Die Psalmen

Eine Auslegung für die Praxis

Karl Mebus

bibelkommentare.de

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.634.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 10
Einführung 11
Psalm 1 15
Psalm 2 19
Psalm 3 24
Psalm 4 26
Psalm 5 28
Psalm 6 30
Psalm 7 32
Psalm 8 34
Psalm 9 37
Psalm 10 40
Psalm 11 43
Psalm 12 45
Psalm 13 48
Psalm 14 50
Psalm 15 53
Psalm 16 55
Psalm 17 59

Psalm 18 . . . . . **62**

Psalm 19 . . . . . **68**

Psalm 20 . . . . . **71**

Psalm 21 . . . . . **73**

Psalm 22 . . . . . **76**

Psalm 23 . . . . . **85**

Psalm 24 . . . . . **88**

Psalm 25 . . . . . **91**

Psalm 26 . . . . . **95**

Psalm 27 . . . . . **98**

Psalm 28 . . . . . **101**

Psalm 29 . . . . . **103**

Psalm 30 . . . . . **105**

Psalm 31 . . . . . **108**

Psalm 32 . . . . . **112**

Psalm 33 . . . . . **115**

Psalm 34 . . . . . **120**

Psalm 35 . . . . . **124**

Psalm 36 . . . . . **128**

Psalm 37 . . . . . **131**

Psalm 38 . . . . . **135**

Psalm 39 . . . . . **138**

Psalm 40 . . . . . **141**

Psalm 41 . . . . . **147**

Psalm 42 . . . . . **149**

Psalm 43 . . . . . **152**

Psalm 44 . . . . . **154**

Psalm 45 . . . . . **157**

Psalm 46 . . . . . **161**

Psalm 47 . . . . . **164**

Psalm 48 . . . . . **167**

Psalm 49 . . . . . **170**

Psalm 50 . . . . . **174**

Psalm 51 . . . . . **178**

Psalm 52 . . . . . **183**

Psalm 53 . . . . . **185**

Psalm 54 . . . . . **187**

Psalm 55 . . . . . **189**

Psalm 56 . . . . . **193**

Psalm 57 . . . . . **196**

Psalm 58 . . . . . **198**

Psalm 59 . . . . . **201**

Psalm 60 . . . . . **204**

Psalm 61 . . . . . **206**

Psalm 62 . . . . . **208**

Psalm 63 . . . . . **211**

Psalm 64 . . . . . **213**

Psalm 65 . . . . . **215**

Psalm 66 . . . . . **218**

Psalm 67 . . . . . **222**

Psalm 68 . . . . . **224**

Psalm 69 . . . . . **231**

Psalm 70 . . . . . **237**

Psalm 71 . . . . . **238**

Psalm 72 . . . . . **241**

Psalm 73 . . . . . **244**

Psalm 74 . . . . . **249**

Psalm 75 . . . . . **253**

Psalm 76 . . . . . **256**

Psalm 77 . . . . . **259**

Psalm 78 . . . . . **264**

Psalm 79 . . . . . **272**

Psalm 80 . . . . . **275**

Psalm 81 . . . . . **278**

Psalm 82 . . . . . **281**

Psalm 83 . . . . . **284**

Psalm 84 . . . . . **286**

Psalm 85 . . . . . **289**

Psalm 86 . . . . . **291**

Psalm 87 . . . . . **293**

Psalm 88 . . . . . **296**

Psalm 89 . . . . . **299**

Psalm 90 . . . . . **305**

Psalm 91 . . . . . **310**

Psalm 92 . . . . . **313**

Psalm 93 . . . . . **316**

Psalm 94 . . . . . **318**

Psalm 95 . . . . . **323**

Psalm 96 . . . . . **326**

Psalm 97 . . . . . **329**

Psalm 98 . . . . . **332**

Psalm 99 . . . . . **334**

Psalm 100 . . . . . **337**

Psalm 101 . . . . . **339**

Psalm 102 . . . . . **342**

Psalm 103 . . . . . **347**

Psalm 104 . . . . . **351**

Psalm 105 . . . . . **357**

Psalm 106 . . . . . **363**

Psalm 107 . . . . . **372**

Psalm 108 . . . . . **377**

Psalm 109 . . . . . **379**

Psalm 110 . . . . . **385**

Psalm 111 . . . . . **389**

Psalm 112 . . . . . **392**

Psalm 113 . . . . . **395**

Psalm 114 . . . . . **398**

Psalm 115 . . . . . **401**

Psalm 116 . . . . . **405**

Psalm 117 . . . . . **409**

Psalm 118 . . . . . **411**

Psalm 119 . . . . . **417**

Psalm 120 . . . . . **449**

Psalm 121 . . . . . **451**

Psalm 122 . . . . . **453**

Psalm 123 . . . . . **456**

Psalm 124 . . . . . **458**

Psalm 125 . . . . . **460**

Psalm 126 . . . . . **462**

Psalm 127 . . . . . **464**

Psalm 128 . . . . . **467**

Psalm 129 . . . . . **469**

Psalm 130 . . . . . **471**

Psalm 131 . . . . . **473**

Psalm 132 . . . . . **475**

Psalm 133 . . . . . **479**

Psalm 134 . . . . . **482**

Psalm 135 . . . . . **484**

Psalm 136 . . . . . **487**

Psalm 137 . . . . . **490**

Psalm 138 . . . . . **493**

Psalm 139 . . . . . **495**

Psalm 140 . . . . . **500**

Psalm 141 . . . . . **502**

Psalm 142 . . . . . **504**

Psalm 143 . . . . . **506**

Psalm 144 . . . . . **509**

Psalm 145 . . . . . **512**

Psalm 146 . . . . . **515**

Psalm 147 . . . . . **517**

Psalm 148 . . . . . **521**

Psalm 149 . . . . . **524**

Psalm 150 . . . . . **527**

Literatur-Verzeichnis **529**

Bibelstellenverzeichnis **530**

Vorwort

Karl Mebus schreibt in dem jetzt vorliegenden Kommentar zu den Psalmen: „Oftmals kommen in den Psalmen persönliche Empfindungen des Dichters zum Ausdruck. Ohne Scheu schüttet der Dichter sein Herz vor seinem Gott aus und berichtet über seine Befürchtungen, oder er spricht freudig von seinem Ruhen in Gott und von seiner Hoffnung auf Gottes Hilfe. Des Öfteren berichten die Dichter von wunderbaren Antworten auf ihr Gebet, die ihnen Anlass zur Danksagung gegeben und sie getröstet haben, und dadurch werden auch heute noch die Leser der Psalmen ermutigt. Durch diese Ausrichtung gewähren die Psalmen für alle erdenklichen Lebenslagen geistlichen Zuspruch, geben neuen Mut und Unterstützung und bewirken Freude. Daher sind sie für den praktischen Glaubensweg überaus nützlich. Sie verfolgen immer das Ziel, den Leser in die Nähe Gottes zu führen und ihm Vertrauen auf Gottes Güte zu vermitteln. Sie möchten zur vermehrten Hingabe an Gott ermuntern."

Das ist das Hauptanliegen dieses Kommentars: Eine Auslegung für die Praxis. Dabei werden prophetische Gedankengänge weniger beleuchtet. Die Psalmen werden einzeln besprochen, d. h. der Charakter der verschiedenen Psalmbücher, die Zusammenhänge der Psalmen sowie fortlaufende Gedankengänge über mehrere Psalmen treten eher in den Hintergrund.

Karl Mebus hat für diese Ausarbeitung sehr viel Zeit und Energie über viele Jahre aufgebracht. Die Materialsammlung hat sogar Jahrzehnte in Anspruch genommen.

Wir wünschen dem Leserkreis einen reichen Segen mit dieser wertvollen Auslegung. Kommentare dazu nehmen wir gerne entgegen.

Der Auslegung liegt der Text der Bibelübersetzung zugrunde, deren Herausgeber der Verlag Christliche Schriftenverbreitung, 42 499 Hückeswagen, ist. Auflage 2005.

Für die überarbeitete Ausgabe:

Erich Emde, Andreas Kringe

Nassau, Frankenberg, 2016

Einführung

Die Bücher der Psalmen beginnen mit den Worten „Glückselig der *MANN*“, und sie schließen ab mit der Aufforderung: „Lobt den *Herrn*“! Seit jeher nehmen die Psalmen im Kanon des Wortes Gottes einen besonders geschätzten Platz ein, sowohl für die Gottesfürchtigen des Alten Testaments als auch für die Gläubigen im Christentum. Dadurch, dass viele Schriftstellen aus den Psalmen im Neuen Testament angeführt werden, erfahren die Psalmen ihre eigene Bestätigung als Gottes Wort. Ihre fortbestehende Aussagekraft wird durch die Zitate im Neuen Testament hervorgehoben. Die Berechtigung der Reihenfolge der Psalmen wird in der Apostelgeschichte 13,33, durch die Zahlenangabe *„in dem zweiten Psalm“* verdeutlicht. Namentlich genannt werden die Psalmen außerdem in Lukas 20,42 und 24,44. Vielfach haben bestimmte Erlebnisse zum Dichten eines Psalms Anlass gegeben. Zwei Beispiele finden sich in 2. Samuel 22 und in 1. Chronika 16.

Die Psalmen geben die Gedanken und Empfindungen glaubender Seelen wieder, die in den vielfältigen Umständen des Lebens im Einklang mit Gott leben möchten, auch in willigem Gehorsam Ihm gegenüber und in der Einsicht, auf Seine Gnade angewiesen zu sein. Die Psalmen enthalten viele Anmerkungen zu der Frage, wie man in der Gemeinschaft mit Gott jede Notlage und jede Anfechtung im persönlichen Glauben durchstehen kann. Der einzelne Gläubige wird durch Gottes Fügungen und durch selbst Erlebtes die Nähe des Herrn erfahren und Seiner Güte begegnen. Aus diesen Glaubenserfahrungen geht Lob und Dank zur Ehre Gottes hervor, und für den Gottesfürchtigen ergibt sich daraus wahres Glück und Kraft für seine Seele. Dies gilt für die Gottesfürchtigen Israels in vergangenen Zeiten in gleichem Maß wie für die Gläubigen in der jetzigen Zeit des Christentums. Ein Christ denkt und empfindet in vieler Hinsicht bei seinen täglichen Erlebnissen, bei seinem Umgang mit Gott und besonders beim Loben und Danken nicht anders als die Gottesfürchtigen zur Zeit der Psalmdichter.

Die Beziehungen der Psalmen zu den übrigen Teilen der ganzen Heiligen Schrift sind zahlreicher als die der übrigen Schriften des Alten Testaments. Dies zeigt sich in der großen Zahl der Zitate aus den Psalmen im Neuen Testament. Auch untereinander stehen die Psalmen in vielfältiger Verbindung. Verschiedentlich ergänzen sich mehrere aufeinander folgende Psalmen zu Gruppen mit gleichartiger Zielsetzung. Auffällig ist indessen, dass vom Beginn des vierten Buches der Psalmen an kaum noch ein Verfasser genannt wird. Die Ausdrucksweise dieses letzten Teils der Psalmen ist entsprechend weniger persönlich gehalten als die der vorangehenden Psalmbücher. Zudem erwecken die Psalm 90 bis 150 überwiegend den Eindruck, dass in ihnen eine einzelne Person spricht, wenn auch des Öfteren stellvertretend für Mitgläubige aus dem Volk Israel.

Es ist versucht worden, die Psalmen einzeln oder gruppenweise einem bestimmten Zeitpunkt oder Ort des Geschehens zuzuordnen. Auch hat man sie nach ihrem Inhalt oder entsprechend ihrer Stimmung und Ausdrucksweise in bestimmte Gattungen eingliedern wollen, wie zum Beispiel Dankpsalmen,

Klagepsalmen, Geschichtspsalmen, Weisheitspsalmen, liturgische und belehrende Psalmen. Die Ergebnisse sind zwar von Interesse, können aber auch leicht eine einengende Wirkung haben.

Im Allgemeinen beinhaltet der erste Vers eines Psalms bereits das Ergebnis der nachfolgend geschilderten Entwicklung des Themas.

Es bleibt zu beachten, dass die Reinigung des Gewissens durch das Werk Christi, auch das Wohnen des Heiligen Geistes in und unter den Gläubigen im Alten Testament nicht offenbart ist, ebenso wenig die Erkenntnis Gottes des Vaters durch den Geist Seines Sohnes und die Heilsgewissheit aufgrund der Bekehrung zum wahren Glauben. Auch spricht das Alte Testament nicht davon, dass ein wirklicher Mensch, der Sohn Gottes Christus Jesus, als Vorläufer und Bürge für die Gläubigen den Platz in der Herrlichkeit des Himmels einnimmt und ihnen dort eine Wohnung bereitet (Joh 14,1–3; Eph 1,18 ; Heb 12,2).

Ein größerer Teil der Psalmen trägt kurze Überschriften. Häufig vermitteln diese Überschriften Auskünfte über den Dichter und den Gebrauch des Psalms, wobei die Bedeutung der dabei verwendeten hebräischen Ausdrücke nicht immer bekannt ist.

Die Psalmen enthalten viele Belehrungen über das Beten (vergl. Lk 11,1). Sie zeigen, auf welche Weise man Gott in jeder Gemütslage betend aufsuchen kann. Ein in Lauterkeit und Vertrauen vorgetragenes Gebet verwirklicht durch den Glauben das Nahesein Gottes (Heb 11,6). Der betende Gläubige ist überzeugt, dass der ewige Gott seine schwache Stimme hört, seine Gedanken richtig versteht und gerne zum Helfen bereit ist. Jedes aufrichtige Gebet ehrt den ewigen Gott, weil es Ihn als den Allmächtigen und Allgegenwärtigen anerkennt. Dies wird sich in der Regel auch in der Haltung des Betenden ausdrücken, wobei deutlich wird, dass er, innerlich und äußerlich konzentriert, in Demut zu Gott kommt. Es zeigt sich, dass er nicht unwissend ist in Bezug auf die erhabene Person, mit der er es zu tun hat. Manche Psalmen sind ein tiefgreifendes Bekenntnis des Betenden betreffs seiner Ehrfurcht vor Gott. Ohne sich irgendwie ablenken zu lassen, sprechen die Psalmdichter persönlich und direkt zu Gott, dem Schöpfer und Erhalter der Menschen. Sie rechnen im Glauben damit, dass Er Selbst jedes betend geredete Wort ernst nimmt und erhört. Auf alle Weise suchen die Psalmen deutlich zu machen, dass Gott Anteil am menschlichen Ergehen nimmt und dass Er dem Hilfesuchenden gerne mit Rat und Tat entgegenkommt, um ihn zu stützen und innerlich aufzurichten. Gott möchte Menschen haben, die in vertrauensvoller Harmonie in Übereinstimmung mit Ihm leben, wie es auch der vorbildliche Glaubensweg Jesu, Seines Sohnes, auf Erden zeigt.

In keinem anderen Teil der Heiligen Schrift wird vorausschauend das innere Erleben Jesu so weitgehend offengelegt wie in den Ihn prophetisch betreffenden Psalmen. Dort wird der Herr Jesus als Retter und Messias, als zukünftiger Richter der Erde und als Herrscher im kommenden Reich Gottes angekündigt. Geleitet vom Heiligen Geist sagen hierbei die Psalmdichter verschiedentlich Dinge, die nur durch den auf Erden lebenden Christus erfüllt werden konnten. Überdies enthalten solche Psalmen Ankündigungen von Ereignissen, die jetzt noch in der Zukunft liegen, die nur auf Christus zutreffen und erst durch Seine Wiederkehr auf diese Erde Wirklichkeit werden. Einige dieser Stellen zitierte Er selbst während Seines Erdenlebens. Der Heilige Geist hat Bitten, die Jesus Christus als Mensch auf der Erde an Gott richtete, schon in den Psalmen niederschreiben lassen, ebenso Seine Erfahrungen von Verwerfung und Erniedrigung, von furchtbarem Leiden und Einsamkeit. Auch in so manchem Ausdruck des Vertrauens und der Zuversicht, aber auch im Lobpreis der Psalmen, sind

der Geist und die Stimme Jesu zu erkennen. Bei einer Gelegenheit brachte Er die Schriftgelehrten als Kenner des Alten Testaments mit einem Ihn betreffenden Zitat aus Psalm 110 zum Schweigen (Mt 22,41–46). Durch Sein Leiden am Kreuz erfüllte Er die Vorhersagen der damit befassten Psalmen in jeder Einzelheit. Entsprechend der Prophezeiung von Psalm 22,23 sagte Er nach Seiner Auferstehung noch am Grab zu Maria: „Geh hin zu meinen Brüdern“. Diesen „Brüdern“, nämlich Seinen Jüngern, erklärte Er wenig später das, was in den Büchern Moses, in den Propheten und Psalmen über Ihn geschrieben steht (Lk 24,25–32). So bestätigte der Herr Jesus die Verlässlichkeit der Heiligen Schrift sowohl durch Sein Reden als auch durch Sein Verhalten und Wirken, und dies wird in der Zukunft noch eine Vollendung erfahren. Denn Er, der jetzt zur Rechten Gottes verherrlichte Herr, wird wiederkommen, um jede Verheißung des Wortes Gottes wahrzumachen.

In den Psalmen lernt der Leser den ewigen Gott in Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, in Seiner Langmut und Barmherzigkeit kennen und erhält Einblick in Gottes Absichten und Wege mit Seinen Geschöpfen. Wir werden dort über manche Gründe für Sein Eingreifen in die vergangene Menschheitsgeschichte und auch in die zukünftige Entwicklung einzelner Menschen und ganzer Völker belehrt. Wie überall in der Heiligen Schrift offenbart Gott in den Psalmen Seine Herrlichkeit in ihren verschiedenen Wesenszügen. Von den Menschen erwartet Er eine verantwortungsbewusste Haltung vor Ihm, ihrem Schöpfer, Erhalter und Richter. Er verlangt Beugung unter Sein Wort und Gehorsam Seinem Willen gegenüber.

Kennzeichnend für die Psalmen ist die auf vielerlei Weise dargelegte Gottesfurcht. In ihrem persönlichen Glauben lassen die Dichter der Psalmen ein ausgeprägtes Bewusstsein von der Nähe Gottes erkennen. Bei Ihm finden sie Gnade und Wahrheit und erfreuen sich der Zuwendungen Seiner Barmherzigkeit. Bei Ihm haben sie eine sichere Zuflucht. Niemals wird Er ihren Glauben enttäuschen. Das gehört zu den ständigen Erfahrungen im Umgang mit ihrem Gott. Sie kennen Ihn als vergebenden Gott, dem Wahrheit im Innern und das aufrichtige Bekenntnis besonders wertvoll sind. Echte Frömmigkeit beantwortet Er stets mit den Zuwendungen Seiner göttlichen Güte. Er lässt sich herab zu dem, der Ihm in Demut naht, und hört auf sein Gebet. Wer sich Seinem Wort und Willen gemäß verhält und Gottes Sache vertritt, darf Seines Segens sicher sein. Wer Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit hochachtet und dies durch seinen Lebenswandel beweist, wird ständige Gemeinschaft mit Ihm genießen. Jeder, der sich ernsthaft mit Gottes Wort befasst, darüber nachsinnt und es befolgt, wird an der Erkenntnis Gottes und an Weisheit zunehmen. Gottes herrliche Größe wird Ihm vermehrt offenbar werden, und das Anschauen der Wesenszüge Gottes wird ihn zu Dank und Anbetung veranlassen.

Die Psalmen befassen sich eingehend mit der Tatsache, dass die Heiligkeit Gottes den Tod des Sünders als Vergeltung für die Sünde verlangt. Gott übersieht nicht eine einzige Ungerechtigkeit. Als oberster Gerichtsherr und Schöpfer des Rechts ist Er der Einzige, der Sünden vergeben und Schuld tilgen kann und sie auf das aufrichtige Bekenntnis hin nicht zurechnet. Einem Menschen Heil und ewiges Leben zu schenken, ist allein Gottes Sache. Er ist sowohl der Richter als auch der Retter. Weiterführend wird im Neuen Testament offenbart, dass der Sohn des Menschen, der gekreuzigte Christus, das allein gültige Sühnopfer für Sünden ist. Der Herr Jesus ist der Heiland. Was Er zur Durchführung des Erlösungswerkes erleiden musste, ist prophetisch vorausschauend vor allem in den Psalm 22 und 69 beschrieben. Andere Psalmen zeigen prophetisch, dass Er der ewige Sohn Gottes ist und dass Er zugleich der Sohn Davids ist, der Retter und König Seines irdischen Volkes Israel. Als solcher

wird Er in der Zukunft ein ewiges, vollkommenes Reich zu Verherrlichung Gottes errichten und über die ganze Welt regieren. Diese prophetischen Aussagen werden im Neuen Testament erweitert, vor allem im Buch der Offenbarung, wobei dort ausdrücklich auf sie Bezug genommen wird. Für sich allein betrachtet und ohne die Erläuterungen des Neuen Testaments würden viele prophetische Aussagen der Psalmen kaum zu verstehen sein (1. Pet 1,10–12 und vergl. Lk 20,41–44). Unentbehrlich sind hierzu auch die prophetischen Bücher des Alten Testaments.

Oftmals kommen in den Psalmen persönliche Empfindungen des Dichters zum Ausdruck. Ohne Scheu schüttet der Dichter sein Herz vor seinem Gott aus und berichtet über seine Befürchtungen, oder er spricht freudig von seinem Ruhen in Gott und von seiner Hoffnung auf Gottes Hilfe. Des Öfteren berichten die Dichter von wunderbaren Antworten auf ihr Gebet, die ihnen Anlass zur Danksagung gegeben und sie getröstet haben, und dadurch werden auch heute noch die Leser der Psalmen ermutigt. Durch diese Ausrichtung gewähren die Psalmen für alle erdenklichen Lebenslagen geistlichen Zuspruch, geben neuen Mut und Unterstützung und bewirken Freude. Daher sind sie für den praktischen Glaubensweg überaus nützlich. Sie verfolgen immer das Ziel, den Leser in die Nähe Gottes zu führen und ihm Vertrauen auf Gottes Güte zu vermitteln. Sie möchten zur vermehrten Hingabe an Gott ermuntern. So kommen sie notwendigerweise auch auf das zu sprechen, was die Gemeinschaft mit Ihm hindern und unterbrechen kann. Deshalb werden in vielen Psalmen heilig und unheilig, gerecht und ungerecht, gut und böse, hilfreich und schädlich einander gegenübergestellt. Zudem wird der zu befolgende Wille Gottes aufgezeigt. Auf den gebotenen Gehorsam und dessen Belohnung und auf Bestrafungen für ein widersetzliches Verhalten wird unmissverständlich hingewiesen. Der aufnahmebereite Leser wird überzeugt, dass er es mit göttlicher Wahrheit und ewiger Weisheit zu tun hat, durch die sich Gott in Güte und Heiligkeit helfend den Menschen zuwendet. Ein gläubiger Leser der Psalmen wird oft den Eindruck haben, unter gleichgesinnten Mitgläubigen zu sein, die schon vor ihm den Weg nach Gottes Wort gewählt und eingehalten haben und durch Gottes Gnade die vielfältigen Nöte des irdischen Daseins überwunden haben.

Psalm 1

Den Betrachtungen einzelner Verse sind hier wie auch in folgenden Psalmen einleitend einige den ganzen Psalm betreffende Gedanken vorangestellt. Die Psalmdichter lebten in Gottesfurcht vor ihrem himmlischen Herrn und Gebieter. Sie haben vielfältige Glaubenserfahrungen gemacht, die sie, vom Heiligen Geist inspiriert, als Gottes Wort an **alle, die an den einen wahren Gott glauben**, zu geistlichem Nutzen weitergegeben haben. Der erste Psalm beschreibt den Gottesfürchtigen und den Gottlosen als nicht miteinander zu vereinbarende Gegensätze. Als in geistlicher Hinsicht völlig verschiedene Menschen stehen sie in einem ganz unterschiedlichen Verhältnis zu Gott. Hervorgerufen ist dies durch den Glauben und die Gottesfurcht der Einen und durch den Unglauben und die Gottlosigkeit der Anderen. Die Einen gehen ihren Weg in Frieden mit Gott durch diese Welt in eine ewige glückselige Zukunft. Unterdessen kennt Gott sie und jeden ihrer Schritte (Vers 6a). Die Anderen kennen Gott nicht, deshalb können sie vor Ihm im Gericht nicht bestehen, und ihr Weg wird vergehen (Verse 5 und 6). Im Unterschied zu ihnen besitzen die Gottesfürchtigen durch den Glauben das, was ihrem Dasein als Menschen den Gott gemäßen Sinn und das Seiner Sache dienende Ziel verleiht. Aber die Gottlosen, die dem allein wahren Gott der Heiligen Schrift die Anerkennung versagen und sich selbst nicht als solche, die gegen Ihn gesündigt haben, demütigen wollen, laden ewige Schuld und Strafe auf sich. Sie verweigern dem Schöpfer die Ihm zukommende Ehre und erfahren nie etwas von dem Glück des Friedens und der Gemeinschaft mit Gott. Als Gottlose sind sie ohne Gott in dieser Zeit und Welt. Sie bleiben im Einflussbereich Satans, des Feindes Gottes. Die Gottesfürchtigen dagegen unterwerfen sich Gottes Wort als der allein gültigen Leitlinie ihres Lebens. Sie wissen sich vor Gott verantwortlich. Als Christen sind sie gerne gewillt, dem Vorbild Seines Sohnes Jesus Christus nachzueifern. Es geht ihnen in ihrem Leben um die glücklich machende Zustimmung ihres Herrn und Gottes; mit Freude und Dankbarkeit erleben sie Seine Güte. Auf die hier im ersten Psalm zur Sprache kommenden Grundsätze greifen die Psalmen in der Folge häufig zurück.

Die Verse 1 und 2 beschreiben den Gottesfürchtigen als einen glücklichen Menschen, der sein Leben dem Willen Gottes entsprechend zu Seiner Ehre führt. Mit Bedacht meidet er es, unter den Einfluss solcher zu kommen, die Gottes Ansprüche leugnen und ohne Ihn leben wollen. Seine Gesinnung und seine Denkweise, die sich in der rechten Art seines Verhaltens niederschlagen, entsprechen den Grundsätzen der Heiligen Schrift; von ihr lässt er sich ständig beurteilen und korrigieren (Ps 119,1.97f.105; Eph 4,17–24 und 5,15–17). Gegenüber von Menschen aufgestellten Wissensgrundlagen und Denkansätzen, auch wenn sie einen korrekten Eindruck machen und auf den ersten Blick harmlos oder moralisch neutral erscheinen mögen, wird er immer auf der Hut sein (Ps 119,9.101; Spr 4,26f; Kol 2,8). Immerzu rechnet er mit der Neigung des menschlichen Herzens, sich von Gott zu lösen und frei nach eigenem Dafürhalten handeln zu wollen, und darüber hinaus weiß er um den Hang des Menschen zum Hochmut und zur Sünde.

Sowohl innerlich als auch äußerlich hält sich ein Gottesfürchtiger von allem Unheilvollen, Unheiligen, Unlauteren sowie von Dunklem und Unklarem fern. Er meidet den Umgang mit „falschen Leuten und mit Hinterlistigen“ (Ps 26,4). Denn aus anfangs scheinbar harmlosen Beziehungen entstehen leicht üble Verstrickungen und Abwege. Es ist unmöglich, auf krummem Weg und falscher Bahn zu sein und zugleich im Licht Gottes zu wandeln (1. Joh 1,6.7; Joh 8,12; Jak 4,4). Die eigenen Schritte vor Gott zu erwägen, ist jederzeit geboten, denn ohne es zu merken, kann man „auf den Pfad der Gottlosen“ kommen und mit fortgerissen werden (Spr 4,14). Man wird nicht lange auf einem „Weg der Sünder“ sein können, ohne selbst in Sünde zu fallen. Kompromisse können nie die rechte Wahl sein. Die klare Entscheidung für das Gute ist immer vorzuziehen (2. Kor 6,14–18). Standfestigkeit auf dem richtigen Weg kennzeichnet den verantwortungsbewussten Gläubigen. Zudem sollte beachtet werden, dass es in allen Fällen nicht nur um die eigene Bewahrung geht, sondern vor allem um die Ehre des Herrn und neben diesem auch um den Einfluss, den das eigene Verhalten auf andere hat.

Des Weiteren trifft Vers 1 die Feststellung, dass der Gottesfürchtige „nicht sitzt auf dem Sitz der Spötter“. Ein Spötter nimmt nichts ernst, ihm ist nichts heilig, hemmungslos zieht er alle Dinge ins Lächerliche. Das Maßlose einer Haltung, die sich über alles hinwegsetzt, führt rasch zur Versündigung. „Der Übermütige, Stolze – Spötter ist sein Name – handelt mit vermessenem Übermut“ (Spr 21,24). Eben dieses hat den Fall Satans mit verursacht. Seither sucht der Feind Gottes und der Menschen das Göttliche lächerlich zu machen und benutzt dazu die Spötter. Solche Gesellschaft kann für den Gottesfürchtigen nicht in Frage kommen.

Zu den klaren Merkmalen eines Gottesfürchtigen zählt, dass er „seine Lust hat am Gesetz des Herrn und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht“ (Vers 2; Ps 40,9; 112,1; 119,162; Jos 1,8; Lk 11,28; Kol 3,16). Die Heilige Schrift ist die Richtschnur und die Lebensgrundlage des Gläubigen, der Wille Gottes sein Lebensinhalt. Er braucht das Wort Gottes ständig so notwendig wie das tägliche Brot. Der Gläubige sollte nicht einen Tag verbringen, ohne in der Heiligen Schrift gelesen zu haben. Dadurch bleiben seine Gedanken in Verbindung mit Gott. Nur unter der Einwirkung des Wortes und des Heiligen Geistes kann er „im Gesetz des Herrn wandeln“ (Ps 119,1.35). Zur Belohnung wird Gott ihm die Augen öffnen, so dass er Wunder schaut in Seinem Gesetz, das heißt im ganzen Wort Gottes (Ps 119,18). So nimmt er Gottes Gedanken in sich auf, er wird sie verstehen lernen und sich selbst und alles Übrige im Licht des Wortes Gottes recht erkennen. Ständiges Nachsinnen über die Heilige Schrift macht innerlich gesund (vgl. 2. Tim 1,13f) und kräftigt den Glauben. Der unermüdliche Leser des Wortes steht unter dem Einfluss der gütigen, belehrenden und mahnenden Stimme des allein wahren Gottes. Dies prägt seine Lebensführung, so dass er zu einem lebendigen Zeugen für seinen Herrn wird. Die eine Seite des persönlichen Standpunktes und Zeugnisses ist die konsequente Trennung vom Bösen (Vers 1), die andere Seite die völlige Hinwendung zu Gott (Vers 2). Wahre Glückseligkeit setzt beides voraus, sie bedarf des einen wie des anderen gleichermaßen.

Vers 3 beschreibt göttliche Segnungen als eine Belohnung dafür, dass der Gottesfürchtige die beiden vorhergehenden Verse als Lebensregeln befolgt und dass ihm dies wirkliche Herzenssache ist. Sein ganzer innerer Mensch bekennt sich dazu und sein Verhalten bekundet es. Dabei bleibt er nicht bei äußerer Gesetzesfrömmigkeit stehen. Wie in einigen anderen Stellen der Schrift ist hier der Baum das Sinnbild für einen Menschen (Ps 52,10 und 92,13–16; Mt 7,17). Für das gesunde Wachstum eines Baumes ist sein Standort besonders wichtig. Der richtige geistliche Standpunkt ist: „gewurzelt und auferbaut in ihm und befestigt in dem Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid“ (Kol 2,7; vgl.

Joh 15,5). „Und er wird sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und am Bach seine Wurzeln ausstreckt…; und sein Laub ist grün, und im Jahr der Dürre ist er unbekümmert, und er hört nicht auf, Frucht zu tragen“ (Jer 17,8). Mit der himmlischen Quelle verbunden (Ps 36,10; Jer 2,13), bleibt der diesem Bild entsprechende Gottesfürchtige in Übereinstimmung mit der Schrift auf Gottes Wegen. Daraus erwachsen geistliche Früchte, und diese lassen die Kraft des geistlichen Lebens in ihm sichtbar werden. Nur der Geist Gottes vermag eine gute, bleibende Frucht hervorzubringen, die zur Ehre Gottes ist (Gal 5,22). Dem Fruchttragen eines Baumes geht eine längere Zeit des Wachstums voraus. Ehe der Baum soweit gediehen ist, dass er eine Menge von Früchten trägt, sind es vorerst nur wenige an günstiger Stelle. Indessen ist in Vers 3 der Gedanke vorherrschend, dass jemand, der in der Abhängigkeit von seinem Gott innerlich heranwächst, mit Sicherheit bald Frucht bringen wird. Das ist dann „*seine* Frucht“, obwohl Gott den „Baum“ gepflanzt und ihm das Wachstum geschenkt hat. Dass hier die Kraft des Heiligen Geistes am Werk ist, zeigt sich nach einer gewissen Zeit unter anderem in der Regelmäßigkeit und der zuverlässigen Qualität des Ertrags. Dieses Bleibende, das Stetige und Beständige, das die Wirkungen des Heiligen Geistes charakterisiert, wird in Vers 3 dadurch veranschaulicht, dass das Blatt eines solchen „Baumes“ nicht verwelkt. Jedes Werk des Heiligen Geistes geschieht für die Ewigkeit und zur Ehre Gottes, deshalb überdauert es auch in letzter Konsequenz die Zeit. Wäre es anders, dann könnte nach göttlichen Maßstäben von einem wahrhaft guten und bleibenden Ergebnis nicht die Rede sein. Von einem segensreichen Gelingen des Lebenswerkes gottesfürchtiger Menschen liest man in den biblischen Berichten über das Leben von Joseph, Mose, Josua, David, Paulus und vielen anderen. Offensichtlich wirkte Gott in ihnen und durch sie, denn die Ergebnisse ihres Glaubenslebens übersteigen in der Auswirkung bei weitem das einem Menschen Mögliche. **Das gilt in noch viel höherem Maß für das Werk des Herrn Jesus, des Sohnes Gottes auf der Erde** (Joh 17,4; Apg 10,38f).

In den Versen 4 bis 6 werden die Gottlosen im Vergleich zu den Gottesfürchtigen gesehen. Die Unterschiede treten sehr deutlich hervor. Letztlich ohne Bestand und während ihres Lebens ohne sicheren Halt, verwehen die Gottlosen wie die vom Wind fortgetragene Spreu. „Auf der Waage gewogen und zu leicht erfunden“ (Dan 5,27 und und,; Psalm 62,10; Hos 13,3) werden im zukünftigen Gericht Gottes diejenigen, die Ihn verachtet und Seinem Wort nicht geglaubt haben (Joh 5,23f). Sie sind für Gott wertlos und für Seine Ziele so nutzlos wie die Spreu des Getreides, selbst wenn sie nach menschlichem Urteil in ihrem Leben Beachtliches geleistet haben. Am Gerichtstag Gottes wird der in unserer menschlichen Gesellschaft üblichen Vermischung von Weizen und Spreu ein Ende gesetzt werden. Die Gott nicht gehorcht haben, werden dann für immer von den Gerechten getrennt und ins ewige Feuer geworfen werden (Mt 3,11.12). So endet „der Weg der Gottlosen“ (Vers 6). Sie können vor Gott, ihrem Richter, nicht bestehen (Psalm 5,6f; Dan 12,2). Sein gerechtes Walten wird an dem Tag des zukünftigen Endgerichts in Seinem Urteilsspruch über jedes Menschenleben ans Licht treten. Der Schuldspruch wird das Verhalten Ihm und Seinem Wort gegenüber berücksichtigen, gemäß der Gesinnung jedes Einzelnen, und den Taten des Gottlosen entsprechend. Die Gerechten werden ihre Belohnung in Gottes Nähe erhalten, in dem Licht einer vollkommen neuen, herrlichen Umgebung. „Sagt vom Gerechten, dass es ihm wohl ergehen wird; denn die Frucht ihrer Handlungen werden sie genießen. Wehe dem Gottlosen! Es wird ihm schlecht ergehen; denn das Tun seiner Hände wird ihm angetan werden“ (Jes 3,10.11; s. a. Mal 3,18; Röm 2,5f). Der Weg derer, die ohne Gott und ohne Christus zum Ziel kommen wollen, führt in die ewige Finsternis, in das ewige Feuer (Off 20,15).

Den irrigen Weg des Unglaubens hat jeder von ihnen selbst gewählt, und an dessen Ende beginnt das Gericht mit der ewigen Strafe. Der Herr Jesus ruft bis jetzt jedem zu: „**Ich** bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). „**Ich** bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird **nicht** in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12).

Psalm 2

Der zweite Psalm enthält grundlegende Aussagen darüber, dass jeder Mensch sich der göttlichen Autorität des ewigen Sohnes Gottes, Jesus Christus, bedingungslos zu unterwerfen hat. Aus diesem grundsätzlichen Gebot geht eine Reihe weiterer Feststellungen hervor. Gottes Geist beschreibt in diesem Psalm, dass Christus von Gott über alle anderen Autoritäten gestellt ist. Damit steht in Einklang, dass Christus der von Gott fest bestimmte und bestätigte höchste Gerichtsherr ist, dem alle Menschen verantwortlich sind (Mt 28,18; Joh 5,27; Apg 10,42). Der wunderbaren Person Christi wird hier die ganze Erde als Eigentum zuerkannt, somit auch die Verfügungsgewalt über das Ganze. Von Gott gesandt und eingesetzt (Apg 5,30–32), ist dieser Hochgestellte berechtigt, von jedem Menschen die Huldigung entgegenzunehmen, die allein Gott zukommt. Der Sohn Gottes sichert ewiges Heil und beständige Wohlfahrt unter Seiner Regierung zu. Jeder kann Ihm uneingeschränkt vertrauen. Er bietet als oberster Schirmherr vollkommene Sicherheit, so dass man sich bei Ihm geborgen weiß und vollkommen glücklich fühlt. Diese herrliche Person ist der ewige Sohn Gottes, der Heilige und Gerechte, der das Wesen Gottes in Vollkommenheit offenbart. Er ist Gottes Sohn von Ewigkeit und zugleich der Sohn des Menschen, der von Gott, dem Heiligen Geist, in der Jungfrau Maria gezeugt wurde, Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene. Der Brief an die Kolosser beschreibt die absolute Vorrangstellung „des Sohnes seiner Liebe“ mit den Worten: „der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und ***er*** ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn. Und ***er*** ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit ***er*** in allem den Vorrang habe“ (Kol 1,15–18).

Nach der Auferstehung Jesu wird in den Berichten der Evangelien und der Apostelgeschichte die Majestät des Herrn Jesus Christus hervorgehoben. Die Nationen und „die Könige der Erde“ (Verse 1 und 2) hatten es gewagt, gegen Ihn aufzutreten, der von Sich sagen durfte: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18). Als solchen stellt Ihn auch Petrus in Apostelgeschichte 4 den Führern des Volkes in Jerusalem vor. Das dort kurze Zeit vorher geschehene Wunder der Heilung hatte vor aller Augen erneut die Schöpfermacht Jesu Christi offenbart. Das war eine sichtbare Bestätigung dafür, dass Jesus Sein Leben wieder genommen hatte und auferstanden war, und nun wirkte Er offensichtlich vom Himmel her in Macht durch die Apostel. Erfüllt mit Heiligem Geist, bezeugt Petrus: „Es ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen“ (Apg 4,12). Als die Führer des Volkes den Aposteln untersagten, in dem Namen Jesu zu lehren, antworteten Petrus und Johannes: „Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören als auf Gott, urteilt ihr; denn **uns** ist es unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden“ (Apg 4,19f). Kurz darauf sagten sie

und ihre Mitgläubigen im Gebet zu Gott: „Herrscher, du, der du den Himmel und die Erde und das Meer gemacht hast und alles, was in ihnen ist; der du durch den Mund deines Knechtes David gesagt hast: *Warum tobten die Nationen und sannen Eitles die Völker? Die Könige der Erde traten auf, und die Obersten versammelten sich miteinander gegen den Herrn und gegen seinen Christus*“ (Apg 4,24–26). Durch dieses Zitat der Verse 1 und 2 bestätigte der Heilige Geist durch den Mund der ersten Christen, dass Gott prophetisch vorausschauend durch Davids Psalm geredet hat und dass die Prophezeiung im vorliegenden Psalm nun durch den Herrn Jesus in Erfüllung gegangen war.

Damit ist offenkundig geworden und es verlangt von jedem Menschen Anerkennung, dass Jesus Christus der in Vers 2 genannte Gesalbte ist, der zukünftige König Israels, und als solcher wird Er in den Versen 9 bis 12 näher beschrieben. Er ist der Sohn Gottes und der Erbe aller Dinge (Heb 1,1.2), der Richter mit dem eisernen Zepter (Vers 9) und der Herr, der in diesem Psalm als Gebieter und Herrscher über die ganze Erde angekündigt worden ist. Er ist von Gott eingesetzt, um in der Zukunft, nach Seiner Wiederkehr auf diese Erde, von Jerusalem aus über die ganze Erde zu herrschen (Vers 6). Dann ist Satans Reich mitsamt seinem Machtwahn und seiner furchtbaren Anmaßung Gott gegenüber zu Ende gekommen. Die jetzt noch gegen Gott und Seinen Christus tobende Rebellion der Gefolgsleute Satans ist dann für immer niedergeschlagen. Diese Anfeindung wurde zur Zeit Jesu und wird auch weiterhin angeführt durch Machthaber, die der Feind Gottes in einflussreiche Positionen zu bringen weiß (Vers 2; Jes 8,9; Off 12 und 13; 19,6.15). In der Zukunft jedoch werden die Feinde Gottes nach der Rückkehr Jesu auf diese Erde zu Seinen Füßen liegen (Ps 110; Apg 2,34–36). Alle, die Ihn damals oder heute wissen lassen: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Lk 19,14.27), die frei und ohne Bindung an Gott und Seine Gebote leben oder auch regieren wollen, leugnen die über allem stehende Autorität Gottes, des Vaters, und Seines Sohnes Jesus Christus (Vers 3). Ihr erklärtes Ziel ist Selbstbestimmung außerhalb des Einflusses von göttlicher Seite. „Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer“ (Vers 4). Von Seiner Wohnstätte aus beobachtet Er in Ruhe das immer mehr um sich greifende Abfallen von Gott (Jes 18,4 und 40,22f). Nicht die geringste Einzelheit des Aufstandes der Gottlosen entgeht Seinen Blicken. „Der Herr lacht über ihn (d. h. den aufrührerischen Gottlosen), denn er sieht, dass sein Tag kommt“ (das ist der Gerichtstag über Satan und die Gottlosen; Ps 37,13ff und 33,13ff). In gewissen Fällen lässt Gott das Böse zunächst ausreifen. Bei anderer Gelegenheit mag Er in Seiner Langmut längere Zeit warten, aber Er setzt dem Bösen immer eine zeitliche Grenze. Nach Ablauf dieser Frist wird Er im Zorn reden, mit einer erschreckenden Antwort auf die Verderbtheit der Gottlosen.

Jesus Christus ist dazu ausersehen, die Gerichtsschläge des Zornes Gottes zur Ausführung zu bringen (Vers 5; Joh 5,22), da Er „der von Gott bestimmte Richter der Lebenden und der Toten“ ist (Apg 10,42). 2. Thes 1,7.8 spricht von „der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her, mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen“. Die Welt mit Satan an der Spitze meint, Christus beseitigt zu haben. Doch der Ratschluss Gottes hat Ihn, Seinen Sohn, schon längst vorher als Herrscher und Richter eingesetzt (Vers 6). Zur Durchführung dieses Beschlusses wird Christus in der Zukunft die Regierung über alles Geschaffene antreten. Er wird die Oberhoheit Gottes und das göttliche Recht überall durchsetzen und die göttliche Ordnung in der ganzen Schöpfung wiederherstellen. Es ist Gottes Vorsatz, dass Sein Sohn, der einst verworfen und gekreuzigt wurde, nun aber aus den Toten auferweckt und verherrlicht im Himmel ist, als von Ihm eingesetzter König

den Thron des Reiches Gottes auf Erden einnimmt. Von dem heiligen Berg Zion aus wird Er regieren (Vers 6; Jes 2,2–4) als der alleinige Machthaber, als der „König der Könige und Herr der Herren“ (Off 19,6.15.16), „den er gesetzt hat zum Erben aller Dinge“ (Heb 1,2). Im Hebräerbrief, Kap. 1,8, heißt es in Bezug auf den Sohn: „Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das Zepter der Aufrichtigkeit ist das Zepter deines Reiches“ (vergl. Ps 45,7.8). Diese Schriftstelle hat die Besonderheit, dass Gott hier Seinen Sohn als ewigen Gott anspricht.

In Vers 7 legt der im vorhergehenden Vers eingesetzte König (das ist Jesus Christus) besonderen Wert darauf, dass Gott Ihm zunächst das Sohnesverhältnis bestätigt. Es ist hier nicht die Rede von der ewigen Sohnschaft bei dem Vater, obwohl es nicht davon getrennt werden kann, sondern es handelt sich um den Einen, um das Heilige, welches in diese Welt hineingeboren wurde mit dem Titel *Sohn Gottes* (Lk 1,35) (vgl. J.N.Darby: Die Psalmen (1958). Der Vater redet Ihn als von Ihm gezeugten Sohn an. Die grundlegende Aussage des siebten Verses ist eine feierliche Deklaration Gottes des Vaters bezüglich Seines einzigartigen Verhältnisses zu Jesus Christus, dem Sohn Davids. Zum Zeitpunkt der Erfüllung der hier geschehenen Ankündigungen machte der Engel Gabriel Maria, die Mutter Jesu, mit der wunderbaren Tatsache bekannt, dass ihr Sohn zugleich der Sohn Gottes ist. Schon in Ps 89,29.34–38 hatte Gott dem David die ewige Fortdauer seines königlichen Geschlechts zugesagt als eine Einsetzung „auf ewig“ mit einem „Thron wie die Tage der Himmel“ und mit der Zusicherung ewiger Güte in einem fest bleibenden Bund. Diese Verheißung setzt einen überaus hochgestellten Nachkommen Davids voraus, zugleich aber auch eine ewig seiende Person. Die gleichen Voraussetzungen musste der in Jes 9,5f prophetisch angekündigte Sohn erfüllen, und nach Jes 9 ist Sein Name unter anderen „starker Gott, Vater der Ewigkeit“, das heißt, dass Er Gott selbst ist. Dies für sich in Anspruch zu nehmen und den Voraussagen zu entsprechen, war nur für Jesus Christus nicht ein Raub (Phil 2,6), denn Er war Gott. Außer Ihm entspricht kein Mensch völlig den göttlichen Erfordernissen. Der Sohn Gottes allein konnte diesen nach Gottes Beschluss vorgesehenen Platz einnehmen; dies tat Er, als Er der‚Sohn des Menschen‘ wurde. Indem Er die Worte des siebten Verses auf Sich bezog, stellte Sich Christus Jesus unter den göttlichen Beschluss und begab sich an diesen Ihm verordneten Platz als Mensch. Hiermit trat Er in die Zeit ein, wie es der Begriff „heute“ in Vers 7 deutlich macht. Er nahm es gerne an, dass Sein Gott und Vater Ihn nun mit den Worten anredete: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (Vers 7; Apg 13,32.33; Heb 1,5). Auf diese wunderbare Weise wurde der Herr Jesus zum Träger und Ausführenden weiterer Verheißungen: „Ich werde euch die zuverlässigen Gnaden Davids geben“ (Apg 13,34; Jes 55,3) und: „***Du*** bist Priester in Ewigkeit“ (Heb 5,6). Als Er Mensch wurde, kam Er dem Fleisch nach als Nachkomme Davids und doch vom Himmel her auf diese Erde – durch Seine Auferstehung aus den Toten „als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geist der Heiligkeit nach“ (Röm 1,3.4).

Bei der Ankündigung Jesu sagte der Engel Gabriel zu Maria: „Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr (wörtl. „Herr, Gott“; d.i. Jahwe, Gott) wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben“ (Lk 1,32f). Diese Botschaft des Engels entsprach den Verheißungen des Alten Testaments an David und sein‚Haus‘ für das Ende der Zeiten (1. Chr 17,9–14; Ps 72 und 89; Jer 30,9f; Sach 9,9). Jede dieser Zusagen umfasst auch die Rettung des Volkes Israel; offensichtlich ist dessen zukünftige Befreiung und ewige Segnung untrennbar mit dem Kommen des Sohnes Davids als Messias verbunden. Mit gleicher Eindeutigkeit gründet sich auch das Heil der Christen und aller

Gläubigen allein auf Ihn und Sein Werk. Christus ist der Einzige, der als der Sohn des Menschen aufgrund Seines Werkes und Seiner Würde Anspruch hat, Stellvertreter für Menschen vor Gott zu sein und das besagt, dass jede Hoffnung auf Errettung allein auf Ihm ruht: „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27). „Wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilands Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns von aller Gesetzlosigkeit loskaufte“ (Tit 2,13f).

Außer Christus, dem Sohn des Menschen und Sohn Davids, wird kein Mensch jemals dazu aufgerufen, von Gott ein derart gewaltiges Erbteil einzufordern, das die ganze Erde und alle Nationen umfasst (Vers 8) und daher nur dem König der Könige zukommen kann. Nur Christus ist würdig, diesen höchsten Platz und dieses Erbteil einzunehmen. Darum hat Gott Ihn „sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht“ (Apg 2,36). Und nur Ihn redet Gott, der Vater, an als Seinen Sohn, der Sein ganzes Wohlgefallen besitzt (Mt 3,17). Der Vater liebt Seinen Sohn von Ewigkeit her. Aber auch als Sohn des Menschen und Sohn Davids und während Seines ganzen Lebens auf dieser Erde besitzt Jesus Sein Wohlgefallen (Lk 2,14 und 3,22), so auch jetzt, da Er als verherrlichter Mensch zur Rechten Gottes sitzt. Er ist Sohn Gottes sowohl von Ewigkeit her als auch auf Seinem Weg über diese Erde, und immer wieder nennt Gott Ihn Seinen Sohn. Durch Seine Menschwerdung sowie durch Sein Leiden und Sterben hat Jesus Christus für alle, die Ihm im Himmel und auf der Erde durch Glauben angehören, in Seiner Person eine bleibende Verbindung zu Gott dem Vater geschaffen. Dabei unterscheidet das Neue Testament deutlich das Verhältnis der Gottesfürchtigen aus Israel zu Ihm von der Beziehung der gläubigen Christen zu Ihm, deren Hoffnung der Himmel ist. Mit den zuerst Genannten nimmt Christus Sein Besitztum auf Erden ein, mit den zuletzt Genannten Sein Erbteil im Himmel (Kol 1,12).

Die Verse 9 und 10 sagen voraus, dass dem auf der Erde jetzt noch verworfenen, im Himmel weilenden Christus in der Zukunft alle Herrschergewalt zufallen wird. Dann tritt Er als oberster Richter auf, denn Er ist der Herr, d.i. Jahwe, der „am Ende der Tage“ Seine Macht, ausgehend von Jerusalem, bleibend ausüben wird (Jes 2,2.12ff), nachdem sich, vom Himmel kommend, Seine Majestät offenbart hat (Jes 42,12f und 63,1–6; 2. Thes 1,7–10; Off 2,27 und 19,6.15f). Alle Macht der Menschen, ihr Wissen, ihre Ratschläge und Pläne, ihr Stolz und ihre Anmaßung werden dann zunichte werden. Was bis dahin etwas gegolten hat, verliert seine Gültigkeit, es sei denn, dass es mit dem Willen des göttlichen Herrschers übereinstimmt. Alle müssen anerkennen, „dass Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den **ihr** gekreuzigt habt“ (Apg 2,36). In Seinem Reich hat nur der einen Platz, der sich Ihm und Seiner Regierung unterwirft (Ps 33,8ff; Jes 34,1–8). Unter dem überwältigenden Eindruck Seiner uneingeschränkten Macht werden Ihm die Mächtigen und alle übrigen Menschen mit Furcht dienen und über die neue, gute Ordnung erfreut sein, wenngleich mit Zittern. Sie werden es zu schätzen wissen, dass sie dem drohenden Untergang entronnen sind (Verse 10 und 11). Andererseits ist dann jedem Menschen klar, dass Abwendung von Ihm oder ein Ausscheren, sowie der geringste Widerstand oder gar Rebellion und Verschuldung (vergl. die Verse 2 und 3), ein unmittelbares Gericht und sofortige Bestrafung zur Folge haben werden (Ps 101,8; Mal 3,2.5). Duldung von Bösem und Aufschub des Strafvollzugs gehören der Vergangenheit an. Dann sind alle Lebenden genötigt, dem nun in Herrlichkeit erschienenen Herrn der Herren Ehrfurcht, Gehorsam, Huldigung und Verehrung entgegenzubringen. Andere Ziele, ein Weg der Sünde oder gar Spott (vergl. Vers 1) haben Tod und Gericht unmittelbar zur Folge. Unterwerfung als Anpassung oder um des bloßen Vorteils willen wird niemandem helfen können. Echtes Glück und wahrer Frieden

sind immer den Aufrichtigen vorbehalten, die in einem nach Herz und Sinn geordneten Verhältnis zu Ihm als ihrem Herrn und Gott stehen, die ihre Zuflucht zu Ihm genommen haben und sich in Ihm geborgen wissen (Vers 12). Nur bei Ihm findet der Mensch sichere Ruhe und ewiges Glück. Nur dem, der Ihn kennt und an Ihn glaubt, wird das in diesem Psalm Prophezeite verständlich werden. „Wer auf das Wort achtet, wird Gutes (oder: Glück) finden; und wer auf den HERRN vertraut, ist glückselig" (Spr 16,20).

Psalm 3

Nachdem die beiden vorhergehenden Psalmen Grundlinien des Ratschlusses Gottes und Ziele des Glaubens behandelt haben, wendet sich der dritte Psalm den Nöten des Alltags zu. Vielerlei Gefahren und Feinde lauern am Weg des Gläubigen. David berichtet hier, wie er bei diesen Erfahrungen in festem Vertrauen Zuflucht zu seinem Gott nahm und trotz der vielen Bedränger (Verse 2.7.8) seelische Kraft und Ruhe für sein Herz fand. Die Angriffe der Feinde konzentrierten sich auf seine Person. Er fühlte sich von ihnen umzingelt und ausgespäht. Beobachter dieser Ereignisse hatten ihn schon aufgegeben, sie hielten ihn für verloren, in der Meinung, selbst von Gott habe er keine Hilfe mehr zu erwarten (Vers 3; Ps 71,10.11). Das war ihr übereinstimmendes Urteil. Stand er nun gegenüber der erdrückenden Übermacht der Gegner wirklich allein und verlassen da? Seine Gedanken wandte er nicht den vielleicht noch verbliebenen Hilfsmitteln zu, sondern er richtete den Blick auf Gott. In Seiner Gegenwart wurde seine Seele ruhig und fand neuen Mut. Das war und blieb sein innerer Standort, obgleich der äußere außerordentlich gefährdet war. In unerschütterlichem Vertrauen sah er seinen Gott zwischen sich und den Feinden stehen (Vers 4). Und mehr als das: „Um mich her“, so drückt er es aus, war zu seinem Schutz durch das Nahsein des Herrn ein „Schild“ aufgebaut; und das empfand sein Glaube mit Dankbarkeit (Ps 28,7 und 119,114; Spr 30,5).

„Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ (Röm 8,31). David nennt Gott hier „meine Herrlichkeit“ (Vers 4). Wenn jemand derart entwürdigt und verjagt wird wie David, dann ist das seelische Gleichgewicht in Gefahr und der Mut sinkt, man geht gebeugt daher. Auch ein Gottesfürchtiger fühlt sich niedergeworfen oder gar wie vernichtet, wenn er gedemütigt und verleumdet wird. Doch die erzieherische Absicht Gottes ist, dass der Gläubige sich der Schwachheit seines‚irdenen Gefäßes‘ bewusst wird, „damit die Überfülle der Kraft sei Gottes und nicht aus uns“ (2. Kor 4,7). David wusste: „Auf Gott ruht mein Heil und meine Herrlichkeit“ (Ps 62,8), daher überließ er seinem Gott die Wiederherstellung von Ehre und Ansehen. Darin glich er dem Herrn Jesus, der nur die Ehre suchte, „die von Gott allein ist“ (Joh 5,44 und vgl. 8,50). Schon dem gläubigen Abraham war Gott ein verlässlicher Schutzschild gewesen (1. Mo 15,1). Und der Gott Abrahams ist es auch, der nach dem vollbrachten Werk am Kreuz „seinen Knecht Jesus verherrlicht“ (Apg 3,13) und „zum Führer und Heiland erhöht“ hat (Apg 5,31).

Davids Weg mit Gott war ein beständiges Zeugnis für die Allgegenwart des lebendigen Gottes. Rief David mit schwacher Menschenstimme zu Ihm, so war er sicher, dass Gott ihm antworten würde. Er zweifelte nicht daran, dass Gott zu seinen Gunsten einschritt (Ps 20). Gott wohnt auf „seinem heiligen Berg“ und ist doch zugleich bei dem bedrängten Beter (Vers 5). David war ebenso ruhig und sicher in den äußeren Angelegenheiten des Lebens, wie er im Innersten seiner Seele in friedevoller Übereinstimmung mit seinem Gott lebte. Er bestand die Prüfungen seines Glaubens gerade dadurch, dass es keine Zwiespältigkeit und nichts Widersprüchliches in seiner Haltung gab. Darin zeigt sich seine Aufrichtigkeit. So ruhig wie in früheren friedlichen Zeiten legte er sich jetzt in schwieriger

Situation nieder und schlief. Kühn und getrost im Glauben, sah er sich gut aufgehoben in der Hand des Allmächtigen (Vers 6; Heb 13,6). Doch das war nicht sein Verdienst, sondern eine Wirkung der Gnade Gottes: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?“ (Ps 27,1 und vgl. 49,6; Jes 12,2). Die Unterstützung seines Gottes war weit mehr als hinreichend, selbst gegenüber feindlichen Zehntausenden aus dem Volk, die sich ringsum gegen ihn zusammengerottet hatten (Vers 7; 2. Sam 17,24; Spr 3,21–26). Nicht nur wegen seiner eigenen Rettung ruft er in Vers 8 Gott zum Handeln auf, sondern zum Beweis der göttlichen Macht den Feinden gegenüber und zur Bezeugung göttlicher Gerechtigkeit vor den Augen des ganzen Volkes (Ps 7,7 und 9,20). Was Gott tun würde, sollte Seinen Ruhm mehren und Seine gerechte Regierung gegenüber der Anmaßung des Bösen ans Licht stellen. Dass Gott in der Tat in eigener Sache handelte, wird im zweiten Teil des achten Verses betont herausgestellt: „du hast… geschlagen; …du hast zerschmettert“. Gottes Eingreifen diente nicht etwa der Rache Davids an seinen Feinden, sondern gab Gelegenheit zum Erweis göttlicher Treue dem Glaubenden gegenüber. Die Feststellung in Vers 9 „Von dem Herrn ist die Rettung“ hat eine allgemeine, stets gültige Bedeutung. Zweifellos steht es in Seiner Macht, auch dann zu helfen, wenn alle menschlichen Möglichkeiten ausgeschöpft sind. „Gott ist uns ein Gott der Rettungen“ (Ps 68,21), zugleich auch ein barmherziger Gott, der jedem Hilfe zusichert, der glaubend darum bittet und Seine Gnade in Anspruch nimmt. Es kennzeichnet die Gesinnung Davids, dass er bei seinem Hilferuf nicht nur an die eigene derzeitige Lage denkt, sondern Segen und Hilfe für das ganze Volk Gottes erbittet (Vers 9 mit Anmerkung). Auf solch eine edle Art Bitten vorzubringen, ist Gott wohlgefällig. Abschließend wird in Vers 9 bezeugt, dass Gott immer die Absicht verfolgt, Sein Eigentumsvolk zu segnen.

Psalm 4

Gottes Fürsorge gilt in besonderer Weise Seinen Frommen. Er begleitet sie auf jedem Schritt ihres oft schwierigen Weges. Wie David darf Ihm der Gläubige alle Sorgen vorstellen und zuversichtlich sein, dass Gott ihm in seiner Situation weiterhilft. In aller Regel wird er dadurch von einer beklemmenden Beschäftigung mit den eigenen Umständen frei werden, er wird sich wie in weiten Raum versetzt fühlen (Vers 2; Ps 119,32.45). Mit der Absicht, „Gefangenen Befreiung auszurufen“ und „Zerschlagene in Freiheit hinzusenden“, ist der Herr Jesus auf diese Erde gekommen (Lk 4,18; Ps 102,21 und 146,7). Es machte Ihm Freude, die Angehörigen des auferweckten Lazarus aufzufordern: „Macht ihn los und lasst ihn gehen!“ (Joh 11,44). Eine solche Befreiung setzt voraus, dass nichts Hinderndes zwischen Gott und der Seele des Hilfesuchenden steht. Auch muss der Betreffende Gott als den Gerechten und Barmherzigen anerkennen und Ihn glaubend vor Augen haben. Sein Anliegen darf nicht im Widerspruch zur Gerechtigkeit stehen, da göttliches Handeln nur in Gerechtigkeit und Heiligkeit geschieht. Gott wird stets unparteiisch entscheiden und nie einer Seite den Vorzug geben, weil sie frommer oder gerechter als die andere erscheint. Der Ausdruck „Gott meiner Gerechtigkeit“ (Vers 2) besagt, dass wirkliche Gerechtigkeit ihre Quelle immer in Ihm haben muss. Wenn Israel einst nach der Umkehr zum Herrn vollkommen wiederhergestellt ist, wird es Ihn „Herr, unsere Gerechtigkeit“ nennen (Jer 23,6). Das wirkliche Verhalten muss diesem hohen Anspruch in Wahrheit entsprechen. So konnte auch David die Worte „Gott meiner Gerechtigkeit“ in Vers 2 nur mit einem reinen Gewissen sprechen. Das gilt gleichfalls für den Gläubigen, dem Christus zur Gerechtigkeit geworden ist. Wenn wir ein reines Gewissen vor dem Herrn haben, dann verurteilt unser Herz uns nicht, und wir legen Ihm mit Freimütigkeit unsere Bitten vor. Wir können mit Erhörung rechnen, „weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun“ (1. Joh 3,21f). Das Bitten in Demut gehört ebenfalls zu den Voraussetzungen für eine Erhörung, denn Seine Hilfe ist immer auch ein Beweis Seiner Gnade (Vers 2b). Als Geringe und Hilflose sollen wir vor Ihn hintreten, nicht aber als solche, die etwas einfordern oder gar vorschreiben, was unserer Meinung nach zu tun ist.

In Vers 3 wendet sich der Psalmdichter an seine Gegner mit der Anrede „ihr Männersöhne“. So bezeichnet er mit ironischem Unterton die Selbstgefälligen, die sich für bedeutende Leute halten, auch die Aufstrebenden (Ps 49,3.7.13), denen es um die ersten Plätze und um Macht und Ruhm in dieser Welt geht. Gewissenlos und ränkesüchtig gingen damals solche Leute gegen den Mann Gottes vor und benutzten die Lüge, um „ihn von seiner Höhe zu stoßen“ (Ps 62,4.5 und Ps 109,2). Versteckt suchten sie durch Schmähungen seine Ehre in den Schmutz zu ziehen und ihn durch falsche Anklage zu Fall zu bringen. Doch Davids Ehre, Schild und Herrlichkeit war der Allmächtige Selbst (Ps 3,4). David warnt sie eindringlich davor, mit ihren Verleumdungen fortzufahren, indem er auf die Treue des Allmächtigen hinweist, der zu den Seinen steht, und fügt noch hinzu, „dass der Herr den Frommen für sich abgesondert hat“ (Vers 4). Der Herr wird dem bösen Ränkespiel nicht untätig zuschauen, „denn der Herr liebt das Recht und wird seine Frommen nicht verlassen; ewig werden

sie bewahrt“ (Ps 37,28). Da sie sich nicht selbst verteidigen können und wollen, wird der Herr dies übernehmen, denn Er macht Sich eins mit ihnen und sieht die Angriffe der Gottlosen als auf sich Selbst gerichtet an. „Gott aber, sollte er das Recht seiner Auserwählten *nicht* ausführen, die Tag und Nacht zu ihm schreien, und ist er in Bezug auf sie langsam?“ (Lk 18,7). Er wird nicht zögern, dem für Ihn Abgesonderten zur Hilfe zu kommen, weil Er den Frommen liebt und als solchen auszeichnet. Der fünfte Vers mahnt deshalb die Gegner, einsichtig zu sein und vom Aufruhr abzustehen. Diese Unruhestifter hätten vor dem Eingreifen Gottes zittern und sich vor weiteren Übeltaten hüten sollen. Für sie wäre es längst an der Zeit gewesen, das Gewissenlose ihrer Bosheit zu überdenken und zur Vernunft zu kommen. Sie hätten von ihrem üblen Treiben ablassen und mit ihren Sünden brechen sollen. Sie sollten sich nicht fromm stellen und Opfer bringen, um ihrer Selbstgerechtigkeit zu genügen (Vers 6), sondern in einer wahrhaft gerechten Gesinnung handeln. Sie sollten nicht auf ihre ansehnliche Macht vertrauen, sondern Gott die Ehre geben. Damit sind notwendige Schritte aufgezählt, die eine echte Umkehr kennzeichnen: Der erste Schritt ist die Einsicht, die nächsten Schritte die Demütigung und das Stillewerden vor Gott, sodann die Abkehr von der Sünde und zuletzt ein aufrichtiges Nahen zu Gott mit Opfern der Gerechtigkeit unter Anerkennung Seiner heiligen Forderungen.

Vielen fehlt es an gläubigem Vertrauen. Solchen wendet sich David in Vers 7 zu; sie können sich an ihm ein Beispiel nehmen. In ihrem Kleinmut sind sie nahe daran, sich zurückzuziehen und ihre Zuversicht wegzuwerfen (Heb 10,35–39). Die Zukunft scheint ihnen nichts Gutes zu verheißen, darum blicken sie gerne auf vermeintlich bessere Zeiten zurück. Das Ausharren des Glaubens und das Vertrauen zum Herrn sind ihnen mehr oder weniger abhandengekommen. Sie möchten am liebsten nur Gutes schauen und meinen, es allenfalls noch in der Vergangenheit wahrnehmen zu können. Gottes Wort hält dem entgegen: „Erinnert euch nicht an das Frühere, und über die Dinge der Vorzeit sinnt nicht nach! Siehe, ich wirke Neues; jetzt sprosst es auf; erkennt ihr es nicht?“ (Jes 43,18f; vgl. Pred 7,10), und weiter an anderer Stelle: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen: Woher wird meine Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Ps 121,1f). David wendete sich dem Herrn zu, als ihn die äußeren Umstände zu entmutigen drohten, und das Licht des Angesichts Gottes gab ihm Mut und Entschlusskraft für die nächsten Schritte. Den Blick auf den Herrn wollte er sich durch die fortwährenden Anfeindungen nicht verstellen lassen. In seinem Herzen wollte er nichts aufkommen lassen, was ihm das Licht von oben hätte verdunkeln oder gar wegnehmen können. „Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht“ (Ps 16,11). „Warum gehe ich trauernd umher wegen der Bedrückung des Feindes? „Sende dein Licht und deine Wahrheit; **sie** sollen mich leiten“ (Ps 43,2.3). Nachdem David den Herrn in Vers 7 um Licht gebeten hatte, konnte er bald darauf danken für die Freude, die Gott in sein Herz gegeben hatte (Vers 8) und dies sogar in weit größerem Maß als in früheren, sogenannten besseren Zeiten. Von den augenblicklichen Nöten ungetrübt, richtete sich sein Blick nach oben, um mit Herz und Seele im göttlichen Licht zu sein. Das sichere Ruhen in Gott sorgte für den inneren Frieden (Vers 9). Dadurch ermutigt, fand er auch für Leib und Seele die nötige Ruhe (Ps 16,9). Der Friede Gottes beherrschte von neuem seine Seele und seine Gedanken. Er wusste sich geborgen unter der Huld und Macht seines Herrn (Ps 91,1f). Er war nicht allein gelassen, sondern genoss die Gemeinschaft mit seinem Gott. Wer den Glauben Davids nachahmt, wird auch den Segen genießen, von dem er hier als Psalmdichter zum Nutzen anderer berichtet (Spr 3,21–26 und Spr 10,9).

Psalm 5

Der Psalm befasst sich mit üblen Zuständen in dem Land, das Gott in vergangener Zeit als Sein besonderes Eigentum bezeichnet und worin Er ein „Haus“ und einen „heiligen Tempel“ hat (Vers 8). Dort darf „das Böse nicht weilen“ (Vers 5b; s. a. 2. Mo 19,5.6; Jos 22,19). Solche, die Übles vorhaben und sich durch böse Taten kennzeichnen, sollten sich dort nicht einnisten können. Da Gott als „König“ und Gebieter (Vers 3) über dieses Land solchen Zuständen nicht gleichgültig gegenüberstehen kann, erflehen die Gottesfürchtigen, „die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten“ (Mt 5,6), Seinen Beistand in der Erwartung, dass Er mit Macht eingreift und die Bösen ‚wegstößt‘ und ‚büßen lässt‘ (Vers 11). Auch heute darf Gottes geistliches Volk im Glauben auf Seine Zustimmung und Hilfe rechnen, wenn es darum geht, Unheiliges, Lug und Trug und andere zerrüttende Kräfte aus ihrer Mitte zu entfernen. Dem Gottesfürchtigen ist es ein besonderes Anliegen, in Gottes Haus ungestört anbeten und in Ehrfurcht in Seinem Tempel verweilen zu können. Wird ihm dieses genommen, so gerät er in ähnlich große innere Not wie der Dichter dieses Psalms. Wie ernst ein solcher Fall in der heutigen Zeit des Christentums zu nehmen ist und wie ernst Gott Selbst derartige Verstöße nimmt, bezeugt ein schwerwiegendes Wort im Neuen Testament: „Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und solche seid **ihr**“ (1. Kor 3,17).

David bat den Herrn, auf sein Seufzen zu hören, und schrie um Hilfe zu dem, der Macht über alle Dinge hat, auch angesichts der vorliegenden üblen Zustände, die Gott Unehre bereiteten (Verse 2 und 3). Konnte Gott da, wo Er doch der Hausherr war, Bosheit und ein Vorherrschen des Falschen dulden? David war sicher, dass Gott nicht dazu schweigen würde. Am frühen Morgen, ehe die Tagesereignisse auf die Gedanken Einfluss nehmen können, nahm David sich Zeit für das Gebet. Er richtete seine Gedanken und seine Worte zu Gott empor, um in Gemeinschaft mit Ihm zu sein und Ihm seine Sorgen vorzutragen (Vers 4; Spr 8,17; Kol 4,2). Er kannte den Heiligen Israels (Jes 1,4b) und wartete nun mit Ausharren auf Seine Antwort. David rechnete damit, dass Gottes Heiligkeit den Bösen und das Böse vertilgen werde (Verse 5 bis7; Ps 1,5; Hab 1,13). Die in den Versen 6 und 7, auch 10 und 11 genannten Bösen haben unterschiedlich verdorbene Charaktereigenschaften, die zum irdischen Reich Gottes ebenso wenig passen wie zum himmlischen (Ps 101; Off 21,8.27). Sie sind zum Heiligtum und zur Nähe Gottes nicht zugelassen, weil sie ein Abscheu für Gott sind (Spr 6,16–19 und Spr 15,9). Sie fallen der richtenden Regierungsgewalt Gottes anheim, nicht nur wegen ihrer Feindseligkeit den Gottesfürchtigen gegenüber, sondern auch aufgrund ihrer Übertretungen und ihrer Widerspenstigkeit gegen Gott (Vers 11). David hatte nicht vor, sich an ihnen zu rächen. Denn das Gericht war Gottes Sache; es ging um Seine Ehre und um die Reinheit Seines Tempels. Denn „deinem Haus geziemt Heiligkeit“ (Ps 93,5). Es lag David sehr am Herzen, dass die Heiligkeit des Gottesdienstes und alles dessen, was damit in Verbindung steht, gewahrt blieb. Wenn die Bösen und die Unheiligen die Oberhand gewinnen würden, dann würde Gott geschmäht, und viele würden durch ihre Täuschungen verführt werden. Darum betete David: „Lass sie büßen“ (Verse 10 und 11).

Der Zorn und die Strafe Gottes sollten offenbar besonders die Heuchler und ihre Verstellungskünste treffen, die ihre heillose Verdorbenheit auf diese Art zu verdecken suchten (Verse 7 und 10; Röm 3,13). Die Heuchelei ist ein arglistiger, hässlicher und gefährlicher Angriff auf die Wahrheit.

Im Gegensatz zu ihnen sucht der Gottesfürchtige in Aufrichtigkeit die heilige Nähe seines Gottes, um sich vor Ihm in Anbetung und in Ehrfurcht niederzubeugen. Nur der ist als Anbeter vor Gott wohlgefällig, der mit heiligem Ernst auf moralische Reinheit achtet (3. Mo 10,3 und 3. Mo 20,8.26; 1. Pet 1,15–17). Zum wahren Gottesdienst ist die Zugehörigkeit zum Volk Gottes für sich allein nicht hinreichend, denn die genannten Verhaltensregeln sind unverzichtbare Merkmale eines Anbeters und eine Voraussetzung für eine wahre, geistliche Anbetung. Dabei ist nicht außer Acht zu lassen, dass der Anbeter nur durch die große Güte Gottes das Vorrecht hat, ins Haus Gottes einzutreten, um Ihm zu dienen (Vers 8; Ps 65,5). David dachte nicht daran, sich selbst Verdienste zuzuschreiben, obwohl er die Nähe Gottes sehr schätzte und einen angemessenen Abstand zu den Gottlosen einhielt. Die rechte Absonderung von Unheiligem wollte er auch in Zukunft wahren und betonte dies mit den beiden Worten „Ich aber“. Das ist ein Ausdruck, den die Heilige Schrift oftmals gebraucht, um die im Vergleich zu seiner Umgebung auffallend anders geartete Haltung des Gottesfürchtigen herauszustellen.

Gott leitete David auf gutem und rechtem Weg und bekannte sich zu ihm (Vers 9; Ps 25,4f und 27,11). Daran konnten selbst die Feinde erkennen, dass David das gute Teil erwählt hatte, und dies für alle Zeiten und für eine ewige Zukunft. Auf dem Gott gemäßen „Weg der Gerechten“ (Ps 1,6) gewährt die göttliche Gerechtigkeit den Frommen Hilfe, Schutz und Segen (Verse 9, 12 und 13). David liebte den Namen Gottes, darum hielt er sich an Seine Anweisungen und ging den Weg, den Gott für ihn vorgesehen hatte und auf gütige Weise ebnete. Durch seine Glaubenserfahrungen ermutigt, werden sich andere mit ihm freuen, die ihre Zuflucht zu Gott genommen haben und Ihn lieben (Vers 12). Gott wird sie beschirmen, so dass sie im Glauben nicht wankend werden (Vers 13; Ps 26,1). Gemeinsam werden sie dem Herrn ein neues Lied singen (Ps 96,1.2). „Wer im Schutz des Höchsten sitzt, wird bleiben im Schatten des Allmächtigen“ (Ps 91,1). Der Gottesfürchtige bleibt immer umgeben von der Gnade Gottes und genießt Seine Liebe. In Ewigkeit werden Jubel und Dank dafür nicht verstummen, dass der Herr ihn auf diesen Weg gebracht und darauf bewahrt hat.

Psalm 6

Durch schweres Leiden geprüft, sucht hier der Glaubende in seiner Not betend die Gegenwart Gottes auf. Er sieht den Tod vor sich, er seufzt und weint. Er grämt sich, ist bestürzt und fühlt sich körperlich geschwächt und gealtert. Dennoch hält er unbeirrt fest an seinem Glauben und schreibt Gott nichts Ungereimtes zu (Hiob 1,22). Auflehnung wegen der widrigen Umstände oder gar ein Aufbegehren gegen Gott liegen ihm fern. Er beugt sich demütig unter die Fügungen Gottes, denn auch bei gutem Gewissen ist nicht auszuschließen, dass er den Unwillen Gottes durch sündiges Verhalten wachgerufen haben könnte (Vers 2). Er nimmt daher die leidvollen Umstände auf sich und vertraut darauf, dass Gott ihn nicht ohne Rettung dahinwelken lassen wird, und erbittet Seinen gnädigen Beistand (Vers 3). Die Grundlage für sein Vertrauen ist das zwischen ihm und seinem Gott bestehende vertrauensvolle Verhältnis. Auch hat der Herr gesagt: „Auf diesen will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist und der da zittert vor meinem Wort“ (Jes 66,2 und s. a. 57,15). Wenn Er züchtigt, so geschieht es „nach Gebühr“, „mit Maßen“ und „zum Nutzen“ (Jer 10,24; Jes 27,8; Heb 12,10). Es mag schwer werden, Seine Liebe in solchen Fügungen wahrzunehmen. Doch vor allem bleibt wichtig, dass das Verhältnis zu Gott durch solche Überlegungen keinen Schaden leidet. Selbstkritisch muss die Frage gestellt werden: Ist die Züchtigung die Folge einer Abweichung von Gott bzw. einer Sünde? Sollte dies der Fall sein, dann gilt es, das falsche Verhalten zu bekennen und sich zu demütigen. Gott gebraucht ja die Züchtigungen, weil Er in Seiner Liebe wahre Gemeinschaft und das völlige Vertrauen wiederhergestellt sehen möchte. Wenn der Leidgeprüfte keinen Anlass für die Züchtigung finden kann und sich keiner Schuld bewusst ist, wird er im Vertrauen auf Gottes Liebe freimütig um Hilfe bitten (1. Joh 3,20–22), und gute Zuversicht wird ihn stützen, so dass er die Prüfung ertragen kann, denn Seine Liebe verlässt uns nie. David vertraute der Gnade Gottes, deshalb verzweifelte er nicht. Seine Erfahrungen sagten ihm, dass die Erbarmungen Gottes nicht zu Ende sein können; gleichzeitig aber wusste er auch Gottes Heiligkeit richtig einzuschätzen. Seine Erlebnisse dienten dazu, dass er im Erkennen Gottes Fortschritte machte, und dies war zu größtem Nutzen. Eines bleibt für uns alle stets sicher: „Ich bin der Herr, der dich heilt“ (2. Mo 15,26b).

Ist unsere Seele bestürzt, dann leidet auch der Körper mit und wir brauchen Hilfe. Es liegt im Ermessen des Allmächtigen, zu heilen und zu retten (Vers 3); doch Er wartet auf unseren Hilferuf. Unser Glaube soll angefacht werden, unser Ausharren soll erprobt werden. Bei alledem möchte Er durch unser Vertrauen geehrt werden. Er kennt das Maß unseres Durchhaltevermögens, und Er weiß, dass anhaltende körperliche Not zunehmend zur Not der Seele werden kann. Angstvoll fragt sich der Geprüfte: Wann hat die Versuchung ein Ende und wie lange kann ich sie noch ertragen? (Vers 4; 1. Kor 10,13). Auch der Herr Jesus fragte: „Bis wann soll ich bei euch sein? Bis wann soll ich euch ertragen?“ (Mt 17,17). Als Mensch empfand Er die drückende Last schwerer Jahre und so mancher übler Tage (Mt 6,34b). Mehr noch als David besaß Er ein empfindsames Herz. Er kannte die Anzahl der Tage, die bis hin zum Kreuz noch vor Ihm lagen. „Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft

werden muss, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist“ (Lk 12,50). Unter diesem Druck brachte Er „in den Tagen seines Fleisches sowohl Bitten als Flehen… mit starkem Schreien und Tränen“ vor Gott und wurde auf herrliche Weise erhört (Heb 5,7).

Der Psalmdichter äußert in Vers 5 den Wunsch, Gott möge ihn um Seiner Güte willen befreien, ähnlich wie Er „die Gefangenschaft Hiobs wendete“ (Hiob 42,10; vgl. Jer 17,14). Auch die Psalm 80,15 und 90,15 erbitten eine solche Kehrtwendung. Ebenso sicher wie Mose und Asaph, die Dichter der angeführten Psalmen, wusste auch David, dass Gott seine Geschicke lenkte und dass Er gütig und mächtig ist zu helfen. „Gott ist uns ein Gott der Rettungen, und bei dem Herrn, dem Herrn, stehen die Ausgänge vom Tod“ (Ps 68,21). Wie die Dinge lagen, schienen die Tage Davids zu dem Zeitpunkt seines Gebets gezählt zu sein (Verse 5 und 6; vgl. Hiob 10,1–7 und 16,22). Da blieb ihm nur die Zuflucht zu Gottes Gnade. Denn Er ist es, der die Zahl unserer Lebenstage festsetzt (Ps 31,16 und Ps 90,3.7). Kein Mensch kann gegenüber dem Gebieter über Tod und Leben, dem Richter über die Sünde, einen Anspruch auf Leben geltend machen, denn alle sind dem Tod verfallen. Andererseits kann man nach dem Tod Versäumtes nicht mehr nachholen (Vers 6; Ps 30,10 und Ps 115,17.18; Jes 38,18). Doch der gnädige, allmächtige Gott vermag den Glaubenden aufzuerwecken und ihn zu einem ewigen Anbeter zu machen, und dies hat Er für die Ihm Vertrauenden vorgesehen (Ps 86,12.13; 103,4; 116,9). Das schließt die Errettung des Gottesfürchtigen aus dem Tod mit ein. Die hier angeführten Stellen aus verschiedenen Psalmen klingen wie ein Ruf nach Auferstehung, aber diese wird erst im Neuen Testament ausdrücklich als feste Hoffnung aller Gläubigen offenbart. Davids Glaube blickte schon damals nicht in den Scheol hinab, in den Abgrund und die Finsternis, sondern schaute nach oben ins Licht. Er sah es als größte und schönste Aufgabe und als den eigentlichen Inhalt seines Daseins an, Gott zu ehren und Ihn zu loben. Doch der Kummer im Herzen warf ihn zurück in die harte Gegenwart und darunter seufzte und weinte er (Vers 7). Durch die äußerst harten Lebensumstände war er körperlich ermattet und seelisch zerschlagen; dies war an seinen Augen abzulesen (Vers 8; Ps 31,10; Hiob 17,7). Zu der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern kam das innere Ringen, das ihm die Nachtruhe raubte.

Der Dichter des Psalms schien in aussichtsloser Lage zu sein. Die verfügbaren Mittel und Kräfte reichten nicht aus, um sich von den Frevlern zu befreien, deren Handwerk die Sünde war. Ebenso wenig konnte er sich von seinen quälenden Gedanken freimachen. In dieser Not erlebte er, dass der treue Gott sich immer des Gottesfürchtigen annimmt, der Ihn um Hilfe bittet. Einst sagte Gott dem sterbenskranken Hiskia: „Ich habe dein Gebet gehört, ich habe deine Tränen gesehen“ (Jes 38,5). So erfuhr es nun auch David (Verse 9 und 10). Sein Gott erwies sich als sein Bergungsort und sein Schutzschild, denn er hatte auf Ihn vertraut. Er kannte seinen Beschützer und Befreier nicht mehr nur aus Erzählungen, denn nun hatte er selbst Seine Gegenwart und Sein Eingreifen im praktischen Fall erfahren. Die Übeltäter, seine Feinde, würden beschämt das Weite suchen müssen, da der heilige Gott auf Seiten Davids stand und den Beweis dafür nicht schuldig blieb (Ps 119,114–119); das war Davids feste Zuversicht. Die Gegner, deren Ungerechtigkeit Gott missfiel, hatten an Davids Unglück Gefallen gehabt. Gott aber hatte an Davids Gottesfurcht Gefallen und erhörte ihn um seiner Frömmigkeit willen (Ps 40,12–17). Gott urteilt immer gerecht, Er beurteilt jeden nach seinen Werken (Röm 2,6–11). Das Gericht Gottes verfolgt unter anderem das Ziel, den Unterschied klar herauszustellen zwischen dem, der Ihm glaubt und auf Seine Güte vertraut, und dem, der Ihn und Seine Gnade ablehnt.

Psalm 7

Anlass für diesen Psalm waren nach Vers 1 die verletzenden Worte eines Mannes namens Kusch aus dem Stamm Benjamin. Da dieser Name in der Schrift sonst nicht vorkommt, ist nicht bekannt, um wen es sich handelt. Jedenfalls muss er David verleumdet haben, und deswegen wendet sich David an seinen Gott um Hilfe. David steht in vertrauter Gemeinschaft mit seinem Gott; daher legt er alles, was ihm zustößt, im Gebet vor Ihm offen. Falls ein Unrecht an seinen Händen klebt, will er es nicht vor Gott verschweigen (Verse 4 und 5). Er verfährt hier (Vers 9) nach seinem in Ps 26,1 vermerkten Grundsatz: „Urteile über mich (oder: Richte mich), Herr! Denn in meiner Lauterkeit bin ich gewandelt". Ein gutes Gewissen vor Gott ist ihm noch wichtiger als das gute Gewissen vor den Menschen (Apg 24,16; 1. Pet 3,15.16). Denn Gott allein ist ein vollkommen gerechter Richter; niemand außer Ihm kann das Herz der Menschen erforschen (Vers 10; Jer 11,20; 17,10). Gott ist der Ursprung der Gerechtigkeit überhaupt, auch ist Er oberster Gerichtsherr und vollkommener Bürge und Sachwalter des Rechts. David möchte, dass eine Rechtfertigung in der vorliegenden Auseinandersetzung von der Gegenwart Gottes ausgeht (Ps 17,2). Selbst wenn Gottes Urteil zu seinem Nachteil ausfallen würde, will er sich dem göttlichen Richtspruch beugen (Verse 4 bis 7). Dabei wird sich die Gerechtigkeit Gottes durch das Urteil und die Bestrafung offenbaren. Dann ist höchstrichterlich klargestellt, wer Unrecht getan hat und welche Strafe angemessen ist. Dieser Ausgang wird zum Lob der Gerechtigkeit des Höchsten gereichen (Vers 18). Bei alledem will David nicht behaupten, ohne Sünde zu sein. „Denn vor dir (vor Gott) ist kein Lebendiger gerecht" (Ps 143,2; Pred 7,20).

Im Streit mit seinen offenbar mächtigen Feinden nimmt David seine Zuflucht zu dem, der allein wirklich befreien und erretten kann; er kennt keine andere sichere Stütze (Verse 2 und 3). Vor Gott darf er ohne Furcht die ganze Wahrheit sagen. Dabei stützt ihn das feste Vertrauen auf Gottes Güte. Er liefert sich Ihm aus, wie auch immer die Rechtssache auslaufen wird. Wenn wir unser Recht nicht selbst verfechten, sondern die ganze Angelegenheit mit ruhigem Gewissen unserem Herrn überlassen und geduldig auf Seine Hilfe warten, dann lässt Er uns erfahren, dass wir außer Ihm niemandes Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Doch wir dürfen Ihm nicht durch unser eiliges Handeln zuvorkommen, denn „es steht geschrieben: Mein ist die Rache; **ich** will vergelten, spricht der Herr". Keineswegs sollen wir auf Rache sinnen, sondern das Böse mit dem Guten überwinden (Röm 12,19–21).

Wenn die Übeltaten der Feinde den Zorn Gottes hervorriefen, und dessen war sich David sicher (Vers 7), dann sollte Gott im Gericht gegen deren Zornaufwallungen einschreiten, denn ihre Ungerechtigkeit richtete sich zugleich auch gegen Gott (Ps 74,22f). Es war Davids Wunsch, dass die von Gott gewollte Rechtsordnung sich durchsetzte. Das würde er wie ein Aufwachen Gottes ihm gegenüber empfinden. Indes ging es vor allem um die Verherrlichung Gottes (Vers 18). Gottes Eingreifen würde beweisen, dass Er als der Richter aller zu dem Zeitpunkt, den Er bestimmt, das Recht durchsetzt und keine einzige Sünde übersieht. An Seinem Gerichtstag werden ohnehin alle Völker die Oberhoheit des Gottes des Himmels, ihres Richters, wahrnehmen müssen (Vers 8) und

vor Seiner heiligen Pracht erzittern (Ps 96,9.10 und Ps 98,9). Wohl dem, der mit der Verwirklichung dieser Ankündigung rechnet und sich wie David (Vers 9) bereits jetzt dem Urteil Gottes über die Sünde unterwirft, indem er anerkennt, was die Heilige Schrift im dritten Kapitel des Römerbriefes heute dazu sagt, denn nach diesem Schriftwort haben alle gesündigt, und kein Mensch kann vor Gott Verdienste vorweisen, die ihm zu Gunsten angerechnet werden müssten. David lag es fern, seine eigene Lauterkeit und Gerechtigkeit in die Waagschale zu werfen; er überließ Gott das Urteil. Zum Beweis des Sieges der wahren Gerechtigkeit jedoch wünschte er, dass das schlimme Ende der Gottlosen im Unterschied zum ewigen Bestehen der Gerechten in aller Öffentlichkeit hervortreten möge (Vers 17; Ps 9,7f). Die Gerechtigkeit der Frommen besteht zunächst darin, dass sie von Herzen aufrichtig zu Gott umgekehrt sind, und weil sie Sein Urteil für Recht erkennen. Deshalb werden sie als dem Gericht Entronnene im ewigen Reich des Friedens leben (Verse 9 bis 11; Ps 5,12).

Wer annimmt, dass Gott dem Bösen gegenüber eine scheinbar nicht endende Geduld übe und dass Er auch Sünden unbeachtet lasse, gibt sich einer folgenschweren Täuschung hin. Ausnahmslos alle Sünden sind bis ins Einzelne vermerkt. Nur das Blut Jesu kann sie austilgen und den Menschen mit Gott versöhnen. Der heilige Gott erhält die ganze Schärfe Seines Zorns dem Bösen gegenüber stets aufrecht. Da gibt es keine Ausnahme, kein Nachlassen und keine Unterbrechung Seines Zürnens, obwohl es mitunter so scheinen mag (Vers 12). Wenn der Gottlose nicht zum Ergreifen des Heils in Christus umkehrt, bleibt er dem ewigen Gericht und Tod verfallen. Auch zur Zeit Davids war der Weg des Heils bekannt. Jeder war aufgerufen, vom Weg der Gottlosigkeit zu Gott umzukehren, um dem drohenden Gericht zu entkommen (Jes 55,6.7; Jer 4,1ff).

Aus dem Innern eines Gottlosen wird das Böse ebenso sicher hervorbrechen, wie die Geburt auf die Wehen folgt (Vers 15; Hiob 15,35). Weil das Herz böse ist, wird dieses Unheil unausweichlich in üblem Verhalten zum Vorschein kommen (Jes 57,20). Die Sünde, die im Herzen des Menschen wohnt, verwirklicht sich in jedem Menschenleben mit unbezähmbarer Macht. Die Ungerechtigkeiten richten sich letztlich gegen den Übeltäter selbst (Verse 16 und 17; Ps 9,16 und 57,7; Spr 26,27; Jes 33,11). Zur Aufrechterhaltung des Rechts in dieser Welt hat Gott es so eingerichtet, dass der Böse sich durch sein übles Verhalten wie von selbst Bestrafung zuzieht. In diesem Sinne sagte einst der Herr Jesus; „Alle, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen“ (Mt 26,52; s. a. Off 13,10). Dieses Grundprinzip bewahrheitet sich so häufig im Menschenleben, dass jeder es wahrnehmen muss und folglich auch im eigenen Fall damit zu rechnen hat. „Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten! Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten“ (Gal 6,7), und das ist diesem Bild entsprechend nicht weniger, sondern eher schwerwiegender als das, was er gesät hat. Überzeugt von der Wahrheit und Gültigkeit dieser Grundsätze, verzweifelte David trotz der ihn bedrängenden Bosheiten nicht. Vielmehr wurde er in dem Vertrauen auf Gott bestärkt, der den Aufrichtigen errettet und segnet, andererseits aber mit gleicher Sicherheit den Bösen ins Gericht bringt. Das Ende aller Entwicklungen auf dieser Erde, auch der weiteren Zunahme des Bösen, ist dann gekommen, wenn der göttliche Richter über alle Völker und Zeiten die dem Bösen innewohnenden teuflischen Kräfte vernichtet. Daraufhin wird unter Seiner Regierung ein Reich mit völlig neuen, göttlich geordneten Verhältnissen erstehen. Wenn Gerechtigkeit herrscht, wird der Name des Herrn, des Höchsten, ewig verherrlicht und besungen werden (Vers 18).

Psalm 8

Die Anführung mehrerer Verse dieses Psalms im Neuen Testament macht klar, dass hier sehr Bedeutsames über den Herrn Jesus Christus vorausgesagt wird. Auf Ihn trifft zu, dass Er erniedrigt und danach mit Herrlichkeit und Pracht gekrönt sein würde. Er würde über die Werke Gottes gesetzt sein, und alles würde Ihm unterworfen sein (Vers 6). Im Brief an die Hebräer Kap. 2,5–9 werden diese Aussagen auf Jesus Christus bezogen; sie haben durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes und durch Seine Erhöhung zur Rechten Gottes ihre Erfüllung gefunden. Jesus Christus ist der vollkommene Mensch nach Gottes Ratschluss, der in diesem Psalm vorgestellt wird. Er allein entspricht den hohen Anforderungen der Verse 6 und 7. Durch Ihn werden die Ziele Gottes mit dieser Schöpfung erreicht.

Der Ausruf „Herr, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!“ zu Anfang und nochmals am Ende des Psalms ist kennzeichnend für seinen Inhalt. Es geht um die Verherrlichung des Namens Gottes und im Besonderen darum, in welcher Herrlichkeit und Majestät Er Seine Eigenschaften und Sein Wirken offenbart.

Bei der Geburt des Herrn Jesus hatte der Engel des Herrn mit einer Menge der himmlischen Heerscharen im Voraus angekündigt: „Herrlichkeit Gott in der Höhe und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lk 2,14). Als der Herr Jesus auf einer Eselin reitend in Jerusalem einzog und viele Ihm den höchsten Platz zuerkannten mit dem Ausruf: „Hosanna dem Sohn Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“, waren Kinder zugegen, „die im Tempel schrien und sagten: Hosanna dem Sohn Davids!“ (Mt 21,9.15; 23,39; Joh 12,13). Gegenüber den Hohenpriestern und Schriftgelehrten verteidigte der Herr damals die Kinder, indem Er den ersten Teil des dritten Verses aus Psalm 8 anführte. Diese Kinder anerkannten Seine Person, als Sohn Davids auf diese Erde gekommen, und verherrlichten auf ihre einfache Weise Gott, der Sich in Jesus offenbarte. Das ist höchster Ruhm zur Ehre Gottes, und diese gute Tat wird in Psalm 8 durch David prophezeit (Vers 3). Indessen ist Gott nur in der Person und durch das Werk Jesu, des Sohnes Gottes, in Vollkommenheit verherrlicht worden. Und dadurch ist jetzt in der Zeit des Christentums die Möglichkeit geschaffen, Gott in lebendiger Verbindung mit Christus und in Seinem Geist und Sinn in rechter Weise zu verehren. Nur durch Christus und Seinen Geist bewirkt, kommt es zu dem wahren Lob Gottes: „Herr, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde“ (Verse 2 und 10). Das wird in ewiger Vollkommenheit geschehen, nachdem unser Zeitalter der Gnade und auch das Tausendjährige Reich ihr Ende gefunden haben, „wenn er (Christus) das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht. … Denn alles hat er seinen Füßen unterworfen“ (1. Kor 15,24.27).

Als der Unwandelbare steht der Herr hoch erhaben über dem Geschaffenen. Vers 4 erwähnt rühmend „deine Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast“. Der Weltraum ist für unser Empfinden unfassbar groß und gewaltig. Demgegenüber erscheinen wir Menschen

gering und winzig. Zudem ist das Weltall der Grenzbereich, den wir mit unseren Sinnen zwar noch „anschauen“, aber schon nicht mehr wirklich erfassen können. Darüber hinaus reicht unser Vorstellungsvermögen jedenfalls nicht.

Welche Stellung nimmt in diesem unbegreiflich ausgedehnten Raum der Mensch, der Staubgeborene ein? Kommt ihm darin überhaupt eine wesentliche Bedeutung zu? „Was ist der Mensch?“ (Vers 5). Bezeichnend ist, dass an dieser Stelle das im Hebräischen für ‚Mensch‘ gebrauchte Wort auch die Bedeutung ‘schwach, hinfällig‘ hat. Gleich danach ist in Vers 5 von „des Menschen Sohn“ die Rede, und da bedeutet das für ‘Mensch‘ verwendete Wort ‘von Erde‘ (oder: Adam). Wenn nun den Menschen eine so unbedeutende Herkunft und angesichts des Universums eine derartige Geringfügigkeit und Ohnmacht kennzeichnet, was gab dann Anlass, vom Menschen noch viel Aufhebens zu machen und ihm besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden? (Ps 144,3.4). Als „Gott sprach: Lasst uns Menschen machen“ (1. Mo 1,26) und das Baumaterial dazu von der Erde nahm, entstanden irdische menschliche Wesen, die nur unter den Gegebenheiten des Planeten Erde lebensfähig sind. Sie bleiben stets abhängig von den dort geltenden Naturgesetzen und sind dabei Zeit und Raum absolut unterworfen. Die besonderen Fähigkeiten himmlischer Wesen, wie die Engel sie haben, besitzen die Menschen nicht.

Wie beeindruckend ist hier der Gedanke an die Erniedrigung und die Erhöhung des Sohnes des Menschen (Heb 2,5ff; 1. Kor 15; Eph 1). Adam war das Bild Dessen, der da kommen sollte. Christus ist der Mensch nach Gottes Ratschlüssen. „In den Gedanken Gottes ist die gesamte Schöpfung nur der Fußschemel für den zweiten Adam.“ (Rossier, H.: Betrachtungen über die Psalmen, 1978, S. 91) Er, der menschgewordene Sohn Gottes, ist wegen des Leidens des Todes ein wenig unter die Engel erniedrigt worden. Christus ist es, der in Seiner Person und durch Sein Wirken die Aussagen des Psalms 8 erfüllt. Er ist der ewige Sohn Gottes, dem einst alles zu Füßen liegen wird. Durch Seine Offenbarung als Mensch ist sichtbar geworden, was Gott mit der Erschaffung des Menschen bezweckt. In Seiner wunderbaren Person steht tatsächlich und in gottgewollter Weise ein Mensch als Herrscher über der gesamten Schöpfung. Wenn Er in der Zukunft als Gebieter offenbart wird, ist Jesus, der einst der Knecht Gottes auf Erden war, vor allen Lebenden verherrlicht. Er, der sich erniedrigt hat, Mensch auf Erden zu sein, ist dann vor aller Augen mit Herrlichkeit und Pracht gekrönt (Vers 6; Ps 148,13; Jes 59,18.19; 60,1.2; 66,18; Joh 1,49–51). Jeder Feind, vor allem Satan, ist dann zum Schweigen gebracht (Vers 3; Ps 76,9.10; Jes 2,10.11; Hab 2,20). Gottes und des Menschen Sohn, Jesus Christus, ist der wirkliche Träger aller Herrlichkeit in der Schöpfung. Nur Ihm, dem zweiten Menschen, dem Menschen vom Himmel, kommt die überragende Bedeutung zu, die Psalm 8 als die eigentliche Absicht Gottes bei der Erschaffung des Menschen beschreibt. Er ist in der Niedrigkeit eines Menschen auf diese Erde gekommen, Er, der von Ewigkeit her der Sohn Gottes ist.

Von entscheidender Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Auferstehung Jesu Christi, der als auferstandener Mensch in den Himmel gegangen ist und dessen Platz seitdem „zur Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind“ (1. Pet 3,21.22). In Bezug auf das Leiden des Todes auf Erden war Er niedriger (oder: geringer) gemacht als die Engel, aber nun ist Er „mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,6–9). Durch das Zitat der Verse 5 bis 7 aus dem vorliegenden Psalm in dem Brief an die Hebräer macht der Heilige Geist klar, wer hier in Psalm 8,6.7 gemeint ist und dieses prophetische Wort erfüllt hat. Wie sollte einer von diesen geringen, unzuverlässigen Mensch mit Herrlichkeit und Pracht gekrönt und zum Herrscher über die Werke

Gottes gemacht werden? Wer ist der überragende Mensch, dem Gott alles unter die Füße stellen kann? Gott Selbst hat durch die Sendung Christi auf diese Fragen geantwortet, denn niemand unter den Menschen hätte jemals diesen Anforderungen gerecht werden und zur Verherrlichung Gottes sein können. Darum hat Er Seinen eigenen Sohn herab gesandt und in Ihm den fehlerlosen Menschen offenbart, der, durch Liebe getrieben, in vollkommenem Gehorsam die Kreuzigung zu erleiden hatte und in den Tod ging. Alles das, was dem Menschen zu der vorgesehenen hohen Bestimmung fehlte, ist in Christus vorhanden, und es wird aus Gnade dem zuerkannt, der an Ihn glaubt und sich in Ihm geborgen weiß. Der gläubige Christ ist „zu seinem eigenen Reich und seiner eigenen Herrlichkeit“ berufen, „zur Erlangung der Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Thes 2,12; 2. Thes 2,14). Diese wunderbare Stellung jedes wahrhaft Gläubigen hat der Herr Jesus ermöglicht.

Psalm 9

Einleitend seien einige den ganzen Psalm betreffende Bemerkungen vorangestellt. Der Psalm beschreibt verschiedene Seiten der Herrlichkeit Gottes und verbindet dies mit ermunternden Worten. Wenn auch die Umstände der Gottesfürchtigen einem ständigen Wechsel unterliegen und Leiden unterschiedlichster Art auf sie zukommen, bleiben sie dennoch zuversichtlich und lassen sich nicht den Mut wegnehmen. Im Vertrauen auf die unveränderliche Güte Gottes erleben sie Seine Wundertaten, sie freuen sich in Ihm und besingen Seinen Namen. Mag die Welt voller Unrecht sein und das Recht der Gläubigen verletzt werden, so wissen sie doch, dass der Thron des gerechten Richters droben unerschütterlich feststeht. Die Zufluchtsstätte in Gott ist eine unbesiegbare hohe Feste für ihren Glauben. „Der Name des Herrn ist ein starker Turm; der Gerechte läuft dahin und ist in Sicherheit“ (Spr 18,10). „Vertraut ewig auf den Herrn; denn in Jah, dem Herrn, ist ein Fels der Ewigkeiten“ (Jes 26,4). Das den Treuen als Lohn zugesicherte, ewig bleibende Gut wird in Psalm 9 des Öfteren dem wertlosen irdisch Vergänglichen, das dem Gericht verfällt und verschwindet, gegenübergestellt (Spr 8,21). Es steht unerschütterlich fest, dass der Herr die Seinen liebt und kennt (Joh 10,14 und 13,1). Er nimmt Kenntnis von dem Weg der Gerechten (Ps 1,6; Jer 12,3) und wird die an Ihn Glaubenden weder vergessen noch verlassen (Vers 19). Er wird ihren „Namen **nicht** auslöschen aus dem Buch des Lebens“ (Off 3,5).

Den Herrn zu loben, Ihm zu danken und Seinen Namen zu besingen, ist seit jeher das große Vorrecht der Gläubigen (Verse 2 und 3). Dies mit ganzem Herzen und mit Freuden zu tun, ist der feste Vorsatz des Psalmdichters. Auch in seiner Umgebung möchte er über die Wundertaten Gottes berichten (Vers 2; Ps 86,12.13; 105,1–3; 138,1–5). Solch wunderbare Ereignisse lässt die Macht der Hand Gottes erkennen. Durch seine Berichte frischte David auch die eigene Erinnerung an viele gnädige Fügungen auf. Damals und bis heute wird das Tun Gottes in vielen geistlichen Liedern festgehalten und zu Seiner Ehre mit Dankbarkeit besungen. In alle Ewigkeit werden die Beweise Seiner Liebe nicht vergessen werden.

In Vers 4 berichtet David von einer Glaubenserfahrung. Die Ursache dafür, dass seine Feinde umkamen, war die unsichtbare, nun aber offenkundig gewordene Gegenwart Gottes, der ihm zur Seite stand und seine Sache zu einem guten und gerechten Ende brachte. Die Herrlichkeit Gottes, des allein völlig gerechten Richters, konnte hier ans Licht treten, weil Davids Anliegen nicht nur dem Tatbestand nach, sondern auch hinsichtlich seiner inneren Einstellung vor Gott eine gerechte Sache war (Vers 5), „denn Gott ist unter dem gerechten Geschlecht“ (Ps 14,5). Die Schuldigen zu bestrafen, Nationen zu schelten, Gottlose zu vertilgen und ihren Namen für immer auszulöschen (Vers 6), stand ausschließlich dem Richter der ganzen Erde zu. Wenn Er urteilt und richtet, dann hat dies ewige Gültigkeit und unabänderliche Folgen (Ps 34,17 und 69,29). „Der Feind – dahin sind sie, Trümmer für immer“ (Vers 7), niemand wird sich an sie erinnern. Der Thron Gottes dagegen steht in Ewigkeit fest (Vers 8; Ps 29,10 und 45,7), er wird in der Zukunft zum Gericht auf Erden aufgestellt werden. „Wenn aber der Sohn

des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen“ (Mt 25,31;). Er wird Zion bewohnen (Vers 12; Ps 2,6), um von dort aus alle Völker der Erde in Geradheit zu richten (Vers 9; Ps 96,13; Jes 5,16; Apg 10,42; 17,31). Wenn auch im Lauf der Menschheitsgeschichte die Gerechtigkeit unzählige Male mit Füßen getreten wurde, so wird doch am Ende des jetzigen Zeitlaufs nach der Wiederkunft Christi offenkundig werden, dass alle Wege Gottes zuletzt auf die Offenbarung der vollkommenen Gerechtigkeit in Seinem Sohn hinauslaufen. Dann wird der Herr Jesus, der Herr (oder: Jahwe, Jehova), sich kundgeben als der, der dem göttlichen Recht überall auf Erden Geltung verschafft und Gericht ausübt (Vers 17). Unter Seiner Regierung über die Welt als Ganzes kann sich niemand mehr gegen den anderen erheben, ebenso wenig ein Volk gegen das andere. Das göttliche Recht allein hat absolute Gültigkeit. Wer anders handelt, wird unverzüglich das Opfer seines bösen Vorhabens; er wird im eigenen Netz gefangen (Vers 16), „verstrickt in dem Werk seiner Hände“ (Vers 17; Ps 34,22 und 58,12).

Bis die Zeit gekommen ist, dass Christus erneut auf dieser Erde erscheint und „weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht“ (1. Kor 15,24), wird es weiterhin Unterdrückung, Drangsal, Blutvergießen, Schreien der Gebeugten, Elend und Hass geben (Verse 10.13.14). Indessen können alle davon Betroffenen jetzt noch jederzeit im Vertrauen auf die Zusage des zehnten Verses ihre Zuflucht zu Gott nehmen (Ps 46,2f und 59,10). Dazu muss man notwendigerweise Seinen Namen kennen. Gott macht Seine Hilfe davon abhängig, dass man durch Glauben weiß, wer Er ist. Denn: „wie werden sie nun den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben?“ (Röm 10,14; Heb 11,6); es gibt keine bessere und wichtigere Erkenntnis für den Menschen als diese. Jeder sollte sich vergewissern, was die Wahrheit ist und wem und welcher Heilslehre er Glauben schenkt. Wer Gott glaubt und vertraut und Ihn im Gebet sucht, den wird Er nicht verlassen (Verse 11 und 19; Röm 10,11–13). Gott verzeichnet jedes Unrecht und jede Bluttat (Vers 13; 1. Mo 4,10 und 9,5f). Das an Ihn gerichtete Schreien und Rufen eines in Not Geratenen, eines Elenden und Niedergeworfenen hört Er (Ps 10,14; Lk 18,1–8). Nur Er kann retten „aus den Toren des Todes“ (Vers 14). „Gott aber wird meine Seele erlösen von der Gewalt des Scheols; denn er wird mich aufnehmen“ (Ps 49,16). Sein Ziel ist: „damit ich all dein Lob erzähle“(Vers 15). David hatte im Grunde seiner Seele immer das Lob und die Verherrlichung Gottes im Sinn. Um Gott das Lob am rechten Ort darzubringen, wollte David „in den Toren der Tochter Zion“ (das ist Jerusalem) sein, dort wollte er „frohlocken über deine Rettung“.

In den Versen 14 und 15 werden zweierlei Tore vorgestellt: die Tore des Todes und die Tore der Tochter Zion. Sie unterscheiden sich auf die größtmögliche Weise. Der auf dem Grundsatz des Glaubens Errettete sollte sich immer wieder daran erinnern, woraus er errettet und wozu er berufen worden ist. Dass Gott ihn errettet hat, wird ihm ein ständiger Anlass zum Danken und zur Anbetung sein. Furchtbar ist dagegen das ewige Schicksal aller, die Gott nicht kennen (Verse 16–18). Sie werden niemals mehr eine Gelegenheit haben, von dem Bösen, das sie in ihrem Leben getan haben, frei zu werden. Gottes Heiligkeit und Sein Abscheu vor der Sünde zeigen sich in der Ausübung des Gerichts über die Gottlosigkeit. Dem ewigen Gericht kann niemand entkommen. Niemals wird der Schöpfer, der allein „aus den Toren des Todes“ errettet, sich der Gottlosen annehmen; denn sie haben Gott verachtet und vergessen. Zu ihrer ewigen Bestrafung gehört daher das Los, für immer vergessen zu sein (Mt 25,46).

Die Armen und Elenden, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, haben nicht zu befürchten, dass Gott sie vergessen habe (Vers 19). Obwohl es den Gottlosen oft recht gut zu gehen scheint und sie sich gerne

zuversichtlich geben (Ps 10,4–6), ist dies für die Geringen und Armen kein Grund, sie zu beneiden. Die schwachen Frommen sollen in der Furcht des Herrn ausharren und im Glauben an ihrer Hoffnung festhalten, die über alles Zeitliche hinausgeht. Denn für sie gibt es eine Zukunft, ein herrliches Ziel im Reich Gottes, „und deine Hoffnung wird nicht vernichtet werden“ (Spr 23,17.18). Während ihres Lebens waren sie oft bekümmert, sie vermissten Recht und Gerechtigkeit und hatten auf Erden wenig zu erhoffen. Der Herr Jesus, der ihr Retter ist, ruft ihnen zu: „Glückselig ihr Armen, denn **euer** ist das Reich Gottes. Glückselig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet gesättigt werden. Glückselig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen… euer Lohn ist groß in dem Himmel“ (Lk 6,20–23). Der Gottlose, der in seiner Selbstüberschätzung die Oberhand gegenüber Gott und den Menschen zu haben meint, verschätzt sich sehr. Diejenigen aber, die Gott kennen, suchen ihr Leben in Demut vor Ihm zu verbringen. Mit Recht erwartet der Allmächtige dies von jedem Menschen. Wer es unterlässt, Ihn anzuerkennen, bringt sich für immer in eine schreckliche, ausweglose Lage. Darum bittet David: „Lege Furcht auf sie, Herr“ (Vers 21). Würden sie eingestehen, dass sie vor Gott nur wie ein Hauch sind (Ps 39,6 und 144,4), dann wird diese Einsicht sie davor bewahren, sich zu überheben. Zu oft überschreitet der überhebliche Mensch in seiner Selbsteinschätzung die Grenze des Gebotenen. Im Brief an die Römer (Kap. 12,3) wird der Christ ermahnt, „nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt“.

Psalm 10

In der Hauptsache befasst sich der Psalm mit der inneren Einstellung einer Person, deren ganze Verhaltensweise Feindschaft gegen Gott und gegen die Mitmenschen ist (Röm 3,13–18). Die Erfahrung lehrt, dass die Abkehr von Gott und Seinen Geboten oftmals eine üble Handlungsweise nach sich zieht, besonders gegenüber solchen, deren gottesfürchtige Haltung im Widerspruch zu den Anschauungen des Gottesleugners steht. Aber wäre dann nicht zu erwarten, dass der Herr Sich der von den Frevlern bedrängten Gottesfürchtigen annimmt? (Vers 1). Die große Not mag den Gläubigen veranlassen, mit der Frage vor Gott hinzutreten: „Warum, Herr"? (Hiob 7,20f und 10,2f). Warum zögert Gott und wie lange wird dies noch währen? In solcher Lage gilt es, auszuharren und an dem Schriftwort festzuhalten: „Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen" (2. Kor 5,7). Schon Mose „hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren" (Heb 11,27). Dadurch bewährte sich sein Glaube zur Ehre Gottes (1. Pet 1,6f). Doch während des geduldigen Wartens auf Hilfe kommen auf den Rechtschaffenen oft noch zusätzliche Belastungen zu. Dann wird es ihm schwer, bei dem festen Vertrauen auf seinen Gott zu bleiben, auch wenn ihm bekannt ist, dass die Gottlosen schließlich „gefangen werden in den Anschlägen, die sie ersonnen haben" (Vers 2) und ihre bösen Taten mit Sicherheit von dem Herrn geahndet werden (Verse 14 bis 18).

In seiner Not mag der Gottesfürchtige zuweilen den Eindruck haben, dass Gott fern von ihm steht und sich verbirgt (Vers 1), obgleich die Heilige Schrift und auch sein Glaube ihm sagen, dass Gott nahe ist, denn „er zieht seine Augen nicht ab vom Gerechten" (Hiob 36,7). Gott verbirgt Sein Ohr nicht vor dem Seufzen der Bedrängten (Klgl 3,55–57); Er begleitet Seine Kinder durch alle Tiefen hindurch, und niemals lässt Er sie im Stich. Doch ihr Glaube muss sich durch Ausharren bewähren, besonders dann, wenn die momentane Lage niederdrückend ist und der Herr fernzustehen scheint (Vers 1). Nachdem die Not durchstanden ist, erkennt der Gläubige, dass sie nützlich oder sogar nötig war. Die Not während der Züchtigung hat ihm inneren Gewinn gebracht, er hat hinzugelernt. Der starke Druck, der ihn beschwerte, war ihm nicht zum Schaden, sondern zum geistlichen Nutzen. Bei alledem ist immer eine selbstkritische Prüfung am Platz, ob vielleicht ein oberflächlich gewordener Gottesdienst, eine moralische Verunreinigung oder ungerechtes Verhalten die Ursache der Zuchthandlung Gottes sein können.

In der Aufzählung der Schlechtigkeiten und Bosheiten des Gottlosen (Verse 2 bis 11) steht der Hochmut an erster Stelle, der auch den Anfang aller Sünde, den Fall Satans, kennzeichnete (Jes 14,14). Der Gottlose erscheint hier als eine Person, die den Charakter des Bösen im Vollmaß zeigt. Ein Mensch, der diese Charakterzüge trägt, zieht Verderben auf sich, wenn nicht bereits hier auf der Erde, dann mit Bestimmtheit im ewigen Gericht. Die Entwicklung des Bösen beginnt oft mit harmlosen Dingen. Schon das Gefühl, sich in guten Lebensumständen in Sicherheit zu befinden, öffnet das Herz eines Menschen für die Gottlosigkeit. Er hat Gott nicht nötig, weil er auf sich selbst und die günstigen Umstände vertraut. In der Folge findet ein Heer von Begierden Eingang in die Seele und verursacht

Sünden, zuletzt die völlige Abkehr von Gott. Wie man weiß, folgt dem Hochmut der Fall, besonders aber dann, wenn er sich gegen Gott erhebt und Ihn missachtet. Nach Vers 3 kennt der Gottlose nur seine eigenen niedrigen und verdorbenen Interessen, er rühmt sich seiner Bosheit und hält sie für einen Vorteil. Er wagt es, wahrhaft Gutes ins Gegenteil zu verkehren. Auf diese Weise erzürnt und lästert er Gott. „Er verachtet den Herrn“ (Vers 3; Ps 94,3f;). Da eine sofortige Ahndung seiner Vergehungen und der offenkundigen Rebellion gegen Gott oft ausbleibt, hält er seine anmaßende Behauptung für bewiesen: „Es ist kein Gott!“ (Vers 4). Gott ist für ihn keine Autorität. Niemand scheint höher zu stehen als der Gottlose selbst, er denkt nicht daran, sich einem anderen oder gar höheren Willen zu beugen. Nichts ist ihm unerträglicher als der Gedanke an Gott. Er will nicht von Ihm abhängig sein, obwohl er als Geschöpf es dennoch ist. An Gott erinnert zu werden, erweckt bei ihm Unsicherheit, Abneigung und Widerwillen. Unbeugsam hält er an seiner Vorstellung fest: Es ist kein Gott! Sein Gewissen und seine Gedanken dürfen nur der Grundrichtung folgen, die er sich selbst zurechtgelegt hat.

Die Verachtung Gottes macht den Gottlosen zu einem Toren, einem gemeinen Menschen (Ps 14,1). Das wiederholte gute Gelingen seiner Unternehmungen wertet er als Bestätigung der Richtigkeit seiner Einstellung (Vers 5; Ps 49,12 und 73,3ff). Der Erfolg gibt ihm offenbar Recht, das meint er selbst und so denkt auch ein oberflächlich urteilender Betrachter. Der Gottlose schafft es stets auf irgendeine Weise, die Ansprüche Gottes und die Forderungen des Rechts von sich zu weisen, als ob sie „weit von ihm entfernt“ lägen (Vers 5; 2. Mo 5,2). In seinen Einbildungen braucht er etwaige Gegner nur anzublasen, um sie zu vernichten. Solchen Gedanken lässt er dann die Tat folgen (Vers 5b). Nicht zu überbietende Arroganz kennzeichnet ihn. Ohne sich Rechenschaft von seinem vermessenen Reden und Handeln zu geben, wiegt sich der Gottlose in Sicherheit. Er hält sich für jemand, der weder Gott und Menschen, noch Unglück und Tod zu fürchten hat (Vers 6). Die Gottlosigkeit hat dann aus einem Menschen ein gewissenloses Ungeheuer gemacht.

Nach den Schilderungen der Verse 7 bis 10 wird dieser Gottlose anderen zu einer tödlichen Gefahr, besonders den Arglosen, den Geringen und Hilflosen. Seine Gott und Menschen verachtende Bosheit verflucht, betrügt und mordet, lauert den Menschen auf, verfolgt sie, stellt ihnen Fallen und gewinnt durch zur Verfügung stehende Machtmittel Gewalt über sie. „Der Böse bringt aus dem bösen (Herzen) das Böse hervor; denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund“ (Lk 6,45; s. a. Ps 52,4; Römer 3,13–18). Was sich zunächst noch „unter der Zunge“ verbirgt (Vers 7), ist im Herzen ausgedacht worden und wartet auf die Gelegenheit, offen hervorzutreten. Für die Angegriffenen bedeuten die verlogenen, verletzenden Worte böse Verleumdung, Heimtücke und schweres Leid. Die Frevler bringen ihre verderbten Anschauungen unter die Menschen und werden dadurch anderen zum Verhängnis. Unter der Anleitung von Gottlosen wird das Böse auf der Erde solange weiter um sich greifen, bis am Ende kein Rechtschaffener mehr unter den Menschen zu finden ist (Mich 7,2). In den Versen 8 bis 10 ähnelt der verderbte Mensch einem wilden Tier, das rücksichtslos auf Beute, Raub und Fang ausgeht. Ein solcher hat offensichtlich Freude daran, andere zu verfolgen, zu jagen und zu Tode zu bringen. So tief kann der Mensch fallen, der sich von Gott und allem, was recht ist, losgesagt hat. Seinen Verstand und seine Fähigkeiten missbraucht er, um Böses zu tun, und meint, dass seine Verbrechen nicht aufgedeckt werden und dass Gott sie nicht sieht (Vers 11; Ps 73,11). Wenn solche Zustände sich unter den Menschen allgemein durchgesetzt haben werden, dann ist diese Welt so hoffnungslos von Verderbtem beherrscht, dass Gott das in der Heiligen Schrift angekündigte Gericht über die

ganze Erde und die Menschen hereinbrechen lässt und sie zur Verantwortung zieht. Doch „weil das Urteil über böse Taten nicht schnell vollzogen wird, darum ist das Herz der Menschenkinder in ihnen voll, Böses zu tun“ (Pred 8,11). Aber „der Herr zögert die Verheißung nicht hinaus, wie es einige für ein Hinauszögern halten, sondern er ist langmütig gegen euch, da er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen.“ (2. Pet 3,9).

Die Gottlosigkeit breitete sich schon zur Zeit des Psalmdichters immer weiter aus, darum wandte er sich Hilfe suchend an Gott: „Steh auf, Herr! Gott, erhebe deine Hand! Vergiss nicht die Elenden!“ (Vers 12; Ps 9,13). Dem Beter standen die damals schwer geprüften Elenden und Gebeugten vor Augen, die sich dem mächtigen „Arm des Gottlosen“ (Vers 15) ausgeliefert sahen und auf göttliche Hilfe angewiesen waren. Niemand außer Gott Selbst konnte dem überhandnehmenden Übel wehren, Er ist sowohl der barmherzige als auch der gerechte Gott (2. Mo 34,6.7), zugleich ein „großer, starker und furchtbarer Gott“ (Neh 9,32). So kannten Ihn die Ihm Vertrauenden, die von Ihm Hilfe erwarteten. Als sie Ihn baten, gegen den gewalttätigen Gottlosen einzuschreiten (Verse 14 und 15), mochten sie sich gefragt haben: Ist der Gottesleugner nicht Gottes Feind und Verächter (Vers 13), der die Strafe längst verdient gehabt hätte? Doch Gott hatte den Höchststand der schlimmen Entwicklung längst verzeichnet (Ps 35,22; Spr 15,3). Er hatte Kenntnis genommen von dem ungerechten Leiden Seiner Getreuen (Vers 14). Auf Gottes aufmerksame Begleitung darf sich der Glaube der Gottesfürchtigen auf allen Wegen verlassen.

Die Leidenden beklagen sich hier nicht, sie verzweifeln auch nicht. Sie lassen in ihren Herzen keine Unzufriedenheit über Gottes Regierungsmaßnahmen betreffs dieser Welt aufkommen. Kein schmähendes Wort über ihre Peiniger ist zu hören, ebenso wenig reden sie von eigener moralischer Überlegenheit. Sie denken auch nicht an Vergeltung des ihnen geschehenen Unrechts. In der Tat sind sie geplagte Unglückliche, die sich in Demut beugen. Sie warten geduldig auf Gottes Rettung und stellen ihre Sache Ihm anheim: „Dir überlässt es der Unglückliche“ (Vers 14). Was sie unterbunden oder zumindest eingeschränkt sehen möchten, ist der mächtig sich ausbreitende Einfluss der Gottlosigkeit, die weitere Zunahme des Unrechts und die Angriffe gegen das Gute und die Herrschaft Gottes (Vers 15; Ps 37,9f.35–40). Sie sind sicher, dass Er den Sieg über jede sich gegen Ihn erhebende Macht erringen und dem „Wunsch der Sanftmütigen“ Gehör schenken wird (Vers 17). Sein Thron ist bereits zum Gericht aufgestellt (Ps 9,8). Der Arme ist nicht vergessen und die Hoffnung der Elenden ist nicht verloren (Ps 9,19). „Und die Sanftmütigen werden ihre Freude in dem Herrn mehren, und die Armen unter den Menschen werden frohlocken in dem Heiligen Israels. Denn der Gewalttätige hat ein Ende, und der Spötter verschwindet; und ausgerottet werden alle, die auf Unheil bedacht sind“ (Jes 29,19f). Dieses Schriftwort ist ein Ausblick auf die noch zukünftige Herrschaft Christi, des Sohnes Gottes, der auf dieser Erde als Erstes ein reinigendes Gericht durchführen wird. Schon die Gottesfürchtigen des Alten Bundes erhofften im Glauben dieses kommende Reich Gottes, in dem kein Unrecht mehr geduldet wird und der Mensch keinen Schrecken mehr verbreiten kann. So erhebt sich der Glaube über die gegenwärtigen üblen Umstände.

Psalm 11

Die Stütze des Gläubigen ist Gott, der alle Dinge lenkt, der die Entwicklungen vorhersieht und in Gerechtigkeit richtet. David zeichnete sich aus durch einen starken, festen Glauben an Ihn. Beim Aufkommen einer Gefahr zögerte er in der Regel nicht, Gott als seine Zufluchtsstätte aufzusuchen und sich von Ihm leiten zu lassen (Ps 7,2). An dem Platz, den Gott ihm gab, blieb er dann in sicherer Obhut, bis die Gefahr vorüber war. Das nahm ihm die Angst vor dem Unheil und machte ihn glücklich. Auch wenn nach der Meinung seiner Umgebung andere Auswege vernünftiger erscheinen mochten, ließ er sich von diesem sicheren Ort in der Nähe Gottes nicht abbringen (Vers 1b; Jes 28,16). Gott hatte ihm den Aufenthaltsort zugewiesen und Gott Selbst war sein Schutzschild. Andere angeblich bessere Möglichkeiten gab es für ihn nicht. Auf die heutige Zeit angewandt, heißt dies, dass der Gottesfürchtige eine schwierige Aufgabe oder eine belastende Stellung, an die ihn die Pflicht bindet, nicht ohne Gottes Willen und Wegweisung aufgeben soll. Es geht nicht darum, sich selbst Erleichterung zu verschaffen, sondern auszuhalten in der Stellung und der Pflicht, die der Herr uns zugewiesen hat. Dort wird Er uns beistehen. Wer an den Herrn glaubt, läuft nicht ängstlich davon (Röm 9,33). Das Verharren im Glauben ist das Gegenteil von eigenmächtiger Selbstbehauptung, worin das eigene Ich sich selbst gefallen will. Wenn wir „in mancherlei Versuchungen fallen“, soll unser Ausharren ein vollkommenes Werk haben. Darin muss unser Glaube sich bewähren (Jak 1,2–4). Nehemia antwortete auf den Rat, sich der Ermordung durch die Flucht zu entziehen: „Ein Mann wie ich sollte fliehen?“ (Neh 6,11; vgl. Spr 28,1). Doch in Wirklichkeit wollte ihn ein hinterhältiger Mann seiner Umgebung auf intrigante Weise in Verruf bringen. In ähnlich standhafter Haltung und ebenso unbeirrt trotz der Argumente wohlmeinender Freunde, floh David nicht „wie ein Vogel zu eurem Berg“ (Vers 1). „Gewinnt eure Seelen durch euer Ausharren!“ sagt der Herr Jesus (Lk 21,19). Und im Ausharren bewährt sich der starke, feste Glaube gegenüber dem Kleinglauben. Indessen ist eine Flucht nicht in jedem Fall abzulehnen. Aus gutem Grund riet David in 2. Samuel 15,14 selbst dazu, vor Absalom zu fliehen. So hat der Gläubige im Einzelfall sein eigenes Herz zu erforschen, vor allem aber muss er sich vom Herrn führen lassen. Der Prophet Elia erhielt in bedrohlicher Lage Anweisung, seinen Wohnort an einen Ort zu verlegen, wo der Herr bereits alle notwendigen Vorkehrungen für ihn getroffen hatte (1. Kön 17,8–10). Ein anderes Mal floh Elia vor der wütenden Morddrohung der Königin Isebel (1. Kön 19,1–4). Dazu hatte er keinen Auftrag von Gott.

Die Macht des Falschen und des Bösen tritt auch in unserer Zeit dem Gläubigen entgegen, um ihn einzuschüchtern und vom geraden Weg abzulenken. Davor warnte der Herr den Petrus mit den Worten: „Simon, Simon! Siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sichten wie den Weizen“ (Lk 22,31). Simon Petrus stand genauso wie David unter dem besonderen „Schutz des Höchsten“, der den bösen Plan Satans, den Bogen, die Sehne und den Pfeil in der Hand der Feinde längst gesehen hatte (Vers 2) und dem Glaubenden zuruft: „Du wirst dich nicht fürchten vor dem Schrecken der Nacht, vor dem Pfeil, der am Tag fliegt, vor der Pest, die im Finstern umgeht, vor der Seuche, die am Mittag verwüstet“

(Ps 91,5.6). Wie auch manche anderen Psalmen führt der vorliegende Psalm die Gesinnung und Handlungsweise ganz unterschiedlicher Leute vor Augen, um zu zeigen, was in den Herzen der Menschen jederzeit und überall in der Welt aufkommen kann.

Doch was ist geboten, „wenn die Grundpfeiler umgerissen werden?“ (Vers 3). Was kann der Gerechte dann noch ausrichten, wenn er mitten in eine solch aussichtslose Lage allgemeiner Rechtlosigkeit und Willkür (Hos 4,1–4) hineingestellt ist? Er wird empfinden, dass der Herr ihn prüft (Vers 5), aber auch, dass Seine Augen ihn begleiten (Vers 7). Er darf sicher sein, dass der Herr die Anhäufung von Falschheit, Ungerechtigkeit und Verderbtheit sieht und verurteilt (Vers 4) und auch Sorge tragen wird, dass die Vergeltung für das Böse letztlich nicht ihn, sondern die Schuldigen trifft (Vers 6). Um zermürbenden Umständen zu entkommen, zieht sich der eine auf sich selbst zurück, ein anderer Gutgesinnter flieht in eine ihm frommer und friedvoller erscheinende Umgebung. Das allein Richtige jedoch ist die Flucht zum Herrn. Für den Psalmdichter gab es nur diese eine Richtung, in die man fliehen kann: zu dem Herrn, seinem Gott, denn Er war der Ausgangspunkt und das Ziel seiner Gedanken und Taten. Gott möchte nicht, dass die Treuen mutlos werden, wenn die Umstände hoffnungslos schlecht geworden sind. Das einzige, was den Gottesfürchtigen stützen kann, ist die unwandelbare Treue seines Herrn, der Gerechtigkeit liebt und auf den Aufrichtigen achthat (Vers 7). Er wird ihn aus allem Übel dieser Zeit und Welt retten. Der Gerechte wird nicht in dem ihn umgebenden Meer von Gleichgültigkeit und Verderbtheit versinken, denn sein Gott erhält ihn aufrecht und verheißt ihm ewiges Heil. Er ist der gerechte Gott, der die Gerechtigkeit des „Gerechten“ anerkennt und belohnen wird. Der Herr würdigt die Liebe zu gerechten Taten und die Aufrichtigkeit des Gerechten (Vers 7).

Der Herr beobachtet die Ereignisse und ihre Entwicklung aus Seinem heiligen Palast (Verse 4 und 7; Ps 14,2; Jes 18,4–6). Aber gegenwärtig greift Er noch nicht mit allgemeinem Gericht ein, obwohl dies dem leidenden Gerechten der einzige Ausweg zu sein scheint. Dafür hat der heilige Gott Seine Gründe, und es wäre Anmaßung, Seine Entscheidung nicht zu respektieren (Mt 13,25–30). Noch weniger dürfen wir eigenmächtig Sein Handeln vorwegnehmen, selbst nicht in unseren Gedanken und Wünschen. Dies gilt auch in dem Fall, dass die Grundlagen des Staates und der Gesellschaft sich verdorben haben, die Pflege des Rechts nicht mehr möglich erscheint und niemand mehr für das Rechtmäßige einzutreten wagt. Indes wird der allmächtige Gott den Mächten des Bösen nicht grenzenlos freie Hand lassen. Nach Seinem Willen und auf Seinen Befehl hin erfolgt Widerstand dagegen, und Er lässt Gerichtsschläge kommen, die die Gewaltherrscher und Verführer, die Gottlosen und Frevler mit einem Mal wegfegen werden. Zu dem von Ihm festgesetzten Zeitpunkt wird Er ihnen den „Becher“ Seines Zorns reichen (Vers 6; Ps 75,9; Hes 38,22.23; Lk 17,28–33; Off 8,7). Der aufrichtige Gerechte darf sicher sein, dass er diesem allem entgehen und die Zukunft in der Gemeinschaft mit seinem Gott verbringen wird (Vers 7b; Ps 23,6). Hiob sagte trotz seiner furchtbaren Lage: „Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er auf der Erde stehen, und ist nach meiner Haut dies da zerstört, so werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen, den ich selbst mir anschauen und den meine Augen sehen werden“. (Hiob 19,25–27). Noch ist der Gerichtstag über alles Böse in dieser Welt nicht da, aber er kommt mit Gewissheit. Nicht umsonst hat der Gottesfürchtige seinem Herrn und Gott vertraut. Sein Ausharren im Glauben wird belohnt werden. Und jeder Mensch wird ernten, was er gesät hat.

Psalm 12

In diesem Psalm sieht man die wenigen treuen Gottesfürchtigen einer weit überlegenen Menge von Treulosen, Schmeichlern und Lügnern, Großsprechern und Gewalttätern gegenübergestellt, dies aber nicht nur während einer begrenzten Zeit, sondern offenbar schon seit einem Menschenalter. Es war bereits ein ganzes „Geschlecht“ aufgewachsen, das sich durch Gemeinheit kennzeichnete und dem das Rechtsempfinden, die Moral und die Redlichkeit seit langem abhandengekommen waren. Diese Verkommenheit war so allgemein verbreitet, dass keine Besserung mehr zu erwarten war. Der Gottesfürchtige sah keine Inseln guter Gesinnung, keine Restbestände von Moralität, keine guten Hilfsquellen mehr. Die Merkmale der Gottesfurcht, die jemand als einen „Frommen“ ausweisen, waren verschwunden (Vers 2). Offenbar ist eine Epoche der gänzlichen Abkehr von Gott angebrochen, deren Charakter es ist, keine Ordnungsmacht und nichts Gutes mehr anzuerkennen, was zu Recht Autorität beansprucht. Die Szene des gesprochenen Wortes und des Schrifttums wird beherrscht von sittlich verderbtem Reden (Jes 3,9; Rör 3,13), von Unwahrhaftigkeit und von schmeichelnd glatten und hochmütigen Lippen. Das gemeinschaftliche Leben der Menschen ist auf das Schwerste beeinträchtigt, da die Lüge jede echte Gemeinschaft zerstört. Eine derart tiefgreifende Verworfenheit wird auch das Ende des Laufes der menschlichen Geschichte charakterisieren. Dann wird Gott mit Gericht eingreifen. Die Frommen haben dies nicht zu fürchten, da sie rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Denn es ist der gerechte Lohn für ihren Glauben, dass Er sie in Seiner Nähe und im Schutz Seines Hauses in immer währendem Glück wohnen lassen wird (Vers 8).

Der Psalmdichter berichtet davon, dass es schon in längst vergangener Zeit schlimme Zustände gegeben hat, die wir erst viel später erwartet hätten. In Zeiten fortschreitenden Sittenverfalls ist die Gefahr einer alle Lebensbereiche umfassenden Verführung zum Üblen besonders groß. Die Rechtschaffenen sind dann zu einer einflusslosen Minderheit geworden. Ein sehr altes Beispiel ist die Stadt Sodom (Lk 17,29; 2. Pet 2,6.). So gewiss und unabänderlich wie damals das Gericht über Sodom hereinbrach, so sicher und zielgerichtet ging damals auch die rechtzeitige Rettung Lots vor sich.

Je gottloser die Zeiten werden, desto mehr müssen die wahrhaft Frommen auf gebührenden Abstand von dem Treiben der Welt achten. Für sie wird ein normaler Umgang mit ihrer Umgebung immer schwieriger; die feste Gründung im Glauben ist für sie ganz unentbehrlich. Gleichzeitig mit den Treuen, den Gütigen und Rechtschaffenen sind die Gottesfurcht, die göttliche Wahrheit und die Erkenntnis Gottes mehr und mehr aus dem Land verschwunden (Vers 2; Hos 4,1f; Mich 7,2). An ihre Stelle sind Gewalttäter getreten und Leute, die mit Unaufrichtigkeit und verführerischen Heilslehren auf allen Gebieten umgehen; sie kommen mit gehaltlosen, zweideutigen Reden, woraus sich nicht erkennen lässt, was sie wirklich beabsichtigen (Vers 3). „Dies habe ich gefunden, dass Gott den Menschen aufrichtig geschaffen hat; sie aber haben viele Ränke (Ausgeklügeltes, Berechnetes) gesucht“ (Pred 7,29). Ihre Worte sind so angelegt, dass sie den Zuhörer in die Irre führen. Das ist teuflische Art zu reden. „Wenn er seine Stimme holdselig macht, traue ihm nicht; denn sieben

Gräuel sind in seinem Herzen“ (Spr 26,25; Jak 3,6). Ihre Argumentation ist beliebig und je nach Bedarf unterschiedlich. Innerlich sind sie haltlos, jederzeit bereit, um des Vorteils willen in eine entgegengesetzte Redeweise zu verfallen. Ihr Umgang mit der Sprache ist ein Zeichen der Empörung gegen Gott. Verächtlich belächeln sie Treue und Vertrauen gegenüber Menschen und erst recht Gott gegenüber. Die Gottesfürchtigen dagegen, die Gottes Wort lieben, hassen das Doppelherzige (Ps 119,113). Das Lesen und Befolgen des Wortes Gottes bewirkt, dass ihre Herzen befestigt und zur Furcht des Namens des Herrn geeinigt werden (Ps 86,11). Das in Gottes Wort gegründete Herz verteidigt den festen Standpunkt des Guten und verfolgt die Linie der Wahrheit, ohne zu wanken (Lk 6,47.48; Kol 1,23).

Der von Gott Abgefallene hat den Schöpfer aus dem Auge verloren und kennt Ihn nicht mehr. Er leugnet die Autorität und Oberhoheit Gottes über alle Dinge und die Menschen. Andere streiten die Existenz Gottes überhaupt ab und fragen anmaßend: „Wer ist unser Herr?“ (Vers 5b). Ihre eigene Person und ihre Wünsche sind ihnen wichtiger als alles andere. Redet der Selbstsüchtige günstig oder lobend von anderen, dann meint er hintergründig sich selbst und sucht den eigenen Vorteil (Jud 16). Was er schmeichelnd von sich gibt, ist so unwahr, wie das, was er rühmend über sich selbst sagt (Verse 3 und 4). Das eigene Ich regiert ihn, und das verdirbt seine Seele. Ungerechtfertigtes Selbstvertrauen, versteckte Anmaßung und Arroganz kennzeichnen solche, die durch überzeugendes Reden Macht über andere gewinnen wollen (Vers 5). Ihr Ziel ist, die Lüge immer mehr an die Stelle der Wahrheit zu setzen (Röm 1,25). Ungehemmt bedienen sie sich alles Verfügbaren und heutzutage aller Medien, um ihre falschen Auffassungen durchzusetzen, wobei sie geschickt ihre eigentlichen Ziele verbergen. Wenn auch jetzt niemand sie zum Schweigen bringen kann, so doch der Allmächtige, der sie richten wird. Und dies kündigt Er mit den Worten an: „Wegen der gewalttätigen Behandlung der Elenden, wegen des Seufzens der Armen will ich nun aufstehen, spricht der Herr“ (Vers 6). Er erhebt sich, „um den Feind zum Schweigen zu bringen“ (Ps 8,3), und damit entspricht Er der Bitte in Vers 2: „Rette, Herr!“

Die allgemein verbreitete Selbstvergötterung des Menschen und das Überhandnehmen der Macht der Lügner (Mich 2,11; 2. Thes 2,8–12) wird Gott zum Eingreifen veranlassen. Er wird „die Lügenlippen, die in Hochmut und Verachtung Freches gegen den Gerechten reden“, verstummen lassen (Ps 31,19). Die Lippen der Lüge gehören zu den hässlichen sieben, die Seiner Seele ein Gräuel sind (Spr 6,16f). Für die in die Enge getriebenen Gottesfürchtigen ist es überaus ermutigend, dass der Herr in Seinem Erbarmen sich ihrer auf dem Höhepunkt ihrer Not annimmt (Verse 6 und 8). „Keiner von ihnen ist verloren gegangen“ (Joh 17,12; vgl. Ps 9,19). Dieser Verheißung bleibt Er allen gegenüber treu, die an Ihn glauben, die ihre Sicherheit und ihr Heil bei Ihm gesucht haben (Ps 31,23; 32,6f; 37,28). Die Wahrheit und Wirklichkeit des Wortes Gottes und seiner Zusagen bleiben in Ewigkeit wahr, im krassen Gegensatz zur Falschheit der Lügner (Vers 8). Die Reinheit und Verlässlichkeit der Heiligen Schrift ist nicht zu überbieten, weil sie die vollkommene Wahrheit verkündet und vom Heiligen Geist inspiriert ist; es sind „die Worte des Herrn“ Selbst (Vers 7). Darin gibt es keine Vermischung mit Unvollkommenem und keine unreine, aus menschlichem Willen erdachte Hinzufügung. Es ist die einzig unfehlbare Vertrauensgrundlage, die ewige Wahrheit selbst (Ps 18,31; 19,8; 119,140. Spr 30,5). Wahre Weisheit besteht darin, am Wort Gottes festzuhalten und ihm zu gehorchen.

Zum Schluss kehrt der Dichter zurück zu dem Thema des ganzen Psalms, er nimmt dabei Bezug auf die Eingangsverse. Wenn ringsumher das Niedrige, Gemeine und Schamlose nicht nur weiträumige

Verbreitung gefunden hat, sondern „erhöht ist bei den Menschenkindern“ (Vers 9), das heißt, nunmehr sogar zu Ansehen und Autorität gelangt ist und dabei in Amt und Würden sitzt, dann ist die Lage bodenlos schlecht. Wenn niemand mehr seiner Unmoral und Vergehungen wegen zur Rechenschaft gezogen wird, vielmehr frei umherläuft als sei nichts vorgefallen, dann ist jedes Hoffen auf die Rückkehr geordneter äußerer Umstände dahin. Dann hat der Gottesfürchtige auf der Erde nichts mehr zu erwarten, was das Gute fördert, denn die Wahrheit kann nicht mehr zur Geltung kommen. Nur noch eines wird der Gläubige der jetzigen Gnadenzeit wünschen: das baldige Kommen des Herrn, das die in Seinem Wort verheißene Rettung und dann die Aufrichtung göttlicher Gerechtigkeit mit sich bringt. Seine Zusagen wird der Herr bei Seiner Wiederkehr auf diese Erde wahrmachen; das gilt auch für die Gläubigen aus dem Volk Israel in der kommenden Endzeit.

Psalm 13

Zu Beginn richtet der Psalmdichter eindringliche Fragen an den Herrn, und mit kurzen Worten schildert er die Not seiner Seele. Obwohl sein Notschrei einem Zweifel an der Güte des Herrn nahekommt und fast herausfordernd klingt, ist er dennoch nicht ein Ausdruck von Verzweiflung. Auch von Selbstmitleid ist nichts zu bemerken. Er scheut sich nicht, sein grübelndes Überlegen und die inneren Kämpfe im Gebet offen darzulegen. Er fühlt sich allein gelassen und sieht keinen Ausweg. Hat der Herr ihn vergessen oder einfach sich selbst überlassen, hat Er ihn gar dem Feind preisgegeben? (Vers 2; Hab 1,2). Im Ringen um das rechte Verständnis der ihm schwer begreiflichen Fügungen trägt der Dichter seine Gedanken vor. Im Grunde setzen jedoch seine Fragen voraus, dass Gott für ihn ist und dies auch kundgeben wird. Nur der Gläubige, der um das unwandelbare Wohlwollen seines Gottes weiß, wird so vertraut mit Ihm sprechen wie David. Er wusste, dass er ohne Gottes Gegenwart und Wohlwollen ums Leben gekommen wäre. Aber wann endlich wird Gott sich ihm zuwenden? Hatte nicht Sein Zögern die tiefen Besorgnisse vermehrt? War die Kraft seines Glaubens etwa unerschöpflich? Wie sollte er weiterhin auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, da er schon so lange ohne Antwort geblieben war? Obwohl David zweifellos bereit war, sich den Fügungen Gottes zu unterwerfen, fühlte er sich durch die anhaltende Prüfung ausgezehrt, zermürbt und traurig (Ps 44,24–27; Jes 40,27 und 49,14f). Unterdessen verhöhnten ihn seine Feinde (Vers 3; Ps 25,2; 74,10f). Eine ähnliche Erfahrung machte der Herr Jesus: „Alle, die mich sehen, spotten über mich; sie reißen die Lippen auf, schütteln den Kopf: Vertraue auf den Herrn! – Der errette ihn, befreie ihn, weil er Gefallen an ihm hat!“ (Ps 22,8.9).

Es war nicht Gottes Ziel, dass David unter seinem Elend zusammenbrach und zum Tode entschlief (Vers 4), so dass sein Feind den Sieg behalten hätte (Vers 5). Ebenso wenig hatte Gott etwas von dem im Sinn, was David Ihm fragend vorhielt und worüber er grübelte und seufzte. Doch dabei blieb David nicht stehen, sondern tat das Richtige in solcher Lage; er breitete seinen Kummer vor Gott aus mit der Bitte: „Erleuchte meine Augen“ (Vers 4). Aus der Dunkelheit seiner schweren Prüfung suchte er das Licht Gottes. „Der in Finsternis wandelt und dem kein Licht glänzt, vertraue auf den Namen des Herrn und stütze sich auf seinen Gott“ (Jes 50,10). Bei solchem Leid brauchen wir wie Esra Augenblicke Seiner Gnade, „damit unser Gott unsere Augen erleuchte und uns ein wenig aufleben lasse“ (Esra 9,8). Wir tun gut daran, wenn wir wie diese Männer Gottes die Gegenwart Gottes aufsuchen und den Herrn vor Augen haben (Ps 16,8). Sein Licht wird uns erfreuen und uns durch die Gemeinschaft mit Ihm neuen Mut geben (Verse 5 und 6; Hiob 33,26–28), „damit niemand wankend werde in diesen Drangsalen“ (1. Thes 3,3).

David verfiel nicht in den Fehler, über die Fügungen Gottes zu murren. Trotz lang anhaltender Erprobung erlahmte er nicht im Gebet und im Aufsuchen der Gegenwart des Herrn, obwohl die Antwort von oben längere Zeit auf sich warten ließ. Er machte nicht den Fehler, zu einer raschen, überstürzten Selbsthilfe zu greifen, sondern vertraute auf Gottes Güte und Seine immer währende

Liebe zu denen, die Ihn fürchten (Vers 6). Und der Herr bekannte sich zu dem Glauben Seines Knechtes. Er hatte ihn nicht vergessen. Unsere Bitten gelten häufig irdischen Belangen und unseren Befürchtungen. Doch um höherer Ziele willen muss Gott uns des Öfteren die Erfüllung von solchen Bitten verwehren. Unser Vertrauen auf Gott sollte dadurch nicht enttäuscht werden, denn „wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden“ (Röm 9,33). Auf diese Verheißung setzte David alle Hoffnung. Darum wollte er sich schon vorab über die Rettung freuen und den Herrn loben, obwohl er zum Zeitpunkt des Gebets die Art und das Ausmaß der Hilfe noch nicht beschreiben konnte. Sein zusammenfassendes Urteil über die zahlreichen Erprobungen mit all ihrer Not lautete: „denn er hat wohlgetan an mir“ (Vers 6). Er wusste, dass die Prüfungen dazu dienten, seine Augen zu erleuchten, das heißt, ihm vermehrt göttliche Weisheit im Verstehen der Wege des Herrn zu schenken und ihn die Herrlichkeit Gottes sehen zu lassen (Ps 63,3–5; Joh 11,40).

Psalm 14

Vorab ist einiges zum Gesamtinhalt des Psalms zu bemerken. Er wendet sich, wie überhaupt das Alte Testament, ursprünglich an das Volk Israel. Diesen Sachverhalt bestätigt der siebte Vers. Indessen sind die übrigen Verse so gehalten, dass sie auf die Menschen aller Zeiten und Gegenden angewandt werden können. Der Dichter beschreibt unter der Leitung des Geistes Gottes eine Zeit, in der die völlige Abwendung von Gott zum wichtigsten Charaktermerkmal des Großteils der Menschheit geworden ist. Die Erinnerung daran, dass Gott das Dasein jedes menschlichen Einzelwesens hervorgerufen hat und es während der Lebenszeit erhält, ist ausgemerzt, dies auch unter dem Einfluss von Philosophien, Ideologien und falscher Religion. Der allein wahre Gott ist aus dem Bewusstsein der Menschen verdrängt worden, sie bilden sich ein oder haben sich überzeugen lassen, dass es Ihn nicht gebe. Unter der allgemeinen Gottlosigkeit und der letztlich daraus folgenden schrankenlosen Verderbtheit werden die vereinzelten Gottesfürchtigen außerordentlich zu leiden haben. Der völlig verkommene moralische Zustand der Welt hat dann einen Gipfelpunkt erreicht, der das gerichtliche Einschreiten Gottes notwendig macht. Was Israel betrifft, wird der Herr erneut herniederkommen zugunsten der Gläubigen, die Ihn als ihren Messias und Retter erwarten, und sie aus großer Drangsal erretten.

Im dritten Kapitel des Römerbriefs benutzt der Apostel Paulus diesen Psalm, um den verderbten Zustand der Menschen zu beschreiben, die von Gott abgefallen sind. Wenngleich es dazu bestimmte, sehr auffällige Anzeichen schon in frühester Zeit gab (1. Mo 6,5f), werden im Lauf der Weltgeschichte die Menschen aller Völker und Kulturen sich mehr und mehr in der radikalen Ablehnung des allein wahren Gottes einander angleichen und miteinander vereinen (Vers 3; vergl. Ps 12). In der Ablehnung des einen wahren Gottes werden zuletzt alle übereinstimmen und dies einander als das Richtige bestätigen. In der Folge ist es geradezu eine Selbstverständlichkeit, dass sie sich ein gemeinsames Oberhaupt geben in dem‚Menschen der Sünde‘, dem „Sohn des Verderbens, der widersteht und sich erhöht über (oder: erhebt gegen) alles, was Gott heißt oder verehrungswürdig ist“ (2. Thes 2,3.4). Von sich selbst behauptet dieser Machthaber, „dass er Gott sei“. In unüberbietbarer Anmaßung beansprucht er höchste Autorität. Für ihn gibt es keine Verantwortlichkeit einem Höheren gegenüber. Das Gleiche denkt auch die von ihm angeführte, praktisch und geistig beherrschte Menschheit allgemein von sich: „Wer ist unser Herr?“ (Ps 12,5). Dazu sagt hier Gottes Wort: „Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“ (Vers 1). Die weiteren Worte des ersten bis dritten Verses reden daraufhin nicht mehr von einzelnen Toren, sondern von der großen Menge der Menschen als einer Gesamtheit von Toren, denn „sie haben Böses getan, sie haben abscheuliche Taten verübt; da ist keiner, der Gutes tut“ (Vers 1b; Röm 3,10–12).

Die Wahrheit und die Gerechtigkeit im uneingeschränkten, absoluten Sinn haben ihre Quelle in Gott. Getrennt von Ihm kann daher keine moralische Ordnung dauerhaften Bestand haben. Sittenverderbnis, böse Taten und mangelnde Einsicht sind die Folge der Abkehr von Ihm (Verse 2 und 3; Mt 7,17–20 und 12,33f), und Gottlosigkeit bewirkt Gesetzlosigkeit und Sittenlosigkeit. Gottes Wort beschönigt

nichts, wenn es um einen verdorbenen Zustand in Herz und Gewissen und um gottloses Verhalten geht (Röm 1,24–32; 3,10–18). Nicht allein die Taten, sondern auch das innere Wesen gottloser Menschen ist für Gott ein Abscheu, ein Gräuel. Es handelt sich in diesem Psalm nicht nur um abwegige Verirrungen des Verstandes und seiner Gedankengebilde, sondern vor allem um die Gottlosigkeit des Herzens, des moralischen Inneren des Menschen. Denn wenn das Herz wirklich Wahrheit und Gerechtigkeit wollte, dann würde der Verstand das Seinige zur Durchführung beitragen. Der eigentliche Mangel ist nicht im falschen Gebrauch des Denkvermögens zu suchen; das Übel liegt vielmehr im tiefsten Innern des Herzens, das von dem allein wahren, heiligen und gerechten Gott los sein will, weil es die Abhängigkeit von Ihm und die Verantwortlichkeit Ihm gegenüber verabscheut. Es wendet sich gezielt gegen Ihn, es leugnet Ihn und die Person Seines ewigen Sohnes Jesus Christus. Das gottlose Herz glaubt nicht, dass die Bibel Alten und Neuen Testaments Sein Wort ist. Der Gedanke an einen persönlichen Gott als Schöpfer und Regenten der Welt erzeugt in dem bösen Innern des Herzens Gegnerschaft und Ablehnung Gottes.

Verschiedentlich spricht die Heilige Schrift davon, dass der Herr vom Himmel hernieder schaut auf die Menschenkinder, das heißt auf die ganze Welt (Vers 2; 1. Mo 6,5; 11,5; 18,21; Jes 59,15f). Der jeweilige Gipfelpunkt des Bösen, der in den gerade angeführten Bibelstellen beschrieben wird, gab Gott jedes Mal besonderen Anlass zum Hinschauen und Urteilen. Alle Ereignisse und sündigen Bestrebungen sind dem Allmächtigen im Voraus bekannt. Aber Er lässt den Menschen Zeit, zur Besinnung zu kommen. Wiederholt schreitet Er erst beim Überhandnehmen der Sünde ein, so in den oben angeführten Einzelfällen, und bei solcher Gelegenheit tritt der Grund für Sein Einschreiten klar zu Tage. Die zur Zeit der Sintflut, des Turmbaus zu Babel und Sodoms einsetzenden verheerenden Gerichtsschläge hätten eigentlich die Menschen damals und nachwirkend bis heute zur Einsicht und Umkehr veranlassen müssen (Mt 24,38–44; 2. Pet 2,5ff). Doch in der Regel bleiben sie im Ganzen gesehen unbelehrbar und unbeugsam auf dem bösen Weg. Klugheit und Einsichtsfähigkeit sind ihnen abhandengekommen. Mit Bedacht gewollter Widerstand gegen Gott hat dies zuwege gebracht, so dass sie es vorziehen, umzukommen, anstatt ihre verderbten Wege zu bereuen. Kehrt jedoch ein Einzelner um und sucht Gott, dann ist der gerechte und gnädige Gott bereit, diesen Einsichtigen zu retten (Verse 2 und 3; 1. Mo 6,8). Gott prüft jeden Menschen, aber das Ergebnis zeigt, dass nicht ein einziger Mensch ohne Sünde ist (Vers 3; Röm 3). Nur durch Gottes Gnade und allein durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, kann ein Mensch gerechtfertigt werden und erreicht die Herrlichkeit Gottes (Röm 3,22–25).

Die Verse 4 bis 7 befassen sich mit verfolgten gottesfürchtigen Gläubigen aus Israel; sie werden hier ein gerechtes Geschlecht genannt (Vers 5). Der Herr bezeichnet sie in Vers 4 als „mein Volk“, Sein Besitztum. Er ist ihre Hilfe und will unter ihnen wohnen und wandeln. Auf sie konzentriert sich in der noch zukünftigen Endzeit mit ihren Gerichtsschlägen die Feindschaft der Gottlosen, die keine Erkenntnis haben und den Herrn nicht anrufen (Vers 4; Ps 79,7; Jer 10,25; Mich 3,3). Durch Hass verblendet, sind sie nicht willens und nicht fähig, das Wirken des Herrn unter den Gerechten Seines Volkes zur Kenntnis zu nehmen (Vers 5). Die Verstocktheit der Gottlosen dauert an, bis sie durch die Gerichtsschläge des Herrn gezwungen werden, Seine Gegenwart wahrzunehmen. Sie sind dann als Toren überführt, obwohl sie doch mit Verstand begabt und mit Urteilsvermögen versehen worden sind, so dass sie Gott hätten erkennen und Sein Wirken verstehen können. Jeder Mensch vermag Zutrauen zu seinem Schöpfer zu gewinnen und kann Ihn aufsuchen. Das ist das wertvollste Erkennen

und das beste Vertrauen, das Menschen haben können. Die Erfahrung lehrt jedoch, dass jemand, der sein Vertrauen auf Gott setzt, von anderen eher Spott erntet. Dieser Hohn der Gottlosen trifft in Wirklichkeit zugleich Gott Selbst (Vers 6). In dem Herrn und in Seinem Volk, den Gläubigen, sehen die Gottlosen den gleichen Gegner. Das Volk Gottes wird daher vor der Vereinigung mit Gottlosen gewarnt: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit?“ – „Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr“ (2. Kor 6,14.17). Häufig ist es die konsequente Trennung vom Bösen, die Ablehnung und sogar Hass zur Folge hat und die Gottlosen gegen das Volk Gottes aufbringt.

Satan, der Feind Gottes und der Menschen, verfolgt es mit größtem Unwillen, dass trotz seiner Macht und seiner verführerischen Umtriebe als Endergebnis des Weltgeschehens ein Volk zur Ehre des Namens Gottes übrigbleibt. Dabei handelt es sich einerseits um das himmlische Volk der wahren Christen und andererseits um einen zum Herrn umkehrenden Teil des Volkes Israel, der sich am Ende des jetzigen Zeitalters bilden wird (Zeph 3,12–17; Röm 9). Mit den Worten des Verses 7 werden diese Gläubigen die Erfüllung der Verheißungen ihrer Propheten durch den Messias herbeisehnen. Ihre Gegner, vor allem Satan, werden dann mit Erschrecken zur Kenntnis nehmen müssen, dass der endgültige Sieg nicht ihnen gehört, sondern Christus (Ps 9,20.21). Jetzt noch in der Zukunft liegende Geschehnisse werden dies anzeigen. Das erste Ereignis ist, dass die gläubigen Christen in den Himmel aufgenommen werden (1. Thes 4,13–18), und das Nächste ist, dass göttliche Gerichtsschläge die ganze Erde treffen. Daraufhin kommt durch die Wiederkunft Christi, des Messias, „aus Zion die Rettung Israels“ (Röm 11,26–29). Zur Freude derer aus Israel, die zum Glauben an Ihn umgekehrt sind, wird Er die Gefangenschaft Seines Volkes wenden (Vers 7; 5. Mo 30,3; Jer 30,18; Amos 9,14). „Dies ist das Geschlecht derer, die nach ihm trachten, die dein Angesicht suchen – Jakob“ (Ps 24,6; Jes 65,8–10). Offenkundig ist Gott inmitten dieses „gerechten Geschlechts“ gegenwärtig. Dann ist für den Feind der Grenzpunkt seiner gegen Gott gerichteten Unternehmungen gekommen. Auch die Weissagung des Psalms 125 geht in Erfüllung: „Die auf den Herrn vertrauen, sind wie der Berg Zion, der nicht wankt, der in Ewigkeit bleibt. Jerusalem – Berge sind rings um es her: So ist der Herr rings um sein Volk, von nun an bis in Ewigkeit“.

Psalm 15

Wenn jemand sich dort aufhalten will, wo Gott wohnt, dann muss er die von Gott gestellten Bedingungen erfüllen. Denn Gottes Zelt (Vers 1) ist ein heiliger Ort auf Seinem heiligen Berg, zu dem ein Mensch normalerweise keinen Zutritt haben kann (Jes 33,14). „Denn wer ist es wohl, der sein Herz verpfändete, um mir zu nahen? spricht der Herr“ (Jer 30,21b). Kein Mensch kann für sich in Anspruch nehmen, heilig zu sein. Doch um Gott nahen zu können, muss er der Heiligkeit Gottes entsprechen (3. Mo 10,3 und 19,2; Heb 12,14). Nur mit Gottes Hilfe, durch Sein Licht und Seine Wahrheit, die ihm ohne eigenes Verdienst als Gnadengeschenk Gottes zuteilwerden, kann ein Mensch zu der Heiligkeit gelangen, die den Zutritt gewährt (Ps 43,3). Außerdem muss er „unschuldiger Hände und reinen Herzens“ sein (Ps 24,3.4; vergl. Mt 22,12). Daraufhin gehört er zu den Glückseligen, die Gott dazu auserwählt hat, Ihm zu nahen (Ps 65,5). Das Letztgenannte ist eine große Gnade, die dem Einzelnen von Gott verliehen ist. Diese Bedingungen lassen es als eine ungeheure Anmaßung erscheinen, als ein Unheiliger vor Gott hintreten zu wollen. Wie andere Schriftstellen zeigen, wird der Zutritt durch eine geöffnete Tür oder durch ein Tor erschlossen, das der Herr den Auserwählten öffnet: „Dies ist das Tor des Herrn: Die Gerechten werden dadurch eingehen“ (Ps 118,20; Off 22,14). Der Zutritt ist nur durch den Herrn möglich (Joh 10,7–9; Off 3,7). Der Zugang ist nicht abhängig von einer bevorrechtigten Abstammung oder von menschlichem Ermessen (Jes 56,3–7; Apg 10,15.34f). Durch die angeführten Stellen – die zwar verschiedene Inhalte betreffen, aber das Zugangsrecht verdeutlichen – wird klar, dass heute das ‚Nahen‘ der Gottesfürchtigen nach vergleichbaren Grundsätzen geschieht, wie sie Gottes Wort zu damaliger Zeit und für die zukünftige Endzeit dem Volk Israel vorschreibt. Bei der Frage, wer zu den Bewohnern Seines ewigen Reiches gehört, gelten weitgehend die gleichen Grundsätze für das irdische wie für das himmlische Reich. Ein natürlicher Mensch kann ohne das gnädige Eingreifen Gottes, das eine geistliche innere Erneuerung bewirkt, die geforderten Eigenschaften nicht haben, weil er den gestellten Bedingungen schon von Natur aus nicht entspricht. Es kommt heute wie damals einer Missachtung der Heiligkeit Gottes gleich, wenn jemand das Haus Gottes oder überhaupt Seine Nähe in gedankenloser Leichtfertigkeit aufsucht.

Ihre erste Anwendung fanden diese Grundsätze der Heiligen Schrift auf den Zutritt und das Bleiben in dem damaligen Heiligtum des israelitischen Gottesdienstes, in der Stiftshütte, dem Zelt der Zusammenkunft, und in dem Tempel auf dem heiligen Berg in Jerusalem, dem Berg Zion. Gott kann nur unter Heiligen wohnen und nur mit Heiligen Gemeinschaft haben (1. Kor 6,11; 2. Kor 6,17–7,1; Heb 12,14; 1. Pet 1,15f). Der Stellung nach ist jeder, der an Christus glaubt, heilig und damit passend für die Gegenwart Gottes. Aber in seinem praktischen Wandel hat er die Aufgabe und Verantwortung, dieser Heiligkeit zu entsprechen. Beide Seiten sehen wir in den vier zitierten Stellen. Heiligkeit zeigt sich sowohl in dem, was man tut, als auch in dem, was man meidet. Heiligkeit gibt sich nicht in Gefühlen und Stimmungen kund, sondern als eine geistliche Wesensart, welche die ganze Person auszeichnet. Aus der rechten Gesinnung des Herzens folgt die korrekte äußere Haltung. Das wird

in Vers 2 mit dem Begriff „Lauterkeit“ ausgedrückt, der als Adjektiv eigentlich „ganz, vollständig“ bedeutet, aber auch die Bedeutung „untadelig, redlich, aufrichtig“ mit einschließt. Das Innere muss rein sein, damit das Äußere rein bleibt. Es gilt, in der Wahrheit zu wandeln, Wahrheit zu reden und wahrhaftig zu bleiben (Verse 2 und 3; Ps 26,3; Eph 4,15.25), das Gute zu tun und den Nächsten zu lieben (3. Mo 19,15–18). Anders zu reden, als wir denken, ist unaufrichtig; es führt rasch zur Täuschung anderer und somit zur Lüge. Das Verhalten im praktischen Leben ist ein Prüfstein dafür, ob eine dem Maßstab der Heiligen Schrift entsprechende Gesinnung vorliegt (Mt 7,16–18). Was dem Wesen Gottes als Licht und Liebe fremd ist, ist dem Gottesfürchtigen genauso fremd; es darf ihm niemals lieb und vertraut sein (Röm 16,19b). Die Fehler anderer sollten wir nie ohne Notwendigkeit herausstellen und nicht weitertragen. Wir sollen niemand schädigen (Röm 13,10), herabsetzen oder verächtlich machen (Vers 3). Niemals soll uns Böswilligkeit leiten. Zu dem allen bedarf es nicht allein des eigenen Strebens, sondern auch der Gnade Gottes, die durch Demut erlangt wird.

Wenn Gott nach dem, was die Heilige Schrift sagt, mit einer Person nicht einverstanden sein kann, dann sollen wir es auch nicht sein (Vers 4). Wir dürfen einem unlauteren Charakter weder stillschweigend noch offen unsere Zustimmung bekunden, denn das hieße, dem Bösen freien Lauf zu gewähren (Eph 5,11; Off 2,2). Mit falscher Liebe können Sünden zugedeckt werden, weil es angenehmer oder vorteilhaft erscheint. Dabei wird Gott außer Acht gelassen und Seiner Sache geschadet. Wir müssen dem Herrn treu sein, nicht aber einem an falscher Stelle vorgeschobenen guten Grundsatz. Solche Unredlichkeit trägt den Anschein liebevollen, friedlichen Verhaltens, aber in Wirklichkeit leistet man dem Unrecht Vorschub. Doch Gott wägt die Herzen. Er rückt das Innerste des Menschen ins Licht. Er beurteilt, ob unser Geben und Nehmen (Vers 5) auf wahrhaft guter Absicht beruht, oder ob es in Wirklichkeit den eigenen Vorteil zum Zweck hat (2. Mo 22,24). Ein freundliches Aushelfen kann dann in Wirklichkeit ein Gewinnstreben sein. Hat man einem Notleidenden Hilfe zugesagt, dann gilt es, dies durchzustehen, selbst wenn es im weiteren Verlauf große Anstrengungen kostet. Wird man dann plötzlich anderen Sinnes und zieht sich zurück, macht man sich des Wortbruchs schuldig (Vers 4b). So verwandelt die Geldliebe ein anfänglich gutes Vorhaben unversehens ins Gegenteil (3. Mo 25,35ff; 4. Mo 30,3;Jes 33,15f).,Nur ein Unweiser könnte das, was in diesem Psalm gesagt wird, den als allgemeine Norm geltenden sittlichen Tugenden der Menschen oder dem freien Willen zuschreiben, obwohl es doch einzig und allein ein Werk der Gnade Gottes ist, die das wahrhaft Gute in uns wirkt‘ (nach M. Luther). „Denn durch die Gnade seid ihr errettet,… nicht aus Werken, damit niemand sich rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,8–10).

Der letzte Satz des Psalms verheißt dem, der im Sinne der Worte Gottes handelt, dass er in Ewigkeit nicht wanken wird (Vers 5b). Er gehört zu denen, die man nach Vers 4 ehren kann und soll, weil sie den Herrn fürchten. Mit ihnen wird der Gottesfürchtige in geistlicher Übereinstimmung leben. In der Zukunft aber wird er die ewige Gemeinschaft der Heiligen genießen, die für immer dazu bestimmt sind, zur Ehre Gottes auf Seinem heiligen Berg zu wohnen (Vers 1). Das gilt für die gläubigen Israeliten; für uns dürfen wir in dem „heiligen Berg“ ein Symbol für den Himmel sehen, aber auch für die Gemeinschaft mit Gott jetzt schon auf der Erde. Wir werden dem Herrn in Ewigkeit für Seine Liebe danken. Die erlösten Geheiligten stellen die lebendige Antwort dar auf die anfangs gestellte Frage nach dem Wohnrecht im Zelt des Herrn. Ihr ewiges Leben in Seiner Nähe zeigt an, dass sie in ihrem jetzigen Leben Seine heiligen Ansprüche anerkannt und gerne befolgt haben (Vers 2–5).

Psalm 16

In den Psalm 16 bis 24 wird vorausschauend die Herrlichkeit Jesu Christi in besonderer Weise offenbart. Jedes Geschenk der Gnade Gottes an die, die Ihn fürchten, hat seinen Ursprung in der Person des Herrn Jesus. Er hat die Grundlage für die Durchführung des ganzen Ratschlusses Gottes gelegt und bringt ihn zu seinem Ziel. Das Geheimnis der Gottseligkeit (das heißt echter Frömmigkeit), dass Menschen jetzt schon auf dieser Erde und in der ewigen Herrlichkeit Anbeter Gottes sein können, liegt in der Person des ewigen Sohnes Gottes. Er kam vom Himmel herab, offenbarte Gott, den Vater, in Seinem Wesen und lebte hier als gehorsamer, Gott wohlgefälliger Mensch. Es ist das Verdienst Christi, dass Menschen vor dem ewigen Verderben gerettet werden können. Er ist es, der die Schöpfung erhält und einst das Reich Gottes auf Erden regieren wird. Als Sohn des Menschen war Er der Mensch nach Gottes Gedanken und offenbarte die Herrlichkeit der Eigenschaften Gottes, indem Er durch den Heiligen Geist geleitet wurde.

Davids Glaube und Hoffnung waren sehr ausgeprägt, sie erreichten eine solche geistliche Höhe, dass der Heilige Geist viele seiner Empfindungen, auch seine innere Einstellung und die äußere Haltung benutzen konnte, um die vollendete Frömmigkeit und Gottseligkeit im Leben Jesu Christi auf Erden vorausschauend zu beschreiben. Dazu dienen die im vorliegenden Psalm dargestellten Wesenszüge eines vorbildlichen Glaubenslebens. Ungeachtet der Anwendung des Psalms auf Christus, den Messias, bleibt bestehen, dass eigentlich David der Redende ist, der über sein persönliches Leben berichtet. Doch darüber hinaus ist es in diesem Psalm vielfach Christus Selbst, der als Mensch auf Erden zu uns spricht. Der ganze Psalm zeigt Jesus, den Sohn Gottes, als einen vom Heiligen Geist geführten Menschen, der in ununterbrochener Gemeinschaft vollkommen mit Gott übereinstimmte. Damit gehen eine bewusste Abhängigkeit von Gott, ein in jeder Probe bewährter Gehorsam und eine völlige Hingabe und Zuneigung zu Gott einher. In heiliger Entschiedenheit ging Jesus den Weg mit Seinem Gott. Er erniedrigte Sich und leistete Verzicht in höchstem Maß. Er stellte keinerlei Ansprüche und lebte äußerst einfach. Immer war Er in tiefer geistlicher Freude auf das Ziel ausgerichtet, ausgerüstet mit vollkommener geistlicher Kraft, stets dienstbereit und barmherzig allen gegenüber. So ist Er das vollkommene Vorbild für jeden, der gottesfürchtig und von der Welt abgesondert seinen Weg mit Gott im Glauben gehen möchte.

Der erste Vers nennt Kennzeichen wahren Glaubens und Vertrauens, die in Davids Leben beinahe fortwährend hervortraten, immer jedoch im Leben Jesu auf Erden. Als einer der Gläubigen in dieser Zeit und Welt sagte Jesus: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen“ (Heb 2,13). So wurde der Herr Jesus der „Anfänger und Vollender des Glaubens, der, die Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldete“ (Heb 12,2). Auf Ihn allein traf die Prophezeiung Jesajas zu: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben“, mit der anschließenden Weissagung, die Ihn „Wunderbarer, Berater (oder: Wunder-Rat), starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst“ nennt (Jes 9,5). Als ewiger Sohn Gottes stieg Er vom Himmel herab und nahm die „Knechtsgestalt“ als ein Mensch an (Phil 2,7).

Er führte hier ein sündloses Leben im Glauben an Gott, als ein Mensch, „der in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir“ (Heb 4,15) und „der in den Tagen seines Fleisches… sowohl Bitten als Flehen … dargebracht hat“ (Heb 5,7). Indem Er Sich jeder Erprobung unterwarf und die Tiefen der Erniedrigung durchschritt, bewies Jesus die Kraft Seines Glaubens, lernte den Gehorsam und ließ die Größe Seiner Liebe erkennen. In Seinem Bitten und Flehen wird deutlich, dass Er völlig abhängig von Seinem Gott und Vater den Weg als Knecht Gottes ging.

In Vers 2 nimmt der Herr Jesus offenkundig die demütige Haltung und Stellung eines gehorsamen Gläubigen ein, der aufschaut zu seinem Herrn, ihm wohlgefällig sein will und auf Anweisungen wartet. Das war alles andere als eine herrliche, erhabene Rangstufe, es war eine Stellung, die in ganz anderer Weise in Erscheinung trat als der Ihm gebührende Platz „in Gestalt Gottes“. Um dieser ausgezeichneten Haltung willen sagt Gott prophetisch von Ihm: „Siehe, mein Knecht, den ich stütze, mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat“ (Jes 42,1). Mit den Worten „meine Güte reicht nicht zu dir hinauf“ (Vers 2b) stuft sich Jesus Selbst als ein Mensch auf Erden ein. Als wahrhaft Frommer unter den Menschen fand Jesus das, was Er für Sich wünschte und was für Ihn persönlichen Wert hatte, ausschließlich in Seinem Gott und in der Gemeinschaft mit Ihm, nicht aber in der Ehre und in den Gütern, die Ihm von irdischer Seite hätten zufließen können. Dennoch war und blieb Er stets Der, „der über allem ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit“ (Röm 9,5). Aber er verbarg Seine Gottheit unter der Hülle der Niedrigkeit, „in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden“ (Phil 2,7). Äußere Ehre, die Ihm als hervorragendem Menschen des Öfteren angetragen wurde, nahm Er nicht an. Alle Ehre ließ Er allein Gott im Himmel zukommen. Auf eine nur Ihm mögliche, einzigartige Weise lebte Er zur Ehre Gottes und verherrlichte Ihn (Mt 4,10; Joh 8,50; 17,4). Zugleich machte Er Sich eins mit den Heiligen auf der Erde (Vers 3). Den Heiligen auf der Erde konnte nichts Wertvolleres und kein gnadenreicheres Geschenk zugutekommen als diese Einswerdung Christi mit ihnen. Ihre Lage und ihre Nöte machte Jesus zu Seinen eigenen. Ihnen galt Seine ganze Zuneigung. Er schämte Sich nicht, sie Brüder zu nennen (Heb 2,11). Durch die Menschwerdung Christi war die Wonne Gottes nun in einer unmittelbaren Weise bei den Menschenkindern (Vers 3; Spr 8,31), jetzt jedoch ohne räumlichen Abstand in direktem Umgang mit ihnen, und dies wird von allen, die Ihn kennen und lieben, mit großer Freude empfunden. Jesus ist als Urheber der Errettung gekommen, um solche, die durch den Glauben an Ihn geheiligt werden, als Söhne Gottes und Teilhaber an Seinem Erbe zur Herrlichkeit zu bringen (Heb 2,10; Röm 8,17). Auf dem Weg zu diesem Ziel bewahrt Er sie in allen Schwierigkeiten. Er tröstet und stärkt sie, Er leitet und trägt sie als die Schafe Seiner Herde.

Als Herr Seiner Knechte erwartet Jesus von ihnen, dass sie Ihm in Liebe und Treue dienen: „Wenn mir jemand dient, so folge er mir nach“ (Joh 12,26). Wenn jemand von diesem Weg abirrt und eine andere Person zu seinem Führer erwählt, dann ist dies ein schwerwiegender Vertrauensbruch und eine arge Geringschätzung Seiner Person. Ein solcher Verrat hat größten Schaden zur Folge (Vers 4; Spr 15,10; Jes 42,17ff). Und wer Ihn, der mit Gott völlig eins ist, verlässt, der verwirft den Weg der Wahrheit und verlässt seine Gnade (Jer 17,13; 2. Pet 2,21). Wer sich für Ihn entschieden hat, der hat den richtigen Weg gewählt, der allein zum Heil führt, und muss ihn mit entsprechender Entschiedenheit und in Treue gehen. Andernfalls verliert er seinen Führer und Gebieter aus den Augen, der auf der Erde der völlig Abgesonderte war, der in jeder Hinsicht und unter schwerster Prüfung das Böse verwarf und in treuer Hingabe Gott diente. Mit solchen, die auf einem falschen, schriftwidrigen Weg waren, ging Er nicht einen einzigen Schritt gemeinsam. Mit ihrem Namen oder mit einem Opfer, das sie

brachten, in irgendeiner Weise in Verbindung gebracht zu werden, lehnte Er ab. In der Tat werden die ungläubigen Juden einem anderen, dem Antichrist, nacheilen (Joh 5,43).

Die stets vollkommene Gemeinschaft Jesu mit Gott schloss das Zusammengehen mit Verkehrtem gänzlich aus. „Der Herr ist das Teil meines Erbes und meines Bechers“ (Vers 5). Das war für Jesus das Kostbarste. Er kannte nichts anderes, was diesem an Wert gleichkam, es gab nichts anderes, das erstrebenswert war. Er legte keinerlei Wert darauf, etwas für sich selbst zu erwerben. Nie suchte Er Selbst Sein Recht (Jes 49,4; 1. Pet 2,23). Wer Ihm darin folgt, wird in innerem und äußerem Frieden leben. Die beständige Gemeinschaft in der Liebe zu Seinem Gott ersetzte für Jesus, den Sohn des Menschen, alles andere. Er hatte genug an Seinem Gott und erfreute Sich des unübertrefflichen Teiles und‚Bechers‘, das Gott Ihm als das Ergebnis Seines Lebensweges zugeteilt hatte. Das waren für Ihn „liebliche Örter“ und „ein schönes Erbteil“, die unendlich reiche Gabe des Ratschlusses Gottes, die mit nichts anderem zu vergleichen ist (Vers 6). Auch wir sollten Zeit und Gelegenheit nutzen, das uns von Gott zugedachte geistliche Gebiet gründlich zu erkunden (Kol 2,2.3). Das Streben nach weltlichen Dingen und irdischen Vorteilen, der Lustgewinn und die Ehre von menschlicher Seite, sind das, was der gegenwärtige Zeitlauf bietet. Die Teilnahme daran, oft schon das bloße Interesse dafür, verhindert den Genuss des dem Gläubigen zugefallenen Loses und Erbteils.

David, der Dichter des Psalms, suchte in der Gegenwart Gottes zu leben, weil ihm Gottes Nähe und Gemeinschaft überaus wertvoll waren. Dadurch besaß er die rechte Ruhe und Gelassenheit für seinen schwierigen Weg, sowie die Weisheit für die zu treffenden Maßnahmen (Vers 7). „Ich will dich unterweisen und dich den Weg lehren, den du wandeln sollst; mein Auge auf dich richtend, will ich dir raten“ (Ps 32,8). Ohne seinen Gott wollte David keinen Schritt gehen, er war immer bereit, sich Seiner Autorität zu unterwerfen. An Gottes Hand wusste er sich sicher geführt auf einem Weg, den Gott bereits vorbereitet hatte. Dieser gottgewollte Weg war dann nicht mehr nur ein menschlicher Lebenslauf. Es war der Weg Gottes, der von Gott geplant war und zu Seinem Ziel hingelenkt wurde. Wenn sich der Gläubige von den auf ihn eindringenden falschen Einflüssen abwendet und die Vorstellungen zurückweist, die durch eigene Willensbildung zustande kommen, dann kann der Heilige Geist in ihm wirken. Solange jemand die Ehre Gottes und Seine Belange im Sinn hat, werden das Wort und der Geist Gottes das Innere seines Herzens zum Guten lenken und es darin bewahren (Ps 40,9; Heb 13,21). Beinahe verwundert vermerkt David, dass er „sogar bei Nacht“ auf solche Art unterwiesen wurde (Vers 7). Nichts in dieser Welt gleicht der Würde eines Menschen, der beständig mit Gott wandelt. Der Umgang mit Ihm macht den wahrhaft Frommen demütig; er wird weit stärker von oben beeinflusst als durch alles in der Welt.

„Ich habe den Herrn stets vor mich gestellt; weil er zu meiner Rechten ist, werde ich nicht wanken“ (Vers 8). Zur Zeit Seines Daseins auf dieser Erde verwirklichte Jesus, der wahre Sohn Davids, die volle Bedeutung dieser prophetisch gesprochenen Worte. Der gläubige Christ kann nichts Besseres tun, als Seinem Beispiel zu folgen und auf Seinen Spuren zu bleiben. In der Nachfolge seines Herrn wird der Gläubige nicht von dem Pfad des Gehorsams abbiegen oder auf dem Weg zurückweichen (Ps 17,5 und 40,5). Dabei wird die herrliche Hoffnung, den Herrn am Ende des Weges zu schauen, ihn ermutigen und die Schritte festigen (Verse 9 und 10). Er wird auf manche Annehmlichkeit verzichten und sich nicht allerlei unnützen Freizeitbeschäftigungen hingeben. Zielbewusst hält der Glaubende auch durch Unglück und Leiden hindurch den rechten Weg ein; er ist sicher, dass er das verheißene Endziel erreicht.

Der Weg mit Gott ist für den Glaubenden der „Weg des Lebens“ (Vers 11). Ohne diese Gewissheit des Heils für alle Zukunft wäre sein Glaube sinnlos. Der Herr Jesus sagt zu den Sadduzäern unter den Juden, die die Wahrheit der Auferstehung abstritten: „Die aber für würdig erachtet werden, jener Welt teilhaftig zu sein und der Auferstehung aus den Toten,… können auch nicht mehr sterben, denn sie sind Engeln gleich und sind Söhne Gottes, da sie Söhne der Auferstehung sind“ (Lk 20,35–38). Schon David wusste, dass sein Gott „nicht der Gott der Toten, sondern der Lebendigen“ ist. Herz, Seele und Körper konnte er Ihm getrost anvertrauen (Vers 9). Dies bekennt er hier voller Freude, obwohl „der Weg des Lebens“ damals noch nicht sichtbar von einem Menschen beschritten worden war, wie er nun durch die Auferstehung Jesu offenbart ist (Joh 11,25; 1. Kor 15,20ff). Natürlich glaubten die „Väter“ an die Auferstehung, aber der Zustand der Seele war nicht weiter bekannt.

In der Rede des Apostels Petrus (Apg 2,24–32) wird ausdrücklich gesagt, dass die Verse 8 bis 11 des vorliegenden Psalms eine prophetische Aussage über den Herrn Jesus sind, die sich damals vor ihnen, den Aposteln, als Zeugen erfüllt hatte. In den vorliegenden Versen spricht Christus als Mensch Gott gegenüber Sein volles Vertrauen hinsichtlich Seiner Auferweckung aus. Die Überzeugung Davids war auch die Überzeugung des Menschen Jesus, dessen Glaube seine Stütze in den vertrauensvollen Worten dieses Psalms hatte. Wie kein anderer konnte Jesus mit uneingeschränkter Berechtigung bezeugen: „Denn er ist zu meiner Rechten, damit ich nicht wanke“. Als Mensch war Er Sich Seiner Abhängigkeit von Gott bewusst. Hatte Er den Tod zu erleiden (und Er musste „nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes“ nach Golgatha gehen, um „durch die Hand von Gesetzlosen an das Kreuz geschlagen und umgebracht“ zu werden; Apg 2,23), dann war Er als Mensch in allem Weiteren ganz auf Gottes Antwort und Handeln angewiesen. Denn einen Menschen aus dem Tod zu erretten, das vermag Gott allein (Ps 68,21). In dem festen Vertrauen auf Gottes Macht und auf die Verheißung des Verses 10 für den wahrhaft Frommen bewährte sich der Glaube Jesu. Im Blick auf die hier vorliegenden Psalmworte flehte Jesus in den Tagen seines Fleisches zu „dem, der ihn aus dem Tod zu erretten vermochte, mit starkem Geschrei und Tränen“, und Er ist „wegen seiner Frömmigkeit erhört worden“ (Heb 5,7). Der gerechte Gott hat entschieden, dass dieser vollkommen gehorsame, gerechte Mensch, dieser wahrhaft Heilige, nicht im Tod bleiben und die Verwesung nicht sehen sollte, und brachte Ihn aus den Toten wieder (Apg 13,35; Heb 13,20). Durch dieses von Gott gelenkte einzigartige Geschehen ist Jesus Christus, der Herr, „erwiesen als Sohn Gottes in Kraft dem Geist der Heiligkeit nach durch Toten-Auferstehung“ (Röm 1,4), „weil er kein Unrecht begangen hat und kein Trug in seinem Mund gewesen ist“ (Jes 53,9). „Und, vollendet worden, ist er allen, die ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden“ (Heb 5,9). Durch Seinen Sieg über den Tod, die Welt, die Sünde und den Teufel, „der die Macht des Todes hat“ (Heb 2,14), hat Jesus Christus alle die befreit, die an Ihn als ihren Heiland glauben. „**Er** aber, nachdem er **ein** Schlachtopfer für Sünden dargebracht hat, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes“ (Heb 10,12). An dem höchsten Platz in himmlischen Örtern ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, Jesus Christus, nun als auferstandener vollkommener Mensch und als ewiger Sohn Gottes verherrlicht, in ewiger, unerschöpflicher Freude zur Rechten Seines Vaters (Vers 11). Durch die Auferstehung aus dem Tod hat Er die unentrinnbare Gewalt des Todes besiegt, und der Weg des Lebens ist gebahnt für jeden, der an Ihn glaubt.

Psalm 17

In diesem Psalm geht es um wahre Gerechtigkeit, wie sie der gerechte Gott verlangt und letztlich durchsetzen wird (Verse 1 und 15). Dieser Gerechtigkeit stellt sich hier ein moralisch gut dastehender Mensch, und das war David ohne Zweifel; aber nur Christus war es in vollkommenem Maß. Im Verlauf des Psalms erbittet David von Gott, gegenüber den Feinden, den Gottlosen, göttliche Gerechtigkeit wirksam werden zu lassen (Verse 9 bis 13). Gleichzeitig tritt er als Fürsprecher derer auf, die auf Gott vertrauen (Vers 7). Dabei wirft David sein eigenes gottesfürchtiges Leben als Gerechter in die Waagschale. Sein Gedanke ist, dass die Bewahrung, die er von Seiten Gottes erfährt, auch anderen Gottesfürchtigen zugutekommen soll. Und zu allen Zeiten empfindet der Herr mit ihnen in ihren Verfolgungen und ganz sicher auch in ihrem Leiden um des Reiches Gottes und der Gerechtigkeit willen (Mt 5,10; 1. Pet 3,14; Off 2,10). Als Richter übersieht Er kein Unrecht, das ihnen geschehen ist, und wird es zu Seiner Zeit bestrafen, „wenn es denn bei Gott gerecht ist, denen, die euch bedrängen, mit Drangsal zu vergelten“ (2. Thes 1,6; Joh 5,22). Denn mit Überzeugung haben die Bedrängten an den Zusagen der Schrift festgehalten: „Der Herr wird mich retten von jedem bösen Werk und bewahren für sein himmlisches Reich“ (2. Tim 4,18; vgl. Jes 59,16–20).

Nur Jesus Christus, der Sohn des Menschen, kann Sich auf die eigene Vollkommenheit berufen. Sein Gebet kam immer „von Lippen ohne Trug“ (Vers 1; Jes 53,9; 1. Pet 2,22). Wenn wir beten, erwarten wir, dass sich gleichsam Gottes Augen und Ohren auf uns richten. Doch was sieht Er dann in unseren Herzen und Häusern und was bekommt Er zu hören? Wenn Er Unreines, üble Absichten und Unrecht wahrnimmt, wird Er nicht auf uns hören (Ps 66,18; Spr 28,9; 1. Pet 3,7), auch deswegen, weil wir dann leichtfertig, ohne Seine Heiligkeit zu beachten, vor Ihn hingetreten sind. Der Pfad des Herrn Jesus auf der Erde verlief immer rein, heilig und gerecht unter den Augen Gottes. Seine Gedanken waren stets vollkommen rein und lauter (Vers 3). In ununterbrochener Verbindung mit Gott stehend, ließ Er Sich führen. So war der ‚Sohn des Menschen‘ völlig eins mit Seinem himmlischen Vater und bewahrte Sein Wort (Joh 8,55b). Nie mangelte es an dieser vollkommenen Gemeinschaft, und nie war Er als Mensch allein, wie sonst ein Mensch oft auf sich selbst gestellt ist. Er bezeugte es selbst mit den Worten: „weil ich nicht allein bin, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat“ (Joh 8,16), und: „er hat mich nicht allein gelassen, weil **ich** allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29). Da Er als Mensch auf Erden war, richtete Er derzeit niemand (Joh 8,15), schon gar nicht in eigener Sache. Wenn etwas zu richten war, dann überließ Er dies Seinem Gott und Vater, obwohl Er als vollkommen Gerechter für diese Aufgabe geeigneter war als jeder andere. Er dachte nicht daran, als Mensch richterliche Gewalt für Sich zu beanspruchen, wie andere, vom Richtgeist eingenommen, es sich anmaßen. Gleichwohl kannte Er jedes Urteil Gottes, Seines Vaters, und war damit völlig eins. Doch als Mensch wünschte Er, dass Sein Recht von Gott ausgehen möge. Den gleichen Wunsch hatte auch David (Vers 2). Das Recht Jesu war bei Seinem Gott (Jes 49,4 und 50,9). Vor den Augen dessen, dem die Menschen Rechenschaft schulden, geschah alles, was Jesus dachte, redete und tat, es hielt

jeder Prüfung stand. Nichts anders Geartetes als nur Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit wurde bei Ihm gefunden (Vers 3). In dem Herzen Jesu war keine Parteinahme, kein Übelwollen und keine Rachsucht, nichts Arges und Falsches, auch kein einziger Gedanke, der vor Gott nicht hätte bestehen können. Wie die vorliegenden Verse bezeugen, wollte sich David dem Grundsatz nach genauso verhalten.

Das Innere des Herzens Christi stimmte mit Seinem Reden überein (Vers 3). Wer Ihn anschaute und hörte, hatte die Wahrheit selbst in hellstem Licht und in göttlicher Vollkommenheit vor sich. Um dies ans Licht treten zu lassen, hatte der Herr viele Prüfungen und Schmähungen zu durchschreiten. Er musste Leiden schlimmster Art erdulden, um dabei den Gehorsam zu lernen (Heb 5,8). Als ein Mensch unter den Menschen nahm Er ihre Handlungsweise wahr und durchschaute ihre Beweggründe bis ins Letzte, wie kein anderer Mensch es jemals vermochte (Vers 4; Joh 2,25). Schmerzlich sah und empfand Er das Verderbte im Menschenherzen, das in scharfem Gegensatz zu Seinem eigenen Wesen und den Geboten Gottes stand. Er ließ sich nicht mit den Menschen ein und gab keiner einzigen ihrer üblen Vorstellungen Raum, sondern hütete Sich wie David vor ihnen und mied ihre Wege, indem Er Gottes Wort bewahrte und an dessen Bahnen festhielt (Vers 5). Es offenbarte sich, dass Gottes Gesetz im Innern Seines Herzens war und dass es Seine Lust war, Gottes Wohlgefallen zu tun (Ps 40,9). Sein treues Festhalten an allem, was aus dem Mund Gottes hervorging, ließ Ihn nur gute, von Gott gewollte Schritte tun, wie es auch von David gesagt wird (Vers 5). Die Haltung Christi blieb mit dem Wort Gottes selbst identisch. Er war in Tat und Wahrheit völlig eins mit Gottes Gedanken. Sein Leben erbrachte den Beweis, dass die Heilige Schrift vollständig genügt, um einen Menschen auf einem Gott gemäßen Weg zu leiten und ihn vor der Sünde zu bewahren (Ps 119,9).

Jesus erfüllte als Mensch jede Voraussetzung für ein Gebet, das der allmächtige Gott erhören kann und auch erhören wird (Joh 9,31 und 11,41f). Dazu nahm Jesus die einem Menschen geziemende Haltung als ein demütig Bittender vor Gott ein (Vers 6; Ps 40,18). Er erflehte Rettung und Güte für alle Gottesfürchtigen, die ihre Zuflucht zu Gott nehmen, weil sie auf Ihn vertrauen (Vers 7). Auf ähnliche Weise verwendete sich David des Öfteren für das Volk Israel. Dazu ermutigten ihn die Gebetserhörungen, bei denen er die Liebe Seines Herrn erfahren hatte (Vers 6). Auf vollkommene Weise hat der Herr Jesus Sich für die große Schar aller wahren Gläubigen eingesetzt. Er wurde von Gott wohlgefällig angenommen und auf herrliche Weise erhört. Um den Auftrag Gottes trotz der Anfeindungen ausführen zu können, bedurfte Er als Mensch einer besonders sorgsamen Bewahrung, vergleichbar der Sorgfalt, mit der der „Augapfel im Auge“ geschützt wird, oder wie etwas im Schatten von Flügeln geborgen wird (Vers 8). Wie David musste sich auch Jesus unter den mächtigen Schutz des Höchsten begeben, um im Schatten des Allmächtigen ungehindert wirken zu können (Ps 91,1.9ff). Die Zusicherungen von Seiten Gottes im Psalm 91 galten vorausschauend Jesus, dem Messias und Sohn des Menschen. Das wusste Satan, der Feind (Vers 9; vergl. Jes 42,1; Mt 4,6; Joh 7,30.44). Der Teufel, das Haupt und der Anführer aller Gottlosen, feindet seit jeher die an, die den Weg Gottes gehen möchten und Seine Aufgaben wahrnehmen. Sie alle wären den Umtrieben des Feindes ausgeliefert, wenn Sich der Allmächtige nicht ihrer annehmen würde. Weil Christus den Feind besiegt hat und nun immerdar lebt, kommen auch die angefeindeten Frommen in den Genuss Seines Sieges. Sie werden in Ewigkeit durch Ihn leben, auch wenn die Feinde gegenwärtig boshaft, stolz und mächtig auftreten (Vers 10f; Ps 10,2 und 119,69f). Satan hat immer solche, die er zu seinen feindlichen Angriffen gegen die Gottesfürchtigen einsetzt, wie es David oft genug zu spüren bekam. Sie lauern denen auf, die auf Gottes Seite stehen, und suchen sie niederzuwerfen, dabei gebärden sie sich oft wie Raubtiere

(Ps 10,9f). Solche verleumdeten auch Jesus, sie verklagten Ihn und verlangten Seine Kreuzigung (Verse 11 und 12; Mt 12,14 und 22,15; Lk 4,28–30 und 20,19).

Davids abschließendes Gebet in den Versen 13 bis 15 ruft Gottes Hilfe herbei, damit die Feinde besiegt und die Gottesfürchtigen gerettet werden. In bedrängter Lage erbittet auch der Herr Jesus in Ps 22,20–22 für Sich die Rettung Gottes und ist erhört worden. Allerdings erbittet Er dort nicht das Gericht über Seine Feinde. Die Rettung kam für David rechtzeitig durch Gottes richtendes Eingreifen (Vers 13). Mehrmals im Leben Jesu hatte es den Anschein, als wäre Er bereits in der Hand böser Leute und des Erzfeindes gewesen. Doch dies änderte sich völlig, als das Werk am Kreuz vollbracht war; unmittelbar danach wurde Er ihren Händen für immer entzogen. Wie David auf seinem Glaubensweg, rechnet auch der Gläubige heute nicht vergeblich auf das rechtzeitige Eingreifen Gottes. Der Glaube empfängt die Rettung aus Gottes Hand, ohne etwas dazutun zu können. Für die Leute dieses Zeitlaufs, die den Glauben der Frommen verachten (Vers 14), ist das geduldige Erleiden von Verfolgungen nichts weiter als ein hilflos schwächliches Verhalten und der Glaube lediglich eine törichte Illusion. Sie suchen naturgemäß ihr Teil in dem jetzigen irdischen Leben und mögen sogar weitgehend erreichen, was sie sich vorstellen (Vers 14). Doch „die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit“ (1. Joh 2,17; Lk 12,15–21 und 16,25). Dann schaut der Gottesfürchtige das Angesicht seines Herrn und Retters, der für ihn eintrat und ihn durch göttlich wunderbares Wirken gerettet hat. Zum Lohn wird der Errettete mit Seinem Bild gesättigt werden (Ps 16,11; 65,5; 91,15f; 1. Joh 3,2;). Das ist die glückselige Hoffnung und das ewige Teil aller, die an den Herrn Jesus Christus glauben.

Psalm 18

Der Psalm berichtet über verschiedene Glaubenserfahrungen. Besonders hervorgehoben wird die Liebe Gottes, die den Psalmdichter durch die Offenbarung göttlicher Macht aus seinen immer wiederkehrenden Notlagen rettete. Davon spricht schon die Überschrift (Vers 1), die auch in 2. Sam 22,1 über dem Zitat dieses Psalms steht. Das Unsichtbare Gottes, das nur durch wahren Glauben erkannt und festgehalten werden kann, tritt hier zutage in den zahlreichen wunderbaren Fügungen im Leben Davids, die im Ergebnis zum Lob und zur Ehre Gottes ausschlugen. David war dankbar für alles, was ihm Gottes Weisheit und Güte hatte zukommen lassen, seien es nun erfreuliche oder leidvolle Ereignisse. Denn stets war Gott sein treuer Helfer und Befreier gewesen und hatte ihm die Kraft und die Zuversicht gegeben, die in den oft schlimmen Umständen notwendig waren. Davids Lebenslauf bildet eine Kette von Glaubenserfahrungen; er hält eine beeindruckende Aufeinanderfolge von Ermunterungen bereit für alle, die Gott um Hilfe anrufen.

In Vers 1 wird David „Knecht des Herrn“ genannt, denn er war Gott unterwürfig und befolgte Seinen Willen und Sein Wort. Doch darüber hinaus ist die Bezeichnung „Knecht des Herrn“ für einen Gottesmann wie David eine hohe Anerkennung, die seine von Gott abhängige Stellung beschreibt. Er wird von Gott unter die Zahl derer gerechnet, die in der Schrift ausdrücklich als Knechte Gottes bezeichnet werden. Sie genießen Gottes Nähe und Seine Fürsorge als von Ihm betreute, geliebte Diener. Sie sind es, durch die Gott bevorzugt Sein Vorhaben ausführen lässt. Die Apostelgeschichte schreibt in Kapitel 13,36 über David, dass „er zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient hatte“. David ist dem Werk Gottes in einem Maß dienlich gewesen, das weit über die Grenzen seiner Lebenszeit und seines Landes hinausreichte. Dies ist über seine Zeit hinaus bis heute bekannt und hat immer noch Nachwirkungen. Wie David bei seinen Taten die Ehre Gottes allem voranstellte, so ging es ihm auch als Psalmdichter vorrangig um die Verherrlichung Gottes. In Davids Leben finden wir Grundzüge, die im Leben des Herrn Jesus vollkommen dargestellt werden. Deshalb konnte der Geist Gottes Davids Aussage aus Vers 50 in Röm 15,9 auf die Verherrlichung Gottes anwenden.

Zudem kennzeichnete David die Liebe zu Gott in auffallender Weise (Vers 2). Nicht sich selbst schrieb er die mächtigen Taten in seinem Leben zu, sondern Gott, der seine Stärke war. Sein Rühmen galt dem Herrn (5. Mo 10,21; Ps 71,8). Psalm 18 stellt heraus, mit wie vielen machtvollen Zuwendungen Gott Seine Liebe zu David bewies. Dies wiederum weckte in dessen Herz eine treue Liebe zu Seinem Helfer. Daher ist der vorliegende Psalm unter anderem eine Beschreibung des persönlichen Verhältnisses eines Gläubigen zu seinem Gott, der ihn liebt, sich zu ihm herablässt und ihn stützt (Vers 36). Für David war die Aufzählung der Wohltaten Gottes eine Rückschau auf seine Erlebnisse. Was Gott ihm in allen Lebenslagen bedeutet hatte, wie Er „ihn errettet hatte aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand Sauls“, kam ihm dabei wieder in Erinnerung (Vers 1). An der Höhe und Stärke Gottes, diesem Felsen und der Burg seiner Zuflucht, waren alle Angreifer gescheitert. Der über allem Erhabene war immer sein Schild und seine Festung gewesen, zugleich auch ein unüberwindlicher

Verteidiger (Vers 3). Auf sein bittendes Rufen hin kam jedesmal die rettende Abwehr und der nötige Beistand (Vers 4).

Von Vers 5 bis Vers 20 sind bestimmte Gefahrensituationen beschrieben, denen Gott mit Seiner Machtfülle begegnete. Schwache Menschen hatten dem allmächtigen Helfer des David nichts entgegenzusetzen. Mehrere Male stand der Tod unmittelbar vor den Augen Davids, jeder Ausweg und jede Hilfe schienen verloren (Verse 5 und 6; 1. Sam 20,3). Wie Wildbäche, die alles vernichten, was sich ihnen entgegenstellt, brach feindselige Gottlosigkeit über ihn herein. Der Tod jagte ihn und Furcht überfiel ihn. Doch gerade dann, wenn alles Sichtbare keinen Hoffnungsschimmer übrigließ, neigte der Himmel sich zu seinem Flehen herab (Vers 10). Gott in seinem himmlischen Palast hatte sein Schreien um Hilfe gehört (Vers 7), und „er streckte seine Hand aus von der Höhe, er nahm mich, er zog mich aus großen Wassern. Er errettete mich von meinem starken Feind und von meinen Hassern, denn sie waren mächtiger als ich“ (Verse 17 und 18). Dem ist eine Aussage in Psalm 69 zu vergleichen, die prophetisch den Herrn Jesus betrifft: „Rette mich, o Gott, denn die Wasser sind bis an die Seele gekommen!… in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich“, und darauf folgt die dringende Bitte: „Lass die Flut der Wasser mich nicht überströmen und die Tiefe mich nicht verschlingen; und lass die Grube ihren Mund nicht über mir verschließen!“ (Ps 69,2f.16). Auch dem Mensch Jesus wurde die Hilfe aus der Höhe zuteil. Überaus beeindruckend zeigte sich bei Seinem Tod und Seiner Auferstehung die über die Begrenztheit des Geschaffenen erhabene Macht Gottes (Mt 27,50–53 und Mt 28,2).

Die Verse 8 bis 16 sprechen von ungewöhnlichen Ereignissen, die nicht nur die Menschen, sondern das Geschaffene als Ganzes erschüttern. Hier tritt himmlische Machtfülle zutage, die sich der Erde nähert und unerwartete Begleitumstände erzeugt. Offenbar tritt dabei eine Kraftentfaltung zutage, die den sonst fest gefügten Rahmen von Naturereignissen und die gewohnten Grenzen des Irdischen sprengt und deren Ordnung ins Wanken bringt. Angesichts der übermächtig wirkenden Kräfte erscheint das Weiterbestehen der geschaffenen Welt in Frage gestellt. Es gibt nichts in dieser Schöpfung, was einer solchen Machtausübung Widerstand leisten kann. Der allmächtige Gott ist es, der den in Vers 8 bis 16 sichtbar werdenden Kräften ordnend gebietet; Er kann ihnen freien Lauf geben und sie auch wieder zurückbeordern. Er hat die absolute Verfügungsgewalt über die Naturgewalten und genauso über alle lebenden Wesen mitsamt ihren Machtmitteln, durch die jetzt die Menschen und ebenso sehr Seine Geliebten und Heiligen oft bedroht werden. Es ist die gleiche, alles überragende Macht Gottes, die zu damaliger Zeit David rettete und die zu späterer Zeit Jesus Christus dem Mächtigsten aller Feinde entriss und Ihn aus dem Tod wiederbrachte. Gottes Allmacht wird einst jedes Übel aus der Welt entfernen und die Schöpfung einer neuen Ordnung zuführen. Die den Allmächtigen stets begleitende Energie ist so gewaltig, dass bei Seinem Nahen die bisher sicher gegründet erscheinenden Werke, auch die Festigkeit des sichtbaren Himmels und der Erde, bis ins Letzte erschüttert werden (Ps 77,17; Ps 99,1; Ps 104,32; Ps 144,5–7; Jes 6,4; Jes 24,18–21; Jes 63,19–64,2). Im Vergleich dazu sind die bei einem Gewitter oder einem Erdbeben entfesselten Kräfte kaum nennenswert. Es handelt sich in den Versen 8 bis 16 nicht etwa um ein Naturschauspiel oder um eine Naturkatastrophe. Durch die bisher noch nie beobachteten Begleitumstände des Erscheinens Gottes wird den betroffenen Menschen jedes Vertrauen auf bestehende Verhältnisse weggenommen, so dass ihre Selbstsicherheit und ihr ganzer Mut zusammenbrechen und nur noch Verzweiflung übrigbleibt.

Hinzukommt, dass diese Welt auf das Nahen Gottes hin immer mit dem Hervortreten Seiner Heiligkeit und Seines Zorns zu rechnen hat, was hier durch Feuer, brennende Kohlen und Hagel versinnbildlicht wird (Verse 9 und 13–14; 2. Mo 19,18; 5. Mo 4,11f; Mich 1,3f). Sein Erscheinen kündigt sich über der Erde auf erschreckende Art wahrnehmbar an, jedoch noch begleitet von Dunkelheit und Wolken (Verse 10 bis 13; Ps 97,2 und 104,3). Die Verse 14 bis 16 erwähnen Donner, auch Seine Stimme und Sein Schelten, die so stark werden, dass es für Menschen unerträglich ist (Ps 29,3–9 und 77,19; 1. Sam 7,10; Jes 29,6 und 30,30; Joh 12,29; Off 14,2). Dabei verbirgt sich die Fülle der Herrlichkeit Gottes bei Seinem Näherkommen hinter dichtem Gewölk und Finsternis (Vers 12). Andererseits lässt Gott einen strahlenden Glanz entstehen, den Er Seinem Herannahen vorausschickt (Vers 13; Ps 50,2; 5. Mo 33,2; Hab 3,3–6). Da Er alle Kräfte und Ereignisse in der Schöpfung lenkt, ist es Ihm ein Leichtes durch unerträglich blendendes Licht, das schnell und unvermittelt wie der Pfeil oder ein Geschoss auftritt, die Menschen zu verwirren und niederzustrecken (Vers 15; Ps 64,8; 77,18f; 144,5–7; Hab 3,11). Bei Seinem Eingreifen werden selbst die Tiefen der Erde aufgedeckt. Was dann sichtbar wird, erregt Angst und Schrecken (Vers 16; 2. Mo 15,8; Nah 1,3–6). Es sind einmalige Dinge, die kein Beispiel haben, die aber hier durch Bilder erfassbar dargestellt sind. Sie sind dem menschlichen Erforschen entzogen.

Die Verse 17 bis 20 berichten Näheres darüber, auf welche Weise der machtvolle Arm Gottes Seinen Knecht aus der Todesgefahr herausriss und ihn vor dem Zugriff der Feinde und vor dem Untergang bewahrte (Ps 89,14 und 144,7). Auf noch machtvollere Weise ist Christus, der Messias Israels, aus dem Tod gerettet worden, um später der Retter Seines Volkes zu werden (Apg 2,24 und 3,15). Wie David konnte Er sagen: „Sie ereilten mich am Tag meines Unglücks, aber der Herr wurde mir zur Stütze. Und er führte mich heraus ins Weite, er befreite mich, weil er Gefallen an mir hatte“ (Verse 19 und 20; Ps 118,5). Dadurch, dass Jesus durch Seine Auferstehung ‚befreit‘ worden ist, macht Er eine sehr große Schar zu solchen, die durch Ihn aus dem Tod und von der Knechtschaft der Sünde frei gemacht und in eine wunderbare Weite versetzt sind. Auf die höhnische, an den Gekreuzigten gerichtete Aufforderung: „Er vertraute auf Gott, der rette ihn jetzt, wenn er ihn begehrt“ (Mt 27,43; Ps 22,9) antwortete Gott mit der vom Tod befreienden Auferweckung Jesu Christi, Seines Sohnes (Jes 53,10; Ps 16,10 und 40,3; 1. Pet 1,21).

In den Versen 21 bis 27 wird Davids geistliche Grundhaltung beschrieben. Seine Rettung konnte nicht anders geschehen als durch eine gerechte Reaktion Gottes auf Davids gerechte Haltung. Und Gott griff damals bei David auf ebenso gerechte Weise ein wie später bei der Auferweckung des gekreuzigten und gestorbenen Heilands. Aber bei David wird die Tadellosigkeit nicht zur absoluten Voraussetzung für die Hilfe von Seiten Gottes gemacht. Vielmehr war, wie Vers 51 zeigt, Seine Güte und Liebe zu David die eigentliche Ursache für die Rettung. Denn grundsätzlich kann sich niemand die göttliche Hilfe verdienen oder erkaufen. Auch kann niemand einen Anspruch auf Rettung geltend machen, denn Gottes Handeln geschieht immer souverän nach göttlichem Willen, aber niemals nach menschlichen Vorstelllungen. Indessen gibt es eine belohnende Gerechtigkeit, die berücksichtigt, wenn der Gläubige den Weg nach Seinem Wort treu eingehalten hat und sich vor der Ungerechtigkeit hütet. Zu einer solchen Einstellung bekennt sich Gott gerne. David war gottesfürchtig. Als wahrhaft Frommer zeigte er sich wiederholt gütig und barmherzig (Vers 26; 2. Sam 9,1ff; vgl. Mt 5,7; Lk 6,36). Das stimmte mit Gottes Güte überein, die sich dann in Gottes gnädigem Handeln David gegenüber zeigte. Als ein gottesfürchtiger Mann verhielt sich David redlich und gerecht (Verse 22 bis 25). Doch

„wer darf sagen: Ich habe mein Herz gereinigt, ich bin rein geworden von meiner Sünde?“ (Spr 20,9). David war bewusst, dass ihm Ungerechtigkeit nahelag und rasch in sein Verhalten einfließen konnte (Vers 24b). Er war bereit, eine Verfehlung einzugestehen und sein falsches Verhalten zu bereuen (Ps 51,3–7). Bei allem bleibt wahr, dass sich jeder vor Leichtfertigkeit und Gedankenlosigkeit in Acht zu nehmen hat.

Die in den Versen 21 bis 27 enthaltenen Grundsätze haben bleibende Bedeutung. Weil David mit der Gefahr rechnete, in eine Sünde zu fallen, hielt er sich alles, was Gottes Wort vorschreibt, ständig vor Augen, nichts ließ er aus, auch das nicht, was den eigenen Wünschen zuwiderläuft. Das zeigt, dass sein Herz Gott zugewandt war und nicht dem Geist der Zeit und dem üblichen menschlichen Dafürhalten, die keine beständige Grundlage haben. Was David als Sünde erschien, das erlaubte er sich nicht. Nicht Heuchelei, sondern ungeteilte Aufrichtigkeit bestimmte sein Verhalten. Für ihn waren auch vererbte üble Neigungen Sünde wie jede andere Ungerechtigkeit. Der Maßstab für das, was als Sünde zu gelten hat, ist das ganze Wort Gottes, und da gibt es keine Einschränkung. David hatte erlebt, dass ein nach göttlichen Grundsätzen geführtes Leben das Verhalten Gottes gegenüber dem Betreffenden beeinflusst (Verse 25 bis 27; 3. Mo 26). Jeder Gläubige kann dies in seinem eigenen Leben feststellen, jedoch auch, dass Gott ihn für begangene Sünden züchtigt. Einen fortgesetzten Missbrauch der Gnade wird Gott mit zunehmender Verblendung ahnden. „Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten“ (Gal 6,7; Spr 3,32–35; Jes 63,10; 64,5). Gott gibt Sich den Menschen darin zu erkennen, dass Er Sünden bestraft und das Seinem Wort gemäße Verhalten mit Seinem Segen belohnt. Mit dem, der verkehrt handelt und das Böse dem Guten vorzieht, geht Er ins Gericht (Spr 11,20 und 28,18; Jes 5,20 und 29,15f; Röm 1,18–32). Einer Verheißung gleichkommend, stellt Vers 28 heraus, dass Gott dem Demütigen Gnade zuwendet (Spr 3,34; 1,Pet 5,5),während Er den Hochmütigen erniedrigt (Jes 2,17 und 14,12–15).

Von Vers 26 an bis Vers 35 benutzt David die Gegenwartsform bzw. spricht von der Zukunft. Es geht dabei um allgemeine Grundsätze im Handeln Gottes mit den Menschen: Den Gütigen erzeigt ER sich gütig, dem Untadeligen erweist Er sich vollkommen, dem Reinen erzeigt ER sich rein und dem Verkehrten setzt ER sich entgegen. Aus den Erfahrungen mit seinem Gott in der Vergangenheit, wie Gott ihm auf vielerlei Weise Kraft, Mut und ein gutes Gelingen gab auf dem schwierigen und oft gefährlichen Weg, den er zu gehen hatte, durfte er schließen, dass Gott auch in der Zukunft mit ihm und dem Volk sein würde. Ohne Gott und Sein Wort würden ihm das Licht und die Orientierung für den rechten Weg fehlen. Drohte es dunkel zu werden um ihn her im Volk, in der Familie oder in seiner Seele, dann würde Gott ihm zu Hilfe kommen und ihm neue Kraft geben (Vers 29; Ps 97,11 und 112,4; Spr 13,9; Mich 7,8). Der Glaube des Gottesfürchtigen wird mit Kraft von oben belohnt. Scheinen die Schwierigkeiten unüberwindlich, dann gilt es, sich der Gemeinschaft mit Gott wieder ganz bewusst zu werden, damit wir gemeinsam mit Ihm „gegen eine Schar anrennen“ und „eine Mauer überspringen“ können, die sonst nicht zu bezwingen wären (Vers 30; Ps 60,11–14). Lebt der Gläubige in Übereinstimmung mit Gottes Gedanken, dann kann er auf Seinen Beistand rechnen. Wir müssen uns auf Seinem Weg befinden, um die auf diesem Pfad liegenden Segnungen im Glauben zu gewinnen. Es gilt, Sein Wort durch Lesen und Hören kennenzulernen; wir sollen darin Seine Stimme vernehmen und ihr gehorchen. Dann wird das Gelesene uns und anderen zum Nutzen sein und die Seele reinigen (Eph 5,26). Es gibt keine andere geistliche Nahrung, die so rein, so geläutert und auf gleiche Weise kräftigend ist (Vers 31; Ps 12,7 und 119,140). Sein Wort, Sein Weg und der Glaube

sind für den Wandel des Gottesfürchtigen entscheidend. Dann wird er Gott als schützenden Schild kennenlernen (Vers 31b).

Gibt es einen mächtigeren Gott als den Herrn? (Vers 32). Er allein kann von sich sagen: „Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott“. „Vor mir wurde kein Gott gebildet, und nach mir wird keiner sein. Ich, ich bin der Herr, und außer mir ist kein Erretter“. „Denn ich bin Gott und keiner sonst“ (Jes 44,6; 43,10f; 45,22). „Dem König der Zeitalter aber, dem unvergänglichen, unsichtbaren, alleinigen Gott, sei Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (1. Tim 1,17). David kannte Ihn als den unerschütterlichen Fels, der ihm Zuflucht gewährte (5. Mo 32,31), der ihm ein ständiger Beistand war und ihm die Kraft verlieh, den rechten Weg zu gehen. Dies sicherte den Erfolg der Unternehmungen Davids, denn Gott geleitete ihn, so dass er Hindernisse überwinden konnte (Hab 3,19) und dem Feind gewachsen war (Verse 33 und 34). Die nötige Kraft erhielt er von seinem Gott, und zur rechten Zeit auch die Unterstützung in bedrohlicher Lage. Die schwachen eigenen Kräfte, Davids Tüchtigkeit und die Fähigkeiten seiner Gefolgschaft waren unzureichend. Aber der barmherzige und treue Gott ließ sich zu ihm herab und ersetzte alles, was David fehlte (Verse 35 und 36; Ps 63,9 und 113,5–9; Lk 1,51–55; 1. Kor 15,10). Wenn in der Not in Demut Hilfe erbeten wird, dann erweist sich der Gott aller Gnade als der gnädige Geber. Er nimmt zur Kenntnis, wenn der Gläubige nicht weiterweiß, keine Möglichkeiten mehr sieht und zu wanken beginnt, und gibt ihm Erleichterung und neue Kraft (Vers 37; Ps 21,8; Spr 4,12). Wäre bei Davids großen Taten nicht Gott am Werk gewesen, dann wäre er gescheitert (Verse 38 bis 43). In Vers 42 steht er Feinden gegenüber, die den wahren Gott zwar dem Namen nach kannten und Ihn sogar gegen David zu Hilfe rufen wollten. Aber Gott antwortete ihnen nicht, weil ihnen die Gottesfurcht fehlte. Zudem dienten sie den Götzen, anstatt Gott zu gehorchen (Spr 1,28–31; vergl. Hes 8,17.18; Mich 3,4).

In den bis hierher behandelten Versen des Psalms findet sich manches, was auch Christus, der Sohn Davids, während Seines Daseins auf dieser Erde erlebt hat, so dass hier mit Recht von einer prophetischen Vorhersage gesprochen werden kann. Die Verse 44 bis 51 betreffen besonders die zukünftige Herrlichkeit des Messias auf der Erde. Von David kann jedenfalls nicht uneingeschränkt gesagt werden, dass er „zum Haupt der Nationen“ gesetzt worden sei (Vers 44). Der Herr Jesus aber wird, wenn Er auf diese Erde zurückgekehrt sein wird, das Haupt aller Nationen sein und trägt den Namen „König der Könige und Herr der Herren“ (Off 19,16; Ps 2,8f). Dann sind „alle Feinde unter seine Füße gelegt“ mit Ausnahme des Todes, der erst am Ende des Tausendjährigen Reiches weggetan wird (1. Kor 15,25). Eine solche, alle Länder der Erde umfassende Machtfülle, hat David nicht besessen. Indessen ist der Weg Christi dem des David in manchen Fällen ähnlich gewesen. So haben die Auseinandersetzungen mit dem eigenen Volk und seinen Führern sowohl David als auch Christus, Israels Messias und rechtmäßigem König, außerordentliche Not bereitet (Vers 44). Doch Gott führte sie als Überwinder und Sieger aus diesen schlimmen Lagen heraus. Jedoch ist Christus noch heute in Israel verworfen. Als David den Gipfel seiner Macht erreicht hatte und er innerhalb seines Landes uneingeschränkt anerkannt war, konnte er die Grenzen des Reiches rasch ausdehnen und Nachbarvölker unterwerfen, darunter sogar solche, die ihm bisher kaum bekannt gewesen waren (Verse 44b bis 46). Wenn Christus zum zweiten Mal auf dieser Erde sein wird, muss sich Ihm jedes Knie beugen, und alle Nationen müssen Ihn anerkennen (Jes 66,18–24; Mich 7,16f; Sach 14,16–19). Dann werden die Prophezeiungen der gerade genannten Schriftstellen nach Gottes Plan zur Erfüllung kommen.

Wenn das Ziel Gottes erreicht ist und die ganze Erde dem Sohn Gottes unterworfen sein wird, dann ist der Sieg Christi, des wahren Sohnes Davids, zu einem vollständigen Triumph geworden. Die Errichtung Seiner Herrschaft bedeutet dann zugleich den Sieg der Wahrheit und des Guten. Alle Umstände auf der Erde gereichen fortan zu Seiner Ehre, und dafür wird Ihm ein einstimmiges Lob gebracht. Dann ist das Heil Gottes zum Wohl aller Menschen gekommen. Niemand mehr wird die Frage aufwerfen, ob es den allein wahren Gott, den Schöpfer, gibt. Auch wird niemand mehr daran zweifeln, dass Jesus Christus wirklich auferstanden ist, denn vor aller Augen ist offenbar: „Der Herr lebt“ (Vers 47). Allen Lebenden ist dann unmissverständlich klar, dass sie Ihm ihr Dasein verdanken und von Ihm abhängig sind. Am Schluss dieses Psalms rühmt David das Eingreifen der befreienden Macht Gottes in Gerechtigkeit. Er dankt Ihm für die so oft erwiesene Gunst und für die Zusicherung zukünftiger Güte zugunsten seiner Nachkommen (Verse 48 bis 51; Ps 89,30–38 und Ps 144,10; Röm 15,9). Gott hat Sich durch die wunderbaren Ereignisse in dem ganzen Leben und in der Erhöhung Davids als anerkannter Herrscher verherrlicht. In vollkommenem Maß trifft dies nach Abschluss des jetzigen Zeitalters auf Christus zu, den Gesalbten Gottes, wenn Er als Sohn des Menschen Herrscher über die ganze Erde sein wird. Beispiellos und einzigartig ist die Rettung dieses „Königs“, „der starb und wieder lebendig wurde“ (Off 2,8) und der von Sich Selbst sagt: „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Hades“ (Off 1,18). Jesus Christus, der als Mensch der Nachkomme Davids ist, sitzt bereits, über alles hoch erhoben, zur Rechten Gottes (Eph 1,20f). Er ist „durch die Rechte Gottes erhöht worden“ (Apg 2,33 und 5,31), wie es der Prophet Jesaja (Kap 52,13) vorausgesagt hat. Jesus Christus ist der in Ewigkeit herrschende Nachkomme Davids, der in Vers 51 angekündigt ist. Jeder, der an Ihn glaubt, ist für immer mit Ihm verbunden und wird ewig bei Ihm wohnen.

Psalm 19

Die Himmel mit der Sternenwelt erzählen in einer für die Menschen anschaulichen Weise die Herrlichkeit Gottes, des Schöpfers (Vers 2). „Die geschaffene Natur liefert eine gut verständliche Beschreibung ihrer selbst für jeden Menschen, der sich von ihr beeindrucken lässt. Die Sprache der Natur kennt nicht die Begrenzungen und Verständigungsschwierigkeiten der verschiedenen menschlichen Sprachen. Ungehindert wird die lautlose Stimme des Schöpfers in der Natur zu allen Zeiten von den so verschiedenen Völkern der Erde verstanden. Überall belehrt sie jeden, der mit Ehrfurcht hinschaut, über die Weisheit, die Macht und die Güte Gottes, des Schöpfers“ (A. Weiser). Die Unveränderlichkeit der Sternbilder, die Regelmäßigkeit der Umlaufbahnen von Himmelskörpern und die gleichbleibende Leuchtkraft des einzelnen Sterns ehren die Weisheit und den Schönheitssinn dessen, der sie geschaffen hat (Spr 3,19 und 8,27). Seit Menschengedenken bestehen sie und bleiben in ihrer Ordnung erhalten. Schon vor langer Zeit hat der Mensch ihnen Namen gegeben, die immer noch gebräuchlich sind. Wie von selbst unterliegt der Mensch dem Eindruck, in einer durchaus verlässlichen, natürlichen Weltordnung zu leben. Verglichen mit dem Firmament kommt sich der Mensch klein und vergänglich vor, daher neigt er dazu, die Sterne zu verehren. Doch verehrungswürdig ist allein Gott, der als Schöpfer über das Universum unendlich erhaben ist. Er steht außerhalb alles Geschaffenen, denn Er wohnt über den Himmeln. Dennoch ist Er überall gegenwärtig (Ps 8,2 und Ps 113,4–6; Jes 40,25f). Allem Geschaffenen hat Gott ein Maß gesetzt. Er hat ihren Anfang und ihr Ende festgelegt. Die Existenz der Schöpfung leitet sich allein von Gott her, und sie bleibt von Ihm abhängig (Ps 102,26–28; Jes 34,4 und 40,12; Röm 8,20; Heb 1,10–12). Aus dem Stand der Himmelskörper und aus Sternbildern irgendwelche übernatürlichen Vorstellungen abzuleiten und sie als etwas Göttliches anzusehen, bedeutet, Götzenkult zu betreiben. „Denn durch ihn (Christus) sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren,… Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen“ (Kol 1,16f; Joh 1,3), sie bestehen durch Ihn, den ewigen Sohn Gottes.

Das Wunderbare und das in sehr großem Umfang vorhandene Unerklärliche der Schöpfung lässt deutlich erkennen, dass sie das Werk eines noch weit herrlicheren, überaus weisen Planers und Erhalters ist und dass der allmächtige Gott ihr Schöpfer ist. Der ganze sichtbare Himmel „verkündet seiner Hände Werk“ und das geschieht täglich von neuem (Verse 2 und 3). Am Firmament hat der Mensch das Zeugnis Gottes vor seinen Augen. Es stellt sich ihm an jedem Tag in seiner Größe und Schönheit unverändert vor. So wiederholt sich seit Jahrtausenden die wortlose Verkündigung der Schöpfermacht (Verse 4 und 5; Röm 1,20 und Röm 10,17.18). Das Zitat von Vers 5 in Röm 10,18 betont die Tatsache, dass das Zeugnis Gottes sich über die ganze Erde erstreckt. Zu beachten ist, dass die Verse 2 bis 7 eigentlich nicht von der ganzen Schöpfung im allgemeinen sprechen, sondern nur von dem sichtbaren Himmel, einem vergleichsweise riesigen Gewölbe, an dem die Sonne, für die menschliche Wahrnehmung wandernd, ihre Bahn durchläuft, die ihr von Gott angewiesen ist

(Vers 6; 1. Mo 1,14ff). Sie, die bei ihrem Aufgang so strahlend wie ein Bräutigam hervortritt und von der offenbar alles Leben auf der Erde abhängt, hat genau das zu tun, was ihr der Schöpfer als feste Regel für jeden Tag vorgeschrieben hat, auch was ihre Reichweite und das Maß ihrer ständigen Energielieferung anbelangt. Alle auf Erden Lebenden werden sich des Eindrucks nicht erwehren können, dass sie von dem Vorgegebenen abhängig sind. Doch die Gottlosen behaupten die eigene Unabhängigkeit, sie leugnen den Schöpfer und verwehren Ihm die Ehre. Der Sphäre über der Fläche der Erde obliegt nach Vers 2 bis 7 die Verkündigung der Herrlichkeit Gottes; sie wird auch in Ps 148,1–6 zum Lob des Herrn aufgefordert, und dort wird sie als ‚durch Sein Gebot geschaffen' beschrieben. Das Firmament existiert aufgrund einer Gesetzmäßigkeit, der es nicht ausweichen kann. Alles Geschaffene hat nach der Heiligen Schrift dem Zeugnis von der Größe des Namens Gottes zu dienen. Und in der Verehrung und Verherrlichung des Allmächtigen liegt der Sinn und das Ziel des Ganzen.

Eine Verehrung Gottes von Seiten des Menschen hat zur Voraussetzung, dass das Gesetz und das Zeugnis, die Vorschriften und die Rechte des Herrn in Gottesfurcht eingehalten werden (Vers 8ff). Davon spricht der zweite Teil des Ps 19, und dessen göttliche Botschaft verlangt ebenso aufrichtig ernst genommen zu werden wie das Zeugnis von Gott, das sich in der Schöpfung darstellt. In den Versen 8 bis 12 wird das damals bereits vorhandene geschriebene Wort Gottes das vollkommene Gesetz des Herrn und ein zuverlässiges Zeugnis des Herrn genannt (Ps 119,129–133). „Dem Herrn gefiel es um seiner Gerechtigkeit willen, das Gesetz groß und herrlich zu machen" (Jes 42,21). Um Ihn in gebührender Weise loben zu können, muss der Anbeter nach der Maßgabe der Vorschriften und Rechte des Herrn und des Gebotes des Herrn leben. Sein Herz und Gewissen werden dadurch gereinigt, und dann kann er des göttlichen Wohlgefallens gewiss sein. Die inneren Augen sind erleuchtet (Vers 9; Eph 1,18), auch hat er Licht und weise Belehrung für seinen Weg (Spr 4,5 und 6,23). Sein Herz ist voller Freude; er verlässt sich auf das Wort Gottes, auf die Wahrheit selbst. Der Gottesfürchtige stimmt innerlich mit den Rechtsbelehrungen des Herrn überein und schätzt sie ein als „gerecht allesamt" (Vers 10; vergl. 2. Tim 3,16f), sie sind ihm wertvoller und lieber als alles andere Schätzenswerte (Ps 1,2; 119,72.103.127). Er ist sicher, dass ihm das Einhalten der göttlichen Richtlinien den reichen Segen Gottes einbringen wird (Ps 18,21ff und 106,3). Das Wort Gottes vermittelt ihm die Weisheit und Einsicht, dazu auch die Warnungen (Vers 12), die für einen Wandel nach Gottes Gedanken notwendig sind. Die Schrift gibt ihm Erkenntnisfähigkeit, um Irrtum und Täuschung von der Wahrheit unterscheiden zu können.

Die Verse 13 bis 15 zeigen, dass David aus Gottes Wort zusätzliche Erkenntnisse gewann und sie in die Tat umsetzte. Er war bereit, sich ihnen jederzeit schonungslos zu stellen und auch das in seinem Herzen Verborgene vor Gott aufzudecken. Besonders wichtig war ihm die Reinigung von begangenen Sünden. Gott allein konnte ihn davon lossprechen, nur so fand er zu ungetrübter Gemeinschaft und Übereinstimmung mit seinem Gott zurück (Ps 18,27). Auch Paulus strebte danach, „allezeit ein Gewissen ohne Anstoß zu haben vor Gott und den Menschen" (Apg 24,16). Zu fragen ist: Kenne ich mich selbst genügend? Wann war ich zuletzt wirklich im Licht Gottes? Bin ich misstrauisch mir selbst gegenüber, oder gebe ich mich der Selbstzufriedenheit hin? Öffne ich dem Herrn täglich mein ganzes Herz? Überhöre ich bestimmte Mahnungen bewusst oder unbewusst? Brauche ich nicht eine tiefergehende Einsicht? – Doch selbst dann, wenn alles sorgfältig in Betracht gezogen wird, können

Mängel und Verfehlungen vorhanden sein, die man nicht als solche erkannt hat. Deshalb die Bitte: „Was ich nicht sehe, zeige **du** mir!“ (Hiob 34,32).

Von solchen, die von Hochmut und Übermut beherrscht waren, wollte David deutlichen Abstand halten. Er mied sie, um ihrem Einfluss zu entgehen, und bat um Bewahrung. „Lass kein Unrecht über mich herrschen!“ (vgl V.14; Ps 119,133; Röm 6,12–14). „Lass dich nicht von dem Bösen überwinden!“ (Röm 12,21). Solche Bitten kommen aus einem demütigen Herzen, und dann wird der Herr Gnade geben zur rechtzeitigen Hilfe. Offensichtlich ging es David darum, dass sein Mund nicht etwas sagte, was nicht zugleich auch der rechten Herzenshaltung entsprach (Vers 15). Alles andere wäre nicht lauter und aufrichtig gewesen. Eine solche Gesinnung ist wohlgefällig vor Gott (Ps 17,3 und 104,34; 2. Kor 2,17). Offenbar wusste David, dass er einen Erlöser brauchte. Kein Mensch kann einen anderen erlösen (Vers 15; Ps 49,8f und 103,4). Nur Gott, der Richter Selbst, konnte für ihn eintreten und ihn von Sünden freimachen. Nur von Ihm konnte der Erlöser kommen, der inzwischen in der Person Jesu Christi gekommen ist, „in dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen“ (Eph 1,7). Seit jeher gab die Schöpfung Zeugnis von der Güte Gottes, und das Gesetz bezeugte Seinen Willen. Doch keines von beiden konnte den sündigen Menschen erretten. Daher war es notwendig, dass Christus in diese Welt kam als der Retter (oder: Erlöser, Befreier; Apg 7,35), der Heiland der Welt (Joh 4,42).

Psalm 20

Die guten Wünsche dieses Psalms gelten der Person des „Gesalbten“ des Herrn (Vers 7). Sie beziehen sich zunächst auf die Zeitereignisse des zum König gesalbten David. Als prophetische Aussage treffen sie jedoch auch auf die oft bedrängenden Umstände des Weges Jesu zu. Der zehnte Vers am Schluss des Psalms ist ein kurzes Gebet. Die übrigen Verse sind Gott gemäße Gedanken der Anteilnahme am Ergehen und Erleben Davids, die aber als Vorhersage auf den Weg Jesu, des verworfenen Königs Israels, anwendbar sind. Diejenigen aus dem Volk, die Ihn als Messias und Herrn anerkennen, bringen als Vorausschau zum Ausdruck, dass sie sich innerlich eins fühlen mit Ihm in Seinem Kampf und in Seiner Hingabe, wie sich auch Sein Herz mit ihnen und ihren Umständen eins macht (Ps 16,3; Joh 13,1). Sie wissen, dass Sein Mühen und Ringen ihnen gilt und dass es ein Werk zur Verherrlichung Gottes ist. Seine Rettung und Annahme durch Gott bedeutet gleichzeitig ihre Rettung. Sein Überwinden und Seine Erhöhung ist auch ihr Sieg. Nur in Ihm und mit Ihm kann es endgültige Ruhe und ewigen Frieden geben. „In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, **ich** habe die Welt überwunden (Joh 16,33). „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“ (1. Kor 15,57).

Das hier geäußerte Wohlwollen galt damals David; offenbar erwarteten seine Freunde und Gefolgsleute seine Rettung und Segnung von Gott. Prophetisch hingegen sprechen ihre wohlmeinenden Worte von Christus, dem Messias Israels. In diesem Psalm ist nicht David selbst der Redende, sondern ein anderer, ihm Wohlgesonnener oder auch mehrere – s. V.6,8,9 „wir“ – sprechen zu seinen Gunsten. Der Sprecher und die ihm Gleichgesinnten vertrauen fest darauf, dass der gerechte Gott „Hilfe aus dem Heiligtum“ senden wird, um Seinen Gesalbten zu unterstützen und in Sicherheit zu setzen, denn er hatte sich als ein Gott wohlgefälliger Gottesfürchtiger erwiesen (Verse 2 und 3). Über die Zeit Davids hinausgehend treffen diese Aussagen auf Jesus Christus zu, der vollkommen gerecht und Gott gemäß handelte und die Anerkennung der an Ihn Glaubenden besaß. Auch Seine Lebenstage waren leidvolle Tage, angefüllt mit Bitten und Flehen. Vor Seinem Tod am Kreuz hatte Er den schwersten „Tag der Drangsal“ zu durchstehen, „als er in ringendem Kampf war“ in Gethsemane (Lk 22,43.44). Wenn auch vor der Vollendung des Werkes Jesu keine Antwort auf Sein Flehen kommen konnte, so war sie doch längst von Gott vorgesehen. Darauf vertrauten die Gottesfürchtigen in Psalm 20. Ein Engel vom Himmel stärkte Christus, da Er der Auserwählte war, der Knecht, „den ich stütze“; denn so hatte Gott es in Jesaja 42,1 vorhergesagt. Nur von Gott aus konnte für den Herrn die Hilfe kommen (Vers 3; Ps 22,12).

Das Speisopfer (Vers 4) ist ein Opfer des Gebens und des Gedenkens. Der Herr Jesus war bereit, alles zu opfern, was Er war und was Er hätte beanspruchen können. Zuletzt gab Er Sich Selbst hin und opferte Sein Leben als Brandopfer, als Ganzopfer vor Gott für Sünder. Dieser Liebe und völligen Hingabe bis in den Tod gedenkt Gott in alle Ewigkeit. Er nahm das Opfer Christi an für alle, die an Ihn glauben. Darauf beruht das ewige Heil derer, die Christus, den Gekreuzigten, als ihren Erlöser

annehmen. Für Jesus war es auch eine Erprobung bis auf das Äußerste. Allen Anforderungen Gottes genügte Er allein. Er erfüllte das, was als Sühnungswerk für bußfertige Sünder von Gott festgelegt war. Schon von Ewigkeit her besaß Er das ganze Wohlgefallen Gottes. Jetzt aber, nachdem Er auf der Erde war, schließt dieses Wohlgefallen Sein ganzes Erdenleben und Sein Opfer am Kreuz mit ein.

Christus war der einzige Mensch auf der Erde, für den jemand ganz vorbehaltlos vor Gott eintreten und eine so weitgehende Bitte äußern konnte: „Er gebe dir nach deinem Herzen, und alle deine Pläne erfülle er!“ (Vers 5; Ps 21,3), denn es war nichts anderes im Herzen Jesu als nur das, was Gott plante und was Gott liebte, nur das, was Ihn ehrte und verherrlichte (Ps 40,9). Doch in den hier vorliegenden Versen bringen Gottesfürchtige ihre Überzeugung von Davids gutem Charakter mit anerkennenden Worten zum Ausdruck. Sie waren völlig sicher, dass Gott diesen König, Seinen Gesalbten, aus allen Umständen retten würde. Sie glaubten fest an Davids Sieg. Öffentlich wollten sie durch das Hissen eines Banners bekennen, dass sie ihm gerade in der schlimmen Zeit treu blieben, als ihm die allgemeine Anerkennung noch versagt wurde (Vers 6; Ps 60,6). Auch dem Herrn Jesus wurde die Anerkennung von der Mehrheit des Volkes verweigert. Nur die Gottesfürchtigen erkannten in Ihm den verheißenen Messias, den Gesalbten des Herrn, und glaubten an Seinen Sieg, entsprechend den Zusagen der Heiligen Schrift (Ps 72 und 89; Jes 9 und 11). Wenn Christus in der Zukunft auf diese Erde zurückgekehrt sein wird, dann wird Er erneut solche, die Ihn im Glauben erwarten, als einen zahlenmäßig geringen Teil des Volkes Israel vorfinden. Er wird sie zum Sieg führen, und das Endergebnis wird Herrlichkeit sein (Jes 4). Die Erfüllung der Bitten Christi schließt die Rettung dieser Gläubigen mit ein und dies wird ihnen ewiges Heil bringen. Sie wissen um Sein Erlösungswerk am Kreuz und um Seine Auferstehung, und sie verstehen, dass Gott Ihn erhört und Ihn in den Himmel aufgenommen hat, woher sie Ihn dann zurückerwarten. Kein anderer besitzt Gottes Wohlgefallen und Seine Unterstützung so vollkommen wie Jesus, der wahre Sohn Davids, den Er als den Christus gesalbt hat (Vers 7; Ps 2,5–9). Der Name des Herrn beinhaltet, dass Er der Gott der Treue ist. Er wird denen, die Ihn fürchten, zur Hilfe kommen. Dies gilt auch für die Zeit Davids und seiner Getreuen. Im Glauben an den Herrn und im Vertrauen auf Sein Eingreifen zu ihren Gunsten wussten sie sich jedem Gegner überlegen (Ps 124,8). Irdische Machtmittel haben dem Herrn gegenüber keinerlei Bedeutung (Vers 8; Ps 33,16–22). Davids Anhänger rühmen sich des Herrn und sehen sich im Voraus durch Ihn aufrechterhalten (Vers 9; Jes 33,1–3 und Jes 40,31). Sie werden nicht wanken, selbst wenn ihre Feinde für eine gewisse Zeit die Oberhand zu haben scheinen. Ihr Glaube hat in der ruhmreichen Fortentwicklung der Geschichte Davids die beste Bestätigung gefunden. In der zukünftigen Endzeit werden die Gläubigen aus Israel die gleiche Erfahrung von der Macht und Treue des Herrn machen wie ihre Vorfahren zur Zeit Davids. Im Glauben werden sie den Messias erwarten, Jesus Christus, als den Kommenden, der sie aus aller Not rettet (Vers 10; Ps 118,22–28; Jes 64).

Psalm 21

Hier ist von einem König die Rede, der sich durch Majestät, Pracht und eine überragende Machtstellung auszeichnet; sie sind ihm in herrlicher Fülle aus Gottes Hand zugekommen. Diese Auszeichnungen werden ihm nach Abschluss einer schweren Leidenszeit gewährt, so dass sie den Charakter anerkennender Belohnung haben. Auffallend ist, dass es bei der Einsetzung dieses Königs vorwiegend um die Sache Gottes und Seine Pläne mit dieser Erde geht. Mit der gleichen königlichen Person befasst sich auch Psalm 24. Dort ruft der Dichter aus, dass die Pforten sich erheben (oder hoch werden) sollen, „damit der König der Herrlichkeit einziehe". Er wird von Gott in eine bestimmte Stadt auf dieser Erde herabkommen, um dort als von Gott gesandter König aufzutreten. Gleich darauf wird gefragt: „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?" Die Antwort lautet, dass es der Herr (oder: Jahwe, Jehova) selbst ist, Jahwe, der Starke und Mächtige (Ps 24,7–10). Offenbar wird Sein Kommen von denen aus Israel ersehnt, die auf Ihn als ihren Messias hoffen, wie schon aus Psalm 20 ersichtlich ist. Hier in Psalm 21 wird Er nun als der von Gott Gesalbte und als siegreicher König beschrieben, der aus Todesnot gerettet wird und dann Leben und Segnung von Gott empfängt (Verse 2. 5. 6; Ps 20,6). Daraufhin wird Er von Gott gekrönt und mit Majestät und königlicher Pracht ausgestattet (Verse 4 und 6; Ps 20,2; Jes 52,13–15). Hier ist prophetisch von dem Sohn des Menschen die Rede, von Jesus von Nazareth, der auf dieser Erde nichts für sich beanspruchte. In der Zukunft hingegen wird Er vor aller Welt als göttlicher Herrscher und Richter auftreten und die Pläne Gottes zur Überwindung und Bestrafung Seiner Gegner ausführen, wie die Verse 9 bis 13 es voraussagen. Der hier als König der Könige in Herrlichkeit erscheint, ist Derselbe, der im vorhergehenden Psalm als bittender, Gott ergebener Mensch vorgestellt worden ist. In Seinem Wirken erfüllt sich das Vorhaben Gottes mit dieser Erde und mit den Menschen, das bereits in Psalm 8 angekündigt ist. Es handelt sich hier um Prophezeiungen „über seinen Sohn, der aus dem Geschlecht Davids gekommen ist dem Fleisch nach und erwiesen ist als Sohn Gottes in Kraft dem Geist der Heiligkeit nach durch Totenauferstehung, Jesus Christus, unseren Herrn" (Röm 1,3.4). Wer Christus zum Herrn und Heiland hat, erlangt mit Ihm die „Segnungen des Guten", die Ihm als vollkommenem Menschen zugesichert sind (Vers 4). Es ist die besondere Freude Christi, die Gläubigen an den Verheißungen Anteil nehmen zu lassen, die Ihm aufgrund Seines Werkes als Mensch zugesichert worden sind (Vers 7; Gal 3,7ff).

Die Kraft dieses Königs, des Messias oder Christus, ist in der Tat identisch mit der Kraft Gottes Selbst, und die Freude Jesu ist die Freude Gottes. Er, der ewige Sohn Gottes, hat „in den Tagen seines Fleisches… sowohl Bitten als Flehen dem, der ihn aus dem Tod zu erretten vermochte, mit starkem Schreien und mit Tränen dargebracht" (Heb 5,7). Dann ist Er erhört worden und hat „frohlockt über deine Rettung" (Vers 2; Ps 40,2–4). Im Leben des Herrn Jesus stimmten die Wünsche Seines Herzens und das, was Er aussprach, stets völlig überein (Vers 3; Ps 20,5f), da „kein Trug in seinem Mund gewesen ist" (Jes 53,9; 1. Pet 2,22). Er war und ist die Wahrheit selbst. Auch um Seiner Vollkommenheit willen wurde Er erhört, und Gott setzte Ihn verherrlicht zu Seiner Rechten (Ps 110,1), nachdem Er

unter schwerster Erprobung und unter furchtbaren Umständen das Kreuz erduldet hatte. So hatte Er den Willen Gottes ganz erfüllt. Auf willigen Gehorsam hin gewährt Gott dem treuen Gläubigen ewige Segnungen und bleibende Freude. Durch Erhörung bekennt Er Sich zu dem, der Ihn liebt und Seinem Willen entsprechend bittet und handelt (Joh 15,7; 1. Joh 5,14; Lk 22,42). Dem entsprach Jesus in allem. Sein Ziel war immer die Verherrlichung Gottes. Darum verherrlichte Gott Ihn (Joh 12,28; 13,32; 17,4f). David zeigte in seinem Glaubensleben wiederholt ganz ähnliche Charakterzüge. Darum kam Gott ihm mit Segnungen entgegen und gab ihm die Königskrone und eine Fülle von Gutem und Erfreulichem (Vers 4). Von dem Herrn Jesus heißt es: „Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat Gott dich gesegnet in Ewigkeit“ (Ps 45,3). Jesus Christus trägt den Namen „König der Könige und Herr der Herren“, „und auf seinem Haupt sind viele Diademe“ (Off 19,12.16). Wenn Gott an einem gottesfürchtigen Menschen ein so großes Wohlgefallen bekundet, wie Er es David und noch weit mehr Christus zuerkennt, dann folgt diesem eine Anerkennung, wie nur Gott sie geben kann, und diese hohe Gabe kommt in Christus allen Glaubenden zugute.

„Leben erbat er von dir, du hast es ihm gegeben: Länge der Tage immer und ewig“ (Vers 5). Diese Worte stellen zum einen gute Zukunftsaussichten für David vor. Zum anderen aber erinnern sie daran, dass ohne das Gott wohlgefällige Opfer Christi selbst ein David kein ewiges Leben hätte erlangen können, obwohl sein Verhalten Gott gefiel. Christus indessen hat am Kreuz den Tod erlitten, damit „er als Erster durch Toten-Auferstehung Licht verkündigen sollte“ (Apg 26,23). In Vers 5 trifft der Heilige Geist durch den Psalmdichter die bedeutungsvolle Feststellung, dass Gott jemandem auf seine Bitte hin ewiges Leben gab. Dieses hier vorausgesagte einmalige Geschehen wurde durch die Auferweckung Jesu zur Wirklichkeit. Dass Gott Ihn auferweckte, ist vor mehr als 2 000 Jahren zur vollendeten Tatsache geworden (1. Kor 15,20; Eph 1,20; Phil 2,8–11; Heb 5,7–10; Off 1,5; Jes 53,10f). Seitdem ist Jesus verherrlicht und sitzt zur Rechten Gottes (Ps 110,1; Mk 16,19; Joh 12,16; 13,31f; Apg 3,13). „Wir sehen aber Jesus… mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9). „Groß ist seine Herrlichkeit durch deine Rettung; Majestät und Pracht legtest du auf ihn“ (Vers 6), und dies gilt nun für Ihn als den auferstandenen und verherrlichten Menschen. Er hat als himmlischer Stellvertreter für alle an Ihn Glaubenden diesen herrlichen Platz zur Rechten Gottes eingenommen und besitzt zugleich die Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war (Joh 17,5).

Alle, die Jesus Christus als Erlöser kennen und lieben, werden Seine Herrlichkeit auf ewig schauen (Joh 17,24; Apg 7,55f). Sie alle sind durch Ihn gesegnet, „denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja, darum auch durch ihn das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns“ (2. Kor 1,20). Er als verherrlichter Mensch ist es, von dem die Verwirklichung jeder Zusage Gottes an einen Menschen abhängt. Jeder Gläubige hat das Brot und das Wasser des Lebens nur durch Ihn (Joh 4 und 6; Jes 53,10f). Für immer sitzt Er nun „zur Rechten der Majestät in der Höhe“ und erfreut Sich als verherrlichter Mensch dieses wunderbaren und höchsten Platzes (Vers 7; Heb 1,3; 8,1; 10,12; 12,2). Worauf Er als Mensch auf Erden vertraute, das ist erfüllt: „Du hast mir kundgetan Wege des Lebens; du wirst mich mit Freude erfüllen mit deinem Angesicht“ (Apg 2,28; Ps 16,11). „Des Höchsten Güte“ (Vers 8) hat Ihn als verherrlichten Menschen dorthin gebracht, nachdem Er durch den Tod gegangen war, „so dass er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte“ (Heb 2,9). Das Ganze ist das Werk der Liebe, Gnade und Güte Gottes. Die herrlichen Ergebnisse dieser Gnade bleiben ewig unveränderlich bestehen.

In dem zweiten Teil des Psalms ab Vers 9 ist deutlich zu erkennen, dass der in den Versen 6 bis 8 erwähnte König auch der Herrscher über die ganze Erde ist. Er ist von Gott beauftragt, als Richter

über alle Menschen und jede Verderbtheit aufzutreten und den Zorn Gottes über die große Zahl der Uneinsichtigen zu bringen, die sich gegen Gott erhoben haben. Es steht außer Zweifel, dass Seine Feinde zugleich die Feinde Gottes sind. Was sie an Bösem gegen den Gesalbten Gottes geplant hatten, richtete sich gegen Gott selbst. Auch darin zeigt sich, dass der hier prophetisch beschriebene König als mit Gott identisch angesehen wird. Die Könige Israels hatten ohne Unterlass irgendwelche Feinde abzuwehren, sowohl außerhalb als auch innerhalb der Landesgrenzen (Vers 9). David machte in dieser Hinsicht besonders viele Erfahrungen. Doch in weit schlimmerer Weise ist Christus angefeindet worden. Satan, der erbitterte und mächtigste aller Feinde, wiegelt bis heute in allen Gebieten der Schöpfung immer neue Scharen zum Widerstand gegen Christus auf. Doch die Zeit der Erscheinung des Herrn zum Gericht auf dieser Erde naht heran und macht diesem Treiben ein Ende (Vers 10). Dann endet auch die bisherige Langmut Gottes, da die bis jetzt währende Gnadenzeit abgelaufen ist. Im Unterschied zu Seiner Haltung als Knecht Gottes auf der Erde wird Christus dann als Messias und König Israels und zugleich als Richter der ganzen Erde überall in Erscheinung treten. Seine Augen werden dann wie eine Feuerflamme sein (Off 1,14 und 19,12). Das Böse wird ausnahmslos aufgedeckt werden. Jeder, der sich gegen Ihn erhoben und Seine Gnade verachtet hat, fällt der Verurteilung und der ewigen Strafe anheim (Vers 9; Ps 45,4–8 und 110,2.5f; Jes 63,1–6; Nah 1,6; Mt 25,31–46). „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Heb 10,31), denn „wie einen Feuerofen wirst du sie machen… Feuer wird sie verzehren“ (Vers 10; Mal 3,2.19). Ein Entrinnen ist unmöglich. Auf Nachsicht darf niemand rechnen, denn Milde ist mit dem völligen Offenbarwerden von Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht zu vereinbaren. Auch die unbußfertige Nachkommenschaft der Frevler wird von dem Gericht ereilt (Vers 11). Jede Vergehung ist Sünde gegen Gott und gegen Sein Gebot. Das gilt in besonderer Weise für das Böse, das Menschen Seinem Sohn angetan haben, als Er auf dieser Erde war (Vers 12; Ps 2,2f; Mt 21,37–46). Sorgfältig planend haben sie zahlreiche Anschläge ersonnen, um Jesus umzubringen. Jede dieser furchtbaren Freveltaten wird geahndet werden (Vers 13; Ps 38,13 und Ps 109). Jesaja ruft prophetisch die Gerichtszeit herbei mit den Worten: „Wache auf, wache auf! Kleide dich in Macht, du Arm des Herrn!“ – „O dass du die Himmel zerrissest, herniederführest!“ (Vers 14; Jes 51,9 und 63,1–6.19; Ps 9,20). Gleichzeitig bricht damit der Tag der Errettung der Gottesfürchtigen an, die dem Wort Gottes geglaubt haben. Ihre Hoffnung ist dann erfüllt und sie gelangen vom Glauben zum Schauen der herrlichen Person ihres Herrn und zum ewigen Lobpreis Seiner Herrlichkeit (Jes 2,11–21; Off 1,5–7 und 19,1–10).

Psalm 22

Psalm 22 dient in besonderem Maß der Verherrlichung Gottes, des Vaters, und Seines Sohnes Jesus Christus. Schon die einleitenden, ersten Verse machen deutlich, dass hier Tiefergehendes als die Erfahrungen Davids beschrieben wird. So wird in Vers 2 von dem Verlassensein von Gott gesprochen. Jedoch ist niemals ein Mensch von Gott verlassen worden (außer der Mensch Jesus Christus in den drei Stunden der Finsternis und des Gerichtes am Kreuz), wenn Menschen auch manchmal den Eindruck haben, Gott habe sie verlassen (Jes 49,14). Andererseits hat Gott wiederholt Anlass, zu beanstanden, dass Menschen Ihn verlassen haben, die Ihn kannten oder sogar in Bundesbeziehung zu Ihm standen. Dass aber ein vollkommen Gutgesinnter von Gott verlassen ist, und dies in auswegloser, furchtbarer Notlage, das ist einmalig in der Heiligen Schrift. Dieses Verlassensein erscheint besonders schwerwiegend, weil Gottes Wort dem Gerechten und dem Frommen mit Nachdruck versichert, dass Gott ihn niemals verlassen werde (Ps 9,11 und Ps 37,25.28). Ebenso sicher steht fest, dass Gott Seinen Verheißungen und Seiner Bundesbeziehung zu Israel auf ewig treu bleiben wird (Ps 94,14; Röm 11,28f). Ein weiteres, zunächst schwer verständliches Schriftwort, das davon spricht, dass der gerechte Gott einen offenbar hochgeschätzten Menschen, den Er Seinen Genossen nennt, dem Schwert ausliefert, findet sich in Sacharja 13,7; und diese Prophezeiung betrifft ebenfalls die Person des Herrn Jesus, der im zweiten Vers des vorliegenden Psalms ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Gleich zu Anfang des Psalms wird deutlich, dass der schwer Geprüfte einer außerordentlich starken körperlichen und seelischen Belastung ausgesetzt ist. Von Gott verlassen, ist er einem ganz furchtbaren Leiden preisgegeben. Unausweichlich steht der Tod vor ihm. Er hat durch tiefste Tiefen zu gehen und droht von dem nicht zu überbietenden Schrecklichen seiner Lage überwältigt zu werden. Die aus dem Leben Davids berichteten Leiden beschreiben ein derart überlaufendes Maß nicht, ebenso wenig irgendein anderes, bekannt gewordenes Schicksal eines Menschen. Das Neue Testament bezeugt in Mt 27,46 und Mk 15,34, dass Jesus am Kreuz mit lauter Stimme aufschrie und sagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Nicht ohne Grund nennt der Leidende in Vers 2 Gott zweimal *seinen* Gott. In Vers 3 wiederholt er diese Anrede noch zum dritten Mal. Denn der Verlust der bisher ununterbrochenen, festen Beziehung zu Gott wird hier von jemand beklagt, dem an der innigen Gemeinschaft mit Gott alles gelegen ist. Dennoch bleibt der nun allein ausharrende Einsame unverbrüchlich bei dem Glauben an seinen Gott. Obgleich als Frage formuliert, enthält der Ausspruch auch die Feststellung: Ich bin von Gott verlassen. Diese furchtbare Tatsache empfindet der Verlassene als überaus einschneidend: Zwischen Übeltätern gekreuzigt, in schlimmster körperlicher und seelischer Qual, ist Er ganz allein, von Gott und Menschen verlassen (Verse 2 und 3).

Eine Antwort auf die Frage nach dem Warum wird dem Gekreuzigten nicht zuteil, aber Er erwartet sie in diesem Augenblick auch nicht, denn Er kennt den Grund. In jenen finsteren Stunden ist Christus ganz bewusst der Sündenträger für alle, die an Ihn geglaubt haben und glauben werden. Nachdem Er

am Kreuz hängend ausrief: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30) und nachdem Er auch den Tod durchschritten hatte, ist Er mit allen an Ihn Glaubenden für immer in ewiger Gemeinschaft verbunden und fortan zur Rechten Gottes gesetzt. Damit dieses Ziel erreicht wurde, musste Er von Gott, dem Heiligen und Gerechten, verlassen werden, denn Gott konnte nicht mit der Sünde in Berührung kommen, die der Gekreuzigte stellvertretend für die Glaubenden auf Sich genommen hatte. Am Kreuz trug Jesus eine Unzahl von Sünden schuldig gewordener Menschen, die Er Selbst nicht begangen hatte (Ps 69,5b), Er war beladen mit Schuld von jeder Art, auch der ekelhaftesten. Hinzukam, dass Er zur Sünde gemacht war (2. Kor 5,21). Gott in Seiner Heiligkeit gefiel es, „Ihn zu zerschlagen, er hat Ihn leiden lassen“ (Jes 53,10). Jesus, Sein ewiger Sohn, hatte Sich bereit erklärt, das geforderte Schuldopfer für Sünden zu stellen und Seine Seele auszuschütten in den Tod. Das beinhaltete, von Gott verlassen zu werden (Jes 53,10.12). Weil Er unter allen Menschen der einzige wahrhaft Gerechte war (Jes 53,11; 1. Pet 3,18), konnte Er als Einziger das von Gott geforderte, vollkommen heilige Opfer werden. Die Vielen, die Er durch Sein Opfer retten wollte, konnte Er nur durch die Gerichtsschläge des Zorns Gottes über ihre Sünden und nur durch den durch die Sünde verursachten Tod erretten, denn diesem gerechten Todesurteil unterlagen sie als Verurteilte und hilflos Gefesselte. Seine Liebe zu ihnen führte Ihn dazu, Sich bis in diese schreckliche Lage zu erniedrigen (Röm 6,4.5; Phil 2,8). Ganz allein, von Gott verlassen, musste Er die überaus schwere Lage erdulden, damit die Sünden der zu Rettenden getilgt wurden und die Macht des Todes, der sie preisgeben waren, überwunden wurde. Durch Liebe getrieben, tat Er dies, um Sich mit denen, die Er erlösen wollte, untrennbar zu verbinden und um das Ziel des Ratschlusses Gottes zu erreichen, dass eine Vielzahl von Sündern geheiligt, gereinigt und völlig erneuert werden sollte und zu einer großen Schar von wahren Anbetern Gottes gemacht würde.

Lang anhaltendes, vergebliches Rufen zu Gott in schwieriger Lage lässt häufig selbst den Glaubensstarken ermatten (Vers 3). Doch die Kraft des Glaubens Jesu erlahmte nicht. Er blieb beharrlich im Gebet, trotz höchster körperlicher Not und stärkster Beschwerden (Ps 40,2; 69,4; 102,2–6). Der Herr Jesus in Seiner schweren Leidenszeit machte Gott wegen Seines Schweigens jedoch keinen Vorwurf. Ergeben in den Willen Gottes, überließ Er sich ganz der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes: „Doch du bist heilig, der du wohnst bei den Lobgesängen Israels“ (Vers 4). Immer aufrichtig um einen lauteren Wandel vor seinem Gott bemüht, fordert David Gott in Ps 26,1 auf: „Urteile über mich!“ Jesus, der vollkommen Gerechte, stellte Sich jederzeit vorbehaltlos der Gerechtigkeit Gottes mit den Worten: „Wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen hintreten! Wer hat eine Rechtssache gegen mich? Er trete her zu mir!“ (prophetisch in Jes 50,8). Das ganze Leben Jesu erfüllte die Ansprüche Gottes an einen gerechten Menschen: „Du hast mich geläutert – nichts fandest du“ (Ps 17,3). Er war als Mensch eins mit Seinem Gott, ohne einen Mangel und ohne den geringsten Flecken (1. Pet 1,19). Indessen musste Jesus, „obwohl er Sohn war, an dem, was er litt, den Gehorsam lernen“ (Heb 5,8). Willig unterzog Er Sich einem abgrundtiefen Leiden, so dass Gott in allem, auch durch die tiefe der Leiden, verherrlicht wurde und Gottes Heiligkeit gewahrt blieb (Vers 4). Gottes Wohnung und Thron wurden durch das, was Jesus widerfuhr und Ihn bestürzt machte, in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen; die Worte in Vers 4 lassen erkennen, dass dem Leidenden daran sehr viel gelegen war. Bei alledem hatte Jesus das Ziel vor Augen, nach Seinem Leiden in der Mitte Seiner Brüder zu sein und mit ihnen Gott zu loben (Vers 23). Gott sollte durch Jesus Christus verherrlicht werden (Joh 13,31), und auch durch viele Anbeter, die Jesus liebevoll Seine Brüder nennt.

In den Versen 5 bis 7 erinnert sich der Leidende an Gottesfürchtige, die ihm im Glauben vorangegangen sind. Deren vorbildliches Vertrauen ist für Nachfolgende ein besonderer Ansporn, im Glauben auszuharren, ermutigt durch deren Standhaftigkeit und Leidensbereitschaft, vor allem auch durch ihre Rettung aus der Not (Vers 6). Zu allen Zeiten und Gelegenheiten haben die Jünger Jesu in Ihm selbst das beste Vorbild (2. Kor 1,5; 2. Thes 3,5; Heb 12,1–4). Der Glaube braucht nachahmenswerte Beispiele, um sich danach auszurichten und Kraft zum Bezeugen zu gewinnen. Unser Geist mag durch Not gebeugt und unser Herz zerschlagen sein, doch gerade dann haben wir die feste Zusage, dass der Herr bei uns wohnt (Jes 57,15). Unser Zustand kann so schwach sein, dass wir uns unwürdig vorkommen und im Blick auf uns selbst entmutigt werden. Häufig ruft das Elend der Geprüften noch den Hohn und die Geringschätzung seitens der Umgebung hervor (Vers 7). David hatte dies erfahren, und auch Jesus, unser Herr, erlitt Hohn und Spott. Als Er weinte, wurde es Ihm zu Schmähungen (Ps 69,11). In die Tiefe des Leidens hinabgestiegen, erlitt Er weitere schmachvolle Herabwürdigungen. Doch Jesus verbarg Sein Angesicht nicht vor Schmach und Speichel (Jes 49,7; 50,6; 53,3). Um unsertwillen wurde Er arm (2. Kor 8,9). Um den Gnadenratschluss Gottes zum entscheidenden Durchbruch zu bringen, ertrug Er das Übelste und Schwerste. Er bewies Seine vollkommene Bereitschaft zum Gehorsam bei der Erfüllung aller in der Schrift vorhergesagten Leiden und beugte sich darunter.

Die Verse 8 und 9 beschreiben den schwer Geprüften als einen Verspotteten, dem hässliche Schmähworte ungestraft entgegengeschleudert wurden und mit dem anscheinend jeder nach Belieben verfahren durfte. David hatte es erlebt, für vogelfrei erklärt zu sein, er musste sich als verjagter König mit Steinen bewerfen und verhöhnen lassen. Wiederholt schien es so, als habe ihn gerade sein Gottvertrauen erneut in eine ausweglose Lage gebracht. Für diese scheinbare Unvernunft erntete er zusätzlichen Hohn und Spott. Hätte David nicht Gott geglaubt, ihn zum König Israels erheben zu wollen, dann würde er seine lange Probezeit nicht durchstanden haben. Dem Herrn Jesus erging es noch schlimmer. Auch Er sollte Israel befreien und als dessen König und Messias Zeiten des Glücks herbeiführen. Doch sie nahmen Ihn fest und verspotteten Ihn auf alle erdenkliche Weise (Mt 27,27–31). Sie warfen Ihn aus Jerusalem hinaus und schlugen Ihn ans Kreuz, um Ihn dort in schrecklicher Qual sterben zu sehen. „Und die Vorübergehenden lästerten ihn, indem sie ihre Köpfe schüttelten und sagten: Ha, der du den Tempel abbrichst und in drei Tagen aufbaust, rette dich selbst und steige herab vom Kreuz. Ebenso spotteten auch die Hohenpriester“ (Mk 15,29.30.31). Wie hier Vers 8, so schildert auch Ps 109,25f die Empfindungen Jesu: „Und **ich** bin ihnen zum Hohn geworden; wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf. Hilf mir, Herr, mein Gott! Rette mich nach deiner Güte“.

Die in Vers 9 prophetisch vorhergesagte höhnische Rede wurde zum Zeitpunkt der Kreuzigung Christi zur schrecklichen Wirklichkeit: „Er ist Israels König; so steige er jetzt vom Kreuz herab, und wir wollen an ihn glauben. Er vertraute auf Gott, der rette ihn jetzt, wenn er ihn begehrt“ (Mt 27,42.43). Der Allmächtige kennt alle Ereignisse im Voraus. Das bestätigte sich überaus beeindruckend im Leiden des Sohnes Gottes, des Herrn Jesus Christus, „der alles wusste, was über ihn kommen würde“ (Joh 18,4; Mt 16,21). Er wusste auch, dass auf diesem Weg Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit verherrlicht würde, damit verlorene Sünder, die an Sein stellvertretendes Opfer am Kreuz glauben, erlöst werden könnten. Aus Liebe zu ihnen und im Gehorsam Seinem Gott und Vater gegenüber ging Er den schweren Weg bis ans Kreuz und in den Tod.

Ohne sich selbst darüber klar zu sein, stellen die Spottenden in Vers 9 prophetisch gesehen, Christus das Zeugnis aus, dass Er bisher auf Gott vertraut hatte und dass Er dies auch unter schwersten Leiden unbeeindruckt fortsetzen werde. Nach ihrer Überzeugung war ein solches Vertrauen nichts anderes als absurde Unvernunft. In deutlichem Gegensatz dazu steht das Vertrauen des Herrn Jesus auf Rettung aus dem Tod (Ps 16,10). Die Auferstehung Jesu bewies, dass es die auf das Beste begründete Hoffnung war. Ohne es zu ahnen, gebrauchten die Spötter dem Gekreuzigten gegenüber die gleichen Worte, die als Voraussage im neunten Vers stehen. Der alles vorher wissende und lenkende Gott begegnet damit auf eindrucksvolle Weise dem Spott Satans über Ihn und Seinen Sohn. Gleichzeitig bestätigt sich darin die Wahrheit der Heiligen Schrift. Die spottenden Menschen wussten in dem Augenblick nicht, was sie taten (vgl. Lk 23,34). Doch dies entlastet sie nicht von ihrer Schuld. Dadurch, dass sie den Heiligen Gottes, Jesus, den vollkommen Gerechten verwarfen, wurden sie zu Handlangern Satans und erwiesen sich als größte Feinde Gottes.

Die Verse 10 bis 12 gewähren uns einen Blick in das Herz des leidenden Herrn, der hier eine Rückschau auf Sein bisheriges Leben hält. Von Seiner Geburt als Mensch an fand Jesus in Seinem Gott Sein Genüge und Seine Kraft. In beständiger Abhängigkeit von Ihm hatte Er Sein Leben verbracht. Der Ratschluss Gottes hatte es vorgesehen und in Seinem Leben so gefügt, dass Er als ein gehorsamer Mensch lernte, an Ihn zu glauben und Ihm zu vertrauen. Im Glauben genoss Er Ruhe und inneren Frieden (Vers 10). Als Einziger hatte Jesus sich nie zu bekehren gehabt; nur Er hat niemals zu Gott umkehren müssen. Das unterschied Ihn von David, dem anerkannten Knecht Gottes. Der ewige Gott Selbst war der Vater des Herrn; dies lehren uns die Evangelien. Von Mutterschoß an, von Seiner Mutter Leib an war Er Sein Gott (Vers 11). Maria und Joseph bestaunten dies und konnten nicht verstehen, dass Er zu ihnen sagte: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49). Alles in Seinem Leben war vorherbestimmt. Sein Wirken geschah direkt von Gott aus und dessen Ziel war festgelegt. Jetzt stand Jesus nahe davor, die schrecklichsten Tiefen zu durchschreiten (Vers 12). Selbst wenn nun die schlimmste Drangsal zum Greifen nahe und kein Helfer da war, würde Sein Gott Ihn doch durch die finsteren Stunden hindurchbringen zu dem beabsichtigten Ziel, obgleich die göttliche Macht in der augenblicklichen Not nicht eingriff. Er war allein, ohne Stütze und Begleitung, aber Er verzweifelte nicht. An Seinem Vertrauen mangelte nichts. Trotz allem, was die zum Äußersten entschlossenen Gegner Ihm nun zufügten, wurden Seine Gedanken nicht von Gott abgelenkt. Im festen Vertrauen, dass eine bewusst ausgeübte Abhängigkeit von Gott sich als unermesslich wertvoll erweisen würde, flehte Er: „Sei nicht fern von mir!“ (Vers 12). Auch Psalm 91, der prophetisch über den Lebensweg des Messias spricht, hebt den Wert dieses Vertrauens hervor und weist auf eine entsprechend reiche Belohnung hin. Dort antwortet Gott vorausschauend auf das Flehen Christi und sichert Ihm die Rettung und die anschließende Verherrlichung zu: „Weil er Wonne an mir hat, will ich ihn erretten; ich will ihn in Sicherheit setzen, weil er meinen Namen kennt. Er wird mich anrufen, und ich werde ihm antworten, **ich** werde bei ihm sein in der Bedrängnis; ich werde ihn befreien und ihn verherrlichen. Ich werde ihn sättigen mit Länge des Lebens und ihn schauen lassen meine Rettung“ (Ps 91,14–16).

In den Versen 13 und 14 weist der Psalmdichter darauf hin, dass jetzt die Bedrohung bis zum Äußersten zunimmt. Mit bildlichen Ausdrücken charakterisiert er die ihn umringenden Widersacher, die bereitstehen, ihn anzugreifen und zu zerreißen. Sie sind wie Stiere und Löwen, die kein Gewissen besitzen und ihr Opfer hemmungslos und mit brutaler Gewalt töten. Gegeißelt, gefesselt und zum

Tod verurteilt, stand einst Jesus gewalttätigen Feinden gegenüber, vor aller Augen war Er deren Hass und Mordlust preisgegeben. Die Verse 15 bis 19 beschreiben prophetisch Seine Gedanken und die Empfindungen Seiner Seele. Die Ihm angetane Schmach und Schande belasteten Ihn aufs Stärkste. Die Beschimpfung und Herabsetzungen, die mit Seiner Kreuzigung einhergingen, trafen Sein Innerstes. Vor der Öffentlichkeit am Fluchholz zu hängen, war für Ihn, den Reinen und Heiligen, etwas für uns unbegreiflich Furchtbares. In den vorliegenden Versen öffnet der Herr Sein Herz vor den Augen derer, die Ihn lieben. Gleichzeitig tritt in dem Geschehen am Kreuz die Gesinnung der von Satan beherrschten Widersacher offen zu Tage. Unvergleichliche moralische Schönheit steht hier der größten Verderbtheit gegenüber. Der scheußlichen Gewaltausübung an Seiner Person setzte der Herr nur Sein reines, liebendes Herz entgegen. Seine Hingabe war vollkommen. In der Feuerglut der Drangsal war Sein Herz wie geschmolzenes Wachs. Seine „Kraft ist vertrocknet“. Er fühlte sich wie ein ausgebranntes, zerschlagenes Tongefäß. Seine Zunge klebte unbeweglich am Gaumen (Vers 16). Die körperliche Qual war unermesslich. Indessen war es Sein Gott, der Ihn in die Tiefe des Todes sinken ließ und in den „Staub des Todes“ legte (Vers 16b; Jes 53,10). Die Macht des Todes war Jesus gegenüber entfesselt. Doch Er rang nicht mit dem Tod. Diesem ins Auge schauend, widerstrebte Er nicht, sondern gab Sich Selbst hin in den Tod. Er Selbst blieb bei allem der tatsächlich Handelnde. Er ging Selbst in den Tod (Mk 10,45; Gal 1,4; Heb 9,14).

Von hasserfüllten Missetätern umringt, sagt der Leidende: „Eine Rotte von Übeltätern hat mich umzingelt“ (Vers 17). „Durch die Hand von Gesetzlosen an das Kreuz geschlagen“, wurde Jesus Christus umgebracht (Apg 2,23). Die rücksichtslose Wut und Härte einer Hundemeute, einer Rotte von Frevlern, ließ Seinen Tod unausweichlich erscheinen. In Wirklichkeit war Er es dennoch Selbst, der Sich ihnen auslieferte. Bei Seiner Festnahme war Er ihnen freiwillig entgegengegangen, hatte Sich binden und später anspeien und verurteilen lassen. Er trug Sein Kreuz Selbst und ließ willig Seine Hände und Füße durchgraben. Unerschütterlich ausharrend, blieb Er bis in den Tod am Kreuz. Seelisch und körperlich hatte Er Schreckliches zu erdulden, alle Glieder schmerzten unerträglich (Vers 18). Seine körperlichen Leiden stellten eine mehrere Stunden währende Folterung dar. Erschwerend war, dass Ihm die Sinne nicht schwinden durften, weil Sein Leiden in jeder Hinsicht ein vollkommenes und äußerstes sein musste. Sein Bewusstsein blieb unbeeinträchtigt, bis Er rufen konnte: „Es ist vollbracht!“ Er hielt stand, bis Er das Haupt neigte und den Geist übergab (Joh 19,30).

Der Anblick eines so übermäßig gequälten Menschen hätte Mitleid wecken oder wenigstens ein schauderndes Wegblicken der Zuschauenden bewirken sollen. Aber viele weideten sich daran wie an einem Schauspiel. Sensationslüstern warteten sie darauf, Sein Ende anschauen zu können (Vers 18b). Nicht weniger gefühllos war es, dass die Bewacher Seine Kleider unter sich aufteilten, noch ehe Er gestorben war (Vers 19; Mt 27,35). Sie losten um die einzelnen Teile, „damit die Schrift erfüllt würde, die spricht: Sie haben meine Kleider unter sich verteilt, und über mein Gewand haben sie das Los geworfen“ (Joh 19,23.24). Sein Leibrock wurde für wertvoll gehalten, während man Ihn Selbst äußerst geringschätzte, ja Ihn verachtete (Sach 11,12f). Gott möge es schenken, dass alle, die das Wort vom Kreuz hören und darüber nachdenken, auch durch die wörtliche Erfüllung der Prophezeiung des Verses 19 zu der Überzeugung kommen, dass in dem Geschehen am Kreuz ein unvergleichlich wichtiger Teil des Heilsratschlusses Gottes verwirklicht wurde.

Vers 20 berichtet prophetisch von einem weiteren Hilferuf des Herrn Jesus. Im Unterschied zu Vers 3ff redet Er Gott mit den Worten an: „Du aber, Herr“. Sein Verhältnis zu Seinem Gott und Vater war bei

alledem unverändert vertrauensvoll, denn über dem Schrecklichen waltete die Macht Seines Gottes. Danach aber erhielt Er den höchsten Platz als verherrlichter Mensch zu Seiner Rechten (Mk 14,62). Mit der Erhöhung Christi zögerte Gott nicht. Die dringende Bitte: „Eile mir zu Hilfe“ fand Erhörung, sobald das größte Werk, das je geschah, vollbracht war (Vers 20; Ps 21,3 und 40,14; Jes 52,13), ebenso die Bitte des 21.Verses: „Errette vom Schwert meine Seele“. Zwar musste das Schwert gegen Ihn erwachen (Sach 13,7), aber nach Seiner Auferstehung wird es nie wieder gebraucht werden gegenüber solchen, die Jesus Christus kennen und Ihn lieben. Seither ist der Zorn Gottes für immer von allen abgewendet, die an Ihn glauben. In diesem Sinn hatte Jesus bei Seiner Festnahme gesagt: „Wenn ihr nun mich sucht, so lasst diese gehen!“ (Joh 18,8). Um die gleiche Zeit äußerte Er auch: „Dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis“ (Lk 22,53). Aber dieser Gewalt waren zuvor von Gott bestimmte Grenzen gesetzt worden. Der ihnen überlassene Freiraum für ihre Schandtaten sollte binnen Kurzem endgültig ausgeschöpft sein. Die Kraft „des Hundes“ würde bald zu Ende sein und der Rachen des Löwen geschlossen werden (Verse 22 und 14). Jesus gab Sein unendlich wertvolles Leben hin, und Sein einmaliges Opfer genügte vollkommen: „Jetzt aber ist er **einmal** in der Vollendung der Zeitalter offenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer. Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, **einmal** zu sterben, danach aber das Gericht, so wird auch der Christus, nachdem er **einmal** geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung“ (Heb 9,26–28). Als Einziger konnte der Herr Jesus Sein Leben wiedernehmen, für Sich und somit für die vielen aus dem Tod Erretteten.

Der Übergang von Vers 22 zu Vers 23 gleicht einem Durchbruch, eingeleitet durch die Worte: „Du hast mich erhört“. Die Lage ist nun vollkommen verändert. Mit einem Mal ist ein Wechsel der äußeren Situation, der Blickrichtung und der Empfindungen zu verzeichnen. Die dringenden Notrufe schlagen jetzt um in ruhige Verkündigung. Die Hilferufe sind auf wunderbare Weise dadurch beantwortet, dass Gottes Macht und Treue zugunsten Seines Sohnes ins Mittel getreten sind. Bis zum Ende des Psalms geht es nun um die Resultate des herrlichen Werkes von Golgatha, dessen Auswirkungen unvergleichlich weitreichend sind. Einen besonderen Platz nimmt hier der Lobgesang auf den großen Namen Gottes ein; es ist das Lob, das Christus nun als verherrlichter Mensch zusammen mit den erretteten Glaubenden anstimmt. „Bei dem Herrn, dem Herrn, stehen die Ausgänge vom Tod“ (Ps 68,21 und 16,10). „Steht und seht die Rettung des Herrn“ (2. Mo 14,13). „Meine Stärke und mein Gesang ist Jah, denn er ist mir zur Rettung geworden“ (2. Mo 15,2). „Siehe da, unser Gott, auf den wir harrten, dass er uns retten würde; da ist der Herr, auf den wir harrten! Lasst uns frohlocken und uns freuen in seiner Rettung!“ (Jes 25,9).

Nachdem Er „von den Hörnern der Büffel erhört“ ist (Vers 22), möchte der Herr Jesus insbesondere Seinen Brüdern den Namen Gottes, des Vaters, verkündigen (Vers 23; Joh 20,17). Er spricht nun als der Auferstandene, als verherrlichter Mensch. Als der ewige Sohn Gottes ist Er herabgekommen vom Himmel und hat als wirklicher Mensch den Platz unseres Daseins und unserer Umstände eingenommen. Seine Opferung am Kreuz, Sein Tod und Seine Auferstehung machen die Glaubenden, die in Ihm das ewige Leben haben, zu Geheiligten. So oft sie zur Verehrung Gottes versammelt sind, ist Er gerne unter ihnen, um mit ihnen zusammen Seinem und ihrem Gott und Vater für die Erfüllung Seiner Ratschlüsse zu danken und Seine Gnade lobend zu rühmen (Heb 2,9–12). Bei solcher Gelegenheit ist es selbstverständlich, dass die Seinen sich an den Leidensweg Jesu erinnern und mit innerer Anteilnahme über Seinen Tod und Seine Auferstehung nachsinnen.

Obgleich der Herr über allem steht, zögert Er nicht, Sich mit denen, die Ihn lieben, eins zu machen und sie ‚meine Brüder' zu nennen (Heb 2,11.12), denn sie besitzen Sein Auferstehungsleben (Joh 17,2 und 20,17; Röm 8,29; Kol 3.3.4). Die Liebe des Herrn Jesus zu dem Gott Seiner Rettung ist auch ihre Liebe zu ihrem Heiland-Gott, dem Gott aller Gnade. So füllt der Herr das Herz Seiner‚Brüder' mit Freude über die Erlösung und die Auferstehung. Die Freude können sie nun mit Ihm teilen. Er bestätigt sie als die Heiligen und Herrlichen auf der Erde, mit denen Er in liebender Fürsorge verbunden ist, und bekennt mit Freude: „An ihnen ist all mein Gefallen", und: „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat" (Ps 16,3; Heb 2,13). Sie sind und bleiben Sein Eigentum. Sie können Ihm durch den Tod nicht mehr entrissen werden, denn Er hat die Schlüssel des Todes und des Hades in der Hand. Als solche, die durch ihre Bekehrung und ihren Glauben an Christus mit Ihm im Tod und im Leben vereint sind (Röm 6,5f), haben sie das Gericht über die Sünde gleichsam hinter sich (was auf andere Weise keinem Menschen möglich ist). Sie sind in Ihm, dem verherrlichten Menschen, zu derselben Stellung gelangt, die Er als Auferstandener vor Gott hat. Bei dem allem ist nicht außer Acht zu lassen, dass es ein Mensch ist, der in den vorliegenden Versen spricht. Er ist Gott, aber Er ist auch Mensch, und mit diesem verherrlichten Menschen, der Gott geehrt hat im Leben und im Tod, und der durch Gott befreit und zu Seiner Rechten erhöht ist, sind alle Erretteten als vom Tod und vom Gericht Befreite für immer verbunden.

Nach Seiner Auferstehung offenbarte der Herr Jesus den Jüngern den Namen Seines Gottes und Vaters (Joh 20,17). Den Vers 23 dieses Psalms auf die Versammlung aller Gläubigen des Christentums zu beziehen, ist gerechtfertigt, weil das Zitat des Verses in Heb 2,12 den Ausdruck „Versammlung" für den Leib Christi, das heutige Volk Gottes als Gesamtheit, verwendet. Die Versammlung ist im geistlichen, **himmlischen** Sinn „ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum", wie dies im Alten Testament ebenfalls von Israel als Volk Gottes auf dieser Erde gesagt wird (1. Pet 2,9; vergl. 2. Mo 19,5.6). Der Segen, der von dem Werk am Kreuz ausgeht, wirkt sich auch auf die Gläubigen des Alten Testaments aus. Gott hat sie aufgrund des Werkes Christi im Voraus retten können, wie es in Röm 3,25.26 geschrieben steht. Denn jene Gläubigen bedürfen desselben Mittlers wie die gläubigen Christen. Außer Christus gibt es keinen Mittler zwischen Gott und Menschen und kein Opfer, das einen Sünder rechtfertigen kann und ihn zum Leben und zur Gemeinschaft mit Gott führt (Röm 5,15; 1. Tim 2,5).

Das Wort aus Vers 23: „Verkündigen will ich deinen Namen meinen Brüdern" bedeutet zunächst, dass Christus allen Gläubigen den ganzen Reichtum, der in dem Namen Gottes liegt, offenbaren will. Dies sollte jedem Christen ein Ansporn sein, durch das Erforschen der Heiligen Schrift und durch zunehmende Erkenntnis Gottes in geistlicher Weisheit und Einsicht Fortschritte zu machen, „um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werk Frucht bringend und wachsend durch die Erkenntnis Gottes" (Kol 1,9f). Des Weiteren lassen die angeführten Worte des Verses 23 die enge Verbindung erkennen zwischen Gott, dem Vater, und denen, die Jesus Seine Brüder nennt. Ein geradezu verwandtschaftliches Band ist geknüpft: Er ist der Vater, sie sind Seine Kinder und somit Erben (Röm 8,17). Sie sind auf der Erde Gottes Tempel, und in diesem Tempel wohnt der Geist Gottes, den der Vater gesandt hat (1. Kor 3,16f). „Und ich werde euch zum Vater sein, und **ihr** werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige" (2. Kor 6,18). „Seht, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen!" (1. Joh 3,1). Hier sei daran erinnert, dass das Werk Christi am Kreuz nicht nur um der Erlösung der Gläubigen

willen geschehen ist, sondern auch für die Sache Gottes, zur Erfüllung Seiner Ratschlüsse und zur Verherrlichung Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Der zweite Satz des Verses 23 sagt, dass der Herr inmitten der Versammlung der Gläubigen Gott loben möchte. Er, der Sich mit fremder Schuld beladen ließ, der Sich unter den Fluch am Kreuz gestellt und ihn ertragen hat, beginnt jetzt auf der Grundlage der Auferstehung die Darbringung von Lob und von Anbetung für alle, die in Seiner Nachfolge sind. Ein Volk von Anbetern wird gebildet. Die Anbetung ist von besonderer Bedeutung innerhalb des gegenwärtigen christlichen Dienstes zur verehrenden Erhebung Gottes; sie bleibt als ein ewiger Gottesdienst immer bestehen. Gott, der Vater, und Gott, der Sohn, sind die höchsten Wesen, denen allein der Anspruch auf Anbetung und Ruhm zusteht. An andere Personen dürfen sich Gebete und Huldigung nicht richten. Nichts und niemand steht mit Gott auf einer Ebene. Gottesdienst muss daher als ein Gott ergebener Dienst in Demut und Beugung unter Beachtung Seiner unfassbaren Hoheit geschehen. Hierfür Begriffe des Gedankenaustauschs und Umgangs mit Menschen zu verwenden, wie Unterhaltung oder Kommunikation, wird dem Wesen Gottes nicht gerecht. Der Herr Jesus hat die Seinen zu Gott geführt, damit sie die in der Heiligen Schrift offenbarte Herrlichkeit Gottes betrachten und genießen. Sind die Herzen von Seiner wunderbaren Größe und Majestät erfüllt, dann werden sie Gott, den Vater, preisen für das, was Er ist und was Er getan hat. Gott, den Sohn, den Herrn Jesus Christus, werden sie unter anderem erheben wegen der Offenbarung aller göttlichen Wesenszüge auf Seinem Erdenweg (Joh 17,6; Kol 3,16; Off 5,8–14). Eine Gott wohlgefällige Anbetung wird immer eine Wirkung des Heiligen Geistes sein; sie richtet sich uneingeschränkt nach der Wahrheit des Wortes Gottes.

Wenn in der Zukunft die jetzige christliche Gnadenzeit ihr Ende gefunden hat, wird es in Israel ein geistliches Erwachen geben. Davon reden die Verse 24 bis zum Schluss. Die Hoffnung auf das Kommen ihres Messias wird aufleben und viele aus dem Volk werden anerkennen, dass vor langer Zeit, zum Beginn des Christentums, Jesus von Nazareth in Wirklichkeit ihr Messias war und es immer noch ist (Jes 53). Infolge ihres aufrichtigen Bekenntnisses werden diese „Nachkommen Jakobs“ oder Israels (Vers 24) dann zu gemeinschaftlichen Anbetern. Zunächst werden sie aufgefordert, sich vor dem Herrn zu scheuen, denn gerade darin hatten ihre Vorväter sehr versagt (Vers 24). Als Gott Seinen Sohn gesandt hatte, scheuten viele von ihnen sich nicht, Ihn zu verwerfen und zu töten (Mt 21,37–39). In der Zukunft hingegen wird eine größere Zahl von ihnen sich durch wahre Gottesfurcht auszeichnen. Sie werden den Herrn mit ganzem Herzen suchen (Verse 24.26.27; Jes 29,23), so auch ihre Nachkommen, die dann das irdische Volk des Herrn verkörpern und von der ganzen Welt als Sein besonderes Eigentum und Geschlecht wahrgenommen werden (Vers 31; Ps 110,3). Ihre Abhängigkeit vom Herrn und ihr Gehorsam Seinem Wort gegenüber sind dann wiederhergestellt (Ps 145), und Er wird sie segnen (Ps 69,33–37; Jes 65,9f). Diese stellen dann erneut Sein Volk dar, das Er Sich in Verwirklichung Seiner Pläne mit Israel gebildet hat. Mit Freuden werden sie Seinen Ruhm erzählen (Jes 43,21). Von Jerusalem ausgehend, wird Christus dann Sein zukünftiges Reich auf der Erde errichten, das sich über die ganze Erde ausdehnt. Dann werden sich alle Menschen Ihm unterwerfen und Ihm die gebührende Ehre zukommen lassen (Verse 28 bis 32; Ps 72,11; 86,9; 110,2.6; Jes 45,22).

Unter die prophetischen Ankündigungen mischen sich auch noch einige mehr persönlich gehaltene Aussagen, verbunden mit Danksagung; ihnen ist gemeinsam, dass sie das Lob und die Ehre Gottes im Blickfeld haben, wie es in den Schlussversen eines Psalms häufig der Fall ist. Vers 25 betont, dass Gott

„das Elend des Elenden nicht verachtet noch verabscheut hat“. Der Elende wird in verschiedenen Psalmen charakterisiert als jemand, der seinen Feinden und den Umständen hilflos unterlegen ist. Dabei bekommt er oft die Verachtung seiner Umgebung zu spüren (Ps 10,2; 34,7; 35,10). Diesen Elenden und ständig Gedemütigten muss niemand erklären, was Demut ist. Wenn sie zu Gott rufen, wird Er sie erhören; dies können sie als feste Zusage in Anspruch nehmen. Der barmherzige Gott blickt in besonderer Weise auf sie (1. Mo 21,14–21; Jes 3,14; 66,2). Auch der Herr hat es so gehalten, als Er auf dieser Erde war und Sich in göttlicher Barmherzigkeit den Elenden, Kranken und Schwachen zuwandte. Er hatte Sich ja in der Absicht erniedrigt, auch Selbst zu den Elenden, Verachteten und Verlassenen dieser Erde gerechnet zu werden (Vers 7; Ps 40,18; 69,30; 102,1ff; Jes 49,7). Und der treue und gerechte Gott im Himmel vernahm Sein Schreien, das Er als Elender an Ihn richtete, und erhörte Ihn um Seiner Frömmigkeit willen (Heb 5,7). Die Verse 26 und 27 reden vorausschauend von Christus inmitten des Überrests. Er versichert, dass Er auch seinerseits allen, die auf Seine Worte vertrauen, die gegebenen Zusagen erfüllen und Seine Gelübde bezahlen werde (Vers 26).

Die Sanftmütigen besitzen offensichtlich besondere Verheißungen Gottes (Vers 27; Ps 69,33.34; Mt 5,5). Zu den Sanftmütigen, die bereit sind, sich zu beugen, rechnet sich Jesus selbst in Mt 11,29 und 21,5. Auch in diese Lebenslage eines Menschen ist der Herr Jesus gekommen und wurde darin geprüft. Sein vollkommenes Verhalten war immer zur Ehre Gottes und wurde dadurch belohnt, dass Gott Ihn aus höchster Not rettete. Er wurde auferweckt und setzte Sich zur Rechten Gottes. Die göttliche Gerechtigkeit gab Ihm diesen ewigen Platz in der Herrlichkeit der Gegenwart Gottes. Dies steht in stärkstem Gegensatz zum Los derer, „die in den Staub hinabfahren, und der seine Seele nicht am Leben erhält“ (Vers 30). Das ganze wunderbare Erlösungswerk zeigt, dass Gott Sich als gerecht und heilig erweist, sowohl hinsichtlich der Sünde als auch dem Sündenträger am Kreuz gegenüber. So offenbart Sich der unwandelbare Gott, der dem Glauben Sicherheit gibt, und daraus schöpft jeder, der Seinem Wort vertraut, neuen Glaubensmut. Um der offenbarten Gerechtigkeit und Heiligkeit willen wird der Name Gottes in Ewigkeit gelobt und verherrlicht werden.

Psalm 23

Dem wahrhaft Gläubigen ist bewusst, dass er von dieser Welt und ihrer Weisheit nichts erwarten kann, was seinem Glaubensweg dienlich ist. Als sichere Leitlinie hat der Christ das Wort Gottes. Zudem ist ihm der Heilige Geist mit auf den Weg gegeben als der Führer, der ihn in die ganze Wahrheit des Wortes leitet und ihn auf die beste Weise zum guten Ziel bringt. Im Alten Testament wird des Öfteren auf die Fürsorglichkeit eines Hirten verwiesen, um auf bildliche Weise klarzumachen, wie der Gottesfürchtige die beste Führung und richtige Orientierung erfährt (Ps 28,9 und 80,2). Prophetisch wird von dem Messias gesagt: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte, die Lämmer wird er auf seinen Arm nehmen und in seinem Schoß tragen, die Säugenden wird er sanft leiten“ (Jes 40,11). Der Herr Jesus sagt von Sich Selbst: „**Ich** bin der gute Hirte“ (Joh 10,14). Er wird auch der „große Hirte“ und „der Erzhirte“ genannt (Heb 13,20; 1. Pet 5,4). Für einen Christen ist es von größter Bedeutung, dass er konsequent bei dem Bekenntnis des Verses 1 in unserem Psalm bleibt: „Der Herr ist mein Hirte“. Ständig muss er sich davor hüten, durch falsche Hirten, die an die Stelle des Erzhirten zu treten suchen und Ihn daher auch verleugnen, auf einen falschen Weg geleitet und zu falschen Entscheidungen verführt zu werden. Der Herr Selbst will den Gläubigen durch Sein Wort und durch Seinen Geist in jeder Situation des Lebens vor einem falschen Schritt bewahren und ihn auf dem richtigen Geleise führen. Er wird ihn mit allem Notwendigen versorgen und vor Gefahr beschützen, und dies auf die sicherste Weise (Vers 2; Hes 34,14–16). Diesem Führer muss sich der Gläubige uneingeschränkt anvertrauen und sich nahe bei Ihm halten, um Ihn nicht aus dem Auge zu verlieren. Was wir brauchen, müssen wir von Ihm erbitten und werden es erhalten. Darüber hinaus sollten wir uns nach nichts anderem umschauen. Was Er uns gibt, muss uns genügen. Das wird häufig Einschränkung, auch Verzichtleistung bedeuten. Doch dadurch ehren wir den guten Hirten und sind ein Zeugnis für Ihn. Niemals werden wir dadurch einen Verlust erleiden.

Ein häufiger Fehler ist, dass wir mehr und anderes wollen als das, was der Herr uns gibt. Wir neigen dazu, uns eigene Wege und ‚Weideplätze‘ zu suchen, wenn nicht immer, dann doch so nebenbei als zweite Möglichkeit. Wir meinen, andere Auen seien doch auch grün und andere Wasser ebenfalls still (Vers 2). Solche Selbsttäuschungen machen uns anfällig für allerlei Verlockungen, die Satan bereithält, von denen wir dann gerne behaupten, sie seien nicht verboten. Aber dann dürfen wir nicht gleichzeitig behaupten: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“. In der Tat haben wir uns von Ihm unabhängig gemacht und meinen in Wirklichkeit, wir seien eben nicht in allem auf Ihn angewiesen. Eine häufige Ursache von Verfehlungen ist die Begehrlichkeit. Wenn wir ihr nachgeben, gewinnt dieses Verlangen die Oberhand. Dann kann der gute Hirte uns nicht zum Guten führen, noch weniger uns beleben. Statt dass wir Nutzen haben, leiden wir Schaden und verunehren Ihn. Der Heilige Geist, der in uns wohnt, wird betrübt. Christus hätte uns gerne geleitet, hätte uns zusätzliche geistliche Kraft gegeben, die Seele ermuntert und gestärkt und uns Freude gegeben (Vers 3;

Röm 14,17; Off 7,17), aber wir haben Ihn durch Eigenwillen daran gehindert. Zu verkehrten Wegen und Wünschen gibt Er nie Seine Zustimmung, auch wird Er niemals ihr Gelingen fördern.

Der Heilige Geist führt nie anders als der gute Hirte es möchte. Der geistlich Gesinnte wird Seinem Willen entsprechen und ihm Folge leisten. Er lässt sich auf den *„Pfaden der Gerechtigkeit“* leiten, die im Wort Gottes deutlich beschrieben sind (Vers 3), und dabei geht es immer um göttliche Gerechtigkeit, nicht um das, was Menschen unwissend oder fälschlich als gerecht bezeichnen mögen. Der Pfad Gottes, der gerechte Weg, führt immer zu einem von Gott beabsichtigten Ziel. Diese Zielsetzung erlaubt keinesfalls, hierzu Mittel zu gebrauchen, mit denen Gott Seinen heiligen Namen nicht verbinden kann. *„Der Pfad der Gerechtigkeit“* (Vers 3) gewährt eine von Gott garantierte Sicherheit und für die Seele Trost und Frieden. Auch dann, wenn wir unsere Lage für hoffnungslos halten, hat Er einen gangbaren Weg für uns vorbereitet, der uns alles zukommen lässt, was uns von Nutzen ist (Ps 5,9; 31,4; 138,7). Er lässt nicht zu, dass der Gerechte wankt (Ps 55,23). Vielmehr wird Er Sich zu dem Gottesfürchtigen bekennen, denn „der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und gütig in allen seinen Taten“ (Ps 145,17). „Denn Gott ist nicht ungerecht“ (Heb 6,10). Als gläubige Christen sind wir mit dem Namen Gottes verbunden, und Er wird auf die Unantastbarkeit Seines Namens achten (Hes 36,20–23). Wie Er damals vor aller Welt auf das Zeugnis von Seinem Namen achtete, als Er Israel züchtigte, so wird Er in Seiner Liebe und Heiligkeit auch auf die Verfehlungen des Christen achten, um ihn auf den Pfad der Gerechtigkeit zurückzubringen.

Das „Tal des Todesschattens“ ist das denkbar dunkelste Tal (Vers 4). Einen geliebten Menschen dieses Tal durchschreiten zu sehen, ist eine der bittersten Stunden, die uns begegnen kann. Eine Gläubige gestand ein: ‚Nun habe ich mein Leben lang dieses Wort „Auch wenn ich wanderte im Tal des Todesschattens, fürchte ich nichts Übles, denn du bist bei mir“ gekannt und geschätzt, und jetzt trifft es mich selbst, und das ist etwas ganz anderes, als solche Worte lediglich als einen schönen Gedanken festzuhalten‘. Als schwer Kranker vom Tod bedroht, sagte ein anderer: ‚Wie viele Male habe ich dieses Wort tröstend und belehrend weitergegeben, und jetzt bin ich selbst in so schlimmer Lage‘. Dass wir Übles gar nicht fürchten dürften, sagt die Schrift nicht. Auch für unseren Herrn war es furchtbar, in den Tod zu gehen (Ps 102,25). Doch ergeben in Gottes Willen, schritt Er gefasst darauf zu (vergl. Psalm 22). Nicht, dass nichts zu fürchten wäre, ist tröstend, sondern dass der Herr bei uns ist, insbesondere in dunklen Stunden. Es gilt aber, dies auch in guten Tagen im Glauben als Wirklichkeit festzuhalten. In Seiner Liebe und Macht steht der Herr uns auch in der schwersten Not zur Seite. Es gibt keinen anderen echten Trost; nichts anderes kann uns aufrechterhalten. Ob wir bei diesem Vers an den Tod selbst oder an tödliche Gefahren denken, macht kaum keinen Unterschied. Wie die Heilige Schrift eine Vielzahl von Stellen aufweist, die uns auffordern: „Fürchte dich nicht!“, so enthält sie auch viele Male die Zusicherung: „Ich bin bei euch“, oder als Bekenntnis von unserer Seite: „Du bist bei mir“. Unser guter Hirte weiß zu jedem Zeitpunkt sehr genau, was wir als Hilfestellung auf unserem Glaubensweg nötig haben. Wenn wir in eine solche Notlage kommen, können wir uns ruhig in Seine mächtigen Hände fallen lassen. Unser Herz kommt zur Ruhe, wenn wir zu jeder Seiner Führungen bewusst unser Ja sprechen: „Dein Wille geschehe!“ (Mt 6,10; Lk 22,42). Auch dürfen die Gläubigen sicher sein, dass der gute Hirte die nötigen Mittel zur Hilfeleistung besitzt und Seinen Stecken und den Stab rechtzeitig einsetzen wird.

Nachdem auf dem Glaubensweg Kämpfe und Notlagen durchstanden sind, bereitet ein überaus reicher Gastgeber dem vorher so bedrängten Wanderer ein Festmahl (Vers 5). Rückschauend muss der

Geprüfte zugestehen, dass schon bisher nichts gemangelt hat, aber dann ist eine Überfülle vorhanden. Die Feinde und Verächter des Gläubigen werden dem zuschauen müssen, sie haben aber keinen Anteil daran (Vers 5). Wohl mag es im Glaubensleben wiederholt Zeiten der Ruhe und Erholung gegeben haben, aber insgesamt gesehen, war es zumeist ein kräftezehrendes Kämpfen. Doch einst wird die ewige Ruhe erreicht sein, die der gütige Gott für Seine Auserwählten vorgesehen hat (Joh 14,3). Gott ist immer ein williger Geber, der jeden Tag Seine Freude daran hat, eine unüberschaubare Zahl von unterschiedlichsten „Kostgängern“ zu „bewirten“. Sie alle leben als Seine Geschöpfe von Ihm und Seinem Reichtum. Aber die undankbare Mehrzahl von ihnen will eine Abhängigkeit von ihrem Schöpfer nicht wahrhaben und leugnet, auf Ihn angewiesen zu sein. Doch ihnen gegenüber steht die dankbare Schar der Gottesfürchtigen, die sich in allem auf Ihn verlassen haben und darauf vertrauen, dass Er sie auch weiterhin nicht nur begleitet, sondern sie auch nach schwieriger Reise sicher nach Hause bringt (Vers 6). Sie haben nicht umsonst gelitten und auf Vieles verzichtet. In Treue hat Er sie ohne Ausnahme bis zum Ziel hin bewahrt, so gefährlich auch manche Situation gewesen sein mag. Wenn sie in Seinem Haus angelangt sind, beschenkt Er sie nun in Seiner Güte in überreichem Maß. Aus *einem* Mund werden sie Ihn dann ewig loben. Sie alle sind in *einem* Haus vereint und gemeinsam an dem gleichen Tisch. Sie sind nicht bloß Seine Gäste, sondern Seine Hausgenossen (Off 3,12). Alle haben gleichermaßen Zugang zu den herrlichen Segnungen. Sie sind bei Ihm, in Seiner Nähe, in vollkommener Gemeinschaft mit Ihm und auch untereinander. Mit Dankbarkeit erinnern sie sich daran, auf welch eine gnädige Weise Er jedem von ihnen in seiner besonderen Not nahe gewesen ist. Nun ist es Seine Freude, sie für immer glücklich und in nicht nachlassender Freude in Seiner Umgebung zu haben. Das ist ewiger Friede, ewiges Glück, zur Verherrlichung Gottes. Der Schluss dieses Psalms stellt in Wirklichkeit den Neubeginn im ewigen Leben in Herrlichkeit vor.

Psalm 24

Psalm 24 bildet den Abschluss einer Reihe von neun Psalmen, die von Christus reden, besonders als Sohn des Menschen auf Erden. Als der Herr (oder: Jahwe, Jehova), der Bundesgott Israels, zieht Er im vorliegenden Psalm als König Seines Volkes in Jerusalem ein. In diesem Psalm wird als wichtiges Ereignis der Zukunft herausgestellt, dass Er noch ein zweites Mal vom Himmel herabkommen wird. Dies kündigen auch andere prophetische Schriftstellen ausdrücklich an. Dann sind alle Seine Feinde, die in der zukünftigen Zeit des Endes zugleich die Feinde der an Ihn Glaubenden aus Israel sind, Ihm zu Füßen gelegt. Satan, der Erzfeind, wird 1 000 Jahre gebunden (Off 20,2f). Die ganze Erde ist fortan des Herrn Reich, aber Zion hat nach Gottes Beschluss den Vorrang, „denn der Herr hat Zion erwählt, hat es begehrt zu seiner Wohnstätte: Dies ist meine Ruhe auf ewig; hier will ich wohnen, denn ich habe es begehrt“ (Ps 132,13f; Mich 4,7). Bemerkenswert ist, dass im vorliegenden Psalm lediglich einmal mit dem Namen „Jakob“ auf Israel Bezug genommen wird. Dabei wird festgestellt, dass dessen Geschlecht nunmehr aus solchen besteht, die nach Jahwe trachten und Sein Angesicht suchen (Vers 6). Im Einklang mit ihrem guten geistlichen Zustand wird der einziehende König, der hier vor allen Menschen in Erscheinung tritt, nicht König Israels genannt, sondern „König der Herrlichkeit“, und „Er wird der Gott der ganzen Erde genannt werden“ (Jes 54,5). Er wird von allen Nationen wahrgenommen als der Bundesgott Israels: „Ja, du, Herr (oder: Jahwe, Jehova), Gott der Heerscharen, Gott Israels, erwache, um alle Nationen heimzusuchen!“ (Ps 59,6). „Und die Nationen werden den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige der Erde deine Herrlichkeit. Denn der Herr wird Zion aufbauen, wird erscheinen in seiner Herrlichkeit“ (Ps 102,16f).

„Die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und die darauf wohnen“, sind das Besitztum Jahwes, des Herrn (Vers 1; Ps 89,12; 2. Mose 19,5b; 1. Kor 10,26). Niemand kann Ihm die absolute Herrschaft über die ganze Erde streitig machen. Niemand darf einen Besitz- oder Verfügungsanspruch erheben, der das Besitzrecht des Herrn in irgendeiner Form schmälert oder gar ausklammert. Bei Auseinandersetzungen über das Eigentum sollte dieses Grundrecht Gottes in Rechnung gestellt werden. Wer das allem anderen vorangehende göttliche Anrecht außer Acht lässt, sündigt gegen Gott, den Schöpfer, der alles gemacht hat und erhält (Vers 2). Ohne Gott in Betracht zu ziehen, darf niemand über sich selbst, sein Eigentum, seinen Leib und sein Leben verfügen, schon gar nicht über das eines anderen Menschen. Hantiert der Mensch nach eigenem Ermessen mit den ihm gehörenden Dingen, dann bleibt er dabei doch Gott, dem eigentlichen Besitzer, die Rechenschaft darüber schuldig. ‚Der das Haus gebaut hat und seine Fundamente aufrechterhält, hat unbestreitbar das erste Recht darauf‘ (C. H. Spurgeon). Wenn Christus, das ist Jahwe, der Herr, in der Zukunft in Jerusalem eingezogen sein wird und von Zion aus regiert, dann wird Er alle Ansprüche Gottes durchsetzen, die ja zugleich Seine eigenen Anrechte sind (Mt 28,18; Joh 17,2). Niemand kann Ihm die uneingeschränkte Anerkennung verwehren. Offenkundig ist der Herr der ganzen Erde dann Selbst als Besitzer des Ganzen immerfort

zugegen. Für jeden wird ersichtlich sein, dass Er nicht ein Gott aus der Ferne ist, wie die Menschen fälschlich meinen, sondern aus der Nähe. Er ist der Allgegenwärtige (Jer 23,23).

Doch welcher Mensch darf der heiligen Stätte nahen, wo Gott Seine Wohnung auf der Erde genommen hat, und wer darf dort bleiben? (Vers 3). Grundsätzlich gesehen, gab es in Israel von alters her einen heiligen Berg, sozusagen eine Residenz Jahwes, des Herrn (Ps 15,1 und 43,3). Seither gilt in Übereinstimmung mit Psalm 15 und anderen Stellen der Schrift der Grundsatz, dass Gott nur unter Heiligen wohnen kann und dass Er nur mit Heiligen Gemeinschaft pflegt, die innerlich und nach außen hin gereinigt sind. Eine einseitige oder eine verminderte Heiligkeit wird Er in Seiner Nähe nicht hinnehmen. Die Hände müssen unschuldig und Herz und Gewissen müssen rein sein (Vers 4; Ps 51,11.12; Jak 4,8; Off 21,27 und 22,14f). Herz und Hände oder Mund, also Inneres und Äußeres voneinander getrennt sehen zu wollen, leugnet deren Zusammenhang, und dies läuft auf Falschheit und Heuchelei hinaus. Für die Seele und für das Reden gilt dasselbe Reinheitsgebot. Auch ist Heiligkeit nicht durch rituelle Weihung oder eine bloße Zuerkennung zu erreichen. Wer ihr aber durch Gehorsam entspricht mit Herz und Seele, Hand und Mund, der empfängt Segen vom Herrn (Vers 5; Mt 5,8). Wir Gläubige der Jetztzeit sind durch die Bekehrung „abgewaschen … geheiligt“ (1. Kor 6,11) und somit passend für die Gegenwart Gottes, aber wir haben uns täglich zu reinigen, um auch praktisch die Gemeinschaft mit Gott genießen zu können (s. Joh 13,8); für Israel gab es diese Erkenntnis damals noch nicht; deswegen die große Bedeutung der äußeren Reinigungsvorschriften; aber auch die Juden wussten, dass das Äußere mit dem Inneren übereinstimmen musste.

Die vor Gott notwendige Gerechtigkeit muss von Gott stammen; eine Bestätigung durch Menschen aufgrund sittlich moralischer Korrektheit reicht vor Gott nicht aus. Die in Wahrheit und Lauterkeit Gott suchen und nach Ihm trachten, bilden ein Geschlecht, nämlich das Volk Gottes, das sich in der von Gott geforderten Weise verhält und kennzeichnet (Vers 6). Es gleichzeitig mit den Stätten der Götzen zu halten, ist unmöglich, denn der heilige Gott teilt niemals mit einem Götzen, weder mit den damaligen noch mit den Götzen der Neuzeit. Ein derart Gleichgültiger ist unfähig und unwürdig, zur Anbetung zu nahen. Wer es dennoch wagt, macht sich schuldig. Von dem hier genannten „Geschlecht“ ist auch in Ps 22,31 die Rede; sie werden „dem Herrn als ein Geschlecht zugerechnet werden“.

Für die erlösten Christen hat Christus, der Sohn des Menschen, den Weg zur Herrlichkeit gebahnt. Das war ein unendlich schwerer Weg, dem zunächst tiefste Erniedrigung vorausging. Doch bei Seinem noch zukünftigen Kommen wird Er in Herrlichkeit durch diese Pforten Jerusalems schreiten mit der Freude, ein zu Ihm passendes, Ihm Selbst angehörendes Geschlecht auf Seinem heiligen Berg in Seiner Umgebung zu haben. Diese Heiligen auf der Erde für Sich zu erwerben, war seit jeher die Absicht Seiner Liebe, und Er zeigte Sich bereit, Sein Leben dafür einzusetzen. Wenn die Prophezeiungen der Schlussverse dieses Psalms in der Zukunft in Erfüllung gehen werden, wird Seine Herrlichkeit vor aller Augen hervortreten. Jedes Wesen, das zur Wahrnehmung befähigt ist, wird Seine göttliche Stärke und Seine Allmacht anschauen und Ihn deswegen loben (Vers 8; Ps 110,2). Jeder wird dankbar anerkennen, dass er Ihm, dem Heiland der Welt, alles verdankt. Niemals mehr wird Seine Person und Sein Werk durch Unglauben in Frage gestellt werden. Von allen werden die vollkommenen Wesenszüge Gottes an Ihm wahrgenommen werden. Die Frage, die uns nicht nur hier, sondern gleichlautend auch in den Evangelien begegnet: „Wer ist dieser?“, hat dann eine herrliche Antwort gefunden, die wunderbar ausgeprägt und allen verständlich ist (Verse 8 und 10; Mt 8,27; Lk 8,25; Joh 7,15). „Der Mächtige, Gott, der Herr, hat geredet und die Erde gerufen vom Aufgang

der Sonne bis zu ihrem Niedergang. Aus Zion, der Schönheit Vollendung, ist Gott hervorgestrahlt“ (Ps 50,1.2). „Habe ich doch meinen König eingesetzt auf Zion, meinem heiligen Berg!“ (Ps 2,6). Der Herr der Heerscharen ist der ewige Gott, „er ist der König der Herrlichkeit“ (Vers 10; Jes 6,5).

Psalm 25

Die nun bis zum Ende des ersten Buches folgenden Psalmen stellen überwiegend das vor, was das Herz eines Gottesfürchtigen in seinem Leben vor Gott bewegt. Mit allen seinen Gemütsbewegungen tritt der Glaubende im Gebet vor Ihn hin, breitet sie vertrauensvoll vor Ihm aus und findet durch den Gott aller Gnade Ermutigung und liebevolle Unterstützung, auch Belehrung, Vergebung, Hoffnung und Freude. Diese Psalmen werden fast alle David zugeschrieben; indessen erwähnt die Überschrift nur in Psalm 34 einen Abschnitt aus dem Leben Davids als Anlass für die Niederschrift. Dieser Teil der Psalmen macht weniger prophetische Aussagen. Hier wird das vornehmliche Ziel verfolgt, den Gläubigen den Vater der Erbarmungen vorzustellen (Ps 103,13) und ihnen die Erfahrungen der im Glauben Vorangegangenen nutzbringend mitzuteilen. Einige dieser Glaubenserfahrungen deuten auch das an, was Christus, der Sohn des Menschen, auf der Erde erlebt hat. Natürlich handelt es sich in diesen Psalmen nicht um Erfahrungen von Christen, sondern von Israeliten der damaligen Zeit, die dem Bund des Gesetzes vom Sinai verpflichtet waren und deswegen einer diesem Bundesverhältnis entsprechenden Verantwortung vor Jahwe, dem Herrn, unterlagen (Röm 9,4).

Neben vielen praktischen Hinweisen für den Gläubigen enthält Psalm 25 mehrere Äußerungen über Gottes Güte und Erbarmungen, über Seine Treue und Gnade. Er spricht auch über Gott als Hoffnung (Ps 71,1.5) und Rettung, als Erlöser und Führer. Wahrer Glaube richtet sich immer auf Gott, deswegen erhebt David seine Seele zu Ihm (Vers 1). So kann er den Druck der Umstände überwinden und vergessen. Wie der Körper jeden Tag Ernährung nötig hat, so bedarf die Seele der täglichen Erhebung zu Gott, um von Ihm Belehrung und Einsicht über den rechten Weg und dazu die Kraft zum Gehorsam zu bekommen; und Gottes Güte wird dem Aufrichtigen das Erforderliche aus Gnade zukommen lassen. David wendet sich in Vers 1 nach oben; er sucht Gottes Nähe und Gemeinschaft auf und darf sich dann über die Stärkung seiner Seele freuen (Ps 86,4 und 143,8; Jes 40,29–31). Das ist auch das segensreiche Vorrecht aller Gläubigen. Sie können sicher sein, dass sie von ihrem Gott und Vater nicht beschämt werden (Vers 2 und 3; Ps 22,5f; Jes 49,23b; Röm 10,11). Die Feinde hingegen müssen die Rettung ihres Gegners zur Kenntnis nehmen, sie können nicht leugnen, dass dessen Gebete, über die sie sich erhaben gefühlt hatten, sinnvoll und sehr wirksam waren. Der Gottesfürchtige ist ihnen zu einem Zeugnis dafür geworden, dass es einen über allem stehenden rettenden Gott gibt, der Sich mit dem Einsatz Seiner göttlichen Macht zu dem schwachen Beter bekennt. Hinfort werden sie nicht mehr spöttisch fragen: „Was ist das für ein Vertrauen, womit du vertraust?“ (Jes 36,4). Ihr Handeln hatte üble Beweggründe, sie gehen als Treulose, die keinen wahren Glauben kennen, ins Verderben (Vers 3).

Weit davon entfernt, sich in Selbstsicherheit zu wiegen, sagt der Betende in Vers 4: „Deine Wege, Herr, tu mir kund, deine Pfade lehre mich!“. So hütet er sich davor, seine Entscheidungen ohne weiteres für richtig und seine Wege für unangreifbar zu halten. Er möchte auf Gottes Wegen gefunden werden, damit er nicht eigenwillige Ziele verfolgt und dadurch Seiner Gnade verlustig geht (2. Mo 33,13;

Ps 27,11; 86,11; 119,35). Er gibt sich nicht dem Dünkel hin, schon hinreichend belehrt zu sein und genügend Weisheit und Erfahrung zu besitzen. Selbst bei gutem Wissensstand bleibt die weitere Einführung in die Wahrheit der Heiligen Schriften eine Notwendigkeit, und dies erbittet David (Vers 4; Jes 30,21 und 48,17; Jer 6,16; Joh 16,13f). Wenn jemand um Davids Wohl besorgt war, dann war es der Gott seines Heils, dem sein ganzes Vertrauen galt (Vers 5). Auf Gott harren heißt auch, beständig in Abhängigkeit von Gott zu leben und zu wissen, dass man auf Ihn angewiesen ist. So weiß ja auch das Kind sich von seinen Eltern abhängig und zum Gehorsam verpflichtet, sogar Zurechtweisung findet es am Platze. David wusste durchaus um den gewaltigen Abstand, der den ewigen Gott von einem Menschen unterscheidet, doch er liebte Seine Nähe und hielt sich dort gerne „den ganzen Tag“ auf, wie ein Kind sich in der Umgebung seines Vaters wohlfühlt und wie von selbst dort bleibt.

Der Glaubende weiß, dass er auf Gnade angewiesen ist. Um Gnade in Anspruch zu nehmen, darf er jederzeit freimütig zu seinem Gott kommen. Seit jeher ist Gott hilfsbereit dem demütigen und aufrichtigen Gläubigen gegenüber, der vertrauensvoll zu Ihm betet und Fehler eingesteht (Verse 6 und 11; Ps 130,4). Weil er zu Fehltritten neigt, bedarf auch der Gläubige ständig der Barmherzigkeit Gottes. Selbst der gottesfürchtige David war des Öfteren genötigt gewesen, die Erbarmungen Gottes in Anspruch zu nehmen, als er Vergebung nötig hatte (Verse 6 und 18; Ps 51,3). Überdies mochten in seiner Jugend durch Leichtsinnigkeit Vergehungen vorgekommen sein, die er damals nicht ernst genommen hatte, die Ihm aber in späterer Zeit in Erinnerung kamen (Vers 7). Davon musste sein Gewissen entlastet werden, selbst wenn er die Einzelheiten vergessen hatte. Ein gutes Gewissen und die lautere Gesinnung verlangen dies (Ps 19,13). In den ersten sieben Versen dieses Psalms geht es darum, dass nichts zwischen dem Gottesfürchtigen und seinem Gott steht, was die Übereinstimmung aufhebt und die Gemeinschaft verhindert. David wusste, „dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist“ (1. Joh 1,5–10). Er brachte seine Bitten in Demut und mit Beugung vor und rechnete mit ihrer Erhörung. Vor allem aber wollte er vor Gott ein glückliches, reines Herz haben.

Die Zurechtbringung eines Schuldigen muss nach gottgemäßen Grundsätzen vor sich gehen. Damit ihm vergeben werden kann, muss er Gott die Ehre geben und in Demut seine Schuld bekennen. Die Echtheit der Umkehr ist überzeugend, wenn der Reumütige fortan Gottes Bund und sein Wort bewahrt (Verse 9 und 10). Er darf dann sicher sein, dass der treue Gott, der „gütig und gerade ist“ (Vers 8), zum Vergeben bereit ist und dass die Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt wird. Sollte es an der nötigen Belehrung über eine Gott wohlgefällige Haltung fehlen, dann wird der Herr dem Aufrichtigen die erforderliche Unterweisung zukommen lassen, wenn er Ihn darum bittet (Vers 8; Spr 2,6.7; Jak 1,5). Dass Gott gerne die geistliche Einsicht gibt, die zu einem würdigen Wandel führt, sagt das Neue Testament im Brief an die Kolosser Kap.1,9–11. Nun könnte es gerade dem Demütigen an Mut fehlen; er könnte unsicher darüber sein, wie er sich verhalten soll und ob ihm überhaupt vergeben wird. Doch der Aufrichtige darf auf Gottes Gnade vertrauen und seine Furcht überwinden. Er kann sich darauf verlassen, dass ihm nach den Zusagen des Wortes geholfen wird (Verse 9 bis 12). Auf ein Bekenntnis hin vergibt der Herr die Vergehungen um Seines Namens willen. Mit der Vergebung ist die Angelegenheit zu einem endgültigen Abschluss gebracht (Vers 11). Vertrauen auf Gott ist als Erstes erforderlich. Daraufhin wird Gott „ihn unterweisen in dem Weg, den er wählen soll“ (Vers 12, Ps 32,8). Auf die richtige Haltung hin sorgt Gott für alles Weitere und gibt Gelingen.

In Vers 10 sind die angesprochen, „die seinen Bund und seine Zeugnisse bewahren“. Gott wird sie mit Güte und Wahrheit und mit Seinem Segen begleiten auf den Pfaden, die Er vorschreibt (Ps 119,165).

Die Sprüche sagen in Kapitel 16,20: „ Wer auf das Wort achtet, wird Gutes finden“. Vers 13 dieses Psalms verheißt, dass die Seele des Gottesfürchtigen im Guten und im Glück wohnen wird. Das bestätigt auch Ps 103,17: „Die Güte des Herrn aber ist von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten“. Reiche Gnade auf seinem persönlichen Weg und fortdauerndes Glück hat demnach jeder zu erwarten, der sich in Gottesfurcht an Gottes Wort hält. Eine weitere, den Gottesfürchtigen zugesicherte Segnung ist der persönliche, vertraute Umgang mit Gott (Vers 14; Spr 3,32). Hier erreicht das Maß der Segnungen einen Höhepunkt: „Denn so hoch die Himmel über der Erde sind, ist gewaltig seine Güte über denen, die ihn fürchten“, und sie bleibt es von Ewigkeit zu Ewigkeit (Ps 103,11). Der Weg zu einem ungehinderten Umgang mit Gott wird hier beschrieben. Wer diesen Weg eifrig nutzt, wird in die Gedanken Gottes und in Seine Ratschlüsse des Segens vermehrt eingeführt werden. Wie man Gott näher kommt und durch Seinen Geist unterwiesen wird, darüber sagt das Neue Testament: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh 14,23).

In diesem Psalm kehrt die abschließende Gruppe von sieben Versen (15 bis 21) wieder zu der Form des persönlichen Gebets zurück. Der Anlass dazu ist nicht mehr nur die eigene geistliche Haltung des Beters, es sind vielmehr die durch äußere Feinde hervorgerufenen Schwierigkeiten und Ängste. Wie schon zu Anfang des Psalms, blieben Davids Augen weiterhin auf den Herrn gerichtet. Von **Ihm** erbat er die dringend nötige Hilfe, denn die Hinterlist der Feinde hatte ihn in ihrem Netz gefangen (Vers 15; Ps 31,5; 121,1–3; 123,1f). „Herr, sieh an ihre Drohungen!“ (Apg 4,29). Der Herr war seine Stärke und Schutzwehr. Einsam und elend wie David sich nun fühlte, hoffte er auf die Zuwendung Seiner Güte (Vers 16; Ps 141,8f). Wenn alle ihn in seiner Not verließen, blieb sein Gott ihm doch immer treu (Ps 38,12; 40,18; 102,7). Wie David, so musste auch der Herr Jesus es erfahren, auf einsamem Pfad elend und von Menschen verlassen zu sein (Vers 17; Mt 26,56; Lk 12,50). Er empfand es tief, dass die Bedrohung immer stärker wurde und dass der Tag der Bedrängnis ständig näherkam, bis das ‚Schwert‘ Ihn erreichte (Ps 22,21; 102,3;). Übelster, zu brutaler Gewalt bereiter Hass schlug Ihm entgegen. Gott ist der Einzige, der den Bedrängten aus einer solchen Lage herausführen kann (Ps 69,15f). Seine Hilfe kommt ihnen entgegen, sie führte den Herrn Jesus wie auch David aus der Enge in weiten Raum.

In Vers 18 kommt David noch einmal auf seine Sünden zu sprechen, er möchte durch Vergebung davon erlöst werden, um dann in uneingeschränkter Gemeinschaft mit seinem Gott zu leben. Dreimal bittet Er darum, von der Gewissenslast befreit zu werden, und das ist ihm offenbar wichtiger als die Befreiung von den grausamen Feinden, die ihn hassen (Verse 7.11.19). Durch ein Schuldbewusstsein belastet zu sein, ist ihm unerträglich. Aber nur Gott kann sein Gewissen reinigen (Ps 103,3). Große Sünde (Vers 11) bringt große Gewissensnot. Wenn eine schwerwiegende Sünde vergeben ist, dann ist das der Beweis großer Gnade, die entsprechend dankbar macht. Ist jemandem bewusst, dass ihm viel vergeben wurde, dann hat dies Freude und herzliche Liebe zur Folge. Diese Wechselbeziehung hat der Herr Jesus am Beispiel der sündigen Frau im Haus des Pharisäers verdeutlicht (Lk 7,36–50). Durch Christi Werk gewinnt die Gnade den Sieg über die Sünde, sobald jemand aufrichtig mit der Sünde zu Gott gekommen ist, seine Schuld bekennt und davon ablässt.

In Vers 20 bittet David um Bewahrung seiner Seele, denn nicht nur der Leib braucht Schutz und Errettung, etwa von Krankheit oder äußerer Bedrohung. Die Schrift fordert dazu auf, auch unser Inneres zu bewahren: „Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist; denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens“ (Spr 4,23). David legt in diesem Psalm sein ganzes äußeres und inneres

Leben in Gottes Hand. Allein von Ihm erhofft er für Körper und Seele hilfreichen Beistand und eine gute Entwicklung der Dinge. Dass David bittet: „Lauterkeit und Geradheit mögen mich behüten“ (Vers 21), beleuchtet die Empfindsamkeit seines Gewissens. Sündige Absichten, Falschheit oder Trug, die in der Regel nach außen hin nicht erkennbar sind, wollte er nicht in seinem Herzen dulden; dies charakterisierte sein Glaubensleben und erfreute seinen Gott. Dies wiederum bestärkte David darin, den beschrittenen Weg weiter zu verfolgen, mit neuem Mut auszuharren und auf Gottes Eingreifen zu warten. Der Apostel Paulus schreibt: „Denn dies ist unser Rühmen: das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Einfalt und Lauterkeit Gottes und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes gewandelt sind in der Welt, am meisten aber bei euch“ (2. Kor 1,12). Im letzten Vers des Psalms 25 wird erneut deutlich, dass David, wie auch Paulus, nicht überwiegend an seine Belange dachte, sondern ebenso sehr an die Bedrängnisse des ganzen Volkes Gottes.

Psalm 26

Die Psalm 25 und 26 ergänzen einander dem Inhalt nach. Des Öfteren ähneln sie sich auch in der Ausdrucksweise. Mit einem Bekenntnis zum vollen Vertrauen auf Gott endet der 25. Psalm, und der 26. Psalm beginnt damit. Des Weiteren wiederholt sich der Wunsch, in Lauterkeit und Redlichkeit zu wandeln. In beiden Psalmen unterstellt sich der Betende rückhaltlos dem Urteil Gottes über die eigene Person. Er verbirgt nichts, sondern wünscht es geradezu, dass Gott ihn durch und durch kennt. Seine Verhaltensweise soll in jeder Hinsicht nachzuprüfen sein, alles soll am Tage liegen, wie ja ohnehin „alles bloß und aufgedeckt ist vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Heb 4,13). Der König Jotham hat es wie sein Ahnherr David gehalten: „Er richtete seine Wege vor dem Angesicht des Herrn, seines Gottes“ (2. Chr 27,6). Dasselbe empfiehlt der Apostel Paulus allen Christen: „Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet“ (1. Kor 11,31), so dass es keiner Züchtigung von Seiten Gottes bedarf. Petrus schreibt: „Seid jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert… indem ihr ein gutes Gewissen habt“ (1. Pet 3,15f). Wir sollten nichts zu verbergen haben. Mit wem wir Umgang pflegen und wo wir uns aufhalten, was wir uns anschauen und was wir lesen, sollten wir gleich dem Psalmdichter vor anderen offenlegen können. Aus dem schriftgemäßen Verhalten ergibt sich, ob wir für Gott und für die Aufgaben, die Er uns stellt, „von der Welt unbefleckte“ Diener sind (Jak 1,27).

Wie in Ps 7,9 bat David auch hier den Herrn, dass Er ihn beurteilen und erproben möge (Verse 1 und 2). Wenn er nicht im Glauben sicher gewesen wäre, unter Gottes Gnade und Güte zu stehen, hätte er es nicht wagen können, einen solchen Wunsch vorzubringen. Gott kannte sein Innerstes (Ps 139,1.23f) und David scheute dies nicht. Selbstgericht ist eine notwendige Übung, für sich allein genügt es jedoch nicht. Paulus schreibt: „Denn ich bin mir selbst nichts bewusst, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt. Der mich aber beurteilt, ist der Herr“ (1. Kor 4,4). Dass er mit einem heiligen Gott auf dem Wege war, wusste David so gut wie der Apostel Paulus. Er wollte vor aller Augen, auch vor denjenigen seiner Feinde, seinen Weg als Rechtschaffener gehen, der mit Gott in Verbindung stand, und dann würde er nicht wanken (Vers 1). Sein gutes Rechtsbewusstsein und seine Lauterkeit waren sowohl die Frucht als auch die Begleiter seines Glaubens. Die Festigkeit im Glauben befestigte auch seine Schritte. Aber er brauchte Gott als Stütze in seiner Nähe, um bei Erprobungen nicht wankend und mutlos zu werden. Sein Herz musste geprüft und geläutert werden, damit er nicht selbstzufrieden wurde und das Wort Gottes aus dem Auge verlor (Vers 2; Ps 30,7 und 37,31). Um „Frucht der Gerechtigkeit“ hervorzubringen, sind Prüfungen und Erprobungen notwendig (Heb 12,11). Nur solange wir den Weg der Nachfolge des Herrn einhalten, sind wir vor dem Abirren und vor Verfehlungen sicher. Wir müssen unter Seiner Gnade bleiben, Seine Güte und Liebe vor Augen haben und in Seiner Wahrheit wandeln (Vers 3; Ps 25,15). „Lehre mich, Herr, deinen Weg: Ich werde wandeln in deiner Wahrheit; einige mein Herz zur Furcht deines Namens“ (Ps 86,11).

Die Verse 4 und 5 zeigen, wie sorgsam David jeden üblen, gefahrbringenden Umgang mied. Schon den bloßen Anschein des Bösen wollte er vermeiden. „Der Edle entwirft Edles, und auf Edlem besteht er“ (Jes 32,8). Darum suchte David guten Umgang, er scharte Edle um sich; davon berichten die geschichtlichen Bücher der Schrift eingehend. „Glücklich, du Land, dessen König ein Sohn der Edlen ist und dessen Fürsten zu rechter Zeit speisen, als Männer und nicht als Schwelger!“ (Pred 10,17). Psalm 101 zählt Regierungsgrundsätze Davids auf; unter anderem schreibt er dort: „Ein verkehrtes Herz soll von mir weichen, den Bösen will ich nicht kennen. – Meine Augen werden gerichtet sein auf die Treuen im Land, damit sie bei mir wohnen; wer auf vollkommenem Weg wandelt, der soll mir dienen“ (Ps 101,4.6). David bewies seine Rechtschaffenheit durch Absonderung von schlechten Menschen. Andererseits trat seine Haltung durch offen bekundete Übereinstimmung mit denen ans Licht, die den Herrn durch Wort und Wandel ehrten. Offenbar legte David strenge Maßstäbe an bei der Auswahl derer, die ihn umgaben, und was er in dieser Hinsicht von sich selbst verlangte, konnte er auch von ihnen erwarten. Nicht nur mied er die Heimtückischen, die sich verstellen, um ihre Absichten zu verbergen; er nahm nicht nur Abstand davon, mit Übeltätern Tischgemeinschaft zu pflegen, sondern er hasste solcher Leute Tun (Ps 139,19–22). Hier kamen Großzügigkeit oder Duldsamkeit nicht in Betracht. David war überzeugt, dass eine Rechtsanschauung und Urteile, die vor Gottes Augen gelten können, letztlich unter dem Schutz und der Aufsicht Gottes stehen, entsprechend der Feststellung der Schrift in Ps 58,12: „Ja, es gibt einen Gott, der auf der Erde richtet“. Die Gott gemäßen Rechtsgrundsätze, die schon David pflegte, werden in dem zukünftigen Reich Christi auf der Erde zur vollen Geltung kommen (Ps 72,1f.7; Jes 11,1–5; Joh 2,17).

Die Grundlagen und der Maßstab für die Grundsätze, die David in den ersten fünf Versen herausstellt, mussten im Einklang stehen mit den Vorschriften für das Heiligtum, für den Altar und für das Haus Gottes als Wohnort der Herrlichkeit Gottes (Verse 6 bis 8); sie mussten der Gegenwart Gottes gerecht werden. Von allen wahren Christen muss einzeln und gemeinsam ebenfalls die Übereinstimmung des praktischen Lebens mit den Grundsätzen des Hauses Gottes gewahrt werden. Diese Notwendigkeit legte Paulus dem Timotheus ans Herz mit den Worten: „damit du weißt, wie man sich verhalten soll im Haus Gottes, das die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“ (1. Tim 3,15). Wer und was aus Gründen der heiligenden Absonderung für Gott zu „meiden“ ist und wovon der auf Heiligkeit bedachte Christ sich „wegwenden“ oder „abstehen“ muss und was er „abweisen“ soll, darüber werden die Christen in den Briefen der Apostel unterrichtet. David wollte sich nicht im Geringsten mit dem Bösen einlassen, und keinesfalls wollte er sich mit dem Ränkespiel unaufrichtiger Gottloser identifizieren. Die Liebe zum Haus Gottes und dessen Herrlichkeit beherrschte sowohl seine Wünsche als auch die Haltung den Menschen gegenüber.

Als öffentliches Zeichen dafür, dass er beim Gottesdienst angesichts der heiligen Nähe Gottes auf Reinheit bedacht war, wusch er zunächst „seine Hände in Unschuld“, erst dann begab er sich zu dem heiligen Altar. Die Würde des Heiligtums erforderte es, Gott in korrekter Selbsteinschätzung zu nahen und dann gereinigt von Sünde und frei von bewusster Schuld Ihn anzubeten (Verse 6 und 7; Ps 24,3.4 und Ps 28,2; 3. Mo 10,3; Mt 5,23f). Um der Aufforderung: „Seid heilig, denn ich bin heilig!“ völlig gerecht werden zu können, bedarf es grundsätzlich des sühnenden Blutes Christi und der Reinigung der Seele durch den Gehorsam gegen die Wahrheit, sodann der täglichen praktischen Reinigung durch das Wasser des Wortes Gottes. Das eherne Waschbecken war zu damaliger Zeit ein genauso unentbehrliches Gerät der Stiftshütte wie der Brandopferaltar. Mit heiligem Ernst nahte

David dem Altar zur Anbetung und zum Lob im Hause Gottes, weil sein Glaube ihm sagte: Dies ist der Wohnort der Herrlichkeit Gottes (Vers 8). Dort wollte er mit Asaph und den übrigen Anbetern „den Ruhm des Herrn und seine Stärke und seine Wunderwerke, die er getan hat, erzählen“ (Ps 78,4). Öffentlich und mit aller Deutlichkeit bekannte er sich freimütig zu dem wahrhaftigen und heiligen Gott, weil er mit ganzem Herzen glaubte (Röm 10,10). Heiligkeit und Liebe zu Gott und zu Seinem Haus gehörten für David zusammen. Geistliche Liebe zog ihn in die Nähe seines Gottes und daraus erwuchs sein Verlangen nach Heiligkeit (Ps 27,4; vergl. 2. Mo 40,34.35; 2. Sam 15,25; Joh 14,23). Das Haus Gottes war für ihn eine geistliche Heimstatt, es bedeutete Besinnung und inneres Ruhen. Der Herabneigung des Herrn zu Israel war es zu verdanken, dass Er einen Tempel, ein Haus auf dieser Erde hatte. David empfand diese Liebe Gottes und erwiderte sie mit Dankbarkeit.

Die Denkweise der Gläubigen des Alten Testaments bezüglich ihrer Hoffnung wird in Vers 9 deutlich. Belehrt durch die Propheten, wussten sie um den gesalbten Messias als Erlöser, aber sie hatten keine Kenntnis von Jesus von Nazareth, dem wahren Sohn Davids, als dem von Gott gesalbten Retter. Sie konnten auch nichts wissen von Seinem Tod und Seiner Auferstehung, die jetzt für gläubige Christen die Grundlage ihrer Hoffnung sind, ins ewige Leben einzugehen. Doch den vorhandenen Offenbarungen des Alten Testaments über die Gerechtigkeit und die Treue Gottes konnten sie entnehmen, dass der Herr sie als Glaubende niemals im Stich lassen würde. Niemals würde Er sie wie einen Sünder bestrafen. Genauso undenkbar war es für sie, dass der Herr sie mit Sündern zusammen in ein gemeinsames Totenreich schicken würde, obwohl sie keine nähere Kenntnis des „Scheols“ besaßen. Die immerwährende Güte und Liebe Gottes, die sie empfanden und mit Gegenliebe beantworteten, musste eine Gleichbehandlung mit Sündern nach Abschluss des jetzigen Lebens unmöglich erscheinen lassen. Mit den Gott verleugnenden Sündern, den Blutmenschen, Schandtätern und Frevlern, deren Gemeinschaft David um der Heiligkeit Gottes willen in seinem Leben gemieden hatte, konnte der gerechte und heilige Gott ihn unmöglich im Tod vereinen wollen (Ps 28,3). Dabei lag es David fern, einen Anspruch auf eine Besserstellung zu erheben. Vielmehr erbittet er dies von dem gütigen Gott als eine besondere Gnade (Verse 9 und 10), und diese Hoffnung hat ihn nicht getäuscht.

In Vers 11 sondert sich David mit dem in der Schrift öfter wiederkehrenden „**Ich** aber“ betont von den Betrügern und Frevlern ab, deren Ende nichts anderes als der ewige Tod sein kann. Einem solchen Schicksal ausgeliefert zu werden, kam für David nicht in Betracht, denn sein Wandel war ganz anderer Natur als der ihrige. Weil David nicht sündlos war, konnte ihn jedoch nur die Gnade vom Schicksal der Gottlosen erlösen (Vers 11b; Hiob 19,25), und Gnade hatte der Herr ihm oft in seinem Leben als besondere Gunst zugewandt. Darum setzte David seine Hoffnung darauf und bat um Erlösung. Wenn Gott für ihn war, dann gab es für ihn auch die Rettung vor dem ewigen Tod, doch er stellte dies dem Urteil Gottes anheim (vgl. Ps 5,7.8 und Ps 25,20.21). Durch seinen Glauben hatte er die Gewissheit, auf tragfähigem, ebenem Boden zu stehen und auf dem geraden Weg Gottes zu sein (Vers 12; Jes 26,7), auf dem man gefahrlos weiter vorwärts schreiten kann, auch furchtlos durch festes Vertrauen auf die Gnade (Jes 12,2). Der Herr allein war Davids Hoffnung, Er war sein Fels und sein Erlöser (Ps 19,15). „Nur auf Gott vertraue still meine Seele, denn von ihm kommt meine Erwartung“ (Ps 62,6). David gehörte zu dem Kreis der Aufrichtigen, zu den ‚geraden‘ Leuten, die den Herrn von ganzem Herzen preisen (Ps 111,1; Spr 11,5–8).

Psalm 27

Davids Leben ist von unerschütterlichem Gottvertrauen gekennzeichnet; er hatte ein fortwährendes Verlangen nach seinem Gott, und aus der Gemeinschaft mit Gott bekam sein Vertrauen immerfort neue Nahrung. Er blickte auf den Herrn, und so schaute er ins Licht. Er nahm Seine Macht und Liebe wahr und wusste sich geborgen in dem Heil seines Gottes (Vers 1; Ps 18,29; Mich 7,8; Joh 8,12). Diese Kraftquelle für seinen schwierigen Weg stand ihm immer offen und David nahm sie in Anspruch (Jes 12,2.3). David war konsequent, er schaute sich nicht nach einer anderen Lichtquelle um, auch nicht nach anderen Quellen, die angeblich Heil bringen. Seine Hoffnung setzte er allein auf Gott und er tat es nie vergebens, denn der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu retten (Jer 29,11; 1. Kor 10,13; 2. Pet 2,9). David liebte seinen Herrn. „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein“ (1. Joh 4,17b.18). „Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Tim 1,7; Heb 13,6). Doch dann darf man keine anderen Einflüsse, auch keine Gegenströmungen für stärker halten als die helfende Hand des Herrn; sonst ist das Sinken nicht aufzuhalten, und diese Erfahrung musste Petrus machen (Mt 14,30). David hielt fest: „Nur er ist mein Fels und meine Rettung, meine hohe Festung; ich werde nicht wanken“ (Ps 62,7). Gegen diese Kraft des Glaubens stürmten ein Heer von Feinden, eine Menge von Übeltätern und Bedrängern vergeblich an; doch „sie strauchelten und fielen“ (Verse 2 und 3). In fortwährendem Glaubensmut verließ sich David auf Gott, auch wenn die Gefahr sich vergrößerte und eine anfängliche Bedrohung sich zum offenen Krieg entwickelte (Ps 9,4.5; Joh 16,33). Für David war die Macht Gottes größer als alles (Röm 8,37–39 in Bezug auf uns).

Es ist naheliegend, dass in unseren Gebeten die irdischen Umstände im Vordergrund stehen, unter anderem unser leibliches Wohlergehen, die Familie, die Beschäftigung, Bewahrung im Straßenverkehr, Hilfe in Auseinandersetzungen. Demgegenüber sagte David: „Eins habe ich von dem Herrn erbeten, danach will ich trachten: zu wohnen im Haus des Herrn alle Tage meines Lebens, um anzuschauen die Lieblichkeit des Herrn und nach ihm zu forschen in seinem Tempel“ (Vers 4). Echter Glaube an den Herrn ist dadurch gekennzeichnet, dass er auf das höchste Ziel, das Reich Gottes, blickt, sich dafür einsetzt und schließlich dorthin gelangen will (Mt 6,33). Dort wollte David nach Ps 23,6 auf immerdar wohnen, nämlich im Haus des Herrn, das ist noch mehr oder „höher“ als das Reich Gottes. Wenn der Ort der ewigen Anbetung für den Gläubigen die erste Stelle unter seinen Wünschen einnimmt, dann kennt er tatsächlich nichts Höherrangiges, als in der Nähe seines Herrn zu sein und Ihn zu ehren, und er wünscht es zu verwirklichen (Ps 42,2 und 84,2f). Dann hält er die Erkenntnis Gottes und die Gemeinschaft Seiner Liebe für vortrefflicher als alles andere, er zieht es daher allem vor, was die Welt bieten kann. Deren Angebote wird er für Schaden und Verlust halten (Phil 3,7–11). Auch wird er keine Zeit vergeuden und keine Gelegenheit ungenutzt lassen, Gott zu dienen, Ihn vermehrt zu erkennen und zu ehren, Gottes Wort zu hören, zu lesen und zu verstehen (Ps 63,3–7).

Im Leben der Menschen, auch des Gläubigen, gibt es „Tage des Unglücks“ (Vers 5; Pred 7,14). Krankheiten, Kräfteverfall, Trauer, Bedrohung oder Verluste treffen ihn hart. Verleumdung, Lieblosigkeit und übelwollende Behandlung zu erfahren, verursacht seelisches Leiden. So mancher ist niedergeschlagen und entmutigt durch Enttäuschungen und Entbehrungen. Wenn der Herr dies für nötig befunden hat, wird es dem Gottesfürchtigen sicherlich zur Belehrung und Heiligung dienen, auch zur Erziehung und Läuterung. Denn „wer im Schutz des Höchsten sitzt, wird bleiben im Schatten des Allmächtigen“. Seinen Armen entgleiten wir nicht, wenn wir auch mit Bangigkeit die Frage stellen: „Bis wann?“, und vielleicht bittend flehen: Erbarme dich über deine Knechte (Ps 90,13 und 91,1). David war sicher: „Er wird mich bergen in seiner Hütte am Tag des Unglücks“ (Vers 5). Er war überzeugt, dass die Mittel schon dazu bereitstanden. Nach der Befreiung würde er im Glauben desto fester dastehen, wie auf einem Felsen (Ps 31,20–23 und 40,2.3; Jes 25,4). Ermutigt richtet sich dann der vom Kummer Gebeugte wieder auf. Was der Herr dem Gläubigen begegnen lässt, wirkt mit zum Guten und dient im Ergebnis dem Herrn zum Lob und zur Ehre (Vers 6; Ps 3,4).

Mit Vers 7 beginnt der zweite Teil des Psalms. In der Form von freudigen Bekenntnissen hat David im ersten Teil des Psalms Glaubenserfahrungen beschrieben, die in Vers 6 zur Anbetung geführt haben. Von Vers 7 an werden seine Äußerungen zum flehenden Gebet. Er bittet um Hilfe, um Belehrung und Führung, und dass der Herr ihn nicht den Feinden preisgeben möge. Trotz harter, drückender Belastung steht David keineswegs zweifelnd und grübelnd vor Problemen. Die Bitten und Befürchtungen in diesem zweiten Teil des Psalms finden ihre Lösung in dem Glaubenssatz, der nicht nur tröstend, sondern triumphierend über dem ganzen Psalm steht: „Der Herr ist mein Licht und meine Rettung“. Das zu wissen, genügt ihm, denn der Glaube an den Retter bildet für David eine unumstößliche Grundlage des Handelns. Auf welche Weise diese Grundhaltung in den inneren und äußeren Notsituationen seines Lebens zur Geltung kommt, zeigen die folgenden Verse. In Vers 8 kommt zum Ausdruck, wie fest sein Herz überzeugt ist von der Treue Gottes. Mit Recht sagt sich David: Der Herr hat gewünscht: „Sucht mein Angesicht!“. Weil David sich gerne vor Gottes Angesicht und in Seinem Licht aufhielt, kann es gar nicht anders sein, als dass der treue Herr sich ihm in Güte zuwendet (5. Mo 4,29; Jes 45,19). Gleichwohl kann sich David vorstellen, dass die Gemeinschaft mit Gott durch eine Verfehlung getrübt wird. Doch als aufrichtiger, treuer Knecht Gottes ist er überzeugt, dass er trotzdem nicht abgewiesen wird (Vers 9). Auf den Gott seines Heils, der bisher immer seine Hilfe gewesen war, verlässt er sich auch jetzt. Sein Vertrauen zu Ihm lässt ihn nicht fürchten, dass Gottes Liebe ihn allein lassen könne. Dennoch bittet er demütig und mit der göttlichen Güte rechnend: „Lass mich nicht und verlass mich nicht, Gott meines Heils“ (Vers 9). Er gibt der göttlichen Liebe den höchsten Rang und misst ihr eine Hilfsbereitschaft zu, welche die Liebe eines Vaters und einer Mutter übersteigt (Vers 10; Jes 49,15; Jer 31,20). Der Herr würde ihn aufnehmen und keinesfalls abweisen; daran zweifelt David keinen Augenblick.

Nachdem sich nun Davids Blicke erneut auf die Treue des Herrn gerichtet haben und das Herz mit Seiner Liebe erfüllt ist, kommt er mit den eigentlichen Anliegen zu Ihm. Zuerst bittet er: „Lehre mich“, dann: „Leite mich“ und zuletzt: „Gib mich nicht preis“ (Verse 11 und 12). Um zum guten, Gott wohlgefälligen Ziel zu gelangen, ist als Erstes die reine, wahre Lehre des Wortes Gottes erforderlich, damit der Weg zum Heil und zur Rettung im göttlichen Licht als Leitlinie klar vor Augen steht und eingehalten wird (Ps 25,4.12; 86,11; 119,33). Als Zweites muss sich der Gottesfürchtige vom Heiligen Geist leiten lassen, der ihn auf der geebneten Bahn des Wortes halten möchte (Ps 143,10). Gott lässt

den Gottesfürchtigen in eine Gefahr kommen oder stellt ihn vor eine Entscheidung, die dieser selbst nicht meistern kann, damit er zunächst lernt, auf Gott angewiesen zu sein, um sich dann auf den göttlichen Weg und den richtigen Führer zu besinnen und fortan falsche Ratschläge und Auswege zu verwerfen. Daraufhin wird sich der Herr zu ihm bekennen und ihm beistehen, damit er der Übermacht des Bösen und den Fängen seiner Gegner entgeht. Gott gestaltet die Rettung so, dass sie auch von den Feinden unleugbar als Sieg Gottes zu erkennen ist, so dass die Vorgänge letztlich zu Seiner Verherrlichung beitragen.

Nun brächte dies letztlich dem Gottesfürchtigen keinen bleibenden Segen und ewigen Gewinn, wenn sein Glaube nicht auch die sichere Hoffnung hätte, „das Gute des Herrn zu schauen im Land der Lebendigen“ (Vers 13). Was würde schließlich ein Sieg helfen, der nur auf das diesseitige Irdische beschränkt ist, wenn dem Gläubigen nicht jenseits dieses Lebens eine ewige Rettung sicher wäre? – Davids Kämpfe und Siege ereigneten sich, wenn auch nicht wahrnehmbar, zugleich auf dem Gebiet des unsichtbaren Geistigen, wo Satan der eigentliche, gefährliche Gegner ist. Es ist der Kampf zwischen Gut und Böse. Im Endergebnis geht es auch im vorliegenden Psalm um diese Auseinandersetzung, deren letztgültige Entscheidung der Herr Jesus am Kreuz bereits für die Sache Gottes und zum Heil jedes Gläubigen herbeigeführt hat. Wer den Herrn Jesus Christus hat, ist aus dem Tod in das Leben übergegangen, er ist auf den Felsen, Christus, gegründet und besitzt mit Ihm alle Verheißungen des Wortes Gottes. Er wird mit Ihm im Land der Lebendigen sein und das Gute des Herrn genießen. Deshalb heißt es hier: „Harre auf den Herrn! Sei stark, und dein Herz fasse Mut, und harre auf den Herrn!“ (Vers 14; 116,9; 142,6). Ein fester Glaube an den Herrn wird immer eine ewig währende Belohnung finden.

Psalm 28

Mit den Worten: „Zu dir, Herr, rufe ich“ beginnt der Psalm. Was veranlasst hier David, den Herrn anzurufen? Zum einen zwingt ihn eine augenblickliche Notlage dazu. Er braucht Hilfe gegenüber seinen Feinden, den Gottlosen, und sucht innerliche Ruhe und Hoffnung für seine Seele in einer trostlosen Lage. Zum anderen ruft er um Hilfe von oben, weil nur Gott das Unheil, das ihm von außen droht, abwenden kann. Davids Glaube gibt ihm die Überzeugung, dass Gott dazu bereit ist. Der wahrhaft Fromme weiß sich in allem von Gott abhängig; auch steht er in bewusster Beziehung zu Ihm und pflegt diese immerfort im Glauben. David betet zu einem Herrn, den er längst kannte als seinen persönlichen Gott und dem er völlig vertraute. Der Herr hatte schon oft sein Herz ruhig und glücklich gemacht und hatte ihm Anlass zu tiefer Dankbarkeit gegeben. Im Warten auf Gottes Eingreifen in den äußeren Dingen besaß er langjährige Übung, ebenso im richtigen Verhalten als Beter vor Gott. Dem Herrn galt Davids ganze Liebe und Wertschätzung. Der Herr war für ihn der Retter, ein sicherer Fels, ein undurchlässiger Schild und der unüberwindlich Stärkere und darüber hinaus der allmächtige und allwissende Gott, dem alle Menschen verantwortlich sind, ein Gott, der keine einzige Tat und keinen Gedanken des Menschen übersieht oder vergisst. Er ist der vollkommen gerechte Richter, der das Böse bestraft, aber das Gute anerkennt und belohnt, und ein guter Hirte, der Sein Volk führt und versorgt.

David sieht sich, den Gesalbten Gottes, und das ihm anvertraute Volk (Verse 8 und 9) in diesem Psalm vielfach im Gegensatz zu den Gottlosen, die Gottes Taten nicht sehen und nicht verstehen und Ihn als den Allmächtigen und Allgegenwärtigen nicht anerkennen wollen. Sie wollen nicht Seine Geschöpfe sein, sie leugnen, von Ihm als Schöpfer abhängig zu sein, und fühlen sich Ihm nicht verantwortlich. Ihr Gewissen leidet zunehmend Schaden, weil es im Lauf eines Lebens ohne Gott immer weniger in Tätigkeit tritt. David möchte denen, die Gott verachten, nicht gleichgestellt sein. Auf ihr Gebet hört der Herr nicht. Wenn Er nun auch zu Davids Gebet die Antwort verweigern und schweigen würde, dann unterschied David nichts mehr von denen, „die in die Grube hinabfahren“, und das hieße, dem Tod verfallen zu sein (Vers 1; Ps 26,9). Ein solcher Gedanke war für David furchtbar, daher flehte er: „Wende dich nicht schweigend von mir ab!“ – „Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich meine Hände aufhebe gegen deinen heiligen Sprachort!“ (Vers 2). Die Tatsache, dass Gott einerseits das Gute belohnt, andererseits aber das Böse bestraft, macht auf praktische Weise offenkundig, dass Er heilig und gerecht ist und alle Vorgänge beobachtet. So offenbart sich Gott im Leben des Einzelnen und in der Geschichte der Menschen als der vollkommene Richter und als der allein gute Gott. Alle Vorkommnisse in dieser Welt unterliegen dem Urteil Gottes. Seine Rechtsprechung, die sich überall in der Heiligen Schrift offenbart, versagt nie, sie unterbleibt in keinem Fall (Heb 4,12.13).

Aus Prinzip wollte David sich nicht mit den Gottlosen verglichen oder gar vereint sehen. Dies brachte er sichtbar zum Ausdruck, indem er sich von ihnen absonderte. Mit solchen, „die friedlich reden mit

ihrem Nächsten, und Böses ist in ihrem Herzen“, in irgendeiner Form zusammen zu sein, wäre ein Gräuel für ihn. In solcher Gesellschaft wollte er von den alles durchschauenden Augen des Herrn nicht gefunden werden (Vers 3; Ps 55,21.22; Spr 26,24), weil sie in der Tat Gefolgsleute des Vaters der Lüge sind. Sie täuschen, um irrezuführen. Zu spät merken die Betrogenen, wem sie gefolgt sind. David wollte, dass Gott, nicht aber er selbst, ihnen vergilt entsprechend ihrem Betragen und nach der Bosheit ihrer Taten. „Denn sie achten weder auf die Taten des Herrn, noch auf das Werk seiner Hände. Gott wird sie zerstören und nicht bauen“ (Verse 4 und 5); das will sagen, dass der Herr ihrem Tun niemals Vorschub gewährt; Er schafft nicht die Gelegenheit zum Bösen und gibt dazu kein Gelingen. Das Urteil Davids über diese Gottlosen entspricht göttlichen Gedanken, es ist Gottes Urteil über das stets zu verabscheuende Böse. Die Frevler zu vernichten, war die Angelegenheit des Richters der ganzen Erde. Der Herr wird sie vernichten, ohne ihnen eine Gnadenfrist zu gewähren (Vers 5; Jes 3,11; 2. Tim 4,14). Gleichwohl blieb es Davids Pflicht, Stellung zu beziehen zu den vorliegenden üblen Machenschaften und sie ans Licht zu bringen. Diese Aufgaben hat er als König Israels in Treue wahrgenommen. „Der Könige Ehre (ist es) eine Sache zu erforschen“ (Spr 25,2).

In der Haushaltung des Gesetzes galt das Prinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn …“ (2. Mo 21,24), daher auch die häufige Bitte in den Psalmen um Rache an den Feinden. Der Herr Jesus jedoch lehrte seine Jünger: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. *Ich* aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,44) und „tut wohl denen, die euch hassen, segnet die, die euch fluchen, betet für die, die euch beleidigen.“ (Lk 6,27f).

David durfte zum Schluss dankbar bestätigen, dass Gottes Gnade sich seiner angenommen und ihn erhört hatte (Vers 6). Daraus erwuchs ihm neue Kraft im Glauben. Auf sein Vertrauen hin war ihm geholfen worden (Vers 7). Er wurde dafür belohnt, dass er nicht auf sich selbst und auf eigene Machtmittel vertraut hatte. Nun hatte er neuen Anlass, seinen Herrn zu loben. Wie für ihn, den zum König Gesalbten, so ist der Herr auch für das Volk die Rettungsfeste und die Stärke. Dies gilt für die Gläubigen aller Zeiten. Sie sind in gleicher Weise auf den Herrn angewiesen und empfinden, dass alles, was sie unternehmen, die Kraft und die Leitung von oben nötig hat (Vers 8). Indessen ist mit Unterstützung nur bei bewusster Unterordnung unter Gott und Sein Wort zu rechnen, und dies in der Gemeinschaft mit Ihm, im Glauben und in der Liebe zu Ihm. Zuletzt werden Davids Gedanken wieder von der Liebe zu Gottes Volk und Erbteil bewegt. Er, der selbst ein Hirte gewesen war, sieht sie insgesamt mit dem Herrn verbunden und bittet den Erzhirten, das Volk zu weiden und sie zu tragen bis in Ewigkeit (Vers 9; Jes 40,11; 1. Pet 5,4).

Psalm 29

In diesem Psalm stehen die Auswirkungen der göttlichen Macht im Vordergrund. Um die Allmacht Gottes zu verdeutlichen, werden hier verschiedene Bilder gebraucht, unter anderem Wassermassen, welche die ganze Erde bedecken (Vers 10; 1. Mo 6,17), auch Blitze und Donnerschläge, sodann der Sturm, der Bäume zerbricht, des Weiteren ins Wanken geratene hohe Berge und die von Erdbeben erschütterte Wüste (Verse 3 bis 8). Außerdem werden machtvolle himmlische Wesen, die „Söhne der Starken", erwähnt (Vers 1). Doch selbst die Summe dieser gewaltigen Kräfte reicht bei Weitem nicht aus, um alle Wirkungen der Macht des Herrn darzustellen. Aber sie vermitteln dem Menschen einen Eindruck von der Macht Gottes und weisen ihn auf die eigene Kleinheit hin. Seit jeher setzt Gott in der Natur in Abständen unvermittelt alles ins Wanken bringende Kräfte frei, wodurch die Menschen und die Tierwelt in größten Schrecken versetzt werden und häufig auch in Lebensgefahr geraten. Obgleich die Wucht solcher entfesselten Gewalten heutzutage schon bei ihrem Entstehen von Fachleuten beobachtet und beziffert wird, so unterliegt ihr Auftreten doch keiner steuernden menschlichen Kontrolle, sie lassen sich nicht im Voraus berechnen und ebenso wenig beeinflussen und beherrschen. Der das Ganze als Schöpfer in der Gewalt hat, ist der Herr, der „auf der Wasserflut thront". Er wird von der Entfesselung der Kräfte niemals überrascht und in keiner Weise behelligt (Vers 10).

Es geht hier nicht um die Beschreibung irgendeines Unwetters. Einem Gewitter oder Ähnlichem wären Art und Ausmaß der angesprochenen Naturerscheinungen kaum zuzuordnen. Gottes allumfassende, weise Voraussicht kennt jede Entwicklung in der Schöpfung, sie begrenzt deren Stärke und gebietet ihr Auftreten und ihre Eindämmung. „Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und **er** ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn" (Kol 1,16f). Nichts davon kann gegen Ihn auftreten, denn das Ganze ist von Ihm abhängig und auf Ihn angewiesen. Der Herr trägt „alle Dinge durch das Wort seiner Macht" (Heb 1,3). Sein Name wird in den elf Versen des Psalms achtzehn Mal genannt und viermal Seine Herrlichkeit; siebenmal wird auf jeweils andere Weise Seine Stimme vernommen. Offensichtlich geht es hier um die herrliche Größe Seiner Person. „Gar keiner ist dir gleich, Herr; du bist groß, und groß ist dein Name in Macht. Wer sollte dich nicht fürchten, König der Nationen? Denn dir gebührt es" (Jer 10,6f). „Und die Himmel werden deine Wunder preisen, Herr, und deine Treue in der Versammlung der Heiligen. Denn wer in den Wolken ist mit dem Herrn zu vergleichen? Wer ist dem Herrn gleich unter den Söhnen der Starken?" (Ps 89,6f).

Auch die „Söhne der Starken" sind als Engel geschaffene Wesen (Vers 1). Sie sind für Menschen unsichtbar, da sie dem Himmel angehören. Hier werden sie aufgefordert, dem Herrn Herrlichkeit und Stärke preisend zuzuerkennen, denn das ist ihre ständige Aufgabe (Ps 103,20; Off 4,8). In Vers 2 werden die, die den Herrn kennen, ermuntert, Ihm das anbetend darzubringen, was sie über „die Herrlichkeit seines Namens" zu sagen wissen. Ähnlich lautende Aufforderungen finden sich in Ps 96,7–9 und 105,1–3; 1. Chr 16,27–29). Weil das Hervortreten der Herrlichkeit des Herrn im

vorliegenden Psalm alle Menschen angeht, wird in diesem Psalm der Name Israels nicht genannt. Gottes irdisches Volk tritt hier ganz zurück, obwohl es in zukünftiger Zeit an erster Stelle unter den irdischen Anbetern stehen wird. In den Versen 3 bis 9 ist von der Stimme des Herrn die Rede. Mit dem Ausdruck ‚Stimme' ist nicht das Getöse des Sturms und das Brausen von Wassermassen oder der Donner eines Gewitters gemeint, sondern jedes Mal meint das Wort ‚Stimme' eine der vielen Erscheinungsformen, in denen sich die Macht des Herrn zu erkennen gibt. Mit ‚Stimme' ist hier das bezeichnet, wodurch Sein Nahen bemerkt wird, und das, was Sein mächtiges Wirken wahrnehmbar macht. Alle Geschöpfe sind seit jeher gehalten, auf Seine Stimme zu achten, zu **hören** und sich in Anbetracht Seiner Ansprüche und Seiner Regierungsgewalt richtig zu verhalten, vor allem aber sich Ihm zu unterwerfen. An Seine majestätische Gewalt kann niemals ein menschlicher Maßstab angelegt werden. In den hier beschriebenen Erscheinungen beabsichtigt Gott offenbar nicht die Vernichtung des von Ihm Geschaffenen durch Gerichtsschläge; es bedürfte dazu ohnehin nicht mehr als nur eines einzigen Wortes Seinerseits. Der gerechte Gott erwartet oder verlangt von Menschen nicht mehr als das, was sie zu leisten imstande sind, vor allem aber, dass sie Ihn anerkennen, Ihn vermehrt kennenlernen und ehren.

Die Auswirkungen dessen, was der Herr in Ausübung Seiner Macht auf der ganzen Erde unternimmt, sind unübersehbar und unüberhörbar, und das wird durch jedes einzelne der hier als Bild gebrauchten Ereignisse klargestellt. Diejenigen, die auf diese gewaltige „Stimme" bewusst nicht hören wollen (Vers 4; Ps 18,14), haben in Seinem Reich keinen Platz (Ps 68,33–36; 99,1ff; 101,8; Jes 2,12–22 und 65,12). Sein Name muss von allen heilig gehalten werden, alle müssen den gebotenen Abstand wahren, denn „in seinem Tempel spricht alles: Herrlichkeit!" (Vers 9; Ps 93,1–5; 2. Mo 20,18; Jes 6,1; Hab 2,20). An der geforderten Hochachtung darf es niemand fehlen lassen. „Seine Augen aber sind eine Feuerflamme" (Off 19,12); sie entdecken auch das sorgfältig Verborgene, sie übersehen nichts und verzeichnen jedes Vergehen. Auch Sein Wort ist wie eine Feuerflamme (Jer 23,29). Vers 10 macht deutlich, dass der Schluss des Psalms erst in dem zukünftigen Reich Christi auf der Erde völlige Erfüllung finden wird.

Das Volk Israel kannte so überaus beeindruckende Erweisungen der Macht des Herrn wie die in den Versen 3 bis 8 erwähnten schon aus der Vergangenheit. Beispiele sind die Ereignisse am Berg Sinai und am Roten Meer, als die Wüste erschüttert wurde, als das Meer floh und die Berge hüpften (Ps 114,1–8). Wer diese Geschehnisse mit eigenen Augen gesehen hatte, dem musste unmissverständlich klarwerden, mit wem er es zu tun hatte. Wenn der Herr Seine Herrlichkeit in zukünftiger Zeit auf dieser Erde sichtbar werden lassen wird, wird es niemals mehr einen Zweifel geben, dass Er der Schöpfer ist, der Höchste und der Gebieter über alles im Himmel und auf der Erde. Die Israeliten, die Ihm vorher in schwieriger Zeit die Ihm gebührende Ehre geben werden, werden zum Abschluss „sein Volk" genannt. Ihnen wird Er dann Stärke geben und sie „segnen mit Frieden" (Vers 11; Ps 72,3.7f). Alle aus Israel, die Ihn in der Zukunft als ihren Messias erwarten, die an Ihn glauben werden und deren Stärke Er ist (Ps 24,6ff und 28,7–9), werden die unvergleichliche Vorzugsstellung als Sein Volk und Sein Geschlecht auf der Erde einnehmen; sie stehen Ihm besonders nahe und haben Aufgaben in Seinem Dienst zu erfüllen. Er ist vor allen anderen ihr König und Herr und sie sind Seine Auserwählten, die Ihn dann umgeben und die Belohnung für ihren Glauben empfangen. Es sei daran erinnert, dass dieser Psalm nicht prophetische Ereignisse in den Vordergrund stellt, sondern das Hervortreten der Herrlichkeit Gottes in vergangener und in zukünftiger Zeit.

Psalm 30

Der Psalmdichter ist hier einer Art der Erprobung ausgesetzt, die nur einen Gläubigen treffen kann. Er hatte durch eine Rettung aus Todesnot die überwältigende Gnade Gottes kennengelernt und wusste sich nun darin geborgen. Da riss ihn ein plötzlich hereinbrechendes Unheil aus der Sicherheit heraus, und mit Bestürzung sah er seine so sicher geglaubte Position in der Gunst Gottes in Frage gestellt. Nach einigem Ringen wurde ihm klar, dass die göttliche Weisheit weit höhere Ziele verfolgt als das irdische Wohlergehen unter angenehmen Lebensbedingungen, und daraufhin konnte er „sein Sacktuch“, das heißt seine Beschämung und Betrübtheit, ablegen; die Wehklage wurde danach zu einem Reigen (Vers 12). Das Ziel der Prüfung war erreicht, und er hatte Anlass zu dankbarer Anbetung. Er hatte an Erkenntnis Gottes, aber auch an Selbsterkenntnis gewonnen. Widerfährt es einem Gläubigen, dass sich seine bis dahin günstigen äußeren Umstände unversehens ins Gegenteil verkehren, dann bleibt Gott für ihn doch unwandelbar Derselbe. Er übt unverändert Barmherzigkeit und gewährt Gnade. Seiner Gnade ist es zuzuschreiben, dass einem Gläubigen niemals hoffnungslose Vernichtung droht. Die Gnade wird ihn ohne Zweifel zu dem Ziel hin geleiten, in Ewigkeit ein Anbeter Gottes zu sein, obgleich auf dem Glaubensweg mitunter schweres Leid erduldet werden muss. Auf diese Weise wird der Gottesfürchtige dahin geführt, dass Gott und Seine Gnade ihm mehr bedeuten als alle berechtigten Wünsche, die er als Mensch haben kann. Bei dem Herrn Jesus war diese Haltung vom Beginn Seines Erdenweges an vorhanden. Dies hat Er allen, die Ihm nachfolgen, vorgelebt. Selbst Paulus hatte die Unterweisung nötig: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (2. Kor 12,9).

Mehr als einmal war David aus schlimmsten Umständen befreit worden und aus Abgründen wie aus einem tiefen Ziehbrunnen „emporgezogen“ worden (Verse 2 bis 4). Daher kannte er wie kein anderer seinen Gott als persönlichen Retter. Seine Gegner hatten offenbar herbeigewünscht, dass er in den gefährlichen Phasen seiner Flucht, später bei seiner Vertreibung oder in den häufigen Kriegen umkäme. Aber Gott hatte auf Davids Hilferufe gehört und den Widersachern keinerlei Schadenfreude gestattet (Vers 2; Ps 35,19–24; 38,17; 41,12). In den schlimmsten Augenblicken ihrer Nachstellungen, möglicherweise durch eine schwere Verwundung, war es derart bis zum Äußersten gekommen, dass David meinte, das irdische Leben hinter sich zu haben und zu den Todgeweihten zu gehören. Er zählte sich bereits zu denen, „die in die Grube hinabfahren“ (Vers 4). Er hatte den sicheren Tod vor Augen, aber der Herr holte ihn sozusagen aus dem Scheol heraus. Er zog ihn empor, gleichsam aus der Finsternis am Boden eines tiefen Brunnens, und David fühlte sich wie ein Wiederbelebter, ins Leben Zurückgerufener. Er erlebte die Wiederherstellung seiner Freiheit und Gesundheit als ein großes Entgegenkommen der Gnade des Herrn gegenüber ihm, Seinem Frommen, und pries „sein heiliges Gedächtnis“. Es war ein lobendes Gedenken an den heiligen Namen Gottes, wobei die Treue und Macht des Herrn vor die Seele traten und tiefe Dankbarkeit hervorriefen (Vers 5; Ps 31,23f; 56,13.14; 86,13; Eph 5,19). Im Prinzip Vergleichbares, aber in Wirklichkeit noch viel Schlimmeres

hat der wahre Sohn Davids, der Herr Jesus, erlitten, als Er durch die Not der Kreuzigung und das Furchtbare des Todes hindurchging. Aber Gott überließ Seine Seele nicht dem Scheol und Seinen Leib nicht der Verwesung (Ps 16,10.11).

In Vers 6 tritt dieses Geschehen noch einmal als Grundsatz ins Blickfeld. Da hat der Gottesfürchtige für eine gewisse Zeit durch schwerstes Leiden hindurchzugehen, das er wie eine sehr dunkle Nacht ohne Lichtblick empfindet. Weinend denkt er an das Verlorene. Die Aussichtslosigkeit wirft ihn nieder. Es ist, als laste der Zorn Gottes auf ihm. Doch dann setzt Gottes Liebe dem Leiden ein Ende und lässt einen neuen Morgen der Gnade aufgehen, dann ist Jubel da. Gott hat ‚emporgezogen', hat geheilt, hat heraufgeführt und belebt (Verse 2 bis 6). Seine Gnade hat die Wendung herbeigeführt; das Geschehene ist ausschließlich das Tun Gottes. Die Besserung war nicht ein bloßer Glücksfall, auch nicht die Wirkung menschlicher Mittel oder eigener Widerstandskraft. Gott hat dem Geretteten das Leben neu geschenkt (Ps 126,5f; Jes 38,10.16f; 1. Kor 10,13; 2. Kor 4,17; 1. Pet 1,6). Gottes Wesen und Sein Walten bleiben nicht im Verborgenen, sondern offenbaren sich zu Seiner Verherrlichung.

In den Versen 7 bis 13 hält der schwer Geprüfte Rückschau auf das Erlebte und bekennt, dass er daraus gelernt hat. Er hatte den Fehler begangen, sich in Selbstsicherheit zu wiegen. Das zeitliche irdische Wohlergehen hatte er für die Zusage und den Ausdruck ewiger Gnade gehalten. Er hatte gedacht, alle Sorgen lägen für immer hinter ihm. Aber das war eine falsch orientierte Frömmigkeit, die auf sich selbst und das eigene Wohl sieht. Das dient nicht der Sache Gottes, obwohl die Gedanken gleichwohl noch mit Gott befasst sind. Im Prinzip unterscheiden sich solche Vorstellungen nur wenig von den ‚Bekenntnissen' eines Gottlosen in Ps 10,6: „Ich werde nicht wanken; von Geschlecht zu Geschlecht werde ich in keinem Unglück sein". Doch Sorglosigkeit ist unrealistisch, sie macht nachlässig und uneinsichtig, so dass jemand meint, er lebe wie auf einem mächtigen Berg und stünde über den Dingen, die Niederungen habe er hinter sich zurückgelassen (Hiob 29,18–20). So wie das Selbstvertrauen wächst, schwindet das Vertrauen auf den Herrn, denn das eine schließt das andere aus. Der „Berg", auf dem man einen sicheren Standort zu besitzen meint, verleitet dazu, selbstbewusst zu handeln und allmählich zu vergessen, dass man jederzeit von Gott und Seiner Güte abhängig ist. Das Herz wird schwankend, es gehört nicht mehr allein dem Herrn, selbst wenn die Worte noch gottesfürchtig klingen mögen. Doch Gott sieht das Ungute im Herzen und verbirgt gleichsam Sein Angesicht, um den Abirrenden durch Zurechtweisungen zur Einsicht zu bringen. „Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er" (Heb 12,6). „So verwirf denn nicht die Züchtigung des Allmächtigen" (Hiob 5,17). Um uns vor Fehleinschätzungen zu bewahren, empfiehlt der Herr uns allen: „Betet **ihr** nun so: … Führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen" (Mt 6,9.13).

Wenn wir durch das Einschreiten unseres himmlischen Vaters zum Erkennen unserer Fehler gebracht worden sind, dann sollten wir unser falsches Verhalten eingestehen und flehen: „Höre, Herr, und sei mir gnädig! Herr, sei mein Helfer!" (Vers 11). Dann wird unser Verhältnis zu Ihm wieder zurechtgerückt. Wir können erneut sicher sein, dass Er uns in Gnade zur Hilfe kommt. Der Glaubensweg wird wieder klar vor uns liegen. Nach der Nacht leuchtet ein neuer Morgen auf (Vers 6), und wir werden wieder zu glücklichen Anbetern. Unsere Ehre besteht darin, dass wir in der Kraft des Heiligen Geistes zur Ehre unseres Herrn leben. Ein auf das Irdische gerichtetes Herz umgibt sich gerne mit Dingen, an denen es sich erfreut und die zur Ehre der eigenen Person gereichen. In diese Gefahr war auch David, auf dem „Berg" stehend, gekommen, so dass Gott ihn züchtigen musste und er beinahe ‚in die Grube hinabgefahren' wäre. Mit Schrecken hatte er die Gefahr erkannt, die sich aus

der Genugtuung über eigene Fortschritte und Verdienste ergibt. Doch sein vorzeitiges Ableben war nicht im Sinne des Herrn. David sollte weiterhin für Ihn Zeugnis ablegen und zur Ehre des Herrn sein (Vers 10). Dazu war Davids Demütigung sehr dienlich. Demut ist notwendig, um die göttliche Wahrheit in rechter Weise verkündigen zu können. Der Herr hatte Seinen Knecht David wieder zurechtgebracht. David konnte nun von neuem mit glücklichem Herzen seinen Herrn besingen und anderen zum Nutzen sein. Im Glauben hielt er fest, dass er Ihn nicht nur jetzt auf der Erde, sondern in Ewigkeit loben werde. Dorthin zu gelangen, war Davids feste Zuversicht. Ohne irgend zu zweifeln, sagte er: „Herr, mein Gott, ewig werde ich dich preisen“ (Vers 13). David hatte geistliche Fortschritte gemacht, er war zu einer höheren Stufe des Glaubens und der Erkenntnis Gottes gelangt.

Psalm 31

Der Psalm gliedert sich wie folgt: Von Vers 2 bis Vers 19 handelt es sich um ein Gebet. Der zweite Abschnitt von Vers 20 bis Vers 25 schildert dann das Eingreifen Gottes zugunsten des gottesfürchtigen Beters. Das Gebet besteht aus mehreren Abschnitten: Die Verse 2 bis 7 enthalten die Grundlagen für das Vertrauen des Bittenden. Die Verse 8 bis 9 nehmen die Erhörung der Bitten vorweg. In den Versen 10 bis 14 legt der Dichter seinen Kummer und sein Elend im Einzelnen Gott vor. In den Versen 15 bis 19 stellt er den Gegensatz zwischen den gottlosen Feinden und dem Gerechten heraus. Im zweiten Teil des Psalms beschreiben die Verse 20 bis 23 die Güte Gottes, und die beiden Schlussverse ermuntern die Frommen, den Herrn zu lieben und Mut zu fassen.

Psalm 31 gibt einen Überblick über die Jahre, in denen der Glaube Davids auf mancherlei Art erprobt wurde. Die Prüfungszeit bewährte sich als die beste Gelegenheit, den Herrn vermehrt kennenzulernen und Seine Hilfe zu erfahren. Angesichts einer Menge von gottlosen Widersachern erfuhr er in den widrigsten Umständen den nötigen Schutz. Zugleich fand er innere Geborgenheit in der Gnade des Herrn. Als er von den äußeren Umständen bedrängt wurde und sich eingeengt fühlte, lernte er die innere Freiheit desto mehr schätzen, die sich durch ein gutes Gewissen vor Gott ergibt und durch die Erinnerung an Gottes Zusagen noch gefördert wurde. Er übergab seine Anliegen vertrauensvoll dem Herrn, dessen Nähe zu suchen er gewohnt war. Diese Nähe zum Herrn und die Beschäftigung mit dem göttlich Wunderbaren, das Gottes heiliger Name beinhaltet, sind Merkmale sowohl echter Frömmigkeit als auch praktizierter Gerechtigkeit. Ohne ein solches Glaubensleben könnte ein Beter nicht so freimütig bitten und dabei sein ganzes Herz öffnen wie David in diesem Psalm. Überzeugt von Gottes Interesse an seinem Ergehen, sagt er: „Du hast mein Elend angesehen, hast Kenntnis genommen von den Bedrängnissen meiner Seele“ (Vers 8). Außergewöhnliches Leiden hatte, wie bei dem Apostel Paulus, bei ihm eine besondere Vertrautheit mit Gott und eine feste Zuversicht bewirkt.

Der Psalm gibt unter anderem Anleitung für den Fall, dass ein Gläubiger sich von Verbindungen lösen will, die er als falsch erkannt hat. Um frei zu werden und sich von schlechten Einflüssen frei zu halten, muss das Wort Gottes und Sein Geist als allein maßgebende Autorität anerkannt werden. Man muss mit Christus eins sein und auch mit denen, die Ihm in allem in Treue folgen wollen. Das eigene Ich ist zurückzustellen, damit der Heilige Geist wirken kann. Das „befestigte Haus“ (Vers 3b), wo Gott wohnt, ist als alleinige Zuflucht anzuerkennen und aufzusuchen. Pflegt man weiterhin Verbindungen mit Wegen und Auffassungen, die unabhängig von Gott gewählt wurden, dann wird man dadurch unfähig, sich von Verkehrtem zu lösen und sich der Wahrheit des Wortes Gottes unterzuordnen. Man muss aufhören, sich mit solchen eins zu machen, die übles Verhalten und falsche Lehren dulden (Off 2,14f; 2,20) und dadurch die Autorität Gottes und Seines Wortes und Geistes missachten. Wenn man hierin lässig ist und gleichgültig bleibt, bringt man es bald nicht mehr fertig, sich aus den darin verborgenen Netzen zu befreien (Vers 5). In der Folge wird man immer häufiger Bekanntschaft mit „nichtigen Götzen“ machen (Vers 7). Schließlich bleibt nur noch zu bekennen: „Meine Kraft wankt

durch meine Ungerechtigkeit“ (Vers 11). Davor warnt auch die Mahnung des Apostels: „Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht; steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter einem Joch der Knechtschaft halten“ (Gal 5,1). Die Schrift fordert uns auf: „Von jeder Art des Bösen haltet euch fern“ (1. Thes 5,22). Folgt man dem Wort und dem Heiligen Geist, dann wird uns dessen Kraft von allem Falschem freimachen.

David konnte nur dann den Schutz des Herrn erwarten, wenn er in Abhängigkeit von Ihm nach Seinem Willen handelte. Nur dann war seine Sache gerecht vor Gott. Daraufhin konnte der Herr seine Verhaltensweise gutheißen und sich dazu bekennen, so dass Davids Glaube nicht beschämt wurde (Verse 2 und 18; Ps 71,1–3). Dass Gott den Glaubenden nicht beschämt, hat Er zugesagt und unzählige Male bewiesen. Er wird es David gegenüber an erneuten Beweisen Seiner Hilfsbereitschaft nicht fehlen lassen. Obwohl die Not groß ist, stellt David es der Huld Gottes anheim, sich ihm zuzuneigen, ihm ein Fels der Zuflucht und „ein befestigtes Haus“ zu sein, ein Haus, das beste Verteidigung gewährleistet, da es auf felsenfester Grundlage steht und allen Stürmen standhält (Vers 3). In diesem „befestigten Haus“ haben die Gläubigen sich dann in Sicherheit gebracht, wenn sie sich in der Nähe des Herrn aufhalten und sich von niemand und nichts anderem leiten lassen als nur von oben, durch Gottes Wort und den Heiligen Geist, und dies in Demut und Gehorsam (Vers 4; Ps 18,3). Gott hat Freude daran, aus falschen Bindungen herauszuführen und zu befreien, besonders die Verführten, die durch Heimtücke oder einen listig ausgelegten Köder einem der vielen Menschenfänger aus der Gefolgschaft Satans ins Netz gegangen sind (Vers 5; Ps 25,15 und 141,9f).

Nicht nur seinen Körper vertraute David dem göttlichen Schutz an, sondern auch seinen Geist. Er bekennt: „Du hast mich erlöst, Herr, du Gott der Wahrheit“ (Vers 6). Mit Seele und Leib gehörte er dem Herrn, darum würde Er ihn auch mit Leib und Seele für Sein Reich bewahren. David ist in jeder Hinsicht in den Händen des Herrn wohl geborgen. Als Glaubender steht er unter der Fürsorge und dem absoluten Schutz des Herrn. Sein ganzer weiterer Weg ist bis in die Ewigkeit hin gesichert. Der treue Gott hält, was Er verspricht, und erweist Sich darin als der Allmächtige und der Ewige (Ps 91,1; Jer 10,10). Das lässt die Seele des Gläubigen im Frieden ruhen; die Seele ist sicher, erlöst zu sein, obwohl die sichtbaren Folgen dieser Erlösung erst in der Zukunft offenbar werden (Hiob 19,25).

Im stärksten Gegensatz zu dem Gott der Wahrheit stehen die von Menschen erdachten und hergestellten Trugbilder der Lüge, die Götzen (Vers 7; Jes 44,20; Jer 10,14). Der heimtückische Grundgedanke, die Götzen dem Rang nach möglichst neben und über den wahren Gott zu stellen, geht von dem Vater der Lüge, dem Erzfeind Gottes, aus. Wenn ein Christ der Auffassung ist, ein Götze sei nicht so ernst zu nehmen und sich damit einlässt, dann leistet er der Sache Satans Vorschub. David wusste darum und sonderte sich nicht nur von den Götzenbildern ab, sondern hasste „die, die auf nichtige Götzen achten“ (Vers 7). Zwischen diesen und ihm, der auf den Herrn vertraute, gab es nichts Gemeinsames. Er scheute sich nicht, dies deutlich zu sagen, und handelte entsprechend. Das gehörte zu der Grundhaltung seines Glaubens.

Mit väterlicher Besorgtheit blickt Gott auf die herab, die Ihn lieben, und kümmert sich um ihre Nöte. Er, der ewige Gott, nimmt Kenntnis von jeder Einzelheit des Lebensweges der Gläubigen. Diese einfache Erkenntnis ist auch eine der Grundlagen des Betens. Erst durch dieses Wissen werden Gebete sinnvoll. Wenn Er unsere Bitten erhört hat, dürfen wir uns darüber freuen, zugleich aber über Seine Güte, die unser Elend angesehen und sich in barmherziger Liebe über uns erbarmt hat (Vers 8). Gott hatte den

Feinden Davids nicht gestattet, Hand an ihn zu legen. Nach dem Bericht der geschichtlichen Bücher der Schrift ließ Er es dabei verschiedene Male bis zum Äußersten kommen. Desto herrlicher erscheint dann das rechtzeitige Eingreifen des himmlischen Retters. Die Rettung im letzten Augenblick zeigt, wie genau Er auf Seinen Knecht David Acht gab. Es gefiel Ihm, die Füße Davids aus äußerst kritischen Situationen auf ungewöhnliche Weise in fast unbegrenzte Freiheit, „in weiten Raum“, zu führen (Vers 9). Er gab Seinem Erwählten die Kraft, die damit verbundenen seelischen Beanspruchungen zu durchstehen. Überdies verlieh Er ihm geistliche Weisheit, die Ereignisse unter der Leitung des Heiligen Geistes niederzuschreiben zum Nutzen einer unübersehbaren Zahl von Glaubenden. So wurde David zum Wegweiser und Trostspender für trostbedürftige Weggenossen des Leids. Das ganze Geschehen ist offensichtlich von Gott im Voraus geplant; es offenbart einerseits Seine vorausschauende Weisheit und andererseits Seine Liebe zu David und Seine Vorsorge für die vielen Gottesfürchtigen nach ihm.

In den Versen 10 bis 14 berichtet David über die schlimmen Folgen seiner Leiden. Er ruft zu Gott um Gnade wegen der Schädigungen seiner Augen und der Gesundheit von Leib und Seele. Die Schäden sind verursacht durch die üblen äußeren Umstände und durch den ständigen Druck, durch Kummer und Gram. Sein Leben, seine Jahre schwinden hin, seine Kräfte nehmen ab, die Aussichten für ein Weiterleben in Gesundheit und Frieden sind denkbar schlecht. David äußert sich hier nicht betreffs der Schuld der böswilligen Bedränger, die sich gegen ihn zusammenrotteten. Indessen beschwert es ihn sehr, dass er auch in seiner Nähe solche hat, denen seine Person im Weg ist, die ihn verhöhnen und verabscheuen. Sie fühlen sich wohler, wenn sie ihn nicht sehen. Nachbarn und Bekannte wenden sich ab, sie laufen vor ihm davon; er ist ihnen zum Spott und zum Schrecken geworden (Verse 12 bis 14; Ps 69,20). Völlig gefühllos löschen sie ihn bereits aus ihrem Gedächtnis, denn für sie ist er am Ende angekommen, man gibt nichts mehr um ihn. Er wird verleumdet und geschmäht, er spürt Verachtung von allen Seiten. Nach ihrem Urteil ist für ihn kein Platz mehr auf der Erde (Vers 14). Offenkundig hat er ähnliche Leiden durchstehen müssen wie der wahre Sohn Davids, der Herr Jesus, als Er, verworfen und verurteilt, geschmäht und verachtet, auf schwerem Weg dem Kreuz entgegenging und die Gegner darauf sannen, ihn zu töten.

Das abstoßende Verhalten seiner Hasser in den vorhergehenden Versen bildet einen auffallenden Gegensatz zu dem Glauben und dem vertrauten Verhältnis Davids zu Gott, das in den Versen 15 bis 19 beschrieben ist. Die Worte „Ich aber“ stehen am Anfang des Verses 15 als Merkmal dafür, dass Er nicht mit jenen Gottlosen verwechselt werden will. In festem Vertrauen rechnet er auf den Herrn, bittet Ihn um Rettung und legt die Zukunft in Seine mächtigen Hände (1. Pet 4,19). Von der Treue und Liebe des Herrn völlig überzeugt, bekennt er freudig vor den Menschen: „Du bist mein Gott! In deiner Hand sind meine Zeiten“ (Verse 15 und 16). Im Gegensatz zu der Ablehnung durch die Gottlosen darf David damit rechnen, dass ihm Gottes Angesicht immer freundlich zugewandt ist. Dies macht er zu seiner Bitte (Vers 17; Ps 4,7 und 119,135). Im nächsten Vers erbittet er (wie auch in Vers 2), dass er nicht enttäuscht werden möge. Er hatte sich nichts zuschulden kommen lassen, auch nicht zu leblosen Götzen gerufen wie seine gottlosen Feinde. Im Gegensatz zu ihnen hatte er den lebendigen Gott angerufen und Ihn durch Vertrauen geehrt. Er brauchte nicht zu fürchten, dass er von Ihm verlassen oder gar bestraft würde. Die Gottlosen hingegen gingen der gerechten Bestrafung entgegen wegen ihrer Lügen und wegen ihres Hochmuts, jedoch auch, weil sie für den Gerechten nur Verachtung übrighatten (Ps 25,3 und 94,2–4.23; Judas 14.15). Ihre frechen Worte werden für immer

verstummen (Ps 12,4.5). Aber die Gottesfürchtigen entgehen dem Gericht und werden Gott für Seine Güte preisen (Vers 19).

In den Versen 20 bis 23 wird die Güte Gottes beschrieben, die immer bereitsteht, den Gottesfürchtigen zu Hilfe zu kommen. Eine Fülle von Segen ist bereits für sie „aufbewahrt“ (Vers 20) und sie dürfen sich darauf freuen. Die Erfüllung ihrer Erwartungen ist bis jetzt noch der Zukunft vorbehalten. Doch einst wird ihr Glaube angesichts aller Menschen eine öffentliche Anerkennung finden (Dan 12,2.3; Mk 16,16; Röm 2,7–10). Gott richtet Sein Auge immer besonders auf die, die Ihn durch ihren Wandel ehren. Er ist ihnen nahe und weiß sie durch geeignete Mittel zu beschützen (Vers 21; Ps 32,7 und 61,4f; 2. Pet 2,9). Satan macht alle Anstrengungen, um Gottes Beschlüsse in Bezug auf die Heiligen zu vereiteln, aber er wird nichts ausrichten. Der Gott, der Wunder zu wirken vermag, ist der unendlich Überlegene. Niemand wird die Seinigen aus Seiner Hand rauben können. „Gepriesen sei der Herr!“ (Vers 22; Ps 27,5). Unwillkürlich kommen David bei der Erinnerung an zurückliegende Erlebnisse die wunderbaren Fügungen der Güte Gottes ins Gedächtnis, auch dass Er immer rechtzeitig einen sicheren Zufluchtsort für ihn bereitgestellt hatte. Besonders schlimme Situationen hatten bei dem in die Enge getriebenen David zeitweilig den Eindruck erweckt, er sei von Gottes Augen abgeschnitten.(Vers 23). Doch Gott erhörte sein Flehen und zögerte nicht mit der Hilfe.

David hatte die Liebe Gottes kennengelernt und ruft in seinem Schlusswort die gottesfürchtigen Frommen aller Zeiten auf, den Herrn zu lieben (Vers 24). Im Glauben feststehend, hatte er es viele Male erlebt, dass der Herr die Treuen behütet, während Er die Hochmütigen, die sich gegen Ihn erheben, bestraft. Abschließend ermuntert er die Glaubenden: „Seid stark, und euer Herz fasse Mut, alle, die ihr auf den Herrn harrt!“

Psalm 32

Wenn es einem ernst gesonnenen Gläubigen bewusst wird, dass seine Beziehung zu Gott durch eine Sünde gestört ist, gerät er in innere Not. Es wäre zum Verzweifeln, wenn es dafür kein Heilmittel gäbe. Die Heilung muss jedoch den hohen Anforderungen der Heiligkeit Gottes gerecht werden. Die Sünde muss völlig aus dem Wege geräumt werden, wenn das Herz von neuem in glücklicher Übereinstimmung mit Gott sein soll. Das Bewusstsein muss frei werden von dem belastenden Schuldgefühl. Daher braucht der Gläubige die Vergebung seiner Schuld, und er muss überzeugt sein, dass der heilige Gott sie ihm gewährt hat. Er kann diese Überzeugung nicht anders gewinnen, als dass Gottes Geist und Sein Wort ihm zunächst deutlich macht, was die begangene Sünde für Gott bedeutet und was für eine Haltung Gott in dieser Sache von dem erwartet, der um Vergebung seiner Schuld nachsucht. Er muss ein Gott gemäßes Empfinden darüber haben, wie abscheulich diese Sünde Gott und Seiner Heiligkeit gegenüber ist (2. Sam 12,7–13 und 24,10.17). Im Licht Gottes stehend, hat er einzugestehen, dass er sich befleckt hat. Dies gilt es zu bekennen, ohne die eigene Person zu schonen, und dabei muss unverhohlen die Wahrheit gesagt werden. Ein Täuschungsversuch würde nur die Schuld vermehren. Als wahrer Gläubiger weiß der schuldig Gewordene, dass er es mit dem Gott zu tun hat, dessen Augen wie eine Feuerflamme sind, und dass er in echter Beugung und mit Beschämung vor Ihn hintreten muss als ein Aufrichtiger, „in dessen Geist kein Trug ist“ (Vers 2; Ps 51,8).

Wenn ein Übertreter erhofft, dass Gott eine Sünde zudecken wird (Vers 1), dann muss er selbst sie zuvor rückhaltlos aufdecken. Sein Innerstes muss sich offenbaren, seine Seele muss sozusagen durchpflügt sein. „Denn die Betrübnis Gott gemäß bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil“ (2. Kor 7,10). Das wahrheitsgemäße Bekennen der Sünde begründet jedoch nicht einen Anspruch auf Vergebung. Der Bittsteller kann nur dann Befreiung von seiner Schuld erwarten, wenn er im Glauben an den „vergebenden Gott“ ausschließlich auf Gnade rechnet (Ps 25,11; 99,8; 103,3; 130,4). Nicht eigene Einsichtsfähigkeit oder ein Bekenntnis zu moralischen Grundsätzen geben den Ausschlag, sondern das bloße Vertrauen auf die Gnade. Unter Anerkennung dessen, was die Schrift sagt, darf der Schuldbewusste den Mut haben, seine Sünde vor dem Heiligen Gott offenzulegen. Dabei muss das Herz ungeteilt auf Gott ausgerichtet sein.

Wer Vergebung empfangen hat, vertraut zu Recht auch auf die göttliche Treue, die eine einmal vergebene Schuld nie wieder aufgreifen und vorwerfen wird (Jer 31,34b; Mk 2,5; Heb 10,17). Insofern ist es völlig berechtigt, nun kein Gewissen mehr von dieser Sünde zu haben (Heb 10,2). Es gibt keinen Grund mehr, sie sich von neuem ins Gedächtnis zurückzurufen, und ebenso wenig haben andere dies dem Wiederhergestellten gegenüber zu tun. Was Gott tut, ist für immer vollendet, sonst könnte „der, dessen Übertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist“, danach nicht wahrhaft glückselig sein (Vers 1). Die diesbezüglichen Zusagen der Heiligen Schrift unterliegen keiner Veränderung. Nach Gottes Beschluss ist es der Ihn ehrende wahre **Glaube**, der die Befreiung von Schuld ermöglicht.

Wer nach dem Maßstab der Heiligen Schrift ein Gott gemäßes Empfinden über seine Schuld hat, versteht auch, dass er sich an Gott Selbst mit der Bitte um deren Vergebung wenden muss. Nur auf diesem Weg kann er die Gewissheit der Vergebung seiner Schuld erlangen.

„Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh 1,8). Indem der Gläubige eingesteht, dass er durch Sünde seinen Herrn und den Heiligen Geist betrübt hat, beweist er seinen Glauben und zeigt, dass er in lebendiger Verbindung mit Gott steht. Solange er seine Schuld vor Gott verschweigt, kommt sein Gewissen nicht zur Ruhe; er fühlt sich seelisch und körperlich belastet (Verse 3 und 4; Ps 38,3–5 und 51,9f). Doch wie David kennt er den durch Gott gegebenen Weg zur Reinigung seines Gewissens und zur Befreiung von der Schuld, die er auf sich geladen hat. Nach einigem Ringen kam David zum Eingeständnis vor Gott und sagte Ihm die ganze Wahrheit (Vers 5). „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9). Damit die völlige Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt wurde, nannte David seine Übertretungen mit Namen und erfuhr auf seine Buße und das vorgebrachte Bekenntnis hin Vergebung. Daraufhin kehrte ungeschmälerte Glückseligkeit in sein Herz zurück. Bei dem allem durfte ihm das Bewusstsein, von der Gnade Gottes abhängig zu sein, nicht fehlen. Auch hatte er darüber nachzudenken, was ihn zu Fall gebracht hatte, damit er zukünftig mit mehr Wachsamkeit auf sich selbst achtete, um vor dem Wiederholungsfall, aber auch vor Selbstgerechtigkeit bewahrt zu bleiben (Spr 28,13.14). „Sollten wir in der Sünde verharren, damit die Gnade überströme? Das sei ferne“ (Röm 6,1f).

„**Du** hast die Ungerechtigkeit meiner Sünde vergeben“ (Vers 5b). Mit diesen Worten bestätigte David voller Freude und Dankbarkeit, dass Sich Gott auf sein Bekenntnis hin als „ein Gott der Vergebung, gnädig und barmherzig, langsam zum Zorn und groß an Güte“, erwiesen hatte (Neh 9,17). „Zur Zeit, da du zu finden bist“ (Vers 6), war ihm geholfen geworden: „Bei dir ist Vergebung“ (Ps 130,4). Daher konnte er die Empfehlung weitergeben: „Deshalb möge jeder Fromme zu dir beten“ (Vers 6 Anm.). Wer sich verschuldet hat, soll nicht zögern, die ihm gewährte Gnade wahrzunehmen. Bei dem Eingeständnis der Sünde vor Gott gilt es, sich rückhaltlos der Barmherzigkeit des Herrn anzuvertrauen. Das menschliche Herz ist in solch unangenehmer Situation leicht auf Selbstschutz bedacht. Doch nur der Schutz, den die Gnade Gottes gewährt, garantiert Sicherheit, gerade auch dann, wenn „große Wasserfluten“ heranrollen (Vers 6). David kannte keinen geeigneteren ‚Bergungsort‘. Gott in Demut und Beugung aufzusuchen, hat „Rettungsjubel“ zur Folge (Vers 7). Der Glaubende schaut nicht auf das Sichtbare, sondern auf Gott; es gibt für ihn keine hindernden Umstände, sich an seinen Gott zu wenden, dessen Liebe er kennt und von dem er weiß, dass Seine mächtigen Hände ihn zu wahrer Glückseligkeit führen möchten.

Die Überschrift des Psalms „Ein Maskil (oder: Unterweisung, Lehrgedicht)“ nimmt Bezug auf Vers 8, der von Unterweisung und Belehrung redet. Nachdem die vorhergehenden Verse besonderes Gewicht auf das Wiedergewinnen ungetrübter Gemeinschaft mit dem heiligen Gott und auf die Reinigung des Gewissens gelegt haben, geht es jetzt darum, durch einen heiligen Lebenswandel in der Nähe des Herrn zu bleiben. Nur wer nahe bei Ihm ist, kann durch Sein Auge geleitet werden. Das Herz, das so zu Ihm steht, und das Auge, das gerne zu Ihm aufblickt, wird die Erfahrung machen, dass Gott die Verheißung wahrmacht: „Ich will dich unterweisen und dich den Weg lehren, den du wandeln sollst; mein Auge auf dich richtend, will ich dir raten“ (Vers 8). Im Brief an die Heb 4,12.13 wird das Auge Gottes so eng mit Seinem heiligen Wort verbunden gesehen, als handele es sich um dieselbe Sache.

Tatsächlich ist ja das Wort Gottes der Ausdruck Seines Wesens und Seines Willens. Das Hinblicken auf Ihn und das Befolgen Seines Wortes ist für das Erkennen Seines Willens unbedingt nötig. Wer in Gemeinschaft mit dem Herrn leben möchte, wird im Glauben zu Ihm aufschauen und begegnet dabei dem „Auge des Herrn“, das auf die gerichtet ist, die ihn fürchten (Ps 33,18 und 34,16). Ps 119,24 nennt die Zeugnisse des Wortes Gottes „meine Wonne, meine Ratgeber“. Auf solche Weise belehrt, irrt der Blick nicht in der Welt umher, und unser Weg wird wie von selbst geradlinig nach den Zielen unseres Herrn ausgerichtet sein.

Die Verse 9 und 10 warnen den Gläubigen vor den Irrwegen der Gottlosen, aber auch vor den schlechten Wegen derer, die manche gute Belehrung aus Gottes Wort gehört haben, um sie dann unbeachtet zu lassen. Sie fragen nicht nach Seinem Willen, sondern handeln ihm entgegen nach ihren eigenen Vorstellungen. Sie bereiten sich ihr Unglück selbst, und viele Schmerzen kommen hinzu, denn Gott muss ihnen mit Seiner Regierungsgewalt entgegentreten. Statt dass Güte sie umgibt, erleiden sie empfindliche Verluste. Statt sich durch göttliche Weisheit führen zu lassen, folgen sie ihren Trieben wie die unvernünftigen Tiere, jedoch mit weit schlimmerem Ergebnis. Die Gottlosen gehen schrecklichen Qualen entgegen, sie haben nichts Gutes zu erwarten (Vers 10). Die Bußfertigen hingegen, die in Aufrichtigkeit ihre Sünden bekannt haben, ihre falschen Wege verlassen haben und sich durch Gottes Wort leiten lassen, sehen einer ewig herrlichen Zukunft entgegen. Schon jetzt erfreuen sich die Gerechten in dem Herrn im Glauben und frohlocken in der Gemeinschaft mit Ihm (Vers 11).

Psalm 33

Der Glaube muss sich auf absolut verlässliche Grundlagen stützen können, die keinen Raum lassen für einen Zweifel. Der Feind Gottes ist interessiert daran, in der sichtbaren Welt Entwicklungen ausfindig zu machen, die dem Dasein eines Schöpfers und Erhalters aller Dinge widersprechen. Der Gottesfürchtige setzt sein Vertrauen nicht auf die Ergebnisse menschlichen Denkens, denn er vertraut den Antworten der Heiligen Schrift auf diesbezügliche Fragen. Er glaubt an Gott als den Schöpfer aller Wesen und aller Dinge und möchte dann auch die Gedanken kennenlernen, die Gott zur Erschaffung des Ganzen veranlassten. Da die materielle Welt vergänglich ist und sich verbraucht, wozu ist sie dann erschaffen worden und was geschieht nach ihrer Auflösung? Die Heilige Schrift antwortet darauf; sie spricht über die Zukunft dieser Erde und über das, was danach sein wird. Überdies wird in Gottes Wort erklärt, worauf der moralische Niedergang unter den Menschen zurückzuführen ist und wohin das ständige Anwachsen des Bösen führen wird. Die Bibel berichtet darüber, welche Mittel Gott bisher eingesetzt hat, um den verderbenden Mächten und Einflüssen Einhalt zu gebieten. Prophetisch sagt die Heilige Schrift voraus, dass die Erde von allem Bösen gereinigt werden wird und dass alle, die Christus und Gottes Gnade nicht angenommen haben, dem ewigen Gericht verfallen. Wer an den allein wahren, gerechten Gott glaubt, ist sicher, dass Gott Sich in dem Gemachten verherrlichen will (Ps 19,2; Röm 1,18–20); für ihn kann daher das Endergebnis aller Geschehnisse im Zeitlauf dieser Welt nur die vollkommene Offenbarung der Herrlichkeit Gottes sein (1. Tim 1,17; Jud 25). Der vorliegende Psalm spricht vornehmlich über die herrliche Größe Gottes, er stützt die Überzeugungen des Glaubens durch viele Hinweise auf das Wesen und Werk des Allmächtigen, das sich vor den Blicken der Menschen ausbreitet und von ihnen wahrgenommen und verstanden werden kann. Infolge dieser Zielsetzung spricht der Psalm nicht (wie viele andere Psalmen) von persönlichen Erlebnissen und äußert keine Bitten. Auffallend ist, dass er viele umfassende, allgemeingültige Feststellungen trifft.

Der Psalm befasst sich mit dem gütigen, gerechten und heiligen Wesen dessen, der der alleinige Gott und der Schöpfer ist. Hier wird Gottes Allmacht betont, auch Seine Allgegenwart, Allwissenheit und Majestät, der nichts gleichzusetzen ist. Es geht besonders um die herrlichen Erweisungen Seines Wesens auf der ganzen Erde. Bei all diesen Vorgängen bleibt Gott immer der Gestaltende, der allen Entwicklungen Maß und Ziel setzt. Jeder kann wahrnehmen, wie Gott auf die Menschen und die Schöpfung einwirkt und wodurch Er ihre Geschicke lenkt. Menschen können Sein Wort, Seine Stimme, vernehmen und Seine Taten wie auch Sein ganzes Werk anschauen. Wer von der Heiligen Schrift belehrt werden will und ihr glaubt, dem offenbaren sich die Güte und Liebe des barmherzigen Gottes. Die Schrift beschreibt die Treue und Verlässlichkeit des einen wahren Gottes, die Ratschlüsse des allein weisen Gottes und die Urteile und strafenden Eingriffe des heiligen und gerechten Gottes. Diesem Gott, der als Einziger Wunder wirken kann, gilt der Lobgesang der Gerechten und Aufrichtigen, die im persönlichen Glauben an die Wahrheit Seiner Offenbarungen verharren. In dieser Zeit glauben sie

an das Erlösungswerk Christi. Es ist ihr besonderes Vorrecht, Ihn mit Einsatz aller Mittel zu preisen, und das war schon zur Zeit des Alten Testaments die fortwährende Aufgabe der Gottesfürchtigen (Verse 1 bis 3; Ps 97,12). Wenn bei der Aufrichtung des Reiches Christi auf der Erde in der Zukunft alle Dinge nicht nur wiederhergestellt, sondern in Vollkommenheit erstanden sein werden, dann werden die Gottesfürchtigen Ihm zur Ehre „ein neues Lied“ singen, das höher gestimmt ist als alle bisherigen und das die herrliche Neugestaltung der Schöpfung und die uneingeschränkte Herrschaft des Guten lobt (Vers 3; Ps 96,1; 98,1; 149,1; Jes 42,10).

Nachdem die ersten drei Verse zum Lob Gottes aufgerufen haben, beginnt Vers 4 mit der Beschreibung Seiner Werke, durch die Gott Seine Weisheit und Macht offenbart hat. Alsdann ist die Rede von Seinem Wort, durch das Er die Welten erschuf. Und durch Sein Wort hat Gott Sich an die Menschen gewandt und ihnen die Wahrheit verkündet. In den Versen 4 bis 9 steht dieses „Wort des Herrn“ besonders im Blickfeld, das Seine Grundsätze darlegt und durch das Er gewaltige Wirkungen hervorgebracht hat. Zunächst wird das Wort selbst als „gerade“ charakterisiert. Es ist immer zielgerichtet; es beugt sich vor nichts und niemand. Niemals ist es widersprüchlich, es ist stets makellos wahr und geradlinig. Das Wort ist recht und richtig und immer vertrauenswürdig, denn „Er liebt Gerechtigkeit und Recht“ (Vers 5). Gottes Wort ist allem anderen Wort vorzuziehen als die beste Richtschnur für das Denken und Handeln der Menschen (Spr 22,21; Jes 28,17), es ist ein zuverlässiger Führer für alle (Ps 19,8f; Spr 8,6–9). Wie in jeder anderen Hinsicht, so bleibt Gott Seinem Wort in allem Wirken treu. Er wird immer so handeln, wie Er es zugesagt oder angekündigt hat. Sein Wort und Seine Taten entsprechen einander vollkommen, denn beide sind der Ausdruck Seiner Absichten. Wer sich auf das Wort als uneingeschränkte Gewissheit verlässt, wird nie enttäuscht (4. Mo 23,19; 5. Mo 32,4). Er ist der Gott der Wahrheit. Jedes Seiner Worte steht unerschütterlich fest und erfüllt sich; keins von ihnen fällt dahin. Darum bildet die Heilige Schrift die wahre, sichere Grundlage für das Recht, und Gott liebt das Recht, denn Er ist das Licht. Es geziemt sich für jedes geschaffene Wesen, sich vor Seiner Majestät in Ehrfurcht zu scheuen (Vers 8; Jes 64,1–3). Wem dies wirklich zum Bewusstsein kommt und es sich zu Herzen nimmt, fürchtet sich zu Recht. Indes begegnet dieser Furcht in Vers 5 die Liebe Gottes und lässt den Gottesfürchtigen wissen: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn“. Auch dieses ist von jedem Einzelnen jederzeit wahrzunehmen (Ps 119,64; Lk 6,35b). „Denn in ihm leben und weben (oder: bewegen wir uns) und sind wir“ (Apg 17,28). Wer seine Verantwortlichkeit Gott gegenüber erkennt und als sein Geschöpf die Abhängigkeit von Ihm eingesteht, der wird sich demütigen und seine Sünden vor Ihm bekennen. Er wird mit dem Gott der Wahrheit und dem Gott aller Gnade ins Reine kommen und sich im Glauben Seiner Güte erfreuen. Er nimmt die Beweise Seiner Gnade wahr und dankt Ihm dafür. „Denn gewaltig ist seine Güte über denen, die ihn fürchten“ (Ps 103,11).

„Durch das Wort des Herrn sind die Himmel gemacht, und all ihr Heer durch den Hauch seines Mundes“ (Vers 6; Ps 65,6–14; Heb 11,3). Will der Mensch ein nützliches Werk beginnen, dann häufen sich oft die Schwierigkeiten, die nötigen Mittel und Wege zur Durchführung zu finden. Danach bedarf es viel Zeit und Kraft, bis das Werk vollendet ist. Für Gott bedeuten Zeit, Mittel und Pläne nie eine Schwierigkeit, denn alles Nötige besitzt Er, und es steht Ihm in Fülle zur Verfügung (Jes 40,12–17). Sein Wirken setzt niemals Zeit und Materie voraus, denn Er hat nichts von dem zu berücksichtigen, was wir zu einem Werk nötig haben oder was uns dabei Mühe macht. Wie Vers 6 es ausdrückt, gleicht der Hauch, der beim Aussprechen eines Befehls entsteht, dem Aufwand, den der Schöpfer für die Vollendung Seiner Pläne benötigt. Was sich nach menschlichem Verständnis nur während eines

langen Zeitraums entwickelt haben könnte, war bei seinem Beginn durch Ihn und für Ihn bereits fertig. Der Herr Jesus, der ewige Sohn Gottes, steht als Schöpfer Selbst am „Anfang der Schöpfung Gottes“. Er ist „der Erste und der Letzte“, „das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende“, (Off 1,8.17; 2,8; 3,14; 21,6; 22,13). Und: „Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind Werke deiner Hände“ (Heb 1,10; Jes 42,5), „und alle Dinge bestehen durch ihn“, „der das Bild des unsichtbaren Gottes ist“ (Kol 1,15–17). Wer im Glauben diese Aussagen der Heiligen Schrift als die Wahrheit in sein Herz aufgenommen hat, versteht dann auch, dass der Herr Jesus Christus das ganze Geschehen in dieser Schöpfung begleitet, aufrechterhält und zu dem vorbestimmten Ziel lenkt. Christus ist es, der das Ganze eröffnet und beschließt. Er beherrscht es mühelos. Von Ihm, von dem Hauch Seines Mundes, ist das Weltall abhängig. Er ist es, „der der Sonne befiehlt“ (Hiob 9,6–10). Dass Er mit den größten Kräften der Natur, etwa mit den Wassermassen der Meere, nach Seinem Willen verfahren kann, wird dann verständlich (Vers 7; 1. Mo 1,9; Ps 104,5–9; Jes 40,12; Jer 5,22). „Er (Jesus) wachte auf, schalt den Wind und sprach zu dem See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich, und es trat eine große Stille ein. …Und sie fürchteten sich mit großer Furcht und sprachen zueinander: Wer ist denn dieser, dass auch der Wind und der See ihm gehorchen?“ (Mk 4,39–41).

Den vorliegenden Versen und den angeführten Schriftstellen entnimmt der Gottesfürchtige, wie groß und erhaben die wunderbare Person ist, die ihn bei der Hand genommen hat und ihm zur Seite steht. Der Hauptmann von Kapernaum hatte erkannt, wer ihm, dem geringen, unwürdigen Geschöpf, in der Person Jesu gegenüberstand; durch Glauben war ihm bewusst geworden, dass Jesus mit einem bloßen Wort die Gesetzmäßigkeiten der Schöpfung sowohl neu schaffen als auch einfach übergehen oder ändern konnte; also bat er den Herrn: „Sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird geheilt werden“. Der Herr Jesus beantwortete diesen Glauben mit besonderer Anerkennung: „Wahrlich, ich sage euch, bei niemand in Israel habe ich so großen Glauben gefunden“ (Mt 8,5–13). Denn hier hatte der Herr einen unter den „Bewohnern des Erdkreises“ gefunden, der Ihm in Gottesfurcht und Glauben die gebührende Ehre entgegenbrachte, gemäß dem, was der Vers 9 dieses Psalms über Ihn gesagt hat: „Denn **er** sprach, und es war; **er** gebot, und es stand da“ (vergl. Ps 148,5.6). Die Berichte der Evangelien über die Wunderwerke Jesu lassen erkennen, dass sich in der Erhaltung oder der Wiederherstellung von etwas Geschaffenem die gleiche Macht, Weisheit und Güte entfaltet wie bei der Erschaffung der Welten. Darin findet der Glaube des Gottesfürchtigen eine grundlegende Bestätigung für sein Vertrauen auf den Herrn. Nicht von selbst oder gar durch Zufall kann in der Schöpfung etwas besser und höher Entwickeltes als das bisher Dagewesene entstehen. Ebenso wenig erneuert sich Zerfallenes und Verbrauchtes zufällig und von selbst. Dies kann in der Tat nur durch das Wirken des göttlichen Willens und durch die Weisheit Gottes nach Seinem Befehl geschehen. Offenkundig regiert in der Schöpfung nirgends der Zufall oder die Beliebigkeit, wie es sich gerade so trifft; nichts in ihr geschieht unwillkürlich. Sollten Ereignisse den Anschein des Zufälligen haben, dann hat Gott sie regierend ermöglicht und gewollt.

Die Verse 8 bis 17 befassen sich mit den selbstherrlichen Zielsetzungen der Völker dieser Erde, die Gottes Oberhoheit nicht in Rechnung stellen; sie meinen nach ihrem Belieben verfahren zu können. Vom Unglauben irregeführt, nehmen sie ihre erdgebundene Begrenztheit und ihre Abhängigkeit von dem Schöpfer nicht wahr. Sie wissen nichts von der unsichtbaren Hand Gottes, die hinter den Wirren der Völkergeschichte die Geschicke aller Nationen lenkt und das vereitelt, was Seine Pläne durchkreuzt. Darüber hinaus bringen die Verse 13 bis 19 zum Bewusstsein, dass Gott das Ganze

dieser Welt in jeder Einzelheit in seiner Entwicklung verfolgt. Gottes Aufmerksamkeit entgeht nichts. Er greift steuernd und verhindernd in das Leben Einzelner und in die Geschichte der Völker ein, sobald das Böse überhandnimmt und Seine Ziele zu durchkreuzen sucht (Ps 2; Jes 8,9f; 14,24–27; 19,1–15; 46,9–11). Denn der Urheber des Ganzen und Herrscher über die Schöpfung ist auch der Herr aller Herren und König aller Könige (Jes 40,22–26). Im Gegensatz zu irdischen Mächten und Regierungssystemen ändert Er nie Seine Regierungsgrundsätze, niemals ermüdet Er oder legt Er die Herrschaft nieder. Ein zeitloses, von keinerlei geistigen oder politischen Strömungen beeinflusstes Recht und Gesetz findet sich nur bei Ihm und in Seinem Wort. Wer sich danach ausrichtet, tut wohl. Wer es für ewig wahr hält und sich darauf stützt, setzt sein Vertrauen auf das allein wirklich Verlässliche, auf die Heilige Schrift. Denn „der Ratschluss des Herrn besteht ewig, die Gedanken seines Herzens von Geschlecht zu Geschlecht“ (Vers 11; Mt 5,18–20).

Bis heute hat es keine Nation gegeben, die von sich behaupten könnte, dass sie sich Gott unterworfen habe und dass Er ihr Herr sei. Ebenso wenig hat sich jemals ein Volk „glückselig“ nennen können. Daraus folgt, dass Vers 12 von einem noch zukünftigen Ziel spricht: „Glückselig die Nation, deren Gott der Herr ist, das Volk, das er sich zum Erbteil erwählt hat“. Solche Glückseligkeit hat der Herr für die Zukunft Seines Volkes im Sinn. Um dieses Ziel zu erreichen, wird Er die Schöpfung entsprechend regieren und die geschichtlichen Entwicklungen der Menschheit dahingehend lenken. Sein Plan betrifft insbesondere „das Volk, das er sich zum Erbteil erwählt hat“. Das derart begünstigte Volk ist offensichtlich das Israel der Zukunft, obwohl es hier nicht namentlich genannt wird (was dem Charakter des Psalms entspricht). Er hat Sich dieses Volk zu Seiner Verherrlichung erwählt (Ps 28,9 und 144,15); es wird dann „heilig heißen“, und es „ist zum Leben eingeschrieben“. Es handelt sich um solche aus Israel, die in der Zukunft Jesus Christus als ihren Messias und Herrn anerkennen werden und Ihm als ein Geschlecht zugerechnet werden. Durch Christus und Sein vollbrachtes Werk werden sie dann die dazu nötige Gerechtigkeit besitzen (Jes 53,8).

Als der, der alle Dinge und alle Wesen geschaffen hat und beherrscht, „blickt der Herr von den Himmeln herab, er sieht alle Menschenkinder“. Von Seiner heiligen Wohnung aus erforscht Er sowohl ihr Innerstes als auch ihre Worte und Wege (Verse 13 bis 15; Ps 11,4 und 139,1–7; Jer 17,10; Heb 4,13). Ihre Absichten sind Ihm bekannt, ehe sie zur Tat werden; um ihre Gedanken und Neigungen weiß Er. Von ihnen selbst unbemerkt, kann Er auf ihr Herz und ihren Verstand Einfluss nehmen (Jes 37,7; Off 17,17). Wie die Körperkraft, so kann Er ihnen die seelische Kraft und die geistigen Fähigkeiten wegnehmen, denn über dies alles erstreckt sich Seine Macht als Schöpfer (Jes 29,10 und 30,28; Röm 11,8; 2. Thes 2,11). So ist es Ihm ein Leichtes, das Ergebnis ihrer Unternehmungen zu beeinflussen, während die Menschen meinen, alles selbständig geplant und ausgeführt zu haben, kraft eigener Befähigung und in freier Willensentscheidung. Gläubige Leute zur Besinnung mahnend, fragt der Apostel Paulus: „Was aber hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ (1. Kor 4,7). Doch von solcher Abhängigkeit wollen die meisten Menschen nichts wissen. Die Selbstbewussten, die Begabten, die Herrschenden und die Helden schreiben die Erfolge gerne dem Einsatz ihrer Mittel und ihrem klugen, geschickten Vorgehen zu (Jes 31,1–3). Ihre Ruhmsucht neigt zum Selbstbetrug und ihr Hochmut nimmt ihnen die Besonnenheit weg. Menschliches Wissen und Können, das Gewicht von Machtfaktoren, die Verfügungsgewalt und gut funktionierende Strukturen laden dazu ein, sich darauf zu verlassen, aber

wirklich verlässlich sind sie nicht. Rettung, Befreiung und ein Entrinnen vom Untergang gewähren sie letztlich nicht (Verse 16 und 17; Pred 9,11; Jes 30,15f und 37,15ff; Hos 1,7; Amos 2,14ff).

In den Versen 13 bis 15 wird das alles durchdringende Auge des Herrn so dargestellt, dass man es eher zu fürchten hätte. In den Versen 18 und 19 hingegen begrüßen es die Gottesfürchtigen, dass das Auge ihres Herrn mit Liebe und in Fürsorge auf sie gerichtet ist. Jeder Gläubige sollte wissen, wer vor allen anderen zu fürchten ist und wer allein ihn wirklich zu retten vermag (Lk 12,5–7). In jeder Notlage, aber auch ohne besonderen Anlass, tut der Gottesfürchtige gut daran, sich vor Gottes Augen zu fragen, ob er tatsächlich mit dem Herrn rechnet und ob es wirklich der Herr ist, auf dessen Hilfe er vertraut. Denn der Glaube und die Demut und darüber hinaus die Rechtschaffenheit und die Aufrichtigkeit sind es, die der Herr in Seiner Güte belohnen möchte. Nur Einer ist allmächtig und vollkommen vertrauenswürdig: der Gott aller Gnade, der Sein Auge gerne auf solche richtet, die Ihn fürchten (Verse 18 und 19; 2. Chr 16,9; Ps 32,8 und 34,16). Er wird große Dinge, die kein anderer zu tun vermag, an ihnen sichtbar werden lassen. Er errettet ihre Seele vom Tod und wird sie für immer am Leben erhalten (Ps 37,18.19). Durch Seine Gnade zu leben und sich unter den Augen Gottes aufzuhalten, ist der vollkommen sichere Schutz; es ist der Platz, den Seine Liebe für alle, die Ihn lieben, bereithält. Dann freuen sich die Herzen in Ihm und empfinden, dass Seine Güte wie ein Schutzschirm über ihnen ist (Ps 103,11 und 117,2). Der Glaube harrt auf Seine Güte, er wartet auf den Herrn, freut sich in Ihm und vertraut auf Seinen heiligen Namen (Jes 64,3.4).

Psalm 34

Der Psalm enthält verschiedene Aufforderungen zu einem geistlichen Verhalten und manche Bemerkungen über den Segen, der sich aus der Befolgung seiner Ratschläge ergibt. Gute Saat erbringt reichliche Ernte. Wer danach strebt, in der Gottesfurcht Fortschritte zu machen, erhält in diesem Psalm eine geeignete Anweisung. Die Belehrungen gelten durchweg dem täglichen praktischen Glaubensleben. Eine Reihe von Unterweisungen im dritten Kapitel des ersten Briefes des Petrus haben die gleiche Blickrichtung. Daher werden die Verse 13 bis 17 aus dem vorliegenden Psalm dort zitiert mit dem Ziel: „Heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen!“ (1. Pet 3,10–12.15). Hier wie dort wird als unerlässlich angesehen, dass der Gläubige Abstand nimmt von der verderbten, falschen Lebensführung dieser Zeit und Welt und dass er zur Ehre seines Herrn lebt. Das bedeutet, Ihm zu dienen, nicht aber dem eigenen Ich und seinen Wünschen. Dann werden sich gute Fortschritte im geistlichen Urteilsvermögen einstellen. Es wird sichtbar werden, dass man den „neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“, angezogen hat (Eph 4,23.24). Erneuert in der Gesinnung, unterscheidet man kritisch zwischen den vielen Möglichkeiten, die das Leben bietet. Man ergreift sie oder man verwirft sie im Blick auf die Heiligkeit und das Zeugnis für den Herrn (Eph 5,10).

Nach den Vorsätzen des Psalmdichters in den Versen 2 bis 4 soll in seinem weiteren Leben das Loben, Rühmen und Erheben des Herrn nicht mehr zum Erliegen kommen. Sein Mund soll zum Ausdruck bringen, dass Herz und Seele dem Herrn gehören. Darin möchte er anderen ein gutes Vorbild sein. Die sanftmütigen Geduldigen, denen es nicht schwerfällt, sich in Demut zu beugen, sollen seinem Beispiel folgen und in das freudige Lob mit einstimmen (Vers 3; Ps 69,33). Offenbar denkt er an einen öffentlichen Gottesdienst zur Anbetung, wozu sich Gottesfürchtige versammeln, um miteinander den Namen des Herrn zu erhöhen (Vers 4; Ps 35,27 und 40,17). Gott liebt das einmütige, vom Heiligen Geist gewirkte Lob Seiner Kinder (Ps 89,16f und 119,63; Apg 2,46.47). Dem Psalmdichter geht es darum, dass der Glaube des Einzelnen durch geistliche Gemeinschaft beim Loben und Danken gestärkt wird. Es hat den Anschein, dass er in diesem Psalm nicht über seine persönlichen Erfahrungen sprechen möchte. Aus diesem Grund wechselt er in den nun folgenden Versen immer wieder von der Einzahl zur Mehrzahl über, so bei dem Übergang vom fünften zum sechsten Vers, auch vom siebten zum achten Vers und weiterhin. Wie bei ihm als einzelnem Gläubigem, so wird auch der Glaube der Gottesfürchtigen als Gesamtheit nicht enttäuscht werden. Sie alle werden auf ihren Hilferuf hin erleben, wie der Herr ihnen in Güte antwortet, dass Er sie im Glauben stärkt und sie von ihren Ängsten und Besorgnissen befreit (Verse 5 bis 10; Ps 3,5 und 138,3; Mt 7,7–11).

Die Gottesfürchtigen können sicher sein, dass Gott auf jede Bezeugung persönlichen Glaubens antwortet. Wenn der Fall es erfordert, sendet Er Seinen Engel zu ihrem Schutz, so dass sie sich trotz der sie umgebenden Gefahren in Sicherheit fühlen (Verse 7 und 8; Ps 35,5.6; Apg 12,11). Das Ergebnis ist, dass ihre Gesichter nicht mehr von Kummer und Sorge geprägt sind, sondern vor Freude strahlen

als ein Widerschein der Güte Gottes. Jeder Gläubige, der seine Zuflucht zu Ihm nimmt (Vers 9), wird Erfahrungen machen von dem Glück, in Ihm geborgen zu sein, und dies desto deutlicher, je größer die vorhergehende Not war (Ps 84,12f; Klgl 3,22–26; Jak 5,11; 1. Pet 2,3). Solche geistlichen Erfahrungen kann man von niemand lernen oder übernehmen, sie müssen ganz persönlich im Leben des Gläubigen gemacht werden. Durch das selbst Erlebte lernen wir den Wert der Liebe und Güte unseres Herrn am besten kennen. In der Aufforderung, dies zu „schmecken", liegt nichts Mahnendes (Vers 9). Der Dichter wünscht seinen Lesern die gleichen segensreichen Erfahrungen, auf die er selbst zurückblicken kann. Wenn der Gläubige auch durch schwere Erprobungen geführt wird, so wird er doch nachher bestätigen: „Keinen Mangel haben, die ihn fürchten", und: „die den Herrn suchen, ermangeln keines Guten" (Verse 10 und 11). Durch Glauben ist der Geprüfte überzeugt: „Mir wird nichts mangeln" (Ps 23,1 und 107,9). Dieses gläubige Vertrauen hat nicht einen garantierten Lebenserfolg und ungestörte Wohlfahrt im Sinn. Auch steht dem Glauben nicht lediglich die Abhilfe vom Mangel vor Augen. Viel wichtiger ist ihm die unendliche Liebe und Allmacht des himmlischen Vaters.

Der Psalmdichter setzt in Vers 12 und weiterhin seine Aufrufe an die Gottesfürchtigen fort, aber nun im Ton des erfahrenen väterlichen Lehrmeisters. Zur Übung in praktischer Gottesfurcht folgen bis Vers 17 die in 1. Pet 3,10–12 zitierten Worte. Als Erstes gilt es, der Aufforderung „Kommt!" Folge zu leisten, aber dies nicht erst dann, wenn man bereits zu den Alten gezählt wird, sondern solange man noch zu den „Söhnen" gehört (Vers 12). Als Zweites geht es um das Zuhören und daraufhin um das willige Befolgen des Wortes. Dann wird Gott zu Seinen Zusagen stehen und „bleibendes Gut" schenken (Spr 8,17–19; Pred 12,1). Unter dem Begriff ‚Belehrung' können Aufklärung über Grundregeln und lehrhafte Zusammenhänge, Begriffsbestimmungen und Unterweisung verstanden werden. Doch allem voran gilt es, „die Furcht des Herrn" zu lernen, denn „die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; und die Erkenntnis des Heiligen ist Verstand" (Spr 9,10). Der Heilige Geist wirkt dort, wo man dem Wort: „Seid heilig, denn ich bin heilig" nachkommt und wo Gottesfurcht im Herzen wohnt, denn „die Furcht des Herrn ist rein und besteht ewig" (Ps 19,10; 1. Pet 1,16). Wenn die Liebe zu dem Herrn und Seinen Geboten und das Wirken des Heiligen Geistes fehlen, entsteht selbst bei angestrengtem Lernen lediglich ein hohles Gedankengebäude, dem das geistliche Fundament und die Festigkeit der Glaubensüberzeugung fehlen, insbesondere aber die Nähe zu Gott. Daher wird es bei der unumgänglichen Erprobung und unter Belastung einstürzen.

Darf man nicht – gerade auch in der Jugend – „Lust zum Leben" haben oder „Tage lieben, um Gutes zu sehen"? (Vers 13). Weder Gottes Güte noch Seine Gerechtigkeit werden das Gegenteil fordern. Aber entscheidend ist, was für eine Art von Lust wir wünschen und was für Gutes wir im Sinn haben. Das geringfügig abweichende Zitat der Psalmworte in 1. Pet 3,10 vermittelt das richtige geistliche Verständnis: Wir sollen absoluten Vorzug dem geben, was Gottes Geist uns in den nun folgenden Versen empfiehlt. Dann haben wir die Entscheidung für das wahrhaft Gute getroffen, und dies wird uns zum bleibenden Nutzen sein. Darüber hinaus wird es dem Herrn zur Ehre sein und anderen zum Segen gereichen. Zum Betreiben solch guter Werke ist jeder Christ berufen (Tit 3,8; 1. Pet 2,20–22).

Am raschesten und daher wohl am häufigsten wird mit Worten gesündigt (Vers 14), dies aber hat viele üble, nicht wieder gutzumachende Folgen (Ps 39,2; Lk 6,45; Jak 1,26 und 3,2–12). Das Böse, das mit der Zunge gesät wurde, führt zu schlimmer Ernte. Das menschliche Herz ist bösartig verdorben (Jer 17,9), und dieses Böse fließt über die Zunge oft ungehindert hervor. Schlechten Gedanken möchte man

wünschen: Wenn sie doch wenigstens nicht geäußert worden wären! Viele kleine Brände sind gelegt worden, die der Teufel zum Großfeuer anfachte. Oft sind durch Reden tiefe Wunden geschlagen worden. Durch diese Fehler ist mancher unbedacht oder unbewusst in die Dienste des Feindes der Menschen getreten, der aus dem hingeworfenen Wort einen Flächenbrand zu entfachen versteht (Eph 4,25; Kol 3,9).

Vers 15 fährt mit kurzen, unmissverständlichen Aufrufen fort, die Gottesfurcht durch die Tat zu beweisen. Als Erstes wird gefordert: „Weiche vom Bösen!“ – „Die Furcht des Herrn ist: das Böse hassen“ (Spr 8,13; Ps 37,27). „Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten“ (Röm 12,9). Die Grenzlinie zwischen dem Guten und dem Bösen wird in der Heiligen Schrift ganz deutlich gezogen. Niemand sollte sich bereitfinden, die festgelegten klaren Grenzen zu verwischen. Wer sich nicht eindeutig vom Bösen absondert, wird sich ihm ganz sicher irgendwann anpassen. Man prüfe, „was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“. Dann folgt die Aufforderung: „Lass dich nicht von dem Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten“ (Röm 12,2.21). Es gibt ständig sehr viel Gutes zu tun, doch es muss in Abhängigkeit von Gottes Willen begonnen und unter der Leitung Seines Geistes fortgeführt werden.

Wahren Frieden mit sich selbst und mit anderen kann man nicht haben, wenn man die vorhergehenden Forderungen nicht erfüllt hat (Vers 15b). Wer Frieden halten will, muss sich dem Bemühen um echte Bereinigung unterziehen und die Anstrengung des ‚Nachjagens‘ auf sich nehmen. „Jagt dem Frieden nach mit allen und der Heiligkeit!“ (Heb 12,14). „Denn das Reich Gottes ist… Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17 und 12,18). Neben der Heiligkeit des Gott gemäßen Friedens ist in dem angeführten Wort auch der unlösbare Zusammenhang des Friedens mit göttlicher Gerechtigkeit angesprochen. Ein Frieden ohne die Gerechtigkeit ist lediglich eine Täuschung. „Das Werk der Gerechtigkeit wird Frieden sein und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit in Ewigkeit“ (Jes 32,17; Jer 6,14; Jak 3,18). „Glückselig die Friedensstifter, denn **sie** werden Söhne Gottes heißen“ (Mt 5,9).

In den Versen 17 bis 23 bildet die Rechtschaffenheit der Gerechten, die von echter Gottesfurcht begleitet sein muss, eine wichtige Grundlage der Zusagen des Herrn. Ohne Unterlass richtet sich das Augenmerk des Herrn auf die Gerechten. Seine Ohren hören ihr Flehen (Vers 16; Ps 10,17; 33,18; 94,9;). Dagegen werden die, die Böses verüben, als Seine Gegner bestraft werden (Vers 17; Ps 9,6.7 und Ps 112,6.10; Spr 10,6.7). Wenn rechtschaffene Gläubige zu Ihm schreien, wird Gott nach den Plänen Seiner Weisheit zu Seiner Zeit hören und sie erretten (Vers 18; Ps 18,7 und 55,23; Jak 5,16). Bei den vielfältigen Formen des Leidens kommt es auf die rechte Einstellung des Bedrängten gegenüber dem Willen Gottes an. Zu leiden haben auch die Gottlosen, aber sie sind nicht willens, sich mit zerschlagenem Geist demütig vor Gott niederzubeugen (Vers 19). Die Gottlosen trotzen Gott, aber die Gottesfürchtigen prüfen sich und demütigen sich vor Ihm (Ps 18,28; 51,19; 138,6; Jes 57,15 und 61,1). Ihnen liegt die Ehre Gottes am Herzen. Sie bitten um Führung und um Kraft von oben, während die Ungerechten bei ihrem Hochmut und Eigenwillen bleiben. Gerade in seiner Schwachheit wird der Gerechte die Nähe des Herrn erfahren, und sie wird ihm zur Kraft werden (Ps 147,3; Jes 30,26). Er darf sicher sein, dass die Augen des Herrn über ihn wachen und ihn durch jede Not hindurch tragen werden. Niemals wirkt sich das Unheil an einem Gerechten verderbenbringend aus. Das Herz des Gläubigen wird ruhig in der Gewissheit, dass sein Gott ihm immer nahe ist als Retter und Erlöser, als Arzt und Freund, als Anwalt und Vater.

Der Gerechte kann nicht erwarten, dass sein gottgemäßes Verhalten bereits in dieser Zeit durch irdisches Wohlergehen belohnt wird (Vers 20). Wenngleich er das Glück eines Lebens in Gemeinschaft mit Gott und in innerem Frieden genießt und sich dessen erfreut, setzen ihm doch die zahlreichen Übel des Alltags oft hart zu, da bekanntlich jeder Tag dieses Lebens an seinem Übel genug hat (Mt 6,34; Apg 14,22; 1. Thes 3,3; 2. Tim 3,11.12). Aber der Gerechte wird nicht darin umkommen wie der Gottlose, der keine über sein irdisches Leben hinaus reichende Hoffnung besitzt (1. Thes 4,13f). Denn den Gläubigen kann niemand aus der Hand Gottes rauben. Sein Glaube an den ewigen Gott gibt ihm die feste Überzeugung, dass sein Leben über den Tod hinaus bestehen bleiben wird (Hiob 19,25; Heb 11).

Den Gottesfürchtigen trifft der Tod nicht mehr als verdiente Strafe. Den Gottlosen dagegen wird das Böse töten, das er dem Guten vorzog und das er vor Gott nicht als Sünde bekennen wollte (Vers 22). Jede Sünde, alles Böse, trägt eine furchtbare Energie in sich, die für den, der die Sünde begangen hat, Gericht zur Folge hat (Vers 22). Die Seele Seiner Knechte dagegen erlöst der Herr (Vers 23). Weil sie ihre Zuflucht zu Ihm genommen haben, werden sie nicht büßen, denn ihre Schuld wird ihnen aufgrund ihres Glaubens nicht zugerechnet. Sie erwarten die Erlösung und Befreiung sowohl körperlich als auch geistlich. „Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben“ (Hab 2,4; Röm 1,17). Der Herr Jesus konnte als der allein vollkommene Gerechte die Zusage des Verses 21, dass nicht eines Seiner Gebeine zerbrochen werden würde, für Sich in Anspruch nehmen. Sie ist auf dem Kreuz und in Seinem Tod an Seinem Leib in Erfüllung gegangen (Joh 19,33; 36). Er ist im Tode gewesen und ist am dritten Tag auferstanden. So hat Er dem Tod die Macht genommen, und durch diese machtvolle Tat hat Er für alle, die an Ihn und an Sein Wort glauben, den Weg ins ewige Leben bereitet.

Psalm 35

Der Dichter beschreibt in diesem Psalm, in welch bösartiger Weise er von ruchlosen, schadenfrohen Leuten angegriffen wird. Sie hassen ihn, klagen ihn fälschlich an und wollen ihn in eine Falle locken. Ihr Ziel ist, ihn zu Tode zu bringen. Betend legt er seine Empfindungen freimütig vor dem heiligen Gott offen und bittet Ihn, mit Autorität und der notwendigen Macht als Schützer des Rechts einzuschreiten. In dem, was er Gott vorträgt, setzt er voraus, dass der Allwissende sein ganzes Herz und sein Verhalten kennt und die Gegner durchschaut. Offensichtlich ist er überzeugt, dass er bei dieser Auseinandersetzung lauter und gerecht vor Gottes heiligen Augen dasteht. Indirekt ruft er mehrfach Gott als allwissenden Zeugen der Vorgänge an. Seine innere Übereinstimmung mit Gott geht so weit, dass er sicher ist, als Knecht Gottes Sein Wohlgefallen zu besitzen (Vers 27b). Er äußert seine Bitten voll Vertrauen und ohne daran zu zweifeln, dass der gerechte und treue Gott für seine gerechte Sache eintreten und die Gegner aus dem Feld schlagen wird. Einige Verse lassen durchblicken, dass dieser schwere Konflikt von solchen, die auf seiner Seite stehen, und von vielen nicht direkt Beteiligten mit großem Interesse beobachtet wird. Es geht um Grundsätzliches: Wird das Böse, das Unrecht und die Heimtücke gegenüber diesem allein dastehenden Rechtschaffenen die Oberhand behalten? Muss Gott nicht Gerechtigkeit walten lassen und die Lauterkeit des zu Unrecht Angegriffenen bestätigen, indem Er an dessen Feinden Gericht übt? Die Standfestigkeit Davids gründet sich auf die Überzeugung: Hast du den Himmel auf deiner Seite, dann kannst du die Erde mit allem, was hier geschehen kann, anderen überlassen (1. Mo 50,20; 1. Sam 24,13f; Lk 12,4ff). Welche Ereignisse in Davids Leben die Bitten des Psalms veranlasst haben, wird nicht mitgeteilt. Indessen gleicht ein Teil der Schilderungen dem, was den Herrn Jesus auf Seinem Weg vonseiten Seiner Feinde getroffen hat. Gott wird hier als der allein unfehlbare Zeuge und höchste Richter in der Rechtssache Davids angerufen, und im darüber hinausgehenden prophetischen Sinn auch in der Rechtsangelegenheit Jesu Christi angesichts Seiner Hasser und Ankläger. In jedem Falle steht fest, dass der gerechte Gott vor aller Augen nach Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit handeln wird. Ihm befiehlt sich der Beter an mit dem Wunsch, dass seine Rettung das Lob zur Ehre des Herrn und zum Ruhm Seiner Gerechtigkeit und Güte vermehren möge (Verse 9.18.28).

In den Versen 1 bis 10 sind es bewaffnete Angreifer, die den Beter durch Anwendung roher Gewalt in größte Not bringen. Von Vers 11 bis Vers 18 werden Nachstellungen beschrieben, die von falscher Anklage, Böswilligkeit, Schmähung und weiteren Charakterlosigkeiten gekennzeichnet sind; sie verletzen ihrer Art nach mehr die Seele als den Körper. Am Schluss der genannten beiden Versgruppen drückt der Beter in jeweils zwei Versen sein festes Vertrauen auf den Herrn aus und rühmt die Rettung im Voraus. Von Vers 19 an ist es sein Anliegen, dass Gott dem Bösen nicht freien Lauf lassen möge, damit die göttliche Gerechtigkeit durch ihr unfehlbares Urteil und durch nachdrückliches Handeln in der vorliegenden Rechtssache ans Licht tritt.

In den Versen 1 bis 3 bittet er darum, dass der Herr sich den Feinden gegenüber auf seine Seite stellen und den Kampf mit ihnen aufnehmen möge. Er selbst will keine Waffe gegen sie erheben. Er überlässt alles Weitere dem Herrn, dessen Waffen den menschlichen weit überlegen sind und die stets eine gerechte Sache vertreten. Weil wir Gottes Kinder sind, sollen wir unsere Angelegenheiten getrost zu Seiner Sache machen. Dieses Angebot unseres Vaters im Himmel sollten wir immer in Anspruch nehmen, und dabei werfen wir unsere Last auf Ihn. Dann wird unser Inneres zur Ruhe kommen, im Vertrauen auf Seine Zusage: „Ich bin deine Rettung!“ – „Der Herr wird für euch kämpfen, und **ihr** werdet stille sein“ (Vers 3; 2. Mo 14,14; Ps 27,1; 91,4; Phil 4,6). David wusste, dass sein Leben in Gottes Hand war, nicht aber in der Gewalt seiner Feinde. So hatte er es, wenn er in Todesgefahr geraten war, immer wieder erlebt. Sein Glaube würde nicht enttäuscht werden, sein fester Standpunkt im Vertrauen auf Gottes Treue war ein sicherer und Erfolg versprechender. Damit dies erneut unter Beweis gestellt würde, bittet er den Herrn, seine Verfolger mit Scham bedeckt werden zu lassen. Der Engel des Herrn sollte sie forttreiben (Verse 4 und 5; Ps 34,8; 40,15ff; 71,13; Jes 17,13.14).

Doch geht es hier nicht nur um kurzfristige Hilfe und Abwendung einer augenblicklichen Gefahr, sondern um die gesamte weitere Entwicklung der Auseinandersetzung, bis es zuletzt zu einem endgültigen Rechtsspruch kommt, der alle verderbten Machenschaften der Gegner offenlegt. Der Psalmdichter erbittet eine offenkundige Ahndung der finsteren Pläne seiner Gegner dadurch, dass Gott als Antwort auf die bösartigen Angriffe ihre Zukunft verfinstert und ihre Schritte auf schlüpfrigem Boden ausgleiten lässt, damit ihr Tun auf ihren Kopf zurückkehrt (Vers 6; Ps 73,18.19). David durfte vor Gott für sich in Anspruch nehmen, dass er die furchtbaren Nachstellungen in keiner Weise verdient hatte. Ohne irgendeinen Anlass zu haben, suchten sie ihn auf heimtückische Weise ums Leben zu bringen. Diese Hinterlist sollte auf sie zurückfallen, wie es nach Gottes Regierungsgrundsätzen solche Übeltäter seit jeher zu erwarten haben (Verse 7 und 8; Ps 7,16; 9,16; 141,10).. So plötzlich, wie David in die von ihnen vorbereitete Grube stürzen sollte, so unverhofft sollte das Verderben über seine Feinde hereinbrechen. Wie auch in anderen Psalmen gilt es hier zu beachten, dass David auf alttestamentlichem Boden mit dem Prinzip der Vergeltung steht.

Der Böse bildet sich ein, in Sicherheit zu sein, doch Gottes Gericht steht nahe bevor (1. Thes 5,2–4). Das plötzlich einsetzende Endgericht über eine gottlose Welt wird vor aller Augen offenbar machen, dass Er Seine Frommen früh genug vor dem hereinbrechenden Verderben rettet und sie zu ewiger Glückseligkeit führt (2. Pet 2,9). Auf eine rechtzeitige Rettung vertraute auch David in seiner Notlage: „Meine Seele wird frohlocken in dem Herrn, sie wird sich freuen in seiner Rettung“ (Vers 9). Niemand ist mit dem Allmächtigen zu vergleichen, der sich allen Umständen gegenüber als der Stärkere und als gerechter Richter zeigt. Er nimmt sich der Sache des Geringen und Schwachen an, der zu Ihm um Hilfe ruft, und gibt ihm neue Kraft für Körper und Seele (Vers 10; Ps 34,20–22). „Du, der du große Dinge getan hast, o Gott, wer ist wie du?“ (Ps 71,19).

In den Versen 11 bis 16 wird näher beschrieben, wie niederträchtig das Verhalten der Gegner Davids war. Sie suchten ihn auf jede nur mögliche Weise zu Fall zu bringen. Eine unwahre Beschuldigung diente ihnen dazu, Anklage gegen ihn erheben zu können und somit den Schein des Rechts zu wahren. Ähnlich erging es zu späterer Zeit dem Herrn Jesus, als falsche Zeugen gegen Ihn auftraten (Mt 26,60). In besonders schwerwiegender Weise wurde dem Herrn Böses für Gutes vergolten (Verse 11 und 12; Ps 38,21 und 109,2–5; Joh 10,32). Wie der Herr die Schwachheiten und die Krankheiten der Leidenden auf dem Herzen trug und den Bedrängten die nötige Hilfe verschaffte, so hatte zu seiner Zeit David

das Leid anderer mitgetragen und sich in ihre Lage versetzt (Vers 13; Mt 8,17). Er war gewohnt, Trauernden Anteilnahme zu beweisen, indem er Sich mit ihnen und ihrem Kummer eins machte, ohne lange zu erwägen, ob die Betreffenden dessen würdig waren oder nicht (Vers 14). Aber als David selbst in eine kummervolle Lage geriet, zeigte man ihm gegenüber keinerlei Mitleid, sondern man freute sich mit anderen darüber, dass er zu Schaden gekommen war (Vers 15; Ps 38,17 und 69,21; Jer 20,10). Dem Edelmut Davids begegnete damals eine Rotte von Übelgesonnenen mit Schmähungen und lästerlichen Worten, mit Bosheit und Hass (Vers 16). In vergleichbarer Weise wandte sich später ein übervolles Maß menschlicher Niederträchtigkeit und Grausamkeit gegen den Herrn Jesus. Seine Gegner kannten nur das eine Bestreben, Seinen körperlichen Wunden möglichst viele seelische Verletzungen hinzuzufügen. Dabei gingen die Spötter bis an die Grenze des Möglichen. Niedrigste Instinkte und wüstes, beleidigendes Verhalten entfesselten sich gegen Ihn. Konnte zur Zeit Davids ein gerechter Gott, dem nichts entgeht, einem derartigen Treiben der Feinde noch länger untätig zusehen? Die fast verzweifelt klingende Frage des Verses 17 entsprang der Todesangst des in die Enge Getriebenen, denn hemmungslos mordgierig wie junge Löwen wollten sie sich auf ihn stürzen (Ps 6,4; Hab 1,13). Dem Psalmdichter blieb nur die dringende Bitte um Befreiung aus diesen untragbaren Umständen (Ps 57,2–5). Durch Glauben hatte er Gewissheit darüber erhalten, dass sein Gott Sich seiner annahm und dass ihm bald Anlass gegeben sein werde, Ihn dafür zu loben. Statt einsam in schlimmen Widrigkeiten ausharren zu müssen, würde er, umgeben von zahlreichem Volk, das mit ihm eins war, seinen Gott preisen (Vers 18). Zu späterer Zeit hatte der Gekreuzigte eine ganz ähnliche Erwartung vor Sich und freute Sich darauf, dieses Ziel bald erreicht zu haben (Ps 22,23.26 und Ps 118,24; Heb 12,2).

Von Vers 19 bis Vers 26 wird Gottes Vergeltung gegenüber den Freveltaten erfleht. Der Psalmdichter stellt fest: „Du hast es gesehen, Herr; schweige nicht!“ (Vers 22). Die unantastbare Gerechtigkeit und die in allem vollkommene Gesinnung Jesu hatten den Hass selbstgerechter jüdischer Führer erregt (Joh 10,31 und Joh 15,24.25). So wurde offenbar, dass es ihnen bei aller zur Schau gestellten Frömmigkeit nicht wirklich um das Gute ging, sondern um selbstsüchtige Ziele. Ein Hassen, das sich nicht begründen lässt, ist dem Wesen nach ein bodenloser Hass ohne jedes Maß. Solcher Hass ist besonders abgründig, er richtet sich ungehemmt gegen das Leben des anderen und sucht es auszulöschen (Ps 69,5 und 109,3). Der Hasser, der heillose Anschläge und „Böses schmiedet“ und dabei mörderische Absichten hegt, verrät seine tatsächliche Haltung mitunter durch Zusammenkneifen der Lippen und der Augen (Spr 6,12–19 und 10,10), dies scheint hier in Vers 19 gemeint zu sein. Der gerechte Gott, der jede Regung des trügerischen Menschenherzens kennt, weiß um die tatsächliche Einstellung derer, die sich nach außen hin harmlos geben, in Wirklichkeit aber keinen Ausgleich wollen, sondern den Frieden hassen. Er wird solche nicht über die Gerechten triumphieren lassen (Vers 20; Ps 120,5–7). Er nimmt sich der friedfertigen „Stillen im Land“ an, die im Frieden des Herzens mit Ihm ihren Weg gehen wollen und Frieden stiften, wo immer sich ihnen die Gelegenheit bietet. Die „Sanftmütigen des Landes“ (Ps 76,10; Mt 5,5.9) vermeiden es, sich in Streit einzulassen, sich aufzulehnen oder sich zu entrüsten. Sie kommen ihren Mitmenschen in Milde und Gleichmut wohlwollend entgegen. Die ihnen Übergeordneten haben mit ihnen keine Schwierigkeiten, solange sie nichts verlangen, was sich gegen Gott und das Gewissen richtet. Diese friedlichen Leute sind den Übelgesinnten ein Ärgernis und oftmals ein leicht erreichbares Opfer. So werden sie zum Ziel übler Anschläge. Die vom Hass geprägten Gegner alles Guten planen Böses und suchen Gelegenheit,

um ihr Maul aufzusperren (Verse 20 und 21; Ps 22,14; 27,12; 40,15f). Diese Erfahrung machte auch Daniel, der mit Korrektheit, ohne sich in den Vordergrund zu drängen, in Stille und unauffällig einen herausragenden Dienst tat. Wiederholt stehen in den vorliegenden Versen die durch die Sünde erregte Streitsucht und der Hass dem von Gott beabsichtigten Frieden und der Ruhe entgegen, die Er denen schenkt, die Ihm dienen (Vers 27b). Christus Jesus, der kommende Friedefürst, wird allem teuflischen Übel das Ende bereiten. „Schafft **er** Ruhe, wer will beunruhigen?“ (Hiob 34,29).

Ohne Unterlass schaut das Auge Gottes auf alle Bewohner der Erde herab, Er blickt in ihr Herz und achtet auf alle ihre Werke (Vers 22; Ps 33,14.15). In Seiner Liebe ist Er Seinen Kindern in jedem Augenblick und überall nahe und bemüht Sich um sie. Der Herr wird zum bestimmten Zeitpunkt Stellung zu den üblen Vorgängen auf der Erde beziehen. Darum soll der Gottesfürchtige alles Beunruhigende Ihm anheimstellen. Rechtzeitig wird Gott auch zu seinen Gunsten und „zu seinem Recht erwachen“ (Vers 23; Ps 31,2; und 44,24; Lk 18,7). Die Schadenfreude der Gegner ist letztlich nur von kurzer Dauer (Ps 41,12; Klgl 2,16). Im Ergebnis werden die Dinge nicht so laufen, wie die Feinde es wollten, sondern wie Gott es will (Verse 24 und 25; Apg 2,24 und 4,9–12). Dann werden die Feinde der Gerechtigkeit und des Friedens ihr verdientes Urteil empfangen „und mit Scham bedeckt werden“ (Vers 26; Ps 40,15; 70,3f; 109,29).

Nachdem die Auseinandersetzungen beendet waren und Davids Gerechtigkeit durch Gott ans Licht gestellt war, jubelten und freuten sich alle, die auf der Seite Davids an der Gerechtigkeit seiner Sache festgehalten hatten. Die erlebten Gefahren und Ängste führten am Ende zur Erhebung des Herrn, „der Gefallen hat am Wohlergehen (oder: Frieden) seines Knechtes“ (Vers 27; Ps 11,7 und 40,17; Off 18,20). Somit hat der von Gott bereitete wahre Frieden gesiegt. Das Endziel von allem ist ewiger Frieden und die vollkommene Ruhe des Volkes Gottes unter der Herrschaft des Friedefürsten, des Herrn Jesus Christus. Diese herrliche Zukunft dient der ewigen Verherrlichung Gottes: „Und meine Zunge wird von deiner Gerechtigkeit reden, von deinem Lob den ganzen Tag“ (Vers 28; Ps 71,15–18.24).

Psalm 36

Die verderbende Energie der Gottlosigkeit, die Macht der Sünde, steht in diesem Psalm der Fülle der Segnungen gegenüber, in denen die Kraft des Heiligen Geistes zur Wirkung kommt. Eine neutrale Haltung zwischen diesen äußerst gegensätzlichen Kraftquellen kann es nicht geben. Die Entscheidung entweder für die eine Seite oder für die andere wird zu irgendeinem Zeitpunkt hervortreten. Ein Leben, das sich nicht der Regierung des allein guten Gottes unterwerfen will, gerät unter die Herrschaft der Sünde und verfällt letztlich dem ewigen Verderben. In einem Herzen, dem die Gottesfurcht fehlt und das sich Gott nicht unterwerfen will (Vers 2), gelangt die Sünde zur Herrschaft. So steht es mit der vermeintlichen Freiheit eines Menschen, der glaubt, wirklich frei zu sein, nachdem er sich von Gott freigemacht hat. Ohne Gott ist er den Einflüsterungen der satanischen Mächte preisgegeben und bleibt ihnen in Verblendung und Selbsttäuschung ausgeliefert. Seine Gottlosigkeit wirkt sich aus in dem Hang zum Bösen (Vers 3), sie tritt zutage in üblen Vorhaben, in schlechten Wegen und verderbter Rede (Verse 4 und 5). Solche Leute kennen keine Verantwortung gegenüber Gott. Sie erkennen die richterliche Autorität Gottes und die moralische Autorität Seines Wortes nicht an und meinen, Ihm keine Rechenschaft schuldig zu sein. Gottesfurcht ist einem Gottlosen unbekannt (Ps 10,4; 14,1; Röm 3,12–18). Sein Verhalten steht unter dem Einfluss einer verderbten Quelle in ihm selbst. Das Verderbte in seinem Innern bringt unter ständigem Nachschub an Energie verderbte Gedanken hervor und sucht Gelegenheit, sie zu verwirklichen. Hemmungen werden beiseitegeschoben und abgelegt; „das Böse verabscheut er nicht“ (Vers 5). Der Drang, geplante Ungerechtigkeiten zur Tat werden zu lassen, wird häufig vom Hass gegenüber den Betroffenen geschürt. Einsprüche des Gewissens werden übergangen und schließlich abgetötet. Im Erreichen böser Ziele findet die in dem Gottlosen wirkende Sünde ihre Genugtuung. Dies wird dem von der Sünde Beherrschten geradezu zum Lebenszweck (Vers 3; Spr 4,16.17). Die Achtung vor den Mitmenschen ist ihm abhandengekommen. Angerichtetes Unheil, die Auswirkungen seines Frevels und Betrugs, sind ihm gleichgültig. Bedenken, die durch Vernunft und durch Erinnerung an die Normen des Guten aufkommen, übergeht er als lästige Traditionen, die er überwunden hat (Vers 4). Der fortwährende Umgang mit Lug und Trug hat die Wahrheit aus dem Blickfeld gerückt. Mit aller Energie bleibt er auf dem verderbten Weg. Ruhezeiten dienen Ihm nicht zur Besinnung, sondern zum Planen von Gräueltaten und zum Anwerben von Mittätern (Spr 16,29; Mich 2,1). Widerstände räumt er rigoros aus dem Weg. Alle moralischen Bedenken hat er verloren (Vers 5). Maßlose Überhöhung des eigenen Ichs und seiner Absichten hat alle in Frage kommenden Autoritäten abgesetzt und hinter sich zurückgelassen. „Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht“ (Joh 8,34; 2. Pet 2,19b). Ohne dass er es merkt, steht er mehr und mehr unter der Gewalt der Sünde, jedes sicheren Urteils beraubt, weil die Sünde ihn an der Wirklichkeit vorbei in die Irre führt (A. Weiser). Die Stützmauer der Tugend ist untergraben und die einmal in Gang gesetzte Abwärtsbewegung zum maßlos Bösen gewinnt an Dynamik durch das Leugnen Gottes als Schöpfer und Richter der Welt. Offenkundig stellen sich immer mehr Menschen mit Entschiedenheit auf die Seite des derart Bösen. Sie folgen ihrer Lust und Begierde; sie hassen nichts Böses mehr. Das

ist vollendete Abkehr von Gott‘ (P. Schegg, im Jahr 1857). Die im vorliegenden Psalm aufgezeigte Verhaltensweise bildet sich deutlich ab im Leben einzelner Personen, jedoch zunehmend auch im gemeinsamen Vorgehen großer Gruppen. Wo ist die Macht des Guten, die das weitere Emporkommen des mit unheimlicher Energie ausgestatteten Bösen eindämmen kann? Dieser Psalm hat die Antwort darauf.

Gegenüber dieser Verderbtheit zeigen die Verse 6 bis 10, wie viel vollkommen Gutes die Heilige Schrift den Menschen zur moralischen Erneuerung anbietet. Die Macht des göttlich Guten bleibt letztlich stärker und durchgreifender als die abgründige Tiefe und die größte Reichweite des gewalttätigen Verderbens, das sich anschickt, die Erde zu überfluten, um die Weltherrschaft anzutreten. Wer in den Errungenschaften dieser Zeit und Welt, auch in ihrer Weisheit und Kultur, das wahrhaft Gute, eine Stabilisierung der Verhältnisse und Hoffnung auf Besserung vermisst, der möge sich zu dem allein Guten, zu Gott, dem Schöpfer und Erhalter der Welt, wenden. Dazu bedarf es der Entscheidung zum persönlichen Glauben an Gott. Indem der Bekehrte dies vollzogen hat, findet er statt des tödlichen Verderbens den Weg zum wahrhaft Guten vor. Anstelle des drohenden Unheils hat er in Gott den „Quell des Lebens“ gefunden und statt der Finsternis des satanisch Bösen das göttliche Licht. Er wird dem Verderben entrinnen, das gottlose Vordenker und in der Folge hochmütige Weltbeherrscher bis zur Katastrophe des Endes vorantreiben. Aufgrund der Verheißungen der Heiligen Schrift wird jeder, der zu Gott umgekehrt ist, ein ewig beständiges Glück geschenkt bekommen (Verse 10 bis 12).

Weit über diese Erde und ihre Geschicke hinaus, bildlich gesprochen bis an die Himmel und bis zu den Wolken, reichen die unermessliche Güte und die unwandelbare Treue Gottes. Barmherzigkeit und Wahrheit, die auf der Erde bei den Menschen mangeln, sind bei Ihm in ihrer Fülle vorhanden (Vers 6; Ps 57,11; 108,5). Wiederum bildlich gesprochen, sind die den Bestand erhaltenden Ordnungskräfte Gottes so gewaltig wie die den Witterungseinflüssen trotzenden Berggipfel und so umfassend wie die Wassermassen des Meeres (Vers 7). Seine Rechtsordnung und Seine gerechten Urteile bestehen nach wie vor. Er wird dem Bösen zur bestimmten Zeit mit Gericht entgegentreten (Ps 71,19). Alles Bestehende verdankt nach wie vor sein Dasein der erhaltenden Kraft Gottes, nämlich der Köstlichkeit Seiner Güte, deren Wert unschätzbar groß ist (Ps 63,4). Niemand, weder Mensch noch Tier, kann auf die Güte Gottes verzichten. Ein gewisses Empfinden, auf Sein Wohlwollen angewiesen zu sein, hat Er den Menschenkindern in die Wiege gelegt. Wer von ihnen die drohende Gefahr erkennt und einen Sinn für Gottes Barmherzigkeit bewahrt hat, nimmt heute noch „Zuflucht zum Schatten seiner Flügel“ (Verse 6–8).

Die Güte Gottes bietet dem Menschen einen Rettungsanker an, damit er dem Unheil entkommen kann, das durch die Sünde verursacht ist (Vers 8). Der stärkste Beweis Seiner Güte ist die Sendung Seines Sohnes Jesus Christus zur Errettung der Bußfertigen. Nun liegt es an dem Menschen, diese Möglichkeit wahrzunehmen. Er ist eingeladen, von der angebotenen rettenden Gnade Gebrauch zu machen. Doch er muss selbst kommen, um ‚von der Fettigkeit seines Hauses zu trinken‘ (Vers 9). „Denn bei dir ist der Quell des Lebens, in deinem Licht werden wir das Licht sehen“ (Vers 10; Hiob 33,28; Joh 1,4; 8,12). Die Liebe Gottes erfahren zu haben und nun das ewige Leben zu besitzen und das Licht bekommen zu haben, das dem Gläubigen zum Erkennen Gottes und des Weges der Wahrheit geschenkt ist, bedeuten dem Bekehrten das Größte und Wichtigste unter den wunderbaren Zuwendungen der Gnade Gottes. Der zum Glauben Gekommene hat sein geistliches Leben und Licht direkt aus ihrer ursprünglichen Quelle erhalten und bleibt für immer damit verbunden; Gottes Güte

hat es ihm schon jetzt als persönlichen Besitz gegeben. Dadurch kann der Gläubige im Geist wandeln und darf in Gemeinschaft mit Gott leben (Gal 5,16). Als Lernender wird er geistliche Erkenntnisse im Licht Gottes erwerben, so dass sie sein Eigentum werden. Das göttliche Licht und das Leben, das den Tod überwindet, sichert ihm ewige Ruhe zu und schenkt ihm den jetzigen und den ewigen Genuss unvergänglicher Freude im Haus Gottes. Wer als „von Herzen Aufrichtiger“ sich retten lässt, lernt den Gott aller Gnade kennen. Er ist nun der Macht des Bösen entkommen und für immer in Sicherheit gebracht (Verse 11 und 12). Die Ungläubigen dagegen, die Gott und Sein Wort abgelehnt haben, und die Frevler, die ihr Leben in Auflehnung gegen Gott verbracht haben, sind dem göttlichen Gericht verfallen (Vers 13; Ps 73,17–20; Jes 26,5.11.14).

Psalm 37

Mit kurzen Worten umschreiben der dritte und der vierte Vers den Inhalt des Psalms; er wird treffend als die Lebensweisheit der Frommen charakterisiert. Der Gottesfürchtige wird auf den Herrn vertrauen und im praktischen Glauben an den Herrn leben. Ungeachtet aller Widrigkeiten soll er fortfahren, Gutes zu tun, und mit Besonnenheit ein ruhiges Leben führen. Dabei wird er dem Herrn die Treue bewahren und seine Freude in Ihm und in den geistlichen Dingen suchen. Er muss Sorge tragen, dass er die Aufgabe, die ihm zufällt, an dem Ort, an den er gestellt ist, redlich erfüllt. Dann wird die Güte und Freundlichkeit Gottes ihm nichts vorenthalten von dem, was er bedarf (Ps 16,5–7; 73,25–28; Jes 58,13f; Mt 6,32–34; 1. Joh 3,22).

Der Psalm fordert wiederholt dazu auf, die gegenwärtigen Umstände nicht überzubewerten, sondern den Blick auf die dem Glaubenden verheißene gesegnete Zukunft zu richten. Besitzer des Landes (Vers 22), das heißt alles dessen, was Gott für den, der Seinem Wort gehorcht, bereit hält, werden letztlich die Sanftmütigen sein, die zum Frieden, zur Demut und Zurückhaltung neigen und auf den Herrn hoffen. Seine Frommen sind die von Gott Gesegneten, es sind die Gerechten, die Seinen Weg bewahren (Vers 34). Sie sind aufrichtig und lassen sich nichts zuschulden kommen. Obwohl der Psalm mehrmals auf zukünftige Segnungen hinweist, will er nicht die Belohnung zum Ansporn für die korrekte Haltung machen. Vielmehr soll der Ausblick auf eine überaus gesegnete Zukunft den Gottesfürchtigen dazu bringen, sein Recht und sein Glück nicht in dem zu suchen, was der gegenwärtige Zeitlauf bietet. Betrachtet der Gläubige die Vergänglichkeit und das Wertlose der ihn umgebenden Dinge im Licht des zukünftigen, ewig unveränderlich Wertvollen, dann schätzt er sie richtig ein nach den Maßstäben des Wortes Gottes. Er wird Abstand halten von Schädlichem, und das wird seinem inneren Frieden und der Besonnenheit dienen. Der Blick wendet sich von menschlichen Vorstellungen weg und wird nach oben auf den Herrn gelenkt, aus dessen Hand man immer nur das empfängt, was gottgemäß und wahrhaft nützlich ist. Wer der Leitlinie dieses Psalms folgt, wird gesegnet werden. Der Herr wird ihm Weisheit für alle Entscheidungen geben und ihm zeigen, was ewigen Wert hat. Dies verhilft dazu, Gefahren zu erkennen, geduldig zu werden und die richtigen Erwartungen zu hegen.

Die Verse 1 bis 9 enthalten eine Anzahl grundsätzlicher Regeln, die den Gläubigen zur rechten inneren Einstellung und zu gottesfürchtigem Verhalten anleiten. Beim Einhalten dieser Grundregeln sind die Feststellungen der Verse 10 und 11 nützliche Begleiter; sie stellen das Ergebnis des guten Lebensweges dem Resultat eines schlechten Weges gegenüber. Im Ganzen gesehen, regelt ein aufmerksames Befolgen der ersten elf Verse des Psalms weithin das Leben des Gläubigen zur Ehre Gottes, und dann wird es zum Nutzen und zum Zeugnis für die Menschen dienen, mit denen man es zu tun hat, und gleichzeitig zur eigenen Bewahrung und Segnung. Vers 1 belehrt darüber, dass es nur schadet, wenn wir uns über das Böse und die Übeltäter ereifern und dabei zornig werden. Möglicherweise hatte unsere Entrüstung eher die Makellosigkeit des eigenen Standpunktes ans Licht stellen sollen.

Oder hatten wir gemeint, den Zorn Gottes über das Übel vorwegnehmen zu müssen? Auch ist man in Gefahr, dass die Empörung das Maß übersteigt, um bald darauf sinn- und kraftlos zu verebben (Verse 1 und 2; Spr 24,19f). „Zürnt, und sündigt nicht"! sagt Eph 4,26. Und der Herr Jesus warnt davor, dass wir uns selbst zu Richtern machen (Mt 7,1). Wenn aber bloßer Unwille oder Neid das Motiv der Kritik ist, dann geht es in Wirklichkeit um irdische Dinge, um Besitz oder um Selbstgerechtigkeit (Ps 73,3). „Würde Gott das nicht erforschen? Denn **er** kennt die Geheimnisse des Herzens" (Ps 44,22). „Dein Herz beneide nicht die Sünder, sondern beeifere sich jeden Tag um die Furcht des Herrn" (Spr 23,17). Haben wir in dem Herrn unser Genüge? Oder halten wir in Wirklichkeit Ausschau nach anderen Dingen? Wie das Gras vergeht, „so wird auch der Reiche in seinen Wegen verwelken" (Vers 2; Jak 1,11).

Wir sind gehalten, uns dem Guten zuzuwenden, sowohl in unseren Überlegungen als auch in der Tat, und sollen die guten Gelegenheiten nutzen, die sich bieten (Gal 6,9; 2. Thes 3,13). Das trägt bleibende Früchte (Vers 3; 2. Kor 9,8f). Oft bemühen wir uns, unsere Umstände auf eine von Gott unabhängige Weise zu verbessern. Dann fehlt es an Vertrauen und an der Geduld, darauf zu warten, dass Er uns das Nötige zukommen lässt. Den Wohnort und die Arbeitsstelle sollte man nicht leichtfertig wechseln. Gott befahl dem Isaak: „Bleib in dem Land, von dem ich dir sage. Halte dich auf in diesem Land, und ich werde mit dir sein und dich segnen" (1. Mo 26,1–4). Welcher Art sind unsere Ziele? Was fürchten wir oder was erhoffen wir? Der Gottesfürchtige schaut auf den Herrn, bittet Ihn um Führung und befiehlt Ihm den weiteren Weg an (Verse 4 und 5; Spr 3,6 und 16,3). Eine notwendige Entscheidung fällen zu müssen, kann zur bedrückenden Last werden, doch hier erhält der geduldig auf Ihn Vertrauende die Zusage: „**Er** wird handeln!" Wenn uns Unrecht geschehen ist, dann sollten wir die Angelegenheit dem Herrn und Seinem Urteil überlassen und auf Sein Einschreiten warten, das in Vers 6 zugesagt wird (Klgl 3,25.26). Dies hält der Glaube für höhere Weisheit als alle anderen Vorschläge. Statt in Zorn zu geraten, mahnt Vers 7: „Vertraue still dem Herrn und harre auf ihn! Erzürne dich nicht!" – auch wenn Er scheinbar zögert. Dass jemand Gelingen hat, ist kein Beweis für die Richtigkeit seines Handelns. Auch werden böse Anschläge nicht sofort bestraft. Aber zur bestimmten Zeit in der Zukunft wird Gott das Böse richten. Wenn es uns um Seine Ehre geht, dann wird Er die unsrige nicht außer Acht lassen. Starke Erregung verleitet nur zu rasch zu einem Unrecht (Vers 8; Eph 4,26.31). Es kann nicht unsere Aufgabe sein, das Recht mit Gewalt durchzusetzen. Beweisen wir in alledem Glauben und Ausharren, dann geben wir damit unserer Überzeugung Ausdruck, dass die Zeit der Gott gemäßen Verteilung aller Güter und Werte heranrückt. Die Sanftmütigen, die sich in der Jetztzeit vom Zorn und von der Selbsthilfe zurückgehalten haben, werden sich dann „ergötzen an Fülle von Frieden" (Verse 9 bis11; Ps 25,12.13; 119,165). Dies im Glauben zu erwarten und darin bis zum Ende auszuharren, kann mit Not und Mühe verbunden sein. Doch zum Glauben gehört auch das Ausharren (Jak 1,3f).

Die Verse 12 bis 22 befassen sich mit den Übeltaten gottloser Rechtsbrecher, denen Gott mit ewigem Gericht antworten wird. Hierzu bildet das unvergängliche Teil der Gerechten einen auffälligen Gegensatz. Vers 22 fasst das Ergebnis des Ganzen in einer Prophezeiung zusammen: Die von Gott Gesegneten, die Gerechten, „werden das Land besitzen, und die von ihm Verfluchten werden ausgerottet werden". Eindeutiger kann das Urteil nicht ausfallen, es ist Gottes Stellungnahme zu den vielfältigen Ungerechtigkeiten, Nachstellungen, Gewalttaten und Betrügereien der Gottlosen, die nach menschlichem Empfinden oft so lange auf sich warten lässt. Solche Ungeduld ist dem

kurzfristig ausgerichteten menschlichen Denken eigen; denn sehr Vielen ist nur das Nächstliegende wichtig. In dringender Notlage mangelt es in verstärktem Maß an der Fähigkeit, in Ruhe mit Besonnenheit darüber hinauszuschauen. Der Herr aber lacht über den Gottlosen, der da so wütend und furchterregend gegenüber dem wehrlosen Gerechten auftritt, „denn er (der Herr) sieht, dass sein Tag (der Gerichtstag des Gottlosen) kommt“ (Verse 12 und 13; Ps 2,4; Jes 2,12). In Vers 14 gehen die Gottlosen mit Schwert und Bogen gegen „den Elenden und den Armen“ vor, um die zu fällen, „die in Geradheit wandeln“. Gott aber kennt die Zukunft. Er sieht den Bogen der Angreifer bereits zerbrochen und „ihr Schwert in ihr eigenes Herz dringen“ (Vers 15). In Wirklichkeit bestätigt sich der Grundsatz, dass jede Sünde ihre Verurteilung und Bestrafung von Anfang in sich trägt.

Mehrere Beispiele brutalen Unrechts stehen in diesen Versen für jede andere Untat auf dieser Erde. Gott hat Sein Urteil darüber bereits gefällt; das bedeutet so viel wie schon vollzogen, obgleich sich dies bisher der menschlichen Wahrnehmung entziehen mag. Im Gegensatz zu dem göttlichen Strafvollzug lesen wir nun von Gottes liebevoller Hinwendung zu den Gerechten. Er versorgt und stützt sie (Verse 16 und 17). An jedem ihrer Tage auf Erden beobachtet Er sie aufmerksam. Fürsorglich hat Er ihr ewiges Erbteil bereits geplant und für sie sichergestellt (Vers 18; Ps 33,18f; Jes 33,15f und 57,1f). Seine Liebe stärkt ihre Seelen, damit sie in Zeiten schwerer Prüfungen nicht den Mut verlieren. Sie werden keinen Mangel an Lebensnotwendigem haben (Vers 19). Nicht umsonst haben sie sich in Glauben und Geduld geübt. Die Gottlosen dagegen werden ihre Ziele niemals erreichen. Sie haben sich in ihrem Leben ihren Begierden und der Gewinnsucht hingegeben; sie sind nicht davor zurückgeschreckt, Unrecht zu tun. Sie haben Gott und Seine Kinder als ihre Gegner behandelt und Sein Wort verachtet. Im Endergebnis bleibt ihnen nichts als nur die immerwährende Strafe. Sie kommen um, „schwinden hin wie Rauch“ und werden als Verfluchte ausgerottet werden (Verse 20 bis 22; Ps 1,6; 92,10). Im Gegensatz zu ihnen hat der Gerechte barmherzig gehandelt und dem Bedürftigen ausgeholfen (Vers 21; Ps 112,4f; 3. Mo 25,35–38; 5. Mo 15,7f; Lk 6,35f); er darf des göttlichen Segens sicher sein.

Die Verse 23 bis 29 zeigen, wie sehr der treue Gott Seine Frommen liebt, wie Er sie stützt und bewahrt, bis sie das Ziel in Seinem Land erreicht haben. Er begleitet die Gerechten, die Ihm die Treue halten und festen Sinnes ihren Weg gehen. In Anerkennung ihrer Treue befestigt Er ihre Schritte, denn an ihrem Weg hat Er Wohlgefallen (Vers 23; Jes 26,2f; 2. Kor 1,21; 1. Pet 5,10). Gott nimmt den Gottesfürchtigen bei der Hand wie ein Vater sein Kind. Wenn der Gerechte fällt, richtet Gott ihn wieder auf. In Seinem Erbarmen lässt Er den Schwachen nicht hilflos daliegen; Er ergreift ihn rechtzeitig, wenn der Bedrängte zu versinken droht. Jeder Gefahr begegnet Er mit liebevoller Fürsorge. Der Gottesfürchtige findet bei Ihm immer Halt und Stütze (Vers 24; Spr 24,16; Mich 7,8; Mt 14,31; Lk 22,32). Jederzeit umsorgt der himmlische Vater die Gerechten, so dass ihnen nichts mangelt. Weil sie sich gerecht und barmherzig gezeigt haben, erfahren sie nun die Hilfe Seiner gütigen und segnenden Hand. Was die Gebefreudigen weggegeben haben, erstattet ihnen der Reichste aller Geber (Verse 25 und 26; Ps 112,5). Indem sie das Böse meiden und das Gute tun, beweisen die Frommen ihre Wachsamkeit, und dass sie auf dem Weg des Rechts sind (Vers 31). Daher ist ihnen ewiges Wohnrecht in dem Land des Herrn zugesichert. „Denn der Herr liebt das Recht und wird seine Frommen nicht verlassen; ewig werden sie bewahrt“ (Vers 28; Ps 11,7; 33,5; Jer 6,16; 1. Pet 1,5). Diese Gerechten werden das Land für immer besitzen, sie werden ewig leben im Reich des Herrn (Vers 29; Ps 25,13). Gottlose hingegen werden mit ihren Nachkommen in Seinem zukünftigen Reich nicht gefunden werden.

Sein Reden und Schweigen wird den Gerechten ausweisen als jemand, der zu den Geliebten des Herrn zählt, denn der Gottesfürchtige „spricht Weisheit aus, und seine Zunge redet das Recht“. Dies rührt daher, dass „das Gesetz seines Gottes in seinem Herzen ist“, es ist die Weisheit des Herrn (Verse 30 und 31; Ps 40,9; 119,13; Spr 2,6.7; Jer 31,33; Mt 11,25), die Weisheit von oben. Das Herz, der Mund und der Wandel des wahrhaft Frommen stimmen miteinander überein. Wer sich „auf den Steigen des Rechts“ bewegt (Spr 8,20), weil er das Recht Gottes liebt, zeigt bereits in der Gegenwart etwas davon, was in der Ewigkeit in Vollkommenheit sein Teil ist. Die Gedanken und die Schritte des Frommen werden durch das Wort Gottes gelenkt, das in seinem Herzen ist. Er lässt sich nicht durch Eigenwillen, Vorurteil und Begierden leiten, sondern handelt gemäß dem „Gesetz seines Gottes“. Deshalb wanken seine Schritte nicht, in Geradheit geht er den Weg Gottes mit Entschiedenheit.

In den Versen 32 bis 38 geht es noch einmal um das Gegensätzliche beim Vergleich des Weges der Gottlosen mit dem Weg der Gerechten. Dabei wird herausgestellt, was diese einander entgegenstehenden Wegrichtungen in Ewigkeit voneinander trennen wird. Der Gottlose findet sein Teil in der ewigen Verdammnis, während der Gerechte „im Gericht bestehen“ wird (Ps 1,5; 112,3) und dem Verderben entgeht. Gott wird ihn retten, sowohl aus aller derzeitigen Gefahr als auch vor dem ewigen Tod und Gericht (Verse 32 und 33). Wer vorwiegend um die Dinge dieser Welt besorgt ist, sich aber um das Heil seiner Seele nicht kümmert, verachtet die Angebote der Gnade Gottes und verliert alles. Wer aber den Zusagen des Herrn und des Wortes glaubt und gottesfürchtig seinen Weg geht, der wird auf dem Weg des Lebens aufwärts ins Licht zu ewigem Besitztum geführt, er entgeht dem Scheol unten (Spr 15,24). Er wird die Vertilgung der Gottlosen erleben (Vers 34; Ps 91,7.8; 112,8). Während er für ein glückliches zukünftiges Leben bestimmt ist und es genießt, wird einst von den Errungenschaften des Gottlosen nirgends mehr etwas zu finden sein. Von denen, die hier nur auf das sahen, was vor Augen ist, wird in dem zukünftigen Reich Christi nichts mehr gesehen (Verse 35 und 36; Ps 49,11–13; Jes 5,8; 51,7.8).

Aber „die gepflanzt sind im Haus des Herrn, werden blühen in den Vorhöfen unseres Gottes“ (Ps 92,8–14). Nicht der, der sich auf unredliche Weise Macht und Besitz aneignete, wird für immer ein glücklicher Besitzer sein, sondern der aufrichtige Fromme, der redlich zu leben sucht und ein „Mann des Friedens“ ist. Er hat ein unvergängliches Besitztum im Reich Gottes zu erwarten. Für ihn gibt es eine sichere Zukunft, während die Übertreter ins ewige Verderben gehen (Verse 37 und 38; Spr 24,19f). Das Eingreifen Gottes zugunsten der Gottesfürchtigen und zur Verurteilung der Gottlosen ist ein deutlicher Beweis der Aufrechterhaltung göttlicher Gerechtigkeit, indem Er nämlich die Unbußfertigen mit ihren Sünden ins Gericht bringt und Seine Frommen segnet. An dem persönlichen ewigen Schicksal jedes Einzelnen wird dies offenkundig werden (Verse 39 und 40). Deswegen heißt es hier: *Achte* auf den Unsträflichen und auf seine aufrichtige, gerechte Haltung! (Vers 37; Hiob 42,10f; Ps 34,20; 73,17). Seine Rettung ist ebenso sicher wie vollkommen. Wie der Herr im jetzigen Leben die Schutzwehr und Stärke der Gerechten in ihren Bedrängnissen war, so sicher wird Er ihnen in der Zukunft ewigen Frieden gewähren. In Ewigkeit werden die Erlösten des Herrn Seine Güte genießen und sich in Ihm erfreuen (Ps 107,1.2).

Psalm 38

David kannte und liebte seinen Gott. Die Schrift nennt ihn Knecht Gottes, weil er das göttliche Wohlgefallen besaß. Doch begangene Sünden riefen die Züchtigung Gottes hervor. In seinem Fall wirkte es eher erschwerend, dass er Gottes Heiligkeit richtig einzuschätzen wusste. Ihm musste bewusst sein, gegen wen er gesündigt hatte und dass er Gott dadurch verunehrt hatte. David beschreibt in den Versen 2 bis 11, wie sehr er unter der harten Züchtigung litt und was er an Körper und Seele empfand. Anschließend spricht er bis Vers 15 über die Reaktionen vonseiten solcher, zu denen er in persönlicher Beziehung stand. In den Versen 16 bis 21 wendet er sich wegen seiner Feinde zu Gott und bekennt nochmals seine Ungerechtigkeit. Zuletzt bittet er den Herrn, ihn nicht zu verlassen und Sich seiner anzunehmen.

David befürchtet, dass er nicht die Kraft hat, das ganze gerechte Maß der Züchtigung zu ertragen, er weiß, dass er der Gnade Gottes bedarf. Gottes Zuchtmaßnahmen liegen schwer auf ihm, sie stecken wie Pfeile in seinem Körper und in seiner Seele (Vers 3). Sein körperlicher und seelischer Zustand ist auf dem Tiefpunkt angelangt. Dabei tritt die Geradheit seiner aufrichtigen Gesinnung zutage. Wenngleich ihn die Schwere der Schuld niederdrückte und diese Belastung wie eine gewaltige Flut über ihn gekommen war, warf er sich dennoch vor Gott nieder und bat um Gnade. Offen führt er seine Leiden in ihrem ganzen Umfang auf die Züchtigung Gottes wegen seiner Ungerechtigkeiten und auf die begangene Torheit zurück. Seinen Zustand beurteilte er selbst offenbar als abstoßend und ekelhaft (Verse 2 bis 6; Ps 6,2–5; 32,4; 65,4).

Angesichts der schweren Verschuldung musste Gott Seine Allgegenwart David auf deutliche Weise zum Bewusstsein bringen. Mit quälenden Schuldgefühlen belastet, trauerte David über seine Vergehung und suchte sich wegen seiner Schuld zu demütigen. Gebeugt vor Schmerzen ging er trauernd umher. Seine körperliche Gesundheit war zerrüttet, es war nichts Heiles mehr an seinem Fleisch (Vers 8). Dass ihm solches begegnen konnte, verfolgte ihn in seinen Gedanken wie ein Brand. Darüber war er „ermattet und über die Maßen zerschlagen“, er weinte vor Schmerz an Körper und Seele (Vers 9). Trotzdem rechnete er im Glauben damit, dass der barmherzige Herr ihn in seiner Notlage sah und sein Seufzen hörte, und gerade dann, wenn er völlig kraftlos dalag und nicht mehr in der Lage war, das um ihn her Vorgehende wahrzunehmen (Verse 7 bis 11; Ps 31,11). Ihm war bewusst, dass er Heilung nur von dem höchsten Richter Selbst erbitten und erhoffen konnte.‚So betrachtet das Herz das Wesentliche der Prüfung nicht als eine Ausübung des göttlichen Zorns, sondern vielmehr als ein Mittel zur Läuterung‘ (J.N.D.).

In Vers 12 beklagt David das Fernbleiben der ihm Nahestehenden. Sie rückten von ihm ab, weil sonst ihr Ansehen sicherlich in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. Ihr Verhalten erscheint herzlos, doch mochten sie auch erschrocken sein, sowohl angesichts seiner Sünde als auch über die harte Züchtigung, die ihm widerfuhr. Von ihrer Seite war jedenfalls kein Mitleid und keine Unterstützung zu erwarten. Sie überließen ihn seinem Elend und suchten Abstand von dem durch Bestrafung und

Unreinheit Gezeichneten. Sie werden ihn als einen zu Recht Verurteilten betrachtet haben. Noch Schlimmeres erfuhr er von seinen Feinden (Vers 13). Nicht genug damit, dass er ein kranker und geschlagener Mann war, wünschten sie ihm den Tod. Unbeeindruckt von dem erschreckend harten Geschehen planten sie weitere vernichtende Anschläge. In seiner Ohnmacht nahm er das, was sie über ihn redeten oder dachten, ohne Widerrede hin. Völlig niedergeworfen, versuchte er nicht, sich zu rechtfertigen. In seiner Lage war es richtig, zu allem zu schweigen und die Züchtigung ohne Auflehnung auf sich zu nehmen. Die Art und Weise, wie er sein Leiden erduldete und sich beugte, ist vorbildlich und der Nachahmung wert. Unter körperlichen Schmerzen und bei derartiger seelischer Qual beherrscht zu bleiben, bezeugt Ergebenheit, zugleich erfordert es Willenskraft (Verse 14 und 15; Spr 14,10; 1. Pet 2,23). In dieser Haltung konnte David auf Gottes Zustimmung hoffen. Von niemand mehr hatte er Hilfe zu erwarten außer von dem Herrn, und darauf wartete sein Glaube mit Ausharren (Ps 130,3–6). Er glaubte fest daran, dass sein Gott als Erster und Einziger ihm in Güte antworten werde (Vers 16). Wenn Gottes Gnade das Wort zu seinen Gunsten ergriff, dann war das die allein gültige und als einzige Möglichkeit verbliebene Fürsprache. Darauf darf jeder Gläubige rechnen, wenn er gesündigt hat und seine Vergehungen vor Gott bereut und bekennt. Davids Gegner würden sich über eine Aburteilung und sein Verscheiden sehr gefreut haben, denn bereits ‚beim Wanken seines Fußes' rühmten sie sich seines Untergangs (Ps 35,15.19.26). Er war „nahe daran zu fallen", jeder Augenblick konnte der letzte sein. Doch damit wäre ein erneutes Eintreten für die Sache Gottes unmöglich gewesen, denn dem Guten nachjagen (Vers 21) und Gottes Knecht sein konnte er dann nicht mehr. Er hätte auch keinen Psalm mehr schreiben können. Seine Hoffnung auf Wiederherstellung ruhte allein auf Gott (Verse 16 bis 18).

In Vers 19 bekennt David ausdrücklich seine Ungerechtigkeit (Ps 32,5; 1. Joh 1,9). Er trug Leid seiner Sünde wegen, er war „Gott gemäß betrübt" (2. Kor 7,9f). David grämte sich, war trostlos und niedergeschlagen im Gedenken an seine Schuld. Doch „ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten" (Ps 51,19). Fällt ein Gläubiger in Sünde, dann muss er gegebenenfalls einer bis zum Äußersten gehenden Prüfung unterzogen werden, bis die Sache ins Reine gebracht ist. Aber er darf sich im Glauben an Gott klammern, wenn auch zitternd und um Gnade flehend. Zu Recht geht er davon aus, dass Gott seinen Glauben durch die Prüfung nicht zerstören will. Auf der Grundlage der Schrift hält der Gläubige auch daran fest, dass er ein Kind des Vaters im Himmel bleibt. Doch dies vermag seiner Seele nicht den Frieden wiederzugeben, es beruhigt auch sein Gewissen nicht, obwohl er im Glauben verharrt und am Vertrauen auf den vergebenden Gott unbeirrt festhält. Die Sünde aber hat er außerhalb der Gemeinschaft mit Gott und gegen Seinen Willen begangen, und diese Verletzung Seiner Heiligkeit hat notwendigerweise die Züchtigung durch Gott zur Folge. Sein Gewissen klagt ihn an. Unterdessen bewirkt der Heilige Geist in seinem Herzen, dass ihm die Schwere seiner Schuld bewusst wird. So wird ihm klar, was seine Sünde für den heiligen Gott bedeutet. Er fleht zu Ihm und äußert die Bitte in Vers 2: „Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm!" Am Schluss des Psalms fügt er hinzu: „Verlass mich nicht, Herr; mein Gott, sei nicht fern von mir!" (Vers 22). Es geht ihm um die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott. Dies kann nur dann geschehen, wenn er in der Verurteilung seiner Sünde völlig mit Gott übereinstimmt. In der Not eines Herzens, das die Unterbrechung der Gemeinschaft durch die geschehene Sünde empfindet und dies nicht länger ertragen kann, bittet er: „Eile zu meiner Hilfe, Herr, meine Rettung!" (Vers 23). Er ist überzeugt, dass der Herr seiner Bitte entsprechen wird (Ps 32,5–7). Auch gegen seine äußeren

Feinde brauchte David weiterhin die Hilfe des Herrn. Ohne Seinen Beistand war er gegenüber ihren Anschlägen und ihrem Hass wehrlos (Verse 20 und 21). Wegen des Zeugnisses ihnen gegenüber wollte und musste er in jeder Hinsicht ganz auf der Seite Gottes stehen, damit sein Bekenntnis zu Gott wieder glaubhaft wurde als das eines Gottesfürchtigen, der in Wahrheit dem Guten nachjagte. Nur in ungestörtem Umgang mit Gott, in voller Übereinstimmung mit Ihm und mit unbeschwertem Gewissen konnte er freimütig den Kampf des Guten gegen das Böse und die Feinde fortsetzen. Ein solcher Wunsch entspricht den Absichten Gottes und den Forderungen Seiner Heiligkeit.

Psalm 39

David gibt hier einen kurzgefassten Überblick über verschiedene Einsichten, die er in seinem Leben gewonnen hat. Sie betreffen die mangelnde Stabilität im menschlichen Dasein, die Vergänglichkeit des erworbenen Eigentums und des Wohlergehens, auch die daraus folgende Unsicherheit und die Furcht, den Genuss dessen, was schön und angenehm ist, zu verlieren. Im Weiteren befasst sich der Dichter damit, wie unzuverlässig gute Vorsätze sind. Solche Lebensweisheiten könnten entmutigend wirken. Denn auf gar nichts ist wirklich Verlass, so dass David angesichts der vielen Versuchungen und bei solcher Wechselhaftigkeit fragt: „Und nun, worauf harre ich, Herr?“ (Vers 8). Wiederholt stellt er in diesem Psalm fest, dass der Mensch ein Hauch, ein rasch verbleichendes Schattenbild ist. Neben all diesem weist das menschliche Streben in moralischer Hinsicht und im Rechtswesen viel Unvollkommenes auf. Das einzige sicher Bleibende liegt für den Gottesfürchtigen in dem Grundsatz seines Glaubens: „Meine Hoffnung ist auf dich!“ (Vers 8b). Die Hoffnung der Gläubigen ist Gott Selbst. Der wahre Christ wird durch die Feststellungen der Schrift ermutigt: „Christus (ist) in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27). „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei“ (1. Kor 13,13). Die uns umgebende Vergänglichkeit und die eigene Schwachheit sollten uns dem Herrn, der unsere Hoffnung ist, in die Arme treiben. Und Gottes Güte und Treue mögen uns in Seine Nähe ziehen! Nie sollten wir selbstzufrieden bei uns und unseren Gedanken, Erfahrungen und Fähigkeiten stehenbleiben. Im Grunde sind wir schwach und können uns selbst nicht helfen, wir bleiben immer auf Gott angewiesen; bei Ihm sind alle Dinge möglich. Der Mensch hat keine eigenständige, unabhängige Existenz. Niemand kann sein eigenes Leben verlängern (Mt 6,27). Keiner entkommt seiner Verantwortung vor Gott, und niemand kann sich selbst erlösen. Im Gegensatz zu allen anderen Menschen haben gläubige Christen das Vorrecht, Glieder Christi und somit von Ihm abhängig und in Ihm geborgen zu sein (1. Kor 12,27; 2. Kor 5,17; 1. Pet 5,14). Bei Gott und in Seinem Wort findet der Glaubende sichere Gewissheit.

David bezieht hier Stellung gegen die Übel in der Welt und gegenüber den Bösen. Er verteidigt die echte Frömmigkeit. Er lehnt es ab, sich dem Reden und Treiben der Welt anzugleichen. Vielmehr will er den Weg der Satzungen Gottes einhalten (Vers 2; Ps 119,33.59). Er legt seinem Mund einen Zaum an, damit er nicht mit seiner Zunge sündigt, vornehmlich auch dann, wenn er es mit Gottlosen zu tun hat (Vers 2b). Die Warnungen der Schrift hinsichtlich der Zunge und des Redens sind zahlreich und eindringlich (Ps 34,14; 141,3; Spr 13,3; 21,23; Eph 5,15; Kol 4,5f). Bei den unvermeidlichen Kontakten mit Bösem sind die unguten Neigungen im eigenen Herzen unter Kontrolle zu halten, da unsere Gedanken gelegentlich von den üblen Dingen um uns her mitgerissen werden und uns bei solcher Gelegenheit leicht unbedachte Äußerungen entgleiten können. „Setze, Herr, meinem Mund eine Wache, behüte die Tür meiner Lippen“ (Ps 141,3). So sollten auch wir den Herrn fortwährend um Beistand und Bewahrung bitten. Selbst mit festen Vorsätzen und Vorsichtsmaßnahmen kann niemand Herr über sein Reden werden und eine aufkommende Erregung im Zaum halten. Des Öfteren mag es

angezeigt sein, dem Bösen die Gelegenheiten, sich auszuwirken, wegzunehmen, indem man sich von Gefahrenzonen fernhält (Ps 34,15; Spr 16,17; 20,19b). Aber aus dem Herzen wird Unvorsichtigkeit und Böses dadurch nicht beseitigt. Ein Rückzug von allen Auseinandersetzungen entspricht nicht ohne weiteres dem Willen des Herrn. Auch läuft man dann Gefahr, sich auf sich selbst zurückzuziehen. In falscher Selbsteinschätzung könnte man da ‚in schlechtere Gesellschaft geraten sein als bei den gemiedenen anderen. Besser ist es, Gott anzuflehen, dass Er in unseren Herzen Wohnung mache' (R. Leighton, 1684). Auch David wurde nicht glücklich, als er resignierte und Selbstschutz betrieb. Mit bloßem Schweigen konnte er zum Guten nichts beitragen, und schließlich machten sich die unterdrückten Gefühle und Gedanken gewaltsam Luft (Verse 2 bis 4; Jer 20,9).

David wählte den richtigen Weg, als er mit den Nöten, die nun aus seinem Inneren hervorbrachen, zu dem Herrn ging. Er bat, der Herr möge ihm das Maß seiner Lebensjahre und somit seine Vergänglichkeit klarmachen. Das bedeutete nicht, dass er seine Todesstunde wissen wollte (Vers 5). Indessen setzen die von Gott gesteckten Grenzen der Lebenskraft dem Menschen das Maß und das Ziel für sein Wirken. Stellt man die Begrenztheit des Irdischen in Rechnung, dann können Dinge ziemlich belanglos werden, die zunächst schwerwiegend erschienen, während anderes, vor allem das die Ewigkeit Betreffende, ins Blickfeld kommt und uns die richtige Einschätzung vermittelt. Wir erkennen, wie schwach und unwichtig wir sind, aber auch, dass uns von Gott ein nicht zu überschreitendes Maß an Fähigkeiten und Aufgaben gegeben ist und dafür sind wir Ihm verantwortlich (Ps 90,9–14; 146,4.5; Pred 9,11.12). Dann werden wir uns selbst nicht zu wichtig nehmen. Sehen wir uns Gott und der Ewigkeit gegenübergestellt, dann sind wir wie ein Hauch (Vers 6; Hiob 7,7; 14,2; Ps 62,10; 104,29; 144,3.4; Jak 4,14). Das sollte uns demütigen und uns zeigen, wie groß die Gnade Gottes ist, die sich zu uns herablässt. Demut trägt viel dazu bei, dass wir unsere Angelegenheiten richtiger beurteilen und klarer erkennen, welchen Wert oder Unwert sie in Wahrheit haben (Ps 49,10–14; Lk 12,20). In mancher Hinsicht sind wir vergebens voll Unruhe. Wenn wir auf den Herrn hofften und Sein Kommen ständig erwarteten, dann würden wir anders denken und handeln. Zu oft haben wir uns selbst keineswegs „als ein Schattenbild" betrachtet (Vers 7). Zu oft täuschen wir uns über die Vergänglichkeit des Irdischen hinweg (Pred 2,18; 6,11.12; Mt 6,19–21). Was erwarten wir von diesem Leben? Welches Ergebnis erhoffen wir? (Vers 8). „Denn du bist meine Hoffnung, Herr, Herr, meine Zuversicht" (Ps 71,5). Wer dagegen im Vergänglichen einen sicheren Halt zu finden hofft, der täuscht sich.

In ähnlicher Weise wie im vorhergehenden Psalm bittet David in Vers 9 um die Vergebung von seinen Übertretungen (Ps 38,2; 51,3), um nicht zum Hohn der Gottlosen zu werden. Seine Plagen sollten seiner Zurechtbringung dienen, nicht aber seiner Vernichtung, wie seine Gegner es sich wünschten. Wenn Gott Seinen ganzen Zorn über begangene Ungerechtigkeiten kommen ließe, dann würde David dem nicht standhalten können (Vers 11), er war ja nicht mehr als ein Hauch. Seine Plage und sein Leiden waren in Wirklichkeit die Züchtigungen der Hand Gottes. Weil er verstanden hatte, dass nicht seine Gegner oder die Umstände dafür verantwortlich waren, sondern allein er selbst, wollte er sich weder beklagen noch entschuldigen. In deutlichem Gegensatz zu dem eher etwas selbstsicher klingenden „Ich sprach" in Vers 2 sagt David nun in Vers 10: „Ich bin verstummt, ich öffne meinen Mund nicht; denn **du** hast es getan". Offenbar stellte er sich jetzt ergeben unter die Züchtigung. Möglicherweise wäre ein noch strengeres Handeln Gottes angemessen gewesen (Vers 12). Doch David hoffte darauf, dass die Güte Gottes seine Vergänglichkeit und Nichtigkeit berücksichtigte;

er wusste, dass er ohne Gottes Gnade verloren war. Auch seine Demütigung unter Tränen und die willige Annahme der Züchtigung würde Gott sicherlich anerkennen. David ließ sich nicht vom Stolz beherrschen. Er betrachtete sich nicht als wichtigen Menschen mit entsprechenden Ansprüchen, sondern als einen ‚Fremden und Beisassen' (Vers 13), der wie Abraham ein besseres Erbteil erwartete als diese Erde mit ihren Eitelkeiten es bieten konnte (1. Chr 29,11.15; Heb 11,9.13; 1. Pet 2,11). Zuletzt bat er Gott, von Seiner Züchtigung ihm gegenüber abzulassen und wegzublicken, damit er vor seinem Verscheiden noch eine unbeschwerte Zeit haben möge (Vers 14). Hiob wendet sich mit inhaltlich fast gleichen Bitten an Gott und verweist dabei ebenfalls auf seine menschliche Schwachheit und auch darauf, dass sein Leben nur ein Hauch ist (Hiob 7,7–21; 10,20; 14,5–6). Beiden Bittstellern hat Gott das Erbetene reichlich gewährt und hat ihnen bewiesen, dass Er „voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist" (Jak 5,11). Wenn wir unsere Schuld bekennen und im Glauben auf Christus und Sein Opfer am Kreuz blicken, dann vermag Gott in Gnade von unserer Schuld wegzublicken.

Psalm 40

Wie in den beiden vorhergehenden Psalmen beschäftigt sich der Sprecher hier unter anderem mit der Sünde – allerdings in einem anderen Charakter. Er nimmt die vorliegenden Ungerechtigkeiten, auf die Gottes heiliges Auge fällt, als Verschuldung wahr und macht sich eins damit, als beträfen sie seine Person (Vers 13), obgleich er selbst sich nichts hatte zuschulden kommen lassen und sich von der Sünde konsequent fernhielt (Verse 5 und 9 bis11). Er hat sich selbst uneingeschränkt unter die Last des Bösen gestellt, das andere verübt haben. Wenn der Sohn Davids, Jesus Christus, (denn Christus, der Messias, wird hier prophetisch vorgestellt) in Psalm 40 als Einzelperson vor Gott stehen würde, dann hätte Er gar nichts zu bekennen und zu verantworten gehabt. Aber der Messias sollte nach Gottes Ratschluss alle erlösen, die Ihn als Herrn und Heiland anerkennen, damit sie in Wahrheit Sein Volk würden. Er musste ihre Erlösung von ihrer eigenen Schuld und ihre Befreiung aus dem Machtbereich des Bösen bewirken, damit sie, für immer mit Ihm verbunden, als Gereinigte in Seiner heiligen Nähe wohnen können. Um der Gerechtigkeit Gottes willen musste Er das Sühnopfer stellen, um ihre Sünde zu sühnen und um sie aus dem Verlorensein in die Freiheit und zum Frieden mit Gott zu führen. Sein Herabkommen auf diese Erde und Seine Aufgabe als Retter und Heiland des irdischen und des himmlischen Volkes Gottes wird im Evangelium nach Lk 1,68–79; 4,18f beschrieben (vergl. Ps 111,9; Röm 1,2–4). Ein vollkommener, mächtiger Erlöser konnte nur direkt vom Himmel kommen. Auf welche Weise Er vom Himmel herabkam und der im Alten Testament verheißene Sohn Davids wurde, liest man in den Evangelien des Neuen Testaments.

Das persönliche Verhältnis des ewigen Sohnes Gottes zu Seinem Vater im Himmel erfuhr durch Sein Herabkommen im Fleisch als Sohn Davids keine Änderung, es besteht immerfort in ewiger Unveränderlichkeit zwischen Ihm, dem verheißenen Messias als Mensch auf der Erde, und Gott, dem Vater. In diesem Psalm spricht Er immer als ein gläubiger Mensch, der in vollkommener Reinheit und ununterbrochener Abhängigkeit von Gott Seinen irdischen Weg als Sohn Davids geht. Schon im Alten Bund gründete sich die Verheißung ewigen Lebens auf den Glauben: „Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben“ (Hab 2,4). Im vorliegenden Psalm hören wir von dem Glauben Jesu und von Seiner vollkommenen Gerechtigkeit, die Er den Menschen durch Wort und Tat vorstellte (Verse 10 und 11). Sein Herz und Sinn waren von dem Gesetz und dem Willen Gottes völlig eingenommen (Vers 9), so dass Er in vollendeter Frömmigkeit das Gott Wohlgefällige tat und redete. „Heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern“ ging Er Seinen Glaubensweg. So wurde Jesus der Anfänger und Urheber des Glaubens, und dadurch hat Er für die Glaubenden den „neuen und lebendigen Weg“ zu Gott gebahnt (Heb 10,20). Er hat in jeder Einzelheit dem im vorliegenden Psalm vorgezeichneten Bild Seiner Person, aber auch allen übrigen Vorankündigungen über den Messias und Erlöser entsprochen. Den heiligen Ansprüchen Gottes ist Er in jeder Hinsicht gerecht geworden. Dem Glaubenden wird es daher nicht schwer, auf Jesus Christus, den wahren Sohn Davids, als Retter und Erlöser zu vertrauen.

Auf Seinem Weg unter den Menschen wurde Christus bis zum Äußersten erprobt. Es erwies sich, dass Sein Glaube fest blieb, dass Sein Herz an der rechten Ausrichtung unverändert festhielt und dass keinerlei Eigenwille vorhanden war. An dieser Haltung des Gehorsams und der Liebe wurde Seine ununterbrochene innige Verbindung mit Seinem Gott im Himmel offenbar. Als Er in Todesgefahr kam, schrie Er zu Gott um Hilfe (Vers 2) und wusste im Glauben, dass Er „ihn aus dem Tod zu erretten vermochte“ (Heb 5,7). Er opferte Sich Selbst und unterzog Sich dem Tod (Heb 9,12.14.26.28). Denn es gab keinen anderen Weg zur Rettung der sündig und schuldig gewordenen Menschen. Die Gerechtigkeit und die Heiligkeit Gottes forderten Genugtuung durch ein ihnen entsprechendes heiliges Opfer, damit die Begnadigung von Sündern auf den Glauben hin eine vollkommene Grundlage erhielt durch den am Kreuz für sie Gestorbenen. „Den hat Gott auferweckt, nachdem er die Wehen des Todes aufgelöst hatte, wie es denn nicht möglich war, dass er von ihm festgehalten wurde“ (Apg 2,24). Die Offenbarungen der Heiligen Schrift betreffs des Opfers für die Sünde und die Tilgung der Schuld stellen die Unterwerfung Christi unter den Willen Gottes in ein herrliches Licht. In freiwilligem Gehorsam und aus Liebe unternahm Er dieses überaus schwere Werk.

Jesus ist durch Gott aus dem Tod heraufgeführt worden, so dass die „Grube des Verderbens“ nicht das Ende Seines Weges bedeutete (Vers 3a). Wer in einen bodenlosen Sumpf von schmutzigem Schlamm geworfen ist, hat einen furchtbaren Tod zu erwarten; die Begleitumstände sind denkbar schrecklich (Vers 3). Nur der Wunder tuende Gott vermag aus derart hoffnungsloser Lage zu retten. Tatsächlich und auf direkte Weise kam der Herr Jesus, der Reine und Heilige, bei Seinem Tod in enge Berührung mit dem tiefsten Verderben, das vergleichbar ist mit einer unfassbaren Anhäufung von schmutzigem, schauderhaftem Schlamm, und das war die ekelhafte Unreinheit der Sünde, von der Jesus sich mit schärfster Ablehnung stets ferngehalten hatte. Nicht eine einzige der Sünden hatte Er selbst zu verantworten oder zu vertreten. Aber Er war mit Wissen und Willen bis in diesen Opfertod hinabgestiegen, um solche im Gericht am Kreuz und in Seinem Tode zu vertreten, die das Verderben verschuldet hatten und den Tod als die Strafe für ihre Sünde verdienten.

Der Hilferuf Jesu, „ihn aus dem Tod zu erretten“ (Vers 14 und Heb 5,7), wurde erhört, weil Er der einzige Mensch war und ist, der in Sich Selbst und in allem Verhalten völlig rein und heilig war. Gott nahm Ihn um Seiner Frömmigkeit willen aus dem Tod und „aus dem Gericht“ heraus (Jes 53,8f; Apg 8,33) und stellte die Füße Jesu auf einen Felsen (Vers 3b; Ps 21,5f; Jes 53,12; Eph 4,9.10). Auf die Tatsache der Auferstehung Jesu gründet sich die Gewissheit der Auferstehung derer, die an Ihn und Sein stellvertretendes Leiden im Gericht und Tod glauben. Indem Gott Ihn aus den Toten auferweckte und Jesus auferstand, wurde die Macht des Todes bezwungen. Dieser Sieg ist für Ihn und für die Erlösten der Anlass für ein neues Lied zum Lob Gottes (Ps 22,23f; 69,31; Off 5,9); es rühmt den Sieg des Auferstehungslebens über den Tod, der die Folge der Sünde ist, und verherrlicht die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes (Vers 4). Darüber hinaus rühmt es Gottes Gerechtigkeit, denn sie ließ den einzigen vollkommen Gerechten nicht im Tod zurück, den Menschen Jesus, „der keine Sünde tat“ (1. Pet 2,22), sondern Gott in Seinem ganzen Leben verherrlichte. Seither haben viele Menschen, die bereit waren, sich als Sünder vor Gott zu beugen, im Glauben an die Erlösung auf Ihn als ihren Erlöser geblickt, „hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Vers 4b; Heb 12,2). Dass jemand gefürchtet wird und Ihm gleichzeitig vertraut wird, ist recht ungewöhnlich. Dennoch gehört hier beides zueinander, denn zunächst muss man die Heiligkeit Gottes fürchten gelernt haben

und Seine Gerechtigkeit richtig einzuschätzen wissen, um danach auch die Größe Seiner Liebe und Gnade würdigen zu können und dem Erlösungswerk Christi völlig zu vertrauen.

Als das Erlösungswerk Jesu Christi geschah, wurde ein in jeder Hinsicht vollkommener Mensch gekreuzigt, der am dritten Tag aus den Toten auferstand und zum Gegenstand des Glaubens vieler geworden ist. Durch dieses einmalige Geschehen wurde ein nicht zu übersehendes „Mahnmal“ errichtet. Die Menschheit ist aufgerufen, angesichts dessen nachdenklich zu werden und zur Besinnung zu kommen. Vers 5 nennt den glückselig, der zu denen zählt, die darin die Hand Gottes erkennen und dem Evangelium der Herrlichkeit glauben. Gott hat in Christus Jesus und Seinem Werk ein Fundament des Vertrauens geschaffen, dem nichts Vergleichbares gegenüberzustellen ist. In Christus hat der Ihm Vertrauende den Weg des Lebens bis in Ewigkeit gefunden. In Ihm besitzt er die Erlösung von Tod und Sünde. Christus wurde dem an Ihn Glaubenden zur Wahrheit und Weisheit und zur Erneuerung der Gesinnung. Durch Christus hat er Frieden mit Gott und ein herrliches Ziel. Er wird das Unheilige und die Gottlosigkeit, auch die Täuschungen und Irreführungen aller Art zunehmend klar erkennen und sie zu meiden wissen. Die dazu nötige Einsicht und Kraft rührt aus der Gemeinschaft mit seinem Retter Jesus Christus her. Auch nimmt der Glaubende nun Gottes Wundertaten in zurückliegenden Zeitläufen wahr und erkennt immer deutlicher die Höhen und Tiefen Seiner Gedanken und die Größe Seiner Werke (Vers 6; Ps 92,5–7; 104,24; 105,5; 139,17f). Mit Dankbarkeit genießt der Gerettete Gottes Liebe und Fürsorge (1. Chr 16,9–12).

Kann die Darbringung von Schlacht- und Speisopfern (Vers 7) die Opfernden vor Gott angenehm machen oder von Sünden reinigen und in Seine Nähe bringen? Können Schlachtopfer von Tieren zwischen dem heiligen Gott und den Sündern vermitteln? – Die Heilige Schrift antwortet mit der Feststellung, dass die damaligen Einrichtungen mit ihren Priestern und Opfern nicht genügen, um die genannten Ziele zu erreichen. Der Brief an die Hebräer spricht in den Kapiteln 7 bis 10 über das Priestertum des Alten Testaments (Heb 7,11), über den alten Bund (Heb 8,7–13) und über das Heiligtum mit seinen Einrichtungen (Heb 9,1–10.24). Dabei nimmt er Stellung zu dem Wert der Tieropfer mit ihrer Asche und ihrem Blut (Heb 9,12.13.25; 10,1). Die Schlussfolgerung aus dem Inhalt der genannten Verse lautet: „Da ist eine Abschaffung des vorhergehenden Gebots seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit wegen“ (Heb 7,18). Es bedurfte eines besseren Bundes, nämlich einer neuen, vollkommenen Beziehung zwischen Gott und dem Anbeter. Ein neuer, lebendiger Weg musste gebahnt werden, der nicht vor dem Vorhang zum Heiligsten haltmachte, sondern in den Himmel selbst, ins Heiligtum droben, direkt zu Gott selbst führte (Heb 10,19.20). Dieser neue Bund brachte auch „die Einführung einer besseren Hoffnung, durch die wir Gott nahen“ (Heb 7,19). Doch um dies zu erreichen, musste ein vollkommen reines, heiliges, fleckenloses Opfer gefunden werden. Dieses Opfer musste ein vollkommen reiner, heiliger Mensch bringen, der mit Wissen und Willen für Sünder in den Tod ging und sein eigenes Blut zur Sühnung fremder Schuld vergoss (Heb 7,27; 9,12). Denn die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes musste unverändert darauf bestehen, dass „ohne Blutvergießung keine Vergebung“ erfolgt (Heb 9,22). Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen und zu allen Menschen durchgedrungen (Röm 5,12), und „der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23).

Nach Gottes Ratschluss sollten sündige Menschen durch ein stellvertretendes Opfer gereinigt und geheiligt werden (1. Kor 6,11; Eph 1,4–7), und dies unter der Voraussetzung, dass sie ihre Sünden bekannt haben und an den Namen des Sohnes Gottes als den Erlöser glauben. Gott wünscht geheiligte Anbeter, die Ihn für immer in Geist und Wahrheit anbeten (Joh 4,23.24). Damit die Herrlichkeit der

Gnade und Liebe Gottes zu verlorenen Sündern ans Licht treten konnte, war es notwendig, dass sich Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit gegenüber der Sünde offenbarte. Durch Christi Werk und den Sieg Jesu über die Macht des Todes hat sich die Macht Gottes als die größere erwiesen gegenüber der schrecklichen Gewalt der Sünde und des Todes. Die Offenbarung Seiner Herrlichkeit hat in den Ergebnissen des Werkes am Kreuz einen wunderbaren Höhepunkt erreicht, er wird beschrieben als der „Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2. Kor 4,6). Christus ist auf diese Erde gekommen, damit alle Ziele der Beschlüsse Gottes erreicht werden. Das Licht, das seitdem zur Verherrlichung Gottes ausstrahlt, ist unübertrefflich, und der Segen des ewigen Heils für die an Ihn glaubenden Menschen ist unendlich groß (Off 5,5.9.12–14).

In dem Brief an die Heb 10,5.6, führt der Heilige Geist den siebten Vers dieses Psalms an, um auf die Einzigartigkeit der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes hinzuweisen. Gezeugt wurde Jesus Christus durch den Heiligen Geist, die „Kraft des Höchsten“; diese Kraft ist mit nichts anderem in der Menschheitsgeschichte und im Handeln Gottes mit dieser Erde zu vergleichen. Dadurch war ein menschlicher Leib in diese Welt gekommen, der dem Heiligen Geist zum Tempel, zur Wohnung und zum vollkommenen Werkzeug sein konnte. Noch niemals ist jemand auf eigenen Wunsch hin in diese Welt gekommen. Doch der ewige Sohn Gottes vermochte dies, und Er war aus eigenem Entschluss dazu bereit. In Vers 8 sagt Er: „Ich komme…“. Sein freiwilliges Herabkommen und Seine Opferbereitschaft bedeuteten, dass Er die unzulänglichen Opfer des Alten Bundes mitsamt ihren Mängeln ersetzte. Er ließ sich dazu einen irdischen Leib bereiten und ging daraufhin den Weg eines gläubigen, leidenden und demütigen Menschen. Mit der Schwachheit und der täglichen Not des Menschen machte Er Sich eins. Doch der Tiefpunkt Seiner Erniedrigung war erreicht, als Er zuletzt Selbst als Opfer für die Sünden starb (Verse 7 bis 9; Heb 10,5–10). Ans Kreuz geheftet, trat Er, unter den Schlägen des Gerichts Gottes über die Sünde, mit Leib und Seele stellvertretend für alle ein, die an Ihn glauben (Mk 10,45). Als Mensch und als Knecht Gottes unterwarf Er Sich in vollkommenem Gehorsam allem, was die Heilige Schrift im Alten Testament über Seinen Weg, Seine Person und Sein Opfer vorhergesagt hatte. Sein Leib war Ihm sozusagen zum Gehorchen bereitet worden (Verse 7 bis 9). Schritt für Schritt ging Er den vorgeschriebenen Weg bis zur Tilgung der Sünde und sagte dazu: „Denn ich bin vom Himmel hernieder gekommen, nicht um **meinen** Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 6,38). Er hatte die Aufgabe übernommen, den ganzen Willen Gottes auszuführen. Kein anderer außer Jesus allein kann das von sich selbst sagen, was Er hier in Vers 9 als prophetische Vorhersage äußert: „Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens“. Die Heiligkeit und der Wille Gottes, die ganze Herrlichkeit des Wesens Gottes, erfüllte Sein Herz hier auf der Erde. Dies haben alle als Zeugen gesehen und miterlebt, die Ihn mit aufgeschlossenem Herzen begleiteten. Ihn betrachtend, schauten sie ins Licht und nahmen die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes wahr; sie vernahmen aus Seinem Mund die Fülle der göttlichen Wahrheit. In Seinen Worten und Werken sahen sie die Liebe Gottes und die gnädigen Wirkungen der Macht des Schöpfers.

Die Güte und die Wahrheit Gottes (Vers 11b) konnten in ihrer göttlichen Fülle durch keinen anderen Menschen so vollkommen verkündet werden wie durch den wahren Sohn Davids, den Herrn Jesus, denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit (Kol 2,9). Er ist das Wort Gottes in Person. Durch Ihn ist die Gnade und die Wahrheit geworden. Das, was sich in Ihm auf der Erde offenbarte, war der Ausdruck dessen, was Er in der ewigen Wohnstätte des Himmels in Seiner eigenen Natur immer war und ist. Er als eingeborener Sohn konnte den Vater und Seinen Namen kundmachen wie kein anderer

es vermocht hätte (Joh 1,1.17f; Ps 22,23). Er ist „der treue und wahrhaftige Zeuge“ (Off 3,14), der Frieden, Errettung und Licht verkündigte (Apg 10,36; 26,23; Eph 2,17; Heb 2,3). In Seiner Person kam die Gnade Gottes herab auf diese Erde. Nachdem die Verse 7 bis 11 die einzigartigen Merkmale Seiner herrlichen Person vorgestellt haben und festgestellt ist, dass Er die ganze Fülle der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes darstellt, folgen anschließend mehrere Bitten des leidenden Christus und Messias (Verse 12 bis 14). In großer Not, angesichts der Menge der Ungerechtigkeiten und der furchtbaren Umstände, die Sein Herz in Bedrängnis versetzten und Ihn niederzuwerfen drohten, bittet Er Gott, dass Er Ihn durch Seine Güte und Wahrheit behüten und Seine Erbarmungen nicht zurückhalten möge.

Überdies kam eine für uns unfassbar hohe Sündenstrafe auf Ihn zu. Es war die Strafe für eine unermesslich große Schuld, die nicht von Ihm Selbst, sondern von denen aufgehäuft worden ist, die Er als Erlöser und Sündenträger im Strafgericht Gottes vertreten wollte. Beim Erleiden der furchtbaren Strafe erreichte Ihn die Menge aller ihrer Sünden. Indem Er sie insgesamt und im Einzelnen als Seine eigenen Ungerechtigkeiten auf Sich nahm, wurde Er von ihnen erfasst, so dass Er sagte: „Sie haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann“ (Vers 13a). Dies brachte Ihn in unsägliche Not, die Seine Seele verwundete und zerschlug (Jes 53,5.10). Die schreckliche Sündenlast wurde von Ihm empfunden wie ein qualvolles Dunkel. Er war wie ein Wehrloser im Rachen des Löwen (Ps 22,22a) und wie vom eigenen Herzen verlassen (Vers 13b). Aber Sein Glaube an die Hilfe Gottes blieb unbeirrt standhaft, trotz der Gerichtsschläge, die Er wie vernichtende Schwertschläge empfand (Vers 14; Ps 22,20.21; Sach 13,7).

Es muss eine schreckliche Erfahrung für den Herrn Jesus gewesen sein, dass es Ihm, dem vollkommen Gerechten, vor den Augen der Zuschauer so erging, wie es die hasserfüllten Gegner verdient gehabt hätten, die zu Recht „beschämt und mit Scham bedeckt werden“ (Vers 15). Sie hatten an Seinem nach ihrer Meinung verdienten Unglück und Leiden Gefallen und glaubten, Ihn vernichtet zu haben. Indessen wird sie wegen ihrer Ungerechtigkeit das Strafgericht Gottes treffen (Vers 16). Ihn aber würde der höchste Richter retten, weil Sein ganzes Leben zur Verherrlichung Gottes war, insbesondere durch Seinen Opfergang für andere. Es entsprach der göttlichen Gerechtigkeit, wenn Gott Ihn um der stellvertretend übernommenen Sünden willen strafte. Genauso gerecht war es, wenn Gott Ihn nach dem vollbrachten Sühnungswerk aus dem Tod wiederbrachte. Doch auch um des unüberwindlichen Glaubens Jesu willen und um Seines gerechten Lebensweges willen wurde Er auferweckt (Apg 2,24–28). Der Gehorsam Jesu, Seine Liebe zu verlorenen Sündern, Sein fester Glaube und der darauf folgende Leidensweg haben ein herrliches Ergebnis: Alle, die in Wahrheit Gott suchen und die Rettung durch den Erlöser Jesus Christus lieben, sind für immer glücklich gemacht und werden sich ewig ihres Heils erfreuen (Vers 17). Sie sind aufgrund ihres Glaubens durch den wahren Sohn Davids und Sein für sie geschehenes Opfer errettet und von aller Schuld befreit. Darum loben sie in Ewigkeit den Namen des Herrn. Stellvertretend für alle wahrhaft Glaubenden hat Christus die schwere Last des Gerichts Gottes über die Sünde auf Sich genommen. Er wurde deshalb hier auf der Erde „elend und arm“ (Vers 18). Gleich diesen Elenden suchte Er rettende Hilfe bei Seinem Gott und wusste, dass Er Ihn gerade in den schwersten Stunden nicht aus den Augen lassen und Seinen Glauben nicht beschämen werde (Jes 50,7–9). Als Mensch war Er Sich bewusst, dass Er völlig auf Gottes Eingreifen angewiesen war. An dem, was er litt, lernte er den Gehorsam. Durch Sein Ausharren in tiefster Erniedrigung „ist er allen, die ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden“ (Heb 5,8.9). Der

Herr Jesus hat als Verkünder der Heiligkeit und Gerechtigkeit, der Gnade und der göttlichen Wahrheit in Vollkommenheit die Sache Gottes vertreten. Genauso vollkommen wird Er das Weltgericht bis zur völligen Verherrlichung Gottes ausführen. Als Stellvertreter in der Rechtssache der bußfertigen Sünder hat Er ihre Erlösung bewirkt. Er hat das hierzu von Gott Beschlossene bis zur Vollendung durchlitten. Zur Erfüllung dieser Aufgabe hat Er das Größte und Schwerste auf Sich genommen: Er, der ewige Sohn Gottes, machte Sich zu nichts, „indem er Knechtsgestalt annahm“ und „sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,7.8).

Psalm 41

„Glückselig die Barmherzigen, denn **ihnen** wird Barmherzigkeit zuteilwerden“ (Mt 5,7), so sagt der Herr Jesus in der Bergpredigt, und diese Aussage stimmt mit dem Inhalt der Verse 2 bis 4 im vorliegenden Psalm überein. Dem Barmherzigen werden hier weitreichende Zusagen gemacht, weil er „Acht hat auf den Armen“ (Vers 2). Wer sich des Bedürftigen annimmt, wird selbst von Gott gesegnet werden, denn „die segnende Seele wird reichlich gesättigt, und der Tränkende wird auch selbst getränkt“ (Spr 11,25; 2. Kor 9,6–10). Mitleid soll jedoch nicht das einzige Motiv der guten Tat sein; ein viel tiefgehender Beweggrund fand sich in den Versammlungen Mazedoniens, die „sich selbst zuerst dem Herrn gaben, und uns durch Gottes Willen“ (2. Kor 8,1–6). Die Heilige Schrift macht die Freigebigkeit für die Armen nicht zu einer Sache des natürlichen Mitleids, und ebenso wenig zum Ergebnis eindringlicher Bitten nach der Schilderung von Notlagen. Für den Christen handelt es sich in Wahrheit um eine Sache des Gehorsams gegenüber dem Willen seines Herrn. Auf den Armen Acht zu haben, will doch sagen, dass man seine Bedürftigkeit nicht übersehen darf, zum anderen aber auch, dass dies mit weiser Bedachtsamkeit und ohne Illusionen geschehen soll. Den bereitwilligen Wohltäter wird der Herr zu belohnen wissen: Trifft ihn ein Übel, dann wird der Herr ihn erretten, er wird bewahrt und am Leben erhalten (Verse 3 und 4). Auch Wohlergehen, Schutz vor Feinden und Hilfe bei Krankheit und im Alter sind dem Freigebigen verheißen. Zu alledem wird ihm das Wohltun als Gerechtigkeit angerechnet (Ps 37,25.26 und Ps 112,4–9). An Gott gemäßer Wohltätigkeit wird echte Gottesfurcht sichtbar. Der Herr wird Sich mit reichen Wohltaten dazu bekennen.

Wer sich durch echte Fürsorglichkeit zum Wohl der Armen auszeichnet, denkt dabei nicht an sich selbst; er hat es nicht aus Zweckmäßigkeitsgründen getan, etwa um daraus einen Anspruch auf Wiedergutmachung herzuleiten. Es ist dem Barmherzigen hoch anzurechnen, dass er gewohnt ist, Gottes Gedanken gemäß zu handeln. Und von seiner Haltung hat der Herr Kenntnis genommen und wird ihn stützen. Der Barmherzige darf darauf rechnen, dass der Herr Sich ihm gerne in Gnade zuwendet, wenn er nach einer Vergehung seine Schuld einsieht, aber auch dann, wenn er angefeindet wird. Der Psalmdichter bekennt in Vers 5 vor Gott: „Ich habe gegen dich gesündigt“. Er verurteilt sein Tun und bittet den Herrn um Gnade und um Heilung für seine Seele (Jer 17,14). Bewusst beugt er sich unter Gottes Wort, und in Aufrichtigkeit stellt er sich innerlich auf die Seite Gottes. Daher wird der treue Gott ihn unterstützen und ihm den Ausweg aus den Gefahren bahnen. Unheilvolle Anschläge, die mit Hass, böser Verdächtigung, Falschheit und Treulosigkeit geplant waren, richteten sich gegen sein Leben (Verse 6 bis 8). Seine Feinde nutzten die offenbar schlimme Lage ihres Gegners aus und begründeten ihr Vorgehen damit, dass wegen seiner Schlechtigkeit ein vernichtendes Gerichtsurteil über ihn verhängt sei (Vers 9).

David machte es sehr zu schaffen, dass jemand, den er „Mann meines Friedens, auf den ich vertraute, der mein Brot aß“, nannte (Vers 10), plötzlich auf die Seite seiner Todfeinde übergewechselt war. Es wird sich hier um den Treubruch des Ahitophel handeln (2. Sam 16,20–17,6). Dieser Mann hatte in

einem besonderen Vertrauensverhältnis zu David gestanden. Doch als Absalom sich gegen seinen Vater David empörte, wandte Ahitophel sich von David ab und unterstützte Absalom durch Ratschläge, die David und seine Getreuen in größte Gefahr brachten. Eine ähnliche Treulosigkeit begegnete dem Herrn Jesus, als Er von Judas verraten und Seinen Hassern überliefert wurde. Kurz bevor der Verräter den Kreis der Jünger verließ, um diesen Frevel zu begehen, eröffnete der Herr den Jüngern im Beisein des Verräters das böse Vorhaben mit den Worten: „Aber damit die Schrift erfüllt werde: Der mit mir das Brot isst, hat seine Ferse gegen mich erhoben“ (Joh 13,18). Der zehnte Vers des vorliegenden Psalms hat somit den abscheulichen Verrat des Judas Iskariot vorausgesagt (Ps 55,13–15). Ein derart niederträchtiger Verrat offenbart die abgründige Verderbtheit eines Menschen, sie bildet den Gipfel treuloser Verschlagenheit eines religiös auftretenden Mannes. Was Judas zur Freude der Hohenpriester tat (Mk 14,10.43), war auch zur Freude Satans. Es war ein besonders bitterer Tropfen im Kelch der Leiden des Herrn, den Er zur Erfüllung der Schriften und in willigem Dulden zu trinken hatte. Noch augenfälliger konnte sich der Gegensatz zwischen dem Guten und dem Bösen nicht darstellen. Der Missbrauch Seines Vertrauens, die Hinterhältigkeit und das Voranstellen des persönlichen Vorteils entgegen aller Moral trafen Jesus hart. Unmittelbar anschließend an diesen Verrat mit der darauf folgenden Festnahme hatte der Herr als Elender und Armer jeden der prophezeiten schweren Schritte Seines Leidensweges bis hin zum Kreuz zu gehen. Willig nahm Er es auf Sich, die im Alten Testament beschriebenen weiteren Abschnitte Seines Leidensweges zu erfüllen (Mt 26,54; Lk 24,25–27).

In Vers 11 bittet David darum, dass Gott ihm in Gnade begegnen und ihn wieder aufrichten möge. Handelte es sich hier um die Rebellion Absaloms, dann plante David jetzt offenbar schon die Rückkehr auf den Königsthron. Indessen wollte Er die Wiedererlangung der Herrschaft nicht erzwingen, sondern sie von Gott als eine Gnade und als den Beweis des göttlichen Einverständnisses in Empfang nehmen. Seinem Gott zu gefallen, war die eigentliche Zielsetzung seines Lebens, und darin ist er dem Herrn Jesus ähnlich. Wenn Gott seiner Bitte stattgab, dann konnte David als Regent die Aufrührer um Absalom nicht ungestraft lassen. Das Ansehen und die Rechte des Königtums erforderten dieses Vorgehen. Auch das ungerechtfertigte Blutvergießen verlangte nach gerechter Vergeltung. Ehe dies durchgeführt werden konnte, hatte sich der zu den Feinden übergelaufene einstige Ratsherr bereits selbst gerichtet (2. Sam 17,23). Vergleichbares tat der Verräter Jesu. Auch Judas Iskariot nahm sich in Verzweiflung das Leben (Mt 27,5). Die letzten Verse des Psalms lassen erkennen, dass David seiner Überzeugung treu geblieben war, dass Gott ihn niemals verlassen würde. Vielmehr würde der Herr ihn wegen seiner aufrichtigen Haltung, die auch die eigene Person nicht schonte, und um seines lauteren Wandels willen aus aller Not erretten (Vers 13; Ps 21,8; 26,11). Der Herr belohnte Davids festes Vertrauen, und sein Glaube wird in Ewigkeit nicht enttäuscht werden. Doch aller Ruhm gebührt von Ewigkeit bis in Ewigkeit allein dem Herrn (Vers 14), der die Seinen auf dem rechten Weg zum Ziel bewahrt.

Psalm 42

Dieser Psalm spricht davon, wie der Glaube in verschiedener Hinsicht auf die Probe gestellt wird. Was bedeutet Gott dem Gläubigen? Sind das Haus Gottes, Seine Nähe und Seine Gemeinschaft für den, der sich zum Glauben bekannt hat, wirklich unentbehrlich? Was empfindet er, wenn ihm der gewohnte Gottesdienst plötzlich durch die Umstände des Lebens genommen wird? Brechen in solchem Fall die Stützen seines Glaubens zusammen, oder hat sein Glaube die Kraft, die daraus folgenden Belastungen zu überwinden? Aus der inneren und äußeren Not des Psalmdichters geht zum Schluss jedenfalls ein gestärkter Glaube als Sieger hervor (1. Joh 5,4). Die Erprobung hat bewirkt, dass Gott und Sein Heil aufgrund bester Glaubenserfahrungen gerühmt werden. In diesem Psalm hat der Aufrichtige eine stark belastende Prüfung zu bestehen. Von viel Widrigem angegriffen, setzt sich schließlich sein Vertrauen auf Gott gegenüber dem Zweifel durch. Die Gefühle seiner Seele hätten ihn schwankend machen können. Doch er wird Herr über seine Gefühlsregungen, indem er unbeirrt am Glauben festhält. Trotz niederdrückender Umstände behält er die Fassung und den Mut. Sein Glaube bleibt unbeugsam und lässt ihn ausharren. Wiederholt wird ihm die lebendige Hoffnung auf Gott zur wertvollen Stütze: „Harre auf Gott, denn ich werde ihn noch preisen, der die Rettung meines Angesichts und mein Gott ist“ (Vers 6.12; Ps 43,5).

Wie der Hirsch die Wasserbäche zum Leben und Wohlbefinden braucht, so bedarf die Seele des Gläubigen der Gemeinschaft mit dem Herrn, der das neue, geistliche Leben gegeben hat und erhält. Von dieser Kraftquelle abhängig zu sein, empfindet jemand, der Gott liebt, nicht als unangenehme Einschränkung, sondern als wohltuende Absicherung. Seine Seele verlangt nach Gott, sie ist erst dann befriedigt, wenn sie aus der göttlichen Quelle trinkt und neue Lebenskraft geschöpft hat (Joh 7,37). Sie nutzt den direkten Zugang zur Quelle selbst, kommt herzu und erscheint vor Gottes Angesicht. Dem geistlich Gesinnten geht es darum, Zeit und Ruhe zu haben, um in der Nähe Gottes zu verweilen. Was wäre auch das Haus Gottes ohne Seine Gegenwart? Wer sich als Sünder erkannt und Buße getan hat, bekommt einen Durst nach Gott, der vom Heiligen Geist bewirkt ist, und gerne nimmt er die Gnade in Anspruch, die ihm Zutritt in die heilige Gegenwart Gottes gewährt (Verse 2 und 3; Ps 27,4.8; 36,10; 84,3; 143,6; Röm 5,1.2; Heb 10,19–22). Wer Gott liebt, wird nicht ruhen, bis er sich in der Nähe Gottes weiß (2. Mo 33,18). Gottes Geist wird ihm den Wunsch und die Kraft geben, das wegzuräumen, was seine Seele hindern will, dieses gesegnete Ziel zu erreichen.

In den Versen 4 und 5 spricht der Psalmdichter von schwerem Kummer, der durch den Mangel an Gemeinschaft hervorgerufen ist. Fern vom Haus Gottes in Jerusalem muss er sein Leben zubringen. Es fehlt ihm auch die Schar der Anbetenden, mit denen er früher zum Haus Gottes schritt, um mit Jubel und Lob vor Gott zu erscheinen. Die Frage, welche Umstände seine veränderten Lebensbedingungen und die Verluste auf geistlichem Gebiet hervorgerufen haben, wird hier nicht beantwortet. Die geschichtlichen Bücher und die Propheten berichten von der Einnahme des Landes und der festen Städte durch Feinde Israels und erwähnen, dass diese die Gottesfürchtigen unter den Juden mit der

abschätzigen Frage verhöhnten: „Wo ist ihr Gott?“ (Ps 79,10; 115,2; Joel 2,17). Auch den Psalmdichter fragten sie mit unverhohlenem Spott: „Wo ist dein Gott?“ (Vers 4). Für die gottlosen Feinde waren die Vernichtung des jüdischen Tempels und die Zerschlagung des Opferdienstes gleichbedeutend mit der Niederlage und Ohnmacht des Gottes Israels. In der Tat hatten die Juden das Zentrum ihres Gottesdienstes verloren. Sie hatten dadurch auch die dort geübte geistliche Gemeinschaft eingebüßt und beklagten die traurigen Verhältnisse (Ps 137,1–6; Klgl 1,7). Sie fühlten sich gedemütigt und von Gott gezüchtigt. Ihr Innerstes war aufgewühlt, ihre Seele war niedergebeugt, die Aussichten für die Zukunft waren schlecht. Nun musste sich zeigen, ob sie wirklich an einen Gott glaubten, der nicht wie die Götzen in einer Kultstätte wohnt und dort zu sehen ist, sondern der unsichtbar ist und die Himmel bewohnt (1. Kön 8,27). Wenn Gläubige ihre Versammlungsstätte verloren haben und durch solche betrübenden Umstände in Not geraten sind, ist ihnen dieser Psalm von Nutzen. Für den auf sich gestellten Gottesfürchtigen heißt es dann, standhaft im Glauben auszuhalten wie einst Mose: „als sähe er den Unsichtbaren“ (Heb 11,27). Wenn die Stützen, die man durch die regelmäßigen Gottesdienste erlebt, weggefallen sind und die Lebensbedingungen sich ins Negative verkehrt haben, kann Mutlosigkeit aufkommen, gegen die sich der Glaube zur Wehr setzen muss. Der raue Weg, den Gott für nötig gehalten hat, macht einen lebendigen Glauben unentbehrlich. Dann sind die Tugenden echter Gottesfurcht gefordert, damit die Seele dem standhält, was sie zu Boden werfen will (Spr 24,10; Jak 1,2–4).

In solcher Notlage ist es wichtig, den Blick im Glauben zu Gott empor zu lenken. Darin übt sich hier der Psalmdichter, indem er seine eigene Seele anspricht und ihren Überlegungen die rechte Richtung vorgibt. Der Gläubige darf den Blick von den Übeln wegwenden und seine Seele zum Herrn erheben (Vers 6; Ps 25,1). Vor Ihm muss er die Sorgen niederlegen. Dann bekommen die Nöte bereits ein anderes Gewicht. Ihm ist nicht eine einzige unserer Belastungen zu gering. Er möchte uns helfen, sie zu tragen. Unsere Gefühle täuschen uns oft; der Glaube hingegen gibt uns Gott gemäße Empfindungen. Wenden wir uns zum Herrn, dann wird Er Sich uns zuwenden mit der Güte und Freundlichkeit Seines Angesichts. Er erprobt unseren Glauben daraufhin, ob wir Ausharren zeigen und die Hoffnung auf Seine Hilfe nicht sinken lassen. Er ist die Hilfsquelle, auf die sich unsere Gedanken richten müssen. Ihm gebührt unser ganzes Vertrauen. Keins der anderen Mittel, nach denen unsere Seele so oft Ausschau hält, ist verlässlich. Die Umgebung, in der wir uns aufhalten müssen, mag uns zu Recht nicht gefallen, auch erinnern wir uns rückschauend an bessere Zeiten und sehnen uns danach. Aber damals wie heute ist es Seine Hand, die uns hineinführt und auch hinausführen wird. Wir müssen uns bereitfinden, mit ganzem Herzen zu sagen: Dein Wille geschehe! Dies fällt schwer ‚beim Brausen Seiner Wassergüsse‘, wenn Seine Wogen und Wellen über uns hingehen (Vers 8; Ps 124,1–5; Jona 2,3.4). Doch auch dann sind wir nicht ein Spielball der Wogen und Wellen. Wir sehen uns jedoch gänzlich auf Seine Hilfe angewiesen und werden dann unsere Augen auf Ihn gerichtet halten.

Nachdem der Dichter im vorhergehenden Vers das Erschreckende und die Wucht der Wogen und Wellen aus Gottes Hand beschrieben hat, spricht er in Vers 9 von Seiner Güte. Er vertraut darauf, dass Gott ihm gnädig sein werde, nachdem die Wogen und Wellen vorübergezogen sind. Die Güte Gottes kennt keine Veränderungen; genauso wie Seine Liebe bleibt sie stets dieselbe, wenn wir sie auch manchmal nicht wahrnehmen. Nachdem zunächst das Unheil ununterbrochen auf den Psalmdichter einstürmte (Vers 4), wird er in der Folge erfahren, dass die Güte des Herrn immerfort

für ihn bereitsteht. Zu seinem Trost wird bei Nacht Sein Lied bei ihm sein. Im Gebet nennt er Ihn den „Gott meines Lebens“ (Vers 9). Er ist sicher, dass der Gott, der ihm die Wogen und Wellen gesandt hat, derselbe ist, der ihm ewiges Leben gewährt, weil er auf Ihn vertraut hat. Das eine betrifft die Hilfe Gottes in seinem jetzigen Leben, das andere sein zukünftiges Leben in Herrlichkeit. Gott hat kein Gefallen daran, dass er umkommt, sondern daran, dass er ein ewig glücklicher Anbeter wird, der Seine Liebe und Treue bezeugen kann und die Weisheit Seiner Wege rühmt (Ps 18,29; 92,2ff; Röm 8,31–39). Auf Gott hatte er wie auf einen Felsen gebaut; das war die feste Grundlage seines Lebens. Dieser Gott besaß unverändert sein Vertrauen, obwohl offenbar erneut Stürme über ihn hereinbrachen, als ob Gott ihn vergessen hätte (Vers 10; Ps 44,24f; Klgl 5,20). Doch Gott vergisst Seine Kinder nie. In stürmischer Zeit ist Er ihnen besonders nahe, wie der Herr Jesus es Seinen Jüngern in der Seenot bewies. Auf die Frage nach dem ‚Warum‘ unserer Leiden bekommen wir in der Regel keine Antwort, denn Seine Gedanken sind nicht die unsrigen, und Seine Wege verfolgen manche Ziele, die wir nicht verstehen (Jes 55,8f). Doch wenn Er auch jetzt noch die Feinde und die Bedränger gewähren lässt und ihnen sogar die höhnische Frage gestattet: „Wo ist dein Gott?“, so setzt Er dem Bösen doch Maß und Ziel und wird es ins Gericht bringen (Vers 11). Zuletzt beschwichtigt der Dichter seine Seele mit fast den gleichen Worten wie in Vers 6, jedoch nennt er Gott hier „die Rettung meines Angesichts“ (Vers 12), denn jetzt hatte er am eigenen Leib in größter Not die Rettung und auch die Nähe Gottes erfahren. Gott war durch das Erlebte in besonderer Weise sein persönlicher Gott geworden.

Psalm 43

Der Psalm steht zu dem vorhergehenden in enger Beziehung. Er zielt in die gleiche Richtung und scheint von demselben Dichter zu stammen. Er wiederholt Gedanken des Psalms 42 oder setzt sie fort. Ein Unterschied besteht insofern, als Psalm 43 mit Ausnahme des letzten Verses ein zusammenhängendes Gebet ist. Damit die Seele im Glauben standhaft bleibt, muss der Gottesfürchtige täglich von neuem im Gebet das Angesicht Gottes aufsuchen, um das Bewusstsein von Seiner Nähe aufzufrischen. Dann wird ihm geschehen, wie er geglaubt hat (2. Kön 4,3–7; Mt 8,10.13). Der Dichter legt betend seine Angelegenheiten in die starke Hand Gottes und erwartet die Hilfe von Ihm. Dabei geht es ihm nicht nur um sein äußeres Wohlergehen, sondern auch um Führung von oben und um den Segen Gottes für Geist und Seele. Offensichtlich liegen ihm die Dinge Gottes und Seine Verehrung am Herzen. Er hält sich verpflichtet, Ihm zu dienen, und dies mit Freuden, weil Gott es von ihm erwartet.

Wer Gott auffordert, Recht zu sprechen oder ihm Recht zu verschaffen, muss sich darüber klar sein, dass er zugleich vor Den hintritt, der auch sein Richter ist, und dass er Gott Anlass zur Beurteilung seiner selbst gibt. Es ist, als ob er darum bitten würde: „Richte mich“ (oder: Urteile über mich! Ps 26,1). Der Psalmdichter war in einen Rechtsstreit verwickelt worden und bittet Gott um Beistand. Vermutlich wünschte er sich eine Rechtfertigung, indes sieht Gott nicht die Person an im Gericht. Offenbar waren seine Gegner gottlose Leute, die keine Barmherzigkeit kannten und durch Betrug und Unrecht gekennzeichnet waren. Von solchen Leuten durch einen Schuldspruch befreit zu werden, war ein verständlicher, berechtigter Wunsch. Überdies war deren Lügenhaftigkeit und Frevel Gott zuwider. Doch die Entscheidung überließ der Psalmdichter dem Urteil und dem Eingreifen Gottes (Vers 1; Ps 10,7f; Spr 20,22; Röm 12,19), wobei er auf baldige Hilfe hoffte. Er selbst war zu schwach, um sich zu wehren, aber sein Gott ersetzte den Mangel durch eine Stärke, die dem Gottesfürchtigen Zuflucht und Schutzwehr garantiert (Vers 2; Ps 42,10; 73,26–28). Warum hatte Gott diese Übeltäter bisher gewähren lassen, so dass sie ihr gesetzwidriges Treiben fortsetzen konnten? (Hiob 24,13–16). Der Dichter fragte sich: „Warum gehe ich trauernd umher wegen der Bedrückung des Feindes?“ (Vers 2). Er hatte darunter zu leiden wie ein von Gott Verworfener, obwohl ihm im Gegensatz zu seinen Gegnern nichts vorzuwerfen war. In diese Situation kann gleich dem tadellosen Hiob jeder Gläubige geraten, ohne etwas verschuldet zu haben. Dann ist es gut, die Rechtssache dem zu überlassen, der das Recht geschaffen hat und zugleich der beste Verteidiger ist. Das Ausharren im Glauben während einer rechtlichen Auseinandersetzung wird jedenfalls schließlich dazu führen, dass Gott jeden Schaden mehr als ersetzt. Und der Glaubende hat bewiesen, dass ihm Gottes Zustimmung so viel mehr bedeutete als die eigenen Rechtsansprüche.

Als schönes und äußerst lohnendes Ziel seines Weges bezeichnet der Psalmdichter den heiligen Berg Gottes und Seine Wohnungen. Wir sehen hier die Empfindungen des zukünftigen jüdischen Überrestes vorgeschattet. Die heilige Nähe Gottes, der Gottesdienst, die Ruhe und der Frieden, die

man dort genießt, sind die Erfüllung aller seiner Wünsche (Vers 3; Ps 15,1f; 46,5; 84,2f; 132,5–9). Er sehnt sich danach, dorthin zu gelangen, und bittet Gott, ihn durch Sein Licht und Seine Wahrheit zu leiten, damit er dieses Ziel erreichte (Vers 3; Ps 57,4; 119,105; Joh 8,12; 14,6; 1. Joh 1,7). Mit Gottes Hilfe wird der Bittende auch die am Weg lauernden Gefahren erkennen; so gewinnt er die beste Orientierung. Durch das göttliche Licht und die ewige Wahrheit geleitet, wird er Gott vermehrt erkennen, und dabei auch sein eigenes Herz. Durch weiteres Licht von oben wird er Segen empfangen und urteilsfähiger werden. Wie gerne wird der Herr solche Bitten eines aufrichtigen Herzens erfüllen und ihm den Weg „zum heiligen Berg“ und „zum Altar Gottes“ ebnen! (Vers 4; Ps 27,6; 63,2.3). Doch ohne die ausdrückliche Führung von oben wollte er nicht in die heilige Gegenwart Gottes gelangen. Er dachte nicht daran, sich den Weg selbst zu suchen oder von Menschen dorthin geleitet zu werden, er wollte auch nicht lediglich einer überkommenen Gewohnheit folgen. Gott selbst, Sein Wort und Sein Geist, mussten es sein, wodurch er in die Gegenwart Gottes kam. Das ist auch heute die rechte Führung auf dem Weg zur Gott gemäßen Anbetungsstätte.

Gott war die Stärke des Psalmdichters und seine Zuflucht. Doch darüber hinaus hatte er auch eine bleibende Stätte der Anbetung vor Augen, wo Gott für immer seine Jubelfreude ist, wenn er einst die Wohnungen Gottes erreicht haben wird. Diese von Gott geschenkte Stellung als Anbeter wollte er gerne einnehmen, aber nicht an einem beliebigen, selbst gewählten Ort, sondern an dem Ort der Gegenwart Gottes und Seines Altars. Das ist auch der Ort der Gnade und des Segens, der göttlichen Wahrheit und Heiligkeit. Angesichts der herrlichen Gewissheit, an dieser Stätte des Segens weilen zu dürfen, erscheint das gegenwärtige Leid, das den Psalmdichter getroffen hatte, geringfügig. „Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt uns ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig“ (2. Kor 4,17.18). „Denn ich werde ihn noch preisen, der die Rettung meines Angesichts und mein Gott ist“ (Vers 5).

Psalm 44

Ein kurzer Überblick über den Gesamtinhalt wird hilfreich sein. Vertreten durch den Psalmdichter, spricht in dem ganzen Psalm eine Gemeinschaft von gottesfürchtigen Gläubigen zu Gott. Sie blicken dankbar auf vergangene Zeiten des Anfangs zurück, als die gute Verbindung ihrer Vorfahren zu Gott noch Bestand hatte. Mit Seiner entscheidenden Unterstützung nahmen ihre Väter damals das Land ihrer Gegner in Besitz, was ihnen aus eigener Kraft ganz unmöglich gewesen wäre (Verse 2 bis 4). Durch Wunder und in außergewöhnlichen Offenbarungen Seiner Allmacht bewies Gott Seine Liebe und Sein Wohlgefallen an ihren Vätern. Nicht zuletzt aufgrund dieses ermutigenden Rückblicks vertrauen sie nun in schwerer Zeit weiterhin darauf, dass Er die Beziehung zu denen, die an Seine Macht und Güte glauben, fortsetzen werde. Sie wollen sich jedenfalls Ihm unterordnen. Sie erkennen Ihn als ihren König und ihren Gott an, setzen ihre Hoffnung allein auf Ihn und erwarten von Ihm genauso große Wunder, wie Er sie nach dem Bericht der Heiligen Schriften damals zugunsten ihrer Vorväter gewirkt hatte. Die von Ihm kommende Rettung würde ihnen zum Anlass werden, Seinen Namen zu rühmen (Verse 5 bis 9). Die Verse 10 bis 17 beschreiben die Ursachen für die große äußere Bedrängnis, in die sie nun geraten waren. Vordergründig sind es der Sieg der Feinde mit nachfolgenden Plünderungen und die grausame und erniedrigende Behandlung seitens ihrer Feinde, von denen sie mit Hohn und Spott überschüttet wurden. Diese schweren Schädigungen trafen sie unter den Augen ihres Gottes. Offenbar hielt Gott die Züchtigung für angebracht, obwohl sie sich keiner Schuld bewusst waren. Warum Er die zermalmenden Schläge über sie ergehen ließ, blieb eine offene Frage. Was über sie gekommen war, konnte nicht als Bestrafung gemeint sein, weil sie den Bund Gottes, den Pfad Gottes und Seinen Namen hoch geachtet hatten; sie hatten sich nicht mit Götzen eingelassen und lebten im Glauben unter Seinen alles erforschenden Augen (Verse 18 bis 23). Trotzdem waren sie nun aufs Ärgste niedergeworfen. Die Verse 24 bis 27 zeigen, dass sie ungeachtet der ihnen unverständlichen Fügungen Gottes weiter völlig auf Ihn vertrauten und Ihn um Hilfe baten. Ihr Glaube blieb unerschütterlich fest, und somit hatten sie die harte Probe bestanden.

Der Psalm trägt den Charakter eines echten Glaubensbekenntnisses, das ohne Zögern in die Tat umgesetzt wird. Der geistliche Standpunkt, den diese treuen Gottesfürchtigen gemeinsam einnahmen, beruhte auf ihrer fortgeschrittenen Erkenntnis Gottes. Die bedrückenden Leiden der derzeitigen Regierungswege Gottes konnten sie nicht verstehen, weil ihrerseits keine erkennbare Veranlassung dafür vorlag. Dennoch misstrauten sie Ihm nicht, weil sie von Seiner unwandelbaren Güte und Bundestreue überzeugt waren. Die großen Taten Gottes in der Vergangenheit lieferten genügende Beweise dafür. Was in der Gegenwart geschah, konnte dies nicht widerlegen (Vers 2; Ps 77,10–16; 135,5ff; 143,5–7; Jes 51,9–11). So unfassbar Großes wie damals bei der Inbesitznahme des Landes durch Israel konnte Ihr Bundesgott auch jetzt zu ihrer Rettung tun (Ps 80,7ff; 111,6; Jos 11,16–23). Ihr Glaube vergegenwärtigte die früheren Großtaten Gottes. Die damaligen Siege waren nicht der Schlagkraft Israels, sondern allein der Macht des Gottes zuzuschreiben, der nach wie vor ihr Bundesgott war

(Verse 3 und 4; 2. Mo 15,6; 5. Mo 8,17; 9,4). Der Gott, der auch sie liebte, hatte sich damals ihren Voreltern zugeneigt, weil Er sie auserwählt hatte, Sein Eigentumsvolk zu sein. Seine Liebe konnte sich denen gegenüber, die Ihm treu waren, niemals ändern (5. Mo 7,7–9). Ihr Glaube hielt daran fest, dass Sein Arm so stark war und das göttliche Licht so strahlend über ihnen blieb wie in der Anfangszeit ihres Volkes (Ps 136,10–22; 2. Mo 6,6f; Jes 60,19).

Der Gott, der sich ihren Vätern auf wunderbare Weise offenbart hatte, war nach wie vor Israels König, dem sie huldigten, und blieb ihr Gott, dem sie mit Ehrfurcht dienten. Als der rettende Gott bleibt Er ewig Derselbe (Vers 5; Neh 9,6–15; Ps 17,7; 43,2; 89,18). Zugleich ist Er der Gott der ganzen Erde, der gebietet und von Ihm kommt Hilfe und Heil. Einst war Er Jakobs Rettung gewesen; später hatte Er Nationen vor Israel vertrieben. In Seiner Treue würde Er das, was Er einst aufgerichtet hatte, in dem gegenwärtigen Notstand nicht sich selbst überlassen. Zudem wäre es ganz unverständlich, wenn ein König, dazu noch ein allmächtiger, dem das ganze Weltalls zu Gebote steht und gehorchen muss, sein Eigentumsvolk im Stich ließe. Davon fest überzeugt, wandten sich die Gottesfürchtigen gemeinsam betend an Ihn. Die Zeiten hatten sich gegenüber den Anfängen ihres Volkes gewandelt und somit auch die Art der Erprobung des Glaubens. Doch ihr Vertrauen wurde dadurch nicht geringer, sondern eher gestärkt, wie die Verse 6 bis 9 deutlich machen. Beachtenswert ist, dass sie trotz ihrer misslichen Lage keine Vorwürfe gegen Ihn vorbrachten. Angesichts der Bedrohung durch äußere Feinde besannen sie sich auf den unveränderlichen Wert ihres Glaubens und erinnerten sich an die Verheißungen Gottes und Seines Bundes mit ihnen. Ihr geistlicher Standpunkt festigte sich und gewann an Klarheit. Ganz auf die Hilfe Gottes angewiesen, wurden sie sich ihrer Abhängigkeit von Ihm vermehrt bewusst. Davon legt ihr Gebet ein klares, kraftvolles Zeugnis ab. Obwohl sie noch keine Besserung ihrer Lage wahrnahmen, harrten sie aus und rechneten auf Gott. Durch Ihn, durch Seinen Namen erhofften sie ihre Rettung, nicht aber durch ihren Bogen und ihr Schwert (Hos 1,7). Nicht sie würden enttäuscht werden, sondern ihre Feinde (Verse 7 und 8; 5. Mo 33,29; Ps 20,8–10; 76,4f). Ungeachtet der schweren Last, die sie zu tragen hatten, waren sie glücklich darüber, dass ihre Erprobungen letztlich zum Ruhm und zur Ehre Gottes gereichten und dass sie Ihn in Ewigkeit preisen würden (Vers 9). Nur ein lebendiger Glaube vermochte die Not der Gegenwart so wirksam zu überwinden. Ihr geistlicher Gewinn wog schwerer als der äußere Verlust.

In den Versen 10 bis 17 halten sie ihre Not Gott vor und beklagen, dass Er es offensichtlich unterlassen hat, ihnen beizustehen. Gleichwohl schütten sie im festen Glauben an Seinen Namen ihr Herz vor Ihm aus und hoffen auf Sein Mitempfinden. Allem Anschein nach hatte Er sie in den Auseinandersetzungen mit ihren Feinden nicht begleitet, hatte ihnen nicht die nötige Kraft zum Widerstand gegeben, sondern gab sie der Tötung hin und zerstreute sie unter die heidnischen Völker. Sie fühlten sich unterbewertet und billig verkauft (Vers 13). Das Gegenteil ihrer Erwartungen war eingetreten. Dies schrieben sie weder ihren Feinden noch eigenem Versagen zu, sondern sahen es als von Gott veranlasst an. Sie unterstrichen dies durch ein acht Mal wiederholtes „du“, du hast es über uns verhängt. Dennoch war dies kein Aufbegehren gegen Gott (1. Pet 5,6).

Die Verse 14 bis 17 beschreiben, wie sehr sie unter dem Hohn ihrer Umgebung litten (Ps 79,4). Sollte es denn nicht mehr wahr sein, dass Israel Gottes Augapfel war, auf den Er Acht gab und den Er behütete? (5. Mo 32,10). Ihre Klagen erwecken den Eindruck, dass sie ihren Bundesgott für verpflichtet hielten, ihnen zu Hilfe zu eilen. Doch Gott lässt Sich durch eine noch so treue Befolgung Seines Wortes und durch die Ergebung in Seinen Willen nicht zu einer Gegenleistung verpflichten; dies hatte schon

Hiob zu lernen gehabt. Auch das Kopfschütteln der Gottlosen, deren Spott und Schmähreden über die Lage der Gottesfürchtigen zwingt Gott keineswegs einzugreifen. Dies zeigt sich auch in Seinem Warten während des Leidensweges Jesu. Gott lässt sich nicht herausfordern, selbst wenn sich die Zustände bis zum Übermaß verschlimmern. Die Schuldlosigkeit der Betroffenen ist für Ihn noch kein Anlass, als Richter dazwischenzutreten und die hohnlachenden Übeltäter zu bestrafen. „Denn es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutes tun zu leiden als für Böses tun“ (1. Pet 3,17; 4,14–19). Der Gläubige hat zu lernen, dass sich sein Leben in den Umständen dieser Welt nicht dank seines Glaubens günstiger gestaltet als der Weg der Menschen, die Gott nicht kennen. Tatsächlich hat er als Glaubender mit vielerlei Erprobungen zu rechnen, und dies sogar häufig in ungewöhnlichem Maß (Mk 10,28–30; Phil 1,29f; 2. Thes 1,4f; 2. Tim 3,11.12; 4,5; Heb 10,32f). Gott verfolgt dann, wenn Er den Gläubigen leiden lässt, immer weit höhere Ziele als das, was ein angenehmes Leben in Gesundheit und reichem Genuss an allem Guten bieten kann.

Manche Prüfungen treffen die Gläubigen deshalb, weil sie erkennbar zu Gott halten und von Außenstehenden Ihm zugerechnet werden. Vieles kommt über den Gläubigen, was seiner weltlichen Umgebung unverständlich ist und bei ihr den Eindruck erweckt, Gott habe gerade dem Frommen Seine Gunst versagt (Vers 25). Sie fragen: „Wo ist dein Gott?“ (Ps 42,4). Dann ist es in besonderer Weise zu Gottes Ehre, wenn die geprüften Gläubigen den Pfad des Glaubens auch unter schwerster Belastung nicht verlassen (Verse 18 bis 20; Hiob 23,11; 31,5–8; Jes 38,3). Die Gläubigen, die in dem vorliegenden Psalm ihre Erfahrungen schildern, kannten Gott als den, der alles erforscht und vor dem nichts zu verbergen ist. Währenddessen wusste ihr Gott, dass sie sich nicht von Seinem Wort abwenden und dass sie weiterhin in Gottesfurcht ihren Weg gehen würden. Zurzeit aber waren sie dem Tod preisgegeben und wie Schlachtschafe geachtet (Verse 20 bis 23). Wenn sie aber unschuldig vor Ihm dastanden, dann konnte es nicht anders sein, als dass sie von Ihm zu diesem Leiden ausersehen waren und auf Seine Veranlassung in die schwierige Situation gekommen waren (Verse 10–12). Ihr Leiden konnte nicht der Ausdruck Seines Zorns sein. Andere ihnen unbekannte Pläne Gottes mussten die Ursache sein; nur um göttlicher Ziele willen konnte dieses Elend über sie hereingebrochen sein. Im gleichen Sinn reden verschiedene Stellen des Neuen Testaments, um das Leiden von Gottesfürchtigen zu erklären, die sich nicht beirren lassen und nicht daran denken, an der „Liebe des Christus“ irgend zu zweifeln (Röm 8,35–37; 1. Kor 4,9ff; 2. Kor 4,7ff; vergl. Ps 69,10f; Jer 15,15). Auch der Weg Jesu war ein Weg des Leidens (Lk 24,26; Apg 8,32.33; 1. Pet 2,20.21), und deshalb auch der Weg Seiner Jünger (Joh 15,20; Kol 1,24; 1. Thes 3,3), und ebenso der Weg der Propheten, die vor ihnen waren (Mt 5,11.12; Apg 7,52).

In den Versen 24 bis 27 rufen die Gottesfürchtigen gemeinsam zu ihrem Gott, Er möge sich ihnen auf sichtbare Weise zuwenden und sie aus ihrem Elend erlösen. Als schwache Menschen flehen sie dringend um Sein Erwachen, Aufstehen und Eingreifen (Ps 13,2; 40,18; 90,13–16; Mk 4,38). Das lange anhaltende Elend zermürbt sie und zehrt ihre letzten Kräfte auf. Sie liegen völlig am Boden und bitten Ihn, sie um Seiner Güte willen nicht länger leiden zu lassen. Indessen erlitt ihre Gemeinschaft mit Gott durch die Prüfungen keinen Schaden, sie wurde durch das Leiden eher noch vertieft. Sowohl sie als auch wir dürfen überzeugt sein, „dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38.39). Wir dürfen unsere Zukunft getrost in Gottes Hände legen (Heb 4,15.16).

Psalm 45

Der Ausdruck Maskil in der Überschrift deutet an, dass dieser Psalm nicht nur ein Beispiel vollendeter Dichtkunst ist, sondern geistliche Belehrung vermittelt. Ohne Glauben und die Hilfe des Geistes Gottes ist sein Inhalt nur ungenügend zu erfassen. Überdies ist die Liebe zu Christus, dem Messias Israels, dem Sohn des Menschen, eine notwendige Voraussetzung für das Verständnis dieses Ihn betreffenden Psalms. Auffällig ist die starke innere Anteilnahme des Psalmdichters beim Beschreiben der Person des von Gott gesalbten Königs. Der Psalm befasst sich sehr eingehend mit Seiner majestätischen Person und gleichzeitig mit denen, die mit Ihm in enger Verbindung stehen. Der Blick des Glaubens wird vom Heiligen Geist ganz auf den Gesalbten, den Christus, ausgerichtet. Obwohl Er hier als König auf der Erde in Erscheinung tritt, wird Er auch als Gott selbst angeredet (Verse 7 und 8, zitiert in Heb 1,8.9). Dadurch wird Sein Eintreten als Mittler zwischen Gott und Menschen und als Messias und Erlöser Israels deutlich angesprochen. Er hat Genossen (Vers 8), die Seine Jünger sind, zunächst Getreue aus Israel, die Ihn zur Entfaltung Seiner Herrschaft auf der Erde erwarten, um Ihn dann zu begleiten. Seine Person verkörpert die Hoffnung der an Gott Glaubenden; mit Ihm ist ihr Herz und ihr Leben aufs Innigste verbunden. Er wird der Gerechtigkeit zum Sieg verhelfen und sie überall durchsetzen. Er allein hat diesen Kampf zu führen und wird ihn entscheiden, denn der Sieg gehört Ihm allein. Gleichwohl kommt Sein Sieg den Vielen, die Ihn lieben und Ihm folgen, zugute. Obwohl Er der Sohn des Menschen ist, besitzt Er zugleich das Wesen Gottes. Er ist daher der allein vollkommene Mensch in himmlischer, göttlicher Schönheit. Es ist die Freude Gottes, sich in diesem als Mensch und Gott Vollkommenen zu offenbaren. Gott hat Ihm eine herrliche, über alles erhabene Stellung gegeben und Ihn als König der Könige eingesetzt; Ihm ist alle Macht gegeben (Off 1,5; 17,14; 19,16). Dieser Gesalbte wird die Sache Gottes in der ganzen Schöpfung zum Ziel führen. Unendlich weit überragt Er alle Herrscher, die Israel und die Weltgeschichte jemals hervorgebracht haben (Verse 3 und 7). Indessen bleibt Seine Sendung nach göttlicher Verheißung mit dem Königtum speziell über Israel fest verbunden.

Zunächst spricht der Verfasser von der Stimmung, die sein Herz bewegte, als er den Psalm niederschrieb. Durch den Heiligen Geist geführt, unternahm er es, in einem Lied der Liebe den göttlichen König, den Messias und Christus, zu beschreiben. Sein Lied gilt Dem, dessen Name ewige Herrlichkeit zum Ausdruck bringt, weshalb Er auch in alle Ewigkeit gepriesen werden wird (Verse 2 und 18; Ps 72,17). Als Er auf diese Erde gekommen war, erging eine Stimme aus den Himmeln: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Der Prophet Jesaja spricht vorausschauend von Seinem Kommen in den Kapiteln 9,5.6 und 11,1–5, „weil er seine Herrlichkeit sah und von ihm redete“ (Joh 12,41). Wenn der Herr Jesus nicht in Gleichgestalt der Menschen auf diese Erde herabgekommen wäre (Röm 8,3; Phil 2,7), dann würde es keinen Sinn ergeben, Ihn mit Menschensöhnen zu vergleichen, wie es hier in Vers 3 geschieht. Erst dadurch, dass Er als Mensch auf dieser Erde war und als solcher zum Himmel auffuhr, erhält das Wort in Vers 3

seine wahre Bedeutung. Gar keiner ist Ihm gleichzustellen in Seiner Erscheinung als Mensch, die herrliche, göttliche Vollkommenheit offenbart, und niemand kommt Ihm gleich in der Anmut und Holdseligkeit des Redens und in der Weisheit und Machtfülle Seiner Worte (Jes 50,4; Lk 4,22; Joh 7,46; 10,16; 11,43). Niemals war jemand in seinen Eigenschaften so anziehend wie Er. Gott gefiel es, in Jesus, Seinem ewigen Sohn, einen vollkommenen Menschen vorzustellen mit makellos guter Gesinnung. Der Mensch Jesus Christus besitzt in jeder Beziehung und für immer die höchste Anerkennung Gottes, und Er sitzt zur Rechten Gottes, der Ihn zum Erben aller Verheißungen zugunsten gläubiger Menschen gemacht hat und Ihm eine Hoheitsstellung ohnegleichen gegeben hat. Ihm ist von Gott, dem Vater, die Austeilung vollkommenen Segens übertragen (Ps 72,17). Wer Ihm angehört und Ihn zum Heiland und Retter hat, der nimmt teil an den ewigen Segnungen, die Gott denen zugesagt hat, die an Ihn glauben und Ihm vertrauen.

In den Versen 4 bis 6 tritt der Gesalbte als ein Held hervor, mit Pracht und Majestät geschmückt, in göttlicher Machtfülle. Mit dieser Machtstellung ausgestattet, wird Er in der Zukunft die Herrschaft Gottes in Seinem Reich der Gerechtigkeit und des Friedens errichten (Ps 21,6; 110,2.5f; Jes 9,6; 63,1; 2. Thes 1,7f; Off 19,11–16). Für Seine Feinde bedeutet der Sieg des Guten Gericht und Verderben. Das Gemenge von bösen und guten Zuständen, die in der jetzigen Zeit oft in verworrener Weise nebeneinander bestehen, findet durch Sein zukünftiges Auftreten als Richter sein Ende. Eine ebenso absolute Trennung wird vollzogen zwischen der Lüge und der Wahrheit (Eph 4,21), zwischen Hochmut und Demut, zwischen Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit (Vers 5; Jes 26,8–10; 42,4; Jer 23,6; Joh 5,22.27). Reinheit und Heiligkeit werden ans Licht und zu Ehren kommen. Sein Gerichtsurteil wird jedes Übel aufdecken und die Erde von Grund auf reinigen (Jes 2,12–21; 32,16f; Dan 7,9.10; Apg 10,42). Seinen ‚Pfeilen‘ entgeht nichts. Selbst das im Herzen Seiner Feinde Verborgene wird aufgespürt. Alle Feinde liegen Ihm dann zu Füßen (Verse 5 und 6; Ps 97,7f; 110,1). Der ganzen Erde kann nichts Besseres widerfahren, als dass Christus und das Recht des Himmels herrschen. Gegensätze zu Seiner Macht, zu Seiner Wahrheit, zu Seiner Sanftmut und Gerechtigkeit und zum Seinem Wesen überhaupt, gibt es dann nicht mehr. Nicht das geringste gegen Ihn Gerichtete kann weiterbestehen, nachdem Er die Herrschaft angetreten hat.

Nur ein einziger Thron steht ewig fest; es ist der Thron Gottes. Jesus Christus, der König Israels und Sohn Davids, nimmt den Platz auf diesem Thron im Reich Gottes auf der Erde ein (Lk 1,32.33). Christus wird in Vers 7 als Gott Selbst angesprochen: Er ist Gott von Ewigkeit her, Er, der zur Rechten Gottes sitzt (Ps 93,1.2; Heb 1,3.8–13). Unter Seiner Herrschaft gedeihen Aufrichtigkeit, Geradheit und Gerechtigkeit, darum ist ewiger Frieden überall sichergestellt (Vers 7; Ps 99,4; Jes 9,6; 11,4.5; 61,8). Das Recht, die Sanftmut und die Wahrheit werden zum Gemeingut aller. Der Messias hält Sein Reich nicht in erster Linie wie in der menschlichen Geschichte üblich, mit Gewaltmitteln in Ordnung, sondern durch Seinen Einfluss auf die innere Einstellung der Menschen, durch ihre Aufrichtigkeit und Liebe zum Recht (Jer 31,33). In der Liebe zur Gerechtigkeit geht Christus allen voran (Vers 8; Heb 1,9). Sein Wesen prägt den Charakter Seines Reiches. Durch Seine Vollkommenheit ist Er der den Gedanken Gottes entsprechende Herrscher. Auf der Erde hat noch niemals jemand in einer Weise regiert, die Seiner Herrschaft zu vergleichen wäre. Die Grundsätze Seiner Regierung haben bereits jetzt unter dem heutigen Volk Gottes, den Gläubigen der christlichen Gnadenzeit, Gültigkeit und sollen zur Ausübung kommen. Wer sie befolgt, kann des Segens des Herrn sicher sein und wird an Seinem Frieden und Seiner Freude teilhaben. Der Schluss des achten Verses hebt den Unterschied zwischen

dem König und Seinen Genossen hervor. Christus, der Gesalbte Gottes, steht hoch über allen, die Ihm angehören. Er hat in allem den Vorrang (Kol 1,15.16.18). Er ist der Erstgeborene, der Höchste der Könige der Erde (Ps 89,28; Off 1,5; 19,16). Sein Name ist ein ausgegossenes Salböl, angenehm an Duft sind Seine Salben (Hld 1,3). Das Freudenöl, mit dem Er von Gott gesalbt ist, deutet die Freude an, die Ihm in der Mitte Seines irdischen Volkes und in der Gemeinschaft mit Seinen Genossen bereitet wird. Das Glück und die Freude, die nun Viele mit Ihm genießen, hatte zur Voraussetzung, dass Er den schweren Weg zum Kreuz und in den Tod ging, den Er stellvertretend für sie erlitt. Das Ganze ist Sein Werk der Liebe und gleichzeitig die Erfüllung des Ratschlusses Gottes. „Von der Mühsal seiner Seele wird er Frucht sehen und sich sättigen“ (Jes 53,11).

„Myrrhe und Aloe, Kassia sind alle deine Kleider“ (Vers 9). Der Wohlgeruch, der vom Wesen und Wirken des Messias ausgeht, verbreitet sich überall und erfreut Gott und Menschen. Nach allen Richtungen hin strömen die Vortrefflichkeiten Seiner unvergleichlichen Person aus. In Ihm ist die ganze Fülle des vollkommen Wertvollen vereint, und sie kommt allen zugute. Die mit Ihm Vereinten, die in Seiner Gegenwart weilen, sind nicht mit eigener Ehre, sondern mit Seiner Herrlichkeit geschmückt (2. Thes 1,10; 1. Joh 3,2), sie sind dadurch gekennzeichnet (Phil 3,21). Es gibt nichts Schöneres und Kostbareres, als Seine Nähe aufzusuchen und den Ort Seiner Wohnung mit Ihm zu teilen. Jetzt ist Sein Reich Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist. Die Ihn lieben, stehen in naher, vertrauter Beziehung zu Ihm, ähnlich derjenigen zwischen Bräutigam und Braut. Sie haben ihre alten Verbindungen abgebrochen und kennen nur noch Ihn, ihren Herrn und Heiland (Verse 10 und 11; Lk 14,33). Diese Freude genügt ihnen vollkommen. So lässt auch die Verbindung mit Christus alles andere vergessen und wirft die Dinge dieser Welt als hinderlichen Ballast weg. Indessen haben die Ansprüche Christi an die mit Ihm Verbundenen, für die Er sich hingegeben hat, absoluten Charakter; sie betreffen die ganze Person. Er zieht Seine Geliebten zu Sich Selbst hin und führt sie in Verhältnisse, deren Mittelpunkt Er Selbst ist. „Vergiss dein Volk und das Haus deines Vaters!“ (Vers 11). Hat Er Selbst nicht sehr viel mehr aufgegeben, sozusagen alles verkauft (Mt 13,46), um mit erlösten Menschen für immer verbunden zu sein? „Deswegen wird ein Mensch den Vater und die Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und die zwei werden **ein** Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß; **ich** sage es aber in Bezug auf Christus und die Versammlung“ (Eph 5,31.32). Die mit Ihm Verbundenen lernen das, was der Herr Jesus an praktischer Heiligkeit in Absonderung für Ihn erwartet, von allem Andersgearteten zu unterscheiden. In dieser engen Beziehung sind Eigenwille und Unabhängigkeit ganz unmöglich, erst recht Trübungen und Unterbrechungen der Gemeinschaft. Die Braut gehört ganz zum Bräutigam, sie passt zu Ihm, bekleidet mit einem Hochzeitskleid. Nur Ihm gehört ihre Liebe. „Er ist dein Herr: So huldige ihm!“ (Vers 12). Huldigung ist die allein geziemende Haltung dem Herrn gegenüber; sie drückt Verehrung, Hochachtung und Unterwerfung aus. Gleichzeitig einem anderen Herrn dienen zu wollen, ist gänzlich ausgeschlossen. Er ist das Haupt über alles.

Der abschließende Teil des Psalms (Verse 13 bis 18) befasst sich vor allem mit Christus als Messias und mit den Treuen aus Israel, die in zukünftiger Zeit als ein Rest dieses Volkes aus der noch bevorstehenden Drangsalszeit übrigbleiben. Wenn Christus zukünftig als Messias in Herrlichkeit auf dieser Erde erscheint, dann steht die Schar der Ihn erwartenden gläubigen Juden und vor allem die Stadt Jerusalem in engster Beziehung zu Ihm (Jes 54,4–7 und 62,4.5.12; Hos 2,16–18; Mich 4,7f). „An jenem Tag wird zu Jerusalem gesagt werden: Fürchte dich nicht! Zion, lass deine Hände nicht erschlaffen! Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein rettender Held. Er freut sich über dich mit

Wonne, er schweigt in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel“ (Zeph 3,16f). Im Einklang mit dieser Aussage kann ‚die Königin zu deiner Rechten in Gold von Ophir‘ in Vers 10 dieses Psalms als die Stadt Jerusalem angesehen werden und die „Jungfrauen, die Gefährtinnen“ als die übrigen Städte Judas (Vers 15; Hes 16,7–14). Jerusalem ist unter allen Städten und Nationen der Erde die an bevorzugter Stelle stehende Stadt des Königs der Könige, sie ist von Ihm besonders erwählt (Ps 78,68f; 132,13; Sach 1,17; 2,16). Sie wird von den vielen übrigen Städten und von allen Bewohnern der Erde als Sein spezielles Eigentum anerkannt werden (Vers 13; Jes 49,22f; Mich 4,1–8; Sach 8,20–23). Gleich einer Braut ist sie Ihm am nächsten, auch näher als sie es in vergangener Zeit jemals war (Vers 15; Jer 2,2). Die Gegenwart des Messias macht Jerusalems Herrlichkeit aus (Jes 12,4–6). Demgegenüber ist ihre ehemalige Größe in den Schatten gerückt. Es wird sicherlich unvergesslich bleiben, dass die Väter im Glauben die Empfänger der Verheißungen Gottes sind und daher in Ehren zu halten sind. Doch dann werden an ihrer Stelle Söhne da sein, die zu Fürsten im ganzen Land eingesetzt werden (Vers 17; Jes 54,12.13).

Christus Jesus ist Gottes Sohn von Ewigkeit. Für solche, die Ihn anerkennen und lieben, wird er hier einst ein ewiges Reich errichten. Dafür wird Er ewig gepriesen werden (Vers 18; Ps 67,4–6; Röm 15,10–12). Das Anschauen der Vorzüge, der Herrlichkeit und Majestät dieses Königs gibt Anlass, Ihn anzubeten. Über die in Fülle vorhandenen materiellen Dinge hinaus werden die dann Lebenden einen großen geistlichen Gewinn haben und viel Segen empfangen. Sein Erscheinen in der Zukunft wird Seinen Sieg und Seine Herrlichkeit offenbaren, zugleich auch die Herrlichkeit derer, die durch Ihn errettet worden sind und Ihm besonders nahestehen. Er wird Jerusalem in Frohlocken verwandeln und Sein Volk in Freude (Ps 66,12; Jes 65,17.18). Für jeden ist dann offenkundig, dass alles Bestehende von Seiner Macht und von Seiner Güte und Liebe abhängt. „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger, gerecht und wahrhaftig deine Wege, o König der Nationen! Wer sollte nicht dich, Herr, fürchten und deinen Namen verherrlichen? Denn du allein bist heilig; denn alle Nationen werden kommen und vor dir anbeten, denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden“ (Off 15,3.4).

Psalm 46

Echter Glaube wird Gott zu allen Zeiten auf eine ganz bewusste Weise finden, denn der wahre Gläubige sieht den Unsichtbaren, Seine Hoheit und Allmacht. Aus Überzeugung vertraut er auf Gottes Liebe und Treue und wartet mit Ausharren auf Sein helfendes Eingreifen. Gott ist überall gegenwärtig und zur Hilfe und zur Stärkung des Guten immer bereit. Die Dichter des Psalms hatten dies häufig erfahren. Daher hatten sie auch keinen wirklichen Grund sich zu fürchten, obgleich die schlimmsten Unglücksfälle über sie hereinbrachen; ihr Glaube stand auf ewig festem Grund. Gott herrscht über alle Dinge und Mächte. Niemals ließ Er solche allein dastehen, die in ihrer Schwachheit und Not Hilfe suchend zu Ihm aufschauten. Die Dichter, die Söhne Korahs, zweifelten nicht daran, dass sich ihre guten Erfahrungen wiederholen würden, und bezeugten vor anderen ihre Glaubensgewissheit mit den Worten: „Der Herr der Heerscharen ist mit uns, eine hohe Festung ist uns der Gott Jakobs“ (Vers 12). Eine so gewaltige Schutzwehr ist unüberwindlich, sie steht unveränderlich fest (Ps 18,3; 61,4f; 2. Chr 15,1–4; Jes 25,4). Für den Gottesfürchtigen ist es eine unumstößliche Gewissheit, dass Gott für ihn eine Zufluchtsstätte bereithält, selbst wenn eine ganz ungewöhnliche Gefahrenlage eintritt. Die Sicherheit im Glauben ermutigt ihn und lässt sein Inneres ruhig vor Gott werden (Verse 2 bis 4). Selbstvertrauen und das Rechnen auf andere Hilfsquellen wird früher oder später Enttäuschungen zur Folge haben. Denn Gott prüft den Glauben daraufhin, ob das „Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist“ (2. Chr 16,9). Schwierigkeiten sind eine Gelegenheit, Glauben zu beweisen, und der Glaube wächst, wenn er erprobt wird (Jak 1,2–4). Durch die Not gezwungen, wird das Herz in die Gegenwart Gottes geführt. Man lernt, Kraft und Mut von Ihm zu empfangen und ganz auf Ihn angewiesen zu sein. So wird das Herz zum uneingeschränkten Vertrauen dem heiligen Gott gegenüber erzogen. Wer im Glauben feststeht, flüchtet sich nicht in eine Selbsttäuschung, da er mit Gottes Hilfe die schlimmen Umstände und den Ernst der Gefahr so zu sehen vermag, wie sie wirklich sind.

Die Verse 5 und 6 entwickeln im Unterschied zu den vorhergehenden Versen ein recht friedliches Bild. Mehrmals weist die Heilige Schrift auf bestimmte Orte dieser Erde hin, von denen Ströme der Gnade ausgehen. Damals war es Jerusalem, die Stadt Gottes, mit dem Tempel, in dem Gott wohnte. Wenn sich heute die Gläubigen um den Herrn Jesus als Mittelpunkt versammeln und sich Seinem Geist und Wort unterwerfen, so ist dies jetzt der heilige Ort, an dem Er Seine Gegenwart und geistliche Segnungen verheißen hat (Hes 48,35; Mt 18,20). So entstehen heilige Stätten der Ordnung, der Ruhe und des Friedens, wo Er der Herr und Gebieter ist und wo man Ihm gehorcht (Ps 36,8.9; Jes 33,21; Hes 37,26–28; 47,1ff; Joel 4,18). Wie ein Strom auf seinem Weg breiter und tiefer wird, so wird man, dem Segensstrom folgend, immer mehr geistliche Segnungen wahrnehmen und sich vermehrt an der göttlichen Gnade und an der Größe des Herrn der Heerscharen erfreuen (Vers 12). Jemand mag den Herrn als seine Zuflucht längst kennen, und doch zu wenig als die Quelle seiner Freude. Er hat bisher sein Genüge in irdischen Freuden gefunden, doch plötzlich werden sie ihm durch Unglücksfälle weggenommen. Die Folge ist, dass er den zerbrochenen irdischen Stützen und verlorenen gegangenen

schönen Zukunftsaussichten nachtrauert und mit diesen Verlusten innerlich nicht fertig wird. Ist man jedoch gewohnt, sich an der Gegenwart Gottes im Heiligtum und an dem geistlichen Segen der Stadt Gottes zu erfreuen, dann wird man das Mangelnde viel eher hinnehmen können. Die Dinge dieses Zeitlaufs können keinen Ausgleich bieten, und die trüben Quellen dieser Welt sind kein Ersatz für die Segnungen von oben. Haben wir den Herrn lieb, dann fühlen wir uns nirgends glücklicher als in Seiner Gegenwart. So gewinnt man bleibende Werte und kennt wahre, echte Freuden, im Gegensatz zu den sich rasch verflüchtigenden schönen irdischen Dingen und der Freude dieser Zeit und Welt. Der Heilige Geist will dazu anleiten, uns allezeit in dem Herrn zu freuen.

Vers 6 hat für die Gläubigen des jüdischen Überrests in der noch zukünftigen Drangsalszeit eine besondere Verheißung. Für sie wird durch die Wiederkunft Christi, ihres Messias, nach einer schrecklichen Nacht des Leidens ein neuer Morgen mit Jubel, „ein Morgen ohne Wolken“ anbrechen. Zu diesem Zeitpunkt wird ihnen „die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln“ (2. Sam 23,4; Ps 30,6; 90,14; Mal 3,20). Dann wird „die Stadt Gottes, das Heiligtum der Wohnungen des Höchsten“ (Vers 5) wiederhergestellt werden und Gott wird in ihrer Mitte sein (Zeph 3,17). Das kennzeichnet den Beginn eines nicht endenden Stromes von Segen für Israel, das dann ein Volk von Gläubigen ist, die ihren Messias lieben und Ihm dienen. Satan, der Feind Gottes und der Gläubigen, wird alle Kräfte aufbieten, um diesen noch zukünftigen Teil des Werkes Christi auf der Erde zu verhindern. Und die dem Satan hörigen Nationen werden toben und Königreiche werden wanken (Vers 7; Ps 2,1f; Off 11,18). Doch der Schall der Stimme des Messias genügt, um sie niederzuschlagen und zergehen zu lassen (Ps 29; Jes 17,13; 30,30; Hab 3,2–6). Der zum Glauben gekommene Überrest Israels wird dann jubelnd ausrufen: „Der Herr der Heerscharen ist mit uns, eine hohe Festung ist uns der Gott Jakobs“ (Vers 8). Diese noch zukünftige große Wende ist eine überwältigende Bestätigung und Belohnung ihres Glaubens, und zugleich verwirklichen sich dabei die Weissagungen der Heiligen Schrift durch die Macht des Christus, ihres Messias. Der Herr hat Sich dann für die gläubigen Juden als die unüberwindliche Festung erwiesen, die der Glaube erhofft und worauf sich alles Ausharren stützt (Ps 59,9.10; Jes 31,4.5; Jes 40,15; Dan 2,32–35.44f). Israel hat solche Errettungen durch die Hand des Herrn bereits in seiner vergangenen Geschichte erlebt. Doch die großen Ereignisse der Vergangenheit werden von der weltumspannenden Größe der zukünftigen Rettung weit übertroffen werden. Schon in früheren Tagen hatte der Herr durch wunderbares Eingreifen die Richtigkeit der Voraussagen Seiner Propheten bewiesen. Schon bei Seinem ersten Kommen auf diese Erde haben göttlich herrliche Wundertaten Ihn offenbart als den verheißenen „Immanuel“, das heißt: Gott mit uns (Vers 8; Jes 7,14; 8,8–10; Mt 1,23).

Alle Menschen Erde sind aufgefordert, das Werk Gottes anzuschauen. Es sind die Großtaten des Herrn, die in der Vergangenheit bereits Seine Allmacht und Seinen heiligen Zorn über das Böse offenbart haben (Vers 9; Ps 66,5; Pred 7,13; Jes 25,1f; 34,1–4; 66,5f). Doch das Wunderbare und Göttliche Seiner Regierung im Lauf der Menschheitsgeschichte wollen die meisten Menschen genauso wenig zur Kenntnis nehmen wie „seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen“ werden kann (Röm 1,20). Viele sträuben sich gegen die rechte Einsicht, weil sie diesem Gott, ihrem Schöpfer, nicht verantwortlich sein wollen. Entgegen aller besseren Erkenntnis streiten sie Sein Dasein und Wirken ab, obwohl es am Weltlauf zu erkennen ist, dass Er die Geschicke der Völker lenkt, auch dem Bösen wehrt und es richtet. Wie Gott in längst vergangener Zeit vor Jerusalem die Macht Assyriens brach (2. Kön 19,35–37), und dies nicht nur, um das Volk der Juden zu

retten, sondern auch zur Erhaltung der übrigen Völker, so weist Er bis heute Rebellionen und die nach Weltherrschaft strebenden Tyrannen und Großmächte in die Schranken. Aber die große Masse der Menschen wird nach den Weissagungen der Offenbarung selbst dann nicht an Ihn, den Allmächtigen, glauben, wenn Er beginnt, auf der Erde durch Gerichtsschläge Verheerungen anzurichten (Vers 9; Ps 9,6f; Jes 10,23; 33,12f; Off Kap. 6-9). Sie wollen den furchtbaren Ernst ihrer Lage und die Aufrufe Gottes an die von Ihm abgeirrte Menschheit nicht wahrhaben (Off 9,20.21). Die ihnen von Gott gegebene Fähigkeit zur Besinnung und Einsicht nutzen die meisten absichtlich nicht. Wenn es auf der Erde soweit gekommen ist, wird Gott nicht länger dulden, dass Sein Name weiterhin verachtet wird. Damit sie ihr gottloses Streben und Handeln aufgeben, ruft Er in Vers 11 den Menschen warnend zu: „Lasst ab und erkennt, dass **ich** Gott bin!“

Obgleich den Menschen unverständlich, dient es den Absichten Gottes, wenn Er Verheerungen auf der Erde anrichtet. Auf eine andere, aber gleichwohl geeignete Weise verfolgt Er Seine Ziele, wenn Er Kriege beschwichtigt und Waffen vernichtet, denn „alle Dinge dienen dir“ (Verse 9 und 10; Ps 119,91). Nach Seinem Plan „ändert er Zeiten und Zeitpunkte, setzt Könige ab und setzt Könige ein“ (Dan 2,21). Der Höchste setzt allem das Maß und das Ziel: „Krieg hat seine Zeit, und Frieden hat seine Zeit“ (Pred 3,8). Bis heute herrscht kein Frieden auf der Erde; noch niemals sind alle Waffen vernichtet worden. Doch in der zukünftigen Endzeit wird nach den in der Offenbarung beschriebenen Gerichtsschlägen die Beseitigung der Waffen und das Friedensreich Christi folgen (Jes 2,4 und 9,3ff; Hes 39,9; Mich 4,3f; Sach 9,10). Dauerhaften Frieden kann nur der Allmächtige, der Gott des Friedens, durch Christus, den Friedefürsten, schaffen. Und das wird eine ewige Ruhe sein für alle, die Seinem Wort glauben und Christus als ihren Frieden und Erlöser erkannt und angenommen haben. Zur Errichtung des Friedensreiches bedarf es, dass die Sünde und jeder Sünder gerichtet ist und Satan, der Urheber aller Feindschaft, beseitigt wird. Ewiges Leben ist nur solchen gegeben, die Gott und Seinen Christus als Herrn und Gebieter anerkennen und Ihn loben als den unumschränkten Besitzer und Schöpfer aller Dinge. Nur diese werden das zukünftige Weltgericht überleben, und sie werden Gott die Ihm gebührende Ehre willig und mit Überzeugung geben. Sein irdisches Volk Israel wird Seine Treue im Tausendjährigen Reich loben, weil das ihnen Verheißene durch Immanuel, ihren Messias Jesus Christus, dann erfüllt ist und sie für immer in Seiner Gegenwart leben: „Der Herr der Heerscharen ist mit uns“ (Vers 12; Ps 9,7–12). Zu ihren Gunsten hat Er sowohl Seine Macht als auch Seine Liebe in Herrlichkeit offenbart. Bereits in der Drangsalszeit hat sich ihr Vertrauen auf Seine Gegenwart in ihrer Mitte in Jerusalem gestützt (Vers 6f). Gott hat Sich zu ihnen bekannt und das im Glauben Erhoffte verwirklicht. Das haben weder Ihre Stadt noch der Tempel als zweifellos gute Einrichtungen bewirken können. Allein die Gegenwart Gottes in ihrer Mitte ist es, die sie nicht hat wanken lassen; und Er schenkt ihnen fortan ewigen Bestand, unvergängliche Freude und immerwährendes Heil. Seiner Liebe und Treue gelten aller Ruhm und alle Ehre. Mit diesen wunderbaren Erfahrungen wird der gläubige Überrest des endzeitlichen Israel in das Reich des Messias eingehen.

Psalm 47

Die zukünftige Herrschaft des Herrn (oder: Jahwe, Jehova), des Bundesgottes Israels, über alle Völker der Erde steht in diesem Psalm im Vordergrund. Dann ist Er von allen anerkannt als der große und furchtbare Gott, dem niemand gleich ist, „herrlich in Heiligkeit, furchtbar an Ruhm, Wunder tuend“ (2. Mo 15,11; 5. Mo 7,21; Jes 54,5). Der allein wahre Gott kann nur ein zu fürchtender Gott sein, denn „heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen“ (Jes 6,3–5; Vers 9b). Alle Ersatz-Götter sind in Wirklichkeit unheilige Nicht-Götter, menschlichen Vorstellungen entspringende Wunschbilder. Die Furchtbarkeit der Pracht und Majestät Gottes lässt alle, die ohne den Versöhner zu kennen, unter Seine Augen treten, erzittern und um ihr weiteres Bestehen bangen (Vers 3; vgl. Ps 76,8.12f; 89,8). Die ganze Erde wird Ihm nach der Errichtung Seines zukünftigen Reiches als dem Schöpfer und höchsten Herrn huldigen, „denn Gott ist König der ganzen Erde“ (Vers 8). Unter Seiner Herrschaft wird niemand mehr Ihm gegenüber gleichgültig oder auch nur unbeteiligt bleiben können. Die Bevölkerung der Erde ist Ihm dann ergeben und „klatscht in die Hände“ als Ausdruck der großen Freude darüber, dass Er die Herrschaft angetreten hat und nunmehr vollkommen geordnete, segensreiche Umstände herrschen. Offensichtlich ist dies nicht eine erzwungene sklavische Haltung (Vers 2; Ps 66,1–5). Näheres über Seine Regierung findet sich in den Ps 93 bis 100 und in den Kapiteln 55 bis 66 des Propheten Jesaja. Sein Reich ist ein ewiges Reich. Seine Herrschaft, die vorher auf der Erde von den meisten in Frage gestellt und sogar verachtet wurde, wird dann in Ewigkeit uneingeschränkt zum Wohl des Ganzen wirken. Das bedeutet vollkommene Sicherheit und ewigen Frieden, und die Menschen ordnen sich willig Seiner Autorität unter (Sach 14,9).

Schon bei der Landnahme des Volkes Israel, nachdem es aus Ägypten nach Kanaan gezogen war, hatte der Herr Seine gewaltige Macht bewiesen, als Er Israel verschiedene Völker zu Füßen legte und deren Land Seinem Volk zum Erbteil gab (Verse 4 und 5). Mit ähnlichen Machtbeweisen hatte Er auch während der Regierungszeit Davids und Salomos zu Gunsten Israels eingegriffen (Ps 18,48). Doch das damalige Auftreten Gottes zur Inbesitznahme verschiedener Länder betraf ein begrenztes Gebiet für einen eingeschränkten Zeitraum. Im Prinzip aber ist es der Vorläufer des jetzt noch zukünftigen Antritts der Herrschaft des Herrn über alle Völker der Erde. Denn wie in jener früheren Zeit wird die Errichtung des kommenden Reiches Gottes durch Sein Eingreifen zu Gunsten Seines irdischen Volkes gekennzeichnet sein. Die Regierung des Herrn wird ihren Anfang in Jerusalem nehmen, das fortan für immer die Königsstadt des Messias Israels und Königs aller Könige bleiben wird. Sein Volk Israel wird in dem irdischen Reich Gottes eine von allen geachtete Sonderstellung einnehmen, denn der regierende König und Gott der ganzen Erde ist der wahre Sohn Davids Jesus Christus. Der Errichtung des Reiches geht das Gebet der Gottesfürchtigen voran, die Ihn im Glauben als den ihnen verheißenen Erlöser zu Hilfe rufen werden; und darauf wird Er in Erfüllung der göttlichen Verheißungen durch Sein Herabkommen vom Himmel antworten.

Der Messias Jesus Christus, der Herr, wird das Versprechen einlösen, das Gott dem gläubigen Abraham in 1. Mo 15,7 gegeben hat, dass dessen Nachkommen als eine große Nation das Land, in dem Abraham sich als Fremder aufhielt, besitzen sollen. In 1. Mo 18,17–19; 22,15–18 bekräftigte der Herr Seine Verheißung, indem Er hinzufügte, dass durch einen der Nachkommen Abrahams alle Nationen der Erde gesegnet werden sollen. Der damals verheißene Nachkomme ist Christus. Er wird den zuvor gefassten Ratschluss Gottes in der Zukunft in allen Teilen zur Erfüllung bringen (2. Kor 1,20; Gal 3,16–19). Dies wird auch aus Liebe zu Seinem Knecht Jakob geschehen, dem der Herr die gleiche Zusage gemacht und auch die Erwählung Israels zugesichert hatte (Vers 5; 1. Mo 35,11f; 48,3f; Jes 44,1–5). Noch ehe die Mehrzahl der Völker in die Geschichte eingetreten war, hatte Gott, der Höchste, bereits für Israel ein besonderes Erbteil als irdisches Besitztum ausgewählt, um Seinen Sohn Jesus Christus dorthin zu senden, damit Er von Israel ausgehend die göttliche Herrschaft über alle Völker antreten könnte. Als Mittelpunkt des zukünftigen Reiches Gottes auf Erden genießen sie, die Geliebten des Herrn, eine für immer gesicherte Vorrangstellung (Vers 5). Dieses ‚Erbteil' verdanken sie Ihm, dem Herrn Selbst, dem ‚Schild ihrer Hilfe', dem ‚Schwert ihrer Hoheit'. Er ist der Stolz und der Schmuck des an Ihn glaubenden Überrests aus Israel (5. Mo 10,15; 32,8f; 33,29; Jes 4,2; 60,13–16).

Der Anlass zu besonderer Freude mit Posaunenschall ist die noch zukünftige Erhöhung Christi, des Sohnes Gottes, als König Israels und Regent über die ganze Erde. Er, der Sich einst erniedrigte und auf diese Erde herabkam, um hier zu leiden und zu sterben, wird Sich dann „auf den Thron seiner Heiligkeit gesetzt" haben (Verse 6 bis 9). Offenbar wird dies vor den Augen aller Völker geschehen. Er ist dann der Herrscher der Welt. Satan und das Böse sind besiegt. Durch diese zukünftigen Vorgänge wird das Werk Gottes auf der Erde vollendet, Sein Wille und Seine Beschlüsse von jeher sind dann durchgeführt. Der „Thron Seiner Heiligkeit" stellt die absolute Herrschaft des Guten und Gott Wohlgefälligen sicher. Was Gott mit Israel bezweckte, ist dann erfüllt: „Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel; der Herr, sein Gott, ist mit ihm, und Jubelrufe wie um einen König sind in seiner Mitte" (4. Mo 23,21). Der Zeitpunkt der Erfüllung des ermunternden Aufrufs Jesajas an die Glaubenden aus Israel ist dann gekommen: „Steh auf, leuchte; denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegangen! Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völkerschaften; aber über dir strahlt der Herr auf, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und Nationen wandeln zu deinem Licht hin, und Könige zum Glanz deines Aufgangs" (Jes 60,1–3; Ps 24,7–10). „Hoch über alle Nationen ist der Herr, über die Himmel seine Herrlichkeit" (Ps 113,4). Wie die angeführten Schriftstellen zeigen, ist dann die ewig bleibende Verbindung der Erde mit dem Himmel durch den Herrn (oder: Jahwe, Jehova), den Herrn Jesus Christus, zur Wirklichkeit geworden. Auch in dieser Hinsicht ist Er, der Mensch Jesus Christus, der Mittelpunkt aller Dinge und auch der „Mittler zwischen Gott und Menschen" (1. Tim 2,5). „Niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel als nur der, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist" (Joh 3,13; 1,51).

Christus ist dann „König der ganzen Erde" (Vers 8), denn Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde (Sach 14,9; Mt 28,18). „Das Reich der Welt unseres Herrn und seines Christus ist gekommen, und er wird herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Off 11,15; 12,10; 15,3; Ps 45,7; 97,1). Nachdem dies offenbar geworden ist, kann Ihm mit vermehrter Einsicht gedankt werden für die Vollendung Seines Werkes, auch dafür, dass die gottlosen Rebellen bestraft und Seine treuen

Knechte belohnt werden (Off 11,17.18). Die Einsicht über die weisen Fügungen Gottes wird vermehrt vorhanden sein, auch über bisher kaum zu erfassende Maßnahmen (Vers 8b). Denn dann liegt öffentlich zutage, dass alle Dinge Seinen Zielen zu dienen haben und dass Er an Seinem Volk Herrliches getan hat (Röm 11,25–36; Jes 12). Mit der Ausweitung des Lobes der Verse 6 bis 8 ist das Maß und die Vielfalt der Lobeserhebungen vergleichbar, die als Folge der Vollendung des Werkes Christi am Kreuz ihren Anfang genommen haben (Ps 22,23–32; Off 5,8–14). So gewinnt Gott durch das Werk Seines geliebten Sohnes einsichtige, verständnisvolle Anbeter. Ihr Lob kommt aus dankbaren Herzen und würdigt die wunderbare Person Christi; es gereicht zur ewigen Verherrlichung des Namens Gottes.

Der Thron der Herrschaft Gottes ist der Thron der Heiligkeit, der absolute Gerechtigkeit verlangt (Vers 9). Darum ist Er zu fürchten. ‚Es handelt sich da um die Entfaltung seiner Macht auf Erden' (Darby).

Vers 10 kündigt an, dass „die Edlen der Völker", die Fürsten und Vornehmen als die Stellvertreter der Nationen, sich in der Anerkennung Christi einsmachen mit dem Volk Abrahams, das dann durch die innige Verbindung mit seinem Messias geistlich geeint ist. Sie alle erkennen Ihn an als ihren gemeinsamen Gott und Gebieter und verehren Ihn gemeinsam. „Und alle Könige werden vor ihm niederfallen, alle Nationen ihm dienen" (Ps 72,11; 2,11; 108,4–6). Sie beweisen ihre gute Gesinnung, indem sie sich in die große Schar der Ihm Dienenden einreihen. Eine Vernachlässigung des Gottesdienstes wird nicht mehr geduldet werden (Sach 14,16ff). Von Götzendienst wird man nichts mehr hören und sehen. Bei dem über alles erhabenen Gott wird man Schutz und Führung suchen, nicht mehr wie früher bei allerlei Idolen und Leitbildern (Vers 10). Wer im Reich Christi Autorität auszuüben hat, erfüllt seine Aufgabe im völligen Gehorsam Gott gegenüber. Niemand handelt in eigener Machtvollkommenheit. Es wird keine Macht mehr geben, die einen Schutz oder Schild bietet, außer dem alleinigen Gott. Er ist es bereits jetzt und seit jeher, der in Wirklichkeit die Welt beschirmt und erhält, vor allem aber die Seinigen (1. Tim 4,10). Immer wieder hat Er schon bisher die vielfältigen Gefahren abgewehrt, die dem Menschengeschlecht im Lauf seiner Geschichte gedroht haben. Die furchtbarste aller Gefahren bannte Er durch die Sendung Seines Sohnes Jesus Christus für alle, die bei Ihm Schutz suchen vor dem ewigen Tod und dem Verderben. Wer außer Ihm hätte dazu die erforderliche Kraft und Weisheit gehabt und die nötige Barmherzigkeit aufgebracht? Gott versicherte dem Abraham: „Ich bin dir ein Schild, dein sehr großer Lohn" (1. Mo 15,1), und Abraham vertraute darauf.

Psalm 48

Der vorliegende Psalm 48 befasst sich mit der engen Beziehung Gottes zu Seiner Stadt Jerusalem, dem Ort der Anbetung, wo Er Seine Herrlichkeit und Macht offenbaren will. Dort soll Sein Name in besonderer Weise gerühmt werden. Seine Güte und Majestät sind wie alle Seine herrlichen Eigenschaften ewig unveränderlich. Sie stehen im folgenden Psalm 49 im Gegensatz zu der nur scheinbaren, vergänglichen Größe der Menschen, deren Blicke und Wünsche auf das Irdische gerichtet sind. Demgegenüber fordert der 48. Psalm zum nachdenklichen Betrachten dessen auf, was Gottes Güte dem Glaubenden schenkt. Wer sich eingehend mit dem befasst, was die Schrift lehrt, lernt Gottes Weisheit, Seine Wege und Ziele kennen und findet darin eine beständige Freude.

Ihren Ruhm, ihre Schönheit und ihren Bekanntheitsgrad verdankt die Stadt Jerusalem allein dem Gott, auf dessen heiligem Berg die Stadt liegt. Ihr Ursprung und ihr Bestehen gehen auf Ihn zurück (Verse 2 und 9). Im Gegensatz zum folgenden Psalm ist hier mit keinem Wort von menschlichem Dazutun die Rede. Gott ist der Ruhm und der Reichtum dieser Stadt; alle Ehre gebührt Ihm allein. Für eine noch in der Zukunft liegende Zeit hat Er den Plan gefasst, der auserkorenen Stadt einen herausragenden Ehrenplatz zu geben. Dann wird sie Sein Regierungssitz sein, „eine Freude der ganzen Erde“, „der Schönheit Vollendung“ (Vers 3; Ps 50,2; als Gegensatz vergl. Klgl 2,15). Im vorliegenden Psalm wird der Herr in voller Übereinstimmung mit dieser Stadt gesehen. Er lässt Jerusalem teilnehmen an Seiner Ehre, an Seiner Macht und an Seinem Frieden. Was in dieser Welt schön und hoher Ehre wert erscheint, muss sich in der Zukunft an der äußerst begünstigten Stellung Jerusalems, der zukünftigen Regierungsstadt des Messias, messen lassen (Ps 46,5; 87,2–7; 110,2; 122,2–9; Jes 33,20–24; 65,18f). „So spricht der Herr: Ich kehre nach Zion zurück und will inmitten Jerusalems wohnen; und Jerusalem wird ‚Stadt der Wahrheit‘ genannt werden“ (Sach 8,3–9; Mt 5,35). Indessen wird die höchste Verehrung in dem Zion der Zukunft Gott selbst zukommen. Dort wird Seiner Majestät größte Hochachtung und das Ihm gebührende Lob entgegengebracht werden (Vers 4). Er besitzt das Vertrauen aller, und von Seiner Güte wissen sich dann alle abhängig. Der Glanz der Paläste Jerusalems hat seine Ursache in Gottes Herrlichkeit und in dem Ruhm Seines Namens. „Denn der Herr hat Zion erwählt, hat es begehrt zu seiner Wohnstätte: Dies ist meine Ruhe auf ewig; hier will ich wohnen, denn ich habe es begehrt“ (Ps 132,13.14).

Die Verse 5 bis 8 beschreiben einen massiven Angriff auf Israel mit seiner Königsstadt und daraufhin die Niederlage der verbündeten feindlichen Könige samt ihren Heeren und ihrer Seemacht. Es ist hier nicht zu erkennen, wer die Angreifer sind und zu welchem Zeitpunkt sie den Krieg herbeigeführt haben. In vergangenen Zeiten ist das Land Israels mit seinen Städten vielfach durch Kriege heimgesucht worden. Für die Zukunft ist nach den Prophezeiungen der Schrift noch Schlimmeres als das bisher Erlittene zu erwarten. Doch wie schon in der Vergangenheit, so werden sich die Feinde vor allem in der noch kommenden Endzeit plötzlich mit der Macht des Gottes Israels konfrontiert sehen. Bei diesem Anblick weichen die angreifenden Heere erschrocken und mit Entsetzen zurück.

Sie sehen Jahwe, den Herrn, Selbst vor sich, der ihnen die geistige und körperliche Kraft wegnimmt und sie und ihr Kriegsgerät mit einem bloßen Wort vernichtet (Jes 8,9; 29,5–8; 31,9; 33,3; 37,33–38). Wenn die Angreifer Tarsis-Schiffe als besonders gut ausgerüstete Überseeschiffe zur Kriegführung einsetzen, wird der Schöpfer einem Sturm gebieten, sie zu zertrümmern (Vers 8; Jes 2,16f). Ihm stehen alle Mittel zur Verfügung. Ihm steht es frei, auch gänzlich Unbekanntes, bisher nie Dagewesenes, zur Befreiung der Stadt und des Volkes einzusetzen, das Er liebt. Seine Nähe bedeutet für sie absolute Sicherheit und unbehelligtes Weiterbestehen, sie sind auf der Seite des unüberwindlichen Siegers. Das ist dem Psalmdichter und den Gottesfürchtigen in seiner Umgebung von gläubigen Vorfahren als unumstößliche Wahrheit überliefert worden und nun erleben sie es selbst. Sie wiederum übermitteln ihre Erlebnisse von Gottes wunderbaren Fügungen den folgenden Generationen (Vers 9). Gottes Heerscharen stehen sowohl im Himmel als auch in der ganzen Schöpfung jederzeit zum Dienst bereit. Die heilige Stadt ist Seine von Ihm gegründete und auserkorene Wohnung im kommenden Reich des Messias Israels. Er liebt sie und gibt ihr den Verheißungen Seines Wortes gemäß ewigen Fortbestand (Ps 87,2.5; 125,1f; Jes 14,32; 26,1; Jer 33,16).

Gemeinsam mit dem Psalmdichter sinnen die Gottesfürchtigen nach über die Güte Gottes; sie haben dazu Seine Nähe im Tempel aufgesucht (Vers 10). Sie lassen die Wundertaten Seiner Liebe an ihren Augen vorüberziehen und bringen Ihm Lob und Dank dafür. Was Er bisher für sie getan hat, darf ihr Glaube auch für die Zukunft erwarten. Wo das, was der Name Gottes beinhaltet, gut bekannt ist und praktisch erfahren wurde, da ist vielfältiger Anlass gegeben, Seine Güte und Treue zu erheben und Seinen Namen zu rühmen (Neh 12,27ff). In Seiner Nähe im Heiligtum kommt man zum Nachdenken und erkennt Seinen Willen (Verse 10 und 11; Ps 73,16.17). Gott will, dass die Erkenntnis Seines Namens und in der Folge auch Sein Lob sich ausbreiten bis an die Enden der Erde (Ps 67,3; Jes 11,9; Mal 1,11). Seine Gerechtigkeit wird einst in Seinem Reich die ganze Erde erfüllen. „Wahrheit wird sprossen aus der Erde und Gerechtigkeit herniederschauen vom Himmel“ (Ps 85,12). Dann „wird der Gerechte blühen, und Fülle von Frieden wird sein“ (Ps 72,7f). Der gerechte Gott, der Urheber und Erhalter des Rechts, ist auch der Gott des Friedens. Wenn Christus, der wahre Melchisedek, in Seinem kommenden Reich auf der Erde den Thron bestiegen hat, dann herrscht Er als König der Gerechtigkeit und auch als König des Friedens (Heb 7,2).

Die Herrschaft Christi, des Friedefürsten und Messias Israels, wird für die Stadt Jerusalem, den Berg Zion, und für die Landstädte mit den Bewohnern Judas ein Anlass zu ständiger Freude sein (Vers 12). „Zion hörte es und freute sich, und die Töchter Judas frohlockten, wegen deiner Gerichte, Herr“ (Ps 97,8). Dieser Jubel Israels und der Tochter Zion, das heißt Jerusalems, wird in bewegender Form in Zeph 3,17 beschrieben: „Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein rettender Held. Er freut sich über dich mit Wonne, er schweigt in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel“. Gottes Gerechtigkeit hat dann alle Feinde weggefegt. Der gemeinsame Jubel des Herrn und des Volkes hat seinen Ursprung in der Liebe Gottes und wird genährt durch ihre völlige Übereinstimmung mit Ihm und untereinander. Dann haben sie nichts mehr zu befürchten, sondern nur noch unendlich Gutes zu erwarten. Diese Hoffnung verbindet sich mit der Stadt Jerusalem, auf der sehr weitragende irdische Verheißungen ruhen. Die Juden sollten ihre Stadt, die hier mehrfach Zion genannt wird, und ihre Geschichte mit ihren einzigartigen Ereignissen nachdenklich betrachten und sich die ihr geltenden Prophezeiungen ins Gedächtnis rufen. Die so außergewöhnliche Stadt Jerusalem sollte, verbunden mit den Absichten und dem Handeln Gottes, einen festen Platz in ihren Vorstellungen von der Zukunft haben. Ihre

Erkenntnisse sollten sie zum Ruhm des Herrn an ihre Kinder weitergeben, auch als ein Zeugnis ihres persönlichen festen Glaubens an die Treue ihres Bundesgottes (Verse 13–15). Ihm haben die Gottesfürchtigen dieses Psalms ihr ganzes Vertrauen entgegengebracht und sind nie enttäuscht worden. Sie sind überzeugt, dass Er sie nie aus dem Auge lassen und sie lebenslang auf allen Wegen bis zum Tag ihres Abscheidens leiten wird. Dass diese Überzeugung nicht zu Selbstsicherheit und Trägheit in den Dingen des Glaubens verleiten darf, ergibt sich deutlich genug aus der Geschichte Jerusalems. Denn infolge ihres Unglaubens und ihrer Sünden überließ der Herr die Stadt wiederholt der Hand ihrer Feinde. Vers 15 gibt zu bedenken, dass niemand von einem irdischen Besitz behaupten kann, dass dieser hinfort immer sein Eigentum bleiben werde. Der Gläubige hingegen besitzt ein kostbares ewiges Teil, er darf sagen: Dieser Gott ist mein Gott immer und ewig (Vers 15).

Psalm 49

Die hier zur Sprache kommenden Einsichten schließen sich den Gedanken über das irdische Dasein am Schluss des vorigen Psalms an und führen sie weiter. Weder Materielles noch Geistiges, weder Ruhm und Ansehen, noch seine Seele behält der Mensch über den Tod hinaus verfügend in der Hand. Eines Tages ist seine Kraft dahin, seine Lebenszeit samt allem Wollen und Wirken ist abgelaufen. Wer die Grenzlinie, die der Tod unweigerlich zieht, bei seinen Überlegungen und Taten außer Acht lässt, der ist ein Tor (Verse 10.13.14.18.21). Er hat sich getäuscht, hat falsche Vorstellungen über sein Leben gehabt und entsprechend falsch entschieden. Er hat sich verschätzt hinsichtlich seines Daseins und seiner Verantwortlichkeit. Statt in der jetzigen Heilszeit sein Vertrauen auf Gott zu setzen und durch Glauben an Ihn und Seinen Sohn Jesus Christus Erlösung vom ewigen Tod zu erlangen (Röm 3,23.24), hat er auf die Beständigkeit von Reichtum und Ehre und auf das Gewicht seines Ansehens vertraut. Eine solche Einstellung zum Leben ist kurzsichtig und unklug; sie bleibt gleichgültig und sorglos gegenüber den Warnungen Gottes in der Heiligen Schrift. Das Gericht über die Sünde und die Notwendigkeit der Erlösung werden nicht in Betracht gezogen. Den Glauben an Gottes Wort und ein Bewusstsein der Verantwortung vor Gott als dem Schöpfer und Richter hält man für unnötig. *„Dieser ihr Weg ist ihre Torheit“* (Vers 14). Denn wer Gott nicht in Erkenntnis hat, irrt um den Preis seines Lebens (Röm 1,18–28). Er kommt um wie ein Tier (Verse 13 und 21). Seine geistigen Fähigkeiten hat er nicht benutzt, um über das erdgebundene, natürliche Leben eines Tieres hinauszugelangen. Er hat das von Gott gewünschte Ziel seines Lebens, die Erkenntnis Gottes und der Wahrheit Seines Wortes und die Erlösung durch Jesus Christus verfehlt. Über den Sinn des menschlichen Lebens und über den Wert und die Vergänglichkeit des Irdischen im Vergleich zu dem göttlich Ewigen reden unter anderen die Bücher Hiob und der Prediger, ihre Parallelen zum Gedankengang des vorliegenden Psalms sind auffallend.

Die Verse 2 bis 5 können als Einleitung betrachtet werden. Angeredet werden in diesem Psalm die Menschen aller Völker und Zeiten, die Bewohner der Welt schlechthin, ob es sich nun um Reiche oder Arme, um einfache Sterbliche oder um Herrensöhne, angesehene „Männersöhne“ handelt (Verse 2 und 3). Aus dem Mund des im Nachdenken geübten Psalmdichters sollen sie Worte der Wahrheit und Weisheit vernehmen, die in Wirklichkeit die Stimme Gottes sind. Die Worte der Heiligen Schrift sind der weltlichen, menschlichen Weisheit unendlich überlegen, weil sie nicht nur vergangene Zeitläufe und mehr als ein Menschenleben überblicken, sondern die Ewigkeiten (Spr 8,1–21). Der Ursprung und der wichtigste Bezugspunkt der Schrift ist der allein weise Gott Selbst. Nur Er und Sein Wort unterscheiden mit göttlicher Sicherheit zwischen täuschendem Schein und der Wahrheit. Durch Sein Wort stellt Er dem Menschen Einsichten und Weisheiten vor, die menschlichem Forschen und Verstehen sonst nicht zugänglich sind. Sein Heiliger Geist gibt dem Aufgeschlossenen, der zur Aufnahme und Befolgung bereit ist, die notwendige Hilfestellung zum Verständnis. In Vers 5 lässt der Psalmdichter erkennen, dass er nicht nur Weisheit weitergibt, sondern selbst auch gute Übung

darin hat, sein Ohr dem zuzuneigen, was Gottes Geist ihm eröffnen will, um es zu überdenken und ins Herz aufzunehmen (Spr 1,5; 2,1–8; 1. Tim 4,15f; 2. Tim 2,7).

Die Frage des sechsten und siebten Verses wird durch die darauf folgenden Ausführungen auf göttliche Weise beantwortet. Dadurch hatte der Psalmdichter selbst Ruhe und Frieden für seine Seele in allen Lebenslagen gefunden. Weil er auf Gott vertraute, fürchtete er die bösen Absichten von Menschen nicht mehr (Ps 56,4f; 118,6). Geschah ihm Unrecht, dann legte er die Angelegenheit vertrauensvoll in Gottes Hand. Es genügte ihm, dass Gott auf seiner Seite stand und das Geschehene gesehen hatte (Ps 23,4–6; 27,1f). Auch die dem Dichter nachstellenden Ungerechten besaßen ein scheinbar festes Vertrauen, das sich jedoch auf ihr Können und auf die Größe ihres Reichtums stützte (5. Mo 32,31; Jes 5,8f; Mk 10,23f; 1. Tim 6,17). Darum befasst er sich von Vers 7 an eingehend mit dem Sinn und Wert des Vertrauens auf Geld und Gut. Um das Wichtigste im Menschenleben, nämlich die Befreiung vom Tod, zu erkaufen, reichen die materiellen Güter dieser Erde nicht aus. Von ihrem Besitz hängt das natürliche Leben nicht ab, und noch viel weniger die weitere Existenz des Menschen nach dem leiblichen Tod; das eine wie das andere ist nicht käuflich zu erwerben. Der Tod ist die Vergeltung für die Sünde. Keineswegs ist die Erlösung des dem Tod verfallenen Sünders mit Geld oder Ähnlichem zu erkaufen (Vers 8). Kein Mensch hat etwas zu bieten, was diesen ‚Lohn', diese Strafe, abgelten kann. Von menschlicher Seite ist auf keine Weise das ewige Leben zu erreichen (Röm 3,10.11.23). Unendlich kostbar, das heißt: nicht bezahlbar, ist die Erlösung einer Seele vom Tod, damit der Mensch nicht nach dem Sterben dem Gericht verfällt (Vers 9). Die göttliche Erlösung war die schönste und wertvollste Gewissheit des Psalmdichters, wie der 16. Vers zeigt. Er wusste durch Glauben, dass Gott in Seiner Gnade über die nötigen Mittel verfügte, seine Seele von der Gewalt des Todes zu erlösen und ihn selbst zu Sich aufzunehmen. Hier steht der Reichtum der Herrlichkeit der göttlichen Gnade (vgl. Eph 1,6) dem irdischen Reichtum und seinem Unvermögen gegenüber (Verse 8 bis 10; Mt 16,26; Lk 12,16–21). Nur Gott ist in der Lage, einen Erlöser zu senden, der bußfertige Sünder für Gott erkauft (Off 5,9). Dazu musste der ewige Sohn Gottes Mensch werden und am Kreuz stellvertretend für die an Ihn Glaubenden den Tod erleiden.

Die Vermögenden und die Armen wissen ebenso gut wie die Weisen und die Törichten, dass sie sterben müssen. Das Streben nach Weisheit, nach Geld und Besitz ist kein Ausweg; es hat kein Heilmittel gegen den Tod zu bieten. Auch die Erhaltung eines berühmten Namens in der Literatur oder auf Denkmälern, in Straßennamen und Ähnlichem verleiht keine Unsterblichkeit (Verse 11 und 12; Pred 2,13–16). Wenn ihnen allen das gleiche Geschick widerfährt, was für einen Gewinn bringen dann die Bemühungen eines Menschen und sein verstärkter Einsatz von Zeit und Kräften? Was nützt die Anhäufung von Wissen und Vermögen aller Art? Dennoch ist dies eine häufig anzutreffende Zielsetzung befähigter Leute; sie erhoffen Befriedigung in ihrem Streben und suchen dadurch ihre Seele zu beschwichtigen. Aber das so Erworbene lässt sich weder sichern noch bleibend erhalten. „Doch der Mensch… bleibt nicht". Gleich dem Vieh, das unentgeltlich für jemand arbeitet, muss er nach angestrengtem Einsatz ohne Lohn sterben (Vers 13; Ps 103,14–16; Pred 3,19f). Sein Ehrgeiz und jeder Besitzanspruch erlöschen. Von seinen Erkenntnissen und von der angesehenen Stellung, von seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten muss der Mensch zwangsläufig für immer Abschied nehmen. Entblößt von allem, stirbt er gleich dem Tier. Das ist das Ende aller Größe des Menschen und alles dessen, was er vermag. Es ist das Ende des lobenden Beifalls, der Ehrenbezeugungen und der Hoffnungen. Für alles dies hat er lebenslang gearbeitet und gekämpft. Wer die göttlichen Ziele

des Weges nach der Heiligen Schrift nicht achtet und den eigenwilligen Weg des Menschen ohne Gott vorzieht, dem gilt das Urteil des Verses 14: *„Dieser ihr Weg ist ihre Torheit“*. Alles Mühen war vergeblich, wenn der Mensch sein Dasein nicht dazu benutzt hat, die Torheit solchen Lebens und Strebens im Licht des Wortes Gottes zu erkennen und in Demut den Heilsweg Gottes zu beschreiten.

Der Herr Jesus spricht: „**Ich** bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Dieser Weg zu Gott steht jedem Menschen offen. Doch „wer wird ihn (den Menschen allgemein) dahin bringen, dass er Einsicht gewinnt in das, was nach ihm werden wird?“ (Pred 3,22). Die Haltung der Großen dieser Welt wird durch ihre Umgebung gerne gewürdigt. „Reichtum verschafft viele Freunde… Viele schmeicheln einem Edlen“ (Spr 19,4.6). Von ihren Nachkommen werden sie gerühmt. Ihr von Erfolg gekröntes Streben erhält Beifall und wird nachgeahmt. Viele hoffen, auf gleichem Weg glücklich zu werden. Sie verneigen sich vor dem Erfolg wie vor einem Götzen, werden selbstsicher und selbstgefällig und leben ohne Gott. Ihre Hoffnungen und Ziele beschränken sich auf das, was ihnen der Zeitlauf dieser Welt bietet. An das Sterben möchten sie nicht erinnert werden und mit dem Gedanken daran können sie nicht umgehen. Sie flüchten sich in die Vorstellung, nichts anderes zu sein als ein weiterentwickeltes Tier, das von einer Verantwortung vor Gott nichts weiß. So verschätzen sie sich und verfehlen den Sinn, den der Schöpfer ihrem Dasein geben wollte.

Vers 15 beschreibt, wie der Tod mit denen umgeht, die keine Hoffnung haben und ihm hilflos preisgegeben sind. Der Tod behandelt sie als Kraftlose und Willenlose, die völlig unter seiner Macht stehen (Lk 16,26). Durch ihre Zustimmung zu Grundsätzen, die sich gegen Gott richten, und durch das Verfolgen falscher Lebensziele haben sie sich freiwillig unter die Macht der Sünde begeben. Nach ihrem Abscheiden weidet sie daher der Tod im Scheol, dem Aufenthaltsort der Abgeschiedenen. Der Tod herrscht über sie, die einstmals nach ihrer Auffassung frei waren und unabhängig entscheiden konnten, wie über ewig eingekerkerte Wehrlose. Hilflos und trostlos leidend, erinnern sie sich an ihre früheren Wohnstätten (Lk 16,27). Im Gegensatz zu ihnen erleben die Gottesfürchtigen, die den geraden Weg Gottes gewählt haben, nach ihrem Abscheiden einen ewig neuen Morgen in Freiheit und in gottseligem Frieden (Ps 37,37). Ihrer beider Verhältnisse haben sich völlig gewandelt: Die einen, die Gott nicht kennenlernen wollten, haben an einem schrecklichen Ort jede Möglichkeit zur Selbstbestimmung eingebüßt. Dagegen werden die anderen, die Gott und Sein Wort lieben, im neuen Leben mit vollkommener Freiheit und ewigem Glück belohnt.

Der ewigen Glückseligkeit der verstorbenen Gottesfürchtigen muss die persönliche Auferstehung notwendig vorausgehen. In Vers 16 spricht der Psalmdichter von seiner Auferstehung als von der bevorstehenden Erlösung vom Tod. Er und seine Mitgläubigen haben die Gewissheit, „von der Gewalt des Scheols erlöst“ und durch Gottes Macht daraus befreit zu werden. Nachdem Gott sie aus diesem Leben abgerufen hat, werden sie in Seine Wohnungen aufgenommen (Ps 116,8.9; Hos 13,14; Heb 2,13–16). Diese Gewissheit ist eine überaus große Ermutigung für jeden Gottesfürchtigen, sie gehört grundlegend zum Inhalt seines Glaubens. Angesichts schwieriger Umstände in dieser Zeit wird der Gläubige sich daher nicht der Traurigkeit ergeben und verzagen. Es betrübt ihn nicht, wenn er um sich her Bessergestellte sieht, die ein sorgloses Leben führen und zu allem, was sie bereits haben und genießen, noch hinzugewinnen (Verse 17 und 18). Wenn es ans Sterben geht, kann der Mensch nichts von all den erworbenen Herrlichkeiten mitnehmen (Pred 5,14.15; 1. Tim 6,6.7). Mahnend weist der Herr Jesus in der Bergpredigt auf die rechte innere Einstellung hin: „Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein“ (Mt 6,19–21).

Jemand mag sich glücklich preisen angesichts des Reichtums und der Genüsse, die ihm zur Verfügung stehen (Vers 19). Andere mögen ihn bewundern und dafür loben, dass er sich vieles gönnt in diesem Zeitlauf und sein Einkommen geschickt und gewinnbringend verwendet (Jes 22,13). Solche scheinen bevorzugte Menschen höherer Klasse zu sein; sie können selbst die aufwendigsten Zielvorstellungen verwirklichen. Selbstgefälligkeit und Hochmut, auch Ehrgeiz und Ruhmsucht gehen des Öfteren damit einher. Gottesfurcht und geistliches Leben tragen ganz andere Kennzeichen. In allem vollkommen ist das Leben des Herrn Jesus auf dieser Erde. Er sah überall die Vergänglichkeit, die Mängel, die Sünde, die Selbstgefälligkeit und den Eigennutz, die sich gerne hinter einer schönen Fassade verbergen. Sein Weg der Selbstlosigkeit kannte nur das Ziel, Gottes Willen zu tun und sich für andere hinzugeben bis in den Tod. Dafür hat Gott Ihn auch hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist. Als Mensch hat Er Sich ein unübertrefflich hohes Ansehen erworben. Er hat durch Seinen Tod die Sünde besiegt und in allem Seinen Gott und Vater verherrlicht. Jedem, der an Ihn glaubt, ist Er Selbst zur Weisheit von Gott, zur Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung geworden (1. Kor 1,30). Alle, die nicht an Ihn glauben, „werden niemals das Licht sehen“ (Vers 20). Ihnen fehlt die rettende Einsicht, die Weisheit von Gott. „Wenn sie weise wären, so würden sie dies verstehen, ihr Ende bedenken“ (5. Mo 32,29). Der Tod gilt als ein harter, aber ehrlicher Lehrmeister für die noch Lebenden. Wenn Erwägungen anstehen, ob bestimmte Beweggründe gut und die Ziele wirklich erstrebenswert sind, dann sollte ihnen gegenüber der Tod und die Vergänglichkeit der Dinge in die Waagschale geworfen werden. Im Grunde erreicht ein Mensch, dessen Streben nur zeitlichen Gütern, Vorteilen und Erkenntnissen gilt, kaum etwas anderes als das Vieh, das vertilgt wird (Vers 21).

Psalm 50

Der Betrachtung der einzelnen Verse seien einige Bemerkungen zum Inhalt des Psalms vorangestellt. Zum Bekennen des Glaubens gehört die persönliche, praktische Verwirklichung des Glaubens. Der Gläubige gehorcht dem Wort Gottes, und das zeigt sich in seinem Umgang. Der Glaube prägt die Haltung den Mitmenschen gegenüber, und im Besonderen Gott gegenüber. Wer als Anbeter Gott naht, muss wissen, mit wem er es zu tun hat; er sollte die Bedingungen für einen Gottesdienst nach Gottes Gedanken kennen. Wenn der Glaube lebendig ist, lernt man Gott mehr und mehr kennen und vermag beim Loben und Danken Ihm Wohlgefälliges und Angemessenes zu bringen. Der Leichtfertige, der mit falschen Vorstellungen über Gott einen eigenwilligen Gottesdienst verrichtet, wird im vorliegenden Psalm scharf getadelt. Wer aber mit Einsicht in Gottesfurcht „Lob opfert", ehrt Gott und wird dafür belohnt werden. Gott tritt in diesem Psalm als Richter auf, ähnlich wie in den Psalm 75 und 82, die ebenfalls Asaph zugeschrieben werden. Gott ruft hier sein Volk zu einer verantwortungsbewussten Haltung auf, vor allem im Blick auf den Gottesdienst.

Die Offenbarung Gottes in Herrlichkeit steht schon vom ersten Vers an im Blickfeld. Dort werden drei verschiedene Namen Gottes genannt, die Ihn in Seiner Majestät und Erhabenheit hervortreten lassen. Er ist herrlicher als Zion (das ist Jerusalem), das in Vers 2 als Krone der Schönheit vorgestellt wird. Aus dem Heiligtum an diesem Ort strahlte Seine Herrlichkeit hervor. Den Lesern des Psalms wird als Erstes Seine unübertreffliche Größe und Herrlichkeit vor Augen gestellt. Er ist der Vollkommene und allein Anbetungswürdige. Den Höchsten darf man nicht einem Menschen gleichstellen; dessen sollten wir uns bewusst sein, wenn wir zu Ihm reden. Wenn ein Mensch in Seine Nähe kommen will, sollte er bedenken, dass er sich in ein alles durchdringendes Licht begibt und dass ein verzehrendes Feuer vor Gott her frisst (Vers 3). Das Feuer ist das Kennzeichen Seiner Heiligkeit. Die Verletzung und Missachtung Seiner heiligen Person wird mit einem Nachdruck und einer Macht geahndet, die hier mit einem gewaltigen Sturm verglichen wird (2. Mo 20,18). Die Stellen in Heb 12,18.29 sind so gemeint, dass die Bekenner nicht die Heiligkeit Gottes vergessen und sündigen, eben w e i l sie nicht mehr auf dem Boden des Gesetzes stehen, wo Gott Sich im verzehrenden Feuer offenbart hatte. Auf dem Boden der Gnade steht man in Gefahr, die Heiligkeit Gottes zu vergessen.

Es geht in Vers 5 zunächst nicht um den Bund vom Sinai, sondern darum, dass der Überrest in der kommenden Drangsalszeit aus Liebe zum Herrn und wahrer Gottesfurcht wieder einen Bund schließen wird – ähnlich wie in Esra/Nehemia – um Gott freiwillig wieder seine Bereitschaft zu zeigen, Ihm zu dienen und den Opferdienst wieder aufzunehmen; natürlich ist der Bund vom Sinai die Grundlage, aber auch jetzt das „neue" Versprechen bzw. Gelöbnis. Gott erkennt diesen neuen Bund sogar als „seinen Bund" an, obwohl er völlig freiwillig geschlossen wurde. Außerdem muss man beachten, dass Gott hier in Ps 50 einen Unterschied macht, ob Er zu „Seinen Frommen" spricht, an denen Er ja Wohlgefallen hat, oder zu „mein Volk,Israel" als Ganzes, das Er tadeln muss. Wenn Gott dem Volk Israel gegenüber richtend auftritt (Vers 6), sind die Bewohner des Himmels und der

Erde zu Zeugen aufgerufen (Vers 4; 5. Mo 31,28; Jes 1,2), denn in denen, die Ihm nahen, will Er vor den Augen aller geheiligt werden (3. Mo 10,3). Darum setzt bei ihnen Sein Gericht als Erstes an. Die Menge derer, die Seinen „Bund beim Opfer geschlossen haben“ und somit unter eine besondere Verantwortung gestellt worden sind, haben sich Seinem Urteilsspruch zu unterwerfen. Wie steht es in Wirklichkeit mit ihrer Frömmigkeit? Verehren sie Ihn in Wahrheit? Rufen sie Ihn betend an als ihren persönlichen Gott und gehorchen sie Ihm? Haben sie begangene Sünden eingesehen und vor Ihm bekannt und wissen sie noch, dass das Blut von Opfertieren fließen musste wegen ihrer Sünden? Erschöpft sich der fortgesetzte Opferdienst nunmehr in bloßen Zeremonien, während ihr Herz weit entfernt von Ihm ist? (Jes 29,13; Mt 15,6–9). Ihre Stellung als Bundesvolk des Herrn war von Anfang an grundsätzlich unverändert geblieben; sie besaßen den ständigen Opferdienst, den Tempel und die Priesterschaft. Äußerlich schien alles in guter Ordnung zu sein, aber mit ihrem Herzen und Gewissen standen sie nicht vor Gott, sie kannten ihren Gott in Wirklichkeit nicht mehr und trieben nebenbei Götzendienst. Die Himmel müssen Gericht ankündigen, um das Echte vom Unechten, das Heilige vom Unheiligen zu trennen und den wahren Gottesdienst von Heuchelei und bloßen Zeremonien zu befreien.

In den Versen 8 bis 13 nennt Gott die Gründe, die Ihn zum Einschreiten gegen den formellen Opferdienst Israels bewegt haben. Über ihren vielen gottesdienstlichen Vorkehrungen und den Opfergaben, die sie gleich einem Ritual darbrachten, hatten sie Gott selbst außer Acht gelassen (Jes 1,11–17; Jer 7,21f). Deshalb musste Er ihnen ins Gedächtnis rufen: „**Ich** bin Gott, dein Gott“ (Vers 7). Nicht das Opfern an sich beanstandet Er, sondern ihren Mangel an Gottesfurcht und ihre verkehrte innere Einstellung beim Opfern. Sie meinten, Gott müsse es ihnen als Verdienst anrechnen, dass sie ohne Unterlass Zeit und Kosten aufwendeten, das Angeordnete zu opfern und die Vorschriften zu erfüllen. Sie wollten Ihn zufriedenstellen, indem sie Ihm etwas nach ihrem Dafürhalten Wertvolles abgaben. Dabei bewegte sich ihr Denken in den Bahnen des Irdischen, des Materiellen. Sie unterstellten dem ewigen Gott, dass Er so dächte wie sie und die gleichen Maßstäbe anlegte. Die eigentliche Bedeutung des Opferns war ihnen verlorengegangen. Sie dachten vornehmlich an ihren Aufwand, das Hingeben von wertvollen Tieren und Geldsummen. Sie meinten, wirklich etwas geopfert zu haben, und sahen doch nur das Äußerliche. Das Verständnis für das durch die Opfer abgebildete Geistliche war ihnen abhandengekommen. Außerdem übersahen sie, dass ihnen das Dargebrachte zuvor von Gott, dem als Schöpfer ohnehin alle Dinge gehören, zur Nutzung übergeben worden war (Verse 10 bis 12; 1. Kor 4,7). Weithin hatten sie keine innere Beziehung mehr zu Ihm, wähnten aber doch, Ihn zu kennen und Ihm zu dienen. Im Prinzip ereignet sich das Gleiche heute unter Christen, die zwar an einem Gottesdienst teilnehmen, sich aber nicht in geistlicher Weise und im Glauben vor Gottes Angesicht begeben haben und nicht wirklich mit dem Herzen am heiligen Ort Seiner Gegenwart sind. Das Sichtbare und Greifbare, allenfalls der Gesang und die übrigen Tätigkeiten während eines Gottesdienstes hinterlassen noch einen gewissen Eindruck bei ihnen, da sie dies ja praktisch miterleben. Das Geistliche hingegen, die Gegenwart des Herrn und Seines Geistes und die Wahrheit des Wortes sind für die Teilnehmer kaum noch von Bedeutung, sie sagen ihnen wenig oder gar nichts mehr. Der Glaube ist nicht mehr in ihnen tätig, obwohl sie durch Zugehörigkeit und ihr Herbeikommen und durch Gaben mit den heiligen Dingen noch in einer gewissen Verbindung stehen. Doch dabei kann es leicht zu Scheinheiligkeit und Heuchelei kommen.

Gott verlangt nicht in erster Linie nach materiellen Gaben, nach Opfern von Tieren, Geldbeträgen und anderen Bemühungen. Er wünscht geistliche Opfer, die nicht einer Pflicht genügen wollen, sondern aus dem Herzen kommen. Echte Dankbarkeit für das, was Er in Seiner Gnade geschenkt hat, liebt und schätzt Er, ebenso das gläubige Vertrauen, das Ihn um Hilfe anruft. Denn so beweist der Gläubige, dass er seinen Gott kennt, Ihn liebt und Ihn über alles erhebt (Verse 13 bis 15). In geistlicher Weise möchte der Gottesfürchtige das vor Gott sein und in die Tat umsetzen, was er seinem Gott mit Bekenntnissen in Liedern und Gebeten gelobt hat (Vers 14). Dabei ist ihm bewusst, dass er auch sich selbst und sein Leben Gott schuldet. Schon dadurch, dass man Ihn als den Herrn anredet, hat man zum Ausdruck gebracht, dass man zum Gehorsam Ihm gegenüber verpflichtet ist. „Was nennt ihr mich aber: Herr, Herr!, und tut nicht, was ich sage?“ (Lk 6,46). Je besser der Gläubige seinen Herrn und Gott kennt, je mehr er über Ihn und Sein Wort nachsinnt und mit Ihm Gemeinschaft pflegt, desto mehr Lob wird er Ihm opfern, und dies wird er von Herzen und aus Liebe zu Ihm tun. Sein Gott wird Sich zu seinem Glauben bekennen und ihm „am Tag der Bedrängnis“ beistehen (Vers 15; Ps 69,31f; 95,1ff; Jer 33,3). Beim aufrichtigen Loben und Danken kommen mehrere geistliche Tugenden zum Vorschein: Gott ist gekannt als der willige Geber alles Guten (Jak 1,5), und man weiß sich abhängig von Ihm. Nur Ihm, nicht aber jemand anderem oder den Umständen, schreibt der Dankende die Hilfe zu, er gibt Gott allein die Ehre. Demütig erkennt er an, dass er selbst nichts hat, um sich zu helfen. Er beantwortet die Liebe Gottes mit Gegenliebe.

In den Versen 16 bis 21 spricht Gott Selbst die Gottlosen an und tadelt sie scharf. Seine Vorhaltungen in Vers 16 lassen erkennen, dass es sich bei ihnen um solche handelt, die in scheinheiliger Weise die Gebote Gottes und die Bundesbeziehung zu Ihm im Munde führen, Ihn aber in Wirklichkeit nicht kennen und nicht an Ihn glauben. Folglich gehorchen sie Ihm auch nicht, sie hassen die Zurechtweisungen Gottes und verachten Sein Wort (Spr 1,29f). Indessen halten sie sich an gewisse Formen und nehmen dann und wann an einem religiösen Ritual teil, um sich durch Wort und Tat als zu den Gläubigen gehörig auszuweisen. Es handelt sich um solche, „die eine Form der Gottseligkeit (oder: Frömmigkeit) haben, deren Kraft aber verleugnen“ (2. Tim 3,5; Jes 29,13). In ihnen ist die Wahrheit nicht; sie gehen auf Täuschung aus und erregen Gottes Zorn. Sie halten Seine Gebote nicht, obwohl sie formell an einem Bekenntnis zu Ihm festhalten. Doch „der faule Baum bringt schlechte Früchte“ (Mt 7,17; 1. Joh 2,4). Wahre, geistliche Frucht bleibt immer ein untrügliches Kennzeichen eines echten Glaubenslebens, so täuschend und angepasst sich auch jemand geben mag. Die Verse 17 bis 20 nennen Beispiele für versteckte Sünden wie Missachtung der Heiligen Schrift, Schmähreden, Ehebruch, Lüge, Verleumdung und Ablehnung von Zurechtweisung (Spr 1,24; Jer 7,28; Röm 1,32). Satans List gelingt es, dass sich solche unter die Anbeter Gottes mischen, ohne dass sie sofort erkannt werden. Dadurch will der Feind den Gottesdienst verderben und vor Gott unannehmbar machen (Spr 15,8 und 21,27).

Wenn Gott zunächst bei derartiger Vermischung mit Gottlosen schweigt, so heißt dies nicht, dass Er ihre zur Schau getragene Gemeinschaft mit den wahren Anbetern duldet und darüber hinwegsieht (Vers 21). Der Versammlung der ersten Christen wagte sich niemand von den Ungläubigen anzuschließen, weil er sogleich als nicht hinzugehörend aufgefallen wäre. Zu einer so klaren Trennung kommt es nicht mehr, wenn eine Schar von Anbetern schwach im Glauben, verweltlicht und ungeistlich geworden ist, wie die Verse 7 bis 13 es in Bezug auf Israel beschreiben. Die verweltlichten Gläubigen und die religiös angepassten Ungläubigen sind einander so ähnlich geworden, dass sie

ein äußerlich gleichförmiges Bild abgeben. Durch ihr Miteinandergehen wird der Anschein erweckt, dass sie in religiöser Einheit verbunden seien. Die verweltlichten Gläubigen und die angepassten Ungläubigen ähneln sich darin, dass sie Gottes Wort nicht wirklich ernst nehmen; das aber ist Sünde. An Gottes Gegenwart denken sie nicht mehr. Sie haben vergessen, was es bedeutet, sich dem heiligen Gott zu nahen. Da sie den Herrn sogar für ihresgleichen halten, gehen sie entsprechend mit Ihm um (Vers 21; Heb 12,28.29). Dabei wird die Geduld des Herrn über Gebühr in Anspruch genommen. Verweltlichte Gläubige neigen in der Regel zur Toleranz und zur Nachsichtigkeit. Doch Gott ist jede Heuchelei zuwider. Er wird eingreifen und das Ihm Missfällige ans Licht bringen und bestrafen (Vers 22). Ihm gefällt ein reines Lob aus heiligem Mund und aus redlichem, mit Dank erfülltem Herzen. Dazu gehört ein Wandel in Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, den Vorschriften des Wortes entsprechend (Ps 15,1.2; 119,5.168). Die Gottesfürchtigen, die sich dem Herrn weihen möchten und ihren Weg nach Seinem Wort einrichten, erfüllen aus Liebe zu Ihm die Voraussetzungen dafür, Ihm Lob zu opfern und Ihn zu verherrlichen. In Vollkommenheit werden sie dies fortsetzen, wenn sie in der Zukunft Ihn und Sein Heil in ewiger Freude schauen (Ps 91,16).

Psalm 51

Hier gesteht ein Glaubender, dass er in Sünde gefallen ist, und beschreibt, auf welche Weise er danach durch Bekenntnis und Buße wiederhergestellt wurde. Dazu bedarf es der Wahrheit im Innern, der völligen Überantwortung an Gott und des Verzichts auf eigene moralische Ansprüche. Das eigene Ich mit seinem Selbstvertrauen muss zurückgesetzt werden. Der Bußfertige muss mit sich selbst zu Ende gekommen sein. Daraufhin darf der Glaubende auf die Annahme der Buße durch Gott rechnen. Der Schuldige verlässt sich auf die vergebende Gnade Gottes und ergreift sie im Glauben. Ohne den Glauben an einen vergebenden Gott gäbe es keinen Ausweg aus der schlimmen Lage des Schuldigen. So zeigt sich wahrer Glaube nicht nur als eine feste innere Überzeugung; er schließt darüber hinaus die Selbstübergabe im Vertrauen auf Gott ein. Der Schuldige weiß, dass er es mit dem heiligen Gott zu tun hat und dass er mit Ihm ins Reine kommen muss. Die Reinigung kann nur von Gott Selbst aus geschehen, so dass sie Ihm entspricht und Sein unverdientes Gnadengeschenk ist. Nur dann ist die Reinigung eine gottgemäße Entsündigung. So sagte es auch der Herr Jesus zu Petrus: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil mit mir“ (Joh 13,8). Hier geht es um die Dinge, mit denen sich der Gläubige auf seinem Weg hier durch diese Welt verunreinigen kann. Der Herr fügt dann aber hinzu: „Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein; und ihr seid rein“ (Joh 13,10). Der Stellung nach ist der Gläubige rein und heilig auf der Grundlage des vollkommenen Werkes des Herrn Jesus am Kreuz, aber in seiner Praxis kann er noch sündigen und bedarf der Wiederherstellung. Auf das aufrichtige Bekenntnis hin erlangt der Schuldiggewordene Vergebung und zugleich das beglückende Bewusstsein, wieder ungetrübte Gemeinschaft mit Gott zu genießen. Der Zustand des Herzens ist dann mit Gottes Heiligkeit in Übereinstimmung. Der Geist der Heiligkeit, der in dem Betreffenden wirksam ist, kann sich mit nichts Geringerem zufrieden geben.

Psalm 51 weist in der Überschrift auf die Situation hin, in der David zu Fall kam (2. Sam 11–12). Der Blick wird gerichtet auf die Einsicht betreffs der Schuld, auf das Bekennen der Sünde und auf die Buße des Herzens. Je tiefer diese inneren Übungen gehen, desto gründlicher ist eine Wiederherstellung der Seele vor Gott. Herz und Gewissen müssen danach wieder so rein sein, dass nicht eine Spur von Selbstanklage zurückbleibt. Anderenfalls kann keine Gewissheit über die Vergebung einkehren. Wie auch sonst häufig in den Psalmen, werden hier die Vorgänge im Innern des Herzens offengelegt. Die Empfindungen und Einsichten, durch die der Schuldige wieder zu ungetrübter Gemeinschaft mit Gott zurückfindet, werden im Einzelnen beschrieben. Zum Schluss sind dann die ins Wanken geratene Freude des Heils, der Mut zum Zeugnis nach außen hin und die Befähigung zu Lob und Anbetung zurückgekehrt. Diese Wiederherstellung ist in erster Linie das Werk des Heiligen Geistes; sie ist nicht das Ergebnis von Bußübungen nach menschlichen Vorstellungen. Betreffs seiner Zurechtbringung ist der Schuldige gänzlich auf Gottes Gnade angewiesen. Er vermag sich nicht selbst zu heiligen, denn Gott allein kann von der Sünde reinigen (Vers 9), nur Er kann dem Sünder vergeben. Weil es gar kein anderes Hilfsmittel gibt, sieht sich der Schuldige völlig auf Gott geworfen. Er selbst kann nichts

beitragen als nur einen zerbrochenen Geist und ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz (Vers 19). Es ist ihm nichts geblieben außer der Zuversicht, dass der barmherzige Gott die echte Reue und eine tiefgehende Betrübnis über das Vorgefallene nicht verachten wird.

In diesem Psalm tritt eine aufrichtige Frömmigkeit ans Licht. Sie offenbart sich hier vor Gott durch eine vertrauensvolle innere Einstellung des Schuldigen, die alle Empfindungen des Herzens mit Ehrlichkeit aufzudecken bereit ist. Dabei ist es nicht nur angebracht, sondern auch notwendig, die Schuld mit klaren Worten vor Gott zu bekennen. Der Psalm gibt Gläubigen, die in Sünde gefallen sind, Anleitung zu ihrer Wiederherstellung. Eine solche Zurechtbringung hatte David nach seiner Sünde des Ehebruchs mit Bathseba erlebt (Verse 1 und 2). Er allein trug die Schuld; es gab weder Ausflüchte noch eine Verteidigungsmöglichkeit. Gott bewirkte, indem Er den Propheten Nathan sandte, dass David seine Sünde bekannte und bereute. Er hatte die Schwere seiner Schuld erkannt. In dieser Situation war sein Glaube an den vergebenden Gott groß genug, um Zuflucht zu den Erbarmungen Gottes zu nehmen und Gnade und die Reinigung von seiner Sünde zu erbitten, denn er hatte nach dem Gesetz den Tod verdient (Vers 3; 3. Mo 20,10). Nur Gott konnte die Schuld tilgen, auslöschen und wegwischen, ähnlich dem Vorgang, wenn ein Schriftzug unkenntlich oder eine Rechnung ungültig gemacht wird. Offensichtlich wusste David, dass jede Sünde unauslöschlich verzeichnet bleibt, wenn nicht Gott die Schuld vergibt. Dies erkannte David an durch den Gebrauch der Ausdrücke „tilgen“, „waschen“ und „reinigen“. Er anerkennt, es war seine Schuld durch die Ausdrücke „meine Übertretungen“, „meine Ungerechtigkeit“, „meine Sünde“ (Verse 4 und 5). Es war eine Übeltat und eine Empörung seines Willens gegen Gott und Sein Gebot (vgl. Jes 59,12). Er enthielt sich aller Erklärungsversuche. **Er selbst** hatte die Sünde begangen. Er machte nichts anderes, etwa sein böses Herz, sein Fleisch, eine schlechte Veranlagung oder die natürliche Lust dafür verantwortlich. Die Schuld lastete dauernd auf seinem Gewissen, sie beunruhigte seine Seele und peinigte seine ganze Person. Auf das Erkennen seiner Sünde hin empfand er eine Reue, die die Scheußlichkeit des Verbrechens verabscheute. Seine Seele sehnte sich nach Reinigung. Die unaufhörlichen Anklagen des Gewissens wurden ihm unerträglich. Gleichwohl konnte und wollte er sie nicht verdrängen (Ps 32,4.5). Es war bei ihm zu einer Gott gemäßen Betrübnis gekommen (Verse 5 und 6; 2. Kor 7,10).

David hatte sowohl gegen das Gesetz als auch gegen Bathseba und ihren Ehemann gesündigt. Das bestehende Recht verlangte für die furchtbare Untat eine Strafverfolgung ohne Ansehen der Person. Über aller Rechtsprechung steht Gott als höchster Richter. Dessen Gerechtigkeit sprach das Urteil, und David erkannte es für Recht an (Vers 6; 2. Sam 12,9–12). Jede Sünde, ob an Menschen getan oder nicht, richtet sich gegen Gott. Es ist eine Rebellion gegen Seine Grundsätze. Nur Gott kann die Strafe erlassen oder abwenden (Vers 11). Er kann dies tun, weil unsere Strafe auf den Herrn Jesus gelegt wurde (Jes 53,5). Indem David sich als Straffälliger vor Ihm schuldig erklärte, gab er dem hoch über Ihm stehenden Richter die gebührende Ehre. Gott ist vollkommen gut. David jedoch sündigte seiner verderbten menschlichen Natur wegen (Vers 7). In Ihm war (wie in jedem Menschen) von Natur aus eine verderbte Willensrichtung, die zu dem Willen und den Geboten Gottes im Widerspruch steht. Denn „was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch“ (Joh 3,5.6; Hiob 14,4; Jer 17,9; Röm 3,4.12; 5,12; 7,18). David spricht hier nicht mehr nur von seinen Übertretungen, sondern nennt deren Quelle, sein sündiges Wesen als Mensch. Es ist der Hang zur Sünde, eine Veranlagung, die naturhaft in jedem Menschen vorhanden ist und sich mit nicht zähmbarer Energie zu verwirklichen sucht. Indem David die Wurzel seiner Sünde bloßlegt, will er sich keineswegs entschuldigen. Im sündigen Wesen der

menschlichen Natur liegt die Neigung, trotz besserer Erkenntnis auch forthin zu sündigen (Röm 7,18–21). Darum wird auch ein Gläubiger wie David stets von neuem um Bewahrung bitten; es ist ihm bewusst, dass er auf die Gnade Gottes angewiesen ist.

Um der im Menschenherzen wohnenden Sünde willen war es wichtig, dass David nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich von seiner Sünde abrückte. Denn im Inneren wohnen die schlechten Beweggründe und bilden sich die bösen Wünsche (Mk 7,20–23; Röm 7,17). Er musste Sorge tragen, dass in seinem Herzen wieder Lauterkeit und Wahrheit und der Gehorsam den göttlichen Geboten gegenüber herrschten (Vers 8a). Weisheit und Einsicht von oben mussten in seinem Innern die Oberhand haben, um sein Verhalten zu bestimmen und ihn von der Sünde zurückzuhalten (Ps 119,34.133). David führte die rechte Einsicht auf Gottes Wirken zurück (Vers 8b). Ein Gottesfürchtiger ist bemüht, sich dem Wirken des Geistes durch das Wort zu öffnen und sich belehren und warnen zu lassen, um das Üble, was ihm täglich begegnet, aber auch sich selbst richtig einzuschätzen (2. Chr 27,6; Spr 3,7; 1. Kor 11,31). David weiß, dass nur Gott die Mittel hat, ihn zu entsündigen und ihn weißer als Schnee zu waschen, und er bittet darum (Vers 9; 3. Mo 14,4–7.52; 4. Mo 19,18; Jes 1,18). Die Reinigung eines Aussätzigen nach den Vorschriften des Gesetzes ist eine bildliche Darstellung dieses Vorgangs. Es ist angenehm vor Gott, wenn ein Verunreinigter bewusst das an sich geschehen lassen will, was ihn in die Gemeinschaft mit Gott zurückbringt und ihn wieder zum Bezeugen des Glaubens befähigt (Vers 15; Lk 22,32). David möchte mit reinem Herzen vor Gott wandeln und von den Anklagen des belasteten Gewissens befreit werden. Erst danach konnte er wieder freudig seinen Weg mit Gott und den Gottesfürchtigen gehen. Nach erfolgter Reinigung konnte er sich befreit fühlen, er entbehrte danach nichts mehr, s. Ps 35,9. „Er zerschlägt, und seine Hände heilen“, wenn wir „die Züchtigung des Allmächtigen“ nicht ablehnen, sondern uns Seinem Urteil und Seinen erzieherischen Maßnahmen unterwerfen (Hiob 5,17.18). David war dazu bereit, darum konnte sein Glaube auf Heilung und auf die Wiederherstellung rechnen (Vers 10; Ps 32,3–5). Er freute sich auf die innere Erneuerung, die ihm gestattete, seinem Gott wieder „ins Angesicht“ schauen zu können und nicht mehr durch ein Schuldbewusstsein behindert zu werden (Vers 11).

Für seinen weiteren Weg brauchte David ein reines Herz und einen festen Geist (Vers 12), dazu hatte er die Hilfe Gottes nötig. Mit festen Vorsätzen allein war es nicht getan. Ohne das Wirken des Geistes Gottes und ohne Sein Wort kann in einem Menschen nichts neu geschaffen oder in einem Gläubigen wirklich erneuert werden, darum heißt es von den Gläubigen, dass sie *in Christus Jesus zu guten Werken geschaffen* sind (Eph 2,10). Zudem haben sie die „Erneuerung des Heiligen Geistes“, und auch das ist Gottes Werk in ihnen (Tit 3,5). David bittet hier darum, dass ihm für seine künftigen Aufgaben die nötige Kraft und Festigkeit sowohl im Herzen als auch in seinem Geist von oben gegeben werden möge. Nichts von seiner verderbten menschlichen Natur durfte sich dabei einmischen (Vers 12). Er sieht sich darauf angewiesen, dass sein Gott ihm fortan Gnade schenkt und durch Seinen Geist in seinem Innern wirkt, damit Einsicht und die rechten Zielsetzungen vorhanden sind. Er hatte die traurige Erfahrung gemacht, dass im Herzen rasch Böses aufkommt und dass menschliche Willenskraft dies mit Hilfe des Verstandes in die Tat umsetzt und es anschließend durch üble Machenschaften zu verdecken sucht. Er wollte sich nicht wieder zu solchen Fehltritten verleiten lassen (Vers 12b).

David war sich dessen bewusst, dass er es eigentlich verdient hätte, von dem Angesicht Gottes verworfen zu werden, denn seine Handlungsweise und die Nähe Gottes waren nicht miteinander

zu vereinen. Die geschehenen Sünden standen in schrecklichem Gegensatz zu dem „Geist deiner Heiligkeit“ (Vers 13). Gottes Langmut allein war es, die ihn zur Buße geleitet hatte, um Vergebung zu empfangen. Nur in der Gemeinschaft mit seinem Gott und als Sein williger Knecht konnte sich seine Seele von neuem wohlfühlen (Vers 14; 1. Kor 9,27). Heilsgewissheit, Freude und Freimütigkeit zum Dienst konnte er nur in Seiner Gegenwart gewinnen und genießen.

Nun ist er wieder imstande, auf eine geistliche Weise anderen zu dienen. „Bist du einst umgekehrt, so stärke deine Brüder!“ (Vers 15; Lk 22,32). Was er hinzugelernt hat, kann er zum Nutzen anderer einsetzen. Wer selbst Vergebung erfahren hat, ist befähigt, anderen den Weg zur Vergebung ihrer Schuld zu zeigen; zudem wird er sich eher in die Lage des Schuldbeladenen versetzen können und Zugang zu ihm finden. Die Art und Weise der Wiederherstellung Davids ermutigt andere und weist ihnen den Weg zur aufrichtigen Umkehr und zu einer durchgreifenden Zurechtbringung. Durch Davids bußfertige Haltung ist der göttlichen Gerechtigkeit die nötige Hochachtung entgegengebracht worden. Gleichzeitig haben sich die göttliche Weisheit und die Gnade in herrlichem Licht offenbart. Gott ist für David der Gott seiner Rettung geworden. Der gnädige Gott bleibt immer auch der gerechte Gott, daher kann die Vergebung einer Schuld nur auf göttlich gerechte Weise zustande kommen. Nachdem dies geschehen ist, ist David wieder in der Lage, die göttliche Gerechtigkeit jubelnd zu preisen (Vers 16). Aus demselben Grund wird der bekehrte Christ Gottes Gerechtigkeit rühmen, denn seine Sünde ist am Kreuz auf Christus gelegt worden, und auf diese Weise ist der Gerechtigkeit Gottes völlig entsprochen worden. Wenn Gott den Schuldigen auf dem Grundsatz des Glaubens rechtfertigt, hat niemand die Gerechtigkeit des höchsten Richters in Zweifel zu ziehen. Gläubige Christen wissen aufgrund der Schrift, dass sie nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, von ihren Sünden und vom ewigen Gericht erlöst worden sind, sondern „mit dem kostbaren Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken“ (1. Pet 1,18.19). Der Ungläubige, der diese Sühnung für ungeeignet oder gar unnötig hält und sie verachtet, der hat Gott verachtet und fällt deshalb dem ewigen Gericht anheim. Der von seiner Sünde Befreite hingegen preist dankbar die Gerechtigkeit und das Erbarmen des Gottes seiner Rettung.

In Vers 17 bittet derjenige, dem die Schuld vergeben ist, dass der Herr seine Lippen zum Verkünden Seines Lobes öffnen möge. Wie er schon eine geistliche Betätigung von der Erneuerung durch Gottes Geist abhängig gemacht hat, so überlässt David hier dem Herrn auch den Wiedereintritt in einen geistlichen Dienst. Nach seinen schlimmen Erfahrungen mit eigener Versündigung und nach der darauf folgenden Demütigung möchte er einen Neubeginn nicht ohne seinen Herrn wagen. Sollte sein Lob dem Herrn wieder angenehm sein, dann würde Er ihm sicherlich auch die geistliche Kraft und die Freimütigkeit dazu geben. David empfand, dass er die verunehrenden Ereignisse nicht einfach übergehen durfte, als ob nichts geschehen sei. Wenn er nun Gott noch etwas schuldete, dann konnte es nur die Dankbarkeit für die empfangene Vergebung sein. Schlachtopfer und Brandopfer von fehlerfreien Tieren hätten seine schwere Schuld nicht sühnen und die Todesstrafe nicht aufheben können (Vers 18; 1. Sam 15,22). Zur Gott gemäßen Sühnung seiner Sünde bedurfte es eines vollkommenen Schlachtopfers und des neuen und besseren Bundes im Neuen Testament, der auch „von den Übertretungen unter dem ersten Bund“ erlöst, dessen Mittler und Bürge Jesus Christus geworden ist (Heb 7,18.19.22; 9,15).

Das Einzige, das Gott von dem Schuldigen annehmen konnte, war dessen Demütigung in Gott gemäßer Betrübnis: „Ein zerbrochener Geist, ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz“ wird von dem Gott, der

reich ist an Vergebung, nicht verachtet (Vers 19; Ps 34,19; Jes 55,7; 57,15; 2. Kor 7,9–10). Je gründlicher dieses Zerbrechen und Zerschlagen ist, desto tiefer geht die Einsicht und desto ausgeprägter ist das Verständnis über Gottes Heiligkeit. Entsprechend höher wird auch die empfangene Gnade eingeschätzt. Das Innerste Davids barg nun neue, wertvolle Einsichten, und doch war es dasselbe Herz, das auch die böse Lust zur Sünde hervorgebracht hatte. Aber jetzt war sein Herz zerbrochen und zerschlagen worden, und das ist ein bedeutungsvolles Ergebnis. Gott achtet ein solches, tief gebeugtes Herz. Er wird sich seiner besonders annehmen und ihm die Gnade, die es jetzt braucht, gerne und reichlich zuwenden. Die Persönlichkeit, das Innere des Menschen, wird durch so tiefgehende Reue stark gebeugt. Dieses sehr persönliche Opfer wollen manche trotz vorhandener Sündenerkenntnis nicht bringen. Nach ihrer Meinung wird ihre Person auf unerträgliche, die Seele schädigende Weise erniedrigt. Nach Gottes Grundsatz jedoch ist das Sündenbekenntnis und eine wahre Reue die unabdingbare Voraussetzung zur Vergebung der Sünde. Die tiefgehende Beugung gereicht dem Bußfertigen zum Heil; er gelangt zum inneren Frieden und hat ein gereinigtes Gewissen.

Als Wiederhergestellter fühlt sich David mit der Gesamtheit des Volkes und der Anbeter erneut verbunden (Verse 20 und 21). Nachdem sein Gewissen entlastet ist, findet er Kraft, für die Stadt und die Mauern Jerusalems zu bitten. Der Reichtum der Güte Gottes soll allen zugutekommen. Das Aufstreben und die Befestigungen zur Verteidigung der Stadt sind David ein besonderes Anliegen; er wünscht dies sicherlich zugleich in geistlicher Hinsicht. Seine Bitten entsprechen dem Willen Gottes (Ps 122; Neh 2 und 3). Eine gut befestigte Mauer beschirmt die heilige Stadt vor verderblichen Einflüssen, die heilige Stätte der Anbetung wird geschützt und die Einheit des Ganzen wird gefördert. Dies konnte einem Gott wohlgefälligen Opferdienst nur zuträglich sein. In der Folge würde unter den gottesfürchtigen Anbetern die Überzeugung gefestigt werden, an dem Gott wohlgefälligen Platz zu sein, weil die Grundsätze Seines Wortes Geltung haben und das Ganze prägen. Am rechten Ort können dann „Opfer der Gerechtigkeit“ dargebracht werden, an denen Gott Gefallen hat. Beim Opfern geht es nicht um eine der Form genügende Erfüllung der Vorschriften, sondern um wahre Frömmigkeit in der rechten Gesinnung (Ps 4,6; 26,6–8; Mal 3,4). Wenn Seine Bedingungen für einen heiligen Gottesdienst missachtet werden, will Gott auch die Opfer nicht. Schlagen aber die Herzen Ihm entgegen und suchen sie Seine Gegenwart, um Seinen Namen zu ehren, dann erhält Er das, was Ihm zukommt. Opfer des Lobes, aus Liebe zu Ihm und in Reinheit dargebracht, sind Ihm angenehm. Gerne wird Er unter solchen Anbetern weilen (Ps 50,23; Heb 13,15).

Psalm 52

Die Psalm 52 bis 59 sind gekennzeichnet durch ermutigenden Zuspruch für solche, die sich als Gottesfürchtige unterlegen fühlen gegenüber den Boshaften, den Gottesleugnern und Verrätern, den Intrigen von Spionen und Gewalttätern. Zum Abschluss jedes Psalms wird deutlich, dass den Glaubenden der Beistand Gottes sicher ist, dass ihnen die Zukunft gehört und dass sie über alle bedrückenden Umstände und Feinde triumphieren werden. „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“ (1. Joh 5,4).

Psalm 52 spricht zu Beginn von einem gottlosen Menschen, der sich seiner Bosheit rühmt und den Betrug und die Lüge liebt. Die Überschrift des Psalms identifiziert ihn als Doeg, den Edomiter (1. Sam 21,8; 22,9f). Nach seinen vermessenen Worten zu urteilen, auch gemessen an dem Unheil, das dieser Gewaltmensch anrichtet, scheint er unüberwindlich wie Goliath und fast allmächtig wie der Antichrist zu sein. Dieser tyrannische, verbrecherische Menschentyp ist im Lauf der Menschheitsgeschichte ein wiederholt anzutreffendes sehr brauchbares Werkzeug in der Hand Satans gewesen. Durch einen skrupellosen Gewaltherrscher pflegt sich das Böse in erschreckender Weise zu entwickeln, und Satan hat Gelegenheit, durch dessen zerstörendes Treiben seinen Einfluss in dieser Welt rasch zu mehren. Von Herrschsucht getrieben, versteht es ein Machtbewusster, die Gutgläubigen irrezuführen und Viele durch allerlei Versprechungen auf seine Seite zu bringen, um sie als Werkzeuge zu benutzen. Die Arbeitsmittel des Skrupellosen sind Betrug, Verbrechen jeder Art, verführerische Propaganda und ein Machtmissbrauch, der vor nichts zurückschreckt. Das Verderben vieler Unschuldiger wird von langer Hand im Voraus geplant. Offene und versteckte Drohungen begleiten die Unternehmungen. Die Ziele sind identisch mit denen des Teufels, des Vaters der Lüge (Verse 3 bis 6). In dessen Auftrag sucht der Machthaber möglichst auch solche Menschen, die in den Besitz der Verheißungen Gottes kommen können, planmäßig zu vernichten. Für ihn hat das Böse den Vorrang vor dem Guten. Die Gottesfürchtigen verkennen nicht, dass ihnen seitens dieses Mannes und seiner Gefolgsleute große Gefahr droht. C.H. Spurgeon schrieb vor mehr als 100 Jahren zu diesen Versen: ‚Dem Teufel fehlt es auch heute nicht an Treibern, welche die Frommen am liebsten alle miteinander wie Schafe zur Schlachtbank hetzen würden‘. Seither hat sich die Welt nicht gebessert, man denke nur an Terrorismus, Christenverfolgung, Fanatismus und Extremismus.

Solche Feststellungen könnten die Gläubigen verzagt machen. Doch zu ihrer Ermutigung heißt es in Vers 3: „Die Güte Gottes währt den ganzen Tag“. Die Regierung Gottes behält immer die Oberhand über „den ganzen Tag“, das heißt über jeden Zeitraum, den Gott als Begrenzung für die Machtentfaltungen in dieser Welt festgesetzt hat. „Seine Erbarmungen sind nicht zu Ende“ (Klgl 3,22). Nach wie vor ist es Gott, der entscheidet und die Dinge lenkt. Er hat das letzte Wort, nicht aber Satan, der Feind. Gott lässt die vom Teufel angestrebte Weltherrschaft nicht zu; so lehrt es das Buch der Offenbarung. Der Vorsatz der Gnade steht fest: Gott will durch den Glauben an Christus noch viele Menschen erretten. Seinen Beschluss kann niemand durchkreuzen. In der bisherigen

Geschichte der Menschheit hat Gott den übermächtig gewordenen einzelnen Herrschsüchtigen und der überhandnehmenden Macht von Weltreichen stets gewehrt. In Seiner Gnade wirkt Er nach wie vor durch Seinen Geist und Sein Wort. Seine Gerechtigkeit führt immer noch Gewalttaten, moralische Verderbtheit und Betrug der Bestrafung zu und sorgt dafür, dass sie ans Licht kommen. In Vers 7 wendet Er Sich an den skrupellosen Gewaltmenschen mit einer persönlich gehaltenen Strafandrohung: „Gott wird dich auch zerstören für immer; er wird dich fassen und herausreißen aus dem Zelt und entwurzeln aus dem Land der Lebendigen“ (Ps 10; 64,3–10; Jes 10,1–15; 47,1ff). Dieses Urteil hat Gott in der Vergangenheit über viele Machthaber gefällt und wahr gemacht, sobald das von Ihm bestimmte Maß des Bösen erreicht war. In Seiner Güte hat Er dem Übel Einhalt geboten und vielen Unterdrückten und Verfolgten die Freiheit wiedergegeben. Der siebte Vers kündigt es an und die Weltgeschichte bestätigt es, dass Er die genannten, alles verderbenden Entwicklungen nicht unendlich dulden wird.

Die glaubenden Gerechten, die jetzt oft unter einer Gewaltherrschaft zu leiden haben, entgehen den zukünftigen Gerichten Gottes über alles Verderben dieser Welt. Sie werden nach Abschluss dieses Zeitalters als letztlich Unbehelligte und für immer Gesegnete fortleben. Sie werden Zuschauer sein, wenn die angedrohte furchtbare Bestrafung über die selbstsicheren Gottlosen hereinbricht, denen früher einmal die Welt zu gehören schien (Verse 8 und 9; Ps 58,11.12; Spr 24,19.20; Jes 2,9–22). Solche, die um ihrer Machtausweitung willen viele Menschen durch Gewaltakte und Kriege in schreckliche Not und zu Tode brachten, werden die Wahrheit des Schriftwortes erfahren: „Niemand wird durch seine Ungerechtigkeit sein Leben befestigen“ (Hes 7,13b). Es ist daher nichts Ungewöhnliches, dass Machthaber sich insgeheim fürchten und ihre Existenz für gefährdet halten. Deswegen betreiben sie die Stärkung ihres Machtgebildes durch Gewaltanwendung und mittels der Verängstigung der Menschen. Nachdem Gott ihrem Treiben ein Ende gesetzt hat, atmen die Gerechten auf (Vers 10). Durch die Macht und die Gnade Gottes haben sie überlebt und blicken nun frei und gelöst auf die Schreckensherrschaft zurück (Vers 9). Durch Gottes Eingreifen zur Beseitigung der Frevler ist ihr Glaube an Seine Güte gerechtfertigt worden. Ihre Gottesfurcht und ihre Treue im Leiden werden belohnt. In Seiner Güte hat Gott über sie gewacht (Lk 12,4–7). Andererseits lässt das plötzliche, unerbittliche Gericht Gottes die Menschen, die Ihn nicht kennen, vor Seiner heiligen Majestät erschrecken.

Sowohl die Güte als auch höchste Majestät sind ein Ausdruck des heiligen Wesens Gottes. Indessen erweist Er Seine wunderbare Güte an denen, die Ihn lieben (Verse 10 und 11), und im Gegensatz dazu offenbart Er Seine Macht an denen, die Ihn im Hochmut verachten (Vers 7). Das stolze Selbstvertrauen und der Hochmut enden im Verderben. Wer aber an Ihn glaubt und Seiner Liebe vertraut, den wird Güte umgeben. „**Du** wirst den Gerechten segnen; Herr, mit Gunst wirst du ihn umgeben wie mit einem Schild“ (Ps 5,13; 32,10). Im Gegensatz zu denen, die dem Gericht verfallen, ist der Gerechte „wie ein grüner Olivenbaum im Haus Gottes“ (Vers 10), „wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen,… dessen Blatt nicht verwelkt“ (Ps 1,3), ein Bild des ewigen Lebens, das immer fröhlich gedeiht. „Die gepflanzt sind im Haus des Herrn, werden blühen in den Vorhöfen unseres Gottes“ (Ps 92,14). „Ich werde wohnen im Haus des Herrn auf immerdar“ (Ps 23,6). Der Psalmdichter hat allen Anlass zu immerwährendem Lob, weil Gott ihn den Reichtum Seiner Güte hat schmecken lassen und ihn durch alle Schwierigkeiten hindurch zum herrlichen Ziel geführt hat (Vers 11). Sein Vertrauen und Gottes treue Hilfe sind allen Gottesfürchtigen zu einem bleibenden Zeugnis geworden.

Psalm 53

Dieser Psalm gleicht weitgehend dem vierzehnten Psalm. Indessen unterscheiden sie sich auffällig bei der Namensnennung Gottes. An den Stellen, wo in Psalm 53 von Gott (Elohim) die Rede ist, wird in Psalm 14 dafür der Ausdruck Herr (oder: Jahwe; Jehova) verwendet.‚Herr' ist der Name des Bundesgottes Israels. Dieser Sachverhalt beruht auf der Tatsache, dass im 1. Buch der Psalmen der gläubige Überrest noch *innerhalb* des Landes gesehen wird, aber im 2. Buch *außerhalb*, und dass deswegen „Gott" – nicht „Herr" – nun der entsprechende Name ist, denn es besteht nicht mehr die enge Beziehung zu „Israel" wie vorher im Land. Beide Psalmen erwähnen im letzten Vers sowohl Zion als auch Israel und Jakob. Dabei ist zu beachten, dass die Aussage über die Stadt und das Volk Israel zugleich für alle Völker der Erde sehr bedeutungsvoll ist, denn von Zion und Israel geht die Rettung für Glaubende aus allen Nationen aus. Wenn der Herr Jesus in der Zukunft zum zweiten Mal auf diese Erde herabkommt, wird Er wieder als Retter kommen, sowohl für die Gläubigen Israels als auch für Menschen aus anderen Völkern, die sich Ihm unterwerfen. Im Übrigen passt die Wiederholung des vierzehnten Psalms gut zu den benachbarten Psalm 52 und 54, weil der 53. Psalm gleich seinen Nachbarpsalmen vom Überhandnehmen des Bösen, von der Ausbreitung der Gottlosigkeit und von Frevel und Feindseligkeit gegenüber dem Volk Gottes redet. Abschließend werden die von Gott abgefallenen Verderbten vor dem Gericht Gottes gewarnt, das sie mit Sicherheit treffen wird, während Sein Volk gerettet werden wird. Die früheren Ausführungen über den 14. Psalm gelten auch für den vorliegenden 53. Psalm.

Der Psalm stellt fest, dass sich das ganze Menschengeschlecht hoffnungslos verderbt hat. Dieses weltweite Überhandnehmen des Bösen und die Tatsache, dass niemand mehr Gutes tut (Vers 2 und 4), wird der Anlass zu einer veränderten Vorgehensweise der Regierung Gottes über diese Welt werden. Bis dahin hat Er Sich zurechtweisend mit einzelnen Menschen und mit bestimmten Völkern befasst. Dabei hat Er den Betroffenen Gelegenheit zur Umkehr gegeben. Üble Zustände unterwarf Er Seinem Strafgericht. Im Unterschied dazu werden in der kommenden Endzeit weitreichende, überaus folgenschwere Gerichtsschläge hereinbrechen, die in dem Buch der Offenbarung beschrieben sind. Sie werden die ganze Erde erfassen. Daraufhin wird Er Seinen Sohn, Jesus Christus, vom Himmel senden, damit Er dann als Israels Messias die Regentschaft über die ganze Erde übernimmt und hier Sein Reich gründet. Doch schon jetzt leugnen sehr Viele das Dasein Gottes. Sie erkennen Ihn nicht als Schöpfer an und streiten ab, Ihm in irgendeiner Weise verantwortlich zu sein. Sein heiliges Wort wird als Menschenwerk bezeichnet. Seiner Gnade und Güte bedarf man weithin nicht mehr. Man will nicht eingestehen, von Seiner Güte und von Ihm als Schöpfer abhängig zu sein; man hat Gott mehr oder weniger aus dem Auge verloren (Vers 5).

Die Unkenntnis über Gott und Seine Absichten betreffs dieser Schöpfung, und als Folge davon auch die Unwissenheit über den Sinn des menschlichen Lebens, breiten sich heutzutage zusehends weiter aus. Dies hat dazu geführt, dass die meisten Menschen der Gottesfurcht verständnislos oder mit

Verachtung gegenüberstehen. Bestimmte Ideologien und ihre heillosen Lehren wenden sich vom Grunde her gegen eine Anerkennung Gottes. Infolgedessen nimmt die Ausbreitung der Sünde und der Gewalttaten immerfort zu. Diese Entwicklung wird die Menschen in der Zukunft vermehrt in Schrecken versetzen (Vers 6). Am Ende wird es keine ausreichenden Mittel mehr geben, die den Fortbestand der Ordnungen sicherstellen können. Moralische Gleichgültigkeit und bodenlose Verworfenheit werden die Folge sein. Vor langer Zeit wurde bereits treffend bemerkt: „Sie haben ein Herz in sich, das Gott töten könnte, wenn es die Gelegenheit dazu bekommen würde“ (R. M. MacCheyne 1843). In allen Weltteilen besteht dann der Großteil der Bevölkerung aus Gottesleugnern, die in eine hoffnungslose Verderbnis versunken sind. Die Zeit des Christentums hat dann bereits ihr Ende gefunden.

Eine Ausnahme von der Verderbtheit werden die im Volk Israel bilden, die an Gott glauben und den Messias erwarten. Zu ihrer Rettung wird Jesus Christus als ihr Messias erneut auf diese Erde herabkommen und sie aus ihrer schlimmen Lage in die Freiheit führen (Vers 7; Jes 41,8–17; 46,8–13; Jer 29,12–14; 30,3; 31,23–25; Amos 9,14). Sein Erscheinen wird unendliche Freude unter ihnen auslösen. Die wachsende Angst der Gottesfürchtigen angesichts des unaufhaltsamen Vordringens der Macht des Bösen ist verständlich. Aber je rascher die Verderbtheit ihrem Gipfelpunkt zustrebt, desto eher wird sie das alles umfassende richterliche Handeln der Weltregierung Gottes auslösen. Mit Bestimmtheit und unaufhaltsam naht der Zeitpunkt Seines Eingreifens. Die gläubigen Juden in kommender schwerer Zeit werden den ihnen geltenden Verheißungen der Heiligen Schrift völlig vertrauen. Sie wissen, dass ihr Messias die Wende zu ihren Gunsten und zum Wohl aller anderen Überlebenden herbeiführen wird (Mt 24,29–31). Dann sind „aus Zion die Rettungen Israels da“ (Vers 7).

Psalm 54

Der Psalm ist entstanden, als das Leben des Dichters durch gewalttätige Feinde in großer Gefahr war. Daher sieht er sich nach Hilfe um und findet sie in dem Namen Gottes (Vers 3). Durch Glauben kennt David Ihn als einen starken Turm, zu dem der Gerechte sich hinwendet und in Sicherheit ist (Spr 18,10; Ps 20,2). Gott hat Seinen Namen auf vielerlei Weise offenbart, vor allem in Jesus Christus, Seinem Sohn. Der Name Gottes – das sind Seine Eigenschaften, Sein Wesen, Seine Worte und Seine Handlungsweise – wird in der ganzen Heiligen Schrift auf vielfältige, herrliche Weise dargestellt. Durch das Lesen und Betrachten des heiligen Wortes lernen wir Seinen Namen vermehrt kennen. So gewinnt die Herrlichkeit Gottes für den Bibelleser ständig an Bedeutung. Was der eifrige Leser sich unter den verschiedenen Namen Gottes vorstellt, wird deutlicher und inhaltsreicher. Auf diese Weise wächst man in der Erkenntnis Gottes (Kol 1,10; 2. Pet 3,18). Für das Erkennen und Verstehen des Glaubenden bedeutet der Name Gottes vornehmlich, dass Gott gut ist (Vers 8). In Seiner Güte rettet Er aus der Bedrängnis und verschafft dem ungerecht Behandelten Recht (Verse 3 und 9). Darüber hinaus ist Gottes Name gleichbedeutend mit der Wahrheit, sie ist sozusagen Sein Eigenname, genauso wie die Liebe und das Licht. So kennen Ihn die Gläubigen (Vers 7). Glaube und Gebet verhelfen mit dazu, dass man in Gemeinschaft und Übereinstimmung mit Gott bleibt und volles Vertrauen in Seinen Namen setzt. Das über den Namen Gottes Gesagte gilt in der jetzigen Zeit des Christentums auch für den Namen Jesus Christus (Apg 4,10.17; Phil 2,9f; Off 19,11–13). Der Gläubige muss zu dem Namen Gottes und zu Christus, dem ewigen Sohn Gottes, in einer wirklichen Beziehung stehen. Dann werden sich die Gedankengänge nach dem ausrichten, was die göttlichen Personen kennzeichnet, und nach diesem Maßstab wird er sich selbst und die ihn umgebenden Umstände einschätzen. Überdies werden die in diesem Psalm vorherrschenden Gedanken durch die Psalm 9 und 91 ergänzt.

Der Glaube hat den Namen Gottes, des Vaters, und den Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, zum Gegenstand. Der Glaube vertraut auf Gott persönlich, auf die Person des Vaters und auf die Person Jesu Christi. Zugleich ist es ein gläubiges Vertrauen auf die Heilige Schrift als das Wort Gottes, das einst den inspirierten Schreibern durch Seinen Geist eingegeben worden ist. Es gibt nichts anderes, das eines so uneingeschränkten Vertrauens würdig wäre. Aus der Botschaft dieses Wortes kannte der Psalmdichter den Namen Gottes, Seine Treue und Allmacht. Darum bat er Gott, dass er durch das Eingreifen göttlicher Macht zu seinem Recht käme und die ersehnte Rettung erfolgte (Verse 3 und 4). Er kannte Gott als Hörer des Gebets und als den Verteidiger des Rechts (Ps 65,3; Spr 29,26). Gott sollte seine Rechtssache entscheiden. Dies setzte allerdings voraus, dass bezüglich seiner Person vonseiten Gottes nichts zu beanstanden war. Nach Davids Überzeugung waren bei Gott die Kenntnis seiner Angelegenheiten, die nötige Macht und die Bereitwilligkeit, ihm zu helfen, immer vorhanden, und der Name Gottes bürgte dafür. Die Gegenwart und die Zukunft des Bittstellers hingen von dem barmherzigen Gott ab. Und längst hatte der Allmächtige das Beste für ihn bestimmt und den Weg dazu schon vorbereitet.

Davids Gegner waren Gewalttäter, die Gott nicht kannten. Für den Psalmdichter waren sie fremde, ungezügelte Barbaren, die der Macht des Gottes der Hebräer keine Bedeutung beimaßen. Ihnen wollte er sich keineswegs gleichgestellt sehen, denn er stützte sich auf Gottes Liebe und bekannte: „Gott ist mein Helfer“ (Verse 5 und 6; Ps 56,3.4; 86,14; 118,7; Apg 2,25). Wenn er sich von einer Gefahr überrascht sah und Hilfe brauchte, richteten sich seine Gedanken sofort auf seinen Gott. An dieser vorzüglichen Hilfsquelle fand er neuen Mut, auch Kraft und Sicherheit für die nächsten Schritte, und dort bekam er die nötige Unterstützung. Von Gottes Gegenwart überzeugt, wusste er Ihn immer in seiner Nähe. Den Feinden dagegen wird Gott das Böse zurückerstatten, das heißt Gott wird ihre Geschicke so lenken, dass das von ihnen geplante und das bereits ausgeführte Unheil zu ihnen zurückkehrt und auf ihren eigenen Kopf kommt (Vers 7; Ps 21,9; 94,23; Spr 11,5–8). Gott urteilt stets Seiner Wahrheit und Gerechtigkeit gemäß und wird Seinen Richtspruch zur Durchführung bringen.

Dass Gottes Name immer für das Gute und Wahre steht – Er allein ist absolut und uneingeschränkt gut –,das sollte sich auch an Davids Rechtssache bestätigen. Denn dadurch wurde Gottes Name erhoben und darum ging es David immer wieder. Um Gottes Ehre war er besorgt, nicht um Wiederherstellung seiner eigenen Ehre oder um das Reinwaschen seines Namens. Der gute Name Gottes gibt allen Glaubenden immerfort Anlass, dem Herrn gerne und freiwillig Lob zu opfern, wie es Davids Wunsch war (Vers 8). „Denn aus aller Bedrängnis hat er mich errettet“ (Vers 9; Ps 59,10.11; Jes 63,9). Dies ist der Jubelruf sowohl eines aus der Not Erlösten als auch eines Bußfertigen, dem vergeben worden ist. Hier auf der Erde schon sind dies die Sprache und der Lobgesang der Gottesfürchtigen aufgrund eigener Erfahrungen, und droben wird es einst das Jubellied der verherrlichten Gläubigen sein.

Psalm 55

In diesem Psalm ringt eine edle, aufrichtige Seele damit, dass sie sich täglich zwangsläufig in einem unreinen, in verschiedener Hinsicht unmoralischen Umfeld bewegen muss und dass es nicht einfach ist, ein heiliges, für Gott abgesondertes Leben zu führen. Es mangelt oft an innerer und äußerer Ruhe, um die nötige Erholung zu finden, und es bleibt kaum eine Möglichkeit, von den täglichen Belastungen Abstand zu gewinnen. In der Umgebung des Bedrängten ist auf gar nichts Verlass, er sieht dort grobe Unordnung, die er nicht beseitigen kann. Solche, denen er vertraute, haben ihm schwere Enttäuschungen bereitet (Verse 13 bis 15). Er fühlt sich bedrückt und leidet unter der täglichen Belastung (Vers 18). Dennoch scheint es nach dem Willen Gottes der Weg zu sein, den er im Vertrauen auf den Herrn weiterzugehen hat (Vers 23). In der Tat ist er im Endergebnis nicht enttäuscht worden, denn der Herr hat ihn aus dem ständigen Kampf erlöst und ihm Frieden geschenkt (Vers 19). Auch Jesus Christus hat auf dem Weg über diese Erde quälende Umstände kennengelernt und litt sehr darunter. Er hatte die andauernde Feindschaft gottloser Menschen mit ihrer Heuchelei und mit ihrem abgrundtiefen Hass zu ertragen. Dahinter stand unverkennbar die Macht und Bosheit Satans. Die Seele des Herrn Jesus muss dies als ein Waten durch tiefen, schmutzigen Schlamm empfunden haben. Die Sünde, die er in den Herzen sah, war Ihm ekelhaft. Auch die ringsumher sichtbaren Folgen der Sünde betrübten Ihn zutiefst.

In Vers 2 legt der Psalmdichter seine niederdrückenden täglichen Erlebnisse in flehendem Gebet Gott vor. Er ist in so vertrauter Übereinstimmung mit seinem Gott, dass er völlige Offenheit nicht zu scheuen braucht. „Schüttet euer Herz vor ihm aus!“ ruft der Dichter in Ps 62,9 uns allen zu. Dabei werden unsere Gedanken und Gefühle, die wir Gott vortragen, nicht immer wohlüberlegt sein, und möglicherweise bringen wir andere, an unseren Schwierigkeiten mitschuldige Personen nicht so rücksichtsvoll vor Ihn, wie es geschehen sollte. Aus diesen Gründen wird sich David zu der Bitte veranlasst gesehen haben, dass Gott sich nicht vor seinem Flehen verbergen möge (Vers 2). Er gibt unumwunden zu, dass seine Gedanken durch den Kummer ungeordnet umherschweifen und mehr ein Grübeln und Stöhnen sind als eine klare Aussage (Vers 3; Ps 56.9; 119,176). In solcher Gemütsverfassung dürfen wir dennoch unseren Kummer ohne Furcht und im vollen Vertrauen auf Gottes Verständnis vorbringen. „Der aber die Herzen erforscht, weiß, was der Sinn des Geistes ist, denn er verwendet sich für Heilige Gott gemäß“ (Röm 8,27). Ein Kind wird auch ohne wohlgesetzte Worte von seinem Vater verstanden, wie viel mehr dann die Kinder des himmlischen Vaters. In großer Not brachte der Herr Jesus Selbst Sein Flehen „mit starkem Schreien und Tränen“ vor Gott dar und wurde erhört (Heb 5,7). Auch Er wurde mit bodenlosem Hass und in wütendem Zorn angefeindet. Ihre Person war das Ziel des Unheils, das ihre Gegner ersannen (Vers 4; Ps 56,2). Todesangst und Erschrecken waren die Folge. Der Dichter war von Furcht und Schaudern ergriffen (Verse 5 und 6; Ps 116,3). Mit Recht fürchtete er, dass ihm Grauenvolles bevorstand.

Unter solcher Bedrohung möchte man so schnell wie möglich die Flucht ergreifen, um irgendwo in der Stille Ruhe zu finden. Der alles beherrschende Gedanke ist, dem vernichtenden Sturm, dem drohenden Unheil, zu entkommen. So meint man denn, die Taube mit ihren Flügeln sei im Vorteil und in menschenleerer Wüste wäre man am ehesten in Sicherheit (Verse 7 bis 9). Wer diesen Wunschvorstellungen gefolgt ist, hat sehr bald die Ängste einer Taube und das Elend der Wüste kennenlernen müssen. „O dass ich in der Wüste eine Wanderer-Herberge hätte, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen wegziehen! Denn sie sind allesamt Ehebrecher, eine Rotte Treuloser“ (Jer 9,1); so klagte der Prophet, und doch musste er bleiben, wo er war, denn dort hatte er Gottes Auftrag zu erfüllen. Im kraftraubenden Widerstand gegen den Verfall der Ordnungen und gegenüber dem Bösen ausharren zu müssen, kann dem Betroffenen das Äußerste abverlangen. Der Herr Jesus hat dies erlebt: „Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt; doch mein Recht ist bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott“ (Jes 49,4; Ps 69,10). „Jesus aber antwortete und sprach: O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Bis wann soll ich bei euch sein? Bis wann soll ich euch ertragen?“ (Mt 17,17). Auch als Er gebunden und verurteilt wurde, ist der Herr Jesus nicht zurückgewichen, sondern bot Seinen Rücken den Schlagenden und die Wangen den Raufenden. Seine Rechtssache überließ Er Gott (Jes 50,5–9; 1. Pet 2,23). Statt Entlastung durch die Flucht erreichen zu wollen, ist es um der Sache Gottes willen oft notwendig, zu leiden (Mt 5,10; 1. Pet 3,13–17) und darin dem Beispiel des Herrn Jesus zu folgen. Die dazu nötige Kraft kann nur der Herr geben.

Eine andere Möglichkeit, von dem Druck frei zu werden und den Angriffen zu entgehen, sah der Psalmdichter darin, dass Gott die Bösen vernichtete und ihre Pläne durchkreuzte (Verse 10 bis 12). Doch das Gericht über das Böse und die Vergeltung dafür standen ihm nicht zu; es war Gottes Sache. Da es ja bereits von Gott beschlossen war, in der Zukunft die Herrschaft des Guten auf der Erde durchzusetzen und das Böse auszurotten (Ps 2 und 21), war es durchaus denkbar, dass Gottes Regierungsmacht jetzt schon eingriff und die herrschenden schlimmen Umstände beseitigte. David verfügte zu der Zeit offenbar nicht über die dazu notwendigen Machtmittel. Indessen verflüchtigen sich Gewalttat und Unheil, Frevel, Sittenlosigkeit und Bedrückung normalerweise nicht wie von selbst, eher breiten sie sich weiter aus (Jes 32,6–8). Den bösen Bestrebungen war nicht zu wehren, und das Übel war in Stadt und Land allgegenwärtig. Der Rechtschaffene stand hilflos der Macht der Gottlosen gegenüber und die Seele der Gutgesonnenen litt darunter. In solcher oder ähnlicher Situation mahnt uns die Heilige Schrift, das Beispiel Jesu nicht aus dem Auge zu verlieren: „Denn betrachtet den, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet, indem ihr in euren Seelen ermattet“ (Heb 12,3). Wir dürfen nie unseren Gedanken und Schritten freien Lauf gestatten. Wir müssen die Angelegenheit dem Willen des Herrn anheimstellen. Dabei ist es notwendig, dem Bösen gegenüber innerlich das klare Urteil und die feste Haltung Davids zu bewahren.

Als ob der schlimmen Dinge nicht genug wären, hatte David noch einen besonders schwer zu verwindenden Schlag zu ertragen (Verse 13 bis 16). Sein Freund und Vertrauter war auf die Seite der Feinde übergewechselt und hatte ihn verraten (2. Sam 15,12.31; Ps 41,10; Jer 9,4; Mt 10,36). Eine gleichermaßen abscheuliche Schlechtigkeit musste der Herr Jesus von Seiten des Verräters Judas erfahren und wurde dadurch „im Geist erschüttert“ (Joh 13,21ff). In Davids Umgebung gab es offenbar kaum noch etwas, worauf er sich hätte verlassen können, alle Stützen waren zerbrochen, alles in dieser

Welt war ins Wanken geraten. Wir leben heutzutage noch innerhalb eines Geflechts verschiedenster öffentlicher Ordnungen und können uns daher nur schwer vorstellen, wie überaus bedrückend es ist, in nächster persönlicher Umgebung, am Wohnort, im Staat und im Rechtswesen, selbst im Gottesdienst, und wohin immer man blickt, nur noch Zerstörung und Trümmer wahrzunehmen. Für dieses Unheil waren damals anscheinend weder Nachlässigkeit noch Kriegsfolgen verantwortlich zu machen, sondern bestimmte verderbte Menschen im Innern des Landes, die dem Bösen völlig verfallen waren (Vers 16). Nach dem Urteil des Psalmdichters gebührte ihnen der sofortige Tod. Aber diese Bestrafung will und kann er nicht selbst vollziehen, sondern überlässt sie den Fügungen Gottes (4. Mo 16,28–35). Wie auch Mose in weit zurückliegender Zeit, war er überzeugt, dass das Gericht Gottes nicht ausbleiben werde. Tatsächlich richteten sehr bald nach ihrem Verrat sowohl Ahitophel als auch der Verräter Judas sich selbst. Der Tod überfiel auch den rebellierenden Königssohn Absalom (Vers 16).

Was seinerseits zu tun war, das versäumte David nicht: Er flüchtete sich ins Gebet (Verse 17 bis 20). Den verheerenden Missständen wich er nicht aus, obwohl sie ihn stark belasteten. Doch bezüglich des Übels und des Schutzes seiner Person rechnete er auf die Hilfe Gottes; darin fand er inneren Frieden. Vor Ihm legte er seine Last nieder und das machte seine Seele frei. Die Bedrohung seiner Person war nach wie vor sehr ernst zu nehmen. Doch er blieb getrost: Gott würde den Feinden schon deshalb mit Gericht antworten, weil Er der unveränderlich gerechte und treue Gott ist (Ps 74,12; Hab 1,12f). Die feindlichen Gottlosen hatten sich beim Beharren im Bösen äußerst hartnäckig gezeigt (Vers 20). Ihre Unbeugsamkeit und Härte war es, die ihr eigenes Schicksal besiegelte. Ihre Schuld war eindeutig. Ohne es zu ahnen, standen sie vor ihrem Richter. Vergleichbare Verhaltensmerkmale fanden sich auch bei den Obersten der Juden, den Pharisäern und Schriftgelehrten, als sie den Herrn Jesus verurteilten, um Ihn zu kreuzigen.

Die Verse 21 und 22 beschreiben das Heimtückische in der Handlungsweise des gottlosen Verräters und Verführers (vgl. Verse 14 und15; Ps 28,3; 62,5). Dessen hinterhältige Machenschaften gleichen der List des Teufels. Für David war es bitter, dass sein aufrichtiger Charakter und seine Arglosigkeit derartig missbraucht wurden. Ein ihm eng verbundener Berater, auf dessen Treue er unbedingt angewiesen war, hatte ihn schmählich hintergangen. Das war der Gipfel der Untreue und ein grober Vertrauensbruch. David rügte, dass diesem Verräter offenbar nichts heilig war. Die Unwahrhaftigkeit, die sich hinter gespielter Freundlichkeit und gefälligen Worten versteckt hatte, widerte ihn an. Einem gezogenen Schwert hätte er eher begegnen mögen. Alle diese verschiedenartigen Prüfungen bestand David durch seinen Glauben. Was auch immer ihm begegnete, brachte er vor seinen Gott. Das war für ihn eine selbstverständliche Reaktion, weil er die Belastungen aus Gottes Hand nahm. Sie waren ihm von Gott zugewiesen und zu einem nur Gott bekannten Zweck bestimmt. Indessen war David trotz der Härte der Umstände nicht entmutigt. Sollte es soweit kommen, dass er niedergestreckt dalag, dann würde Gott seine Hand stützen und ihn aufrichten (Ps 27,13f; 37,24; 62,3). Niemals würde Gott zulassen, dass der Gerechte wankt und zu Fall kommt (Ps 66,9; 121,3; 1. Kor 10,13). Wie David es selbst seit jeher gehalten hatte, so empfiehlt er es jedem seiner Leser: „Wirf auf den Herrn, was dir auferlegt ist“ (Vers 23; 1. Pet 5,7). Er war immer bereit, sich unter die mächtige Hand dessen zu demütigen, der ihm die Prüfung beschieden hatte. David lebte durch Glauben, dadurch gewann er die Kraft, die Last jedes neuen Tages zu tragen. Die Menschen, die sich zu Werkzeugen des Bösen hergaben, übergab er der Verurteilung und Bestrafung durch die Hand Gottes (2. Sam 17,14; Ps 109,6ff). Sie

hatten sich vor allem Gott gegenüber versündigt. Erst in zweiter Linie hatten sie sich gegen ihn und andere vergangen. Der Strafe Gottes, die sie treffen würde, hatte er nichts hinzuzufügen. Die vielen Prüfungen, die er zu durchstehen hatte, gaben David Gelegenheit, seine vorbildliche Gesinnung zu beweisen. Unbeirrt hielt er den Weg des Glaubens ein: „**Ich** aber werde auf dich vertrauen“ (Vers 24).

Psalm 56

Der Psalmdichter berichtet hier von fortwährenden Nachstellungen durch feindliche Menschen; er empfand dies als eine pausenlose Kriegsführung gegen seine Person. Es genügte ihnen nicht, ihm körperlichen Schaden an Leib und Leben zuzufügen. Auch seine Glaubenshaltung, seine Worte, seine Seele und seine Gefühle machten sie zu ihrem Angriffsziel. Nicht Einzelne, sondern eine ganze Rotte war ständig darauf aus, bei ihm irgendeine Schwachstelle ausfindig zu machen, um sogleich zuzuschlagen. Alles war dazu angetan, bei ihm Angst hervorzurufen und seine körperliche und seelische Widerstandskraft zu brechen. Der Psalm legt dar, was David der aufkommenden Furcht entgegensetzte und wie er das nötige Vertrauen gewann, um bestehen zu können. Furcht kann zu einem zersetzenden Feind und ständigen Störer auf dem Glaubensweg werden. Aus diesem Psalm ist zu lernen, wie der Glaube die Kraft vonseiten Gottes in die Wirklichkeit umsetzt und wie der Glaube den schwer Geprüften zu seiner Stärkung unter das Wort Gottes und ins Licht der ewigen Dinge führt, so dass der Bedrängte von niederdrückender Furcht befreit wird (Jes 8,12–14; Jes 31,3; Jes 51,12f; Mt 10,26–31; Mk 4,40; 2. Kor 4,8; 1. Pet 3,14f).

Während die Gegner ihn wie Wölfe umkreisten, wusste David durch Glauben, dass die Güte Gottes beschirmend über ihm war und dass Seine Augen ihn begleiteten. Genauso aufmerksam, wie Er Davids tägliches Ergehen vermerkte, notierte Gott ebenfalls die Namen der Feinde. Gott sah den Hochmut derer, die in ihrem Stolz nicht an Ihn glaubten und an Seiner Macht zweifelten (Verse 2 und 3). Als sie den Knecht Gottes aufgriffen, rechneten sie nicht damit, dass sie es nun zugleich mit dem Allmächtigen zu tun hatten. Sie waren sich nicht darüber klar, dass ihre Macht Ihm gegenüber gar nichts bedeutete und dass sie als vergängliche Menschen wie nichts vor Ihm waren (Ps 54,5; 57,4; 59,4). Es wird hier besonders betont, dass ihre Angriffe keine Unterbrechung kannten. So offenbarte sich die Nachhaltigkeit der Energie des Bösen in ihnen. Nicht minder zeigte sich die Tiefe ihres Hasses als Antrieb für ihre Mordgier. Doch der von ihnen Aufgegriffene wusste, wo er Hilfe fand: „An dem Tag, da ich mich fürchte, vertraue ich auf dich“ (Vers 4). Das genügte ihm in jeder Not. Er kannte die Güte und die Macht seines Gottes; das war die Grundlage seines Vertrauens. Sein Glaube hielt ihn jeden Tag in lebendiger Beziehung zu Gott, der immer vor seiner Seele stand. So wurde seine Furcht weggenommen. Angesichts aller Bedrohung rechnete er fest mit der Treue Gottes: „ Er wird dich nicht versäumen und dich nicht verlassen“ (5. Mo 31,6b).

David ehrte das Wort Gottes und rühmte es (Vers 5). Der Heiligen Schrift galt Davids Hochachtung ebenso sehr wie dem Namen Gottes selbst. Durch die Offenbarung Gottes in Seinem Wort lernen wir die Hilfsbereitschaft und Treue des Herrn und göttliche Liebe und Güte kennen. Aus dem Wort empfangen wir Gottes Zusagen als untrügliche Verheißungen. Das Wort versichert dem Glaubenden, dass Gott für ihn ist. Durch die Heilige Schrift erlangen wir die Gewissheit unseres Heils in den ewigen Wohnungen bei dem Herrn. Für den Gläubigen ist die Heilige Schrift die absolute Autorität. Auf dieses unerschütterliche Fundament stützen sich alle Überzeugungen. Der Glaube beruft sich auf

die Aussagen der Schrift als das Zeugnis, das absolut wahr ist. Jeder wahre Gläubige erkennt, dass der Heilige Geist durch das Wort vollkommen Gutes wirkt und ewig Bleibendes hervorbringt. Das Wort war die sichere Grundlage der Glaubenshaltung Davids. Die Zuverlässigkeit der Heiligen Schriften hatte er auf seinem Glaubensweg fortwährend erfahren. Darauf beruhte seine Gewissheit, auf Gottes Seite zu stehen, und dass der Allmächtige auf seiner Seite stand. Darum besaß er die Kühnheit, zu sagen: „Ich werde mich nicht fürchten; was sollte das Fleisch mir tun?“ (Vers 5). Zweifel schob er beiseite, weil sein Glaube verankert war in Gott und in Seinem Wort. Die Umstände, die ihm Furcht einflößen konnten, machten ihn nicht wankend. Für ihn waren sie der Anlass, seine Zuflucht zu Gott zu nehmen, zu Ihm aufzublicken und Ihm völlig zu vertrauen (Ps 116,10; 118,6; 119,23.24). Durch die Gottesfurcht wird die Menschenfurcht überwunden. Indes brachte Davids Glaubenskraft kein frommes Selbstgefühl bei ihm hervor. Ihm war bewusst, dass sein Vertrauen auf Gottes Gnade beruhte. Daher rühmte er Ihn und Sein Wort allein, denn von dort her bezog er seine Kraft ausschließlich.

Die Bosheit der Feinde, die in den Versen 6 bis 8 im Einzelnen beschrieben wird, ist gänzlich anderer Natur als Davids Haltung der Abhängigkeit von Gott und Seinem Wort. Wie furchtbar sah es im Innern dieser hasserfüllten Leute aus und was für niederträchtige Ziele verfolgten sie! „Sollte bei ihrem Frevel Rettung für sie sein?“ Unmöglich konnte Gott ihre Anschläge gelingen lassen. Er würde sie richten und niederwerfen. Sie konnten Seinem Zorn nicht entrinnen (Vers 8; Ps 59,3.4; Spr 22,8). David hingegen besaß den Trost, dass seinem Gott nicht die geringste Einzelheit seines oftmals bitteren Weges entging. Gott sah, wie häufig er von seinen Verfolgern hin und her gejagt wurde, und verzeichnete seine Tränen (Vers 9; Ps 69,18–20; Heb 11,36–38). Dass Gott ein deutliches Interesse an ihm hatte und dass dies auch weiterhin gelten würde, war für David eine feststehende Tatsache. Was konnten ihm die Menschen dann anhaben? Er hätte dessen nicht so gewiss sein können, wenn nicht sein Herz aufrichtig für Gott und seine Sache eingenommen gewesen wäre. Und deshalb war er auch sicher, dass Gott ihn von seinen Feinden befreien würde (Vers 10; Ps 57,3). Sein Glaube wurde nicht enttäuscht, wie seine weitere Geschichte beweist. Gott blieb bei ihm, und David hatte nichts anderes im Sinn, als bei Gott zu bleiben. Darin auszuharren, war notwendig, denn bei aller Festigkeit und trotz guter Zuversicht war die Gefährlichkeit der Gegner keineswegs zu unterschätzen.

Der treue Gott würde zu Seinem Wort stehen, dass Er dem zu Hilfe kommt, der Ihn sucht, Ihm vertraut und Seinem Wort gehorcht (Vers 11). Daraufhin würde David von neuem Anlass haben, die Zuverlässigkeit der Schrift und der Verheißungen Gottes zu rühmen. Wie die Glaubenszeugen, die in vergangener Zeit ihr Vertrauen auf den Gott Israels gesetzt hatten und nicht enttäuscht wurden, so würde auch sein Glaube durch die Hilfe von oben bestätigt werden und Gottes Ruhm erhöhen. Auf Selbsthilfe und eigene Sicherheiten konnte er getrost verzichten, weil er Gott fürchtete und auf Seine Hilfe baute. Darum fürchtete er auch die Feinde nicht (Vers 12; Jes 43,2; Heb 13,6). Sein Gottvertrauen gab ihm innere Ruhe und sichere Hoffnung (Phil 4,6.7). Nachdem Gott ihn aus der Not herausführen würde, wollte er seine Dankesschuld abtragen und Ihm mit Freuden Lobopfer bringen (Vers 13; Ps 50,14.15; 116,12–14). Er verdankte Gott das Leben, auch die Rettung vom Tod und ebenso sein Überleben in schwierigen Zeiten. Hinzukam die Bewahrung vor dem Sturz, der zunächst unausweichlich schien (Ps 30,4; 116,8). Aber das Größte, das über das diesseitige Leben hinausgeht, ist, für immer am endgültigen Ziel zu sein. Dies zu erreichen, streckte er sich aus: „damit ich vor dem Angesicht Gottes im Licht der Lebendigen wandle“ (Vers 14; Ps 27,13; 97,11; 142,6; Hiob 33,28–30). So weitgehend war bereits die Heilsgewissheit vieler Gläubiger im Alten Testament. Sie erwarteten

die Stadt, die unvergängliche Grundlagen hat und deren Baumeister und Schöpfer Gott ist, und ein himmlisches Vaterland (Heb 11,10.14–16). Im Glauben vertrauten sie darauf, dass Gott sie aus dem Machtbereich des Todes und der Finsternis in den Bereich des Lebens und des Lichts versetzen werde. Das Ziel des wahren Glaubens und seine endgültige Erfüllung kann nur das Anschauen des Herrn sein. Das hält Er für die Gläubigen bereit, wenn auch für die des Alten Testaments in anderer Weise als für die Gläubigen des Neuen Testaments.

Psalm 57

Wahrer Glaube besitzt die Kraft, den Schwierigkeiten ins Angesicht zu sehen; er sucht sich nicht über die Realität hinwegzutäuschen, indem er sich einredet: ‚Man muss immer die gute Seite sehen' oder:‚Man muss positiv denken'. Er diskutiert die traurige Wirklichkeit nicht weg und schätzt das Bedrückende in dieser Welt realistisch ein. Indessen ist er weder leichtfertig noch unwissend oder sorglos fröhlich. „Du aber sei nüchtern in allem" (2. Tim 4,5). Der Maßstab des Gläubigen ist das Wort Gottes. Sein Glaube stellt die Zuverlässigkeit und die Wahrheit der Heiligen Schrift über jede andere Gewissheit. Kein Schriftstück auf der Erde, keine irdische Weisheit kann eine dem Wort Gottes gleichkommende Vertrauenswürdigkeit beanspruchen. Der vorliegende Psalm stellt mehrfach Himmel und Erde einander gegenüber. Auf dieser Erde mangelt es an vielem, aber im Himmel ist jederzeit alles im Vollmaß vorhanden. Himmlische Weite und Kraft stehen hier im Gegensatz zu irdischer Enge und Ohnmacht. Himmlisches Licht steht hoch über irdischem Dunkel. Der Gläubige, der hier durch die Umstände niedergedrückt ist, bekommt vom Himmel her die nötige Kraft für seinen weiteren Weg. Die Seele, die hier keinen Ruheplatz findet, flieht zu Gott und erlangt Heil und Bergung. Psalm 57 hat einiges gemeinsam mit Psalm 142.

Nachdem der Psalmdichter auf seinem Weg in große Bedrängnis geraten war, nahm er seine Zuflucht zu Gott und bat Ihn um Gnade. Seine Seele flüchtete sich aus irdischer Bedrohung unter den Schatten der Flügel Gottes. Wenn Gott ihn nicht schützte, war er dem Verderben ausgeliefert. Er hatte das Vertrauen zu Gott, dem Höchsten, dass Er für ihn eintrat und vom Himmel her das zur Rettung Notwendige unternehmen würde (Verse 2 bis 4; Ps 18,17; 62,8; 63,8; 138,7.8; Röm 8,32). Er selbst sah keine Möglichkeit, sich zu helfen; in allem war er auf Gott angewiesen. Manche schwierigen Wegstrecken sieht der Gläubige wie einen finsteren Tunnel oder wie einen unüberwindlichen Berg vor sich liegen. Für solche Lebensabschnitte braucht er Gottes Hilfe in besonderer Weise. Dazu befiehlt er sich Gott an, denn ohne Sein Eingreifen wird die Sache kein gutes Ende nehmen. Während der Gläubige ausharrt, handelt Gott. Nachdem die Tiefen durchschritten sind und das Verderben vorübergezogen ist, sieht sich der Glaube in der Überzeugung bestärkt, dass Gottes Zusagen verlässlich sind. Gott hat Seine Liebe und Fürsorglichkeit bewiesen und hat helfend eingegriffen. So zeigt sich Seine Treue im Leben dessen, der Ihn um Gnade und Hilfe anruft (Ps 40,12; Lk 18,7). Unglück und Gefahren sind Dinge, denen Gott eine bestimmte Zeit gesetzt hat. Sie entwickeln sich nach Seinem weisen Dafürhalten, bis Sein Vorhaben zum Ziel gekommen ist. Unter der oft lange anhaltenden Not seufzt der Gläubige. Indessen bleibt ihm die ewige Rettung stets sicher. Niemand kann ihn aus der Hand des Herrn rauben. Nach dem Abschluss der Erprobungen führt Gott Seine Kinder aus der Beengung und den Befürchtungen hinaus ins Weite (Ps 18,20; 144,7).

Wenn es Gott zuließ, dass die Wege Davids so gefahrvoll verliefen, dann hatte Er ohne Zweifel auch den Ausweg schon vorbereitet. Niemals zu spät, sondern immer zum geeigneten Zeitpunkt wird Er „seine Güte senden" (Vers 4b). David schien den Löwen, den Flammen und den todbringenden Absichten

der Gegner preisgegeben, in Wirklichkeit aber war er es nicht (Vers 5; Ps 22,13.17.22; Jes 54,17). Die Menschen, die seinen Tod suchten, verfolgten ihn wie wilde Raubtiere. Nach menschlichem Urteil war er verloren. Doch Gott besaß hinreichende Hilfsmittel. Er achtete sorgfältig auf Seinen Knecht und war zum rechtzeitigen Eingreifen bereit. Der Arm des Allmächtigen ist hoch erhaben über der Mordlust und den furchterregenden Worten und Vernichtungsplänen der Feinde (Ps 68,2f). David bittet Ihn, Seine Überlegenheit einzusetzen und Seine herrliche Größe sichtbar werden zu lassen, und zwar hoch über der Erde, die im Vergleich zum Himmel so klein und so tief da unten liegt (Vers 6; Ps 90,16). In kommender Zeit, wenn Gott in Herrlichkeit über der Erde für alle sichtbar in Erscheinung tritt, wird der Glaube der Gottesfürchtigen vor aller Augen gerechtfertigt. Dann ist mit einem Mal offenbar, dass alles Irdische Ihm zu Füßen liegt. Der Gewalttätige, der vordem auftrat wie ein allen überlegener Löwe und mit einer Zunge, verletzend wie ein Schwert, liegt dann am Boden (Vers 5).

Auch der Gottesfürchtige ist mitten in den Nöten des Lebens so manches Mal ein schwer Geprüfter, unter schwerem Druck stehend und niedergeworfen (Vers 7). Doch die Verhältnisse werden sich umkehren und die Übeltäter werden plötzlich in der Grube liegen, die sie ihrem Feind zugedacht hatten. Daran wird auch der größte Aufwand an List und Bosheit nichts ändern können (Vers 7b; Ps 140,13; Mich 7,2–4). Viele urteilen nach dem augenblicklichen Anschein der Dinge. Doch bei ihren Überlegungen erliegen sie der List von Verführern, anstatt der Wahrheit der Heiligen Schrift und ihren Warnungen zu glauben. Das Wort Gottes hingegen erweist sich als wahr, es wankt nicht und ändert sich nicht. Nur auf dieser ewig festen Grundlage fußend, kann die Welt mit ihren verführerischen Dingen und Gedanken richtig beurteilt werden. Der Psalmdichter räumt der inneren Befestigung auf der Grundlage der Heiligen Schrift einen besonderen Platz ein. Dass er sich darauf verließ, bekräftigt er in Vers 8 mit den Worten: „Befestigt ist mein Herz, o Gott, befestigt ist mein Herz!“ Ein wankendes Herz hat einen unsicheren Gang zur Folge. Doch David ließ in seinem Herzen nicht so leicht Zweifel an der Güte Gottes und der Wahrheit Seines Wortes aufkommen. Darum war er getrost und ging sicheren Schrittes durch die Gefahren hindurch. Seine innere Ruhe und seelische Stärke beruhte auf dem festen Glauben an Gott, nicht aber auf eigenen Überlegungen und menschlichen Hilfsmitteln (Ps 37,23f; 62,6f; 78,8.37; 112,8; Jes 26,3; 2. Kor 1,21.22; Kol 2,7).

Das Herz ist dann befestigt, wenn es in Übereinstimmung mit Gott bleibt und vor allem anderen den Zweck verfolgt, dem Herrn zu dienen und Ihn zu ehren. Aus Liebe zu Ihm wünscht es, mit jedem Tag diesem Ziel vermehrt zu entsprechen und dabei den Blick auf Ihn gerichtet zu halten. Auf einem solchen Weg wird die Verehrung Gottes ein ständiger Begleiter sein (Verse 9 bis 11). Die Seele ist dann stets zum Lob gestimmt, und gerade dies hat der Psalmdichter sich zum Ziel gesetzt. Dabei bleibt er nicht allein. Mit anderen vereint, rühmt er in der Öffentlichkeit den gemeinsamen Herrn und Heiland. Wenn dies den Vorrang hat, dann ist dazu immer die nötige Zeit und Kraft vorhanden; auch an Mut und Freudigkeit wird es nicht fehlen. Und Anlass zum Loben ist hinreichend vorhanden: „Denn groß bis zu den Himmeln ist deine Güte und bis zu den Wolken deine Wahrheit“ (Vers 11; Ps 105,1–5; 119,14.64). Die Erfüllung des zweiten Teils von Vers 12 steht noch bevor: Wenn der Herr Jesus das Reich Gottes auf der Erde errichtet haben wird, dann werden alle Völker der Erde Seine Herrlichkeit schauen und Ihn rühmen (Jes 51,9–11; 66,22–24).

Psalm 58

Dieser Psalm bezieht sich nicht auf bestimmte Ereignisse im Leben eines Gottesfürchtigen. Er sagt zeitlos Gültiges aus über das göttliche Richten und über die Bestrafung der Schuldigen. Er tadelt das Versagen von besonders Verantwortlichen und deckt ihre Schuld auf. Dies findet sich in ähnlicher Weise in den Ps 64 und 82. Nachdem in den Versen 2 bis 6 das Böse charakterisiert wird, rufen die Verse 7 bis 10 das Gericht Gottes über die Gottlosen herab, die sich als ungerechte Richter oder als Lügner und Gewalttäter schuldig gemacht haben. Die beiden Schlussverse berichten von der Freude der Gerechten darüber, dass Gott eingreift. Er bestraft die Gottlosen und belohnt die Gerechten, und die Rechtsordnung wird wiederhergestellt (Vers 12). Es geht dabei auch um die gerichtliche Bestrafung des Bösen in der Welt überhaupt. Es ist die Antwort Gottes auf einen völlig verderbten Zustand der Menschheit am Ende des Zeitalters. Das Unrecht hat dann derartige Formen angenommen, dass nur noch Gottes Macht und Seine Strafen den schlimmen Zuständen auf der Erde in durchgreifender Weise begegnen können. Dieses zukünftige Weltgericht ist gänzlich Gottes Sache, da sich ja alle Vergehungen der Menschen grundsätzlich gegen Ihn und Seine Gebote richten. Er zieht alle zur Rechenschaft und bestraft die Gottlosen auf der Grundlage Seiner Gerechtigkeit.

Der Psalm beklagt, dass ungerechte Richter bestimmenden Einfluss auf die Justiz gewonnen haben und dass dadurch das Rechtssystem verderbt worden ist. Gott, dem obersten Richter, schulden die Richter aller Zeiten Rechenschaft (Ps 82,1–2), und von Ihm müssen sich die hier in Vers 2 Angesprochenen fragen lassen, ob sie in Erfüllung ihrer Aufgabe als Richter tatsächlich die Gerechtigkeit Gottes in Geradheit vertreten haben und ein vor Gott gültiges Recht gesprochen haben. Schon ein Verstummen der Rechtskundigen angesichts offenbaren Unrechts kann als Zustimmung zum Bösen angesehen werden. War nicht durch ein solches Versagen und durch ihr Abirren vom Weg Gottes das Recht im Volk Israel zurückgedrängt worden, die Wahrheit missachtet und die Geradheit verbogen worden? (Vers 2; Jes 1,21–23; 59,14.15; Mich 7,2–4). Das persönliche Verhalten solcher, die mit der Rechtsprechung befasst waren, stand im Widerspruch zu dem Recht, das zu verkünden ihre Pflicht war (Vers 2 mit Anmerkung der Übersetzer).

Die zunehmende Verderbtheit der Menschen geht aus der ihnen angeborenen Sündhaftigkeit hervor; sie ist in jedem Menschenherzen vorhanden. Wenn das im Innern wurzelnde Böse sich ungezügelt entwickeln und ausleben kann, kommt es zu Gipfelpunkten der Sünde. Jeder Mensch trägt diese böse Wirkkraft von Geburt an in sich und sündigt von seiner Jugend an. Dies einzugestehen, ist demütigend und widerstrebt dem Selbstgefühl. Daher weichen die Meisten dem Evangelium aus, das diese Wahrheit als Realität offenlegt und den Menschen zur Einsicht und Demütigung vor Gott führen will. Im Widerstand gegen die Lehre des Herrn Jesus, die das Böse in der menschlichen Natur und im Handeln des Menschen schonungslos aufdeckt (s. Mk 7,20–23), äußert sich das angeborene Verderben. Dabei ist der Mensch nicht für die geerbte sündige Natur verantwortlich, sondern für

die daraus hervorkommenden Sünden. Wer nicht umkehren und sich nicht von dem im Evangelium angebotenen Heilsweg überzeugen lassen will, den wird Gottes Zorn im endgültigen Gericht treffen.

Wenn die Justiz, die der Ungerechtigkeit Einhalt zu gebieten hat, in der Zukunft dieser Welt so verdorben sein wird, dass sie selbst aktiv und passiv dem Verderben Vorschub leistet, dann ist jede Hoffnung verloren. Daher ruft der Psalmdichter Gott um Hilfe an und bittet um Sein Einschreiten (Verse 7 bis 10). Gott möge die Waffen der Verantwortlichen zerschmettern (Vers 7; Ps 3,8), alle ihre Hilfsquellen austrocknen und ihre Absichten vereiteln, ehe sie zur Ausführung kommen (Vers 8). Die Verderbten möge Er einer solchen Bestrafung unterwerfen, dass nichts von ihnen und ihren bösen Werken zurückbleibt (Vers 9) Die Möglichkeiten zur Ausbreitung ihrer Macht möge Gott wegnehmen und ihre weitere Einflussnahme auf die Herzen der Menschen verhindern (Ps 112,10). Der Dichter wünscht, es geschähe so schnell und gründlich, wie eine Schnecke vergeht und wie ein Feuer trockene Zweige des Dornstrauchs verzehrt (Vers 9 und 10; Ps 1,4). Es ist das Feuer des Gerichts Gottes (Mal 3,19). Zu bemerken bleibt noch, dass hier nicht ein Einzelner im eigenen Interesse um Vergeltung des ihm geschehenen Unrechts bittet, sondern dass es um die grundsätzliche Zerstörung der Macht des Bösen in der ganzen Welt geht und um die Bestrafung der Gottlosen und des Bösen überhaupt. Dann wird das verdorbene, dem Bösen völlig verfallene Weltsystem aufgelöst und vernichtet werden. „Das Reich der Welt (oder: das Weltreich, die Weltherrschaft) unseres Herrn und seines Christus ist gekommen, und er wird herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Off 11,15).

Durch die Errichtung Seines Reiches setzt Gott in der Zukunft der jetzt noch währenden Erprobungszeit der Menschheit ein Ende (Ps 59,14). Dann wird allem Bösen Einhalt geboten: Der Einfluss der Gesetzlosen und Satans ist zu Ende gekommen. Dies geschieht zur Genugtuung und zur Freude der Gerechten, die sich hierdurch in ihrem Glauben bestätigt sehen werden (Vers 11). Dann erfüllt sich die Warnung des Wortes Gottes: „Mein ist die Rache; **ich** will vergelten, spricht der Herr“ (Röm 12,19). Gleichzeitig kommt die Verheißung der Bergpredigt zur Verwirklichung: „Glückselig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn **sie** werden gesättigt werden“ (Mt 5,6; Jes 3,10f). „Sei fröhlich über sie, du Himmel, und ihr Heiligen und ihr Apostel und ihr Propheten! Denn Gott hat euer Urteil an ihr vollzogen“ (Off 18,20). Der ausführende Richter ist der Herr Jesus. Von Ihm ist vorausgesagt: „Er wird richten unter den Nationen, er füllt alles mit Leichen“ (Ps 110,6; 68,22–24; Jes 34,5f; 40,10; 63,1–6). Wenn niemand mehr bereit ist, auf Gottes warnende Stimme zu hören, bleibt nur noch das allumfassende Gericht als letztes Mittel zur Beseitigung des Bösen. Denn Gott hat in vollem Maß Geduld bewiesen und jedem Einzelnen die Gelegenheit zur Buße gegeben. Dann findet die Vergeltung jedes Unrechts statt. Die Gerechten hingegen gelangen zu vollkommener Freiheit und ewigem Glück. „Und der Mensch wird sagen: Ja, es gibt Lohn für den Gerechten; ja, es gibt einen Gott, der auf der Erde richtet“ (Vers 12; Jes 26,9f; 32,1f; Jer 31,16f). Die hier genannten Gerechten sind insbesondere die Gläubigen des Überrests aus Israel, die in der kommenden Zeit des Endes den Herrn Jesus als ihren Messias aus dem Himmel erwarten werden. Angesichts des göttlichen Gerichts und des Strafvollzugs über alles Böse wird offenkundig, dass nun Gott Selbst als Richter in Erscheinung getreten ist. Es zeigt sich vor aller Augen, dass Ihm alle Menschen Verantwortung und Gehorsam schulden. Dann ist jedermann klar, dass Gott der Schöpfer der Welt und der Lenker aller Geschicke ist. Bei alledem wird deutlich, dass Er Seine besondere Freude daran hat, die gottesfürchtigen Gerechten zu belohnen (Vers 12). Das ist zunächst ein Beweis Seiner Gerechtigkeit. Doch zugleich ist es die

herrliche Offenbarung Seiner niemals endenden Güte und Liebe zu denen, die Ihn lieben und Ihm gehorchen (2. Thes 1,5–10).

Psalm 59

Nach der Aussage der Verse 6 und 9 ist es eine Menge von Völkern, die hier als Feinde gegen das Volk des Psalmdichters auftreten. Indem sie Israel angreifen, wenden sie sich zugleich feindlich gegen den Herrn, Jahwe, den Bundesgott Israels. Sie werden sehr bald die niederschmetternde Feststellung machen müssen, dass Er nicht nur der Gott Jakobs ist, sondern „in Jakob herrscht bis an die Enden der Erde“ (Vers 14). Dies ist eine prophetische Ankündigung des kommenden Reiches Christi, des Messias Israels, wenn Er von Jerusalem aus über die ganze Erde herrschen wird: „Und er wird sein wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, ein Morgen ohne Wolken“ (2. Sam 23.4). An jenem Morgen der Zukunft wird der gläubige Überrest Israels die Güte des Herrn jubelnd rühmen, weil Er ihre Zuflucht gewesen ist gegenüber den feindlichen Nationen, deren Raubgier und Brutalität der vorliegende Psalm beschreibt. Aus Vers 12 geht deutlich hervor, dass es sich hier nicht um Feinde im eigenen Volk oder um persönliche Gegner aus der nächsten Umgebung des Psalmdichters handelt, wenn auch Gott Davids Verfolgung durch Saul als Anlass für diesen Psalm nimmt – V. 1. Das angefeindete Volk sind die Geliebten des Herrn, für die Er Sich dann als Messias und Retter einsetzen wird. Von jener kommenden Zeit an bleibt Er mit Seinem irdischen Volk, das Ihm dann treu ergeben ist, auf Engste verbunden. Er empfindet dessen Not als Sein eigenes Leiden (Jes 63,9). Zu seiner Zeit sah sich auch David mit dem ganzen Volk verbunden, er trat für sie ein und kämpfte für sie. Was er persönlich zu erdulden hatte, geschah nach göttlicher Vorsehung für Israel. Auch insofern gibt er einen Hinweis auf den Leidensweg des Herrn Jesus.

Diese persönlichen Erfahrungen haben David zubereitet, das Leiden der verfolgten Gläubigen Israels während der kommenden Drangsalszeit vorausschauend zu beschreiben (vgl. Mt 24). In den Versen 2 bis 4 bittet David um Befreiung von den Feinden, die als üble Blutmenschen sich gegen ihn zusammenrotteten und ihn umzubringen suchten. Ihre verbrecherische Haltung ist dadurch gekennzeichnet, dass sie ihre Feindschaft nicht nur ihm und in kommender Zeit den Gottesfürchtigen aus Israel gegenüber hegen, sondern auch Gott gegenüber. Sie wollen von Gottesfurcht nichts wissen. Der Einsatz aller Kräfte der „Weltbeherrscher dieser Finsternis“ soll Gott und alles an Ihn Erinnernde aus dieser Welt hinausdrängen. Der Entscheidungskampf wird mit furchtbarer Intensität geführt. Das wird am Ende dieses Zeitlaufs erschreckend deutlich zutage treten. Solange diese Auseinandersetzung währt, muss jeder Gläubige darauf achten, dass er immer klar auf der Seite Gottes steht. Nur dann ist er in Sicherheit. Gegen das Böse sollte er nie selbstständig und nicht mit fleischlichen Waffen zu kämpfen versuchen, denn das wäre Unabhängigkeit von Gott. Und dabei würde ihm das Bewusstsein, auf Gott angewiesen zu sein, abhandenkommen. Das Richtige ist, es David gleichzutun, indem man Gott zu seiner Stärke macht und mit Ausharren unter Seiner Güte und Gnade bleibt (Verse 10 und 11). So war David damals ein gutes Zeugnis für die Sache Gottes, und so wird es in der Zukunft auch der jüdische Überrest sein. Bei jeder Konfrontation mit der Welt und den Feinden Gottes ist es bis heute

für die Gläubigen wichtig, dass sie sich keiner Schuld bewusst sind und sich selbst nichts nachsagen lassen müssen (Verse 4 und 5; Ps 7,4ff).

Der Psalmdichter rechnete im Glauben mit der absoluten Überlegenheit des Herrn, des Gottes der Heerscharen, dem gegenüber alle Mächte der Bosheit wie nichts sind (Vers 6). Gott wird alle Nationen richten und bestrafen durch den Herrn; „durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Apg 17,31; 10,42; Ps 9,9; Obad 15). Diese Schriftstellen kündigen das noch zukünftige richterliche Wirken Christi an, das jede Auflehnung des menschlichen Willens gegen den Willen Gottes und jedes Abirren von Ihm und Seinen Geboten der Bestrafung zuführen wird.

In den Versen 7 und 8 werden die Frevler mit im Dunkeln umherstreifenden, unreinen Hunden verglichen, die ruhelos ihrer Gier nachgehen und nichts anderes kennen als ihr ekelhaftes Treiben. In den Versen 15 und 16 kehren sie noch einmal zurück als herumlungernde gefräßige Tiere. Diese Frevler kennen nur sich selbst. In ihren sittenlosen Anschauungen gibt es keinen Gott, der ihr Tun beobachtet und vor dem sie sich verantworten müssten (Vers 8; Ps 10,9–14; 73,11). Maßloser Hochmut (Vers 13) hat sie dazu gebracht, sich über Gott und Seine Ansprüche hinwegzusetzen. Doch Er wird über ihre Selbstüberschätzung lachen und mit Spott über ihr gemeines Treiben hinweggehen (Vers 9; Ps 2,4; 37,13; 57,4).

David indessen verlässt sich auf seinen Gott. Nach Ihm schaut er aus, bei Ihm ist er geborgen und zugleich außerhalb der Reichweite der Gegner (Vers 10; Ps 46,8; 62,3). Darum hat er die ihn umkreisenden Feinde nicht zu fürchten; Gott wird sie untergehen lassen (Vers 11). Im Glauben sieht er, dass sich die Hilfe bereits nähert, denn so kennt er den Gott seiner Güte (Vers 18; Ps 94,18). In festem Vertrauen ist David sicher, dass Gottes Gnade immer über ihm und seinen Umständen waltet, obwohl er zurzeit sehr unter dem Eindruck der gewaltigen Macht des Bösen steht. Sein Glaube behält die Oberhand. Den Untergang seiner Gegner, der Gottlosen, wird er binnen kurzem von sicherer Stelle aus als Beobachter erleben können (Ps 112,8; Jes 66,24). Dann erbittet er, dass die übrigen Gott treu Gebliebenen ebenfalls Zuschauer beim Niederstürzen der Feinde Israels sein möchten (Vers 12). Die Bestrafung der Feinde soll vor den Augen aller vonstattengehen. Es soll öffentlich erkennbar werden, dass es sich um die Vollstreckung von Gottes Urteil handelt und dass die Strafe vollkommen Seiner Heiligkeit entspricht. Zugleich wird aufmerksamen Betrachtern deutlich, mit welcher Macht Gott Sein Volk zu schützen und zu retten vermag. Allen wird vor Augen geführt, welch bittere Früchte die Sünde trägt. Auch heute sucht Gott manchmal, die schuldigen Menschen durch harte Strafen zur Besinnung zu bringen.

Vers 13 betont die Schwere der hier vorliegenden Vergehungen, die durch Worte des Hochmuts, der Lüge und des Fluches gekennzeichnet sind. Mit herabsetzenden Äußerungen, mit Verwünschungen und Verleumdungen waren die Feinde gegen David und das Volk Israel vorgegangen. In den Schlingen dieser bösen Reden sollten die Übeltäter selbst gefangen und von gerechter Vergeltung getroffen werden. Sie haben sich den verdienten Untergang selbst bereitet (Ps 140,12; Jes 13,11). Gott wird durch Sein Handeln ans Licht bringen, wem Er Recht gibt. Das bittere Ende, das Gott den Feinden im Grimm bereitet, wird es beweisen (Ps 58,12; 104,35). Durch die Wiederkunft Christi als Messias Israels wird die Gerechtigkeit Gottes vor aller Welt ans Licht treten. Dann geht die Prophezeiung in Erfüllung, „dass Gott in Jakob herrscht bis an die Enden der Erde!“ (Vers 14; Ps 46,11; 72,8; 83,19). Sein Königtum

bedeutet das Ende der Herrschaft Satans und der Feinde Gottes. Die Verse 15 und 16 klingen fast wie Ironie, die den niedergeworfenen Widersachern Gottes gilt. Mögen diese heulenden‚Hunde‘, doch nach Gottes Eingreifen noch einmal von neuem versuchen, die heilige Stadt zu umkreisen und erneut auf Raub und Mord auszugehen! Wie wird es denn dann – nach vollzogenem Urteil und nach der Errichtung der Herrschaft Gottes – mit ihrer Selbsterhebung und mit ihrem vermessenen Reden und Handeln aussehen? (vgl. Hes 28,9.19). Die ihnen gesetzte Frist wird für immer ablaufen und ihr ewiges Gericht ist beschlossene Sache. Dann ist den Gläubigen durch den Herrn Jesus Christus der Sieg über Satan und seine Gefolgsleute gegeben (1. Kor 15,57). Sowohl vorausschauend als auch im Rückblick rühmt David in den Schlussversen 17 und 18 das, was Gottes Güte ihm und den Gläubigen in Israel in ihren schweren Bedrängnissen bedeutet hat und in der Zukunft erneut bedeuten wird. Er lobsingt Gott dafür, dass Seine Kraft ihren Glauben gestärkt hat und dass Gott ihre Hoffnung und ihre Zuflucht gewesen ist. Die durch Seine Gnade Erretteten im Himmel und auf der Erde werden einst in ihren Lobgesang einstimmen und den Gott aller Gnade rühmen.

Psalm 60

Es handelt sich bei diesem Psalm um ein Lehrgedicht, als David „mit den Syrern von Mesopotamien und mit den Syrern von Zoba kämpfte und Joab zurückkehrte und die Edomiter im Salztal schlug“ (Verse 1–2; 2. Sam 8,1–14; 1. Chr 18,1–13). Nach dem Bericht dieses Psalms befand sich Gottes Volk also in einer Kriegssituation, die aber mit einem Sieg endete. Nach den in der Schrift niedergelegten Gedanken Gottes sollten die in den Versen 8 bis 11 genannten Länder zum Herrschaftsbereich Israels gehören und ihm unterworfen werden. Israel konnte sich jedenfalls der Einsicht nicht verschließen, dass die Katastrophe auf Veranlassung Gottes eingetreten sein musste (Vers 3). Sie machten indessen nicht den Fehler, des Herrn Züchtigung zu missachten, sondern beugten sich unter Seine mächtige Hand. Wenn Gott es war, der sie als Geschlagene vor dem Feind zurückweichen ließ, dann konnte und musste nach allem Dafürhalten die Hilfe auch von Ihm kommen. Es ist hier keine Rede davon, dass eine bestimmte Sünde wie zu Josuas und Achans Zeiten oder eine anderweitige falsche Haltung des Volkes vorlag. Dennoch musste der demütigende Vorfall einen wichtigen Anlass haben. Grundsätzlich hatten sich Gottes Güte und Treue ihnen gegenüber nicht geändert. Daher konnte es nicht anders sein, als dass die Züchtigung zu ihrem Besten dienen sollte. Angeraten war, sich ernstlich vor Gott zu prüfen, sich in der Selbsterkenntnis zu üben und zur Korrektur einer falschen Haltung bereit zu sein. Gab es denn überhaupt einen triftigen Grund, daran zu zweifeln, dass Gott ihnen letztlich den Sieg geben werde? Wenn sie ein gutes Gewissen vor Gott hatten und aufrichtig waren, konnte Seinem weiteren Beistand eigentlich nichts im Weg stehen (Verse 11 und 12). Nach eingehender Selbstprüfung konnten sie Mut fassen, weiter zu kämpfen und für die Sache Gottes einzustehen.

Die Feststellung „Gott, du hast uns verworfen“ ist ihnen sicherlich nicht leichtgefallen. Gott hatte es für gut befunden, sie für eine gewisse Zeitspanne „verworfen“ und „zerstreut“ dastehen zu lassen (Vers 3). Sie waren verunsichert und vorläufig auch entmutigt. Sie zeigten sich dem Handeln Gottes gegenüber nicht gleichgültig. Es prüfte offensichtlich ihr Gewissen. Ihr zerstreutes Heer hatte die Schlagkraft verloren, die Gefahr der Auflösung war gegeben. Und doch hatten sie dem Grundsatz nach die Linie Gottes verfolgt. Ihre Feinde waren mit Sicherheit auch Seine Feinde; deswegen fühlten sie sich durch den scheinbaren Misserfolg doppelt geschlagen. Es war, als ob sie Taumelwein getrunken hätten. Der Boden unter ihren Füßen schien zu wanken. Ihre Situation war kritisch, die Rückschläge und Verluste, die Risse und die Breschen in der Front waren eine Katastrophe. Alle Siegesgewissheit, jede Selbstsicherheit war dahin. Gott hatte sie „Hartes sehen lassen“, und sie erkannten darin Seine Hand (Verse 3 bis 5; Hiob 5,17.18; Ps 44,10; Jes 8,8). Trotzdem gaben sie sich nicht der völligen Entmutigung hin, sondern baten um Wiederherstellung und Unterstützung. Sie rechneten damit, dass Sein Zorn sich legen werde und dass Er ihnen erneut Güte zuwenden werde. An ihrem Glauben wollten sie festhalten.

Im Blick auf die mangelnde Kampfkraft des Heeres und die allgemeine Entmutigung entstand die Frage, woher Kraft und neuer Mut kommen sollten, die das Volk wieder zu schlagkräftiger Einheit

und fester Ordnung zurückführen konnten. Ihr Unvermögen lag auf der Hand. Doch das Wichtigste hatte ihnen – wie seit jeher den Gläubigen – kein Feind nehmen können: sie besaßen Gottesfurcht und Liebe zur Wahrheit. Sie waren Geliebte des Herrn, dessen rechte Hand sie als Volk schon oft aus größter Gefahr befreit hatte (Verse 6 und 7; 5. Mo 7,7–9; Ps 71,20; 94,14; Jes 41,10). Nur Er Selbst konnte sie zurückführen (Ps 85,5). Gott Selbst musste ihnen ein Banner aufrichten (Vers 6). Er Selbst musste für die Gottesfürchtigen den Bezugspunkt darstellen, um den sich die Taumelnden scharen und wieder sammeln konnten. Nur der Blick auf Ihn Selbst konnte ihnen den Zusammenhalt als Kämpfer Gottes geben. So blieben sie davor bewahrt, hilflos umherzuschauen und auf widersprüchliche Signale zu hören. Auf Seine Treue rechnend, konnten sie wieder Sicherheit und Vertrauen gewinnen, auch wieder geeint dastehen und mit Recht auf den Sieg hoffen. Gott kann eine Niederlage jeder Art dazu benutzen, um zu der Einsicht zu führen, dass man – vielleicht unbewusst – für sich selbst gekämpft hat anstatt allein für Seine Sache. Eigene Interessen mochten sich eingeschlichen haben und konnten in den Vordergrund treten. Eigenwillige Vorstellungen von dem Auftrag und der Zielsetzung machen uneins. Festgefügte Ordnungen und kameradschaftliches Zusammenhalten können die geistliche Einheit der Herzen nicht ersetzen. Die Ziele Gottes und die Einheit des Geistes sind es, die die Herzen dauerhaft zusammenhalten. Dann bleibt die Zielrichtung einheitlich und klar. Alle werden miteinander auf das ihnen vom Himmel gegebene Banner ausgerichtet sein und dadurch gelenkt werden: „Und es wird geschehen an jenem Tag: Der Wurzelspross Isais, der dasteht als Banner der Völker, nach ihm werden die Nationen fragen; und seine Ruhestätte wird Herrlichkeit sein“ (Jes 11,10). Um dieses Banner wusste bereits Mose im Kampf gegen Amalek: „Und Mose baute einen Altar und gab ihm den Namen: Der Herr, mein Banner“ (2. Mo 17,15). Bleibt der Blick auf Ihn gerichtet, dann gibt es kein Wanken und Verzagen (Vers 6). Dann ist klargestellt, dass der Kampf gegen die Feinde eine Sache Gottes ist, die Er zum Ziel führt.

Die zweite Hälfte des Psalms steht in deutlichem Kontrast zu den ersten sieben Versen. Allem Anschein nach hatten die demütigenden Rückschläge die von Gott beabsichtigte Wirkung gehabt. Durch eine innere Erneuerung war das Volk nun gut vorbereitet, die Gebiete als Besitztum einzunehmen, die Gott ihnen zugedacht hatte (Verse 8 bis 10; Ps 89,34–38). Nach der Niederlage lag auf der Hand, dass nicht ihre eigenen Kräfte zum Sieg verhelfen würden, sondern allein die zu ihren Gunsten wirkende Rechte Gottes (Vers 7). Sollte der Feldzug Davids Erfolg haben, dann musste Gott Selbst der eigentliche Anführer sein. Im Glauben zuversichtlich geworden, waren sie sicher, dass Gott wieder mit ihren Heeren ausziehen würde. Nur wenn Seine Allmacht mit ihnen war, konnten ihre Unternehmungen zum guten Erfolg führen. „Mit Gott werden wir Mächtiges tun“ (Vers 14).

Die Zusagen der Verse 8 bis 12 können als Prophezeiung zukünftiger Ereignisse aufgefasst werden. Nachdem der Herr Jesus Christus als Messias Israels auf diese Erde zurückgekehrt sein wird, führt Er den Sieg herbei als Immanuel. Dieser Name hat die Bedeutung „Gott mit uns“ (Jes 7,14; 8,8–10; Mt 1,23; Lk 1,30–33). Nur Er kann Israel in das Land und die Hauptstadt der Feinde führen (Verse 11 und 12; Ps 108,11; Hes 25,12–14). Dann liegt auf der Hand, dass die ganze Erde Sein Eigentum ist, welches Er nach Seinem Willen verteilt. Das Werfen der Sandale in Vers 10 ist ein symbolisches Zeichen für die Besitzergreifung. Edom wird Gegenstand Seines Gerichts sein. ‚Gott wird Sein Recht auf das Land der Verheißung behaupten‘ (Darby). Der noch zukünftige Sieg gehört dem Herrn und den Getreuen Seines Volkes Israel (Verse 13 und 14).

Psalm 61

Hier ist ein Gebet aufgezeichnet, das zunächst eine gewisse Niedergeschlagenheit zum Ausdruck bringt (Verse 2 und 3. Dennoch wandte sich der Beter weiterhin im Glauben an seinen Gott. Statt sich der Verzweiflung hinzugeben, schrie er zu Gott, obgleich er das Gefühl hatte, weit weg von Gott und Menschen am Ende der Erde allein und verlassen dazustehen (Vers 3). Da war nichts mehr, worauf er hätte zählen können. Wenn noch einer ihm nahe war und seine geängstigte Stimme wahrnahm, dann war es Gott. So fasste er den Entschluss, Ihn aufzusuchen und in Seiner Nähe zu bleiben. Für den allgegenwärtigen Gott machte es nichts aus, dass er „vom Ende der Erde" her zu Ihm rief. Mit Recht vertraute er darauf, dass Gott wie kein anderer seine Umstände sah und Interesse daran nahm. Mit seinen eigenen Kräften und Hilfsmitteln war er am Ende, sein Selbstbewusstsein war geschwunden. Die auf ihn eindringenden Wogen bedrängender Umstände schlugen sozusagen über ihm zusammen. In seiner Not sah er sich allein auf Gott geworfen. Er vertraute darauf, bei Gott Geborgenheit zu finden und wieder zur Ruhe zu kommen (Verse 2 bis 5; Klgl 3,19–24).

Angesichts der übermächtigen Wogen niederdrückender Ereignisse konnte sein Zufluchtsort nur ein hochragender, uneinnehmbarer Felsen sein (Vers 3b), der den Gefahren trotzte und ihm Standfestigkeit und Schutz garantierte. Er selbst fühlte sich zu schwach, um dort hinauf zu gelangen. Doch er traute es der Liebe Gottes zu, dass sie ihn zu sich nach oben auf den Felsen hinaufbringen würde. Dort war er in Sicherheit, und dort möchte er für immer weilen (Vers 5). Von der Furcht befreit, konnte er jetzt wie von einem starken Turm aus getrost auf seine Feinde herabblicken (Vers 4). Er fühlte sich nicht mehr allein gelassen. Die zermürbenden Anfechtungen hatte er sozusagen unter seine Füße bekommen (Ps 27,5; 40,3; Spr 18,10). Ein großer Vorteil war es für den Psalmdichter, dass er diesen ‚Felsen' und den ‚Turm' schon aus Erfahrung kannte. Er wusste um Gottes unveränderliche Hilfsbereitschaft, er kannte Seinen Namen, Seine Treue und Fürsorglichkeit. In der Überzeugung, dass sich Gottes Güte auch diesmal wieder seiner annehmen werde, gewann er neuen Mut im Glauben. Wenn sich der Gläubige neuen Erprobungen ausgesetzt sieht, bedarf er der Erneuerung seiner Zuversicht. Was er bisher an Hilfe und Trost von oben kennengelernt hat, bedarf der Ergänzung durch neue Glaubenserfahrungen.

Gott hatte für den Psalmdichter die so nötige Zuflucht bereitgehalten. Zudem besaß er einen ewigen Wohnort bei Gott, wie Vers 5 es eindeutig feststellt. Er freute sich über das Vorrecht, einst für immer ein Hausgenosse Gottes zu sein. Dieses Heil, nämlich geborgen zu sein in ewigem Wohlergehen bei Gott, war für ihn jetzt schon eine Gewissheit, es war die sichere Hoffnung und das Ziel seines Glaubens. Von der Verheißung Gottes überzeugt, verwirklichte der Dichter bereits jetzt das, was er noch nicht sah (Heb 11,1f). Aufgrund der Zusagen Gottes hat der Gläubige unter dem Schutz Seiner Flügel eine Wohnung und darf dort für immer bleiben. Ihm ist „das Erbteil derer gegeben, die deinen Namen fürchten" (Vers 6; Ps 23,6; 91,1; Dan 12,13). Wahrer Glaube rechnet fest auf diese Belohnung am Ziel des Weges und ehrt dadurch Gott. Auch dieser ‚Felsen' wäre für die eigenen Kräfte viel zu hoch (Vers 3), wenn Gott den Gläubigen nicht durch die Macht der Auferstehung dorthin holen

würde. Das ewige Leben in Seinem Haus ist eins der wunderbar großen Geschenke Seiner Gnade an den, der auf Erden an Ihn geglaubt hat. Wer hier im Glauben mit Ihm gelebt und Ihn verehrt hat und wer an den Verheißungen der Schrift seine Freude hat, der wird Seinen herrlichen Namen in Ewigkeit besingen, sein „Erbteil wird ewig sein“ (Ps 37,18).

In den Versen 7 bis 9 steht ebenfalls das ewige Leben im Blickfeld. Die Verse sprechen prophetisch von Christus, dem König, wie Er bereits in Ps 21 vorgestellt wird. Die Tage Christi auf Erden schienen durch Sein Sterben am Kreuz zu Ende gekommen zu sein, aber Seine Lebenszeit wurde von Gott verlängert: „Seine Jahre werden sein wie Geschlechter und Geschlechter“ (Vers 7; Ps 21,5; Off 1,18). Zunächst traf die Zusage von der Auferstehung und dem ewigen Leben allein auf den Herrn Jesus zu. Christus wurde als erster Mensch aus den Toten auferweckt, um ewig zu leben. Und durch Seine Auferstehung ist ewiges Leben für einen Menschen erst möglich geworden. Wenn auch – wie unser Psalm zeigt – das Leben des Königs David unter der besonderen Obhut Gottes stand und trotz einer Vielzahl von Gefährdungen bewahrt blieb, so ist David doch gestorben und wurde begraben. Aber David besaß die feste Zusage Gottes, dass einer seiner Nachkommen der Christus, der Messias Israels, sein würde (Apg 2,29–36). Von Ihm sagt Ps 102,25.28: „Von Geschlecht zu Geschlecht sind deine Jahre…“ „und deine Jahre enden nicht“. „Und wer wird sein Geschlecht aussprechen?“ (Jes 53,8). Der Vers 8 des vorliegenden Psalms sagt voraus: „Er wird in Ewigkeit bleiben vor dem Angesicht Gottes“. Der Engel Gabriel verkündete Maria, der Mutter Jesu: „Du sollst seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit“ (Lk 1,31–33). In Psalm 40,12 hören wir vorausblickend die Bitte des Herrn Jesus als Mensch auf Seinem Weg über diese Erde: „Deine Güte und deine Wahrheit lass beständig mich behüten!“. Ähnlich lautet auch die Bitte in Vers 8 dieses Psalms: „Bestelle Güte und Wahrheit, dass sie ihn behüten!“ Gnade und Wahrheit sind es, die die Person und das ganze Leben des Herrn Jesus auf der Erde kennzeichnen; „denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9). Güte und Wahrheit offenbaren sich in herrlicher Fülle in Ihm, dem wahren Sohn Davids, dem Herrn Jesus Christus. Sein Werk am Kreuz kommt auch dem Psalmdichter zugute. Es wird David in die Lage versetzen, den Namen Gottes auf ewig zu besingen und das zu „bezahlen“, was er als Gelübde zur Ehre Gottes ausgesprochen hat (Verse 6 und 9). Schon zu seinen Lebzeiten bekam David durch Gottes Gnade viel Gelegenheit, das Gelöbnis, Gott zu ehren, zu erfüllen.

Psalm 62

Der Psalm strahlt in besonderem Maße Zuversicht aus. Der Dichter beklagt hier nirgends, dass ihm etwas fehlt, er äußert weder eine Bitte noch eine Befürchtung. Gott Selbst redet er im Schlussvers mit kurzen Worten des Lobes an. Sechsmal gebraucht er das Wort „nur“, um zu betonen, dass er ausschließlich auf Gott vertraut und sein Heil nur bei Ihm findet. Im Gegensatz zu ihm nehmen die gottlosen Gegner ihre Zuflucht zur Lüge, und desto sicherer ist es, dass sie für die Zukunft nichts Gutes zu erwarten haben. Davids Seele ist stille geworden und zur Ruhe gekommen (2. Mo 14,14; Ps 37,7), weil sie völlig auf Gott und Seine Stärke ausgerichtet ist. Ohne den Herrn kann und will David nichts unternehmen. Diesem Bündnis gegenüber vermögen die Feinde nichts. Ihre großen Worte sind in den Wind geredet, sie selber sind leichter als ein Hauch. Die da in scheinbarer Überlegenheit so ungestüm gegen ihn auftreten, sind in Wirklichkeit die Unterlegenen; in ihrem Innern sind sie so hohl wie ihre Worte. Im Übrigen sind sie selbst so unbedeutend wie ihre Aufgeblasenheit und ihre Scheingefechte. Im Gegensatz zu ihnen ist ein ewig unvergängliches Gut dem zugesichert, der seine Erwartung und sein Vertrauen nur auf Gott setzt und geduldig auf Seine Hilfe wartet (Ps 71,5f; Mt 7,24–27). In den Wechselfällen des Lebens bleibt er innerlich ruhig, da er sicheren Schutz von oben genießt, und im Endergebnis gelangt er zum ewigen Heil. Das Streben des Gläubigen sollte sich auf das konzentrieren, was Gottes Gnade ihm schenken möchte. Glück und Segen werden die Folge sein.

In Vers 2 bezeugt der Dichter, dass seine Seele allein auf Gott vertraut, weil die Rettung nur von Ihm kommen kann. Er verharrt still vor Gott und achtet auf jeden Wink Seiner Führung. Er ist bereit, sich formen zu lassen, wie Gott es will. Sein Leben und Ergehen überlässt er der Hand Gottes (Ps 71,16f). Verglichen mit Gott, sind Menschen wie nichts. Von ihnen kann ein Hilfesuchender nicht viel erwarten. Wohl kaum wird jemand so töricht sein, zu behaupten, dass ein Mensch sein Fels und seine Rettung sei oder gar eine „hohe Festung“ (Vers 3). Dennoch handelt auch ein Gläubiger manchmal entsprechend der Denkweise des Unglaubens. Dann ist sein Leben zwiespältig, sein Herz hat er nicht ausschließlich auf den Herrn ausgerichtet. Es fehlt ihm das Bewusstsein, dass er in allem auf Gott angewiesen ist. Gerät er in Not, dann wankt und zweifelt er und nimmt Schaden, denn Gott kann Sich nicht zu den Doppelherzigen bekennen (Ps 119,113; Jak 1,6–8). Noch niemals war es ratsam, mit dem einen Fuß auf dem Felsen stehen zu wollen und mit dem anderen auf dem Sand. Mangelnder Halt verursacht Sturz. Dem hingegen, der dem Herrn mit ganzem Herzen vertraut, gilt die Zusage: „Er wird niemals zulassen, dass der Gerechte wankt“ (Ps 55,23; 66,9). Das echte, unvermischte Gottvertrauen wird nicht enttäuscht. Unsere Hoffnung ist auf den Herrn (Ps 39,8; 146,5; 2. Kor 1,10); wer sie „als einen sicheren und festen Anker der Seele“ hat, ist dem Sturm und den Wellen nicht preisgegeben, wenn auch das Lebensschiff bisweilen scheinbar schwankt (Heb 6,18.19).

Von der Standfestigkeit, die der Glaube besitzt, wussten die Feinde des Psalmdichters nichts (Verse 4 und 5). Sie ahnten nicht, aus welchem Grund ihre Anschläge vergeblich blieben. Ihr Urteil gründete

sich auf die sichtbaren Machtverhältnisse ihres Gegners. Danach urteilte vor Zeiten auch der Heerführer des Königs von Assyrien (Jes 36,4–8), der die Macht Gottes und den Glauben des Königs Hiskia verachtete. Ähnlich wie jener sieggewohnte Assyrer meinten auch Davids Gegner, leichtes Spiel mit ihm zu haben. Ihre wichtigsten Werkzeuge waren ihr Mund, die Lüge und große Worte. Der Gegensatz zwischen ihren Hilfsmitteln und den göttlichen Hilfsquellen Davids ist unendlich groß. Ist wahre Abhängigkeit von Gott vorhanden, dann sind menschliche Einschätzungen ihr untergeordnet. Die Feinde wollten David niederreißen, so dass er für immer am Boden lag (Vers 4). Aber David bleibt nicht lange bei dem Gedanken stehen. Statt sich Sorgen zu machen, setzt er sich in seiner Seele vor, keinen Schritt von der Linie des uneingeschränkten Vertrauens auf Gott abzuweichen. Er hält sich nicht für so schwach, wie die Feinde es sich ausrechnen. Er denkt nicht ans Zurückweichen, sondern erwartet, dass sein Gott für ihn den Kampf führt (Verse 7 und 8; Ps 37,6–11; Jes 44,8). Sein Glaube an Gott macht ihn ruhig und gelassen. Gott wird Seine Macht den Feinden gegenüber erweisen. Auf Gott ruht sein Heil und seine Rettung. Wenn er als Sieger aus der Auseinandersetzung hervorging, dann war dieser Triumph nicht sein eigener; denn in Wahrheit beruhte der Ausgang ausschließlich auf Gottes Macht. David suchte nicht die Siegerehre. Ihm ging es darum, dass die Stärke Gottes ans Licht trat. Für ihn kam keine andere Sicherheit in Frage als die durch Gott zustande gekommene. Alles andere würde Gottes Ehre schmälern und keinen Bestand haben.

In Vers 9 empfiehlt David, aus seinen Erfahrungen zu lernen und ausschließlich auf Gott zu vertrauen, sich Ihm zu ergeben und das ganze Herz Ihm zu weihen, wie er selbst es sich vorgesetzt hatte und auslebte. Die Gottesfürchtigen sollten den Herrn stets vor sich stellen, dann würden sie nicht wanken (Ps 16,8). Dann waren sie auf dem richtigen, Gott wohlgefälligen Weg. Voller Vertrauen sollten sie vor Gott ihre Befürchtungen darlegen (Ps 142,3; Klgl 2,19; Phil 4,6; 1. Pet 5,7). Vor leichtfertigem, falschem Vertrauen sollten sie sich hüten (Vers 10). Sollte jemand meinen, sein Vertrauen auf Menschen setzen zu können anstatt auf Gott, dann wird er früher oder später enttäuscht werden, denn darauf ruht ein Fluch (Jer 17,5). Gott gegenüber wiegt menschliche Gewichtigkeit so viel wie ein Hauch. Seiner Größe gegenübergestellt, verflüchtigt sich Menschenherrlichkeit ins Nichts. Überhebliche Menschen rühmen sich gerne der vielen Hilfsmittel, über die sie verfügen. Bestand haben ihre Macht und ihr Vermögen nur kurze Zeit vor den Menschen, nicht aber vor Gott. Es ist unklug, sich von Menschen abhängig zu machen, selbst wenn sie es redlich meinen. Alle Menschen werden vor Gott als zu leicht befunden; sie sind nicht aus der Wahrheit, und entsprechend ist ihr Reden und Handeln. Sie sind instabil und veränderlich und irren häufig. Darum kann keiner von ihnen unbedingtes Vertrauen beanspruchen, wie eindrucksvoll auch das Persönlichkeitsbild sein mag. Zu ihrem Unglück neigen viele Menschen zum Überschätzen dessen, was groß ist in dieser Welt (Vers 11). Man schaut bewundernd oder zumindest anerkennend auf die hohe Stellung der Einflussreichen, man ist beeindruckt von Macht und Reichtum, von Titeln und Besitz. Zu leicht blickt man auf äußeren Schein und lässt sich dadurch blenden. „Wenn der Reichtum wächst“, hat es den Anschein, als ob dem wachsenden Vermögen eine eigene Energie zur Vermehrung innewohnte. Darauf können auch Gläubige mehr vertrauen als auf ihren Herrn (Vers 11b). Dann schwindet eine vorher vorhandene Gottesfurcht dahin. Dass der Mensch so leicht dem Irrtum erliegt, wird vom Teufel benutzt, um seine Ziele zu erreichen. So gelingt es ihm, die Unachtsamen zu verführen. Deswegen warnt der Dichter hier: Vertraut nicht darauf! Setzt nicht darauf! (Vers 11). „Willst du deine Augen darauf hinfliegen lassen, und siehe, fort

ist es?“ (Spr 23,5; Jak 1,10.11). Je mehr Wert jemand auf die verführerischen Dinge dieses Zeitlaufs legt, desto weniger Wert legt er auf Gottes Wort und seine Wahrheit.

Gott allein besitzt ewig unveränderliche Stärke und Majestät. Was Er gibt und als Belohnung schenkt, das bleibt ewig bestehen (Verse 12 und 13). Niemand sollte Seine Stimme überhören, die sich hier, deutlich den Weg weisend, vernehmen lässt. Sein Wort ist Wahrheit, vor ihm muss sich der menschliche Verstand und jede Überlegung beugen. „Doch in **einer** Weise redet Gott und in zweien, ohne dass man es beachtet“ (Hiob 33,14). Indessen hat Er Seine Stimme nicht umsonst hören lassen. Dadurch, dass ein Verächter Seines Wortes sie totschweigt oder ignoriert, büßt Gottes Stimme nichts von ihrer göttlichen Gewalt ein, denn keins Seiner Worte fällt dahin (1. Kön 8,56; Ps 29). Vor Ihm, vor Seiner Stimme und Majestät kann keine irdische oder überirdische Macht bestehen. Auch heute regiert Er in Wahrheit und Wirklichkeit, wenn auch verborgen. Gott entscheidet über das Ergehen aller Völker und über jede geschichtliche Entwicklung. Gemessen an Seiner Allmacht, verlieren alle anderen Mächte, auch der Glanz und Wert aller irdischen Güter, ihr Gewicht. Aber das will der von Ihm abgefallene Mensch weder sehen noch hören. Deshalb wird Gott von jedem Menschen Rechenschaft verlangen und ihm vergelten nach seinem Werk, nach seinem Gehorsam oder Ungehorsam (Vers 13; Pred 12,14; Mal 3,18; Röm 2,5.6; Off 22,12). Dem Menschen gegenüber, der auf Sein Wort hört, erweist Er Sich als der Gott aller Gnade. „Und dein, o Herr, ist die Güte“ (Vers 13; Dan 9,9). Wer auf Sein Wort hört und ihm glaubt, den wird Er begnadigen und ihm den Reichtum Seiner Güte zuwenden (Joh 5,24). Gott erwartet von dem Menschen, dass er uneingeschränktes Vertrauen auf Ihn und Sein Wort setzt und Ihm gehorcht.

Psalm 63

Es bedeutet unendlich viel, wenn man den ersten Satz dieses Psalms von Herzen nachsprechen kann: „Gott, du bist mein Gott“ (Vers 2). Darüber hinaus gibt uns Seine Gnade die Gewissheit, dass wir Gott – anders als die Israeliten – zum Vater haben und in dem Verhältnis eines Kindes zu Ihm stehen. Dann wird man auch den geistlichen Gewinn und die Freude kennen, die aus dieser gesegneten Verbindung hervorgehen. Gott hat Seine Freude daran, Sich in väterlicher Güte dem zuzuwenden, der bewusst von Ihm und Seinen geistlichen Gaben lebt und dessen Seele nach Ihm verlangt (Vers 2b). Wer seinen Weg mit Ihm geht und für Ihn lebt, erfreut sich der Gemeinschaft mit Ihm. Gottes ewiger Sohn Jesus Christus ist auf diese Erde herabgekommen und hat die Versöhnung mit Gott bewirkt, damit glaubende Menschen ganz bewusst mit Ihm und Gott, dem Vater, innig verbunden sind, indem ihr Sinnen und Trachten Ihm gehört. Dann hat der Herr den ersten Platz in ihren Herzen und sie lieben Ihn. Der tägliche praktische Umgang mit Ihm ist das Höchste und Beste, das sie in ihrem Leben kennen. Alles andere tritt dahinter zurück. Diese innere Haltung wird im vorliegenden Psalm vorausgesetzt; darum findet sich hier neben dem Begehren der Seele nach Seiner Nähe und Gemeinschaft keine weitere Bitte. Der Gottesfürchtige betrachtet Ihn hier in geistlicher Hinsicht ganz aus der Nähe, nämlich im Heiligtum; er schaut Seine Macht und Herrlichkeit an und wird gestärkt und ermuntert (Verse 3 und 12; Ps 34,6; Neh 8,10). Die Majestät und die Gnade Gottes zu betrachten, gilt dem Psalmdichter mehr als alles Erstrebenswerte dieser Welt. Aus dem ständigen Verbundensein mit Gott wird die nötige Weisheit für den praktischen Glaubensweg, Trost in der Not, Mut und Kraft für jedes Werk erlangt.

Jeder, der Leben aus Glauben hat (Hiob 33,28; Hab 2,4; Röm 1,17), steht in Lebensverbindung mit Gott und darf zu Ihm sagen: „mein Gott“. Das neue Leben aus Gott durch den Glauben ist ein unfassbar großes Geschenk der Güte Gottes. Es ist die göttliche Antwort auf eine wahre Umkehr zu Ihm, und dazu gehört die Unterwerfung unter das Wort Gottes. In Vers 4 rühmt der Psalmdichter die göttliche Güte um dieser Begnadigung willen (Ps 56,14; 134,1.2). Sein Lob steigert sich noch dadurch, dass er Gott im Heiligtum anschaut (Vers 3) als den Heiligen, den Allmächtigen, als den, der Licht und Liebe und der Ursprung alles Guten ist, denn auf Ihn geht alles Wahrhaftige und bleibend Wertvolle zurück. In dieser Welt gibt es nichts, was mit voller Berechtigung als eine ‚Herrlichkeit‘ anzusehen wäre. Im Heiligtum jedoch betrachtet auch heute der Gläubige, der Gottes Nähe sucht, die alles überstrahlende Herrlichkeit Gottes. „Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2. Kor 4,6). Was beim Anschauen Gottes im Heiligtum gefunden wird, lässt das, was von dieser Schöpfung ist, mitsamt allen Gütern und Werten dieser Erde dahinter zurücktreten und wie nichts erscheinen (Verse 3 bis 7).

Geistliche Fortschritte wird der Gläubige machen, der sich eingehend mit Gottes Wort befasst. Er wird in der Erkenntnis der Wahrheit wachsen und sich durch das Wort in seinen Gedanken und

Taten leiten lassen. David kannte die damit verbundene Glückseligkeit und beschreibt sie hier. Sein Leben wollte er verwenden, um Gott zu erheben. Er brachte die besten Voraussetzungen dafür mit, dass sein Lob vor Gott angenehm war. Im Namen Gottes Lob zu bringen, verlangt vorweg, in voller Übereinstimmung mit Ihm zu sein und Beweggründe zu haben, die der Heilige Geist bewirkt hat (Vers 5; Ps 104,33.34; 146,2). Gerade,in der Wüste‘ (Vers 2) sah David diese Welt im richtigen Licht, und was Herz und Seele betraf, ging es ihm im „dürren und lechzenden Land ohne Wasser“ am besten. Dort konnte er, innerlich und äußerlich frei von dem, was weltlich ist und ablenkt, mit glücklichem Herzen Gott loben. Seine Seele entbehrte nichts, sie war von dem gesättigt, was Gottes Güte ihm an geistlicher Nahrung schenkte (Vers 6; Ps 17,15; Jes 55,2). Seine Seele frohlockte „mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude“ (1. Pet 1,8), denn Gott kam ihm in jeder Hinsicht zu Hilfe, sowohl hinsichtlich des notwendigen äußeren Bedarfs als auch durch die sichere Hoffnung, die ewige Errettung seiner Seele davonzutragen. Er gab sich nicht trüben Gedanken über seine äußeren Umstände hin, ebenso wenig träumte er von zukünftigen besseren Tagen. Vielmehr nutzte er die Zeit, über das Wesen Gottes und über Seine Worte und Taten nachzusinnen (Vers 7; Ps 1,2; 77,12–16; 119,55.97). Himmlisches stand vor Davids Blicken, seine Gedanken waren mit der Herrlichkeit Gottes beschäftigt. Die Überlegungen waren nicht mit eigenen Angelegenheiten und Problemen ausgefüllt. Sein Nachsinnen galt vornehmlich Gott Selbst, dessen Nähe und Liebe er genoss und dessen Treue ihn immer begleitete (Vers 8).

Davids Seele hing an seinem Gott (Vers 9). Gottes Güte ließ ihn Seine Nähe und Zuneigung genießen. Dies schätzte David über alles. In Abhängigkeit von Ihm ging er seinen Weg. Auf diese Treue antwortete Gott, indem Er Seinen Knecht mit Seiner Rechten aufrechterhielt. Das unvergleichlich schöne Verhältnis zwischen seiner Seele und Gott war ein wechselseitiges. So bekennt sich der Allmächtige zu dem, der Ihn liebt (Jes 41,10). Davids Leben war geborgen in Gott, und Gott war sein Ruhm (5. Mo 10,21). Ein solches Leben durch Glauben war seinen Widersachern völlig unbekannt. Ihr gottloser Weg führte ins Verderben, ihr Leben hatte jeden Sinn verfehlt (Verse 10 und 11). Sie waren dem Tod preisgegeben. David dagegen genoss den Schutz der Rechten Gottes. Der Mund der Lügner würde zum Schweigen gebracht werden, sobald sie vor Gott als ihrem Richter standen. Davids Leben hingegen war zur Ehre Gottes. Sein gutes Beispiel als ein Mann des Glaubens und der Liebe zu Gott empfiehlt sich jedem Gläubigen zur Nachahmung (Spr 8,17.18).

Psalm 64

Der Psalm befasst sich mit den üblen Prinzipien des Bösen und bringt sie ans Licht. David sah sich von niederträchtigen Menschen umringt. Doch in der Gemeinschaft mit seinem Gott vermag der Gläubige in einer Umgebung zu bestehen, die ihn auf eine hässliche, hinterhältige Weise angreift. Die Kraft von oben lässt ihn standhalten gegenüber einer Schar von Übelgesinnten, die sich gegen ihn verbündet haben. Im Neuen Testament ruft der Herr den auf solche Art Angegriffenen zu: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und danach nichts weiter zu tun vermögen“ (Lk 12,4). Als der Apostel Paulus durch religiös fanatische Gegner in Lebensgefahr geriet, wusste er sich in der Hand des Herrn: „Ich bin gerettet worden aus dem Rachen des Löwen. Der Herr wird mich retten von jedem bösen Werk und bewahren für sein himmlisches Reich“ (2. Tim 4,17.18).

Eine derart versteckte Bosheit, wie sie in diesem Psalm offengelegt wird, entwickelt sich vorzugsweise in einer Gruppe von Menschen, die untereinander die gleiche Gesinnung haben. Das Gewissen des Einzelnen wird überstimmt und mitgerissen durch die gemeinsamen frevelhaften Ziele, welche die ganze Rotte zusammenhalten (Vers 3; 4. Mo 16,11; Ps 22,17; 56,7). Sie bestärken einander beim Planen und Ausführen ihrer Anschläge. Um dieses bekannten Sachverhalts willen gebietet das Gesetz Moses: „Du sollst der Menge nicht folgen, um Böses zu tun“ (2. Mo 23,2). Manche meinen, dass eine Schuld dann weniger schwerwiegend sei, wenn sie sich auf eine größere Anzahl von Beteiligten verteilt, und haben sich zur Mittäterschaft verleiten lassen. Sie glaubten, sich hinter anderen, besonders im Schatten der Anführer, verstecken zu können. Die Gewohnheit der Übeltäter, sich selbst und ihre Schuld zu verbergen, beweist allerdings, dass ihr Gewissen noch in Tätigkeit ist. Der Rechtschaffene dagegen steht bewusst mit seinem Gewissen vor Gott. Deswegen hält er sich von gewissenlosen Menschen fern. Dabei bleibt er unbeugsam, auch wenn er auf starken Widerstand trifft. Bei diesem Abstandhalten steht ein Gottesfürchtiger manchmal allein da. Doch der scheinbare Mangel wird durch die Gemeinschaft mit Gott und Seinem Wort mehr als aufgewogen. Mit Seiner Hilfe wird er andere finden, die gleichen Sinnes sind und den rechten Weg einhalten.

Die Kampfführung der Gottlosen gegen David war nach dem Bericht des Psalms grausam hart und geschickt ausgeklügelt. Sie benutzten die Zunge als Schwert, ihr Wort als Pfeil und im Geheimen entwickelte Pläne als Fangseile. Für ihre bösen Anschläge hielten sie ein großes Arsenal übler Methoden bereit (Verse 3 bis 7; Ps 11,2; 52,4f; 55,10–12; Dan 6,4–18; Mt 5,11). Der Gedanke, ähnliche Mittel wie die der Übeltäter zu verwenden, scheidet für einen Gottesfürchtigen gänzlich aus. Daher steht er den Angreifern scheinbar wehrlos gegenüber. Er ist völlig auf die Hilfe von oben angewiesen, deshalb überlässt er Gott die Abwehr der Anschläge. Für Gott ist es ein Leichtes, durch ein plötzliches Strafgericht die Feinde zu Fall zu bringen, wenn Er es für recht hält (Verse 8 und 9). Die Hilfsmittel des Himmels werden sich den irdischen und menschlichen in jedem Fall überlegen erweisen. Das Angriffsziel der Ungerechten sind die Unsträflichen, die Frommen im Allgemeinen. Dahinter verbirgt sich Satan, der sein wahres Gesicht nur ungern zeigt. Dass er böse Menschen

gegen die Gottesfürchtigen einsetzt, um der Sache Gottes zu schaden, gehört zu der Angriffstaktik, die er damals wie auch heute anwendet. Über die Rechtsbrüche und die Heimtücke in ihren Plänen geben sich die Gefolgsleute Satans keine Rechenschaft. Ihr Gewissen ist abgestumpft. Ihr Vorhaben ist unberechenbar und ihr plötzliches Auftreten unvorhersehbar. Achtung vor Mitmenschen und Furcht vor dem göttlichen Richter kennen sie nicht (Vers 5; Ps 36,2.5; 55,20). Sie stacheln sich gegenseitig zu ihren Verbrechen auf und planen das Gelingen sorgfältig. Übrig bleibt nur noch die Ausführung. In diesem Geschehen wird die abgründige Schlechtigkeit eines menschlichen Herzens offenbar, dessen Bosheit bis ins Bodenlose hinabreicht (Verse 6 und 7; Ps 10,6; 58,3; 59,8; Jer 17,9). Mit Verschlagenheit erdenken und vollführen Frevler nahezu perfekte Verbrechen. In Feindschaft gegen Gott und Menschen missbrauchen sie ihren Verstand und ihre Kräfte. Darin gleichen sie Satan.

Mit Gott, der das Verborgene längst kennt, haben die Übeltäter nicht gerechnet (Vers 8; Jes 29,15). „Denn Gott wird jedes Werk… in das Gericht über alles Verborgene bringen“ (Pred 12,14; Ps 7,12–14; 2.im 4,14). Die Bösen mögen sich in der Vorstellung wiegen, ihr Ziel schon erreicht zu haben. Aber sie ahnen nicht, dass ihr eigenes Verderben naht, „und sie werden zu Fall gebracht“ (Vers 9; Ps 63,10f). Das göttliche Strafgericht wird plötzlich über sie selbst hereinbrechen, nur nicht im Verborgenen, wie es ihre Art ist, sondern zum Erschrecken aller am Licht der Sonne. Den Beobachtern dieses Geschehens wird klar, dass das Gerichtsurteil über die Frevler und deren Bestrafung das Werk Gottes sind (Verse 8 und 9). Seine Gerechtigkeit tritt darin so offenkundig hervor, dass niemand mehr am tatsächlichen Eingreifen Gottes zweifelt. Erschrocken werden Menschen zum Nachdenken kommen (Vers 10; Ps 58,12; Jes 26,9). Das scheinbar zögernde Warten Gottes bleibt dem Menschen oft unverständlich. Gott aber handelt in Weisheit: Er lässt die Frevler manchmal ihr böses Werk bis auf die Spitze treiben, doch dadurch wird der wahre Charakter des Bösen im ganzen Ausmaß bloßgestellt. An der alles Böse erfassenden Treffsicherheit des göttlichen Gerichts wird Gottes Hand unverwechselbar erkannt werden. Dagegen ist die Freude der Gerechten über das Hervortreten Gottes zu ihren Gunsten groß. Ihr Glaube ist nicht enttäuscht, sondern bestätigt worden. Im Glauben haben sie bis zu dem von Ihm bestimmten Zeitpunkt ausgeharrt. Nun verstehen sie die Weisheit und Vollkommenheit Seiner Wege noch besser. Den Verächtern der Regierung Gottes hingegen wurde gezeigt, dass Er das Böse keineswegs übersieht, ihm Einhalt gebietet und es schonungslos bestraft. Darum rühmen sich alle Rechtschaffenen in Ihm und verherrlichen Seinen Namen (Vers 11; Ps 5,12; 68,4).

Psalm 65

Die Psalm 65 bis 68 bilden eine Gruppe von Gesängen, die in ihren Überschriften die Bezeichnung ‚Lied' oder ‚Lied-Psalm' führen, und dies lässt ihre Zusammengehörigkeit erkennen. Lieder werden allgemein zum wiederholten Gebrauch gedichtet. Als geistliche Lieder geben sie die Erfahrungen und die Hoffnung des Glaubens wieder. Zudem dienen sie dem Lob Gottes und der Ermunterung der Gottesfürchtigen. Die vielfältigen Segnungen Gottes werden gerühmt, und die Freude darüber wird von glücklichen und dankbaren Herzen im Lied vor Gott gebracht. Die hier vorliegenden vier Lieder sind durch eine starke Erwartungshaltung gekennzeichnet. Sie bezeugen eine lebendige Hoffnung, der auch die Glaubenden des Neuen Testaments gerne zustimmen. Die Gottesfürchtigen jener längst vergangenen Zeit sind dankbar, dass sie aus großer Not errettet worden sind. Daher ist gut zu verstehen, dass sie das Erscheinen Gottes sehnlich erhoffen. Sie erwarten, dass Er in der Zukunft Seine umfassende Herrschaft über die ganze Welt errichtet, damit alle Nationen in Frieden und Sicherheit leben können (Verse 6 und 10). Die Gläubigen aus Israel haben dann vor allem die Aufgabe, Seinen Namen besingen (Ps 66,4; 67,4; 68,33). Die Aussage der angeführten Stellen stimmt mit der Bitte in Mt 6,10 überein: „Dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf der Erde". Es ist deutlich zu erkennen, dass sich die vier Lieder mit dem befassen, was der gnädige Gott in der Zukunft tun wird, um Seine segensreichen Ziele für die ganze Erde zu erreichen. Er allein kann dem Guten in der Auseinandersetzung mit dem Bösen zum endgültigen Sieg verhelfen. Er ist es, der die Erde und das Leben der Ihm ergebenen Menschen zu Seinem Ruhm erhält. Nur Er kann Sünden tilgen und ihre Folgen beseitigen. Nach Ablauf unseres jetzigen Zeitalters werden Seine Güte und Seine Macht für alle erkennbar in Erscheinung treten. Er offenbart Sich dann zunächst als der Richter der Gottlosen und im Weiteren als der Allwissende, als der Schöpfer und als der Lenker aller Geschicke, auch als der Geber alles Guten und der Hörer des Gebets, als Herr aller Herren und als der Gott Israels. Jeder dieser vier Psalmen hat die ganze Erde und alle Nationen im Blickfeld und beschreibt ihre zukünftigen Geschicke, nachdem das jetzige Zeitalter durch göttliche Gerichte zum Abschluss gekommen sein wird.

Gott erwartet Anbetung und Lobgesang von dieser Schöpfung, denn darum hat Er sie erschaffen. Als prophetische Voraussage betrachtet, kündigt Vers 2 des Ps 65 an, dass zu einem zukünftigen Zeitpunkt ein „Lobgesang", der jetzt noch „schweigend ausharrt", beginnen wird und fortan nicht mehr endet. Auf dieser Erde gibt es dann viele aus Israel, die ihre ungerechten Taten bereuen und Vergebung ihrer Schuld empfangen. In jener kommenden Zeit werden sie von Herzen bereitwillig sein, Gott zu loben. Sie halten dies nach ihrer Errettung für ihre höchste und schönste Pflicht. Bisher ist der Weg zu diesem Ziel hin noch nicht frei, und die Umstände sind bis jetzt nicht dazu angetan. Die Herrschaft des Bösen ist bisher noch nicht beseitigt, sie breitet sich eher noch aus. Heute seufzt die ganze Schöpfung noch und das sehnende Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes und die sich daran anschließende umfassende Freiheit (Röm 8,19–22). Die dazu passende Gesinnung findet

sich dann bei denen, die mit geistlicher Einsicht die göttlichen Ansprüche anerkennen. Sie warten auf ihre Befreiung und fassen Mut: „Harre auf Gott, denn ich werde ihn noch preisen, der die Rettung meines Angesichts und mein Gott ist“ (Ps 43,5). Die Bußfertigen aus Israel, die in jener kommenden Zeit zu Gott umkehren, setzen ihr ganzes Vertrauen auf Sein baldiges Eingreifen, und dies erbitten sie von Ihm, dem „Hörer des Gebets“ (Verse 3 und 6). Sie glauben an Seine Verheißungen und erwarten den Tag, an dem alles Fleisch, das heißt alle dann lebenden Menschen kommen werden, um vor Gott anzubeten (Vers 3b; Jes 66,23). Sie haben die Überzeugung, dass sie der von dem Propheten Micha angekündigte „Überrest seines Erbteils“ sind„ dass Gott ihnen ihre Ungerechtigkeit und Schuld auf ihr Bekenntnis hin vergibt. Nie mehr wird Er ihrer Sünden gedenken, die sie dann bitter bereuen mit den Worten des Verses 4: „Ungerechtigkeiten haben mich überwältigt, unsere Übertretungen, **du** wirst sie vergeben“. Ihre Bekehrung zu Gott und die Vergebung ihrer Schuld wird bestätigt durch prophetische Voraussagen in den Büchern Mich 7,18–20; Jes 33,24; 53,4.5 und Jer 31,34.

Nachdem in der Zukunft ihr Messias, Christus, vom Himmel her zur Wiederherstellung aller Dinge nach Zion gekommen sein wird (Apg 3,20.21), richten sich die Gedanken der gläubig Gewordenen aus Israel als Erstes auf Gott und speziell auf Sein Haus, denn dort möchten sie Ihn für immer umgeben. Sie sind sicher, dass ihre Sünde gesühnt ist und dass sie dazu erwählt und auch geheiligt sind, in Gottes Nähe und in Sein Haus, Seinen heiligen Tempel, zu kommen und dort zu wohnen (Vers 5; Ps 23,6; 43,3; Jes 4,3.4). Was sie als Volk bis jetzt nie erreichten, wird in jener zukünftigen Zeit Wirklichkeit werden, denn sie werden für Ihn „ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein“. Sein Ratschluss hat dies seit jeher für sie vorgesehen (2. Mo 19,6; 5. Mo 7,6). Als Glückselige werden sie Ihm in Seinem Haus auf der Erde dienen und Ihn mit ihrem Lob erfreuen (Ps 84,5). Sie erleben mit Jubel die Erfüllung der Verheißungen der Heiligen Schrift; sie preisen Gott dafür und erfreuen sich der Gemeinschaft mit Ihm. Nicht nur die Priesterschaft, sondern sie alle genießen die Sättigung mit dem Guten Seines Hauses, irgendeinen Mangel kennen sie nicht mehr. Nachdem Gottes Zorn die Erde wegen der Ungerechtigkeiten und Gesetzlosigkeiten getroffen hat, bewirkt der Herr, dass der Fluch von der Erde weggenommen wird und die Folgen der Sünden nicht mehr zu sehen sind. In wunderbarer Größe stehen ihnen dann die herrlichen Ergebnisse Seiner Machtausübung gegenüber dem Bösen vor Augen (Jes 40,10). Sie erkennen die Macht Seiner Liebe, die sich ihnen in unendlicher Güte zugewandt hat. Die den Glaubenden verheißene herrliche Zukunft in der Gegenwart Gottes hat dann für sie begonnen. So offenbart sich eine himmlische Vollkommenheit in der sie umgebenden irdischen Wirklichkeit: „Nahe ist sein Heil denen, die ihn fürchten, damit die Herrlichkeit in unserem Land wohne“ (Ps 85,10).

Auf der ganzen Erde werden dann die Rechtsgrundsätze der Gerechtigkeit Gottes zur vollen Geltung kommen. Ihre Durchsetzung hat bei der Errichtung Seines Reiches furchtbare Folgen für die gottlose Menschheit, so auch für die Gesetzlosen aus Israel (Vers 6; Ps 46,9; 110,6; Jes 63,3–6; Jer 5,20–31). Nachdem die Befreiung der ganzen Erde von jeder Art des Bösen durch den Herrn Jesus Christus vollendet ist, kommt eine Fülle von Segnungen über alle Erdbewohner. Der Hoffnungsträger für die ganze Erde ist Jesus Christus. Er wird die moralische Wiederherstellung nach Seinem zweiten Kommen unverzüglich in Angriff nehmen. Die Völker aller Gegenden der Welt müssen sich Ihm unterwerfen (Ps 22,28f; 67,3–6; Jes 42,4; 51,4.5). Unter dem Eindruck der überall sichtbaren Erneuerung zum wahrhaft Guten werden sie in Ihm den wahren Wohltäter der Menschheit sehen. Er allein verdient zu jeder Zeit das Vertrauen aller. Dann aber wird es Ihm auch wirklich entgegengebracht. Mächte, die

sich bisher wie unbezwingbare Berge erhoben, unbezähmbar scheinende Völker mit ihren gegen Gott rebellierenden geistigen Strömungen liegen Ihm dann machtlos zu Füßen und vernehmen ihr Urteil. Deshalb fürchten Ihn dann alle Bewohner der Erde (Verse 7 bis 9; Ps 2,11; 89,10ff; 93,3f; Jes 17,12.13; Lk 21,25–28; Heb 2,8).

Die Unterwerfung und Reinigung der Welt ist vollendet, wenn die ganze Schöpfung Ihm zujubelt und alle dem Herrn die geschuldete Ehrerbietung fortwährend erweisen. Dann nimmt Er Sich fürsorglich der ganzen Welt an und bewirkt eine Fruchtbarkeit, die diese Erde bisher nicht gekannt hat. Er hat offensichtlich Seine Freude daran, die ganze Welt im Überfluss zu segnen. Unter den neu geordneten Verhältnissen muss jeder eingestehen, dass das neu entstehende Nützliche und Gute ein Geschenk Seiner Güte und ein Beweis Seiner Schöpfermacht ist. Es steht dann außer Frage, dass die Schöpfung von Ihm und Seinem Wohlwollen lebt und durch Ihn existiert. Er ist der Gründer und Erhalter alles Geschaffenen und alle Dinge dienen Ihm. Er plant das ganze Geschehen, bereitet den Segen vor und gewährt ihn zur gegebenen Zeit (Verse 10 bis 14; Ps 33,5–9; 104,13). So offenbart sich die Herrlichkeit Seiner Weisheit auf der Erde unter den Menschen. Nicht mehr der Mensch und seine Werke werden gerühmt, sondern die Zeichen und Wunderwerke Gottes und die unendliche Fülle, die Ihm zur Verfügung steht (Ps 72,16; Jes 12,5; 41,18–20; 55,12f; Sach 14,8–11). An den zum Besten gewandelten Verhältnissen sind überall die deutlichen Spuren des Segens und die Wirkung der völligen Neuordnung zu verfolgen. Die verderbenden Kräfte, die sich bisher im Widerstreit gegeneinander befanden und in der Welt chaotische Zustände und Niedergang hervorriefen, sind nicht mehr vorhanden. Der Fluch als Folge der Sünde ist von der Erde weggenommen (1. Mo 3,17–19). Alle Entwicklungen streben dann dem gemeinsamen Ziel zu, Gutes zur Ehre Gottes hervorzubringen und dem allgemeinen Wohl zu dienen. Der Ruhm und das Lob dafür, dass an die Stelle des Ruins die Wiederherstellung aller Dinge getreten ist, gebührt allein dem Sohn Gottes, dem Herrn Jesus Christus, „der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde,… Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen… und alle Dinge bestehen durch ihn“ (Kol 1,15–17). Der Glaubende ist überzeugt, dass Gott das Maß und das Ziel, den Anfang und das Ende aller Dinge bestimmt. Er nimmt das Wirken Gottes wahr und vertraut darauf; darum weiß er sich stets in Gott geborgen.

Psalm 66

Auch dieser Psalm hat prophetisch die kommende Zeit der Regierung Gottes auf der Erde im Blickfeld. In dem ersten Teil des Psalms (Verse 1 bis 12) werden alle Erdbewohner aufgefordert, anhand der Geschichte des Volkes Israel die Art und Weise der Regierung Gottes und Seine Wege zur Erprobung der Menschen kennenzulernen. Deshalb wird den Völkern der Erde in Vers 5 zugerufen: „Kommt und seht!“. Zunächst haben sie zu lernen, sich Gott gegenüber mit der angemessenen Ehrfurcht zu verhalten (Verse 3 bis 5). Bei der Errichtung Seines Reiches sind unverzügliche Anerkennung Seiner absoluten Autorität und ein entsprechender Gehorsam geboten. Alle stehen dann unter der direkten Herrschaft Gottes, des Richters aller Völker. Im zweiten Teil des Psalms (Verse 13 bis 20) spricht ein einzelner Gottesfürchtiger stellvertretend für seine Glaubensgenossen in Israel. Er wendet sich an die Übrigen, die ebenfalls Gott fürchten, mit dem Aufruf: „Kommt, hört zu,… und ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat“ (Vers 16). Was er im Glauben erlebte, als er von Gott schwer geprüft wurde, war beispielhaft und konnte anderen auf ihrem persönlichen Glaubensweg nützen. Das Geschick des Einzelnen ist in vieler Hinsicht in das Erleben und Ergehen seiner Landsleute eingebettet und oft untrennbar damit verwoben. Doch in Seinen Regierungswegen handelt Gott einerseits mit einem ganzen Volk – Er straft es oder gewährt ihm gute Zeiten – andererseits aber befasst Er Sich mit dem Einzelnen, um ihn zu prüfen und zu züchtigen, letztlich aber mit der Absicht, sie alle geistlich zu segnen. Die Heilige Schrift des Alten Testaments ist uns in beiderlei Hinsicht zum großen Nutzen. Es lohnt sich jedes Mal, wenn jemand ‚kommt und sieht‘, was der Heilige Geist ihm am Beispiel der Gläubigen aus vergangener Zeit vorstellen will. Das Handeln Gottes verfolgt den Zweck, zur Erkenntnis des Ewigen zu führen und uns zur Einsicht betreffs unserer Fehler zu verhelfen. Unsererseits sind dann die heiligen Entschlüsse nötig, die in den Versen 13 bis 18 vorgestellt werden, damit Gott in Gnade helfen kann und wir zu Dank und Anbetung kommen.

Im Übrigen verfolgt Psalm 66 weiter das Anliegen des vorhergehenden Psalms, nämlich dass die ganze Erde einst zum Lobpreis der Herrlichkeit des Namens Gottes kommt (Verse 1 und 2). In Psalm 86,9 ist prophetisch vorausgesagt: „Alle Nationen, die du gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen verherrlichen“. Alle Völker müssen sich zur Anerkennung Seiner Allmacht bereitfinden (Ps 8,2; 100,1; Off 15,4). Im Zuge der Errichtung der Weltherrschaft Gottes ist Unterwerfung unumgänglich (Vers 3; Ps 62,12; 68,36; Jes 64,1–3). Die Furchtbarkeit Seiner Gewalt und Seiner Werke wird im göttlichen Gericht und dem Strafurteil offenbar werden. Dabei wird sich die göttliche Macht in einer für die Gottlosen erschreckenden Weise entfalten, wie das Buch der Offenbarung es im Einzelnen beschreibt (vgl. Ps 65,9). Wenn diese Wahrheiten der Bibel übergangen werden, dann weicht man der Heiligkeit Gottes aus. Doch dieses Fundament Seiner Weltregierung darf nicht geringgeschätzt werden. Den Ansprüchen der göttlichen Heiligkeit unterliegen grundsätzlich alle Menschen. Wenn sich bei Anbruch des Gerichtstages die Feinde Gottes plötzlich dieser gewaltigen Macht gegenübersehen, bleibt ihnen keine andere Wahl, als sich zu unterwerfen. Aber bei einigen ist

die Unterwerfung nur scheinbar und der Gehorsam geheuchelt; ihre innere Haltung ist insgeheim immer noch ablehnend (Vers 3; Ps 18,45; 5. Mo 33,29). Doch Gottes Macht wird durchgreifen und sich als unwiderstehlich erweisen: sie offenbart sich dann so unmittelbar aus der Nähe, dass sich keinerlei Rebellion mehr zu regen wagt (Verse 5 und 7). Satan, der Anführer aller Widersacher Gottes, wird in jener zukünftigen Zeit 1 000 Jahre lang gebunden sein, er ist dann handlungsunfähig (Off 20,1–3). Das ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass in jener kommenden Epoche die ganze Erde Gott anbetet und Seinem Namen mit Psalmen lobsingt (Vers 4).

Die Macht Gottes bricht jeden Widerstand und lässt dabei alles, was Menschen zur Verfügung steht, weit hinter sich zurück; sie ist unendlich viel größer als jede andere Macht. In längst vergangener Zeit ist sie vor den Augen der umliegenden Völker bereits zugunsten Israels offenbar geworden, als der Herr nach dem Auszug Israels aus Ägypten das Rote Meer spaltete und den Meeresgrund in trockenes Land verwandelte, so dass das Volk hindurchgehen konnte. Gleiches wiederholte sich später, als das Volk den Jordan zu überqueren hatte (Jos 3; Ps 46,9–12). Seither ist die Menschheit aufgefordert, näherzutreten und Seine Macht anzuschauen und an Ihn zu glauben. Nichts von den Vorgängen auf der Erde kann sich der Macht Gottes entziehen (Verse 5 bis 7; Dan 4,34). Der Herr Jesus offenbarte dieselbe souveräne göttliche Macht durch die Wunder, die Er auf dieser Erde vor aller Augen tat. Auch hierfür gilt die Einladung: „Kommt und seht!“ (Mt 11,4.5; Joh 1,39). Jeder hat die Möglichkeit, herzuzukommen und wahrzunehmen, dass Gott in Macht und Güte zugunsten Seines Volkes und aller Menschen, die Seine Gnade annehmen, wirkt und auf welch unvergleichliche Weise Er offenbar werden lässt, dass Er ihnen nahe ist und als ihr Retter auftritt (5. Mo 7,21). Durch die Gnade Gottes rechtzeitig errettet worden zu sein, hat für die aus ihrer Not Erlösten ewige Freude und Liebe zu ihrem Retter zur Folge (Vers 9; 2. Mo 15,1–18; Jes 41,16b). Die Rettungen Gottes tragen zu allen Zeiten die gleichen Wesenszüge: Für Sein Volk macht Er gefahrvolle, mit menschlicher Kraft nicht zu bewältigende Wegstrecken gangbar und bringt die Seinen in Sicherheit. Bei Seinem machtvollen Eingreifen wird offenbar, dass Er die Winkelzüge und Machtgelüste feindlicher Mächte längst durchschaute. Ihren üblen Absichten setzt Er nicht zu überschreitende Grenzen. Er lässt nicht zu, dass ein Geschehen in irgendeiner Weise darüber hinausgeht (Vers 9; Ps 55,23). Gott bleibt immer Herr der Lage (Ps 33,10–17; Pred 9,11; Jes 18,4; Off 17,17). „Die Himmel herrschen“ (Dan 4,23); das bedeutet: „Sein Reich herrscht über alles“ (Ps 103,19). Jeder Mensch und vornehmlich der, dem eine erhöhte Verantwortung übertragen ist, soll bedenken: Das Innerste des Menschen ist „bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Heb 4,13). Jede Auflehnung, auch die geringste Erhebung gegen die zukünftige Regierung Christi ahndet Er ohne Verzug und bestraft sie.

Die Verse 8 bis 12 fordern die Völker der Erde auf, den Gott Israels zu preisen. Im Unterschied zu den Gottergebenen im zukünftigen Friedensreich bilden die Gläubigen des Christentums ein himmlisches Volk, den Leib Christi. Nachdem sie in den Himmel aufgenommen sind, müssen die Völker der Erde in dem alsdann entstehenden irdischen Reich Christus als den ewigen Sohn Gottes anerkennen und werden Ihn als Retter verehren. Für alle sichtbar ist Er dann der König Israels, der die an Ihn Glaubenden dem Leib und der Seele nach am Leben erhalten und ihren Untergang abgewendet hat (Verse 8 und 9; Ps 68,21; Jes 42,10–12; Hab 2,4). Stellvertretend für ganz Israel werden die gläubigen Juden der kommenden Endzeit in Gottesfurcht die besondere Stellung einnehmen, die der Herr Seinem irdischen Volk seit jeher zugedacht hat. In den schweren Prüfungen, die Er ihnen auferlegt,

wird sich ihr Glaube als standhaft erweisen (Vers 10). Sie werden „im Schmelzofen des Elends“ durch ihr Ausharren das Volk gläubiger Juden bilden, zu deren Rettung Christus als Messias wieder auf diese Erde kommen wird (Jes 1,9.25–27; 48,10; Sach 13,9). Um Seiner Heiligkeit willen muss Gott Sein irdisches Volk in jenen kommenden Tagen in eine furchtbare Zeit der Drangsal führen, um es zu läutern (Jes 51,17–23; Jer 30,7; Klgl 1,12–18; Mt 24,21f). Die gläubigen Juden jener Tage werden die Bestrafung ihres Volkes aus Gottes Hand annehmen; sie zeigen ihre Beugung zu Beginn ihres Bekenntnisses wiederholt mit den demütig klingenden Worten: „Du hast uns…“ (Verse 10 bis 12). In Vers 12b benutzen sie die gleichen Worte auch für ihre endgültige Rettung: „Du hast uns herausgeführt zu überströmender Erquickung“. In Vers 9 danken sie Gott dafür, dass Er „nicht zugelassen hat, dass unsere Füße wankten“. Nachdem das Schreckliche hinter ihnen liegt, kennzeichnet Danksagung ihre Einstellung zu den Fügungen Gottes. Sie bleiben bei ihrem festen Glauben, sie lehnen sich nicht auf gegen das harte Schicksal aus der Hand Gottes und verharren in aufrichtiger Frömmigkeit in Übereinstimmung mit ihrem Gott und im Vertrauen auf Ihn. Er ist es, der ihre Not veranlasst hat, und zugleich der, der sie wieder herausführen wird, damit sie göttlich große Segnungen in Empfang nehmen.

Die prophetische Betrachtungsweise dieser Verse schließt nicht aus, dass Gottesfürchtige schon in früheren Zeiten ähnliche Glaubenserfahrungen gemacht haben. In einer Zeit äußerster Gefährdung bewährten sich die wahrhaft Gläubigen wiederholt. So sind sie ein nachahmenswertes Beispiel für leidende Gottesfürchtige späterer Zeiten geworden. Ihnen allen ruft Jesaja zu: „Fürchte dich nicht,… du bist mein. Wenn du durchs Wasser gehst, ich bin bei dir, und durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten; wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt werden, und die Flamme wird dich nicht verbrennen“ (Jes 43,1.2). In dem vorliegenden Psalm erfuhr der Glaube eine ermunternde Bestätigung durch Gottes Eingreifen, und darauf folgt in den Versen 13 bis 15 Danksagung, verbunden mit dem Wunsch, Gott Opfer zu bringen. In ihren Herzen ist nicht etwa Groll oder Klage über verlorene Jahre, sondern freudiges Lob (Ps 96,8; 116,17f). Den Entschluss dazu haben sie nicht erst nach Beendigung des Leidens gefasst, sondern schon während ihrer Leidenszeit (Vers 14). Ihr Leben haben sie dem Herrn überlassen, sie haben sich Ihm anvertraut. Sie suchten nichts für sich zu gewinnen, denn ihre Gottseligkeit ist ein alles überragender Gewinn (1. Tim 6,6). Mit den Worten des Neuen Testaments gesprochen, genügte es ihnen, ihre „Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer“ (Röm 12,1). Sie betrachteten sich als solche, die Gott nicht nur Dank schulden, sondern auch ihr eigenes Leben; alles andere tritt demgegenüber zurück. (Röm 8,12).

Von Vers 16 an bis zum Schluss möchte der Psalmdichter Zeugnis ablegen von dem, was Gott an seiner Seele getan hat. Auf seinen Hilferuf hatte Gott geantwortet. Im Glauben war der Dichter der Erhörung seines Gebets sicher gewesen, denn schon beim Vorbringen seiner Bitte hatte er den Namen Gottes mit Lob erhoben. Offensichtlich hatte Gott den ersten Platz in seinem Herzen und in seinem Verhalten. Sorgfältig prüft er seine Beweggründe, ob nicht hinter seiner gerechtfertigt klingenden Bitte heimliche Nebenabsichten verborgen sind (Vers 18). Er hält sich an den Grundsatz Jeremias: „Du aber, Herr, du kennst mich, du siehst mich und prüfst mein Herz gegen dich“ (Jer 12,3; Jak 4,3.5.8). Denn die Lauterkeit der Bitten ist eine Voraussetzung für ihre Erhörung. Gott kann Sich nicht zu einem Gebet bekennen, das aus einem Herzen kommt, das unreine Gedanken und versteckte oder gar üble Absichten hegt (Joh 9,31; 1. Tim 2,8). Doch Gott hatte auf die Stimme des Psalmdichters

gehört, und die Erhörung seines Gebets war die Bestätigung für die lauteren Ziele des Herzens und für seinen Glauben (Jes 59,1–3; 1. Joh 3,21.22; 5,14). Aufgrund wahrer Frömmigkeit und Aufrichtigkeit wird das Gebet des Gerechten erhört (Spr 15,8.29; Mt 6,5–8; Heb 5,7b; Jak 5,16). Die Wirksamkeit unserer Gebete hängt auch davon ab, inwieweit wir die genannten Voraussetzungen erfüllen und ob es uns an erster Stelle um die Ehre Gottes und um Seine Sache geht. Dann wird es ein Beten im Geist und im Namen des Herrn sein. Bei alledem bleiben wir von Seiner Gnade abhängig, die sich uns in Güte zuwendet und unser Gebet erhört (Vers 20).

Psalm 67

Als dritter in der Gruppe trägt auch Psalm 67 die Bezeichnung ‚Lied' in der Überschrift. Ein Lied singen viele gerne mit, wenn sie dem Text mit Überzeugung beistimmen können. Das geistliche Lied wirkt ansprechend, da es Wesentliches und bleibend Gültiges zum Inhalt hat. Dabei erleichtern die miteinander harmonierenden Gedankengänge der Liedstrophen das Mitdenken. Dies stützt die geistliche innere Haltung der Mitsingenden. Der Gottesfürchtige stimmt mit Herz und Mund darin ein und wird für die göttlichen Dinge eingenommen. So ist es auch mit dem vorliegenden Psalm. Seinen Bitten um Gnade, Hilfe und Segen schließt man sich gerne an. Nur von Gott kann bleibender Segen kommen. Wir sind darauf angewiesen, dass Er Sich zu uns herabneigt und dass Er sein Angesicht über uns leuchten lässt (Vers 2; 4. Mo 6,24–27). Unser Wohl hängt davon ab, dass Gott bei uns ist, uns hilft und uns segnend begleitet. Dadurch, dass Er uns Gutes zukommen lässt und zu unserem Wohl in unser Leben eingreift, erleben wir Seine Gegenwart und machen persönliche Erfahrungen von Seiner Güte. Dies erfreut die Seele und veranlasst uns zum Loben und Danken.

In Vers 3 fällt auf, dass der Psalmdichter seine Bitte um Segen hier nicht auf die Wohlfahrt Israels beschränkt, vielmehr geht es ihm um das Wohl der ganzen Erde. Das war auch das Anliegen der beiden vorhergehenden Psalmen. Das weite Blickfeld des vorliegenden Psalms erstreckt sich auf die Völker und Länder der Erde als Ganzes. Israel hatte seit jeher die Aufgabe, den Heilsweg Gottes allen Völkern bekannt zu machen. Es wird diesem Auftrag jedoch erst wirklich gerecht werden können, wenn es in der Zukunft als ein Volk von Gläubigen zu Gott, das heißt zu Jesus Christus, seinem Messias, umgekehrt ist. Danach erst kann die Fülle des Segens Gottes durch sie, durch ihr lebendiges Beispiel und ihre Verkündigung, zu den Nationen der ganzen Welt ausströmen (Jer 33,9). Denn dann führen sie ihr Leben im Einklang mit ihrem Messias und unter der Leitung Seines Geistes und Wortes (Röm 11,15.26). Durch ihre Vermittlung werden viele Menschen jeder Nationalität den heiligen Weg Gottes zur Rettung kennenlernen. Die Segnungen Israels durch Christus, den Messias, dienen dann auch zu deren Wohlfahrt und Heil. Heute wird der Heilsweg in Christus von den meisten Menschen unbeachtet gelassen oder sogar verachtet. Dann aber liegt es vor aller Augen offen zu Tage, dass dieser Weg die einzige Möglichkeit ist, dem Tod zu entkommen und ins Reich einzugehen.

Die Völker der Zukunft, die das wunderbare Heil Gottes im Reich Christi auf der Erde erlangt haben, werden Gott preisen (Vers 4). Große Freude und anhaltender Jubel schallt von der ganzen Erde zu Gott empor zu Seiner Ehre und zu Seiner Freude, „denn die Erde wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken" (Jes 2,2–4; 11,9; Hab 2,14; Röm 15,9–12). Es wird keine Unwissenheit über Gott und die Ansprüche Seiner Heiligkeit mehr geben. Rebellion und Anmaßung erheben sich nicht mehr gegen Ihn. Das Zustandekommen der Ratsbeschlüsse Gottes steht allen als herrliche Tatsache vor Augen. Durch die rasche, ganz außergewöhnliche Veränderung ihrer Lebensumstände erkennen alle, dass Sein Wille sich verwirklicht und Sein Werk zustande kommt. Zugleich bestätigt sich dadurch Sein Wort als die ewige Wahrheit. Die dem entgegenstehenden

Mächte und die angeblich den Weltlauf erklärenden Denkmodelle des menschlichen Geistes sind dann zusammengebrochen, sie sind als Täuschung und Lüge entlarvt worden. Frieden und Wohlstand werden sich von nun an ungehindert verbreiten. Die Geradheit und Gerechtigkeit der Regierung Christi wird sich jeden Tag und überall auf der Erde erweisen. Der Charakter Seiner Regierung entspricht der weitragenden Bedeutung des Namens Immanuel (oder: Gott mit uns). Das ist der Name, unter dem Christus von dem Propheten Jesaja angekündigt worden ist. Ihm zu vertrauen wird fortan eine Selbstverständlichkeit sein. Das Aufrichten des Guten und das Verschwinden des Bösen wird eine überwältigende Fülle von Dank zur Folge haben (Verse 4 bis 6; Ps 72; 96,10–13; Jes 7,14; 11,1–10).

An Armut und Unfruchtbarkeit, an Fehlernten, Seuchen und die übrigen Schäden in den Naturabläufen der Erde wird man sich nicht mehr erinnern. Das moralisch und geistlich Gute und das materiell und gesundheitlich Gute sind dann auf gleiche Höhe gebracht. Die verheerende Einwirkung des Bösen auf diese Bereiche menschlichen Daseins hat aufgehört. Die ganze Erde bringt dann in der Anbetung Gottes und in der Anerkennung und Verehrung Christi, des Sohnes Gottes, auch in geistlicher Hinsicht den erwarteten Ertrag. Die Rechtschaffenheit und die Gott wohlgefällige Erkenntnis der Vielzahl der Menschen trägt wesentlich dazu bei (Ps 65,10; 85,13; 107,33–38; Jes 45,8). Niemand wird etwas zu beklagen haben. Keiner wird sich die Lebensumstände auf der Erde noch besser und angenehmer vorstellen können. Der Sieg des Guten beruht darauf, dass Christus den Satan, den Feind Gottes und der Menschen, besiegt hat. Wer Jesus Christus angehört, genießt alle gesegneten Folgen dieses Sieges, den Er als Mensch für die Menschen, die Ihm folgen, errungen hat. „Alle Enden der Erde werden ihn fürchten“ (Vers 8; Ps 102,16). Niemand mehr wird Ihn geringschätzen. „Dient dem Herrn mit Furcht, und freut euch mit Zittern!“ (Ps 2,11; 96,9).

Psalm 68

Das vorige ‚Lied' begann mit Segensworten. Im Unterschied dazu wird dieses letzte der vier Lieder mit dem Aufruf zur Gottesherrschaft auf der ganzen Erde eingeleitet. Das entspricht dem Charakter des Psalms, den man als ‚*Siegeszug Gottes*' umschreiben kann. Dieses triumphale Geschehen ist in einiger Hinsicht bereits in viel früherer Zeit vorgebildet worden in dem Aufbruch und dem Zug der Bundeslade durch die Wüste bis in das verheißene Land. Auch damals zerstreuten sich angesichts der Bundeslade die Feinde, und jedes scheinbar unüberwindliche Hindernis wurde überwunden (4. Mo 10,33–35; Jos 3,6; 6,6–9). Der vorliegende Psalm schließt mit dem Ergebnis ab, dass die Offenbarung der Macht Gottes den Sieg zur Rettung Seines Volkes herbeiführt und jede Rebellion gegen Seinen Namen zum Schweigen gebracht wird. Der Psalm nennt verschiedene Namen Gottes und beschreibt Eigenschaften, die das Kennzeichen des göttlichen Wesens sind. Er spricht darüber, was Gott umgibt und wo Er wohnt, auch wie Er hervortritt. In den Anfangsversen wird herausgestellt, dass die Gottlosen vor Ihm fliehen und umkommen, weil sie keinen Augenblick vor Seinem Angesicht bestehen können (Vers 3b). Anschließend ist von ihnen kaum mehr die Rede. Die Gerechten hingegen haben für immer einen gesegneten Platz „vor dem Angesicht Gottes" (Vers 4). Wir finden Gott in den Versen 21 und 22 beschützend zwischen Seinem Volk und den Feinden stehend. Er ist bei Seinem Volk, um ihm zu helfen und seine Last zu tragen. Es zeigt sich fortwährend, dass Er für Sein Volk da ist; zugleich ist Er um jeden Einzelnen besorgt, besonders für die Witwen und die Waisen. Die Schar der treuen Gläubigen wohnt in Seinem Land unter Seiner Güte (Vers 11). Er möchte, dass sie alle einst gemeinsam mit Freude jubeln und vor Seinem Angesicht frohlocken unter der Herrschaft des Messias, das heißt im Reich Christi auf der Erde.

Die Juden, die in der zukünftigen Endzeit zum Glauben kommen, werden auf die ihnen geltenden irdischen Verheißungen der Schrift vertrauen. Im Unterschied zu ihnen erwarten die gläubigen Christen der jetzigen christlichen Gnadenzeit ihr ewiges Erbteil im Himmel, denn dorthin wird der Herr Jesus sie aufnehmen. Ihr Siegeszug führt sie mit Ihm „in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus" (2. Pet 1,11); dies wird in 2. Thes 1,4–10 dargestellt (vgl. auch 1. Thes 4,16.17 und Heb 12,22.28). Die Grundlage sowohl für das erste, das israelitische *Erbteil* als auch für das zweite, das himmlische *Erbteil* der Christen ist dadurch gelegt worden, dass Christus vor 2 000 Jahren aus dem Himmel herabgekommen ist und nach Seinem Sieg „aufgefahren (ist) in die Höhe" und „die Gefangenschaft gefangen geführt" hat (Vers 19; Eph 4,8). Des Weiteren sagt der vorliegende Psalm manches aus über die Einzelheiten des Siegeszugs Gottes in Christus. Das irdische Ziel der Ratschlüsse Gottes war bereits Gegenstand des vorhergehenden Psalms. Prophetische Aussagen über die härteste Wegstrecke des ‚Siegeszugs', die nur mit großen Mühen und furchtbaren Leiden des Siegers von Golgatha zu überwinden war, finden sich im nachfolgenden Psalm (Jes 42,1–9; 49,1–9; Mt 12,20.28–30.40). Nach Vollendung Seines schweren Weges sagt der Herr Jesus: „In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, **ich** habe die Welt überwunden" (Joh 16,33).

Wenn Gott sich erhebt, um gegen den Einflussbereich Satans vorzugehen, zerstreuen sich die Widersacher. Seine Hasser fliehen angesichts der Offenbarung Seiner furchtbaren Stärke (Verse 2.31.36). Absolute Überlegenheit kennzeichnet von Anfang an den Triumphzug Gottes; er hat das Ziel, Seine Gegner aus dem Feld zu schlagen, Gottes Oberhoheit auf allen Gebieten wiederherzustellen und Sein Volk zu befreien (Jes 26,5.11; 33,3; Dan 2,35; Joel 4,9ff; Off 17,14). Die Macht Seiner Gegner hat Ihm keinen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen, sie ist unbeständig und so flüchtig wie eine Rauchfahne, die vom schwächsten Windzug weggeblasen wird. Ihre Kräfte sind dahingeschwunden wie das Wachs, das bereits in der Nähe des Feuers schmilzt (Vers 3a; Jes 33,14; Off 6,16). Dennoch halten sich zahllose Menschen für hinreichend gerüstet, um Gott Widerstand leisten zu können. In ihrer Vermessenheit missachten sie Gottes Ansprüche und gehorchen Seinen Geboten nicht. Indessen „werden die Gottlosen umkommen vor dem Angesicht Gottes“ (Vers 3b). Auf der anderen Seite freuen sich und frohlocken alle Gerechten, die ihre Gerechtigkeit von Gott und aus Ihm haben, vor Gottes Angesicht (Verse 3 und 4; Jes 45,25; 54,17). Die Gerechten gehen ins ewige Leben ein, die anderen in die ewige Verdammnis.

Alle, die Gott kennen, sollen Seinen Namen besingen, sie sollen Wegbereiter für Ihn und Seine Wahrheit sein und Sein Herannahen zum Gericht ankündigen. In der Zeit der Gefangenschaft der Juden in Babel und ebenso in der Zeit des Christentums ist Gottes Lob die vorrangige Aufgabe. Sie wird auch von den Gläubigen des zukünftigen jüdischen Überrests wahrgenommen werden, um den wiederkommenden Messias in Empfang zu nehmen und ihm gleichsam die Bahn freizumachen (Vers 5). In längst vergangener Zeit oblag es zunächst Mose und Aaron, den Gegnern Israels das baldige Einschreiten Gottes vorzustellen (2. Mo 3,11–17). Damals hatte Gott das Elend Seines geknechteten Volkes vom Himmel her gesehen und war zu ihrer Rettung herabgekommen (2. Mo 3,7–10). Anschließend führte Er das Volk mittels Seiner Gegenwart in der Wolken- und Feuersäule durch die Schwierigkeiten der Wüstenwanderung hindurch. In vergleichbarer Weise begleitet Gott auch heute Seine Kinder in gefahrvoller Zeit. Dabei achtet Er besonders auf die Schwachen, die Waisen, die Witwen und die Einsamen. Vom Himmel her vertritt Er ihre Rechtsangelegenheiten und macht ihre Umstände erträglich (Vers 6; Ps 10,14.18; 146,9; Jer 49,11). Von dem Kummer der Vereinsamten und der ihrer Freiheit Beraubten nimmt Gott Kenntnis. Er befreit sie und führt sie ins Glück (Vers 7; Ps 107,9.16; 146,7; 1. Sam 2,5.6; Jes 42,7). Gemeinschaft und Mitleid fehlen diesen Unglücklichen sehr. Doch Gott macht es Freude, ihren Mangel zu beheben und für ihr Wohlergehen zu sorgen. Einem aufrührerischen oder eigensinnigen Geist hingegen wird Gott niemals entgegenkommen, sondern wird ihn in der Dürre wohnen lassen (Vers 7b).

Die Verse 8 bis 11 berichten von dem feierlichen Voranschreiten Gottes in der Wolken- und Feuersäule durch die Wüste hindurch, bis Israel das verheißene Land des Segens erreicht hatte. Damals erlebte das Volk die Gegenwart Gottes unmittelbar, es empfing das täglich Notwendige direkt aus Seiner Hand (Ri 5,4f; Hab 3,13). Es war ein geordneter Zug vieler Menschen, die miteinander durch eine allmächtige Hand gerettet, geführt und versorgt wurden und die ihrem Gott folgten auf dem gemeinsamen Weg zum Ziel hin. Sie gehörten Ihm als Sein Volk. Und Gott betreute sie als Sein Erbteil und Eigentum, dem Er reichlich gute Gaben und die nötige Ruhe und Erfrischung zukommen ließ (2. Mo 12,41; 19,4f). Abseits der Einflüsse der Welt genossen sie miteinander Gottes heilige Nähe und Gemeinschaft (Jes 52,12). Auch als sie das verheißene Land erreicht hatten, blieb Gott ständig an ihrem Ergehen und dem Zustand des Landes interessiert und griff zu ihren Gunsten in ihre Umstände ein (Vers 10;

5. Mo 11,11–15). Als Seine Schar, Sein Eigentumsvolk, das Er Sich erwählt und herangebildet hatte, wohnten sie im ausersehenen Land, dem erklärten Segensgebiet des Herrn, als eine lebendige Gemeinschaft, in der sich der Einzelne als Glied des Ganzen heimisch fühlte (Vers 11; Jes 43,20). Mit großer Güte sorgte Gott für sie wie der Hirte für seine Herde (Mich 7,14). Dort ließ es sich auf angenehme Weise wohnen.

Die Verse 12 bis 15 reden weiter von dieser angenehmen Zeit. Während das Volk im Inneren geeint ist, werden nach außen hin durch Gottes Fügung Siege errungen, die auf Sein Geheiß von Siegesbotinnen verkündet werden (Vers 12; 2. Mo 15,20). Die feindlichen Könige fliehen mit ihren Heeren, weil der Herr mit Israel ist (Ps 48,4ff). In solcher Zeit steht es gut in Gottes Volk. Der Wohlstand und die Kraft wachsen. So ausnehmend günstig waren die Verhältnisse, als Israel mit göttlicher Hilfe das verheißene Land in Besitz nehmen konnte (Verse 12 und 13). Wenn das Volk Gottes geeint unter Seiner Führung steht und in dieser Abhängigkeit verharrt, dann kann es zu allen Zeiten mit reichen Segnungen rechnen und bei den Unternehmungen unter Seiner Leitung ebenfalls günstige Ergebnisse erwarten (Jes 33,3f; 66,10–14). In den Versen 12 bis 15 ist überwiegend von den geschlagenen Feinden, von ihrer Flucht und Zerstreuung mitsamt ihren Königen die Rede. Dagegen wird nicht von den Heerführern und der Streitmacht Israels und ihren Erfolgen gesprochen. Denn es war Gott, der ihnen die Siege, das Land und reiche Beute geschenkt hatte, ohne dass sie selbst entscheidende Beiträge aufzuweisen hatten (Verse 14 und 15). Der Herr bedarf auf Seinem Siegeszug keiner menschlichen Mithilfe. Doch an den Ergebnissen des Sieges (Jes 53,12) lässt Er gerne alle teilhaben, die Ihm gehorchen. Weil „ein Mächtiger, der Herr, bei uns“ war, blieb den Israeliten nur übrig, Ihm zu danken und die Ergebnisse Seines Wirkens anerkennend zu rühmen (Jes 33,17.20–22). Sie selbst konnten ruhig zwischen den Hürden liegen, wie mit Gold und Silber geschmückte friedliche Tauben. Sie hatten nichts Bedrohliches zu fürchten (Jes 32,18). In eine vergleichbare Lage wird der gläubige Überrest des Volkes Israel in zukünftiger Zeit kommen, wenn der Herr Jesus, ihr Messias, wiederkommen wird und Seinen Siegeszug über diese Erde antritt.

Die Verse 16 bis 18 haben den Berg Zion mit Jerusalem zum Gegenstand, weil Christus, Israels Messias, Zion als Ziel für Sein zukünftiges Kommen auf diese Erde erwählt hat (Ps 2,6; 48,2f; 87,2–7; 132,13f; Jes 2,2; Off 14,1), nicht aber andere gipfelreiche, beeindruckende Berge. Der‚heilige Berg Zion‘ wird von diesem Zeitpunkt an eine überragende Geltung haben. Er wird einen absoluten Vorrang erlangen gegenüber Ansprüchen von anderer Seite, denn der über alles erhabene ewige Sohn Gottes wird dort Wohnung nehmen. Auch für diese Wahl gilt, dass Gott „das Verachtete auserwählt und das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichtemache“ (1. Kor 1,28). So machtvoll und weise, wie es stets Seine Vorgehensweise war, wird der Herr auch dann handeln. Als ewiger Gott ist Er der Einzige, dessen Majestät, Weisheit und Ehre niemals etwas hinzugefügt werden kann. Auf Seinem heiligen Berg zu Jerusalem „wird der Herr für immer wohnen“ (Vers 17). Es handelt sich um den Ort, wo Christus als Mensch auf der Erde einst die größte Schmach angetan worden ist. Aber zu jener Zeit und an diesem Ort hat Er Satan besiegt, und gerade dorthin geht der zukünftige Siegeszug des Herrn, um dem Feind von dort aus alle Macht und den ganzen Herrschaftsbereich wegzunehmen. Dabei tritt dann die unendliche Machtfülle des Herrn hervor, die hier in Vers 18 durch die unzählbare Menge der Wagen Gottes bildlich dargestellt wird. Unvorstellbar groß ist auch die Menge der Engel, die Ihm zur Verfügung stehen. So offenbart sich in der Zukunft auf der Erde die Herrlichkeit des Herrn, die

einst schon am Sinai in Erscheinung getreten war (Vers 18; 5. Mo 33,2. Vgl. im Unterschied hierzu das‚himmlische Jerusalem‘ und die‚Myriaden von Engeln‘ in Heb 12,22.23).

Der Vers 19 wird in dem Brief an die Epheser Kap. 4,8 entsprechend dem griechischen Text der Septuaginta etwas abgekürzt wiedergegeben. Er beschreibt eine bedeutungsvolle Teilstrecke des ‚Siegeszugs‘ Gottes. Der Beginn des Verses 19: „Du bist aufgefahren in die Höhe“ ist die prophetische Vorankündigung der inzwischen geschehenen Himmelfahrt des Herrn Jesus, des Sohnes Gottes und des Sohnes des Menschen. Das Auffahren zum Himmel setzt die Auferstehung nach Seinem Sterben am Kreuz voraus: „Das aber: Er ist hinaufgestiegen, was ist es anderes, als dass er auch hinabgestiegen ist in die unteren Teile der Erde?“ (Eph 4,9). Denn Er stieg vorher hinab in den Tod und in das Grab, und das war die tiefste Tiefe Seiner Erniedrigung. Sein Sterben und Auferstehen machte vorab Seine Menschwerdung notwendig und schloss sie als Bedingung mit ein. Der Ausgangspunkt Seines Weges war zuerst der Himmel, als Er Sich zu der Sendung auf diese Erde bereiterklärte (Heb 10,7). Zuletzt führte Sein Erdenweg Ihn durch den Tod, als Sein Leib im Grab war, während Sein Geist im Paradies weilte. Am dritten Tag aber stand Er auf und kehrte dann, nachdem Er vielen Zeugen als Auferstandener begegnet war, in den Himmel zurück, und wir dürfen Ihn dort als verherrlichten Menschen betrachten. Satan hatte sich getäuscht in der Annahme, dass er Ihn durch den Tod in seine Gewalt gebracht und Ihm für immer das Ende bereitet hätte. Der Herr Jesus hingegen setzte Seinen Siegeszug im Triumph über diesen größten aller Feinde fort, indem Er auferstand und Sein Leben wiedernahm. Als einziger Mensch besaß Er die dazu notwendige göttliche Gewalt und den Auftrag. So ist Er erfolgreich „in das Haus des Starken“ eingedrungen (Mk 3,27) mit der Zielsetzung, die Menschen von der Macht des Todes zu befreien, die an Ihn und an Sein Wort glauben (Heb 2,14.15). So ist Satans Macht besiegt, und dieser furchtbare Feind wird vollends in die Grube fallen, die er unzähligen anderen gegraben hat. Dadurch ist nunmehr „die Gefangenschaft gefangen geführt“ (Vers 19; Eph 4,8). Um den Siegeszug Gottes in Christus in der Zukunft zu vollenden, wird Satan zuletzt für immer in den Feuer- und Schwefelsee geworfen werden (Off 20,10). Indessen vollzieht sich in der zukünftigen Auferstehung aller Gläubigen schon deren völlige und endgültige Befreiung von der Macht Satans und des Todes.

Nachdem bereits viele zu Gott bekehrte Menschen durch ihren Glauben von der Macht Satans und von der Macht der Sünde befreit sind (Röm 8,1–5), benutzt der Herr Jesus sie nun als Seine Werkzeuge in der Auseinandersetzung mit dem Bösen und zur Ausbreitung der Wahrheit, denn durch ihre Erlösung und Befreiung hat Er „im Menschen Gaben empfangen“ (Vers 19). Mittels der „Gaben“ (Eph 4,7–16) wirkt der Herr jetzt durch den Heiligen Geist anhand der Belehrungen des Neuen Testaments, um das göttlich Gute allen Menschen nahezubringen. So sind den Ihm gehörenden Menschen Gaben gegeben, die nicht von menschlicher Art sind, sondern ihrem Wesen nach geistlich und göttlichen Ursprungs. Es sind Erkenntnisse und Befähigungen, die die Gläubigen mit den üblichen, menschlichen Mitteln nie hätten bekommen können. Es sind Gaben, die sie nicht nach eigenem Ermessen und in eigener Kraft benutzen dürfen, sondern nur in tatsächlicher geistlicher Abhängigkeit vom Herrn und gelenkt durch den Heiligen Geist. Durch diese Gaben ist Gott tätig, und Sein Wort wirkt durch sie. Sein Wille und Seine Ziele können nun durch Werkzeuge erreicht werden, die in sich selbst nur schwache Menschen sind. Das gründet sich darauf, dass durch Christi Auferstehung und durch Sein Auffahren in die Höhe ein Mensch im Himmel ist, mit dem die Werkzeuge auf der Erde durch den Heiligen Geist in lebendiger Verbindung sind, und die in bewusster, willentlicher Übereinstimmung mit Ihm

leben und tätig werden (Eph 4,11f). Was Christus im Himmel als verherrlichter Mensch empfangen hat, das lässt Er in Menschen wirksam werden. Sie wollen nicht selbst hervortreten, sondern Gott als „Lebende aus den Toten“ zu Werkzeugen der Gerechtigkeit dienen (Röm 6,13). Was Gott im Menschen benutzt, muss von Gott herstammen; zudem muss es die geistliche Herkunft auch praktisch unter Beweis stellen. Das Eigenwillige und Ichbezogene, das aus der menschlichen Natur stammt, muss als gänzlich ungeeignet für tot gehalten werden und weggetan sein (Röm 6,11), damit der Geist Gottes auch praktisch in uns wirken kann. Wo das geschieht, da wohnt Gott und Sein Geist, und da sind Seine Liebe und Seine Wahrheit am Werk.

Einst gehörte auch Saulus, der spätere Apostel Paulus, zu den „Widerspenstigen“, die den Herrn und Seine Anhänger verfolgten (Vers 19). Der Herr warnte ihn vor Damaskus: „Es ist hart für dich, gegen den Stachel auszuschlagen“ (Apg 26,14). Saulus wurde überwunden durch die Macht des Herrn und war als Paulus ein sehr nützliches Werkzeug in Seiner Hand. In der noch kommenden Endzeit wird‚ein Überrest Israels‘ zu dem Herrn, seinem Messias, umkehren und errettet werden (Röm 9,27–29; 11,5.26; Zeph 3,12–17). Dieser noch zukünftige Verlauf der Geschichte Israels ist von Gott festgelegt und wird durch die Macht Gottes trotz der Rebellion von „Widerspenstigen“ durchgesetzt werden. Auch diese längst vorausgesagten Ereignisse gehören zum Siegeszug Christi und Gottes, „damit Jah, Gott, eine Wohnung habe“, wo Er Selbst in der Mitte eines zu Ihm umgekehrten Volkes weilt (Vers 19; Zeph 3,15). Sein unwandelbarer Entschluss wird dann zur Wirklichkeit werden: „Ich eifere für Zion mit großem Eifer, und mit großem Grimm eifere ich für es. So spricht der Herr: Ich kehre nach Zion zurück und will inmitten Jerusalems wohnen; und Jerusalem wird ‚Stadt der Wahrheit‘ genannt werden und der Berg des Herrn der Heerscharen ‚der heilige Berg‘… Wenn es wunderbar ist in den Augen des Überrestes dieses Volkes in jenen Tagen, wird es auch in meinen Augen wunderbar sein? spricht der Herr der Heerscharen“ (Sach 8,2.3.6). Trotz größter Anstrengungen wird der durch Christus bereits besiegte Feind diese vorgezeichneten Wege Gottes nicht durchkreuzen können.

In Erfüllung der Prophezeiungen in Vers 20 bis 24 rühmt der oben erwähnte Überrest Israels in der Zukunft die Güte und die Macht Gottes, die ihnen in größter Bedrängnis täglich zu Hilfe kommen wird und zuletzt durch die Zerschmetterung der Feinde Rettung verschafft (Vers 20; Ps 55,23f; 66,9f; Jes 46,3.4). Selbst wenn sie in Todesgefahr geraten, glauben sie unbeirrt an Seine Macht, die ihnen das Entrinnen ermöglicht. Er allein vermag einen Ausgang vom Tod zu verschaffen (Vers 21; Ps 23,4–6). Das hier für ‚Ausgang‘ verwendete hebräische Wort bedeutet ‚frei ausgehen‘, ‚herauskommen‘ (2. Kön 13,5) und ‚entgehen‘ (Pred 7,18), und zwar auf Wegen, die in jedem Fall aus dem Gefahrenbereich herausführen und in Sicherheit bringen. Wie Vers 19 zeigt, besitzt Gott die Mittel, vom Tod zu befreien. Nur Er vermag Todesfurcht wirklich wegzunehmen. Auch gibt es keine Gefahr, der Er nicht gewachsen wäre. Nach der Prophezeiung der Verse 22 bis 24 wird Er in kommender Zeit das Volk der Juden aus hoffnungsloser Lage wiederbeleben und die Befreiung der Gottesfürchtigen des Volkes durch eine endgültige Bestrafung ihrer Feinde herbeiführen (Ps 58,11; 59,11–14; 149,6–9; 5. Mo 32,41–43).

Die Verse 25 bis 28 beschreiben einen triumphalen Einzug ins Heiligtum (Ps 24,7–10; 47,6–10). Die Herrlichkeit des Gottesdienstes in Israel wird in zukünftiger Zeit wiederhergestellt werden, nachdem der Tempel als Heiligtum von Neuem errichtet ist (vgl. Hes 40 bis 46). Christus, der Messias, ist dann ihr König. Sie wissen, dass Er der ewige Gott ist, der Herr (oder: Jahwe; Jehova), ihr Bundesgott seit alter Zeit. Die in Vers 25 genannten „Züge“ sind die Ihm folgenden Scharen, in etwa vergleichbar

mit einer Prozession. Es handelt sich offenbar um die ins Heiligtum einziehende Menschenmenge, das heißt um gottesfürchtige Anbeter. Schon zur Zeit ihres Stammvaters Jakob war dies das Ziel des göttlichen Ratschlusses (Vers 27b). Gott der Herr bildet dann den Mittelpunkt dieses wunderbaren Geschehens. Nunmehr ist der Tempel und auch das, was das Volk darbringt, gereinigt und geheiligt. Sie selbst sind Heilige, ein Besitztum des Herrn, das sich durch Vollständigkeit auszeichnet, da keiner von Seinen Erwählten fehlen wird (Vers 28). Gott ist in ihrer Mitte, Ihm gilt ihr Preisen und Loben. Als Anbeter bilden sie eine geistliche Einheit; ihr Gottesdienst ist durch harmonische Ordnung geprägt. Es ist ihr Wunsch, dem Herrn immerfort Ehre zu bringen und Sein Lob zu mehren. Das hier entworfene Bild macht deutlich, dass nun ein herrliches Ziel erreicht ist: An der heiligen Stätte Seiner Gegenwart angelangt, vollendet sich der Siegeszug im ewigen Lob Gottes, zur Verherrlichung Seines Namens.

Im Zuge der zukünftigen Wiederherstellung aller Dinge durch den Messias wird Israel erstarken, denn ihnen gilt Seine Liebe und besondere Fürsorge. Er tritt für sie ein, Er wirkt unter ihnen und vollendet das Werk Gottes für sie (Verse 29 bis 32; Ps 138,8; Jes 26,12–15; 32,17f; 60,14). Der Tempel ist dann ein beständiger Anziehungspunkt für alle Bewohner des Landes, und in jener kommenden Zeit auch für die umliegenden Völker (Vers 30; Ps 45,13; 72,10; Jes 19,21). Nationen, die vordem als Weltmächte angesehen wurden, haben sich dem Herrn unterworfen. Militärmächte, die viele Völker mit Krieg überzogen hatten, sind aufgelöst und machtlos. Die Macht der Bösen, die Satan für seine zerstörerischen Ziele einsetzte, ist verschwunden, nachdem das Reich Christi auf der Erde errichtet ist und Er von Jerusalem aus herrscht. Kriege gehören der Vergangenheit an (Vers 31; Jes 2,2–4; 9,5). Völker, die den wahren Gott nicht verehrten oder auch bisher gar nicht gekannt haben, werden zu Gott umkehren und sich beeilen, ihre Unterwerfung zu bekunden. Er ist der alleinige Gott; dies wird niemand mehr in Zweifel ziehen können.

In den Versen 33 bis 35 werden die Königreiche der Erde aufgefordert, dem Herrn zu lobsingen und Ihn zu ehren (Ps 67,3.4; 100,1–5). Die Oberhoheit des Königs der Könige steht hier besonders im Blickfeld. Alle Macht und Stärke ist in der Hand des Herrn Jesus Christus vereint (Vers 35; Mt 28,18). Er ist die Quelle aller Kraft und alles Guten. Er ist von Ewigkeit her Derselbe. Die ganze Erde hat dies anzuerkennen. Kein anderer besitzt diese höchste Würde, und niemand wird Gleiches beanspruchen. Vom Himmel her gibt Seine Stimme Zeugnis von Seiner Macht. Seine Stimme genügt vollkommen, um die göttliche Autorität überall aufrechtzuerhalten (Vers 34; Ps 29,3–9; 46,7; Jes 30,30; Joel 3,16). Seinem Willen ist alles unterworfen. Es gibt keinen Ort in der Welt, den Seine Stimme nicht erreicht. Durch das Wort Seiner Macht trägt Er alle Dinge und lenkt alles Geschehen. Allerorts zeigt sich Seine Macht über den Wolken (Vers 34), doch besonders tritt Seine Hoheit über Israel und ihrem Land in Erscheinung (Vers 35; 5. Mo 33,26). Der Himmel ist Sein Thron und die Erde der Schemel Seiner Füße (Jes 66,1). Dann ist die Herrlichkeit des Herrn über Israel und den dortigen Heiligtümern Gottes aufgegangen, über Israel strahlt der Herr auf und über Israel erscheint Er (Jes 60,2). Seine Verbindung mit ihnen stellt sich für alle Völker offenkundig dar. Die Nationen sehen diese Erscheinung zugleich als die Herrlichkeit Israels an und streben dorthin (Jes 60,1–5). Der Herr ist „zur Herrlichkeit in seiner Mitte“ (Sach 2,9). Offenbar ist die Darstellung Seiner Hoheit und Macht so übermächtig und gewaltig, dass gar nichts anderes in Betracht kommt als sofortiger Gehorsam. Alles ist Seinen Füßen unterworfen; es gibt nichts, das Ihm nicht unterworfen wäre. Denn alle Dinge bestehen um Seinetwillen, sie existieren durch Ihn (Heb 1,3; 2,8.10). Sein Erscheinen ist

für jedes Geschöpf überwältigend und gebietet uneingeschränkte Ehrfurcht. Niemand kann Ihm die Anerkennung verweigern, jedes Knie muss sich vor Ihm beugen. „Gepriesen sei Gott!“ (Vers 36; Röm 9,5b).

Psalm 69

Der Psalm wird im Neuen Testament auffallend häufig zitiert. Der Inhalt ist überwiegend prophetischer Natur; er enthält präzise Voraussagen über das Leiden Jesu bis zu Seinem Tod am Kreuz. *„Psalm 69 ist eine deutliche und vollständige Weissagung auf Christus. Seine Leiden sowohl im Leben als auch im Tod werden eingehend beschrieben“ (J.N.D.).* Ihn, den einzigen Schuldlosen unter allen Menschen, trafen auf Seinem Lebensweg schweres Leiden und furchtbare Schmerzen an Leib und Seele; sie steigerten sich am Kreuz bis zum Äußersten (Jes 53,10; 1. Pet 1,11). Gott ließ sie über Jesus, den Sohn des Menschen, den vollkommen rechtschaffenen und gehorsamen Verfechter des Guten, hereinbrechen. Bei normalem Rechtsempfinden muss der Eindruck entstehen, dass hier ein unschuldiger Gerechter unerbittlich verfolgt, fälschlicherweise angeklagt und ungeachtet dessen, was recht ist, bestraft wurde. Und dies erscheint angesichts einer absoluten Tadellosigkeit in hohem Maß unrechtmäßig. Indessen war ein derart widerrechtliches Geschehen nicht etwas völlig Außergewöhnliches inmitten der Rechtsverhältnisse in der damaligen Welt, und speziell unter einer unverantwortlich handelnden Führungsschicht (Pred 3,16; 5,7; 7,15). Aber der Sohn Gottes ist gerade wegen der verbreiteten Heillosigkeit herabgekommen auf diese Erde, wo Satan und die Sünde herrschen. Er durchschritt hier eine üble Flut von Ungerechtigkeiten und deren Folgen, die von auffälliger Überheblichkeit und Selbstherrlichkeit der Schuldigen begleitet waren. Jesus empfand dies wie einen „tiefen Schlamm“ (Vers 3), der Ihn zu umschließen drohte; es war für Ihn etwas überaus Widerwärtiges und Schmutziges. Dem einsamen Gerechten drängte sich inmitten solcher Zustände das Gefühl auf, darin unterzugehen. Daher ruft Er aus: „Die Flut überströmt mich“ (Verse 2 und 3). *„Diese und auch die restlichen Verse dieses Psalms geben uns die Worte und Erfahrungen Christi in Seinen Leiden von Seiten der Menschen wieder. Der Geist Christi sprach durch David und gab prophetisch den Gefühlen Ausdruck, die tausend Jahre später in dem Herrn Jesus Wirklichkeit wurden“ (R.K.C. in E.u.E. 1980).* Besonders Vers 5 macht dies deutlich. Diese äußerst belastenden Umstände beanspruchten Seine seelischen und körperlichen Kräfte auf das Stärkste. Dessen ungeachtet ging Jesus im festen Glauben und Gehorsam den schweren, Ihm vorgeschriebenen Weg. Aber es bedeutete für Ihn größte Anstrengung, darin auszuharren. Deshalb rief Er unablässig zu Gott. Nicht zuletzt auch wegen der zunehmenden körperlichen Folgen der inneren Not bat Er um Rettung aus dieser kaum zu ertragenden Lage (Vers 4).

Die überall anzutreffende Unmoral und die verwerfliche Gesinnung, die für die allgemeine Verderbtheit verantwortlich war, zudem noch die dahinterstehende teuflische Bosheit machten Ihm schwer zu schaffen und bedrängten Ihn. Hinzukam der Hass mächtiger Gegner, die den Tod Jesu um jeden Preis herbeiführen wollten (Vers 5; Joh 8,37; 11,53; 15,24.25). Dabei war ihr skrupellos feindseliges Vorgehen gegen Ihn völlig unbegründet. Er war schuldlos wie kein anderer es jemals war und sein wird. In jeder Hinsicht war Sein Verhalten rein und heilig. Das konnte David, der Dichter des Psalms, nicht von sich sagen, denn bei ihm fanden sich sowohl Torheiten als auch Vergehungen

(Vers 6). Das Herz Jesu hingegen war ganz erfüllt von Liebe und Frieden, von Demut und Lauterkeit, von Gerechtigkeit und wahrer Frömmigkeit. Er allein war zu der Aussage berechtigt: „Du hast mein Herz geprüft, hast mich bei Nacht durchforscht; du hast mich geläutert – nichts fandest du“ (Ps 17,3). Und doch hatte Er es mit Vorwürfen zu tun, die sonst einem groben Sünder gelten. Gar nichts hatte Er geraubt, dennoch hatte Er zu erstatten, als ob Er besonders schuldig wäre, für schweren Schaden einzustehen hätte und Vieles gutzumachen hätte (Vers 5). In Wahrheit aber war Er um fremder Schuld willen in diese Welt gekommen. *„Wir hatten gesündigt und durch unsere Übertretungen Gott Seiner Herrlichkeit und Ehre beraubt, aber der Herr stellt sie Gott wieder her durch Seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuze“ (R.K.C.).* Seine Gegner verhöhnten Ihn in jeder erdenklichen Weise, um Ihn zu kränken und Ihm die Ehre zu nehmen. Ihr Ziel war, Ihn umzubringen. Er hingegen hatte als Einziger kein Unrecht getan und hatte nichts zu verbergen. Nur Jesus, der Gerechte, konnte fragen: „Wer von euch überführt mich der Sünde?“ (Joh 8,46; Heb 7,26). Der Urheber und Erhalter des Rechts, der heilige Gott, bestätigte die Makellosigkeit und bekundete Sein Wohlgefallen an der in jeder Hinsicht vollkommenen Haltung Jesu, weil Er als ein heiliger und gerechter Mensch auf der Erde lebte, dessen Verhalten dem göttlichen Wesen völlig entsprach. Niemand wird jemals das Gott gemäß Herrliche der Wesensmerkmale Jesu bestreiten können. Sein Leben verherrlichte alle Züge der Gerechtigkeit Gottes; es entsprach jeder Forderung des Gesetzes und allen Äußerungen des Willens Gottes. Er war der einzige Mensch, der uneingeschränkt auf der Seite Gottes stand. Daher ist das, was man Ihm zufügte, gleichzeitig Gott Selbst angetan worden. Das Ihm geschehene Unrecht ist der schärfste Angriff auf Gott Selbst. Seine Rechtssache ist Gottes Sache, denn Gottes Heiligkeit und das wahrhaft Gute waren allezeit genau das, was Jesus als Mensch auf der Erde vollkommen vertreten hat.

Das Verhalten des Herrn Jesus war das eines wahrhaft Gottesfürchtigen (1. Pet 2,21). Was Er tat und wie Er dachte, ist für die Frommen aller Zeiten richtungweisend. Darum blickten die Gläubigen zur Zeit des Herrn Jesus voller Hoffnung auf die weitere Entwicklung Seines Lebensweges (Vers 7). Im Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit und Treue erwarteten sie aus gutem Grund nichts anderes als die Rettung Jesu aus Seiner bedrängten Lage. Wenn sie ausbliebe, hätten sie dadurch entmutigt werden können, und ihr Glaube hätte Schaden gelitten. Für sie lag auf der Hand, dass Jesus den Hohn der Gottlosen und der scheinheiligen Führer des Volkes um des Namens und der Sache Gottes willen erlitt. Obwohl Er deutlich erkennbar unter dem wohlwollenden Auge Gottes stand, hatte Jesus nun Verachtung und schändlichste Schmähungen zu erdulden, und die Ihm Ergebenen mussten mit ansehen, dass Er sogar solchen, die Ihm nahestanden, entfremdet wurde (Verse 8 und 9; auch Vers 20). Selbst nahe Bekannte „hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt“ (Jes 53,4), und wandten sich von Ihm ab. „Er war verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, und wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt“ (Jes 53,3; Ps 38,12; Mt 26,31–35). „Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn“ (Joh 7,5). Offenbar war ihnen die Haltung Jesu unverständlich geblieben. Seine Frömmigkeit, Sein Eifer und unermüdlicher Einsatz schien manchen unter den Juden übertrieben zu sein (Vers 10; Mt 21,12; Mk 3,21; Joh 2,14–17). Schmähungen um des Gottes Israels willen, dessen treuer Knecht Er war, nahm Jesus geduldig auf Sich und harrte darin aus (Vers 10). Er schonte Sich nie (Ps 89,51f; Jes 50,6; Röm 15,3; 2. Thes 3,5). Als Seine große Betrübnis nach außen hin auffiel, nahmen Seine Gegner es zum Anlass, Ihn herabzusetzen und zu schmähen (Verse 11 bis 13; Jes 53,3f; Mk 15,29). Was normalerweise Mitgefühl erweckt, das

trug Ihm zusätzlichen Spott und Hohn ein. Trinker und Spaßmacher würdigten Seine Not herab zum Thema ihrer Spottlieder.

Jesus aber setzte Sein Vertrauen auf Gott und betete (Verse 14 bis 19; Ps 16,10; 40,12–14). Er vertraute darauf, dass Er nicht zuschanden und auch nicht beschämt werden würde: „Darum machte ich mein Angesicht wie einen Kieselstein“ (Jes 50,7). Die Prophezeiungen der Heiligen Schriften sagten Ihm, dass Sein Gott Ihn zum vorherbestimmten Zeitpunkt auf wunderbare Weise rechtfertigen werde (Jes 50,8.9). Gott würde Sich entsprechend Seiner Verheißung in Treue und Wahrheit zu Ihm bekennen und Sein Gebet nach der Größe Seiner Erbarmungen beantworten. Das Leben Jesu war vollständig für Gott, daher konnte es nicht anders sein, als dass Gott Ihn rettete (Vers 14). Sein Gottvertrauen und Sein geduldiges Ausharren standen im direkten Gegensatz zu der Haltung derer, die Ihn schmähten. Er bat um Befreiung und Rettung aus dem Schlamm und den Wassertiefen und wusste, dass Er erhört werden würde (Verse 15 und 16; Ps 40,3). Doch für Ihn, den Heiligen und Reinen, war es furchtbar, Sich inmitten des schmutzigen Schlamms aufhalten zu müssen. Weithin haben sich die Menschen an den in dieser Welt überall angehäuften Sündenschmutz gewöhnt. Für den Herrn hingegen traf das in keiner Weise zu. Er blieb vollkommen unbefleckt, rein und heilig und wurde vom Bösen nicht angetastet. Indessen empfand Er das Bedrückende und Hässliche des Bösen zutiefst. Der Schlamm, die Wasserflut, die Tiefe und die Grube, die in den Versen 15 und 16 genannt werden, bedeuteten jedes für sich den Tod dessen, der darin versank, und einem so grausamen Umkommen sah Jesus sich ausgesetzt. Er schien dem Tod ausgeliefert zu sein. Die Gewalt der Finsternis, die Willkür des Gott feindlichen Bösen, stand mit überwältigender Macht bereit, Ihn zu verschlingen (Lk 22,37.53). Nun würde es sich entscheiden, ob und inwieweit der Tod seine Macht ausüben konnte an Ihm, der keine Sünde begangen hatte und unbeirrt an dem Vertrauen auf die Zusagen des Wortes festhielt. In dem Glauben an rechtzeitige Hilfe vonseiten Gottes frohlockte Jesus: „Meine Seele wirst du dem Scheol nicht überlassen, wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Verwesung sehe“ (Ps 16,9.10). Die Güte und die Erbarmungen Gottes würden dies ebenfalls nicht zulassen (Vers 17). Gott würde Sein Angesicht nicht vor Seinem Knecht verbergen, sondern dessen Seele erlösen. Hier wird klar, dass unter anderem der feste Glaube Jesu, des Sohnes des Menschen, von großer Bedeutung war für Seine Auferweckung aus den Toten, denn Sein Vertrauen als Mensch gründete sich auf die untrüglichen Verheißungen Gottes, die einem Glaubenden zugesichert sind (Ps 31,5–9; 109,21; Hab 2,4).

Der Betende sagt in Verse 20, dass Gott den Hohn, die Schmach und die Schande kennt, die Ihm, dem Leidenden angetan werden, und dass Gott auch die Namen der Bedränger kennt. Gott weiß auch um alle Ihm zugefügten Schmerzen und Entbehrungen (Ps 56,9; 102,1ff). Was in den Versen 21 und 22 prophetisch vorausgesagt wird, hat sich buchstäblich erfüllt in dem, was dem Herrn Jesus am Kreuz widerfuhr. Die Aussagen des vorliegenden Psalms beweisen, dass jede Einzelheit, die Jesus, den Sohn des Menschen, in Seinem Leiden getroffen hat, von Gott beobachtet und vermerkt worden ist. Genauso gewiss ist, dass Jesus nichts widerfahren konnte, das nicht vorher von Gott festgelegt war. Es handelt sich in diesem Psalm um dasjenige Leiden Jesu, das von Menschen und den von ihnen herbeigeführten äußeren Umständen ausging, und es traf den Herrn als Menschen sehr hart. Es ist nicht die Rede von den Schlägen, die Jesus stellvertretend als sühnendes Leiden aus der Hand Gottes, des Richters über die Sünde, zu erdulden hatte. Was nach den Voraussagen dieses Psalms über den Herrn kam, waren schreckliche Ungerechtigkeiten vonseiten der Menschen; es war nicht der Ausdruck des Zorns Gottes über die Sünde. Alles Üble, das Ihm angetan wurde, hatte seinen Ursprung

im menschlichen Herzen, unterstützt und angestiftet durch Satan. Und dessen finstere Gewalt zielte darauf ab, Christus verächtlich zu machen und Ihm das Leben zu nehmen. Bemerkenswert ist, dass dem Herrn keine menschliche Hilfe gewährt wurde, dass aber alles Erdenkliche geschah, um Sein Leiden zu verschlimmern. Dass der gerechte Gott nicht einschritt, hat den hier noch verborgenen Grund, dass Gott durch das Vollmaß der Leiden des Sohnes des Menschen in Vollkommenheit verherrlicht werden sollte (Mt 26,54.56; Lk 24,44; Heb 4,15; 5,7f). Schlimmster Hohn traf den Herrn, als Er am Kreuz hing. Die verschiedensten Personen übertrafen sich darin, Ihn auf alle Weise zu verspotten. Mit gezieltem Hohn suchten sie jede einzelne Seite Seiner wunderbaren Persönlichkeit zu treffen, sei es als den wahrhaft Gerechten, der dort zwischen Räubern gekreuzigt war, oder als geliebten Sohn Gottes, als frommen Glaubenden oder als Retter und Arzt, als auserwählten Messias und als Gegenstand des Glaubens, oder als Christus und König, dem alles zu Füßen gelegt werden sollte. Darum musste der Herr klagen: „Der Hohn hat mein Herz gebrochen, und ich bin ganz elend“ (Verse 21 und 30). Die Herzen der meisten Zuschauer waren nicht fähig, Mitleid aufzubringen, so stark war der Hass, und so ausgeprägt die Geringschätzung (Mt 27,34; Joh 19,28–30). Der Herr Jesus war der Verachtete, der Abscheu der Nation geworden (Jes 49,7).

Die Verse 23 bis 29 rufen zur Verurteilung und Bestrafung derer auf, die an den schrecklichen Vergehungen beteiligt waren. Wenn einer das Recht hatte, Gottes Strafe auf die Übeltäter herabzurufen, so war es der Gekreuzigte. „Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34). Seine Peiniger werden in Vers 23 als Sorglose bezeichnet. Große Sorglosigkeit legt auch der an den Tag, der heute den Herrn Jesus als Retter und Heiland verwirft. Der Gleichgültige hat zwar Augen, er benutzt sie aber nicht, um zu sehen, und er besitzt Ohren, genügt aber nicht seiner Verantwortung, auf Gottes Wort zu hören (Mt 13,14.15; Röm 11,8–10). Die Verse 23 und 24 verhängen Bestrafungen, aus denen es kein Entrinnen gibt. Von der Schlinge umschlossen, außerdem erblindet und daher unfähig, davonzulaufen, bekommen die Täter die ihren Taten entsprechende Strafe (Verse 25 und 26). Der Grimm und die Glut des Zorns Gottes werden ausgeschüttet werden auf alle, die sich an Seinem Sohn vergriffen haben (Mt 23,38; Apg 1,20; 3,14f; 1. Thes 2,15.16; Heb 10,29;). Sie suchten Ihn zu vernichten und wollten Seinen Untergang. Was sie vorhatten, wird nun sie selbst treffen. Durch ihre Handlungen haben sie das gerechte Gericht Gottes über sich selbst gebracht. Sie haben sich in der von ihnen selbst gelegten Schlinge verfangen und können sie nicht abschütteln. Wer Gott verhöhnt und Seinen Sohn Jesus Christus mit Füßen tritt, sündigt auf schwerwiegende Weise; er hat eine entsprechende Bestrafung zu erwarten (Verse 22 bis 29). „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes fallen“ (Heb 10,31). Es wird kaum etwas Schlimmeres geben als die Taten der Personen, die sich gegen den Herrn Jesus richteten, als Er verraten und verurteilt und ans Kreuz genagelt wurde. Die daran Beteiligten werden in den Evangelien wiederholt als Gruppe gekennzeichnet oder mit Namen genannt.

Die Leiden des Christus waren der Art und dem Maß nach von Gott für Ihn vorherbestimmt. Es war der Kelch der Leiden, den Er aus der Hand des Vaters entgegennehmen musste (Vers 27; Lk 24,26.46; Apg 3,18; 17,3). Jesus hat ihn geleert, und so sind die Voraussagen der Schriften erfüllt worden. Jeder Schlag, der den Herrn traf, war vorher festgelegt. Dieses Leiden erweckte bei den Beobachtenden den Eindruck, als ob Gott Ihn geschlagen hätte (Ps 102,11.24; 109,27; Jes 53,4f.10). Während der drei Stunden der Finsternis trafen Ihn vonseiten Gottes die Gerichtsschläge für die vielen Sünden, die

Er als Gekreuzigter am Fluchholz stellvertretend auf sich nahm. Wegen der dabei herrschenden Finsternis konnten diese Schläge von niemand wahrgenommen werden.

Gott wird gemäß Seiner Gerechtigkeit mit denen verfahren, die darauf aus waren, Jesus zu fangen und zu kreuzigen (Verse 25 und 26). Sie legten es darauf an, Seine Schmerzen zu mehren, um dann auch noch spottend und höhnend von Seiner Qual zu erzählen (Vers 27). Ihre bösen Anschläge werden sich im göttlichen Strafgericht gegen sie selbst richten, denn sie haben Gottes Zorn in gröbster Weise herausgefordert. Mit Nachsicht können sie nicht rechnen (Vers 28; Ps 109,7.13–20). Sie haben nichts Gemeinsames mit Gerechten, da sie sich gegen den einzigen vollkommen Gerechten in furchtbarer Weise versündigt haben. Das Buch des Lebens enthält solche Namen nicht (Vers 29; Hes 13,9; Off 21,27). Beiläufig machen diese Verse darauf aufmerksam, dass sich das Dasein der menschlichen Seele nach dem Ableben des Körpers fortsetzt. Um an dem zukünftigen Gerichtstag teilnehmen zu können, wird jeder Verstorbene zunächst auferstehen müssen; er wird nach dem Urteilsspruch Gottes entweder ins ewige Leben gehen oder fortan in ewiger Verdammnis sein (Off 20,11–15).

Der Schluss des Psalms (Verse 31 bis 37) spricht davon, dass die Taten Gottes zur Rettung und zum Heil Seiner Frommen in Ewigkeit rühmend besungen werden. Die Treuen, die hier in Schwachheit und Leiden ausgeharrt haben und oft auch als Verachtete ausgestoßen waren, macht Er zu Seinen Anbetern und lässt sie in ewig sicherem Frieden wohnen (Verse 30 und 34; Ps 40,3–5.17; 109,22.31). Durch die Erfahrungen während eines gottesfürchtigen Lebens sind sie dazu vorbereitet, sie haben viel Anlass, den Namen Gottes zu erheben mit Lob und Liedern. Sie sind in der Lage, Ihn in einer so lebendigen Weise zu erheben, wie es durch Opfergaben und korrekt eingehaltene Gebräuche des Gottesdienstes nicht erreicht werden kann (Verse 31 und 32; Heb 13,15). Jesu Opfergang war nötig, um den an Ihn Glaubenden gereinigte Herzen und eine neue Natur schenken zu können, wodurch sie als Anbeter vor Gott angenehm werden. Ihnen wird zugerufen: „Es lebe euer Herz!“ (Vers 33). Die ruhigen Dulder, die sich nicht auflehnen, sondern sich Gottes Wort unterordnen und dem Herrn Gehorsam leisten, werden sich ewig freuen mit ihrem Erretter Jesus Christus, dem ewigen Sohn Gottes, der in Sanftmut und Demut Seinen schweren Weg über diese Erde vollendete (Ps 16,11; 22,27).

Gottes Ziel ist es, dass die ganze Schöpfung Ihn verherrlicht und Ihn lobt. Wenn dies erreicht ist, findet sich nichts mehr, was Ihn verunehrt. Sein besonderes Augenmerk wird Er auf Israel, Jerusalem und die Städte Judas richten. Denn dort ist dann Sein Wohnsitz auf der Erde (Verse 35 und 36; Ps 8,2; 66,1f; Ps 148,14). Mit der Rettung Zions und der Wiederherstellung Israels wird diese Zeit beginnen, und von dort aus wird Christus, ihr Messias, die Erde fortan regieren (Verse 36 und 37; Ps 48,2–4; Jes 44,26; 65,9). Von Christus handelt dieser ganze Psalm; er wird als prophetische Vorhersage bestätigt durch die Berichte des Neuen Testaments über den Weg Jesu in der Verwerfung und über Sein Leiden am Kreuz. Das Neue Testament erwähnt mehrere Stellen dieses Psalms, um zu zeigen, dass die hier gegebenen Voraussagen für das Verständnis der Leiden Christi sehr nützlich sind. Beim Lesen des Psalms wird sich der gläubige Christ erneut mit Dankbarkeit der Leiden seines Herrn erinnern; so verliert er die Liebe und Opferbereitschaft seines Erlösers nicht aus dem Auge. Die Erlösten sind Knechte des Christus, „die seinen Namen lieben“ (Vers 37). Ihr Gehorsam und die Liebe zu Ihm sind deutliche Kennzeichen der Verbindung mit Ihm, und im Befolgen Seines Wortes erweist sich ihre Liebe als echt (Ps 102,29; Joh 14,21). Die Knechte des Messias aus dem Volk Israel der Zukunft, die Seinen Namen lieben, verdanken Ihm ihre Rettung und ihr Erbteil, sie wohnen dann immer in Seiner Nähe. Das werden sie in Seinem Reich in dauerhaftem Frieden und Wohlergehen auf der Erde

genießen. Auch die gläubigen Christen haben in Ihm ein Erbteil erlangt (Eph 1,11). Sie sind Erben Gottes und Miterben Christi und haben ihre Wohnung bei Ihm im Himmel.

Psalm 70

Der Psalm entspricht mit Ausnahme einiger Worte den Versen 14 bis 18 des Psalms 40. Die Wiederholung der Verse als eigenständiger Psalm mag ihren Grund darin finden, dass diese fünf Verse in Israel als ein selbständiges, eindringliches Gebet um Gottes Hilfe gesprochen werden konnten. Als ein Verfolgter, der Schutz sucht, erbittet David hier das rasche Eingreifen Gottes (Vers 2; Lk 18,7). Die Feinde sollen den Mut verlieren, ihm weiterhin nachzustellen. Sie sollen dazu gebracht werden, mit Beschämung den Rückzug antreten zu müssen (Ps 71,13). Mehrmals bittet der Psalmdichter Gott, den Herrn, dass Er einen entsprechenden Einfluss auf die Gegner nehmen möge; er ist überzeugt, dass Gott ihr Herz dahin neigen kann, wohin Er will (Verse 3 und 4; Spr 21,1; Neh 2,4–6; Jes 37,7; Jer 10,23). In seiner Not begibt er sich unter den Schutz des Herrn. Seinen Feinden war ein barmherziger, treuer Gott, der Seine Frommen liebt und ihnen beisteht, völlig unbekannt. David jedoch war sicher, dass Sein Glaube nicht beschämt und er selbst nicht zuschanden werden würde (Spr 10,28; 11,8; Jer 16,19; 17,7f). Dagegen wird das Ende des Weges der Gottlosen zuletzt Scham und Schande sein. Das Unglück, das sie über ihn bringen wollten, wird sie selbst treffen. Sein Gott aber wird ihn ins ewige Glück führen, weil David Ihn und Seine Rettung liebte (Vers 5) und weil er auf den Herrn vertraute und Seine Gegenwart suchte.

Davids Gegner waren offenbar Gottlose, die von ihrer Übermacht überzeugt waren. Ihr Inneres war von Hass und Feindschaft erfüllt. Er aber konnte fröhlich und glücklich sein in der Nähe und in der Abhängigkeit von seinem Herrn (Vers 5). Er wusste, dass der Tod Seiner Frommen in den Augen des Herrn kostbar ist (Ps 116,15), daher würde sein Gott ihn nicht den Feinden ausliefern. Mochten sie über sein Elend und seine Hilflosigkeit spotten (Verse 4 und 6; Ps 71,11); sein Herr aber hatte ihn lieb. Sie liebten den Krieg; Mordlust beherrschte sie. David dagegen suchte den Frieden und wünschte, dass sie sich von ihm abwendeten. Er bat nicht um ihre Bestrafung und Vernichtung, er fällte auch kein Urteil über sie. Vergeltung und Rache überließ er Gott, dem Richter aller. Er selbst hatte keine Hilfsmittel zur Verfügung, auf die er sich hätte stützen können, er war elend und arm. Aber sein Helfer war der Allmächtige. David war sicher, dass Er eingreifen würde. Voll Vertrauen sagte er: „Mein Erretter bist du, Herr“ (Vers 6). Wenn er etwas für sich selbst suchte, so war es die Freude im Herrn, die er auch an anderer Stelle wiederholt für alle Gläubigen erbat (Ps 22,24.27; 34,3; 69,33). Der beständige Wunsch seines Herzens war: „Erhoben sei Gott!“ (Vers 5).

Psalm 71

Der Glaube des Psalmdichters lebte von dem, was er innerlich wahrnahm, wenn er Gott betrachtete. Doch was er derzeit zu ertragen hatte, machte ihm das Leben schwer und stellte seinen Glauben auf die Probe (Vers 10f). In eine ähnliche Situation war er auf seinem gefahrvollen Lebensweg schon häufiger gekommen, doch jedes Mal hatte Gott ihn wieder belebt und aus der Tiefe heraufgeführt (Verse 7.15.20). In Treue hatte der Herr zu Seiner Verheißung gestanden, dass Er den Glaubenden rettet. Der Glaube hat die Gewissheit, dass Gott Sich nie verändert, sondern den Aussagen und Eigenschaften treu bleibt, die Sein Wort verkündet. Wie Seine Wahrheit immer unverändert gleichbleibt, so auch Sein gerechtes Entscheiden und Handeln. Auf Gottes Gerechtigkeit kommt der Psalm in den Versen 2.15.16.19.24 zurück. Wiederholt spricht der Dichter davon, was Sein Gott ihm bedeutet.

Zu Recht vertraute der Psalmdichter darauf, dass Gott Sich nicht auf die Seite der Ungerechten stellte, sondern Sich seiner annehmen werde. Niemals wird der Gottesfürchtige eine Enttäuschung erleben, wenn er seine Zuflucht zu Gott nimmt, um bei Ihm so sicher geborgen zu sein wie auf einem „Fels zur Wohnung“ (Verse 1 bis 3; Ps 25,2.3; 31,2.3; 62,7; Röm 10,11). Die Gedanken des Dichters sind bezeichnend für einen in Wahrheit Glaubenden, denn kein Ungläubiger würde auf den Gedanken kommen, zu beten: „In deiner Gerechtigkeit befreie und errette mich!“ (Vers 2). Der Gläubige hingegen, der rechtschaffen mit gereinigtem Herzen und Gewissen mit Gott wandelt, darf freimütig die göttliche Gerechtigkeit zu Hilfe rufen und die Gnade in Anspruch nehmen, dass Gott Sich zu ihm herabneigt und Rettung schafft. Der Dichter zögerte nicht, sich auf Gottes Zusagen zu berufen: „Du hast geboten, mich zu retten, denn du bist mein Fels und meine Burg“ (Vers 3). Gott hat erklärt, dass Er der Bergungsort für den Gläubigen ist, daher wird Er auch in dem vorliegenden praktischen Fall als der treue Gott handeln (Vers 3; Ps 3,4; 119,114; 1. Mo 15,1; 1. Pet 1,5). Seine Gerechtigkeit erfordert es geradezu, dass Er auf den Glauben hin in Güte antwortet (Röm 8,31–39). Denn Sein Wort verspricht, dass Gott die Zufluchtsburg und Hoffnung, das Licht und das Heil und zugleich der Trost und Frieden des Gläubigen ist. Einem gottesfürchtigen Bittsteller gegenüber wird Er das Zugesagte in Treue wahrmachen. Er Selbst steht dafür ein. Für den Psalmdichter hatten Gottes Zusagen ein weit größeres Gewicht als alle Macht des Bösen, sie waren der „Faust des Ungerechten und des Gewalttätigen“ immer überlegen (Vers 4).

Der Psalmdichter richtet hier den Blick wiederholt auf das göttlich Große und Wunderbare. Der Name des Herrn, die wunderbare Größe Gottes, war für ihn die Hoffnung und Zuversicht in Person. Schon von seiner Jugend an stützte er sich ganz auf Gott (Verse 5 und 6; 1. Mo 48,15). Den Gläubigen, den jungen wie den alt Gewordenen, wird im Buch Jesaja Kapitel 46,4 eine Zusage für ihre Lebenszeit gegeben: „Bis in euer Greisenalter bin ich derselbe, und bis zu eurem grauen Haar werde **ich** euch tragen; **ich** habe es getan, und **ich** werde heben, und **ich** werde tragen und erretten“. In Gottes liebenden Händen zu sein und von Ihm getragen zu werden, war seit jeher auch die Erfahrung des Psalmdichters, deshalb galt sein Lobgesang dem treuen Gott, der ihn sichtbar gestützt hatte. Die

Gnade Gottes war bereits um ihn besorgt gewesen, ehe er sich dessen überhaupt bewusst werden konnte. Denn Gott kennt Seine Kinder, ehe sie etwas von Ihm wissen können, und erhält sie, ohne dass sie es merken. Ihm verdanken sie ihr Dasein und ihre Bewahrung. Gott Selbst ist es, der für ihr Bekanntwerden mit Seinem Wort gesorgt hat. Ehe wir zum Glauben kamen, wirkte Seine Liebe für uns, und lange vorher hatte Er den Erlöser zur Sühnung unserer Sündenschuld gesandt (Röm 5,8). Gottes Gnade und Liebe übersteigen jedes menschliche Denken. Ein Ungläubiger rechnet nie mit Gott; darum wird ihm der Lebensweg eines Gläubigen unbegreiflich bleiben (Vers 7). Auch das Denken und Handeln des Christen erscheint ihm gelegentlich unvernünftig und unrealistisch. Den Psalmdichter machte die falsche Einschätzung indessen nicht unsicher. Dass Gott Wunder tut, hatte er oft erfahren (Vers 7; Ps 72,18). In Gott fand er die Kraft für seine Seele, auch die Anleitung und die Stütze für das, was er sich vornahm. Darum lobte er immerfort den Namen Gottes (Vers 8; Ps 62,8). So hielten es Joseph, Daniel mit seinen drei Freunden und viele andere ‚*Männer des Wunders*', die durch Gottes Wirken in ihrem Leben zu Glaubenszeugen, zu Wahrzeichen und Vorbildern für viele Gläubige geworden sind (Sach 3,8). Ihr treuer Wandel mit Gott und ihre Glaubenserfahrungen gereichen über ihr irdisches Leben hinaus und bis heute zur Ehre Gottes und zum Ruhm Seiner Weisheit.

In den Versen 9 bis 13 wendet sich der Psalmdichter an Gott um Hilfe gegen Feinde, die ihm auflauerten. Sie meinten, ihn jetzt greifen zu können, weil Gott ihn verlassen habe. Hinzukam, dass er im Alter fortgeschritten war, wie es die Verse 17 bis 20 andeuten. Wenn die Kräfte altersbedingt nachlassen, führt eine bedrohliche Lage leicht zu übermäßigen Befürchtungen und zu quälender Belastung. Für den Psalmdichter rückte offenbar eine entscheidende Phase in der Auseinandersetzung mit den Gegnern heran. In so schwerer Stunde wird das Ringen im Gebet heftiger (Vers 12). Wie der Dichter es während seines Lebens immer gewohnt war, wandte er sich zu Gott als seiner Hilfsquelle; er ging zu der Quelle, die nie versiegt. Nach seiner Erfahrung war der göttliche Beistand das Einzige, was in schlimmster Stunde ihn aufrechterhielt. In seinem Gebet zu Gott wurde ihm die Nähe Gottes wieder besonders bewusst, und das gab ihm neuen Mut und gute Zuversicht. Im weiteren Verlauf verhalf ihm die Nähe Gottes auch zu der Überwindung der Feinde. Das Ergebnis des Ganzen war vermehrte und vertiefte Gemeinschaft mit Gott und unvergängliche Freude. Die Erfahrungen von der gnädigen Hilfe Gottes kamen ihm danach weiterhin zugute. Gestärkt im Glauben konnte er sagen: „Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was wird mir ein Mensch tun?" (Heb 13,6). „Er gibt dem Müden Kraft, und dem Unvermögenden reicht er Stärke dar in Fülle" (Jes 40,29). Der Herr würde den Feinden beweisen, dass Er die Gottesfürchtigen nicht verlässt, ganz sicher auch dann nicht, wenn sie sich infolge Krankheit oder Schwachheit des Alters Angriffen ausgesetzt sehen, denen sie nicht mehr gewachsen sind. Aber nicht er, sondern seine Feinde werden beschämt werden. Das Unglück trifft nicht ihn, sondern wird seine Gegner erreichen (Vers 13; Ps 3,3f; 35,19–23; 70,3). Sein Gott würde eine völlige Wandlung der äußeren Verhältnisse zu seinen Gunsten bewirken, wie dies auch zur Zeit Moses, Josuas und Gideons geschehen war.

Der Psalmdichter war sicher, dass sein Ausharren Belohnung erfuhr und dass er nicht unterliegen werde. Auch in seinem Fall würden die Fügungen der Gerechtigkeit Gottes dem Guten zum Durchbruch verhelfen, so dass er von seiner Rettung berichten und die göttliche Gerechtigkeit rühmen konnte (Vers 15; Ps 73,28; 103,6). Er würde erneut Gelegenheit haben, die Machttaten der Hand Gottes zu verkünden, damit sich der Ruhm der göttlichen Gerechtigkeit und Sein Lob mehrten (Verse 14 bis 24; Ps 145,7). In vielen mächtigen Taten hatte sich das Eingreifen des Herrn

offenbart. Sooft sich der Psalmdichter an das Geschehene erinnerte, stand der Herr Selbst in herrlicher Größe vor seinen Augen (Vers 16; Ps 40,6; Jes 45,24). Von den wunderbaren Erlebnissen konnte er nicht schweigen; er sah es als eine Notwendigkeit an, davon zu berichten, auch zur Ermutigung der Gottesfürchtigen späterer Zeiten (Vers 18; Ps 77,12; Apg 4,20). Göttliche Kraft hatte sich in ihrer einzigartigen Weise gezeigt. Gottes Eingreifen hatte ihn schon in jungen Jahren innerlich vorangebracht, es hatte überzeugend auf ihn eingewirkt (Vers 17; Hiob 36,22; 2. Tim 3,14.15). Aus Dankbarkeit sah er sich verpflichtet, das Gelernte weiterzugeben. Was ihm zum Stützpfeiler in seinem Leben mit Gott geworden war, konnte andere vor einer Entmutigung bewahren und ihren Glauben aufrechterhalten.

In der Ausübung der Gerechtigkeit offenbaren sich Gottes Heiligkeit, Seine Weisheit und richterliche Macht. Miteinander begleiten sie Seine Wege mit den Menschen durch alle Zeiten hindurch. Gemeinsam kennzeichnen sie Seine Ratschlüsse und Seinen Heilsplan. Die Blicke des Gläubigen werden beim Nachsinnen über Seine Pläne und Sein Handeln auf die Größe Gottes hingelenkt (Ps 36,7). Hier veranlasste es den Dichter zu dem Ausruf: „O Gott, wer ist wie du?“ (Vers 19; Ps 35,10; 77,14; 89,7; 113,5; 2. Mo 15,11; Röm 11,33–36). Gott lässt den Gottesfürchtigen in seinen Bedrängnissen nicht hilflos umkommen. Seine Liebe hat den Ausweg aus der Erprobung bereits geschaffen. Das hatte der Psalmdichter erfahren, als er aus hoffnungsloser Lage gerettet wurde (Vers 20; Ps 30,4; Jer 29,11). Er hatte göttlichen Trost kennengelernt und erlebte, dass Gott sein Ansehen und seinen Besitz mehrte, wie es auch Hiob erfuhr (Hiob 42,10; Ps 86,13.17). Es war wichtiges Ergebnis der harten Wege von Gläubigen, dass sie zur Vermehrung des Ruhms des Heiligen Israels beitrugen und dass Seine Treue und Weisheit ans Licht traten. Eine feste Gewissheit, die den ganzen Psalm durchzieht, war für den Psalmdichter in den Schlussversen ein weiterer Anlass zum Jubel. Wie Hiob war er im Glauben überzeugt, dass seine Seele durch Gott erlöst war (Vers 23; Hiob 19,25; Ps 34,23; 49,16). Er fühlte sich durch das Leid, das ihn getroffen hatte, von Gott nicht ungerecht behandelt, vielmehr machte es ihm Freude, die Offenbarungen Seiner Gnade zu rühmen. Durch die Wege Gottes, auch hinsichtlich der Feinde, hatte sich die Herrlichkeit göttlicher Gerechtigkeit und Macht offenbart. Der Psalmdichter hatte wunderbare Hilfe erfahren und vermehrte Erkenntnis von der Größe Gottes gewonnen. Dies hat er zum Nutzen für viele Gottesfürchtige verkündet und auch für uns aufgeschrieben (Verse 21 bis 24).

Psalm 72

Der Psalm beschreibt prophetisch den Messias als den kommenden König Israels. Den gleichen Zweck verfolgen unter anderem die Psalm 21,45 und 97. Es wird prophetisch vorausgesagt, auf welche Weise der göttliche Herrscher über die ganze Erde regieren wird und wie Er zum Segen wirkt, um die Beschlüsse Gottes betreffs der ganzen Welt zur Erfüllung zu bringen. Der Prophet Jesaja spricht von den Maßnahmen Seiner Herrschaft in jener kommenden Epoche des Heilsplans in den Kapiteln 2 und 4; 9,5f; 11,1–5 und 52,7–10, und der Herr Jesus kündigt sie an in Mt 22,41–45; 24,27.30. Lukas erwähnt Seine zukünftige Herrschaft in den Versen 32 und 33 des ersten Kapitels. Christus, der Friedefürst, der Sohn Davids, ist es, der die Verheißungen der Heiligen Schrift über das kommende tausendjährige Reich zur Erfüllung bringen wird (2. Kor 1,20). Er ist der Urheber und die Quelle der Fülle des Guten in Seinem Reich auf der Erde. Sein irdisches Volk, Israel, wird Ihm dann willig dienen und Ihn verehren. Die Völker der Erde und die ganze Schöpfung werden Ihm zu Füßen liegen. Hinsichtlich der Überschrift dieses Psalms ist festzustellen, dass die hier erwähnten Regierungsmaßnahmen nicht dem König Salomo zuzuschreiben sind. Ebenso wenig trifft es auf Salomo zu, wenn in Vers 5 gesagt wird, dass jemand ihn von Geschlecht zu Geschlecht gefürchtet hätte. Salomos Reich hat die hier beschriebene Ausdehnung des Reiches des Messias bei weitem nicht erreicht; auch besteht Salomos Name nicht ewig fort oder solange die Sonne besteht, wie es in Vers 17 zu lesen ist.

Das Reich und die Regierung des Messias sind von der göttlichen Gerechtigkeit geprägt. Er Selbst ist die Gerechtigkeit Gottes, und als des Menschen Sohn ist Er der allein Gerechte. Er hat die Autorität Gottes, weil Er Gottes Sohn von Ewigkeit ist. Zugleich ist Er Davids Sohn und Nachkomme. Als solchem ist die Wahrung der Gerechtigkeit Seiner Hand ganz übergeben. Israel ist Sein irdisches Volk, welches Er dann in Gerechtigkeit richtet (Verse 1 und 2; Ps 75,3.8). Da Er aufgrund göttlicher Erkenntnis richtet, übt Er Recht, Gerechtigkeit und Geradheit in makelloser Vollkommenheit, die bis dahin auf der Erde nicht gesehen wurde (Jes 11,3–5). Er Selbst ist der Ursprung des Rechts. Als Schöpfer hat Er sowohl die Freiheit als auch unbegrenzte Macht, zur Verantwortung zu ziehen und zu bestrafen. Er ist der göttliche Gebieter über Tod und Leben.

Ein Ergebnis der unbeschränkt ausgeübten Gerechtigkeit ist der sich überall ausbreitende Frieden (Verse 3 und 4; Ps 85,11–14; Jes 32,1.17; 55,12). Gerechtigkeit und Frieden sind unter der Herrschaft Christi in völligem Einklang miteinander, denn sie sind in der Person des Königs und Messias vereint. Es ist nicht eine Gerechtigkeit auf Kosten des Friedens, oder ein Frieden auf Kosten der Gerechtigkeit, wie es in der jetzigen Zeit des Öfteren der Fall ist, sondern wahrer, echter „Frieden durch Gerechtigkeit“. Allgemeines Wohlergehen und ein harmonisches Miteinander gehen damit einher. Als barmherziger Gott und als der Ursprung aller Gnade nimmt der Herr Sich der Armen und Elenden an. Bedrücker, die ihnen übel wollen, „wird er zertreten“ (Vers 4; Jes 11,4). Er erbarmt Sich der Geringen, die in niedriger Stellung ausharrten waren oder in demütiger Gesinnung auf

Selbstdarstellung verzichteten. Wie auch ihr Herr auf der Erde, haben sie Armut im geistlichen Sinne allem anderen vorgezogen (Mt 5,3; 11,29; 16,24; Röm 12,16). Frieden mit Gott besitzen sie ohnehin bereits in ihren Herzen. In Seinem Reich aber werden sie den vollkommenen Frieden auch in ihren äußeren Umständen genießen, sie finden ihn außerdem überall in der Schöpfung.

Alle Bewohner der Erde bringen dann Christus, dem Herrn der Herren und König der Könige, die geschuldete Ehrfurcht entgegen, denn Er ist Gott, der Ewige (Off 17,14; 19,16). Seine Wirkkraft verzehrt sich nicht, wie es heutzutage häufig zu beobachten ist, denn Er ist die Quelle aller Kraft des Guten. Sein Reich hat ewigen Bestand, was noch nicht einmal von Sonne und Mond behauptet werden kann (Vers 5). Das von Menschen Geschaffene veraltet und verliert an Bedeutung, es nutzt sich ab und fällt in sich zusammen, seien es Gedankengebäude oder politische und wirtschaftliche Systeme. Aber Seine Herrschaft unterliegt keiner Veränderung; ununterbrochen bringt sie eine Fülle von Segen mit sich. Mit Seinem Kommen erlangt die Erde alles, was ihr fehlt und zu ihrem Nutzen dient. Erschöpfte Vorräte und erlahmende Kräfte, sinnbildlich dargestellt durch „die gemähte Flur“ (Vers 6), werden dann unverzüglich mit der benötigten neuen Energie versorgt (Ps 65,10–14; 2. Sam 23,3.4; Hos 6,3). Wie die Natur dadurch in herrlicher Weise aufblüht, so wird auch „der Gerechte blühen“, aber im Gegensatz zur Pflanzenwelt wird er nicht verblühen und verwelken (Vers 7; Ps 1,3; Jes 27,6). Die Gerechtigkeit wird nicht mehr behindert oder gar mit Füßen getreten werden, sondern sie herrscht immerfort zum Wohl und zum Glück aller.

In den Versen 8 bis 11 wird die Ausdehnung des Reiches Christi auf die ganze Erde umfassend dargestellt; das bedeutet die Herrschaft Gottes über die ganze Völkerwelt. Ihr Zentrum ist Jerusalem. Die über alles herrschende Person ist Christus, der Sohn Gottes und Sohn Davids (Ps 59,14; Sach 9,9.10; Mt 28,18). Jeder, ob hochgestellt oder niedrigen Standes, wird anerkennen, dass Er der Herr ist, dem man sich zu unterwerfen hat. „Sie werden sich bebend wenden zu dem Herrn, unserem Gott, und vor dir sich fürchten“ (Mich 7,16.17; Jes 49,23). Alle werden ihre Anerkennung Seiner Herrschaft durch Abgaben bezeugen (Verse 10 und 15; Jes 60,9f). „Die Tochter Tyrus, die Reichen des Volkes, werden mit Geschenken deine Gunst suchen“ (Ps 45,13; 68,30–33). Dem Herrn Jesus, dem einst Verachteten, der zur Zeit Seines ersten Kommens ein Knecht der Herrscher zu sein schien, ist nunmehr alle Macht gegeben, „und alle Könige werden vor ihm niederfallen, alle Nationen ihm dienen“ (Vers 11; Ps 2,6–12; Jes 49,7; Off 19,16).

Die Verse 12 bis 14 rühmen die Barmherzigkeit Christi. Bereits zur Zeit Seiner Erniedrigung als Mensch auf der Erde empfand Er die Nöte der Menschen mit, und nun als Herrscher über alles ändert Er die Verhältnisse der Rechtlosen, der Armen und Geringen grundlegend, denn Er ‚errettet‘ niemals nur teilweise. Zu einer Unterdrückung und zu Gewalttaten wird es nicht mehr kommen. Er ist der Retter und Befreier. Jeder ist Ihm wertvoll; jeder Einzelne darf Ihm seine Bitten vortragen. Seine Güte erschließt Ihm die Herzen. Mit Freuden sagen alle nur Gutes über Ihn (Verse 15 und 17). Sie rühmen Ihren König im Gebet vor Gott, denn alle sind dankbar und zufrieden unter Seiner Regentschaft. Er tritt dann vor die Augen aller als der Lebendige, der in Off 1,18 von Sich sagt: „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Er ist Der, der Selbst das Leben ist und der das Leben gibt (Vers 15a). Als die Quelle des Guten hat Er alles zur Verfügung und gibt jedem reichlich, was er irgend benötigt. Die ganze Erde kennt dann keine Mangelerscheinungen mehr. So gibt sie Zeugnis davon, dass Gott regiert. Da die Ernten Überfluss an Nahrungsmitteln erbringen, ist auch bei wachsender Bevölkerung alles reichlich vorhanden. Die Zeit der Sorgen und der vielen berechtigten

Befürchtungen ist vorbei (Vers 16; Jes 9,6). Alle nutzen die Gelegenheit, den Herrn zu preisen, durch den sie immerfort Segen empfangen (Verse 15 und 17; Ps 8; 2; 45; 18). „Das Wohlgefallen (das heißt zugleich: der Wille) des HERRN wird in seiner Hand gedeihen“ (Jes 53,10b). Die Menschen müssen bezeugen, dass Er der Gott ist, der Wunder tut, und dass die ganze Erde mit Seiner Herrlichkeit erfüllt ist. Von Übeln und Verderbtem hingegen ist sie befreit. „Gepriesen sei sein herrlicher Name in Ewigkeit! Und die ganze Erde werde erfüllt mit seiner Herrlichkeit!“ (Verse 18 und 19).

Psalm 73

Auch der wahrhaft Gläubige kann ausgleiten, vom Weg abkommen und als Verirrter zu Fall kommen. Ablenkende Gedankengänge können die Ursache sein, aber auch falsche Selbsteinschätzung oder Unachtsamkeit gegenüber dem verderbten Wesen dieser Welt. In solchen Fällen wird es an der Gemeinschaft mit Gott gefehlt haben. Der Gläubige hat sich zu wenig im Heiligtum, das heißt in der Gegenwart Gottes aufgehalten. Die Vorgänge im Herzen sind dann nicht mehr durch die Liebe zum Herrn gelenkt; sie wurden nicht hinreichend dem Licht der Heiligen Schrift ausgesetzt. In der Folge entwickeln sich falsche Anschauungen von dem, was recht ist vor Gott. Doch der Herr sieht die Gefahr und lässt den an Ihn Glaubenden nicht fallen (Ps 24,4–6; Lk 22,32). Durch Seine Fügungen, falls notwendig, auch züchtigender Art, bringt der Herr den, der im Grunde aufrichtig sein Herz reinhalten möchte, zum Nachdenken und zur Einsicht über sich selbst, so dass sein Weg wieder mit dem Wort übereinstimmt. Zu dem, was vorfällt, nimmt er wieder den rechten Standpunkt ein, der dem Herrn gefällt. „Die Füße seiner Frommen bewahrt er“ (1. Sam 2,9), und ebenso „die Seelen seiner Frommen“ (Ps 97,10).

Der Psalmdichter durfte sich zu denen zählen, deren Herz durch Glauben und Gehorsam gereinigt war (Vers 1; vgl. 1. Pet 1,22). Und doch wären seine Schritte beinahe ausgeglitten, sogar aus nichtigem Anlass. Dass es nicht so weit gekommen war, verdankte er der Liebe Gottes, der das Herz und die Füße des Gläubigen ständig beobachtet; das will sagen, dass Gott alle Gedanken und Unternehmungen immerfort begleitet (Vers 2; Ps 94,17.18). Auf seine Lebensführung wird der Vorsichtige auch selbst achthaben. Aber Gott sieht viel tiefer als wir Menschen und erkennt die Gefährdungen im Voraus. Er sah den Neid im Herzen des Psalmdichters und den versteckten Vorwurf, dass die Güter und das Wohlergehen in dieser Welt nicht gerecht verteilt seien: Die einen werden für Hochmut und Bosheit nicht bestraft, den anderen wird der Lohn für ihre Gottesfurcht vorenthalten (Vers 13). Die einen gelangen zu einer gesicherten Position, erwerben sich Vermögen und erfreuen sich ihres Wohlergehens. Die anderen arbeiten wenig erfolgreich und mühen sich umsonst, ihre Herzen und Hände haben sie dem Anschein nach vergebens reingehalten (Vers 13). Die einen kennen keine Plagen und genießen ohne Qualen friedlich ihr Leben. Die anderen werden den ganzen Tag geplagt und gezüchtigt (Vers 14). Die Gottlosen gefallen sich in übermütigem Treiben, sie reden eingebildet von oben herab, und die Leute stimmen ihnen zu (Verse 8 bis 10). Sie rechnen nicht mit Gott, darum ist ihr Verhalten tadelnswert (Ps 49,14; 59,8; 94,7). Die Gottesfürchtigen hingegen enthalten sich der Worte und Taten, die sie nicht verantworten können, selbst dann, wenn es ihnen zum Nachteil gereicht (Verse 3 bis 12; Ps 17,14; 37,1; Hiob 21,7; Spr 3,31; 23,17; Pred 7,15; 8,12; 9,2; Jer 12,1).

Bevor der Psalmdichter in der Gegenwart Gottes mit sich und dem ungerechten Lauf der Dinge ins Reine gekommen war, hätte er anscheinend am liebsten gesehen, wenn Gott die ungerechten Zustände ins Gleichgewicht gebracht hätte. Heute wird des Öfteren der Gedanke vertreten, dass das Weltgericht bei so viel Gewalttat und derart herunter gekommener Moral in Kürze zu erwarten sei.

Doch Gott regiert und bestraft nicht nach menschlichen Vorstellungen. Über Seine Maßnahmen zu urteilen, steht uns nicht zu, und genauso falsch ist es, den Strafvollzug herbeizuwünschen. „Gebt Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache; **ich** will vergelten, spricht der Herr“ (Röm 12,19). Der Herr Jesus sagt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ (Mt 7,1). Wer dürfte sich für tadellos halten und selbstgefällig behaupten, er habe sein „Herz gereinigt“ und die „Hände in Unschuld gewaschen“? (Vers 13; Spr 20,9; Hiob 14,4; 25,4; 1. Joh 1,8). Oder ist man deshalb ärgerlich geworden, weil denen Gutes geschieht, die es nach unserer Meinung nicht verdient haben, während dem eigenen ordentlichen Lebenswandel die verdiente Anerkennung versagt blieb? Hatte man denn daraus einen Anspruch auf Bevorzugung hergeleitet? Vielleicht ist man undankbar und unzufrieden geworden, man beklagt die tägliche Plage und hält sie für eine Züchtigung (Vers 14). Doch dabei sollten wir in Betracht ziehen, dass Gott mit uns als mit Söhnen handelt und uns züchtigt, „damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden“ (Heb 12,5–11). „Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk“ (Jak 1,4; Hiob 7,18). Wenn wir vom Herrn gezüchtigt und erprobt werden, müssen wir es uns versagen, uns mit anderen zu vergleichen, denen es besser ergeht als uns. Wenn wir dennoch Vergleiche ziehen, stellen wir Gottes Handeln mit uns in Frage und sind mit unserem Geschick nicht einverstanden. Dann erscheint die Plage unerträglich; sie wird uns schwerer belasten, als wenn wir die Prüfung aus Seiner Hand angenommen und uns willig darunter gestellt hätten. Gott handelt nicht ungerecht, wenngleich uns das auferlegte Leiden ungerechtfertigt erscheinen mag. Sicherlich sollen wir unsere Herzen und unseren Wandel prüfen, wenn Er uns schlägt. Aber niemand sollte sich mit dem Gedanken quälen, dass er etwaige eigene Sünden durch ein entsprechendes Leiden wiedergutmachen müsse. Ebenso wenig kann sich jemand durch tadelloses Verhalten vor Gott so verdient machen, dass ihn keine Leiden und keine Plage mehr treffen dürften (Hiob 9,29–35; 34,7–9; Mal 3,13–15; Pred 2,14f). Niemand kann aufgrund guter Haltung und der Reinheit seines Herzens vor Gott Ansprüche stellen. Wer sich zum Glauben an den heiligen Gott bekennt, schuldet Ihm ohnehin weit mehr als nur die Reinheit des Herzens und der Hände.

Offenbar war der Psalmdichter dem Abirren von Gottes Wegen sehr nahegekommen. Wäre er weiterhin seinen missmutigen, mit Gott hadernden Überlegungen gefolgt, dann hätte er sich der Treulosigkeit schuldig gemacht und sein gutes Zeugnis vor anderen, treu Gesinnten eingebüßt. Mit seinen Vernunftschlüssen hätte er Schaden unter denen angerichtet, die ihn wegen seiner Gottesfurcht hochschätzten. Aber er wollte seiner Umgebung keinesfalls schaden, sondern in geistlicher Weise von Nutzen sein. Darum wandte sich der Dichter von den verkehrten Überlegungen ab (Vers 15). Ihm wurde klar, dass die Einwürfe seiner verletzten Seele sich auf dem Gebiet des irdischen Wohlergehens bewegten und an die Denkgewohnheiten solcher anknüpften, die ihr Wohl und ihren Genuss ohne Gott in dieser Welt suchten. Deren Gesichtskreis und ihre Interessen gingen über irdisches Ansehen, Lustgewinn und das mit den Sinnen Wahrnehmbare nicht hinaus. Von dem, was der Glaube sieht und erhofft, wussten sie wenig oder nichts. Grundsätzlich sollte einem Glaubenden die falsche Verteilung der Güter und der Schicksale in diesem Zeitlauf angesichts der Ewigkeit und des ewigen Lebens nicht von Wichtigkeit sein. Erst dort ist die Belohnung der Gottesfürchtigen zu erwarten und bis dahin gilt es auszuharren. Durch nutzlose, diesem Zeitlauf verbundene Erwägungen wollte der Psalmdichter sich hinfort jedenfalls nicht mehr irreführen lassen. Das Vertrauen auf die ihrem ewigen Wert nach unschätzbaren Verheißungen der Heiligen Schrift wollte er nicht mehr aus dem Auge verlieren. Ein gemeinsamer Weg und gleiche Interessen, oder gar eine geistige Verwandtschaft

mit den Gottlosen kamen für ihn nicht in Betracht. Ihre Ziele waren nicht die seinigen. Er gehörte zu „dem Geschlecht deiner Söhne“ (Vers 15), zu den Gläubigen, und hielt sich zu ihnen. Nachdem er zu dieser Grundhaltung zurückgefunden hatte, warfen die Erfolge und die Selbstsicherheit der Kinder dieses Zeitlaufs für ihn keine Fragen mehr auf. Das Leben aus Gott, das er zweifellos hatte, besitzt ein neues Denken mit himmlischen Zielen (Vers 26), eine gegenüber der irdisch menschlichen Art gänzlich andere Gesinnung, die Gott gemäßen Neigungen folgt. Versucht der Gläubige, beide Ausrichtungen in einer Art Synthese zu vereinbaren, dann kommt es zu innerer Zerrissenheit und zu unbefriedigenden Kompromissen. Darauf antwortet Gott nicht selten mit Zurechtweisungen, die aus Seiner Liebe und Seinem Interesse an dem Glaubenden hervorgehen.

Es hat den Anschein, dass der Psalmdichter die Widersprüchlichkeiten zwischen seinen irdischen Zielen und der himmlischen Ausrichtung seines Glaubens zunächst durch vieles Nachdenken und Erforschen seiner Neigungen überwinden wollte (Vers 16). Aber die Lösung bestand in der Abkehr von allen eigenen, nicht Gott gemäßen Wünschen und Überlegungen und in der Hinwendung zu den Heiligtümern Gottes (Vers 17) Dies kommt einem radikalen Stellungswechsel gleich; es ist ein Losreißen von den üblichen Bahnen des menschlichen Denkens, das nun als verkehrt erkannt worden ist. Es bedeutete zugleich ein geistliches Nahen zu Gott, Ihn musste der Dichter bewusst aufsuchen. In der Nähe Gottes und durch den Wunsch nach Gemeinschaft und Übereinstimmung mit Ihm kommt der Gläubige unter die Leitung von oben, so dass er nicht mehr eigenwilligen Gedanken nachgeht, sondern das Ich und seine Wünsche hinter sich zurücklässt und in Wahrheit den Willen Gottes tut. Dieses Wegwenden und Aufgeben bedeutet keinen Verlust, denn es bringt Sicherheit und Glück für die Seele; es führt zu vermehrter Ehrfurcht vor Gott und Seinem heiligen Wort. Dort in Seiner Gegenwart hat der Psalmdichter nach einigem Ringen völlige Klarheit gewonnen (Verse 17 bis 24). Das Licht des Heiligtums fiel in sein Herz und hatte ihn zum rechten Nachdenken gebracht. Er hatte gelernt, sich selbst und das, was sich in dieser Welt ereignet, auf geistliche Weise einzuschätzen (Kol 1,9–12; 2,6–9). Das Himmlische war für ihn anstatt des Irdischen zur wegweisenden Realität geworden, und das war seine Bestimmung von Seiten Gottes. Die Gegensätzlichkeit dieser beiden Positionen wird beim Vergleich der Verse 22 und 23 deutlich sichtbar. Der Standpunkt dessen, der sich viel in den Heiligtümern Gottes aufhält (*„ich bin stets bei dir“* – Vers 23), wird sich zunehmend von den Gedankengängen der gleichgültig dahinlebenden Leute unterscheiden. Um sich nicht zu beunruhigen, vermeiden es die Ungläubigen, über so ernste Dinge wie ihr Verhältnis zu Gott und die Verantwortlichkeit Ihm gegenüber nachzudenken.

Von den Heiligtümern Gottes her gewahrte der Psalmdichter das Ende der ungläubigen Gottlosen. Ihre erfolgreiche gegenwärtige Situation schien die Richtigkeit ihrer Weltanschauung zu bestätigen, aber ihr Ende wird das Gegenteil beweisen (Ps 92,8). An dem Gerichtstag Gottes wird das endgültige Ergebnis ihrer Anschauungen und ihres Lebenswerkes offengelegt. „Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten“ (Gal 6,8). Wenn sie zum Gericht auferstehen werden, dann „wirst du, Herr, beim Aufwachen ihr Bild verachten“ (Vers 20; Ps 49,18–20). Festen Grund unter den Füßen haben sie nicht. Was sie erarbeitet hatten, zerfällt mit ihnen zu Trümmern. Aller Erfolg ihres Daseins war eine Täuschung, ein Traum; sie selbst sind ein bloßes Schattenbild. Ihre Herrlichkeit währte nur kurze Zeit, dann wird sie plötzlich vergehen und einer Wüste gleichen (Verse 18 bis 20; Ps 37,35–38; Dan 5,30; Lk 12,20; Phil 3,19; 1. Thes 5,3; Off 18,10).

In den Versen 21 und 22 bekennt der Psalmdichter aufrichtig seine innere Fehlentwicklung und seine Kurzsichtigkeit. Er hatte sich den Schlussfolgerungen des Menschenverstandes und der Kritiksucht verschrieben. An dem Verhalten Gottes und dem der Mitmenschen hatte er Anstoß genommen. Doch durch die Züchtigungen, die sich inzwischen als ein Akt der Gnade Gottes erwiesen hatten, war er zur Besinnung gekommen. So war er vor weitergehenden Abweichungen bewahrt geblieben. (Vers 21). Er hatte die Einschätzungen seines Verstandes für richtig gehalten und war bei seinen vielen Beanstandungen in Erbitterung geraten, anstatt nüchtern und sich selbst gegenüber wachsam zu bleiben. In der Tat hatte ihm die nötige Einsicht gefehlt. Er hatte sich für klug gehalten. In Wirklichkeit aber hatte er eher den Tieren geglichen, die zum Denken unfähig sind, vom Glauben nichts wissen und über die Gegenwart nicht hinaussehen (Vers 22; Ps 119,67). Er hatte einsehen müssen, dass die göttliche Weisheit das Maß menschlicher Einsicht immer unendlich übersteigt. Offen und ehrlich klagte er sich nun selbst der Unwissenheit und Torheit an.

Im Grunde liebte der Psalmdichter Gott und hatte sich stets zu Ihm gehalten. Aber jetzt war er einen entscheidenden Schritt vorwärtsgekommen. Von nun an wollte er die Hand Gottes, die ihn rechtzeitig ergriffen hatte, nicht wieder loslassen. Die schwankenden Denkgebäude der gottlosen Welt hatte er endgültig verlassen. Sein Vertrauen setzte er jetzt auf Gott, der ihn leitete und aufrechterhielt. Er war in Gefahr gewesen, sich von Ihm abzuwenden. Doch Gott hatte ihn nicht weiter in die Irre gehen lassen (Vers 23; Jes 41,13; Mt 14,30.31). Der Psalmdichter wusste jetzt, dass er von dem Allmächtigen immer liebevollen Rat und die nötige Weisheit bekommen würde, um die richtigen Schritte zu unternehmen und bewahrt zu bleiben. Gott hatte bewiesen, dass Er ihn nicht aus dem Auge ließ. Seine Barmherzigkeit würde ihn auch weiterhin begleiten (Vers 24; Ps 32,8; Jes 48,17). Er war sicher, dass der Herr nicht aufhört, der liebevolle Hirte Seiner Schafe zu sein. Die göttliche Fürsorge reicht über das Vergängliche dieser Zeit weit hinaus, und davon war der Psalmdichter nun überzeugt. Er hatte die sichere Hoffnung, beim zukünftigen Erscheinen des Herrn für Sein Volk auf der Erde in Sein herrliches Reich aufgenommen zu werden (Vers 24b). Er hatte es aufgegeben, herrlich Schönes oder Vollkommenes auf dieser Erde zu erhoffen. Sein Blick ruhte auf Gott im Himmel, von Ihm erwartete er alles, aber nichts mehr von dieser Erde, von ihren Angeboten und Verlockungen (Vers 25; 1. Mo 15,1; Phil 3,13f). Wenn der Psalmdichter nicht an ein Leben nach dem Tod in glücklicher Gemeinschaft mit seinem Gott geglaubt hätte, dann würde er nicht ausgerufen haben: „Wen habe ich im Himmel? Und neben dir habe ich an nichts Lust auf der Erde“ (Vers 25). Die jetzige und die zukünftige Gemeinschaft mit Gott galt ihm mehr als das Leben. Das haben die Glaubenszeugen des Alten Testaments bewiesen, deren feste Hoffnung im elften Kapitel des Briefes an die Hebräer beschrieben wird. Die Hoffnung auf das ewige Leben, die ihren Glauben kennzeichnete, ließ den Verlust des irdischen Besitzes und des jetzigen Lebens in den Hintergrund treten. Im vorliegenden Psalm steht das Vergängliche dem unveränderlich Ewigen gegenüber. Der Psalmdichter hat bei den Fortschritten im Glauben den unendlichen Wert des Himmlischen kennengelernt; er hat seine Zuversicht ganz auf den Herrn gesetzt (Vers 28).

Ohne den Herrn hätte der Himmel keinen Wert. In ewig bleibender Gemeinschaft mit Gott verbunden zu sein, ist für den Glaubenden das Höchste, was er sich vorstellen und erhoffen kann. Gott ist sein Teil auf ewig (Vers 26; Ps 16,5; Klgl 3,24; Mt 22,32; Heb 11,9.10). Gott empfiehlt den gottesfürchtigen Gläubigen nicht einen Verzicht auf viele irdische Dinge, ohne ihnen die Hoffnung auf ein viel wertvolleres, ewig sicheres Teil zu schenken. Dieses Teil aber ist Er Selbst. Die ungläubigen Menschen,

die an vergänglichem Ansehen und irdischem Besitz kleben und den Götzen dieser Welt huldigen, bleiben Ihm fern und werden für immer umkommen (Vers 27). Der Psalmdichter beginnt den 28. Vers mit den Worten „Ich aber“, um den Gegensatz zu denen zu betonen, die Gott nicht begegnen möchten und Ihn nicht näher kennenlernen wollen. Er schätzt nun die Nähe Gottes über alles, er will Ihm nahe bleiben, und dies bereits jetzt, aber auch in Ewigkeit. Das ist sein wertvollstes Gut, das ihm nicht weggenommen werden wird (Vers 28). Auf dem Herrn und Seinen Verheißungen ruht seine Zuversicht. Diese Einstellung zu bewahren, empfiehlt er allen, die sein Dichterwort erreicht (Ps 26,8; 40,5). Er empfindet die Nähe Gottes als beglückend. Kein irdisches Glück, nichts von dem im irdischen Leben Erreichbaren konnte ihn so völlig zufriedenstellen und glücklich machen. Durch seine Erlebnisse, insbesondere durch die Zucht Gottes (Heb 12,10), hat er sich von der Welt und ihren Gaben abgewendet. Nun gilt sein Streben der Sache des Herrn und dem himmlischen Teil der Glaubenden. Wenn im Verlauf seines Lebens alles nach seinen Vorstellungen gegangen wäre, würde er die Lektion, die er hier wiedergibt, wohl kaum gelernt haben. Sein Glaube hätte sich nie zu einer so klaren Überzeugung entwickelt, wie er sie jetzt besaß. Wahrscheinlich hätte er sich sogar in weltlichen Gedankengängen verirrt. Doch Gott benutzte gerade das Anstößige und Widersprüchliche eines Weges, der nur unlösbare Fragen aufwarf und ihm zur Plage geworden war, um ihn zum Nachdenken zu bringen. Gott hatte ihn vor dem Verzweifeln bewahrt und ihn zu der Erkenntnis gebracht, dass das Aufsuchen der Heiligtümer Gottes der richtige, einzig mögliche Weg zum Frieden ist. Dann führte ihn die Gnade Gottes weiter, bis er mit ganzem Herzen die Sache Gottes vertreten konnte und dabei glücklich und sicheren Schrittes seinen Weg zur Ehre Gottes fortsetzte.

Psalm 74

Das Volk Israel wird gleich zu Beginn als eine von Gott verworfene Herde geschildert. Das äußert sich unter anderem darin, dass das Heiligtum und „alle Versammlungsstätten Gottes im Land“ zerstört sind (Verse 3 bis 8). Obwohl der Psalm von Asaph geschrieben wurde, der zur Zeit Davids lebte, weist sein Inhalt doch deutlich auf eine viel spätere Zeit hin. Anstelle der wunderbaren Gegenwart Gottes halten sich brüllende Feinde mitten in der einst geheiligten Versammlungsstätte auf. Wo früher niemand außer den geweihten Priestern Zutritt hatte, benehmen sich Fremde, den Namen Gottes verachtend, wie alles verwüstende Barbaren. Was sie dort vorfinden, brennen sie nieder und zerschlagen es. Den öffentlichen Gottesdienst gibt es nicht mehr. Von dem, was ehemals die Wohnung Gottes war, ist außer einem Schutthaufen nichts übriggeblieben; der Ort ist entweiht und entheiligt. Als Volk sahen sich die Juden einem nicht minder verheerenden Schicksal unterworfen; sie sind elend und arm, von Feinden niedergeworfen und deren Gewalttat ausgeliefert. Trotzdem hält offenbar eine größere Zahl von getreuen Gottesfürchtigen den Glauben an Israels Bundesgott fest, obgleich sie von Ihm vergessen zu sein scheinen und in ihrem Unglück den äußeren Schutz als irdisches Gottesvolk nicht mehr genießen.

Angesichts dieser Sachlage erinnert der Psalmdichter daran, dass sie aufgrund Seiner Verheißungen immer noch Seine erlöste Herde und Gemeinde, Sein Eigentumsvolk und Erbteil sind (Verse 1 und 2; Röm 11,29) und dass Er ihr König und Erlöser ist (Vers 12ff). Die Feinde, die das Unheil über sie gebracht haben, sind doch in Wirklichkeit auch Seine direkten Widersacher, die als Gefolgsleute Satans die Pläne Gottes durchkreuzen wollen. Außerdem sind sie Verächter Seines Namens und des Heiligtums, das nach Seinem Willen einst zu Seiner Ehre erbaut worden war. Zur Zeit des Dichters haben die Feinde alle Zeichen, die ein offenkundiger Hinweis auf Ihn, den Allmächtigen waren, ungestraft gegen ihre Siegesfahnen und ähnliche Symbole ausgetauscht, um Israels Gott dadurch als Besiegten zu verhöhnen (Vers 4). In Vers 9 scheint die Bedeutung eines „geistlichen“ Zeichens vorzuliegen: Der Prophet als von Gott gesandtes „Zeichen“, den sie vermissen.

Eine Auseinandersetzung mit den Unterdrückern können die unterjochten Juden nicht wagen, da sie zu der Zeit machtlos am Boden liegen. Aber die Möglichkeiten des Allmächtigen sind dadurch keineswegs beeinträchtigt. Da bei den Kämpfen auch das Heiligtum und der Gottesdienst vernichtet worden sind, ist die Auseinandersetzung gleichzeitig zu einer Rechtssache zwischen Gott und den Widersachern geworden. Insofern blieb die Ehre der Juden mit Seiner Ehre verbunden. Sie hoffen auf Seine Antwort, weil ihre schmählichen Umstände Seinen Verheißungen anscheinend widersprechen und Ihm doch nicht gleichgültig sein können. Ihrer Berufung und ihrem Glauben nach stehen sie als Sein Eigentum auf Seiner Seite. Sie wissen aus der Schrift, dass Seine Ziele mit ihnen ganz anderer Art sind als Seine Gedanken betreffs der Widersacher. Ihr Glaube rechnet fest damit, dass Er als Lenker aller Geschicke der Menschen die Gottesfürchtigen in eine gute Zukunft führt; die Gottlosen dagegen wird Er bestrafen. Sie sind sicher, dass Er sie liebt und dass sie Ihm immer noch so wertvoll

sind wie in den Anfängen ihres Weges als Volk (2. Mo 2,24f; 4,22). Sollte ihr Gottesdienst wieder aufgerichtet werden – und dies bezweifeln sie nicht – dann kann nur Seine Gnade und Macht diese Wende herbeiführen. Die gedemütigten Juden selbst hatten damals nichts zur Verfügung, um ein solches Werk in Angriff zu nehmen.

Zu Beginn des Psalms wird die Frage nach dem „Warum“ des Handelns Gottes gestellt (Vers 1). Ihr Glaube sagte den Juden, dass Er der Lenker ihrer Geschicke war und ist. Daher musste ihre Niederlage die Folge einer Entscheidung gegen sie sein. Er hatte die Dinge zu ihren Ungunsten gelenkt. Sie waren sich jedoch keiner Schuld bewusst, die Seinen Zorn hervorgerufen haben könnte. In der Tat spricht der Psalm nirgends von einer Versündigung oder von einer Bestrafung, die ihnen gegolten hätte. Offenbar sollte ihr Glaube daraufhin erprobt werden, ob sie unbeirrt an ihrer Verbindung mit Gott im Glauben festhielten und ob sie trotz ihres Unglücks weiterhin mit der unveränderlichen Bundesbeziehung zu Ihm rechneten und Ihn um Hilfe anrufen würden. Wenn sie an Seiner Treue festhielten, konnten sie unmöglich für immer verworfen sein! (Vers 1; Ps 44,10.24; 60,3; 77,8–10; 89,40–47; Jes 51,9–11; Jer 31,36f). Im Glauben bestanden sie darauf, dass sie die Herde Seiner Weide sind, und doch waren ihre derzeitigen Lebensumstände alles andere als eine schöne, fette Weide (Vers 1b; Ps 79,13; 95,7; 100,3). Wenn sie aber nach wie vor die Herde des Herrn waren, dann musste Er ihnen doch als treuer Hirte die gute Weide in leiblicher und geistlicher Hinsicht wieder zugänglich machen, denn zweifellos blieb Er immer Sich Selbst treu. Außerdem waren sie im Glauben überzeugt, dass Er die von Ihm erworbene Gemeinde, die Er auf herrliche Weise erlöst hatte und als Sein Erbteil bezeichnete, keinesfalls aus Seinem Besitz streichen würde. Genauso wenig würde Er den Wohnort in ihrer Mitte aufgeben, der in Seinem Wort als Ihm gehörend festgeschrieben war. Was ihr Herr einmal beschlossen und verkündigt hatte, dabei blieb Er auch und führte es zu einem Seiner Herrlichkeit entsprechenden Ziel (Vers 2; 2. Mo 15,13–18; 5. Mo 32,9f; 2. Sam 7,23f; Neh 1,10; Ps 79,1; Jer 10,16). Den Berg Zion würde Er niemals außer Acht lassen. Für ihren Glauben war es undenkbar, dass der Herr Sein Eigentum für immer Seinen Feinden überlassen würde. Dies ging aus der Heiligen Schrift eindeutig hervor.

Nach ihrem Empfinden lagen das Heiligtum und das ganze Land schon viel zu lange in Trümmern. Darum riefen sie den Herrn auf, nicht beim Hinschauen stehen zu bleiben, sondern Sich zu den erbarmenswerten Trümmerstätten hinzuwenden, die Wiederherrichtung in Angriff zu nehmen und die Widersacher zu vertreiben. Auch in der Gegenwart geht es dem Feind darum, sowohl Gottes Haus als auch Seinem Volk zu schaden. Aber der Herr beobachtet die Vorgänge (Vers 3; 1. Kor 3,16.17). Ein hartes Gericht wird die treffen, die solches tun. Der Herr verzeichnet genau, mit welchen bösen Vorstellungen und mit was für Werkzeugen, Äxten, Hämmern und Beilen sie vorgehen. Er kennt auch die Brandstifter und solche, die das Haus Gottes durch Entweihung verderben, indem sie, selbst mit Sünden befleckt, unheilige Dinge und weltliches Verhalten sowie unreine Personen hineinbringen (Verse 4 bis 8; Jes 64,9–11; Jer 52,12–14; Mt 24,2; 2. Thes 2,4). Satan scheint dabei die Oberhand zu haben. Die Gottesfürchtigen können sich zunächst des Eindrucks kaum erwehren, dass sie die Verlierer sind.

Israel hat in seiner Geschichte mehrfach die Zerschlagung des Landes, des Gottesdienstes und des Tempels, dazu auch der Einheit als Volk erlebt. Nach den Prophezeiungen der Schrift steht ihnen nun noch eine Drangsal bevor, „wie sie seit Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist und auch nicht wieder sein wird“ (Mt 24,21; Jer 30,7). Aber der Prophet Jeremia und Jesus Christus Selbst haben

vorausgesagt, dass die Auserwählten des Volkes daraus errettet werden (Mt 24,30f). Die Aussicht auf Befreiung aus der Not steht auch hinter den Fragen und klagenden Feststellungen des vorliegenden Psalms. Aber Anzeichen einer Wende waren für die hoffenden Gläubigen damals nicht zu erkennen. Der Sammelpunkt für die Anbetung und die Opferwilligen war ihnen genommen. Propheten und geeignete Führer fehlten ihnen, niemand konnte Sicheres über die Dauer des Elends sagen (Vers 9).

An etwas Sichtbarem konnte sich ihr Glaube nicht mehr orientieren, wie es einst durch die Wolkensäule und die Stiftshütte, später durch den Tempel mit dem Opferdienst und nicht zuletzt durch die Priester und Propheten gegeben war. Ihr Glaube verwirklichte sich jetzt nur noch in der Hoffnung und in der „Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“ (Heb 11,1). Doch gerade in dieser Zeit des Verlusts der äußeren Zeichen des Gottesdienstes und ohne den sichtbaren Beistand von Propheten und führenden Männern bewährten sie sich, wenn sie auch mehrfach fragten: „Bis wann?“ und die dringende Bitte äußerten: „Mach ein Ende!“ Auch ohne den Tempeldienst pflegten sie eine lebendige Glaubensbeziehung zu ihrem Gott. Dass sie zum Hohn ihrer heidnischen Umgebung geworden waren, stellte sie auf eine harte Probe (Verse 9 bis 11; 44,14f; 79,4; Jes 37,4). Es schien so, als hätte Gott nicht bemerkt, dass der Hohn ihrer Bedränger auch Ihm galt und der Feind Ihn verachtete. Die Kraft der Rechten des Herrn war doch die gleiche wie zur Zeit des Durchzugs durch das Rote Meer (2. Mo 15,6; Klgl 2,3). Warum zog Er Seine Hand zurück? Sie bekamen auf ihre Vorhaltungen damals keine Antwort. Doch dem augenblicklichen Stand der Dinge zum Trotz hielten sie unbeirrt an der Glaubensüberzeugung fest, dass eine bloße Handbewegung Gottes die Umstände zu ihren Gunsten wenden konnte.

Die Verse 12 bis 17 erinnern daran, auf welch eine herrliche Weise Gott vordem Seine Macht bei der Errichtung der Schöpfung und im Besonderen als König und Bundesgott Israels offenbart hatte (Jer 10,10; Heb 1,12). Daher kannten sie Ihn als gnädigen Gott, der jede Gefahr und jeden Mangel von Seinem Volk wegzunehmen weiß, und vertrauten Ihm weiterhin trotz der schweren Verluste, die zu beklagen waren. Sie ehrten Seinen wunderbaren Namen als Gott der Rettungen, indem sie Seine Allmacht rühmten. Wiederholt hatte Er diese Macht zu ihren Gunsten eingesetzt und Sich vor den Augen der ganzen Welt als der allmächtige Schöpfer offenbart, der Sich in Liebe um die leidenden Geschöpfe kümmert und ihnen durch Wundertaten das Mangelnde beschafft (5. Mo 4,7; Ps 65,7–11; 114,3; Jes 48,21; 51,9; 63,12; Jer 5,22; 31,35–37). Als Volk hatten sie die Erfahrung gemacht, dass die ganze Schöpfung und alle Völker der Erde Ihm gegenüber zu sofortigem Gehorsam gezwungen waren. Jedem Machthaber und allen Kräften in der Schöpfung setzte Er Grenzen, die niemand überschreiten kann. Angesichts dessen war es eine schwerwiegende Vergehung ihrer Feinde, den Gott Israels zu verhöhnen (Vers 10). Maßloser Hochmut hatte die Gegner dazu verführt, Seinem Namen mit Verachtung zu begegnen (Vers 18; 2. Kön 19,4). Der Psalmdichter fordert in Vers 22 ausdrücklich dazu auf, dass Gott sie dieserhalb zur Rechenschaft ziehen möge. Der herabsetzende Hohn galt sowohl ihnen als auch Gott; es war die Stimme Seiner Widersacher, das Getöse derer, die sich gegen Ihn erhoben (Vers 23; Ps 2,1.2; 69,20; 89,51f).

In den Versen 19 bis 21 bat der Psalmdichter noch einmal um das Eingreifen des Herrn, ihres Bundesgottes. Sie fühlten sich so wehrlos und allein gelassen wie eine Taube dem Raubvogel gegenüber. Konnte Seine Barmherzigkeit sie preisgeben, da sie doch‚Seine Turteltaube‘, Sein Eigentumsvolk, waren? Das hielt ihr Glaube für unmöglich. Das Leben Seiner Frommen, der Elenden und Armen, musste Ihm kostbar sein. Überdies standen sie durch einen von Ihm gestifteten Bund

in unverbrüchlicher Beziehung zu Ihm. Es ist wahrscheinlich so, dass der Psalmschreiber nicht den Bund Gottes mit Abraham und auch nicht den Bund vom Sinai meint, sondern nach Ps 50,5 den Bund, den die gläubigen Juden in der Drangsal geschlossen haben werden, um den Opferdienst wieder aufzunehmen. An diesen Bund, d. h. an den festen Vorsatz des Überrests, Gott inmitten der Drangsal doch zu ehren, erinnert der Psalmist Gott nun. Auf die rechtlosen Zustände in der noch kommenden Zeit des Endes, wenn der Überrest Israels zum Herrn umkehren wird, wird in Vers 20 hingewiesen. Aufs Äußerste bedrängt, werden die gläubig gewordenen Juden dann zu Recht bitten: „Schau hin auf den Bund! Denn die finsteren Orte der Erde sind voll von Wohnungen der Gewalttat“. Wenn zukünftig das Böse in der Welt überhandgenommen hat, werden daraufhin die Gerichtsschläge, die im Buch der Offenbarung beschrieben sind, die ganze Menschheit treffen. Aber viele der gottesfürchtigen Juden, die gerade dann an Ihn glauben werden, wenn die allgemeine Gottlosigkeit und die Verhöhnung Seines Namens ein überlaufendes Maß erreicht haben, werden aus der Drangsal errettet werden. Sie gehen ins Reich ihres Messias ein und erleben, was ihr König und Bundesgott an Segnungen für sie bereithält. Die einst Elenden und Armen werden dann in ewiger Freude den Namen des Herrn loben.

Psalm 75

Gegenstand des Psalms sind die zukünftige Regierung und der Gerichtstag Gottes. Der Psalm kann daher als die Ankündigung einer göttlichen Antwort auf die letzten Verse des vorhergehenden Psalms angesehen werden, wo Seine Gerichte herbeigerufen werden. Im nächstfolgenden Ps 76,9 vervollständigt sich noch das Bild über das Eintreten des Gerichts Gottes „von den Himmeln her“. Im vorliegenden Psalm werden Seine Feinde gewarnt, Sein Volk hingegen wird ermutigt. Es bleibt dem Urteil Gottes vorbehalten, wer erhöht und wer erniedrigt wird, was bestehen bleibt und was untergeht. Ein nach jeder Seite hin auffälliges Ergebnis des Gerichtstages wird darin bestehen, dass danach im gesamten Raum des Geschaffenen eine Ordnung aufgerichtet sein wird, deren Ursprung, Gestaltung und Autorität sich allein von dem Herrn herleiten. Unter Seiner Regierung kann sich niemand mehr eine persönliche Machtstellung verschaffen und eigene, abweichende Ideen durchsetzen. Dies kündigen die Verse 5 bis 8 an. Gottes Wirken in Macht als oberster Richter wird durch die schon in Psalm 74 erwähnten untragbaren Missstände ausgelöst. Der üble Zustand der Welt ist gekennzeichnet durch Rechtlosigkeit und Gewaltherrschaft, insbesondere zum Nachteil unterdrückter Armer und Elender. Weitere Kennzeichen sind die Verhöhnung Gottes und die allgemeine Auflehnung gegen Seinen Namen (Ps 74,8.10.18.23).

Vers 2 hebt die Freude am Lob Gottes hervor und rühmt Seinen Namen mit Dankbarkeit, weil Seine Nähe sich offenbart hat. Die Empfindung, dass Gott dem Gläubigen nahe ist, weckt rechte Anbetung. Dann hat das Herz Gott und die Person des Herrn vor Augen und erfreut sich an Seiner Größe, an der Offenbarung Seiner Eigenschaften, an Seinen Wegen und an allem, was Er gewirkt hat. Die Anbeter preisen Seine Wundertaten zum Ruhm Seines Namens; das ist ihre immerwährende Aufgabe. Dazu müssen sie bewusst Seine Gegenwart aufsuchen. Sowohl jeder Einzelne als auch die Gesamtheit der Anbeter müssen im Glauben überzeugt sein, dass Er zugegen ist. Nur solche können Ihm nahe sein, die Ihn in Wahrheit als ihren Gott und Erlöser kennen und sich Ihm unterwerfen. Wer Ihm naht, muss mit der Bereitwilligkeit kommen, sich vor Ihm niederzubeugen.

Wer Gott naht, wird durch Vers 3 daran erinnert, mit wem er es zu tun hat. Gott wird nicht zögern, in Geradheit zu richten, wenn es erforderlich geworden und die von Ihm festgesetzte Zeit gekommen ist. „Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?“ (1. Mo 18,25). Die Schrift betont hier, dass das Eintreten des Gerichts unabwendbar ist. Dessen Rechtsgrundsätze sind göttlich vollkommen; der Zeitpunkt ihrer Anwendung steht bereits jetzt fest (Ps 94,1f). „Der Herr steht da, um zu rechten, und er tritt auf, um die Völker zu richten“ (Jes 3,13; 63,19; Mk 13,32). Allen Entwicklungen hat Gott eine nur Ihm bekannte Zeit als Grenze gesetzt. Der Beginn Seiner Gerichte ist als besonders wichtiger Zeitpunkt vorherbestimmt, denn an diesem Tag nimmt vieles sein Ende und sehr Bedeutsames hat dann seinen Anfang (Ps 96,13; 98,9; 102,14.27; Jes 5,15.16; 30,18; Dan 8,19). Dann offenbart Gott Sich als der, in dessen Hand alle Zeiten und Geschicke sind. Nichts ist Seiner Hand entglitten, wenngleich alles in der Welt in Erschütterung geraten ist. Der Zeitpunkt des Beginns der Gerichte ist

nahegekommen, wenn alle Rechtsordnungen ins Wanken geraten und in Auflösung begriffen sind. Denn dadurch ist die weitere Existenz der Menschheit auf das Äußerste bedroht. Da die von Gott stammenden Rechtsgrundsätze verdrängt worden sind, ist das Fundament untergraben, auf dem alle Lebensgrundlagen, das Recht und die allgemeine Ordnung in der Welt basieren. Die Grundlagen sind derart ausgehöhlt, dass alles wankt und buchstäblich nichts mehr feststeht. Es lässt sich kein Rettungsanker mehr auswerfen (Jes 24,18–23). Dann wird Gott eingreifen und beweisen, dass nicht das Böse die Oberhand behält, sondern Er, der Allmächtige, der Schöpfer der Menschen und aller Dinge. Von der Erde sagt Er in Vers 4: „**Ich** habe ihre Säulen festgestellt". Und deren Bestand stellt Er in der Zukunft sicher, indem Er Recht und Ordnung wiederherstellt (1. Sam 2,8b). Gute Bemühungen, die der Heiligen Schrift gemäße Ordnungen schaffen, wirken zu jeder Zeit in Seinem Sinne. Dabei können die Aussagen der Verse 4 bis 8 eine nützliche Unterstützung sein. Denn von der ordnenden und aufrechterhaltenden Kraft Gottes ist und bleibt alles Bestehende abhängig. Die Entwicklungen können Ihm nicht entgleiten. Die Ehre, der Erhalter aller Dinge zu sein, gebührt Ihm allein (Ps 74,16; 104,5; Kol 1,16.17).

Die Verse 5 und 6 warnen Mächtige, die jedes Maß verloren haben, und gottlose Frevler, die auf ihre Macht pochen, vor weiteren Untaten. Viele mahnende Worte der Heiligen Schrift suchen auf solche einzuwirken, die im Begriff stehen zu sündigen. Das Wort macht sie darauf aufmerksam, dass sie für ihre Taten das Gericht Gottes zu erwarten haben (Ps 66,7; Mt 27,19; Mk 14,62). Wie im hier vorliegenden Fall, hat die Warnung des Öfteren endgültig abschließenden Charakter. Doch der Gesetzlose lässt sich nicht warnen und handelt weiterhin verantwortungslos. Die Gottlosen meinen, niemand Rechenschaft schuldig zu sein. Sie erheben „das Horn" wie der Stier die Hörner; das heißt, dass sie, frei von jeder Rücksichtnahme, mit Hilfe ihrer Machtmittel vorgehen wollen. Sie meinen, dass es nichts gibt, was ihnen Widerstand leisten kann. Ihre Sprache ist frech und prahlerisch, ihr Hals ist gereckt (Vers 6; Ps 52,3; 73,6–9). Der gereckte Hals ist seit jeher das Kennzeichen der Selbstherrlichkeit. Selbstüberschätzung und Stolz kommen in der Körperhaltung, in den Gebärden, im Sprechen und Handeln zum Ausdruck. Wenn das böse Vorhaben nicht zum Ziel gekommen ist, weil Gott die Durchführung der üblen Pläne vereitelt hat, werden allerlei Begründungen für das Misslingen gefunden. Doch in Wirklichkeit ist das Scheitern der vernichtenden Schläge auf göttliches Entgegenwirken zurückzuführen. Nicht durch einen Silberstreifen am Horizont oder durch Zufall aus irgendeiner Himmelsrichtung wurde der Umschwung eingeleitet, sondern Gott hatte beschlossen, Ordnung zu schaffen, und Seine Bestrafung wird die Schuldigen treffen, wohin auch immer sie ausweichen wollen (Verse 7 und 8; 1. Sam 2,7f; Dan 2,21; 4,34; Mt 23,12). Der Allwissende nimmt Kenntnis von dem Verhalten jedes Menschen. Wie kein anderer Richter es vermag, weiß Er in gerechter Weise zu erniedrigen und zu erhöhen; auf solche Weise lenkt Er die Entwicklungen in dieser Welt. Er allein fällt stets ein vollkommen gerechtes Urteil. Zum anderen vermag nur Er einen Menschen über diese Zeit hinaus wirksam zu ehren und für immer zu erhöhen (Verse 8 und 11b). Was hochgestellte, urteilsfähige Menschen oder Institutionen in dieser Hinsicht tun und als Ehrung austeilen können, erscheint demgegenüber geringfügig.

Das Gerichtsurteil Gottes zieht nicht unbedingt die sofortige Vernichtung des Gottlosen und Sünders nach sich. Ungeduld bezüglich des Vollzugs einer solchen Strafe ist gänzlich fehl am Platz. Gottes Vorhaben und Handeln steht immer himmelhoch über dem, was von menschlicher Seite erwartet wird. Derjenige, der von Ihm bestraft wird, ist nicht selten gezwungen, zunächst einen Becher des

Zornweins entgegenzunehmen und ihn bis zur Neige auszutrinken (Vers 9). Kein Schuldiger entgeht dessen Bitterkeit und der schrecklichen Wirkung; die Strafe muss in vollem Maß ausgekostet werden. Der Prophet Jeremia beschreibt die Vollstreckung eines göttlichen Urteils im 25. Kapitel (Verse 15–29) seines Buches. Das Buch der Offenbarung prophezeit ähnliche richtende Maßnahmen in Kapitel 14,9–11; 16,19. Durch den Strafvollzug empfängt jeder vonseiten Gottes das, was seine Taten wert sind. Ohne Widerrede muss er das Urteil anerkennen und den Becher leeren. Von den Hörnern der Gottlosen und ihrer verheerenden Stoßkraft ist dann nichts mehr übriggeblieben als nur das ihnen zugemessene Gericht. Diese Vorgänge stellen die Gerechtigkeit Gottes heraus und dienen der Abschreckung anderer, die Böses planen. Mit Sicherheit wird jede einzelne Missachtung der göttlichen Gesetze bestraft werden (Vers 11; 1. Sam 2,9.10; Lk 16,15.17). Im Zuge der Ausübung des Gerichts wird deutlich, wie furchtbar und schwerwiegend jede einzelne Sünde vor Gott ist: „Er wird Schlingen auf die Gottlosen regnen lassen; Feuer und Schwefel und Glutwind wird das Teil ihres Bechers sein“ (Ps 11,6). Es ist erschreckend, wenn man sich nach dem, was die Heilige Schrift darüber sagt, vorzustellen versucht, was am Tag des Gerichts über jeden Verächter Gottes und Seines Wortes hereinbricht. Im deutlichen Unterschied dazu wird in Vers 10 von dem Gerechten gesagt, dass er in Ewigkeit die Taten Gottes verkündet und Seinem Namen lobsingen wird. Die Erhöhung des Gottesfürchtigen ist die gerechte Belohnung seines Glaubens, zugleich aber eine ihm verliehene wunderbare Gnade (Ps 89,18; 112,9.10). „Und ihr werdet wieder den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient“ (Mal 3,18).

Psalm 76

Der Psalm ist eine Weiterführung der Gedanken des vorhergehenden Psalms. Er rühmt die Aufrichtung der Herrschaft Gottes durch Christus, den Messias, als vollendete Tatsache, wenngleich die hier prophetisch dargestellten Ereignisse auch heute noch in der Zukunft liegen. Mehrere bemerkenswerte Begleiterscheinungen des vorausgesagten Geschehens werden hier näher beschrieben, speziell die Niederwerfung derer, die sich in der kommenden Zeit des Endes durch Überhebung hervortun und gegen Gott rebellieren. Ihre Machtposition, die nach den Maßstäben jener kommenden Zeit beachtlich groß ist, hat im Vergleich zu der Macht Gottes nichts zu bedeuten. Die Angreifer müssen dies letztendlich zugestehen (Vers 13b), sie sind durch die furchterregende Offenbarung göttlicher Überlegenheit dazu gezwungen. Mit Erschrecken haben sie kennenlernen müssen, was der Zorn Gottes für einen Sterblichen bedeutet (Verse 8 bis 10). Ihre Selbstdarstellung ist im Grunde genommen nichts anderes als eine Zurschaustellung ihrer abgründig tiefen Versündigung. Auf diese Art liefern sie den Beweis, dass sie getreuliche Nachfolger des ersten Verführers der Menschen sind. Wenn Gott aufsteht, um das hier prophetisch angekündigte Vorhaben auszuführen, dann hat Er nicht nur das Strafgericht der Gottlosen und seine Auswirkungen im Sinn, sondern auch die Rettung aller „Sanftmütigen des Landes“ (Vers 10). Es ist Seine Freude, ihnen die herrliche Größe Seiner Liebe zu offenbaren.

Das noch in der Zukunft liegende Erscheinen Gottes auf dieser Erde wird durch die Offenbarung göttlicher Erhabenheit alles übertreffen, was Menschen bisher gesehen und gehört haben. Die damit einhergehenden großen Umwälzungen werden Schrecken hervorrufen, weil sie offensichtlich nichts in der Welt so bestehen lassen, wie die Menschen es immer gewohnt waren und worin sie sich eingerichtet hatten. Zudem sehen Viele mit Erschrecken auf sich zukommen, dass nun ihre Versündigungen gegen Gott und die Menschen bloßgestellt werden. Ganz Anderes gilt in jener Zeit für die gläubigen Juden, sie haben schon sehnlich auf die Ankunft ihres Messias gehofft und haben die Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes erwartet. Sie kennen den Herrn aus der Heiligen Schrift, unter anderem auch aus dem vorliegenden Psalm. Über die sichtliche Bestätigung ihres Glaubens werden sie sich überaus freuen, und ihr Herr freut sich mit ihnen (Verse 2 und 12). Das dann einsetzende Strafgericht gilt nicht ihnen, denn sie haben an Ihn geglaubt und haben ihre Vergehungen Ihm gegenüber längst bekannt und bereut (Jes 53,5.8; Sach 12,10). Zu dieser Zeit ersteht „in Salem seine Hütte und seine Wohnung in Zion“ (Vers 3; Ps 48,2–4.12; Sach 10,6f). „Hier will ich wohnen, denn ich habe es begehrt“ (Ps 132,13.14). Für Sein irdisches Volk und für alle Menschen der Erde, die sich Ihm unterwerfen, bringt Er Frieden. Er ist „der Herr des Friedens“ (2. Thes 3,16) und richtet nun Sein Friedensreich auf. Öffentlich besiegelt wird dies durch die Vernichtung aller Waffen (Vers 4; Ps 46,10f; Jes 2,4; Hes 39,9f; Hos 2,20). Offenkundig ist der Name des Herrn dann mit Israel, Juda und Jerusalem eng verbunden, denn mit göttlich starkem Arm ist Er als ihr Befreier

aufgetreten und hat die Wiederherstellung des Volkes und Landes der Juden bewirkt. Dorthin schaut die Völkerwelt, denn dort treten Seine Macht und Heiligkeit in Erscheinung.

Die Verse 5 bis 10 beschreiben dieses zukünftige, herrliche Hervortreten der Person Christi. Er ist der Messias Israels, der ewige Sohn Gottes und der Sohn Davids (Vers 5). Wenn Gott erscheint, offenbart Er Sich verschiedentlich als von herrlichem Lichtglanz umgeben (Vers 5): „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht“ (Mt 17,2; Lk 17,24; Off 1,16; 22,5). Was Menschen unter der Anleitung Satans, des Verführers, an Verfinstertem zusammengetragen und an die Stelle Gottes und des Lichts der Wahrheit gesetzt haben, ist eine Anhäufung von irreführendem Wissen und gefährlichem Gift, dem vernichtende, böse Energie innewohnt. Mit solchen Mitteln will Satan dem Guten, das von Gott kommt, den Einfluss rauben. Doch alle gegen Gott gerichteten Mächte, die „Berge des Raubes“ (Vers 5), werden durch Christus überwunden und vernichtet (Mt 12,28f; Lk 11,20–22; 1. Tim 6,14b–16; Off 17,14; 19,11ff). Sie haben vom Raub gelebt und suchten, Gott die Ehre wegzunehmen. Sie betrachteten Gottes Eigentum, die ganze Erde, als ihre Beute und verachteten Seine Rechte und Ansprüche. Dann jedoch sind diese „Starkherzigen“ selbst zur Beute geworden (Vers 6). Ohnmächtig und so hilflos wie Schlafende finden die gegen Gott auftretenden Menschen und Mächte sich plötzlich als Überwältigte wieder, ehe sie noch ihre Gedanken ordnen und ihre Hilfsmittel in Bewegung setzen können. Im Vertrauen auf ihre Rüstung ziehen sie gegen den Allmächtigen zu Felde, geleitet von einer erstaunlichen Fehleinschätzung ihrer Machtmittel. Darin zeigt sich, dass der Hochmut Satans und aller feindlichen, gottlosen Mächte jedes Maß übersteigt. Doch die gewaltige Stimme Gottes, Sein Schelten im Zorn, genügt, um ihnen die Handlungsfähigkeit wegzunehmen. Sie versinken in eine Art tiefen Schlafes (Vers 7). Was sie wissen und was sie haben, ist plötzlich nutzlos. Gar nichts vermögen die Gegner, wenn Gott sich erhebt (Verse 6 bis 8; Jes 10,32–34; 13,11; 30,30; Jer 51,57). Der Staubgeborene wagt es in seiner Überhebung, sich gegen seinen Schöpfer aufzulehnen und meint, Ihm entgegentreten zu können. Von der überragenden Macht Gottes, des Richters, kann sich sein Verstand keine Vorstellung machen. Die ernste Tatsache, dass jede Sünde den Zorn Gottes hervorruft und ein furchtbares Gericht zur Folge hat, wollen die meisten Menschen nicht zur Kenntnis nehmen (Vers 8; Off 6,17). „Wer kann vor seinem Grimm bestehen, und wer standhalten bei der Glut seines Zorns?“ (Nah 1,6;). Gott hat nicht versäumt, den Menschen die ihnen drohende Strafe durch die Heilige Schrift anzukündigen. Aber erst bei Anbruch des kommenden Gerichtstages, wenn Seine Stimme vom Himmel her allen Lärm dieser Erde übertönt, wird lähmende Furcht die Menschen zum Schweigen bringen. Dann wird der Herr aufstehen, um als Richter auf dieser Erde zu erscheinen (Vers 9; Ps 2,5; 50,1f; Jes 2,10f; Hab 2,20; Sach 2,17). So unausweichlich, wie dann Sein gerechtes Gericht die Ungläubigen und Gottlosen trifft, so unumstößlich wird das göttlich gerechte Handeln den Gläubigen, den Sanftmütigen und den Stillen im Lande zur Rettung verhelfen. Denn sie haben ihre Sünden rechtzeitig bekannt und bereut, sie sind von ihrem Hochmut umgekehrt, und erwarten Christus als ihren Messias vom Himmel und freuen sich über Sein Erscheinen in Herrlichkeit (Vers 10; Ps 22,27; Jes 44,21–23; 49,13; Mt 5,5).

Die abschließenden Verse des Psalms dienen der Ermunterung der Gottesfürchtigen. Nachdem in Vers 10 das zukünftige Los sowohl der Gottlosen als auch der Gläubigen angekündigt wurde, ist „der Grimm des Menschen“ (Vers 11) lediglich ein letztes ohnmächtiges Aufbäumen gegen die Herrschaft des Herrn. Der Sieg über das Böse und die Niederwerfung der Gegner Gottes ist dann nicht mehr zu bezweifeln. Die Beseitigung ihrer Macht vollzieht sich nunmehr sehr rasch. Wer bei dieser Lage

der Dinge die Rebellion gegen den Herrn fortsetzt, kann nur von fanatischem Hass gelenkt sein; er wird nicht zur Einsicht kommen, so dass das hereinbrechende Gericht gerechtfertigt ist (2. Mo 9,16–18). Solche werden die Furchtbarkeit des göttlichen Eingreifens an sich selbst erfahren müssen, besonders die geistigen Führer, die Feldherren und Regenten, die den vermessenen Feldzug gegen Gott angeführt haben. Ihr wütendes Auftreten gegen Ihn wird sie zugrunde richten. Indessen wird ihre Niederschlagung Gott zur Ehre gereichen. Er wird ihre Rebellion samt ihren Machtmitteln wie Unkraut abmähen und wie wilde Ranken abreißen (Vers 13; Jes 18,5; 24,21f). Die Unterwürfigen hingegen geloben Ihm die Treue und dienen Ihm mit Geschenken. Sie wissen, dass sie Ihm ihr Leben und ihren Besitz schulden, und lassen dies durch ihre Dankbarkeit erkennen.

Psalm 77

Ein Gottesfürchtiger ist hier in große innere Not geraten. Die Ruhe des Herzens, der innere Frieden, sind ihm abhandengekommen. Es fehlt ihm an Ausgeglichenheit und an frohem Mut. ‚Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt', mangelt ihm und er empfindet die Gefahr, die von einem solchen seelischen Zustand für sein Herz und seine Überlegungen ausgeht. Seiner Seele fehlt die stärkende Kraft, die aus der Gemeinschaft und Nähe Gottes hervorgeht. Dieser Mangel quält ihn; Kummer nagt an seinem Herzen. Er ist sich der Fortdauer göttlicher Gunst nicht mehr sicher. Seine Verunsicherung bewirkt Verlegenheit und macht ihn verzagt. Der Druck, der auf ihm liegt, bringt ihn aus der Fassung; sein innerer und äußerer Zustand ist von den Empfindungen der Seele beherrscht. Einen konkreten Anlass oder eine tiefere Ursache hierfür nennt der Psalmdichter nicht.

Der Psalmdichter will darlegen, dass Gott den Gläubigen auch aus schwerer seelischer Not retten kann und wie dies durch das Wirken Seines Wortes und Geistes geschieht. Für Gott ist kein Problem unlösbar und keine Not zu groß. Seine Liebe verlässt den Aufrichtigen niemals. Wenngleich Gott Sich bei alledem Zeit gelassen hat, so wird bei der Überwindung der Not doch deutlich, dass Er dem Betroffenen in der ganzen Zeitspanne nahe gewesen ist, dass Er zur Hilfe bereit war und vollkommenen Frieden für ihn bereithielt. Die fortwährende Gemeinschaft mit Gott hält den Gottesfürchtigen nahe bei Ihm. So wird verhindert, dass etwas dazwischentritt, was die Freude der Übereinstimmung mit Gott beeinträchtigt. Und dann werden Schwierigkeiten den Gläubigen nicht so leicht aus der Bahn werfen. Im Verlauf des Psalms findet des Öfteren eine Wechselrede zwischen Seele und Geist oder auch zwischen Glauben und Empfindungen statt.

Die Verse 2 und 3 betonen die Ernsthaftigkeit und den echten Glauben des in große innere Bedrängnis geratenen Psalmdichters. Der Betende macht durchaus nicht den Eindruck, als überließe er sich völlig entmutigt seinem Trübsinn. Er ruft ausdauernd und derart heftig zu Gott, dass es zu einem Schreien wird. Dies wird auch mit seinem seelisch angeschlagenen Zustand zu tun haben. Indessen beklagt er sich nicht vor anderen, sondern wendet sich unmittelbar und vertrauensvoll an Gott, der ihm Gehör schenken wird. Allerdings berichtet der Psalm nichts von einem direkten Eingreifen Gottes zur Besserung der persönlichen Umstände. Im zweiten Teil des Psalms jedoch wird gezeigt, dass die kurz vor dem Zusammenbrechen stehende seelische Kraft wieder aufgerichtet und die Seele erneut mit Frieden erfüllt ist. Der Beter sucht in seiner schwierigen Lage Gott und Seine Gnade auf. Sein Schreien ist der Ausdruck einer großen seelischen Not, es ist ein viel intensiveres Rufen als das Äußern von dringenden Bitten. Er sieht keinen Ausweg mehr, betrachtet aber trotzdem die gnädige Hilfe Gottes als einzig mögliche Rettung und weiß sich davon abhängig (Ps 55,17.18). Neue Kraft und den inneren Frieden kann der Psalmdichter nur in Gottes Gegenwart wiederfinden und er erfleht dies sehnlich (Vers 3; Ps 86,7). Allerdings ist ihm momentan dieser Glaubensblick verdunkelt. Seine Hand ist sogar bei Nacht ausgestreckt und er findet keine Entspannung mehr. Seine Seele weigert sich, getröstet zu werden (1. Mo 37,35). Dahin kann die Seele kommen, wenn sie nur noch

auf die Umstände und sich selbst blickt. Man beachte, wie oft in der ersten Psalmhälfte die Ich-Form vorkommt. Tagsüber kann man sich bei seelischer Not manchmal noch Ablenkung verschaffen, wie durch konzentriertes Tätigsein oder durch Umgang mit anderen, aber des Nachts fühlt man sich allein gelassen (Vers 3b). Doch der Gläubige besitzt das Vorrecht bewusster Gemeinschaft mit Gott. Dies kommt ihm in jeder Bedrängnis zugute, gerade auch bei Schlaflosigkeit. Er kann die Gedanken von den Beunruhigungen weglenken, um sich desto mehr der Nähe Gottes bewusst zu werden. Dann ist er nicht mehr mit seinen Problemen allein und darf mit neuem Mut sagen: „Denn du bist bei mir; dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich“ (Ps 23,4). Oft kehrt dann auch der Schlaf wieder (Ps 3,6; 4,9; 17,15; 55,18; 63,7; 119,62; 139,18; Hiob 35,10).

In Vers 4 besinnt sich der Bedrängte auf Gott. Doch er kommt nicht zur Ruhe, er findet keine sofortige Entlastung, so dass er stöhnt und seufzt. Unablässiges Nachsinnen lässt seinen Geist noch mehr ermatten; denn mit Anstrengungen des menschlichen Geistes allein ist Gott nicht zu erreichen. Durch bloßes Nachdenken ist Sein Tun nicht zu ergründen. Der Verstand überlegt hin und her, aber so gewinnt der Bedrängte keinen sicheren Standpunkt und keinen festen Anker für seine hin und her gerissene Seele. Das Wollen aus eigener Kraft muss zuvor aufgegeben werden. Der Psalmist muss einsehen, dass er seine Situation allein nicht meistern kann. Erst nachdem er sich auf Gott allein geworfen sieht, findet er Ruhe und Frieden bei Ihm. Schlaflosigkeit macht den seelisch Bedrückten besonders niedergeschlagen. Die Unruhe nimmt zu, wenn die Nachtruhe fehlt und die körperlichen und seelischen Kräfte nicht auf natürliche Weise wiederaufgebaut werden können (Vers 5). Dann gilt es, auch dies aus Gottes Hand zu nehmen, sich Seinen treuen Händen und Seinem Willen zu überlassen und Ihm alles anheimzustellen. Solche Stunden sind nicht umsonst, wenn das Herz und die Seele in stiller Ergebung auf Ihn gerichtet werden. Indessen zieht sich der Psalmdichter immer mehr auf sich selbst zurück. Nach der Schlaflosigkeit hat er keine Lust mehr zu reden. Nicht nur sein Körper, sondern auch Seele und Geist sind ermattet (Verse 4 und 5). Bei alledem versucht die geängstigte Seele in ihren Gedanken und mit Worten die Verbindung zu Gott aufrechtzuerhalten (Vers 3a). Dies ist ein vorzügliches Heilmittel, um die verloren gegangene seelische Kraft wiederzugewinnen.

Vers 6 berichtet davon, dass der Bedrängte aus der trostlosen Gegenwart in eine bessere Vergangenheit zu flüchten versuchte. Dabei scheint er nach Beispielen in der vergangenen Geschichte seines Volkes gesucht zu haben. Wenn dies auch der Ablenkung von den augenblicklichen Nöten dienen mag, bringt es doch nicht die Lösung der anstehenden Probleme. Überhaupt erscheinen in der Regel „die früheren Tage besser“ als die heutigen. Auch das „Saitenspiel“ in vergangenen glücklichen Nächten klingt in der Erinnerung wunderbar schön (Vers 7; Pred 7,10; Jes 43,18). Geistreiche Überlegungen von Denkern und Dichtern aus alter Zeit oder gute Musik können die Ausrichtung auf Gott und die Gemeinschaft mit Ihm nicht ersetzen. Auch die Vergegenwärtigung eigener schöner Erlebnisse der Vergangenheit ist kaum mehr als ein wehmütiges Erinnern an bessere Zeiten. Mit Kummer nimmt man wahr, dass das Einst und das Jetzt unvereinbar weit auseinanderliegen. Es zeigt sich, dass die Leistungen des Gedächtnisses und das Forschen des Verstandes keine Abhilfe schaffen in der seelischen Not. Diese enttäuschenden Feststellungen lassen leicht Bitterkeit aufkommen (Hiob 7,3f.13f; 30,17; Spr 25,20). Man tut viel besser daran, Gottes Wort zur Hand zu nehmen, denn darin findet man immer die rechte Wegweisung und wahren Trost. Dann wird man an die barmherzigen „Taten des Jah“ erinnert und an Seine „Wunder von alters her“. Das ist dem Grübeln und der Rückschau auf Wunschbilder aus angenehmeren Lebensabschnitten vorzuziehen (Verse 4 und 12.13). „Es ist besser, bei dem Herrn

Zuflucht zu suchen, als sich auf den Menschen zu verlassen“ (Ps 118,8). Gerade das Lesen eines Psalms vermag die Seele aufzurichten, weil wir darin Erfahrungen finden, die den unseren oft ähnlich sind und die zeigen, wie der Herr vermag, den Niedergebeugten durch ein Wort aufzurichten (Jes 50,4).

In den Versen 8 bis 10 legt der Psalmdichter fünf Fragen vor, die in seinem Herzen aufgekommen sind. Offensichtlich vergleicht er seine derzeitige deprimierte Verfassung mit früheren glücklicheren Zeiten. Angesichts seines andauernden Zustandes taucht bei ihm die Frage auf, ob noch irgendeine Aussicht auf Besserung der Umstände besteht oder ob Gottes Güte für immer zu Ende ist und eher Zorn anstatt Gnade zu erwarten ist. Nach Ps 86,15 ist der Herr „ein barmherziger und gnädiger Gott, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit“. Seine Liebe ist eine ewige Liebe. Es gefällt Ihm, Gunst zu erweisen und Gnade zu üben. Es konnte nicht sein, dass Gott nicht mehr mit dem Dichter redete und kein Wort des Zuspruchs, keine Ermunterung für die Zukunft mehr für ihn hatte. Es ist undenkbar, dass Gott Seine Haltung gegenüber gottesfürchtigen Menschen jemals verändert hätte. Es war unmöglich, dass im vorliegenden Fall die Gnade und Güte ihre Grenze erreicht hätten (Verse 9 und 10). Sein Wesen wird der wahrhaftige und treue Gott niemals ändern oder etwas davon aufgeben. Wenn tiefgreifende Umwälzungen alles auf der Erde verändern würden, „wenn die Berge im Herzen des Meeres wankten“ (Ps 46,3), dann bleibt Er doch ewig Derselbe. Es steht fest, dass Seine Wege nur gleicher Natur sein können wie Sein Wesen. Sein Erbarmen hat kein Ende und Seine Güte und Liebe dauern unverändert fort (Vers 10; Klgl 3,22). Das Erleben und Erkennen eines Einzelnen vermag niemals, Gottes Wege zu überblicken und ihr Wesen zu erfassen. Der eingeengte Gesichtskreis des Menschen lässt dies auch dann nicht zu, wenn jemand die Tage der Vorzeit und die Jahre der Urzeit zu durchdenken weiß und einen guten Überblick über die Epochen der Menschheitsgeschichte besitzt (Vers 6). Selbst aus den tiefsten Einsichten, über die ein Mensch verfügt, ist der Weg Gottes für die Zukunft nicht herauszulesen. „Die Güte des Herrn aber ist von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten… und sich an seine Vorschriften erinnern, um sie zu tun“ (Ps 103,17f).

Der Psalmdichter sieht die Unvollkommenheit und die Nutzlosigkeit seiner Überlegungen und der weiteren Beschäftigung mit seinem eigenen Ergehen ein. Deshalb hört er jetzt auf, mit sich selbst zu Rate zu gehen und über sein Weh nachzudenken. Denn anstatt zur Lösung der Fragen beizutragen, hat es ihn eher noch unglücklicher gemacht (Ps 63,6.7).

In Vers 11 kommt es dann zu einem Wendepunkt: „Das ist mein Kranksein.“ Nun wendet er sich entschieden Seinem Gott zu, betrachtet Ihn und ergibt sich in Sein Tun. Die Einsicht in das Wesen Gottes rückt bei dem Psalmdichter nun an die erste Stelle. Die Erkenntnis Gottes will er vermehrt ins Herz aufnehmen; das soll fortan seine Haltung bestimmen. Weder sein eigenes Wissen und seine Erfahrungen noch irgendwelche anderen Erkenntnisse sollen zwischen Gott und ihn treten. Denn sie könnten ihn daran hindern, dass er in allem völlig auf Gott, auf Seinen Willen und Sein Handeln blickt. Von nun an will er in Gemeinschaft und Übereinstimmung mit Ihm leben und sich in der Nähe Seines Heiligtums in Seiner Gegenwart aufhalten. Ihn will er suchen und mit ganzem Herzen nach Ihm trachten. Daraufhin wird der Gott aller Gnade sich von ihm finden lassen (Ps 105,2–5;119,27.52; Jer 29,13.14). Der Psalmist erinnert sich nun an sieben wunderbare Kennzeichen des ewigen Gottes (Vers 11, Jes 40,28): Seine Taten und Seine Wunder (Vers 12), Sein Tun (Vers 13), Seinen Weg, Seine Größe, Seine Stärke (Vers 14) und Seine Erlösung (Vers 16).

Gottes Weg ist im Heiligtum. Er hat höhere Ziele und verläuft auf höherer Stufe, als es sich ein Mensch, auch ein Frommer, vorstellen und es begreifen kann (Jes 55,8f). Doch der Heilige Geist kommt dem Gläubigen zu Hilfe, so dass er zunehmend geistliches Verständnis erlangt. Auf der Erde wird dies ein teilweises, stückweises Erkennen bleiben (1. Kor 2,12; 13,8–12). Zu groß ist Gott, als dass ein Mensch Sein Tun und Sein Wesen völlig zu erfassen vermöchte. Nichts ist Ihm zu vergleichen. „Wer ist wie der Herr, unser Gott, der hoch oben thront?“ (Ps 113,5). „Wem denn wollt ihr mich vergleichen, dem ich gleich wäre?, spricht der Heilige“ (Jes 40,25). Für jeden und für immer gilt das Wort: „Wie unerforschlich sind seine Gerichte und unergründlich seine Wege!“ (Röm 11,33). Doch es gefällt Ihm, Sich dem Gottesfürchtigen durch Seine Wege zu offenbaren. Gott gibt ihm Weisheit und Verstand zur „Erkenntnis des Heiligen“ (Spr 9,10). Dem Demütigen gibt Er die Gnade, „zu erkennen, dass ich der Herr bin, der Güte, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde; denn daran habe ich Gefallen, spricht der Herr“ (Jer 9,23). Wer während seines Glaubenslebens Einblick in Gottes Wege genommen hat, wird dem Psalmdichter beistimmen: „Du bist der Gott, der Wunder tut, du hast deine Stärke kundwerden lassen unter den Völkern“ (Vers 15). Voraussetzung für den Zugang zu den Dingen des Heiligtums ist ein heiliger Lebenswandel, denn das Wort sagt: „In denen, die mir nahen, will ich geheiligt werden“ (3. Mo 10,3; Heb 12,28f). Die Not der Seele, die den Psalmdichter sehr niederdrückte, hat dazu gedient, ihn zu heiligen und ihn noch näher zu Gott zu bringen. Das ist etwas ganz Anderes als die menschlich irdische Sphäre, der bis dahin sein Nachforschen, sein unruhiges Grübeln über sein vergangenes Leben gegolten hatte. Aus einem nachdenklichen, versonnenen Beobachter, der alles Geschehen geistig zu verarbeiten suchte, ist nun ein verständnisvoller Beter und Anbeter geworden. Sein Herz ist jetzt von der herrlichen Größe Gottes erfüllt. Von dort werden nun seine Gedankengänge bestimmt. Bei ihm selbst und in allem Wissen, das in dieser Welt vorhanden ist, findet sich Schwachheit, aber bei Gott ist Stärke. Ihm steht alles zu Gebote. Durch Seine Wunder macht Er Unmögliches möglich und bahnt für den Gläubigen einen gangbaren Weg, wenn die Umstände ausweglos zu sein scheinen (Ps 86,10f; 98,1). Seine Macht überwindet jeden Widerstand. Sein Eingreifen stützt immer das Gute. Seine Beschlüsse führen zum Sieg und zu ewigem Wohl. Dabei bleiben Gottes Erhabenheit, Majestät und Hoheit stets gewahrt. Dies wird von solchen, die sich im Heiligtum, in Seiner Nähe, aufhalten, wahrgenommen, nicht aber in den Niederungen dieses Zeitlaufs mit seinen Denkmustern.

Die Verse 16 bis 21 nennen einige Bespiele, in denen sich das wunderbare Handeln Gottes in der Geschichte des Volkes Israel offenbart hat. Die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens (Vers 16f) hat ihre Bedeutung für Israel bis heute nicht verloren. Die völlige Erlösung der Gläubigen des Volkes wird in kommender Zeit bis zur Vollendung der göttlichen Ratsbeschlüsse weitergeführt werden. Der Arm des Herrn, der dies zum Ziel bringt, ist Jesus Christus, der Messias Israels (Vers 16; 2. Mo 6,6; Jes 51,9; 53,1; 59,16). Er ist der Erlöser sowohl der wahren Christen als auch der Gläubigen aus Gottes irdischem Volk. Die Erlösung von Tod und Gericht, die Christus für sie durch Sein Werk am Kreuz schuf, ist eine überaus große Wundertat Gottes an glaubenden Menschen. Durch Jesus Christus werden alle Verheißungen verwirklicht werden. Durch Sein Opfer sind die Wesenszüge Gottes vollkommen zum Ausdruck gekommen. In dem Augenblick, als Er am Kreuz starb, erbebte die Erde, zerrissen die Felsen und die Grüfte taten sich auf (Mt 27,50–54). Diese Reaktion der Schöpfung ließ erkennen, wer es war, der dort am Kreuz hing und starb. Lange Zeit vorher, als das Volk Israel durch das Rote Meer zog, gehorchten die Wasser dem Herrn, sie sahen Ihn und bebten und die

Tiefen erzitterten (Verse 17 bis 19; 2. Mo 15). Die Wassermassen des Meeres gehorchen dem Schöpfer, während feindliche Menschen sich gegen Ihn auflehnen. Die Naturereignisse und die Erde als Planet folgen dem Willen und Befehl Gottes, aber Menschen empören sich gegen Ihn. Bis zum großen Gerichtstag Gottes haben sie die Freiheit, dies zu wagen. Gott hat ihnen einen Freiraum für eigene Entscheidungen gegeben, auch Verstand und Willenskraft, sie auszuführen. Doch mehr und mehr zeigt sich, dass ihr eigenwilliger, Gott entfremdeter Weg sie in ein auswegloses ewiges Verderben führt (Röm 1,18ff). „Allezeit gehen sie irre mit dem Herzen; aber **sie** haben meine Wege nicht erkannt" (Heb 3,10). Der Psalmdichter hingegen hatte Einsicht in den Weg Gottes gewonnen und rühmt den Herrn, der als guter Hirte Sich seiner annahm und ihn Sein göttliches Heil hatte erkennen lassen.

Der Weg Gottes leitet die, die Ihm gehorchen, letztlich zu herrlichen, ewigen Wohnungen. Menschen, die Gott nicht kennen, können sich dort nicht aufhalten, weil sie nicht gereinigt und geheiligt sind. Sie können nicht dorthin gelangen, weil sie nicht auf dem Weg sind, der sie durch das trennende Meer von Hindernissen hindurchführt (Vers 20). Nach den Beschlüssen Seiner Gnade gibt Gott solchen, die auf Ihn hören und die Er liebt, einen Weg der Erlösung führt sie ins Heiligtum hinein (Verse 14 und 16; Jes 43,16). In Selbsthilfe kann niemand einen solchen Weg finden. Aber durch den Glauben an den Herrn ist es möglich geworden. Die Gottesfürchtigen verlassen sich auf Sein Wort und vertrauen Seinen Zusagen. Die erlösten Christen sind mit dem Gekreuzigten durch den Tod zum Leben gelangt und sind auf dem Weg zum Himmel. Sie wissen, „dass wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen" (Apg 14,22; Ps 34,20; Jes 43,16; 1. Thes 3,3). Der Herr wird sie so sicher durch jede Not und Gefahr – hier symbolisiert durch große Wasser – hindurch geleiten, wie Er damals Sein irdisches Volk geführt hat (Jes 43,2). „In Seiner Hand sind alle Bewegungen und die ganze Macht über das, was anscheinend weder zu bezwingen noch zu durchschreiten ist" (Darby). Er ist der gute Hirte, der Seine Herde liebt (Vers 21; Ps 78,52f). Von entscheidender Bedeutung ist für den Glauben damals wie heute die sichere Hoffnung, dass alle wahren Gläubigen das herrliche Ziel erreichen werden. Auch wenn sie die ‚Fußstapfen' Gottes nicht immer verstehen, vertrauen sie Ihm und überlassen Ihm die Führung (Hiob 33,12f; Mt 14,24–27). Mose und Aaron sind hier ein Hinweis auf den Herrn Jesus als den Führer und den Hohepriester. Die Macht Gottes ist größer als jede Gefahr. Er Selbst ist bei ihnen, und sie wissen sich im Glauben in Seiner Nähe. Wie den Gläubigen des Alten Testaments gilt auch jedem Christen das Trostwort: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; schau nicht ängstlich umher, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ja, ich helfe dir, ja, ich stütze dich mit der Rechten meiner Gerechtigkeit" (Jes 41,10).

Psalm 78

Der Psalm greift Ereignisse aus der Geschichte Israels auf und versieht sie mit erläuternden Anmerkungen, die belehrend und warnend für nachfolgende Generationen sind. Der üble Charakter von unheiligen, Gott entgegenlaufenden Entwicklungen wird in Gegensatz gestellt zu dem heiligen und barmherzigen Handeln Gottes. Als ursächlich für den geistlichen Niedergang des Volkes, der sich schon bald nach dem Auszug Israels aus Ägypten abzeichnete, vermerkt der Psalm eine nachlassende Festigkeit im Glauben sowie Untreue gegenüber Gottes Bund und Gesetz. Hinzukommen die Gleichgültigkeit und Vergesslichkeit göttlichem Wirken gegenüber, des Weiteren die Geringschätzung Seiner Gaben und ein Verblassen der Erkenntnis dessen, was heilig und göttlich ist, sodann eine sich steigernde Rebellion gegen Gott, den Höchsten (Vers 56ff). Die zahlreichen Denkmäler der Wundertaten Gottes wurden weggeschwemmt durch die Wogen des jeweiligen Zeitgeistes und durch immer neu heranrollende Wellen von Sünden. Die unvergleichlich gute Ausgangsposition, die Gott für Israel geschaffen hatte, wurde missachtet. Gottes Absichten, auch Seine Verheißungen betreffs ihrer Zukunft, waren nicht mehr von Interesse. Sein Handeln wussten sie nicht mehr richtig einzuschätzen. Angenehme äußere Umstände ließen es unnötig erscheinen, Ihn noch als Zuflucht und Stütze in Anspruch zu nehmen. Weil das Volk Ihn mehr und mehr aus dem Auge verloren hatte, trat der Götzendienst an die Stelle des Gottesdienstes nach Seinem Gebot (Vers 58).

Wenn Israel sich unter äußerem Druck zeitweilig wieder an Gott wandte, dann erwies sich ihre Umkehr wiederholt als Heuchelei; ihre scheinbare Reue war nichts anderes als eine Sache der Zweckmäßigkeit gewesen (Vers 36). Denn schon nach kurzer Zeit wandten sie sich erneut ab und fielen zurück in die früheren Verfehlungen. Deshalb lautet das zusammenfassende Urteil über sie: „ein widersetzliches und widerspenstiges Geschlecht, ein Geschlecht, das sein Herz nicht befestigte und dessen Geist nicht treu war gegen Gott“ (Verse 8 und 37). Obwohl sie sich derart wankelmütig und als nicht lernfähig erwiesen hatten, verwarf Gott sie dennoch nicht, sondern suchte sie durch harte Geschicke zurechtzubringen. Im Ergebnis jedoch machte die Züchtigung trotz größter äußerer Bedrängnis keinen Eindruck auf ihre Herzen. Darum änderte Gott Seine Vorgehensweise. Er verwarf den Stamm Ephraim, während Er den Stamm Juda erwählte und insbesondere David (Verse 67 bis 72). Damit begann eine neue Epoche der Geschichte Israels. Aber ein wirklich grundlegender Neubeginn wird erst in noch kommender Zeit durch den wahren Sohn Davids, durch Christus, den Messias, eine von Grund auf neue Epoche einleiten, und dies nicht nur für Israel, sondern für die ganze Erde (Jer 33,14f). Indes ist diese zukünftige Zeitenwende nicht Gegenstand des vorliegenden Psalms, wenngleich sie hier durch den Bericht über die Erwählung Davids angedeutet wird.

Dieser umfangreiche Psalm stellt als Grundregel fest, dass weder die besten äußeren Voraussetzungen noch härteste Erprobungen die menschliche Neigung zur Abkehr von Gott und zur Missachtung Seines Wortes grundlegend ändern können. Die wunderbare Gelegenheit, reiche göttliche Segnungen in Empfang zu nehmen, wurde damals von Israel, jedoch auch in der Geschichte der Christenheit,

wiederholt versäumt, so vielversprechend die günstigen Umstände einer neuen Epoche göttlicher Zuwendung auch sein mochten. Nur ein Neubeginn durch eine von Gott ausgehende innere Umwandlung und ein neuer Bund aufgrund der Gnade Gottes kann Abhilfe bringen, indem Gott Sein Gesetz in das Innere der Menschen legt und es auf das Herz Seines Volkes schreibt. Nur die Gott gemäße Erneuerung des Herzens vermag Menschen zu Gott wohlgefälligen Anbetern zu machen, nur sie führt zu einer unveränderlichen Gemeinschaft mit Gott und zu bleibendem Segen (Jer 31,31–34; Heb 10,16). Durch seine bisherige Geschichte ist Israel ein Beispiel dafür geworden, wie menschliches Fehlverhalten es der Liebe Gottes erschwert, Segen auszuschütten. Nicht minder gilt dies für die Geschichte der Christenheit.

Gott hatte Seinem irdischen Volk besonders in der anfänglichen Zeit des Auszugs aus Ägypten bis nach Kanaan viele wunderbare Beweise Seiner Liebe gegeben; sie legen ein erhabenes Zeugnis über Seine Macht ab und bestätigen die Wahrheit der Zusagen Seines Wortes. Seine Wunder zugunsten Israels sollen für immer im Gedächtnis der Menschen bleiben, denn sie sind der Ausdruck Seines Wesens und enthalten in ihrem Kern göttliche Lehre, Warnungen und Ermunterungen. Sowohl das Volk Israel als auch die Christen sollen diese Belehrungen beachten und sie befolgen, denn sie sind ewig gültige Offenbarungen der Gedanken Gottes. Die Stellungnahme des Psalms zu der Geschichte Israels kommt aus dem Munde Gottes (Vers 1). Wer ihre Unterweisung und ihre Warnungen nicht ernst nimmt, verachtet Gottes Wort, das seine Bedeutung nie verliert. Sein Wort muss jeder neuen Generation weitergegeben und geeignet für ihre Zeit erläutert werden. Die Väter, die Vertreter der älteren Generation sind besonders dazu aufgerufen. Niemand ist von dieser Verpflichtung befreit (Verse 2 bis 6; 1. Mo 18,19; 5. Mo 4,9; 6,7; 11,18f; Röm 15,4; 1. Kor 10,6–11). Dieser Auftrag hat unverändert Gültigkeit. Die Verwendung der Ausdrücke „Spruch“ und „Rätsel“ (Vers 2) betont, dass eine Erläuterung der oftmals gleichnishaften Rede der Heiligen Schrift notwendig ist, um deren tieferen geistlichen Sinn verständlich zu machen und ihre Anschauungen in die Gegenwart zu übertragen. Da der Sinn nicht immer gleich an der Oberfläche liegt, kann nur ein gründliches Nachdenken (wie über ein Rätsel; Vers 2) den gewünschten Erfolg bringen. Dem, der sich diese Mühe macht, wird der Heilige Geist zu Hilfe kommen. Die folgende Generation sollte die Möglichkeit, von den Älteren und aus der Vergangenheit zu lernen, wertschätzen und Gott dafür danken. Leider ist die Vergesslichkeit groß, wie es dieser Psalm und auch die Kirchengeschichte lehren. Die längst vorhandene, rechte geistliche Lehre ist immer davon bedroht, dass sie unbeachtet bleibt, verkannt wird und in Vergessenheit gerät (Ps 106,13.21; Jes 17,10f; 2. Pet 1,12.13). ‚Welch ein Segen würde es sein, wenn jede Generation gegenüber der vorhergehenden einen echten Fortschritt aufweisen würde. Aber leider ist zu befürchten, dass die Rückschritte schwerwiegender sind als die Fortschritte‘ (C. H. Spurgeon).

Die Verse 7 und 8 umschreiben das Hauptanliegen des Psalms, verbunden mit der Warnung vor einem erneuten Niedergang unter dem Volk Gottes. Das hier weitergegebene Wissen über den Gott Israels soll Vertrauen auf Seine wunderbaren Fügungen wecken. Durch geistliches Betrachten ihrer Geschichte soll Israel die Absichten des Herrn und die Art und Weise Seines Handelns kennenlernen. Kein Volk der Erde besitzt ein so wertvolles, vollkommenes Lehrbuch. Anhand der einprägsamen Geschichte ihrer Vorfahren können die Söhne als Nachfahren die Weisheit und die Folgerichtigkeit der Antworten Gottes auf menschliches Verhalten erkennen. Nehmen diese Erkenntnisse ihre Herzen und Gewissen ein, dann werden sie bewirken, dass die „Söhne“ Israels die Gebote bewahren. Ihr

Gehorsam wird sich vorteilhaft von der Widerspenstigkeit ihrer Vorfahren unterscheiden (Jes 26,2.3; Sach 1,4–7). Als Ursache für das Abweichen der Voreltern wird hier vermerkt, dass sie ihr Herz nicht befestigten. Sie waren dem Herrn untreu geworden und waren nicht entschieden auf der Linie des Wortes geblieben. Zwischen allerlei Ansichten schwankend, hatten sie ihren Herzen gestattet, sich hierhin und dorthin zu neigen (Verse 8 und 37; Ps 10,17; Jak 1,8). „Die Beschneidung des Herzens" fehlte ihnen (Röm 2,29). Ihr Geist widerstritt dem Heiligen Geist, sie neigten zur Rebellion anstatt zum Gehorsam (Jes 63,10; Apg 7,51). Die künftigen Geschlechter der Juden müssen diesem Urteil der Schrift beipflichten, wenn sie selbst die Kehrtwendung zum Herrn vollziehen möchten. Sie müssen die falschen Fährten der Vorfahren verlassen, um Gott die Treue zu halten.

Mit den Versen 9 bis 11 beginnt die Darstellung einer langen Reihe beispielhafter Ereignisse aus Israels Geschichte. Das erste Lehrstück bieten die Söhne Ephraims, die in alten Zeiten als ein führender, gut gerüsteter Volksstamm galten. Doch als ihre Kraft „am Tag des Kampfes" auf die Probe gestellt wurde, versagten sie. Auch im Christentum hat es bis heute ‚Söhne' aus führenden, gut unterrichteten Kreisen in guter Ausgangsposition gegeben, die sich von der Wahrheit abwandten, sobald es zur entscheidenden Auseinandersetzung kam. „Zeigst du dich schlaff am Tag der Bedrängnis, so ist deine Kraft gering" (Spr 24,10). Wer aber auf den Herrn vertraut, „der fürchtet sich nicht, wenn die Hitze kommt" (Jer 17,8). Den „Söhnen Ephraims" fehlte die Kraft, die allein durch Glauben in der Nähe Gottes gewonnen wird. Sie waren dem Bund Gottes und den heiligen Verpflichtungen ihm gegenüber untreu geworden (Verse 9 und 10; 2. Kön 17,15–18). Die Abhängigkeit von Ihm hatten sie aufgegeben, Seine Wunderwerke vergessen (Vers 11; Ps 106,13). Sie verweigerten die Einhaltung Seiner Gebote, weil sie sich Seinem Willen nicht unterordnen wollten. Darum konnte Gott Sich nicht zu ihnen bekennen und entzog ihnen die Gnade und die Kraft. Zum Zeugnis für Ihn und zu einer Führungsaufgabe in Israel genügten ihre menschlichen Fähigkeiten nicht. Statt Führer des Volkes Gottes zu sein, waren sie zu Verrätern des Göttlichen und Heiligen geworden, gleichzeitig auch zu Verführern für solche, die wegen der äußerlich beeindruckenden Größe Ephraims erhebliches Vertrauen in diesen Volksstamm gesetzt hatten. Den Vorzug, den Gott ihnen gewährt hatte, ebenso Seine Wundertaten, hatten sie aus dem Auge verloren. Ihr eigenwilliges, selbstsüchtiges Verhalten trug ihnen zuletzt die Verwerfung ein (Verse 11 und 67).

Die Verse 12 bis 16 erinnern an die Wunder Gottes, die Israel vom Auszug aus Ägypten bis zur Wüstenwanderung zugutekamen. Auf die einzelnen Wunder in Ägypten kommt der Psalmdichter in den Versen 42 bis 53 zurück. Hier erwähnt er sie als den Auftakt der Reise des Volkes durch die Wüste zum verheißenen Land. Während dieses beschwerlichen Zuges trug Gott Sein Volk wie „auf Adlers Flügeln" (2. Mo 19,4). Auf andere Weise hätte es diese Anfangszeit nicht überstanden, es hätte die Hindernisse nicht überwinden können (5. Mo 32,10f). Damals war es die tägliche Erfahrung jedes Einzelnen von ihnen, dass Gott als der allmächtige Schöpfer in ihrer Nähe war und bei Gefahr sofort eingriff. Denn Seine Erlösten lässt Er nicht aus dem Auge und das Notwendige gibt Er ihnen in Fülle (Neh 9,19–21). Was Er zugesagt hat, erfüllt Er (2. Mo 3,16.17; Hag 2,5). Seine Herrlichkeit sah Israel bei Tag und bei Nacht in der Wolken- und Feuersäule. Die Wirkungen göttlicher Liebe und Macht waren ihnen zum Greifen nahe. Dass sie ohne Ihn nicht existieren konnten, musste allen klar sein. Sie sahen „seinen herrlichen Arm" als ständigen Begleiter „zur Rechten Moses" (Jes 63,12). Sie durften überzeugt sein, dass der Schutz vor äußerer Gefahr und ein gut gangbarer Weg (Ps 66,6; 77,21; Neh 9,11f) sowie die Beschaffung des täglichen Bedarfs an Nahrung und Wasser durch Ihn vollkommen sichergestellt

war (Ps 105,41). Obwohl sie von vielen Feinden und von extremen Schwierigkeiten umgeben waren, hatten sie nichts zu befürchten (Ps 114,8). „Was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott“ (Lk 18,27).

Ein fester, uneingeschränkter Glaube und dabei auch die Gewissheit, Seiner Liebe alles zutrauen zu können, hätte die Folge dieser Erlebnisse sein müssen. Stattdessen „fuhren sie weiter fort, gegen ihn zu sündigen“ (Verse 17 bis 31); das war ihre grundsätzliche Verhaltensweise. Ihre Widerspenstigkeit und ihre fortgesetzte Empörung waren ein trotziges Angehen gegen Gott (Jes 3,8). Zudem wagten sie es, Ihn auf die Probe zu stellen (vgl. Verse 41 und 56; Ps 95,8–10; Hos 7,14.15; Heb 3,9). Sie zogen bewusst in Zweifel, dass Er ihnen die notwendigen Nahrungsmittel bereitstellen könne (Verse 18 bis 20; Ps 106,14; 1. Kor 10,9). Über ihrem Verlangen nach Nahrung vergaßen sie, mit wem sie es zu tun hatten und wie viel Gutes Er ihnen ohne Unterlass zukommen ließ. Das war nicht nur ein Zweifeln an Seiner Macht und Liebe, sondern ein bewusstes Wegwenden von Ihm. Sie wollten Seine Gegenwart nicht wahrhaben, obwohl sie offenkundig war. Ihr Verhalten kam einer dreisten Herausforderung gleich. In der Wüste stellten sie Ansprüche an Ihn und beschwerten sich in beleidigender Form über Ihn (2. Mo 16,2.7; 5. Mo 1,27; Röm 9,20). Zweifellos hatten sie Seine Macht als Schöpfer in den Wundertaten mit eigenen Augen gesehen. Dennoch wagten sie es, das unendlich Weitreichende Seiner Möglichkeiten anzuzweifeln. Dadurch reizten sie Ihn ständig von neuem und forderten Ihn heraus (Vers 20; 4. Mo 14,11). Der überströmenden Freigebigkeit Seiner Liebe standen ihrerseits zügellose Gedanken und anmaßende Worte gegenüber. Nach diesem Muster verfährt die Mehrzahl der Menschen bis heute. Angesichts Seiner täglichen Wohltaten wird Gottes Name gelästert und Sein Wort verachtet. Er wird beleidigt und verunehrt. Seine Geduld wird ständig auf die Probe gestellt.

Damals hatte ein solches Verhalten zur Folge, dass Gottes Zorn gegen Israel aufstieg und sich durch einen Gerichtsschlag gegen sie entlud (Verse 21 und 22; 4. Mo 11,1ff). Weil Seine liebevollen Bemühungen keine Gegenliebe, keinen Glauben und kein Vertrauen hatten wecken können, begegnete Er ihrem Betragen nun mit harten Schlägen. Dies wiederholt sich bis heute in der Geschichte der Menschen. Sie genießen die Gaben Gottes und sättigen sich an dem, was Seine Freigebigkeit und Fürsorglichkeit ihnen zukommen lässt, aber den gütigen Geber Selbst lassen sie außer Acht. Statt Ihm zu danken, erhöhen sie ihre Ansprüche. Ihre Begehrlichkeit wird zur ungezügelten Lust und schließlich zu wilder Gier. Das aus Ägypten erlöste Volk erhielt damals die besten himmlischen Gaben: Himmelsgetreide und „Brot der Starken“ (Verse 23 bis 25), aber sie achteten es gering und beschwerten sich über dessen Geschmack (4. Mo 21,5; Neh 9,15–17; vgl. Joh 6,31–33 und 1. Kor 10,3). Der Herr Jesus verglich Seine Sendung aus dem Himmel mit dem Brot der Starken, dem Manna, welches täglich wie ein Regenguss von Gott auf das Volk in der Wüste herabkam (Vers 24). Auch dem Sohn Gottes glaubte die Mehrzahl Seiner Zuhörer nicht, obwohl sie die Zeichen sahen, die er tat. Die wunderbare Größe Gottes und deren Offenbarung in Jesus, Seinem Sohn, wurde so wenig durch Glauben erkannt und gewürdigt wie zu der Zeit, als das Volk Israel die Wüste durchzog (Heb 3,8f und Heb 4,2.11). Obwohl Israel sich beklagte und sich nach Ägypten zurücksehnte, gab der gütige Gott ihnen außer dem täglichen Brot auch noch Fleisch in Menge zum Verzehr, indem Er Scharen von Wachteln auf das Lager herabkommen ließ (Verse 26 bis 29; 2. Mo 16,2–13; 4. Mo 11,4ff.31–33). Aber während sie noch davon aßen, tötete der Herr durch einen Gerichtsschlag unter ihnen viele, die sich gegen Ihn gewandt hatten (Verse 30 und 31). Als ernste Mahnung und zur Wahrung Seiner Heiligkeit konnte der Herr ihre Lüsternheit und ihre Kritik daran, dass Er sie aus Ägypten herausgeführt

hatte, nicht straflos vorübergehen lassen. Er ließ ihrem Aufbegehren keineswegs freien Lauf. Dem ganzen Volk wurde eindringlich klargemacht, dass Gottes bewundernswerte Langmut und Güte ein plötzliches Ende nehmen und dem Gericht Raum geben kann, wenn das Maß der Sünde voll ist.

Die Verse 32 bis 41 berichten von fortgesetzter Versündigung, von vorübergehender Umkehr, geheuchelter Frömmigkeit und von Treulosigkeit und erneuter Rebellion. Sie beschreiben, wie Gott darüber dachte und wie Er in Seiner Heiligkeit, aber auch nach Seiner Barmherzigkeit und Geduld darauf antwortete. Trotz der offensichtlichen Nähe eines heiligen und wunderbar handelnden Gottes hatten in ihren Herzen weiterhin der Eigenwille und die Begierden die Oberhand. Den Glauben aber, der Ihn verherrlicht und sich im Gehorsam vor Ihm beugt, lehnte ihr Herz ab (Vers 32; 4. Mo 14,11). Schon ihre Vernunft hätte ihnen die Unterwerfung unter den Wunder wirkenden Gott der Herrlichkeit gebieten müssen, aber ihr Herz wollte Ihn nicht (Lk 19,14). Sie trugen Ägypten in ihren Herzen, nicht aber das ihnen von Gott verheißene Land mit seinen Segnungen. Hier zeigt sich, dass Erfahrungen, die man persönlich gemacht hat, in denen man auch Gottes mächtige Hand gesehen hat, für sich allein nicht genügen, um wahren Glauben hervorzurufen oder dauerhaft aufrechtzuerhalten. Glaubenserfahrungen können vorhandenes Vertrauen stärken und beleben. Aber nachhaltigen Nutzen bringen sie nur dann, wenn gleichzeitig ein andauernder lebendiger Glaube und eine tatsächliche Gemeinschaft in der Übereinstimmung mit Gott vorhanden sind. Die zweifellos starken Eindrücke durch einen erneuten Beweis Seiner Macht und Güte schwanden in Israel stets rasch dahin. Als Antwort darauf ließ Gott schließlich ihr Leben genauso rasch vergehen. Mit wenigen Ausnahmen starb jene Generation gleichgültiger Leute und ungläubiger Rebellen friedlos in der Wüste (Vers 33; Ps 95,10.11; Heb 3,15–19).

Angesichts akuter Lebensgefahr und von der Angst getrieben, suchte das Volk Ihn im Gebet auf (Vers 34 und 35; Jes 26,16; Hos 5,15). Aber ihre Reue war nur scheinbar, ihre Umkehr halbherzig. Sie dachten nicht daran, sich aufrichtig der Herrschaft Gottes zu unterwerfen. Sie brauchten dringend tatkräftige Hilfe, es ging ihnen um Befreiung aus der Not des Augenblicks. Dabei entsannen sie sich der früher erlebten gewaltigen Ereignisse, aber an Gottes Heiligkeit und Oberhoheit erinnerten sie sich nicht, genauso wenig an ihre Abhängigkeit von Ihm (Jes 29,13; Jer 12,2b). Ihr Streben nach Ihm war nicht die Antwort auf Seine Liebe. Ihre Frömmigkeit war vorgespielt, ihre vorübergehend demütige Haltung war unwahrhaftig. Sie kannten Ihn trotz Seiner Offenbarungen so wenig, dass sie meinten, Ihn bereden und belügen zu können (Vers 36; Jer 3,10; Hes 33,30–32; Hos 6,4; Mt 15,8). Es fehlte an Einsicht und Wahrhaftigkeit; ihre Beziehung zu Ihm war keine Herzenssache (Vers 37 und Vers 8).

Die Mängel des menschlichen Charakters verändern jedoch das Wesen des langmütigen, barmherzigen und vergebenden Gottes in keiner Weise. Als oberster Richter und Gesetzgeber steht Ihm das Recht zu, Gnade zu üben und Seinen Zorn zurückzuhalten oder zu mindern. Gerechtigkeit und Rache zu üben, ist im Grunde Ihm allein vorbehalten. Niemand darf Ihm daraufhin Vorhaltungen machen und fragen: Was tust du? Seine Heiligkeit erleidet durch Sein gnädiges Handeln niemals eine Beeinträchtigung. Als der Schöpfer und als Urheber des Rechts steht Er hoch erhaben über allem Geschehen. Er ist es, der die Menschheit geschaffen hat und erhält. Die Menschen sind Ihm gegenüber wie ein Hauch (Verse 38 und 39; Ps 39,5–7; 103,14f; 104,29). Seine Langmut wurde durch Israels fortgesetzte Rebellion unablässig auf die Probe gestellt. Statt mit Dankbarkeit auf Seine wunderbaren Taten zu antworten, forderten sie Ihn fortwährend heraus und kränkten Ihn. Statt gehorsam zu sein, waren sie ungehorsam,

statt Ihm zu vertrauen, misstrauten sie Ihm, statt an Ihn zu glauben, verharrten sie im Unglauben. Anstatt Einsicht über ihre Hinfälligkeit und Abhängigkeit zu gewinnen, blieben sie dabei, Ihn zu reizen (Verse 40 und 41; 2. Mo 33,3; Jes 63,10). Im Rückblick auf Seine Bemühungen beklagt Er Sich über sie: „Was war noch an meinem Weinberg zu tun, das ich nicht an ihm getan habe? Warum habe ich erwartet, dass er Trauben brächte, und er brachte schlechte Beeren?“ (Jes 5,4; 1,4).

Die Verse 42 bis 56 greifen zurück auf die Zeichen und Wunder, durch die der Herr den Auszug Israels aus Ägypten erzwang und Sein Volk aus der Versklavung befreite. Dieses wunderbare Geschehen liegt zeitlich vor den bisher behandelten Versen des Psalms. Aber der Psalmdichter sah sich nicht gezwungen, bei der Auswahl seiner Beispiele Rücksicht auf deren zeitliche Reihenfolge zu nehmen. Es war ihm offenbar wichtiger, darauf aufmerksam zu machen, auf welch unterschiedliche Art Israel die fortwährenden Bemühungen Gottes missachtet hat. Die jetzt anstehende Reihe göttlicher Wunder überwältigte die Feinde Israels in Ägypten, am Roten Meer und bei der Inbesitznahme des verheißenen Landes endgültig. Diese herrlichen Taten bewiesen Gottes Liebe zu Israel. Sie geschahen nicht deswegen, weil Israel besser gewesen wäre als die übrigen Nationen oder weil es besondere Verdienste aufzuweisen gehabt hätte (5. Mo 7,6–8). Im Verlauf dieses Geschehens erhielten die Israeliten Kenntnis von dem bis in die fernste Zukunft reichenden Plan Gottes, sie als Einziges unter allen anderen Völkern der Welt so zu bevorzugen. Darüber hinaus war es eine besondere Gnade, dass Er sie zu Seinem Eigentumsvolk erwählt hatte. Doch ihr ferneres Verhalten zeigt, dass ihnen dieses unvergleichliche Gnadengeschenk so wenig bedeutete wie einst Esau das Erstgeburtsrecht. Über den verbesserten äußeren Lebensumständen haben sie offensichtlich sehr bald das weitaus Wichtigere, nämlich die Größe Gottes und Seine Wunder und Zeichen, aus den Augen verloren. Dass sie von jeder der schrecklichen Plagen, die über Ägypten hereinbrachen, ausgenommen und von deren schwerwiegenden Folgen verschont geblieben waren, hatten sie wie selbstverständlich oder gar als verdient hingenommen und schon bald wieder vergessen. Gottes Eigentum zu sein als ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation, haben sie nicht dauerhaft geschätzt. Bei alledem fehlte ihnen der Glaube, der sich über das Sichtbare erhebt und nach vermehrter Erkenntnis Gottes strebt. Ihr Unglaube verschmähte die ihnen von Gott verheißenen herrlichen Ziele. Ähnliches ereignete sich in der Geschichte des Christentums.

In den Gerichtsschlägen gegen Ägypten hatte Israel seinen Gott als den Beherrscher der Schöpfung kennengelernt, der im Besitz jedes Machtmittels ist (Verse 44 bis 51). Dies hätte sie von Seiner unendlichen Größe überzeugen und vor Ihm erzittern lassen müssen. Die Härte des Gerichts an Seinen Feinden hätte sie beeindrucken und vor jeder Erhebung gegen Ihn bewahren sollen. Doch das Gegenteil war der Fall. Als Gott die Sünde Ägyptens richtete, ließ Er Israel aufgrund des von Ihm angeordneten Opfers am Leben (2. Mo 12,13). Dann führte Er sie aus Ägypten heraus und versorgte sie fortan wie ein Hirte, der seine Schafe liebt. Eine solche Liebe hätte ihre Herzen gewinnen müssen. Sowohl im Meer als auch in der Wüste geleitete Er sie auf sicherem Weg, ohne dass sie irgendetwas zu fürchten gehabt hätten (Verse 52 und 53; Ps 77,21; Jes 63,11–16). Sein Weg führte sie zu Seinem Heiligtum, dorthin, wo Er Selbst unter ihnen wohnen wollte (Vers 54; 2. Mo 15,17; Ps 114; 74,2). Um ihretwillen vertrieb Er andere Nationen und gab ihnen deren Gebiet zum Erbteil (Vers 55; Ps 44,3; 80,9; 105,44). Aber ihr Verhalten war und blieb enttäuschend. Sie waren uneinsichtig und undankbar, lehnten sich auf gegen Ihn und hielten Seine Gebote nicht (Vers 56).

Die Treulosigkeiten Israels setzten sich fort über viele Generationen hinweg (Verse 10.17.32.41.56–58). Bei aller Langmut Gottes konnte diese Haltung auf die Dauer nicht ungestraft bleiben. In Seinem Grimm unterwarf Er das Volk zur Zeit des Propheten Samuel einer schweren Züchtigung. Er verließ Seine Wohnung unter ihnen und gestattete, dass die Feinde die Bundeslade wegführten und durch diesen Handstreich Israel den Inbegriff der Kraft und Herrlichkeit wegnahmen (Verse 59 bis 61; 1. Sam 4,4–11.21). Sowohl ihre wehrfähigen jungen Männer als auch das Volk und seine Priester gab Er der Gefangenschaft, der Niederwerfung, dem Tod und dem Feuer preis. Die Freude und das Glück von Hochzeiten, von Bräutigam und Braut, gab es nicht mehr (Verse 62 bis 64; Ri 2,11–19; Jer 7,34; 16,9; 25,10; Hes 20,27–33). Wegen ihrer Sünden wandte Gott Sich mit Abscheu von Israel ab. Sie hätten ein Zeugnis für Ihn sein sollen und ein Damm gegen das Böse in der Welt. Aber anstatt ihre Aufgabe als „Israel“ (= Kämpfer Gottes) und als Seine Knechte wahrzunehmen, hatten sie sich gegen Ihn gewandt wie ein trügerischer Bogen, dessen Energie sich unversehens in die falsche Richtung wendet (Hos 7,16). Fortgesetzt bewiesen sie, dass auf sie keinerlei Verlass war (Vers 57). Nach Gottes Gebot durfte der Gottesdienst nicht irgendwo im Lande, sondern nur an dem von Ihm bestimmten heiligen Ort stattfinden. Genauso wenig durften sie andere Götter neben Ihm haben (Vers 58; 2. Mo 20,3f; 5. Mo 12,5f; 32,21). Sie aber bauten sich nach ihrem Belieben im Lande Opferstätten und Höhenheiligtümer und dienten den Götzen. Auf nur **einen** Gott und auf nur **einen** Ort der Anbetung wollten sie sich nicht beschränken lassen. Die von Gott erwartete Darstellung ihrer Einheit als Gottesvolk war ihrer Freiheitsliebe hinderlich. Doch die unerlaubten Freiheiten, die sie sich herausnahmen, öffneten dem Feind Gottes und der Menschen die Tore. Die Verweltlichung schritt fort und der Götzendienst breitete sich aus, bis Satan die Oberhand hatte. Aber Gott duldet keine Rivalen. Er ist der alleinige Gott. Durch Gerichtsschläge machte Er ihnen deutlich, wie ernst Er die Sünde des Eigenwillens auf dem Gebiet des Gottesdienstes nimmt (2. Kön 17,7–20). Solche Sünden richten sich nicht gegen Menschen, sondern direkt gegen Ihn Selbst.

Dass die Bundeslade in Feindeshand geriet, war ein deutliches Zeichen dafür, dass Israels Verbindung zum Herrn abgerissen war. Denn die Lade stellte die Tatsache der Verbindung mit Gott dar und außerdem Seinen Thron und Seine Gegenwart (1. Sam 4,11; 5,1.2; 6,1). Indem Gott die Wegführung der Bundeslade zuließ, hatte Er gleichzeitig den damaligen ersten Standort des Heiligtums aufgegeben: „die Wohnung in Silo, das Zelt, das Er unter den Menschen aufgeschlagen hatte“ (Vers 60; Jer 7,12). Und mit Seiner Wohnung gab Er zugleich das ganze Volk den feindlichen Bedrängern preis (Verse 61 bis 64). Die harten Bestrafungen und der Aufruf des Propheten Samuel zur Umkehr veranlassten damals Israel zu dem Bekenntnis: „Wir haben gegen den Herrn gesündigt“ (1. Sam 7,6). Unterdessen hatte die Macht des Herrn die Lade des Bundes nach Israel zurückgebracht. Aber sie wurde nicht wieder an ihrem früheren Platz in Silo aufgestellt, sondern verblieb bis zur Zeit Davids in Kirjat-Jearim (1. Chr 13,3f; Ps 132,6f). Aufgrund seines Versagens verlor der Stamm Ephraim, in dessen Gebiet Silo lag, seine führende Stellung in Israel und blieb insoweit verworfen (Vers 67 und Verse 9 bis11). Ephraim war zwar weiterhin der mächtigste Stamm unter den zehn Stämmen des Nordreichs mit der späteren Hauptstadt Samaria. Doch wegen seines Götzendienstes endete das Reich der zehn Stämme bereits im Jahr 722 vor Christus, also wesentlich früher als das Reich Judas.

Menschen mögen versagen und Satan mag versuchen, durch ihre Untreue und Gottlosigkeit die Beschlüsse Gottes unmöglich zu machen. Doch Gott hat geeignete Mittel, dessen ungeachtet zum Ziel zu kommen. Da Ephraim versagt hatte, ließ Er den Stamm Juda an dessen Stelle treten (Vers 68). In

den von Gott geplanten Heilswegen nimmt Juda mit David, dem Sohn Isais, eine besondere Stellung ein. Gott hat Juda und den Berg Zion erwählt, in der Zukunft der Sitz Seiner Herrschaft über die ganze Erde zu sein (Ps 87,2.5). Von dort aus wird Christus, nachdem Er auf diese Erde zurückgekehrt sein wird, als König der Könige und Herr der Herren regieren. David war von Gott erwählt worden, der Stammvater Jesu, des Sohnes des Menschen, des Messias Israels, zu sein (Verse 68 bis 72; Ps 89,20–30; 1. Sam 13,14; 16,11–13). Gemäß Gottes Vorsehung werden nicht Satan und seine Gefolgsleute letztlich die Herrschaft erringen, sondern Jesus, der wahre Sohn Davids, der wahre Hirte Seiner Schafe (Jes 40,10.11; Hes 34,23; 1. Pet 5,4). Durch Ihn wird Israel auf der Erde wieder zu seinem Erbteil gelangen. Durch Ihn erlangen auch alle gläubigen Christen ihr himmlisches Erbteil; in Bezug auf sie hat es dem Willen Gottes gefallen, „alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm“ (Eph 1,10). Dass der Stamm Juda – mit ihm auch David und seine Nachkommen – damals an die Stelle Ephraims getreten ist, entsprach dem Ratschluss Gottes. Sein Plan machte es notwendig, dass Juda den Vorrang vor allen Stämmen gewann, weil Christus als Sohn des Menschen aus ihm hervorgehen sollte (Mt 1; Heb 7,14).

Ein notwendiger und zugleich gesegneter Teil dieses Plans war es, dass David damals die Bundeslade von Kirjat-Jearim an den von Gott bestimmten Ort hinaufführte und dass die Lade in der Stadt Davids, in Jerusalem, ihren Ruheplatz fand. Denn von dort aus wird Christus in der Zukunft auf der Erde herrschen (Ps 68,17; 132,13f, 2. Sam 6,1–18; 1. Chr 17,7–14; Heb 1,5.6). Dort ist dann ein Heiligtum errichtet, das nicht seinesgleichen hat und nie zerstört werden wird (Vers 69). Wenn es um die Durchsetzung des Heilsplans Gottes geht, kann letztlich kein noch so listiger und rühriger Feind, auch kein Mensch und kein Ereignis die Ausführung des göttlichen Vorhabens verhindern (Jes 42,13). Der Ratschluss Gottes und Seine Ziele haben ihren Ursprung in der Liebe, Gnade und Weisheit des Allmächtigen. Diese Wesenszüge sind auf dem langen Weg bis hin zur vollständigen Verwirklichung des göttlichen Plans immerfort wahrzunehmen. Des Öfteren sucht der Feind Menschen gegen Gott aufzuwiegeln, um die Durchführung der göttlichen Pläne zu stören oder gar zu vereiteln. Dann „erwacht der Herr wie ein Held“ und schlägt Seine Feinde aus dem Feld (Verse 65 und 66). Gleichgültige, glaubenslose Menschen verachten die bevorzugte Position, in die Gottes Güte sie gebracht hat, und lehnen Seine Gnadengeschenke ab. Dann setzt Er Gutgesinnte an ihre Stelle. Dem Grundsatz nach handelte Gott auf eine ähnliche Weise, als Er die wahren Christen an den bevorzugten Platz Israels stellte, den sie zeitweise als Zeugnis Gottes auf der Erde einnehmen sollten (Röm 11). David setzte Er an den Platz Sauls. In späterer Zeit nahm Matthias als Apostel den Platz des Verräters Judas ein (Apg 1,20.25f). Das bedeutet jeweils für den einen Gnade, für den anderen aber Verurteilung und Gericht. Der Psalm stellt besonders heraus, dass Gott trotz des Versagens von Menschen Seinen Plan bezüglich derer, die Ihn lieben und Ihn fürchten, erreichen wird.

Psalm 79

Gleich zu Anfang stellt der Psalmdichter sein Hauptanliegen vor. Die Nationen, die Völker, die Gott nicht kennen, hatten die heilige Stadt und den Tempel so völlig zerstört, dass kein Gottesdienst mehr möglich war (Vers 1). Dem stand entgegen, dass Israel seit jeher und auch für die Zukunft zum Lob Gottes berufen worden war und den vorgeschriebenen Gottesdienst ausüben sollte. Die Gottesfürchtigen unter ihnen wollten ihrer Berufung gerne entsprechen und dieses Vorrecht wahrnehmen, so auch zur Zeit des Psalmdichters. Es ging ihnen um die Verherrlichung Gottes. Das Ziel ihrer Bitten in den Versen 9 bis 13 ist, dass es ihnen durch Besserung der äußeren Umstände wieder ermöglicht würde, am Gottesdienst teilzunehmen. Die feindlichen Völker, die ihnen Schreckliches angetan hatten, waren nicht nur die Gegner Israels, sondern auch die Feinde Gottes; sie waren ohne die geringste Scheu in das Erbteil des Herrn eingedrungen und hatten darin respektlos auch das Heiligtum verunreinigt und zertrümmert, was kein Fremder betreten durfte, da es der Ort der Gegenwart Gottes war (Vers 1; 2. Kön 25,9; Jer 52,12.13; Klgl 1,10; Mich 3,12). Diese angeführten Stellen beziehen sich auf das von Gott angekündigte Gericht über Jerusalem und den Tempel wegen der Sünden des Volkes! Da der Herr Israel als Sein Eigentumsvolk aus allen Völkern erwählt hatte, war Sein Ruf und Sein Ansehen unter den umliegenden Nationen mit dem Schicksal Israels verbunden. Auf die unverändert fortbestehende Beziehung zu Ihm stützten sich gottesfürchtige Juden im Glauben und hofften auf die Wiederherstellung Seiner Ehre (Vers 12). Wenn Gott Sich nun vor den Augen der Nachbarvölker ihrer Sache annehmen sollte, dann konnte es nicht anders sein, als dass ihre Gemeinschaft mit Ihm echt und ihre Liebe zu Ihm wahrhaftig war, und nicht minder ihre Gottesfurcht. Sein Einschreiten setzte voraus, dass sie sich treu und entschieden an Sein Wort hielten. Da alles in Trümmern lag, was sie besessen hatten und ihnen wertvoll gewesen war, konnte es ihnen nicht schwer werden, ihr Augenmerk nun ganz auf Ihn zu richten.

In Vers 2 nennen die Gottesfürchtigen aus Israel sich selbst „deine Knechte“ und „deine Frommen“, und im letzten Vers des Psalms bezeichnen sie sich als „dein Volk und die Herde deiner Weide“. Diese einerseits demütige, andererseits aber gehobene Stellung in Seiner Nähe nahmen sie im Glauben an Sein Wort bewusst für sich in Anspruch. Offenbar wussten sie sich von dem Herrn abhängig. Unmöglich konnten sie Ihm gleichgültig sein. Das traf auch zu im Hinblick auf „die Leichen deiner Knechte“, ihrer Mitbrüder (Vers 2). Denn „kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Frommen“ (Ps 116,15). Dies blieb bestehen, obwohl ihre augenblicklichen Umstände dieser Zusicherung zu widersprechen schienen. Die große Zahl der Erschlagenen hatte es unmöglich gemacht, sie rechtzeitig zu begraben, so dass sie den Vögeln und wilden Tieren zur Speise geworden waren. Ihr Blut war wie Wasser zur Erde geflossen (Vers 3; Klgl 2,15.21; vgl. Lk 19,43f). Grausame Feinde waren erbarmungslos über sie hergefallen und hatten ein schreckliches Blutbad angerichtet. Darüber hinaus hatte die Entweihung des Tempels die Gottesfürchtigen innerlich zutiefst getroffen. Mehrere der in dieser Auslegung als Parallelen angeführten Schriftstellen zeigen, dass

die beschriebenen Grausamkeiten sich in zukünftiger Zeit nochmals wiederholen werden. Darüber hinaus haben inzwischen auch Christen Vergleichbares erleben müssen. Für Israel und Juda, deren Geschicke dem Psalmdichter damals vor Augen standen, war das Erlebte eine Schande und eine Schmach. Offenbar hatten die Nachbarvölker ihr furchtbares Los zum Anlass genommen, sie zu verhöhnen (Vers 4; Ps 44,14.15 und Ps 80,7). Die umliegenden Nationen mussten den Eindruck haben, dass Israels Gott keine Macht hatte oder keine Neigung zeigte, sich Israels anzunehmen.

Der Psalmdichter hielt es durchaus für möglich, dass Israels Vergehungen den Zorn Gottes hervorgerufen hatten (Vers 5; Jes 65,7; Klgl 5,7). In Vers 8 erwähnt er „Ungerechtigkeiten der Vorfahren“ und in Vers 9 Sünden, die sie als Volk begangen hatten. Die Züchtigung, die sie so schwer getroffen hatte, war offensichtlich eine Folge dieser Vergehungen. Nun seufzten sie darunter und sehnten das Ende der Not herbei. Auf Barmherzigkeit durften sie hoffen, denn die Heilige Schrift hielt auch für sie die Zusage bereit: „Er wird es sich gereuen lassen über seine Knechte, wenn er sehen wird, dass geschwunden die Kraft, und der Gebundene und der Freie dahin sind“ (5. Mo 32,36). In der Tat waren ihre Städte und Wohnungen verwüstet, und ihr heiliges und herrliches Gotteshaus war mit Feuer verbrannt. Sie empfanden es als hart, dass sie offenbar auch noch unter den Missetaten der Väter leiden sollten (Verse 7 und 8; Jes 64,8–11). Gleichwohl demütigten sie sich unter diese Belastungen und bekannten sich zu der Schuld ihres Volkes mit allen Folgen: „Sehr gering sind wir geworden!“ (Verse 8 und 9). Rettung war nur bei Gott zu finden. Er hatte Sich immer wieder zum Vergeben bereit gezeigt, wenn Demütigung und ein aufrichtiges Bekenntnis vorlagen. Auf Seine Barmherzigkeit vertrauend, durften sie sich die Frage erlauben: „Bis wann, Herr?“. Viele Leidgeprüfte haben bis heute in der Hoffnung auf Seine Hilfe die gleiche Frage gestellt (Vers 5; Ps 74,10f; 89,47; Off 6,10). Psalm 74 ist offensichtlich anlässlich einer ähnlich bedrückenden Lage verfasst worden.

Der Psalmdichter erbittet in Vers 6, dass sich der göttliche Grimm von ihnen abwenden möge zu den Nationen hin, die Ihn nicht anriefen und nicht kannten (Jer 10,24.25). Nach menschlichem Urteil wäre eine solche Verteilung der Strafe gerechter und verständlicher gewesen (2. Thes 1,8). Doch Gottes Volk hat auf seinem Weg durch viele Trübsale zu gehen, „damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden“ (Heb 12,10f; Apg 14,22). Es bestand kein Zweifel, dass sie unfähig waren, sich selbst zu helfen. Sie waren am Ende ihrer Kräfte. In ihren trostlosen Umständen fehlte ihnen die Wohnung Gottes sehr. Aus ihrer Notlage heraus riefen sie deshalb Gott um Hilfe an und erbaten Sein Einschreiten um Seiner Herrlichkeit willen. Aber dann durfte auf ihrer Seite nichts vorhanden sein, was ihr Gewissen belastete. Darum bekannten sie ihre Sünden und baten Ihn um Vergebung (Vers 9). Bezüglich der Erhörung waren sie indessen ganz auf Seine Gnade angewiesen. Wenn Gott zu ihren Gunsten eingriff, dann konnte dies nur unter Wahrung der Ehre und der Heiligkeit Seines Namens geschehen (Vers 9b; Hes 20,44). Ihre Feinde, die Nationen, hatten mit spöttischem Unterton gefragt: „Wo ist ihr Gott?“ (Vers 10; Ps 42,4.10; 115,2f; Joel 2,17). Eine derart herausfordernde Frage würde sich mit Sicherheit niemand mehr erlauben, wenn sich die vergeltende Gerechtigkeit Gottes vor aller Augen offenbarte und das vergossene Blut Seiner Knechte gerächt wurde (Vers 10; 5. Mo 32,43).

Gottes Mitleid mit denen, die in die Gefangenschaft weggeführt worden waren, konnte ein weiterer Beweggrund für Sein baldiges Einschreiten werden. Bezüglich der Datierung des Psalms könnte die Bitte für die Gefangenen ein Hinweis auf die Wegführung der Juden in das Exil nach Babel sein. Aber auch die Übrigen, die in ihrem Land zurückgeblieben waren, schienen Kinder des Todes zu sein, deren einzige Hoffnung auf Rettung der mächtige Arm des Herrn war (Vers 11; Ps 102,20.21;

Jes 42,7). Als Volk gesehen, waren sie sowohl hier wie dort der Willkür der Feinde ausgeliefert. Doch der Herr der Heerscharen hatte durch Jesaja prophezeit, dass Er „einen kleinen Überrest lassen“ wollte (Jes 1,9). Mit der Bitte: „Lass übrig bleiben die Kinder des Todes“ bewegten sich die Gedanken des Psalmdichters daher auf der Linie des göttlichen Ratschlusses. Ein wichtiger Anlass für Gottes Eingreifen war auch durch den Hohn der Nachbarvölker gegeben, der auch dem Herrn gegolten hatte und Ihm gegenüber Geringschätzung zum Ausdruck brachte (Vers 12; Ps 74,18; 94,1–4; Jes 37,23; Jer 50,17–20). Nur ein strenges Strafgericht würde in gerechter Weise Gottes Ehre wahren. Nicht Rachegelüste waren das eigentliche Anliegen des Psalmdichters und der Gottesfürchtigen in Israel, sondern dass Gott verherrlicht wurde und dass sie durch Sein Eintreten zu ihren Gunsten als Sein Volk bestätigt wurden (Vers 13). Sie freuten sich darüber, dass sie Sein Eigentum und die Herde Seiner Weide waren und für immer dazu ausersehen waren, Ihn zu preisen und Sein Lob zu erzählen (Jes 43,21). Diese Hoffnung war entscheidend; sie gab ihrem Dasein den nachhaltigen, tieferen Sinn, dessen Wert die schwere Last ihrer Leiden unendlich überstieg.

Psalm 80

Der Psalm ist gekennzeichnet durch die dreimal wiederholte Bitte von Bußfertigen aus Israel: „Führe uns zurück!“ (Verse 4.8.20). Zweifellos sind die Betenden selbst willens, zu Gott zurückzukehren, doch sehen sie es als notwendig an, dass ihre Umkehr und Rückführung von Gott bewirkt wird. Die Wiederherstellung, die ihnen widerfährt, soll Gott gemäß sein. Ohne Seine Hilfe sind sie verloren, sie brauchen Rettung durch Ihn. Ihr betend vorgetragener Wunsch enthält unausgesprochen das Bekenntnis, dass sie von Gott abgeirrt waren und Ihn auf ihren eigenwilligen Wegen verunehrt und erzürnt hatten. Dies hatte Züchtigung zur Folge. Ähnliche Gedanken finden sich in Jeremia 31,18.19: „Du hast mich gezüchtigt, und ich bin gezüchtigt worden wie ein nicht ans Joch gewöhntes Kalb; bekehre mich, damit ich mich bekehre, denn du bist der Herr, mein Gott. Denn nach meiner Umkehr (oder: Bekehrung) empfinde ich Reue“. In Klgl 5,21 heißt es: „Herr, bring uns zu dir zurück, dass wir umkehren!“ Schon am Schluss des vorhergehenden Psalms 79 haben Israeliten bekundet: „**Wir** (sind) dein Volk und die Herde deiner Weide“. Genauso verstehen sie sich im vorliegenden Psalm als Seine Herde und als Gottes Volk, das zwar auf Abwegen war, das aber nach wie vor Ihm gehört. Nun ist es zur Einsicht gekommen und will zu Ihm zurück, um, von Ihm geleitet, wieder zu der Quelle alles Segens zurück zu gelangen. Sie sehen sich als einen Weinstock an, den Er einst aus Ägypten herausgeführt hatte, und bitten Ihn, sich doch dieses Weinstocks wieder anzunehmen (Vers 9ff). Dazu erwarten sie, dass Gott als Retter einen „Menschensohn“, einen „Mann deiner Rechten“, sendet (Vers 18). Sie geloben, dass sie dann nicht wieder von Gott abweichen werden. Offensichtlich schauen sie aus nach dem Messias, der inzwischen in Jesus Christus erschienen ist und in zukünftiger Zeit als der Herr und als Sohn des Menschen für die Gläubigen aus Israel erneut als Retter erscheinen wird (Mt 24,37.42.44; Apg 3,19–21). Dann wird Gott Sein Werk an Israel durch den „Menschensohn“, das heißt durch Jesus Christus, wiederaufnehmen und es vollenden. Doch müssen unter ihnen in jener kommenden Zeit ein Sehnen nach Rettung und die Bereitschaft zur Rückführung in die Gemeinschaft mit Ihm vorhanden sein. Die Gläubigen zeigen hier deutlich, dass sie die göttlichen Verheißungen wertschätzen; sie möchten, dass Sein Wille zustande kommt. Sie erkennen die Ansprüche Seiner Heiligkeit an und wünschen, dass die Ziele Seines Ratschlusses bald erreicht werden.

Von Ihm, dem Heiligen und Herrlichen, der zwischen den Cherubim thront, möchten sie von neuem als Seine Herde geleitet werden (Vers 2; Ps 77,21; 78,52.72; 79,13; 2. Mo 25,22). Nachdem sich das Volk viele Jahrhunderte lang der göttlichen Führung widersetzt hatte, ist dies eine gute, Gott wohlgefällige Haltung. In Jes 4,2.3 wird prophetisch von ihnen gesagt, dass jeder dieser Gläubigen aus Israel „heilig heißen wird“ und „zum Leben eingeschrieben ist“. Es sind die dem Gericht „Entronnenen“, der Überrest Israels in der kommenden Endzeit. Hier wünschen sie die Ankunft des Messias herbei mit den Worten: „Komm zu unserer Rettung!“ (Vers 3) Dabei soll sich die Macht Gottes vor ganz Israel offenbaren. Die frühere Verbindung ihrer Stämme soll als die einst von Gott gegebene Ordnung wiederaufleben. Sie nennen drei Stämme, die in der Zeit des Anfangs schon unter einem Banner

(einem gemeinsamen Feldzeichen) miteinander verbunden waren (4. Mo 2,18–24). Diese Stelle zeigt, dass die Lade in der Mitte des Volkes **vor** den drei genannten Stämmen ziehen sollte! Sie waren also der Lade am nächsten – ein Ehrenplatz, als ob Gott sie persönlich und direkt leitete! Nur Gott kann die bis heute noch fehlenden Stämme wieder hinzufügen (Jes 43,5f; 49,17f; 60,4). In jeder Hinsicht, innerlich und äußerlich, möchten sie als geeintes Volk Gottes wiederhergestellt werden und bitten: „Führe uns zurück“ und „lass dein Angesicht leuchten!“ (Vers 4; Dan 9,17). Nur durch Begnadigung kann ihre Rettung Wirklichkeit werden; auf ihren Sinneswandel hin wird Gott dazu bereit sein. Sie zeigen hier ihre Bereitschaft, sich zurechtbringen und zur Gerechtigkeit zurückführen zu lassen (Jes 53,11).

In den Versen 5 bis 8 erkennen die Bußfertigen an, dass ihre Leiden die Folge ihres Ungehorsams sind. Denn zweifellos war es Gott, der eine Menge von Feinden zur Bestrafung gegen sie ausgesandt hatte. Sein gerechter Zorn hatte eine schwere Zeit der Drangsal über sie kommen lassen. Mit aller Strenge mussten die Ansprüche Seiner Heiligkeit ihnen gegenüber zum Ausdruck kommen. Sie hingegen sollten zur Einsicht ihrer großen Schuld kommen, und das führte dazu, dass sie das Ausmaß Seiner Gnade richtig einzuschätzen wussten. Sie sollten in einer Gott gemäßen Weise erkennen, warum ihre Gebete kein Gehör mehr gefunden hatten (Jes 1,15; Klgl 3,44; Jak 4,8–10). Dazu trugen nun sowohl der Zorn des Herrn der Heerscharen bei als auch ihre echte Betrübnis der Sünde wegen, und nicht zuletzt sollte auch der Spott der Feinde sie zum Nachdenken bringen. Der Psalmdichter als Sprecher der Umkehrwilligen bittet nicht einfach um Verschonung von den Züchtigungen, sondern bekennt sich in den Versen 6 bis 8 dazu, dass die Rettung von der Echtheit ihrer inneren Rückführung und Buße abhängig ist. Die Feinde waren lediglich die Werkzeuge, deren Gott Sich zu ihrer Züchtigung bediente (Verse 6 und 7; Ps 44,14f; 79,4; 5. Mo 28,37; Jer 48,27). Das Verständnis dieser Bußfertigen aus Israel bezüglich der Wege Gottes ist ein gutes Zeugnis von dem Glauben, den sie nun erneut gewonnen haben.

In den Versen 9 bis 17 befasst sich der Psalmdichter in dem Bild vom Weinstock mit der Entwicklung des Volkes Israel seit den ersten Anfängen in Ägypten bis in seine Gegenwart und darüber hinaus in der Zukunft. In Jesaja 5 wird Israel symbolisch als edler Weinstock bezeichnet, den Gott gepflanzt und mit größter Sorgfalt und Liebe gepflegt hatte. Dazu säuberte Er zunächst den dafür vorgesehenen Acker und machte dem Weinstock Raum (Vers 10; Jos 24,12f; Ps 44,3; Jes 27,2.3; Jer 2,21; Hos 10,1; 11,1). Aus Ägypten hatte Gott ursprünglich den‚Weinstock‘ herbeigeholt. Dieser Vorgang wiederholte sich in dem ersten Lebensabschnitt des Herrn Jesus, als Joseph und Maria mit ihrem Erstgeborenen nach dem Geheiß des Engels in Ägypten Zuflucht nahmen vor dem mordgierigen Herodes und später nach dessen Tod ins Land Israel zurückkehrten (Mt 2,13–21). So pflanzte Gott in Christus Jesus den‚wahren Weinstock‘, der wahrhaft Frucht bringt und vom Feind nicht verdorben werden kann (Joh 15,1f). Die Umkehr der gläubigen Juden zum Herrn wird im vorliegenden Psalm prophetisch vorausschauend beschrieben. Außerdem ist der Psalm auch auf Bußfertige zu beziehen, die in bereits vergangener Zeit zum Herrn umgekehrt sind. In den Versen 9 bis 12, die den Anblick des Landes Israel – vom Himmel her gesehen – wiedergeben, erinnern die gläubig gewordenen Juden Gott daran, dass Ihm ihre Vorfahren einst Freude gemacht hatten, als sie sich kraftvoll ausdehnten in dem Land, das Er ihnen als Wohngebiet zugesprochen hatte, nämlich bis ans Mittelmeer im Westen und bis an den Euphrat im Osten (Verse 10 bis 12; 5. Mo 7,1; 8,1.7ff; 11,24; 1. Kön 5,1.4). Wenn auch das Herrschaftsgebiet Salomos sich bis an den Strom Euphrat ausdehnte – ein Bild davon, dass dem

Herrn einmal alle Völker unterworfen sein werden – so hat Israel als Volk das ganze Gebiet doch nie in Besitz genommen; das wird es aber in der Zukunft tun. Nun aber lag das ganze Land verwüstet, zerpflückt, kahlgefressen, zerwühlt und mit Feuer verbrannt vor Ihm. Sollte dieser elende Zustand nicht Sein Erbarmen hervorrufen und den Gedanken wecken, die Schutzmauern Seines Weinbergs, die Er niedergerissen hatte, wieder aufzurichten? (Verse 13 bis 15; Ps 89,40–47; Jes 5,5; Klgl 2,; 4,11; Nah 2,2f). War ihr Elend nicht dazu angetan, Ihn zu bewegen, mitfühlend auf sie herabzublicken, wie Er es einst in Ägypten getan hatte? Im Glauben an den barmherzigen Gott bringen sie den Mut zu der Bitte auf, Er möge sich ihnen wieder zuwenden, gnädig auf sie herabblicken und sich dieses Weinstocks annehmen (2. Mo 2,24.25; 3,16f; Jes 63,15).

Mit der Bitte des Verses 16 erinnert der Psalmdichter Gott an einen Setzling im Weinberg, „den deine Rechte gepflanzt hatte“, und an ein Reis, „das du dir gestärkt hattest“. In Israel gab und gibt es Geschlechter, die von ihren Vorfahren her besondere Verheißungen besitzen; sie sind Zweige dieses Weinstocks, sie alle sind derselben Wurzel entsprossen. Beispiele dafür sind das Haus des Pinehas und das Geschlecht Davids. Da Gott Seinem Wort treu bleibt, wird Er die Zusagen erfüllen, die Er ihnen in längst vergangener Zeit gemacht hat. Er wird Sein Wirken in Seinem Weinberg erneut fortsetzen und Israel wiederbeleben. Solche, die Er früher gestärkt hatte, konnte Er jetzt und in der Zukunft nicht fallen lassen. Die in der Heiligen Schrift in Bezug auf diese Personen und Familien festgelegten Beschlüsse wird Er zum Ziel bringen. Der Psalmdichter spricht auch als ihr Stellvertreter, wenn er gelobt, von Gott nicht abweichen und Seinen Namen anrufen zu wollen (Verse 18 und 19; Ps 85,5–8; Klgl 3,40f; Hos 6,1f;). Indessen geht es hier auch um Jesus, den größten Sohn aus dem Volk der Juden. Gott hatte einst Seinen Sohn aus Ägypten gerufen, damit dieser der Mann Seiner Rechten wurde (Vers 18; Ps 2,6–8; 8,5–7; 89,20–22; 110,1; Jes 42,1; Lk 22,69). Diesen „Menschensohn“, den „Mann deiner Rechten“, werden die gläubigen Juden der Zukunft als ihren Messias erwarten. Auf Ihm ruht ihre Hoffnung auf Rettung und Wiederherstellung. Wenn Er regiert, sind sie Ihm, ihrem Retter und König völlig ergeben; sie werden nicht wieder auf falsche Wege abweichen (Jer 32,40). Und in Seiner Gegenwart sind sie für immer bewahrt. Als der gute Hirte wird Er sie leiten. Zuletzt bittet der Psalmdichter noch einmal darum, dass Gott Gnade walten lassen wolle und die Bußfertigen zurückführen und wiederherstellen möge. Das Licht, das bei der kommenden zweiten Ankunft ihres Messias, des Herrn Jesus, in Erscheinung tritt, wird das Dunkel der Erde für immer vertreiben. Das wird die Rettung vieler Menschen zur Folge haben und für die ganze Erde zum größten Segen werden (Vers 20; Ps 60,3–7; 67,2–8).

Psalm 81

Der Psalm spricht von den Anrechten Gottes gegenüber Seinem auserwählten Volk, Seinen Erlösten (Verse 9 bis 11; Vers 14). Als ihr Herr darf Er Gehorsam von ihnen erwarten. Wenn sie Ihm vorbehaltloses Vertrauen, die gebührende Hochachtung und wahre Anbetung zukommen lassen, dann wird Er sie mit reichem Segen belohnen. Israel besaß in der Heiligen Schrift Verordnungen über die wiederkehrenden Feste des Herrn als ewige Satzung. Das Volk sollte diese Gelegenheiten nutzen zum Lob und zum Zeugnis für Seinen Namen (Verse 2 bis 6; 3. Mo 23,37; 4. Mo 10,10; Ps 47,6f; 89,16f; Jes 12,2–6). Mit Freuden konnten sie sich dabei an die Rettung aus Ägypten erinnern. Dies gab Gelegenheit, mit Dankbarkeit an das Licht der Erkenntnis zu denken, das der Herr ihnen aus Gnade geschenkt hatte (Ps 27,1; 36,10; 43,3f). Einst waren sie alle in der Gefangenschaft Ägyptens gewesen, und als geeintes Volk waren sie daraus befreit und nach Kanaan geführt worden. Als Gesamtheit sollten sie nun regelmäßig vor Ihm erscheinen und mit **einer** Stimme Ihn loben. Unter dem Namen „Joseph“ (Vers 6), der als Erster der Nachkommen Jakobs von Gott nach Ägypten vorausgeschickt worden war (Ps 105,17), ist hier das ganze Volk Israel zu verstehen. Aus vielen Stellen der Schrift geht hervor, dass Gott gerne Sein Volk als Ganzes versammelt sieht. Zur Darstellung der Einheit von so vielen Einzelnen bedarf es einer geregelten Ordnung, der alle zustimmen und die von allen eingehalten wird. Für gewöhnlich eint schon die Landessprache ein Volk. Die eigene Sprache und ein gleichgerichteter Sinn waren auch die Kennzeichen der geistlichen Zusammengehörigkeit Israels. Der Herr, ihr Bundesgott, hat Sich ihrer hebräischen Sprache bedient, um Sich ihnen in der Heiligen Schrift zu offenbaren. Dies sonderte sie ab und unterschied sie von der sie umgebenden Welt, die eine davon abweichende Sprache spricht (Vers 6). Die Satzung des Herrn sollten sie befolgen und sich gemäß Seinen Verordnungen versammeln (Vers 5). Zu aller Zeit muss ein geistlicher, an der Schrift orientierter Gehorsam die Anbeter beim Gottesdienst leiten. Persönliche Zwecke, selbsterdachte Beiträge und eigene Gefühle müssen fernbleiben. Gottes Gegenwart und die Leitung durch Seinen Geist gibt der Versammlung der Gottesfürchtigen eine Würde und Feierlichkeit, die durch die Einwirkungen von Formalismus, besonders aber von weltlicher Art und Handlungsweise, nur verdorben werden kann. Mit Freude, mit einem Herzen voller Dank und der Heiligen Schrift gehorchend sollten die Gläubigen zum Gottesdienst gehen, um dort in der Gegenwart Gottes zu sein.

In Ägypten hatte Israel unter der Knechtung und Ausbeutung durch die Herren des Landes schwer zu leiden gehabt, und der Herr hatte ihre Hilferufe gehört und beantwortet. Durch Seine Wundertaten hatte Er Sich mit ihnen einsgemacht und sie von ihrer Last befreit, und Israel genoss die Freiheit. Nun hätten sie Ihm mit ihren Gedanken und Taten folgen und, auf Sein Wort hörend, Seine Sprache sprechen sollen. Ägypten mit seinem Reichtum und seiner Denkweise hätte für immer vergessen sein sollen. Doch Gott stellte ihre Gesinnung auf den Prüfstand: Der Mangel an Trinkwasser bei „Massa und Meriba“ offenbarte, dass sie die Annehmlichkeiten Ägyptens höher schätzten als die gewonnene Freiheit und die Gemeinschaft mit dem Herrn. Der Liebe und Macht Gottes brachten

sie nur wenig Vertrauen entgegen (Verse 7 und 8; 2. Mo 17,1–7; 4. Mo 20,2–13). Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in Ägypten, am Roten Meer und in der Wüste hätte ihnen die Augen öffnen sollen über die wunderbare Größe Seiner Liebe und Seiner Hilfsmittel. Ihre Herzen hätten Ihm in dankbarer Gegenliebe verbunden sein sollen. Aber wie es die meisten Menschen seit jeher halten, so nahmen auch sie nur das Bedrängende des Augenblicks wahr. Ihre Gedanken erhoben sich nicht über die Tageserlebnisse (Jes 22,13). Schon bald erinnerten sich nicht mehr an die vor Kurzem erlebten Wohltaten Gottes. Ihre Beurteilung der Umstände richtete sich nach ihrem momentanen Gewinn und Verlust. Glauben an den Herrn besaßen die meisten von ihnen nicht. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit schon zeigten sie, dass sie sich um einer kurzfristigen Erleichterung willen eher wieder einem Pharao in Ägypten unterworfen hätten als dem ewigen Gott, der sie liebte und Seine Güte trotz ihres Ungehorsams fortdauern ließ. Daher sah Er Sich gezwungen, ihnen weiterhin durch Tat und Wort klarzumachen, was wirklich in ihren Herzen vorging (Vers 9; Ps 50,7ff). Sein Vorhaben mit ihnen war von Liebe getragen und zu ihrem bleibenden Segen geplant. Aber statt Gegenliebe gab es viele recht unerfreuliche Gegenwirkungen, und dies trotz Seines immerfort gnädigen Handelns mit ihnen. (Jes 48,17–19).

Der Herr ruft in Vers 9 aus: „O Israel, wenn du mir gehorchtest!“ Entsprachen sie Seinem Wunsch, dann würde Er eine Fülle von Segen über sie bringen (2. Mo 15,26). Diese Verheißung hat sich in ihrer Geschichte auf vielfache Weise bewahrheitet. Ihnen oblag es, eine innere Bereitwilligkeit mitzubringen und auf Sein Wort zu achten. Ihre Ohren mussten sie zum Empfang von geistlichem Segen öffnen, und in ihren Herzen mussten sie den Platz dafür bereitstellen (Verse 11 und 17; Ps 119,131; Jes 55,1). Wer dies beachtet, wird eine innere Befriedigung erfahren, wie sie auf keine andere Weise zu erlangen ist. In Vers 10 wird die Segnung noch davon abhängig gemacht, dass man sich von aller Art des Götzendienstes fernhält. Dazu zählt alles, woran sich die Welt orientiert; die Menschen haben ihre selbst gewählten Ansichten und Idole, zu denen sie anstelle Gottes aufschauen und wovor sie sich niederbeugen. Aber Gott duldet keine anderen Götter neben sich (Ps 16,4; 2. Mo 20,2–6; 5. Mo 5,7–10). Alles, was von dieser Welt mit Verehrung betrachtet wird, sollte dem Gottesfürchtigen ungewohnt und fremd bleiben. Keineswegs darf man sich daran gewöhnen, mit solchen Dingen und scheinbaren Werten umzugehen. ‘Wo Götzenbilder sind, kommt es mit Sicherheit dazu, dass man sie anbetet. Der Mensch ist derart zum Götzendienst geneigt, dass ihm alles, was den wahren Gott in irgendeiner Weise ersetzt oder an Seine Stelle tritt, zur unwiderstehlichen Versuchung wird. Solange die Nester nicht zerstört sind, kommen die Krähen wieder‘ (C. H. Spurgeon). „Kinder, hütet euch vor den Götzen!“ (1. Joh 5,21). Gottes Weg ist nur mit Entschiedenheit einzuhalten, denn niemand kann auf zwei Wegen gehen, und niemand kann zwei Herren dienen (Mt 6,24; 1. Kor 10,21.22; Jak 4,4). Die Frage ist, wie ernst man es nimmt, dass Er gesagt hat: „**Ich** bin der Herr, dein Gott“ (Vers 11).

In Vers 12 fällt der Herr das Urteil, dass Seine Bemühungen vergebens gewesen waren, denn Israel hatte sich dem Ungehorsam verschrieben. Das Volk war nicht willens, auf Seine Stimme zu hören (Hos 9,17). Sie beugten sich nicht unter Seinen Willen, weil sie Seinen Zielen nicht dienen wollten. Ihr Herz war starrsinnig, ihre Ohren waren taub (Jes 65,2f; Jer 7,24–28). Da keine Wende zum Besseren zu erwarten war, überließ Gott sie ihrer Verstocktheit und ihrem Mutwillen (Vers 13; Spr 1,28–31; Hos 5,15; Joh 12,40; Apg 7,42). Wenn Gott die Menschen hingibt und sie sich selbst überlässt, dann sind moralisches Umherirren, Zügellosigkeit und letztlich der Untergang unausbleiblich. Wenn der Mensch sich von Gott unabhängig macht, gleicht er einem Schiff ohne Steuerruder, das sein Ziel

verfehlt und dem Verderben ausgeliefert ist. Die Verstockung des Herzens zieht immer diese überaus schwere Strafe nach sich (Vers 13). Dass diese unabänderliche Entwicklung Gott nicht gleichgültig ist, hat Er dadurch bewiesen, dass Er in Christus Jesus einen Heilsweg geschaffen hat, den jeder, der es will, nutzen kann. Das Abfallen des Volkes Israel schmerzte Gott. Das zeigt Seine Klage in Vers 14: „O dass mein Volk auf mich gehört hätte, dass Israel in meinen Wegen gewandelt wäre!“ (Mt 23,37; Lk 19,42). Dann hätte Er Sich auf ihre Seite gestellt und sie aus allen Nöten gerettet. Ihre Gegner, die ihnen mit Hass begegneten, wären auch Seine Feinde gewesen und hätten sich Seiner Macht beugen müssen. Israels Wohlergehen und ihrer aller Heil wäre gesichert gewesen (Verse 15 bis 17; 5. Mo 7,9f; 10,12; 32,13–20; 2. Chr 30,9). „Die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit“ (1. Joh 2,17).

Psalm 82

Der Psalm stellt den allmächtigen Gott als unumschränkten höchsten Richter vor, „denn das Gericht ist Gottes“ (5. Mo 1,17). Er beschreibt Ihn als den, der feststeht, ohne Sich jemals im Geringsten zu verändern. Zu geeigneter Zeit wird Gott offenbar machen, dass Seine Heiligkeit auch in dieser dem Verderben anheimgefallenen Schöpfung durch Gericht gewahrt wird (Ps 50,6; 97,1–9; Jak 4,12). „Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit, und dein Gesetz ist Wahrheit“ (Ps 119,142.160). Alle Richter der Menschheitsgeschichte sind Ihm verantwortlich, denn sie sind von Ihm beauftragt, stellvertretend das Recht und die Pflicht wahrzunehmen, über die Menschen und ihr Tun zu urteilen und Strafen aufzuerlegen (2. Chr 19,6). Daher werden solche, die von Amts wegen als Richter bestellt sind, in der Schrift mit‚Göttern‘ und ‚Söhnen des Höchsten‘ verglichen (Verse 1 und 6; 2. Mo 21,6; Spr 8,16). Durch solches Delegieren hat Gott keineswegs etwas von Seiner höchstrichterlichen Autorität und Gewalt aus der Hand gegeben. Er ist und bleibt der alleinige Gott und der Richter aller Richter (1. Kor 8,4–6). „Gott steht in der Gemeinde Gottes, inmitten der Götter richtet er“ (Vers 1). In diesem Vers sehen wir die vor Gott zu ihrer Verantwortung versammelten Richter der Menschen, besonders aber diejenigen, die in Israel das göttliche Gesetz hatten, dass sie leiten sollte (vgl. Darby). Richter haben häufig letztgültige Entscheidungen zu treffen, darum hat Gott ihnen eine Hoheit und Ehre verliehen, die der von ‚Göttern‘ ähnelt. In Joh 10,34 verweist der Herr Jesus auf diesen Gedanken. „Wenn der Heilige Geist jene Richter, welche doch fehlbare und schwache Menschen waren, mit „Götter“ betitelte, wie viel mehr habe Er das Recht, sich so zu nennen, da Er doch durch Seine Werke, Wunder und Zeichen, wie auch durch Seine wunderbaren Worte, seine Autorität und Allmacht, also Seine Göttlichkeit bestätigt hatte und bewiesen, dass Er also nicht nur Mensch sei, sondern nichts anderes als Gottes Sohn sein könne“ (A. Küpfer: 700 Fragen und Antworten).

Dass es hier auch um die Richter der ganzen Erde geht, bestätigen die Verse 5 und 8, die von den Missständen unter allen Völkern der Erde handeln. Sie haben Gerechtigkeit zu verkünden und müssen das Recht durchsetzen. Sie dürfen nicht begünstigend die Person ansehen, wie das Gesetz Moses es ausdrückt und das Neue Testament es bestätigt (3. Mo 19,15; Jak 2,1–4). Unabhängig von der Staatsmacht, besitzen sie eine von Gott gegebene Vollmacht über höchste Güter, wie die Freiheit und das Eigentum, und bestimmen über deren Maß. Ursprünglich kommen Recht und Gesetz von Gott. Ihre Grundlagen sind dem Ursprung nach nicht das Produkt menschlichen Rechtsempfindens, so wertvoll dies an sich ist. Das Recht ist auch nicht das Ergebnis bloßer Vernunft, Ordnungsliebe oder Gewissenhaftigkeit, sondern eine notwendige Gabe von Seiten Gottes, die das Zusammenleben der Menschen regelt. Er hat den Menschen die Fähigkeit mitgegeben, das Gerechte Seiner Rechtsforderungen und Seines Willens zu erkennen (Röm 1,18–32). Jeder Mensch besitzt ein Gewissen, das „gut“ und „böse“ zu unterscheiden weiß.

Menschen stellen oft die Frage, bis wann der gerechte Gott dem überall sichtbaren Unrecht auf der Erde zuschauen werde. Der vorliegende Psalm sieht den Tag kommen, an dem Gott alle Menschen,

auch die bereits Gestorbenen, zur Rechenschaft ziehen wird. In Vers 2 sind die Richter aller Zeiten, sozusagen miteinander versammelt, vor Gott hingestellt, um Rechenschaft abzulegen. Ihre hohe Aufgabe stellt sie in die erste Linie derer, die sich vor Ihm verantworten müssen. In Anbetracht Seines umfassenden Gerichts in der Zukunft stellt Gott seit jeher und auch heute erforschende Fragen an jeden, der ein Urteil zu fällen hat: „Bis wann wollt ihr ungerecht richten und die Person der Gottlosen ansehen?“ (Vers 2). „Richtet ihr in Geradheit, ihr Menschenkinder?“ (Ps 58,2). Der Mensch ist Gott gegenüber verantwortlich; dies lässt sich nicht leugnen oder gar umkehren. Die Lebenszeit, die Gott jedem Einzelnen gewährt, bietet dem Menschen zahllose Gelegenheiten, sich durch gerechtes Handeln zu bewähren (Röm 2,3–13). Andererseits hat jeder auch die Möglichkeit, seine Sünden zu bereuen und das Heil Gottes zu ergreifen. Wenn Richter eine Person begünstigen, leisten sie dem Übel Vorschub, anstatt ihm Einhalt zu gebieten (Spr 17,15; 18,5). Dadurch haben sie auf schwerwiegende Weise ihre Pflicht verletzt, sie haben gegen Gottes Willen und Gesetz gehandelt. An der Stätte des Rechts ist der Sinn für das Recht getrübt gewesen oder gar verlorengegangen. Daraufhin ist eine starke Zunahme der Rechtsverletzungen zu erwarten. Unter solchen Umständen sind die Richter selbst den Rechtsbrechern zuzurechnen, die sie im Auftrag Gottes hätten verurteilen sollen. Ihrer Aufgabe, die zu befreien und denen beizustehen, die als Geschädigte oder als Hilflose der Gewalt anderer ausgeliefert sind, werden sie nicht mehr gerecht (Verse 3 und 4; 2. Mo 23,1–3; Pred 3,16.17; 4,1; 5,7; Jes 1,17; 5,23; Jer 5,28).

Die Geschichte der Völker weiß seit jeher von vielen Rechtsbrüchen und Gewalttaten zu berichten. Deswegen nimmt die Beschreibung von Kriegen und Unrecht in der Geschichtswissenschaft einen breiten Raum ein. Ein Höhepunkt der Missstände ist erreicht, wenn die Justiz, das Rechtswesen und die Rechtsprechung selbst verderbt sind. In der Folge ist die Entwicklung des Bösen nicht mehr aufzuhalten und die Verderbtheit wird bald überhandnehmen. Dann „wanken alle Grundfesten der Erde“ (Vers 5; Ps 11,3; Jes 30,10–13; Jer 5,30.31). Die öffentliche Ordnung als Grundlage allen friedlichen Lebens und der Wohlfahrt ist dahin. Dann haben auch die Richter ihr hohes Ansehen als Verwalter einer von Gott zuerkannten Autorität eingebüßt. Von den Menschen gilt allzu oft: „Sie wissen nichts und verstehen nichts, in Finsternis gehen sie umher“ (Vers 5). Wenn dieses Urteil auf die ganze Menschheit zutrifft, ist es sehr dunkel geworden in dieser Welt. Jedes Rechtsbewusstsein ist verloren gegangen. Selbst die Richter, die Vertreter des Rechts und der Gerichtsbarkeit, unterscheiden sich moralisch nicht mehr von der großen Masse der Menschen und von den Verantwortungsträgern unter ihnen (Vers 7; Ps 14,3). Die von Gott gegebenen Fundamente aller Ordnung menschlichen Zusammenlebens, das Recht und die Gerechtigkeit sind abhandengekommen, sie sind unwirksam gemacht oder zerrüttet. Dann ist in der ganzen Welt nichts Gutes mehr zu erwarten und der Zeitpunkt ist gekommen, dass Gott als höchster Richter und Wahrer des Rechts einschreiten wird. Freilich hatte Er zu der Richterschaft gesagt: „Ihr seid Götter, und Söhne des Höchsten ihr alle!“ (Vers 6). Doch die Bedingungen der Vertretungsvollmacht sind dann nicht mehr von ihnen erfüllt. Darum muss er nun den Richtern die ihnen verliehene spezielle Würde und ihr Mandat wegnehmen. Er sieht sich gezwungen, die Dinge Selbst in die Hand zu nehmen und über die ganze Erde Gericht und Bestrafungen kommen zu lassen. Er ist der Stifter und Urheber von Recht und Gesetz und wird es nicht untergehen lassen. Indessen wird Gott die Rechtspflege dann nicht mehr lediglich zu erhalten suchen, wie in der Vergangenheit der menschlichen Geschichte. An deren Stelle wird Er der göttlichen Gerechtigkeit zu vollkommener Herrschaft unter allen Nationen verhelfen. Sein Reich auf der Erde

und Seine absolute Herrschaft sind dann eine Notwendigkeit geworden, und dies nicht zuletzt um der wenigen noch übriggebliebenen Bußfertigen willen (Ps 76,10). Zu diesem Zweck hat Er alle Gewalt im Himmel und auf der Erde und das ganze Gericht Seinem Sohn Jesus Christus gegeben. Durch Ihn „wird er den Erdkreis richten in Gerechtigkeit“ (Apg 17,31; Ps 96,9–13). „Denn **du** wirst alle Nationen zum Erbteil haben“ (Vers 8; Ps 22,28ff; Jes 3,13; Sach 14,9–11; Joh 5,22; Off 11,15–18).

Psalm 83

In diesem Psalm wird das Heerlager der vereinigten Feinde Gottes und Seines Volkes beschrieben. Der Psalmdichter bittet Gott, den Machtzuwachs der Gegner einzudämmen, sie durch Abschreckung zu vertreiben und sie umkommen zu lassen. Das Ziel der Bitte ist, dass Israel und die Wohnungen Gottes geschützt werden vor dem Ansturm der Israel umgebenden Völker, die Gott nicht kennen. Nachdem die Feinde durch Seine überall in Erscheinung tretende Macht überwunden und beschämt werden, müssen sie Ihn als den Höchsten über die ganze Erde anerkennen. Offenbar war zur Zeit des Psalmdichters die Existenz Israels durch die Übermacht der Feinde bedroht. Das Volk hatte der Gefahr nichts entgegenzusetzen als nur den festen Glauben an Gott, dass Er ihren Ruf um Hilfe hören und beantworten wird. Es geht hier um einen Kampf auf Leben und Tod, bei dem die Feinde ihren Feldherren und der Waffengewalt vertrauen, während Israel betend seine Hoffnung auf die Güte und Treue Gottes setzt.

Der Gottesfürchtige hält nicht selten seine Notlage für so groß, dass Gott einschreiten müsste. Wenn Gott Sich trotzdem Zeit lässt, macht ihn das Zögern unruhig (Vers 2; Ps 28,1; 50,1–3; 109,1f; Mt 8,24–26). Aus dem Schweigen Gottes sollte allerdings niemand folgern, dass auch dem Bedrängten Schweigen auferlegt sei. Gerade jetzt soll er „durch Gebet und Flehen“ zu dem Allmächtigen Zuflucht nehmen, um Ihm die Not darzulegen (Phil 4,6). Denn der Herr wartet auf das Rufen Seiner Kinder und wird Seine Auserwählten nicht allein lassen. Als Seine Schützlinge können sie darauf rechnen, dass sie „durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werden zur Errettung“ (Verse 2 und 4; 1. Pet 1,5). „Ja, er liebt die Völker (oder: Stämme); alle seine Heiligen sind in deiner Hand“ (5. Mo 33,3; Ps 27,5f; 31,21). Sie sind Sein Schatz, Sein Kleinod. Als nicht sichtbaren und dennoch sicheren Schutz besitzen Seine Geliebten die Garantie der Errettung. Der Ungläubige kann sich das nicht vorstellen, doch der Herr kennt, liebt und bewahrt jeden Einzelnen der Seinen für immer.

Die Feinde und Hasser des Volkes Gottes scheinen die Oberhand zu haben, sie toben und erheben das Haupt (Vers 3; Ps 46,7; Jes 17,12f; 29,8). Satan, das eigentliche Oberhaupt der miteinander verbündeten Feinde, scheint zu triumphieren. Von Lüge und Hass beherrscht und vom Aufruhr gegen den Herrn gelenkt, richtet sich hier das Kriegsbündnis der umliegenden Nationen nicht nur gegen Israel, sondern auch gegen Gott. Durch die Entfesselung von Kriegen sucht Satan, der Feind Gottes und der Menschen, seine bösen Ziele zu erreichen. Politische oder angeblich religiöse Strömungen werden seinen Zielen dienstbar gemacht. Unter Einsatz teuflischer List bereiten Täuschungen, Volksverhetzung und irreführende Propaganda die furchtbaren Auseinandersetzungen vor. Die Anhänger des Herrn sind Satan seit jeher im Wege. Was Gott, der Höchste, für die Zukunft Seiner Geliebten plant und durch Verheißungen kundgegeben hat, steht dem Streben Satans nach der Weltherrschaft aufs Schärfste entgegen. Die Glaubenden sind auch deswegen seine Gegner, weil sie nicht mehr seiner Macht unterworfen sind und ihn durchschauen. Für ihn ist es eine beschlossene Sache, sie einzuschüchtern und wenn irgend möglich zu vertilgen. Aus solchen Gründen war auch Israels Existenz damals

sehr gefährdet (Verse 4 bis 6; Ps 74,8; 124,1–6). Doch Israel besitzt für alle Zeiten die Zusage des Herrn, dass ihnen nicht der Garaus gemacht werden wird; darüber wird der Herr wachen (Ps 48,5f; Jer 46,28; Sach 14,1–3). Er überlässt den Gang der Weltgeschichte weder dem Treiben Satans noch den mörderischen Plänen von Kriegsverbrechern.

Die Verse 7 bis 9 nennen zehn Namen benachbarter Völker, die sich damals gegen Israel und somit auch gegen Gott verbündet hatten. Sie haben ihre Angriffe in späteren Zeiten in verschiedener Form wiederholt und werden dies in der Zukunft fortsetzen. Das Land Israel war und ist ringsum von ihnen eingekreist. Als das militärisch stärkste dieser Völker erwies sich in damaliger Zeit „Assur“ (Vers 9), das Reich der Assyrer. Was die „Söhne Lots“ nicht erreichen konnten, das sollte Assur als ihr Arm schaffen (Vers 9; Jes 15; 16; 23). In den Versen 10 bis 16 wird Gott aufgefordert, mit den genannten Feinden so zu verfahren, wie Er in früherer Zeit zur Rettung Seines Volkes vorgegangen war. Indessen gibt es im vorliegenden Psalm keinen Hinweis darauf, dass Gott ihre Bitte zeitnah erhört hätte. Hier geht es bevorzugt darum, den Glauben der um Hilfe Rufenden herauszustellen. Es wird deutlich, dass sie ihren Gott und Seine Liebe ihrem Volk gegenüber kannten und auf erneute Erweisung Seiner Macht und Bundestreue ihnen gegenüber hofften. In der Vergangenheit hatte der Herr das schreiende Unrecht der Eroberungskriege oft mit schwerer Strafe geahndet. In der Tat ist im Verlauf der Geschichte des Nahen Ostens von den hier erwähnten kriegslüsternen Nationen kaum etwas Nennenswertes übriggeblieben. „Weil sie gesagt haben: Lasst uns die Wohnungen Gottes in Besitz nehmen!“ (Vers 13; Hes 36,2–5), sind sie tatsächlich „wie wirbelnde Blätter, wie Stoppeln vor dem Wind“ weggeweht worden (Vers 14; Jes 17,13). Gottes Gericht ist wie ein Waldbrand über sie gekommen und hat alles verzehrt (Jes 10,16–19; 40,24f; Hes 21,3). Von ihrer Macht und ihren Kriegserfolgen ist längst keine Rede mehr; von ihren Herrschern ist nichts Wesentliches überliefert.

In der Regel bleiben den Feinden grundsätzlich zwei Möglichkeiten: Entweder sie bereuen ihr übles Vorgehen und kehren um, indem sie die Oberhoheit des Herrn anerkennen, oder sie selbst kommen um (Verse 17 bis 19; Ps 6,11; 47,8–10; 59,14; 148,13; Jes 37,16). Wie die Prophetie der Heiligen Schrift wiederholt lehrt, werden letztlich auf der Erde nur solche Nationen weiterexistieren, die sich dem Gott Israels, dem allmächtigen Schöpfer, als dem Besitzer der ganzen Erde unterwerfen. Wie Er es beispielhaft in der Geschichte Israels gezeigt hat und auch in Zukunft erneut beweisen wird, bestimmt Er die Zeiten von Krieg und Frieden (Pred 3,8). „Er ändert Zeiten und Zeitpunkte, setzt Könige ab und setzt Könige ein“, „denn alle Dinge (= das Ganze des Weltalls) dienen dir“ (Dan 2,21; Ps 119,91). Pläne zu unumschränkter Gewaltherrschaft, die auch die Vernichtung ganzer Nationen in Kauf nehmen wie hier im Falle Israels, durchkreuzt Gott und zwingt Mächte zur Zurückhaltung, die in ihrer Willkür gegen Seine Schutzbefohlenen vorgehen. Beschämt und kleinlaut müssen sie einsehen, dass ihnen kein anderer Weg bleibt, als sich vor Ihm zu beugen. Mit großer Geduld hat Er in der Vergangenheit selbst Gewaltherrschern Gelegenheit zur Buße gegeben, so dass sie zur Umkehr kamen und zu der Einsicht, dass Gott über allem steht und jeder Mensch Ihm Verantwortung schuldet (Dan 3,28f). Ihm die Unterwerfung zu verweigern, bedeutet immer, zugrunde zu gehen und von Gott ewig gestraft zu werden. Er hat Seinen Namen als der Herr über die ganze Erde offenbart. Aber Er hat auch bewiesen, dass Er auf echte Reue hin ein vergebender Gott ist.

Psalm 84

Alle Lebenden brauchen einen guten Aufenthaltsort zum Wohnen und Ausruhen, wo sie sich wohlfühlen und entwickeln können. Vers 4 verdeutlicht dies am Beispiel des Sperlings und der Schwalbe, die das flinke Umherflattern lieben und gleichwohl ein Nest zum Wohnen haben müssen. Dort finden sie Schutz, Geborgenheit und die nötige Ruhe, und dorthin kehren sie immer wieder zurück, um neue Kraft zu sammeln. Als Eigentum besitzen sie gar nichts außer dem Nest als Wohnplatz. Dem Menschen gibt die eigene Wohnung das angenehme Gefühl, eine Heimat zu besitzen. Andere, im gleichen Gebiet Wohnende, teilen mit ihnen diese Heimat, sie gehört zur menschlichen Identität. Ähnlich der Tierwelt verstehen sich die Leute als dorthin gehörig und werden von anderen entsprechend eingeordnet. Wer keine Wohnung hat, dem fehlt die Heimat. Er ist ein unsteter Obdachloser, der nirgends zur Ruhe kommt. Das Heimatgefühl wird im vorliegenden Psalm auf die Gottesfürchtigen angewendet. Denn für ihr geistliches Leben brauchen sie notwendig einen Ruheplatz, wohin sie sich zurückziehen können, um mit Gott Gemeinschaft zu haben. Gemeinsam mit Gleichgesinnten verwirklichen sie dies unter anderem bei den Gottesdiensten. Doch darüber hinaus ist den Gläubigen der Gnadenzeit von dem Herrn eine Wohnstätte im Himmel bereitet, sie ist ihre ewige und endgültige Heimat (Joh 14,3; Heb 11,10). Dorthin zieht es die gläubigen Christen aus einer unruhigen Welt, die nicht ihre geistliche Heimat, sondern ein vorübergehender Aufenthalt in fremdem Land ist. Wie ihr Herr und Heiland sind auch sie nicht von dieser Welt (Joh 17,16). Darum sehnen sie sich nach der Heimat droben, und dort möchten sie für immer wohnen. Sowohl ihr Herz als auch ihr Fleisch „rufen laut nach dem lebendigen Gott“ (Vers 3; Phil 1,21–23; 3,20.21). Es gibt für den Gläubigen nichts Besseres und Schöneres als die Wohnungen Gottes (Vers 2; Ps 26,8; 27,4; 42,3; 73,26).

Buchstäblich handelt es sich hier um den Ausruf von gläubigen Juden, die noch getrennt vom Tempel, dem Ort ihres Gottesdienstes und dem Wohnort Gottes auf der Erde sind. In dem Tempel zu Jerusalem besaß das Volk Israel bereits ein Haus Gottes auf der Erde, es war der heilige Wohnort des Herrn unter ihnen. Nach göttlicher Anordnung war dies der Platz der Anbetung und des Lobes. Er bedeutete Gottes Gegenwart und die Nähe Seiner heiligen Altäre und Seiner Herrschaft (Vers 4b). Es war ein heiliger Ort wie kein anderer auf der Erde. Dort empfand man die Nähe Gottes. Auf diese Weise die Verbindung und die Gemeinschaft mit ihm zu erleben, war Gnade und Glückseligkeit für die Gottesfürchtigen aus Israel (Vers 5; Ps 5,8; 65,5; 92,14). Eine echte geistliche Gemeinschaft mit denen, die sich in gleicher gottesfürchtiger Gesinnung versammelten, wurde angesichts der Altäre Gottes am deutlichsten erlebt, denn dort offenbarte Er Sich (3. Mo 9,22–24; 2. Chr 7,1–3).

Schon für die Gläubigen des Alten Testaments erschöpfte sich das Verlangen nach Gott nicht im Betrachten des Opferdienstes und der inneren und äußeren Ausstattung der Stiftshütte oder später der Tempelgebäude. Dass die gottesfürchtigen Juden die Gemeinschaft mit Gott und Seine Nähe wirklich wertschätzten, wurde sehr deutlich, als ihnen nach der Eroberung und Zerstörung Jerusalems

alles Sichtbare ihres Gottesdienstes weggenommen war. Denn ungeachtet des großen Verlustes an äußeren Dingen blieb ihnen der lebendige Glaube an den Herrn und das Verlangen, in Seiner Nähe zu sein, auch in fremdem Land ohne Tempel erhalten. Die ‚Klagelieder' belegen eindrücklich, dass die Glückseligkeit ihres Glaubens nicht auf dem Besitz sichtbarer Gebräuche und Opferstätten beruhte, sondern auf der Kraft, die von der Gemeinschaft mit Gott ausgeht.

Auch zur Zeit der Psalmdichter hatte die Stärke und die Glückseligkeit gottesfürchtiger Herzen ihre Quelle in Gott (Vers 6; Ps 23,4; 27,1–5). Durch widerwärtige Lebensumstände auf die Probe gestellt, erweist die im Glauben erlebte Nähe zum Herrn ihre Überlegenheit gegenüber allen anderen Quellen. Der Gläubige tut gut daran, bewusst in der Gemeinschaft mit dem Herrn zu verharren. Ein belastetes Gewissen stört die Gemeinschaft oder verhindert sie sogar. Stimmt der Gläubige in seinem Herzen mit dem Herrn überein, dann ist geistliche Kraft vorhanden. Gerade in einem „Tränental" (Vers 7) vertraut der Gläubige auf Gott und findet Ruhe für sein Herz (Jes 58,11). Der Weg beständiger Gemeinschaft mit dem Herrn führt trotz schwieriger Wegabschnitte zum Ziel, er leitet unfehlbar zur Heimat bei Ihm (Spr 15,24). Mit Mühe zu ersteigende Höhen und beschwerlich zu durchschreitende Tiefen verhindern nicht das Erreichen des Endziels (Phil 3,13.14). Betreffs der äußeren Umstände kann das Tränental herbe Verluste bringen, aber für das Himmlische, für das Festhalten an Ihm und für die Stärkung des Glaubens bedeutet die Notlage Gewinn. Unwichtige Dinge und wertlose Beschäftigungen treten zurück. Stattdessen rücken die Liebe des Herrn und das Ewige in den Vordergrund. Die Gedanken richten sich vermehrt auf Ihn. Sie gelten weniger dem, was in der Jetztzeit begehrenswert erscheint. So wird die Durststrecke der Prüfungen und Entbehrungen zu einem segensreichen Quellengebiet (Vers 7).

In diesem Psalm erbittet der Gläubige für jeden neuen Tag Gnade und Kraft aus dem Himmel, weil er sich darauf angewiesen sieht. Ermutigungen, die allen Belastungen standhalten, sind nur bei dem Herrn zu finden (Verse 8 und 9). Seine Hilfe ist für das geistliche Leben unentbehrlich, denn es „lebt von allem, was aus dem Mund des Herrn hervorgeht" (5. Mo 8,3). Es geht darum, unter Seinem Wort, unter Seiner Gnade und unter Seinen Augen zu leben. „In uns ist keine Kraft…, auf dich sind unsere Augen gerichtet", so betete einst Josaphat (2. Chr 20,12) und bewies damit seine Abhängigkeit von dem Herrn. Daraufhin fand er Gnade zur rechtzeitigen Hilfe. Josaphat ging „von Kraft zu Kraft", und Gott war ihm ein schützender Schild wie einst Abraham (Verse 8 bis 10; 1. Mo 15,1; Ps 32,7; Spr 4,18; Jes 40,30f). Gott überhäuft uns nicht mit Kraft, sondern gibt täglich das Erforderliche, wie in vergangener Zeit dem Volk Israel, als es die Wüste durchwanderte. Bei alledem bleibt es wichtig, in täglicher Abhängigkeit von Ihm zu leben. Dies schützt vor Entmutigung. Einem Glaubensleben wird die Stabilität und Kraft zum Handeln nicht fehlen. Statt Ratlosigkeit und Bestürztheit finden sich gebahnte Wege in Herz und Sinn; auch der nötige Mut für den weiteren Weg ist dann vorhanden. Vers 10 enthält die Bitte: „Schau an das Angesicht deines Gesalbten!" In Jesus Christus, dem Gesalbten, ist der Glaubende vor Gott angenehm gemacht. Nur in dem Wert des stellvertretenden Opfers Christi können wir vor Gottes Augen bestehen und Gnade finden. Blickt Sein prüfendes Auge auf unsere Praxis, dann werden sich sicherlich manche Mängel vorfinden, die wir Ihm zu bekennen haben.

Vers 11 empfiehlt die Nähe bei Gott als geschützten Aufenthaltsort für den Geist und die Seele der Frommen, die in der gottlosen Umgebung dieser Welt leben müssen. Und der Gottesfürchtige findet jederzeit Zuflucht bei seinem Gott. Die Liebe zum Herrn wird ihn ohnehin in der Nähe des Hauses Gottes halten. Dies wird mit dem Anschauen Seiner Herrlichkeit belohnt werden. Der Gottesfürchtige

wird Gott vermehrt erkennen, er wird Seine Liebe und Seinen Frieden genießen und geistliche Dinge ins Herz aufnehmen, die „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen sind, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Kor 2,9; Jes 64,3). Wahrer Glaube führt in die Nähe Gottes ins Heiligtum. Der Unglaube dagegen zieht von Gott weg und verführt zur Lust, zur Selbstgefälligkeit, zur Auflehnung und zu allerhand anderen Sünden. Der feste Glaube bringt Glückseligkeit in der Gemeinschaft mit Gott und mit anderen Gläubigen. Dem gegenüber führt der Unglaube in die ‚Zelte der Gottlosigkeit‘ (Vers 11b). Diese beiden Wege schließen einander aus, sie sind einander entgegengesetzt. Wer einen Mittelweg beschreiten will, um beiden Seiten zu genügen, befindet sich auf einem Irrweg. Im Verlauf seines Lebens wird fortschreitend sichtbar werden, wo das Herz seine Heimat in Wirklichkeit gesucht und gefunden hat. Niemand kann gleichzeitig im Haus Gottes und im Zelt der Gottlosen sein. Die Wahl trifft der Mensch in seinem Innern, wenn er bei sich selbst sagt: „Ich will lieber…“ (Vers 11). Die Gottesfürchtigen finden ihr Glück und den Sinn ihres Lebens in der Nähe Gottes bei der Quelle des Lebens (Ps 36,10). Die Gottlosen hingegen suchen ihre Befriedigung in dem „zeitlichen Genuss der Sünde“, in den betrügerischen Begierden der Menschen (Eph 4,22; Heb 11,25; 1. Pet 4,2.3).

Angesichts des verfehlten Lebens und des ewigen Verderbens der Gottlosen stellen sich die herrlichen Gnadengeschenke Gottes in besonders hellem Licht dar. Seine Güte sichert denen, die an Ihm und Seinem Wort festhalten, dauerhaftes Glück in Seiner heiligen Wohnung zu. „Sie werden reichlich trinken von der Fettigkeit deines Hauses, und mit dem Strom deiner Wonnen wirst du sie tränken“ (Ps 36,9). Durch Glauben sind sie überzeugt: „Ich werde wohnen im Haus des Herrn auf immerdar“ (Ps 23,6). Er Selbst ist ihr höchstes Gut. Seinen Reichtum an Gutem und Wertvollem lässt Er ihnen zukommen; das macht sie unendlich glücklich (Vers 12; Ps 3,4; Röm 8,30). So hoch bewertet und belohnt Gott den Glauben derer, die Ihm folgen und in Lauterkeit wandeln. Die unübertreffliche Gnade des Wohnens in der Gegenwart Gottes hebt der Psalmist hervor mit den Worten: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend“ (Vers 11), und: „Herr der Heerscharen, glückselig der Mensch, der auf dich vertraut!“ (Vers 13). „Mit andern Worten: ein Augenblick im Genuss der Gemeinschaft mit dem Herrn ist besser als alle die Güter, welche die Welt uns anzubieten vermag“ (Grobéty).

Psalm 85

Die Psalm 84 bis 87 stellen betont die Größe Gottes und Seine herrlichen Eigenschaften vor, die sich in der Zukunft auf einer erneuerten Erde offenbaren werden. Sie rühmen das Glück der Gottesfürchtigen, die dann in völliger Gemeinschaft mit Ihm in Seinem Reich auf der Erde wohnen. Diese Vollkommenheit ist jetzt noch Gegenstand des Glaubens und der Hoffnung. Neben diesem beschreibt jeder der vier Psalmen eine Lebenslage der Jetztzeit, die den Glauben auf die Probe stellt. Die Gottesfürchtigen werden durch den herrlichen Ausblick in die Zukunft ermutigt. Darüber hinaus bezwecken diese Psalmen, das Bewusstsein der Abhängigkeit von Gott zu stärken, die Welt und das Böse zu überwinden und den Blick vorwärts auf das näher rückende vollkommene Heil zu richten. In den vier Psalmen wird vorausgesetzt, dass die Gläubigen ihr Leben unter der Leitung des Wortes und des Geistes Gottes führen wollen. Bei alledem stehen sie in bewusster Beziehung zum Herrn und wissen um die ihnen gegebenen Verheißungen. Sie lieben Ihn und Sein Wort und warten auf Seine Ankunft.

In Psalm 85 spricht der Dichter prophetisch die Gedanken von Israeliten aus, die in einer noch zukünftigen Zeit zum Herrn zurückfinden und fortan in einem Verhältnis zu Ihm stehen, das den göttlichen Regeln entspricht. Sie bilden ein bußfertiges, wiederhergestelltes Volk, das zu Gott umgekehrt ist und die ihm widerfahrene Gnade zu schätzen weiß. Unter Gottes Gunst stehend, fühlt es sich völlig sicher. Die Beendigung ihrer Knechtung, die Vergebung ihrer Ungerechtigkeiten und die Tilgung ihrer Sünde sind der beste Beweis für die Liebe des Herrn. Gottes Zorn lastet dann nicht mehr auf ihnen. Sie haben das hereinbrechende Gericht Gottes über diese Welt nicht zu fürchten (Verse 2 bis 4). Sie sind Begnadigte, die der Herr als Sein irdisches Volk wieder angenommen hat. Bewusst stellen sie sich unter die Führung des Herrn und wollen auf Ihn hören (Ps 102,14.17–22; 126,1–3; Jes 40,1f; 59,20; Jer 31,22–25.34; Mich 7,18–20). Freimütig bitten sie, dass Er die unter ihnen begonnene Wiederherstellung vollenden möge. Diese Begnadigten aus Israel (Röm 11,31) haben dann nicht nur die äußere Bewahrung während der jetzt noch zukünftigen Drangsalszeit erlebt, sondern auch die Rettung ihrer Seelen. Nach ihrer Umkehr zum Herrn wissen sie sich von aller Schuld befreit, und in der Freude darüber bitten sie den Herrn nun auch um die Rückführung der Angehörigen ihres Volkes aus allen Ländern der Erde. Ihre äußeren Umstände sollen Kunde davon geben, dass sie wiedereingesetzt sind in die Segensstellung, die sie als Volk des Herrn in längst vergangener Zeit besessen hatten. Wenn Gott ihre Bitte gewährte, dann ist dies die Bestätigung dafür, dass Sein Verhältnis zu ihnen von nun an keine Trübung mehr kennt, nachdem ihnen Jahrhunderte lang Gottes Zorn gegolten hatte (Verse 5 und 6; Ps 71,20f; 80,19.20; Hos 6,1–3). Sie gestehen, dass die Züchtigungen gerechtfertigt waren und dass ihre innere Genesung nur durch Sein strafendes Wirken möglich geworden ist. Eine echte Belebung kann nur durch Seinen Geist geschehen, danach wird dann wahre, andauernde Freude einkehren (Vers 7; Jer 33,10.11). Als Nachfahren des einst widerspenstigen Volkes werden diese Gläubigen der Zukunft mit einer erneuerten Gesinnung vor

dem Herrn stehen. Ihr Gebet lässt eine Ihm wohlgefällige Einsicht und demütige Beugung erkennen. Sie erbitten ein vollkommenes Heil, das alle Lebenssphären umfasst und Frieden und Wohlfahrt unter Seiner Herrschaft einschließt. Sie möchten Seine göttlich große Güte erfahren und vertrauen darauf, dass Seine Liebe ihnen das Erbetene gewähren wird (Vers 8).

Durch den Heiligen Geist geleitet, gebraucht der Dichter im letzten Teil des Psalms eine mutige Sprache. Er ist sicher, dass Gott über Bitten und Verstehen und entsprechend Seinem Reichtum und Seiner Liebe handeln wird. Nunmehr wird Er „Frieden reden zu seinem Volk und zu seinen Frommen“ (Vers 9; Jes 57,18.19). Binnen Kurzem werden die Gottesfürchtigen in den Genuss Seines Heils kommen (Jes 46,13; 56,1). Die volle Erfüllung dieser beiden Stellen ist natürlich die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes durch das Werk Christi (Röm 3,21ff). Nach der Umkehr der Bußfertigen aus Israel kann Christus, ihr Messias, als der Friedefürst Sein Werk auf der Erde beginnen. „Die Mehrung der Herrschaft und der Frieden werden kein Ende haben auf dem Thron Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer des Herrn der Heerscharen wird dies tun“ (Jes 9,6). Seine Zeitgenossen musste der Psalmdichter noch davor warnen, wieder in Torheit zu verfallen. Aber im zukünftigen Reich des Messias wird alles im Lande von Seiner Herrlichkeit gekennzeichnet sein (Vers 10; 84,12; Jes 4,2.5; 60,1.2). Ausschließlich die Frommen, die Ihn ja sehnlich erwarten, werden in Sein Reich eingehen. Durch die Beseitigung alles Übels, auch infolge der unverzüglichen Bestrafung von Verfehlungen, sind Gerechtigkeit, Frieden, Wahrheit und Heil im kommenden Reich Christi in einer Fülle vorhanden, die Gott ehrt und den Herrn verherrlicht. Diese hohen Werte stehen in vollkommenem Einklang miteinander. Dass das Gute in Seinem Reich vollkommen gewahrt bleibt, wird durch die Allgegenwart des Herrn sichergestellt werden (Verse 11 bis 14; Jes 32,17; 45,8; 52,7; Dan 9,24; Lk 2,14).

Die Wahrheit, die Liebe, der Frieden und die Gerechtigkeit haben ihren Ursprung und ihren wahren Inhalt in Gott, sie finden ihre Fülle in Ihm. Er identifiziert Sich gleichermaßen sowohl mit der göttlich vollkommenen Wahrheit, als auch mit vollkommener Liebe, mit dem vollkommenen Heil und dem Frieden wie auch mit der Gerechtigkeit in ihrer Vollkommenheit. Er offenbart Sich in Herrlichkeit durch jeden einzelnen dieser Werte. Da sie völlig in Übereinstimmung mit Ihm sind, wird verständlich, dass sie hier und an anderen Stellen der Schrift, wo es um Ihn Selbst geht, personifiziert werden (s. Verse 11.12.14). Nirgendwo sind sich mehr begegnet als am Kreuz auf Golgatha (Vers 1).

Heutzutage sprosst das Böse sozusagen überall aus dem Boden hervor, dann aber „wird Wahrheit aus der Erde sprossen und Gerechtigkeit herniederschauen vom Himmel“ (Vers 12). In heutiger Zeit prägen sehr unterschiedliche Zustände die Gebiete und Bereiche dieser Welt. Dann aber trägt die ganze Erde als **ein** Reich ein und dasselbe Gepräge: es ist das Wesen Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Das göttliche Wesen der Charakterzüge Jesu übersteigt menschliches Fassungsvermögen. Es wird einst offenbar werden, dass sich unter Seiner Herrschaft nur Gutes ausbreitet und nur gute Ergebnisse hervorkommen können. Der Herr Jesus Christus wird überall in Erscheinung treten, denn Er ist auf der ganzen Erde gegenwärtig. Dadurch ist Gerechtigkeit gewährleistet (Vers 14), und Seine Heiligkeit verlangt dieses. Er wirkt, bis alles auf dieser Erde vollkommen zur Verherrlichung Gottes gereicht. Nur Er darf sagen: „**Ich** habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh 17,4).

Psalm 86

Hier wird beschrieben, wie der Gläubige in ein gutes, inniges Verhältnis zu Gott kommt und weiterhin darin bleibt. Auf den Zustand der eigenen Seele zu achten, die Nähe des Herrn zu suchen und nichts größer werden zu lassen als Seine herrliche Person, sind erprobte Wege zu diesem Ziel. Der Psalmdichter spricht in diesem Gebet aus eigener Glaubenserfahrung. Er ist gewohnt, seine Seele aus der ihn umgebenden Welt heraus zu Gott zu erheben und sie auf Ihn auszurichten. Der Dichter weiß sich von der Güte des Allmächtigen getragen. Als Knecht Gottes geht er einen Weg des Gehorsams und lebt als ein wahrhaft Frommer unter der Güte seines Gottes. Auf diese oft erfahrene Güte vertraut er und rühmt sie mit Dankbarkeit. Gott hat einen festen Platz in seinem Herzen; an jedem Tag ist der Herr sein Begleiter.

Der Beter bezeichnet sich selbst als einen Elenden und Armen. Den Herrn aber sieht er als den hoch Erhabenen, der Sich zu ihm und seinem schwachen Gebet in Gnade herabneigt. Sein Glaube rechnet mit Gottes Barmherzigkeit und mit Seiner Bereitschaft, auf die Stimme des Notleidenden zu hören (Vers 1). Seine persönliche Frömmigkeit kennzeichnet sein Verhältnis zu Gott, das von Seiner Güte lebt und ohne Ihn nicht auskommen kann. Als Knecht möchte er Gott gehorsam sein. Bei allem stützt er sich in vollem Vertrauen auf Ihn. Wie man in den folgenden Versen liest, schätzt er die Größe des alleinigen Gottes unendlich viel höher ein als alles und erwartet Wunderbares von Ihm (Vers 10). Seine Seele Ihm anzuvertrauen, ist sein erstes Anliegen (Vers 2). Nur bei Ihm ist sie sicher bewahrt, denn der Herr „bewahrt die Seelen seiner Frommen“ und „weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu retten“ (Ps 97,10; 2. Pet 2,9; 2. Tim 4,18). Wer sich auf Ihn verlässt, den verlässt der gerechte und treue Gott nicht. In Seiner Liebe wandte Sich der Herr ihm zu. Beständig rief David zu Ihm, nicht nur gewohnheitsmäßig zu bestimmter Stunde, sondern jederzeit, wie die Situation es notwendig machte (Vers 3). Seine Seele hatte ein fortwährendes Verlangen nach Gott, denn Ihm galt seine Liebe. Zu Ihm hin, der Quelle des Guten und aller wahren Freude, strebte seine Seele. Er achtete darauf, dass sein Herz sich nicht von Ihm entfernte (Vers 4; Ps 25,1; 143,8). Es machte ihm Freude, Gottes Nähe zu erfahren (1. Tim 4,7b; Jak 4,8). Dabei übersah er nicht, dass die Hilfe von oben ein Werk des Erbarmens Gottes ist (Vers 5). Ansprüche aufgrund seiner Frömmigkeit zu erheben, lag dem Beter fern. Wie sehr er Gottes Gnade schätzte, wird offenbar, wenn er in Vers 5 die Güte des Herrn rühmt und hervorhebt, dass der Herr „zum Vergeben bereit“ ist (Ps 130,7f; 145,17; Mich 7,18).

In den Versen 6 und 7 wiederholt der Psalmdichter die Bitte um Erhörung. Er ist zuversichtlich, dass der barmherzige Gott ihm antwortet. Er kennt den allein wahren Gott als den, der souverän allem gebietet und alles zu lenken vermag, dessen Majestät unvergleichlich ist und dessen Werke Wundertaten sind, weil Er der Schöpfer ist, der die Welten und alle Nationen geschaffen hat. In der kommenden Zeit des Reiches Gottes wird offenbar werden, dass göttliches Herrschen weder räumliche noch zeitliche Grenzen kennt. Alle Nationen werden Ihn anbeten. Er ist alleiniger Herrscher über alles Geschaffene, das Ihm als Ganzes zu Füßen liegt. Es gibt nichts Ihm Ebenbürtiges und keine

Ihm vergleichbaren Wesen (Verse 8 bis 10; Ps 66,4; Jes 40,18.25; 43,10–13; 46,5; Jer 10,6; Sach 14,9.17; Mal 1,11; Off 15,4). Angesichts dieser über allem stehenden Majestät Gottes erscheint Seine Güte in noch größerem, strahlenderem Licht, denn sie gewährt jedem aufrichtigen Menschen die Gunst, dass sein Gebet bis zu Gottes überragender Höhe hin durchdringt und gnädig aufgenommen wird. Gottes Arm und Seine Hand sind in großen und in geringen Angelegenheiten immer zum Eingreifen bereit. Beim Lesen des Psalms fällt auf, dass Gott hier besonders häufig mit einem Seiner Namen genannt ist, wodurch unter anderem auf die vielen Seiten Seiner Herrlichkeit aufmerksam gemacht wird.

In Vers 11 stellt der Psalmdichter sein Denken und Erkennen, auch seine Einstellung, ganz unter den Einfluss des Wortes und des Geistes Gottes (Ps 25,4.5; 26,2–5; 27,11; 143,10). Er ist fest entschlossen, seine Anschauungen durch Gott lenken zu lassen. Allen von Gottes Wort abweichenden Vorstellungen verweigert er sich, indem er ihnen keinen Raum gibt (Ps 139,23f; Lk 11,34; Phil 3,7–11; 2. Joh 4). In ungeteilter Hingabe möchte er ausschließlich Gott und der Heiligen Schrift gehorchen. Dahingehend überprüft er bei jeder Gelegenheit sein Herz und seinen Weg. Für sein geistliches Verständnis und ebenso für seine Füße gibt es nur den **einen** Weg, der dem Herrn wohlgefällig ist und dem Wort der Wahrheit und seinen Geboten entspricht (Kol 1,9–11). Sein Herz soll ganz dem Herrn gehören. Für den Christen setzt dies voraus, „dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, indem ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid“ (Eph 3,17). „Lasst das Wort des Christus‘ reichlich in euch wohnen!“ (Kol 3,16). Zur Wirklichkeit wird dies demjenigen, der sein Leben dem Herrn und dem Wirken Seines Geistes zur Verfügung stellt (1. Pet 1,13–22). „Von jedem bösen Pfad habe ich meine Füße zurückgehalten, damit ich dein Wort halte“ (Ps 119,101).

Wenn man der Lehre der Schrift über die rechte Art und Weise der Anbetung folgt und sich von dem Heiligen Geist leiten lässt, wird man mit Freudigkeit anbeten und den Namen des Herrn gerne erheben. In der Herrlichkeit des Himmels wird es keine Beeinträchtigungen der Verehrung mehr geben; doch ein gottesfürchtiger Anbeter wird jetzt schon alles Abträgliche meiden. Gottes Gnade hat ihn dazu berufen, ein Anbeter zu sein, und dazu ist er von der Sünde gereinigt worden. Als Erlöster ist er dem ewigen Gericht entronnen und darf für die wunderbare Errettung danken. Der Psalmdichter hatte ein tiefes Empfinden für die rechte Anbetung (Ps 9,2f; 30,4.5; 111,1; 1. Pet 2,9f).

Erst im letzten Abschnitt des Psalms (Verse 14 bis 17) kommt David auf seine augenblickliche Notlage zu sprechen. Seine demütige Haltung stand im Gegensatz zu dem Treiben der übermütigen gewalttätigen Rotte, die ihm nachstellte und sein Leben zu vernichten drohte (Ps 36,2–5; 54,4–7). Seine Feinde wollten von Gott nichts wissen. Er dagegen setzte seine Hoffnung darauf, dass der Herr Sich in Liebe ihm, Seinem Knecht, zuwandte, ihm die nötige Kraft gab und ihn am Leben erhielt. David war sich sicher, dass die Treue und die Liebe Gottes keinen Veränderungen unterliegen. Würde der gerechte Gott etwas Anderes vorhaben, als ihn vor den Gottlosen zu retten? Ganz sicher würde sich die feste Beziehung zu Gott bewähren, und der Herr würde Sich zu ihm bekennen. So hatte es David bisher erfahren. Er durfte auch dieses Mal mit der Barmherzigkeit des Herrn rechnen, so dass seine Hasser beschämt wurden, nicht aber Davids Glaube. Er erbat die Rettung als ein Zeichen der Güte Gottes, damit vor den Menschen, insbesondere aber vor den Feinden, offenbar würde, dass Gott Sich zu ihm als Seinem Knecht bekannte und mit Seiner Macht für ihn eintrat. Gleichzeitig erhielt die Gottlosigkeit die gebührende Strafe, die stets das Zeichen des gerechten Gerichts Gottes ist.

Psalm 87

Für die Zukunft Jerusalems bestehen vonseiten des Herrn außergewöhnliche Pläne. Er will dort auf eine neue, wunderbare Weise Seine Herrlichkeit offenbaren. Dieses Vorhaben soll von Grund auf Seinem heiligen Wesen entsprechend „auf den Bergen der Heiligkeit“ verwirklicht werden (Vers 1). Mit den „Bergen“ ist offenbar das Gebiet der Stadt Jerusalem gemeint; siehe Ps 78,68f; Jes 2,2–4. Die Aussagen des vorliegenden Psalms weisen prophetisch auf die Zukunft hin. Gott wird „die Tore Zions“, das heißt Jerusalems, in noch kommender Zeit in Erfüllung Seiner Beschlüsse heiligen und diese Stadt von der Sünde und deren Folgen reinigen (Verse 1 und 2; Ps 99,2.9; 102,17; 147,2; Jes 14,32). Dann werden alle sehen, dass die Gründung der erneuerten Stadt ein göttliches Fundament hat. Das neue Zion wird unveränderlich heilig sein, weil Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, der Messias Israels, von dort aus alles Geschaffene regieren wird. Die Bewohner der Welt sind fortan in allem von Ihm abhängig, sie sind auf die Maßnahmen angewiesen, die von Seinem Regierungssitz ausgehen. Die Menschen wissen dann, dass ihr Leben und Gedeihen von Seinem Wohlwollen abhängt. Offenkundig haben ihre Existenzgrundlage und ihre Wohlfahrt ihren Ursprung in dem, was Gott gibt, ebenso ihre Sicherheit, der Frieden, das Recht und die Gerechtigkeit, die sie genießen. Die vollkommene Herrlichkeit jener zukünftigen Stadt hat einen geistlichen Charakter, sie hat göttliche Weisheit zur Grundlage. Sie ist nicht mit den Herrlichkeiten zu vergleichen, die in vergangener Zeit dort zu bewundern waren und gerühmt wurden (Mk 13,1f; Lk 21,5). Für die Zukunft gilt Jerusalem die Prophezeiung: „Herrliches ist von dir geredet, du Stadt Gottes“ (Vers 3; Ps 46,5.6; 48,2–4.9; Jes 26,1f; 33,5.17.20.24).

Die in der Zukunft entfaltete neue Herrlichkeit Jerusalems beruht auf der herrlichen Person Christi, des Sohnes Gottes, der von Zion aus regiert. In einer sichtbaren, herrlichen Weise ist der Herr dann der Gott der ganzen Erde (Ps 83,19; 97,5–9; Jes 54,5). Seit jeher betrafen die Heilsbeschlüsse Gottes nicht das Volk Israel allein, sie haben auch für andere Völker mehr oder weniger starke Auswirkungen gehabt. Jerusalem war von Anfang an zum Ausgangspunkt von Segnungen bestimmt. Im kommenden Zeitalter sind dort Gottes Heiligtum und der Sitz Seiner Regierung über die ganze Welt vorgesehen. Schon immer liebte der Herr die Tore Zions, sie finden hier stellvertretend für die ganze Stadt Erwähnung (Vers 2). Wer in alten Zeiten die Verfügungsgewalt über die Tore hatte, beherrschte die ganze Stadt und bestimmte ihr Schicksal. Gott ist der eigentliche Gründer und Besitzer der hier beschriebenen Stadt. Durch Jesus Christus wird sie in Seinem kommenden Reich die Hauptstadt der Welt sein. Satan, der Feind Gottes, meinte, Jesus durch die Kreuzigung für immer aus der Stadt hinausgeworfen zu haben und dem Ziel der Weltbeherrschung näher gekommen zu sein. Aber seit der Auferstehung des Herrn Jesus ist er selbst der Besiegte. Wer in die Stadt eingeht und wer keinen Zutritt hat, das bestimmt in Zukunft Christus, denn Ihm ist alle Gewalt gegeben (Jes 4,3–6; 28,5; 52,1–10; 60,13.14; Joel 4,16–21; Mt 28,18). Die Ziele des Heilsplans Gottes für diese Erde konzentrieren sich auf diese Stadt, daraus folgt ihre überragende Bedeutung. Was auf der Erde geplant und in

Zukunft zu erwarten ist, ereignet sich in Verbindung mit dieser zukünftigen Hauptstadt der Welt; dort wird es eingeleitet und zum Abschluss gebracht. Als der Herr Jesus in Niedrigkeit als Mensch dort war, deutete Er dies an: „Als er sich näherte und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn **du** doch erkannt hättest…, was zu deinem Frieden dient! Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen“ (Lk 19,41.42). Ihr Schicksal berührte Ihn zutiefst, „denn sie ist die Stadt des großen Königs“ (Mt 5,35; Jes 66,6.10ff; Off 20,9).

Indessen geht die weitreichende Vorsehung Gottes bezüglich einer‚heiligen Stadt‘ über deren irdische Verwirklichung hinaus. Gottes Wort spricht in Heb 12,22 von einem „himmlischen Jerusalem“ und in Off 21,2.10 von dem „neuen Jerusalem“. In dem „himmlischen Jerusalem“, der himmlischen Regierungshauptstadt Gottes im Tausendjährigen Reich, sind auch die alttestamentlichen Gläubigen. Das „neue Jerusalem“ bezieht sich nur auf die Versammlung. Indessen ist zu beachten, dass dies hier weder direkt noch indirekt Gegenstand dieses Psalms ist. Doch einige wesentliche Charakterzüge entsprechen einander, so unter anderem, dass der Herr die eine wie die andere Stadt liebt und sich dort aufhält. Des Weiteren sind ihre Heiligkeit und ihre hervorragende Stellung miteinander zu vergleichen, auch die Auflistung jedes Einzelnen ihrer Einwohner und deren Bevorzugung aufgrund ihrer Geburt. Zudem werden beide Städte in Zukunft der Mittelpunkt von Anbetung und der Inbegriff des Guten sein. Aber im Gegensatz zu dem himmlischen besitzt das irdische Jerusalem eine Vorgeschichte: Als Jesus auf diese Erde herabkam, wurde Er nicht in Jerusalem geboren, sondern in Bethlehem. Aber bei Jerusalem stand Sein Kreuz, und dort floss Sein Blut zur Erde; dort wurde Er ins Grab gelegt und dort wurde Er auferweckt. Dort nahm Er Sein Leben wieder, um denen ewiges Leben geben zu können, die an Ihn glauben. Dort „machte Er durch den Tod den zunichte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel“ (Heb 2,14). Und dorthin wird Er in der Zukunft aus dem Himmel zurückkehren (Sach 14,3–5.9).

Die in Vers 4 erwähnten Völker aus Israels näherer und weiterer Umgebung haben jedes für sich eine Blütezeit gehabt. Jedes von ihnen war stolz, in einem gut entwickelten, geachteten Land zu wohnen und dort geboren zu sein. Inzwischen ist der Niedergang dieser Nationen längst eine Sache der Vergangenheit. Viele von ihnen hatten Kenntnis von dessen Bundesgott Jahwe, dem Herrn, aber sie erkannten in Ihm nicht ihren Schöpfer und lehnten es ab, sich Ihm zu unterwerfen (Ps 83,6–18; Hes 28; 32,17–32). Ihre einstige Größe lebt nicht wieder auf, und von ihren Göttern redet niemand mehr. Anders steht es mit Zion, denn „der Höchste, **er** wird es befestigen“ (Vers 5). Von dort wird in der Zukunft eine überaus starke erneuernde Kraft zum Guten ausgehen, deren sich kein anderes Volk auf der Erde rühmen kann. Der Ursprung des Lebens ist Gott, der Höchste. Er erwählt Menschen, denen Er Person für Person eine Heimat in Seiner Gegenwart gibt und mit denen Er Gemeinschaft pflegen und zusammenwohnen will. Sie haben einen Platz in Seiner Stadt und besitzen deren Bürgerrecht als besonderes Privileg. Der Herr Selbst vergibt dieses Recht, wem Er will, und verzeichnet jeden einzelnen von ihnen (Verse 5 und 6; Jes 4,3; 60,21). Der Prophet Hesekiel hingegen erwähnt in Kapitel 13,9 solche, die sich gegen den Herrn vergangen haben und daher „in das Buch des Hauses Israel nicht eingeschrieben werden, und in das Land Israel sollen sie nicht kommen“.

Um geistlichen Segen zu erlangen, begibt sich der Gläubige in die Nähe seines Herrn. Dort genießt er Gemeinschaft mit Ihm und mit den übrigen Gläubigen, die mit dem gleichen Sinn und Ziel dort zusammengekommen sind. Dieses geistliche Miteinander erfährt seine Prägung und Regelung durch die Gegenwart Gottes, die auch für das himmlische Jerusalem kennzeichnend ist (Heb 12,22). Die

Herzen sind mit Liebe zum Herrn erfüllt und in Übereinstimmung miteinander (Jes 12,1–6; 51,11). Der Einfluss des Herrn ist dort uneingeschränkt wirksam und Sein Geist lenkt alles, was geschieht. Die Versammelten haben kein anderes Ziel, als miteinander an diesem Ort aus derselben geistlichen Quelle zu trinken. Jeder empfindet: „Alle meine Quellen sind in dir“ (Vers 7). Die göttliche Quelle gibt nur Gutes her, nur reines Wasser, und dies in ständiger Frische und Fülle. Ohne die Nutzung dieser Quelle ist kein wahres geistliches Leben in echter Gemeinschaft möglich. Diese Gemeinsamkeit kann nichts anderes als ein Ausdruck des Wesens Gottes sein. „Für uns zeigt sich diese Wahrheit in einer anderen Form, in Bezug auf die Versammlung. Christus gehört ihr an, nicht, weil Er in ihr geboren ist, sondern als ihr Haupt. Hier sind die erfrischenden Quellen Gottes“ (Darby).

Psalm 88

Kein anderer Psalm berichtet von einem solchen Ringen angesichts völliger Aussichtlosigkeit und der Todesnot wie der vorliegende Psalm. Fast alle Verse befassen sich mit dem Schrecken des Todes, dem sich der Psalmdichter hilflos ausgeliefert sieht. Vor Gott breitet er die Todesängste, die ihn befallen haben, freimütig aus. Gott ist der Einzige, dem er die Leiden seiner Seele zu jeder Tages- und Nachtzeit vortragen kann, nachdem alle seine Bekannten, Freunde und Genossen als Helfer und Tröstende versagt haben. Seine Umgebung, vielleicht auch Ärzte, haben ihn aufgegeben. Seine körperlichen und seelischen Kräfte sind erschöpft. Nach aller menschlichen Erfahrung ist er ein hoffnungsloser Fall. Aber die Kraft zum Gebet besitzt er noch. Wie ein Versinkender klammert er sich an den Herrn, den Gott des Heils und der Rettung (Vers 2). Seine Lage ist derart verzweifelt, dass nur noch Gott helfen kann, denn Er allein gebietet über den Tod. Nur Gott weiß um das, was nach dem Tod kommt. Über das Sterben kann keinerlei menschliche Erfahrung berichten. Daher schreit der Psalmdichter immerfort zu Gott mit der Bitte um Gehör. Seine Umgebung ist längst seines Schreiens überdrüssig, vom Tod mag man nichts hören. Das Maß des körperlichen und seelischen Leidens ist so voll, dass dem nichts mehr hinzugefügt werden kann; er ist bis „an die Pforten des Todes“ gekommen (Verse 3 und 4; Ps 107,18; 143,7; Jes 38,10f; Klgl 3,15–19). Nach seinem Empfinden und nach dem Urteil seiner Umgebung war er schon zum Reich der Gestorbenen zu zählen. Ohne die geringste Aussicht auf Befreiung unter Toten und Erschlagenen begraben zu sein und dies mit noch wachem Sinn wahrzunehmen, ist das denkbar Schrecklichste, es ist dunkelste Finsternis (Verse 5 bis 7; Ps 31,13; Klgl 3,53–56). Dennoch greift er Gott nicht vor, er fordert Ihn nicht auf, ihn sterben zu lassen. Er weiß, dass Gott es ist, der ihn „in die tiefste Grube gelegt hat, in Finsternisse, in Tiefen“, aber er gibt sich nicht dem Gedanken hin, dass er gar von Gottes Händen abgeschnitten oder von Ihm verworfen sei. Offensichtlich weiß er sich immer noch in Gottes Hand und unter Seinem aufmerksamen Auge. Das genügt seinem Glauben, so dass er die Kraft zum Weiterbeten findet. „So trat der Tod Christus in Gethsemane entgegen, obwohl Er nicht alles zum Ausdruck gebracht hätte, was in diesem Psalm steht“ (Darby).

Der Dichter beklagt in Vers 8, dass Gottes Grimm schwer auf ihm liegt. In Vers 17 fügt er hinzu: „Deine Zorngluten sind über mich hingegangen“. Das Wohlwollen Gottes, dessen er sich vorher offenbar erfreut hatte, hat sich anscheinend von ihm abgewandt. Seine Empfindung ist, dass sich Gottes Handeln ihm gegenüber völlig verändert hat. Gerne und dankbar hatte er das Gute von dem ‚Gott seines Heils‘ entgegengenommen. Doch jetzt kann er nicht mehr von Gottes Güte reden; es geschieht ihm immerzu nur das Schlimmste. Das schreibt er nicht dem Zufall zu, auch nicht Feinden oder unzureichender oder fehlerhafter Hilfeleistung, sondern bleibt bei der Feststellung, dass Gottes Hand ihm dies auferlegt und die niederdrückenden Wellen gesandt hat (Ps 42,8; Jona 2,3.4). Er hält sich davon zurück, Gott etwas vorzuwerfen oder das ihm zugemessene Leiden als ungerechtfertigt zu beanstanden. Übrigens ist in diesem Psalm von Sünde und Schuld keine Rede, auch nicht von

Belastungen des Gewissens, die ein Bekenntnis notwendig machen würden. Der drohende Tod wird hier nicht als Folge der Sünde dargestellt, sondern als der Gipfel und Schlusspunkt des Leidens. Zudem ist festzuhalten, dass Gott in allen Entscheidungen souverän und zugleich gerecht ist. Der Psalmdichter erkennt dies an trotz des Unergründlichen und Niederdrückenden seines Leidens. Der Psalm lehrt, dass wir uns unter den Willen Gottes beugen müssen und Ihm nichts Ungereimtes zuschreiben dürfen.

In den Versen 9 und 10 legt der Psalmdichter seinem Gott vor, was ihn seitens seiner nächsten Umgebung besonders schwer bedrückte. Sogar von engsten Vertrauten sah er sich allein gelassen. Ihm erging es wie Hiob: „Meine Brüder hat er von mir entfernt, und meine Bekannten sind mir ganz entfremdet. Meine Verwandten bleiben aus, und meine Vertrauten haben mich vergessen“ (Hiob 19,13–15; Ps 38,12). Auch im Leben Hiobs sind keine Verfehlungen auszumachen, die nach menschlichem Gerechtigkeitssinn seine schweren Leiden hätten begründen können. Nachdem sich alle von ihm losgesagt und entfernt hatten, fühlte sich der Psalmdichter, wie auch einst Hiob, völlig verlassen gleich einem, der eingekerkert ist. Seine Bekannten gingen offenbar wie gewohnt ihren Beschäftigungen nach, ohne gemeinsam mit ihm zu leiden. Es war ihnen schon abstoßend, wenn sie sich an ihn erinnerten. Doch er schimpft nicht über seine treulosen Freunde. Er selbst hatte keine Hoffnung mehr, aus seinem Elend herauszukommen. Aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Er, der ihm die schweren Prüfungen geschickt hatte, vermochte sie ebenso gut zu beendigen. Er ließ sich auch nicht durch Verbitterung davon abhalten, jeden Tag zum Herrn zu rufen und zu Ihm seine Hände auszubreiten. Dazu gab Gott ihm den nötigen Glauben und dazu das Ausharren. Als einziger Umgang war ihm der Herr übriggeblieben, und das bedeutete ihm sehr viel (Vers 10; Ps 6,3–8; 143,4–7; Jes 38,13f).

In den Versen 11 bis 13 stellt der Leidende dem Herrn mehrere Fragen, die ihn im Innersten bewegten. Er fragte nicht nach Begründungen für sein Leiden, er forschte auch nicht nach der Ursache dafür, dass der Herr nicht eingriff und ihn von den Leiden und der Todesangst befreite. Seine Fragen befassen sich mehr mit dem Sinn des Lebens und dem Sinnlosen des Todes. Nach seinem Abscheiden würde Sich Gott jedenfalls nicht mehr durch Güte an ihm bezeugen können. Jetzt aber konnte Gott ihm noch durch ein Wunder helfen, und dafür würde er Seine Güte preisen. War das denn nicht die eigentliche Aufgabe der Frommen? Waren die Gläubigen nicht gerade dazu erwählt? Wurden sie nicht deswegen von Gott am Leben erhalten? Ein Zeuge von der Güte und Macht Gottes konnte der Psalmdichter jedenfalls nur als Lebender sein, nicht aber im Grab (Ps 6,6; 30,10; 115,17; Jes 38,18). In seiner wenig geistlichen Umgebung hätte er als Geretteter ein lebendiger Zeuge werden können von der Macht des Gottes, der Wunder zur Heilung zu tun vermag. Doch die Entscheidung sowohl über sein Leben und seine Aufgaben als auch über sein Sterben und Verstummen überließ er Gott.

In den abschließenden Versen 14 bis 19 wendet sich der Psalmdichter nochmals mit aller ihm verbliebenen Kraft betend an den Herrn und schreit in seiner Not um Hilfe. Er vergleicht seinen Lebenslauf mit dem anderer Menschen. Warum wurde seine Seele unter vielen anderen vom Herrn verworfen? Warum verbarg Er sein Angesicht gerade vor ihm? (Hiob 13,24; Jona 2,5). Was hatte er daraus zu lernen, dass er sein Geschick schon von seiner Jugend an zu tragen hatte, während andere sich des Wohlergehens erfreuten? Welche Ziele verfolgte Gott mit ihm, da er fortwährend vor neuem Schrecklichen stand und immerfort mit weiteren Schwierigkeiten zu ringen hatte, die seine Kräfte erschöpften und ihn verwirrten? Er empfand die vielfältigen Züchtigungen als Zorngluten. Wenn

er sich auch nicht dagegen auflehnte, so zehrten sie doch Körper und Seele aus und würden ihn zuletzt vernichten (Vers 17). Die Menschen seiner nächsten Umgebung wandten sich von ihm ab. Was hingegen ständig auf ihn zukam, waren nur immer neue furchtbare Nöte. Klagend beschreibt er sein abschreckendes Schicksal, das keinerlei Aussicht auf Entlastung oder wenigstens etwas Erleichterung übrigließ. In ähnlicher Lage sagte Hiob: „O dass mein Kummer doch gewogen würde und man mein Missgeschick auf die Waagschale legte allzumal! Denn dann würde es schwerer sein als der Sand der Meere“ (Hiob 6,2.3; 30,15). Aber auch Mitmenschen und selbst Mitgläubige sind versucht, in unbesonnener Art über das Leiden anderer zu befinden. Bedenkenlos urteilen sie über die Person des Geprüften und bereiten dem Betroffenen zusätzlichen Kummer. Lieblosigkeit und hochmütiger Richtgeist kennzeichnen den, der sich auf die Suche nach möglichen Verfehlungen des Leidenden macht.

J.G. Bellet schreibt zu diesem Psalm: „Wir vernehmen in diesem Psalm einen der Schreie, die von dem Sohn aus Hebräer 5,7 geäußert werden und sich an den richten, „der ihn aus dem Tod zu erretten vermochte“. Den Zeitpunkt können wir zwischen seiner Festnahme im Garten Gethsemane und dem Kreuz einordnen. Es war die Zeit, als ihn alle verlassen hatten und er nicht „herauskommen“ konnte (V. 9.18.19). Das Todesurteil stand unmittelbar vor ihm, obwohl er sein ganzes Leben praktisch „von seiner Jugend an verschieden war“ (V. 16), bzw. täglich starb, wie es der Apostel ausdrückt (1. Kor 15,31). Doch es war ganz besonders diese Periode, in welcher er „unter den Toten hingestreckt“ wurde. In den anschließenden drei Stunden der Finsternis, die mit der Gabe seines Blutes, bzw. Lebens endeten, ertrug er dann das Gericht über die Sünde durch die zermalmende Hand eines gerechten Gottes. Wir können beobachten, dass die Leiden während seines Lebens von den Menschen kamen, weil er gerecht war. Als er jedoch zur Sünde für uns gemacht wurde, erfuhr er die ganze Schwere des Gerichts von Gottes Seite. Während der drei Stunden der Finsternis litt er an einem Ort, der durch keinen freundlichen Strahl göttlicher Liebe erhellt wurde, weil die Sünde die Szene beherrschte. Das Opfer, das für uns zur Sünde gemacht wurde, und Gott konnten sich nur zurückziehen, um die Frage der Sünde allein zu klären.

Jesus fleht hier um seine Befreiung vom Tod (vgl. Ps 6,6; 30,10; 115,17), weil die Toten Gott nicht preisen können und das Grab seine Güte nicht erzählen kann. Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.“

Psalm 89

Der Psalm beschreibt die überaus weitreichende Güte des Herrn, die sich in dem mit David geschlossenen Bund Gottes offenbart. Dieser Bund enthält göttlich große Verheißungen für das Volk Israel und für den König David und seine Söhne. Näheres darüber findet sich in den geschichtlichen Büchern der Schrift, vor allem in 2. Sam 7,4–16; 1. Chr 17,3–14.27; Ps 132,1.10.11.17f; Jes 55,3f; Apg 13,34. Diese Schriftstellen sind gekennzeichnet durch die Begriffe „Thron“, „Knecht David“, „gesalbt“ und „Bund“; sie kommen auch im Verlauf des vorliegenden Psalms mehrfach vor. Die bezeichnenden Begriffe Güte, Gütigkeiten und Gunst werden ebenfalls wiederholt gebraucht. Die Ankündigungen dieses Psalms betreffen zunächst den König David. Prophetisch hingegen weist der Psalm deutlich auf Christus hin, den wahren Sohn Davids. Christus erfüllt in Seiner Person und in Seinem Handeln die tiefgreifenden Voraussagen des Psalms in vollkommenem Maß. „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja, darum auch durch ihn das Amen“ (2. Kor 1,20). Der Heilsplan Gottes ruht auf Christus und auf Seinem Werk und hat Ihn zum Mittelpunkt. Die Gnade und die Wahrheit, auf die in diesem Psalm hingewiesen wird, „ist durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17). Als Messias Israels wird einst der Herr Jesus auf dem Thron Davids sitzen und über die Erde herrschen.

Den Gottesfürchtigen aus Israel gibt dieser Psalm Gewissheit darüber, dass der Herr in Treue zu den Verheißungen steht, an die sich ihr Glaube klammert. Die Person Christi, des Gesalbten Gottes, ist der „gewaltige Arm“ und der „Mächtige“, der „Auserwählte“ und der „Erstgeborene“, dessen Thron für ewig feststeht und der in Vers 27 Gott Seinen Vater nennt (Verse 14, 20, 27f, 30). Christus, der Sohn Davids, ist es, der die gegen Gott gerichtete Feindschaft der Welt und den Tod samt Satans Macht überwunden hat und für immer als „Höchster der Könige der Erde“ regieren wird (Vers 28). In der Endzeit wird sich zeigen, dass der glaubende Überrest aus Israel weiterhin auf die hier festgeschriebenen Verheißungen vertraut. Das heißt zugleich, dass sie an das Kommen der herrlichen Person des Messias, des angekündigten Erretters und Königs Israels glauben. Dem Messias obliegt es, die unverbrüchlich gültigen Zusicherungen der „Gnaden Davids“ zu erfüllen und die zukünftige Begnadigung und Wiederherstellung Israels zu ermöglichen (Apg 3,18–21). Christus, der Erlöser und Heiland, ist es (Apg 5,30.31), der die Gnade und Güte Gottes für die Glaubenden in Seiner Person sicherstellt und erreichbar werden lässt. Durch das erste Kommen Christi auf diese Erde ist sehr Wesentliches des hier Prophezeiten bereits verwirklicht worden. Somit ist die Wahrheit dieser Vorhersagen inzwischen bewiesen.

Wie die Treue und die Wahrheit des Herrn (oder: Jahwe; Jehova) ewig bestehen, so bleibt auch Seine Güte und Gnade ewig unverändert. Die Geschlechter der Menschen mögen einander ablösen, ihre Einstellung Gott gegenüber und ihre Moralbegriffe mögen schwankend sein. Aber „in Ewigkeit wird die Güte gebaut werden; die Himmel, in ihnen wirst du feststellen deine Treue“ (Verse 2 und 3). Nur auf Gott und Seine Verheißungen ist Verlass. Das Gebäude der göttlichen Gnade und Güte steht auf

unerschütterlicher Grundlage, es ist weit sicherer als das Firmament. Auf diesen felsenfesten Grund kann der Glaube bauen, ohne eine Enttäuschung fürchten zu müssen. Der Ratschluss der Gnade kennt keine Beeinträchtigung und kein Veralten. Das Wort Gottes, das Seinen Willen verkündet, steht in Ewigkeit fest in den Himmeln (Ps 119,89; 2. Sam 23,5). Der alles umfassende Wirkungsbereich der Weisheit Gottes wird in unermesslicher Größe und Macht in Ewigkeit bestehen. Dies bedeutet für die, die durch Glauben ihre Zuflucht bei Ihm gefunden haben, ewiges Leben in Sicherheit und Glück.

Dass Gott mit einem von Natur vergänglichen Menschen und seinen Nachkommen einen ewigen Bund eingeht, ist eine überaus große Gnade. Offensichtlich hat Er mit den Empfängern Seiner Zusagen Außerordentliches vor. Sein Bund hat jedenfalls ewigen Bestand und seine Zusagen gehen über alles Irdische hinaus; dafür bürgt Gott mit Seinem Namen. Der Bund ist einseitig von Ihm aus geschlossen, er unterliegt keinen Bedingungen, sonst würde er nicht gänzlich auf Gnade beruhen. Der Mann, nämlich David, mit dem Gott den Bund schloss, ist von Ihm auserwählt aus der großen Menge der Menschen, auch aus den Stämmen Israels und aus der Zahl seiner leiblichen Brüder, den Söhnen Isais (1. Sam 16,12f; Apg 2,30f). Die göttliche Wahl wandte sich David in Gütigkeit und Gnade zu und gab ihm nach göttlich souveränem Willen weitreichende Verheißungen. Nichts von diesen Vorgängen deutet auf beiderseitige Ansprüche hin. Alles ist unbedingte Gnade (Verse 4 und 5; Jes 9,6; 16,5; Jer 30,9). Der Herr gibt hier einem sterblichen Menschen Zusagen, die den Lauf aller Dinge auf dieser durch Vergänglichkeit gekennzeichneten Erde überdauern werden, denn diese Bundesbeziehung kennt keine Beendigung. Gott hat das Königshaus mit seinen Nachkommen erwählt und hat ihm eine unverlierbare Vorrangstellung verliehen. Dies besiegelt Er mit einem Eid (2. Sam 7,12–16; 1. Chr 17,10–14; Hes 34,23; 37,24; Hos 3,5; Lk 1,31–35; 3,23ff). Den angeführten Schriftstellen und ihren eidlichen Zusagen hat Gott entsprochen, indem Er Seinen Sohn Jesus Christus, den Sohn Davids, in diese Welt gesandt hat. Durch diese Erfüllung Seiner Zusage ist der Glaube derer, die der Wahrheit Seines Wortes vertrauen, in den vergangenen Jahrhunderten entscheidend gestärkt worden. Das Eintreffen der göttlichen Vorhersagen ist eine nicht zu leugnende Bestätigung dafür, dass Gott Seinem Wort treu bleibt und weiterhin alle Weissagungen Seines Wortes erfüllen wird.

Die Verse 6 bis 19 enthalten eine ganze Reihe von Garantien für die Beständigkeit des von Gott Zugesagten. Zunächst wird gesagt, dass himmlische Wesen die göttliche Macht preisen werden, die solche Wunder tut, wie sie im Vorhergehenden angekündigt und zu einem Teil inzwischen in Erscheinung getreten sind. „In der Versammlung der Heiligen“ wird Seine Treue gerühmt, weil alle Seine Verheißungen wahr sind und zur sichtbaren Realität werden (Vers 6; Ps 40,6; Jes 40,8b). Vergleichbares ist von niemand Anderem jemals verwirklicht worden. Kein hochgestelltes Wesen „in den Wolken“ (Vers 7; Ps 86,8) ist mit Ihm zu vergleichen. Um etwas zu verstehen, braucht der Mensch Vergleichbares, zumindest aber einen Begriff, ein beschreibendes Wort. Doch was das Erkennen Gottes betrifft, muss es erfolglos bleiben (Vers 7; Ps 113,5; Jes 40,18). Vers 8 verweist darauf, dass die unfassbare Größe Gottes sogar den Ihm am nächsten stehenden Wesen schrecklich und furchtbar ist. Seine Macht ist unbeschränkt und grenzenlos souverän (2. Mo 15,11; Ps 77,14). Doch an Sein Wort hält Er Sich immer gebunden, wie es Vers 9 bezeugt: „deine Treue ist rings um dich her“. Er, der alles vermag, weicht niemals von Seinem unveränderlichen Wort ab (5. Mo 32,4; Mal 3,6; 2. Tim 2,13).

Der Herr beherrscht das Toben des Meeres. Das will sagen, dass Er alles, was sich gegen Ihn erheben will, ohne Mühe niederschlägt. Ihn kann keine Beunruhigung erreichen (Vers 10; Ps 65,8; 93,3f; 107,29; Mt 8,26f), Die Starken und Mächtigen dieser Welt sind gleich einem Nichts vor Ihm (Vers 11;

2. Mo 14,26–31; Jes 51,9f). Er hat die Himmel und die Erde gemacht und kann mit ihnen verfahren wie der Töpfer mit dem Ton (Vers 12; Hiob 38,4ff; Ps 24,1; 104,5). Was sich im Himmel und auf der Erde vorfindet, hat Er von den ersten Anfängen an ins Dasein gerufen und bis heute erhalten. Daraus folgt, dass Er nie auf irdische Hilfen und Mittel angewiesen ist bei allem, was Er unternimmt. Die Energien und Kräfte im physikalischen, aber auch im geistigen Bereich sind Seiner Macht niemals überlegen. Sie werden ausnahmslos von Ihm beherrscht. Sein Arm ist stärker als alles (Ps 18,17). Alle Dinge sind Ihm unterworfen und müssen letztlich zur Verherrlichung Seines Namens dienen (Verse 13.14; Ps 148; 119,91; Jes 44,23),

Anschließend an die Beschreibung der Macht des Herrn als Schöpfer wird in den Versen 15 bis 19 Seine richtende, ordnende und bewahrende Macht in Seinem zukünftigen, alles umfassenden Reich dargestellt, und als Folge davon auch der Segen für alle, die sich dort im Wirkungsbereich Seiner Liebe und Gnade aufhalten. „Gerechtigkeit und Gericht“ kennzeichnen Sein Reich und Seine Herrschaft (Vers 15; Ps 45,4–8; 85,10–14; 97,1–9; Jes 1,26ff; Mt 25,31ff), auch „Güte und Wahrheit“ begleiten Ihn ständig (Joh 1,17). Die Ruhe und der Frieden auf der Erde sind durch Ihn gesichert. Das Volk, das sich dann von Ihm führen lassen wird, wandelt im Licht Seines Angesichts und ist in Übereinstimmung mit Ihm, dem Herrn. Was sie an Ihm sehen und in Seiner Gegenwart erleben, ist nur Gutes und herrlich Vollkommenes. Mit großer Freude wird das Volk die Gemeinschaft mit Ihm genießen. Dafür dankt es dem Herrn und verehrt Ihn (Vers 16; Ps 27,6; 33,1–3; 47,2–8; 98,1–6; 150,1–6). Unter dem Einfluss Seines Geistes befolgt es die göttlichen Grundsätze. In Seinem Licht sind alle in bestem innerem Zustand (Vers 17; Jes 11,9f; 32,8; 33,6; 45,25; 60,21; Jer 31,34; Hab 2,14). Die Haltung Seines Volkes ist durch den Herrn geprägt; seine vorteilhafte Entwicklung wird von anderen hochgeschätzt werden. Diese Anerkennung verdankt es allein dem Herrn, denn Er Selbst ist Israels Zierde und Stärke (Vers 18; Ps 75,11; 92,11; Jes 4,2; 28,5f; 60,15). Er ist es, der ihre Größe mehrt (Ps 71,21–24). In auffälligem Gegensatz zu Seinem ersten Kommen auf diese Erde ist Er nun für alle erkennbar der Heilige Israels, ihr Schild, ihr Retter und König (Vers 19; Ps 44,5; 47,7–10).

Die außerordentlichen Segnungen Israels zur Zeit des Königtums Davids (um das Jahr 1 000 vor Christus) beruhten auf der Gunst Gottes, die Er einem einzelnen mächtigen Helden gewährte, dem Knecht Gottes der Verse 20 bis 21. In David hatte Gott den geeigneten Mann gefunden, der eine besonders wichtige Position in Seinem Heilsplan einnehmen sollte, und salbte ihn dazu mit Seinem heiligen Öl (Vers 21; 1. Sam 16,12). Ihn hatte Gott auserwählt und zum König gemacht, um Israel aus seiner Notlage zu retten, aber auch, um David und sein Haus zum Träger von Verheißungen zu machen, die alle Zeiten überdauern. Dabei handelt es sich um „die zuverlässigen Gnaden Davids“; von diesen spricht Paulus in Apg 13,32–39 und bezieht die Verheißung auf Jesus, den verheißenen Sohn Davids. Der Apostel bewies damals den Juden, dass Jesus, den sie gekreuzigt hatten, der auserwählte Sohn Davids ist, den die Weissagung des Psalms 2,7 als Gottes Sohn bestätigt. Jesus war in menschlicher Niedrigkeit gekommen als der ‚Sohn des Menschen‘ (Ps 8,5–7), und als solcher ist Er aus den Toten auferweckt und von Gott zum gekrönten Herrscher gemacht worden. Des Weiteren ist Er der in Ps 16,10 erwähnte „Fromme“, der auferstanden ist und keine Verwesung gesehen hat. Paulus fügt noch hinzu, „dass durch diesen euch Vergebung der Sünden verkündigt wird“ und dass „durch diesen jeder Glaubende gerechtfertigt“ wird (Apg 13,38.39). Das ist die Heilsbotschaft, die Gott „(in heiligen Schriften zuvor verheißen hat) über seinen Sohn, (der aus dem Geschlecht Davids gekommen ist dem Fleisch nach und erwiesen ist als Sohn Gottes in Kraft dem Geist der Heiligkeit

nach durch Toten-Auferstehung), Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 1,2–4). In Seiner Person sind alle verheißenen Gnaden vereinigt und durch Ihn werden sie vollkommen erfüllt.

Die Zusagen, die der Psalmdichter in den Versen 22 bis 38 aufzählt, richten sich zunächst direkt an David, danach auch an die gottesfürchtigen Königssöhne in seiner Familie und daher insbesondere an Jesus Christus (Mt 1; Lk 1,30–55). Das Neue Testament, speziell das Lukas-Evangelium, beginnt mit der Feststellung, dass sich die hier behandelten Verheißungen auf Jesus beziehen, und beschreibt ihre Erfüllung durch Ihn. Mit demselben Ziel schreibt Paulus an Timotheus: „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, auferweckt aus den Toten, aus dem Geschlecht Davids“ (2. Tim 2,8). Nach den Prophezeiungen musste einer der Nachkommen Davids hinsichtlich der Frömmigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Treue ein vollkommener Mann sein, das heißt Einer, dem nichts vorzuwerfen war, den Gott liebte, und der selbst, von Liebe getrieben, sich bis zum Äußersten einsetzte. Es musste ein Glaubender sein, der sich in der Ausübung seiner Aufgabe als treu und unüberwindlich erwies, selbst wenn er durch den Tod gehen musste. Nur dieser konnte uneingeschränkt Erbe und Träger der Verheißungen sein. Darüber hinaus musste Er der vollkommene Knecht und Diener Gottes sein, auch in der Demut und im Glauben. Der Herr Jesus allein vermochte alle Anforderungen zu erfüllen. Darum ist Er der Sohn Davids, „mit dem meine Hand festbleiben soll, und mein Arm soll ihn stärken“ (Vers 22), und dem auch alle weiteren Zusagen bis Vers 30 gelten. Indessen ist festzuhalten, dass nicht eine der Einschränkungen der Verse 31 bis 34 auf Jesus zutrifft, den Fleckenlosen, der nie eine Sünde tat.

Die Verse 23 bis 26 sichern dem Gesalbten die Hilfe Gottes gegenüber äußeren Feinden zu, bevor er in Bedrängnis gekommen ist und ehe die Gegner über ihn herfallen. Aufgrund dieser Zusage hat der Feind bei einer geplanten Auseinandersetzung damit zu rechnen, dass er von Anfang an den Allmächtigen Selbst zum Gegner haben wird (Verse 24.25). Bei allen Unternehmungen geht Gott Seinem Gesalbten bahnbrechend voran. Die Majestät Seines Namens ist mit ihm und sichert seinem Vorhaben das Gelingen zu (2. Sam 7,9; Ps 72,8f; 132,17f). Diese Zusagen an David und dessen gottesfürchtige Söhne schließen das gesamte Volk mit ein. Die Zusicherungen dieser Verse enthalten darüber hinaus klare Hinweise auf die kommende Weltherrschaft Christi, des wahren Sohnes Davids. Auch die Verse 27 bis 30 gehen in mancher Hinsicht über Davids Wirkungskreis hinaus; sie deuten auf Christus, den Messias, hin, und dabei speziell die Ankündigungen, dass Sein Thron „wie die Tage der Himmel“ ist, und dass auch „das Meer und die Ströme“ der Herrschaft des Gesalbten keine Grenzen setzen können (Vers 26). Bei alledem zeigt sich, dass Gott es ist, der den Lauf der Weltgeschichte vorher kennt und lenkt (Verse 23 bis 30). Und Christus ist es, der das Geplante letztlich in jeder Hinsicht erfüllt. Er ist der König der Könige, der als Gottes Sohn und Sein Erstgeborener fest auf Seine Gunst rechnen kann (Vers 28). Das persönliche Verhältnis des gesalbten Königs zu Gott ist unauflöslich, von Vertrauen und Abhängigkeit und durch Gehorsam gekennzeichnet. Es ist der Ausdruck der innigen Beziehung zwischen Vater und Sohn. Die in Vers 27 vorausgesagte Anrede „Mein Vater bist du“ hat ihre Erfüllung erst in Christus erfahren, denn wir lesen nicht, dass David den Herrn oder Gott mit „Vater“ angeredet hätte (Ps 2,7; 2. Sam 7,14; Heb 1,5). Auch Vers 28 wird sich in vollem Maß erst dann erfüllen, wenn der Herr Jesus in Seinem Reich regiert. Dann hat der Vater Ihm als Seinem Erstgeborenen das ganze Erbe in die Hand gegeben (Ps 2,8; 22,28f, 72,11.17; 83,19; Heb 1,2.4.6; Off 17,14; 19,16). Das wird in der Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches zutage treten. Für den Messias, aber auch für David und seine gottesfürchtigen Nachkommen enthält Vers 29

die Zusage der immerwährenden Treue Gottes und der unverbrüchlichen Festigkeit Seines Bundes (Ps 18,51; Jes 55,3; Apg 13,34). Vers 30 wendet sich an die Nachkommenschaft Davids überhaupt. Er weist jedoch auch auf Christus hin, den wahren Sohn Davids (Apg 2,30–32).

Die Schrift sieht in den Versen 31 bis 33 voraus, dass manche der Söhne Davids von Gott abfallen und gegen Seine Gebote verstoßen würden, was sehr bald auch geschehen ist (1. Kön 1,11ff; 11,1–13; 2. Kön 16,2f). Kurz nach Davids Tod wurden die ersten Gerichtsschläge zur Bestrafung der Ungerechtigkeit seiner Nachfahren notwendig (1. Kön 11,11.31; 12,20b). Dennoch wollte Gott Seine Güte nicht von David weichen lassen und Seinen Bund dieserhalb nicht entweihen (Vers 35). Er rückt von Seinem Plan nicht ab, sondern verfolgt weiter das festgelegte Ziel (4. Mo 23,19). In Güte und Treue bleibt Gott bei dem ein für alle Mal gegebenen und beschworenen Wort, dass Davids Geschlecht ewig bestehen bleibt (Verse 34 bis 38; 2. Kön 8,19; Jes 37,35; Jer 33,20–22). Denn menschliche Sünde setzt die Erfüllung des gegebenen Wortes nicht außer Kraft. Andererseits duldet Gott nicht, dass durch ein Fehlverhalten Seiner Knechte das Wesen der Heiligkeit beeinträchtigt wird. Die Strafe für ihr Abfallen von Ihm wird Er nicht mindern oder gar aufheben (Neh 9,30–33; Röm 11,1.29; 2. Tim 2,13). Menschen können Seinen Bund und Sein Gesetz brechen. Er hingegen bricht Sein Wort und Seinen Bund nie.

Die Vorhaltungen des Psalmdichters in den Versen 39 bis 46 klingen fast so, als stellten sie die Zusagen des Herrn im ersten Teil des Psalms in Frage. Der Psalmdichter kommt mit dem Einwand, Gott habe entgegen Seinem Versprechen Seinen Gesalbten verworfen, ebenso den mit ihm geschlossenen Bund (Verse 39 und 40). Was die Nachkommen Davids und das Volk besessen hatten, war in der Hand ihrer Feinde. Viele waren im Krieg gefallen. Gott hatte dies geschehen lassen, ohne einzugreifen. Von dem Glanz des Thrones Davids war nichts übriggeblieben. Statt Ehre, Ruhm und Sieg gab es nur noch Schmach (Jer 51,51), Schande, Elend und viel vernichtetes Leben; anstelle ihrer einstigen Blütezeit überwog nun der Ruin (5. Mo 28; Klgl 1,5.21; 2,1f). Warum zögerte Gott, Seine Beschlüsse betreffs Davids und Israels und die darin enthaltenen Verheißungen durch Seine Macht in die Wirklichkeit umzusetzen? Was veranlasste Ihn, keine rettenden Maßnahmen zu ergreifen? „Bis wann, Herr, willst du dich immerfort verbergen?“ (Vers 47; Ps 79,5). Wenn Sein Grimm weiterhin wie Feuer brannte, dann würde in Kürze von ihrem Land und Besitz nichts mehr vorhanden sein; sie selbst würden als Volk ausgelöscht werden. Ihr derzeitiger Zustand machte jede Hoffnung auf Wiederherstellung des Königshauses als Träger der Verheißungen und auf Besserung der elenden Verhältnisse zunichte. Das zweifelnde Fragen und die trüben Feststellungen ähneln dem, was ungläubige Spötter im zweiten Brief des Petrus sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an“ (2. Pet 3,4). Von einem Eingreifen Gottes war tatsächlich nichts zu sehen. Die Gottesfürchtigen zur Zeit des Psalmdichters nahmen den zunehmenden Niedergang Israels und ihr eigenes Elend mit Bedrücktheit wahr. Durch die schlimmen Umstände unterlag ihr Glaube vielen Anfechtungen. Doch dem Zweifelnden ruft der Herr zu: „Glückselig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben“ (Joh 20,29). Paulus sagt: „Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen“ (2. Kor 5,7). Indessen war Gottes Grimm gerechtfertigt, denn Sein Weinberg, das Volk Israel, hatte statt guter Trauben nur schlechte Früchte gebracht. Daraufhin hatte Er dem Weinberg den Zaun und die Mauer weggenommen (Vers 41), so dass Feinde ihn beraubten. Dornen und Disteln hatten das Ganze überwuchert (Jes 5,1–7). Die Befestigungsanlagen ihrer Städte waren niedergerissen. Dennoch haben auch später nicht wenige

Gottesfürchtige unter dem Volk und aus dem Königsgeschlecht den Glauben bewahrt; sie haben die Not der hier beschriebenen Prüfungszeit offenbar mit Fassung auf sich genommen. Denn manche von ihren Nachkommen erwarteten zur Zeit Johannes' des Täufers den Messias. Dann kam zu ihrer großen Freude Jesus Christus als Sohn des Menschen aus dem Stamm Davids zu ihnen und erfüllte ganz offensichtlich die Ihn betreffenden Ankündigungen des Alten Testaments. Er erwies Sich vor ihren Augen als der wahre Sohn Davids und Träger der Verheißungen dieses Psalms. Gottes Wort hatte sich bewahrheitet. Ihr Glaube war nicht enttäuscht worden.

In den Versen 48 und 49 verweist der Psalmdichter auf die vergleichsweise geringe Lebensdauer und die Nichtigkeit des Menschen und stellt fest, dass der Mensch zuletzt hilflos dem Tod verfallen ist. In Zeiten der Krankheit und Not gelingt es dem Gläubigen manchmal nicht, seine Gedanken von der augenblicklichen Gefahr wegzuwenden und sich seiner ewigen Errettung zu erfreuen. Die Überlegungen sind so stark mit dem körperlichen und seelischen Zustand beschäftigt, dass sich die Seele nicht zu der herrlichen Hoffnung und den Verheißungen des Wortes erheben kann. Verständlicherweise wird gefragt: „Wo sind, o Herr, deine früheren Gütigkeiten?" (Vers 50). Die Rückerinnerung an bessere Zeiten weckt Wehmut und lässt Tränen fließen. Doch der Herr ist nicht untreu geworden. Er liebt die Seinen nach wie vor. Der Vater hat Sein schwaches Kind nicht vergessen. Er wird jeden, der Ihm vertraut, auch durch die schlimmsten Stunden hindurch zum Ziel des Glaubens bringen.

Die Frage in Vers 49, ob überhaupt jemand von der Gewalt des Todes befreien kann, ist durch die Auferstehung des Herrn Jesus beantwortet. Der in diesem Psalm angekündigte Sohn Davids, der Gesalbte, der als Auferstandener ewiges Leben besitzt und ewig herrschen wird, ist inzwischen in Christus offenbart. Er ist in den Tod gegangen und hat durch Seine Auferstehung den Tod besiegt. Er ist der angekündigte erwählte Gesalbte, der nicht den engen Grenzen des Menschenlebens ausgeliefert ist. Psalm 89 stellt Seine herrliche Person vor als Den, welcher der Arm Gottes zur Durchführung aller göttlichen Ratschlüsse ist. Für alle, die an Ihn glauben, hat Er den Weg gebahnt aus diesem irdischen Leben ins ewige Leben. Auch für die damaligen und die zukünftigen Gläubigen aus Seinem irdischen Volk hat Er Sein wunderbares Werk am Kreuz vollbracht und danach Seinen Platz zur Rechten Gottes, Seines Vaters, eingenommen. Gottlose und die Feinde des Christentums mögen den Glauben der Knechte Gottes verhöhnen. Aber dann verachten sie im Unglauben auch die in Vers 52 erwähnten Fußstapfen des Gesalbten Gottes, des Herrn Jesus, die auf dieser Erde nicht zu übersehende Spuren hinterlassen haben (Vers 51f). Der Glaube an Ihn als Retter und Erlöser und an die ewige Gnade und Liebe Gottes lässt sich von dem Hohn der Gottlosen nicht beeindrucken. „Gepriesen sei der Herr in Ewigkeit! Amen, ja, Amen!" (Vers 53).

Psalm 90

Einleitend ist zunächst einiges aus dem Inhalt des Psalms vorweggenommen, was ihn als Ganzes charakterisiert. Gott wird hier beschrieben als der Unwandelbare und über allem hoch Erhabene. Er ist ewig Derselbe, herrlich in Heiligkeit und Gerechtigkeit (2. Mo 15,11; Off 4,8.9; 15,4). Als der Schöpfergott ist Er vor allem Geschaffenen da, denn Er steht außerhalb der Zeit und über den Dingen (Joh 1,1–3). Sie sind ja durch Seine Weisheit und nach Seinem Willen entstanden (Spr 3,19f; 1. Kor 15,38; Off 4,11). Als der ewig Seiende gebietet Er allem Bestehenden mit überlegener Hoheit und Macht und bestimmt das Maß aller Dinge (Vers 2). Er Selbst ist an nichts Anderem zu messen: „Seine Größe ist unerforschlich“ (Ps 145,3). Darum entzieht sich Seine Person der natürlichen menschlichen Erkenntnisfähigkeit. Seiner Größe und Unendlichkeit stellt der Psalm die Geringfügigkeit des Menschendaseins gegenüber. Im Vergleich zu Ihm erscheinen die Menschen und ihre Werke wie ein Nichts, unter anderem auch ihre als sicher geltenden Gedankengebäude. Dabei handelt es sich um den Gegensatz zwischen dem göttlich Unendlichen und dem begrenzten Vergänglichen des Menschen. Die Vergänglichkeit des von Menschen Geschaffenen zeigt sich darin, dass es zwar eine Zeitlang existiert, danach aber zurückgeht und schließlich zusammenbricht (Vers 6). Dagegen bleibt Gottes Werk unverändert kraftvoll und besteht fort (Vers 17). Das, was nutzbringenden Bestand hat, verdankt sein Dasein der Gnade und Kraft Gottes. Jeder Mensch ist mit dem persönlichen Sein und Bleiben von Gott abhängig und somit Ihm verantwortlich, und sein Gewissen weist ihn ständig daraufhin.

So wunderbar groß wie Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit ist auch die Barmherzigkeit Gottes (Verse 13 und 14). Er gewährt sie dem, der an Ihn und Sein Heil glaubt. Durch Glauben erkennt der Mensch, mit wem er es bei dem Allmächtigen zu tun hat und demütigt sich vor Ihm. Durch Glauben gewinnt er eine ewige Wohnung in Gott und Seinem Reich und entgeht der Vergänglichkeit. Er lernt, Gott zu würdigen, zu ehren und in seinem Herzen zu heiligen. In schwerer Zeit vertraut er in innerem Frieden auf Ihn und vermag in Ruhe selbst dem Tod ins Auge zu schauen.

Nun stehen die einzelnen Verse des Psalms zur Betrachtung an. Wenn jemand zu Gott umkehrt und durch Glauben ein ‚Mensch Gottes‘ geworden ist, besitzt er eine beständige Wohnung, einen sicheren Zufluchtsort in Gott, dem Ewigen. Der „Glaube an Gott“ ist im Neuen Testament der Glaube an Christus und Sein Werk. In Psalm 90 finden wir das so natürlich nicht, wohl können wir aber Anwendungen für Gläubige und Ungläubige aus dem Psalm entnehmen, die äußerst nützlich sind. Der in Gott Geborgene überlebt das ganze Menschengeschlecht, das Zeitliche und alles Geschaffene (Verse 1 und 2; Ps 91,9f). Gott allein ist ewig, nur Er vermag ewigen Bestand zu verleihen. Wer im Glauben seine Hoffnung auf Gott und Seine Rettung setzt, gewinnt mit der Gewissheit der Auferstehung ein ewig bestehendes Teil (Joh 6,39f; 1. Pet 5,1; Off 20,6). Wenn der Glaube diese Hoffnung nicht besäße, hätte er keinerlei Wert, er wäre umsonst (1. Kor 15; Heb 11,10.13–16.19). Doch Gott „ist nicht der Gott der Toten, sondern der Lebenden“ (Mt 22,32). Der Glaube rechnet fest

auf Gottes Treue und auf die Wahrheit der Verheißungen Seines Wortes. Der Psalmdichter erinnert daran, dass Gott seit jeher Seine Zusagen eingehalten und die an Ihn Glaubenden am Leben erhalten hat. Während ihre gläubigen Vorfahren abgeschieden sind und schon längst in Gott ruhen, ermutigt die Treue Gottes jedes neue Geschlecht der Gläubigen, Ihm und Seinem Wort unbeirrt ihr Vertrauen zu schenken. Sie werden einen Leib bekommen, der das Bild des Himmlischen ist. Denn das Irdische, innerhalb der Zeit und für eine gewisse Zeit Geschaffene, ist seiner Natur nach für das ewige Dasein untauglich (1. Kor 15,44ff).

Gott, der Schöpfer, der jedem Einzelnen durch Geburt und Tod Anfang und Ende setzt (Pred 3,2), hat auch die Berge entstehen lassen, die für den vergänglichen Menschen ein Sinnbild des Unveränderlichen sind. Er hat den Aufbau der Gebirge veranlasst; ebenso hat Er ihren Untergang und gleichzeitig das Ende der ganzen Erde festgesetzt (Vers 2; Hiob 9,5f; Jes 65,17). „Die Berge erhoben sich, es senkten sich die Täler – an den Ort, den du ihnen festgesetzt hattest“ (Ps 104,8). Die Kraft und die Weisheit, die nötig sind, diesen mächtigen Gebilden Bestand zu verschaffen, finden sich allein bei Ihm, dem allmächtigen Gott (Ps 65,7). Vor ihnen, über ihnen und nach ihnen besteht der ewige Gott und bestimmt über ihr Sein und Nichtsein. Er ist von einem Wo und Wann nicht abhängig und an Ort und Zeit nicht gebunden. Im Gegensatz zu sterblichen Geschöpfen ist Er das Leben selbst, Er ist der Lebendige ohne Anfang und ohne Ende. Wer durch Glauben daran Anteil gewonnen hat, bleibt mit Ihm verbunden und lebt für immer (Hab 2,4). Das Leben der gläubigen Christen ist von ihrer Bekehrung an „verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3). Dass Gott in Vers 1 als die Wohnung des Gläubigen bezeichnet wird, betont die feste Verbindung mit dem Allmächtigen. Gottes Majestät steht erhaben über allem Geschaffenen, selbst wenn es sich so mächtig darstellt wie in den höchsten Gebirgsmassiven der Erde (Vers 2). Der weise Plan und die aufrechterhaltende Kraft für die Schöpfung liegen bei dem ewigen Gott (Spr 8,27–31). Nach Röm 1,20 werden Seine ewige Kraft und seine Göttlichkeit in dem Gemachten wahrgenommen. Aufrichtige Wissenschaft wird dies nur unterstreichen und gleichzeitig die Begrenztheit des menschlichen Verstandes demütig anerkennen.

Gott gebietet seinen Geschöpfen und spricht: „Kehrt zurück, ihr Menschenkinder!“ (Vers 3; Ps 89,48f; 1. Mo 3,19; Pred 3,19; 12,7). In der Todesstunde, doch spätestens am Tag des Gerichts, das dem Tod folgt (Heb 9,27), wird ein Ungläubiger bemerken, dass er es jetzt mit dem Schöpfer Selbst zu tun hat. Dieser Zeitpunkt ist für jeden Menschen festgelegt (Hiob 14,2.5; Pred 5,17; Lk 12,20). Kein Mittel kann den oben zitierten Befehl des Verses 3 rückgängig machen. Der Mensch mag sein Leben ohne Gott und gegen Ihn rebellierend geführt haben, doch dann ist die unverrückbare Grenze seines freien Willens und seiner Kräfte erreicht (Ps 104,29; 146,4). Durch Missachtung Gottes zieht er sich ewiges Gericht zu, denn er verharrte in seinem Eigenwillen und in gleichgültiger Haltung Gott gegenüber. Vergeblich schlägt sich so mancher den Gedanken an sein Ende aus dem Sinn (Ps 49,12). Andere wieder suchen die ernsten Tatsachen zu verharmlosen. Die menschliche Existenz besitzt nur eine eingeschränkte Selbstständigkeit. In Wirklichkeit hängen die Geschicke des Menschen von Gottes Festlegungen ab, nicht aber vom Zufall oder von naturbedingten Ereignissen. Die Verfügungsgewalt liegt vom Ursprung bis zum Lebensende bei Gott. Daraus folgt, dass niemand über sein Leben oder das eines anderen willkürlich verfügen darf. Denn solche Willkür ist nichts anderes als ein schwerer Eingriff in die Rechte Gottes. Sowohl das Ganze als auch jede Einzelheit der Schöpfung ist durch Ihn und für Ihn geschaffen (Kol 1,16f). Er hat es jederzeit in der Hand, die großen und die kleinen Verhältnisse dieser Welt nach Seinen Beschlüssen zu verändern.

Die Zeitbegriffe des Menschen orientieren sich an der normalen Zeitspanne des Menschenlebens. Nach dem Maß seiner Lebensdauer beurteilt er mehr oder weniger unbewusst das Zeitmaß und den Wert des übrigen Bestehenden. Daher meint er auch, dass Jahrmillionen eine lange Zeit seien. Ganz anders urteilt Gott. In Wirklichkeit ist das, was der ewige Gott überschaut, mit der Übersicht und dem Erinnerungsvermögen eines Menschen gar nicht vergleichbar. Petrus sagt: „dass **ein** Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie **ein** Tag“ (2. Pet 3,8). In Vers 4 dieses Psalms heißt es: „Denn tausend Jahre sind in deinen Augen (d. h. Gottes) wie der gestrige Tag“. Die angeführten Stellen besagen nicht, dass bei Gott tausend Jahre auf einen Tag zusammenschrumpfen, dass Er also lediglich einen veränderten Maßstab anwenden würde. Tatsächlich aber belehren sie uns darüber, dass Sein Erkennen und Seine Wege mit unseren Vorstellungen und mit unseren Maßstäben und Rechenoperationen überhaupt nicht zu messen und daher auch nicht zu beurteilen sind. Seine Pläne sind nicht nachzuzeichnen. Aus Seiner Sicht gleicht auch das intensivste Forschen des Menschen eher dem Schlafen als einem aufgeweckten Erfassen (Vers 5). In seinem kurzen Leben gelangt der Mensch kaum zur Klarheit über sich selbst, wieviel weniger über die Welt, die ihn umgibt, und über die Hintergründe des Zeitlaufs. Vom Schlaf aufgewacht, weiß man oft nicht recht, wo man war. Unbewusst verging die Zeit und man muss sich an der Uhr orientieren. So schwach und vergänglich, wie der Mensch beschaffen ist, gleicht er mitsamt seinem Wissen und Können dem Gras, das während einer kurzen Zeitspanne aufsprosst und wieder vergeht. So endigt auch die bewegte Blütezeit der Jugend nur zu bald im Erstarren der Entwicklungsfähigkeit, gefolgt vom Altern und Dahinsiechen (Vers 6; Hiob 14,1–6; Ps 102,12; 103,15f; 144,3f; Jes 40,6–8; 1. Pet 1,24). Gott allein verfügt über die Macht, den Menschen, der an Ihn und Sein Wort glaubt, über diese Schöpfung hinaus bestehen zu lassen. Er ist Herr über alles.

Wenn jemand in Sünde gefallen ist, hat er seine Verantwortlichkeit Gott gegenüber einzugestehen; er muss Ihn als Richter über seine Schuld anerkennen. Er kann Gott nicht ausklammern, als gäbe es Ihn nicht. Der heilige Gott wird als Schöpfer und Erhalter aller Menschen einer Sünde gegenüber niemals gleichgültig bleiben. Der Schärfe Seines richterlichen Blicks entgeht nicht eine einzige Verfehlung. Folglich trifft Sein Zorn den sündigen Menschen und fordert seinen Tod. „Die Lebenden wissen, dass sie sterben werden“, sagt Pred 9,5. Diese Gewissheit weckt Furcht (Heb 2,15). Es macht bestürzt, dem Tod als Strafe Gottes für die Sünde verfallen zu sein (Vers 7; Ps 78,33). Im Licht des Angesichts Gottes kann der Mensch nicht bestehen, und er empfindet es (Vers 8; Ps 5,5–7; Röm 1,18). Doch jeder steht unweigerlich vor Gott, seinem Richter. In dieses Licht gestellt, nimmt der Mensch wahr, wie schwerwiegend seine Ungerechtigkeit in Wirklichkeit ist (Jer 16,17a; Heb 4,13). In der Regel neigt er zur Flucht vor diesem Licht, „damit seine Werke nicht bloßgestellt werden“ (Joh 3,20). „Und wie könnte ein Mensch gerecht sein vor Gott, und wie könnte ein von einer Frau Geborener rein sein?“ (Hiob 25,4). Der Psalmdichter beschreibt in den Versen 7 bis 12 die dem ewigen Strafgericht verfallenen Menschen vor dem heiligen Gott; der Dichter tritt hier sozusagen als ihr Sprecher auf. Nicht einer von ihnen kann als gerecht gelten, „denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,10.22.23). Übrig bleibt nur die bedrückende Feststellung: „Alle unsere Tage schwinden durch deinen Grimm, wir bringen unsere Jahre zu wie einen Gedanken“ (Vers 9), ähnlich einem flüchtigen Hauch oder Seufzer. Von bleibendem Wert kann kaum die Rede sein, vieles war Verlust, es war unbrauchbar oder gar schädlich und verderbt.

Die Verse 10 bis 12 blicken zurück auf ein verflossenes Leben und ziehen Schlüsse daraus. Im Nachhinein betrachtet, sind die siebzig oder achtzig Lebensjahre rasch verstrichen. Manches Schöne und Wertvolle sucht man festzuhalten, doch vergebens; es zerrinnt unter den Händen. Einiges schien ein Ausdruck von Können und von Kraftfülle zu sein, es hatte etwas in Bewegung gebracht und nährte den Stolz. Doch wie alles andere unterliegt das Bewirkte der Vergänglichkeit, es ist von Anfang an dem Untergang ausgesetzt und rückt mit jedem Tag weiter in den Hintergrund. Keine Stunde, kein Erlebnis, kein Gewinn kann festgehalten werden. Besonders Mutige machen ihren Lebensweg zu einem ungestümen, stolzen Höhenflug. Doch „wie ein Traum verfliegt er (beim Versterben), und man findet ihn nicht, und er wird verscheucht wie ein Nachtgesicht. Das Auge hat ihn erblickt und sieht ihn nie mehr, und seine Stätte gewahrt ihn nicht mehr“ (Hiob 20,8f). Es war nichts weiter als Mühsal und Nichtigkeit und eilt zuletzt dem Tod entgegen (Vers 10). Trotz dieses eiligen Fluges kann der Mensch stille stehen, und dies sollte vor Gott geschehen. Aus der Todeserwartung sollte er Einsichten gewinnen und Lehren ziehen, um ein weises Herz zu erlangen. Einsicht über die ernsten Folgen von Gottes Zorn, sollte ihn dazu bringen, sich unter Gottes Urteil zu beugen und sich der wahren Weisheit, der Furcht Gottes, zuzuwenden (Vers 11; Ps 76,8–10; Hiob 42,5f). So begibt er sich an den ihm zukommenden Platz vor Gott und gibt Ihm die gebührende Ehre. Wenn er dies zu verstehen wünscht und Gott darum bittet, wird ihm Einsicht gegeben werden, auch die Weisheit für den weiteren Weg (Vers 12; Ps 39,5–9; Spr 9,10.11; Jak 1,5). Dann wird er nicht beim Rückblick auf sein Leben stehenbleiben, sondern die noch vorhandene Zeit nutzen, um Gott zu erkennen und Ihm wohlzugefallen. Er wird nicht mehr dahinleben, als gäbe es keinen Gott und keinen Tod. Selbstherrlichkeit und Selbstzufriedenheit wird er verurteilen. Seine Selbstsicherheit findet ein Ende, wenn er die eigene Schwachheit und Vergänglichkeit auf Gott gemäße Weise wahrnimmt (Jak 4,13–17). Statt in dem Vergänglichen dieses Zeitlaufs Nahrung für Herz und Seele zu suchen, wird er den göttlichen Dingen seine Aufmerksamkeit zuwenden, im Besondern aber der Heiligen Schrift.

In den folgenden Versen ist jetzt von bedrängten Gottesfürchtigen die Rede, die in aussichtsloser Lage dringend Hilfe von oben brauchen, denn ohne Unterstützung von Seiten Gottes wären alle Anstrengungen umsonst (Vers 17). Prophetisch gesehen, betreffen die Bitten der Verse 13 bis 17 speziell die Leiden der gläubigen Juden in der Zukunft, die ihre Hoffnung ausschließlich auf die Gnade Gottes setzen. Hier wenden sich schwer geprüfte Gottesfürchtige an den Herrn. Sie möchten Ihm als Knechte dienen und sich Seinem Willen unterwerfen. Sie suchen Seine Nähe und die Gemeinschaft mit Ihm und bitten um Beendigung ihrer schon lange anhaltenden Leidenszeit. Dabei können sie sich auf die Verheißungen der Schrift stützen (Vers 13; 5. Mo 32,36; Jes 40; Sach 8,14f). Ihr Wunsch ist, dass der Herr sich als der barmherzige Gott erweisen möge, der ihre üblen Geschicke zu ändern vermag und immer bereit ist, Seinen Kindern zu helfen. Sie wissen, dass Seine Gnade jeden Mangel ausgleichen und sie bis zur Sättigung segnen kann (Verse 14 bis 17). Prophetisch wird hier angedeutet, dass in der Zukunft nach der Nacht des Zorns ein immerwährender Tag der Gnade anbrechen wird, an dem sie sich mit Jubel der Liebe des Herrn erfreuen werden (Vers 14; Ps 46,2–8; 59,17). Ihre Segnungen werden wie ein ewiger Morgen sein, den sie dann für immer unverändert genießen werden. Nach vielen bösen Tagen und nach Jahren der Erniedrigung werden sie den Reichtum Seiner Gnade desto mehr zu schätzen wissen (Vers 15; Ps 44,18–20.27).

Die Gottesfürchtigen aus Israel haben in der Bedrängnis der Endzeit lange genug unter Hilflosigkeit gelitten (Mt 24,29–31), nun aber wird sich alles zum Guten wenden. „Und es wird Festigkeit deiner

Zeiten, Fülle von Rettung, von Weisheit und Erkenntnis geben; die Furcht des Herrn wird sein Schatz sein“ (Jes 33,6; 35,10). Ihrer Drangsal (Jer 30,7) folgt ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit. Auf wirksamste Weise lässt der Herr ihnen dann Seine Güte zukommen. Seine Majestät wird sich zu ihren Gunsten offenbaren. Rühmend werden sie der Taten des Jah gedenken, denn immerfort nehmen sie nun Seine unendliche Güte an Seinen Werken wahr (Vers 16; Ps 66,4–6; 92,5). Der Herr ist dann mit ihnen zu dem seit jeher geplanten Ziel gelangt. Vor aller Welt nimmt Er nun ihre Sache in Seine Hand. Seine Huld ist von da an immerfort über ihnen; dies ist in den Versen 16 und 17 noch Gegenstand ihres Flehens (Jes 60,2f). Wenn sich die Zeitläufe vollendet haben werden, ist die Einsicht Allgemeingut, dass der Mensch und seine Werke vergehen, dass Gottes Ratschluss hingegen immer zustande kommt. Seine Werke bleiben ewig bestehen. Wer Seinem Willen entspricht und sein Leben und seine Unternehmungen Ihm anvertraut, der wird aufgrund seines Glaubens mitsamt seinem Werk Bestand haben. Auf die Dauer, das heißt über den Tod und über die Zeit hinaus, kann nur Gott ein Werk befestigen. Wer dies als eine Gnade nach Seinem Willen erbittet (Jes 26,12; 1. Joh 5,14.15) und darauf sein Vertrauen setzt, gleicht dem, „der sein Haus auf den Felsen baute“ (Mt 7,24f).

Psalm 91

Der Gläubige braucht einen Ruheort für seine Seele. Wenn die Nöte des Lebens ihn bedrängen, hat er eine Zuflucht nötig, wohin er sich vor allen Gefahren zurückziehen kann. Wenn erschreckende Ereignisse hereinbrechen und die Furcht vor den zu erwartenden Folgen wächst, dann hält die Liebe Gottes einen Platz bester Geborgenheit für den Gläubigen bereit. Im „Schutz des Höchsten" ist er unangreifbar, dorthin können ihm keine Krankheit, keine Gewaltmaßnahme, keine Lüge, kein Pfeil und keine Schlinge folgen (Verse 3 und 5). Selbst ein Schicksal, das die Menschen als Gesamtheit bedroht, kann ihm die Geborgenheit nicht wegnehmen. Gottes Strafgericht hat er als Glaubender nicht mehr zu fürchten. Denn davor hat ihn der bergende „Schatten des Allmächtigen" bereits sichergestellt (Vers 1). Gott ist sein Schutz und Schild (Vers 4f). Selbst eine Gefahr, die nach menschlichem Ermessen unabwendbar vernichtend ist, kann keinen Schaden verursachen, wenn die Machtmittel des Höchsten zur Anwendung kommen. Gottes Liebe sieht die bedrohte Lage, sie weiß um jede Schwachstelle, durch die Seine Schutzbefohlenen angreifbar werden. Der Allmächtige, der alles in Seiner Hand hat, bewahrt Seine Kinder auf allen Wegen. Es ist die Antwort Gottes auf die Liebe und den Glauben dessen, der Ihn kennt und ihn um Hilfe anruft. Jederzeit gilt ihm die Zusage: „Ich werde ihm antworten, **ich** werde bei ihm sein in der Bedrängnis; ich werde ihn befreien" (Vers 15). Menschliche Not ist für Gott die Gelegenheit, Sich zu dem zu bekennen, der Ihn durch Vertrauen ehrt. Denen, die Er beschützt und schon hier Seine Nähe genießen lässt, hat Er auch einen ewigen Ruheort im‚Land der Lebendigen' bereitet (Verse 1 und 15; Ps 23,6; 27,13; 49,16). Wem Er hier bereits eine ‚Wohnung' war, dem wird Er es auch in Ewigkeit sein (Ps 90,1).

Wer im Schutz des Höchsten sitzt, befindet sich dabei sozusagen im „Verborgenen" (Vers 1 mit Anmerkung der Übersetzer); dort ist er nicht auffindbar für die gefährlichen Anschläge der Übelwollenden. Im Schutzbereich des Allmächtigen ist er der Macht des Übels entzogen und völlig sichergestellt, dies macht ihn froh und glücklich (Vers 2; Ps 27,5f; 31,21f; 32,6f; 40,5). Er wird gerne bezeugen, was sein Herr für ihn bedeutet und auf welche Weise er durch Ihn bewahrt wurde. Sein ganzes Vertrauen gilt seinem Helfer, und das bewirkt Zuversicht. Er zweifelt nicht daran, dass der Herr zu seinen Gunsten eingreifen wird, wenn seine Lage es erfordert (Verse 3 und 4; Ps 17,7f). Im Schatten des Höchsten beschirmt zu sein, verteidigt in Seiner Burg und unter Seinen Flügeln geborgen, hat allerdings zur Voraussetzung, dass man sich in Seiner Nähe aufhält und mit Ihm in enger Gemeinschaft lebt. Diese Stätten wird man dann aus Gewohnheit gut kennen. Man wird dort nicht nur während einer vorübergehenden Notlage zu finden sein. Gemeinschaft bedeutet weit mehr, als nur hin und wieder eine Erfahrung von Gottes Nähe zu machen. Verlässt der Gläubige die Geborgenheit dieser Festung, dann setzt er sich einer Fülle von Gefahren aus. Jesus Christus hat als Mensch auf der Erde diesen Platz im Schatten des Allmächtigen ohne Unterbrechung eingenommen. Als abhängiger Mensch, der auf Gott angewiesen ist, besaß Er Sein Wohlgefallen und wurde ein unübertreffliches Vorbild der Christen. Der Gottesfürchtige, der Gott wohlgefällig ist, wird immer

eine Ähnlichkeit mit seinem Herrn haben. Solche Gleichartigkeit beschränkt sich nicht auf das Bekenntnis zu Christus und darauf, dass man Gott und Sein Wort kennt. Die Ähnlichkeit zeigt sich vielmehr in einer Lebenshaltung, die den Glauben in die Wirklichkeit umsetzt. Das höchste Ziel des Christen ist, hinzugelangen „zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus“ (Eph 4,13). Bei den geistlichen Fortschritten sind die Gemeinschaft mit Gott und der tägliche Umgang mit der göttlichen Wahrheit zum Schutz und Schild geworden. Der Glaube und die Wahrheit beschirmen vor Schäden aller Art. Wer darin lebt, entgeht den vielfältigen Schlingen des Irrtums und der Verfälschung (Vers 4b). Der Herr Jesus verhielt Sich stets „der Wahrheit gemäß“ und immer entsprechend dem Willen dessen, der Ihn gesandt hatte (Jes 42,3; Joh 6,38; 8,26); Er lebte in völligem Vertrauen auf Gott (Ps 16,1.8).

Der Schutz des Höchsten beschirmt auch vor Gefährdungen, die dem Gläubigen gar nicht bewusst werden oder die er nicht rechtzeitig wahrnehmen kann wie den fliegenden Pfeil. Und solcher Heimtücke steht man so machtlos gegenüber wie einer ansteckenden Krankheit (Verse 5 und 6; Ps 11,2; 23,4; 121,6.7; Spr 3,23–26). Darum stellt der Gläubige sein Ergehen der göttlichen Schutzmacht anheim, die ihn über das gegenwärtige Leben hinaus sicher bis ins ewige Leben und zur ewigen Gemeinschaft mit Gott geleitet. Unter den Tausend und Zehntausend blickt der Herr auf den Einzelnen, der an Ihn glaubt und Ihm dient. Er rettet ihn als Einzigen unter Vielen aus der aussichtslos erscheinenden Lage. Als Überlebender wird er zum Zuschauer des Gerichts der Gottlosen (Vers 8; Ps 37,34; Jer 39,17.18; 45,5). Ein Beispiel hierfür ist die Rettung des Lot vor dem Schicksal Sodoms. Eine ähnliche Rettungsmaßnahme wiederholt sich dann, wenn die gläubigen Christen vor dem Hereinbrechen des endzeitlichen Gerichts entrückt werden. Vergleichbares wird auch bei der Rettung der Gläubigen aus Israel in der noch zukünftigen Drangsalszeit geschehen. *„So weiß der Herr die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts“* (2. Pet 2,9). Dem Gericht entrinnen nur die Gottesfürchtigen, weil sie den Herrn, den Höchsten, zu ihrer Zuflucht und Burg gemacht haben (Vers 9; Ps 71,3). Wer Ihn zu seiner Wohnung gemacht hat, braucht sich nicht zu fürchten, selbst wenn er sein irdisches Zelt, seine Bleibe auf der Erde, verlöre (Vers 10; Ps 34,20; Spr 12,21; Jes 3,10; 54,14). Die Wahl der Gemeinschaft mit Gott als Wohnort hat das denkbar Beste zur Folge: die Verheißung reichsten Segens und der Treue Gottes.

Vers 11 sagt, dass Engel beauftragt sind, den Gottesfürchtigen zu bewahren, der sein Vertrauen auf Gott gesetzt hat (Heb 1,14). In bezeichnender Weise gilt diese Zusage auch dem Herrn Jesus und Seinem Wandel als Mensch auf dieser Erde. Er besaß ein vollkommenes Vertrauen auf Gott und hatte in ununterbrochener Gemeinschaft Seine Wohnung in Ihm (Ps 40,2). Doch daraus leitete Er nie einen persönlichen Anspruch auf Gottes Hilfe ab, obwohl sie Ihm zur Verfügung gestanden hätte (Mt 26,52–54). Freiwillig unterzog Er sich den größten Leiden und bot Seinen Rücken den Schlagenden (Jes 50,5.6). Bei zwei Gelegenheiten kamen Ihm Engel zu Hilfe und dienten Ihm (Mt 4,11; Lk 22,43). Er würde einen Anspruch geltend gemacht haben, wenn Er der Aufforderung Satans nachgekommen wäre, Sich von der Zinne des Tempels hinabzuwerfen (Mt 4,6f). Aber Er lehnte es ab, weil es einer Versuchung Gottes gleichgekommen wäre (5. Mo 6,16). Es ging Ihm immerfort darum, dem Wort und Willen Gottes in Demut zu gehorchen. Nie trat Er um Seiner Selbst willen hervor, denn Er suchte die Ehre dessen, der Ihn gesandt hatte (Joh 7,18; 8,50). Jedes Werk und jeden Ortswechsel nahm Er Sich nur nach dem Willen Gottes vor. Er kannte keinen davon abweichenden Gedanken (Joh 6,38). Den Schutz Seines Gottes genoss Er ohnehin. Niemand hätte die Hände an Ihn legen können, wenn Gott es

nicht vorher so bestimmt hatte (Joh 7,30.44). Offensichtlich hatte Gott den Engeln über Ihm befohlen, Ihn auf allen Seinen Wegen zu bewahren. Satan missbrauchte die Verheißung der Verse 11 und 12 in der Absicht, das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Jesus und Gott, Seinem Vater, aufzulösen. Doch Jesus blieb treu an dem Platz der Abhängigkeit, den Er als Mensch Gott gegenüber eingenommen hatte, und offenbarte vollkommenen Gehorsam. Seine Gegner meinten, Ihn für immer beseitigt zu haben. Doch entgegen ihren Plänen haben sich die Prophezeiungen der Verse 9 bis 16 bei der Rettung Jesu, des treuen Gottesfürchtigen, zu dem von Gott vorausbestimmten Zeitpunkt erfüllt. Dies vollzog sich sehr bald nach Seinem Tod am Kreuz, als Jesus auferweckt wurde. Nachdem Jesus Christus auf dem Kreuz Seinen Geist aufgegeben hatte und Sein Tod festgestellt war, ließ Gott es nicht mehr zu, dass einer Seiner Feinde Ihn berührte. Durch Seine Erniedrigung und Unterwerfung unter den Willen Gottes hat der Herr Jesus die verheißenen wunderbaren Gnadengeschenke Gottes möglich gemacht für alle, die im Vertrauen auf Gott und das Werk am Kreuz ihren Weg gehen. Eins mit ihnen und für sie eintretend, nimmt Jesus die göttlichen Zusagen für Sich und die Seinen in Anspruch. Denn um Seiner Erlösten willen ist Er Mensch geworden und hat das Kreuz erduldet.

Vers 14 gilt dem, der Gott liebt und Ihm in jeder Hinsicht den Vorrang einräumt, indem er Seinen Namen über alles hochschätzt und ihn in allem Verhalten ehrt. In erster Linie trifft dieser Vers auf Jesus zu, den Sohn des Menschen, der in der Liebe des Vaters blieb und immer so handelte, wie der Vater Ihm geboten hatte. „Größere Liebe hat niemand“ (Joh 14,31; 15,10.13). Christus Jesus kennt den Namen und das Wesen des Vaters vollkommen, wie kein anderer ihn jemals kennen kann (Joh 8,55; 10,15; 17,24.25). Er ist von Gott, dem Vater, an den höchsten Platz zu Seiner Rechten gesetzt worden (Ps 110,1f; Jes 52,13; Joh 12,16). In Seiner Erniedrigung hat Er zu Gott gerufen und ist auf herrliche Weise erhört worden (Vers 15; Ps 22,22; 69,2.14; 102,2). Gott hat Ihn „auferweckt, nachdem er die Wehen des Todes aufgelöst hatte“ (Apg 2,24). Er hat Ihn befreit und zu Seiner Rechten gesetzt (Joh 13,31.32; 17,1.24; Eph 1,20f). Als Folge der Verherrlichung Jesu werden auch die befreit und verherrlicht werden, die Ihn lieben und an Ihn geglaubt haben. Weil Christus mit Länge des Lebens gesättigt ist (Vers 16; Ps 21,5; 102,27.28), haben auch sie ein ewiges Teil. Auf Seine Rettung aus dem Tod und auf Seine Verherrlichung gründet sich das ewige Heil aller Erlösten. Sie nehmen teil an Seiner Herrlichkeit und loben Gott in Ewigkeit für Seine Liebe.

Psalm 92

Die Psalm 92 bis 101 behandeln die Regentschaft des Herrn Jesus Christus in Seinem Reich, das Er in der Zukunft auf dieser Erde errichten wird. Sie stellen Ihn prophetisch vor als den allein vollkommenen, Gott wohlgefälligen Menschen, der geeignet ist, als Sohn Gottes und als Sohn des Menschen die in den Psalm 2 und 8 verheißene Herrschaft Gottes auf der Erde einzuführen und aufrechtzuerhalten. Diese Gruppe der Psalmen beschreibt das, was notwendig geschehen muss, wenn Christus, der ewige Sohn Gottes, wieder auf diese Erde herabkommt. Seine Gegenwart erfordert, dass sich alle irdischen Verhältnisse so verändern und so grundlegend erneuern, dass sie Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit entsprechen. Er Selbst ist der Höchste, der dann in göttlicher Allmacht als der Herr regiert und das, was die Majestät Gottes verlangt, als Seine eigenen Ansprüche durchsetzt (Ps 92,2; 93,1). Seine Vorrangstellung als der Höchste kommt in den Anfangs- und Schlussversen jeweils deutlich zum Ausdruck (vgl. Kol 1,16–18). Im Gegensatz zum bisherigen Lauf der Menschheitsgeschichte beginnt mit dem Regierungsantritt des Höchsten eine Epoche der Ruhe und des Friedens auf der Erde (Jes 32,16–18; 60,18–22). Rasch und mühelos erreicht Er die Ziele, die in den angeführten Schriftstellen vorausgesagt sind. Die Verheißungen des Wortes Gottes haben sich dadurch als wahr erwiesen. Dann ist der Sohn Gottes, der „Erstgeborene“, wieder in den Erdkreis eingeführt (Ps 89,28; 97,9; Heb 1,6). Die Bewohner der Erde gehorchen Ihm, und als Folge ihrer Übereinstimmung mit Seiner Regierung ernten sie eine Fülle von Segen. Er ist überall gegenwärtig; daher herrscht das Recht, und die Güte und Liebe Gottes offenbaren sich. Auf der ganzen Erde wird dann sichtbar in Erscheinung treten, dass durch Jesus Christus auch in praktischer Hinsicht Gerechtigkeit geworden ist (Ps 33,5; 45,8). Sie tritt in herrlicher Vollkommenheit zutage.

Psalm 92 erwähnt keine Nöte und Ängste, auch keine Erprobungen des Glaubens, sondern spricht von dem, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben. Gott, der Gütige und Gerechte, belohnt hier die Gottesfurcht der Treuen. Der Sieg des Guten, den der Herr herbeigeführt hat, kommt ihnen zugute und sie erfreuen sich dessen. Jeder, der Ihm und Seinem Wort vertraut hat, darf fest mit dieser völligen Wandlung zum Guten rechnen. Bereits während der Nacht, wenn der glänzende Morgenstern noch nicht zu sehen ist (Off 22,16), kann der Glaube der Treuen den Herrn im Voraus für diese Veränderungen preisen und dem Namen des Höchsten Lieder singen, und der vorliegende Psalm ruft dazu auf (Vers 2), dies immerfort mit fröhlichem Herzen zu tun. Zu Beginn und nach Ablauf des Tages sollte der Gottesfürchtige seine Gedanken zu Gott erheben, um das höchste aller Ziele durch die Tagesereignisse nicht aus dem Auge zu verlieren. Das Herz, das ganz dem Herrn gehören will, gibt der Heiligen Schrift, dem Gebet und dem Lob Gottes den gebührenden Raum; es übt sich darin, Zeit für Ihn zu erübrigen (Verse 3 und 4; Hiob 35,9.10; Kol 3,15–17).

Einem Gläubigen, dem die eigene Errettung und die laufenden Beweise der Gnade des Herrn als Wirklichkeit vor Augen stehen, fehlt es nicht an wahrem Lob und echter Freude (Vers 5; Ps 111,1–4; 126,3). Er bewertet die Werke Gottes weit höher als die Beschäftigungen des Lebens und die

vorzüglichsten Werke der Menschen. Weil uns in aller Regel das Irdische näherliegt und weil es augenfälliger ist als das Werk Gottes, muss man sich öfter einmal auffordern: „Schau das Werk Gottes an“ (Pred 7,13; Ps 104,24; 143,5). Ein gewinnbringendes Vorrecht und eine Freude für die Gottesfürchtigen ist es, der Tiefe Seiner Gedanken nachzugehen (Vers 6; Ps 119,97–100.162; 139,6.17f; Röm 11,33; 1. Kor 2,7–13; Off 15,3). Als Folge davon wird die Wertschätzung des Göttlichen weiter zunehmen. „Glückselig der Mann, der… seine Lust hat am Gesetz des Herrn und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht“ (Ps 1,1f). Dies führt zu bleibender Freude und Dankbarkeit, es bedeutet wahres Glück (2. Tim 3,15). Das Nachsinnen über die Größe der göttlichen Offenbarungen lässt den Gottesfürchtigen wachsen in der Erkenntnis Gottes und im Verstehen Seines Willens und Seiner Taten (Kol 1,9f). Die Verächter Seines Wortes dagegen halten den Weg der Erkenntnis Gottes für sinnlos. Manche meinen, Gott und Seiner Weisheit überlegen zu sein, und werfen sich zu Richtern über Gott auf (Vers 7; Ps 28,5; 73,21.22; 49,12–14; 1. Kor 1,18–23 und 2,14). Die Bestrebungen dieses Zeitlaufs, „die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens“ nehmen begabte und unbegabte Menschen heute so völlig in Anspruch, dass ihre Erkenntnisfähigkeit bezüglich dessen, was himmlisch und ewig ist, verlorengegangen ist, und dass ihre Augen verblendet sind und ihr Verstand verfinstert wird (1. Joh 2,16; Röm 1,21f; Eph 4,18). Sie nehmen Gottes Macht und Güte, Seine Weisheit und Gerechtigkeit nicht mehr wahr.

Das‚Aufsprossen‘ und blühende Gedeihen von Menschen, die Gott nicht kennen, mag als ein Beweis für bedeutende Fähigkeiten allgemeine Anerkennung finden (Vers 8; Ps 37,2.35f; 49,17; 73,17–19; Hiob 21,7–21). Doch die Entfaltung nützlicher Veranlagungen kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass nach der relativ kurzen Phase der Aufwärtsentwicklung das Erreichte über kurz oder lang wieder zunichte wird. Es lässt sich nicht leugnen, dass das Menschenleben von Anfang an unabänderlich unter diesem Vorzeichen steht. Der Einsichtige jedoch, der seine Mängel und seine Verfehlungen im Licht der Heiligen Schrift eingesehen hat und sich bekehrt, entgeht dem Verderben (Spr 15,24). Für ihn ist die Erkenntnis Gottes und Sein Wort das Maß aller Dinge, und er wird durch seinen Glauben leben (Hab 2,4). Seine Existenz endet nicht mit dem Verwelken und Vergehen, dem das Irdische gleich dem „Gras“ unterliegt (1. Pet 1,23–25). Das garantiert ihm der Herr, der „auf ewig erhaben“ ist, in der Heiligen Schrift (Vers 9; Ps 97,9), und darin findet der Einsichtige die Stütze für seinen Glauben und die Ruhe für sein Herz, auch den nötigen Trost für seine Seele angesichts schwieriger Umstände und der Anfeindungen durch gottlose Gegner (Vers 10; Jes 57,15). Im Glauben setzt er seine Hoffnung auf die Liebe und Güte seines Gottes, der ihn nicht aus dem Auge lässt und ihn zum guten Ziel bringen wird. Mit Ihm überwindet der Glaubende jede Not und auch den Tod. Weil er statt dem trügerischen irdischen Schein der ewigen Wahrheit vertraut hat, überlebt er im Endergebnis seine Gegner, die sein Unglück betrieben haben. Letztlich werden sie es nicht mehr mit ihm, sondern mit Gott zu tun haben (Verse 11 und 12; Ps 23,5f; 59,9–11; 91,8f; 112,8–10). Denn die Gottlosen unterliegen mitsamt ihren Taten dem Gericht Gottes im ewigen Tod (Ri 5,31). Der Gläubige hingegen ist dem Gericht entronnen und überdauert das jetzige Leben, er bleibt in einer wunderbaren Weise mit seinem Gott verbunden. Die Verse 9 bis 12 machen deutlich, dass die ewige, unerreichbare Höhe Gottes der Fels ist, auf den die Gläubigen erhöht und für immer in Sicherheit gebracht sind (Ps 27,5; 31,21; 91,1f). Im Glauben bekennen sie: „Er ist mein Fels“ (Vers 16). Den Untergang des Bösen und die Befreiung der Erde von dessen Macht werden sie von dort aus miterleben. Und für immer werden sie sich an der Verherrlichung Gottes erfreuen (Off 11,15–18; 18,20).

In den Versen 13 bis 16 steht die von Gott geschenkte Lebenskraft der Gerechten der hinschwindenden Kraft der Gottlosen gegenüber. Gesundes Leben ist gekennzeichnet durch Wachstum, Entwicklung und Fruchttragen, und dies gereicht zur Ehre Gottes, der Quelle alles Lebens. Indessen kann ein Gott gemäßes Wachstum nur von Gott bewirkt werden, und gute Fortschritte entsprechen immer Seinem Willen. Dem Heiligen Geist als Kraftquelle geht es immer um die Verherrlichung Gottes. Er lenkt die Gläubigen in die Gegenwart Gottes und leitet zur Gemeinschaft mit Ihm. „Die gepflanzt sind im Haus des Herrn, werden blühen in den Vorhöfen unseres Gottes“ (Vers 14; Ps 1,3; 52,10; 84,8.11; Jes 60,21). Von der Liebe zu ihrem Herrn und Gott bewegt, halten sie sich gerne in Seiner Nähe auf und genießen die Gemeinschaft mit Ihm. In Seinem Haus finden sie das Umfeld und den Boden, aus dem sie ihre Nahrung und Kraft beziehen. In reiner Atmosphäre genießen sie dort geistliche Gemeinschaft mit den Gottesfürchtigen und rühmen den Namen des Herrn (Vers 15; Jes 40,31). Wer sich vom Geist Gottes leiten lassen will, der wird „mit frischem Öl übergossen werden“, das heißt, er wird durch Seinen Geist Kräftigung erfahren (Vers 11b). Sein geistliches Wachstum wird zur Ehre des Herrn gereichen und geistliche Frucht hervorbringen (Kol 1,10–12). Der Geist Gottes wird ihn anleiten, den Namen des Herrn zu loben und Seine herrlichen Taten zu verkünden (Verse 2.16). Für jeden Gottesfürchtigen steht fest, dass Gott heilig ist und dass Sein Name mit keinerlei Unrecht in Verbindung zu bringen ist. Das ist auch die Lehre dieses Psalms und im Übrigen auch Gegenstand der Beweisführung des ganzen Wortes Gottes (Vers 16; 5. Mo 32,4; Zeph 3,5; Off 15,3.4; 16,5–7).

Psalm 93

Die Eingangsworte des Psalms reden vorausschauend von der Tatsache, dass der Herr in der Zukunft als Regent auf diese Erde herabkommen und Seine Herrschaft antreten wird in Seinem zukünftigen Reich. Bisher ist Gott nicht als ständiger, sichtbar regierender Herrscher auf der Erde hervorgetreten. Doch dann übt Er Selbst offenkundig und in direkter Weise alle Macht auf der Erde aus. Alles in dieser Welt ist Ihm dann zu Füßen gelegt (Verse 1 und 2). Die Handhabung des Rechts und alle Regierungsmaßnahmen gehen von dem Herrn Jesus Christus aus, der Sich als der Herr, der ewige Gott, offenbart und Sich dabei als der vollkommen Gerechte erweist (Mt 22,44; 24,30; 26,64; 1. Kor 15,25; Off 11,15). So ist gewährleistet, dass die Rechtsprechung zurückkehrt zur Gerechtigkeit (Ps 94,15; Jes 59,16–20). Im Tausendjährigen Reich wird die Gerechtigkeit herrschen (Jes 32,1), im ewigen Zustand wird sie dauerhaft auf der Erde wohnen (2. Pet 3,13), und sie entspricht dem Wesen Christi, des Gerechten (Ps 45,7.8; Jes 53,11), dies wird Er überall zur Geltung bringen (Jes 2,4; Mich 4,2.3). Dass das Gute und Wahre in der Vollendung der Zeiten durch Gottes Macht zur Durchsetzung kommen wird, haben die Gottesfürchtigen aufgrund der Heiligen Schrift seit jeher geglaubt und erhofft (4. Mo 23,19; Jes 52,7).

Bisher ist die Überlegenheit des Guten durch böse Mächte fortwährend in Frage gestellt worden. Auch wegen der zunehmenden, oft ungehinderten Ausbreitung allgemeinen Verderbens wird der Sieg des Guten immer wieder bezweifelt. Doch durch die Aufrichtung der Regentschaft Christi auf der Erde wird die Wahrheit vom Sieg des göttlich Guten unter Beweis gestellt werden. Dazu wird Er für alle sichtbar mit majestätischer Hoheit vor der ganzen Welt in Erscheinung treten. „Er hat sich umgürtet mit Stärke“ (Vers 1). Dann steht fest: „Gott ist König der ganzen Erde“ (Ps 47,8.9; 104,1f; Jes 63,1f; Dan 7,13.14). Dies bedeutet, dass alle Gewalten, die sich gegen Gott gestellt haben, entmachtet sind. Deren bisherige Möglichkeiten, verderbenden Einfluss auszuüben, sind dann weggenommen. Der gewisse Freiraum für ihre üblen Betätigungen, den Gott ihnen bisher abwartend überließ, ist dann weggefallen. Vernichtet sind die machtvollen Strömungen, die auf geistigem, religiösem und moralischem Gebiet die Stimme gegen Gott erhoben haben und von den meisten Menschen vorgezogen wurden (Vers 3; Off 19,19.20). Satan beabsichtigte stets, die Rechtsnormen des ganzen Erdkreises ins Wanken zu bringen und Gottes Pläne betreffs dieser Erde und ihrer Bewohner zunichtezumachen (Vers 1b; Ps 95,3.4; 96,10; Off 16,13.14; 17,14). Aber Gottes Stimme und der Hauch Seines Mundes werden genügen, um der so gewaltig erscheinenden Macht des Bösen in der Zukunft ein Ende zu setzen (Vers 4; Ps 29,3f; 65,6–8; 89,9.10; Apg 4,24–28; 2. Thes 2,8).

Gottes Macht bestimmt über das Fortbestehen der Erde und über den Lauf der Zeiten, nicht aber der Feind Gottes und der Menschen. Auch laufen die Entwicklungen dem Schöpfer der Erde nicht davon. Dies wird mit dem Beginn der Regierung Christi in der Welt offenkundig werden. Dann offenbart Er Sich als Gott, der Herr, in der Person Seines Sohnes Jesus Christus, den Er dazu an einem bestimmten Tag der Zukunft „wieder in den Erdkreis einführt“ (Heb 1,6). Von da an wird Ihn niemand mehr als

ewigen Sohn Gottes und Sohn des Menschen in Frage stellen. Niemand wird dann noch bezweifeln, dass der Thron Gottes, der für immer feststeht, nun auch auf der Erde seine Darstellung gefunden hat (Vers 2; Dan 2,44; Off 11,15). Der Herr allein ist der Ewige und Allmächtige (Mich 5,1). Das Ganze der Schöpfung besteht durch Ihn, den Sohn Gottes, und in der Kraft Seiner Person (Kol 1,15–17). Er legt für alles den Anfang und das Ende fest. Er ist ewig Derselbe (2. Mo 3,14.15; Heb 13,8). Darum ist allein auf Ihn und Sein Wort vollkommener Verlass. Ihm allein gebührt völliges Vertrauen und uneingeschränkter Glaube (Vers 5; Joh 8,14–19.40.45). Die Pflicht, Ihm Ehre zu bringen und an Ihn und Seine Zeugnisse zu glauben, schuldet Ihm jeder Mensch. Wer Ihm nicht glaubt, verletzt Seine Ehre und zieht sich ewige Strafe zu. Die Forderung, Seinen Namen mit allem, was er beinhaltet, anzuerkennen, besteht gegenüber allen Menschen. Denn Er ist der Schöpfer, und alles Erschaffene, was einen Anfang nahm, geht auf Seine Kraft und Weisheit und auf Seinen Befehl zurück. Sein Anspruch auf absolute Oberhoheit kann durch keine andere Macht in Frage gestellt werden. Für Ihn gibt es weder eine Gefahr noch eine Bedrohung. Sein Thron ist unumstößlich, Seine Heiligkeit ist unantastbar und Sein Wort ist unauflöslich.

Der zweite Teil des Verses 5 lautet: „Deinem Haus geziemt Heiligkeit“. Dass Gott Zeugnis über Sich und Sein Wesen gibt, wodurch man Ihn kennenlernen kann, und dass Er ein Haus bereitstellt, worin Menschen Gemeinschaft mit Ihm haben können, ist ein Ausdruck Seiner Gnade (Vers 5). Wer die Nähe Gottes sucht, muss die Ansprüche Seiner Majestät und Seiner Heiligkeit und die Wahrheit Seines Wortes anerkennen. Zu bedenken ist, dass der Thron Gottes auf der Erde nicht weniger majestätisch ist als der ewige Thron Gottes im Himmel. Und Sein Heiligtum auf der Erde ist nicht weniger heilig als Seine Wohnung im Himmel (Ps 11,4; 29,9b; 3. Mo 10,3). Er erwartet von den Ihm Nahenden, dass sie wissen, wie man sich im Haus Gottes zu verhalten hat (1. Tim 3,15) und dass Unreines und Unheiliges von Seinem Haus ferngehalten werden muss (Vers 5b). Ungläubige haben in Seinem Haus keinen Platz, denn Gott will unter solchen wohnen und wandeln, die Ihm zu geistlichen Söhnen und Töchtern geworden sind und durch Sein Werk der Gnade als Geheiligte vor Ihm stehen (1. Kor 6,11). Licht hat mit der Finsternis nichts Gemeinsames. Wer sich im Tempel Gottes aufhalten will, muss sich in Gottesfurcht „von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes“ gereinigt haben, und das bedeutet, Abstand genommen zu haben von allem, was mit der Heiligkeit Gottes nicht zu vereinbaren ist (Mk 11,15ff; 2. Kor 6,14–7,1; Off 21,27). Jeder Gläubige darf Gott nahen aufgrund des Opfers Christi, aber praktisch gesehen müssen wir immer wieder „geheiligt werden durch die Wahrheit“ (Joh 17,17; Eph 5,26). Jemand, der in Wahrheit Gott liebt, liebt auch die Heiligkeit. Wer Ihm nach eigenen Vorstellungen nahen und in Seinem Tempel, Seinem Haus, sein will, handelt vermessen, er verkennt das Wesen Gottes. Absonderung vom Bösen und Hinwendung zu Gott ist eine Haltung, die zunächst jeder Einzelne Ihm schuldet, die aber in gleicher Weise den gemeinsamen Gottesdienst kennzeichnen muss. Ein korrektes Urteil über das Böse und die Bloßstellung des Falschen sind noch nicht tatsächliche Absonderung, solange man sich nicht wirklich davon entfernt hat, sowohl dem Herzen nach als auch äußerlich. „Stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ (2. Tim 2,19.21). Gott will die Trennung vom Bösen, was es auch kosten mag. Er kann keine Gemeinschaft mit jemandem haben, der sich nicht von der Sünde getrennt hat. Seine Gegenwart ist mit dem Bösen nicht vereinbar. Seine Heiligkeit ist unverletzlich, sie muss gewahrt bleiben; „denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Heb 12,28.29; 5. Mo 4,24).

Psalm 94

Der Psalmdichter sehnt die Rückkehr des Rechts und die Bestrafung des Unrechts herbei. Nur von Gott kann die notwendige Hilfe kommen, der Herr ist seine einzige Hoffnung. Die Tage waren so böse, die Schlechtigkeit Vieler war so groß und die Gottlosen waren damals zu derartigem Einfluss gelangt, dass von menschlicher Seite keine Besserung mehr zu erhoffen war. Doch wenn auch die Gewalttätigkeit und die Ungerechtigkeiten überhandnehmen, bleibt der Herr die hohe Festung und der Fels der Zuflucht für den Glaubenden. Der Herr wird Sein Volk, das unter Seiner züchtigenden Hand steht, nicht verlassen. Zudem hat der gerechte, heilige Gott die Taten der Gottlosen vermerkt und wird sie bestrafen. Ihr böses, verantwortungsloses Verhalten steht in diesem Psalm der guten Haltung des Gottesfürchtigen gegenüber, der die Gemeinschaft mit Gott liebt und dementsprechend lebt. Hier ist die Rede von zwei grundverschiedenen Verhaltensweisen, die zwar in derselben Welt ausgelebt werden, aber einer anderen inneren Einstellung entspringen. Es handelt sich um gegensätzliche Anschauungen vom Sinn des Lebens und von der Verantwortung dem Schöpfer gegenüber. Die eine führt in der Übereinstimmung mit Gott zur Glückseligkeit, die andere führt infolge der Ablehnung göttlicher Grundsätze ins Verderben. Denn der Herr ist der „Richter der Erde“ und der „Gott der Rache“. Sein Gerichtstag über diese Welt rückt heran. Seit den Tagen des Psalmdichters bis zur Gegenwart hat Gott schon manches Mal schwere Strafen zur Vergeltung des aufgehäuften Bösen über verschiedene Völker der Erde verhängt. Auch auf diese Maßnahmen göttlichen Gerichts weist der vorliegende Psalm hin (Vers 10).

Da die Zustände, die der Psalmdichter vor Augen hat, untragbar zu werden drohen, wird in den Anfangsversen des Psalms die Neuordnung dieser Welt durch Gott erbeten. Diese Erneuerung wird in dem zukünftigen Reich Christi auf der Erde verwirklicht werden. Zu einem noch zukünftigen, von Ihm bestimmten Zeitpunkt wird Gott sich zum Einschreiten veranlasst sehen. Für Gottesfürchtige und Aufrichtige ist das Leben unter derart verderbten Zuständen zu einer Qual geworden, vergleichbar der Zeit Lots in Sodom, währenddessen sich die Gottlosen ganz zufrieden zeigen und sich obendrein dieser Zustände rühmen (Vers 3). Dann ist das Maß des Frevels und des Hochmuts der Gottlosen und Stolzen voll (Verse 1 bis 6; 5. Mo 32,35; Jes 59,16–20; Jer 51,6.56; 2. Thes 1,6–9). Mit dem Eingreifen des Herrn werden die frechen Worte der Frevler aufhören (Vers 4; 1. Sam 2,3.4; Jes 2,17f; 2. Pet 2,18; Jud 16), und die Bedrückung des Volkes Gottes, der Gläubigen aus Israel, wird ein Ende haben (Vers 5; Ps 79,1f; Jes 16,4; 63,17–64,4). Das rücksichtslose Vorgehen gegen die Witwen, die Rechtlosen und Benachteiligten wird mit gerechter Vergeltung geahndet werden (Vers 6; Jes 10,2). Anders als die Ungerechten es vermuteten, hat Gott jede einzelne ihrer Schandtaten vermerkt (Vers 7; Ps 10,4.11; 64,6; 73,11; Mal 3,5). Das Unrecht erfährt die gebührende Strafe von dem allein vollkommenen Richter, der die Tatbestände einschließlich der Beweggründe kennt. Der Strafvollzug vonseiten Gottes ist niemals ein Ausbruch leidenschaftlichen Zorns. Denn Seine Vergeltung steht nicht unter dem Einfluss

von Empfindungen, wie es geschieht, wenn jemand sich zur Rache hinreißen lässt. Die gerechte Vergeltung ist allein Gottes Sache und bleibt Ihm vorbehalten.

Die Gottlosen glauben nicht an den Gott, der als Schöpfer alle Dinge geschaffen hat. Von der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes ist ihnen nichts bekannt. Ihr Unglaube und die daraus folgende Gleichgültigkeit gegenüber Gott ist die eigentliche Ursache ihrer Torheiten. Unter anderem halten sie es für vernünftig, zu glauben, dass die sehr kompliziert geschaffenen Augen und Ohren und ihre hervorragenden Leistungen, die dem Menschen und seiner Vernunft das Erkennen und Verstehen ermöglichen, von selbst entstanden seien (Verse 8 und 9; Ps 92,7; Spr 20,12). Indes weiß der, der an den Schöpfer glaubt, dass Gott unendlich viel mehr zu tun vermag, als man sich vorstellen kann (Röm 11,33; Eph 3,20). Alle menschlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten sind begrenzt. Aber Gottes Erkennen und Wirken unterliegt keiner Einschränkung, es ist auch nicht zeitabhängig. Er weiß um alle Vorgänge, ehe sie begonnen haben. Gott ist es, der dem Menschen das Maß seines Wissens und Erkennens zugeteilt hat, „er, der Erkenntnis lehrt den Menschen“ (Vers 10). Er weist die Völker zurecht und bestraft ihre Übergriffe; den Fortgang der Geschichte der Völker lenkt Er über alle Jahrhunderte hinweg (Jes 14,24–27). „Alle Nationen sind wie nichts vor ihm und werden von ihm erachtet wie Nichtigkeit und Leere“ (Jes 40,17). Vor Ihm nimmt sich der Mensch vergänglich und hilflos aus wie ein Hauch, und seine Lebensdauer ist wie nichts vor Ihm (Vers 11; Ps 39,5.6.12). Gott kennt jeden Gedanken des Menschen; und der Herr Jesus wusste um alle Überlegungen der Leute, die Ihm begegneten (Ps 139,2–4; Lk 6,8; 1. Kor 3,20). Gott vermerkt jede Tat und für Ihn liegt das Innerste jedes Einzelnen völlig zutage. Er überschaut mit einem Blick alle Räume und Zeiten. Der uneinsichtige Mensch glaubt, seine Gedanken seien frei, weil niemand sie sähe. Bei Übeltaten verbirgt er sich und gibt sich dem Glauben hin, nicht beobachtet worden zu sein. Meldet sein Gewissen Zweifel an, dann verdrängt er die Realität und redet sich ein, dass er niemand Rechenschaft schulde (Jes 29,15; 47,10; Joh 3,19.20). An einen allwissenden, jede Übeltat vermerkenden Gott möchte ein Übeltäter nicht erinnert werden. Viel lieber akzeptiert er die Götzen. Diese erwecken zwar hie und da den Eindruck, als wüssten sie etwas. Tatsächlich jedoch sehen und wissen sie nichts, sie verurteilen daher keinen Übeltäter (Ps 115,4–8). Deshalb schätzen die Menschen Götzen aller Art; sie „verfallen in ihren Überlegungen in Torheit (oder: Nichtigkeit), und ihr unverständiges Herz wird verfinstert“ (Röm 1,21).

Der zweite Teil des Psalms (Verse 12 bis 22) wendet sich an fromme Gottesfürchtige, die sich gerne aus der Heiligen Schrift unterweisen lassen und Nutzen ziehen möchten aus dem Reden und Handeln Gottes mit ihnen. Die schwere Drangsalszeit, die sie erleben müssen, gereicht ihnen keineswegs zum Schaden, sondern zum inneren Gewinn. Denn der Herr züchtigt die Seinen nie ohne eine nutzbringende Absicht. Darum wird der Gottesfürchtige die Züchtigung des Herrn nicht geringachten und ermattet nicht, wenn er von Ihm gestraft wird. Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er. Was sie erdulden, ist zur Züchtigung (Heb 12,5–11). Gottes Ziel ist unter anderem die Unterweisung und Heiligung der Gläubigen (Ps 119,71). Beides geht miteinander, denn ein von Ihm unterwiesenes, geheiligtes Herz genießt die Nähe des Herrn und befolgt Sein Wort. Es möchte Seine Gedanken noch eingehender kennenlernen, um die göttlichen Eigenschaften vermehrt zu erkennen. Dies formt die persönliche Einstellung und das ganze Leben. Die Hoffnung und das Ausharren des Glaubens werden gestärkt. Daraus erwächst Glückseligkeit (Vers 12; Hiob 5,17f; Röm 5,3f; Jak 1,2–4). Die Erprobung selbst wird zumeist mit Angst und Sorgen, auch mit Schmerzen und Tränen erlebt, aber

ihre Wirkung ist gesegnet. Die Vertrautheit mit dem Herrn wächst und die Gemeinschaft mit Ihm wird ausgeprägter. Man lernt, dass man nur in Ihm wirkliche innere Ruhe findet (Vers 13). Nicht Gottes Zorn, der auf Genugtuung besteht, hat die Züchtigung ausgelöst, sondern Seine Liebe, die über die Gottesfürchtigen wacht.

Der durch Leiden Geplagte sollte nach Gottes Absicht fragen und sich selbst in Seinem Licht prüfen. Vielleicht ist es der feste Griff, mit dem wir die irdischen Dinge als persönlichen Gewinn festhalten möchten, den der Herr lösen muss. Wenn man das Weltliche nicht loslassen will, dann muss man es durch Leiden lernen. Möglicherweise sind es Gott nicht wohlgefällige Verhaltensweisen, die mit unserem persönlichen Charakter zusammenhängen und der Berichtigung bedürfen, um uns zu vervollkommnen. Auch eine Gehorsamsverweigerung kann der Anlass sein, dass der Herr härtere Mittel anwendet, nachdem Mahnungen Seines Wortes ungehört verhallt sind. Bisweilen ist Hochmut der Grund dafür, dass Irrtümer nicht eingesehen werden und in geistlicher Erkenntnis keine Fortschritte mehr gemacht werden. Dann hilft der Herr gegebenenfalls mit einer demütigenden Prüfung nach. Dies kann auch notwendig werden wegen der Vernachlässigung des Gebets, des Lesens der Heiligen Schrift und durch das Versäumen der Zusammenkünfte als Gläubige. Manches Mal muss Er einschreiten, weil wir die Reinigung der vorigen Sünden vergessen haben. Wir sind geistlich so blind und kurzsichtig geworden, dass wir unseren Eigenwillen als Verursacher unserer Verfehlungen nicht erkennen (2. Pet 1,9). Härteste Maßnahmen können eine Folge davon sein, dass das Heilige nicht vom Unheiligen unterschieden wurde, das Gewissen abgestumpft ist und kein Selbstgericht mehr geübt wurde (1. Kor 11,29–32; Ps 139,23f). Es gibt vielerlei Keime zum Bösen in unseren Herzen, die der Herr wahrgenommen hat und durch rechtzeitige Züchtigung zu ersticken sucht. Vorsorglich sendet Er züchtigende Schwierigkeiten, um uns aus einem Zustand des Erlahmens und der Bequemlichkeit aufzurütteln und unseren Blick von irdischem Glück weg zu lenken auf Seine Herrlichkeit.

Der Herr will die Glaubenden nicht beunruhigen. Er möchte uns vielmehr im Glauben und Vertrauen auf Ihn befestigen, selbst dann, wenn Er in heiliger Gerechtigkeit böse Dinge im Leben der Gläubigen unter Zucht stellt. Da Er in Gemeinschaft mit uns sein möchte, kann Er nichts erlauben, was nicht mit Seiner Heiligkeit in Übereinstimmung ist. Er will die Gläubigen nicht unzufrieden machen oder in Zweifel stürzen. Vielmehr möchte Er sie zu Erben Seines Reiches erziehen, um sie in Seine heilige Stadt und in Sein Haus aufzunehmen und unter ihnen zu wohnen und zu wandeln (Vers 14; 2. Kor 6,16–7,1; Heb 12,22f). Dies gilt für die jetzige Zeit des Christentums. Es ist jedoch zu beachten, dass der vorliegende Psalm von Vers 14 an zunächst die Juden, das irdische Volk des Herrn, im Blickfeld hat, das in der noch kommenden Drangsalszeit des Endes durch furchtbare Prüfungen zu gehen hat und dann den Trost der hier vorliegenden Verse dringend nötig haben wird (Vers 15). Ihnen versichert hier der Heilige Geist vorausschauend, dass sie in der Trübsalszeit, die sie zu durchstehen haben (Jer 30,7; Mt 24,21), nicht befürchten müssen, dass der Herr sie verstoßen habe oder verlassen würde. Seine Treue zu Seinem Wort und Seinen Verheißungen schließt dies völlig aus (Jes 29,17–22; Jer 31,36.37; Röm 11,25–29).

Wenn die im Buch der Offenbarung beschriebenen Gerichtsschläge diese Welt treffen, dann wird sich der Herr vor den Augen aller Völker den Aufrichtigen aus Seinem irdischen Volk Israel zuwenden. Er wird für sie „aufstehen gegen die Übeltäter“ und für sie „auftreten gegen die, die Frevel tun“ (Vers 16; Ps 118,6f; 124,1–8). Dies beweist, dass der Herr Sich der Gerechten, die sich dann aus

Israel zu Ihm bekehrt haben, annimmt und Sich mit dem bußfertigen Überrest Israels einsmacht (Jes 49,15f; Jer 31,20). Dann wird offenbar, dass die überlegene, siegreiche Macht auf der Seite des Guten steht und sich damit identifiziert. Das Böse dagegen wird durch Gottes Macht überwunden werden und einem unnachsichtigen Gericht zugeführt. Wenn der Herr Selbst als Israels Messias auf dieser Erde erscheint, hat die Macht des Bösen ein Ende, denn Gottes Gegenwart auf der Erde duldet keinen „Thron des Verderbens". Dann wird von Satans Machtmitteln nichts übrigbleiben (Vers 20; Ps 9,5.6; Jes 54,17). Auf der ganzen Erde kommt fortan die Gerechtigkeit Gottes zu ihrem Recht. Die Gottesfürchtigen haben nicht vergeblich darauf gehofft, dass das Gericht zur Gerechtigkeit zurückkehren wird und die gottgewollten Ordnungen wiedererrichtet werden (Vers 15). Es hat sich als richtig erwiesen, dass die Gläubigen bei ihrem Vertrauen auf den Sieg der Gerechtigkeit Gottes geblieben sind und keinerlei Pakt oder Übereinkunft mit dem Bösen eingegangen sind. Selbst das Überhandnehmen des Unrechts auf der ganzen Welt hat sie nicht von dem abbringen können, was Gottes Wort als göttliches Recht verkündet. Sie haben ‚auf Edlem bestanden' (Jes 32,8) und haben den gebotenen Abstand und die strikte Abneigung gegenüber dem Bösen aufrechterhalten. Die mit Ergebenheit ertragene Drangsalszeit verwandelt sich für sie nach dem Eintreffen des Messias zu einer Quelle der Freude und Genugtuung (Mt 24,29–31).

Die Worte der Verse 17 bis 19 beschreiben Gläubige, zu denen auch die des zukünftigen jüdischen Überrests nach der großen Drangsalszeit zählen. Der Herr hat sie alle mit liebevoller Zuwendung während einer sehr schweren Prüfungszeit unterstützt (Ps 66,9–12; 115,12–15; 121,1–5). Als die Not am größten war, war der Herr ihnen am nächsten. Mehrmals waren sie mit ihren eigenen Kräften am Ende und die Hilfsmittel waren völlig aufgezehrt; doch jedes Mal hatte der treue Herr ihnen die passende Hilfe geleistet. Ihre letzte und einzige Rettung war Sein Beistand. Dabei lernten sie, dass Seine herrliche Person dem Gläubigen alles bedeutet. Größer als die unüberwindlichen Schwierigkeiten waren Seine wunderbare Macht und Liebe. Dadurch sind ihre Seelen Ihm besonders nahegekommen. Durch Ihn blieben sie gefasst, selbst in der größten Gefahr und in den verworrensten Umständen. Als sie durch die Wucht der über sie hereinbrechenden Ereignisse den Überblick über das Geschehen verloren und das auf sie Einstürmende nicht mehr verkraften konnten, erlebten sie, dass Seine Tröstungen ihre Seele mit Wonne erfüllten (Verse 18 und 19). Der Herr gab ihnen die nötige seelische und körperliche Kraft zum weiteren Widerstehen und stützte ihre wankenden Füße, so dass sie alle Not überwanden. Seine Liebe hielt sie fest an der Hand. Seine hilfreiche Hand war stärker als die übermächtigen Schicksalsschläge.

„Der Thron des Verderbens" (Vers 20) erhebt die Ungerechtigkeit zum Recht, wobei von höchstrichterlicher Stelle aus die Dinge auf den Kopf gestellt werden und Verderbtes als das nunmehr Rechtmäßige hingestellt wird. Tiefer kann der moralische Zustand in einem Gemeinwesen kaum absinken. Unschuldige werden verurteilt (Vers 21). Der Begriff Unmoral ist entwertet. Die Strafverfolgung von Verbrechen wird von amtlicher Seite unterbunden (Vers 20; 2. Mo 23,7). „Wehe denen, die Satzungen des Unheils anordnen" (Jes 10,1). Die Anliegen der Gottesfürchtigen werden abschlägig beschieden und ihre Stimme wird gewaltsam zum Schweigen gebracht. Gutes wird unter Strafe gestellt. Das ist eine Verkehrung ins Gegenteil von dem, was die Heilige Schrift als Pflicht und Aufgabe von Regierungen und der Justiz aufgezeichnet hat (Jes 5,20.23; Spr 16,12; Röm 13,3.4; 1. Pet 2,14). Indessen können solche Vorgänge den Grundsatz nicht aufheben, dass jeder Einzelne nach wie vor mit seinem Gewissen vor Gott steht und Ihm verantwortlich bleibt. „Man muss Gott mehr

gehorchen als Menschen“ (Apg 5,29; 4,19; Dan 3,18). Für den Glauben bleibt die Unwandelbarkeit des Herrn, Seine Treue und Verlässlichkeit ewig bestehen. Dies ist für den Gottesfürchtigen eine „hohe Festung“, die unüberwindlich bleibt und in der er sichere Zuflucht findet (Vers 22; Ps 9,9–11; 18,2–4; 62,8). „Der Name des Herrn ist ein starker Turm; der Gerechte läuft dahin und ist in Sicherheit“ (Spr 18,10). Wie es mit Sicherheit feststeht, dass der lebendige, heilige Gott die Rettung für jeden ist, der seine Zuflucht zu Gott nimmt und an das Wort der Wahrheit glaubt, so sicher bleibt auch bestehen, dass der Herr jeden, der Sein Wort verachtet und Ihn als den höchsten Richter und allein wahren Gott leugnet, mit ewiger Strafe belegen und vertilgen wird (Vers 23; Ps 7,17; Mal 3,18.19). „Der Gottlose fällt durch seine Gottlosigkeit“ (Spr 11,5). Wie der Einzelne, so wird auch ein Rechtssystem und ein Staatswesen, das gegen Gottes Wort verstößt und gegen Ihn eingestellt ist, keinen Bestand haben (Spr 29,4). Die Tage rechtswidriger Regierungen und gesetzloser Herrscher, auch der Unrechtsstaaten, sind gezählt. „Die Erwartung der Frevler ist zunichte geworden“ (Spr 11,7). In alledem bestätigt sich die Erkenntnis, „dass die Gottlosigkeit Torheit ist“ (Pred 7,25).

Psalm 95

Hier ergeht ein Aufruf an die Frommen des Volkes Israel, an dem baldigen Erscheinen ihres Messias festzuhalten und Ihn als Retter zu erwarten, denn sie „sind das Volk seiner Weide und die Herde seiner Hand“ (Vers 7). Niemand in Israel soll sich der Gleichgültigkeit hingeben. Keiner soll sich durch Verhärtung seines Herzens und wegen mangelnder Demut schuldig machen. Die in den Versen 8 bis 10 gerügten Mängel aus Israels Vergangenheit dürfen sich nicht wiederholen. Ein großer Teil des Volkes hat die dringende Warnung des Verses 8, ihre Herzen nicht zu verhärten, in der Vergangenheit unbeachtet gelassen, als sie die Heilsbotschaft Christi ablehnten und Ihn, ihren Messias, bei Seinem ersten Kommen auf diese Erde verwarfen. In der Zukunft wird es für Israel zum zweiten und zugleich letzten Mal ein „Heute“ (Vers 7) geben, wenn ihnen in der kommenden Drangsalszeit erneut Gelegenheit gegeben wird, mit dem Herzen zu dem Herrn umzukehren und Ihm entgegenzugehen (Vers 2), sich vor Ihm zu beugen und Ihn als ihren König und Gott anzuerkennen (Verse 6 und 7). Der Psalm kündigt an, dass Ihn dann Gottesfürchtige aus dem Volk mit Freuden erwarten und Ihn aufnehmen werden. Daraufhin wird sich zu ihrer Belohnung die in Vers 11 verheißene Ruhe einstellen, die das Volk in seiner bisherigen Geschichte sehr vermisst hat. Unter der kommenden Herrschaft Christi „wird das Werk der Gerechtigkeit Frieden sein und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit in Ewigkeit“ (Jes 32,17).

Die Aufforderung zum Frohlocken in Vers 1 kommt aus tiefstem Innern. Die Herzen sind zu Lob und Dank gestimmt, sie sind in Übereinstimmung mit Gott. Aus innerem Antrieb treten sie freudig und dankbar vor Ihn hin, den Felsen ihres Heils und ihrer Zuflucht (Ps 94,22). Mit Ergebenheit kommen sie ohne Furcht in Seine Nähe, statten Ihm Dank für Seine Güte ab und rühmen Seinen Namen „mit Psalmen“, das heißt mittels dessen, was die Heilige Schrift ihnen vorstellt als die geeignete, Gott gemäße Anbetung (Vers 2). Sie wissen, wie und womit sie in geistlicher Weise Ihm, dem Heiligen und Allmächtigen, entgegengehen und zujubeln können (Ps 100,2.4; Mich 6,6; Eph 5,19). Nicht einzeln und allein wollen sie anbetend zu Ihm kommen, sondern mit der Schar der übrigen aufrichtigen Frommen (Ps 34,4; 111,1; 119,63), die der Stimme Gottes bereitwillig gehorchen. Ermunternd rufen sie wiederholt einander zu: „Kommt!“ Den Anlass für ihr Vorhaben finden sie in der erhabenen Größe und Hoheit ihres Herrn und Gebieters, des allmächtigen Schöpfers dieser Erde mit all dem Wunderbaren, das der Anbeter an Ihm und in Seinen Werken sieht (Verse 3 bis 5; Ps 86,8; 93,4; 104,24.25; 1. Kor 8,6; Off 4,10.11). Das Universum ist Gottes Eigentum, das nach wie vor Seinem Willen unterworfen ist. Er bestimmt über dessen Ende, wie Er einst den Anfang des Geschaffenen gebot (Ps 33,9). Jedes mit Bewusstsein und Urteilsfähigkeit begabte Wesen ist gehalten, die naturbedingte Abhängigkeit als Geschöpf anzuerkennen und sich dem Schöpfer nicht nur zu unterwerfen, sondern auch sich dankbar vor Ihm niederzubeugen, weil Er das Ganze gemacht hat und es zu ihrem Wohl erhält (Vers 6). An dem Geschaffenen kann die unendliche Weisheit Gottes von jedem wahrgenommen werden. Dennoch lehnen die meisten Menschen es ab, Ihn dafür zu verehren. Umso mehr freut Sich der Schöpfer über

die, die sich im Glauben anbetend vor Ihm niederbeugen. Gott will ein heiliges, Ihm ergebenes Volk als Seine Anbeter. Solchen offenbart Er Sich in der Herrlichkeit Seines Wesens. Wahre Christen erfreuen sich an dem „Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2. Kor 4,6). Diese Erkenntnis Gottes geht noch weit über das Herrliche hinaus, das in der Schöpfung zu bewundern ist.

Gott hat Freude daran, ein Volk von Gläubigen auf dieser Erde zu besitzen. In der Zukunft, nachdem das Gottesvolk der wahren Christen in den Himmel entrückt ist, werden die Gläubigen aus Israel das „Volk seiner Weide und die Herde seiner Hand“ bilden. Mit glücklichem Herzen werden sie dann bekennen: „Er ist unser Gott“ (Vers 7; Ps 48,15; 77,21; 79,13; Jes 40,11). In der Vergangenheit hat Israel als Gottes Herde wiederholt versagt und ist von Gott beiseitegestellt worden (Röm 11,8–10.19.25). Sie blieben Ihm nicht treu, verließen Sein Wort und verwarfen Seinen Sohn, den Herrn Jesus Christus. Ihre Untreue voraussehend, verweist der Geist Gottes bereits durch Mose mit bewegenden Worten auf die Ansprüche der Herrn: „Möchte doch dieses ihr Herz ihnen bleiben: mich allezeit zu fürchten und alle meine Gebote zu halten, damit es ihnen und ihren Kindern wohlergehe auf ewig!“ (5. Mo 5,29; 31,16f). Im gleichen Sinne wird hier die Warnung der Verse 7b bis 11 an sie gerichtet, beginnend mit der Mahnung: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht!“. Sie kennzeichneten sich als „ein Volk irrenden Herzens“, das die Wege Gottes nicht erkannt hat (Vers 10; Heb 3,7f). Zur Zeit der Apostel waren erneut Angehörige dieses Volkes in Gefahr, die Wege Gottes zu verkennen und mit dem Herzen irrezugehen (Apg 28,26–28). Deshalb wird im Brief an die Hebräer das Mahnwort des vorliegenden Psalms wiederholt und vor der Verhärtung des Herzens gewarnt. Es richtet sich dort aber an Juden, die durch Taufe und Bekenntnis auf den christlichen Boden getreten waren. Verstocktheit macht das Herz unempfindlich gegenüber dem Wort Gottes und den Wirkungen des Heiligen Geistes. Man verschließt sich der besseren, geistlichen Erkenntnis und folgt dem eigenen Willen und den Verführungen falscher Lehrer. Das Herz ist dann für die göttliche Wahrheit unzugänglich geworden, es ist sozusagen verriegelt.

Das uneinsichtige Verhalten fordert Gott heraus und stellt Seine Geduld so sehr auf die Probe, wie es durch Israel „am Tag von Massa in der Wüste“ und in Meriba geschah (Vers 8; 2. Mo 17,7; 5. Mo 6,16). Die herrlichen Wunderwerke Gottes, die Israel in Ägypten und in der Wüste gesehen hatte, haben nicht bewirken können, dass ihr Glaube aufrechterhalten blieb (Vers 9; Ps 78,8.18.20.42f; 81,7–9; 5. Mo 11,2–7). Schon der Verstand hätte sie damals eines Besseren belehren müssen (Vers 8). Aber menschliche Vernunft kann einen Mangel an Glauben und Achtung vor Gott nicht ersetzen. Weil sie vom Unglauben beherrscht waren, haben sie damals Ihn und Seine Wege verkannt. Während der vierzig Jahre der Wüstenreise Israels hatte der Herr wegen der fortwährenden Verfehlungen Ekel an ihnen (Vers 10). Trotz Seiner wunderbaren Fürsorge misstrauten sie Ihm. Hartnäckig hielten sie als Volk an ihren eigenen Wegen fest. Gottes Wege, den Sinn Seiner Führungen und Vorschriften, nahmen sie nicht in ihr Herz auf, obwohl Seine Geduld ihnen eine vierzig Jahre währende Probezeit zugestanden hatte (4. Mo 14,1–3.21–23). Unterdessen ließ Er ihren Ungehorsam nicht ungestraft. Wer sich Ihm widersetzt hatte, fand den Tod in der Wüste, ohne die Ruhe Gottes im Land Kanaan zu erreichen (Vers 11). Ihr Beispiel zeigt, wie verhängnisvoll fortgesetzter Widerstand gegen das göttliche Gebot für den ist, der um den Weg Gottes weiß, Seinen Willen kennt und dennoch selbst gewählte Wege geht. Das Neue Testament greift wiederholt Ereignisse aus der Geschichte Israels auf und wendet sie mahnend auf die heutige Zeit des Christentums an, „damit nicht jemand nach

demselben Beispiel des Ungehorsams falle“ (Heb 4,11). Die Warnungen des Neuen Testaments vor dem Unglauben und dem Ungehorsam und vor der Verhärtung des Herzens sind nicht zu überhören (Heb 3,12–19). Es hat schwerwiegenden Schaden zur Folge, wenn die vorhandene Zeit und Gelegenheit nicht genutzt wird, den Aufruf ernst zu nehmen: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht“ (Heb 3,7).

Psalm 96

Hier wird die ganze Erde aufgerufen, dem Herrn „ein neues Lied“ zu singen. Das setzt einen erneuerten Zustand der Welt voraus, der zur Ehre des Herrn ist, aber auch eine gebührende Herzenshaltung der Einzelnen, damit Ihm das Lob angenehm ist. Im Unterschied zum vorhergehenden Psalm ergeht hier die Aufforderung nicht nur an Gottes Herde, an die Gesinnungsgenossen des Psalmdichters, sondern an alle Völker der Erde. Die Bewohner der Welt werden nicht zurechtgewiesen, sondern hören den ermunternden Zuruf, sich in wahrer Ergebenheit an der Verehrung des allein wahren Gottes, des Schöpfers und Richters der Welt, zu beteiligen. Denn ihnen allen wird Er nun, in dem zukünftigen Reich Christi auf der Erde, Seine wunderbare Größe offenbaren. Die ganze Menschheit genießt den Nutzen und Segen Seiner Regierung unter gänzlich erneuerten Lebensbedingungen. Von dem Fluch und den Folgen der Sünde, die auf der Erde und ihren Bewohnern lasteten, ist nichts mehr vorhanden, alles Seufzen hat ein Ende gefunden. Dann ist das Zentrum der Verkündigung der guten Botschaft vom Reich Gottes auf der Erde offenkundig Jerusalem, die Stadt Seiner Regierung und der Anbetung. Denn in den Nachkommen Abrahams werden alle Nationen der Erde gesegnet werden (1. Mo 12,3; 22,18). Diese Verheißung wird sich in dem zukünftigen Reich Christi erfüllen, der dann als Herr der Erde regiert. Er ist der Gott Israels, der **Herr**.

Dem erneuerten, in jeder Hinsicht vollkommenen Zustand der Erde entspricht „ein neues Lied“ (Vers 1), das die Wundertaten des Herrn und Sein Heil verherrlicht; es wird von allen Völkern der Erde dem Herrn gesungen werden (Verse 1 bis 3; Ps 66,4; 67,4f). Die bis dahin nicht gekannten Segnungen sind wunderbare Beweise göttlicher Güte. Sie erfordern neue Lieder, für die bis jetzt kein Anlass gegeben war und die daher niemandem in den Sinn gekommen sind. Der Prophet Jesaja kündigt ebenfalls dieses absolut Neue an und fordert alle Nationen auf, dafür dem Herrn die entsprechende Ehre zu geben (Jes 42,9–12; 65,17–25; Mal 1,11). Die ganze Menschheit stimmt nun in das neue einheitliche Lob ein. Von Gegensätzlichkeiten und Misstönen ist nichts mehr zu vernehmen. Miteinander erfreuen sich die Menschen der Wohltaten Gottes, sie erzählen Seine Herrlichkeit und rühmen übereinstimmend Sein Wohlwollen und die allgemeine Wohlfahrt auf der Erde. Unter den vielen Völkern wird Israel als das irdische Volk Gottes eine bevorzugte Stellung haben als Priester des Herrn und Diener Gottes (Vers 3; Ps 9,12; 105,1; Jes 12,4–6; 61,6; 66,19). Israel ist es dann aufgetragen, den Nationen Seine Herrlichkeit zu verkündigen und sie zu einer Verehrung des Herrn anzuleiten, die nicht enden wird. Diese Bevorzugung ist eine Antwort des Herrn auf den Glauben der Frommen in Israel. Die Wandlung zum Guten ist bewirkt worden durch Jesus Christus, den allein vollkommenen Knecht Gottes (Jes 49,5.6; 50,7.10; 54,5). Die zunächst Ihm und dem Volk Israel gegebenen Verheißungen sind nunmehr zum Segen der ganzen Menschheit. Der überfließende Segen im zukünftigen Reich Gottes ist ein Ergebnis des Werkes Jesu Christi und zur Ehre Seines Namens.

Beginnend mit der Errichtung des irdischen Reiches Gottes durch Christus, wird die Größe des Namens des Herrn vor allen sichtbar in Erscheinung treten. Sein Anspruch auf Verehrung als ewiger

Gott wird überall anerkannt werden. Denn in dem gleichen gewaltigen Ausmaß, in welchem sich Seine Güte offenbart, tritt dann auch die Größe Seiner Heiligkeit und Macht ans Licht (Vers 4). Der Anblick dessen, was vor Ihm hergeht und Ihn begleitet, auch der überwältigende Eindruck von Seiner Majestät und Pracht, von Seiner Stärke und Herrlichkeit, trägt dazu bei, dass niemand mehr Seine Hoheit und überragende Macht leugnet (Verse 4 bis 6; Ps 95,3–5; 135,5; 2. Mo 15,11; Hab 3,3–6). Man wird es nicht mehr wagen, etwas von Menschen Erdachtes als Götzen zu verehren. Menschenwerke und Täuschungen, die in der gegenwärtigen Welt großen Eindruck machen, gibt es dann nicht mehr; sie können die Wahrheit nicht mehr verdunkeln und werden sich nicht mehr neben und über den allein wahren Gott stellen können. Angesichts Seiner Herrlichkeit würde ein solches Vorhaben nicht nur als unsinnig, sondern auch als völlig unangebracht und gräuelhaft angesehen werden (Ps 97,7; 135,15–18; Jes 41,23f; 44,9–20). Dann steht fest, dass nichts von Menschen Hervorgebrachtes zu Ihm in Vergleich gezogen werden kann (Ps 89,7). Das überaus stark Beeindruckende der herrlichen Person des Herrn stellt alles andere in den Schatten und macht es zunichte. An Seiner herrlichen Person entscheidet sich, was wahr ist und was wirklich Wert und Bestand hat. In Seiner Person ist die Wahrheit und das Leben zu sehen und zu erkennen. Endgültig gescheitert ist der Versuch, den wahren Gott und Sein Wirken nachzuahmen oder etwas Seinem Wesen Ähnliches zu erdenken, um es dann zur Grundlage der Moral, des Rechts und des Denkens und Erkennens zu machen. Hinfort wird nichts mehr an die Stelle des Schöpfers und Retters der Welt zu treten wagen, denn Ihn kann nichts ersetzen (Vers 5). Schon der Versuch wird sofort geahndet werden (Ps 101,8; 104,35). Es gibt seit jeher nichts, das dem Zugriff Seiner Macht nicht unterworfen wäre. Dies wird der Herr in dem kommenden Reich offenbar machen (1. Kor 15,23–27; Heb 2,8).

In den Versen 7 bis 9 werden alle aufgefordert, dem Herrn die mit Seinem Namen verbundene Herrlichkeit und Stärke mit Ehrfurcht zuzuerkennen und Ihm zu huldigen, sobald Er in heiliger Pracht erscheint. Durch Demütigung vor Ihm und durch Opfergaben sollen alle Völker ihre Unterwerfung bekunden. Bei entsprechender Haltung dürfen sie in Seine Vorhöfe kommen und vor Ihm erscheinen, um Ihm zu dienen (Vers 8; Ps 29,1f; 99,1–5; 100,1–4). Alle Nationen sollen zur Kenntnis nehmen und fortan damit rechnen, dass diese Welt einen Richter, einen Herrn und Gebieter hat, der Sich mit Hoheit bekleidet hat und mit Stärke umgürtet ist, der Seine Feinde mit starkem Arm niedergeschlagen und dem Frohlocken der Gottlosen ein Ende gemacht hat. „Er wird die Völker richten in Geradheit“ (Vers 10; Ps 67,5; 93,1; 94,1f; Jes 40,10). „Nun ist das Heil und die Macht und das Reich unseres Gottes und die Gewalt seines Christus gekommen“ (Off 12,10; Mt 28,18). „Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte“ (Off 19,2). Die ganze Schöpfung, der Himmel und die Erde, das Meer, das Feld und die Bäume des Waldes werden sich gleich den Menschen darüber freuen, dass der Schöpfer selbst, der sie mit Weisheit und Liebe geschaffen hat, die sichtbare Herrschaft über sie angetreten hat (Verse 11 und 12; Ps 24,1.2.9; Jes 55,12). Denn nun steht der Erdkreis fest (Vers 10). Missbrauch und sinnloses Zerschlagen des Erschaffenen sind nicht mehr zu befürchten. Die Macht des Verkehrten und Bösen ist beseitigt, die Erschütterungen, die Satan in der ganzen Welt immer wieder hervorrief, haben ein Ende. „Jubelt, ihr Himmel, denn der Herr hat es getan!… Brecht in Jubel aus, ihr Berge, du Wald und jeder Baum darin! Denn der Herr hat Jakob erlöst, und an Israel verherrlicht er sich“ (Jes 44,23; Jes 35,1ff; Röm 8,19f). Sein Kommen als „der gerechte Richter“ wird von vielen sehnlich erwartet werden (Vers 13; Ps 9,9; Jes 2,4; Lk 21,28; Apg 17,31; Off 19,11). Die Erfüllung dieser Hoffnung wird größten Jubel hervorrufen bei allen, die Seine Erscheinung lieben. „Unser Gott kommt, er wird nicht

schweigen“ (Ps 50,3; 82,8; Jes 24,21–23). „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel“ (Apg 1,11). „Der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben“ (Heb 10,37).

Psalm 97

Die Regierung Gottes (Vers 1) ist von Grund aus eine absolute Herrschaft; ihr ist überall alles unterworfen und so wird es bleiben. Sie besteht außerhalb und hoch erhaben über den niederen (den Menschen) und den hohen Mächten (in Vers 7 und 9 ‚Götter' genannt, und in Vers 5 mit ‚Bergen' verglichen), denen der allmächtige und ewige Gott für die Zeit ihres Wirkens einen begrenzten Freiraum eingeräumt hat. Sie alle sind Ihm, ihrem Schöpfer, verantwortlich. Sie zerschmelzen bei dem Erscheinen des Herrn der Herren vor Ihm hin wie Wachs (Vers 5) und sind gezwungen, sich vor Ihm niederzuwerfen (Vers 7). Denn Er steht als der Höchste unendlich hoch über allem Vorhandenen, Er ist „sehr erhaben über alle Götter" (Vers 9). Seine Gerechtigkeit entscheidet urteilend und strafend über alle Wesen, die sich gegen Ihn erheben oder Ihm die Huldigung verweigern. Sie können das Feuer Seiner Heiligkeit nicht ertragen, das ihnen entgegenschlägt, wenn Er in Erscheinung tritt. Angesichts dieses durchdringenden Lichts, das alles bloßstellt, müssen sie beschämt ihre Schuld eingestehen (Hab 3,4). Gegenüber Seiner im Gericht hervortretenden Macht bricht ihre vermeintliche Stärke in ein Nichts zusammen. Auf die Ankunft des Messias hin, die sich in Macht und mit göttlicher Gewalt offenbart, wird am kommenden Gerichtstag die ganze Welt von dem Bösen gereinigt und von denen, die es verüben, befreit werden (Off 11,15.18; 19,6.11–16). Im Anschauen dieser wunderbaren Vorgänge, die alles bisher Bekanntgewordene in den Schatten stellen, wird die Freude der Gerechten, die Ihn als ihren Messias erwarteten, überaus groß sein, denn Sein Erscheinen bedeutet ihre Rettung und die Bestätigung ihres Glaubens (Vers 10). Alle Verhältnisse erfahren eine göttliche Klarstellung; es verschwindet alles Dunkle und Undurchschaubare, welches das Böse verbergen soll. Die alles erhellenden Strahlen des göttlichen Lichts machen ein erneutes Ausbreiten von Finsternis und Gegnerschaft gegen Gott unmöglich (Verse 3 und 4).

Über die Regierung Christi werden sich die Völker und die Länder der Erde freuen. Seine Gegenwart garantiert das Recht und den Frieden (Verse 1 und 2; Ps 72,1–4; 89,15; Jes 11,4f; 42,4; 51,5; Jer 23,5; Heb 1,8). Indessen wird der Herr hier auch beschrieben als von „Gewölk und Dunkel" umgeben. Er ist der Höchste, der ewige Gott. Die göttliche Majestät des über alles Erhabenen bleibt auch dann furchterregend, wenn sie, wie hier, zugunsten der Menschen erscheint. Himmlische Machtfülle wirkt bedrohend, weil sie die Grenzen des irdischen Vorstellungsvermögens sprengt. Das Gewölk und das Dunkel um den Herrn her (Vers 2) schützt die Menschen vor einem Anblick, den sie nicht zu ertragen vermögen (Ps 18,10–13). Auch gibt es in Seiner Person und in den göttlichen Absichten Geheimnisse, die dem Menschen verborgen bleiben müssen (Mt 11,27; Off 19,12). Zudem bewohnt der „alleinige Machthaber, der König der Könige und Herr der Herren ein unzugängliches Licht,… den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann, dem Ehre sei und ewige Macht! Amen" (1. Tim 6,15f). Das Feuer, das Ihn umgibt, stellt die reinigende, alles Unreine verzehrende Macht des Herrn dar, die das Feindliche unverzüglich vernichtet (Vers 3; Ps 50,3). Die Blitze, die von der Stätte Seiner Regierung ausgehen und auf der ganzen bewohnten Erde sichtbar sind, unterstreichen die

Herrlichkeit Seiner Majestät und deren allgegenwärtige Macht, der niemand ausweichen kann. Nichts kann sich Seinen Blicken entziehen. Schon Sein Herannahen lässt die Erde und die Berge vor Ihm erbeben und erzittern (Ps 18,8; 104,32). Alles, was sich gegen Ihn erheben könnte und hier mit dem bildhaften Ausdruck „die Berge“ umschrieben ist, hat Ihm nichts entgegenzusetzen und verflüchtigt sich angesichts Seiner gewaltigen Macht (Verse 4 und 5; Ps 77,19; Jes 64,1–3; Mich 1,3f; Hab 3,3–6). Seine Heiligkeit und Seine Herrlichkeit stehen in Seinem Reich überwältigend vor aller Augen; an Deutlichkeit und überzeugender Wirkung fehlt nichts. Die Menschen erschrecken und beugen sich in Ehrfurcht nieder vor der offenbar gewordenen Macht und Herrlichkeit Gottes (Vers 6; Ps 50,6; 102,16f; Jes 40,4.5; 66,18). Dann ist die angemaßte Hoheit der Großen für immer zu Boden geworfen. Abgötterei und Götzendienst haben ihr Ende gefunden (Vers 7; Jes 2,18–21; 24,21–23; 44,9–11; 45,16). „Furchtbar wird der Herr gegen sie sein, denn er wird alle Götter der Erde hinschwinden lassen“ (Zeph 2,11). „Denn du, Herr, bist der Höchste über die ganze Erde; du bist sehr erhaben über alle Götter“ (Vers 9). Als der Herr in Niedrigkeit auf der Erde war, sahen sich unreine Geister bereits gezwungen, vor Ihm niederzufallen, „und sprachen: **Du** bist der Sohn Gottes“ (Mk 3,11), wieviel mehr dann, wenn Er Sich in Seinem Reich in Herrlichkeit als der Höchste auf der Erde offenbaren wird. Aber dann erfahren sie keine Duldung mehr, sondern werden von der Erde verschwinden und ihre Strafe empfangen. Das Gericht des Sohnes Gottes wird durch radikales Durchgreifen und Gerechtigkeit gekennzeichnet sein, „so dass er ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen wird“ (Mal 3,19).

Die Menschen, die sich Ihm widersetzt haben, müssen mit Furcht auf den kommenden Gerichtstag des Richters der ganzen Erde blicken, denn für sie bedeutet er die Verurteilung und ewige Bestrafung. Die hingegen, die an Christus als den Messias geglaubt haben, Zion und die Töchter Judas, werden das Gericht und den Richter sehnlich herbeiwünschen, denn dann erscheint ihr König und Retter zu ihrer Befreiung. Sie werden Ihm, dem Höchsten, „dessen Name Herr ist“ (Ps 83,19), zujubeln und Ihn als den König der Könige anbeten (Verse 8 und 9; Ps 89,28; 92,2.9; 5. Mo 10,17; Off 17,14; 19,6.16). Er, ihr König, ist der **eine** Gott (Sach 14,9). Die Gerechten des treuen Überrests aus Israel werden sich in Ihm, ihrem Bundesgott und Herrn, freuen und „sein heiliges Gedächtnis“, das heißt: seinen heiligen Namen, preisen (Vers 12). Unter diesem Gedenknamen (2. Mo 3,15; Hos 12,6) kennen sie ihren Bundesgott seit ihren ersten Anfängen als Sein irdisches Volk (Ps 30,5; 99,3). „Sein Lob besteht ewig“ (Ps 111,10; Heb 1,8–13).

Die Verse 10 und 11 richten sich zunächst an die Gläubigen aus Israel; sie sprechen die Frommen und von Herzen Aufrichtigen an, die den Herrn lieben. Diese Gerechten hassen das Böse, sie zeichnen sich durch Rechtschaffenheit aus. Ihnen gilt die Zusage des Verses 11, dass ihnen „Licht gesät“ ist; es ist ihnen von Gott vorausschauend auf ihren Weg gestreut als ein Segen, der sie auf dem Pfad der Nachfolge des Herrn begleitet und ihnen Einsicht gibt (1. Thes 5,5). „Der Pfad der Gerechten ist wie das glänzende Morgenlicht, das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe“ (Spr 4,18). „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln“ (Mal 3,20). „Denn **du** lässt meine Leuchte scheinen; der Herr, mein Gott, erhellt meine Finsternis“ (Ps 18,29). „Der Herr wird dir zum ewigen Licht sein“ (Jes 60,19). „In deinem Licht werden wir das Licht sehen“ (Ps 36,10). „Mein Leben erfreut sich des Lichts“ (Hiob 33,28).

Gott bewahrt die Seelen Seiner Frommen. Doch ihrerseits darf es nicht an Wachsamkeit mangeln. Darum gilt gerade ihnen die Aufforderung: „Die ihr den Herrn liebt, hasst das Böse!“ (Vers 10; Spr 8,13). Sie werden ermahnt, ihren Weg in Entschiedenheit zu gehen und sich vom Bösen getrennt

zu halten. Unsere Liebe zu Gott ist nicht echt und nicht aufrichtig, wenn wir nicht das hassen, was Er hasst. Als durch Ihn Geheiligte sollen wir das Böse nicht nur um der Vorschriften und um des Anstandes willen meiden, sondern müssen es mit innerem Abscheu von uns weisen und jeden Gedanken verurteilen, der zum Bösen neigt oder dahin führen kann. Der Herr wird die Seelen der Frommen schützen, die in einer Zeit der Verweltlichung Ihm treu bleiben und das Weltliche ausdrücklich ablehnen. Dann machen sie den lockeren Lebenswandel der Umgebung nicht mit; sie lieben nicht die Welt und beweisen dadurch die Liebe zum Herrn. So bezeugen sie, dass sie in Wahrheit und Wirklichkeit von der Welt und ihrem Weg zu Ihm umgekehrt sind. Sie hassen das Böse generell, aber auch im Einzelfall, so dass das Böse keine Möglichkeit hat, sich einzuschleichen. Sie befassen sich nicht bloß missbilligend mit dem, was dem Herrn missfällt, und tadeln es nicht nur, sondern sie wenden sich konsequent davon weg. Das Hassen des Bösen ist nicht Hass gegenüber einer Person, ihm liegt ein besonnenes, geistliches Urteil nach dem Willen Gottes zugrunde, das sich in Tat und Wahrheit verwirklicht. Wird man selbst wegen des Bösen getadelt, dann hat man dies ernst zu nehmen und das Böse zu lassen. Der Beweggrund dazu ist die Liebe zum Herrn und die Beugung unter Sein Wort. Die unmittelbare Belohnung besteht im Erleben einer uneingeschränkten Gemeinschaft mit dem Herrn, in der Bewahrung vor weiteren Gefahren, im Frieden des Herzens und der Ruhe des Gewissens (Ps 31,24; 37,27f; 101,3f; 145,20; Spr 2,7ff; Röm 12,9).

Psalm 98

In Vers 1 finden die Wunder des Herrn Erwähnung, weil nur durch die Offenbarung der wunderbaren Macht Gottes der verderbte Zustand dieser Welt beseitigt und durch uneingeschränkt Gutes ersetzt werden kann; und gerade dieses ist nach dem Ratschluss Gottes für die Zukunft der Welt vorgesehen. Die Errichtung Seines Reiches auf der Erde wird notwendigerweise durch vielfältige Wunder gekennzeichnet sein. Nicht nur die äußeren Umstände, sondern auch die innere Einstellung von Menschen werden auf wunderbare Weise neugeschaffen werden. Davon sprechen bereits die Prophezeiungen der vorhergehenden Psalmen. Gottes Macht und Güte werden der ganzen Erde eine Rettung verschaffen, die viele einsichtige Menschen dazu bringen wird, Ihn zu ehren und Ihm Lob zu singen. Die in moralischer und materieller Hinsicht erneuerten Lebensumstände und die in vollkommener Weise hergestellte Beziehung von Menschen zu Ihm schaffen eine bisher nicht gekannte Fülle von Anlässen, dem Herrn ein neues Lied zu singen. Nun wissen die Menschen aus eigener Anschauung, was das Heil Gottes zum Wohl der Menschen bedeutet, und preisen Ihn dafür. Es ist dann offenkundig, dass das Heil aus den Juden ist und dass der Urheber des Heils Jesus Christus ist, der ewige Sohn Gottes. Für Sein mächtiges Wirken gebührt Ihm der Dank aller, die sich fortan des Heils erfreuen (Vers 1; Ps 33,2.3; 96,1; 149,1; Jes 40,3–5; 42,10–14; Lk 2,30; 3,6).

Jesus Christus ist es, der die göttlichen Beschlüsse ausführt. Darum wird Er in Vers 1b Gottes „Rechte und sein heiliger Arm“ genannt. Durch Sein Wirken werden die Verheißungen der Heiligen Schrift zur Wirklichkeit (2. Kor 1,20). Darum wird Er in verschiedenen Kapiteln des Propheten Jesaja wiederholt als der Arm Gottes bezeichnet. In Seinen Taten offenbart sich, dass Er Gott Selbst, der Herr, Herr (oder Jahwe) ist. In Seiner Person tritt Gott Selbst wirkend hervor. Dieser ‚Arm‘ kommt in göttlicher Kraft und Majestät und übt die Herrschaft über alles Geschaffene aus (Jes 40,10; vgl. 2. Mo 15,6.11–13; Ps 44,4; 89,14; Jes 52,9f; 59,16ff; 63,5.12; Apg 13,17). Er hat die Weisheit und die Macht, die Sache Gottes zum Sieg zu führen. Indem Er die Absichten Gottes zum Ziel bringt, sind die Hand und der Arm Gottes für jedermann sichtlich in Tätigkeit. Wie Er bei Seinem ersten Kommen auf diese Erde in Übereinstimmung mit Gott, dem Vater, geredet und gewirkt hat, genauso wird Er, nachdem Er in der Zukunft auf diese Erde zurückgekehrt ist, mit göttlicher Majestät den Willen Gottes in allen Einzelheiten zur Durchführung bringen und auf diese Weise die Herrlichkeit Gottes offenbaren.

Nur durch Jesus Christus können Menschen errettet werden. Das erfährt und bekennt jeder wahre Christ schon jetzt. Was aber bisher noch eine Sache des Glaubens ist, wird nach dem zweiten Kommen Christi allen Menschen sichtbar vor Augen stehen. Dann ist Er der Erretter nicht mehr nur von wenigen Einzelnen, sondern der großen Menge der Menschen, die bereit sind, sich Ihm zu unterwerfen (Verse 2 und 3; Jes 52,10; 56,1). „Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen“ (Lk 3,6). Die umfassende Errettung wird die göttliche Heiligkeit keineswegs außer Acht lassen, denn Sünden können nicht übergangen werden. Den Gläubigen der Christenheit ist Christus jetzt schon zur Gerechtigkeit geworden. Durch Glauben an den Herrn Jesus ist der Christ gerechtfertigt. In dem zukünftigen

Reich Gottes auf der Erde liegt das Gericht Gottes über die Sünde in der Hand Christi, des Sohnes Gottes. Von Ihm allein hängt auch die Rettung vor dem göttlichen Strafgericht ab. Er spricht das Urteil in jeder Sache des Gerichts und der Gerechtigkeit, und Er wird das Recht zum Sieg führen. Mit der Ausweitung des Heils auf die ganze Erde ist die weltweite Aufrichtung des Rechts und die Durchsetzung göttlicher Gerechtigkeit untrennbar verbunden (Vers 9; Ps 9,9; 45,5–8; 89,15; 96,13; Jes 61,2f.8–11; 63,1ff; Heb 1,8f).

Nicht zuletzt offenbart sich Seine Gerechtigkeit dadurch, dass Er als Bundesgott und Messias den Gläubigen aus Israel die Treue hält: „Er hat seiner Güte und seiner Treue dem Haus Israel gedacht“ (Vers 3; Jes 54,7–10; Jer 14,21; Lk 1,54.68–75). Durch Sein noch zukünftiges Eintreten für die Gläubigen aus Israel werden die Prophezeiungen der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes bestätigt (Röm 15,8). Die ganze Welt wird durch Seine Fürsorge und durch die Segnungen des Volkes der Juden davon überzeugt werden, dass Israels Heil die Folge Seiner Liebe zu ihnen ist. Deshalb hat Israel mehr Anlass, die Wundertaten Gottes und Seine Güte und Treue zu rühmen als alle anderen Völker der Erde. Bemerkenswert ist, dass Jesus Christus die großen Aufgaben der Erneuerung und Umwandlung persönlich durchführt. Sein Arm, Seine Macht und Weisheit sind die alles übertreffenden Mittel dazu, denn Er ist Gott von Ewigkeit, und Ihm steht alles zu Gebote (Mt 28,18). Dies wurde schon offenbar, als Er vor langer Zeit Israel durch das Rote Meer führte und die sie verfolgenden Feinde vernichtete. Der Arm des Herrn erweist sich immer als allmächtig.

Die erneuerte Erde der Zukunft hat alle Ursache, dem Herrn Israels, dem Messias, dankbar zu sein. Sie jauchzen Ihm zu, singen Ihm Psalmen und unterstützen dies mit Instrumenten. Er ist dann König und Herr der ganzen Erdbevölkerung, und mit Dank unterwerfen sie sich Ihm (Verse 4 bis 6; Ps 66,1; 89,16f; 150,2–6). Sie nutzen alle Möglichkeiten, um Ihm ihre Verehrung zu beweisen. Herz und Geist sind gestimmt, Ihm Lob darzubringen; dies werden sie nachhaltig und mit allem Eifer tun (Jes 66,23). Gott geht es nicht um allerlei Beiwerk, weihevolle Formen und Reden, sondern um freudige, willige Anbetung in Aufrichtigkeit und Wahrheit. Die Verse 7 und 8 lassen erkennen, dass im Reich Gottes auf der Erde neben den Menschen auch die übrige Schöpfung auf ihre eigene Weise in Sein Lob einstimmt. Ihre Stimmen sind äußerst vielgestaltig, ihr Wesen sehr unterschiedlich. Doch sie ergänzen sich harmonisch im gemeinsamen Lob des Namens Gottes. Sie alle beteiligen sich dann an Seiner Verehrung (Ps 65,13f). Das Seufzen der Schöpfung infolge des Wirkens Satans und der Sünde ist für immer zu Ende gekommen, und die Voraussage der Heiligen Schrift ist erfüllt, „dass auch die Schöpfung selbst freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21; Jes 35,1.2; 44,23; 55,12.13). Feindseligkeit und Kriege erschüttern die Welt dann nicht mehr. Die Herrschaft des Bösen, die mittels Gewalt und Unmoral regiert, sowie das Unwesen gottloser, dem Bösen dienender Systeme haben für immer ihr Ende gefunden. Das Reich Christi auf der Erde wird ein heiliges Reich sein, in dem alle Ihm huldigen und gehorchen und alle Dinge zur Ehre Gottes beitragen. Durch Seine Gerechtigkeit und Macht ist fortdauernder Frieden gesichert.

Psalm 99

Der Psalm beschreibt den Herrn als zukünftigen Herrscher über Israel und über alle übrigen Völker der Erde. Hier geht es nicht mehr um Niederwerfung und Bestrafung, auch nicht um die Wiederherstellung des Rechts und um Besserung der äußeren Umstände. Die Anerkennung des Herrn ist nun keine Frage mehr. Das Augenmerk ist jetzt auf die neu entstandenen Verpflichtungen und laufenden Aufgaben gerichtet, die in dem errichteten Reich Ihm gegenüber zu erfüllen sind. Der alle Verhältnisse regelnde Grundsatz Seiner Regierung ist Seine Heiligkeit. Daher wird die Heiligkeit des Herrn als Zusammenfassung und Höhepunkt am Schluss jeder Versgruppe dieses Psalms hervorgehoben. Wenn der Herr regiert, herrscht zweifellos auch Seine Heiligkeit. Das bedeutet, dass sie überall im Vordergrund steht und dass sie uneingeschränkten Einfluss und ehrerbietige Anerkennung verlangt (Verse 3.5.9). Die ‚Cherubim' (Vers 1), die als himmlische Wesen zur nächsten Umgebung des Herrn gehören, bezeugen immerfort Seine richterliche Autorität und Seine Heiligkeit (2. Mo 25,22; Ps 80,2). Dies erinnert an das ständige Zeugnis der ‚Seraphim' in Jesaja 6,3: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, die ganze Erde ist voll Seiner Herrlichkeit!" Auch die vier lebendigen Wesen der Offenbarung, die ringsum und innen voller Augen sind, „hören Tag und Nacht nicht auf zu sagen: Heilig, heilig, heilig, Herr, Gott, Allmächtiger, der da war und der da ist und der da kommt!" (Off 4,8; Ps 111,9; 5. Mo 28,58). Wer in die Nähe Gottes kommt und sich dort aufhält, hat die Ehrfurcht gebietende, alles prüfende Heiligkeit unbedingt zu beachten. Diese Forderung ist seit jeher und in Ewigkeit unverändert die gleiche. Die in der Schrift dargestellte Geschichte Israels stellt die Anerkennung der Heiligkeit Gottes als ein unumgängliches Erfordernis dar. Die Worte der Schrift betreffs der Heiligkeit dürfen nicht außer Acht gelassen werden, und auf deren Zeugnisse nimmt der vorliegende Psalm Bezug. Will ein Mensch dem Herrn Ehrerbietung bezeugen, dann hat er die Ansprüche Seiner Heiligkeit mit Sorgfalt zu berücksichtigen. Andernfalls ist er für Gott nicht annehmbar. Diese Seite des Wesens Gottes, die der Anbetung, aber auch der Gerechtigkeit und der Reinheit ihren Gott gemäßen Charakter verleiht, wird hier besonders hervorgehoben.

Unter dem starken Eindruck Seiner Erhabenheit erzittern die Völker ohne Ausnahme (Ps 96,9). Angesichts Seiner Heiligkeit, die absoluten Gehorsam verlangt, begibt sich niemand mehr auf einen eigenwilligen Weg. Eine verhärtete Haltung, die sich gegen Gott behaupten will und die göttliche Majestät unbeachtet lässt, ist unter der Regierung Seines heiligen und furchtbaren Namens unmöglich (Verse 1 bis 3; Jer 10,7; Off 15,3.4). Seine Taten und die ständige Gegenwart des Herrn lassen dann keinen Menschen mehr unbewegt oder gleichgültig. Jeder hat sich Ihm willig zu unterwerfen. Für immer vergangen ist die Zeit, da man Seine Majestät nicht zur Kenntnis nahm und von der Furchtbarkeit Seines Namens nichts wissen wollte; man rechnete nicht mit Seiner Allgegenwart, man fühlte sich Ihm gegenüber nicht verantwortlich und leugnete Ihn als Schöpfer. In der Zukunft hingegen wird die Herrlichkeit Seiner Person nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Der Illusion von menschlicher Existenz in freier Selbstbestimmung, unabhängig von Gott, gibt sich keiner mehr

hin. Niemand kann sich noch in einer Selbstsicherheit wiegen, die ohne Gott auszukommen meint. Der Einbildung, auf Gott nicht angewiesen zu sein, ist der Boden entzogen. Es nimmt nicht Wunder, dass die Völker zittern (Vers 1), denn die Erde wankt unter Seinen Füßen, und jeder erkennt, dass die Macht des Herrn die Ursache des außergewöhnlichen Geschehens ist.

Gottes Gerechtigkeit ist eine heilige, vollkommene Gerechtigkeit, ihr mangelt es nie an Kenntnissen über die wirklichen Tatbestände einer Rechtssache (Heb 4,13). Denn Licht und Wahrheit und ein vollkommenes Erkennen sind Kennzeichen des Wesens Gottes (Verse 3 und 4; Off 3,7; 6,10; 15,4). „Die Taten seiner Hände sind Wahrheit und Recht; zuverlässig sind alle seine Vorschriften, festgestellt auf immer, auf ewig, ausgeführt in Wahrheit und Geradheit“ (Ps 111,7.8). „Denn ich, der Herr, liebe das Recht“ (Jes 61,8; Jer 23,5.6). Niemals verändern sich Seine Satzungen, sie bedürfen keiner Anpassung. Sein Recht steht wie Sein Wort ewig fest in den Himmeln. Er ist die Quelle und der allmächtige Schirmherr des Rechts. Er ist der gerechte Gott, und Sein Handeln bezeugt, dass Er das Recht liebt. Göttliche Macht und Stärke, die dann überall offenbar sind, verschaffen Seiner Rechtsordnung absolute Gültigkeit. „Und der Herr der Heerscharen wird im Gericht erhaben sein, und Gott, der Heilige, sich heilig erweisen in Gerechtigkeit“ (Jes 5,16). Er offenbart Sich als der eigentliche, wahre Ursprung dessen, was gut und recht ist. Überall tritt hervor, „was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Röm 12,2). Jeder beugt sich willig vor dem Herrn und fällt in Anerkennung Seines Namens ehrfürchtig vor Ihm nieder. „Heilig ist er“ (Verse 4 und 5). Demütige Huldigung geziemt sich für jeden, der dem Heiligen naht. Dabei wird sich niemand Lässigkeit oder Leichtfertigkeit in der Haltung und Anrede gestatten, denn das ließe erkennen, dass das Wesen Gottes verkannt wird und man nicht weiß, mit wem man es zu tun hat.

Die Begebenheiten der Verse 6 bis 8 bestätigen, dass die Güte des Herrn nie ohne Seine Heiligkeit in Erscheinung tritt. Seine Freundlichkeit und Seine Strenge gehen immer miteinander. Dies wird in den persönlichen Erfahrungen der drei Gottesmänner Mose, Aaron und Samuel deutlich sichtbar. In Gott gemäßer Weise traten sie vor dem Höchsten stellvertretend für das ganze Volk ein, das Seinen Zorn hervorgerufen hatte. Die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments berichten davon, dass diese Männer in einer besonders direkten Weise in die Nähe des Allmächtigen kamen und von Ihm angenommen und erhört wurden. Sie hatten ein tiefes Empfinden dafür, was Seine Heiligkeit erforderte. Daher konnte Er ihnen im besonderen Maß Gnade zuwenden, die anschließend dem ganzen Volk zugutekam (2. Mo 33,9–23; 4. Mo 12,7–13; 1. Sam 3,8ff; 7,9). Die heilige Gerechtigkeit Seiner Regierung blieb gewahrt und die damit verbundene Strenge wurde von diesen Knechten Gottes anerkannt (4. Mo 20,12). Auch wenn Er sich ihnen in großer Güte als der Barmherzige zuwandte, blieb Er dennoch der heilige Gott.

Die Erwähnung der drei Gottesmänner unterstreicht, dass es für die Beziehungen zu Gott sehr notwendig ist, dass treue, gottesfürchtige Gläubige da sind, die als Bittende Gott angenehm sind und als betende Mittler für andere vor Ihm eintreten können, wie es auch der Herr Jesus getan hat (Lk 22,32; Joh 17,9.15.20). Gerne entspricht Gott den Bitten derer, die alles, was Sein Wort bezeugt und gebietet, bewahren und das wertschätzen, was die Gnade Seinem Volk gegeben hat (Vers 6). „Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel“ (Jak 5,16). Solche gebraucht Gott zum Dienst für andere und pflegt Gemeinschaft mit ihnen. Zu ihnen wird Er Sich bekennen. Sie kennzeichnen sich auch dadurch, dass sie die heilige Sache Gottes nicht minder vertreten als die Sache der Mitgläubigen. Sie werden darauf bestehen, dass der Schuldige sich schuldig bekennt und dass die Sünde beim Namen

genannt wird. Dann wird der Heilige und Wahrhaftige Sich als „ein vergebender Gott“ erweisen. Bei alledem bleibt Gott der Rächer böser Taten (Vers 8). Das Licht Seiner Heiligkeit tritt bei der Vergebung von Sünden genauso klar hervor wie das alles aufklärende Licht, das bei der Bestrafung von Bösem wirksam ist. Seine Regierung kommt sowohl durch Vergebung als auch durch Strafe in gerechter Weise zum Ausdruck. Zugleich entspricht Gottes Gerechtigkeit Seiner Weisheit, Güte und Heiligkeit. Wer den Herrn liebt, liebt und schätzt ebenso sehr Sein Licht und Seine Wahrheit, und lässt sich von ihnen zu „seinem heiligen Berg“ führen (Ps 43.3.4). Er kommt in Seine Nähe und fällt mit Ehrfurcht vor Ihm nieder (Vers 9). Die Heiligkeit Gottes ist für Ihn ein starker Anziehungspunkt, nicht etwa ein Hindernis, das er fürchten müsste. Der Psalm macht deutlich, dass Gott solche Anbeter sucht und dass der Weg dahin vorhanden ist.

Psalm 100

Der Psalm geht davon aus, dass das zukünftige Reich Gottes vollendet aufgerichtet und die ganze Erde unterworfen und in Frieden ist. Der Herr erwartet Lob von denen, die die herrliche Wandlung aller Verhältnisse erlebt haben und nun zu schätzen wissen, dass sie ihr Leben und den Sieg des Guten Gott und Seinem Gesalbten zu verdanken haben. Sie anerkennen Ihn als ihren Schöpfer, weil sie erlebt haben, dass das Bestehen aller Dinge von Ihm abhängt und dass sie selbst auf Ihn als Erhalter des Lebens angewiesen sind. Sein Wirken hat ihnen das Heil gebracht. Mit Willigkeit und großer Freude ordnen sie sich Seiner Regierung unter. Die Hoffnung der Menschen, ihre Erwartungen betreffs des Guten und Rechten, sind nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen worden. Daher kommen sie mit Jubel vor das Angesicht Gottes und fordern alle Übrigen auf, es ihnen gleichzutun (Verse 1 bis 3; Ps 95,2–6; 113,1–4; Jes 35,10). Nicht nur Israel genießt dieses Glück, wenngleich sie des Herrn Volk und „die Herde seiner Weide“ sind. Die ganze Welt hat ebenfalls Anteil an dieser Freude (Ps 66,1–5; 98,4). An ihnen erfüllt sich die Prophezeiung, dass in Abraham „alle Geschlechter der Erde gesegnet werden“ (1. Mo 12,3). Allen Menschen ist es nun ein Leichtes, zu erkennen, dass der Herr der Schöpfer des Weltalls ist (Ps 95,4–6) und „dass der Herr Gott ist im Himmel oben und auf der Erde unten, keiner sonst“ (Vers 3a; 5. Mo 4,39). Ihnen ist klar geworden, dass sie in allem von dem Schöpfer abhängig sind, der sie gemacht hat und dass sie Sein Besitz sind (Vers 3; 1. Kor 4,7).

Die Menschen, darunter auch die „Söhne der Fremde, die sich dem Herrn angeschlossen haben, um ihm zu dienen und den Namen des Herrn zu lieben, ihm zu Knechten zu sein“ (Jes 56,6), sind eingeladen, zu Seinem heiligen Berg zu kommen und mit Lobgesang in Seine Tore und Vorhöfe (Vers 4; Ps 99,9). „Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker“ (Jes 56,7). Auch ihre Schlachtopfer und Loblieder sind dann vor Gott wohlgefällig. Er ist „groß an Güte für alle, die ihn anrufen“ (Ps 86,5), und Seine Güte und Seine Treue währen ewig (Vers 5), da bei Ihm „keine Veränderung ist noch der Schatten eines Wechsels“ (Jak 1,17). Die vielen Anbeter aus unterschiedlichen Völkern finden sich am gleichen Ort auf dieser Erde mit der Absicht zusammen, einstimmig Seine Güte zu besingen und Ihm für das gemeinsame Heil zu danken. Die früheren Gegensätzlichkeiten und Rivalitäten unter den Nationen der Erde bestehen im Friedensreich Christi nicht mehr. Denn alle begrüßen Seine Herrschaft, fügen sich Seinen Anordnungen und verehren Ihn. Die ehemals trennenden Mängel sind behoben. Diese Gemeinschaft in Frieden ist nicht das Ergebnis menschlicher Bemühungen. Die Gott wohlgefällige Annehmlichkeit als Anbeter, die vollkommene äußere Ruhe und der innere Frieden gründen sich auf das segensreiche Regieren des Herrn Jesus Christus. In Seinem Reich ist es die größte und wichtigste Aufgabe, den Namen Gottes zu erheben. Die Anbeter erscheinen vor Ihm mit Herzen, die erfüllt sind von der Größe Seines Namens. Sie wissen, dass Er eines ewigen Lobes würdig ist, und verherrlichen Ihn mit beständigen Opfern des Lobes und Dankes (Heb 13,15). Gegenstand des Lobes ist der herrliche Name des Herrn, insbesondere Seine Herrlichkeit als Schöpfer und die Herrlichkeit Seiner Gnade und Treue (Vers 5; Ps 119,90).

Die Belehrungen des Neuen Testaments haben gläubigen Christen ein Erkennen der Herrlichkeiten Seines Namens ermöglicht, das über die Einsichten der Anbeter des vorliegenden Psalms hinausgeht. Die Gläubigen des Christentums haben in einer tiefer gehenden Weise die Liebe Gottes des Vaters und des Sohnes kennengelernt, und in Christus sind sie dem Vater gegenüber in das enge Verhältnis von Söhnen versetzt worden. Sie werden in den Himmel aufgenommen und rühmen in Ewigkeit den Namen des Vaters und des Sohnes Jesus Christus.

Psalm 101

Güte und Recht will der Psalmdichter besingen. Denn Gnade und Gerechtigkeit sind grundlegend für die Herrschaft Gottes, sie kennzeichnen die Durchführung der göttlichen Regierungsgrundsätze (Vers 1; Ps 25,5.6; 72,1–4; 89,2ff; 99,4; 2. Sam 9,1; Spr 16,12; 20,28; Jes 11,1–5; Mich 6,8). Gott hat auf der Erde die Pflege des Rechts den Regierungen übertragen. Sie haben die Vollmacht, Richter einzusetzen, die über Recht und Unrecht zu entscheiden haben (Röm 13,1–7). Am Rechtsempfinden des Königs David legt der vorliegende Psalm beispielhaft dar, wie der Verantwortliche die ihm übertragene Aufgabe erfüllen kann. Davids Ehrfurcht vor Gott und seine Handlungsweise am Regierungssitz und unter dem Volk legen ein beredtes Zeugnis davon ab, dass er seine Pflichten vor Gott und Menschen verantwortungsbewusst wahrnahm. Die Gesinnung und die Grundsätze, die ihn dabei leiteten, sind im vorliegenden Psalm aufgeschrieben. Für ihn war grundlegend, dass er in allen Einzelheiten der Rechtspflege von Gott abhängig blieb. Das dazu notwendige Erkennen musste sich auf Gottes Weisheit stützen. Der zu beschreitende Weg musste den im Wort vorgezeichneten Wegen Gottes entsprechen. Nur auf diesen Pfaden des Rechts wollte er sich bewegen. Bei allem, was David in dieser Hinsicht unternahm, musste Gottes Ehre gewahrt werden. Die Sorgfalt, die er diesen Grundsätzen zuwandte, galt zunächst den Vorgängen im eigenen Haus und in seiner Umgebung; doch im gleichen Maß hatte er sie im Gemeinwesen des Staates anzuwenden. Er war entschlossen, nicht außer Acht zu lassen, dass Gott allgegenwärtig ist und dass Ihm nichts verborgen bleibt. Er war gewillt, auf dem zu bestehen, was Gott will, und den göttlichen Willen auszuführen, indem er nach göttlichem Wort und Gesetz handelte.

David legt seine Beschlüsse in diesem Psalm in Form eines Gelöbnisses nieder. Er wird es nicht bei guten Vorsätzen und einem ordnungsgemäßen Regierungsprogramm bewenden lassen, sondern die Beschlüsse in die Tat umsetzen. Dazu sind Tatkraft, Wahrheitsliebe und Treue notwendige Voraussetzungen, auch lautere, reine Beweggründe, die vor Gott bestehen können (Vers 2). Zu alledem bedarf es, dass Gott ihm Weisheit schenkt, auch gerade dann, wenn im Einzelfall zwischen Güte und Strenge abzuwägen ist. Höchste Anforderungen betreffs der persönlichen Lebensführung treten an den Regierenden selbst heran. Allen gegenüber hat der Richtende sich unparteiisch und rechtschaffen zu verhalten. Gott gegenüber muss er demütig und ehrfürchtig leben und Seine heilige Nähe suchen. In Anbetracht der eigenen Schwachheit wird er nicht übersehen, dass in seinem Innern neben gutem Willen und geistlicher Einstellung auch der Hang zur Sünde vorhanden ist und wirken will. Satan sucht sich dies zunutze zu machen und den Frommen zu Fall zu bringen. Auch als Regent hatte David die gnädige Bewahrung durch den Herrn sehr nötig; dies zeigen die Berichte der Schrift über sein Leben. Die im vorliegenden Psalm behandelten Regierungsrichtlinien sind für die nachfolgenden Könige schriftlich niedergelegt worden. Unter ihnen mangelte es in der Folgezeit weit mehr als im Leben Davids am treuen, gottesfürchtigen Wandel (Vers 2; Ps 78,72; 1. Kön 9,4). Der einzige Vollkommene unter den Söhnen Davids ist Jesus Christus, der ohne Fehl und Flecken

Gott und Menschen gegenüber stets auf dem heiligen Weg zur Verherrlichung Gottes blieb. Die Gott gemäßen Regierungsgrundsätze zeichnen sich dadurch aus, dass sie die vollkommene Regierung des Sohnes Gottes, der zugleich Davids Sohn ist, prophetisch vorbilden. Im Reich des Messias auf der Erde (Jer 23,5.6) werden einst alle Dinge in Gott gemäßer Weise wiederhergestellt sein. Die Rechtsverhältnisse werden dem entsprechen, was in diesem Psalm aufgezeichnet wurde und zugleich eine Verheißung für eine weit bessere Zukunft ist.

In den Versen 3 bis 7 präzisiert David seine Vorsätze bezüglich der Dinge und der Personen, die ihn umgeben und Einfluss auf ihn und auf andere erlangen können. Böse Dinge und Verhaltensweisen, die sich mit Gott nicht vereinbaren lassen, und Menschen, die eine üble Gesinnung erkennen lassen, wird er aus seiner Gegenwart und aus dem Land entfernen (Vers 5; Spr 20,19; 21,4). Damit erreicht er, dass üble Einflüsse keinen Schaden anrichten, sondern Gottes Grundsätze im Land wirksam sein können. Er nimmt sich vor, die konsequente Absonderung von Übeltätern aufrechtzuerhalten, damit der heilige Gott zum Segen des Landes unter ihnen wohnen kann. David sieht sich verpflichtet, in den Grenzen des Gebiets, das seiner Verantwortung unterliegt, Gottes Rechte zu wahren. Er wird nur solche in seinen Dienst stellen, die mit aller Energie in lauterer Gesinnung den guten Weg einhalten und dem Herrn treu bleiben (Vers 6; Ps 16,3; 119,63; Dan 6,4.5). Die innere Übereinstimmung betreffs des Guten ist die Voraussetzung für echte äußere Gemeinschaft. Sie wirkt sich zur Ehre des Herrn aus und ist nützlich für alle. Nach der Lehre des Neuen Testaments sind solche „Diener“ dem Herrn Jesus wohlgefällig (Joh 12,26; Kol 1,7; 1. Tim 4,6f). Sie sind in Tat und Wahrheit in Gemeinschaft mit Gott und handeln nach Seinem Willen. Sein Wort wohnt und wirkt in ihren Herzen, und daraus ergibt sich das rechte Verhalten gegenüber den Menschen.

David kannte die Bedingungen für eine gute Gemeinschaft, und schuf die Voraussetzungen dafür in seinem Haus und in seiner Umgebung. Wirkliche Gemeinschaft wäre nicht zustande gekommen, wenn er Leute mit schlechtem Charakter wie alle anderen behandelt und es versäumt hätte, sich von ihnen zu trennen (Vers 3). Auch hätte er dann dem Verwerflichen Raum gegeben, und die ihm Anvertrauten wären einem üblen Einfluss ausgeliefert gewesen. Schaden für alle und Verunehrung des Herrn wären dann die Folge gewesen. Die Schrift lehrt, dass Duldung dessen, was dem Herrn missfällt, dem Bösen Vorschub leistet und alles in der Umgebung Erreichbare verdirbt (Off 2,15.20). Falsche Nachgiebigkeit macht mitschuldig. Das wusste David und handelte entsprechend. Ein „Belialsstück“, etwas Verderbtes (Vers 3), wollte er nicht in seinem Blickfeld haben, weil ihm klar war, dass unwürdige Dinge, die nicht zu Gott passen, den Benutzer oder Betrachter beflecken und die Gemeinschaft mit Gott unterbrechen. Nicht mehr der Herr steht dann vor den Blicken, sondern diese böse Sache (Ps 16,4.8). Man wendet die Augen allzu leicht dem zu, was Lustgewinn verspricht. Die Augenlust findet sehr leicht Gefallen an Schändlichem und Verderbtem. Rasch werden die Sinne dafür eingenommen und Sünde ist die Folge. Anstatt diese Dinge zu meiden, hat man sich ihnen allen Warnungen zum Trotz zugewandt (1. Tim 6,11; 2. Tim 2,20–22). Anstatt vom Bösen Abstand zu nehmen, hat man sich ihm willentlich ausgesetzt. Die konsequente Grundhaltung, das Böse zu hassen, ist unbedingt einzuhalten.

In den Versen 4, 5 und 7 weist David „ein verkehrtes Herz“, das zum Bösen neigt, von sich, zugleich auch den Verleumder, den Hochmütigen und den Lügner. So bleibt er getrennt von dem Bösen, das sie beherrscht. Unmöglich können sich solche in der Nähe des Herrn aufhalten. Daraus ergibt sich, dass sie keinen Platz haben im Innern des Hauses des Herrn, dem Heiligkeit geziemt (Ps 93,5; Off 21,27; 22,15). Das Herz des „Verkehrten“ hat eine dem Wort Gottes entgegengesetzte Einstellung,

wodurch der Wille und der Verstand ständig in die falsche Richtung gelenkt werden. Von einem Verkehrten muss man Unehrlichkeit und Falschheit erwarten (Ps 18,27; Spr 11,20; 28,18; Jes 5,20; 29,15f; Titus 3,10f). Zum „Berg des Herrn“ und zu „seiner heiligen Stätte“ hat nur der Zutritt, „der unschuldiger Hände und reinen Herzens ist, der nicht zur Falschheit seine Seele erhebt“ (Ps 24,3.4). Gemeinschaft mit dem Herrn und ein Wohnen bei Ihm setzen die Einhaltung Seiner Bedingungen voraus. In diesen Versen wird das Augenmerk besonders auf das Innere des Menschen und auf den Zustand des Herzens gelenkt, weil sich dort die Denkweise entwickelt und die Absichten bilden, aus denen entweder das Gute oder das Böse hervorgeht (Pred 9,3; Mt 12,34f; Mk 7,21–23). Ist die schlechte Gesinnung eines Menschen erkennbar, dann ist die Abwendung von ihm und dem Einfluss seines Denkens und Redens geboten, bevor das Falsche in der eigenen Gedankenwelt Fuß fasst und zur Tat wird (2. Tim 3,1–5). „Lasst euch nicht verführen: Böser Verkehr verdirbt gute Sitten“ (1. Kor 15,33).

In Vers 5 werden stolze Augen und das hochmütige Herz erwähnt. Der Stolz regiert gerne die Augen und der Hochmut nimmt das Herz ein. Aufgeblasenheit kennzeichnet die Handlungsweise des Hochmütigen. Die Gefahr, dieser unheilbaren Krankheit des Fleisches Raum zu geben, ist groß. Der Teufel ist bestrebt, Stolze und Hochmütige in seine Dienste zu stellen. Für den Dienst des Herrn dagegen sind sie völlig ungeeignet. Als Mitarbeiter und bei gemeinsamem Handeln sind sie schwer erträglich. Am besten lernt man sie nicht näher kennen und meidet ihre Gesellschaft. In diesem Sinn handelte jedenfalls der Psalmdichter und empfiehlt es weiter. Ganz anders ist das Verhalten gegenüber den „Treuen im Land“, den Aufrichtigen. Mit ihnen zusammenzuwohnen ist angenehm und gewinnbringend, mit ihnen einen gemeinsamen Weg zu gehen macht Freude. Ihr Dienst ist willkommen und wertvoll (Vers 6; Ps 119,63.79; Jes 32,8). Wo sie Gelegenheit finden, wirken sie zum Segen (Neh 7,2; Dan 6,5). Allgemein wünscht man, dass ihrer mehr wären.

Der letzte Vers des Psalms kündigt die Todesstrafe an für alle Gottlosen und Frevler. Der Aufenthalt in der heiligen Stadt des Herrn wird ihnen verweigert (Ps 1,5; 75,11; 104,35; Jes 52,1; Nahum 2,1; Mal 3,5; Off 21,27). David bemühte sich, nach den aufgezeichneten Grundsätzen zu regieren, aber uneingeschränkt und unverzüglich wird die Sünde erst in dem kommenden Reich Christi auf dieser Erde bestraft und beseitigt werden. Im Gegensatz zur jetzigen christlichen Gnadenzeit gibt es dann keine Nachsicht gegenüber Sündern mehr. Das Dulden von Sünden hat ein Ende gefunden. Auf die Sünde wird sofortige Verurteilung folgen. Bewährungszeiten wird es im zukünftigen irdischen Reich Gottes offenbar nicht geben. Überall wird die Autorität des Herrn in herrlicher Fülle zur Geltung kommen. „Herr, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde, der du deine Majestät über die Himmel gestellt hast!“ (Ps 8,2). Christus, der Herr, ist „der von Gott bestimmte Richter der Lebenden und der Toten“ (Apg 10,42). Die Gottesfürchtigen werden mit Freuden sagen: „Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger, der da ist und der da war, dass du deine große Macht angenommen und die Herrschaft angetreten hast!“ (Off 11,17).

Psalm 102

Vor der Betrachtung der einzelnen Verse des Psalms soll versucht werden, einige Aspekte des Inhalts zusammenfassend zu beschreiben. Die Überschrift stellt den Psalm als ein Gebet vor. Hier schüttet ein Gottesfürchtiger seine innere Not vor dem Herrn aus. Dem schweren Druck persönlichen Leidens droht der Betende fast zu erliegen. Er braucht dringend Hilfe: Der Herr möge Sein Angesicht nicht vor ihm verbergen und sich ihm zuneigen (Verse 1 bis 3; Ps 69,16–19). Der Psalm spricht von schwerer Bedrängnis, aber auch von echtem, wirksamem Trost. Er legt dar, wie ein schwer Geprüfter eine tiefe Erniedrigung erfährt und danach eine wunderbare Erhöhung. Es wird berichtet, dass der Glaubende den Tod vor Augen hat. Er sieht die bisher erwartete Erfüllung der göttlichen Verheißungen bereits dahinschwinden. Im weiteren Verlauf aber erlebt er, dass Gott sich ihm mit einer Fülle von Gnade zuwendet. Indessen bittet der Leidende nicht nur in eigener Sache um Hilfe, sondern verwendet sich vor Gott zugleich für andere seufzende „Kinder des Todes“ (Vers 21), dass Gott sie aus ihrer hoffnungslosen Lage erlösen möge. Auch fleht er um Erbarmen für Zion, das in Schutt und Trümmern daliegt. Bei allem hält der unter schwerem Druck stehende Beter an den Zusagen der Heiligen Schrift fest und beweist unerschütterlichen Glauben an seinen Gott. Weil Gott ewig lebt, kann das Volk Seiner Heiligen nicht untergehen; der Herr wird Zion wieder aufbauen. Er wird auf den Glauben Seiner Knechte antworten, weil ihre Herzen mit Seinen Zielen übereinstimmen. Gottes Barmherzigkeit kann das Seufzen Seiner Gefangenen nicht überhören. Sein Ruhm ist ein ewiger Ruhm und wird Ihm von Anbetern gebracht werden, die Ihm in tiefer Dankbarkeit verbunden sind; sie leben in Ewigkeit in Seiner Nähe und glücklichen Gemeinschaft mit Ihm.

Der wahre Glaube an den einen allmächtigen Gott vermag die Hoffnung auf das persönliche Erreichen des herrlichen Zieles auch dann festzuhalten, wenn die gegenwärtigen Umstände dem völlig zu widersprechen scheinen. Der Glaubende hebt den Blick über die Entfaltung des Bösen und den daraus folgenden Ruin hinweg zu der über allem stehenden Regierung Gottes, der allein die Mittel hat, das Böse ganz zu beseitigen und das Gute zur ewigen Herrschaft zu bringen. Das Vertrauen auf die göttliche Macht und Güte und auf den daraus folgenden Sieg des Guten lässt ihn beim Warten auf Gottes Eingreifen ausharren. Die Glaubensgewissheit ist für den Psalmdichter die entscheidende Hilfe bei dem Ertragen schwerster Belastungen. Er verschweigt nicht, dass die Nöte ihn niederwerfen und innerlich verletzen. In bewegenden Worten und Bildern beschreibt er Seine Empfindungen während der Leidenszeit mit ihren extremen Höhepunkten. Für die Gläubigen späterer Zeiten ist es tröstlich und stärkend, dass ihnen hier ein Glaubender voranging, der, von furchtbarem Leid geprüft, dennoch standhielt, die Hoffnung auf Gott nicht aufgab und dafür überaus reich belohnt wird. Dass Gott diesem leidenden treuen Gläubigen in seiner aussichtslosen Lage herrliche Zusagen macht, vermittelt Einblicke in die feste Absicht Gottes, den für ewig zu retten, der Ihm in Wahrheit vertraut und allein auf Ihn hofft.

In Kapitel 1,10–12 des Briefes an die Hebräer werden die Verse 26 bis 28 aus dem vorliegenden Psalm als eine Prophezeiung angeführt, die sich auf Jesus Christus, den Sohn Gottes, bezieht. Dadurch wird klar herausgestellt, dass dieser Psalm speziell von dem Herrn Jesus und Seinen Leiden auf der Erde spricht. Ohne Zweifel hatte längst vor Seinem Dasein der Psalmist furchtbare Umstände im Gottvertrauen durchlebt und hatte, ergeben in Gottes Willen, die Verkürzung seines Lebensweges hingenommen (Verse 4.11.24). Er hatte den Eindruck, dass Gott ihn emporgehoben und dann hingeworfen hatte, „abgeschnitten aus dem Land der Lebendigen" (Jes 53,8). Diese Not, verbunden mit vollkommenen Empfindungen, musste der Herr Jesus in absoluter Wirklichkeit kennenlernen, als Er zum Tod verurteilt wurde und am Kreuz litt und starb. So ging die Weissagung des Propheten Daniel in Erfüllung, dass „der Messias weggetan (oder: ausgerottet) werden und nichts haben" sollte (Dan 9,26). Daher besteht kein Zweifel, dass der Heilige Geist im vorliegenden Psalm die Empfindungen der Seele Jesu offenbart und voraussehend schildert. Er spricht hier als der Messias Israels, der dem sicheren Tod entgegensah. Von dem Volk und dessen Führung verworfen und verhöhnt, konnte Er damals Zion und Israel wegen ihres Unglaubens nicht befreien. Das damalige Jerusalem wird als eine verderbte Stadt beschrieben, „wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde" (Off 11,8). „Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind" (Mt 23,37). Doch wenn Ihm auch zu diesem Zeitpunkt der Tod unausweichlich vor Augen stand, so würde mit Gewissheit der Tag kommen, an dem Er in Herrlichkeit wieder auf der Erde erscheint, um sich Israels zu erbarmen und Zion aufzubauen (Mt 23,39). Dann würde in Zion Sein Lob verkündet werden, und alle Völker würden Ihm dienen (Verse 14 bis 23). Bis jetzt ist der von Gott festgesetzte Zeitpunkt, Zion zu begnadigen, noch nicht gekommen und Christus ist, insgesamt gesehen, noch immer der von Israel und der Welt Verworfene (Jes 49,5–9; 59,20). Da inzwischen der Herr Jesus durch Seinen Tod am Kreuz das Sühnungswerk vollbracht hat, ist die Grundlage für die Begnadigung Israels gelegt und die dazu von Gott vorbestimmte Zeit rückt heran. In der Zukunft werden alle Völker den Herrn Jesus als Gott, den Herrn, anerkennen, der ewig Derselbe ist und alle Dinge geschaffen hat und erhält (Verse 16.17.28f). Als Mensch hat Er gelitten, als verherrlichter Mensch und als ewiger Sohn Gottes wird Er über alles herrschen.

Die Verse 2 bis 12 beschreiben die Not eines Hilfe suchenden Gottesfürchtigen. In diese Lage hat Sich der Herr Jesus als Mensch freiwillig begeben, als Er „sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz" (Phil 2,7.8). Auch der Psalmdichter entzog sich zu seiner Zeit nicht dem ‚Tag der Bedrängnis' (Vers 3). Selbsthilfe kam für ihn ebenfalls nicht in Betracht, vielmehr überließ er sich der Hand Gottes und bat um Erhörung seines Gebets (Verse 2 und 3; Ps 17,1; 62,8; 69,16–19). Im Machtbereich der Herrschaft des Bösen verwirklichte sein Glaube die Nähe Gottes; er verließ sich ganz auf Gottes Barmherzigkeit und Macht und zugleich auf die Erhörung seines Flehens. Da die eigene Lebenskraft wie Rauch dahinschwand, war rasche Hilfe notwendig. Er erfuhr am eigenen Körper das Versiegen menschlicher Kraftreserven, sie verzehrten sich zusehends und ‚verglühten' unaufhaltsam wie ein erlöschendes Feuer (Vers 4). Damit verband sich seelische Not und hilflose Verlassenheit. Dies ließ ihn seufzen und nahm ihm den Mut weg. Quälende Gedanken wegen seines Zustandes belasteten ihn. Die äußeren Umstände ließen nicht auf irgendwelche Besserung hoffen, vergeblich hielt er Ausschau nach etwas Tröstendem. Unter den vielen gleichgültigen Menschen in der moralischen Nacht und Finsternis

dieser Welt, die nicht erkennen, wohin die Menschheit treibt und dass sie in einer dunklen Wüstenei und in Ruinen leben (Verse 7 und 8; 1. Thes 5,6–8), war er wie ein einsam Wachender, der, belehrt durch die Heilige Schrift, von einer hohen Warte aus das schlimme Ende des Zeitlaufs kommen sah: „Ich wache und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach“. Martin Luther sagt hierzu: ‚Die Welt ist ein Haus, darin sie alle schlafen und eingeschlossen liegen. Ich allein aber bin außerhalb des Hauses, auf dem Dach, und auch doch nicht in der Welt. Die Welt habe ich unter mir, den Himmel über mir; also schwebe ich zwischen der Welt Leben und dem ewigen Leben einsam, aber im Glauben‘. Ein solches Erleben veranschaulicht auf eindrückliche Weise die Umstände, unter denen auch der Herr Jesus einst seufzte (Mk 3,5; 7,34; 8,12; 9,19; Jes 49,4ff). Vergeblich schaute der Herr nach verständnisvollen Freunden aus, die Seine Empfindungen teilten und mit Ihm seufzten und litten. Mit Trauer beklagte Er den Mangel an Mitgefühl: „Begreift ihr noch nicht und versteht auch nicht? Habt ihr euer Herz verhärtet? Augen habt ihr und seht nicht, und Ohren habt ihr und hört nicht?“ (Mk 8,17f). Das Leiden unter diesen traurigen Verhältnissen wurde auf böswillige Art noch vergrößert durch den Hohn der Feinde, deren Hass Sein Unglück voller Genugtuung begleitete (Vers 9; Ps 42,4.11; 69,20f). Wenn ein gläubiger Christ durch Leiden geprüft wird und harte Proben zu durchstehen hat, wird ihn der Gedanke trösten können, dass der Herr Jesus auf ungleich schwerere Weise gelitten hat. Doch ein noch tiefer gehender Trost ist es, dass er auch mit Christus verherrlicht werden wird (Röm 8,17).

Von Vers 10 an wenden sich die Gedanken des Psalmdichters mit Sorgen der eigenen Zukunft zu, denn von Asche als Brot und von Tränen kann ein Mensch nicht leben (Ps 42,4). Die Lage erscheint aussichtslos. Von Gottes Güte, durch die der Mensch lebt, ist zurzeit nichts wahrzunehmen. Weit eher bedeuten die Umstände Zorn und Grimm (Vers 11). Als Antwort auf sündige Zustände in dieser Welt ist der Zorn gerecht, er entspricht der Heiligkeit Gottes. Obwohl der Gottesfürchtige innerlich ganz auf der Seite Gottes steht, hat er dennoch unter den Übeln zu leiden, die durch Satan in diese Welt gekommen sind und unter Gottes Strafe stehen. Dabei ist ihm klar, dass den gerechten Maßnahmen der Regierung Gottes gegenüber dieser Welt der Vorrang vor den eigenen Wünschen gebührt, daher unterwirft er sich den Fügungen Gottes; Sein souveränes Handeln beanstandet er nicht, selbst wenn er es als hart empfindet: „Du hast mich emporgehoben und hast mich hingeworfen“ (Vers 11). Seine Tage waren gezählt. Sein Ende war abzusehen wie bei verdorrendem Gewächs. Je länger der Schatten sich dehnte, desto näher war die Finsternis der Nacht (Vers 12; Ps 90,6; 109,23). Dennoch zeigt sich der Psalmist nicht verbittert, sondern wirft im Gebet die Not und den Schmerz seines Körpers und seiner Seele auf Gott (Ps 55,23).

Um diese Folgen der Sünde, die den Menschen begegnen und sie belasten, mitzuerleben und sie zu erleiden, ist der ewige Sohn Gottes, der Herr Jesus, in diese Welt gekommen. Er wusste vorher um das, was Ihm bevorstand. Er war nicht gekommen, um zu richten, zu herrschen oder bedient zu werden, obwohl Ihm dies gebührte und zugestanden hätte. „Christus wird hier völlig als Mensch betrachtet… Die Leiden Christi, welche hier vor uns stehen, sind weit umfassender, als wenn sie nur aus der Hand der Menschen kämen… Wir haben hier Ihn selbst, Sein Abgeschnittensein als Mensch. Er ist in Bedrängnis; sein Herz ist verdorrt. Er gleicht dem Pelikan der Wüste, der Eule der Einöden. Seine Tage sind wie ein gestreckter Schatten. Er verdorrt wie Kraut“ (Darby). Seine Worte „du hast mich emporgehoben und hast mich hingeworfen“ (Vers 11) machen nur deutlich, wie hart dieses Seine Person getroffen hat. Er war als Messias angekündigt und gesandt worden, aber statt der Erfüllung dieser ehrenvollen Aufgabe blieb Ihm nur, klagend auszurufen: „Du hast mich hingeworfen“ und

„Er hat meine Kraft gebeugt auf dem Weg, hat verkürzt meine Tage“ (Verse 11 und 24). Als der Herr Jesus „in Schwachheit gekreuzigt“ wurde, machte Er von der Ihm zur Verfügung stehenden Kraft keinen Gebrauch (2. Kor 13,4). Als Messias war Er weggetan und hatte nichts (Dan 9,26) und „Israel ist nicht gesammelt worden“ (Jes 49,5).

Trotz dieser betrübenden Tatsachen war der Herr Jesus nicht entmutigt. Ihn kennzeichnete in Seinem Leiden ein unerschütterlicher Glaube an den Herrn, der unveränderlich Derselbe ist, dessen Ratschlüsse immer zustande kommen, dessen Güte nicht von Seinem Volk weichen wird und dessen Friedensbund nicht wankt (Verse 13 und 14; Jes 54,10). Gott wird Seinen Knecht, den Er erwählt hat, nicht verlassen (Jes 42,1; 43,10). Nicht das für Seine Person Vorteilhafte, sondern der Wille Gottes sollen zur Durchführung kommen, damit die Ziele des göttlichen Ratschlusses erreicht werden. Durch die Verwerfung des Messias haben sich die Erbarmungen des Herrn gegenüber Israel verzögert. Aber dies hat die von Gott beabsichtigte Wirkung, dass in der Zwischenzeit viele Menschen aus allen Nationen für Christus und als Anbeter Gottes gewonnen werden. Wenn die Schar der wahren Christen vollzählig ist, „wird ganz Israel errettet werden“ (Röm 11,25–32). Denn dann ist die bestimmte Zeit gekommen, „es zu begnadigen“. Dann wird der Herr aufstehen und wird Sich über Zion erbarmen (Vers 14; Ps 85,1–4; Lk 21,24). Dem Wirken der Mächte des Bösen ist eine gewisse Zeit eingeräumt (Lk 22,53). Aber Gott hat ihr Ende bereits beschlossen und wird die dafür festgesetzte Stunde wahrnehmen.

Der Glaube gottesfürchtiger Juden in der kommenden Endzeit sieht diesen Zeitpunkt herannahen. Sie werden die Überzeugung gewinnen, dass Gott in Kurzem die Verheißung des Verses 17: „Der Herr wird Zion aufbauen“, erfüllen und in Herrlichkeit erscheinen wird. Dies geschieht dann gleichzeitig zur Erhörung ihrer Gebete um die Wiederannahme und um die Rettung ihres Volkes aus der dann währenden großen Drangsalszeit (Vers 18; Ps 60,3–8; 80,15f; Klgl 5,21; Mt 24,29–33). Der prophezeite Wiederaufbau wird in Vers 17f dem Erbarmen und der fürsorglichen Liebe des Herrn zugeschrieben. Die zu Ihm Umgekehrten werden in Vers 15 anerkennend „Knechte“ des Herrn genannt. Sie haben sich Ihm unterworfen. Sie haben Gefallen an den Steinen des zerstörten Zion und werden Mitleid empfinden mit seinem Schutt. So beweisen sie ihren Glauben an den Herrn und Seine Verheißungen, zugleich auch ihre Liebe zu der Stadt, welche Gott liebt und erwählt hat (Vers 15; Ps 147,2; Klgl 2,6.15; 4,1f; Jes 49,16; 61,4; 64,10f; 66,10; Hes 36,10–12). Diese Gläubigen aus Israel bilden den Grundstock für „das künftige Geschlecht“, das „Volk, das erschaffen werden soll“, um Jah zu loben. Zu ihrer Stärkung im Glauben und als Zielsetzung für ihre Hoffnung sind die hier vorausgesagten Ereignisse aufgeschrieben worden (Verse 18 und 19; Ps 22,31f; 110,3; 118,24; Sach 13,9). Für alle Nationen der Erde werden die herrlichen Taten der Macht und Liebe des Herrn an Seinem irdischen Volk und Jerusalem zu einem beeindruckenden Zeugnis von der Größe Gottes werden. Um der offenbarten Herrlichkeit des Herrn willen werden die Nationen und ihre Herrscher Seinen Namen fürchten (Vers 16; Ps 97,5.6; 138,4–6; Jes 66,18). Sie alle stehen dann ständig unter dem überwältigenden Einfluss der sich offenbarenden Macht des Herrn. „Denn er hat herabgeblickt von der Höhe seines Heiligtums; der Herr hat herabgeschaut vom Himmel auf die Erde“ (Vers 20; 2. Mo 2,24f; 3,16). Die Bevölkerung der Erde wird dann wahrnehmen, dass Seine Gnade sich Seines Volkes angenommen und dessen Seufzen in Lobgesang verwandelt hat. Anstelle von Gefangenschaft und Tod schenkt Er ihnen Freiheit und Leben. Die wunderbare Wandlung, die Rettung Seines Volkes vor dem Untergang, auch das Überleben von Menschen überhaupt auf der Erde, alles dieses wird bewirkt durch das

Erscheinen Jesu Christi in Herrlichkeit, durch Sein zweites Kommen als Messias Israels. Die Wahrheit des Wortes Gottes, Seine Macht und Gerechtigkeit als Richter und Seine Güte als Schöpfer sind dann vor allen Menschen offenkundig geworden. Das bringt die Völker dahin, Ihm zu dienen (Verse 21 bis 23; Ps 22,28; 146,6–10; Jes 2,2f und 60,1–3).

Die Gläubigen aus Israel werden in der kommenden Zeit des Endes als Erste Christus, den Messias, annehmen. Im Weiteren werden dann alle Völker den Gekreuzigten als den ewigen Sohn Gottes und Herrn anerkennen. Alle Reiche der Erde und die ganze Schöpfung liegen Ihm fortan zu Füßen (Heb 1 und 2). Er wird erkannt als der, der bei Seinem ersten Kommen als Messias „emporgehoben und hingeworfen“ wurde (Vers 11). Wenn Er zukünftig von neuem auf der Erde ist, dann jedoch in Herrlichkeit, wird für alle unbestreitbar sein, dass dieser Herrscher und Richter der Welt Jesus Christus, der Gekreuzigte ist. Er ist zugleich ewiger Gott und der Schöpfer (Verse 25 und 26; Kol 1,15–17). Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit Derselbe (Vers 28). Die Würde, die Rechte und Ansprüche als ewiger Gott und als der Anfang aller Dinge hat Er von Ewigkeit her, nicht erst seit Seinem ersten Kommen als Mensch oder seit dem zweiten Kommen in Herrlichkeit. Als Sohn Gottes trägt Er von Ewigkeit her den Namen Gott (Joh 1,1–3). Er muss als Gott anerkannt und verehrt werden, und Ihm muss Gehorsam geleistet werden. Darum wird Jesus Christus in dem Brief an die Hebräer, Kapitel 1,10–12, unter Wiedergabe der Worte dieses Psalms angesprochen: „Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind Werke deiner Hände. **Sie** werden untergehen, **du** aber bleibst; und sie alle werden veralten wie ein Gewand, und wie einen Mantel wirst du sie zusammenrollen, und sie werden verwandelt werden. **Du** aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht vergehen“ (Verse 26 bis 28; Jes 43,10; Heb 13,8). Sein Wesen ist unwandelbar. Sein ewiges Sein ist durch Zählen von Jahren und Tagen nicht zu erfassen. Denn menschliche Vorstellungen und Maßstäbe sind auf Ihn nicht anwendbar. Seine Kraft und Macht ist unendlich groß. Sein Wille lenkt letztlich alles. Er setzt allem Geschaffenen den Anfang und das Ende (Jes 41,4; 48,12; Off 1,17.18). Er ist „der Heilige und Wahrhaftige, der den Schlüssel des David hat, der öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand wird öffnen“ (Off 3,7). Was Er geschaffen hat, kann Er jederzeit auflösen, ohne dass ein Rest übrigbleibt (2. Pet 3,7.10). Mit der Leichtigkeit, mit der man ein Kleidungsstück ablegt (Vers 27), vermag Er den Himmel und die Erde wegzunehmen (Off 20,11; 21,1). Und doch lässt Er Sich von Seinen Geschöpfen mit Hilfe der Offenbarungen erkennen, die in der Heiligen Schrift über Seine Person geschrieben stehen. Das Kundwerden Seiner herrlichen Person ist zum ewigen Leben und bleibenden Nutzen derer geschehen, die Ihn als den Gekreuzigten und ebenso als den ewigen Sohn Gottes erkennen (Jes 53,12; Joh 17,1–3; 1. Thes 1,9.10; 1. Joh 5,20). Die an Ihn Glaubenden lässt Er in Seiner Gegenwart wohnen; sie sind Sein besonderes Eigentum (Mal 3,17f). Ihnen und ihrer Wohnstätte schenkt Er ewigen Bestand (Vers 29). Der Herr Jesus sagt: „Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden **nicht** vergehen“ (Lk 21,33).

Psalm 103

Der Psalm möchte in ein weites Blickfeld einführen und geistliche Einsicht vermitteln. Gott kommt hier dem gottesfürchtigen Menschen mit dem Reichtum Seiner Güte und mit der Offenbarung Seines Wesens entgegen. Ohne Schwierigkeit finden daher die Gläubigen des alten Bundes und ebenso die des Neuen Testaments ihre Lebenslagen in diesem Psalm wieder, und ihre Seele wird zum Loben und Preisen des Herrn gestimmt. Was sie im Glauben an Ihn erfahren haben, spiegelt sich hier wieder, und das Vertrauen darauf, dass Gottes väterlich fürsorgliche Liebe zu immer neuen Wohltaten bereit ist, wird gestärkt. Der Glaubende wird noch sicherer darin, dass Gottes Treue ihn begleitet und ihn niemals fallen lässt. Der Psalm enthält keine Bitten. Gleichwohl gibt er dem Gottesfürchtigen vermehrte Gewissheit, dass er erhört wird, sobald er um Hilfe bittet. Der Psalmdichter sucht die Nähe des Herrn und die Übereinstimmung mit Ihm in allem Denken und Handeln. Mit Ehrerbietung blickt er auf Seine Heiligkeit und Majestät. Mit Dankbarkeit erinnert er sich der Taten Gottes. Das über alles erhabene Wesen Gottes und die Beweise Seiner Liebe veranlassen ihn zur Anbetung. Dabei ist er sich in Demut seiner menschlichen Schwachheit bewusst. Der Dichter berichtet nicht über eigene Erfahrungen. Überhaupt spricht er nicht selbstbezogen, sondern unterweisend und ermunternd zu Gläubigen aller Zeiten. In erster Linie stellt er das herrliche Wesen Gottes vor, wie es denen gegenüber offenbar wird, die in Gottesfurcht leben und Ihn lieben.

In den Versen 1 und 2 fordert der Psalmdichter seine eigene Seele auf, den Herrn zu preisen und Seine Wohltaten nicht zu vergessen. Das setzt die Versöhnung und den Frieden mit Gott voraus. Offenbar ist der Dichter gewohnt, über die Güte des Herrn mit Dankbarkeit nachzusinnen. Wünscht man von Herzen, Gott Lob und Dank zu bringen, dann ergibt es sich wie von selbst, dass man eine ehrerbietige Haltung einnimmt, die sich in Anerkennung der Heiligkeit und Majestät Gottes in Demut vor Ihm niederbeugt. Der Anbetende wird Gott mit Hingabe und mit aller geistlichen Energie nahen, die sein Herz aufbringen kann. ‚Deine Urteilskraft preise Ihn mit dem, was mit Seinem Wort übereinstimmt. Dein Denkvermögen preise Ihn durch reines, heiliges Sinnen. Deine Neigungen mögen Ihn preisen, indem du liebst, was Er liebt. All dein Trachten preise Ihn, indem du nur Seine Ehre suchst. Dein Gedächtnis preise Ihn, indem du nicht vergisst, was Er dir Gutes getan hat, und indem du über Seine Vortrefflichkeiten nachdenkst und ausschaust nach der Herrlichkeit, die noch offenbart werden soll. Dies muss geschehen in treuer Ergebenheit, in der Wahrhaftigkeit deiner Worte und durch Redlichkeit und Unangreifbarkeit in deinen Taten‘ (John Stevenson 1856). Die sich dazu bietenden Gelegenheiten, auch im gemeinsamen Gottesdienst, gilt es zu ergreifen. So können wir Seiner erhabenen Person unsere Verehrung bezeugen, „redend zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, singend und spielend dem Herrn in eurem Herzen, danksagend allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen unseres Herrn Jesus Christus“ (Eph 5,19.20). Für den, der Gottes Güte und vergebende Gnade kennengelernt hat, ist es eine heilige Verpflichtung, seinen Erlöser und Herrn mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zu verehren. Niemand kann dem Herrn die Fülle Seiner Wohltaten

angemessen vergelten. Doch der über allem Erhabene liebt die Bezeugung echter Dankbarkeit durch die Treuen, die Seine Wohltaten nicht vergessen haben. Er sucht wahrhaftige Anbeter, die Ihn in Geist und Wahrheit anbeten (Joh 4,23f). Hilfreich ist dabei ein weitgehendes Verständnis darüber, wer Er ist und wie groß der Reichtum der Gnade ist, die man von Ihm empfangen hat (Eph 1,3ff).

Die Verse 3 bis 5 sprechen von fünf verschiedenen Segnungen, die der Heilige Geist dem Gottesfürchtigen hier verheißt. Der Psalmdichter hat die Wahrheit dieser Schriftworte im eigenen Leben erfahren, und dadurch hat er das Wesen und Handeln Gottes vermehrt kennengelernt. Jeder dieser drei Verse enthält Zusagen der Gnade Gottes, die für das Glaubensleben entscheidend sind. Wirklich erlöst und frei von jeder Not des Gewissens ist der, dem Gott nicht nur manche, sondern alle seine Ungerechtigkeit vergeben hat (Vers 3), denn nur dann bleibt er vom Gericht Gottes, dem ewigen Verderben, verschont. Nicht wir selbst, sondern Gott allein kennt alle unsere Verfehlungen und Sünden. Nur Er kann sie so vergeben, dass wir vollkommen von der Sünde gereinigt sind. Auf Seine Gnade, die auch das uns nicht Bewusste kennt und vergibt, bleibt ein Bußfertiger immer angewiesen, selbst wenn er von sich aus alles, was ihm bewusst wurde, vor Gott bekannt hat (Ps 19,13). Zudem kennt nur Gott das Ausmaß und die Folgen einer Schuld, auch wenn der Bereuende seine Sünde wirklich eingesehen hat und Gott gemäß darüber betrübt ist. Auf eine alles erfassende Weise Sünden zu vergeben, kann daher nur Gott allein. Nur der Gesetzgeber und Richter Selbst kann die Gewissheit verleihen, dass eine Schuld restlos getilgt ist (Vers 3; Ps 32,5; 130,4.8; Jes 43,25; Eph 1,7). Außerdem ist göttliche Vergebung endgültiger Natur; daran ändert sich niemals etwas (Heb 8,12). Als zweite Segnung vermerkt Vers 3 die Heilung aller Krankheiten. Wenn es auch wahr bleibt, dass Gott heute noch jede Krankheit heilen kann, so bezieht sich diese Stelle doch auf das tausendjährige Friedensreich, wenn Gott sein Volk Israel von Krankheit und Gebrechen befreien wird und diese Folgen der Sünde auf dieser Erde nicht mehr sichtbar sein werden. Völlige Befreiung wird jedem Gläubigen in der Ewigkeit zuteil. Jeder Glaubende wird dann ein ewiges und vollständiges Heil genießen. Körperliche Schäden und Hinfälligkeit wird es nicht mehr geben. Von den Folgen der Sünde und von dem Treiben Satans wird nichts zurückbleiben.

„Von der Grube erlöst“ ist derjenige (Vers 4), der an das Wort Gottes glaubt, der auf Gott als den Erlöser und Retter seines Lebens vertraut. Mit dem Ausdruck „Grube“ ist der Tod und das Grab gemeint (Ps 30,4.10; 68,21; Jes 38,17; Dan 12,2.13; 1. Kor 15,53–57; 2. Kor 1,10). Wer glaubt, wird ewigen Bestand haben und niemals beschämt werden; er wird mit Güte und Erbarmungen gekrönt werden (Vers 4b; Ps 113,7f). Für immer wird der Gläubige zur Ehre des barmherzigen Gottes sich dieser Krönung erfreuen, die ein ewig leuchtendes Kennzeichen der Liebe Gottes, des Vaters, und Seines Sohnes Jesus Christus ist. Doch auch in der Jetztzeit erlebt der treue Gläubige die segnenden Hände des himmlischen Vaters, der seine Lebenstage mit Gutem sättigt (Vers 5a). Das beschränkt sich nicht auf irdische Dinge, sondern meint vor allem geistliches Gut. Für jedes Seiner begnadigten Kinder hält Gottes Güte das, was ihnen fehlt, schon bereit. Auch der gläubige Christ wird in seinem Leben durch Schwachheit, Alterserscheinungen und Krankheit geprüft und hat darunter zu seufzen. „Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfälltO. verzehrt od. aufgerieben wird, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert“ (Vers 5b; 2. Kor 4,16; Jes 40,31). Aber nachdem er das Sterbliche abgelegt hat, bekommt er einen unsterblichen Leib. Er hat dann „einen Bau von Gott…, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln“ (2. Kor 5,1). Das Alter hat in der Regel den angenehmsten Teil des Daseins hinter sich. Indessen erblickt der Gläubige die

vor ihm liegende Herrlichkeit. Ihn erwartet eine wunderbare Zukunft bei seinem Herrn, die alles Irdische überstrahlt.

Die Verse 6 bis 12 beschreiben die gerechte und zugleich barmherzige Handlungsweise Gottes gegenüber den Gottesfürchtigen, die Ihn lieben. Offenbar ist es Seine Freude, ihnen vielfältige Gnade zuzuwenden. Auf Seinen Wegen mit den Menschen schreitet der Herr zu Seiner Zeit gegen Gewalt und Bedrückung ein und lässt Seine Oberhoheit durch gerechte Vergeltung erkennen (Vers 6; Ps 9,16–21; 35,10; 89,14.15; 146,7–10). In diesem Sinn handelte Er zur Zeit Moses sowohl den Ägyptern als auch Israel gegenüber (Vers 7; 2. Mo 3,7–9; Ps 106,8). Mose lernte dadurch die göttlichen Absichten und Wege kennen, und das ganze Volk sah das göttlich Große und Wunderbare Seiner Taten (Ps 111,6–9; 2. Mo 14,30f; 15,2). Gottes Langmut gewährte den Ägyptern eine Frist zur rechtzeitigen Umkehr, in deren Verlauf Er sie durch anhaltende Gerichtsschläge davor warnte, Seine Oberhoheit weiterhin außer Acht zu lassen. „Langsam zum Zorn und groß an Güte“ zeigte Er Sich bald darauf angesichts der Verfehlungen Israels (Vers 8; Ps 86,5.15; Jes 55,7; Joel 2,12–14). Jeder Mensch, der Gottes Gnade erfahren hat, hat Seine Langmut und Seine grundsätzliche Bereitschaft kennengelernt, dem bußfertigen Schuldigen zu vergeben. Wenn Gott Zucht ausgeübt hat, verschließt Er Sich danach nicht demjenigen, der sich einsichtig zeigt. Auch kürzt Er im gegebenen Fall die Züchtigungen ab (Vers 9; Neh 9,17; Jes 28,24f: 48,9.10; 54,7.8; 57,16; Mich 7,18). Jeder Begnadigte wird wie Israel bekennen müssen: „Er hat uns nicht nach unseren Sünden getan und uns nicht nach unseren Ungerechtigkeiten vergolten“ (Vers 10; Esra 9,13). „Oftmals wandte er seinen Zorn ab und ließ nicht erwachen seinen ganzen Grimm“ (Ps 78,38). Seine Bereitschaft, jemandem zu vergeben und ihn zu begnadigen, ermutigt den Umkehrwilligen, mit seinen Sünden zu Ihm zu kommen. Wenn wirkliche Ehrfurcht vor Ihm vorhanden ist und Er als göttlicher Richter anerkannt und gefürchtet wird, lässt Er Seine Güte so groß und gewaltig hervortreten, wie die Himmel hoch über der Erde sind, und die Begnadigten rühmen diese Tatsache mit Dankbarkeit (Vers 11; Ps 36,6). Wenn Gott vergibt, dann vergibt Er völlig und für immer. Wie die Entfernung des Ostens vom Westen für uns nicht messbar ist und unbegreiflich bleibt, so über die Maßen weit „hat er von uns entfernt unsere Übertretungen“ (Vers 12; Jes 38,17; Jer 50,20). Indessen zeigt sich Seine Barmherzigkeit keineswegs in einer Weise, die großmütig über Sünden hinwegsieht, als wären sie geringfügig oder gar nicht geschehen. Deshalb erteilt Er die Begnadigung ausschließlich solchen, deren Gottesfurcht echt und wahr ist. Daraus erklärt sich die dreimalige Wiederholung der Bedingung *„die ihn fürchten“* in den Versen 11 bis 17. Sündigt jemand mit der Nebenabsicht, später die Gnade in Anspruch nehmen zu wollen, dann ist das ein übler Missbrauch der Gnade. Obwohl der Betreffende Gott kennt, fürchtet er Ihn nicht, sondern verachtet Ihn auf eine schlimme Weise (Röm 6,1). Gottes Segnungen sind allumfassend, sie entspringen Seiner Liebe. Aber der Mensch schließt sich selbst allzu oft davon aus.

Die Verse 13 bis 18 schildern Gottes Erbarmen angesichts der Hilfsbedürftigkeit Seiner Kinder, die in wahrer, enger Beziehung zu Ihm stehen und Ihn fürchten, „die seinen Bund halten und sich an seine Vorschriften erinnern, um sie zu tun“ (Vers 18). Er kennt und liebt die Seinen, wie ein Vater seine Kinder liebhat. Dass Gott mit einem „Vater“ verglichen wird (Vers 13), ist im Alten Testament eher eine Seltenheit, denn das enge Verhältnis zwischen Gott als Vater und Seinen Kindern war damals nicht in demselben Sinn offenbart, wie es jetzt in der Gnadenzeit des Christentums der Fall ist. Indessen war den in der Bergpredigt (Mt 5,16) angesprochenen Gläubigen der Vatername aus dem Alten Testaments offenbar bekannt. Der Name „Vater“ betont zugleich das Außerordentliche

der Verbindung des Erhabenen mit schwachen Menschen, die Ihn fürchten und Ihm gehorchen. Eine derart enge Beziehung zu Menschen herzustellen, die Staub sind und deren Tage wie Gras sind, ist ein überaus bemerkenswerter Teil des Ratschlusses Gottes. Denn Seine Güte muss sich sehr tief herabneigen, um sich mit solchen zu verbinden, die durch einen Windstoß vernichtet werden können und die nach schönster Blüte so rasch verwelken „wie die Blume des Feldes“ (Verse 14 bis 16; Jes 2,22; 40,6f; 1. Pet 1,24). Doch Seine Güte hat beschlossen, geringe, schwache Menschen, die Ihn lieben, in Seinem Haus zu pflanzen, sie wachsen und sprossen zu lassen, so dass sie in Seinen Vorhöfen blühen (Ps 52,10; 92,13.14). Den Weg jedes einzelnen Gottesfürchtigen kennt Er und sorgt dafür, dass ihr Blatt nicht verwelkt (Ps 1,3). Aufgrund ihres Glaubens hat Er sie durch die Gerechtigkeit Seines Sohnes Jesus Christus zu Gerechten gemacht. Für Gott sind sie nun „ein Spross meiner Pflanzungen, ein Werk meiner Hände, zu meiner Verherrlichung“ (Jes 60,21). Für sie hat Er Wohnungen in Seiner Nähe bereitet, und dafür sind sie bereits jetzt als Bewohner eingeschrieben. Über ihnen allen ist die Güte des Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit (Vers 17). Ihnen gilt Seine väterliche Fürsorge in besonderer Weise. Diese Treuen, die Ihn lieben und Seine Gebote halten, werden in besonderer Weise gesegnet (Vers 18).

Der Ausblick zu Himmelshöhen hinauf und bis in die Ferne hinein in den Versen 19 bis 22 gilt denen, die Ihm gehorchen und mit denen Er Seinen Namen verbindet. Daraus schöpfen sie ihre Hoffnung. In Seinem zukünftigen Reich richtet sich alles nach Seinem Willen, denn der Thron des Herrn steht fest sowohl im Himmel als auch auf der Erde. Der Einfluss Satans und der Sünde ist zu Ende. Alle Macht, aller Ruhm und alle Ehre gehören dann allein dem Herrn, der zugleich der wahre Sohn Davids ist (Ps 29,1–2; 89,3–6; Dan 7,14). Alle Verhältnisse sind in Seinem Reich Gott gemäß wiederhergestellt und unveränderlich gefestigt. Niemals mehr wird ein störender Einbruch geduldet werden. Die Werke der Schöpfung und alle geschaffenen Wesen im Himmel und auf der Erde dienen fortan Seiner Verherrlichung und erhöhen das Lob des Herrn. Gemeinsam preisen sie Ihn und gemeinsam dienen sie Ihm. Trotz der Vielstimmigkeit ihres Lobes und ungeachtet ihrer unterschiedlichen Art sind sie eines Sinnes und bilden ein Ganzes. In vollkommener Harmonie ehren Sie Ihn durch ihren willigen Gehorsam (Verse 20 bis 22; Ps 148; Heb 1,6–9; Off 5,13). Die ganze Schöpfung bezeugt die Herrlichkeit Gottes, Seine Hoheit und Weisheit und Seine Herrschaft und Majestät. Jeder, der seine Stimme nutzen kann, um in das Lob einzustimmen, dient dem Ruhm Gottes, dem eigentlichen Ziel dieser Schöpfung, und hat Anteil an dem Sinn und Zweck des Ganzen (Vers 22; Ps 145,10–13).

Göttliche Kraft und Schönheit werden sich einst in ungeahnter Weise in den Werken Gottes, aber auch durch Seine Diener entfalten, denn sie sind Sein Werk. Alles ist vollkommen zu Gottes Wohlgefallen, und dies für immer. Vergängliches wie die Materie, Verwelkendes wie der jetzige Mensch, Grabstätten und Ähnliches gibt es dann nicht mehr, denn das entspräche nicht der Vollkommenheit der in diesem Psalm verheißenen Gnadengeschenke. Wenn „alle seine Werke“ Ihn preisen (Vers 22), dann beinhaltet dies, dass die ganze Schöpfung, alle Ereignisse und Kräfte insgesamt unter Seiner Herrschaft stehen. Nur dann ist alles zu Seiner Ehre.

Psalm 104

Wie Psalm 102 und 103 bereits festgestellt haben, leiten sich die Kräfte und die gesicherte Existenz von dem Herrn her, von Gott dem Schöpfer. „Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und **er** ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn“ (Kol 1,16f; Neh 9,6; Hiob 38,4ff; Apg 4,24; 17,24–28). Die folgenden Ps 105 bis 108 haben ebenfalls die alles beherrschende Macht Gottes zum Gegenstand. Sie beschreiben anhand von Beispielen die daraus hervorgehende Fürsorge und Sein Eingreifen in die Abläufe innerhalb der Schöpfung. In lenkendem Handeln offenbaren sich Seine Weisheit und Güte. Der Bestand aller geschaffenen Wesen und Dinge bleibt von Ihm, von Seinem Willen und Wirken, immer abhängig, ob sie es wollen oder nicht. Er ist der allein Unabhängige, der alleinige, souveräne Gott. Es gibt nichts, das Ihm gleich ist oder auch nur mit Ihm zu vergleichen wäre (Jer 10,7) und was sich mit Seiner Macht und Weisheit messen könnte. Alles Geschaffene hat Er auf wunderbar sorgfältige Art gestaltet und ausgestattet. Gott hat ihm einen geeigneten Platz gegeben und einen Zeitraum für dessen Bestehen bestimmt. Den von Ihm eingesetzten Räumen, Grenzen und Ordnungen gibt Er Bestand, und gegebenenfalls ändert und erneuert Er sie (Ps 90,2–6; 104,29–32). In gleicher Weise wie der Apostel Paulus, legt der Dichter dieses Psalms dar, dass „sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit… von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten“ von jedem Einsichtigen wahrgenommen werden können (Röm 1,19–21). Doch der Psalm schließt nicht, ohne herauszustellen, was Gott von Seinen Geschöpfen erwartet. Jeder Einzelne schuldet Ihm und Seinem Wort Gehorsam. Wer die Unterwerfung verweigert, verfällt dem Gericht. In dem kommenden Zeitalter wird Gottes Sohn, der Herr Jesus Christus, die geplante Einheit und Makellosigkeit alles Geschaffenen zur Verherrlichung Gottes herbeiführen. Ihm haben sich alle zu unterwerfen. „Die Gottlosen werden nicht mehr sein“ (Vers 35). Der Psalm stellt klar, dass die Natur nicht um ihrer selbst willen da ist. Sie besteht nicht aufgrund eigener Energiereserven und Entwicklungsfähigkeit, sondern durch Gott, durch Seine Weisheit und Allmacht. Unendlich erhaben steht Er über der Schöpfung, an der Er Sich erfreut und für die Er sorgt. Die Herrschaft Christi wird dies im zukünftigen Reich Gottes vollendet ans Licht treten lassen; dann mangelt nichts mehr an der vollkommenen Verherrlichung Gottes. Die Reinigung der Schöpfung von der Sünde und die Befreiung von denen, die sündigen, ist eine der Voraussetzungen von solcher Vollkommenheit.

Wenn Gott hervortritt, um Sich als Schöpfer zu offenbaren, geschieht dies in der Majestät und Pracht des Königs aller Könige und des Herrn aller Herren, und als der alleinige Gebieter (Verse 1 bis 4; 1. Chr 29,11f). Er besitzt in Sich Selbst noch weitergehende, größere Herrlichkeiten als die, die an dem Besten dieser Schöpfung wahrgenommen werden. Dass Er in Licht gehüllt ist wie in ein Gewand (Vers 2), leitet zu dem Gedanken, dass es ohne die gnädige Hilfestellung vonseiten Gottes dem menschlichen Erfassen und Verstehen unmöglich ist, Gott zu erkennen. Auch blendet die Überfülle

göttlichen Lichts die Augen, und ein Verharren unter seinen Strahlen ist unmöglich (2. Mo 33,20; 1. Tim 6,16; 1. Joh 1,5). Daher hat Gott Sich in einer für den Menschen verständlichen Weise in der Schöpfung offenbart. Und darüber hinaus offenbart Er Sich in der Heiligen Schrift. Vor allem aber hat Er Sich in der Sendung Seines Sohnes, des Menschen Jesus Christus, offenbart. Wer Ihn erkennen möchte, dem schenkt Er die nötige Einsichtsfähigkeit. In der Person Seines Sohnes hat Gott Sich auf vollkommene Weise als das Licht zu erkennen gegeben: Jesus Christus ist der Ausdruck Seines Wesens. In der Person des Sohnes Gottes treten die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit in Vollkommenheit hervor, jedoch in einer Weise, dass sie von Menschen ertragen und erfasst werden können (Joh 1,1–4.9; Heb 1,1–3). „Jesus… sprach: **Ich** bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird **nicht** in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12; 12,35.36.44–46). Gott ist jedoch nicht nur Licht, sondern auch Liebe. Beide Seiten Seines Wesens wurden durch Christus offenbart. Bei allen Gelegenheiten behält das göttliche Licht seine untersuchende Schärfe, es bleibt immer Gott gemäß durchdringend und aufdeckend. Dass Gott Licht ist, bezeugt auch der Heilige Geist, Er überführt die Welt und bringt die Sünde ans Licht (Joh 16,9). Der Schöpfer hat diese Welt so geschaffen, dass ohne die Kraft und den Einfluss des Lichts in der Natur kein Leben möglich ist. Auch geistliches, ewiges Leben ist ohne Seinen lebendig machenden Geist nicht möglich. Durch dessen Hilfe wird der Gottesfürchtige befähigt, sowohl Gott als auch sich selbst im Licht des Wortes Gottes zu erkennen. Niemand kann Gott vorwerfen, es habe an Licht gemangelt. In Jesus Christus ist das wahrhaftige Licht in die Welt gekommen, das jeden Menschen ins Licht stellt und zu erleuchten vermag (Joh 1,9). Aber „die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse“ (Joh 3,19–21).

Über allem Irdischen und Zeitlichen und über allem für uns Erkennbaren erhaben, liegt die Wohnung Gottes (Verse 1 bis 3). Allgemein sind die Vorstellungen des Menschen und die Begriffe seiner Sprache anhand des ihn umgebenden Materiellen zustande gekommen. Der Mensch kann sich daher kein Bild von dem Aufenthalt Gottes machen. Jemand mag ihn vielleicht in überirdischen Höhen suchen, doch sein Blickfeld lässt dies nicht zu, es ist zu klein und eingeengt. Er nimmt den Himmel und das Firmament wahr, doch darauf bleibt die Sichtweite beschränkt. Bis in Gottes Gegenwart und in Seine Wohnung kann der Mensch nicht vordringen, sie liegen außerhalb seines Vorstellungsvermögens. Über Den, „der seine Obergemächer im Himmel gebaut und seine Gewölbe über der Erde gegründet hat“ (Amos 9,6), über das Wo und Wie Seines Aufenthalts, auch über Seine Allgegenwart können Menschen keine Erkenntnisse gewinnen. Für Gott gibt es die Grenzen von Raum und Zeit nicht, ebenso wenig die Grenzen des Erkennens, die dem Menschen gesetzt sind (Hiob 26,6–9; Jes 40,22). Er kennt alle Entwicklungen im Voraus und lenkt durch Seine Engel, die Er je nach Notwendigkeit zu‚Winden‘ oder zu‚flammendem Feuer‘ macht, um Seinen Willen zur Tat werden zu lassen (Vers 4; Ps 103,20; Jes 44,24–28) hier in der letzten Stelle sehen wir, dass Er auch Menschen benutzt. Alles Bestehende und alles Geschehen ist von Ihm abhängig und unterliegt Seiner Allmacht. Auf Sein Handeln können Menschen keinen Einfluss nehmen. Die Souveränität Gottes unterliegt keiner Veränderung.

Die Verse 5 bis 30 berichten, dass Gott die Erde gegründet hat, dass Er sie für Menschen und Tiere bewohnbar gemacht hat und sie in einem zweckdienlichen Zustand erhält (Ps 89,12–14 und 102,26). Der fünfte Vers beschreibt das Wunder, dass die Erdkugel für das menschliche Empfinden auf nicht wankenden, festen Grundlagen zu ruhen scheint, obwohl sie sozusagen über dem Nichts, wo

gar kein Halt ist, aufgehängt ist und lediglich durch auf sie einwirkende Kräfte im bestimmten Abstand von den übrigen Himmelskörpern gehalten wird (Hiob 26,7; 38,6; Ps 119,90). Dabei wird die Dauerhaftigkeit der von Gott geschaffenen Naturgesetze und -kräfte besonders betont. Der schwache Mensch, der innerhalb der Schöpfung vielen Gefahren ausgesetzt ist, macht von seiner Jugend an die Erfahrung, dass er sich auf die Gesetzmäßigkeiten aller Abläufe in der Natur verlassen kann, die in Wirklichkeit vom Schöpfer festgelegt sind und aufrechterhalten werden. Jeder nimmt dies als eine Selbstverständlichkeit hin. Dieses grundsätzliche Vertrauen wird nicht enttäuscht, obgleich die auftretenden Naturkatastrophen die Menschen daran erinnern, wie unbändig und unberechenbar Naturgewalten sind. Solche Einbrüche können die normalen Ordnungen empfindlich stören und den Menschen sehr gefährlich werden. Ein schlimmes Naturereignis hat in der Regel ein allgemeines Erschrecken zur Folge. Die meisten Menschen kennen den Schöpfer nicht, dessen göttliche Macht die Naturereignisse lenkt. Gleichwohl vertrauen sie auf eine naturgegebene Regelmäßigkeit innerhalb ihres Lebensraums.

Die Verse 6 bis 9 sprechen von der lebensnotwendigen Bedeutung des Wassers und von der am Anfang der Naturabläufe stehenden Bändigung seiner Gewalt zum Zweck der Bewohnbarkeit dieser Erde. Durch bezeichnenderweise scheltende Anweisungen trieb Gott die Wassermassen zurück, die vorher die ganze Erde bis über die Bergspitzen hin bedeckten. Er zwang die Meere, in bestimmte, begrenzte Bereiche zurückzuweichen, um das Festland gegen dessen zeitweilig entfesselte Gewalt zu sichern (Verse 6 und 7; Psalm 33,7). „Die Verse 2–9 versetzen uns in Gedanken zu den Anfängen der Schöpfung. Der biblische Bericht über jene Vorgänge ist von tiefster Schönheit und Erhabenheit. Einem solchen Schauspiel gegenüber neigt sich der Glaube mit Bewunderung vor unserm Schöpfer-Gott. Die Welt mag sich fragen, wie das alles geworden sei, und die Wissenschaft mag ihre Hypothesen aufstellen; wir aber: „Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind“ (Heb 11,3). Wie groß und kostbar ist ein solcher Glaube, der uns in die Lage versetzt, die wunderbaren Dinge der Schöpfung zu verstehen! Wie der Schreiber dieses Psalmes schauen wir mit Staunen und Bewunderung in dieses gewaltige Gebiet hinein, anderseits aber fühlen wir uns hier gleichsam zu Hause, weil der allmächtige Gott, der Ursprung alles Erschaffenen, durch Jesus Christus unser Vater geworden ist“ (Grobéty).

Von diesem speziellen Einsatz Seiner Schöpfermacht spricht die Heilige Schrift mehrmals. Bekanntlich ist die Regelmäßigkeit der von den Meeren ausgehenden Wettereinflüsse eine wichtige Voraussetzung für gute Klimaverhältnisse. Diese wiederum sind für die Existenz von Pflanzen und Lebewesen entscheidend wichtig (1. Mo 1,6–10; Hiob 38,8–11; Ps 90,2; Spr 8,29). Eine weitere Voraussetzung für die Bewohnbarkeit der Erde ist nach den Versen 8 und 9, dass sich in längst vergangener Zeit die Berge hoben und die Täler senkten, um den Kreislauf des Regenwassers vom Meer aufs Land und zurück ins Meer zu ermöglichen (5. Mo 8,7). So wurden die frühesten Wohngebiete der Erde für die Besiedlung vorbereitet und geeignete Lebensräume für viele Nutztiere und für die zur Ernährung nötige Vegetation geschaffen. Der Schöpfer gestattet dem Meer nicht, den Menschen, aber auch der Natur insgesamt diese Existenzgrundlagen wieder wegzunehmen (Vers 9; 1. Mo 9,11; Jer 5,22). Die großen Wasservorräte der Meere sind es, die jedes Leben innerhalb der Schöpfung erst ermöglichen. Weil sie aber den Erdbewohnern auch zur tödlichen Gefahr werden können, wacht Gott in besonderer Weise über das Verhalten der Wassermassen. Auf Sein ordnendes Eingreifen ist alles irdische Leben angewiesen. Auch in dieser Hinsicht bleibt es von der fortwährenden Fürsorge Gottes abhängig.

Die Verse 10 bis 18 lassen die Fürsorge des Schöpfers für Menschen und Tiere deutlich werden. Offenbar ist es eine Freude für Ihn, wenn alle wohlauf sind, gut gedeihen und aus sicheren Quellen frisches, Leben spendendes Wasser trinken können. Jeder Bedarfsfall ist Ihm bekannt, und gerne stellt Er das Notwendige bereit (Verse 10 und 11). Menschen denken an sich selbst und sorgen vornehmlich für die eigene Person. Er aber erbarmt sich der Unvermögenden, zu denen im Grunde auch alle Menschen zählen, und nimmt Sich der sonst hilflosen Tierwelt an, die es Ihm auf ihre Weise dankt (Vers 12; Ps 145,9.10). Damit die Quellen sprudeln, tränkt Er die Berge mit regelmäßigem Regen (Vers 13; Ps 65,10–14; 147,8; Hiob 38,25ff; Jer 10,13). Dem Niederschlag bestimmt Er Ort, Zeit und Maß. Auch durch dieses Mittel lenkt Er die Geschicke der Menschen, wobei Er sie segnet oder bestraft. Von Seinem Urteil sind sie abhängig und von Seiner Güte leben sie. Menschen meinen, dass sie aufgrund ihres Könnens ihre Existenz sicherstellen. In Wirklichkeit aber wird die Erde mitsamt allem Lebenden durch das Wirken des Schöpfers mit dem Erforderlichen ausgestattet; Er ist es, der für das Ganze Sorge trägt und den guten Fortgang sicherstellt (Vers 13b; Ps 68,10; Lk 12,18–30). Nicht in den Zentren der Geschäftigkeit und der Fabrikation, deren Zweckmäßigkeit nicht zu bestreiten ist, wachsen Gras, wertvolles Gemüse und Korn, der Ölbaum, der Weinstock und der Wald, sondern an ruhigen, schönen Orten, und offensichtlich unter der gütigen Hand Gottes. Er teilt allem das Sonnenlicht, den Regen und das Wachstum zu und sorgt für die Aufrechterhaltung der Atmosphäre, der Lufthülle der Erde (Verse 14 bis 18; 1. Mo 1,11; Apg 17,24.25). Gleichwohl steuern der Landwirt, der Obstbauer und der Weingärtner mit hartem „Dienst“ (Vers 14) und gutem Fachwissen ihr Teil dazu bei, dass das Land gute Frucht bringt, woran ihre Abnehmer und sie selbst Freude haben (1. Mo 2; 15; 3; 17–19; Jes 28,25–28). Die Bearbeitung der landwirtschaftlichen Nutzflächen ist den Menschen als nutzbringende, wertvolle Beschäftigung gegeben. Doch dabei ist nicht zu vergessen, dass die Erde und ihre Fülle dem Herrn gehört (Verse 16 bis 18; 1. Kor 10,26). Sie ist sozusagen Sein Garten, den Er bepflanzt hat und zum Gedeihen bringt (4. Mo 24,6). Die Vielfalt der Gewächse, ihre Schönheit, auch ihre Nützlichkeit für die übrige Natur und für den Menschen, lässt die Weisheit des Schöpfers sowie Seinen Sinn für Brauchbares und Schönes erkennen. Seine vorausschauende Fürsorge hat die Bäume als Material für Geräte und zum Errichten von Wohnungen für die Menschen und viele Tierarten geschaffen. Nicht als öde Wüste hat Er die Erde gemacht, sondern „um bewohnt zu werden, hat er sie gebildet“ (Jes 45,18). Er hat gewisse Tierarten dafür geschaffen, dass sie die für den Menschen ungeeigneten Gegenden bewohnen, und schuf Gewächse, die sich in Meerestiefen ausbreiten, und andere, die in hochgelegener Gebirgslandschaft gedeihen, so dass in allen Regionen der Erde die Herrlichkeit des Schöpfergottes bezeugt wird. Die Vollkommenheit und die Nützlichkeit Seiner Werke sind allerorts in der Natur von den Menschen wahrzunehmen. Aufgrund ihrer Befähigung, den Schöpfer zu erkennen, sind alle Menschen gehalten, Ihn als den ewigen Gott in Demut anzuerkennen, Ihn zu ehren und Ihm Dank abzustatten. Sie verdanken Ihm ihr Dasein und sind Ihm verantwortlich für die Fähigkeiten, die Er ihnen gegeben hat.

Der Psalmdichter befasst er sich in den Versen 19 bis 23 mit der Bedeutung der Zeit. Da seine Kraftreserven rasch ausgeschöpft sind, braucht der Mensch angemessene Ruhezeiten. Dabei kommt ihm das Empfinden für Zeiträume zu Hilfe. Die Zeiteinteilung in Stunden, Monate und Jahre verhelfen ihm zum richtigen Einschätzen des Ablaufs von Zeit. Gott vermittelte ihm diese Fähigkeit durch den Umlauf des Mondes um die Erde und das Wandern der Erde um die Sonne und durch die Drehung der Erde. Nicht nur für den Menschen hat die regelmäßige Wiederkehr der Zeitabschnitte

große Bedeutung, sondern ebenso für die übrige Schöpfung. Weil „die Sonne ihren Untergang weiß“ (Vers 19), ist dem Menschen und vielen Geschöpfen das Signal gegeben, dass es Zeit ist, zur Ruhe zu gehen. Die unvergleichlich sinnreiche Gestaltung der Tages- und Jahreszeiten, auch in ihrer Unterschiedlichkeit für Osten und Westen, Süden und Norden, ehrt den Schöpfer und legt jedem Beobachter nahe, Ihn als deren Urheber zu erkennen (Ps 74,16.17). Die Lebensbedingungen, die Zeitspannen und Lebensräume des Geschaffenen sind durch Seine fürsorglichen Vorkehrungen geordnet und den Geschöpfen angepasst. Die nötigen Ordnungen werden durch die lenkende Hand Gottes erhalten (Hiob 38,12; Ps 145,15f). Dies lässt darauf schließen, dass das Ganze ein einheitliches System bildet, das von einer einzigen Person regiert wird, deren Weisheit alle Vorstellung übertrifft und der alle Mittel in unermesslicher Fülle zur Verfügung stehen.

Nach Vers 20 bis 23 sind den Tieren und den Menschen entsprechend ihrer Art die Zeitabschnitte und die Möglichkeiten, sich auszuleben, zugemessen. Dazu gehören das tägliche Maß an Nahrungsaufnahme und die nötigen Ruhezeiten. Der Tierwelt sind diese Notwendigkeiten so eingegeben, wie sie jeder ihrer vielen Arten angemessen sind (Vers 22; Spr 30,24–28). Dem Menschen dagegen ist es freigestellt, über seine Zeiteinteilung und Tätigkeiten selbst zu bestimmen. Er geht an sein Werk und erarbeitet das Lebensnotwendige selbst (Vers 23). Er hat die Freiheit, aber auch die Verantwortung, seine Verhältnisse selbst zu ordnen und über die Tier- und Pflanzenwelt zu bestimmen (1. Mo 1,28–30; 2,15; 3,19). Die ihm zur Verfügung stehende Zeit soll der Mensch nutzen, denn „wir fliegen dahin“ (Ps 90,10) und „die Zeit ist gedrängt“ (1. Kor 7,29). Wir alle werden aufgerufen, nicht zu schlafen, sondern zu wachen, „denn **ihr** alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis“ (1. Thes 5,5). Wir werden erinnert, „zu jedem guten Werk bereit zu sein“ (Tit 3,1).

Die Verse 24 bis 30 zeigen, dass die Art und die Ausdehnung der Werke des Herrn in jeder Hinsicht das Werk des Menschen übertrifft. Der Mensch vermag diese Schöpfung in keiner Weise zu erweitern, er ist aber darauf angewiesen, sie unter Einsatz seiner Fähigkeiten in gutem Zustand zu erhalten. Er darf nicht zerstörend in sie eingreifen. Er soll den Herrn und Urheber der Schöpfung achten und ehren und ebenso Sein Werk. Wenn er sich selbst als Herrn der Schöpfung ansieht, macht er Gott die Ehre streitig. Bei ihrem Forschen und Konstruieren sind die Menschen naturgemäß gezwungen, in den Grenzen des von Gott Geschaffenen zu bleiben. Indessen ist der in der Schöpfung offenbarte Reichtum der Weisheit Gottes unfassbar groß. Der Mensch in seiner Geringfügigkeit und Begrenztheit steht dem unergründlichen Ausmaß der göttlichen Weisheit noch viel winziger gegenüber als den Weltmeeren in ihrer riesigen Ausdehnung (Verse 24 und 25; Ps 24,1f; 92,5–7; 95,3–6; 111,2f; Spr 3,19; Jer 10,12). Der Gottesfürchtige gewinnt Einsicht über die sich offenbarende Majestät und Allmacht Gottes und bringt Ihm Ehrfurcht und Lob entgegen. Für Gott ist nichts zu groß und nichts zu klein. Er kennt und versorgt die größten Lebewesen ebenso gut wie die kleinsten Meerestiere. Jede Bewegung im Meer und auf dem Meeresspiegel registriert Er (Verse 26 bis 28). Das Meer mit dem, was darin wimmelt, ist in seinem Bestehen von Ihm abhängig. Auf dem Festland wiederum ist vieles Lebensnotwendige von dem abhängig, was im Meer und im Luftraum über den Meeren geschieht. Darum gilt die Aufmerksamkeit des Schöpfers besonders den Meeren. Wenn Er nicht lenkend eingriffe, um das Notwendige sicherzustellen (Ps 136,6f.25; 145,15), dann würde alles Leben dem Untergang ausgeliefert sein. Er ist es, der das Leben geschaffen hat und erhält, indem Er allem Lebenden den Odem gibt (Verse 29 und 30; Hiob 34,13–15; Ps 39,5f; Jes 2,22; 42,5; Dan 5,23).

In den abschließenden Versen 31 bis 35 wird deutlich, dass die vielen Strahlen der Herrlichkeit des Herrn den Psalmdichter tief beeindruckt haben. Den Erkenntnissen, die er gewonnen hat, soll sein persönliches Verhalten entsprechen. Sein ganzes Dasein muss der Ehre Gottes dienen, denn das ist die Aufgabe, für die der Herr ihn geschaffen und ihm Einsicht geschenkt hat. Die zur Verfügung stehende Zeit und seine Fähigkeiten gehören dem Herrn. Der Dichter stellt sein Sinnen und Reden bewusst unter den Gehorsam dem Herrn gegenüber. Er befasst sich nicht mit wertlosen Dingen, vielmehr widmet er seine Gedanken dem Herrn (Vers 34). Offenbar möchte er in der Erkenntnis Gottes Fortschritte machen (Ps 19,15; 63,3–7; 64,11; 92,5f; 146,2). Die Gemeinschaft mit seinem Gott bedeutet ihm mehr als alles Übrige. Von Menschenwerken blickt er weg, um unbeeinflusst auf das herrliche Werk Gottes schauen zu können (Verse 33 und 34). In Vers 32 rühmt er noch einmal die gewaltige Macht Gottes, des Schöpfers, dessen Hinschauen genügt, um die Erde beben zu lassen; und durch bloßes Berühren lässt Gott die Berge rauchen (Ps 144,5; Jes 63,19 ; Hab 3,3–6). Ein Wort Seiner Stimme genügt, um die Schöpfung zum Wanken zu bringen (Ps 29,3–9; Heb 12,18–21.29). Das Leben des Gottesfürchtigen sollte immer unter dem Eindruck Seiner herrlichen Größe und Majestät stehen.

Der Psalm möchte Erkenntnisse darüber vermitteln, wozu Gott die von Ihm geschaffene und erhaltene Welt bestimmt hat. Doch „die Gestalt dieser Welt vergeht“ (1. Kor 7,31), aber ewig besteht die Herrlichkeit des Herrn (Vers 31). Innerhalb des Geschaffenen hat letztlich nur das Bestand, was der Herrlichkeit Gottes entspricht und Ihn ehrt, zugleich muss es Seiner vollkommenen Heiligkeit und Gerechtigkeit genügen. Die Zukunft dieser Erde wird zeigen, dass alles Bestehende diesem Grundsatz unterworfen ist. Jedes Wesen, das mit Verantwortlichkeit ausgestattet ist und sich Ihm nicht unterwirft, wird untergehen, weil es die Herkunft und die Grundlage der eigenen Existenz verleugnet. Solche werden keinen Platz auf einer neuen Erde haben, die bis in den letzten Winkel von Gottes Herrlichkeit erfasst ist und davon Zeugnis ablegen wird (Jes 65,17; Röm 8,21). Unreine Geschöpfe können nicht unter den Augen des heiligen Allgegenwärtigen bestehen, der Sich uneingeschränkt „an seinen Werken erfreuen“ will (Verse 31 und 35; Ps 1,5; 75,9–11; Jes 13,9). Vollkommenheit als Endergebnis des Ratschlusses Gottes ist seit jeher festgeschrieben, denn am Anfang aller Dinge sagt die Heilige Schrift: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (1. Mo 1,31). Daher muss diese Erde in der Zukunft zuerst gereinigt und dann neu geschaffen werden. Danach werden alle Verhältnisse zu Gottes Verherrlichung und zu Seinem Lob gereichen (Ps 148,7–13; Psalm 150). Mit allen Gottesfürchtigen möchte der Psalmdichter in dieses Lob einstimmen (Vers 35b). Zu ihnen gehört die „große Volksmenge in dem Himmel, die sprach: Halleluja! Das Heil und die Herrlichkeit und die Macht unseres Gottes! Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte“ (Off 19,1.2).

Psalm 105

Gott hatte beschlossen, dass eine bestimmte Nation auf dieser Erde, nämlich Israel, Sein Eigentumsvolk werden sollte; darauf nimmt der Psalm Bezug. Der mitgeteilte Beschluss besagt, dass Gott die Nachkommenschaft Seines Knechtes Abraham, die‚Söhne Jakobs', auserwählt hat, Sein Eigentumsvolk zu sein (2. Mo 19,5.6; 5. Mo 7,6). Die Kinder Israel hatte Er aus der Unterdrückung im Land Ägypten erlöst und ihnen in Kanaan ein Land zum Besitztum gegeben. Die mühevolle Anfangszeit als Bundesvolk diente auch seiner Erprobung. Es sollte ans Licht kommen, ob es die Satzungen des Bundes hielt und Gottes Gebote bewahrte (Vers 45; 5. Mo 10,12–22). Auf welche Weise es dabei versagte, ist in Psalm 106 beschrieben. Doch der Untreue Israels steht die Bundestreue des Herrn gegenüber, „denn er gedenkt ewig seines Bundes" (Ps 105,8.42; 106,44–47; Jes 63,7–16).

Der vorliegende Psalm fordert in den Versen 1 bis 5 nachdrücklich dazu auf, den Herrn zu suchen, Ihn um Seiner Werke willen zu rühmen und sich an Seine Wunderzeichen und Rechtssprüche zu erinnern. Das erlöste Volk soll sich nach dem Herrn ausstrecken und die Beweise Seiner Macht wahrnehmen. Nachdem der Christ von seiner Schuld befreit ist und sich gerettet weiß, stellt sich mitunter Nachlässigkeit ein, und die Freude darüber, den Herrn gefunden zu haben, verblasst. Solche Verflachung findet sich verstärkt bei denen, die in gläubigen Elternhäusern aufgewachsen sind. Im damaligen Volk Israel hatte die nachfolgende Generation den Druck der Knechtschaft Ägyptens, die Wüstenreise und die mühevolle Inbesitznahme eines neuen Landes nicht mehr selbst erlebt. Im Laufe der Zeit geschieht es dann, dass man den Wert des Gewonnenen, darunter auch die Gemeinschaft mit dem Herrn, weniger hoch einschätzt. Die Erinnerung an die Errettung und die Freude über das Heil, das man besitzt, werden schwächer, ebenso das Lob Gottes, das Rühmen Seines Namens. Das Herz sucht nicht mehr selbst den Herrn, es hat aufgehört, über Ihn und Seine Wunder nachzusinnen. Es sieht sich nicht mehr im Gegensatz zur umgebenden Welt und weiß nicht mehr, dass es dem Geist nach eigentlich zu den Söhnen des Glaubensmannes Abraham zählt (Verse 6 und 7; Gal 3,6f.26.29). Das Neue Testament warnt nicht ohne Grund die Gläubigen vor der Verflachung in Zeiten des Niedergangs (Apg 20,28–31; 1. Thes 5,6–8; 1. Tim 4,1).

Im Lauf seiner Geschichte hat das Volk Israel mehrmals Erweckungen zu neuem geistlichen Leben erfahren, weil der treue Herr an Seinem Bund mit ihnen festhält (Vers 8) und bemüht bleibt, sie durch glaubensstarke geistliche Führer oder durch züchtigende äußere Not zur Umkehr zu bewegen. Indessen wird in noch kommender Zeit ein Überrest Israels unter schwerer Erprobung zu seinem Herrn umkehren: „Und an jenem Tag wirst du sagen: Ich preise dich, Herr, denn du warst gegen mich erzürnt; dein Zorn hat sich gewendet, und du hast mich getröstet. Siehe, Gott ist meine Rettung, ich vertraue, und fürchte mich nicht; denn Jah, der Herr, ist meine Stärke und mein Gesang, und er ist mir zur Rettung geworden" (Jes 12,1f). Die Rechtsprechung des Herrn wird dann auf der ganzen Erde Gültigkeit haben und durchgesetzt werden, denn in jener zukünftigen Zeit ist Israels Gott der Gott der ganzen Erde (Vers 7). Auch in längst vergangenen Zeiten hat Er wiederholt bewiesen, dass

Er die den Vorvätern gegebenen Zusagen Seines Bundes einhält, indem Er ihren Feinden gegenüber als der Allmächtige auftrat. In noch kommender Zeit wird der Herr Israel als ein heiliges Volk auf der Erde haben, das Ihm gerne gehorcht, weil es Seinen Willen liebt. Sie werden Seinen Namen auf der ganzen Erde rühmend verkünden (Ps 9; 12; 96; 3; Jes 66,19). Gleichzeitig bekennen sie mit Recht: „Er, der Herr, ist unser Gott" (Vers 7; Ps 48,15). Ihr Herz wird sich dann in Ihm freuen (Ps 33,21), denn Er gibt ihnen ein neues Herz und einen neuen Geist in ihr Inneres. Durch den Geist geführt und in Seinem Sinn gelenkt, werden sie „wie eine geheiligte Herde" für Ihn sein (Hes 36,26.38). Doch zu allen Zeiten ist Er derselbe Gott. Gott wünscht sich ein Volk, das nach Ihm trachtet, Sein Angesicht sucht und über Sein Wort und Sein Werk nachsinnt. Das sind Gläubige, die sich Seines Namens nicht schämen, sondern sich zu Ihm bekennen und auf Seine Allmacht vertrauen. Er möchte solche zu Anbetern haben, die Ihn verehren und Seine Gegenwart in Wahrheit und in Liebe aufsuchen. Ihr Herz stimmt mit den Forderungen Seiner Heiligkeit überein. Die Urteilssprüche Seines Wortes und Seine Strafgerichte erkennen sie als verbindliches Recht an (Vers 5). Sie befolgen Seine Gebote aus Liebe zu Ihm.

Mit Dankbarkeit soll Israel in Erinnerung behalten, dass der Herr, ihr Bundesgott, dem Bund mit ihnen ewig treu bleibt und die darin verankerten Verheißungen wahrmacht, denn dazu hat Er Sich verpflichtet (Ps 89,34; 2. Tim 2,13). Er bricht Seinen Eid nicht und ändert nichts an der Satzung Seines Bundes, selbst wenn tausend Geschlechter darüber hingehen (Verse 8 bis 11; 2. Mo 3,16f; 5. Mo 7,9; Hag 2,5ff; Lk 1,72f). Das ihnen gegebene Wort des Herrn ist Sein erklärter Wille und wird zu der von Ihm bestimmten Zeit zustande kommen. Für die Zukunft ist ihnen das Land Kanaan als dauerhafter Besitz zuerkannt, als das Erbteil der Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs (Vers 11; 1. Mo 12,7; 15,18; 17,5–8; 26,3; 28,13f; 35,12; 5. Mo 1,8; Jes 43,1–7.21; Hes 47,14).

Von Vers 12 an bis zum Schluss des Psalms wird geschildert, wie der Herr Sein Volk erlöst hat und es aus Ägypten befreite, wie Er es danach durch die Wüste führte und ihm das verheißene Land gab. Auf diesem einzigartigen Weg sollte Israel lernen, mit wem sie es zu tun hatten und dass sie Ihm Dank und Ehrerbietung schuldeten. Denn offensichtlich war ihr Bundesgott imstande, das den Menschen Unmögliche möglich zu machen. Er vermochte das Leben zu erhalten und dem Tod zu wehren oder ihn herbeizuführen. Er konnte die Naturgesetze nach Seinem Willen beeinflussen oder sie außer Geltung setzen und Neues, nie Dagewesenes schaffen. Während des Ablaufs dieser Ereignisse offenbarte der Herr die Herrlichkeit Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit und ließ Seine Barmherzigkeit und Güte ans Licht treten. Dies alles geschah in einer so augenscheinlichen Weise, dass jeder Einzelne von der unvorstellbaren Größe Gottes hätte überzeugt werden müssen. Aber die Neigung zum Ungehorsam und zur Lust, der Hang zum Götzendienst und zur Gleichgültigkeit und nicht zuletzt der Unglaube verhinderten bei den meisten von ihnen jede gute Einsicht (1. Kor 10,1–12; Heb 3,7–4,2).

Vers 12 und die folgenden Verse beschreiben mehrere gefahrvolle Situationen auf dem zurückliegenden Weg des Volkes, die normalerweise den Tod und den Untergang bedeutet hätten. Nur weil der Herr das Volk ununterbrochen begleitete und jedes Mal durch Wundertaten eingriff, als ihnen die notwendigen Hilfsmittel fehlten, überlebte es und konnte seinen Weg fortsetzen. Es ist offenkundig, dass schon ihre Vorväter nur von dieser Gnade Gottes und von der Treue lebten, mit der Er die Verheißungen Seines Wortes erfüllte. Als sie besonders im Anfang ihrer Geschichte von weit mächtigeren Volksstämmen und Nationen umgeben waren, als sie noch kein Stück Land ihr Eigentum

nennen konnten und sie als umherziehende Hirten auf die Duldung aller, die sie antrafen, angewiesen waren, ließ der Herr keinem Menschen zu, sie zu bedrücken und ihnen die Existenz zu verwehren (Verse 12 bis 15; 1. Mo 12,10–20; 33,1f; 35,3; 5. Mo 26,5; Sach 2,12). In Vers 15 werden die ersten Väter Israels, die Patriarchen, „Gesalbte“ und „Propheten“ genannt. Sie waren durch göttliche Auswahl geheiligte, abgesonderte Menschen. Zu ihnen war Er ausdrücklich in persönliche Beziehung getreten. Ihre Nachkommen hatte Er zum besonderen Gegenstand Seiner Pläne für die Zukunft gemacht, daher stand fest, dass Er Israel auf seinem weiteren Weg begleiten würde (1. Mo 20,6.7; 2. Mo 7,1). Eine ebenso feste Beziehung, jedoch mit einer himmlischen, geistlichen Bevorrechtigung, erhält Er in der jetzigen christlichen Gnadenzeit zu solchen aufrecht, die Er im Neuen Testament Sein himmlisches Eigentumsvolk, Seine Söhne oder Kinder nennt (Tit 2,14).

Die Verse 16 bis 24 erzählen mit kurzen Worten die Geschichte Josephs, die einen eindrucksvollen Beweis dafür erbringt, dass Gott die Einzelheiten der Entwicklung Israels als Volk nicht nur vorher kannte, sondern bereits vorher bestimmt hatte. Nicht die Naturgewalten verursachten die Hungersnot in den Ländern des damaligen Nahen Ostens, sondern Gott rief sie herbei, und dies in so schwerwiegendem Maß und mit solcher Verbreitung, dass „jede Stütze des Brotes“ zusammenbrach (Vers 16; 1. Mo 41 und 43). Um die Ernährung der Familie Jakobs sicherzustellen und sie danach in Ägypten zu einem zahlreichen Volk heranwachsen zu lassen, sandte Gott in Seiner Weisheit Joseph als Vorboten nach Ägypten. Unter anderem benutzte Er dabei die Bosheit der Brüder Josephs und die Schlechtigkeit der Frau des ägyptischen Hausherrn zur Durchführung Seiner Pläne. Gott war es, der Joseph auf diesen Weg brachte, ihn verkaufen ließ, ihn später ins Gefängnis setzen ließ. Gleichzeitig beschützte Er ihn auf jedem Schritt und Tritt (Verse 17 und 18; 1. Mo 37,26f; 39,20; 45,5). Für Josephs Leiden hatte Gott eine bestimmte Zeitspanne festgesetzt, die zu seiner Läuterung notwendig war. Indessen musste Joseph rechtzeitig vor Beginn der angekündigten Hungersnot befreit und zum Herrscher über Ägypten eingesetzt werden (Verse 19 bis 21; 1. Mo 41,40; Apg 7,10f). Joseph blieb unbeirrt auf dem rechten Glaubensweg. Ohne jeden Zweifel hielt er die Zusagen Gottes für zuverlässig (1. Mo 37,5–11). So erwies er sich als geeignet, auch in Zeiten höchster Erhöhung standhaft im Glauben und Gott ergeben zu bleiben. Sein persönlicher Weg ist ein Beispiel dafür, dass der Empfang göttlicher Verheißungen besondere Erprobungen nach sich ziehen kann, und die Bewährung besteht darin, im Glauben zu verharren. Innerlich wurde Joseph dadurch gefestigt und nach außen hin bewährt (Röm 5,3.4). Für die auf ihn zukommenden Aufgaben war er gut vorbereitet. Joseph machte die Erfahrung, dass sein Leben in jeder Hinsicht von Gott abhängig war. Sein Vater Jakob und seine Brüder hatten zu dieser Zeit ähnlich lehrreiche Erlebnisse zu durchstehen. Durch die schweren Geschicke jener Zeit trat vor aller Welt ans Licht, dass das Leben der Menschen, auch der reichen Ägypter, ihrer Fürsten und des Pharao, von Gottes Willen und von Seinem Eingreifen abhing. Der Allmächtige ist es, auf dessen Willen und Wohltaten alle Menschen angewiesen sind und von dessen Urteil alles Dasein und jedes Leben abhängt. Dem vorher scheinbar hilflos gefesselten Joseph ließ Gott die Entscheidungsbefugnis über den Einsatz aller Arbeitskräfte zukommen. Joseph bestimmte über Freiheit und Unfreiheit im Land, als Gottes Rettungsplan es erforderte (1. Mo 41,44). Im Vergleich zu Joseph trat der Pharao nur noch als Ausführungsgehilfe hervor. In Wirklichkeit standen er, seine Fürsten und Ältesten samt ihrer Weisheit ohnmächtig den Fügungen des allein weisen Gottes gegenüber (Verse 22 und 23).

Die Verse 24 bis 38 rühmen die weise Allmacht Gottes, die sich in Seinen Wundertaten in Ägypten zugunsten Israels gezeigt hat. Der Herr hatte den Aufenthalt des Volkes unter den Ägyptern im Voraus geplant, um Israel zu einem zahlenmäßig starken Volk zu machen. Und bei dem Auszug des Volkes sollte sich Seine Güte Israel gegenüber offenbaren, während die Ägypter die göttliche Regierungsgewalt kennenlernten. Das ganze Geschehen dient auch dem Zweck, den Gottesfürchtigen aller Zeiten zur Stützung ihres Glaubens sehr anschauliche, überzeugende Beweise der Barmherzigkeit und der Macht Gottes vorzustellen. Israel sollte nie aus dem Gedächtnis verlieren, dass ihr Ursprung und ihr Dasein als Volk auf einem einzigartigen, gnädigen Wirken des Herrn beruht. Schon bald nach der Übersiedlung der Familie Jakobs in ägyptisches Gebiet überflügelte das Anwachsen des Volkes das der Ägypter, so dass deren Hass wuchs und Gegenmaßnahmen auslöste, die aber durch Gottes Eingreifen unschädlich gemacht und sogar ins Gegenteil verkehrt wurden (Verse 24 und 25; 2. Mo 1 und 5. Mo 26,5f). Keine noch so konzentrierte menschliche Macht konnte Seinem Eigentumsvolk einen nennenswerten Schaden zufügen, denn Gottes Liebe und Treue betrieb die Segnung Israels. Zum anderen aber ließ Er die widerwärtigen Umstände ihrer Knechtung dazu dienen, sie innerlich zum Verlassen des Landes ihrer Bedrücker bereit zu machen. Als geeigneten Führer sandte Er ihnen „Mose, seinen Knecht, und Aaron, den er auserwählt hatte“ (Vers 26; 2. Mo 3 und 4). Moses und Aarons bemerkenswerte Festigkeit im Glauben konnte Er dazu benutzen, die göttlichen Wundertaten auszulösen und den Wortlaut Seiner Urteile an den Pharao weiterzugeben (Vers 27; 2. Mo 6,29 – 7,2; Heb 11,24–29).

Die harten Tatsachen der Zeichen redeten eine unmissverständliche Sprache. Dem Pharao musste begreiflich werden, dass er sich den ewigen Gott, den Schöpfer aller Dinge, zum Gegner gemacht hatte und dass dessen Hand mit göttlicher Allmacht handelte. Solch grenzenloser Macht war seitens der Ägypter nichts entgegenzusetzen, obwohl ihren Zauberkünstlern anfangs einige Nachahmungen gelangen (Vers 28; Psalm 78,43ff; Jes 45,7). Im Laufe der immer härter werdenden Plagen wurde deutlich, dass der Zauberkunst und anderen Ausflüchten eine klare Grenze gesetzt war. Dies löste unter dem Volk der Ägypter und bei den Wahrsagern und Beratern ihres Herrschers ernste Bedenken aus (Verse 29 bis 35; 2. Mo 8,15; 9,20; 10,7). Ihre Vernunft sagte ihnen, dass die schrecklichen Plagen das Strafgericht des Gottes Israels waren für die Weigerung der Ägypter, Israel wegziehen zu lassen. Aber erst die furchtbare Wucht und Schwere der letzten Plage, wodurch alle Erstgeborenen im Land Ägypten vernichtet wurden, brach den Widerstand, so dass der Pharao den Weg für den Auszug Israels freigab. Aus Furcht vor weiteren Strafen drängten die Ägypter Israel zum unverzüglichen Wegzug, wobei der Herr ihnen auferlegte, dem Volk für die erzwungene Arbeitsleistung goldene und silberne Geräte und Kleidungsstücke zu überlassen. Die Ägypter waren zutiefst erschrocken angesichts der Tatsache, dass die Macht des Gottes Israels offensichtlich ihre gesamte Lebensgrundlage sowie das Leben selbst in jedem Augenblick wegnehmen konnte. Gottes Stimme, die Äußerung Seines Willens, hatte genügt, um das furchtbare Geschehen hervorzurufen. Die unendliche Überlegenheit des Herrn aller Herren war ihnen aufs Deutlichste vor Augen geführt worden. Der Beweis war erbracht, dass Ihm die Erde gehört und dass Er in alle Vorgänge der Schöpfung nach Seinem Belieben eingreifen kann (2. Mo 9,29). Darum begrüßten sie schließlich den eiligen Auszug Israels (Verse 36 bis 38; 2. Mo 12,23.29.35f).

Die Verse 39 bis 45 stellen anhand herausragender Ereignisse die gnädige Führung und den Reichtum der Gaben Gottes auf dem Weg Israels von Ägypten bis in das verheißene Land vor. Gottes Handeln zu

ihren Gunsten ging aus Seiner Treue gegenüber den Verheißungen an Abraham hervor. Gleichzeitig diente es dem Zweck, dass sie lernten, Seine Satzungen zu beachten und Seine Gesetze zu befolgen (Vers 45).

Auf der beschwerlichen Reise Israels durch die Wüste geleitete die Güte des Herrn sie auf eine überaus beeindruckende, ermutigende Weise. Er schützte sie durch Seine Gegenwart, die in der ständig mitwandernden Wolke und in der über Nacht leuchtenden Feuersäule in Erscheinung trat. Mit unübertrefflicher Wirksamkeit begegneten Seine gnädigen Gaben den auftretenden Mangellagen (Vers 39; Ps 78,14; 121,3f; 2. Mo 13,21f; Neh 9,12). Mit väterlicher Fürsorglichkeit sättigte Er sie Tag für Tag mit dem Man als Himmelsbrot und beschaffte ihnen das darüber hinausgehende Notwendige, indem Er Fleisch von Wachteln und Wasser aus dem Felsen kommen ließ (Verse 40 und 41; Ps 78,15f. 23–29; 2. Mo 16; 17,1–7; Joh 6,31–35). Jedem Einzelnen gab Er die nötige körperliche und seelische Gesundheit für den beschwerlichen Weg (Vers 37b). „Er gedachte ihretwegen seines Bundes“ (Ps 106,44.45). Bei jeder neuen Schwierigkeit wandte Er ihnen unverzüglich Seine Gütigkeit und Sein Erbarmen zu. Auf Seine Treue gemäß Seinem heiligen Wort an Abraham, Seinen Knecht, konnten sie jederzeit rechnen (Vers 42; 2. Mo 2,24f; 5. Mo 4,37).

Der Auszug Israels aus Ägypten war von Freude und Jubel begleitet. In wunderbarer Weise war deutlich geworden, dass sie Gottes Volk und Seine Auserwählten waren. Seine Liebe hatte sie mit göttlicher Macht aus der lebensbedrohenden Knechtung in Ägypten befreit (Vers 43 und Verse 5–8; 2. Mo 15,1–16). In Vers 44 wird berichtet, dass sie das ihnen versprochene Land erreicht haben und es fortan bewohnten (Jos 24,13). Die Freude, dieses Land in Besitz genommen zu haben, wird in der Zukunft erneut aufkommen, wenn sich die Vorhersagen der Propheten erfüllen, dass die gläubigen Juden der Endzeit als Befreite des Herrn „nach Zion kommen mit Jubel, und ewige Freude über ihrem Haupt sein wird; sie werden Wonne und Freude erlangen“ (Jes 35,10; 51,11; 65,9; 66,14; Jer 31,12–14). Denn nach dem unveränderlichen Ratschluss Gottes ist das Land Kanaan den Nachkommen Abrahams zum Besitztum zugesichert (1. Mo 17,8). Diese einmal gegebene Verheißung wird der Herr, Seinem Bund mit Abraham entsprechend erfüllen. Ihr Besitztum wird ihnen danach nie wieder streitig gemacht werden. Dann wird erneut ans Licht treten, dass sie diesen Besitz nicht mit eigenen Kräften erringen oder durch Verteidigung behaupten können. Sie werden ihr Land eher als Geschenk der Gnade des Herrn aus Seiner Hand entgegennehmen, um es nun für immer zu behalten. Nach dem Bericht des vorliegenden Psalms hing der günstige Ausgang der Geschicke Israels in der Vergangenheit immer von dem Wirken des Herrn ab. In unveränderter Barmherzigkeit und Liebe wird Er auch in Zukunft zum Wohl Seines Volkes verfahren.

Der Psalm beschreibt, wie Gott damals äußerst günstige Voraussetzungen dafür schuf, dass Sein Volk im Vertrauen auf Ihn, auch in Dankbarkeit und Liebe Ihm gegenüber, den Weg nach Seinem Wort einhalten konnte (Vers 44). Die ihnen bewiesene Treue und die Bevorzugung vor anderen Nationen ließen eine entsprechende Antwort Israels im Verhalten Ihm gegenüber erwarten. Angesichts der weiteren, oft enttäuschenden Geschichte des Volkes erscheint jedoch die Mahnung zur Treue und die Aufforderung, die Satzungen des Bundes zu bewahren, als Abschluss des Psalms angebracht (Vers 45; Hes 20,10ff). Bereits die Inbesitznahme des Landes geschah zögerlich und unvollkommen. Dadurch setzten sie sich dem Einfluss des Götzendienstes der bisherigen Bewohner aus. Sehr bald erlagen sie dieser Versuchung und wurden dem Herrn, ihrem Bundesgott, untreu, wie der folgende Psalm 106 in den Versen 34–39 berichtet. Schon Mose hatte das Volk eindringlich ermahnt, die Satzungen und

die Rechte, die er sie gelehrt hatte, zu tun, damit sie das ihnen von dem Herrn geschenkte Land tatsächlich einnehmen konnten und es in ihrem Besitz blieb (5. Mo 4,1; 10,12–22; 11,9.16f.21.25). In seiner Rede an Israel in 5. Mose 9 bis 11 hat Mose mehrmals auf die Wundertaten Gottes Bezug genommen, die ihre Augen gesehen hatten. Eindringlich erinnerte er sie daran, dass sie die Gegenwart des Herrn in dem Gewölk und in dem Feuer wahrgenommen hatten. Warnend sagte er ihnen ihr Abfallen von Gott und den Verlust ihres Landes voraus, aber auch, dass der Herr Sich ihnen „am Ende der Tage“ auf ihre Umkehr hin wieder zuwenden werde. Denn Seinen Bund mit ihren Vätern würde Er nicht vergessen (5. Mo 4,25–31). Später ermahnte Mose sie nochmals, die Satzungen und Rechte des Herrn zu beobachten und auf Seinen Wegen zu wandeln (5. Mo 27,1.26). Wenn Gott die Gläubigen so offensichtlich mit Geschenken überhäuft, dann sollen sie nicht vergessen, Ihn dafür zu loben und Ihm zu danken (Vers 45b). Die Dankbarkeit sollte sich darin äußern, dass man Ihm treu bleibt und Sein Wort befolgt (Joh 14,21).

Psalm 106

Die Verse 1 und 2 rufen zur Verherrlichung Gottes auf. Das Gewissen erforschend, stellt schon der zweite Vers die Frage, wer denn zum Lob Gottes geeignet sei. Die Verse 3 bis 5 gehen dann weiter darauf ein, welche innere Einstellung und welches Verhalten den Anbeter vor Gott angenehm macht. Dieses Anliegen weiterverfolgend, sprechen sie vom Glück und von der Freude eines Herzens, das inmitten des Volkes Gottes im Bewusstsein der Errettung und der Gemeinschaft mit Ihm lebt. Von Vers 6 an macht sich der Psalmdichter eins mit den Sünden des Volkes Israel bis zurück in die Zeit seiner Väter in Ägypten. Anschließend kommt es bis Vers 40 zu einem umfassenden Sündenbekenntnis, das schonungslos herausstellt, dass sich das Volk in verschiedenen Situationen als gottlos und gleichgültig, als widerspenstig und lüstern, als götzendienerisch und abergläubisch gezeigt hatte. Durch ihre Verirrungen hatten sie den Herrn erzürnt und Seinen Geist derart gereizt, dass Er Sein Erbteil verabscheute (Vers 40). In den Versen 41 bis 47 ist von Strafgerichten für ihre Sünden die Rede, aber auch von dem Erbarmen des Herrn, der ihr Schreien hörte und sie rettete. Die letzten beiden Verse des Psalms kommen zurück auf das Lob und den Ruhm Gottes. Bei alledem ist aus der Fehlentwicklung der Mehrheit des Volkes die Lehre zu ziehen, dass selbst das eigene Anschauen und Miterleben von Wundern Gottes nicht genügt, um gottesfürchtig und gläubig einen guten Weg nach Seinen Gedanken zu gehen. Das Eindrucksvolle der Wunder verändert offenbar nicht das Herz und Gewissen des Menschen. Unerlässlich ist, dass er den Allmächtigen auch als den heiligen Gott und als den Richter über die Sünde erkennt und sich mit dem Bekenntnis seiner Sünden vor Ihm demütigt. Erst die tatsächlich vollzogene Abkehr von dem bisherigen, ins Verderben führenden Lebenswandel beweist, dass eine innere Erneuerung stattgefunden hat und die Hinwendung zu Gott echt ist. Der vorliegende Psalm sucht dies am Beispiel des Volkes Israel vorzustellen.

Mit kurzen Worten fassen die ersten beiden Verse des Psalms zunächst das zusammen, was Gott als Verherrlichung Seines Namens zukommt, sodann, was dem Glaubenden mit Gottes gnädiger Hilfe zur Gerechtigkeit und Glückseligkeit dient (Verse 3 und 4). Vers 5 beschreibt, welche Segnungen Gott Seinem Volk und somit jedem Einzelnen der Auserwählten zuerkennt, um Seine Erretteten in der Zukunft durch beständige Wohlfahrt im ewigem Heil zu erfreuen. Bereits jetzt, in der Zukunft aber in Vollkommenheit, werden die Erlösten Seine ewig währende Güte preisen (Jer 33,10–14). Gott ist gut, und Gutes zu erweisen ist Seine Freude. Darum beginnen und enden mehrere Psalmen mit dem Aufruf, Ihn wegen der vielfältigen Offenbarungen Seines Wesens zu rühmen und anzubeten (Verse 1 und 48; Ps 100,5; 107,1f; 118,1; 136,1). Das Ihm gebührende Lob ist zu groß, zu vielseitig und Seine Machttaten sind zu gewaltig, als dass man sie mit menschlichen Worten gebührend beschreiben könnte. Nicht hinreichend ist selbst die sehr große Zahl der vereinten Stimmen aller Erlösten (Vers 2; Ps 40,6; 71,14–19; 78,4). Dennoch erfreut es den Herrn jedes Mal, wenn durch Wenige oder Viele in dieser Zeit und Welt die Gelegenheiten zu wahrer, geistlicher Anbetung wahrgenommen werden.

Höchstes Glück ist es, zu denen zu zählen, die den Herrn in Ewigkeit preisen. Zu diesem Glück gelangt man auf dem Weg, den Sein Wort vorschreibt; es ist der Weg der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Während der jetzigen christlichen Gnadenzeit ist Christus der Weg zum Heil und zum Frieden mit Gott. Durch Ihn erlangt der Glaubende Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung und ewiges Leben (Joh 11,25; 14,6; 1. Kor 1,30). Durch Ihn und Seinen Geist geleitet, kann der Gottesfürchtige „das Recht bewahren" und Gerechtigkeit üben (Vers 3). Zur Belohnung ist ihm ein ewiges Teil in Glückseligkeit verheißen (Vers 31; Ps 15,1f; 19,12; 103,17f; 119,1–3, Mt 5,3–12). Gott wird sich ihm zuwenden und ihn aus der gegenwärtigen Gefahr retten (Vers 4; Ps 119,132). Denn „er zieht seine Augen nicht ab von dem Gerechten" (Hiob 36,7). Die Tatsache, dass Gott dem Rechtschaffenen Gunst erweist, unterscheidet die Ihm Gehorchenden von allen anderen. „Und ihr werdet wieder den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient" (Mal 3,18). In Ewigkeit werden die, welche Gott dienen, Sein Heil als Auserwählte genießen und sich erfreuen an dem, was Er ihnen als Erbteil gibt (Vers 5). Die Geretteten aus dem Volk Israel sind Sein Erbteil auf der Erde (5. Mo 32,9; Ps 33,12). Sie werden hier die Erfüllung Seiner Verheißungen im Reich ihres Messias erfahren und sich miteinander und mit Ihm, ihrem König und Herrn, an der überall herrschenden Vollkommenheit erfreuen (Ps 37,11.34; Jes 65,18). Es gibt kein Heil und kein ewiges Wohlergehen ohne Ihn, den Heiland und Retter Jesus Christus. Die Gemeinsamkeit unter Seiner Gunst wird in Vers 5 besonders hervorgehoben, denn dann beschränken sich Glück und Freude nicht mehr auf nur Einzelne, sondern sind das Teil aller. Sein Volk im Himmel sowie das auf der Erde werden dann keinen anderen Wunsch mehr haben, als sich mit dem Herrn und untereinander zu freuen und Seinen Namen zu rühmen.

Vers 6 steht sozusagen als Überschrift über dem nun folgenden Sündenbekenntnis derer aus Israel, die das zukünftige Volk des Messias auf der Erde bilden werden. Das umfassende Bekenntnis betrifft nicht nur die frommen Israeliten zur Zeit des Psalmisten, es schließt auch die Sünden früherer Zeiten ein. Ähnliche, die Vergangenheit des Volkes betreffende Bekenntnisse finden sich in Esra 9, Neh 9, Ps 78, Jes 59, Klgl 3,40–43; 4,6; 5,7 und Dan 9. Dass sie in zukünftiger Zeit ein ehrliches Bekenntnis ihrer Ungerechtigkeit als Volk ablegen werden, wird schon in 3. Mo 26,40–45 prophetisch vorausgesagt, es schließt auch dort die Treulosigkeit der Väter dem Herrn gegenüber ein. Bereits in jener weit zurückliegenden Zeit hatte Gott ihnen versprochen, dass Er sie nicht verachten und Seinen Bund mit ihren Vorfahren nicht auflösen werde (1. Kön 8,46–53).

Die Verse 7 bis 33 beschreiben Vergehungen, durch die sich das Volk von der Zeit des Auszugs aus Ägypten an bis zur Inbesitznahme des Landes Kanaan verschuldet hatte. Schon als die ersten Wunder Gottes vor den Augen Israels in Ägypten geschahen, begegneten sie der Macht und Liebe Gottes vielfach mit Gleichgültigkeit und Unglauben. Als sie noch in Ägypten geknechtet waren und der Herr im Begriff stand, sie zu befreien, waren sie entgegen Seiner Aufforderung nicht bereit, ihre Götzen wegzuwerfen (Hes 20,6–8). Die Wunder, die vor dem eigentlichen Auszug geschehen waren, hatten sie nicht von Seiner überwältigenden Allmacht überzeugen können. Seine großen Taten hatten sie nicht dazu gebracht, Ihm Vertrauen entgegenzubringen, als das Heer der Ägypter sie bis zum Roten Meer verfolgte und ihr Glaube zum ersten Mal auf die Probe gestellt wurde (Vers 7). Stattdessen unterstellten sie Mose, er habe sie gegen ihren Willen und zu ihrem Schaden aus Ägypten weggeführt (2. Mo 14,9–12; Ps 78,11.42; Apg 7,38.39). Ein so offensichtliches Wirken Gottes unbeachtet zu lassen, kommt einer argen Herabsetzung Gottes gleich. Ein solcher Mangel an Glauben und Ehrerbietung

Gott gegenüber bereitet den Weg zu weiterem Abwärtsgleiten und kann sogar dahin führen, sich offen gegen Ihn zu empören.

Trotz ihres Unglaubens blieb Gott bei dem Beschluss, Israel zu retten, und verfolgte weiter das Ziel Seines Bundes mit ihnen (5. Mo 4,37f; 7,7f). Er handelte um Seines Namens willen, „damit er nicht entweiht würde vor den Augen der Nationen“ (Hes 20,9–14). Außerdem wollte Er für alle Zeiten Seine göttliche Macht vor der Welt offenbaren (Vers 8). Wenn Er ihr damaliges Verhalten Seinem Handeln zugrunde gelegt hätte, dann hätte Er sie gerechterweise ihrem Schicksal überlassen müssen. Doch vor allem anderen geht es in der Heiligen Schrift um die Offenbarung der Herrlichkeit des Namens Gottes, und diese übersteigt menschliche Vorstellungen. Er allein vermag Wunder zu tun. Nur Er vermag die Schöpfung zu lenken und die Einhaltung der Regeln für alle Naturabläufe sicherzustellen. Bei Ihm ist die Fülle der Weisheit. Er ist der, der göttlich gerecht entscheidet und Güte erweist. Nur bei Ihm sind sichere Zuflucht, ewiger Frieden und Schutz zu finden. Durch Erweisungen der Herrlichkeit Seines Namens will Er Sich den Menschen zu erkennen geben, damit sie ihre Hilfe allein bei Ihm suchen und Gnade finden möchten (Verse 8ff; 2. Mo 9,16b; Jos 2,10). Darum ließ Er zur Zeit Moses den Meeresgrund so trocken werden wie Wüstensand und bereitete Seinem Volk den Weg zur Erlösung aus größter Not (Verse 9 und 10; 2. Mo 14,21). Die Heilige Schrift bringt dieses einmalige, wunderbare Ereignis in Ps 66,6; 78,13; Jes 63,11; Nah 1,4 in Erinnerung. Die Meerestiefe, die naturgemäß den Tod bedeutet, wurde durch göttlichen Befehl zu dem Weg ins Leben. Am gleichen Ort brachte die Wassermasse des Meeres für die Feinde bald darauf den Tod, „nicht **einer** von ihnen blieb übrig“ (Vers 11; 2. Mo 14,28f). Der in jeder Einzelheit übernatürliche Ablauf dieses Geschehens offenbart die herrliche Größe dessen, der es bewirkte. Das Wunder am Schilfmeer (Vers 9) stellt in Verbindung mit dem vorausgegangenen Passah bildlich den allein wahren Heilsweg vor Augen: die Erlösung von den Sünden und die Errettung aus der Macht des Feindes. **Beides** beruht auf dem Werk des Herrn am Kreuz! Wer den Herrn zum Führer hat, braucht selbst den Tod nicht mehr zu fürchten (Joh 10,9f; Heb 2,14f), denn er hat sich im Glauben dem wahren Erlöser und Befreier anvertraut. Angesichts der Verwirklichung des ihnen vorher angekündigten Wunders glaubte Israel zwar für kurze Zeit den Worten des Herrn durch Mose (Vers 12; 2. Mo 14 und 15). Doch sehr bald wurde offenbar, dass ihnen die Kraft zum Ausharren mangelte (Heb 10,38f; Jak 1,3f; 1. Pet 1,7). Ähnliches geschah, als später die Juden die wunderbaren Zeichen des Herrn Jesus sahen. Nur wenige von ihnen nahmen sie als Beweis Seiner göttlichen Macht wahr. Die Übrigen nannte der Herr wegen ihres Unglaubens „ein böses Geschlecht“ (Mt 12,39; 16,4).

Der freudige Gemütszustand und die momentan überzeugenden Eindrücke Israels waren nicht von Dauer; sie überstanden nicht die bald folgende Erprobung (Ps 78,11–13; Jer 2,31.32; Hos 6,4). Ihr Blick blieb nicht auf Gott gerichtet. Sie waren nicht wirklich von Seiner unendlichen Macht und Liebe überzeugt. Sie waren weit davon entfernt, auf die weitere Erfüllung der göttlichen Zusagen zu warten, und rechneten nicht mit der Durchführung Seines Plans, der nur Gutes für sie vorsah und ihre endgültige Rettung garantierte (Vers 13; Ps 33,11). Nicht Sein Wort gab ihren Gedanken die Richtung vor, sondern der Druck von außen, „denn der Mensch sieht auf das Äußere“ (1. Sam 16,7). Nicht durch Glauben wurden sie gelenkt, sondern durch das, was ihnen durch die Umstände gerade vor Augen trat (Röm 8,25; 2. Kor 5,7; Heb 11,1). Statt sich an die wunderbare Hilfe Gottes zu erinnern, dachten sie gleich zu Beginn der Reise ins verheißene Land an die Fleischtöpfe Ägyptens und sehnten sich dahin zurück (Vers 14; 2. Mo 16,3; Ps 78,18; Spr 21,26). Von ihrer „Begierde fortgezogen und gelockt“

(Jak 1,14f), verfielen sie in die Sünde, ihren Gott auf die Probe zu stellen (4. Mo 11,18ff), ob Er denn Vorsorge für sie getroffen habe und ob Er überhaupt in der Lage sei, in der Wüste ihre Ernährung sicherzustellen. Den Segen einer im Glauben verwirklichten Abhängigkeit von Gott kannten sie kaum. Ihr bitterer Vorwurf gegenüber Mose und Aaron, dass sie das Volk zum Verhungern in die Wüste geführt hätten, hieß nichts anderes, als an der Bereitschaft Gottes zu zweifeln, dass Er auf der weiteren Reise für sie sorgen werde. Nachdem sie erst vor kurzem durch Sein Eingreifen eine herrliche Befreiung erlebt hatten, wäre zu erwarten gewesen, dass sie im Vertrauen auf Seine Güte in Ruhe Sein erneutes Eingreifen abgewartet hätten. Mit Großmut und viel Nachsicht gab Gott ihnen trotz ihrer tadelnswerten Herausforderung „ihr Begehr, aber er sandte Magerkeit in ihre Seelen“ (Vers 15; 4. Mo 11,4–6.20). Nun hatten sie das, was sie für ihr Gelüst und für ihr Wohlergehen verlangt hatten. Aber der Verlust war weit größer als der Gewinn. Sie hätten besser daran getan, die Entbehrungen, die Gott ihnen auferlegte, auf sich zu nehmen. Zurückhaltung und Selbstbeherrschung wären eher am Platz gewesen. Was nützt die Förderung des äußeren Menschen, wenn dies für den inneren Menschen Nachteile zur Folge hat? Sie hätten alles Weitere der Liebe Gottes überlassen sollen. Seine Güte hätte sie sicherlich nicht verhungern lassen. Unglaube und Kurzsichtigkeit offenbarten ihre schlechte Haltung. Sie ließen sich von ihren Gelüsten leiten und ernteten Gottes Unwillen und unersetzliche Einbußen.

Die schwierigen Lebensbedingungen waren die äußere Ursache für das Aufbegehren des Volkes. Sie verlangten die Verbesserung der Lebensumstände. Als Nächstes lehnten sie sich gegen ihre Führer auf, deren Autorität Gott offensichtlich bestätigt hatte. Er sprach durch die Führer zu ihnen und ließ Seine Wunder durch sie geschehen. Unbestreitbar handelten Mose und Aaron im Namen Gottes, und von Ihm hatten sie die Ermächtigung dazu erhalten. Deshalb war der Aufruhr des Volkes nicht nur eine vom Neid geprägte Aufsässigkeit Mose und Aaron gegenüber, sondern eine offenkundige Empörung gegen den Herrn, denn vor ihren Augen war Aaron von Gott für sein Amt geheiligt und geweiht worden (Vers 16; 4. Mo 16). Eine größere Zahl machthungriger Männer nutzte einen im Volk gärenden Unwillen betreffs der Führungsposition von Mose und Aaron, um sich selbst in den Vordergrund zu stellen. Sie warfen ihren Führern Überheblichkeit und Machtstreben vor und behaupteten, die gleichen Ansprüche wie Mose und Aaron zu haben. Weder der Gott wohlgefällige selbstlose Einsatz dieser beiden Männer noch deren Sendung und Anerkennung vonseiten Gottes fanden Beachtung. In Wirklichkeit waren die Aufrührer von Neid und Ehrsucht getriebene Rebellen. Nach Gottes Willen fragten sie nicht (1. Kor 16,15f; 1. Thes 5,12f). Sie waren gottlose Rädelsführer, die im Verlauf durch Gott Selbst auf furchterregende Weise vor aller Augen bestraft wurde (Verse 17 und 18; 5. Mo 11,6; vgl. Heb 13,17).

Die Verse 19 bis 23 beklagen, dass Israel sich in der Wüste bereits am Berg Horeb dem Bilderdienst hingegeben hatte (2. Mo 32) und gegen das Verbot verstieß, ein Abbild von Gott herzustellen. Statt sich im Glauben vor dem lebendigen Gott niederzuwerfen, huldigten sie einem gegossenen Bild und verneigten sich davor. Nicht mehr den wahren, alleinigen Gott hatten sie bei dieser Art von Gottesdienst vor Augen, sondern das goldene Abbild eines Stieres, der Gras frisst (Vers 20). Ihre‚Herrlichkeit‘, den Herrn Selbst, hatten sie vertauscht gegen ein lebloses, materielles Gebilde ihrer eigenen Hände und nach ihren Vorstellungen, das in Wirklichkeit nichts kann und nichts nützt, das von ihnen jedoch nun wie Gott behandelt und verehrt wurde (Jer 2,11). Sie hatten Gott vergessen, „der Großes getan hatte in Ägypten“ und „Furchtbares am Schilfmeer“ (Verse 20 bis 22; 5. Mo 8,11;

Jes 17,10). Angesichts dieser Nachbildung eines Kalbes, die man sich anschauen und mit den Händen betasten konnte, redeten sie sich ein, den Gott vor sich zu haben, der sie aus Ägypten heraufgeführt hätte (2. Mo 32,4 im Vergleich zu 5. Mo 10,21; Apg 7,40ff). Offenbar fehlte den Meisten von ihnen jede Einsicht über ein geistliches, dem Glauben gemäßes Betrachten des unsichtbaren, wahren Gottes. Für die Kunstbetrachtung mag ein goldenes Götzenbild ein eindrucksvolles Gebilde sein, das zu übersinnlichen Vorstellungen und allerlei Zeremonien anregen kann. Aber für Gott ist es ein Scheusal, das durch den bloßen Vergleich mit Ihm eine Schmähung Seines Namens ist. Und außerdem verstellt es allen, die es anschauen, gewollt oder ungewollt den Blick auf Ihn. Die Mehrzahl des Volkes hatte vergessen oder niemals verstanden, dass der wahre, alleinige Gott kein Ebenbild neben Sich duldet. Wer dies unbeachtet lässt und menschliche Erfindungen als seine Götter erwählt und sich vor Augen stellt, hat härteste Bestrafung zu erwarten (Vers 23; 2. Mo 32,10; 5. Mo 9,14). Die Verehrung eines Kalbes bedeutete nichts Geringeres als das Abfallen von dem allein wahren Gott. Jedenfalls war durch diese Sünde eine nicht zu schließende Bresche zwischen ihnen und Gott entstanden, vergleichbar dem Durchbruch oder einer Lücke im Verbund einer Schutzmauer (vgl. Jes 30,9–13). Wird der Riss, die Bresche in der Stadtmauer, nicht ausgefüllt, dann sind Verderben und Untergang die unvermeidliche Folge, wie es der Herr durch den Propheten Hes 22,30f, ankündigen lässt. Im vorliegenden Fall nahm Gott die Fürbitte Moses an, der mutig und selbstlos in die Bresche trat, die zwischen Gott und dem Volk entstanden war, und sich im festen Glauben an Gottes Barmherzigkeit für das Volk einsetzte (5. Mo 9,18–21.25f;Jes 22,9). Mose ist hier prophetisch ein Bild von Christus, der in den Stunden der Finsternis am Kreuz Sühnung getan hat, für alle, die an Ihn glauben.

Die Verse 24 bis 27 befassen sich damit, dass das Volk, das ihnen verheißene Land verschmähte und das ihnen Zugedachte für wertlos und gefährlich hielt. Mit dem herabsetzenden Urteil über das ihnen in Aussicht gestellte Geschenk verunglimpfte das Volk gleichzeitig Gott als dessen Geber (4. Mo 13,32; 14,1.11.23). Sie glaubten Ihm nicht und hörten nicht auf Seine Stimme (Verse 24 und 25; 5. Mo 1,25–32; Heb 3.16–19). Offenbar zogen sie anderes der Gabe Gottes vor. Nicht gerade in der Öffentlichkeit, aber „in ihren Zelten“, zu Hause in ihren Familien, murrten sie und beschwerten sich über das, wodurch Gott sie segnen wollte. Mit der bisherigen Führung waren sie nicht einverstanden. Es kennzeichnete sie, dass sie mit Gott unzufrieden waren und Ihm misstrauten. Sie konnten sich für ihre Zukunft Besseres vorstellen und hielten sich selbst für die Klügeren. Im Aufruhr gegen Gott entzogen sie sich Seiner Führung, um nach Ägypten zurückzukehren (4. Mo 14,3f). Sie glaubten nicht, dass Gott das Beste für das Volk vorhatte und es in jedem Fall herbeiführen würde, selbst wenn die derzeitigen Umstände es zu verhindern schienen. Vertrauensvolles Hoffen auf ein gutes Gedeihen im versprochenen Land war nicht vorhanden. Darauf folgte der Schwur Gottes, dass das ganze Geschlecht dieser Glaubenslosen als Leichname in der Wüste fallen sollte. So musste das eigenwillige, von Gott unabhängige Volk erfahren, was es heißt, wenn Er Sich abwendet (Vers 26; Ps 95,10f; 4. Mo 14,34f; 1. Kor 10,5). Sollten später ihre Nachkommen das gleiche Verhalten an den Tag legen, dann würde das Gericht der Vertreibung unter fremde Nationen die Folge sein, sie würden in alle Länder zerstreut werden (Vers 27; 3. Mo 26,32–35; Klgl 5,7f; Hes 20,23). Auch kommende Geschlechter Israels, die Gottes Gaben ebenso wenig achten und von Ihm abfallen, werden die Segnungen verlieren (5. Mo 28,15ff; 2. Kön 25). Ebenso schwerwiegende Verluste wird auch eine von dem Herrn abgefallene Christenheit erleiden.

Die Verse 28 bis 31 berichten, dass das Volk schon während der Wüstenreise in den Götzendienst abglitt, und dass daraufhin eine Plage unter ihnen ausbrach. Die Verse rühmen das mutige Einschreiten des Pinehas gegen den Hauptschuldigen (Vers 30; 4. Mo 25; 5. Mo 32,16; Hos 9,10) Durch den hinterhältigen Einfluss des Verführers Bileam, der vorher einmal schöne und sogar zutreffende Aussagen über das Volk gemacht hatte, wurde Israel seinem Herrn untreu (4. Mo 31,16). Es hatte Gemeinschaft gemacht mit den Verehrern des Götzen Baal-Peor, indem es von ihren Opfern aß (1. Kor 10,18–22; 2. Kor 6,14–16). Dabei war es Verbindungen eingegangen mit den Gegnern des allein wahren Gottes. Das hieß für die Beteiligten, den Tod anstelle des Lebens gewählt zu haben. Das Wissen um die unausbleiblichen Folgen der Verbindung mit gottlosen Menschen wird auch heute oft verdrängt. Einen ähnlichen Fehler begehen Christen, die an den verderbten Genüssen dieser Zeit und Welt teilhaben wollen. „Wir sind Schuldner, nicht dem Fleisch, um nach dem Fleisch zu leben, denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet (oder: müsst) ihr sterben“ (Röm 8,12.13). Wenn Pinehas wortlos über die Untreue des Volkes hinweggegangen wäre und den üblen Zuständen tatenlos zugesehen hätte, dann wäre er ebenfalls schuldig geworden, besonders angesichts seiner Stellung als Hüter der Heiligkeit des Herrn. Doch Pinehas hatte erkannt, wie sehr Gott hier herausgefordert wurde und was für ein Angriff auf breiter Front gegen den Heiligen Israels stattfand. Darum schritt er mit allem Nachdruck gegen das Böse ein. Sein Handeln richtete sich nicht gegen eine bestimmte Gruppe im Volk. Es galt ohne Ansehen der Person allein der Sache Gottes. Er tat es durch Glauben und wusste sich darin eins mit seinem Gott. Das von Gott abhängige Handeln dieses einen Mannes und seine aus der Gemeinschaft mit Gott gewonnene Kraft genügte, um die Plage abzuwehren, die als göttliche Vergeltung über das Volk kommen musste. Gott rechnete ihm diese Tat zur Gerechtigkeit. Er gab dem Pinehas Seinen „Bund des Friedens“ und eine außergewöhnlich weitreichende Verheißung für seine Nachkommen, die sich bis in die Ewigkeit erstreckt (Verse 30 und 31; 4. Mo 25,11–13). Erneut war ein treuer Mann des Glaubens rettend in den entstandenen Riss getreten (Vers 23) und Gott blickte mit Wohlgefallen auf ihn. Denn bei dem richterlichen Vorgehen, das Standfestigkeit und Überwindung erforderte, leitete ihn eine Gott gefällige Gesinnung, nicht etwa Überheblichkeit oder Fanatismus. Die hohe Belohnung (Vers 31) entsprach der göttlichen Einschätzung des Vorgefallenen. Daraus wird ersichtlich, wie schwerwiegend die Sünde Israels war.

Die Verse 32 und 33 befassen sich mit der Reaktion Moses bei einer ähnlich schlimmen Sachlage. Allerdings fand sein Handeln bei einer Versündigung Israels in der Wüste Zin nicht die Zustimmung Gottes. Das Aufbegehren des Volkes konnte selbst einen Knecht Gottes wie Mose derart in Zorn versetzen, dass er sich zu Affekthandlungen hinreißen ließ (4. Mo 20,1–13; 5. Mo 1,37; 3,26; 32,51). Im Unterschied dazu haben Gottes Zorn und Seine Langmut immer das richtige Maß. Vollkommenheit in dieser Hinsicht wird selbst von einem erfahrenen, in der Selbstbeherrschung Geübten kaum erreicht werden. Von jeder Sünde gehen Wirkungen aus, die dem zum Fallstrick werden können, der sich notwendigerweise damit zu befassen hat. Ein altes Sprichwort weist auf diese Gefahr hin: ‚Wer Pech anfasst, besudelt sich‘. „Es erging Mose übel ihretwegen“ (Vers 32), obwohl ein wiederholtes Fehlverhalten des Volkes die eigentliche Ursache gewesen war. Der Verweis darauf schützt allerdings nicht vor der Bestrafung eines persönlichen Fehlverhaltens. Entschuldigen kann auch nicht der Hinweis, die andauernd starke Belastung Moses sei für sein falsches Verhalten verantwortlich. Erklärend mag jemand vom ‚gerechten Zorn‘ reden, um den überreizten Geist verständlich zu machen. Indessen muss gerade der erforderliche Umgang mit Bösem im Selbstgericht vor den heiligen Augen

Gottes geschehen, damit Sein Name in allem geehrt und geheiligt wird (4. Mo 20,8–13). Mose und Aaron sollten zu dem Felsen reden, nicht aber ihn mit dem Stab schlagen, wie Mose es getan hatte. Bei seiner Gereiztheit stand ihm vornehmlich das murrende Volk vor den Blicken. Im Zorn redete er sie als Widerspenstige an und schlug zweimal auf den Felsen ein, anstatt zu dem Felsen zu reden und geduldig auf das barmherzige Handeln Gottes zu warten. Mose zeigte sich hier nicht abhängig von Gottes Geist. Hatte denn die Kraft Gottes menschliche Unterstützung nötig? Durfte Mose die eigene Autorität zur Geltung bringen? Niemand sollte es dahin kommen lassen, dass er beim Urteilen und Richten sich selbst gefällt und sich über die stellt, die zu beurteilen sind. Eine ungute Art in Moses Charakter war sichtbar geworden, nicht aber Gottes Heiligkeit und Güte. In ihrer Gereiztheit sprachen einst die Jünger Jakobus und Johannes keineswegs im Geist des Herrn Jesus, als sie Feuer vom Himmel auf die Samariter, die Ihn nicht aufnahmen, herabfallen lassen wollten; und dieserhalb ernteten sie den Tadel des Herrn (Lk 9,51–55). Dadurch, dass er durch üble Vorfälle ungehalten und aufgereizt wurde, kann ein Christ den Heiligen Geist so betrüben, dass er für einen erforderlichen Dienst in der anstehenden Sache nicht mehr geeignet ist. Der Geist des Petrus war gereizt, als er bei der Festnahme des Herrn das Schwert zog und dem Knecht des Hohenpriesters das rechte Ohr abschlug. Auch ihn belehrte der Herr tadelnd (Mt 26,51f). Wer dem Herrn und den Menschen dienen will, muss im ständigen Aufschauen zu Ihm handeln und sich durch Seinen Geist führen lassen, nicht aber durch eigene Überlegungen und vermeintlich gute Absichten. Sonst wird Gott den Zwiespalt zwischen Seinem Sinn und menschlichem Sinn offenbar machen. Der Mensch, mag er auch rechtschaffen gesonnen sein, darf nicht in den Vordergrund treten. Gottes Wesen muss in allem zur Geltung kommen und Seine Absichten haben absoluten Vorrang. Mose gebrauchte damals in der Wüste unangebrachte Worte:‚Werden *wir* euch Wasser hervorbringen?‘ (4. Mo 20,10). Gott wird nie durch Umstände beeinflusst. Dies nachzuahmen gelingt einem Menschen nur unvollkommen. Menschliches Handeln unterliegt allzu oft den Gefühlen.

Die Verse 34 bis 42 handeln weiter von wiederholtem Fehlverhalten des Volkes und von der darauf folgenden Strafe. Es sind Vorgänge, die in der Folgezeit die Geschichte Israels wiederholt kennzeichneten. Bis zum 39. Vers berichtet jeder Satz von der Missachtung ausdrücklicher Gebote und Verbote Gottes. Der Ungehorsam nimmt in Vers 34 seinen Anfang mit dem Vernachlässigen der Anweisung, bei der Inbesitznahme des Landes die bisher dort wohnenden Völker zu vertilgen (Ri 1,21.27ff; 2,1–5; 3,1–7). Die von Gott vorausgesagte Folge war, dass die Stämme Israels sich mit den Nationen vermischten und von jenen die Denkart und die üblen Gewohnheiten ihres Götzenkults übernahmen (Vers 35; Ri 2,12–15; 2. Kön 17,15; Esra 9,2; Hos 7,8). Die Stämme Israels wandten sich ab von der Verehrung des allein wahren Gottes und wurden Götzendiener. Weil sie nicht dem göttlichen Auftrag gemäß gegen die Kanaaniter vorgingen, fielen sie selbst schließlich schwerster Züchtigung anheim, obwohl sie von Gott frühzeitig vor den Folgen gewarnt worden waren (2. Mo 23,32f; 34,11–17). Rebellisches Verhalten und Angleichung an weltliche Gewohnheiten wird immer verheerende Folgen nach sich ziehen (Ri 5,8; 21,25). Auch heutzutage muss das ganze geistliche Gebiet, in dem Christen sich gemeinsam bewegen, vor der Verunreinigung geschützt werden. Der Götzendienst der Welt darf keinerlei Raum haben neben dem wahren Gottesdienst, der sich dadurch kennzeichnet, dass die heilige Gegenwart Gottes geglaubt und verwirklich wird. Dies gilt an erster Stelle für das Herz der Beteiligten und außerdem für den Ort, wo man sich zum Herrn hin versammelt und wo der Heilige Geist unter den Versammelten wirken will. Wenn man meint, wie Israel damals im Miteinander von

Geistlichem und Weltlichem leben und Gottesdienst üben zu können, dann entweiht man das, was als heiliges Gebiet nicht nur ausgewiesen, sondern in Wahrheit und Wirklichkeit als solches erhalten werden muss. Man verschuldet sich, wenn man gleichgültig und leichtfertig die diesbezüglichen Warnungen des Wortes Gottes missachtet. Sowohl den Gläubigen als auch dem Herrn wird das weggenommen, was Gottes Haus und Sein besonderer Einflussbereich ist (Lk 19,45.46; Joh 2,13–17). Wenn man „weder kalt noch warm" ist wie die Versammlung in Laodizea, dann wird Christus mit dem Ausspeien aus Seinem Mund antworten (Off 3,14–17). Die Haltung Gottes hierzu ist aus Vers 40 zu ersehen: „Da entbrannte der Zorn des Herrn gegen sein Volk, und er verabscheute sein Erbteil" (Ps 78,58; Jes 1,10–15).

Die Verse 37 bis 39 lassen erkennen, in welche Tiefen der Verworfenheit die einmal eingegangene Verbindung mit weltlicher, völlig anders ausgerichteter Umgebung geführt hat. Es hatte sich ein ständiger Kontakt mit Völkern entwickelt, die den wahren Gott nicht kannten. Mehrere Stämme Israels duldeten die Gemeinschaft mit Personen und mit Gebräuchen der verbliebenen früheren Einwohnerschaft des Landes. Die Israeliten waren vielleicht der Meinung, diese Umstände beherrschen zu können, auch wenn die eigene geistliche Haltung dadurch sehr gefährdet wurde (Ri 1,35; 3,5–7). Dabei verkannten sie die Größe der Gefahr und ebenso sehr die nicht zu vermeidenden Schäden, obwohl sie vorher eindringlich darauf hingewiesen worden waren. Überdies besaßen sie selbst Götzen, weil sie ihre Neigungen zu fremden Göttern nie ganz abgelegt hatten (Jos 24,14f). Daraus entwickelten sich im Lauf der Zeit Übelstände, die sich bis zu der schrecklichen Opferung der eigenen Kinder ausweiteten und zum Entweihen des Landes durch unschuldiges Blut führten (3. Mo 18,21; 4. Mo 35,33f; 2. Kön 17,17; Jer 19,4.5; Hes 16,20). Im Lauf der Zeit sanken die Stämme Israels moralisch so tief herab, dass sie weder Gott noch das Leben der eigenen Söhne und Töchter achteten (Vers 38). Durch diese Taten, auch durch das Herstellen von Götzen und deren Verehrung, waren sie verunreinigt und zu einem wahren und heiligen Gottesdienst unfähig geworden. Das Unreine der heidnischen Gegenstände und Denkgewohnheiten, womit sie sich beschäftigten, schlug auf die Täter selbst zurück und verunreinigte sie. Denn „ihnen (den Götzen) gleich sind die, die sie machen" (Ps 115,8; Jes 44,9; Jer 2,5). „Und sie verunreinigten sich durch ihre Werke und hurten durch ihre Handlungen" (Vers 39), nämlich durch ihren Götzendienst, den die Heilige Schrift um seiner ekelhaften Unreinheit willen mit der Hurerei vergleicht (2. Mo 34,16; Hes 16,15ff; 20,43).

Mit der fortwährenden Auflehnung gegen Gott hatte das Volk schließlich „das Maß der Bosheit" überschritten (Jer 5,28; Mt 23,32), so dass Gott Sein Erbteil mit Abscheu verließ und es den Feinden preisgab (Verse 40 und 41). Um Seiner Heiligkeit willen wandte Er Sich mit Zorn von ihnen ab (Ri 2,11–14). So ernteten sie die bitteren Früchte ihrer Schamlosigkeit. Entsprechend der Ankündigung in 5. Mo 28,63f wurden sie aus dem ihnen zugesprochenen Land herausgerissen, das ihre Vorfahren vordem unter vielen Entbehrungen und Kämpfen in Besitz genommen hatten (Neh 9,27–31). Wer den Herrn verlässt, den er als den allein wahren Gott kennt, der muss bedenken, dass er gleichzeitig sein Glück und seinen Frieden verliert und dass sein Schicksal letztlich ein Elend sein wird. Denn wer der Herrschaft des Herrn entfliehen will, öffnet sich gleichzeitig dem Einfluss des Feindes Gottes und wird von dessen Gefolgsleuten beherrscht werden. „Und ihre Hasser herrschten über sie; und ihre Feinde bedrückten sie, und sie wurden gebeugt unter ihre Hand" (Verse 41 und 42; 2. Kön 17,20; 24,2ff; 25,21). Um frei von den Vorschriften des Wortes Gottes nach eigenen Vorstellungen Religion betreiben zu können, hatten sie ihre Abhängigkeit von Gott und die Gemeinschaft mit Ihm aufgegeben. Dadurch

verloren sie Seinen Schutz und den Segen Seines Heilsplans, ebenso ihr Land und ihre innere und äußere Freiheit.

Die Schlussverse 43 bis 47 überblicken zusammenfassend die zurückliegende Geschichte Israels und äußern die Bitte um Rettung und Rückführung in ihr Land in der Zukunft. Oftmals hatte der Herr sie errettet, weil Er ihr Schreien gehört hatte und ihr Elend sah (Ri 2,18). Im Gegensatz zu Israels Schwanken zwischen Einsicht und erneuter Untreue bleibt Gott ewig Derselbe. In unveränderlicher Treue steht Er zu den Zusagen Seines Bundes mit ihnen und unverändert groß bleibt Seine Güte (Esra 9,9; Jes 63,9). Aber zum Ersten macht Er Sein Erbarmen grundsätzlich von Israels Demütigung abhängig und zum Zweiten davon, dass sie die Strafe für ihre Ungerechtigkeit annehmen (1. Kön 8,46–53). Sind diese Bedingungen ihrerseits erfüllt, dann wird Er des Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob und des verheißenen Landes gedenken (Vers 45). Seinen Bund mit ihnen vergisst Er nicht, denn Er bleibt ihr Herr, ihr Bundesgott (3. Mo 26,40–45). Was die zukünftige Wiederherstellung des Volkes betrifft, wird ein echtes gläubiges Vertrauen auf göttliches Erbarmen eine wichtige Stütze im Anschauen der Glaubenserfahrungen ihrer Vorfahren gewinnen. Denn schon zur Zeit Esras, Nehemias und Daniels hatte der Herr sich ihrer angenommen, indem Er sie „Erbarmen finden ließ vor allen, die sie gefangen weggeführt hatten“ (Vers 46). Israel darf sich in Zukunft auf die Zusage der Heiligen Schrift berufen: „Ich werde sie in das Land zurückbringen, das ich ihren Vätern gegeben habe, damit sie es besitzen“ (Jer 30,3.18; 31,23–25; Röm 11,25–29). Er wartet auf ihre in wahrem Glauben und Vertrauen ausgesprochene Bitte: „Rette uns, Herr, unser Gott“ (Vers 47a). Er wünscht, dass sie um Seines Namens willen beten: „Sammle uns aus den Nationen, dass wir deinen heiligen Namen preisen, dass wir uns rühmen deines Lobes!“ (Vers 47b). Eine solche Bitte wird der Herr erhören. Wenn die Umkehr zu Ihm in der Zukunft Wirklichkeit geworden ist, dann ist das Ziel Seines Plans trotz aller Widrigkeiten in der langen Geschichte des Volkes erreicht (Jes 14,24–27; Ps 33,10–12; Lk 1,68ff). Danach werden sie Ihn für immer preisen und loben. Sie rühmen Seinen Namen wegen der vielen Offenbarungen Seiner Herrlichkeit, die sie auf dem Weg als Volk Gottes kennengelernt haben. Der Inhalt des Psalms bezeugt die Treue des Herrn. Er gibt den einmal gefassten Ratschluss trotz aller Hindernisse auf menschlicher Seite nicht auf und verhindert, dass er von der Macht und List Satans durchkreuzt wird. Er erhält den Bund mit Abraham aufrecht und bleibt der barmherzige Gott, dessen Liebe sich stets als heilig, gerecht und wahr erweist. Dafür wird Er von Ewigkeit zu Ewigkeit gepriesen werden (Vers 48).

Psalm 107

Nach einleitenden Worten (Verse 1 bis 3) schildert der Psalm zunächst in vier Abschnitten, dass Menschen in Todesgefahr kamen und dadurch zur Umkehr zu Gott geführt wurden. In ihrer Angst riefen sie zu Ihm um Hilfe. Daraufhin lernten sie Ihn als den barmherzigen Gott kennen, der das aufrichtige Gebet erhört. Aus ihrer aussichtslosen Lage, als an Selbsthilfe nicht mehr zu denken war, hat der Herr sie durch Sein Eingreifen befreit. Diese Geretteten haben Gottes Allmacht und Weisheit auf wunderbare Weise erfahren. Dabei ist ihnen klar geworden, dass Seine Güte und Seine mächtige Hand das Ausweglose ihrer Situation herbeigeführt hatte, um sie über ihren Herzenszustand zu belehren und ihnen geistliche Einsicht zu schenken. Gott möchte erreichen, dass Menschen, die Ihm bis dahin gleichgültig gegenüberstanden, in ihrer Notlage Hilfe bei Ihm suchen. Ihr dringendes Bitten um Rettung beweist, dass sie Ihm Vertrauen entgegenbringen. Daraufhin erleben sie unbegreifliche Wundertaten Seiner Güte und kommen als Gerettete zur Ruhe. Im Glauben an Ihn und im Verstehen der Güte Gottes finden sie innerlich Frieden und dies nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft und im ewigen Wohnen bei Ihm.

Die im Verlauf des Psalms geschilderten Notsituationen in der Wüste ohne Wohnstadt und rechten Weg, unter großen Entbehrungen und in Gefangenschaft, lassen darauf schließen, dass der Psalm in mancher Hinsicht die vergangene Geschichte Israels im Blickfeld hat. Einiges deutet darüber hinaus prophetisch auf die Zukunft des Volkes hin. Deutlicher noch wird der Bezug auf Israel dadurch sichtbar, dass Gott hier namentlich fast immer als der Herr, Israels Bundesgott Jahwe, auftritt. Die durchweg allgemein gehaltene Abfassung verfolgt das Ziel, dass viele Menschen sich in den aufgezählten Nöten wiederfinden sollen und in schwieriger Situation freimütig den Gott Israels als gnädigen Helfer und Erretter kennenlernen, um Ihn hinfort auch als den Schöpfer und als Lenker aller Geschicke anzuerkennen. Die wechselvolle, über einen beispiellos langen Zeitraum hin bekannte Geschichte Israels gibt allen Völkern und Zeiten ein Beispiel dafür, wie Gott in heiliger und richtender Weise, aber auch voller Erbarmen in die Zeitläufe und Schicksale der Menschen eingreift. Da sie ohne Ausnahme Seine Geschöpfe sind, ist Ihm niemand gleichgültig.

Indessen steht bei allen Schilderungen die Verherrlichung Gottes im Vordergrund. Alle Dinge dienen Ihm und müssen zu Seinem Ruhm ausschlagen (Vers 1; Ps 100,5; 103,17; 118,1). In fesselnder Weise stellt der Psalm Notfälle vor, wie sie seit jeher im Leben der Menschen vorgekommen sind. Der Mensch lebt in einem Umfeld, das unversehens zu einer tödlichen Bedrohung werden kann. Doch für diese Vorkommnisse hat Er das erforderliche Heilmittel. In jeder Ausweglosigkeit vermag der Allmächtige zu helfen. Es macht Ihm geradezu Freude, die Bedrohten mit mächtiger Hand zu retten (Verse 2 und 3). Gleich zu Anfang tritt das Ziel des Psalms deutlich hervor: die Geretteten sollen die erlebte Angst nicht verdrängen und vergessen, sondern als Erlöste des Herrn sollen sie die Not und besonders den Höhepunkt der Gefahr rückblickend mit Dankbarkeit überdenken, um dann Seine

Güte und Sein Lob zu verkünden. Denn um dieses Ergebnisses willen hat Gott sie aus der Gewalt der bedrängenden Umstände befreit.

Der erste Abschnitt der Erlebnisberichte umfasst die Verse 4 bis 9. Hier ist das Volk (die Irrenden) der Verzweiflung nahe, es ist den Umständen ausgeliefert und wird zu ihrem Spielball. Die Wüste ist durch Mangel jeder Art gekennzeichnet, es fehlt an Wegen und geeigneten Aufenthaltsorten (Verse 4 und 5; Vers 40). Mit dem Verlust des Weges und der Richtung hat man zugleich das Ziel verloren. Man fühlt sich einsam und verlassen. Darunter leidet nicht nur der Körper Schaden, sondern auch das Gemüt. Den hilflos Umherirrenden und Mutlosen überkommt das Bewusstsein seines Elends mit Macht, er sehnt sich nach einer Änderung der äußeren Umstände und nach Ermutigung für seine Seele. Nun steht er Gott gegenüber als dem, der allein noch helfen kann. Den Tod unausweichlich vor Augen, wirft er sich Ihm in die Arme, es steht ihm kein anderer Ausweg mehr offen (Vers 6). Gott allein kann den Wandel schaffen, nur Er hat das Nötige zur Verfügung. Die Seele erinnert sich an Seine Barmherzigkeit und vertraut auf Seine Hilfsbereitschaft. Gottes Wort sichert dies jedem zu, der um Hilfe ruft, und wer Ihm glaubt und auf Ihn vertraut, erhält alles, was er für Leib, Seele und Geist bedarf. Doch Gottes Hilfe muss bewusst und in Demut in Anspruch genommen werden. Seine Gnade führt dann auf den rechten Weg und im Ziel zu einer ewig sicheren Wohnstadt (Vers 7; 2. Mo 13,20–22; 14,31; Esra 8,21; Klgl 3,55–57). Das Erkennen des Allmächtigen, die Einsicht, dass Er alle Umstände zu lenken vermag, insbesondere auch, dass Er sich erbarmte und die Rettung bewirkt hat, macht die Befreiten zu dankbaren Anbetern (Verse 8 und 9; Jes 25,1). Die Güte und Freundlichkeit Gottes haben sich an ihnen durch Seine Wundertaten kundgetan, und der Reichtum Seiner Gnade ist ihnen bewusst geworden. Dieses Wissen wird sie fortan begleiten und ihren Glauben stärken (Ps 34,9–11; Jer 31,25; Lk 1,53). „Der in Finsternis wandelt und dem kein Licht glänzt, vertraue auf den Namen des Herrn“ (Jes 50,10).

Der zweite Abschnitt der Erlebnisberichte umfasst die Verse 10 bis 16. Er spricht von Gefesselten, die hinter ehernen Türen und eisernen Riegeln in Gewahrsam gehalten werden, die ihre Tage hoffnungslos in Erwartung eines elenden Todes zubringen müssen, anstatt ein normales Leben in Freiheit zu genießen (Hiob 36,8–12; Jes 9,1). Zu Recht waren sie in diese Lage gekommen, denn als fortwährend Widerspenstige hatten sie sich gegen die Worte Gottes aufgelehnt und Seinen Rat abgewiesen, der ihnen den guten Weg aufzeigte und sie zu wahrem Glück geführt hätte. In der Vergangenheit hatte Israels sich dieserhalb verschuldet und Gott hatte das Volk deswegen in die Gefangenschaft führen lassen (Vers 11; 2. Kön 17; 2. Chr 36,16f; Spr 13,13; Jes 5,24f; 31,1f; Klgl 1,20; Hes 7). Israel hatte seinen Gott verachtet und war dem Götzendienst und anderen Verfehlungen verfallen. Darum züchtigte Er das Volk und brachte Strafe über sie (5. Mo 28,64–68). Mit der Bestrafung verband sich der Zweck, sie zur Beugung und Demütigung zu führen, damit sie zum Schuldbewusstsein vor Ihm als ihrem Richter gelangten (Vers 12). Auf eine vergleichbare Weise sind alle Menschen in die Knechtschaft Satans, des Feindes Gottes und der Menschen, geraten. Sie leben in Wirklichkeit in Finsternis und Todesschatten. Sie alle gleichen hilflosen Gefangenen, die sich selbst nicht von ihrer Schuld und aus den Ketten Satans befreien können. Nur der höchste Richter Selbst kann „die eisernen Riegel zerschlagen“ (Vers 16) und die Türen des Gefängnisses öffnen. Er stellt dies aber unter die Bedingung, dass der Mensch seine Sünden bekennt und Ihn um Hilfe anruft. Dasselbe gilt für Israel als Volk. Auf ihre Demütigung hin führt Er sie in die Freiheit und ins Licht. Vom Tod und von den Fesseln des Feindes sind sie fortan befreit und werden zu Anbetern, die sich

ihrer Erlösung erfreuen und den Herrn ehren (Verse 12 bis 16; Ps 68,7; 146,7; Jes 45,2; 49,9f; 61,1f; Jer 30,8). Es ist offenbar Gottes Freude, Gefangene zu befreien, Fesseln und Ketten zu sprengen und Menschen, die sich zu Ihm wenden, in die Freiheit zu führen.

In dem dritten Bericht (Verse 17 bis 22) ist wie im vorigen Abschnitt die Sünde die Ursache der notvollen Lage. Statt die göttlichen Gebote zu befolgen, wählen die Toren den eigenwilligen Weg der Übertretungen des Gesetzes und der Ungerechtigkeiten (Vers 17). Doch auf der Sünde, die Satan als Urheber in die Welt gebracht hat, lastet der Fluch Gottes, der sich auswirkt in Krankheit und Unglück bis hin zum Tod (Vers 18). Mit Bestrafungen, die das Böse in die Schranken weisen, tritt die göttliche Regierung vom Himmel her dem Überhandnehmen der Sünde in der Welt entgegen. Das Volk Israel hat in besonderem Maß das züchtigende Eingreifen des Herrn erfahren müssen (5. Mo 28,15–35; Jes 5,12–16; Jer 2,14–19; Hos 4,6–14). Die angeführten Schriftstellen belegen, dass Gott als Richter über die Sünde und als Lenker aller Geschicke die Übertreter Seiner Gebote mit körperlichem und geistigem Niedergang bestraft, um sie zur Einsicht zu bringen (Verse 17 und 18). Wenn sie ihre Sünde als die eigentliche Ursache ihrer Not erkennen, zu Ihm umkehren und Ihn um Errettung bitten, wird Er sie erhören. Gerne gewährt Er ihnen Heilung und Befreiung, obwohl sie Ihn vorher durch ihre Vergehungen erzürnt hatten. Denn das Ziel Seiner Zuchtmaßnahme ist erreicht worden. Ihr Hilferuf hat bewiesen, dass sie Ihm Vertrauen entgegenbringen (Vers 19a; Jer 33,2–9; Hos 14,1–4; Röm 10,13). Wenn jemand den Herrn im Vertrauen auf Seine Barmherzigkeit um Befreiung und Rettung bat, schenkte Er ihm Gehör und befreite ihn von seiner Not (Vers 19b). Jesus Christus freut Sich über jeden, der durch die Umkehr zu Ihm dem ewigen Tod entgeht, denn um zu heilen und zu retten ist Er in diese Welt gekommen. Von Gott dem Vater war Er gesandt worden, um Seine Liebe zu offenbaren. Die Gnade und die ewige Wahrheit sind durch Christus auf diese Erde herabgekommen. Als das Fleisch gewordene Wort Gottes wohnte Er unter den Menschen (Joh 1,1–3). Er offenbarte die Herrlichkeit Gottes in Seiner Person (Vers 20; Joh 1,9.14.17). Wenn Gott ein Wort sendet (Vers 20), dann ist dies immer eine Bekundung Seines Willens, die Gehorsam verlangt. Es handelt sich um einen Befehl, dem nichts entgegengesetzt werden darf (Ps 147,15.18; Jes 55,11). Viele bußfertige Menschen haben sich unter Sein Wort gebeugt und haben ihm gehorcht. Nach Seinem Willen und durch Sein Wort sind sie von ihrer Schuld befreit worden. Nun preisen sie Seine Gnade und danken Ihm für das Wunder ihrer Errettung und für ihr ewiges Heil. Ihrem Retter opfern sie ewiges Lob (Verse 21 und 22; Hiob 33,27f; Ps 116,6; Heb 13,15; Off 4,10; 5,8–14).

Auch im vierten Abschnitt (Verse 23 bis 32) haben die beschriebene Notlage und ihre Überwindung beispielhaften Charakter. Der Vergleich eines bewegten Menschenlebens mit einer Überfahrt auf stürmischer See ist nicht ungewöhnlich (Ps 46,3f; 93,3f; Mk 6,45–51). Doch warum wollen die meisten Menschen selbst angesichts größter Gefahr für ihr Überleben nicht wahrhaben, dass sie sich an Gott wenden müssen, um errettet zu werden? Sie verhalten sich so, als ob ihr Dasein gar nicht bedroht wäre. Sie leben gleichgültig dahin und bedenken nicht, dass die gegenwärtige friedliche Ruhe des Meeres, das sie, bildlich gesprochen, auf ihrem Lebensweg zu überqueren haben, täuschend wirkt. Wie selbstverständlich fahren sie mit Schiffen aufs Meer hinaus, um Handel zu treiben (Vers 23). Doch durch plötzlich aufkommenden heftigen Sturm und die aufgepeitschten Wellen geraten das Schiff und seine Mannschaft in Seenot (Vers 26). Wie einen Spielball tragen die Wellen das Schiff empor und werfen es gleich darauf ins Wellental hinab. Genauso empfindet es die durch Nöte und Ängste geplagte Seele. Durch das fortwährende Auf und Ab sinkt der Mut, die Widerstandskraft

lässt nach, die Seele taumelt und schwankt ähnlich wie das nicht mehr zu steuernde Schiff. Der Gewalt der übermächtigen Umstände hat man schließlich nichts mehr entgegenzusetzen. Der Mensch sieht sich ihnen preisgegeben und befürchtet, dass es aus diesen abgründigen Tiefen kein Entrinnen gibt (Verse 26 bis 28). Daher nimmt die Mutlosigkeit zu. Zuletzt geht jede Hoffnung auf ein gutes Davonkommen verloren (Vers 27). Wie das Schiff im Aufruhr der Naturelemente, so ist dann der Lebensablauf kaum mehr in ein ruhiges Fahrwasser zu bringen.

Mit menschlicher Weisheit zu Ende gekommen, wendet sich der Hilflose in größter Not an den Herrn, und Er führt ihn aus seiner Drangsal heraus, indem Er den Sturm in Stille verwandelt, so dass sich die Wellen legen (Verse 28 und 29; Ps 65,8; 89,10; Jes 54,11–14; Lk 8,24f). So kommt der Bedrängte zu der Einsicht, dass der von Gott gesandte Sturm nicht zum Ziel hatte, den leidenden Menschen umkommen zu lassen, sondern ihn zur Einsicht zu bringen. Gott wollte seinen Eigenwillen und seine Kraft brechen, um sein hartes Herz für Seine Hilfe aufzuschließen und ihn die Macht und Weisheit Gottes erkennen lassen. Zugleich offenbart Gott Seine Barmherzigkeit gegenüber dem Hilflosen, der Zuflucht zu Ihm genommen hat. Der Herr bewirkt, dass er zur Ruhe gelangt in der von Ihm bereitgestellten Zuflucht, in dem „ersehnten Hafen“ (Vers 30). Wahre Ruhe ist eingekehrt, nachdem der Bedrängte sich vor Gott gedemütigt hat, an Ihn glaubt und Ihm gehorcht (Heb 4,1.9). So lässt Gott das Zeitgeschehen und die Ereignisse im Leben des Einzelnen zum Offenbarwerden Seiner Weisheit und Liebe gereichen. Seine „Wundertaten an den Menschenkindern“ werden ein Anlass zum ewigen Lob Gottes (Vers 31). Die Erwähnung der „Versammlung des Volkes“ und der „Sitzung der Ältesten“ in Vers 32 als eine den Herrn lobende Gemeinschaft weist darauf hin, dass mit der Überfahrt über das aufgewühlte Meer und mit dem Erreichen des Hafens auch die Geschichte des Volkes Israel angesprochen ist, speziell die noch zukünftige Rückführung der glaubenden Juden in ihr Land, zu der sie gemäß der Prophezeiung des Verses 3 aus allen Ländern der Erde gesammelt werden. Denn dort ist ihnen nach langer, beschwerlicher Reise von dem Herrn ein‚Hafen‘, eine ewige Wohnstadt als Ruheort bereitet (Verse 30 bis 32; Jes 25,1; 26,1; 33,20ff).

Nachdem in vier Abschnitten die Rettung Notleidender beschrieben wurde, und dazu der Weg, auf dem diese zu Anbetern Gottes wurden, spricht der letzte Teil des Psalms zunächst vom Handeln Gottes zum Segen derer, die Ihn erkannt haben, und zum Schluss von der Bestrafung solcher, die Ihn verachten. Der Herr sorgt in Liebe für die große Zahl derer, die in aufrichtigem Glauben und Gehorsam zu Ihm umgekehrt sind. Er hat eine vollkommen geeignete Stadt und ein sehr fruchtbares Land für sie geschaffen, wo sie friedlich unter Seinem Segen in ewiger Freude wohnen werden. Von diesem noch zukünftigen Geschehen sprechen vorausschauend die Verse 33 bis 43 (5. Mo 28,1–12; 1. Kön 8,46–53; Jer 31,23–28; 32,36–41). Zum einen lässt Gott ertragreiche Gebiete der Erde zu unfruchtbarer Steppenlandschaft und zur Wüste werden „wegen der Bosheit derer, die darin wohnen“ (Verse 33 und 34; 1. Mo 19,25; 5. Mo 28,15–24; Jes 50,2; Jer 22,8f). Zum anderen macht Er für solche, die Ihn ehren, unwirtliche Gebiete zu blühenden Landschaften (Verse 35 bis 38).

„Nachdem der Herr einen Sünder zu sich gezogen hat, überlässt Er ihn nicht sich selber. Wohl besitzt ein solcher Frieden mit Gott durch den Glauben an den Herrn Jesus, aber er hat sich selber noch nicht kennen gelernt. Und diese Erkenntnis ist ein notwendiges Stück der Erziehung Gottes an Seinen Kindern. Er will, dass sie erkennen, was in ihrem Herzen ist; (vgl. 2. Chr 32,31). In den Tagen des Wohlergehens ist es verhältnismäßig leicht, den Weg des Glaubens zu gehen; wie ist es aber, wenn „Ströme zur Wüste werden, und Wasserquellen zu dürrem Land“ – mit andern Worten, wenn

Prüfungen über einen kommen und der Ruf nach Befreiung nicht sofort erhört wird? Wie gut ist es da, zu wissen, dass Gott Seine Hand darin hat, sowohl im Gedeihen als auch in der Dürre, und zwar stets zu unserm Besten (Grobéty)!“ Segen oder Fluch, gutes Gedeihen oder Niedergang nehmen ihren Lauf aufgrund Seines gerechten Urteilens (Ps 37,34–38). Seine Entscheidungen lassen einerseits Seine Heiligkeit und andererseits Seine Liebe hervortreten. Wer weise ist unter den Menschen, wird dies beachten (Vers 43; Jer 9,12f; Hos 14,10); er wird verstehen, auf welche Weise das menschliche Verhalten die Fügungen Gottes beeinflusst. Die Weisen rechnen immer mit Gott und stellen fest, dass böse Taten die Strafe Gottes nach sich ziehen. Weil sie Ihn kennen, wissen sie, was Sein Wohlgefallen findet und Segen zur Folge hat. „Alle Gottlosen werden es nicht verstehen, die Verständigen aber werden es verstehen“ (Dan 12,10). „Der Kluge achtet auf seine Schritte. Der Weise fürchtet sich und meidet das Böse“ (Spr 14,15.16). „Wer aber sein Herz verhärtet, wird ins Unglück fallen“ (Spr 28,14).

Der Schöpfer ist an Seiner Schöpfung immer interessiert und befasst sich mit ihr. Er nimmt Notiz davon, wenn sich die Bevölkerung vermindert „durch Bedrückung, Unglück und Jammer“ (Vers 39), wo und wann dies auch geschehen mag. In 2. Mo 3,7 sagt Er: „Gesehen habe ich das Elend meines Volkes“. Seiner ausgleichenden Gerechtigkeit und Seiner Barmherzigkeit ist es eine Genugtuung, den Armen aus seinem Elend zu befreien und ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft zu verschaffen (Vers 41; Ps 34,7; 35,10; 113,6–9). Hochgestellte und Mächtige erniedrigt Er, wenn Er es für notwendig hält, und besonders dann, wenn sie ihre Machtposition missbrauchen. Er verschafft der Gerechtigkeit Geltung, indem Er über solche Machthaber Verachtung ausschüttet (Vers 40; Hiob 12,21–25; Dan 4,20–28; Lk 1,48–53). Die göttlichen Rechtsgrundsätze werden durch den Messias, den Herrn Jesus Christus, im zukünftigen Reich Gottes auf der ganzen Erde durchgesetzt werden (Ps 110,2.5; Mk 9,35). Unter Seiner Regierung wird alle Ungerechtigkeit verschwinden. Ungeordnete Verhältnisse und das üble Treiben von Machthungrigen nimmt Er zum Anlass, Seine Macht und Weisheit, Seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu offenbaren. Über Sein Auftreten, das alle Missverhältnisse beseitigt und die Verheißungen der Schrift zur Erfüllung bringt, werden sich die Aufrichtigen freuen, und mit einem Rechtsempfinden, das dem Wort und der Gesinnung des Herrn entspricht, nehmen sie an Seinem Wirken Anteil (Vers 42). Der Weise erkennt den Sinn der Heiligen Schrift, er beachtet ihre Belehrung und wird seinen Weg entsprechend einrichten. „Der Weise wird hören und an Kenntnis zunehmen“ (Spr 1,5). „Wer weise ist, der wird dies beachten, und verstehen werden sie die Gütigkeiten des Herrn“ (Vers 43).

Psalm 108

Der Psalm besteht aus zwei Teilen, die vorhergehenden Psalmen entstammen. Jeweils die zweite Hälfte der Psalm 57 und 60 ist dort entnommen und hier zusammengefügt worden. Dennoch hat Psalm 108 eine eigenständige Blickrichtung. In Psalm 57 geht dem hier wiederkehrenden Teil (dort Vers 8–12; hier zitiert als Vers 1–6) eine persönliche Bitte um Gnade und um Rettung vor dem drohenden Verderben voraus. Der Dichter wendet sich in Psalm 57 an Gott in dem festen Vertrauen, dass Er vom Himmel her gegen seine Feinde einschreiten und das erreichen wird, was dem Bittsteller selbst unmöglich ist. Er ist überzeugt, dass Gott sowohl in Güte als auch in Wahrheit handeln und sich durch Macht und in Herrlichkeit offenbaren wird. Die erste Hälfte des Psalms 60 endet mit der Bitte um Befreiung und Rettung, obwohl die Bittenden sich eigentlich dazu unwürdig gezeigt hatten. Auch dort wird klargestellt, dass sich Gottes Eingreifen nur in Gnade, in Gerechtigkeit und Macht vollziehen kann, so dass Sein Name verherrlicht wird. Was zu der Zeit, als die Bittpsalmen 57 und 60 gedichtet wurden, noch eine Sache der Glaubenserwartungen war und den Fügungen Gottes anheimgestellt werden musste, ist im vorliegenden Psalm 108 bereits erlebte Geschichte, daher kommt es hier zu Lob und Dank für die erwiesene Hilfe (Verse 4f und 8–14).

Die Wiederholung von Teilstücken früherer Psalmen mag zunächst unverständlich erscheinen. Indes ist die Wiederholung von Bitten nichts Außergewöhnliches, denn auch heute entsprechen manche Gebete des Glaubens aus vergangenen Zeiten im Kern unseren heutigen Verhältnissen, wiewohl sich die äußeren Umstände gewandelt haben. Die persönlichen Anliegen heute sind oft von gleicher Art wie in damaliger Zeit; ebenso die Glaubenshaltung. Zudem bleibt Gott immer Derselbe und wird in unveränderlicher Güte und Wahrheit antworten. Im Übrigen ist die Zusammenfügung der aufeinander zugeschnittenen Bestandteile der beiden früheren Psalmen zu diesem Psalm 108 passend und gereicht zu Gottes Ehre, die immer den Vorrang hat. Der Beter tritt hier im Glauben und in gebührender Haltung vor Gott hin und vertraut auf Ihn. Er erfährt Gottes Barmherzigkeit und erlebt, dass Gott zu seiner Rettung und Segnung aufbricht (Verse 6 bis 8).

Der Psalm ist insgesamt ein Triumphgesang, obgleich bei seiner Abfassung der Sieg anscheinend noch nicht endgültig errungen war. Aber der Glaube des Beters ist vom göttlichen Eingreifen sichtlich überzeugt. Das kommt besonders von Vers 8 an zum Ausdruck. Es wird deutlich, dass der Psalmdichter selbst mit der Regierung und mit der Heerführung betraut war. Ganz bewusst stellte er sich auf Gottes Seite, daher war er sicher, Ihn auch auf seiner Seite zu haben. Für seinen Glauben sind die Gegner bereits vor dem Beginn der Auseinandersetzungen besiegte Mächte. Die heute noch in der Zukunft liegenden Verhältnisse beim Wiederkommen des Christus als Messias und König Israels lassen sich mit der hier beschriebenen Sachlage in Zusammenhang bringen. In jener kommenden Zeit wird ein Teil des Volkes Israel aus aufrichtigen Gottesfürchtigen bestehen, die Christus als Messias und Erlöser aus großer Not erwarten. Ihr Herz ist im Glauben gefestigt wie kaum zuvor in ihrer zurückliegenden Geschichte als Volk. Was sie aufgrund der Schriften im Glauben ins Herz

aufgenommen haben, beginnt sich in jeder Hinsicht zu bestätigen, und ihr Vertrauen auf Gottes Treue rechtfertigt sich. Nichts kann sie von ihrer Überzeugung abbringen. Sie alle sind in einer Stimmung, die die nahende Rettung wie die Morgenröte erwartet, und dies zu Recht. Denn ihr Gott hat begonnen, Seine Oberhoheit über die Völker der Erde kundzugeben, indem Er für alle ersichtlich auf der Seite Seiner Geliebten steht. „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat" (Röm 11,2). Nun entfaltet sich die herrliche Größe Seiner Gnade vor ihren Augen, „denn groß ist deine Güte über die Himmel hinaus, und bis zu den Wolken deine Wahrheit" (Vers 5; Ps 36,6; 103,11). „Und sie singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sagen: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger, gerecht und wahrhaftig deine Wege, o König der Nationen!" (Off 15,3).

So vollenden sich die Wege Gottes mit Seinem irdischen Volk. Vor den Augen aller Nationen wird offenbar, dass Er Israel als das Volk Seiner Wahl bevorzugt. Die Absicht Immanuels, Seine Geliebten zu befreien, stimmt mit der Bitte Israels in Vers 7 überein, und unverzüglich wird Er als ihr Messias zur Rettung Seines Landes und Volkes auftreten und Seine Ansprüche geltend machen (Vers 8; Jes 8,8–10; Lk 1,54). Dann haben die gläubigen Juden allen Anlass zu Lobeserhebungen, denn ihre Siegesgewissheit wird zusehends zur Wirklichkeit. Durch die Macht Immanuels nehmen sie nun das Erbteil in Besitz, das der Herr ihren ersten Vorvätern verheißen hatte (Vers 9). Alles Böse, das sich gegen Gott erhoben hat, wird aus dieser Welt entfernt werden. Die Völker der Erde müssen sich bedingungslos dem Herrn, dem König Israels, unterwerfen. Keine Festung und keinerlei Gegenwehr kann vor Ihm standhalten (Verse 10 bis 12). An der Durchführung der Absichten Gottes und an der Wiederherstellung der göttlichen Ordnungen auf der Erde wird Israel einen eigenen Anteil haben, und darüber freuen sie sich: „Mit Gott werden wir Mächtiges tun; und **er** wird unsere Bedränger zertreten" (Vers 14). Zu den notwendigen Gerichtsurteilen in der kommenden Endzeit und zu den Umwälzungen danach ist von menschlicher Seite nichts beizutragen. Menschen können niemand für die Ewigkeit retten und ebenso wenig vollkommen neue Lebensbedingungen hervorrufen. Nur Christus, Israels Messias, vermag alle Dinge dauerhaft zum Guten zu wenden, Er wird Seinem Volk Hilfe verschaffen, wie auch jedem, der auf Ihn vertraut und sich Ihm unterwirft. Er ist es, der den Glaubenden Stärke und Sieg gibt, wie Israel es in den vergangenen guten Zeiten erfahren hatte, als es dem Herrn gehorchte.

Psalm 109

Der Psalm spricht von schwerwiegenden Sünden, deren Bestrafung von Seiten Gottes zurzeit noch ausstand. Die schlimmen Vergehungen erfordern ein Strafgericht vor aller Öffentlichkeit, das der Schwere der Schuld Rechnung trägt. Die Gerechtigkeit Gottes wird nicht schweigend über die Versündigung hinweggehen (Verse 1.7.16). Hochgradige Verderbtheit und Bedenkenlosigkeit kennzeichnen das zur Ausführung gelangte Böse. Auch das Umfeld des Täters hat sich mitschuldig gemacht. Wer sich seiner Denkweise angeschlossen hat, wird ebenfalls zur Rechenschaft gezogen. Dazu gehören alle, die zu seinen Taten Beihilfe geleistet und an der Auflehnung gegen Gott teilgenommen haben.

In den Versen 6 bis 19 geht es um den Hauptschuldigen, neben ihm aber auch um eine Vielzahl von Mitschuldigen (Verse 2–5.20.25.29.31); sie werden als Gottlose, Lügner, Hasser, Widersacher, Verächter des Guten und ungerechte Richter bezeichnet. Das Ziel ihrer Angriffe waren die Frommen, die Elenden und Armen und die Knechte Gottes, die zu Gott beten und Ihn rühmen, die Liebe üben und Gutes tun. Sie wurden von den hier vor Gericht Gestellten verachtet und verhöhnt, ungerecht angeklagt, verleumdet, gehasst und verfolgt und mit Flüchen bedacht. In den Schlussversen 30 und 31 preist der Psalmdichter seinen Herrn, der als höchster Richter das Recht zur uneingeschränkten Geltung bringt.

Verachtet und verworfen wurde einst auch der einzige vollkommen Gerechte und Fromme, der Herr Jesus Christus. Ähnlich wie der Psalmdichter das göttlich Gute vertreten hat und deswegen litt, ist auch Jesus Christus stets für die Sache Gottes eingetreten und hat schroffe Ablehnung erlitten. Von Seiner Erniedrigung und Anfeindung reden prophetisch die Verse 1 bis 5. Über das Wirken und die Verurteilung der Verächter des Herrn Jesus, besonders aber eines Hauptschuldigen unter ihnen, sprechen die Verse 6 bis 20. Danach berichten die Verse 21 bis 29 über die Leiden Jesu und die damit verbundenen Empfindungen. Die Verse 30 und 31 schildern in ähnlicher Weise wie die Schlussverse des 22. Psalms die Freude des Herrn über den Sieg der Gerechtigkeit. Vers 30 sagt, dass Er „inmitten vieler“ Gott loben wird. Christus wird in diesem Psalm vorausschauend als der beschrieben, dem auf der Erde unverhohlene Ablehnung begegnete und dessen Liebe von Vielen aus dem Volk mit Hass und Verachtung beantwortet wurde. Besonders Schwerwiegendes fügte Ihm Judas zu, der Verräter, dessen furchtbare Übeltat in den Versen 6 bis 14 vorausgesagt wird. Er erhält die Strafe, die er in verderbter Gesinnung durch böses Verhalten auf sich gezogen hat. Dieser Psalm beschreibt den Höhepunkt der Widersetzlichkeit gegen Gott und Seinen gerechten Knecht Jesus. Prophetisch kündigt er den absoluten Gipfelpunkt der Auflehnung gegen Gott an, der durch den Verrat und die Überlieferung des Sohnes Gottes in die Hand der Feinde erreicht wurde.

Der Psalmdichter erwartet Hilfe für seine Person ausschließlich von Gott, denn Er kennt jeden Umstand des Rechtsfalles und wird dem Recht Geltung verschaffen. Nicht Rachsucht oder ein Unmut des Sprechers kommt in diesem Psalm zum Ausdruck. In Wahrheit geht es hier um die Glut des

göttlichen Zorns, der über die gottlosen Schuldigen kommt (Ps 69,25; 55,20.24; Pred 12,14; 2. Thes 1,6–9). Der Dichter und später ebenso auch der Herr Jesus dachten nicht daran, mit eigenen Mitteln sich Recht zu verschaffen, sondern der Dichter bittet: „Herr, Herr, wirke für mich!“ (Vers 21). Die vorliegende furchtbare Sünde soll „vor dem Herrn“ gerichtet und bestraft werden (Verse 14 und 15). Gemäß der Heiligkeit und Gerechtigkeit, der sich auch der Psalmdichter selbst verpflichtet weiß, wird das göttliche Urteil ausfallen. Dabei ist Ihm klar und er wünscht es, dass der Ausgang der Rechtssache allein von Gott abhängt. Indessen weiß er sich auch selbst von der Beurteilung durch Gott abhängig. Ihm überlässt er in aufrichtiger Unterwürfigkeit sich selbst und alles Weitere. Im Übrigen nimmt er die ihn bedrängende Lage mitsamt den Bosheiten von Gott an, weil das Ganze eine Fügung der Hand Gottes ist, weil „**du**, Herr, es getan hast“ (Vers 27). Das Neue Testament sagt: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem“. – „Rächt nicht euch selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache, **ich** will vergelten, spricht der Herr“ (Röm 12,17.19; 1. Pet 3,9). Gott wird zu Seiner Zeit alle zur Rechenschaft ziehen, die einst im Bösen triumphierten und mit Hass gegen schuldlose Gerechte auftraten. Gott sieht das Böse vorher und berücksichtigt es in Seinem Plan, und gerade das Schlimmste ließ Er Seinem eigenen Sohn auf Erden begegnen. Dass Gott üble Umstände vorausschauend zur Erprobung Seiner Frommen und Seines irdischen Volkes benutzt hat, zeigt sich in deren Geschichte und in ihren Leiden. Indes entgleitet der Ablauf der Entwicklungen nie Seiner lenkenden Hand. Die schon im jetzigen Zeitlauf einsetzende Bestrafung gottloser Menschen ist ein Beweis Seiner Oberherrschaft; dies wird am zukünftigen Gerichtstag Gottes völlig ans Licht treten.

Zu dem schwerwiegenden Unrecht, von dem dieser Psalm spricht, wird Gott keineswegs schweigen (Vers 1; Ps 35,7.12.22). Er steht denen bei, die Ihn im Glauben um Hilfe anrufen, und ihr Gebet wird Er nicht unbeantwortet lassen. Das Ihm wohlgefällige Verhalten wird Er belohnen und es vor solchen rechtfertigen, die es verspottet und bekämpft haben. Davon ist der Psalmdichter mit ganzer Seele überzeugt. Bei allen Schmähungen vonseiten seiner gottlosen Gegner bleibt sein Vertrauen auf den Gott seines Lobes ungebrochen (Vers 2f; Jer 17,14–16). Denn Gott hat sich vorgesetzt, „den Feind und den Rachgierigen zum Schweigen zu bringen“ (Ps 8,3), und genauso die Lügner, weil Er die Lügenzunge und den Mund des Trugs hasst, deren Vater der Teufel ist (Ps 59,13; Spr 6,17–19; 12,22; Joh 8,44). In der Heiligen Schrift ist das Los der Lügner festgelegt, es ist der „See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches der zweite Tod ist“ (Off 21,8). In Vers 2 handelt es sich nicht nur um einzelne Lügen als Tat, sondern um gottlose Menschen, über deren Zunge fortgesetzt Betrug und Lügen kommen, und dies kennzeichnet jeden Verführer, allen voran den Teufel selbst. Es ist festzuhalten, dass es in diesem Psalm grundsätzlich um den nicht zu überbietenden Gegensatz zwischen Gut und Böse geht. Durch das Überhandnehmen des Bösen wird das Gericht Gottes über diese Welt schließlich unumgänglich. Inzwischen tritt Er dem Ausufern der Verderbtheit in Einzelfällen steuernd entgegen. Im Lauf der menschlichen Geschichte schreitet Er mit hartem Strafgericht gegen Einzelne und ganze Völker ein, und dabei geht es auch um verderbte Lehrsysteme, um allgemeine Rechtlosigkeit und Unmoral. Doch damit ist der Zeitpunkt des Endgerichts über alle Menschen noch nicht erreicht. In dem endgültigen Gericht wird ewige Verdammnis und ewiger Fluch über jeden verhängt werden, der im Ungehorsam Gottes Angebot zur Rettung abgelehnt und Christus, den Retter, verachtet hat.

Die Verse 3 bis 5 zeigen, dass die Feindschaft gegenüber dem Psalmdichter ihre Ursache allein im Herzen seiner Hasser hatte. Er hatte ihnen nur Liebe und Gutes entgegengebracht, aber sie

antworteten mit Hass auf seine Liebe. Anscheinend hatte seine Liebe den Hass in ihren Herzen noch verstärkt. Demnach handelte es sich um die Art von Feindseligkeit, die durch den Gegensatz zwischen Gut und Böse aufkommt. Dass er ihre Abneigung mit Liebe beantwortete, reizte sie erst recht zum Hassen. So erlebte es auch Jesus. Seine Liebe deckte auf, dass der Hass im Menschenherzen wohnt. Bewusst haben sie das Böse gewählt und das Gute zurückgestoßen. Der von den Gegnern schmählich verkannte Psalmdichter ließ sich jedoch nicht zum Bösen verleiten, sondern stellte die Dinge seinem Gott vor. In der Gemeinschaft mit Ihm stärkte er sich im Guten. Das ist eine Gott wohlgefällige Reaktion auf Feindschaft. So traf das Böse auf das unerschütterlich Gute. Seinen Feinden dagegen war jedes Mittel recht, ihn ihren Hass deutlich spüren zu lassen. Dass ihre Bosheit ihn nicht zur Gegenwehr aufreizte, stachelte sie zu weiteren Übeltaten an. Das hier geschilderte abscheulich Böse widerfuhr auch dem Herrn Jesus als Antwort auf die Liebe, die Er schuldigen, verlorenen Menschen entgegenbrachte. Makellos vollkommen verhielt Er sich Seinen Feinden und ihrem sich ständig steigernden Hass gegenüber (Lk 23,34; Joh 7,7; 19,6; 1. Pet 2,23). Jesus wusste, dass Er dem Urheber der Sünde und dessen Gefolgsleuten gegenüberstand. In dem, was Ihm auf Seinem Weg und im Besonderen am Kreuz zugefügt wurde, erreichte das Böse durch furchtbarste Taten einen Gipfelpunkt. Die Antwort Gottes als Richter hängt davon ab, auf wessen Seite der Einzelne sich gestellt hat, ob er sich Gott unterworfen und Christus anerkannt hat oder nicht.

Die Verse 6 bis 20 nennen die vorliegenden Verfehlungen deutlich beim Namen. Es wäre nicht recht, über sündige Zustände einfach hinwegzusehen, denn das würde der Ausbreitung des Bösen Vorschub leisten. Bei jemand, der Gott nicht kennt und von dem Todesurteil über die Sünde nichts weiß, mögen die vorliegenden Verse den Eindruck erwecken, als wolle hier ein Geschädigter seine Rachsucht befriedigen. Dem Gottesfürchtigen aber ist klar, dass es allein Gottes Sache ist, in das Leben von schuldig Gewordenen strafend einzugreifen. In dem einen Fall lässt Gott die Strafe sehr bald folgen, in einem anderen lässt Er geraume Zeit vergehen, bevor Er Strafe verhängt. Niemals aber lässt Er Sünden ungestraft, denn jede von ihnen hat nach Seinem Urteil das Leben verwirkt und verdient den Tod. Denn jede Sünde richtet sich gegen Gott Selbst und gegen Sein Wort, und außerdem geschieht sie zum Schaden anderer. In den vorliegenden Versen verfolgen die Strafen nicht das Ziel, Übeltäter zu bessern. Aber sie sollen jeden Beobachter der Vorgänge abschrecken oder zum Nachdenken bringen. Auch heute bieten die Zeitläufe dieser Welt und die Geschicke der Einzelnen eine Fülle von Beispielen dafür, dass Gott die Sünde mit Gericht beantwortet. Die strafenden Eingriffe haben den Zweck, dass Seine Heiligkeit und Seine gerechte Regierung über diese Welt ans Licht treten und anerkannt werden. Indessen wird Gott auf Einsicht und persönliche Reue hin in Gnade antworten.

Von Vers 6 an wird deutlich, dass der, der das Böse verübt, als mit der Sünde verbunden betrachtet wird. Das Urteil über das Böse ergeht sowohl über die Sünde als auch über ihn selbst. Denn der Zorn Gottes gilt der Person nicht weniger als der Sünde. Indem man das Böse tut, handelt man unverantwortlich aus eigenem Antrieb und Willen und im Gegensatz zum Willen Gottes. Der Mensch mag sich darin völlig frei wähnen, doch seine Freiheit hat er in der Tat missbraucht. Der eigene Wunsch oder auch Verführungskunst und verderbter Einfluss von anderer Seite haben Macht über ihn gewonnen, und das Böse in seiner menschlichen Natur regiert ihn und übertönt sein Gewissen, und bei alledem ist der Teufel ihm nahe (Vers 6 mit Anm. der Übers.) und bestimmt sein Handeln. Die Gottlosigkeit hat unter anderem zur Folge, dass dem Gottlosen ein Gebet als Gräuel und Sünde angerechnet wird, da er es gewagt hat, Gott zu nahen, obwohl ihm jede Empfindung für Gottes

Heiligkeit und die eigene Verwerflichkeit fehlt (Vers 7; Spr 15,8; 28,9; Jes 1,13.15; Jak 4,3). So finster sah es vor allem in dem Herzen des Verräters Judas aus; er war zu einem Handlanger des Teufels geworden. Dabei war der Schuldspruch über ihn bereits gefällt und sein Los stand fest (Ps 55,24; 69,26). Obwohl er die Verurteilung seines Vorhabens aus dem Mund des Herrn Jesus Selbst vernahm, blieb er bei dem Entschluss, Ihn zu verraten und zu überliefern (Mt 26,24.25; 27,3f). Wie dieser Psalm es in Vers 8 vorausgesagt hat, fand sein Leben kurz nach seiner furchtbaren Tat ein Ende (Vers 8; Apg 1,18–20).

Nicht einer irdischen Gerichtsbarkeit, sondern Gott allein ist es vorbehalten, Missetaten der Väter an den Kindern und an weiteren Nachkommen heimzusuchen (2. Mo 20,5): Sünden der Eltern und Voreltern (Vers 9). Andererseits haben auch gerechte Taten von Eltern Auswirkungen auf die Nachkommen. Aus göttlichem Segen, der den Voreltern verliehen wurde, können die Nachkommen Nutzen ziehen. Andererseits können durch die Schuld von Eltern Söhne und Töchter zu Bettlern und angenehme Wohnstätten zu Trümmerhaufen werden (Vers 10). Dies vollzieht sich nicht nur an materiellem Eigentum, sondern auch an gutem, geistlichem Besitz, der vordem in einer Familie vorhanden war. Der Niedergang von einst Wohlhabenden endet schließlich mit dem Erlöschen des Namens der Familie (Verse 11 bis 13). Gottlose, die die Liebe Gottes verachtet haben und sie mit Hass beantworteten und die das Böse für gewinnbringender hielten als das Gute, müssen ernten, was sie gesät haben (5. Mo 7,10). Sie und ihre Nachkommen können nichts Gutes erwarten, dagegen Bestrafung durch Missgeschick (Ps 34,17). Niemand wird sich gerne ihrer erinnern. Ihre Ungerechtigkeit jedoch wird vor dem Herrn in Erinnerung bleiben und im Endgericht ihre Strafe finden (Verse 12 bis17; Ps 69,23–29; 104,35; 1. Kön 13,34). Wenn Gott in bestimmten Fällen sich dennoch der Nachkommen schlechter Eltern annimmt, dann beweist dies Seine über allem stehende Barmherzigkeit (Lk 6,35).

Die Verse 16 bis 20 fahren fort mit der Beschreibung der Person des Widersachers und seiner moralischen Verkehrtheit. Vielem Üblen gab er den Vorzug, deshalb trafen ihn nach Gottes gerechtem Willen schreckliche Gerichtsschläge. Der Herr Jesus sagt in der Bergpredigt: „Glückselig die Barmherzigen, denn **ihnen** wird Barmherzigkeit zuteilwerden“ (Mt 5,7; Lk 6,36–38). Gleicherweise erscheint es gerecht, dass dem Unbarmherzigen Unbarmherzigkeit widerfährt (Vers 16; Ps 69,28f; 1. Sam 25,38; Mt 7,2). „Denn das Gericht wird ohne Barmherzigkeit sein gegen den, der keine Barmherzigkeit geübt hat“ (Jak 2,13). Wer einem anderen das Wohlwollen oder gar das Recht entzieht, dem wird Gott nach Seinem Ermessen mit dem Entzug der Gnade antworten (Ps 59,14). Der Gerechtigkeit und der Heiligkeit Gottes muss durch das Bekennen und die Verurteilung der Schuld Genüge geschehen. Wenn dies in gottgemäßer Weise geschehen ist, kann Er Gnade üben. Vergebung will und wird Er auf die Demütigung und das Sündenbekenntnis hin gewähren. Doch Demut und Einsicht finden sich bei den in diesem Psalm beschriebenen gottlosen Widersachern nirgends. In brutaler Weise wird der Elende und der Arme verfolgt und der Wehrlose getötet. Der Gottlose verachtet das Gute, und daher auch den Segen Gottes. Er liebt stattdessen das Böse und somit den Fluch, als ob dies ihm weiterhelfen, ihn schützen oder stärken könne (Ps 73,6). Er hat nicht vor, dieses ‚Kleid‘ wieder auszuziehen. Sich selbst darin darzustellen, ist offenbar seine bestimmte Absicht. Nach Vers 18 zog der gottlose Widersacher „den Fluch an wie sein Kleid“, und nach Vers 17 und Vers 19 liebte er dieses schändliche Kleid als persönliches Erscheinungsbild. Daraufhin vernimmt er den göttlichen Urteilsspruch, dass er diese Bekleidung nun für immer zu tragen hat. Dieses Urteil war gewollt und

die Folgen waren einzuschätzen. Die hier beschriebene Verderbtheit verachtet sowohl die Ansprüche Gottes als auch die Rechte der Mitmenschen (Verse 17 bis 19).

Wegen des schwerwiegenden Inhalts dieser Verse fasst der Psalmdichter sie in Vers 29 noch einmal zusammen: „Lass meine Widersacher mit Schande bekleidet werden und sich in ihre Schmach hüllen wie in ein Gewand“ (Vers 29; Ps 35,26). Die Entscheidung eines jeden Menschen fällt entweder für Gott, für Sein heiliges Wort und für Seine Gnade, oder gegen Ihn und das Angebot Seiner Gnade. So ist es auch in dem hier vorliegenden Fall. Nach Gottes Willen endet die Fähigkeit, Ihn anzuerkennen und Ihm zu glauben, spätestens mit dem Tod. Danach lebt der gläubige Fromme für immer in glückseliger Gemeinschaft mit Gott und Seinem Sohn Jesus Christus. Der Gottlose dagegen existiert unter ewiger Bestrafung und unter immerwährendem Fluch, die er sich im jetzigen irdischen Leben infolge seiner Sünden zugezogen hat. Es steht fest, dass kein Mensch leugnen kann, bereits vor Gott schuldig geworden zu sein. Dass die Bestrafungen hier offen beim Namen genannt werden, mag als hart empfunden werden. Aber Gott geht es darum, die Menschen rechtzeitig und eindringlich zu warnen und zur Umkehr zu bewegen. Aus Rücksichtnahme oder aus Menschenfurcht wird es häufig unterlassen, auf den furchtbaren Ernst des Gerichts Gottes hinzuweisen. Dies ist niemand zum Nutzen, sondern eher zum Schaden.

In Vers 21 stellt der Psalmdichter David sich selbst unter das Urteil Gottes. Er sagt dort: „Wirke für mich (oder: verfahre bzw. handle mit mir) um deines Namens willen; weil deine Güte gut ist, errette mich“. Er erkennt an, dass Gott in jedem Fall, also auch ihm gegenüber, um Seines Namens willen als der Heilige und Gerechte handeln wird. Doch als Gottesfürchtiger, der mit Gott in Einklang lebt, nimmt er Seine Güte und Hilfsbereitschaft in Anspruch. Nicht eigener Verdienst, sondern die Überzeugung, dass der Herr ihn liebt, gibt ihm den Mut zum Gebet. Er ist überzeugt, dass Gott für ihn ist und dies unter Beweis stellen wird, indem Er ihn in Seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit aus der Not der Verfolgung errettet (Verse 21 und 26; Ps 69,14–18). Davids Hoffnung gründet sich auf den Namen Gottes. In Vers 27 schreibt er das ganze ihn hart bedrängende Geschehen dem Willen und der Hand Gottes zu, nicht aber seinen Feinden.

Von Gott vorherbestimmt waren auch die Einzelheiten und die Grenzen des Leidens, das den Herrn Jesus traf. Dies bezeugt die Schrift und auch Er Selbst (Ps 69,27; 102,11; Jes 53,10; Mt 26,54; Lk 22,37; Joh 19,28). Sein Herz war im Innersten verwundet. Seine Seele litt in einem Maß, wie nur ein vollkommen heiliger Mensch leiden und empfinden kann (Jes 53,3). Umsonst hatte Er sich abgemüht, vergeblich und für nichts Seine Kraft verzehrt (Vers 24; Jes 49,4). Zu diesem allem kam der Hohn Seiner Feinde, die Seinem Leiden am Kreuz zuschauten wie einem Schauspiel und ihre Köpfe schüttelten (Vers 25; Ps 22,8f; 69,12.13; Mt 27,39). Aber das Vertrauen Jesu wankte nicht, es schwächte sich auch nicht ab. Er vertraute wie der Psalmdichter auf die unwandelbare Güte und auf das Einschreiten der Gerechtigkeit Gottes. Er hatte Sein Ziel erreicht, wenn damalige und zukünftige Betrachter Seiner denkwürdigen Opferung durch das Anschauen Seiner Leiden und der darauf folgenden wunderbaren göttlichen Rettung zum Nachdenken kommen würden. Er wünschte nichts sehnlicher, als dass viele Menschen dadurch zur Erkenntnis der sich offenbarenden Macht, Gnade und Weisheit Gottes gelangten.

Die Gottesfürchtigen werden durch das Wirken Gottes in ihrem Glauben bestärkt und rühmen die göttliche Gerechtigkeit. Dagegen müssen die Feinde Davids mit Erschrecken wahrnehmen, dass

nicht sie die wirklich Handelnden und die Sieger sind, sondern der Allmächtige, und dass Er sie zur Rechenschaft ziehen wird (Verse 26 und 27; Ps 21,6–9). Das böse Vorhaben der Widersacher, das sich auch in Flüchen kundtat (Vers 28), gelangte durch Gottes Eingreifen nicht zum Ziel. Seine Gegner müssen die Überlegenheit der Wege und Machtmittel Gottes beschämt zur Kenntnis nehmen. Wenn sie trotzdem ihre Verwünschungen fortsetzen wollten, so mochten sie es tun. Ihr Zustand war offensichtlich unverbesserlich, deshalb wird Schande und Schmach sie bedecken (Verse 28 und 29; Ps 35,25–27; 70,3–6; 71,13). Verwünschungen seitens der Gottlosen können den Gottesfürchtigen nicht anfechten, denn er weiß sich im Besitz des Wohlwollens Gottes. Ihr Übelwollen kann ihm das innere Ruhen im Herrn nicht nehmen. Wer jemandem flucht, der wird selbst unter den Fluch kommen. Gottes Freude ist es, Seine Kinder zu segnen, und denen, die von Ihm gesegnet werden, kann der böse Wunsch eines Menschen nicht schaden. Gott wird einst jedem Menschen entsprechend seinen Taten vergelten. Im bevorstehenden Endgericht wird Seine göttliche Gerechtigkeit vor aller Augen offenbar werden. Nach den über die ganze Erde verhängten Gerichtsschlägen wird das gottgemäß Gute ans Licht treten und fortan ewigen Bestand haben. Das Böse dagegen wird bloßgestellt und verurteilt werden, gleichzeitig auch alle, die nicht zu Gott umgekehrt sind. Sie haben das ewige Gericht zu erwarten. Die Gottesfürchtigen aber werden in ewiger Glückseligkeit den Herrn preisen und Ihn mit der großen Schar der Erlösten loben (Ps 16,7ff; 69,33). Sie haben Ihm für immer zu danken für Seine Treue und Barmherzigkeit, auch für Seine Gegenwart in ihrer Not. Sie verherrlichen Ihn als ihren Retter und loben Ihn für die Befreiung von ihren Widersachern (Verse 30 und 31; Klgl 3,34–36).

Psalm 110

In Matthäus 22,41–46 trifft der Herr Jesus die Feststellung, dass dieser Psalm sich auf Ihn Selbst bezieht. Der Herr Selbst sagt unmissverständlich, dass Er der darin beschriebene König und Sohn Davids ist, und dass Er auch der Herr ist, der zur Rechten Gottes sitzt, bis Gott Ihm alle Seine Feinde als Schemel für Seine Füße hinlegt (Vers 1; Ps 99,2–5; Mt 26,64; Apg 2,34.35). Psalm 110 kann man als eine Antwort auf die Anfeindung und Verunehrung ansehen, die dem Herrn Jesus in dem vorhergehenden Psalm 109 prophezeit worden sind. Der vorliegende Psalm beschreibt Ihn nun als den auf den höchsten Platz Erhöhten und Geehrten (Jes 52,13). Die kurzen Worte des Psalms haben eine unerschöpflich reiche Bedeutung. Dies wird dadurch bestätigt, dass dieser Psalm im Neuen Testament zu den am häufigsten zitierten gehört. Mehrere der Zitate sind lediglich Teile der Verse dieses Psalms. Schon vor dem Kommen des Herrn auf diese Erde wurde der Psalm von den Juden als Ankündigung des Messias und als Beschreibung Seiner Herrlichkeit verstanden. Als der Herr Jesus den ersten Vers dieses Psalms in Mt 22,44 anführte, konnte Er voraussetzen, dass Seine Zuhörer einschließlich der Pharisäer und Schriftgelehrten wussten, dass dieses Wort sich auf den Messias bezog.

In diesem Psalm redet Gott Ihn nicht nur als Messias und König über Sein Volk Israel an, sondern auch als Herrscher und Richter über die ganze Welt (Verse 5 und 6; Apg 10,42; 17,31). Obgleich der Psalm mehr als 1 000 Jahre früher als die Evangelien niedergeschrieben wurde, ergänzt er deren Bericht über Sein Leben und Wirken, Seine Aufnahme in den Himmel und über das Einnehmen des Platzes zur Rechten Gottes bis hin zu dem Auftreten Jesu als Richter der Welt (Mk 16,19; Apg 7,55f; Röm 8,34). Somit beschreibt der Psalm prophetisch auch den jetzt noch vor dem Herrn liegenden Teil Seines Werkes. Gottes Hand ist nach Ps 80,18 „auf dem Mann deiner Rechten, auf dem Menschensohn, den du dir gestärkt hast“. Der Herr Jesus, der Christus und Messias zur Rechten Gottes, steht bereit, zu einem bestimmten Zeitpunkt der Zukunft mit der Weiterführung Seiner Tätigkeit vor den Augen aller Welt von Jerusalem aus zu beginnen. An diesem zukünftigen Tag werden zunächst die Gerichtsschläge des Zorns Gottes im Gericht über das Böse und über die Feinde Gottes ihren Lauf nehmen. Dies geschieht durch den Messias, den Herrn Jesus Christus. In Seinem Handeln wird dann der Sieg Gottes über jede gottfeindliche Macht sichtbar werden, vornehmlich auch für alle, die sich gegen Ihn erhoben haben. Das Böse wird vor aller Augen gerichtet und beseitigt. Gott und das Gute und Wahre gelangen in Christus zur absoluten Herrschaft. Der Fürst dieser Welt, Satan, hat stets darauf hingearbeitet, dass für diesen angekündigten „Sohn Davids“ auf der Erde kein Platz sein sollte. Der Feind wollte Sein Erscheinen von vornherein unmöglich machen. Als dann der Sohn der Jungfrau, der vorhergesagte „Immanuel“, geboren war, suchte er Ihn sofort zu vernichten (Jes 7,14; Mt 1,21f; 2,7ff; 27,20). Mit dem Einsatz aller Mittel wollte er verhindern, dass ein wahrhaft Gerechter unter den Menschen auftrat, den Gott als Regenten über die ganze Erde einsetzen konnte. Nach den Plänen Satans, der die Weltherrschaft für sich beansprucht, sollte es kein „Volk voller Willigkeit“ geben, ebenso wenig ein Gott wohlgefälliges Priestertum, auch keine dem Herrn gehorsamen Untertanen, keine „Morgenröte“

und keinen „Tau deiner Jugend“ (Vers 3). Satan bekämpft jeden Einzelnen und die Vereinigungen von Menschen, die dem allein wahren Gott dienen und Ihn verehren möchten. Doch vergeblich sucht er den göttlichen Ratschluss zu vereiteln, der durch den Herrn Jesus Christus so zur Wirklichkeit werden wird, wie die Schrift es vorhergesagt hat. Am Ende werden Satan und seine Mitkämpfer unterliegen (Vers 6; Hab 3,13; Römer 16,20). Der Psalm stellt eine überaus weittragende Weissagung des Alten Testaments dar, er redet von Christus, dem Messias, dem ewigen Sohn Gottes.

Der Psalm wird in Vers 1 mit Anmerkung „Spruch des Herrn“ genannt; er ist eine göttliche Weissagung, die sich an den Herrn (heb. Adonai) des Psalmdichters David richtet. Den alttestamentlichen Lesern musste es ein Rätsel bleiben, auf welche Weise der hier angekündigte königliche Sohn Davids zugleich dessen Herr sein konnte. Auf die diesbezügliche Frage des Herrn Jesus wussten die Pharisäer und Schriftgelehrten keine Antwort zu geben (Mt 22,41–46; Mk 12,35–37; Lk 20,41–44). Sie hatten keine Erklärung für die einzigartige, doppelte Bedeutung des Ausdrucks „Herr“, doch die Echtheit dieser Schriftstelle konnten sie nicht in Abrede stellen. Allerdings ist das Verständnis dem Glauben vorbehalten. Nur dem, der an den Herrn Jesus als den ewigen Sohn Gottes und als den Heiland der Welt glaubt und Ihn auch als Sohn Davids anerkennt, wird der Inhalt der hier vorliegenden Prophezeiung verständlich. Dieser Glaube ist eine Gabe der Gnade Gottes (Eph 2,8). Aber die Obersten und Hohenpriester wollten nicht an Jesus, den ihnen von Gott gesandten Messias, glauben; sie lehnten Ihn bewusst ab und brachten Ihn zu Tode (Mk 14,61–64; Lk 22,66–71). Auch nachdem Jesus auferstanden, zum Himmel aufgefahren und „zum Führer und Heiland erhöht“ war, glaubten sie weder dem Zeugnis der Apostel noch dem des Heiligen Geistes und des Stefanus (Apg 5,30–33; 7,54–60). Sie blieben bei ihrem Unglauben, obwohl Jesus unwiderleglich der Nachkomme Davids war und sich durch viele Wundertaten und durch Seine Worte und Sein Verhalten als der Sohn Gottes erwiesen hatte. Er blieb für sie der Elende, Arme und Verachtete, von dem in Psalm 109 die Rede ist. Die meisten wollten nicht wahrhaben, dass der in Psalm 110 angeredete Herr als Person vor ihnen stand. Gott redete zu ihnen in der Person Seines Sohnes, „den er gesetzt hat zum Erben aller Dinge, durch den er auch die Welten gemacht hat; welcher, die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens seiend und alle Dinge durch das Wort seiner Macht tragend, nachdem er durch sich selbst die Reinigung von den Sünden bewirkt, sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe“ (Heb 1,2.3). Dass David durch den Herrn Jesus als der Verfasser des Psalms bestätigt wurde, ist für die richtige Deutung des Psalms wichtig. Durch den Geist Gottes inspiriert, wusste David, dass er einen Nachkommen haben werde, dessen Herrschaft ewigen Bestand in Herrlichkeit hat (Lk 1,31–33.68), und dass er selbst Ihm untergeordnet sein würde.

Das Sitzen zur Rechten Gottes bedeutet völlige Teilhabe an Gottes Herrlichkeit und Autorität, an Seiner Oberherrschaft und Regierung, auch an Seinen richterlichen Entscheidungen. Selbst die denkbar höchste irdische Stellung ist dem Thron des Höchsten im Himmel nicht zu vergleichen. Jesus Christus ist nach dem gerechten Urteil und infolge der Verfügung Gottes auf Seine tiefe Erniedrigung hin auf diesen höchsten Platz erhoben worden (Vers 1; Jes 49,7f; 52,13–15; Dan 7,13.14; Eph 1,20f; Phil 2,6–11; Kol 3,1; Off 5,12.13). „Zu welchem der Engel aber hat er je gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel deiner Füße?“ (Vers 1; Heb 1,13). Die Engel sind abhängige, dienstbare Geister; sie haben nicht die erhabene Ehrenstellung des Lammes Gottes, „das in der Mitte des Thrones ist“ (Off 7,17). „Du hast ihn zum Herrscher gemacht über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt“ (Ps 8,7). Seine Machtvollkommenheit ist eins mit

der göttlichen Macht und gleichbedeutend mit ihr. Schon auf dieser Erde redete und handelte Er in demselben Sinne, wie der Vater es vorgesehen hatte (Joh 6,38). Die Mittel und die Werkzeuge des Christus sind diejenigen Gottes. Obwohl Er zugleich der Mensch Jesus bleibt, steht Ihm alles, was Gott hat, zur Verfügung: „Alles, was der Vater hat, ist mein“ (Joh 16,15); „und alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, mein“ (Joh 17,10). Diese Tatsache ist vor der Welt jetzt verborgen, jedoch nur bis zu dem Zeitpunkt, den Gott mit den Worten bestimmt: „bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“ (Vers 1).

Der „Stab deiner Macht“, das Zepter, ist das Symbol der Machtausübung des Herrschers (Vers 2; Ps 2,9; 45,7). Von Zion, das heißt von Jerusalem wird die unüberwindliche Macht des Königs der Könige in der Zukunft ausgehen und unverzüglich in jedem Land der Welt wahrgenommen werden. Der Anblick der sich offenbarenden Majestät des Christus wird so überwältigend sein, dass auf der ganzen Erde jeder Widerstand zusammenbricht. Als der Herr Jesus zur Kreuzigung geführt wurde, war Er von Feinden umringt und scheinbar wehrlos ihnen ausgeliefert als ein von jedermann Verachteter, ein „Abscheu der Nation“ und „Knecht der Herrscher“ (Jes 49,7). Gottes Gerechtigkeit hat in der Zukunft „am Tag deiner Macht“ die damalige Sachlage ins Gegenteil umgewandelt. Alle Ungläubigen und Ungehorsamen stehen an jenem zukünftigen Gerichtstag ihrem Richter gegenüber. Dann werden „die Blutschulden Jerusalems aus dessen Mitte weggefegt“ werden (Jes 4,4; 5,16). Doch schon vor Seinem Wiederkommen wird sich infolge der Züchtigungen, die über dieses Volk in der Zukunft hereinbrechen werden (Jer 30,7–9; Mt 24,21), eine gläubige Schar als Überrest des wahren Israels bilden, die jene große Drangsalszeit überlebt und durch den Glauben an Jesus Christus als ihren Messias gereinigt und geheiligt sein wird (Jes 65,9; Dan 12,1). In jener zukünftigen Zeit („am Tag deiner Macht“ oder: deines Heereszuges, deines Kampftages; Vers 3) ist die Herrlichkeit des Herrn über ihnen aufgegangen (Jes 52,1; 60,1ff). Sie selbst werden dann „in heiliger Pracht“ wie Priester erscheinen, das heißt passend zu Ihm, ihrem Feldherrn und König, der Selbst priesterliche Hoheit besitzt. Mit ganzem Herzen und ganzer Seele dienen sie Ihm voller Willigkeit (Vers 3; Jer 31,33; 32,39; Hes 36,25–27). „Und der Überrest Jakobs wird inmitten vieler Völker sein wie ein Tau von dem Herrn“ (Mich 5,6). Jesaja nennt sie einen „Tau des Lichts“ (Jes 26,19). Als Errettete entsprechen sie ihrem Herrn, der das Licht ist (Joh 8,12; 12,46). Die Finsternis ist vergangen, und mit dem Herrn, ihrem Messias, ist die Morgenröte und das Licht gekommen. Nach langer Nacht erscheinen nun unzählige Tautropfen und glänzen im Licht; Dan 12,3 nennt sie „Verständige“. Das Licht, das auf sie fällt, strahlen sie zurück. Die ungebrochene Kraft der Jugend kennzeichnet dieses Volk von Gläubigen. In ihren Herzen frei vom bösen Gewissen und gelenkt durch das Gute, werden sie geführt von dem herrlichen Vorbild ihres Messias. Mit Freuden haben sie teil an Seinem Königtum und an dem, was Er auf der ganzen Erde wirkt. Der Herr erfreut Sich nun an ihnen.

Vers 4 beschreibt die unübertreffliche Würde des Priestertums Christi. Ebenso segensreich, wie Er als ewiger Gottessohn, als Messias und König regiert, wird Er in Ewigkeit als Priester zu unermesslichem Segen handeln. Denn Gott hat mit einem Eid bekräftigt, dass Er durch Christus in ununterbrochener Gemeinschaft mit den durch Ihn geheiligten Anbetern sein will. Dieses Priestertum hat seinen erhabenen Rang dadurch, dass Gott Seinen eigenen Sohn dazu bestimmt hat, die Aufgaben als ihr Priester wahrzunehmen. Dass überhaupt Menschen sich in der heiligen Gegenwart Gottes aufhalten können, ist Christi Verdienst und Werk. Jesus Christus ist der ewige Sohn Gottes. Doch Er ist Mensch geworden. Wie Melchisedek (das ist: König der Gerechtigkeit) in 1. Mo 14, so ist auch Christus

„Priester Gottes, des Höchsten“. Melchisedek wird dort zusätzlich „König von Salem“ (das ist: Frieden oder Wohlergehen) genannt. Wie dieser König und Priester, so hat auch Christus keine priesterlichen Eltern oder Nachkommen. Von vergänglichen Einrichtungen unabhängig, ist Er durch Gott in diese Stellung eingesetzt worden und bleibt dort als Priester in Ewigkeit. Durch Christus kommt göttlicher Segen auf diese Erde, wie durch Melchisedek der Segen auf Abraham und dessen gläubige Nachfolger kam. Christus hat weder Anfang noch Ende des Lebens, wie auch von Melchisedek zeitliche Daten weder bekannt sind noch erkundet werden können.

Auch der Prophet Sacharja prophezeit die Herrschaft und das Priestertum Christi im kommenden Reich Gottes: „So spricht der Herr der Heerscharen und sagt: Siehe, ein Mann, sein Name ist Spross; und er wird von seiner Stelle aufsprossen und den Tempel des Herrn bauen. Ja, **er** wird den Tempel des Herrn bauen; und **er** wird Herrlichkeit tragen; und er wird auf seinem Thron sitzen und herrschen, und er wird Priester sein auf seinem Thron; und der Rat des Friedens wird zwischen ihnen beiden sein“ (Sach 6,12f).

Ein wesentlicher Teil des Dienstes Christi ist an dem noch zukünftigen Tag des Zorns Gottes zu erfüllen (Verse 5 und 6). Der Gericht Ausübende ist hier „der Herr zu deiner Rechten“ (Herr =hebr. Adonai). Es ist die Autorität und die Macht Gottes, die das Gericht ausführt (Ps 21,8–14; Jes 2,12–21; 24,21; 26,8f; 66,15f; Jer 25,33). Nach Gottes Beschluss muss vor der Errichtung des Reiches auf der Erde das göttlich gerechte Gericht über die ganze Erde kommen, das Seinem Zorn über alle Gottlosigkeit in dieser Welt entspricht. Die jetzige Zeit der Gnade des Christentums ist vorher bereits zu Ende gegangen. In Jes 63,1–6 wird die Furchtbarkeit des kommenden Gerichtstages beschrieben (Ps 2,5.12; 149,7–9). Alle widerstrebenden Mächte dieser Erde stehen unter der Herrschaft Satans, sie müssen niedergeworfen und bestraft werden, bis zuletzt alle Feinde Gottes als Schemel hingelegt sind zu den Füßen Christi, des Messias. Daraufhin herrscht Er uneingeschränkt über die ganze Erde und ihre Bewohner (vgl. Verse 1 und 2). In diesem Psalm ist es Gott, der zu Ehren Seines bisher von den meisten Menschen verachteten Sohnes überaus Beeindruckendes geschehen lässt, damit auf diese Weise die Herrlichkeit des Messias, des Christus, „in heiliger Pracht“ vollendet hervorstrahlt (Vers 3; Ps 8,6; 104,1; 111,3). Um dieses Ziel zu erreichen, muss die Machtposition Satans gänzlich zerstört werden. Sowohl die Ehre und die Herrlichkeit Christi als auch die Gerechtigkeit und die Heiligkeit Gottes verlangen diese Ahndung der bespiellosen Rebellion des Widersachers Christi. Auch der Unglaube und die Verwerfung Christi müssen ihre gerechte Vergeltung finden. Damit der Ratschluss Gottes zum Ziel geführt werden kann, hatte der Herr Jesus einen äußerst schweren Weg zu gehen: Er musste als Mensch auf der Erde Verachtung, Schmach und den Tod erleiden. Doch Sein Gott begleitete und stützte Ihn. Er gewährte Ihm Augenblicke der Erholung und ließ Ihn „auf dem Weg“ auch erfreuliche Erfahrungen machen (Vers 7; Jes 42,1–4; Lk 10,38f; Joh 11,1f).

Psalm 111

Die Ps 111 und 112 gleichen einander in verschiedener Hinsicht. In den beiden Psalmen beginnt jeder neue Gedanke im Text, auch der Halbverse, mit einem weiteren Buchstaben des hebräischen Alphabets, sodass die Reihenfolge der einzelnen Sätze der Ordnung des Alphabets entspricht. Am Anfang beider Psalmen steht ein „Halleluja“ = „Lobt Jah“ (oder: Lobt den Herrn). Dieses Halleluja steht aber jeweils außerhalb der alphabetischen Ordnung, als nicht zum eigentlichen Gedankengang des Psalms gehörig. Außerdem ergänzen sich die beiden Psalmen dem Inhalt nach. Beide ermahnen zum Festhalten an der Gottesfurcht und rufen zur Verehrung des Herrn auf. Als belohnendes Ergebnis sichern sie den Gottesfürchtigen ewiges Bestehen zu. Beide Psalmen verheißen den Aufrichtigen und Gehorsamen Segen, und beide wollen ermunternd und im Glauben befestigend wirken. Zu ewiger Glückseligkeit gelangt der Rechtschaffene, indem er anhand des Wortes und seiner Offenbarungen Ihn Selbst erkennt, Erlösung erfährt und den in der Schrift aufgezeigten Weg geht.

Viele Aussagen beider Psalmen charakterisieren einen gottesfürchtigen Frommen. Die Überschriften und die erste Zeile in Psalm 111 nennen als Kennzeichen für Gottesfurcht den Wunsch, den Herrn zu loben und Ihm Anbetung zu bringen. Dies soll von ganzem Herzen geschehen und in ‚gerader‘, aufrichtiger Gesinnung „im Kreis der Aufrichtigen“ (Vers 1). Von diesem‚Kreis‘ von Gutgesinnten sprechen mehrere andere Psalmen, so auch Ps 22,23; 33,1; 119,63.79; 149,1, 1. Pet 2,5). Die Versammlung der Gläubigen ist dazu der rechte, gemeinschaftliche Ort. Dort preist die Schar der Anbeter den Herrn in würdiger Weise und mit ungeteiltem Herzen als solche, die in geistlicher Übereinstimmung miteinander verbunden sind.‚Der hebräische Ausdruck zielt nicht auf einen begrenzten engeren Kreis ab, sondern deutet an, dass die Gemeinde durch Gesinnungsgemeinschaft in sich verbunden und gegen die Welt abgeschlossen ist‘ (Fr. W. Schultz 1888). An dem ‚abgesonderten Ort, wo sie miteinander sind, muss nicht jedermann dabei sein, sondern allein solche, die wirklich dazu gehören‘ (Martin Luther, 1530). ‚Welch eine Wohltat, wenn man noch immer einige zusammenbringen kann, mit denen man von Gottes Werken reden und sein Lob besingen kann‘ (K. H. Rieger, gest. 1791). ‚Das sind solche, die sich an den wunderbaren Werken Gottes erfreuen und Ihm dafür Dank sagen wollen‘ (Allen P. Ross).

Diese Frommen lieben ihren Gott und erforschen die großen Taten des Herrn mit Fleiß und Aufmerksamkeit (Vers 2). Sie bleiben nicht beim bloßen Suchen nach Wahrheit stehen. Sie erkennen Gottes Gedanken in Seinem Handeln und Urteil und finden die göttliche Wahrheit in Seinem Wort. ‚Menschliche Dinge muss man erkennen, um sie zu lieben; die göttlichen Dinge hingegen muss man lieben, um sie zu erkennen‘ (Blaise Pascal, gest. 1662; Spr 8,17). ‚Die heiligsten Menschen sind am vortrefflichsten geeignet, Gottes Werke zu erforschen (Kol 1,9.10; 1. Joh 2,5). Alles naturwissenschaftliche Forschen entbehrt seiner Krone, seines wahren Zwecks und Wertes, wenn man dadurch nicht Gott sucht‘ (Richard Bartex, gest. 1691. Zitate nach: Schatzkammer Davids, 3. Band, S. 517).

An Gottes Werken lässt sich die Herrlichkeit Seiner Weisheit und Seiner Fügungen erkennen, auch der unendliche Reichtum Seiner Mittel, Seiner Macht und Majestät (Vers 3; Ps 90,16; 92,5–7; 104,24f). An Seinen Werken wird auch Seine Gerechtigkeit erkennbar; sie tritt in Seinen Fügungen zutage. Was Er als Erlöser getan hat und tut, rühmt Seine Gerechtigkeit; es ist im Einklang mit Seiner Wahrheit. „Vollkommen ist sein Tun, denn alle seine Wege sind recht. Ein Gott der Treue und ohne Trug, gerecht und gerade ist er“ (5. Mo 32,4). Immer bleibt Er Seinem Wesen als der gnädige und barmherzige Gott treu. Das ist für den Glauben erfahrbar, weil Gott damals wie auch heute dem, der Ihn um Hilfe anruft und Ihm vertraut, Gnade und Barmherzigkeit erweist. „Er hat seinen Wundertaten ein Gedächtnis gestiftet“, indem Er sie in der Heiligen Schrift verzeichnen ließ (Vers 4; 2. Mo 12,17–20; 15,1–19; Ps 19; 78,3ff; Off 15,3). Für solche, die bereit waren, Sein Wort anzunehmen, und die Seine Gebote hielten, hat Er in der Geschichte Israels überaus Großes und Wunderbares getan, das sie als Denkmal Seiner Güte und Gerechtigkeit im Gedächtnis behalten sollten. Gott ist der Urheber des gestifteten Gedächtnisses, und die damit umgehen, denken dabei nicht nur an Seine Taten, sondern vor allem an Ihn Selbst (Jer 17,14). Das Gedenken, das leicht zu einer bloßen Zeremonie entarten kann, ist nicht das eigentlich Wichtige, sondern Er, der Stifter, Sein Ruhm und Seine Ehre.

In Vers 5 wird Gottes Treue hervorgehoben. Er verlässt die Seinen nicht, sondern gibt alles Notwendige denen, die Ihn und Sein Wort lieben, denn längst hat Er ihren Mangel gesehen (Ps 34,9–11; 114,8). Israel gegenüber hält Er in Treue an dem mit ihm geschlossenen Bund fest (Ps 98,3; 105,8; Hag 2,5; Lk 1,72; Röm 11,2). Sein Wort ist unumstößlich, daher ist es die verlässliche Grundlage des Glaubens. Gott vergisst niemand und übersieht keins Seiner Kinder. Seiner Verheißung getreu, gab Er dem Volk Israel das ihnen versprochene Land. Dabei lernten die Empfänger „die Kraft seiner Taten“ kennen (Vers 6). Wie Er damals Sein Versprechen einhielt, so wird Er auch das prophetische Wort bezüglich der zukünftigen Geschichte Israels wahrmachen (Jes 60,1–14). Das menschliche Verhalten verletzt häufig die Gerechtigkeit, die Wahrheit und die Treue. Dagegen gehen Gottes Taten immer sowohl aus Seiner Wahrheit und Treue als auch aus Seiner Gerechtigkeit hervor. Seine Gebote bestehen so unveränderlich wie Seine Wahrheit, Gerechtigkeit und Geradheit. Sein Wort gilt für alle Zeiten und Gelegenheiten, es ist zuverlässig und für immer festgestellt (Verse 7 und 8). Eine nach Lage der Dinge veränderte, eine parteiische oder angepasste Auslegung der Heiligen Schrift gestattet Er nicht. Gott wirkt immer übereinstimmend mit Seinen Worten und Vorschriften. Seine Werke sind die Verwirklichung des göttlich Wahren und Guten, sie veranschaulichen stets Seine Worte (5. Mo 32,4). „Gott, der Heilige, (wird) sich heilig erweisen in Gerechtigkeit“ (Jes 5,16b).

Seine Wunderwerke sind Wahrheit und Wirklichkeit, sie gehören als Taten Gottes zu den sichtbaren Stützen unseres Glaubens. Der wahre Glaube hält daran fest, dass die Schöpfung eines Seiner Wunderwerke ist. Wer von dem Glauben an Gott und Sein Wort abirrt, der ist gleichzeitig von der Wahrheit und von Seinen Geboten abgewichen. Man muss die göttliche Wahrheit so besitzen, wie sie sich in der Heiligen Schrift offenbart, um das nötige Licht für den einen, geraden Weg zu haben, der mit Gottes Wesen und Willen in Übereinstimmung ist. Echte Frömmigkeit geht daher immer mit der richtigen Erkenntnis der göttlichen Dinge einher (Kol 1,9.10). „Wenn jemand seinen Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist“ (Joh 7,17). Das empfangene Licht wird auf dem Weg des Gehorsams in die Wirklichkeit umgesetzt, wobei auch der Glaube in Tätigkeit tritt. Eine der Wahrheit entsprechende Gerechtigkeit und Heiligkeit wird stets im Lebenswandel sichtbar werden. Zugleich ist ein solcher Wandel das Ergebnis einer erneuerten, geistlichen Gesinnung und einer

Gott gemäßen Erkenntnis (Eph 4,23.24; Kol 3,9b.10; Ps 19,2–15). Gottes Wesen soll in der Einstellung Seiner Frommen und in ihrem Handeln wahrgenommen werden. Das Denken und Verhalten eines Christen muss dem göttlichen Willen folgen, so dass es eine Veranschaulichung der Wahrheit und des göttlichen Rechts ist.

Durch die Erlösung Israels aus Ägypten und in der Errichtung Seines Bundes mit ihnen hat der Herr Seinen heiligen und furchtbaren Namen mit diesem Volk verbunden (Vers 9). Bei dem Erlösungswerk in Ägypten hat Er Seine ehrfurchtgebietende Macht und Heiligkeit offenbart. Damals traten Seine Wesenszüge in sichtbarer Herrlichkeit ans Licht. Die Furchtbarkeit und Heiligkeit Seines Namens wurde den umliegenden Nationen bekannt und ließ die Menschen vor Ihm erschrecken (Ps 99,3; Jes 6,3ff). Auch für die Frommen aller Zeiten ist diese Offenbarung göttlicher Majestät ein Anlass zur Ehrfurcht, und „die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“ (Vers 10; Hiob 28,28; Spr 1,7; 9,10). Die gebührende Achtung vor der Majestät Gottes ergibt sich auch daraus, dass man von Seiner Allmacht und Allgegenwart überzeugt ist. Die Ehrfurcht vor Ihm schließt die Anerkennung der Wesenszüge Seines Namens ein, und diese Einstellung Ihm gegenüber ist grundlegend für alle weitere Einsicht. Sie führt dazu, dass der Mensch sich Ihm verantwortlich weiß und die göttlichen Gebote befolgt (Ps 112,1). Daraufhin wird ihm Licht aufgehen in der Finsternis, er wird Erkenntnis gewinnen über Gottes Güte und Seinen Willen (Ps 112,4). So werden die Voraussetzungen erfüllt, um Weisheit von oben zu erlangen (Jak 1,5; 3,17). Das Nachdenken und Verstehen, die Absichten und Neigungen werden in die gottgewollte Richtung gelenkt (Spr 2,5–12).

Wenn der Gläubige es versäumt, auf sich selbst Acht zu geben (Mk 13,9), wird trotz guter Erkenntnisse die vorhandene Gottesfurcht in den Hintergrund gedrängt werden. Dann wird das Denken und Handeln nicht mehr durch die Furcht des Herrn bestimmt. Die Führung durch Sein Wort und Seinen Geist geht verloren, und die Unterweisungen der Heiligen Schrift finden nicht mehr die ihnen zukommende Beachtung. Geistliche Dinge mögen noch richtig verstanden und beurteilt werden, jedoch ohne die Lenkung und die Aufsicht von oben. Dann folgt man nicht mehr allein dem Herrn. Von Ihm unabhängig geworden, wird man abhängig von falschen Einflüssen. Selbstvertrauen und Weltliebe tun das Ihre, und man wählt eigene Wege, um zum Ziel zu gelangen. Der Gottesfürchtige hingegen verfolgt mit Achtsamkeit die Ziele Seines Herrn. Die Ehrfurcht vor Gott und die Liebe zu Seinen Geboten werden ihn leiten. Eine demütige Haltung vor Gott bewahrt vor Selbstdarstellung. Geistliche Weisheit ergibt sich aus der Übereinstimmung mit dem Herrn (Vers 10). Sie wird für den Gläubigen der Gnadenzeit durch das Wachsen „in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ gewonnen (2. Pet 3,18; Kol 1,9.28).

Psalm 112

Der Psalm spricht von der Fülle des Glücks und des Guten, das der Herr dem zukommen lässt, der Ihn fürchtet. Die Grundhaltung und die Beweggründe der Gottesfürchtigen gefallen dem Herrn. Reichlich belohnt Er den Treuen, den Aufrichtigen und den Freigebigen. Die Gottesfurcht erschließt den Reichtum der Gott gemäßen Weisheit (Ps 111,10). Gottesfurcht und Weisheit sind voneinander abhängig; sie stützen und dienen einander, daher gehen sie miteinander. Sie gehören zum Fundament alles geistlichen Segens. So stellt es auch Spr 8,12f dar. Darüber hinaus ist ein fester Glaube unentbehrlich; offensichtlich war er bei dem Psalmdichter vorhanden. Der Psalm verheißt reiche Belohnung für einen Gott wohlgefälligen Wandel in der jetzigen Zeit und in den irdischen Verhältnissen. Dies beschränkt sich nicht auf materielle Güter, denn ein bemerkenswerter Teil des Segens erstreckt sich bis in die Ewigkeit, wie im zweiten und dritten Vers zu erkennen ist. Auch der sechste und der neunte Vers enthalten Hinweise auf eine ewige Segnung. Die einzelnen Verse des Psalms bestätigen die Glückseligkeit des Gottesfürchtigen (Mt 5,1–12). Wie im vorhergehenden Psalm folgt auch hier der Anfangsbuchstabe der Sätze der Ordnung des hebräischen Alphabets. Hier wie dort lautet die Überschrift: „Lobt den Herrn!“.

In Vers 1 ist Glückseligkeit als Lohn dafür verheißen, dass man den Herrn fürchtet, Seine Gebote hochschätzt und ihnen bei allen Entscheidungen den Vorrang einräumt (Ps 1,1f; 19,8–12; 119,1–6.24; 128,1f). Nur der fürchtet Gott wirklich, der Ihn und Seine Gebote liebt (Joh 14,21). Aus solcher Liebe und wirklichem Wohlgefallen an den Worten des Herrn geht wie von selbst deren Befolgung hervor. Die Neigung zum Gehorsam wird dann stärker sein als das Verlangen, „den Willen des Fleisches und der Gedanken“ zu tun (Eph 2,3). „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens“ (Ps 40,9; Heb 10,7–9; 1. Joh 5,3). Auf eine solche Haltung antwortet der Herr mit Segen in dieser Zeit und für die Ewigkeit (Verse 2 und 3; Ps 25,12–14; 102,29). Mit Wohlgefallen blickt Er auf den, der seine eigenen Belange zurückstellt und das Gott Wohlgefällige vorzieht, weil er Ihn vor Augen und im Herzen hat (Ps 84,11–13; 2. Kor 6,10; Eph 5,1f.15; Phil 3,7f). Für das, was man aufzugeben bereit war, gibt Gott überreichlichen und viel wertvolleren Ersatz. Das ist die Handlungsweise der ewigen Gerechtigkeit Gottes (Vers 3; Ps 34,10f; 111,3); sie hält eine hohe Belohnung für den bereit, der die göttliche Gerechtigkeit zu seinem Leitmotiv macht (Röm 2,6.7). Diese Verse reden nicht nur von geistlichen Gütern in ewigem Glück, sie gelten auch der gesegneten Zukunft eines Hausstandes und der Nachkommen, die dem guten Vorbild ihrer Vorfahren folgen möchten und daraus reichen Nutzen und Segen ziehen werden. Darüber hinaus dient ihre gottesfürchtige Haltung der gesamten Umgebung zum Zeugnis (Ps 37,18f.24f). Die göttliche Weisheit sagt: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich früh suchen, werden mich finden. Reichtum und Ehre sind bei mir, bleibendes Gut und Gerechtigkeit. Meine Frucht ist besser als feines Gold,… um ihre Vorratskammern zu füllen“ (Spr 8,17–21). Gott liebt es, die zu ehren, die in Übereinstimmung mit Ihm leben und Ihn durch einen Wandel nach Seinen Gedanken ehren. Die höchste Ehrung für einen

vollkommenen Wandel fand statt in der Auferweckung Jesu und in Seiner Erhöhung zur Rechten Gottes.

In den Versen 4 bis 9 häufen sich weitreichende Verheißungen von Glück und Segen für den rechtschaffenen Frommen. Sein Blick des Glaubens sieht die Zukunft zunehmend im Licht der Erkenntnis Gottes. Das Dunkle in den gegenwärtigen Umständen wird erhellt durch das vor ihm liegende Teil in der Nähe seines Herrn. Auf dieses Ziel schreitet der aufrichtige Gläubige geradlinig zu. Die gegenwärtigen Verhältnisse beurteilt er im Licht des vor ihm liegenden glücklichen Teils (Vers 4; Ps 97,11f). Gerade in der Nacht des Leidens und selbst beim Drohen der Dunkelheit des Todes strahlt dieses Licht als unzerstörbare Hoffnung, denn er vertraut dem Wort Dessen, der „den Todesschatten in Morgen verwandelt“ (Amos 5,8). Durch Glauben weiß er: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil“ (Ps 27,1). Angesichts dieses Lichts verlieren persönliche, irdische Ziele ihren Glanz. Hinausschauend über die eigenen Belange, macht es ihn glücklich, den Herrn ehren zu können von seinem Vermögen, und der Herr wird es ihm vergelten (Vers 5; Spr 3,9f). Jesaja verheißt dem Barmherzigen: „Wenn du deine Speise dem Hungrigen darreichst und die niedergedrückte Seele sättigst, dann wird dein Licht aufgehen in der Finsternis, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag“ (Jes 58,9.10; Ps 37,26f; 1. Pet 3,8f). Gottes Wesen ist Licht und Liebe und das wird im Leben des Gottesfürchtigen sichtbar werden. Der Unbarmherzige handelt nach dem Urteil der Schrift nicht nur lieblos, sondern auch ungerecht. „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde“ (Jak 4,17).

Wer Gottes Gebote liebt, wird auch Nächstenliebe zeigen. Von dem, der Güte liebt, kann man erwarten, dass er Recht übt und „die Hand des Elenden und des Armen stärkt“ (Hes 16,49; Jes 58,6.7; Mich 6,8; Sach 7,9), denn so wird die Person des Schwächeren geachtet und ihr Wohl gesucht. Das ist im Sinne Gottes und ehrt Ihn, weil es Seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit verwirklicht (Ps 111,4b; Mt 5,16; 1. Joh 3,7b). Daraufhin wird Gott das Wohl des Wohltäters suchen und ihm in Angelegenheiten, die Sorge bereiten, Barmherzigkeit und Recht widerfahren lassen (Vers 5b). Der Gottesfürchtige wird nicht eigensinnig sein Recht durchsetzen wollen, sondern die Dinge in die Hand Gottes legen, damit sie Seinem Willen gemäß geordnet werden. Er kann sicher sein, dass er bei solchem Vorgehen nie unglücklich werden wird. Zugleich bleibt er in der Gemeinschaft mit Gott. Nur das, was Gott will, hat Bestand, daher wird auch der bestehen bleiben, der Seinen Willen tut, und dies in Ewigkeit. In allen Fällen ist es das Richtige, sich im Reden und Handeln nach der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes auszurichten (Lk 6,35–38). Dann steht man auf dem Grund des ewig Beständigen, das seinen Ursprung in Gott hat. Wer diesen Standpunkt eingenommen hat, muss um seinen guten Ruf nicht bangen. Denn sein vorbildliches Verhalten bleibt im Gedächtnis, dies nicht nur bei Menschen, sondern vor allem bei Gott und dort für immer (Vers 6; Spr 10,7; 1. Thes 4,12; Heb 11). Das bedeutet ewiges Glück, und das ist ein weit größerer Vorteil als ein materieller Gewinn oder das glückliche Ende einer Angelegenheit. Der gottesfürchtige Gerechte wird nie vergessen werden, im Gegensatz zu dem Gottlosen, dessen Gedächtnis von der Erde ausgerottet werden wird (Vers 10; Ps 9,6; 34,17; 37,37f).

Wenn ihm auch Feinde übelwollen, wenn die Umstände gefahrvoll und die Nachrichten niederdrückend sind, ruht die Seele des Frommen trotzdem in Gott und vertraut Seinen Verheißungen (Vers 7; Ps 57,4–8). Der Gottesfürchtige verkennt die Gefahren nicht, er gewinnt seine Gelassenheit nicht durch Selbsttäuschung. Er vertraut auf den Herrn und erlangt dadurch innere Festigkeit. „Wer im Schutz des Höchsten sitzt, wird bleiben im Schatten des Allmächtigen“ (Ps 91,1). Von der Wahrheit dieser Zusage überzeugt, genießt er inneren Frieden und erfreut sich der Gemeinschaft mit Gott

(Jes 26,3.4; Jer 17,7f; Apg 16,25). Er weiß den Allmächtigen auf seiner Seite. So verliert das drohende Unglück den bedrängenden Einfluss auf sein Herz. Die üblen Umstände einer Sache können sehr beängstigend sein und ihr Ausgang ungewiss, aber der Herr kennt die weitere Entwicklung und lenkt sie. Dies sicher zu wissen, genügt dem Gottesfürchtigen (Ps 55,23; Jer 29,11; 1. Kor 10,13). Der Glaube stützt sein Herz und gibt ihm Kraft, so dass er seinen Befürchtungen nicht erliegt (Vers 8; Spr 3,24–26; 24,10). Ein befestigtes Herz, in dem der Herr und die Gottesfurcht wohnen, ist gut gerüstet, allem Widerwärtigen standzuhalten. Doch der Glaube der Frommen wird der Prüfung unterworfen, damit er sich als echt erweist und sich im Ausharren bewährt. „Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk, damit ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt“ (Jak 1,4). Am Ausharren darf es nicht mangeln, bis die Prüfung überstanden ist. Wiederholt löst diese häufig bedrückende Zeitspanne in anderen vergleichbaren Schriftstellen ein banges Fragen aus: „bis wann?“ und „wie lange?“. Doch gerade in einer solchen Notzeit werden wir die stützende Hand des Herrn kennenlernen und zur Dankbarkeit geführt werden. Die Erprobung ist nötig, damit wir ein uneingeschränktes Ja finden zu Seinen Wegen mit uns. „Und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“ (1. Joh 5,4).

Wenn der Gläubige die Güte und Barmherzigkeit Gottes selbst erlebt hat, dann wird es ihn hilfsbereit machen, gerne wird er sich anderer annehmen und sie unterstützen (Vers 9). „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,36.). „Glückselig, wer Acht hat auf den Armen! Er wird glücklich sein auf der Erde“ (Ps 41,2.3). Gott liebt einen fröhlichen Geber und belohnt ihn, indem Er ihn in allem reich macht und ewige Frucht aus der geübten Gerechtigkeit hervorkommen lässt (2. Kor 9,7–11; Spr 11,24). Auf die Freigebigkeit des Gottesfürchtigen hin zeigt sich der Herr in göttlicher Weise freigebig und verheißt ihm Glück in jeder Hinsicht. Er wird ihm Widerstandskraft für jede schwierige Situation geben, wann und in welchem Maß auch immer er sie nötig hat. Gott allein vermag auf eine wirkliche und dauerhafte Weise zu belohnen und zu ehren. Zu solcher Ehre gelangt der Fromme unter anderem durch seine Barmherzigkeit. Der Gottlose dagegen hat kein bleibendes Glück zu erwarten (Vers 10; Spr 11,7; 24,20). Er begehrt Ehre und Reichtum und mag dies vorübergehend auch erreichen, doch er endet zuletzt in Verderben und Untergang. Das Heil und Glück eines Gottesfürchtigen anschauen zu müssen, mag in einem Gottlosen Unverstand und Ärger aufkommen lassen. Dagegen geht der auf Gott und Sein Wort vertrauende Gerechte einer wunderbar glücklichen Zukunft entgegen. Auch für diese Erde besitzt er bereits Zusagen, die ihn glücklich machen.

Psalm 113

Der Herr ist „hoch über alle Nationen“ und „seine Herrlichkeit über die Himmel“. Von Ihm, „der hoch oben thront“, ist in den Versen 4 und 5 die Rede. Dennoch ist Er nicht unnahbar fern von den ‚Geringen und Armen‘ unter dem Himmel, die im Staub und Schmutz dieser Erde wohnen (Vers 7). Die Liebe Gottes hat es ermöglicht, dass es zwischen dem über alles Erhabenen und den Schwachen dieser Erde dennoch zur Gemeinschaft kommt. Die Gnade hat sich von höchster Höhe herabgeneigt, um Menschen aus ihren niedrigen Umständen emporzuheben und zu einem Dasein in Ehre und Herrlichkeit zu erhöhen. Indessen sind hierzu vonseiten des Menschen Bedingungen zu erfüllen. Die göttliche Heiligkeit verlangt, dass sich solche, die die Gemeinschaft mit dem Herrn suchen, sich vor Ihm demütigen und folglich Seine Knechte sind und zu Seinem Volk gehören. So werden Menschen, die ihren erbarmungswürdigen Zustand erkannt haben, durch Gottes Gnade aus ihrer Hoffnungslosigkeit herausgenommen und mit Ihm versöhnt. Sie werden durch das Werk des Herrn von der Todesfurcht befreit und von der Sünde gereinigt. Durch ihren Glauben an Christus, den Erretter, besitzen sie weit Besseres als das, was diese Welt zu bieten hat. Irdischen Gewinn sehen sie im Vergleich dazu als Schaden und Dreck an (Phil 3,7f). Ihre Erwählung zu Kindern Gottes und die Erhöhung aus ihrer üblen Lage führen sie allein auf Gottes Wirken zurück. Sie selbst haben dazu nichts als nur den Glauben an ihren Retter beitragen können (Eph 1,3–8; 2,3–10). Solche Gnade ist allen wahren Christen widerfahren. Wenn in zukünftiger Zeit viele aus Israel im Glauben zum Herrn umkehren werden, wird Er Sich auch ihnen mit dem Reichtum Seiner Gnade zuwenden (Jes 41,8–20; 54,11–17). Der unvergleichlich wertvolle Besitz, den die Glaubenden haben, hat in Ihm seinen Ursprung. Der Herr ist ihre Hoffnung für die Zukunft. Die aus dem Nichts erhöhten Glaubenden (Vers 7) haben erlebt, dass in ihrem eigenen Leben ein Grundsatz göttlicher Barmherzigkeit zur Wirklichkeit wurde: „Das Schwache der Welt,… das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt und das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichtemache, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme“ (1. Kor 1,27–29). Das an ihnen Geschehene rühmen sie als Beweis der Güte des Herrn und loben Seinen Namen (Verse 1 und 9). Der Höchste, der Gott aller Gnade, „der hoch oben thront“ (Vers 5), kommt mit Seinem Segen gerne in die ärmlichste, bescheidenste Wohnung herab. Nicht das, was Menschen an guten Charaktereigenschaften aufweisen, oder ihre Gutwilligkeit veranlassen Ihn dazu, sondern Seine Liebe und Weisheit.

Die Verse 1 bis 3 rufen zum Lob des Herrn und Seines Namens auf, sie ermuntern zum Rühmen der Vollkommenheit Seines Wesens und der Herrlichkeit Seiner Eigenschaften. Dabei rühmt der rechte Anbeter das, was die Heilige Schrift offenbart und was dem Wort völlig entspricht. Und wer Gott liebt, wird in Seinem Wort nach weiteren Offenbarungen Seiner Herrlichkeit suchen und wird sie finden. Dann werden Lob und Anbetung nicht bei Förmlichkeiten stehen bleiben. Die Anbetenden werden Ungeziemendes und Ungeistliches meiden, damit der Wohlgeruch der Gott vorgetragenen Worte und Lieder nicht beeinträchtigt wird und sie selbst nicht unannehmbar werden (3. Mo 10,3;

Phil 3,3; 1. Thes 4,7f; Heb 12,28f; 1. Pet 2,9). Nur wahre „Knechte des Herrn“ (Vers 1) können Anbeter Gottes sein (1. Thes 1,9; Off 22,3). In der jetzigen Gnadenzeit des Christentums erwartet das Neue Testament von denen, die den Herrn loben, dass sie Ihn in Geist und Wahrheit anbeten; sie müssen „wahrhaftige Anbeter“ sein (Joh 4,23.24). Im Alten Testament waren Anbeter solche, die Ihn suchten und fürchteten, die Ihm dienten und als wahrhaft Fromme vor Gott waren (5. Mo 6,13f; Jos 24,14f; 1. Sam 12,24; Ps 22,31; 149,1).

Der ewige Gott verändert sich nie, Ihm gebührt ein ewiges Lob (Vers 2; 1. Chr 16,36; Dan 2,20). Das ewige Lob kennt weder ein Ende noch eine Abschwächung, denn der ewige Zustand ist unveränderlich gleichbleibend. Indessen gibt es im menschlichen Leben eine Stunde, in der der Mensch zum Anbeter wird. Von diesem Augenblick an gehört er zu denen, die den Herrn anerkennen und in Sein Lob eingetreten sind. Das wird in Vers 2 mit den Worten „von nun an“ angedeutet (Ps 100,2ff; 115,18). Diese Worte verweisen auch auf die Zeit, in der der Herr nicht mehr auf der Erde verworfen ist, sondern öffentlich anerkannt und Sein Volk Israel aus allen Drangsalen errettet ist. Vers 3 spricht davon, dass ein stark vermehrtes Lob dann einsetzen wird, wenn es in der Zukunft überall von der ganzen Erde aus dargebracht werden wird (Ps 50,1; Mal 1,11). Er, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, regiert dann über alle Völker und Gegenden der Erde. Dann wird es kein lebendes Wesen, keinen Umstand mehr geben, wodurch Sein Lob beeinträchtigt werden könnte. Von jeder Seite her wird Ihm vollkommene Anerkennung und fortwährende Ehre gebracht werden (Ps 8,2; 47,6–10; 99,2f). Dies gilt nicht nur für alle von Menschen überschaubaren Bereiche, sondern auch für das den Menschen Unsichtbare in der Schöpfung (Ps 145,9–11; Röm 8,18–22). Denn „hoch über alle Nationen ist der Herr, über die Himmel seine Herrlichkeit“ (Vers 4). Sein Name, Sein Ruhm und Seine Herrlichkeit überragen das menschliche Vorstellungsvermögen (Pred 3,11). Die Höhe Seiner Majestät und die Größe Seiner Macht sind unerreichbar und ohne Grenzen (1. Kön 8,27). Im Gegensatz dazu können die Gedankenwelt und das irdisch gebundene Urteilsvermögen des Menschen die Grenzen dieser Schöpfung nicht überschreiten.

Es gibt in der Tat nichts, was mit Gott verglichen werden kann. Die Beschreibung Seiner Person mittels Vergleichen oder mit Hilfe von Bildern, die Ihn veranschaulichen sollen, verbietet sich. Niemand kann es wagen, sich mit Ihm auf eine Stufe zu stellen: „Wer ist wie der Herr, unser Gott, der hoch oben thront?“ (Vers 5; vgl. Psalm 89,7–9). Ähnlich spricht 2. Mo 15,11: „Wer ist dir gleich, herrlich in Heiligkeit, furchtbar an Ruhm, Wunder tuend!“ (vgl. Off 15,3f). Die Heilige Schrift beantwortet die Fragen mit der Feststellung: „Gar keiner ist dir gleich, Herr; du bist groß, und groß ist dein Name in Macht“ (Jer 10,6; Ps 71,19). Die Frage des Verses 5 erfährt eine weitere Antwort durch das, was in den folgenden Versen über die Taten Gottes gesagt wird: Er ist der Höchste und über alles Erhabene, und doch neigt Er sich herab, „um auf die Himmel und auf die Erde zu schauen“ (Vers 6; Ps 33,14). Dabei entgeht nichts Seinem Blick, mag es nun Seinen Zorn erregen oder Sein barmherziges Einschreiten hervorrufen (1. Mo 6,5; 11,5; 2. Mo 2,24f; 3,16; Ps 107; Spr 15,3; Jes 57,15.18; 59,15.16). Nichts ist Ihm zu unbedeutend. Wer zu Ihm ruft, den hört Er (Ps 65; 3; 94; 9). Nach Seinem gerechten Willen wird das Niedrige erhöht und das Hohe, das sich selbst erhöht, erniedrigt werden (Hes 21,31; Mt 23,12). Jede Selbsterhebung richtet sich gegen Ihn und wird von Ihm gestraft (Jes 14,12ff; 47,10f). Er ist es, der erniedrigt und erhöht (Verse 7 und 8; Ps 75,8). „Wer aber demütig ist, wird Ehre erlangen“ (Spr 29,23). David wollte Größe und Ehre nur als Gabe Gottes erlangen, nicht von Menschen oder aus eigener Kraft, darum machte die Herablassung Gottes ihn groß (Ps 18,33ff; 1. Chr 29,12). Diese Gesinnung

finden wir bei Christus vollkommen offenbart (Joh 5,41.44; Heb 5,5). Auch Maria, die Mutter Jesu, erfuhr eine Erhöhung, für die sie Gott lobte (Lk 1,46–55). Der Höchste neigt Sich gerne zu den Armen und Geringen herab, die nach menschlichem Dafürhalten nicht zu den Weisen, den Mächtigen und Edlen zählen (Ps 40,18; 112,9; Mt 11,25f; 1. Kor 1,26f). Hanna, die Frau Elkanas, erlebte die besondere Freude, durch Gottes Barmherzigkeit und Güte „eine fröhliche Mutter von Söhnen“ geworden zu sein, nachdem sie zunächst kinderlos gewesen war. Darüber freute sie sich in dem Herrn und dankte Ihm. Weil sie Ihn kannte, wusste Sie, dass Gott auf gerechte Weise Gnade übt, so dass die Stolzen, die Übeltäter, die Helden und die Übersättigten leer ausgehen (Vers 9; 1. Sam 2,1–10). Gott allein vermag wirklich zu erhöhen. Nur Er verleiht einen Reichtum und eine Ehre, die in Ewigkeit nicht enden. „Das ist das Erbteil der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit von mir aus“ (Jes 54,17b).

Psalm 114

Anders als sonst in den Psalmen üblich, findet sich in Psalm 114 keine direkte Anrede Gottes. Dies wird dadurch ausgeglichen, dass hier jeder Satz von der göttlich großen Wirkung spricht, die Seine Gegenwart in der Mitte Israels auf das Meer, auf die Berge, auf den Jordan, auf die Hügel und den Felsen ausübte. Vor der Majestät des Schöpfers weicht die Schöpfung zurück und gibt Ihm und Seinem Volk die Bahn frei. Was sich dem Menschen unüberwindlich in den Weg stellt, ist dem Allmächtigen wie von selbst dienstbar und somit ebenfalls dem Volk, das Er als dessen Bundesgott begleitete. Bei der Wanderung Israels von Ägypten nach Kanaan legte die von Gott geschaffene Natur vor vielen staunenden Beobachtern Zeugnis davon ab, dass der Allmächtige mit dem Zug des Volkes über diese Erde schritt. Durch alle Schwierigkeiten hindurch bereiteten die Schritte Gottes den ebenen, gut gangbaren Weg. Seine Gegenwart wurde Seinem Volk zur Rettung und führte es zum segensreichen Ziel. Sollten nicht alle, die eine solche Schilderung von übernatürlicher Rettung und Fürsorge hören oder lesen, ihr Leben diesem Gott Jakobs anvertrauen und den Weg wählen, auf dem der Schöpfer Selbst ihr Begleiter ist? Kann es Vorteilhafteres geben, als sich Ihm zu unterwerfen? (Jos 2,8–11). Das Meer, der Jordan und die Berge konnten sich zu den an sie gerichteten Fragen der Verse 5 und 6 nicht mit Worten äußern. Aber auf die Gegenwart und die Befehle ihres Schöpfers reagierten sie mit sofortigem Gehorsam. Die gleiche bedingungslose Anerkennung schuldet Ihm jedes Geschöpf.

Nicht nur in Worten, sondern vorwiegend durch Taten tritt Gott in diesem Psalm in Erscheinung. Dadurch offenbart Er Seine Macht als Herr über die Schöpfung und als Befreier Israels. Er beweist, dass Er als Herrscher über das Schicksal der Völker befindet und dass Er – für uns als Christen betrachtet – als ein gütiger Vater für Seine Kinder sorgt und sie an ein gutes Ziel bringt. In Ägypten war Israel zu einem zahlreichen Volk herangewachsen. Gott hatte es für alle Zukunft dazu erwählt, Sein geheiligtes Eigentum zu sein und als gehorsames Volk ein Beispiel Seiner Herrschaft auf der Erde abzugeben (Verse 1 und 2; 2. Mo 19,3–6; 5. Mo 27,9f; Ps 87,1–3; Mal 3,17). Dazu musste Israel zunächst aus der Knechtschaft Ägyptens befreit werden, denn unter einem erlösten Volk wollte der Herr wohnen (3. Mo 26,11–13). Das hilflose Israel musste der heidnischen Umgebung entrissen werden, um ein abgesondertes, heiliges Volk von Anbetern zu werden. Gott allein hatte über sie zu gebieten. Ihm allein sollten sie dienen. Darum musste die Fremdherrschaft ein Ende haben und Israel in das Land des Herrn umgesiedelt werden. Vordergründig verfolgte die Trennung von Ägypten ein praktisches Ziel, aber wichtiger waren die geistlichen Ergebnisse der Befreiung. Wo Gott herrscht, da ist Er immer der ausschließliche Alleinherrscher. Dort muss den Ansprüchen Seiner Heiligkeit Genüge geschehen, und nur Sein göttliches Recht hat dort Gültigkeit (Ps 29,9–11; 93,5; 96,6; Off 21,27). Zu dem „Haus Jakob“ (Vers 1) gehören Juda und Israel gleichermaßen, sie bilden ein einheitliches Haus. Ein gespaltenes, zerstrittenes Haus kann Gott und Seinem Geist nicht als Wohnung dienen. Nach der Heiligen Schrift bilden Sein Volk, Sein Heiligtum und Seine Herrschaft ein einheitliches Ganzes. Unter Seinem Geist und Wort müssen alle, die zum Volk gehören, in praktischer und in

geistlicher Hinsicht eins sein, und dies wiederum in Übereinstimmung mit Ihm, ihrem Gebieter. Wenn die Einheit verlorengeht, kehrt Unordnung ein und das Ganze entartet. In der Folge wird Gott sich nicht mehr dazu bekennen und Seinen Segen verweigern (3. Mo 26,14–20).

Die Verse 3 und 4 berichten von dem ungewöhnlichen Verhalten des Meeres, des Jordanflusses und der Berge, als das Volk Israel nach seinem Auszug aus Ägypten sich ihnen näherte. Niemals zuvor oder danach haben Wasser und Berge so sichtbar ihre Abhängigkeit von Gott, dem Schöpfer bekundet und sich hilfsbereit gezeigt. Sie, die in der Regel eine Überquerung behindern oder sogar verhindern und zu weiten Umwegen zwingen, wandten sich sozusagen beim Anblick des Zuges zurück und flohen (2. Mo 14,21; Jos 3,14–17). Es war nicht ein zögerliches Zurückweichen, sondern ein rasches Zurückziehen; und unverzüglich war die notwendige Straße gebahnt. In Wirklichkeit war der Gott Israels der Wegbereiter, der hier gegenwärtig war und Sein Eigentumsvolk auf der Reise begleitete. Wer heute zum Volk Gottes gehört und Ihn und Seinen Sohn Jesus Christus anerkennt, geht an der Hand desselben Gottes einen durch Seine Liebe und Macht gebahnten Weg aus der Knechtschaft der Sünde und Satans durch die‚Wüste' bis zur himmlischen Wohnung am „anderen Ufer" – wobei im NT-Sinne die Errettung der Seele bereits abgeschlossen ist. Wie am Anfang und am Ende der beschwerlichen Reise Israels jede tödliche Gefahr aus dem Weg geräumt wurde, so hat Gott auch heute jedem, der Seiner Rettung vertraut, einen Weg bereitet, der mit Sicherheit zum himmlischen Ziel führt. Der Garant dafür ist Jesus Christus. Zur Verherrlichung Seiner Liebe und Macht begleitet und bewahrt Er Seine Erlösten damals wie heutzutage auch in den schwierigsten Umständen.

Die Verse 5 und 6 fragen das Meer, den Jordan und die Berge nach einer Begründung für ihr ungewöhnliches Verhalten (2. Mo 19,18). Doch deren beispiellose Reaktionen sprechen selbst eine deutliche Sprache. Sie lassen unmissverständlich klarwerden, dass der Schöpfer in nächster Nähe war und dass sie als das von Ihm Geschaffene sich selbstverständlich sofort Seinem Willen zu unterwerfen hatten. Durch ihre Haltung machten sie „das Unsichtbare von ihm", „sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit" (Röm 1,20), anschaulich sichtbar. „Bei Gott sind alle Dinge möglich" (Mk 10,27). Denn Himmel und Erde sind von Ihm geschaffen. „Nach deinen Verordnungen stehen sie heute da, denn alle Dinge dienen dir" (Ps 119,90.91; Jes 48,13). Offenbar erkennt die Schöpfung ihre Abhängigkeit, sie zeigt eine gewisse ehrfurchtsvolle Scheu vor Dem, der sie geschaffen hat. Selbstherrliche Menschen dagegen haben diese natürliche Empfindung verloren und wagen es, sich Gott zu widersetzen und das Dasein des Schöpfers zu leugnen.

Erst in Vers 7 erwähnt der Psalmdichter den Herrn, den Gott Jakobs. Beschrieben hat er Ihn und die Majestät Seiner Gegenwart bereits in den vorhergehenden Versen, indem er auf das einzigartig Wunderbare Seines Wesens hinwies. Ihn zu erheben, fordert der Dichter nun die ganze Erde auf und mit ihr alle Menschen. Sein Aufruf gilt allen Gläubigen. Es ist ihre ständige Aufgabe, Gott mit Frömmigkeit und Furcht zu dienen (Heb 12,28). Einsichtsvolle Ehrerbietung kann Ihm am ehesten von den Anbetern entgegengebracht werden, die Ihn gut kennen und Ihn von Herzen lieben. Durch die in den Versen 3 bis 6 beschriebenen Ereignisse hat Er Sich auf eine überaus eindrucksvolle Weise offenbart. Als der Herr einst auf den Berg Sinai herabstieg und Mose die Gesetzestafeln übergab, bebte der ganze Berg sehr (2. Mo 19,18). „Die Berge erbebten vor dem Herrn, jener Sinai vor dem Herrn, dem Gott Israels" (Ri 5,5). Ähnliches geschah, als der Herr Jesus am Kreuz starb und die Erde erbebte und die Felsen rissen (Mt 27,51). Die Einsetzung des Gesetzes und noch weit mehr der Tod des Herrn am Kreuz waren außergewöhnlich wichtige, Achtung gebietende Geschehnisse, die

für die ganze Welt äußerst folgenreich sind (Jes 64,1.2). Darum fordert Gott die Bewohner der Erde eindringlich auf, sie nicht zu übersehen und ihre Botschaft zu Herzen zu nehmen. Im vorliegenden Psalm ist der HERR der Bundesgott Israels, der Gott Jakobs (Vers 7), der für Sein Volk eintritt. Während der 40jährigen Wüstenreise erwies Er Sich als ihr Erhalter, der sie in Treue und Barmherzigkeit begleitete und versorgte (Vers 8; 2. Mo 17; 4. Mo 20; Ps 78,15f; 105,40.41). Das von Menschen für unmöglich Gehaltene ermöglichte Er mit göttlicher Macht, die kein Hindernis kennt. Er führt aus dem Tod heraus ins Leben. Auch heute gilt: Wen nach göttlicher, vollkommener Wahrheit verlangt und wer im Glauben den Aussagen der Bibel vertraut, der wird sich in Ehrfurcht vor der Majestät Gottes niederbeugen, die Forderungen des Evangeliums anerkennen und sich dem Herrn für immer anvertrauen.

Psalm 115

Dem Herrn allein kommt göttliche Verehrung zu, und niemand im Himmel und auf der Erde hat Anspruch auf eine solche Ehre, wie sie Ihm, dem Schöpfer, gebührt. Höchste Ehrerbietung geziemt sich auch gegenüber Seinen Worten und angesichts der Taten göttlicher Machtentfaltung von Anfang der Schöpfung an. Für alle erkennbar, hat der Herr Sein Wesen als Licht und Liebe in weiser Barmherzigkeit offenbart, sowohl durch die Aufrechterhaltung des Rechts und des Guten als auch durch unzählige nutzbringende Gaben an die Menschen. Wer dies mit Ehrfurcht und Dankbarkeit anerkennt, den segnet Er. Souveräne Freiheit in dem, was Er will und tut, ist eines der Kennzeichen Seiner göttlichen Majestät. Ihn zu „preisen von nun an bis in Ewigkeit“ (Vers 18), ist die alles Zeitliche überdauernde Aufgabe derer, die Seine Herrlichkeit erkennen und in diesem Licht ihre Stellung vor Ihm mit Demut richtig einschätzen. Ihnen gelten die Verheißungen des Herrn. Doch um in den Genuss der angekündigten Segnungen zu kommen, müssen Gottesfurcht und gläubiges Vertrauen gegenüber den Offenbarungen Seines Namens vorhanden sein. Wer den Götzen dieser Welt vertraut und nebenbei von ihnen Nutzen erhofft, schließt sich selbst von den Segnungen aus. Echter Glaube an den unsichtbaren alleinigen Gott lehnt die Ersatzgötter der Menschen ab. Wahrer Glaube hat mit ihnen nicht das Geringste zu schaffen. Der überaus starke Gegensatz zwischen dem wahren Gott und den Götzen darf nicht kleingeredet werden. Die richtige Einschätzung der Unvereinbarkeit schlägt sich auch im persönlichen Verhalten des Gottesfürchtigen einem Götzendiener gegenüber nieder. Wer Gottes Wort ernst nimmt, wird diesen unüberbrückbaren Gegensatz erkennen lassen. Außer dem allein wahren Gott ist niemand anzubeten. Dem Götzen und dem, was ihm gleich ist, muss jede Anerkennung verweigert werden. Einem Menschenwerk, das Gott ersetzen soll, gebührt nichts anderes als Abscheu (Jes 44,9–20).

Bei der Anbetung Gottes muss menschliches Tun und Wollen zurücktreten. Etwas vom Menschen Stammendes kann dem göttlichen Anspruch auf wahre, heilige Verehrung nicht genügen. Der Anbetende darf keine eigenen, menschlichen Belange im Auge haben. Das in vieler Hinsicht bevorrechtigte Volk Israel und sein Priestertum konnten durch Ableisten des ihnen vorgeschriebenen Gottesdienstes keinen Verdienst erlangen, es handelte sich eher um Pflichterfüllung. Gott ist der Höchste und alle Ehre gebührt Ihm. Von Gottes Ehre darf nichts weggenommen und anderen gegeben werden. Der Psalmdichter hütete sich davor, an sich selbst und an seine eigene Ehre zu denken (Vers 1). Doch derjenige, der von Gott geehrt wird, der ist in Wahrheit geehrt. Diese Ehre wurde Jesus Christus zuteil, als Er auferweckt wurde und den Platz zur Rechten Gottes einnahm (Eph 1,20). Überhaupt ist es schändlich, sich selbst Ehre zu verschaffen (Joh 5,44; 7,18; Apg 12,23; 14,14f). Wer ausschließlich Gottes Ehre sucht, vergisst sich selbst. Dies hat Jesus vollkommen verwirklicht, obwohl Er „es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein“ (Phil 2,6). Er gab Sich Selbst als Opfer hin, um Gott zu ehren und zu verherrlichen (Joh 12,28; 13,31f). Durch das Opfer Christi am Kreuz ist das Wesen Gottes auf die herrlichste Weise ans Licht getreten. Darum ist Jesus Christus höchster Ehre

würdig (Phil 2,9–11). „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung“ (Off 5,12).

Mit den höhnenden Worten „Wo ist denn ihr Gott?“ (Vers 2) stellten einst die Götzendiener die Existenz des Gottes Israels in Frage (Ps 42,4; 79,10; Joel 2,17). Sie suchten jede Art der Offenbarung Gottes zu leugnen. Sie bestritten Sein Dasein und damit verweigerten sie Ihm jede Ehre (2. Pet 3,3f). Die heutigen Gottesleugner unterscheiden sich nicht von ihnen. Als der Schöpfer steht Er über jedem Dasein. Er wohnt in den Himmeln außerhalb dieser Schöpfung, und dies schon, bevor es die Zeit gab. Er hat Sich sowohl in der Schöpfung offenbart als auch durch Seine Wege mit Israel und mit den übrigen Völkern der Erde (Röm 1,18–21 in der Schöpfung). Am Ende dieser Tage hat Er zu uns geredet in Seinem Sohn, in Christus. Auch durch die Heilige Schrift offenbart Er Sich den Menschen. Ähnlich wie der sichtbare Himmel, dessen Grenzen nicht auszumachen sind, ist Er über alle Begrenzungen erhaben. In absoluter Freiheit handelt Er nach Seinem unumschränkten Willen und Wohlgefallen (Vers 3; Ps 33,10.11; 135,6; Jes 40,18; 46,10; Dan 4,32). Am Ende der gegenwärtigen Epoche der Menschheitsgeschichte wird die Majestät des Allmächtigen offenbar werden. Dies werden die Gottesleugner beschämt wahrnehmen müssen. Ihre Weigerung, dem allein wahren Gott die Ehre zu geben, die Ihm gebührt, entspricht der Haltung Satans und hat das ewige Gericht zur Folge.

Die Gottesleugner empfinden, dass in den Vorstellungen der Menschen über den Beginn und das Ende des Zeitlichen ein Vakuum entsteht, das erklärungsbedürftig ist, und suchen es auszufüllen durch möglichst plausible Gedankengebäude, zu denen man aufschauen kann. An diese Vorgabe gebundene Teilgebiete der Wissenschaft bemühen sich mit großem Aufwand, das benötigte Beweismaterial für die Lehre zusammenzutragen, dass sich das Ganze der sichtbaren Welt aus dem Nichts entwickelt habe. Ihre Theorie ist „ein Werk von Menschenhänden“ (Vers 4; Ps 135,15ff; 5. Mo 4,28; Jes 44,9ff; Jer 10,3; Hab 2,18f). Das entstandene Gedankengebilde entspricht den materialistischen Wunschvorstellungen vieler, die sich willig davor niederwerfen und ihm gerne ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Insofern tun sie nichts anderes als die Götzendiener früherer Zeiten. Logischerweise müssten die schöpferischen Vorgänge, die diese Theorie enthält, reproduzierbar und in der Praxis darstellbar sein. Doch wie bei den Götzen alter Prägung, die sich nicht selbst darstellen und weder reden noch hören können, fehlt es bis heute an Beweisen für die Wahrheit der Behauptungen. Über den Plan und die Kraft, welche die Entwicklung der Welten vorangetrieben haben sollen, wissen die Erfinder der Evolutionstheorie nichts Glaubwürdiges zu sagen. Sie sind in Wirklichkeit in Theorie und Praxis so hilflos wie ihre Machwerke (Verse 5 bis 8). Denn ‚wie der Mensch, so seine Götter‘. Ihre Gedankengebilde erscheinen wie eine großangelegte Täuschung. Ein von Gott abgeirrter Mensch gleicht sich unwillkürlich mehr und mehr dem an, was er als Ersatzgott erwählt hat (Vers 8; Jer 2,5). Seine Würde als von Gott in Seinem Bilde erschaffenes Lebewesen büßt er ein, indem er sich selbst für ein bloßes Zufallsprodukt hält, das nichts weiter als Materie ist. Er liebt es, in seinen Anschauungen ungebunden zu sein, denn dabei sieht er sich keinem über ihm stehenden Schöpfer verpflichtet, auch nicht in moralischer Hinsicht. Je mehr sich solche freiheitlichen Anschauungen ausbreiten, desto stärker wird der Verfall der moralischen Werte fortschreiten. Von dem allein wahren Gott, der „allen Leben und Odem und alles gibt“ und der dem Menschen das Gewissen gab, weiß der Mensch dann nichts mehr (Apg 17,25). Der verfeinerte Götzendienst der gegenwärtigen Welt unterscheidet sich dem Grundsatz nach nicht von dem primitiven Kult früherer Zeiten. Wie dieser die Menschen

getäuscht hat, so führen auch die modernen Götzen die Menschen in die Irre (Jes 2,20–22; 44,9ff; 1. Joh 5,21).

Die Verse 9 bis 11 sind ein Aufruf, auf den Herrn zu vertrauen und bei Ihm Hilfe und Schutz zu suchen. Der Gläubige kennt keinen Beistand, der Ihm zu vergleichen wäre. Noch weniger verlässt er sich auf die eigenen Kräfte oder gar auf Götzen. Weil der Gläubige den Herrn kennt als den Gott der Güte und Wahrheit, rechnet er auf Seine Treue und Hilfsbereitschaft, die sich auf vielfältige Weise in den Wegen Gottes mit den Gläubigen offenbart haben. Dieses Vertrauen ehrt Gott und ist vor Gläubigen und Ungläubigen ein Zeugnis für Seinen Namen. Das gehört zu den Resultaten des Lebens eines Gottesfürchtigen (Ps 33,18–22; 118,5–9). Die Aufforderungen der Verse 9 bis 11 richten sich an die Glaubenden; sie sind nach Gottes Plan durch das Wirken Seines Geistes in eine enge Beziehung zu Ihm gekommen und haben von Ihm spezielle Aufgaben und Vorrechte empfangen. Die Verbindung zu Ihm hat sie dazu gebracht, sich abhängig von Ihm zu wissen. Sie sind auf Seine Hilfe angewiesen und sind Seiner Liebe und Fürsorge sicher. Ihr Vertrauen wird sich in den Notlagen ihres Lebensweges bewähren, und ihr Gott wird sie nicht enttäuschen. Daraufhin danken sie dem Herrn für ihre Glaubenserfahrungen. Ganz anders steht es mit den vielfältigen Enttäuschungen, die sich aus der Unsicherheit menschlicher Hilfsquellen ergeben.

Die Gottesfürchtigen aus Israel und seiner Priesterschaft und solche, die sich dem irdischen Volk Gottes angeschlossen und den wahren Gott fürchten, sind Gottes Freunde und Vertraute, sie sind die Träger Seiner Verheißungen für die Zukunft. Er beweist die Wahrheit Seiner Zusagen und lässt sie die Erfahrung machen, dass Er sie liebt und an sie denkt (Vers 12). Ihnen beizustehen und sie jetzt und in der Zukunft zu segnen, ist von Gottes Seite fest beschlossen. In Seinem Plan für die Zukunft der Gläubigen aus dem Volk Israel und dem Haus Aaron nehmen die Vorhersagen über ihre Segnung einen bemerkenswerten Raum ein (Verse 12 bis 15; Ps 112,1–6; 128,1–6; Jes 35; 60,13; Off 11,18). Der verheißene Segen wird in der Zukunft verwirklicht durch Christus, ihren Messias (Jes 9,1–6). Die vordem als Glaubende geringgeschätzt wurden, werden zukünftig reich beschenkt mit Gottes Gaben, sie werden vollkommen glücklich sein (Vers 14; Jes 49,18ff; 54,1ff; Sach 10,7.10). Jeder Einzelne von ihnen wird wahres Glück und den Frieden Gottes in einem neuen, ungleich besseren Lebensraum genießen.

Der Herr, „der Himmel und Erde gemacht hat“ (Vers 15), wird vor aller Augen in Erscheinung treten lassen, in welch göttlich großer Weise Er zu segnen vermag. Unter Seiner Lenkung wird die gereinigte, neu geordnete Erde weit mehr an Gütern und Wohltaten zu bieten haben, als man sich jetzt vorstellen kann. Alle üblen Einflüsse, vor allem Satan und seine Götzen, sind beseitigt, sie können nichts mehr verderben. Die Maßnahmen unter der Regierung des Herrn werden beste Ergebnisse haben. Fortan machen alle Lebensumstände deutlich, dass die Welt Ihm gehört. Die dann Lebenden sind Ihm unterworfen und werden das ihnen Anvertraute in Seinem Sinn verwenden. Die Schöpfung insgesamt offenbart dann das Wesen Dessen, der sie gemacht hat, und in allem zeigt sich, dass Er nun Sein Ziel erreicht hat, den Menschen eine Fülle von Gutem zu geben (Vers 16; Ps 8,4–10; Jes 45,16–18). Die Segnungen sind beständiger Natur, sie sind nicht wie bisher dem schwankenden Verhalten des Menschen zugemessen, sondern bleiben dem Wesen Gottes gemäß unveränderlich.

Der Psalmdichter und mit ihm die übrigen Gottesfürchtigen halten es für ihre vornehmste Aufgabe, den Herrn in Ewigkeit zu preisen. Tote, „die zum Schweigen hinabfahren“, sind dazu weder geeignet

noch in der Lage (Vers 17; Ps 6,6; 118,17; Jes 38,17–19). Gottesfürchtige wissen aus der Heiligen Schrift, dass der Herr in Ewigkeit ein Volk haben wird, das Ihn lobt (Vers 18). Wenn aber die Gottesfürchtigen nach ihrem Ableben wie alle anderen Menschen im Tod bleiben würden, kämen sie als Anbeter Gottes nicht mehr in Betracht. Doch nach den Zusagen der Schrift werden alle, die zu Gottes Volk zählen, nicht im Tod bleiben, so dass ihr Lob nicht endet, sondern sich in Ewigkeit fortsetzt. Das gilt sowohl für das irdische Volk Gottes, Israel, als auch für das himmlische Volk Gottes, die Versammlung. Es entscheidet sich im irdischen Leben, ob ein Mensch zum Anbeter Seines Namens geworden ist oder nicht. Diese Entscheidung hat endgültigen Charakter. Darum gilt die Feststellung: Wer Gott hier (auf der Erde) nicht lobt, wird ihn hernach (in Ewigkeit) nicht loben. Geistlich Tote haben kein Leben aus Gott, daher können sie keine Anbeter sein. Sie haben dies ja auch nie gewollt. Aber die durch Glauben zum Leben Gekommenen sind ausersehen und befähigt (Hab 2,4), Gott anzubeten. Ihres ewigen Heils sind sie gewiss; sie sind vor dem Verderben bewahrt und verdanken ihr Leben Gott. Jetzt schon möchten sie ihr Dasein zur Verherrlichung Seines Namens verwenden. Sie halten es für die angenehmste aller Aufgaben und die schönste aller Pflichten, Ihn zu loben. Das ist ihr persönlicher Dienst, den sie vereint mit allen Erlösten und im völligen Einklang mit ihnen in Ewigkeit ausüben. Ihr Gott und Herr wird sie auferwecken und sie ewig segnen. Dann werden ihnen die Offenbarungen des herrlichen Wesens Gottes, die sie hier schon kennengelernt haben, Anlass zu ewiger Anbetung sein.

Psalm 116

Die Erfahrung des Psalmdichters ist, dass man sich auf Gott verlassen kann, nicht dagegen auf Menschen. Denn Wahrhaftigkeit, Treue, weisen Rat und durchgreifende Hilfe in der Not kann man von ihnen nicht unbedingt erwarten. Sichere Hilfe für jeden Tag und Rettung für die Ewigkeit vermag nur Gott zu gewähren. Diese Gewissheit gehört zu den Besitztümern des Glaubens, sie gibt dem Glaubenden auch in aussichtsloser Lage Ruhe für seine Seele und schützt ihn vor dem inneren Zusammenbrechen. Wenn alle Stützen versagen, lernt der Gläubige, ganz auf Gott angewiesen zu sein und „den Becher der Rettungen" allein aus Seiner Hand anzunehmen. In Augenblicken der Bestürzung empfindet er die Nähe des Herrn und gewinnt die nötige Kraft zum Überwinden der Tiefpunkte unter starker Belastung. Im Glauben gestärkt, richtet er das Herz ganz auf den Herrn und erlebt die Gemeinschaft mit Ihm deutlicher und intensiver als je zuvor. Das findet Ausdruck in den Worten: „Ich liebe den Herrn" (Vers 1). Es ist die Antwort des Herzens auf die Liebe, mit der Sich der Herr dem Bedrängten zuneigt und sein dringendes Flehen hört. Durch die Stärkung von oben und die Rettung aus der Not hat der leidende Schwache die Liebe erlebt, die Gott zu uns hat (1. Joh 4,16). „In diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat" (Röm 8,37). Nichts kann den Glaubenden von der Liebe Gottes trennen. Nichts anderes und kein anderer als nur Er soll sein Herz einnehmen. Für Gott, der die Liebe ist, muss es eine Freude sein, von dem, den Er erlöst und errettet hat, geliebt zu werden. Die Liebe Gottes veranlasste den Psalmisten zur Anbetung des Herrn. Aus Liebe zu Ihm ordnete er sein Denken und Handeln Seinem Willen unter. Als Diener des Herrn liebte er Sein Wort; er wünschte die Gedanken Gottes zu verstehen und zu befolgen. Seine Zuneigungen galten Gott und die Liebe zu Ihm bestimmte seine Ziele und seinen Einsatz. Für jeden Tag seines Lebens hatte er sich vorgesetzt, Ihn in allen Angelegenheiten anzurufen. Im Glauben breitete er seine Sorgen und sein Vorhaben vor dem Herrn aus, der Sein Ohr zu ihm geneigt und ihn errettet hatte (Vers 2; Ps 31,23.24; 40,2f).

Die Verse 3 und 4 berichten, dass furchtbare Umstände den Psalmdichter an den Rand des Todes gebracht hatten (Ps 18,5.6; 55,5f; 88,4–7). Doch er kannte Den, der „die Fesseln des Todes" lösen und von dem Scheol erretten kann. Der Name des Herrn bedeutete für ihn Gnade, Rettung, Gerechtigkeit und Leben (Verse 4 und 5; 2. Mo 34,6; Ps 103,4; 112,4), und seine Rettung bestätigte die Wahrheit der Zusagen der Heiligen Schrift (Vers 6). Nicht vergeblich hatte er an den Namen des Herrn geglaubt und Ihn um Hilfe angerufen. Denn er wandelte „durch Glauben, nicht durch Schauen" (2. Kor 5,7). Auch im Hinblick auf die Zukunft verließ er sich auf den Herrn Selbst und auf Seine Zusagen. Unbedingtes Vertrauen, Dankbarkeit und Liebe in seinem Herzen hatten die Gemeinschaft mit Gott inniger werden lassen. Sein Gebet war ein aufrichtiges Rufen zum Herrn gewesen, ohne zweifelnde Nebengedanken und eigene Überlegungen. Nicht seine Vernunft hatte ihn dabei gestärkt, sondern sein einfältiger Glaube. Das war der Hintergrund Seines Hilferufs: „Bitte, Herr, errette meine Seele!"

(Vers 4). Solche Herzenseinfalt war dem Herrn wohlgefällig (Vers 6; Ps 22,25; 40,18). In seiner Schwachheit war der Psalmist stark im Glauben.

Nachdem die Gefahr abgewandt ist und die furchtbare Belastung ein Ende gefunden hat, kehrt der Errettete sozusagen aus der Sphäre des Todes in die des Lebens zurück und kommt wieder zur Ruhe (Vers 7; Ps 13,6). Es ist zugleich ein Ruhen in Gott. Das Ruhen der Seele in Seiner Nähe hat Gott durch Fügungen erreicht, die den Frommen zunächst in harte Bedrängnis brachten. Aber der schwer Geprüfte macht Ihm deswegen keinen Vorwurf, sondern sagt zu seiner Seele: „Der Herr hat wohlgetan an dir“ (Vers 7). Er ist überzeugt, dass der Weg des Herrn der beste ist, denn Er hat seine Seele vom Tod errettet, seine Augen von Tränen und seinen Fuß vom Sturz (Vers 8; Ps 30,12f; 56,14; 68,21). Die weiteren Lebensjahre, die ihm nun von Gott gewährt worden sind, und die wiedererlangte äußere und innere Ruhe, auch die Kräfte, die Gott ihm neu geschenkt hat, möchte er verwenden, um vor dem Herrn zu wandeln (Vers 9), in Gemeinschaft mit Ihm, in Gehorsam und Dienstbereitschaft unter Seiner Gnade. Die Liebe zu Ihm treibt ihn an, den Weg zur Ehre des Herrn und im Aufblick zu Ihm zu gehen. Im Glauben möchte er vor Seinen Augen und unter Seinem Schutz bleiben.

Die Worte des Psalmdichters sind der Ausdruck festen Vertrauens auf Gott (Vers 10; 2. Kor 4,13). Wenn er in der schlimmen Lage, die ihn aufs Äußerste bedrängt hatte, sein Vertrauen weggeworfen hätte, dann hätte er in Verzweiflung geschwiegen. Es ist klar, dass ein Verzweifelter nicht von Glauben und Vertrauen reden kann. Der Dichter hingegen durfte bekennen: „Ich glaubte, darum redete ich. Ich bin sehr gebeugt gewesen“ (Vers 10). Wenn jemand über Geistliches spricht, ohne dass ein lebendiger Glaube in ihm in Tätigkeit ist, dann werden seine Worte sehr bald den Herrn verunehren. Wie könnte er vor anderen einen Glauben bezeugen, der durch seine Haltung widerlegt wird? Über geistliche Dinge sollte nur in der Kraft wahren Glaubens belehrend geredet werden. Ist diese Kraft nicht vorhanden oder der Glaube nicht tatsächlich wirksam, dann fehlt auch die Leitung durch den Heiligen Geist und das Wort Gottes. Der Apostel Paulus zitiert in 2. Kor 4,13 den Vers 10 des vorliegenden Psalms und schreibt dazu, dass derselbe Geist des Glaubens auch ihn bei dem, was er vortrug, anleitete und kräftigte. Denn Paulus war wie der Psalmdichter vom Tod bedroht worden und vertraute in dieser Not allein auf Gott, der ihn aufzuerwecken vermochte und ihn lebendig darstellen würde (2. Kor 4,14). Wie in dem Psalmdichter, so wirkte in dem Apostel ein lebendiger Glaube in geistlicher Kraft und bestimmte seine praktische Haltung. Beide hatten die geistliche Kraft, sich über die augenblicklichen, ihr Leben bedrohenden Umstände zu erheben. Beide ehrten Gott dadurch, dass sie sich in ihrer Not nicht auf anderweitige Hilfe verließen, sondern auf Gott allein. In ebenso fester Glaubenshaltung begegneten einst die Reformatoren der heftigen Bedrohung durch Widersacher. In der Kraft des Heiligen Geistes und gestärkt durch Glauben überwanden sie alle Gegenströmungen und wurden zu kraftvollen Zeugen für die göttliche Wahrheit. Wer nicht ausschließlich den Verheißungen Gottes und Seiner Liebe vertraut, wird tatenlos auf günstigere Umstände hoffen und anderwärts nach Rettungsankern suchen, die er für verlässlich hält. Von Menschen wird er oft enttäuscht werden und bestürzt feststellen, dass sie ihn getäuscht und in der Sache versagt haben (Vers 11). Kein Mensch kann Gottes Hilfe ersetzen. Selbst gutgemeinte, sachkundige Worte bleiben menschlich. Das Versprochene lässt sich oft nicht einhalten (Jer 9,4–6; Röm 3,4). Außerdem darf kein Mensch behaupten, ausschließlich die Wahrheit zu reden. Der Einzige unter den Menschen, der nur die Wahrheit redete, war der Herr Jesus. Nur Er hat das Recht, von sich

zu sagen: Ich bin die Wahrheit (Joh 14,6), und niemand kann abstreiten, dass Er die Wahrheit selbst ist.

Die tiefgründige, von Herzen kommende Danksagung der Verse 12 bis 14 zeigt, dass der Psalmdichter das Ausmaß seiner Rettung und die Größe der Gnadengeschenke des Herrn zu schätzen wusste. Woher könnte der schwache Mensch ein Gegengeschenk nehmen, was den göttlichen Wohltaten auch nur einigermaßen entspräche, so dass er es Gott als Anerkennung bringen könnte? Darum ruft der Dichter aus: „Wie soll ich dem Herrn alle seine Wohltaten an mir vergelten?“ (Vers 12). Einen bis zum Rand gefüllten Korb mit Geschenken, die ihm zur gegenwärtigen Rettung und zum ewigen Heil ausschlugen, hatte der Herr ihm gereicht, Ihm blieb nur das Zugreifen im Glauben und der Genuss des vortrefflichen Inhalts (Vers 13). Dankerfüllt nahm er diesen „Becher der Rettungen“ entgegen. Er durfte sicher sein, dass ihm die göttlichen Gaben nicht wieder genommen wurden. Als persönliches, unverlierbares Teil hatte Gott ihm das Beste zuerkannt (2. Sam 7,18–29; Ps 16,5f; 23,1–6). Das gab ihm immerfort Anlass zum Lob des Herrn und zugleich die Kraft, vor dem Herrn zu wandeln, und darüber hinaus die Gewissheit, einst für immer „im Land der Lebendigen“ zu sein (Vers 9; Ps 27,13). Gerne folgte er der Pflicht, den geschuldeten Dank zu bringen, den er dem Herrn als Gelübde versprochen hatte (Vers 14; Ps 65,2). So fließt das von Gott Empfangene in der Anbetung zu Ihm zurück. Dies ist angenehm vor Gott, zugleich ist es ein gutes Vorbild für die versammelten Gläubigen, in deren Mitte der Dichter Gott seinen Dank ausdrückte und wo er von den vielen Beweisen der Güte Gottes berichten wollte (Ps 22,26; 56,13f; 66,12–16; 111,1; vgl. Heb 10,22; 1. Pet 2,5).

Als einer der Frommen war sich der Psalmdichter bewusst, dass sein Tod kostbar war in den Augen des Herrn (Vers 15; Ps 16,10; 72,13f: Jes 57,1f). In keinem Fall gibt Gott das Leben der Frommen den Umständen preis. Für den Gottesfürchtigen ist der Tod die Vollendung seines Lebenslaufes, und dies zu einem Zeitpunkt, den Gott festgesetzt hat. Dieser Abschluss tritt niemals zufällig ein, er ist immer von dem Herrn gewollt. Gott hat die Frommen aus der Menge der Menschen für Sich ausgewählt und begleitet jeden Schritt ihres Lebens. Sie sind die Frucht der Erde, die aus der großen Zahl der Menschen für Ihn übrigbleibt und die Er für Sein ewiges Reich wie einen Ertrag erntet. Sie sind die Gegenstände Seiner Ratschlüsse und Seiner Liebe. Um ihretwillen lenkt Er die Geschicke, denen sie sich in ihrem Leben gegenübergestellt sehen. Jeder Fromme darf darauf rechnen, dass sich sein Lebenslauf unter der ständigen Aufmerksamkeit Gottes abwickelt und einem Plan unterliegt, der nicht von irgendwelchen Mächten oder Umständen durchkreuzt werden kann. Die Aussage des Verses 15 macht die Auferstehung zum Leben notwendig und setzt sie voraus, denn andernfalls würde das für Gott so Kostbare verloren gegangen sein. Der Tod des Frommen ist das Ablegen des vergänglichen irdischen Leibes und der Übergang aus dem Erdendasein nach der Auferstehung in ein Leben, das der Verherrlichung Gottes dient und ewiges Heil und ewige Seligkeit bedeutet. „Glückselig die Toten, die im Herrn sterben, von nun an! Ja, spricht der Geist, damit sie ruhen von ihren Arbeiten, denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Off 14,13). Der zitierte Vers erklärt, dass der Herr den Tod Seiner Frommen als Übergang benutzt, um sie in eine neue Umgebung und Bestimmung einzuführen, zu ihrer immerwährenden Freude und zu ewigem Glück in Seiner Gegenwart.

Einem so gütigen Herrn wollte der Psalmdichter jetzt und hinfort dienen. Als Sein Knecht bringt er Ihm die geschuldete Verehrung und den Gehorsam gerne entgegen. In Ehrfurcht beugte er sich nieder vor Seiner Majestät (Vers 16; Ps 86,16; 113,1). Zu solcher Hingabe drängten ihn die Liebe zu dem Herrn und die Dankbarkeit dafür, dass Er seine Fesseln gelöst hatte. Auch der Apostel Paulus sah

es als die höchste Ehre an, ein Knecht Jesu Christi zu sein, in allem wollte er sich als Gottes Diener erweisen (Röm 1,1; 2. Kor 6,4). Indem der Psalmdichter sich als „Knecht, der Sohn deiner Magd“ bezeichnet, betont er sowohl seine Zugehörigkeit zum Herrn als auch seine Abhängigkeit von Ihm. Er verdankte Ihm die Freiheit und das Leben (Verse 3 und 8 mit Vers 16b), somit gehörte sein Leben dem Herrn. „Wisst ihr nicht, dass… ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib!“ (1. Kor 6,19f). Dem Herrn zu dienen schließt ein, Ihm einen wahren und würdigen Gottesdienst darzubringen, denn „wer Lob opfert, verherrlicht mich“ (Ps 50,23; vgl. 116,17). Dazu gehört auch die Dankbarkeit: „Mögen sie den Herrn preisen… und Opfer des Lobes (oder: Dankopfer) opfern und mit Jubel erzählen seine Taten!“ (Ps 107,21.22; vgl. Heb 13,15). Dass der Psalmdichter eine große Dankesschuld empfand, wird durch die Wiederholung des 14. Verses in Vers 18 hervorgehoben. Offenbar freute es ihn, dass er Gott auf rechte Weise danken konnte, um Seine Liebe zu erwidern (Lk 13,13). Der rechte Ort dafür war die Versammlung der Gottesfürchtigen an der Stätte, die der Herr dafür bestimmt hatte, „in den Vorhöfen des Hauses des Herrn, in deiner Mitte Jerusalem. Lobt den Herrn!“ (Verse 18 und 19; Ps 96,8; 100,4). Im gemeinsamen Danksagen an dem durch Gottes Wort bestimmten Ort tritt auch heute die von Gott gewollte geistliche Einheit der Gläubigen zutage.

Psalm 117

Der Psalm richtet die Aufforderung an alle Menschen: „Lobt den Herrn, alle Nationen! Rühmt ihn, alle Völker“ (Vers 1; Ps 45,18; 72,11; Jes 60,3–6). Dem Aufruf zum Lob in jener noch kommenden Zeit der Weltherrschaft Gottes fügt Ps 72,19 hinzu: „Und gepriesen sei sein herrlicher Name in Ewigkeit! Und die ganze Erde werde erfüllt mit seiner Herrlichkeit! Amen, ja Amen“. Ps 96 beginnt mit den Worten: „Singt dem Herrn ein neues Lied, singt dem Herrn, ganze Erde!“ und fügt in Vers 11 die ermunternden Worte hinzu: „Es freue sich der Himmel, und es frohlocke die Erde! Es brause das Meer und seine Fülle!“ Dass das einstimmige Lob Gottes aus aller Menschen Mund im zukünftigen Reich Gottes auf der Erde Wirklichkeit werden wird, weissagt bereits 5. Mo 32,43: „Jubelt, ihr Nationen, mit seinem Volk!“. Der Brief an die Römer greift die Prophezeiung des vorliegenden Psalms auf und bestätigt sie (Röm 15,10.11), um sowohl die Gläubigen aus Israel als auch die gläubigen Christen in der Hoffnung zu bestärken, dass sich die einst an Abraham gerichtete Verheißung erfüllen wird: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!“ (1. Mo 12,3). Dieser verheißene Segen wird auf eine himmlische und auf eine irdische Weise zur Wirklichkeit werden. Um in den Genuss des Segens zu kommen, bedarf es in jedem Fall eines wahren persönlichen Glaubens. Dies geht aus Röm 4,16.17 hervor: „Darum ist es aus Glauben, damit es nach Gnade sei, damit die Verheißung der ganzen Nachkommenschaft fest sei, nicht allein der vom Gesetz, sondern auch der vom Glauben Abrahams, der unser aller Vater ist, (wie geschrieben steht: ‚Ich habe dich zum Vater vieler Nationen gesetzt‘)“. So hat Gott in längst vergangenen Zeiten der Weltgeschichte bereits festgeschrieben, dass in dem zukünftigen Reich auf der Erde alle Lebenden an dem Rühmen und Loben Seines Namens beteiligt sind. Obwohl die Geschichte Israels im Rahmen der Völkergeschichte einen vergleichsweise geringen Raum einnimmt, hat Gott dennoch gerade dieses Volk geschaffen und erhalten, um aus ihm das Heil der Welt und den Retter aller Glaubenden hervorgehen zu lassen. Dieses Vorhaben wird durch die Bezugnahme auf Israel in Vers 2 betont, indem es nicht nur heißt: ‚mächtig ist seine Güte‘, sondern „mächtig *über uns* ist seine Güte“, nämlich vor allem über Israel.

Neben den oben zitierten Büchern Moses und einigen Psalmen sagt auch der Prophet Jesaja voraus, dass Gottes Ratschlüsse betreffs eines zukünftigen Heils sich nicht auf die Gläubigen des Volkes Israel beschränken, sondern den Menschen aus allen Nationen gelten, die zu Gott umkehren und sich dem Herrn anschließen (Jes 45,20.22; 49,6; 56,2–8). Wenn der Herr Jesus in der Zukunft von dem gläubigen Überrest Israels anerkannt ist und Sein Reich auf der Erde errichtet hat, werden viele Menschen Ihn als ihren Schöpfer und Gott erkennen und werden Seine Regierung und Seine Eigenschaften hochachten. Sie werden nicht nur Seine Weisheit als Herrscher über die ganze Erde rühmen, auch nicht nur Sein Wirken zum Wohl der Menschen und zu ihrer Rettung. Vielmehr rühmen sie **Ihn** um Seiner göttlichen Majestät und um Seiner Güte willen (Vers 2), weil sie Seine herrliche Vollkommenheit anschauen und Ihn als den Ursprung des Guten erkennen. Ihr Überleben während der Gerichtsschläge, die in der Zukunft die Welt treffen werden (Mt 24; Off 6ff), verdanken

sie Ihm und Seinem Eingreifen in Güte. Sie erkennen an, dass die Heilige Schrift Sein Wort und dass Er Selbst die Wahrheit ist und in Treue zu Seinem Wort steht (2. Mo 34,6f; Ps 57,10–12; 146,6). Dann ist das Ziel der Ratschlüsse Gottes mit dieser Erde erreicht und der Heilige Israels wird „der Gott der ganzen Erde genannt werden“ (Jes 54,5). In jener Zeit ist offenkundig, dass Jerusalem das Zentrum der Regierung Christi auf der Erde darstellt und dass Jesus von Nazareth der ewige Sohn Gottes ist, der von dort aus als der Messias Israels in Güte und Wahrheit über die ganze Erde herrscht. Vor aller Augen hat sich das Wort erfüllt, was Jesus einst am Brunnen zu Sichar sprach: „Das Heil ist aus den Juden“ (Joh 4,22). In Jesus ist vor 2 000 Jahren die Güte, die Menschenliebe und die Wahrheit des Herrn vom Himmel zu den Menschen herabgekommen, somit sind seither alle Voraussetzungen für ihre Rettung gegeben. Durch Ihn und Sein Werk kommt die Gnade zu solchen, die für die göttliche Wahrheit empfänglich sind (Vers 2). „Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17; vgl. Ps 40,11; 85,11; Spr 16,6).

Psalm 118

Mit Psalm 118 endet die Reihe der Psalmen, die, beginnend mit Psalm 111, besonders zum Lob und zum Rühmen des Herrn auffordern. Die Gläubigen sind zum Loben und Danken ausersehen. Dazu sind sie durch den Heiligen Geist und ein Leben mit dem Herrn vorbereitet, sie haben die Offenbarung Seines Namens in ihr Herz aufgenommen. Die Erfahrung, durch Seine Güte aus harten Erprobungen gerettet worden zu sein, hat sie in ihrem Vertrauen auf den Herrn bestärkt (Vers 18). Auf diesem Weg haben sie die allen Widrigkeiten überlegenen Mittel kennengelernt, die Er zu ihren Gunsten und zu ihrer Bewahrung einsetzte. Sie wissen sich deshalb auf Seiner Seite und freuen sich auf den endgültigen Sieg des Guten über das Böse. Sie sind von Ihm als Gerechte anerkannt und legen mit Jubel Zeugnis ab von der Güte und den mächtigen Taten des Herrn. In der Mehrzahl der Verse des Psalms spricht ein Einzelner über das im Glauben Erlebte. Indessen ist sein Bericht auch auf Israel zu beziehen, allerdings nur auf die Gottesfürchtigen im Volk, die ihre Geschicke auf den Herrn und Seine Güte zurückführen.

Die Verse 22 bis 26 beziehen sich auf Christus, der den gläubigen Juden hier als von Gott gesandter Messias und Erlöser angekündigt wird. Durch Ihn kommen die Rettung und der Sieg. Darauf folgt dann ein immerwährender Tag unter göttlichem Segen für Sein irdisches Volk, mit andauerndem Wohl und Heil im zukünftigen Reich Christi auf der Erde. Dann genießen die Gottesfürchtigen aus Israel, die an Ihn geglaubt haben, in Frieden und Freude die Gemeinschaft mit Ihm, ihrem Messias und König. Während der jetzigen Zeit des Christentums weilt der Herr Jesus im Himmel. Er wird in der Zukunft auf diese Erde zurückkehren (Vers 26; Apg 3,21), wie Er es damals Seinen Jüngern angekündigt hat: „Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an **nicht** sehen, bis ihr sprecht: Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Mt 23,39).

Die Verse 1 bis 4 sind der Erinnerung an Gottes Güte gewidmet. Wer den Herrn kennt, hat Anlass, Ihn für die erwiesene Gnade zu preisen (Psalm 117). Schon bevor der Mensch es selbst wahrnimmt, beginnt die Gnade in seinem Leben zu wirken. Göttliche Vorsehung lässt ihn durch Wort oder Schrift von den göttlichen Dingen Kenntnis nehmen, sei es durch Zugehörigkeit zu einer christlichen Familie oder im Umgang mit gottesfürchtigen Menschen in seiner Umgebung. So ist es auch für einen Juden immer ein Vorzug, zu Israel oder sogar zum Haus Aaron gezählt zu werden (Verse 1 bis 4; Ps 115,12f). Aber für uns gilt heute: Die Gelegenheiten, die Gnade in Anspruch zu nehmen, müssen persönlich wahrgenommen werden, damit eine lebendige persönliche Beziehung zu Gott entstehen kann. Die Echtheit dieser Verbindung zeigt sich unter anderem darin, dass der Betreffende sie als ein Gnadengeschenk erkennt, das durch das Wort und die Güte Gottes bewirkt ist. Dazu gehört auch, dass er seine Überzeugungen bekennt und dem Herrn dafür von Herzen dankbar ist. „Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, mit dem Mund aber wird bekannt zum Heil“ (Röm 10,10). Die Überzeugung und das Bekennen des Glaubens müssen übereinstimmend vorhanden sein.

Daran wird sich ein Leben des Glaubens in Gemeinschaft mit Gott anschließen. Das Vertrauen auf Ihn wird sich bewähren und die Güte Gottes wird erlebt werden. Ist der Gottesfürchtige in die Enge getrieben und unter Druck geraten, dann lernt er, sich mit seiner Angst und Not an den Herrn zu wenden, und ruft um Hilfe. Darauf wird er erfahren, dass Gottes Treue verlässlich ist und ihn aus der beengenden Situation heraus in einen weiten Raum führt (Vers 5; Ps 18,18–20; 31,8f; 119,32.45;). Durch die äußere und die innere Befreiung wird die Hilfsbereitschaft des Allmächtigen erlebt (Vers 6; Heb 13,6). Ein feindlicher Mensch mag über bedeutende Machtmittel verfügen. Gott gegenüber sind sie jedoch nicht nennenswert, auch dann nicht, wenn die ganze Macht Satans sich dahinter verbergen würde (1. Mo 15,1; Jos 1,9; Ps 27,1; Jes 51,12; Röm 8,31ff). Zuletzt wird der Bedrängte mit Genugtuung auf seine Hasser sehen, ohne dass er sich selbst hätte verteidigen müssen (Vers 7; Ps 54,6.9; 92,12; 112,8). In bedrohlicher Lage werden natürliche Hilfsmittel und hilfsbereite Menschen gerne in Anspruch genommen. Doch sollte nie versäumt werden, „bei dem Herrn Zuflucht zu suchen“ (Verse 8 und 9). Unbedingtes Vertrauen ist nur Ihm entgegenzubringen. Er ist den besten und klügsten Helfern vorzuziehen (Ps 146,3). Bewerten wir das Können und die Hilfsquellen eines Menschen ebenso hoch oder höher als das, was Gott zu Gebote steht, dann verunehren wir den Herrn.

Die Verse 10 bis 14 stützen den Gedanken, dass der Psalmdichter, wenn er in der Einzahl von sich selbst spricht, dennoch die Mehrzahl des Volkes meint. In der Regel sind natürlich nicht „alle Nationen“ notwendig, um einen Einzelnen zu umzingeln oder zu umringen. Auch kann er als Einzelner die Völker wohl kaum vertilgt haben, als er im Namen des Herrn handelte (Verse 10 bis 12). Entsprechend wird auch der Inhalt der Verse 13 und 14 als die Züchtigung und die nachfolgende Rettung des gottesfürchtigen Teils des Volkes aufzufassen sein, zugleich auch als eine prophetische Voraussage der Hilfe des Messias für das Volk, wenn Er erneut auf diese Erde herabkommt. Jedenfalls redet der Dichter von Kriegszeiten, als ihre Feinde sie derart eingekreist hatten, dass jeder Fluchtweg versperrt war. Die Lage war hoffnungslos, der Sieg schien den Feinden zu gehören (Verse 10 bis12; Ps 17,8–13). Doch der Name des Herrn wiegt deren Übermacht auf. Seine Hilfe macht Israel und seinen Anführer stärker als die gewaltige Schlagkraft der Gegner. Der Name des Herrn ist Angriffs- und Verteidigungswaffe zugleich. In noch kommender Zeit ist der Herr für den gläubigen Überrest Israels eine unerschöpfliche Hilfsquelle. Er Selbst wird ihnen zur unüberwindlichen Stärke und im Endergebnis zur wunderbaren Rettung und zum Siegeslied werden (Verse 13 und 14; 2. Mo 15,2; Jes 12,2; 25,9). Zur Zeit des Psalmdichters hatte die Stoßkraft eines feindlichen Angriffs Israel empfindlich getroffen und zurückgeworfen (Vers 13; Ps 129,2; vgl. Sach 12 und 14). Aber die auflodernde Wucht des feindlichen Vordringens sank in sich zusammen, ähnlich einem Dornenfeuer mit seinen zwar hohen Flammen, aber geringer Auswirkung (Vers 12; Jes 33,12; 43,17). Mit der Kraftfülle des Namens des Herrn kann sich keinerlei Machtanhäufung messen (Off 19,13–16). Was sich Ihm in den Weg stellt, verfällt der endgültigen Vertilgung. Allen aber, die auf Seiner Seite stehen und dies durch ihr Vertrauen beweisen, gehört für immer der Sieg. Der Siegesruhm gebührt allein Seinem Namen, daher finden menschliche Verdienste und der Erfolg der Heerführer hier keine Erwähnung.

Der Psalmdichter beendet mit Vers 14 den Bericht über die ihn bedrängenden Auseinandersetzungen mit Feinden. Er wendet sich in Vers 15 den „Zelten der Gerechten“ zu, deren Wohlfahrt und Frieden durch den Herrn gesichert sind. Sie sind froh und glücklich, dem Tod auf wunderbare Weise

entronnen zu sein, wie es einst ihre Vorfahren am Roten Meer erlebten. Sie preisen mit Jubel die Rettung durch die mächtige Hand des Herrn (Verse 15 bis 18; 2. Mo 15,3ff; Jes 30,30). Die Rechte des Herrn ist zugunsten der Sache Gottes und der Gläubigen erhoben und wird den Sieg behalten (Ps 89,14.22–24). Über die damaligen Geschehnisse hinausgehend, befassen sich Vers 15 und die folgenden Verse allem Anschein nach mit der Zukunft. Auch in noch kommender Zeit werden mächtige Taten des Herrn zur Niederwerfung der Feinde und des Bösen führen. Es ist das Werk Seiner Hand, das sich mit gewaltiger Macht erhebt, um Gericht auszuüben (Vers 16). „Deine Hand wird finden alle deine Feinde, finden wird deine Rechte deine Hasser“ (Ps 21,9; 45,5). Weil Gott Wohlgefallen an Seinem Volk hat und es liebt, ist Seine Rechte erhoben, und Er wird den Bedrängten Recht verschaffen (Ps 44,4; 60,7; Jes 59,16–21). Der Arm ist Jesus Christus, der Messias Israels (Jes 40,10.11; 51,5.9; 52,10; 53,1; 63,5f). Für alle, die in jener noch zukünftigen Zeit an Ihn glauben, bedeutet Sein Name Leben, das unvergänglich ist und dem Tod nicht unterworfen ist (Vers 17; Jes 25,8). Diese Gläubigen sind dazu ausersehen, die Taten des Herrn zu erzählen und Seinen Namen in ewigem Lob zu erheben. Der Einzelne sowie die Gesamtzahl des gläubigen Überrests aus Israel werden eingestehen, dass der Herr sie hart gezüchtigt hat. Doch mit großer Dankbarkeit können sie hinzufügen: „Aber dem Tod hat er mich nicht übergeben“ (Vers 18; Jes 38,16; 2. Kor 6,9). Ehe sich des Herrn Heiligkeit und Gerechtigkeit mit den Übriggebliebenen aus Israel offenkundig verbinden kann, muss eine harte Züchtigung zu ihrer Läuterung über sie kommen (Mt 24,16–22). Doch sie besitzen auch die Zusage, dass die Gerichtszeit abgekürzt werden wird und dass die zu Ihm Umkehrenden daraus gerettet werden (Jes 28,28; 57,15–19; Jer 10,24; 30,7f; Röm 9,27–29). Dann sind sie in ihren Herzen eins mit ihrem Messias (Jes 53,4–6). „Die Tore der Gerechtigkeit“ (Vers 19) werden weit geöffnet sein für ihren Einzug. Fortan sind sie in glücklicher Gemeinschaft mit Ihm vereint.

Die geöffneten Tore der Gerechtigkeit gewähren freien Zugang in die heilige Nähe Gottes (Vers 19; Jes 26,2). Alles Unreine und Böse, alles nicht Geheiligte muss draußen bleiben und ist dem Gericht verfallen. Der Überrest aus Israel, die Gläubigen aus dem Volk, werden mit Freuden durch diese Tore eingehen, um bei ihrem König und Messias zu sein. Die Liebe zu Ihm, der auch ihr Erlöser ist, zieht sie zu Ihm hin in Seine Gemeinschaft, um Ihm Lob und Ehre zu bringen. Für diejenigen aus Israel, die Ihn weiterhin nicht anerkennen, bleiben die Tore geschlossen. Gott Selbst hat die Bedingungen für den Zutritt in Seine Gegenwart festgelegt; sie sind für alle Zeiten in Seinem Wort offenbart. Gerechtigkeit wird aus Gnade von Ihm empfangen (Vers 21; Jes 12,2; 54,17b; 60,21). In den Besitz ihres Erbteils und aller weiteren Segnungen gelangen sie durch Christus, den Messias.

In den Versen 22 und 23 ist von einem Stein die Rede, den die Baufachleute als ungeeignet verworfen haben. Im Widerspruch zu deren Urteil hat der Herr den nach menschlichem Urteil wertlosen Stein zum Eckstein (oder: Hauptstein) gemacht. Dieser ungewöhnliche Vorgang bringt den Dichter zum Erstaunen, und die Person des Erwählten ist ihm wunderbar (Vers 23; Mk 12,11). Auch der Prophet Jesaja spricht von diesem Eckstein: „Darum, so spricht der Herr, Herr: Siehe, ich gründe einen Stein in Zion, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, aufs Festeste gegründet; wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen“ (Jes 28,16). Das Neue Testament belehrt uns darüber, dass hier und in Jesaja Prophezeiungen über dieselbe Person vorgestellt werden, nämlich über den Herrn Jesus Christus. „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden“ (Vers 22; Lk 20,17). „Denn es ist in der Schrift enthalten: Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen auserwählten, kostbaren; und wer an ihn glaubt, wird **nicht** zuschanden werden“ (1. Pet 2,6). Der Apostel Petrus hält Israel

und seinen Obersten und Ältesten vor, dass sie Jesus Christus, den Nazarener, gekreuzigt haben und dass Gott Ihn auferweckt hat aus den Toten. Petrus fügt anklagend hinzu: „Dieser ist der Stein, der von euch, den Bauleuten, verachtet, der zum Eckstein geworden ist“ (Apg 4,10.11). Auch Paulus nennt den Herrn Jesus Christus den Eckstein (Eph 2,20). Und der Herr Jesus Selbst sagt zu den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes: Habt ihr nie in den Schriften gelesen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn her ist er dies geworden, und er ist wunderbar in unseren Augen“ (Mt 21,42).

Christus ist der für Gott unendlich kostbare Stein, für den die Führer der Juden zurzeit Jesu keine Verwendung hatten. Im Gegenteil in ihren von Hass und Neid getragenen Erwägungen und trotz unüberhörbarer Warnungen verwarfen sie Ihn und achteten Ihn für nichts (Jes 53,3). Statt der Person Jesu, des Auserwählten Gottes, wählten sie einen berüchtigten Rechtsbrecher zur Freilassung aus und ließen Jesus kreuzigen (Mt 27,16–23). Und doch ist Jesus die Person, worauf der Glaube ruht. Er allein ist der vollkommen Bewährte, der dies in unvergleichlich schweren Prüfungen und in Gott gemäßem Verhalten bewiesen hat. Darum wurde Er von Gott auferweckt, und darum ist Er der aufs Festeste gegründete Stein. Wer sich auf Ihn verlässt und Ihm vertraut, wird niemals enttäuscht werden. Durch Ihn und in Ihm gewinnt der Gottesfürchtige die Festigkeit seines Glaubens. In Ihm sind die Gläubigen untereinander verbunden und haben einen Zusammenhalt, der auf keine andere Weise als nur durch den „Eckstein“ und den Heiligen Geist geschaffen werden kann (Eph 2,19–22). Jesus ist auch der nicht wankende Grundstein für jedes geistliche Bauen unter menschlicher Verantwortung (1. Kor 3). „Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist“ (Phil 2,9). Er hat Ihm den höchsten Platz vorbehalten: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“ (Ps 110,1; Eph 1,20–23). Er, der von den Bauleuten verworfene Stein, der von jedermann Verachtete, „Er wird erhoben und erhöht werden und sehr hoch sein“ (Jes 49,7; 52,13). „Von dem Herrn ist dies geschehen; wunderbar ist es in unseren Augen“ (Vers 23). In diesen Ausruf werden alle einstimmen, die Ihn lieben. Es ist eine Entscheidung der Liebe Gottes und Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, Jesus Christus zu verherrlichen und Ihm den höchsten Platz zu Seiner Rechten zu geben. Dieser Ihm allein vorbehaltene Platz entspricht der wunderbaren Vollkommenheit Seiner Person (Mt 26,64; Mk 16,19; Röm 8,34).

Das für die Durchführung aller Ratschlüsse Gottes entscheidende Werk ist durch Christus Jesus bereits vollendet. Nach Seinem Erdenweg und Seiner Kreuzigung ist Er auferstanden, und Gott hat Ihn über alles erhöht. Er sitzt zur Rechten Gottes (Heb 1,13; 10,12.13). „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm“ (Joh 13,31). In Herrlichkeit wird Er öffentlich hervortreten, wenn „der Tag, den der Herr gemacht hat“, anbricht (Vers 24). Zur Einführung dieses Tages wird der Herr Jesus auf die Erde zurückkehren, um hier Sein Reich aufzurichten (Mk 14,62; Ps 110,2; Dan 7,13.14; Apg 1,11). Vom Anbruch dieses Tages an wird die Entwicklung aller Dinge auf der Erde durch das Wirken des Sohnes Gottes gekennzeichnet sein. Von da an ist nichts mehr menschlichem Wirken oder der Willkür des Bösen überlassen. Die Überlegenheit Gott gemäßer Verhältnisse ist überall wahrzunehmen. Wohlfahrt und ungestörtes Gelingen des Guten sind gesichert. Das Anbrechen des Tages des Herrn und die damit verbundene Freude aller Anbeter Gottes und aller Gottesfürchtigen wird in den Versen 24 bis 26 angekündigt.

Die Gläubigen unter den Juden erwarten Ihn in der kommenden Endzeit als Messias und Erlöser. Sein Wiederkommen bedeutet für sie die Befreiung aus großer Not und den Beginn der ihnen verheißenen

Segnungen mit Ihm in Seinem irdischen Reich, nachdem die Widersacher vernichtet sind und alles Verderbte beseitigt ist (Mt 3,12). Dann sind sie als das Volk Gottes auf der Erde anerkannt und genießen Seine Liebe. Die Rettung und das seit langem erbetene Glück sind zur Wirklichkeit geworden (Vers 25). Oft hatten sie die bange Frage an den Herrn gerichtet: „Wie lange, Herr?“ (Jes 6,11; Sach 1,12–17), auch die Frage: „Bis wann?“ (Ps 74,10; 79,5; vgl. Ps 44,10–27). Doch dann erfolgt die Antwort, und der Segen „vom Haus des Herrn aus“ kann ihnen ungehindert zufließen (Vers 26). Die Verzögerung des angekündigten Heils und Segens für das ganze Volk war die Folge von Israels Verhalten in vergangener Zeit seinem Herrn und Messias gegenüber. Der Herr Jesus beklagt, dass Seine vielen Bemühungen um sie vergeblich gewesen waren. Darum hatte Er sie sich selbst überlassen und gesagt: „Ihr werdet mich **nicht** sehen, bis die Zeit kommt, dass ihr sprecht: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Lk 13,35). Als der Herr Jesus auf der Erde war, hatte nur ein kleiner Teil des Volkes Ihn als den verheißenen Messias anerkannt (Joh 1,11; 5,43). Die Schar, die Ihm damals nachfolgte, lobte Gott freudig mit lauter Stimme „wegen aller Wunderwerke, die sie gesehen hatten, indem sie sagten: Gepriesen sei der König, der da kommt im Namen des Herrn! Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe!“ (Lk 19,37f; Mt 23,39). Der Herr Jesus hatte den Juden bereits damals angekündigt, dass Er wiederkommen und dann als König und Messias anerkannt werden würde. Dieses Kommen zur Einführung des Tages des Herrn steht jetzt noch aus. Der Herr Jesus Selbst hat durch Seine Erklärungen die vorliegenden Verse des Psalms 118 erläutert. Sie enthielten eindeutig Seine Bestätigung, dass Er der in diesem Psalm angekündigte Messias ist (Joh 12,12–16).

Die Verse 27 bis 29 kündigen an, dass die Gläubigen aus Israel in der zukünftigen Endzeit Jesus Christus als ihren Herrn und Gott anerkennen werden, indem sie in Bezug auf Seine Person bezeugen: „Der Herr ist Gott“ und: „Du bist mein Gott“ (Verse 27 und 28). Er ist der Gott, der die Welten gemacht hat und erhält, und daher auch der Gott der ganzen Erde. Doch ist Er in besonderer Weise der Gott Israels, jedenfalls des gläubigen Überrests. Mit ihnen ist und bleibt Er in Seiner Bundestreue verbunden und steht ihnen zur Seite. Kein anderes Volk der Erde hat ein Königsgeschlecht, das von dem Herrn erweckt wurde, um den Messias und göttlichen Herrscher des zukünftigen Reiches Gottes auf der Erde hervorzubringen. Wer aus Israel in jener zukünftigen Zeit der Heiligen Schrift und deren Verheißungen vertraut, sehnt den kommenden Messias und König herbei. Von Ihm, ihrem Bundesgott, erwarten sie das wahre Licht. Schon als Er zum ersten Mal unter ihnen erschien, war Er „das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet“. Aber die Mehrzahl der Menschen erfasste das Licht nicht und blieb in der Finsternis (Joh 1,5.9). Doch das „Licht hat über ihnen geleuchtet“. „Das Volk, das in Finsternis sitzt, hat ein großes Licht gesehen – Licht ist ihnen aufgegangen“ (Mt 4,16; Jes 9,1). Aber als ganzes Volk haben sie es nicht als das ihnen von ihrem Herrn und Gott gegebene Licht erkannt und angenommen. In kommender Zeit aber haben die Übriggebliebenen aus Israel das Glaubensbekenntnis: „Der Herr ist Gott, und er hat uns Licht gegeben“ (Vers 27). Durch Gottes Gnade werden sie dann einsehen, dass Jesus Christus, der einst in Jerusalem verklagt und gekreuzigt wurde, das Licht zu ihrer Rettung ist an dem Tag, den der Herr, das heißt Christus Selbst, gemacht hat. Die Kraft ihres Königs und Messias ist es, die alle Verhältnisse zum Guten wenden wird, so dass sie fortan zur Verherrlichung Gottes sind. Auch ihr Inneres wird Er verwandeln: „Ich werde ihnen **ein** Herz geben und werde einen neuen Geist in euer Inneres geben“ (Hes 11,19). „Danach werden die Kinder Israel umkehren und den Herrn, ihren Gott, und David, ihren König, suchen; und sie werden sich zitternd zu dem Herrn und zu seiner Güte wenden am

Ende der Tage“ (Hos 3,5). Dann werden sie Ihm bereitwillig und von Herzen Opfer bringen (Vers 27), sie werden Ihn preisen und erheben als den Gott des Volkes Israel, der trotz ihrer Untreue ihnen die Treue hielt, Seine Verheißungen wahrmacht und sie segnet. Sie gestehen ein, dass ihre Herzen damals böse waren und dass sie als Volk Jesus, den ewigen Sohn Gottes, verachtet und verworfen haben (Jes 1,4; 53,2–10). Dennoch lässt Gott Seine Güte nicht von ihnen weichen, sondern bleibt bei Seiner Zusage: „Einen kleinen Augenblick habe ich dich verlassen, aber mit großem Erbarmen will ich dich sammeln“ (Jes 54,7). „Preist den Herrn! Denn er ist gut, denn seine Güte währt ewig“ (Vers 29).

Psalm 119

Einführung

In diesem Psalm gibt das Wort Gottes dem Gläubigen eine vielseitige, ermutigende Hilfestellung für einen glückseligen Wandel auf dem Weg mit Gott (Verse 1 bis 3). Damit der Gottesfürchtige die Kraft hat, nach den Lehren des heiligen Wortes zu leben, kommt ihm die Hand Gottes gerne zu Hilfe. Der Gottesfürchtige wird in die Lage versetzt, den göttlichen Ansprüchen vermehrt zu entsprechen und den Willen Gottes in die Tat umzusetzen (Vers 175). Ohne die Anweisungen des Wortes Gottes würde er umherirren wie ein verlorenes Schaf (Vers 176). Wenn Gott nicht Seinen Knecht suchen und sich nicht in Gnade zu ihm neigen würde, dann würden selbst größte eigene Anstrengungen vergeblich bleiben. Was ein Gottesfürchtiger zum guten Gelingen beizutragen hat, kleidet der Dichter in die Worte: „Ich habe deine Vorschriften erwählt. Ich sehne mich nach deiner Rettung, Herr; und dein Gesetz ist meine Wonne“ (Verse 173 und 174). Dem eigenen persönlichen Einsatz schreibt er die Gott gemäße Richtung vor: Er wollte die Gebote der Schrift nicht außer Acht lassen, und ihre Zeugnisse wollte er bewahren, indem er von ganzem Herzen Gott suchte und bewusst auf Seinen Wegen wandelte (Verse 2 und 3 und 176). Das Ziel seines Strebens nach Vervollkommnung war es, Gott die gebührende Ehre zu bringen und Ihn in würdiger Weise zu loben (Verse 7.171.175; Ps 106,1–3). Der Psalm betont die Wirkungen des Wortes Gottes und baut auf dessen Einfluss als bestimmenden Beweggrund für ein Leben nach Gottes Gedanken. In der Heiligen Schrift, und speziell in diesem Psalm, findet der Gläubige eine geistliche Wegbeschreibung und eine ins Einzelne gehende Anleitung für einen wahrhaft frommen Wandel. Beim Lesen der Schrift lernt man Gott kennen und wird darin unterwiesen, die eigenen Beweggründe im göttlichen Licht zu beurteilen. Gleichzeitig wird das Gewissen geschärft. Für den Psalmdichter gilt der Grundsatz: Alles mit Gott und nach Seinem Wort zu tun, dagegen nichts ohne Ihn und nichts ohne die Wahrheit und Autorität des Wortes! In solcher Abhängigkeit von Ihm und Seinem Wort möchte er ganz bewusst verharren. Allen anderen Einflüssen bringt er ein gesundes Misstrauen entgegen.

Im Grundtext beginnen die jeweils acht Verse eines Abschnitts mit demselben Buchstaben des hebräischen Alphabets. Dieser 22mal wechselnde Buchstabe, der einen Abschnitt kennzeichnet, folgt der Reihenfolge des hebräischen Alphabets. Eine weitere Besonderheit des Psalms ist, dass fast jeder Vers eine etwas andere Bezeichnung für das Wort Gottes verwendet – ein Hinweis auf dessen Vielseitigkeit. Die geistlichen Einsichten des Psalmisten stützen sich auf ein gut gegründetes Verständnis der Schrift. Er wollte den reichen Inhalt der göttlichen Worte verstehen und ihn in sich aufnehmen. Für ihn war die Heilige Schrift das unmittelbare Reden Gottes. Durch die intensive Beschäftigung mit ihr wurde sie der Besitz seiner Seele und auf sein Herz geschrieben. Seine vorbildliche Haltung verdient, nachgeahmt zu werden. Denn das Maß der Wertschätzung des Wortes

Gottes wird sich immer auf entscheidende Weise in der geistlichen Entwicklung des Glaubenden niederschlagen. Dem Psalmdichter offenbart sich in der Schrift der Wille Gottes, dem er unbedingt gehorchen möchte, um seinen Weg in Gemeinschaft mit Gott zu gehen. Für ihn besitzt das Wort Gottes absolute Autorität. Dies hatte Einfluss auf sein Urteilen und Handeln. Anhand der Schrift unterscheidet er, welchem Verhalten Gott zustimmt und was Er verurteilt. Die Heilige Schrift stellt hier wie überall den Unterschied zwischen Gutem und Bösem klar heraus. Der Psalmdichter möchte sich an dem erfreuen, woran Gott Seine Freude hat. Es beeindruckt, dass er nie vor der Heiligkeit und vor den kompromisslosen Forderungen der Schrift zurückschreckt, sondern sich ihnen ohne Vorbehalt unterwirft. Das beweist, wie sehr er das Wort und seinen Urheber liebt. Seine Aufrichtigkeit und Entschiedenheit haben ihn zu inniger Vertrautheit mit Gott geführt. Des Öfteren erweckt der Dichter den Eindruck, als sei er im Gespräch mit Gott. Seine Seele verlangt nach Gott und nach dem, was Er sagt. Denn das Wort offenbart Gott Selbst, und daher steht es auf unendlich viel höherer Stufe als jede andere Äußerung. Es ist die ewig unverändert gültige Wahrheit. Es vermittelt dem Menschen Heil und Frieden.

Die acht Verse einer Abteilung lassen einen gewissen inneren Zusammenhang erkennen. Im Laufe der vielen praktischen Belehrungen fordert der Psalm immerfort dazu auf, das Wort Gottes als die Offenbarung des göttlichen Willens anzuerkennen und es fleißig zu erforschen. Es ist das höchste Gut, das der Herr den Gottesfürchtigen in die Hand gegeben hat. Die Heilige Schrift – und dazu gehört nicht nur das AT, aus dem unser Psalm genommen ist, sondern auch das NT – ist das Wort der Wahrheit (Vers 160; Joh 17,17; 2. Tim 2,15). Daher verlangt sie zu Recht, dass der Leser ihr glaubt und ihr vertraut. Der Psalm konzentriert sich ganz auf das Wort Gottes, denn das sind die Urteile und Entscheidungen Seines Mundes (Vers 13).

Wenn der Dichter die Ausdrücke ‚Gesetz', ‚Vorschrift', ‚Gebot' und ‚Satzung' benutzt, hat er nicht nur die fordernde Seite der Begriffe im Sinne. In besonderer Weise geht es ihm dabei um die Autorität und den absoluten Vorrang des Wortes. Vor allem möchte er den Gebieter Selbst vorstellen. Denn er wünscht sich geöffnete Augen, „damit ich Wunder schaue in (oder: aus) deinem Gesetz" (Vers 18). Gebraucht er den Begriff ‚Rechte', dann meint er insbesondere Gottes gerechte Entscheidungen und Urteile, und diese dienen sowohl zur Unterweisung als auch zum Wohl Seiner Frommen, sie weisen immer in die rechte Richtung. Es geht hierbei nicht eigentlich um die Gesetze, die als Gebote zu befolgen sind. Fast immer schreibt der Dichter in der Ichform, doch damit meint er das Ich des Frommen schlechthin. Spricht er von Feinden, dann denkt er wohl kaum an persönliche Widersacher, sondern an die Gegner des Glaubens, die Feinde Gottes und der Gläubigen. Durchweg verfolgt der Psalm das Ziel, den Blick des Gottesfürchtigen aufwärts zu richten, er will die Liebe zu Gott und zu dem heiligen Wort anfachen und das ganze Leben mittels des Wortes und seiner Weisheit der göttlichen Führung unterordnen. Das Wort ist das tägliche Brot für die Seele. Es vermittelt Verständnis und wahre Erkenntnis, und es erhält in der Gemeinschaft mit Gott. Die Beziehung zu Gott wird hier als so direkt verstanden wie die eines Kindes zu seinem Vater und so unmittelbar wie die eines gelehrigen Schülers zu dem Lehrer, der ihn versteht und ihm zum größten Nutzen ist. Der Psalmdichter zeigt, wie ein Gottesfürchtiger diese Beziehung in bewusster Abhängigkeit von Gott und Seinem Wort pflegt.

1. Abschnitt; Verse 1 bis 8

Die Verse 1 bis 8 haben einen allgemein gehaltenen Charakter, sie sollen den Leser in das Anliegen des Psalms einführen. Da es hier und im Folgenden oft um den Gehorsam geht, verheißen die ersten Verse Glückseligkeit dem, der sich dem Wort unterwirft. Es ist der einzige Weg zu wahrem, bleibendem Glück und auch zur Tadellosigkeit, und dies nicht nur zum eigenen Nutzen, sondern auch zur Stärkung des Guten unter den Menschen (Tit 2,14; 3,1.8). Dieser Weg entspricht dem Willen Gottes und findet Sein Wohlgefallen. Er führt zum Segen für den Menschen, der ihn geht (Ps 1,1–3; 106,3; 112,1). Was Gott in Seinem Wort bezeugt, ist im eigenen Herzen zu bewahren und im Verhalten zu befolgen. Wenn das Herz davon erfüllt ist, Seinem heiligen Willen zu entsprechen, und nichts anderes aufkommen lässt, dann wird der Wandel nicht zu beanstanden sein (Vers 1; Ps 128,1; Lk 1,6).

Die Zeugnisse des Herrn sind in ihrem Wortlaut zu befolgen, nicht aber nach eigenem Dafürhalten oder nach der Meinung der Menschen. Die Aussagen der Heiligen Schrift dürfen nicht relativiert werden; das heißt, sie sind nicht abzuschwächen, auch nicht einzuengen oder auszuweiten, denn das wäre nicht das Bewahren Seiner Zeugnisse (Lk 11,28). Den einfachen uneingeschränkten Gehorsam wird man nie bereuen (Verse 2 und 165; 2. Chr 31,21; Ps 19,12; 50,23). Das Wandeln auf Gottes Wegen steht ganz unter der Herrschaft Gottes und bleibt bei dieser Entschiedenheit (Vers 3; Ps 25,12; 1. Joh 3,7–10). Herz und Sinn des Entschiedenen kennen keine andere Ausrichtung, als Gottes Nähe zu suchen und Ihm zu gefallen. Ein Mangel an Entschiedenheit beruht auf einem Mangel in der praktischen Anerkennung Seiner Autorität. Denn Gott hat Seine „Vorschriften geboten, damit sie fleißig beachtet werden“ (Vers 4; 5. Mo 11,13; Spr 4,26f; Mt 5,18.19). Gottes Ordnungen erfordern ein sorgfältiges Befolgen. Ein nur gelegentliches Gehorchen nach Gutdünken ist mit dem Inhalt dieser Verse nicht zu vereinbaren. Falls jemand sein Bekenntnis zum Herrn so leichtfertig und wenig ernst nimmt, kann er nicht‚Diener des Herrn‘ oder‚Knecht Gottes‘ genannt werden. Gott sucht eifrige, unermüdliche Diener, die treu ihre Aufgabe erfüllen. Mit Geringerem kann Er Sich nicht zufrieden geben. Halbheiten sind Ihm zuwider.

Der Psalmdichter empfindet die eigene Unzulänglichkeit, wenn er in Vers 5 bittet: „O dass meine Wege gerichtet wären, um deine Satzungen zu beachten!“ Sein praktisches Handeln und seine Ziele müssen mit den Satzungen des Herrn in Übereinstimmung sein. Er weiß, dass es nicht genügt, in korrekter Erkenntnis den Lehren des Wortes und den Wegen Gottes zuzustimmen und eine Neigung zum Guten zu pflegen. Nicht nur die innere Einstellung, sondern auch die Füße müssen die gute Richtung einhalten, denn er will die Gebote in die Tat umsetzen (2. Chr 27,6; Jak 1,22–27). Ein geistliches Unterscheidungsvermögen lehnt alles ab, was Gott missfällt. Dem steht Gleichgültigkeit und der Widerwille entgegen. Der Gottesfürchtige wird nicht den Wünschen des eigenen Herzens nachgeben und sich nicht Einflüssen aussetzen, die ihn von dem Weg nach Gottes Wort abbringen. Dann wird er selbst bei harter Erprobung nicht scheitern; er wird vor beschämendem Versagen bewahrt (Vers 6; Ps 18,22–27). Die Vernachlässigung des Gebotes hingegen wird der Teufel benutzen, um den Gleichgültigen zu Fall zu bringen. Darum hütete sich der Psalmdichter vor sorgloser Oberflächlichkeit. Mit Wachsamkeit führte er sein Leben vor Gott. Zeigte das Gewissen ihm an, dass etwas auf seinem Weg oder in seinem Herzen gegen Gottes Willen gerichtet war, dann beschönigte er nichts. Er beschwichtigte nicht sein Gewissen, sondern bereinigte die Sache vor Gott. Nur mit reinem Herzen

konnte er mit ganzer Seele Gott preisen (Verse 7 und 171). Andernfalls würde sein Lob dem Herrn nicht wohlgefallen. Um in Aufrichtigkeit anbeten zu können, muss das Gewissen unbelastet und das Herz frei und in Gemeinschaft mit Gott sein. Darum nennt Vers 7 als Voraussetzung für das Lob Gottes: „Wenn ich gelernt habe die Rechte (oder: Urteile) deiner Gerechtigkeit“. Bei der Anbetung darf es am Beachten der Heiligkeit Gottes und der Satzungen des Wortes nicht mangeln (Vers 8). Dazu braucht der Gläubige Gnade und die Hilfe Seines Geistes. Der Herr wird eine einsichtige Seele nicht allein lassen und ihr die Gewissheit Seiner Nähe wiedergeben. So wird das Lob ein volles und freudiges sein.

2. Abschnitt; Verse 9 bis 16

Vers 9 lehrt, dass das Wort Gottes entscheidend dabei mitwirkt, den rechten Pfad in Reinheit zu gehen. Denn die Heilige Schrift allein enthält die notwendigen Richtlinien und die Gemeinschaft mit Gott vermittelt die nötige Kraft, diesen Pfad zu gehen. Der rechte Weg ist durch das Wort deutlich markiert, gleichwohl darf es beim Voranschreiten nicht an Achtsamkeit fehlen. Der junge Gottesfürchtige, der den Herrn und Sein Wort liebt, wird sich zum Ziel setzen, dass sein Lebensweg mit dem Wort Gottes übereinstimmt. Er weiß, dass er Gott Rechenschaft schuldet (Pred 11,9–12,1; 2. Tim 2,22). Er geht der Beurteilung durch das Wort nicht aus dem Weg, sondern lässt sich zurechtweisen. Wird ihm eine Unreinheit bewusst, dann wendet er sich davon ab, indem er das Böse lässt und fortan Abstand davon hält (Ps 26,1–3). Er lernt, sich selbst dem Wort gemäß einzuschätzen, auch rechnet er mit der Anfälligkeit seiner gefallenen menschlichen Natur. Er würde seine Abweichungen nicht wahrnehmen, wenn er nicht ständig den unbestechlichen Maßstab des Wortes Gottes vor Augen hätte (Verse 9 und 98f; Spr 1,4). Weder in sich selbst noch woanders findet er einen vollkommenen Maßstab. Sich selbst zu täuschen, geschieht oft rasch und unversehens. Die Heilige Schrift hingegen sagt immer die ganze Wahrheit und erwartet, dass wir uns „nach der Erkenntnis der Wahrheit, die nach der Gottseligkeit (oder: Frömmigkeit) ist“, ausrichten (Tit 1,1). Es geht hier um die Gott gemäße, Seinem Wort entsprechende Einsicht (Vers 169b). „Denn dies ist Gottes Wille: eure Heiligkeit“ (1. Thes 4,3f). Die Lebensführung ist nur dann rein und lauter, wenn sie dem Wort des Herrn folgt, und dann ist es ein Wandel im Licht (Verse 9 und 105; Spr 6,23).

Den Weg nach dem Wort bereits in der Jugend aufzunehmen (Vers 9), ist von großem Vorteil, weil das Herz und das Gewissen sich noch nicht an falsche Wege gewöhnt haben, die später nur mit Mühe wieder aufgegeben werden. Der Einfluss des heiligen Wortes ist für das aufnahmebereite Herz eines Kindes besonders wertvoll und fruchtbringend. Von früher Jugend an muss schlechter Umgang, übles Schrifttum und böser Einfluss durch die Medien gemieden und von Kindern ferngehalten werden. Wenn dann die Altersstufe heranrückt, in der ein junger Mensch seine Entscheidungen mehr und mehr selbst trifft, ist eine rechte Grundeinstellung nach den Maßstäben des Willens Gottes bereits vorhanden und das Gewissen entsprechend gebildet. Schon dem Jugendlichen muss die unbedingte Autorität des Wortes Gottes über alles gehen. Ihm muss bekannt sein, dass das Wort der beste Lehrer ist und reinigende und helfende Kraft besitzt. Das tägliche Lesen des Wortes ist unabdingbar, denn dadurch werden die Versuchungen und von außen kommende verderbliche Einwirkungen ins göttliche Licht gestellt. Die Regungen des eigenen Herzens, seine Wünsche und Begierden, werden dem Urteil der Bibel unterstellt. Oft ist Unerfahrenheit die Ursache dafür, dass ein Jugendlicher in Sünde fällt. Doch Unwissenheit mildert nicht das Verwerfliche der Sünde; sie schützt nicht vor den

schlimmen Folgen und vor Züchtigung. Die Ausrichtung nach dem heiligen Maßstab der Schrift soll daher am Morgen des Lebens beginnen, nicht erst am Mittag oder Abend. Doch ist es oftmals gerade die jugendliche Unbekümmertheit, die sich der kompromisslosen Beachtung der Gebote Gottes wenig verpflichtet fühlt. Auch geht sie oft leichtfertig mit den Begierden des Leibes um. Gewarnt und belehrt anhand des Wortes Gottes und seiner Beispiele, lernt der Jugendliche, wachsam zu sein und davon Abstand zu halten.

Auf die ganze Szene des menschlichen Lebens wirft das Wort sein vollkommenes Licht, es stellt jeden Umstand in seinem wahren Charakter dar. Wer sich von der göttlichen Wahrheit angezogen fühlt und überzeugen lässt, wird erfahren, dass ihm das Wort der Wahrheit überwindende Kraft gegenüber der Übermacht des Bösen gibt. Doch dies setzt voraus, dass die Seele durch tägliches Lesen des Wortes und durch Gebet in Gemeinschaft mit Gott und unter Seinen Augen bleibt. So hielt es auch der Psalmdichter: „Mit meinem ganzen Herzen habe ich dich gesucht: Lass mich nicht abirren von deinen Geboten!“ (Vers 10). Weil das Gesetz Gottes in seinem Herzen war, geriet er nicht ins Wanken (Ps 37,31).Sein Innerstes war ganz auf den Herrn ausgerichtet. Das verlieh ihm die Sicherheit, dass Gott ihm in jeder inneren und äußeren Not zu Hilfe kommen werde (Jer 29,12.13). Zugleich bekannte er, dass er auf Seine Gnade und Führung angewiesen war, und bat, ihn vor dem Fehlgehen zu beschützen. Er wollte abhängig von Gott und in ständiger Gemeinschaft mit Ihm leben. Es ist ein Zeichen eines wahrhaft frommen Gemüts, dass es nichts wagt und nichts in Angriff nehmen will, ohne Seines Geleits sicher zu sein.

Gegen den Herrn zu sündigen, ist dem Psalmdichter ein unerträglicher Gedanke. Um davor bewahrt zu werden, trägt er Sein Wort immer in seinem Herzen (Vers 11; Lk 8,15; Kol 3,16). Er überdenkt das Wort, weil er es liebt und über alles hinaus schätzt (Ps 40,9). Wenn das Wort das Herz beherrscht, dann hat es den entscheidenden Einfluss auf den Verstand und das Verhalten, denn in den Lebensäußerungen tritt das zutage, was im Herzen wohnt, „denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens“ (Spr 4,23). Dann ist es „Gottes Wort, das auch in euch, den Glaubenden, wirkt“ (1. Thes 2,13) und welches das Herz belehrt, nicht etwa nur den Verstand und das Gedächtnis. Der Schreiber will dessen Anweisungen folgen. Gottes Gedanken sollen seine Wünsche lenken und die Lebensinhalte von der Quelle her beherrschen. Denkanstöße aus anderen Richtungen treten demgegenüber in den Hintergrund. Um dieses kostbaren Schatzes willen, der für den Psalmdichter ein wunderbares Gottesgeschenk ist, preist er den Herrn und wünscht, immer tiefer in Seine Gedanken eingeführt zu werden (Vers 12). Das Wort gibt ihm neben guter Unterweisung ständig neuen Lebensmut und hält ihn in der Nähe Gottes. Wahrheit und Aufrichtigkeit behalten dadurch ihren Platz in seinem Herzen und prägen sein Verhalten. Er führt ein glückliches Leben in der Übereinstimmung mit den Gedanken des Herrn.

Der Psalmdichter behält seine Glaubenserfahrungen nicht für sich. Gerne erläutert er die Einsichten, die er durch das Wort gewonnen hat, zum Nutzen anderer (Vers 13; Ps 37,30f; 40,10f). Er hat Freude daran, Mitgläubige zu stützen, denen er das Vortreffliche der göttlichen Gedanken mit geistlichem Verständnis darstellen kann. Seine Rede kommt aus einem übervollen Herzen, das den Herrn liebt. Dabei geht es um den in der Schrift offenbarten Weg Gottes und Seine Rechtsansprüche. Das vollkommene Wesen Gottes bezeugt sich auch in der Natur des Weges, der dem Gottesfürchtigen aufgezeigt wird, um zur Ehre Gottes beizutragen. Daher ist dieser Pfad ein Zeugnis von dem Namen Gottes. Zu einem Zeugnis für Ihn gereicht die Haltung derer, die Seine Wege in Treue gehen. An

jeder Offenbarung Gottes hat sich der Psalmdichter „erfreut wie über allen Reichtum“ (Vers 14). Im völligen Einverständnis mit „dem Weg deiner Zeugnisse“ und in der Freude darüber fiel es ihm nicht schwer, dem Wort treu zu bleiben. Die Gnade, die ihm dies ermöglicht hatte, machte ihn glücklich und dankbar (Verse 111 und 162; Jak 1,25). Nachsinnend befasste er sich mit den göttlichen Vorschriften, die als Richtlinie dienen und zugleich den Namen Gottes verherrlichen; seine Aufmerksamkeit galt der Einhaltung des vorgeschriebenen Pfades (Vers 15). Offenkundig freute er sich sehr über diesen „Reichtum“, den er über alles wertschätzte (Verse 14 und 16; Jer 15,16). Der Gegenstand seiner ständigen Betrachtung war das Wort und dafür schlug sein Herz. Niemals würde er dieses ihm anvertraute Gut für etwas anderes hergeben. Niemals würde er diesen schönsten Besitz und das damit verbundene Ziel der Verherrlichung Gottes vernachlässigen oder aus dem Auge verlieren (5. Mo 4,9.23; 8,11f). „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein“ (Mt 6,21).

3. Abschnitt; Verse 17 bis 24

Dieser Abschnitt beschreibt, wie ein leidender Gottesfürchtiger mit Hilfe des Wortes Festigkeit im Glauben erhält, um in schwieriger Zeit sicheren Schrittes voranzugehen und Anfeindungen zu durchstehen. Seine eigene Kraft würde dazu nicht ausreichen (2. Kor 12,9.10; Phil 4,13). Gott aber ist ihm gut gesonnen. Gottes Heil und Rettung sind ihm sicher. Darum wird er am Leben bleiben und Ihm mit glücklichem Herzen für Seine Wohltaten dankbar sein (Vers 17; Ps 1,1.2; 115,17.18). So können die Mühen und Beschwerden des Weges dem Knecht Gottes ein zusätzlicher Antrieb sein, das Wort aufmerksam zu befolgen. Der Sache Gottes gilt sein Sinnen und Trachten, und Gottes Liebe gilt ihm.

Der Psalmdichter heftet seine Augen nicht auf die drohende Haltung einiger in seiner Umgebung. Er wird seine Aufmerksamkeit auf das göttlich Wunderbare richten, das er in den Berichten der Heiligen Schrift vorfindet (Verse 18 und 66.125.130; Jer 33,3; 2. Tim 2,7; Jak 1,5). Er bittet um geöffnete Augen und um Schriftworte, die der Herr ihm aufschließt (Lk 24,45); weder das eine noch das andere traut er sich selbst zu. Nicht wir, sondern Gottes Gnade und das Wirken Seines Geistes sind es, welche öffnen. Doch wir müssen Zeit erübrigen und die Bibel zur Hand nehmen. Allzu oft lenken die täglichen Nöte die Aufmerksamkeit von den göttlichen himmlischen Zielen ab. Manchmal werden die Mühen und Übel des Lebens als Entschuldigung dafür angeführt, dass man sich zu wenig oder gar nicht mit der Heiligen Schrift befasst hat. Das kann nicht Gottes Absicht sein, wenn Er den Gläubigen unter Erprobungen stellt. Er wird Sich des Herzens annehmen, das Ihm in der Prüfungszeit nichts vorwirft, sondern alles aus Seiner Hand annimmt und Seiner Hilfe in geistlicher und praktischer Hinsicht vertraut (Hiob 2,10; Pred 7,14; Mt 14,22–33).

Das Betrachten der Wunder Gottes in Seinem Wort gibt dem Gläubigen vermehrte Einsicht über die erhabene Macht und Güte des Herrn. Ohne Zweifel wird Gott dem, der danach verlangt, die Geheimnisse des Wortes offenlegen (Vers 18). Der Psalmdichter hatte dies offenbar selbst erlebt. Es wird auch zu seinen eigenen Erfahrungen gehört haben, dass eine schlimme Notlage eher als manches andere zu Fortschritten in der Erkenntnis Gottes und Seines Wortes führt. Durch solche Belastungen wird die Erinnerung an die eigene Schwachheit wach gehalten. Sie mahnen uns, daran zu denken, dass wir auf der Erde Fremdlinge sind, die hier nichts zu beanspruchen haben. (Vers 19; Ps 39,13f; 2. Kor 5,6.7; Heb 11,13). Sicherer Halt und verlässliche Hoffnung sind nur in Gottes Wort

zu finden, doch dazu gehören Vertrauen zu Ihm und Demut vor Ihm. Wenn unsere Seele durch Widerwärtigkeiten und Widersacher geprüft wird und wir uns kraftlos fühlen, „wenn wir uns für die Interessen Gottes einsetzen, bewirkt das diesen brennenden Wunsch, seine Rechte zu halten“ (Roy und Filipczak), (Vers 20). Der Herr wird den nötigen Mut und die Kraft für die weiteren Schritte geben. Niemals wird Er die Not einer Seele aus dem Auge lassen, die nach Gemeinschaft mit Ihm verlangt und Sein Eingreifen erhofft.

„Die Übermütigen“, stolze, selbstherrliche Menschen, scheinen ihren Willen jederzeit durchsetzen zu können (Vers 21). Sie tun dies in Auflehnung gegen den im Wort offenbarten göttlichen Willen. Es kümmert sie nicht, dass sie dadurch unter den Fluch kommen (Vers 118). Sie sind stolz auf das Erreichte und setzen sich über Rechtsnormen hinweg. Sie missachten das Urteil des höchsten Gerichtshofs, die ewige Strafe, die vonseiten Gottes auf ihre Übertretung folgen wird. Wie beim Entstehen vieler anderer Sünden ist der Hochmut die eigentliche Quelle ihrer Vermessenheit. Hochmut bedeutet vom Grunde her Auflehnung gegen Gott. Der Hochmut gleicht einem nicht auszurottenden Unkraut, aus dessen reichlichem Samen immerfort neues Übel aufkeimt. Die Hochmütigen abzuurteilen, ist nicht die Aufgabe des Knechtes Gottes, sondern eine Sache der richterlichen Majestät des Herrn (Vers 21; 2. Pet 2,10; Jud 8–11). Offenbar lebte der Psalmdichter in einer Umgebung, in der er sich nicht zu Hause fühlte, in einer ihm entfremdeten Welt, die seine Grundsätze verächtlich belächelte. Diese Übermütigen hatten Gott den Rücken zugewandt und ließen den Knecht Gottes ihre Abneigung spüren (Vers 22).

Sich einem Gott, der unbedingten Gehorsam fordert, freiwillig zu unterwerfen, und dies auch noch aus Liebe zu seinen Grundsätzen, bleibt den Gottlosen unverständlich. Derartige Erwartungen rufen in ihren stolzen Herzen nur Hohn und Verachtung hervor (Vers 22). Satan hat ihnen Freiheit versprochen. Sie haben ihm geglaubt und sind ihm gefolgt; dadurch sind sie unter denselben Fluch gekommen, der diesem bösen Gewaltherrscher gebührt. Von dem Knecht Gottes hingegen ist der Fluch der Sünde abgewälzt dank der Barmherzigkeit seines Gebieters. Zurzeit mögen noch hochgestellte Mächtige, die dem Psalmdichter übelwollen, über ihn befinden. Doch er weiß, dass seine Geschicke in der Hand des höchsten und gerechten Richters liegen, der seine Rechtssache vertritt und zum guten Ziel führen wird (Verse 23 und 39; Röm 8,36.37; Phil 1,28). Dass die Zusagen und Zeugnisse Gottes auch in seinem Fall wahr sind und zur Wirklichkeit werden, dafür bürgt der Name des gerechten Gottes, der die Wahrheit ist und Treue hält auf ewig. Das ist dem Psalmdichter aus den Heiligen Schriften bekannt und darauf fußt sein Glaube. Darum sagt er in Vers 24: „Deine Zeugnisse sind auch meine Wonne, meine Ratgeber“ (Ps 94,19–23). Menschliche Vernunft, die sich über den Glauben erhaben dünkt, mag dies als unsinnig abtun. Indessen wird sich der geringe, scheinbar schwache Knecht Gottes, nicht auf ihre Denkweise und Beweisführungen einlassen. Er weiß, dass es nicht ratsam ist, Satan und seine Gefolgsleute mit den Waffen des Verstandes schlagen zu wollen. Vielmehr vertraut er einfach den Zeugnissen Gottes, mit denen er sich völlig einig erklärt. Er bleibt mit Freuden bei seinem Bekenntnis zum Wort Gottes. Die Gnade des Herrn hat ihm dazu das Herz und den Verstand aufgeschlossen und die Augen und Ohren geöffnet. Das Wort Gottes bedeutet ihm unendlich viel mehr als das, was gottlose Ratgeber zu bieten haben. Ihnen ist zu misstrauen, nicht aber der Heiligen Schrift.

4. Abschnitt; Verse 25 bis 32

Diese Verse sprechen davon, dass auch der treue Gläubige in die Lage kommt, dass er Trost und Ermunterung für seine Seele braucht. Der Psalmdichter möchte hier nicht den falschen Eindruck erwecken, als würde er sich nur auf den Höhen des Glaubens bewegen und keine Niederung der Verzagtheit und Traurigkeit kennen. Auch seine Seele und sein Gemüt mussten aufgerichtet werden und bedurften der Belebung (Vers 25). In diesem Psalm findet sich der Ausdruck „beleben" später noch etliche Male in den Bedeutungen ‚Leben geben', ‚lebendig erhalten', ‚das Herz wiederbeleben', ‚neuen Mut geben'. Das beste Mittel zur Belebung ist das Wort Gottes, das stärkend auf den inneren Menschen einwirkt und Herz und Seele aufrichtet. Die meisten Verse, in denen der Begriff ‚beleben' vorkommt, befassen sich vornehmlich mit der geistlichen Einstellung dessen, der eine Belebung braucht. Der Dichter will mit seinen Erläuterungen allen Gottesfürchtigen behilflich sein, wenngleich er in der Ichform schreibt. Wenn man niedergeschlagen ist und unter dem Druck des Verkehrten und Verdrehten leidet, hat man Trost nötig. Aber nicht immer kann man dafür einen bestimmten Grund nennen. Von dem Herrn darf man jedoch immer Hilfe erwarten. Der Gottesfürchtige kommt nie vergebens zu Ihm, gerade auch dann, wenn ihn die übermächtigen Umstände und die eigene Unzulänglichkeit oder Kraftlosigkeit zu Boden werfen. Dem Herrn sind unser Herzenszustand, das Maß des Kummers, die seelische Verfassung und die bedrückenden Verhältnisse bereits bekannt, ehe wir Ihn bitten. Er weiß, dass wir als Menschen ‚am Staub kleben' (Vers 25), auch, dass unsere seelischen Kräfte rasch aufgezehrt sind (Ps 44,26; 77,3–5; 142,4; Mt 26,41; Lk 22,45).

Gott kennt die Grenze unserer Belastbarkeit. Ohne Scheu soll der Gläubige vor Ihm das Herz ausschütten, und er tut gut daran, Ihm jede seiner Sorgen vorzulegen. Alle Vorfälle, auch Vergehungen und sündige Gedanken, müssen vor Ihm mit Aufrichtigkeit offengelegt werden, damit man die Erfahrung des Psalmdichters macht: „Du hast mich erhört" (Vers 26; Ps 32,5f; 66,16–18). Mit Gottes Hilfe wird die Seele wieder gesund werden. Neuer Mut wird die Kräfte beleben, selbst wenn die Seele vor Traurigkeit in Tränen zerfloss (Vers 28; Ps 107,26f). Das Aufrichten der Seele geschieht unter Anwendung der Wahrheit des Wortes, damit die Seele zum Verständnis des Weges Gottes gelangt und zur Übereinstimmung mit der Gerechtigkeit und Heiligkeit (Vers 27). Mit der Rechten Seiner *Gerechtigkeit* will Er den Geängstigten stärken und beruhigen, denn Er steht dem bei, der sich fürchtet (Jes 41,10).

Mit einem Weg der Lüge wollte der Psalmdichter nicht in Berührung kommen, weil ihm die Lüge verhasst war. Denn übersät mit Unwahrheiten ist der Weg der Gottlosen, der vergehen wird (Vers 29; Verse 104 und Vers 128; Ps 1,6). Daher bittet der Dichter den Herrn, Untreue und Falschheit von ihm fernzuhalten. „Die Bahn der Aufrichtigen ist: vom Bösen weichen; wer seinen Weg bewahrt, behütet seine Seele" (Spr 16,17; 30,8; 1. Thes 5,22). Der Weg der Lüge ist auf keine Weise mit dem Weg der Wahrheit und der Treue zu vereinbaren (Vers 30). Die Arglist des Vaters der Lüge (Joh 8,44) hat den lügenhaften Weg gut getarnt und manches gut Erscheinende darin eingeflochten. Wer der Gradlinigkeit des Weges der göttlichen Gebote mit einer gewissen Abneigung gegenübersteht, verfällt leicht den verführenden Täuschungen anderer‚Götter'. Er wird prompt etwas Gutes an einem Weg der Lüge entdecken und wird damit seine falschen Schritte verteidigen. Ein anderer liebt intellektuelle Auseinandersetzungen; er findet Freude am Ergründen falscher Wege, befasst sich mit dem Bösen

und wird davon infiziert. Der Psalmdichter dagegen beschäftigte sich mit dem göttlichen Gesetz, mit seinen Entscheidungen und dem Gott gemäß Guten. Er hat das erwählt und vor sich gestellt, was Gott ihm in Seinem Wort aus Gnade schenkt und wofür er Ihm danken kann. Daran hält er fest, und sein Herz ist davon erfüllt (Vers 31; Spr 22,17–19).

Gott hat dem Gläubigen die Wahrheit geschenkt und hat ihm das Wort und den Geist der Wahrheit gegeben, damit er das Falsche, lügnerisch Täuschende erkennt und es hasst und meidet, zugleich aber die Wahrheit in Liebe festhält (Eph 4,14.15). Der Psalmdichter hielt sich an die göttlichen Zeugnisse gebunden, er ließ nichts dazwischentreten und machte sich in seinen Gedanken und Taten von Gottes Wort abhängig. Für ihn stand fest, dass er dadurch keinen Verlust erleiden und niemals enttäuscht werden würde. Der Gott der Treue würde dies nicht zulassen (Ps 25,3–5). Obwohl er niedergedrückt und sehr traurig gewesen war, wusste er sich auf dem richtigen Weg der Gebote Gottes. Er kannte den Weg nicht nur, sondern lief den Pfad mit aller Energie. Dazu würde er im Glauben und durch Gottes Gnade zu jeder Zeit die nötige neue Kraft gewinnen (Vers 32; Ps 18,37; Spr 4,11–13). Er erlag nicht der Versuchung, allerlei Auswege zu beschreiten. Sein Gott, dem er vertraute, wird seinem Herzen die durch Angst und Sorge hervorgerufene Beengung wegnehmen, so dass er Mut bekommt, den Weg nach dem Wort bis zum Ziel hin zu laufen. Dieser von Gott gebahnte Weg bot reichlichen Raum für seine Füße, er mündet zuletzt ins Unbegrenzte und Ewige. Ein solch weites Blickfeld öffnet sich dem, der auf den Herrn vertraut. Der Weg der Gebote Gottes ist der beste, um aus der Beengung und dem Druck der augenblicklichen Situation herauszukommen. Er führt immer ins Weite und bringt den Gläubigen mit Sicherheit zur herrlichen Vollendung. Wer das Ziel im Auge behält, wird auch den dahin führenden Weg einhalten.

5. Abschnitt; Verse 33 bis 40

Um auf dem rechten Weg zu bleiben, bittet der Psalmdichter in diesem Abschnitt um Bewahrung vor der Ablenkung durch scheinbar Begehrenswertes, das den Weg erleichtern soll, in Wirklichkeit aber zum Abirren verleitet. Gute Lehre und Einsicht möchte er von dem Herrn empfangen, nicht aber aus menschlichen Quellen. Er möchte sein Leben nach den Unterweisungen der von Gott kommenden Lehre einrichten. Er bittet, dass der Herr sein Herz zu diesen Zeugnissen hinneigen möge, damit er nicht an Weisheiten aus anderer Richtung Gefallen findet. Er weiß, dass sich das Herz, die Augen und die Ohren des Menschen mit unersättlichem Begehren nach allen Richtungen hin den vermeintlich interessanteren Ablenkungen zuwenden und sich davon gefangennehmen lassen (Verse 33 bis 37; Jes 54,13). Er selbst wollte es an Ausdauer und Achtsamkeit nicht fehlen lassen, um das Gute zu bewahren und den richtigen Weg einzuhalten. Dazu erbittet er Bewahrung von oben, denn unversehens geraten die moralischen Giftstoffe dieses Zeitlaufs und des Zeitgeistes ins Herz. Unerkannt mischen sie sich unter unser Wissen und Denken, sie leiten auf Abwege und verderben den guten Samen des Wortes (Mt 13,22–27). Deswegen braucht das Wort einen gut gesicherten Platz im Herzen des Gläubigen (1. Thes 5,23). Dort wird das Wort durch den Geist Einsicht bewirken; es wird den, der es im Herzen bewegt, unterrichten und ihn bilden im Sinne seines Lehrers und Herrn. Die Heilige Schrift wird seinen Geist schulen und der Denkweise die rechte Struktur und eine klare Ausrichtung geben, so dass der Verstand auf der Bahn des Guten gehalten wird. So gibt Gott Einsicht in Seine Wege und Ziele und verhilft zum rechten Beurteilen dessen, was zurzeit vorgeht (Vers 34; 2. Kor 3,18).

Nachdem der Psalmdichter die geistlichen Gaben für den Gott gemäßen Weg geschenkt bekommen hatte, wollte er die guten Voraussetzungen nutzen und in die Tat umsetzen. Er bittet: „Lass mich wandeln auf dem Pfad deiner Gebote, denn an ihm habe ich Gefallen!“ (Vers 35). Ihm war Einsicht geschenkt worden, und nun wollte er wachsen durch die Erkenntnis des Herrn, „der Güte, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde; denn daran habe ich Gefallen, spricht der Herr“ (Jer 9,23). Daher kam es für ihn nicht in Frage, dass sich sein Herz dem Gewinn zuneigte oder seine Augen sich Eitlem und Nichtigem zuwendeten (Pred 2,11). Bei alledem unterstellt er sich der Führung durch den Herrn (Verse 36 und 37). Das bloße Nützlichkeitsdenken, die Lust an den Dingen dieses Zeitlaufs und an seinen Errungenschaften, ist hinderlich auf dem Pfad der Gebote Gottes. Niemand kann weltlicher Gier und dem Begehren nach Vergänglichem nachlaufen, gleichzeitig aber auf dem göttlichen Weg sein und suchen, was droben ist (Kol 3,1). Wenn jemand sich auf weltlichen Wegen wohlfühlt, wäre es eine Unaufrichtigkeit zu bitten: „Belebe mich in deinen Wegen!“ (Vers 37), oder: „Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen!“ (Vers 36). Denn in Wirklichkeit hat sich sein Herz längst der Habsucht und dem Wunsch nach Ansehen und Ehre zugeneigt, zu den Götzen dieser Welt (Mt 6,19–24; Kol 3,5; Heb 13,5). Weltliche Gesinnung kann nicht vermengt mit geistlicher Gesinnung einhergehen. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (vgl.1. Tim 6,9f; Jak 4,4).

Die Lust der Augen, der Hochmut des Lebens, das Vertrauen auf Geld und Besitz sind letztlich nichts anderes als eine Täuschung, sie vergehen mit der Welt und ihren Dingen (Psalm 49,7.12–13). Der Psalmdichter vermied es, sich näher damit zu befassen, damit sein Herz gar keinen Anlass fand, sich dahin zu neigen (Vers 37). Wer sich so entschieden wie er von der Welt wegwendet, der darf freimütig um besseren, bleibenden Gewinn und eine werthaltige Belohnung bitten: „Bestätige deinem Knecht deine Zusage, die deiner Furcht entspricht!“ (Vers 38), denn mit Gewissheit wird der treue Gott an ihm und allen Gleichgesinnten Seine Verheißungen wahrmachen. „Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben“ (Hab 2,4). Gott hält Seine Zusage ein.

Es graute dem Psalmdichter vor der Schmach, die er wegen seines Bekenntnisses zu dem Weg nach der Heiligen Schrift zu erdulden hatte, und vor dem Hohn der Gottlosen fürchtete er sich (Vers 39; Ps 69,19–21). Doch Gott kannte seine Tragfähigkeit. Er würde Seinen Knecht nicht im Stich lassen noch ihn den Feinden preisgeben, denn seine Einstellung war vorbildlich und sein Wandel ehrte den Herrn. Sooft der Psalmist seelische Kraft und belebende Ermutigung brauchte, erwartete er sie von der Gerechtigkeit des Herrn (Vers 40). Darauf rechnete sein Glaube nicht vergeblich, denn die Güte des gerechten Herrn würde die Hingabe seines Herzens belohnen.

6. Abschnitt; Verse 41 bis 48

Diese Verse nennen notwendige Voraussetzungen dafür, dass der Gottesfürchtige die geistliche Kraft zum Standhalten und den Mut zum persönlichen Zeugnis vor den Menschen gewinnt (Vers 46). Zunächst muss er für diese Aufgaben Hilfe bei Gott suchen. Von Seiner Gnade und von Seinem stützenden Eingreifen hängt das gute Ergebnis des Vorhabens ab. Weil menschliche Mittel dazu nicht ausreichen und keine Gewähr für einen echten Erfolg sind, kann ein wirklich gutes Werk nur als Gottes Werk und als Ergebnis des Wirkens Seines Geistes zustande kommen (1. Kor 12,6–11; Phil 2,13). Ohne Ihn kann der Gläubige nichts tun und er sollte es auch nicht versuchen. Er ist darauf angewiesen, dass ‚die Gütigkeiten des Herrn über ihn kommen‘ (Vers 41).

Mit Gott und im Vertrauen auf die Unterstützung von oben vermag der Psalmdichter den Widersachern die rechte Antwort zu geben. Seine Seele erhält die Kraft, ihren Hohn zu ertragen (Vers 42; Mt 10,19f). „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“ (Phil 4,13). Gottes Macht kann alles Hindernde beseitigen, den Widerstand brechen, den versperrten Zugang öffnen und einen gangbaren Weg bahnen. Doch wir müssen Ihm vertrauen und Ihm die Führung überlassen. Mit einem Worte aus der Heiligen Schrift selbst legt man das schlagkräftigste, inhaltsreichste Zeugnis ab. Mit Gottes Wort beantwortete auch der Herr Jesus einst die boshaften Versuchungen des Teufels. Passende Schriftworte sind den spitzfindigsten Einwürfen intelligenter Leute überlegen; sie sind ein besseres Rüstzeug als die Gelehrsamkeit (Eph 6,17).

Der Ungläubige nimmt das Wort und seine Urteile nicht ernst, deshalb vergeht er sich an dem „Wort der Wahrheit“, wenn er es für seine Zwecke in den Mund nimmt. „Zu dem Gottlosen aber spricht Gott: Was hast du meine Satzungen herzusagen und meinen Bund in deinen Mund zu nehmen?“ (Ps 50,16). Der Psalmdichter hingegen meinte es aufrichtig, wenn er das Gesetz halten wollte, er vertraute und harrte auf das Wort und schätzte es überaus (Verse 43 und 44). Schrecklich war ihm der Gedanke, dass Gott seinem Mund das Wort der Wahrheit entziehen könnte, wenn er, nachdem er anderen gepredigt hatte, selbst verwerflich geworden wäre (1. Kor 9,27). Er wollte gerne weiterhin geeignet sein, das Wort der Wahrheit zu verkünden. Darum musste das Wort in seinem Herzen wohnen und sein Verhalten prägen. Der Verstand und die Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses können irren und rasch versiegen, nicht aber die Kraft des Heiligen Geistes. Der Dichter unterstellte sich dem Wort in jeder Hinsicht (Vers 44). Er hatte sich dem Willen Gottes unterworfen und verzichtete darauf, über sich selbst zu bestimmen. Dies machte ihn nicht traurig, er fühlte sich auch nicht beengt, sondern bewegte sich unbeschwert und fröhlich „in weitem Raum“ (Vers 45). „Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht“ (Gal 5,1). Gottes Wort erfreute sein Herz, und dadurch regierte Gott in seinem Leben wie selbstverständlich und auf zwanglose Weise. Weil er das Wort liebte, lagen dessen Gebote nicht wie eine Bürde auf seinem Gemüt (Verse 47 und 48; Ps 19,8–12). Mit glücklichem Herzen bekannte er sich zur Heiligkeit und Reinheit des Wortes und handelte danach. Seine auf Überzeugung beruhende kühne Haltung konnte seinem Zeugnis vor Hochgestellten nur dienlich sein. Das Wort der Wahrheit war die felsenfeste Grundlage seiner Unerschrockenheit. Sein Freimut musste selbst Könige beeindrucken (Vers 46). „Die Gerechten sind getrost wie ein junger Löwe“ (Spr 28,1; Lk 12,11). Nicht die Mächtigen dieser Welt flehte er um Gnade und Gunst an, sondern er hob seine Hände auf zu den Geboten des Herrn, die er liebte. Gottes Wort ist eine unversiegbare Kraftquelle; darüber nachzusinnen ist eine ergebnisreiche Verwendung der verfügbaren Zeit (Vers 48).

7. Abschnitt; Verse 49 bis 56

Hier wird ein Rückblick gegeben auf Zeiten des Leidens, als die Seele des Dichters der Unterstützung bedurfte, und er konnte bezeugen, die von Gott zugesagte Hilfe empfangen zu haben. In den Tagen und Nächten der Not hatte sich Gottes Wort als Führer und Helfer und als Fundort wahren Trostes bewährt. Nachdem sich die Dinge beruhigt hatten, schaute der Psalmdichter dankbar auf die hilfreiche Begleitung durch Gottes Wort in den hinter ihm liegenden Schwierigkeiten zurück. Er betrachtete den Zuspruch der Schrift als eine Belohnung dafür, dass er sich auch unter mühevollen Umständen an die Vorschriften des Wortes gehalten hatte.

In Vers 49 bittet er noch darum, dass der Herr Seiner Zusage in der für ihn schlimmen Situation entsprechen möge. Daraufhin erlebte er, dass das, was bisher nur Gegenstand seines Glaubens gewesen war, durch Gottes Güte zur Wirklichkeit wurde. Schon während des Leidens hatte die Zusage des Wortes ihm Mut gegeben und er war dadurch getröstet worden. Er hatte den Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes kennengelernt, der uns tröstet in all unserer Bedrängnis (Vers 50; 2. Kor 1,3f). Nicht umsonst hatte er Ihn beim Wort genommen und dessen Zusagen in festem Vertrauen auf seinen Fall bezogen. Er hatte keinen Zweifel gehabt, dass Gott Sich ihm Selbst mit Trostworten zugewandt und ihn direkt angesprochen hatte. Das hatte ihn belebt und im Glauben befestigt. Die Gottlosen hatten für sein unbewegliches Festhalten am Glauben in der nach ihrer Meinung aussichtslosen Lage nur Spott übrig. Doch im Gegensatz zu ihren lästerlichen Äußerungen hatte sich sein festes Gottvertrauen als das Richtige erwiesen. Beim Lesen von Gottes Wort hatte er viele Beweise dafür gefunden, wie treu und zuverlässig Gott die Aussagen Seines Wortes schon in alter Zeit erfüllt hatte (Vers 52; Ps 77,12f). Nicht anders würde Gott in seinem Fall handeln, weil Er ewig Derselbe ist, „bei dem keine Veränderung ist noch der Schatten eines Wechsels“ und dessen Wort in Ewigkeit bleibt, während alles andere vergeht. Diese Überzeugung hatte ihn aufgemuntert und weiter vertrauen lassen (vgl. Jak 1,17; 1. Per 1,25). Die Gottlosen verachteten das Wort, die Stimme des Höchsten; sie verspotteten den Glauben und erhoben sich über Gott und gegen Ihn. Diese Geringschätzung des Göttlichen erregte den Zorn des Psalmdichters (Vers 53). Ihre Beschämung wird groß sein, wenn sie einst vor Gott als Richter stehen werden (Vers 78; Ps 25,3). Das kommende Gericht mit ewiger Strafe wird in der Heiligen Schrift oft warnend angekündigt, es wird jeden Verächter des Wortes treffen.

Die stetige Beschäftigung mit dem Wort Gottes wurde dem Psalmdichter zum Segen. In schwerster Zeit hatten die Unterweisungen des Wortes freudiges Lob in ihm bewirkt und hatten seiner Seele festen Halt gegeben. Von Menschen allein gelassen in seiner Not, hatte die Nähe Gottes sein Herz so glücklich gemacht, dass er Lieder zu Seiner Ehre singen konnte (Verse 54.55.62; Ps 42,9; 63,6f). So wurde die belebende, ermutigende Kraft des Wortes an ihm offenbar. Von dieser Welt erwartete er nichts, sonst hätte er traurig den Kopf hängen lassen. Wenn bei Nacht Ängste aufkommen, wenn die bedrohliche Lage den Gläubigen schwer belastet und er sich hilflos schwach fühlt, braucht er Trost und Mut, damit er sich nicht den Befürchtungen überlässt. In solchen Stunden lenkte der Psalmdichter seine Gedanken auf den wunderbaren Namen des Herrn hin und hielt sich Seine Herrlichkeit vor Augen. Das sah der Herr und hatte Wohlgefallen an seiner Frömmigkeit. Er tröstet und stärkt den Gläubigen, der die Prüfungen im Vertrauen auf Ihn besteht und unter allen Umständen Seine Vorschriften bewahrt (Vers 56; Ps 4,7–9). Er gab dem Psalmdichter Frieden ins Herz und machte ihn glücklich in der Gemeinschaft mit Ihm.

8. Abschnitt; Verse 57 bis 64

In diesem Abschnitt hält der Psalmdichter innere Einkehr. Er nimmt sich Zeit zur Besinnung und überdenkt das ihm zugefallene geistliche Teil (Ps 16,5). Er denkt an seine Wege, seine Antworten auf die Lehre des Wortes und seine Verbindungen mit anderen. Er weiß, dass der Herr nach Seiner Zusage ein geistliches Erbteil als Geschenk Seiner Gnade für die bereithält, die Ihm glauben. Diese Überzeugung hatte er schon im letzten Vers des vorigen Abschnitts geäußert. Der Herr bedeutete ihm alles, neben Ihm hatte er „an nichts Lust auf der Erde“ (Ps 73,25f; Phil 3,7–11). Da konnte es

nicht anders sein, als dass das Wort und der Wille des Herrn sein ganzes Herz einnahmen und sein Leben beherrschten (Vers 57). Wenn der Herr im Herzen regiert, gelingt es wie von selbst, Sein Wort zu halten und auf allerlei vermeintlich Vorteilhaftes zu verzichten (Ps 17,3–5). Das fällt auch den Leuten in der Umgebung des Gläubigen auf. Indessen sieht der Dichter sein geistliches Teil nicht als Belohnung für seine Verdienste an, sondern erbittet und empfängt es als eine Gnade des Herrn. Manchmal versucht der Teufel, auch dem Gläubigen nebenbei ein verlockendes irdisches Ziel vorzustellen, um sein Herz zumindest teilweise abzulenken, so dass es nicht mehr ungeteilt auf den Herrn und die Gemeinschaft mit Ihm ausgerichtet bleibt (Vers 58). Die wachsende Vielfalt dessen, was unser Zeitlauf zur Verfügung stellt, nimmt oft alle Sinne und jede verfügbare Stunde in Beschlag, so dass eine ruhige Besinnung unmöglich ist. Das führt zur Vernachlässigung des geistlichen Lebens. Der Psalmdichter hingegen ließ sich das himmlische Ziel, dem alle Verheißungen und Zusagen des Wortes gelten, nicht durch andere, irdische Ziele verstellen.

In Vers 59 spricht der Dichter von einer Selbstprüfung. Als Ergebnis seiner Selbstkritik erwähnt er, dass er seine Füße vermehrt den Zeugnissen des Wortes zugewandt habe. Er möchte die dort vorgegebenen Richtlinien unbedingt einhalten. Nun sollte sich niemand vor der kritischen Prüfung seiner eigenen Wege scheuen. Der Herr möchte, dass man zum Ersten die Überlegungen des eigenen Herzens und zum Zweiten jeden Schritt der täglichen Praxis im Licht des Wortes und vor Seinen Augen überdenkt, wobei das Gewissen in Übung kommen muss (Klgl 3,40; Hag 1,4–7). Um Selbstvorwürfe zu umgehen, könnte man versucht sein, das Schuldbewusstsein infolge eines falschen Weges zu verdrängen. Der Aufrichtige hingegen wird mit dem Bekennen des Verwerflichen vor dem Herrn nicht zögern, damit das Denken und Handeln wieder mit Gottes Willen übereinstimmt. Sonst müsste der Herr, um Schaden abzuwenden, gegebenenfalls züchtigend eingreifen, wie es einst bei dem unentschiedenen Lot geschah (Vers 60; 1. Mo 19,15.16). Der Psalmdichter aber zögerte nicht, sondern beeilte sich, das als richtig Erkannte in die Tat umzusetzen. Er wartete nicht ab, bis die Zeit die Eindrücke seines Gewissens verblassen ließ. Er schob auch keine Hinderungsgründe vor, sondern gehorchte dem Wort sofort. Noch weniger ließ er sich durch Bedrohung seitens der Gottlosen davon abhalten, das zu tun, was Gott wohlgefällig war. Ihr Ränkespiel und ihre Fallen konnten ihn nicht zu unbedachter Gegenwehr veranlassen und erst recht nicht vom Befolgen des Gesetzes ablenken. Er vermied es, von Gottlosen irgendwie abhängig zu werden, deshalb ging er keine bedenkliche Verbindung mit ihnen ein (Vers 61). Selbst die Mitte der Nacht bedeutete für ihn kein Hindernis, den Herrn zu preisen. Er hütete sich grundsätzlich vor falscher Beeinflussung, woher auch immer sie kommen mochte. Bei einer auf ihn zukommenden Entscheidung bedachte er, was Gottes Wort zur vorliegenden Sache sagt. Mit Dankbarkeit vergegenwärtigte er sich gerne die weisen Vorschriften und die gerechten Urteile Gottes; alles andere trat dahinter weit zurück. Es gab nichts, das ihn von dem Herrn hätte trennen können (Vers 62).

Der gottesfürchtige Dichter suchte die Gemeinschaft mit den übrigen Frommen. Mit ihnen verband ihn der Glaube an den gemeinsamen Herrn, an Sein Wort und Seine Verheißungen. Abgesondert von der Welt, stand er doch nicht allein da, sondern genoss das Miteinander der Gleichgesinnten, die einander die Hände zum Guten stärken (Vers 63; Ps 16,3; 34,3f; 50,5; 101,6; 111,1; 149,1; Mal 3,16). Die Schar der Gottesfürchtigen bildet dadurch, dass sich alle von dem einen Wort und dem einen Geist führen lassen, eine praktische geistliche Einheit. Andere Übereinkünfte oder Anpassungen sind zur Erhaltung der geistlichen Einheit nicht erforderlich, denn alle beugen sich vor dem einen

Wort, dessen unbedingte Autorität alle anerkennen und dessen Vorschriften sie befolgen. Sie kennen und lieben sich als Weggefährten auf dem Weg Gottes und sind sich bewusst, dass sie für immer miteinander verbunden bleiben. Mit **einer** Seele und mit **einem** Mund loben sie Gott (Ps 22,23.24.31). Sie dienen einander zum geistlichen und zum praktischen Nutzen. Ihrer aller Teil ist der Herr. Ihr gemeinsamer Weg und ihre Liebe zueinander (vgl. Eph 1,15) sind ein lebendiges Zeugnis für den Namen des Herrn und von der einen göttlichen Wahrheit der Heiligen Schrift, die ewig unverändert bleibt und für alle gilt. Trotz des niederdrückenden Bösen in dieser Welt gehen sie getrost und in innerem Frieden den geraden Weg nach der Schrift. Sie erfreuen sich miteinander der Gnade und erblicken überall die Wirkungen der Güte Gottes, nicht zuletzt auch in der Natur, die Gott geschaffen hat und Tag für Tag erhält (Ps 33,5; 57,11f; 104,24). Der Psalmdichter hat seine Freude an der Fülle der überall sichtbaren Güte Gottes. Aber die Fülle geistlicher Belehrung findet er in der Schrift (Vers 64).

9. Abschnitt; Verse 65 bis 72

Hier bekennt der Psalmdichter, dass der Weg, den der himmlische Wegbereiter für ihn bestimmt hat, der beste und geistlich gesegnete ist. Das war ihm im Rückblick auf die hinter ihm liegende Wegstrecke mit ihren Erlebnissen klar geworden. Wenn er seinen zurückgelegten Weg mit dem Ergehen derer verglich, die Gott nicht kennen, erschien ihm die Gunst des Herrn besonders groß, denn Seine Fürsorge war in der Fügung der Ereignisse deutlich geworden. Die Erfahrung des Dichters war, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken“ (Röm 8,28). Gott meinte es offenbar gut mit ihm, darum rühmt er Seine Güte und Treue mit den Worten: „Du hast Gutes getan an deinem Knecht, Herr, nach deinem Wort“ (Vers 65). Er wünscht, dass der Herr Sich weiter mit ihm befasst und ihn belehrt, denn „wer ist ein Lehrer wie er?“ (Hiob 36,22). Niemand vermag das Herz für „gute Einsicht“ so erfolgreich zu öffnen wie der Herr (Vers 66). Kein Lehrbuch oder Lehrer kennt unsere persönliche Situation so genau wie Er. Niemand kann das Herz reinigen und den Sinn für das Gute wecken, die Fähigkeiten schenken und den Boden zur Aufnahme göttlicher Einsichten zubereiten wie der Herr. Unterdessen bleibt es notwendig, dass der Lernwillige nach Reinheit strebt und dass er die Autorität des Wortes anerkennt und ihm gehorcht (Verse 66 und 34; Kol 1,9–11). Eigenwilligkeit und Eitelkeit verhindern gute Einsicht. Ebenso störend wirkt das überhebliche Selbstvertrauen. Daher heißt es: „Stütze dich nicht auf deinen Verstand“ (Spr 3,5). Wer sich auf eigene Fähigkeiten verlassen hat, muss zuvor Demut lernen, ehe er so weit kommt, dass er Weisheit in Gottes Wort sucht. Die Einsichtsfähigkeit muss von dem Herrn erbeten werden (Vers 67; Jak 1,5; Jer 8,8; 9,22f). Eine von Gott unabhängige Denkweise macht rechtes Erkennen unmöglich. Dem Demütigen aber gibt der Herr Gnade und lässt ihn einsehen, dass ein wirkliches Erkennen nur mit Seiner Hilfe durch das Wort erreicht werden kann. Dazu kann eine Zeit der Züchtigung dienlich sein. Doch dabei darf jeder sicher sein, dass die Güte Gottes ihm weiterhelfen und ihn stützen will. Der Herr weiß um die Schwachheit des menschlichen Verstandes und um die Mängel und Grenzen unseres Denkvermögens. Deshalb antwortet Er in Gnade auf unser Bitten und gibt Weisheit, denn Er wünscht geistliches Wachstum (Jes 5,13; 1. Pet 2,2). Er wird das zur Verfügung stellen, was nach Seiner Weisheit der guten Entwicklung des einzelnen Gottesfürchtigen dienlich ist (Vers 68; Ps 25,5).

Gottlosigkeit kennt nur Unglauben, sie geht oft mit Stolz und Übermut einher. Dazu gesellen sich manchmal Frechheit und Verlogenheit. Nach Meinung solcher Menschen gibt es für sie weder Sünden gegen Gott noch Strafen von Gott. Dies äußerte sich im Falle des Psalmdichters in Verleumdungen,

deren Bosheit ihm schwer zu schaffen machte. Doch ließ er sich dadurch nicht zu Gegenmaßnahmen aufreizen, sondern blieb entschieden und mit Gelassenheit bei seiner Haltung des Gehorsams dem Wort gegenüber (Vers 69). Sein Herz hatte sich dem Willen Gottes unterworfen, während ihr gefühlloses Herz „dick geworden ist wie Fett“ und nicht mehr aufnahmefähig war. Zurechtweisungen erreichten ihr Gewissen nicht mehr, weil sie ganz von Einbildungen und irrigen Ansichten, auch von Gier und Ichsucht eingenommen waren. Ihr Wille war für das Gute nicht mehr zu gewinnen (Vers 70; Ps 17,10; 73,7). Wenn alle Regungen des Herzens dem Eigennutz gelten, verweigert sich der Mensch den Ansprüchen Gottes und der Mitmenschen. Selbst wenn das Gewissen erwachen würde, wendet die alles beherrschende Selbstsucht, unterstützt vom Willen und Verstand, sich dagegen und vereitelt die Umkehr zum Besseren. Das unterdrückte Gewissen ist ausgeschaltet; es wird verkümmern und verrohen.

Dieser schlechten moralischen Entwicklung stellt der Psalmdichter im nächsten Vers das weise Verfahren Gottes gegenüber, das ihn durch Züchtigungen führte, um sein geistliches Wachstum zu fördern. Er lernte, den Sinn des Wortes vermehrt mit dem Herzen zu erfassen, und zu erkennen, was dem Herrn wohlgefällig ist (Vers 71; Hiob 5,17ff; Ps 94,12; Spr 3,13–18; Eph 5,10; Heb 12,5). Der starke Gegensatz zwischen dem Unwert dessen, was die Gottlosen schätzen, und dem alles übersteigenden Wert des Wortes Gottes und seiner Segnungen war ihm durch die Züchtigungen noch deutlicher geworden (Vers 72; Ps 19,8–12; Spr 8,10; 16,19f). Das Glück der Welt mochte er nicht eintauschen gegen das Glück der Gottseligkeit in der Übereinstimmung mit Gott. Dazu hatte ihm das Wort aus dem Mund Gottes verholfen. Er hatte Fortschritte in der Erkenntnis des wahrhaft Guten gemacht, und das war jetzt und für immer zu seinem Vorteil (2. Tim 3,14–17). ‚Das heilige Wort muss uns näher stehen als unsere nächsten Angehörigen, es muss uns teurer sein als unser Leben, köstlicher als unsere Freiheit, lieber als alles irdische Wohlleben‘ (John Mason, gest. 1694).

10. Abschnitt; Verse 73 bis 80

Der Psalmdichter blickt zu seinem Schöpfer auf, dem er seine Existenz verdankt, auf den er angewiesen bleibt und dem er verantwortlich ist (Vers 73). Denen, die Gott als den unendlich hoch über ihnen stehenden Schöpfer anerkennen und vor Augen haben, wird Gott Seine Liebe und Sein Erbarmen erweisen. Ihr Vertrauen wird Er nicht beschämen. Ihnen gilt Seine Aufmerksamkeit, weil sie Ihn ehren und hochschätzen, denn dadurch entsprechen sie Seiner Zielsetzung für die ganze Schöpfung. Im Gegensatz zu ihnen stehen die Hochmütigen, die Gott verleugnen und Sein Wort verachten, Ihn nicht fürchten und nicht kennen (Vers 78). Dieser grundlegende Gegensatz ist unüberbrückbar, er kennt weder Übergänge noch Halbheiten. Entweder man unterwirft sich Gott und nimmt den Verlauf des Lebens als eine Fügung Seiner Hand an, oder man geht ohne Ihn und Sein Wort einen Weg der Unabhängigkeit und Auflehnung in Gleichgültigkeit Seinen Zeugnissen gegenüber. Bei solcher Einstellung hält man sich selbst und den Ablauf des Lebens für eine Aneinanderreihung von Glücks- und Unglücksfällen.

Dem Anschein nach kann der Mensch weitgehend unabhängig handeln. Vermeintlich in Freiheit lebend, sucht ein Gott fernstehender Mensch vergebens nach dem eigentlichen Sinn seines Daseins. Ihm mangelt die Einsicht darüber, was vor ihm, nach ihm und über ihm ist. Über die ursprüngliche Herkunft der Materie und deren beeindruckend zweckmäßigen Aufbau und über den Ursprung der

moralischen Werte bleibt er im Ungewissen. Der Gottesfürchtige dagegen vertraut darauf, dass die Aussagen der Heiligen Schrift über den Ursprung und den Erhalt der Schöpfung göttliche Wahrheit sind. Er weiß sich von seinem Schöpfer abhängig nach Geist, Seele und Leib und dankt Ihm für die täglich notwendigen Gaben zur Erhaltung seines Lebens. Er sieht es als Ziel und Zweck des Lebens an, vermehrte Einsicht über den Schöpfer und Sein Wort zu gewinnen. Jetzt schon möchte er noch bewusster die Gemeinschaft mit seinem Schöpfer genießen, die einst auch sein ewiges Teil sein wird. Er dankt für die Gnade, die Gott ihm gewährt, und verehrt Seinen Namen. Er erbittet, weiterhin beschenkt und noch tiefer gehend belehrt zu werden: „Deine Hände haben mich gemacht und bereitet; gib mir Einsicht, und ich will deine Gebote lernen“ (Vers 73; Ps 95,6; 100,3; Jes 64,7).

Der Psalmdichter wollte nach Gottes Willen leben und Seinen Zielsetzungen entsprechen, und so wurde er zum Werkzeug Gottes für seine Umgebung. Er kannte nichts Erfreulicheres als dieses Ziel. Die Gottesfürchtigen konnten an seinem geistlichen Wachstum das Wirken Gottes wahrnehmen. Dadurch wurden sie gestärkt und erfreut, denn Gott segnete offensichtlich das Gottvertrauen des Psalmdichters und bekundete Sein Einverständnis mit ihm (Vers 74; Ps 34,3). Der Beitrag des Dichters waren seine Demut und sein Abhängigkeitsbewusstsein von Gott; hinzukamen sein Lerneifer und sein Gehorsam dem Wort gegenüber. Seine Befähigungen waren nichts anderes als Geschenke Gottes, deren richtigen Gebrauch er Ihm schuldete. Diese Einsichten verdankte er der Demütigung, die Gott über ihn gebracht hatte (Vers 75; Heb 12,7.10). Die züchtigende Hand Gottes wurde ihm und zugleich seiner Umgebung zum Nutzen, sie hatte verhindert, dass er durch Überhebung für einen geistlichen Dienst unbrauchbar wurde. Nun konnte er weiterhin anderen zum Nutzen sein (1. Kor 11,32). Der Herr unterlässt es nicht, den Gedemütigten zu trösten (Vers 76; 2. Kor 7,6). Auf seine Beugung hin durfte der Psalmdichter gütige Zuwendung und göttlichen Trost erwarten. Daher bat er: „Lass deine Erbarmungen über mich kommen, so werde ich leben“ (Vers 77; Ps 51,13–15); denn sein Herz war lauter und rein. Die Vorschriften des Wortes waren seine Wonne, und ihnen galt sein ganzes Interesse. Die Hochmütigen dagegen, die unabhängig von Gott und Seinem Gebot ihren eigenen Willen durchsetzten, die den Dichter anfeindeten und das Recht fortwährend beugten, werden nach Gottes gerechtem Urteil keine gute Zukunft haben. Sie haben Beschämung zu erwarten und ewige Bestrafung durch den Schöpfer und Richter aller Menschen. Vor Ihm wird sich einst jeder Einzelne zu verantworten haben (Vers 78; Ps 70,3).

Als einen Beweis der Güte Gottes erbittet der Psalmdichter, dass er in Kontakt mit anderen Gottesfürchtigen kommt, damit sie einander zum Nutzen und zur gegenseitigen Ermunterung sein können. Gerne möchte er in geistlicher Gemeinschaft mit Gleichgesinnten den Weg gehen (Verse 79 und 63). Es ist hart für ein einsames Kind Gottes, niemand zu haben, mit dem es über die persönlichen Belange und über die Schrift und ihre Lehren sprechen kann. Darum ist es der Wunsch des Dichters, dass Gott ihm solche senden möge, mit denen er sich in Liebe und gegenseitiger Wertschätzung verbunden weiß und in gemeinsamem Lob Ihn rühmen kann. Es ist eine besondere Gnade Gottes, wenn Gläubigen ein glückliches Einvernehmen mit Gleichgesinnten geschenkt ist. Dann sollten sie darauf achten, dass die Gemeinschaft auf eine Gott gemäße Weise aufrechterhalten bleibt. Sie müssen damit rechnen, dass der Feind auf der Lauer liegt, um das gute Miteinander zu zerstören. Die Beteiligten tun wohl daran, sich den Worten anzuschließen: „Lass mein Herz untadelig sein in deinen Satzungen“ (Vers 80) und „Das Endziel des Gebotes aber ist: Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“ (1. Tim 1,5). So können die Absichten des Feindes vereitelt

werden. Niemand wird beschämt oder enttäuscht werden (Vers 80b), und die gute Ordnung wird von allen eingehalten. Doch dies beginnt im Herzen jedes Einzelnen, indem er der Aufforderung folgt: „Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Dingen“ (1. Tim 4,16).

11. Abschnitt; Verse 81 bis 88

Hier schaut der Psalmdichter mit Sorge in die Zukunft. Anscheinend stand er schon länger unter äußerem Druck und erfuhr die Wahrheit der Worte: „Lang hingezogenes Harren macht das Herz krank“ (Spr 13,12; Ps 42,2–4). Wie lange wird es so weitergehen? Wird er es noch erleben, dass ihm die schwere Last abgenommen wird? Soll er in den Fallgruben der Widersacher sein Ende finden? Würde er ihren Nachstellungen nochmals entkommen können? Die Antwort auf seine Fragen überließ er Gott.

Mit Sehnsucht schaute er nach Rettung aus, aber eine Besserung seiner Lage zeichnete sich nicht ab. Trotzdem suchte er nicht Hilfe von anderer Seite, sondern verließ sich auf die Zusagen des Wortes Gottes. Seine Seele und seine Augen blieben auf den Herrn gerichtet (Verse 81 und 82). Sein Glaube brachte andere Stimmen in seinem Innern zum Schweigen, er ließ keine Überlegungen gelten, die ihn vom völligen Vertrauen hätten ablenken können. Er wollte ausharren bis zu dem Augenblick, da Gott ihm antworten und ihn trösten würde. „Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir mit Ausharren“ (Röm 8,25; Ps 130,5). Gottes Hilfsbereitschaft bezweifelte er nicht, aber er gestattete sich die Frage: „Wann wirst du mich trösten?“ (Vers 82). Der Psalmdichter fügte sich den harten Proben, die Gott auf ihn zukommen ließ (Ps 131,2). Er nahm sie willig hin, obwohl es ihm so übel erging „wie dem Schlauch im Rauch“, der unter der ständigen Einwirkung des Feuers immer unansehnlicher, ausgedörrter und schwärzer wird bis zur Unkenntlichkeit (Vers 83; Hiob 30,30). Die zweite Frage weist auf eine Zuspitzung seiner schlimmen Lage hin: „Wie viele werden der Tage deines Knechtes sein?“ (Vers 84; Ps 39,5.6). Wie viele Tage würde er noch standhalten können? Wäre es nicht an der Zeit, dass Gott das Leiden abkürzte? Gab es überhaupt noch etwas zu hoffen? In schwerem Leid kommen in uns ähnliche Fragen auf. Ständige Schmerzen können zum Hadern mit Gott verleiten und zu so großer körperlicher und seelischer Not führen, dass man mit seinem Geschick nicht mehr einverstanden ist. Obendrein wirken seelische Verstimmungen ungünstig auf die Körperfunktionen. Zudem zehrt große körperliche Schwäche derart an den Kräften der Seele, dass sogar die Fähigkeit zu beten und die Bibel zu lesen verlorengeht. Dadurch hervorgerufene innere Anfechtungen sind oft schwerwiegender als von außen kommende Versuchungen. Doch der Glaube bewährt sich darin, dass er Gott nicht misstraut und Ihn nicht durch Auflehnung verunehrt.

Gewiss vermag der Allmächtige eine Krankheit zu heilen und äußere Gefahren und Feinde wegzunehmen. Der leidende Psalmdichter wusste dies und fragte, wann der Herr sich über ihn erbarmen werde und warum Er nicht alsbald eingriff (Vers 84b). Seine Fragen betrafen die Dauer der Prüfungszeit, nicht aber deren Zweck. Er dachte nicht daran, Gottes Fürsorglichkeit in Frage zu stellen. Vielmehr lassen seine Bitten die Überzeugung erkennen, dass das Ende seiner Leidenszeit im Voraus bestimmt war und dass seine Hasser zu der von Gott festgesetzten Zeit ihre gerechte Strafe empfangen würden (2. Thes 1,6). Offenbar war sich der Fragesteller keiner Schuld bewusst. Seine Verfolger aber handelten ohne Zweifel gesetzlos, denn aus Hass und Bosheit griffen sie ihn an und ohne Grund verfolgten sie ihn (Ps 35,7). In ihrem Unglauben rechneten sie nicht mit Gott. Als

Gesetzlose dachten sie nicht daran, über ihre Vergehungen Rechenschaft ablegen zu müssen (Vers 85; Ps 9,16f; Joh 15,25). Dem Bedrängten blieb nur die Zuflucht zu seinem Gott, darum rief er aus: „Hilf mir!“ (Vers 86). Die Einzelheiten seiner Not waren Gott längst bekannt und Er ließ Seinen Diener nicht aus dem Auge. Der Gott der Treue gab Seinen Knecht nicht preis, und Gottes Zusagen verdienen uneingeschränktes Vertrauen. Er stellt die Lügner bloß und wird das Verlogene und Unbegründete der Verfolgung aufdecken. Diese Überzeugung stärkte die Seele des Beters. Es gab gar keinen Grund, die Vorschriften des Wortes zu verlassen. Es mochte zwar den Anschein gehabt haben, als seien die Feinde die Sieger, aber Gott hatte verhindert, dass Sein Knecht umgebracht wurde (Vers 87); er wurde nicht „vernichtet auf der Erde (oder: im Land)“. Die Feinde dagegen hatten nichts anderes zu erwarten als Gericht und Tod, sie würden ihr Leben und ihren Besitz verlieren. Er aber wird mit allen Gottesfürchtigen für immer leben und das Land bewohnen, denn „die Aufrichtigen (oder: Rechtschaffenen) werden darin übrig bleiben; aber die Gottlosen werden aus dem Land ausgerottet werden“ (Spr 2,21.22; Ps 94,17; 124,1–7; Jer 20,10f). Neben der Neuordnung der äußeren Umstände erbittet der Psalmdichter eine belebende Wiederherstellung seiner Seele (Vers 88). Er ist zuversichtlich, dass Gottes Güte alles ersetzen wird, was ihm geraubt worden ist. Er selbst hält sich dazu verpflichtet, das Wort aus dem Munde Gottes treu zu bewahren. Ebenso ist es jedes Menschen Pflicht, sich vor Gottes Wort zu beugen und ihm zu gehorchen, weil es die absolute Wahrheit ist.

12. Abschnitt; Verse 89 bis 96

Diese Verse heben die unveränderliche Beständigkeit des Wortes Gottes hervor. Wie Er ewig ist, so ist auch Sein Wort unvergänglich und besteht ewig (Vers 89; Jes 40,8; Mt 24,35). Die Kraft des Wortes ist so herrlich groß wie Seine Macht im Himmel und in der Schöpfung. Seine Wahrheit besitzt ewige Gültigkeit und Durchsetzungskraft. Sie trägt gegenüber allem, was ihr entgegensteht, den Sieg davon. Gottes Wort ist „das Wort der Wahrheit“, und der Herr ist der „Gott der Wahrheit“, „bei dem keine Veränderung ist noch der Schatten eines Wechsels“ (Vers 43; Ps 31,6; Jak 1,17). Indem Er Sich durch die Wahrheit des Wortes und durch die Schöpfung offenbart, tritt die Herrlichkeit Seiner Vollkommenheit ans Licht. Vollkommene Treue findet sich nur bei Ihm, dem „Gott der Treue“ (Jes 65,16). Sein Handeln ist in jeder Hinsicht vollkommen, „denn alle seine Wege sind recht… gerecht und gerade ist er“ (5. Mo 32,4). Nichts ist so verlässlich wie Er und Sein Wort. Daher werden alle, die Ihm vertrauen, nicht enttäuscht werden. Nichts vermag so zu beleben wie Sein Wort, nichts anderes gibt so sicheren Halt. Nur Gott und Sein ewig bleibendes Wort retten vollkommen und für ewig (1. Pet 1,23–25). Auf dem Fundament des Wortes Gottes ruht der Glaube aller Gottesfürchtigen. Dieses Fundament ist stabiler und dauerhafter gegründet als das Sichtbare der Schöpfung es jemals sein kann. Der Glaube vertraut dem Schöpfer, der das All erhält, und der Heiligen Schrift, die Sein Wesen in herrlicher Weise offenbart.

Das Wort Gottes „steht fest in den Himmeln“ (Vers 89), es ist unerreichbar für Angriffe und Erschütterungen. Desto angestrengter versucht der Feind, es auf der Erde anzufechten und wegzunehmen (1. Mo 3,1–5; Mk 4,15). Der Psalmdichter beantwortete die feindlichen Angriffe damit, dass er mit aller Entschiedenheit an dem Wort festhielt. Er schätzte es so sehr, weil es Gottes Stimme ist, die aus dem Himmel kommend auf dieser Erde gehört wird. Der Heiligen Schrift ist keine menschliche Erkenntnis oder Weisheit beigemischt, daher entspricht sie völlig Seinem Wesen. Wahrheit und Treue sind unter den Menschen nur sehr unvollkommen vorhanden. Aber in Gott, ihrer

Quelle, sind die Wahrheit und die Treue ewig unveränderlich. Verglichen mit der Vergänglichkeit des Menschen, ist „die Erde festgestellt, und sie steht“ (Vers 90; Ps 33,9; 104,5; Jes 40,26; 48,13). Ihren Bestand und die Bewahrung ihrer Ordnung verdankt sie ihrem Schöpfer. Das Ganze der Schöpfung steht Ihm ohne Ausnahme zu Diensten (Vers 91; Ps 114,3–8; Pred 3,1–8; Jer 31,35–37). Am Beispiel der Schöpfung wird die Treue Gottes sichtbar gemacht: Er erhält das von Ihm Geschaffene bis heute und weiterhin gemäß Seinen Beschlüssen, trotz des offenkundigen Verfalls. In Bezug auf alle Dinge, so auch im Hinblick auf das Geschaffene, ist Gottes Wort absolut vertrauenswürdig. Um der Treue Gottes willen vertraut der Glaubende Seiner Liebe und Macht und der Wahrheit der Verheißungen der Heiligen Schrift.

Die ordnende, Wunder wirkende Macht Gottes erkennt der Psalmdichter beim Lesen des Wortes Gottes und erfreut sich daran. Wenn das Wort nicht seine Seele gestützt hätte, dann wäre er in seinem Unglück elend umgekommen (Vers 92). Die Liebe zum Wort Gottes ist ihm zum größten Nutzen gewesen. Durch die Heilige Schrift hat er den Gott der Treue und Seine Barmherzigkeit kennengelernt. Das hat sein Durchhaltevermögen während seines Leidens gestärkt. Die Kraft und das Vertrauen, der Trost und die Ermutigung, die er dem Wort entnommen hat, haben bewirkt, dass er nicht verzweifelte. Dies blieb ihm unvergesslich. Die Vorschriften des Wortes hielt er in steter Erinnerung und schöpfte Kraft daraus (Vers 93). Er lebte in ständiger Bindung an das Wort und stellte sich in sein Licht. So wusste er sich in der Obhut des Gottes, der ihm ein treuer Helfer in jeder Not war (Vers 94; Jes 43,1–3). Darauf verließ er sich angesichts der Gottlosen, die ihm auflauerten, um ihn umzubringen. Er selbst hatte ihnen nichts entgegenzusetzen als nur seine Frömmigkeit und seinen Glauben (Vers 95).

Der Dichter wusste, dass es auf dieser Erde nirgends wirkliche Vollkommenheit geben kann, wohl aber im Himmel und im Wort Gottes, und dort fand er sie. Diese göttliche Vollkommenheit übertrifft alles Irdische, sie ist über alle Grenzen des Sichtbaren erhaben. Auf allen Gebieten menschlichen Denkens und Handelns ist Unvollkommenes verbreitet. Gottes Wort aber ist vollkommen, es reicht über alle Zeiten und Räume, über alles Vorstellbare, und über das menschliche Denken und Begreifen unendlich weit hinaus (Vers 96; Hiob 42,2–5; Apg 17,29). Die Höhe und die Tiefe der Heiligen Schrift sind nicht zu ermessen und nicht auszuschöpfen.

13. Abschnitt; Verse 97 bis 104

Der Psalmdichter rühmt weiterhin die unübertreffliche Weisheit und die Kraft der Heiligen Schrift. Denn nirgends findet sich eine so wirksame Unterweisung, die auf den rechten Weg bringt und darauf erhält, die das Unvollkommene und die Irrtümer menschlicher Erkenntnis aufdeckt und den Unterschied zwischen Gut und Böse auf vollkommene Weise herausstellt. Nichts durchleuchtet das Gewissen, das Empfinden und Denken tiefer gehend als die Heilige Schrift. Sie verdient die höchste Wertschätzung. Ihr gebührt die aufmerksame Beachtung, die einer absoluten Autorität zukommt; sie sollte Herz und Sinn völlig einnehmen. Das empfand der Psalmdichter zutiefst: „Wie liebe ich dein Gesetz! Es ist mein Sinnen den ganzen Tag“ (Vers 97; Ps 1,2; 63,6f; 112,1). Unter dem Einfluss des Heiligen Geistes, der das ganze Wort eingegeben hat, sinnt er nach über Gott Selbst und über die Art und Weise, wie Er in der Heiligen Schrift Sein Wesen, Seine Ratschlüsse und Wege, Seine Ansprüche und Seinen Willen offenbart hat. Die Liebe zum Wort Gottes beherrscht seine Neigungen, ihre Kraft

ist stärker als alle übrigen Beweggründe. Diese Liebe schenkt ihm die Freude der Gemeinschaft mit Gott. Darum fällt es ihm nicht schwer, mit Ernst und Ausdauer darin zu forschen. Das macht ihn weise zum Guten, und er wächst in der Gnade und Erkenntnis des Herrn (2. Pet 3,18).

Die Verse 98 bis 100 berichten über das Vorankommen des Psalmdichters im Verständnis und in der Einsicht. Seine Fortschritte beruhten darauf, dass der Inhalt des Wortes Gottes immer mehr zum Besitz seines Herzens geworden war (Vers 98; 5. Mo 4,6f; Ps 19,8.9). Dies ergab sich daraus, dass er das Gelesene gerne im Herzen erwog, sich ihm in Demut unterwarf und dessen Unterweisungen befolgte (Lk 10,21–24). Das hatte ihn weiser gemacht als seine Feinde, verständiger als seine Lehrer und einsichtiger als die Alten, die sich in der Regel durch Erfahrung und herausragendes Wissen auszeichnen. Er hielt sich jeden Tag in der Schule Gottes auf, und der Geist Gottes belehrte ihn durch das Wort (vgl. im NT Joh 6,45; 14,26; 16,13).

Das Vorziehen anderer Lehren gegenüber der Lehre des Wortes Gottes, die Neigung zu plausiblen, von Menschen aufgestellten Lehren und zu anderen Gedanken neben denen des göttlichen Wortes, – solche Abwege kennzeichnen den, der sich nicht wie der Psalmdichter allein an das Wort Gottes hält. Lehren aus fremden Quellen sind entschieden zu meiden und mit ihnen die, die sie verbreiten (Verse 101 bis 104). „Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern!“ (1. Pet 1,13; Ps 17,5; Spr 4,27). Der Psalmdichter ließ seine Füße nicht irgendwohin mitlaufen, sondern hielt sie von dem verkehrten Weg fern (Vers 101). Er wollte von Gott unterwiesen werden und folgte Seiner Stimme. Was von anderer Seite kam und von dem Sinn des göttlichen Wortes abwich, wies er von sich (Vers 102; Tit 2,12). Wer die Lehre des Wortes als höchste Autorität anerkennt und sich das Urteil der Schrift zu eigen macht, wird alles andere danach beurteilen (Heb 4,12; 5,14). Der fleißige Leser der Bibel entwickelt mehr und mehr ein gutes Unterscheidungsvermögen für das, was geistlich und göttliche Wahrheit ist. Den vorzüglichen Geschmack dessen, was er der Heiligen Schrift entnommen hat, wird er sich nicht durch andere verlockende Speisen verderben lassen (Vers 103); Ps 19,10b.11; Hes 3,3). „Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind“ (1. Joh 4,1). Die Lügenpfade hasste der Psalmdichter, weil sie im Widerspruch zu dem Wort der Wahrheit stehen (Vers 104); sie lassen eine Abweichung von den Vorschriften Gottes fälschlich als gangbaren Weg erscheinen, der die Menschen, die ihnen vertrauen, ins Verderben führt.

14. Abschnitt; Verse 105 bis 112

Die hier zusammengestellten Verse beginnen mit einem Satz, der wie ein Bekenntnis oder wie ein Gelöbnis klingt: „Dein Wort ist Leuchte meinem Fuß und Licht für meinen Pfad“ (Vers 105). Vor dem Psalmdichter lag allem Anschein nach eine dunkle Wegstrecke. Er benötigte Licht, um nicht blindlings ins Dunkle hineinzutappen. Mit Gottes Wort hatte er das Licht in Händen, das jede Finsternis erhellt. So war er den vor ihm liegenden Gefahren nicht ausgeliefert. „Denn **du** lässt meine Leuchte scheinen; der Herr, mein Gott, erhellt meine Finsternis“ (Ps 18,29). Der Herr Jesus sagt: „**Ich** bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird **nicht** in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12). Wem Licht mangelt und wer Einsicht und Erkenntnis braucht, der ziehe das Wort Gottes zu Rate, handle nach dessen Anweisung und bleibe in der Nachfolge des Herrn. Dann wird die Furcht vor der Dunkelheit weichen und der zu beschreitende Weg wird klar werden. Das Vertrauen

auf die Zusagen des Wortes und das Erleben der Gemeinschaft mit dem Herrn werden die innere Kraft für die notwendigen Schritte geben.

Das Licht der Heiligen Schrift kommt vom Himmel, von Gott Selbst. Das Wort Gottes taucht jede Art von Vorgängen in dieser Zeit und Welt in helles Licht, es umfasst und durchdringt alles, ihm entgeht nichts (2. Pet 1,19). Wer diesem Licht mit ganzem Herzen folgt und es sich zu eigen macht, der entgeht dem Dunkel dieser Welt, er ist auf dem Weg des Lebens ins Licht der Ewigkeit (Ps 36,10; 56,14; 2. Kor 4,6). Um zu dem göttlichen Licht zu kommen und zu den Erkenntnissen, die es vermittelt, muss sich der Suchende vor Gott beugen und Seine heiligen Ansprüche in Ehrfurcht und Gehorsam anerkennen (Spr 6,23). Deswegen hat der Psalmdichter geschworen, die Rechte der Gerechtigkeit Gottes beachten zu wollen (Vers 106; Ps 97,11). Wer überzeugt ist, dass das Wort Gottes allen anderen Quellen der Erkenntnis überlegen ist, wird sich immer wieder bewusst in sein Licht begeben. Der Weg im Licht Gottes schützt vor der Gefahr des Abirrens. „Hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Heb 12,2), und demütig angesichts der eigenen Schwachheit halten die „Söhne des Lichts“ (1. Thes 5,5) diesen Weg ein und werden „das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12).

Ein guter Vorsatz wird irgendwann auf die Probe gestellt werden. Im Falle des Psalmdichters geschah dies offenbar durch eine schwere Prüfung, die ihn „über die Maßen gebeugt“ hatte (Vers 107). Da sah er sich darauf angewiesen, dass die Kraft von oben ihn wieder aufrichtete und neu belebte. Wenn eigene Anstrengungen versagen, helfen die Tröstungen und Stärkungen durch Gottes Wort und seine Lichtstrahlen weisen den Weg durch das Tal des Todesschattens (Ps 23,4); sie bewahren vor dem Abgleiten und machen auf drohende Gefahren aufmerksam. Der Psalmdichter versäumte nicht, diese Hilfe zu nutzen, und wurde nicht enttäuscht. Unter großer Belastung vergaß er nicht, seinem Gott freiwillige Opfer des Lobes zu bringen. Auch bei höchster Beanspruchung der Seele und seiner Sinne hatte er Zeit für die Belehrung durch das Wort (Vers 108). Er stellte sich den Erprobungen und durchschritt die Schwierigkeiten, ohne sie leugnen zu wollen oder sie abzulehnen. Die Ergebung in den Willen Gottes gestattete es ihm, die rechten Bitten und angenehme Opfer des Lobes vor den Herrn zu bringen (Heb 12,6.10.11).

In Vers 109 legt der Dichter dem Herrn vor, dass er in ständiger Lebensgefahr war. Doch wollte er nicht eine selbst gewählte oder gar unrechtmäßige Fluchtmöglichkeit benutzen, wohl aber den Ausweg, den der Herr ihm zeigte und der dem Gesetz entsprach. Obwohl er aufs Äußerste bedrängt war und in Gefahr stand, in der Schlinge der Feinde gefangen zu werden, ließ er sich durch nichts anderes als die göttlichen Vorschriften lenken. Er wusste, dass eine echte Verbindung mit Gott nur in unterwürfiger Haltung gepflegt werden kann (Vers 110; Ps 141,9; Dan 6,8ff). Satan, der größte Feind, sucht den Gläubigen durch listig in den Weg gelegte Schlingen zu Fall zu bringen, zum einen durch sündiges Begehren sowie durch Hochmut und Eitelkeit und zum anderen durch falsche, selbst gewählte Wege. Aber das Wort bewahrt den, der sich bewusst in dem göttlichen Licht bewegt, vor dem Abweichen vom Weg der Reinheit und der Wahrheit und geleitet ihn sicher zum Ziel. Der Psalmdichter hatte sich die Zeugnisse der Schrift „als Erbteil genommen auf ewig“ (Vers 111). Er hatte sein Herz geneigt, diese „Satzungen zu tun auf ewig, bis ans Ende“ (Vers 112). Der unvergängliche Schatz des Wortes war das Beste und Wertvollste, das er besaß, und niemand konnte es ihm wegnehmen. Diesen persönlichen Besitz würde er mitnehmen in die Ewigkeit als einen Reichtum, den nichts verändern oder beeinträchtigen kann. Zudem enthält die Heilige Schrift in vielen Verheißungen feste Zusagen über das, was zu dem ewigen Besitz des wahren Gläubigen gehört.

15. Abschnitt; Verse 113 bis 120

Diese Verse sprechen über die Absonderung von allem Unrecht. Die ersten drei Verse heben die entschiedene Einstellung des Gläubigen hervor, der sich von solchen, die es nicht so genau nehmen, und von Übeltätern innerlich und äußerlich trennt. In den beiden nächsten Versen erbittet der Gläubige dazu die Unterstützung Gottes. In den drei letzten Versen wird deutlich, auf welch eine durchgreifende, sehr zu fürchtende Weise Gott in der kommenden Endzeit durch Gerichtsschläge und Strafurteile die ewige Trennung der Gottlosen und des Bösen von den Gottesfürchtigen herbeiführen wird.

Die Hingabe des Psalmdichters an Gott war vollständig, er unterwarf sich ganz der Führung durch das Wort. Redlichkeit und eine aufrichtige Liebe zu Gottes Gesetz bewirkten, dass er die Doppelherzigen hasste (Vers 113), die heute zur Frömmigkeit und morgen zu ganz anderen Anschauungen neigen, weil ihr Herz nicht wirklich dem Herrn gehört. Sie schwanken zwischen echtem Glauben und dem Vernunftglauben, zwischen Schöpfungsglaube und Evolutionslehre, zwischen Christentum und Heidentum, zwischen Fleisch und Geist, zwischen Freundschaft mit der Welt und Freundschaft mit wahren Gläubigen, zwischen den Erkenntnissen der Heiligen Schrift und menschlicher Weisheit. In Wirklichkeit besitzen sie überhaupt keine klare Überzeugung. Daher werden sie von jedem Wind der Lehre hin und her geworfen und umhergetrieben (1. Kön 18,21; 2. Kön 17,41; Ps 12,3; Lk 11,23; Eph 4,14; Jak 1,8). Sie hinken auf beiden Seiten und kennzeichnen sich durch eifrige Bemühungen, Verbindendes zwischen nicht zu vereinbarenden Gegensätzen zu finden. Vergebens suchen sie gleichzeitig auf zweierlei Wegen zu gehen und zwei ganz verschiedenen Herren zu dienen (Mt 6,24). Im Grunde folgen sie ihrem Eigenwillen. Doch Wankelmut ist alles andere als Glaube. Wahrer Glaube zweifelt nicht, er strebt nicht zwei verschiedenen Zielen zu. Solches Verhalten ist zwiespältig, unstet und als Folge des schwankenden Standpunkts oft heuchlerisch (Jak 1,8; 4,8f). Auf die Probe gestellt, unterliegen sie der Gefahr, unredlich zu werden und den bequemsten Weg einzuschlagen. Wenn er auch nur einige Schritte den falschen Weg mitgehen würde, dann hätte er sich der Abweichung vom Weg der Wahrheit schuldig gemacht. Außerdem würde er Gott verunehren, Sein Wort missachten und Mitgläubige verunsichern. Für ihn kam nichts anderes in Frage, als alle Hoffnung auf das Wort zu setzen und nahe bei Gott, seinem Bergungsort und Schild, zu bleiben (Vers 114). „Durch Gottes Macht durch Glauben“ wollte er bewahrt werden zur Errettung (1. Pet 1,5; Ps 3,4). Wenn er in Wahrheit Gott liebte, Seine Gebote bewahren und Seine Nähe genießen wollte, dann hatte er von den Unredlichen und Unentschiedenen Abstand zu halten (Vers 115; Ps 6,9; 26,5; 139,21).

Nur mit einem Herzen, das ganz auf Gott und Sein Wort ausgerichtet war, konnte der Psalmdichter auf die Unterstützung nach Gottes Zusagen rechnen. Dies erbat und erhoffte er, als er sich in Gefahr sah (Vers 116), denn „er ist ein Schild denen, die in Lauterkeit wandeln, indem er die Pfade des Rechts behütet und den Weg seiner Frommen bewahrt“ (Spr 2,7.8; Ps 25,3). Der Dichter bat um Rettung und um Kraft für den weiteren Weg (Vers 117; Ps 73,23f; Jes 41,13). Nur die Hilfe von oben vermochte ihn sicherzustellen. Als schwacher Mensch fürchtete er die auf ihn zukommenden Schwierigkeiten. Doch die Macht des Herrn war da, um ihn zu retten. Seine Barmherzigkeit wird ihn nicht vernachlässigen, und zu seinem Glauben wird Er sich bekennen. Dagegen wird Er die verwerfen,

die von Seinen Satzungen abgeirrt sind und in ihrem Lebenswandel Lügen und Betrügereien der Wahrheit vorgezogen haben (Vers 118).

Der Psalmdichter liebte Seine Zeugnisse (Vers 119). Die Gottlosen hingegen wird Gott von der Erde wegnehmen. Dass sie nach Seinem Urteil nicht höher bewertet werden als Schlacken, ist die Folge ihrer Versündigung, durch die sie sich selbst entwertet und entwürdigt haben (Hes 22,18; Mt 13,41f.49f). Mit ihrer Wegnahme von der Erde wird der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes Genüge getan. Dies geschieht beim Vollzug der in der Heiligen Schrift angekündigten Gerichte über das Böse und alle Gottlosen. Vor dem Schrecklichen der kommenden Gerichtsschläge und der ewigen Bestrafung der Sünder schauderte es den Psalmdichter (Vers 120; Hab 3,16). An seinem Entsetzen wird deutlich, wie gut er die Schrift verstanden hatte und wie richtig er die Heiligkeit Gottes einschätzte. Er konnte sich vorstellen, welch einem furchtbaren Gericht er infolge der Barmherzigkeit Gottes entkommen war, und was für eine wunderbare Rettung das Wort in ihm bewirkt hatte. Die richtige Einschätzung dieser Zuwendungen Gottes bewies, dass seine Gottesfurcht echt war. „Wer erkennt die Stärke deines Zorns und, deiner Furcht gemäß, deinen Grimm?“ (Ps 90,11). Auf dem Weg mit Gott und im ständigen Umgang mit Seinem Wort hatte der Psalmdichter gelernt, mit wem er es zu tun hatte (2. Mo 24,17; 2. Kor 5,11; Heb 4,13; 12,29).

16. Abschnitt; Verse 121 bis 128

Der Psalmdichter möchte die Nähe Gottes und die Gemeinschaft mit Ihm noch deutlicher erfahren. Er wünscht, dass das enge Verhältnis zwischen ihm und Gott vermehrt sichtbar und sozusagen greifbar wird durch die Rettung aus den augenblicklichen Nöten, vor allem aber darin, dass er die Barmherzigkeit und die Treue Gottes erlebt. Er möchte sich an der Offenbarung Seines herrlichen Wesens erfreuen und im Glauben gestärkt werden. Es soll offenkundig werden, dass er für Gott ist und Gott für ihn. Er sehnt die Beweise Seiner Liebe herbei als Antwort auf die Liebe zu Seinen Geboten. Sein Nachsinnen galt den göttlichen Dingen, deshalb durfte er auf Gottes Eingreifen zu seinen Gunsten rechnen. Auf diese Gegenseitigkeit in der Gemeinschaft mit Gott vertraute der Dichter. Der Unterschied zwischen seiner Grundhaltung und der seiner Gegner trat in seinem ganzen Leben ans Licht. Je mehr sie ihn angriffen, desto mehr suchte er die Anlehnung an seinen Gott und erwartete Seine Hilfe, denn Gott würde Sich zu Seinem Knecht bekennen.

Der Dichter wünschte, dass seine Lebensführung ein Ausdruck davon war, dass er die Gerechtigkeit Gottes liebte. Er konnte für sich in Anspruch nehmen, dass er „Recht und Gerechtigkeit geübt“ hatte (Vers 121). Sein Herz verurteilte ihn nicht, darum hatte er „Freimütigkeit zu Gott“ und war sicher, das von Ihm Erbetene zu empfangen (1. Joh 3,21f). Gott würde Sich weit eher ihm zuwenden als denen, die ihn bedrückten und Gottes Ansprüche von sich wiesen. Gott kannte Seinen Knecht und liebte ihn. Aber von denen, die von Ihm nichts wissen wollten, wandte Gott sich weg und überließ sie ihrem Schicksal. Zu Recht durfte der Psalmdichter erwarten, dass Gott seine Interessen vertrat und Bürge für ihn wurde, so dass seine Zukunft für immer gesichert war (Vers 122; Hiob 17,3f; Jes 38,14). Er stand den Feinden nicht allein gegenüber, denn Gott würde für sein Wohlergehen einstehen. Als Knecht durfte er sich auf sein Abhängigkeitsverhältnis Gott gegenüber berufen. Es ging ihm dabei zwar um die Rettung, aber er verlangte ebenso sehr danach, dass die göttliche Gerechtigkeit hervortrat. Beim Urteilsspruch wird Gott Seiner Gerechtigkeit gemäß vorgehen, und nichts anderes erwartete

Sein Knecht, als er von der „Zusage deiner Gerechtigkeit“ sprach (Vers 123). Ganz sicher würde Gott immer Sich Selbst treu bleiben und Seinem unveränderlichen Wesen gemäß handeln. Zugleich wird Er auch Seiner Güte entsprechend wirken und das ganze Geschehen zum Besten Seines geprüften Knechtes dienen lassen (Vers 124; Ps 34,9; 109,21). Es war der Wunsch des Psalmdichters, durch das Wort Gottes und durch Sein Handeln belehrt zu werden. Er strebte nach mehr Einsicht, um in der Erkenntnis Gottes zuzunehmen (Phil 3,10; Jer 9,23; Hosea 6,3) und Seine Wege zu verstehen (Vers 125; Hos 14,10; Röm 11,33).

Wenn auf der Erde im Lauf der Zeiten das Böse überhandnimmt, schreitet Gott mit Gericht ein (1. Mo 6,5–12; 11,6f; 18,20). Die Zeit zum Handeln ist gekommen, wenn die Rebellion gegen Ihn das Höchstmaß erreicht hat: „Sie haben dein Gesetz gebrochen“ (Vers 126; Ps 21,9–14; Jes 59,14–18; 64,1–4; Jer 6,15). Dann werden die Bewohner der Erde durch bis dahin nicht gekannte Gerichtsschläge zu der Erkenntnis gezwungen, „dass die Himmel herrschen“ (Jes 26,9b–11). Die Furchtbarkeit der göttlichen Autorität wird hierbei ans Licht treten. Die vergangene Geschichte der Völker kennt bereits außergewöhnlich harte Gerichtschläge von Seiten Gottes; sie beschränkten sich jedoch bisher auf einzelne Völker und auf zeitlich begrenzte Ereignisse, außer bei der Sintflut und bei der Sprachverwirrung zu Babel. Das zukünftige Endgericht hingegen setzt dem jetzigen Zeitlauf der ganzen Welt ein Ende, denn es erfasst die gesamte Menschheit (Off 14,6.7). Zur Zeit des Psalmisten haben offenbar so üble Zustände im Land geherrscht, dass das Einschreiten Gottes notwendig wurde. Für solche, die in der Zukunft in Israel den Messias erwarten, wird das weltweite Überhandnehmen des Bösen das Zeichen sein, dass das Gericht Gottes nahe bevorsteht. Die Gläubigen aus Israel wissen dann, dass ihre Rettung nahe herangerückt ist (Mt 24,8).

Der Psalmdichter liebte die göttlichen Gebote mehr als gediegenes Gold (Vers 127). Daher hatte er ein klares Urteil über den damaligen Tiefstand moralischer Verworfenheit. Seit jeher beurteilt die Heilige Schrift die Wege der Menschen (Pred 12,14; Spr 24,12). Nur Gott kann darüber befinden, wie lange die Verachtung Seines Wortes noch währen darf. Wer sich für Ihn und Seinen Heilsweg entscheidet und seine Schuld vor Gott bekennt, weil er alle göttlichen „Vorschriften in allem für recht“ hält (Vers 128), empfängt die Vergebung seiner Sünden. Der Psalmdichter hasste jeden Lügenpfad und alle Falschheit, die den Weg Satans kennzeichnen. Der Autorität des Wortes Gottes ist nichts auf der Erde gleichzusetzen. Seine Botschaft ist der Inbegriff des Guten. Es ist die Stimme des höchsten Richters und der Ausdruck Seiner Gerechtigkeit. Seine göttliche Autorität gilt gegenüber jedem Menschen, sie ist der einzig vollkommene Maßstab.

17. Abschnitt; 129 bis 136

In Vers 18 dieses Psalms äußert der Dichter die Bitte: „Öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue in deinem Gesetz“. Der Herr hatte dem Psalmdichter die Augen geöffnet, und der Dichter hatte die Wunder Gottes betrachtet. Was er dabei kennengelernt hatte, bewegte ihn aufs Tiefste, so dass er hier ausruft: „Wunderbar sind deine Zeugnisse, darum bewahrt sie meine Seele“ (Vers 129). Vor seiner Seele standen nun die wunderbaren, alle Vorstellung übersteigenden Offenbarungen des Wortes Gottes. Ihn überwältigte die Größe dieses Geschenkes der Gnade, das Gott denen aufschließt, die Seinen Namen lieben. Der Herr hatte ihn in Sein wunderbares Licht geführt (vgl. im NT 1. Pet 2,9).

Dass so viele Menschen die Wahrheit und die Wunder der Heiligen Schrift missachteten, war ihm unverständlich und betrübte ihn sehr.

Die Zeugnisse des Wortes hatten nicht nur seinen Verstand interessiert und sein Wissen bereichert, sondern sie waren ins Innerste seines Herzens und seiner Seele eingedrungen und dort bewahrte er sie (Vers 129). Das Wort Gottes birgt eine Fülle von Wundern, sowohl dem Wesen nach als auch in seinen Wirkungen. Den Gottlosen und Hochmütigen bleibt die alles überragende Bedeutung der Heiligen Schrift verschlossen. Sein Licht und seine Weisheit sind für viele der Weisen und Verständigen dieser Welt nur Torheit. Deshalb gefiel es Gott, die Weisheit Seines Wortes Unmündigen zu offenbaren (1. Kor 1,20–25). Ihnen, den demütigen, schlichten Leuten, die nichts Großes von sich halten, erschließt er den Sinn und den Wert Seiner Worte, die die Wahrheit über Seinen Willen und Seine Wege verkünden (Vers 130). In der Seele solcher, deren Herz für die göttliche Weisheit und ewige Wahrheit offensteht, wird es hell. Sie kommen zu gottgemäßer Einsicht, weil sie von Gott belehrt sind.

Das Herz des Psalmdichters strebte nach geistlichem Gewinn. Er wollte die Segnungen des Wortes unbedingt in sich aufnehmen. Deshalb vergleicht er seinen Eifer mit dem gierigen Trinken eines fast Verdursteten (Vers 131; Ps 42,2.3).Hier handelt es sich um einen Gläubigen, aber auf ähnliche Weise vollzieht sich die Rettung eines sündigen Menschen, wenn er erkennt und bekennt, dass er dem ewigen Tod und Gericht verfallen ist, und das Heil in dem Herrn Jesus annimmt. Dazu bedarf es des Verlangens nach dem Wort des Heils. Der geistliche Durst des Psalmisten war groß, denn er liebte Gott und Sein Wort über alles. Indessen hing sein geistlicher Fortschritt nicht von seinen Fähigkeiten ab, sondern vor allem von der Hilfe Gottes. Deshalb erbittet er in Vers 132 Seine Gnade. In der Kühnheit des Glaubens berief er sich auf Gottes Zusagen an alle, die Seinen Namen lieben, denn Gott „zieht seine Augen nicht ab von dem Gerechten“ (Hiob 36,7). Da er auf dem Weg der Gerechten wandeln wollte, konnte er Gott beim Wort nehmen. Er hatte die aufrichtige Bitte: „Befestige meine Schritte in deinem Wort, und lass kein Unrecht über mich herrschen!“ (Vers 133; Ps 19,14; Röm 6,12). Als ein Gläubiger wollte er keineswegs wieder von der Sünde beherrscht werden. Der Herr Jesus sagt: „Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht“ (Joh 8,34). Daher ist es wichtig, dass der Gläubige mit jedem Schritt „auf dem Pfad der Gerechtigkeit, mitten auf den Steigen des Rechts“ bleibt (Spr 8,20) und in der Nachfolge des Herrn verharrt (Ps 17,5).

Der Psalmdichter bat um Befreiung von den Anfeindungen der Menschen. Er möchte aus dieser bedrückenden Situation erlöst werden, die offenbar seine Seele belastete (Vers 134). Ständig ungerechte Machenschaften ertragen zu müssen, hätte ihn schließlich noch zu eigenwilliger, falscher Gegenwehr verleiten können. Dies aber stand im Widerspruch zu seinem Vorsatz, die Vorschriften des Wortes zu befolgen. Zur Selbsthilfe mochte er nicht greifen. Er war sicher, dass Gott seine Umstände kannte. Der Herr weiß, was den Gottesfürchtigen bedrückt, ehe er Ihn bittet. Er wird ihn nicht seinem Elend überlassen. Der Dichter bittet den Herrn, Sein Angesicht über ihm, Seinem Knecht, leuchten zu lassen und ihn wieder Gutes sehen zu lassen (Vers 135; Ps 4,7; 31,17; 43,3); denn durch äußere Not kann es in der Seele recht dunkel werden. Nachdem mit Gottes Hilfe die dunkle Wegstrecke überwunden und eine Besserung der Umstände eingetreten ist, bewirkt die erwiesene Güte Lob und Dank zu Gottes Ehre. Die Empfindsamkeit der Seele des Dichters zeigte sich in der Liebe zu seinen Nächsten. Er sah, dass sie nicht glücklich waren und dennoch bei ihrer Gleichgültigkeit und auf dem falschen Weg blieben. Ihre Verblendung und ihr Hinwanken zum Verderben schmerzten ihn (Vers 136). Auch der

Herr Jesus weinte darüber, dass die Stadt Jerusalem Seine Rettung verwarf und dadurch zugleich das ablehnte, was zum Frieden der Stadt gedient hätte. Und sehr bald nach der Verwerfung Jesu Christi zog ihr Fehlverhalten ein furchtbares Strafgericht nach sich (Lk 19,41–44).

18. Abschnitt; Verse 137 bis 144

Dieser Abschnitt spricht von der unveränderlichen Gerechtigkeit Gottes. „Seine Gerechtigkeit besteht ewig“ (Ps 111,3). Sie wird im Alten Testament auf vielfältige Weise sichtbar: in Seiner Bundestreue und in den Verordnungen des Gesetzes, in Gottes Wegen und Entscheidungen, in den Strafgerichten und in allem Weiteren, was die Heilige Schrift über Gott und Sein Handeln sagt. Im Neuen Testament wird Gottes Gerechtigkeit im Evangelium offenbart, sie ist eine **rechtfertigende** Gerechtigkeit. Sie wird erlangt durch den Glauben und hat als Grundlage das Opfer und das vergossene Blut Jesu Christi. Sie ist immer in Übereinstimmung mit allen Strahlen der Herrlichkeit Gottes, so auch mit Seiner Heiligkeit und Wahrheit. Als das gerechte Handeln Gottes zur Wahrung Seines heiligen Wesens tritt die göttliche Gerechtigkeit gegen die Sünde auf. Der Gerechtigkeit Gottes ist es unmöglich, jemals einer Sünde gegenüber gleichgültig und untätig zu bleiben. Sie übersieht das Böse niemals und schwächt es nicht ab. Die Sünde verstößt immer gegen Gottes Willen, welcher stets gerecht ist. Alle Menschen sind der Gerechtigkeit Gottes gegenüber zur absoluten Anerkennung verpflichtet. Nur das, was Seiner Gerechtigkeit entspricht, kann in Gottes heilige Nähe kommen. Die Heilige Schrift fordert von den Menschen, sich an Sein Gesetz und an die Regeln der göttlichen Gerechtigkeit zu halten und gerecht miteinander umzugehen.

Gott bestimmt, was als gerecht zu gelten hat. Von Ihm und von Seinem Sohn Jesus Christus kann uneingeschränkt gesagt werden: „Gerecht bist du, Herr, und gerade sind deine Gerichte“ (Vers 137; Esra 9,15; Ps 97,2; 116,5; Jes 53,11; Lk 23,47; 1. Pet 3,18; Off 19,2). Nur auf Ihn trifft zu, dass alle Seine Urteile, Fügungen und Entscheidungen gerade und richtig sind (5. Mo 32,4; Ps 92,16; Joh 5,30). Nachdem der Dichter Feststellungen über Gott Selbst getroffen hat, spricht er im folgenden Vers 138 von Gottes geschriebenem Wort, von Seinen Zeugnissen und Geboten, und macht darauf aufmerksam, dass diese sowohl dem Handeln Gottes entsprechen als auch Seinem Wesen. Gott verlangt, dass man ihnen gehorcht. Unterlässt man es, dann missachtet man Ihn Selbst, Seinen Willen und Seine Eigenschaften. Darauf wird Er Seinem heiligen Wesen gemäß mit Strenge antworten. Die überall wahrzunehmende Verachtung des Göttlichen empörte den Psalmdichter und ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Mit derart brennendem Eifer verfolgte er die Absichten Seines Herrn und verteidigte Seine Ehre (Vers 139; Ps 69,10; Joh 2,17). Vermehrte Feindschaft von Seiten seiner Widersacher nahm er dabei in Kauf, wie einst auch der Herr Jesus den Hass der Menschen auf Sich nahm. Die Grundlage für sein mutiges Vorgehen fand der Dichter in dem reinen, heiligen Wort, das er liebte und vor dem er sich beugte, dem er auch in Lauterkeit und im Vertrauen auf den Allmächtigen folgte (Vers 140). Innerlich war er so gefestigt, dass es ihn nicht aus der Bahn warf, wenn seine Umgebung seine fromme Haltung nicht verstand und ihn herabsetzend behandelte (Vers 141; Jer 20,8). Trotz des Spottes blieb er bei seinem Gehorsam dem Wort gegenüber.

Die Verfolgungen und der Hohn waren eine vorübergehende Sache, obgleich sie dem Psalmdichter Angst und Not bereiteten. Aber das geistliche Eigentum, das er durch die Heilige Schrift besaß, verband ihn mit Gott, es war ein ewiges Teil, das von Gott kam und Gott weiterhin gehörte. Der Dichter hatte

darin eine ewige Gerechtigkeit und die ewige Wahrheit gefunden. Dieser wertvolle Besitz konnte ihm nie wieder genommen werden (Verse 142 und 143). Die ihm übel Gesonnenen, die seine Einstellung belächelten, kannten den ewigen Gott nicht. Demgegenüber vermag die Anerkennung der Wahrheit des Wortes Gottes und des Heils in Christus durchgreifende Hilfe zu schaffen. Gott gibt heute jedem, der Seinem Wort glaubt, eine ewig gültige Gerechtigkeit in dem Herrn Jesus Christus und mit Ihm das ewige Leben. Denn Christus ist „der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Gottes Gerechtigkeit wird sich am Ende dieses Zeitlaufs darin offenbaren, dass sie jeden, der Seine Zeugnisse geringgeschätzt hat, in das ewige Gericht bringt. Gott hat dies in der Heiligen Schrift, dem Wort der Wahrheit, angekündigt (Vers 144). Der Einsichtige, der seine Schuld vor Gott bekennt und das in dem Gekreuzigten angebotene Heil ergreift, wird leben und nicht ins Gericht kommen (Joh 5,24).

19. Abschnitt; Verse 145 bis 152

Aus großer Not ruft der Psalmdichter zu Gott. Sein Vertrauen auf die Hilfe von oben gründet sich auf die ewig feststehenden Zeugnisse des Wortes. Sein Trost ist insbesondere die Nähe des Herrn. Das Nachsinnen über die Heilige Schrift lenkt ihn ab von der Beschäftigung mit den Plänen von Widersachern. Er gibt sich nicht verdrießlichem Grübeln über Bosheiten hin. Vielmehr nutzt er die verfügbare Zeit, um die Nähe des Herrn zu suchen. Die Gemeinschaft mit Ihm und das Lesen des Wortes machen ihn wieder zuversichtlich und geben ihm die seelische Kraft für jeden Tag. So überwindet er seine Ängste und die Sorge im Hinblick auf die Bedrohungen.

Der Dichter lebte in bewusster Abhängigkeit von der Gnade und Hilfe Gottes. In seiner Niedergeschlagenheit wandte er sich an Ihn und hoffte auf Erhörung (Verse 145 und 146; Jak 1,6; 1. Pet 5,10). Der Zweck seines Lebens war, Gott zu dienen und Ihn durch sein Verhalten zu ehren. Seine Gedanken blieben nicht bei der augenblicklichen Lage stehen. Er wünschte vor allem, auf Gottes Wegen nach Seinem Wort zu bleiben. Die Befürchtungen, die er hegte, sollten ihn nicht aus der Bahn werfen. Im Gebet und durch sein Nachsinnen über das Wort pflegte er praktischen Umgang mit Gott. Dies wurde ihm zur Quelle der Hoffnung und gab ihm neuen Mut. Für das Wort und das Gebet nahm er sich hinreichend Zeit (Verse 147 und 148; Ps 57,9; 63,2.7; Mk 1,35). Wenn sich die Schwachheit des Körpers meldete und seine Augen müde wurden, dann ließ er sich dadurch nicht vom Einhalten seiner Vorsätze abbringen. Selbstdisziplin hatte sein Inneres gefestigt. Dabei war er sich bewusst, dass seine Festigkeit von der Güte des Herrn abhing. Zu Ihm nahm er Zuflucht und bat Ihn um Kräftigung. Nur der Herr konnte ihn aufrichten und seine Widerstandskraft gegenüber den Anfechtungen erhalten. Er war sicher, dass der Herr wie ein bewährter Freund zu seinen Gunsten eingreifen würde. Doch die Besserung seiner Lage sollte und konnte nur nach Gottes Willen geschehen (Vers 149).

Offenbar hatten sich die äußeren Umstände des Psalmdichters verschlechtert. Böse Pläne von Feinden schienen nahe vor der Ausführung zu stehen (Vers 150; Ps 10,8; 22,12). Wenn deren Sieg auch nahe schien, so waren sie dennoch im Nachteil, weil sie Gott und dem göttlichen Gesetz fernstanden. Ihm aber war der Allmächtige nahe (Vers 151). Darauf vertraute der Psalmdichter. Die auf ihn eindringenden Wellen der Schicksalsschläge konnten ihm den Glauben nicht wegnehmen. Noch weniger konnten sie dem Felsen etwas anhaben, auf dem er stand (Ps 27,5; 40,3b). Als ringsumher alles zu wanken schien, hielt er daran fest, dass der Herr der Fels ist, an dem sich alle Wogen brechen. Die Sturmflut der ihn bedrängenden Ereignisse konnte ihm nicht schaden (Ps 27,2.3; 73,28). Jetzt

bewährte sich, dass sein Glaube in dem ewigen Wort Gottes fest gegründet war. Den göttlichen Willen stellte er allem anderen voran. Die Feinde dagegen handelten in Auflehnung gegen Gott. Das war der für die Auseinandersetzung entscheidende Tatbestand. Der Dichter verharrte bei seiner Überzeugung: „Du bist nahe, Herr; und alle deine Gebote sind Wahrheit“ (Vers 151; Ps 85,10; Jes 50,8; Phil 4,5b.6). Die Gegenwart des Herrn wurde von den Feinden genauso geleugnet wie die Wahrheit des heiligen Wortes. Darum würde der Herr zugunsten Seines Knechtes vor aller Augen sichtbar machen, dass Er gegenwärtig ist und dass die Heilige Schrift die Wahrheit sagt.

Ewig fest steht die Wahrheit des Wortes Gottes (Vers 152 und Vers 89); es bildet ein ewig fest gegründetes Fundament für jeden, der ihm vertraut und darauf baut. Die Zeugnisse Seines Wortes gründen in Gott Selbst. Darum stehen sie so fest, wie Er Selbst der ewig Unveränderliche ist (Vers 152; Mt 24,35). Die Schrift kann niemals aufgehoben werden; sie erfüllt sich Wort für Wort und erweist sich stets als wahr. „Das Wort unseres Gottes besteht in Ewigkeit“ (Jes 40,8). Es ist die allein vollkommen zuverlässige Grundlage für unser Denken und Handeln (Ps 19,8f). Das Wort Gottes veraltet nicht; es braucht nicht instand gehalten zu werden. Keinesfalls darf es verändert werden (Off 22,18f). Es ist von unermesslichem Wert und vollkommen zuverlässig (Ps 93,5; 111,7; Joh 17,17; Tit 3,8).

20. Abschnitt; Verse 153 bis 160

Hier spricht der Psalmdichter über niederdrückende Anfechtungen und über Verfolgungen, die von den Gottlosen ausgingen. Ihre Anschläge bereiteten ihm Sorgen, sie waren die Ursache seines Leidens. In seiner Not sehnte er sich nach Entlastung und Ermutigung. Doch aus der Heiligen Schrift konnte er die nötige Kraft bekommen, um die Anfechtungen zu überwinden. Mit dem Wort Gottes hatte er zugleich die Wahrheit und die Gerechtigkeit in vollkommener Fülle. Seine gottlosen Verfolger besaßen anscheinend kein Rechtsempfinden.

Er war überzeugt, dass die Güte und das Erbarmen Gottes ihm gegenüber in Tätigkeit treten würden, sobald Gott seine Rechtssache aufgriff (Ps 35,23). Inständig bat er darum, dass seine Umstände sich wendeten, denn er war zermürbt und sein Geist zerschlagen. Wie Gott einst Kenntnis genommen hatte von der grausamen Knechtung Israels, ihr Elend gesehen hatte, so würde Er sich jetzt auch seiner erbarmen (2. Mo 2,25; 3,7). Dabei würde Ihm nicht entgehen, dass Sein Knecht das Gesetz nicht vergessen hatte (Vers 153; Ps 34,16–20). In seiner Not bat er Gott, den Rechtsstreit, den er selbst nicht führen konnte, in Seine mächtige Hand zu nehmen (Ps 103,6). Das bedeutete, dass der Allmächtige stellvertretend für ihn eintrat. Solche Stellvertretung erforderte, dass sein Gewissen rein und sein Herz aufrichtig war. Die Reinheit verdankte der Dichter der Wirkung des Wortes Gottes, an das er sich hielt (Vers 154 und Vers 9; Klgl 3,58–63). Seine Bereitschaft zum Gehorsam Gott und dem Wort gegenüber betont der Psalmdichter auch in diesem Abschnitt mehrmals, und auf dieser Basis konnte der heilige Gott Sich mit seiner Sache einsmachen. Auch heute dürfen Gläubige, die in Reinheit und im Licht des Wortes wandeln, ihren Gott und Vater bitten, für sie einzutreten. „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ „Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat“ (Römer 8,31.37f). Mit jemand, der Gott fernsteht, auf falschem Weg ist oder dessen Gewissen belastet ist, kann sich der Heilige und Gerechte nicht einsmachen (Vers 155).

Der Gottesfürchtige hoffte nicht vergeblich auf das Erbarmen Gottes, denn nicht zu zählen sind Seine Rettungen (Vers 156; Ps 71,15). Gottes Liebe und Fürsorge gilt denen, „die seinen Bund halten

und sich an seine Vorschriften erinnern, um sie zu tun“ (Ps 103,17.18). Den Verpflichtungen diesem Bund gegenüber war der Psalmdichter treu geblieben (Vers 157). Sein Elend und die zahlenmäßige Überlegenheit seiner Verfolger hatten ihn nicht entmutigt. Er sah keinen Anlass, seinen Glauben aufzugeben und gleichgültig zu werden (vgl. im Gegensatz hierzu Mt 13,21). Denn in seinem Herzen verbanden sich Geradlinigkeit und ein fester Geist (Jes 26,3.4). Er lehnte es ab, den Gegensatz zu den Gottlosen dadurch zu mildern, dass er sich ihnen angeglichen hätte. Er wandte sich nicht „zu denen, die zur Lüge abweichen“, denn er hatte „den Herrn zu seiner Zuversicht“ gemacht (Ps 40,5). Er hatte seine Sache in die Hand des Herrn gelegt und erwartete die Erhaltung seines Lebens und neuen Mut von dem Herrn. Die Macht und die Erbarmungen Gottes würden sich größer erweisen als die verbrecherische Energie der zahlreichen Bedränger (Vers 157; Ps 3,2–4; 25,18–20; 2. Chr 20,6.15).

Keinesfalls wollte der Psalmdichter den Treulosen gleichen, deren Abweichen vom rechten Weg er abscheulich fand (Vers 158). Sie waren von Gott abgefallen und verweigerten Ihm die geschuldete Ehrerbietung. Die Abkehr vom Guten und ihr Abgleiten zur Sünde erregten das Innerste des Dichters. Ihr Verhalten löste bei ihm Ekel und Widerstreben aus (Ps 14,1). Verständnis oder Mitleid waren hier unangebracht. Doch ihr Treiben machte ihn nicht mutlos, eher bestärkte es ihn darin, konsequent den richtigen Weg in Abhängigkeit von Gott weiterzuverfolgen. Denn er liebte die Anordnungen der Heiligen Schrift (Ps 40,9). Indessen hatte er nicht nur Vorschriften im Wort gefunden, sondern auch die vielen Zusagen der Güte Gottes und die Menge Seiner Erbarmungen. Er bat darum, dass der Herr ihm Güte zuwenden und ihn beleben und stärken möge (Vers 159). Er hatte es mit skrupellosen Verfolgern zu tun, und ihre Böswilligkeit kostete ihn ein hohes Maß an körperlicher und seelischer Kraft. Der Dichter hatte auf einem beschwerlichen Weg auszuharren. Zudem empfand er seine Schwachheit und Ohnmacht gegenüber den heftigen Angriffen und spürte das Nachlassen seiner seelischen Kräfte. Deshalb bat er nun zum dritten Mal um Belebung. Und weil ihm die Kraft zum weiteren Vertrauen täglich neu von oben geschenkt wurde, konnte er standhaft bleiben. Er glaubte fest daran, dass Gott ihn liebhatte und ihn aufrechterhalten würde. Rings um ihn her schien alles zu wanken; in seiner Umgebung war nichts Stützendes zu finden (Vers 157). Doch die vielen Widrigkeiten konnten die Gewissheit nicht erschüttern, dass die Gerechtigkeit und die Zusagen des Wortes Gottes unveränderte Gültigkeit haben (Vers 160; Ps 82,5; Jes 40,8; Mt 24,35; 1. Pet 1,24.25).

Der letzte Vers des Abschnitts betont, dass die Summe des Wortes Gottes reine göttliche Wahrheit ist, und weist darauf hin, dass die Bibel ein zusammenhängendes Ganzes darstellt. Die Heilige Schrift ist die Offenbarung der Wahrheit. Wer an irgendeiner Stelle etwas davon wegnimmt, verletzt das Ganze der Wahrheit und versündigt sich ebenso sehr wie der, der etwas zu der ewig feststehenden Summe des Wortes hinzufügt (Off 22,18.19). Jede Aussage der Schrift, auch ihre Rechtsgrundsätze, ihre Entscheidungen, Anordnungen und Urteile, haben ewige Wirkung und Geltung. Das gilt für den gesamten Inhalt der Bibel. Darum ist im Umgang mit dem Wort Gottes Ehrerbietung, größte Gewissenhaftigkeit und auch Zurückhaltung geboten.

21. Abschnitt; Verse 161 bis 168

Hier handelt es sich um Erklärungen des Dichters betreffs seiner Haltung Gott und den Menschen gegenüber, auch hinsichtlich der Wahrheit und der Lüge. Er legt großen Wert darauf, dass seine Lebenseinstellung in jeder Hinsicht durch Gottes Wort bestimmt ist und dass sie es weiterhin bleibt.

Was er liebte oder hasste, was er fürchtete oder worüber er sich freute, was er erhoffte und worauf er vertraute, zu diesem allem gab ihm das göttliche Wort Anleitung und die korrekte Richtung.

Seine Feinde taten ihm Unrecht, daher hatten sie das Strafgericht Gottes zu fürchten. Er dagegen hielt sich an das göttliche Recht und durfte auf vielfältigen Segen Gottes rechnen, auch auf Belohnung durch geistliches Wachstum (Vers 161; Lk 12,4–7; Phil 1,28; 2. Thes 1,5–10; 1. Pet 3,12–16). So war seine Seele in Frieden; er konnte sich in Ruhe mit dem heiligen Wort befassen und hatte dadurch großen inneren Gewinn (Vers 162; Hiob 28,12.20.23.28; Röm 11,33). Die Lehren des Wortes wurden durch seinen Eifer und durch seine Ehrfurcht vor der Schrift sein eigener Besitz, seine „Beute". Diesen geistlichen Gewinn und den Frieden seines Herzens, den er dabei genoss, konnte ihm selbst der nicht rauben, der als „Fürst" Verfügungsgewalt über andere zu haben beanspruchte. Das Licht Gott gemäßer Erkenntnis, das der Dichter in der Schrift gefunden hatte, konnte ihm niemand wegnehmen. Es war ein unvergleichlich großer, ewiger Gewinn, den er mitnahm in die Ewigkeit (1. Tim 6,6). Sein Bemühen um geistliche Fortschritte hatte ihm nicht Kummer und Verdruss eingebracht, wie es bei angestrengter Arbeitsleistung oft der Fall ist, sondern Frieden und Freude im Heiligen Geist und Licht und Kraft für seinen Weg.

Alles Lügenhafte, falsche Wege, betrügerische Machenschaften und als Heilsbotschaft verkleidete Lügen waren ihm verhasst und ein Abscheu (Vers 163; Spr 13,5; Amos 5,15; Röm 12,9). Denn dieser ganze Betrug stammt von dem Vater der Lüge, dem Teufel. Täuschungsabsichten schaden nicht nur Menschen und verführen Viele; sie richten sich auch gegen Gott. Es sind Angriffe gegen Ihn und auf die Wahrheit des heiligen Wortes, das der Psalmdichter liebte. Jede Lüge und Falschheit und die Verstellung, ob in der äußeren Haltung oder als Aussage, betrügen die Zuhörer und gewöhnen sie an die Denkweise und die üblen Werke des Feindes Gottes und der Menschen. Zugleich lenken sie die Menschen von der Wahrheit ab und schaden der Sache Gottes. Der Psalmdichter dagegen verehrte Gott und pries Ihn siebenmal am Tag um Seiner gerechten Entscheidungen willen. Damit bezeugte er seine Freude an dem wahrhaftigen Gott und an Seinen gerechten Taten (Vers 164). Das unübertrefflich Gute Gottes und Seiner Wege beschäftigte ihn offenbar weit mehr als die Drangsale, Nöte und Schwierigkeiten in dieser Welt, von denen jeder Tag genug hat (Mt 6,34). Dies ehrte Gott und verhalf dem Dichter trotz aller Unruhe von außen zu einem dauerhaften inneren Frieden. Dies war das segensreiche Ergebnis der Liebe zu Gottes Gesetz (Vers 165; Ps 37,11). Die Seele des Dichters wohnte im Glück (Ps 25,12–14 mit Anmerkung). Er genoss geistlichen Segen in der Gemeinschaft mit Gott und in Übereinstimmung mit Seinen Geboten. Dadurch wurde er vor dem Abgleiten in Verfehlungen bewahrt (Jes 26,3). Für ihn war die Autorität des Wortes allein maßgebend, er gab sich ihrem bestimmenden Einfluss hin. Er handelte nicht unabhängig, sondern beurteilte jedes Geschehen und Reden nach dem Maßstab des Wortes. Er gehorchte der Stimme Gottes und verbrachte seine Tage im Frieden mit Gott. In Ruhe wartete er darauf, dass Gott ihn vor einer drohenden Gefahr rettete (Vers 166; 1. Mo 49,18; Klgl 3,22–26).

Der Psalmdichter verfolgte keine andere Absicht, als sein ganzes Sinnen und Planen vor Gott offenzulegen und alle Geschehnisse in das Licht der Zeugnisse und Gebote der Schrift zu bringen. Nur dann konnte er sagen: „Meine Seele hat deine Zeugnisse beachtet, und ich liebe sie sehr", und: „alle meine Wege sind vor dir" (Verse 167 und 168). Der Apostel Paulus sagt dies mit den Worten: „Gott aber sind wir offenbar geworden" (2. Kor 5,11; vgl. Hiob 34,21; Heb 4,13). Herz und Gewissen lagen aufgedeckt vor den Augen Gottes. Dann wird die Liebe zum Herrn und zu den Seinen durch

nichts anderes beeinträchtigt. Zum dritten Mal bekennt der Psalmdichter hier seine Liebe zum Gesetz und zu den Zeugnissen Gottes. Bei einer solchen inneren Haltung kann der Heilige Geist den Gottesfürchtigen in allen Dingen ungehindert leiten. Die Voraussetzungen sind vorhanden, um die Gebote aus Liebe zum Herrn zu halten (vgl. für uns Christen Joh 14,21.23; 15,9f; 1. Joh 5,3f). Und dann wohnt das Wort des Christus in dem Gläubigen. Das war auch die Haltung Hiobs: „Ich habe die Worte seines Mundes verwahrt, mehr als meinen eigenen Vorsatz“ (Hiob 23,12). Im Glauben und in der Liebe zum Herrn liegt für uns die Kraft, um dies zu verwirklichen (Gal 5,6b).

22. Abschnitt; Verse 169 bis 176

Die Bitten dieses Abschnitts um das Wohlwollen und die Gnade des Herrn bilden den Abschluss des Psalms. Der Dichter hat keine Ansprüche stellen wollen, wenn er im Verlauf dieses Psalms auf vielfältige Weise um Gottes Hilfe nachsuchte. Er wusste sich auf Gott angewiesen. Demütig flehte er zum Schluss mehrmals darum, dass Gott Sich zu ihm herabneigen und ihm gnädig sein möge. Im Glauben erhoffte er, dass sein Schreien um Hilfe ebenso sicher Gott erreichte wie sein Lob. Gott würde Sein Einverständnis mit ihm offenbar werden lassen und ihn am Leben erhalten. Gott hat Sein Wort, Sein Gesetz und Seine Verheißungen gegeben, damit der wahrhaft Fromme in Gemeinschaft mit Ihm leben kann. Der Psalmdichter strebte dies als höchstes Ziel seines Lebens an. Deswegen hatte er die „Vorschriften erwählt“ (Vers 173), und das Gesetz, das für ihn vorhandene Wort Gottes, war seine Wonne geworden (Vers 174). Das Leben, das Gott ihm schenkte, wollte er Seinem Lob weihen. Der vorliegende Abschnitt erinnert an den Schlusssatz des 19. Psalms: „Lass die Reden meines Mundes und das Sinnen meines Herzens wohlgefällig vor dir sein, Herr, mein Fels und mein Erlöser!“ (Ps 19,15).

Der Psalmdichter bat, dass der Herr sein Schreien um Hilfe nicht unbeachtet lassen möge (Vers 169). Mit beinahe gleichlautenden Worten wiederholt er in Vers 170 dieses Anliegen. Offenbar hatte er vor Augen, wie gering und schwach er dastand. Dennoch hoffte er darauf, dass Gott ihm in Güte entgegenkommen und ihm Gehör schenken würde. In Vers 169 bat er um mehr Einsicht, denn es ging ihm um ein noch besseres Unterscheidungsvermögen, auch um ein tiefer gehendes Verständnis. Im folgenden Vers bittet er um Errettung aus notvollen Umständen. Das Innere und das äußere Ergehen eines Menschen stehen miteinander in Wechselbeziehung, und beides gehört gleichermaßen zum Wohlbefinden (3. Joh 2). Mit Recht geht der Gottesfürchtige davon aus, dass Gott immer um das Wohl Seiner Knechte besorgt ist. Für uns Christen gilt: Als Vater gibt Gott Acht auf das Flehen Seiner Kinder und nimmt Sich ihrer an. Der Dichter nahm seine Zuflucht zu dem Herrn und Seiner Güte, anstatt anderwärts Förderung und Hilfe zu suchen. Der Bittsteller hatte erkannt, dass die unergründliche Tiefe des Wortes Gottes die beste aller Quellen war, um ihm Weisheit und Einsicht zu geben. Er wollte seine Überlegungen und sein Urteil darauf gründen und sich nach der Schrift richten. Gott und Sein Geist war sein Lehrmeister, und das war der Beweis der Gnade Gottes und Seiner Liebe zu ihm. Sein geistliches Wachstum verdankte er dem Herrn, und dieserhalb rühmte er Ihn (Vers 171). In allem suchte er die Verbindung mit Gott und die Übereinstimmung mit dem Wort. Ein von Ihm unabhängiges Denken und Handeln ist ein Unterfangen des Hochmuts. Das kam für ihn nicht in Betracht. Wenn er aufgrund seiner Erkenntnisse und Erlebnisse redete, dann sollte für die Zuhörer erkennbar sein, dass seine Einsicht aus dem Wort Gottes stammte und diesem entsprach. Auch an seinen Worten des Lobes sollte man dies wahrnehmen können. Sein Herz hatte die Erkenntnisse

mit Gottes Hilfe und durch das Wirken Seines Geistes erfasst und sich zu eigen gemacht, und davon redete sein Mund (Vers 172). Wenn das Wort Gottes die Quelle, der Maßstab und der Gegenstand der Verkündigung ist, wird der Heilige Geist dies zum Segen ausschlagen lassen, denn Gott offenbart Sich durch sein Wort, nicht aber durch Menschenweisheit. Eine Wortverkündigung sollte nicht durch menschliche Beigaben entstellt werden. Sie sollte auch nicht durch Nebensächliches und vom Wort Abweichendes verdunkelt werden.

Der Psalmdichter wünschte, dass Gottes Hand ihm bei allem, was er unternahm, zu Hilfe kam und ihn dabei leitete (Vers 173). Was er sagte und tat und wie er es vortrug, sollte nicht seine eigene Handschrift tragen, sondern diejenige Gottes. Nicht persönliches Können und eigene Kraft hatten gute Ergebnisse hervorgebracht, sondern die weise und mächtige Hand Gottes. Ohne Seine Hilfe hätte er selbst nichts vermocht. Erneut wird deutlich, dass der Dichter sich nach den Vorschriften des Wortes richtete, nicht aber nach eigenem Ermessen handeln wollte. Wenn sein Tun gut und recht war, dann war dies der Gnade und Führung Gottes zuzuschreiben. Als Sein Knecht hatte er lediglich die ihm aufgetragenen Pflichten erfüllt (Lk 17,10; Röm 1,14; 1. Kor 9,16). Wenn die auf geistlichem Gebiet geplanten Unternehmungen nicht dem Wort Gottes entsprechen, fehlt ihnen die notwendige Grundlage, daher werden sie keinen Bestand haben. Wenn sich die im Werk Arbeitenden nicht wirklich von Gottes Hand führen lassen, wird ihr Werk misslingen. Ein Werk des Herrn muss ganz von Seinem Willen gelenkt sein, damit es Seiner Sache dient und zu Seiner Ehre gereicht.

Der Psalmdichter sehnte sich nach Hilfe von Gottes Seite. Die erhoffte Rettung sollte durch nichts anderes als durch Seinen Willen zustande kommen (Vers 174). Für ein Werk nach Seinem Willen gibt Gott auch die richtigen Mittel. Er hat das Nötige für jeden Bedarfsfall zur Verfügung und wird es nach Seiner Weisheit einsetzen. In der Not ruft man zu Ihm: „Lass meine Seele leben!“ (Vers 175; Jes 38,2.3.15f); doch die Entscheidung wird Gott in Seiner Güte und nach Seiner Weisheit fällen. Das Urteil steht Ihm allein zu, da jedes Leben auf der Erde von Seinem Willen abhängt. Dabei ist menschliches Tun und Denken nicht das Entscheidende. In dem Schlussvers betrachtet sich der Dichter als ein Schaf, das umherirrt und ohne Hilfe verloren ist. Doch er ist überzeugt, dass Gott ihn, Seinen Knecht, nicht dem Verderben preisgibt. Denn der Psalmdichter liebte die Heilige Schrift und hatte ihre Gebote beachtet. Und die Barmherzigkeit des göttlichen Hirten und Aufsehers der Seelen wird um sein Schaf besorgt sein (1. Pet 2,25). „Denn so spricht der Herr, Herr: Siehe, **ich** bin da, und ich will nach meinen Schafen fragen und mich ihrer annehmen. Wie ein Hirte sich seiner Herde annimmt an dem Tag, da er unter seinen versprengten Schafen ist, so werde ich mich meiner Schafe annehmen und werde sie erretten“ (Hes 34,11.12; Jes 53,6).

Psalm 120

Dies ist der erste von fünfzehn Psalmen, die mit der Bezeichnung ‚Ein Stufenlied' überschrieben sind. Dem hebräischen Ausdruck wird die Bedeutung ‚Lied der Hinaufgänge' zugeschrieben. Ein anderer Vorschlag lautet ‚Lied für Reisende'. In einem alten syrischen Bibeltext werden die fünfzehn Psalmen als ‚Lieder der Rückkehr aus Babylon' bezeichnet. Dem Inhalt der fünfzehn Psalmen ist nicht zweifelsfrei zu entnehmen, welche dieser Deutungen zutreffend sind. Ebenso wenig ist endgültig festzustellen, bei welchen Gelegenheiten (etwa beim gemeinsamen Hinaufziehen nach Jerusalem) die Lieder regelmäßig benutzt wurden. Eine gesicherte Aussage zu diesem Thema ist, dass die in mehreren Gruppen erfolgte Rückkehr aus der Gefangenschaft in Babylon zur Zeit Esras und Nehemias ebenfalls als ein‚Hinaufgehen' beschrieben wird. Nun sind der Ort, die Zeit und die Verwendung der ‚Stufenlieder' zu deren Verständnis sicherlich nicht das Wichtigste.

Der Dichter des Psalms 120 möchte seiner gottlosen Umgebung entfliehen, die sich durch Unterdrückung, Lüge, Betrug, feindliche Angriffe und Friedelosigkeit kennzeichnet. Er sehnt sich nach einem unbehelligten Leben in Freiheit unter redlichen, friedfertigen Nachbarn. Dieses Anliegen unterbreitet er dem Herrn und bittet um Erhörung (Vers 1). Die üble Haltung der Bedränger richtet sich nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen den Herrn. Ihre bösen Taten fordern Gericht heraus. Es geht dem Dichter um die Wiederherstellung der von Gott gewünschten Ordnungen und um die Beseitigung der Übermacht des Bösen und der verderbten, rechtlosen Zustände, die ein normales Leben in Frieden und Sicherheit unmöglich machen. Offenbar hatte der Psalmdichter schon in vergangenen Zeiten die Erhörung seiner Gebete und die rettende Hilfe des Herrn erfahren. Dies stellt er Ihm jetzt vor, weil er im Glauben erneut Erhörung von Ihm erwartet, denn Seine Barmherzigkeit und Seine Fürsorge für die Seinen ändern sich niemals. Er wird sie nicht allein lassen und Seine Hand nicht zurückziehen.

Vers 2 lässt erkennen, dass der Psalmdichter fälschlich verdächtigt wurde und dass Lügen und Verleumdungen über ihn verbreitet wurden. Manchmal machen sich die Lügner dadurch verdächtig, dass sie besonders lautstark betonen, ihre Aussagen seien wahr. Von Lippen der Lüge und Zungen des Trugs wird man kaum anderes zu erwarten haben, als dass sie immer wieder lügen. Von dem Vater der Lüge, dem Teufel, wird der Mensch immerfort betrogen und belogen. Wer lügt, redet sich ein, dass der Angelogene den Täuschungsversuch nicht durchschauen kann, dass er die Wahrheit nicht kennt und den wahren Sachverhalt nicht erfährt. So macht sich der Lügner die Unterlegenheit des anderen und dessen Mangel an Wissen oder Erkenntnisfähigkeit zunutze. Unter anderem entwürdigt er ihn auf diese Art. Die Lüge braucht das Dunkel und die Verborgenheit. Wo Umsicht mangelt und Unkenntnis herrscht, kann sie sich ungehindert ausbreiten. Betrug ist ihr Ziel; sie schädigt die Arglosen. Sie missbraucht immer das Vertrauen des anderen und beabsichtigt, ihn in die Irre zu führen. Mit dieser Aufzählung sind nur einige der vielfältigen Winkelzüge der Lüge genannt. Die göttliche Wahrheit steht in schärfstem Gegensatz zur Lüge, zu ihrem Unwesen und zu ihren

Zielen. Das Wort Gottes sagt immer die reine und die ganze Wahrheit, und dies auf gut verständliche, unverstellte Weise (Spr 12,19–22). Es verbreitet Licht und Erkenntnis und stellt das Verborgene ins göttliche Licht. Die Wahrheit des Wortes Gottes bringt dem Leser und Hörer den denkbar größten Nutzen; sie bewahrt ihn vor Schaden aller Art. Die Wahrheit schützt vor Täuschung und weist den rechten Weg.

Der Psalmdichter stand bewusst auf der Seite der göttlichen Wahrheit. In seiner Wehrlosigkeit gegenüber den Bosheiten der Lügner wandte er sich hilfesuchend an den Herrn (Verse 2 und 3). Jede Lüge ist der Feind der Wahrheit. Deswegen hat sie in jedem Einzelfall Gott zum Gegner und Richter. Er antwortet dem Lügner wie auch auf jede Lüge mit Bestrafung (Off 21,8.27; 22,15), wenn auch nicht immer unverzüglich. Nur ein Vorgehen, das auf der göttlichen Wahrheit fest besteht, wird dem Betrug der Lüge erfolgreich begegnen, jedoch nicht mit falschen Mitteln und nicht in fanatischer Weise. Die Zungen der Lüge werden in den Psalmen wiederholt mit scharfen Pfeilen verglichen (Ps 11,2; 57,5; 64,4). Unversehens schwirren sie aus dem Hinterhalt herbei, treffen den Ahnungslosen und verletzen ihn schwer. Das göttliche Gericht verhängt harte Strafen, um den Lügnern klarzumachen, in welch schlimmer Weise sie sich gegen die Wahrheitsliebenden vergangen haben (Jer 9,3–7). Mit ihrer Zunge, der „Welt der Ungerechtigkeit“, haben sie „einen großen Wald“ mit einem Feuer angezündet, das in Wirklichkeit von dem Feind aller Menschen und von der Hölle entfacht worden ist (Jak 3,5–8). Einem auf solche Art entfachten Feuer antwortet der Richter mit „glühenden Ginsterkohlen“, die für immer brennen (Vers 4).

In den Versen 5 und 6 beklagt der Dichter, dass er in einer fremdartigen, hasserfüllten Umgebung zu wohnen gezwungen ist. Die Lügenzunge der Menschen dort verletzt ihn und bringt ihn in Gefahr, ebenso ihre Streitsucht. Manche Gottesfürchtige haben seither unter ähnlichem Druck leben müssen und können die Worte des Dichters nachempfinden: „Wehe mir, dass ich weile in Mesech“ (Vers 5) – ein Hinweis, dass der Psalmist unter einer fremden Nation wohnte. Die Dichterin Adeline Birkel (1832 – 1869) greift in ihrem Lied „Himmelsheimat“ den Gedanken auf: „Himmelsheimat über Sternen droben, Ziel der Sehnsucht hier in **Mesechs** Land, Ruhplatz derer, die bald aufgehoben, Himmelsstadt, dem Glauben wohlbekannt.“ Für uns gilt heute: Er allein, der „unser Friede“ ist (Eph 2,14), „der Friede Gottes“, kann Herz und Sinn des Gläubigen bewahren (Phil 4,7; Mt 5,44; Kol 3,15). Der Herr lässt widrige Umstände dazu dienen, dass die Seinen vor einem zu wohligen Heimatgefühl in dieser Welt bewahrt bleiben; sie sollen ihren Charakter als „Fremde und ohne Bürgerrecht“ nicht verlieren (Heb 11,13; Phil 3,20). Dabei werden Sanftmut und Selbstbeherrschung auf die Probe gestellt (Spr 16,32). Eine anhaltende Erprobung (Vers 6) wirkt nebenbei der Neigung zum Hochmut entgegen. Gleichzeitig treibt sie die Geprüften ins Gebet. Durch friedfertiges, rechtschaffenes Verhalten werden sie zu Zeugen für den Herrn, den Friedefürsten (Jes 9,5). Die Friedensliebe des Psalmisten hat die Friedlosigkeit und Streitsucht nicht aus der Welt schaffen können (Vers 7). Die Hoffnung auf eine allgemeine Besserung ist geschwunden. Die damalige Situation spiegelt den moralischen Zustand der Menschheit wider (Jer 9,7; Röm 3,17). Der Christ aber darf Ausschau halten, nach den ewigen Hütten des Friedens: „O mein Jesus! stille bald das Sehnen Deiner Heil‘gen, noch im Pilgerkleid, Trockne bald des Heimwehs heiße Tränen, Hol‘ sie heim in Deine Herrlichkeit“ (A. Birkel, s.o.).

Psalm 121

Hier konzentrieren sich die Gedanken auf Jahwe, den Herrn. Sein Name wird in diesem Psalm wiederholt rühmend hervorgehoben, weil Er der Helfer und Retter ist, der Schöpfer und Lenker aller Geschicke und zugleich der Hüter und Beschützer. Sein Name ist gleichbedeutend mit Barmherzigkeit und Güte und steht für die Zusage Seiner Hilfe. Darauf ist immer Verlass, denn Er ist der Gott der Treue, und Ihm stehen alle Dinge zu Gebote. Mit gläubigem Vertrauen schaut der Gottesfürchtige von seinem mühevollen Weg zu Ihm auf. Seine Hoffnung richtet sich auf das herrliche ewige Teil, das er nach den Verheißungen der Schrift zu erwarten hat. Seine Gedanken bleiben nicht stehen bei seinen Schwierigkeiten und Sorgen. Auch verlässt er sich nicht auf irdische Hilfsquellen und gibt sich nicht falschen Hoffnungen hin. Im Glauben blickt er aufwärts zum Herrn, der seine Bedürfnisse kennt und ihnen entgegenkommen wird. Nicht von natürlichen Bergen oder geweihten Orten wird die Hilfe kommen, sondern von dem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat (Verse 1 und 2; Ps 25,15; 55,23; 123,1; Jer 3,23). Wenn der Gläubige durch Tiefen zu gehen hat, ist es immer das Beste, den Blick zu dem Höchsten zu erheben, der im Himmel wohnt (Ps 91,1f; Jes 31,3; Heb 12,2; 13,6).

Der Glaube, der auf vollem Vertrauen zum Herrn beruht, bedarf keiner anderweitigen Stützen (Ps 46,2–4; 146,3; Jer 17,5.7). Wer in der Liebe Gottes bleibt, vertraut ihr uneingeschränkt. Denn „wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ (Röm 8,31). Angesichts der Not bereitenden Dinge gibt nur Gott, der ewig Unveränderliche, wirklichen Halt. Bei Ihm ist die nie versiegende Quelle der Kraft für die Seele. „Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Joh 11,40). Gibt der Geprüfte sich Zweifeln hin, dann mangelt ihm die entschiedene Zuversicht des Glaubens. Dann beginnt seine Haltung wankend zu werden. Doch auf den einfachen, festen Glauben hin wird der Herr stets neue Kraft geben. „Er wird nicht zulassen, dass dein Fuß wanke“ (Vers 3; Ps 66,9; Spr 3,26; 10,30). Denn „der Herr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, an denen, die auf seine Güte harren“ (Ps 147,11). Der Gläubige ist in der Hand und unter den Augen seines Herrn, der ständig um ihn bemüht ist und in Liebe über ihn wacht, ohne dass Ihm das Geringste entginge (Vers 4; 5. Mo 32,9–12; Jes 40,28). Der Herr ist immer zur Hilfe bereit und steht dem Schwachen bei. Wir sind uns oft nicht genügend bewusst, wie abhängig wir von Seiner wachsamen Begleitung sind. Bei allem, was uns ständig begegnet und unsere Gedanken beschäftigt, vergessen wir zu leicht Seine ununterbrochene Nähe. „Der Herr ist nahe. Seid um nichts besorgt!“ (Phil 4,5f).

In den Versen 5 bis 8 ist das Vertrauen offenbar sicherer und stärker geworden. Die hier kundgegebenen Feststellungen strahlen Gewissheit aus. Der Gottesfürchtige darf ohne zu zweifeln auf die Einlösung der göttlichen Versprechen rechnen. Denn der Herr Selbst steht ihm in Liebe und Treue mit Seiner Macht zur Seite. Er gibt Obacht auf alles, was der Gläubige bei seiner täglichen Beschäftigung unternimmt (Vers 5). Der Herr weiß, was tagsüber gefährlich werden kann und was während der Nacht droht (Vers 6). Seine Liebe bemerkt im Voraus alles Nachteilige, auch den

drohenden Unfall, Körperschwäche, üble Anschläge oder bevorstehende Katastrophen (Röm 8,35) und ebenso „das Feuer der Verfolgung“ (1. Pet 4,12). Er kennt auch die Belastung einer schwerwiegenden Versuchung (1. Kor 10,13). Er wägt es ab und bestimmt den Anfang und das Ende der Prüfung (Jer 29,11). Dem Bösen gebietet Er Einhalt, sobald es überhand zu nehmen droht (Vers 7). „Der Herr aber ist treu, der euch befestigen und vor dem Bösen bewahren wird“ (2. Thes 3,3). Die Gottesfürchtigen sind fest in der Hand des Herrn; niemand kann sie Seiner Hand entreißen, das sagt der Herr denen, die heute an Ihn glauben (Joh 10,28f). Nichts vermag das Vorhaben des Herrn mit den Seinen zu durchkreuzen; dies gilt für diese Zeit und bis in Ewigkeit (Vers 8; Ps 125,2). Grenzenlos ist die Liebe des Herrn zu den Seinen; sie erweist sich in der Fürsorge, mit der Er Sich mit göttlicher Macht für sie verwendet. Ihr Weg mit allem Ergehen ist von Anfang an bis hin zum Ziel in Seiner gütigen Hand. Mit fester Zuversicht dürfen sie zu Ihm aufschauen, denn sie stehen unter dem alles umfassenden Schutz Seiner unendlichen Liebe.

Psalm 122

Jerusalem war damals die Stadt des Heiligtums und gleichzeitig der Sitz der Regierung. Gott hatte diese Stadt erwählt, um dort Seine Gegenwart zu offenbaren und sich durch Zeichen kundzutun. Von dort sollte Segen für alle Menschen ausgehen und ein unmissverständliches Zeugnis für Seinen Namen gegenüber allen Völkern. Damals fand die Einheit des Volkes Israel dort regelmäßig ihre Darstellung. Die Gemeinsamkeit des Glaubens kam durch die an heiliger Stätte zur Anbetung versammelten Stämme auf eine lebendige, sichtbare Weise zum Ausdruck. Unter anderem wurde deutlich, dass alle sich der von Gott eingesetzten Regierung und den Rechtssprüchen der Priesterschaft unterwarfen. Jeder beugte sich vor der Autorität des Urteils, das von den dort aufgestellten Thronen des Gerichts ausging (Vers 5). Das Wohl und der Frieden dieser Stadt beruhten nicht zuletzt auf der Anerkennung ihres Vorrangs in geistlicher und in gesellschaftlicher Hinsicht, und ihr guter Zustand wirkte sich auf die Wohlfahrt des ganzen Volkes aus. Wer diese Stadt liebte und ihr Bestes suchte, durfte mit dem Segen Gottes rechnen. Dadurch nützte der Einzelne der Gesamtheit des Volkes und seiner Einheit.

Der Psalmdichter freute sich darüber, dass er die Stätte des Segens gemeinschaftlich mit Gleichgesinnten regelmäßig aufsuchen konnte. Die Liebe seines Herzen galt insbesondere dem Haus des Herrn, um Ihn anzubeten. Bei diesem Wunsch wusste er sich eins mit vielen anderen, deren Herz genauso wie das seine für Jerusalem schlug und deren schönster Weg dorthin führte (Vers 1; Ps 26,8; 34,2–4; 89,16; 119,63; Klgl 1,4). Von entscheidender Bedeutung war, dass der Herr die Tore dieser Stadt liebte (Ps 87,2; 147,13). Ihre Bewohner und die Besucher waren glücklich darüber, sich dort aufhalten zu dürfen (Vers 2; Ps 27,4; 63,3; 84,2–5; 132,7). Der Gedanke an die Gegenwart Gottes zog Viele dorthin. Mit Freuden zogen sie gemeinsam nach Jerusalem, und damit nahmen sie nicht nur eine Pflicht wahr, die das Gesetz ihnen vorschrieb. Sie schätzten diese Stätte als ihre geistliche Heimat und genossen dort eine geistliche Gemeinschaft. In dem zukünftigen Reich Christi, des Messias Israels, wird das Zusammenkommen in Jerusalem und das Hinaufziehen „zum Haus des Gottes Jakobs“ (Jes 2,2–4) eine noch weit größere Bedeutung erlangen. Das Volk als Ganzes wird dann mit vielen Anbetern aus anderen Völkern hinaufziehen, um den Herrn zu verehren. Und dort finden sie schriftgemäße Belehrung und eine Gott gemäße Rechtsprechung (Mich 4,1–4; Sach 8,21–23; 14,16). Die Aussagen des vorliegenden Psalms weisen prophetisch auf diese noch zukünftige Zeit hin.

Den Bauplänen nach war die Stadt Jerusalem „fest in sich geschlossen“ errichtet worden (Vers 3). Die Türme und Tore und die Teilabschnitte der Mauer waren lückenlos miteinander verbunden. Das feste Gefüge war notwendig, damit nichts Schädliches eindringen konnte. Die ringsum verlaufende Mauer mit ihrer Bewehrung machte deutlich, dass es sich hier um ein einheitliches, geschlossenes Ganzes handelte, das alle Unberechtigten und nicht Dazugehörenden draußen hielt; so bot Jerusalem dem Heiligtum und seinen Besuchern Schutz (Ps 51,20; Neh 3). Die Stadt war für das Volk Gottes der geeignete Ort zur Besinnung, und dort konnte man sich auf die Lehre des Wortes und die Anbetung konzentrieren. Die vielen Glieder des Volkes, die aus den verschiedenen Stämmen und Gegenden nach

Jerusalem hinaufzogen, erlebten hier, dass sie als Eigentumsvolk des Herrn eine geistliche Einheit bildeten. Dies zu empfinden, diente allen zur Ermunterung und zur Stärkung ihres Glaubens. Durch ihr Erscheinen in Jerusalem folgten sie dem Willen Gottes, und das rief Seinen Segen herab (Vers 4; 5. Mose 12,5; 16,16; Ps 48,2ff; 84,8). Nichts vermag den Geist und die Seele vieler unterschiedlicher Menschen so zu einen wie die verbindende Kraft einer Gott gemäßen Liebe, die jeden Einzelnen in Gottes Gegenwart, in Sein heiliges Haus und in die Gemeinschaft der Gläubigen hineinzieht und sie alle mit dem Band der Liebe und des Friedens umschließt. In dem noch zukünftigen Friedensreich des Messias wird dies von allen regelmäßig erlebt werden. Es wird zur ständig geübten Ordnung gehören, mit vielen anderen den Namen des Herrn zu preisen. Denn der regelmäßige Gottesdienst zählt zu den Kennzeichen des zukünftigen Reiches Gottes auf der Erde, dessen Mittelpunkt Jerusalem sein wird (Ps 95,1–7; 100,2–4). Die Verehrung Gottes im Reich des Messias wird hier vorausschauend beschrieben (Vers 4). Bildlich veranschaulicht das hier Vorgestellte den in unserer Zeit stattfindenden Gottesdienst als Versammlung der Gläubigen.

Vers 5 betont, dass in Jerusalem, wo der Gottesdienst im Heiligtum gepflegt wird, auch „die Throne zum Gericht“ stehen. An diesem Ort ist dem Namen des Herrn ein Gedächtnis gestiftet (5. Mo 17,8–13; 2. Chr 19,8–10). Dem Haus des Heiligtums geziemt Heiligkeit, und die Anbetenden müssen ihr entsprechen (Ps 93,5; 96,6; vgl. Off 21,27). Gott kann nur von gereinigten, geheiligten Menschen an reinem Ort verehrt werden. Die Anbetung muss heute in Geist und Wahrheit, nach Seiner Vorschrift und in heiliger Umgebung stattfinden. Eigenwilligkeit, menschliches Beiwerk, auch Ordnungen, die „angelerntes Menschengebot“ sind (Jes 29,13; Kol 2,23), haben dort keinen Platz. Wer dem entgegen handelt und den Gottesdienst verdirbt, macht sich in einer besonderen Weise schuldig. Er hat die Gebote und die Gegenwart Gottes außer Acht gelassen und sich angemaßt, menschliche Vorstellungen über den Gottesdienst mit dem Namen und den Ansprüchen Gottes in Verbindung zu bringen. Dieses Vergehen wird auch schon in 3. Mo 10,1–5 getadelt und hart bestraft. Die Missachtung Seiner heiligen Nähe zieht zu allen Zeiten Gericht von Seiten Gottes nach sich (1. Kor 11,29f). Die für die Reinheit Seines Hauses Verantwortlichen müssen dem Bösen und Falschen den Zugang verwehren und Verunreinigungen entfernen, sonst werden die Folgen nicht ausbleiben. Dies gilt auch für die jetzige Zeit des Christentums. Denn an der Stätte der Anbetung wird die Autorität Gottes über Sein Volk sichtbar (vgl. 1. Pet 4,17; Off 2–3). Daher stehen neben dem Altar Gottes „die Throne zum Gericht“ (Vers 5). Dort wird der Heiligkeit Gottes gedacht, und man ruft gemeinsam Seinen heiligen Namen an. Dort ist Er Selbst und der Heilige Geist zugegen, und dort erinnert man sich an das furchtbare Gericht Gottes über die Sünde und daran, welch ein schreckliches Leiden um der Sühnung der Sünde willen notwendig war. Daher können an solcher Stätte Sünde und Unreinheit, Gleichgültigkeit und Eigenwille nicht geduldet werden. Der heilige Gott wird es vermerken, ob dem Rechnung getragen wird. Alles andere ist geistliche Empfindungslosigkeit und Unglaube, auch Bedenkenlosigkeit gegenüber der Gegenwart des Herrn. Wenn bei dem Gottesdienst von Christen die Gegenwart des Herrn nicht ernst genommen wird, werden Ungeziemendes und Dinge, die Ihn verunehren, zunehmen, und in der Folge werden sie das schriftgemäße Gute und Richtige verdrängen.

Die heiligen Ansprüche Gottes werden im Alten Testament ausführlich dargelegt, und die Glaubenden waren bereits damals über die Voraussetzungen für einen Gottesdienst in der Gegenwart Gottes belehrt. Das Hinaufgehen zur Stätte des Heiligtums in Jerusalem war für sie ein hochzuschätzendes Ereignis. Sie konnten sich einen Begriff von der Größe der Gnade machen, die ihnen die Anbetung

an geheiligtem Ort gestattete. Die Geschichte Israels berichtet, dass einige seiner Könige, beginnend mit David, der heiligen Stätte den obersten Rang einräumten und der Anbetung höchsten Wert beimaßen. Sie stellten die Reinheit und Heiligkeit des Hauses Gottes wieder her und sorgten für seine Instandsetzung. Die Heilige Schrift lobt ausdrücklich ihr Verhalten (2. Chr 24,4; 29,2–3; 34,8ff). Mit vielen Gottesfürchtigen aus dem Volk liebten sie Jerusalem um des Heiligtums und der dortigen Zusammenkünfte willen. Alle freuten sich über den Frieden und die Gemeinschaft, die sie dort miteinander genossen (Verse 6 und 7; 2. Chr 30,21–23; Ps 137,5.6).

Dies wird in dem kommenden Reich Christi, ihres Messias, in erhöhtem Maß und alle Völker einschließend der Fall sein, dann jedoch mit bleibendem Bestand (Ps 53,7; Ps 72; Jer 30,18f; 31,23; Mich 4,1f; Sach 8,18ff; 14,16). Sichere Ruhe und vollkommener Frieden werden das zukünftige Reich kennzeichnen. Dort ist Christus der Herrscher, „der König der Herrlichkeit“ (Ps 24,7–10; 2,6; 29,10f; Jes 24,23; 32,1). Er wird in Gerechtigkeit regieren und durch die Wahrung des Rechts einen vollkommenen Frieden sichern (Lk 22,30). Von Jerusalem ausgehend werden sich die Segnungen Seiner Regierung auf alle Menschen erstrecken. Die Bewohner der Erde werden wahrnehmen, dass das wahrhaft Gute, dessen sich alle erfreuen, in Seiner Macht und Güte begründet ist. Die kommende Friedenszeit hat in Jerusalem ihren Mittelpunkt. Dann beherbergt diese Stadt in der Tat das Haus des Herrn, des Gottes Israels, denn dort hat Christus, der Herr, Seinen Regierungssitz. Jeder ist gehalten, nicht nur zum eigenen Nutzen, sondern auch um seiner Brüder und Weggefährten willen die Stadt und das Haus aufzusuchen, wo der Herr wohnt, und wird ihr Bestes suchen (Verse 8 und 9). Was irgend dieser Stätte dienlich ist, sollte ihr jeder nach Kräften zur Verfügung stellen. Der sechste Vers verspricht ihm Belohnung: „Es gehe wohl denen, die dich lieben!“ Christen sollten gekennzeichnet sein durch die Liebe zum Herrn, durch Liebe zu allen Heiligen und durch eine Liebe, die sie zu dem Ort hinzieht, wo der Herr gegenwärtig ist. Zu dem Begriff ‚Brüder‘ passt sehr gut das gemeinsame Haus sowie der gemeinsame Tempel und die gemeinsame Stadt, wo man in Harmonie als geeintes Volk lebt. Aber ohne den Herrn Jesus Christus, den Mittelpunkt der Stätte des Zusammenkommens, verlieren die Bauwerke ihren geistlichen Wert.

Psalm 123

Zu Beginn ruft hier zunächst ein Einzelner zu dem Gott, der „in den Himmeln“ wohnt, denn bisher steht die Wiederkunft des Messias, des Herrn als Herrscher auf der Erde, noch aus. Bisher werden Seine Knechte von ihrer Umgebung noch verachtet und haben vieles zu erdulden. In den Versen 2 bis 4 wird ihre gemeinsame Not vor den Herrn gebracht. In der Erwartung Seiner gnädigen Hilfe sind ihre Augen auf Ihn gerichtet. Sie wissen, dass Er ein gnädiger Gott ist, und vertrauen darauf, dass Er das Ausmaß ihrer Leiden kennt und ihm eine Grenze setzen wird. Sie sprechen nirgends von Vergeltung, denn Seine Gnade steht im Blickfeld. Zum Zeitpunkt der Errichtung Seines Reiches werden die Widersacher dem Herrn als ihrem Richter gegenüberstehen, sie müssen dann über ihre üble, hochmütige Haltung und ihre Taten Rechenschaft ablegen. In Erwartung des kommenden Herrn lassen sich die Gottesfürchtigen von ihrem Zeugnis als Knechte Gottes auch durch gottlosen Spott nicht abbringen (Vers 4). Eher erfährt ihr Glaube und ihre Hoffnung durch die Erprobung ihrer Belastbarkeit zusätzlichen Auftrieb. Der Unterschied zwischen denen, die Gott lieben, und denen, die Ihn verachten, wird in der Situation dieser Gläubigen sehr deutlich.

Dass der Psalmdichter seine Augen zu Gott erhob, ist ein Zeichen seiner Demut gegenüber dem, der über alles erhaben im Himmel thront (Vers 1). Bei einem Gebet des Glaubens ist die Redeweise und die äußere Haltung nicht gleichgültig, denn die Haltung der Seele tritt darin an den Tag. Der Betende sollte so fest mit Gott rechnen, als ob Er sichtbar gegenwärtig wäre. Offenbar war sich der Dichter angesichts der Hoheit Gottes bewusst, wie klein und gering er vor Ihm als ein Geschöpf auf dieser Erde war. Er glaubte fest daran, dass ein gnädiger, barmherziger Gott auf ihn herabsah und seine Worte zur Kenntnis nahm. Der Unglaube der Gottlosen und der Stolz der Hochmütigen würden sich niemals demütig vor Ihm beugen. Doch gerade dies hält die Seele des Gottesfürchtigen für richtig und beugt die Knie vor dem Herrn.

Vers 2 vergleicht das Charakteristische des Abhängigkeitsverhältnisses von Knechten und Mägden zu ihrem Arbeitgeber mit dem Verhalten der Gottesfürchtigen zu ihrem Herrn. Wie die Knechte und Mägde erwartungsvoll zu ihren Herren aufschauen, von denen sie abhängig sind, so wissen sich auch die Gottesfürchtigen auf den Herrn angewiesen und vertrauen Seiner Führung (Vers 2; Ps 25,15; 145,15). Sie hoffen beharrlich auf Ihn, „bis er uns gnädig ist“, und sind überzeugt, dass Er das Nötige für sie bereithält und ihnen weiterhilft. Wenn dies nicht sofort geschieht, wenden sie sich nicht unwillig von Ihm ab. Als von Ihm abhängige Arbeiter und für Ihn tätige Diener warten sie mit wachen Ohren und Augen auf die Stimme und den Fingerzeig ihres Herrn. Ihre Sinne sind auf Ihn gerichtet (Lk 12,35–38; 1. Pet 1,13ff). Sie denken nicht daran, ihrem Herrn vorzugreifen und eigenmächtig zu handeln. Sie gedulden sich, bis Er Sich ihnen zuwendet. Neben diesem ist es in Vers 2b wohl auch ein flehentlicher Blick, mit dem sie in gespannter Erwartung zu Ihm aufschauen (Lk 18,1.7; Röm 12,11.12; Kol 4,2). Mit ihrem Verhalten bekunden sie ihre Dienstbereitschaft, ihre

Abhängigkeit, ihre Demut und ihren Glauben. Sie vertrauen auf Ihn allein. Seine Gnade wird sich ihrer erbarmen.

Die Zukunft der Gläubigen ist von Gott geplant, sie liegt ganz in Seiner Hand. Die Wendung ihrer Geschicke und die Befreiung, die Gott ihnen gewähren soll, sind eine Sache Seiner Gnade und Weisheit. Im vorliegenden Fall (Vers 3) schien der Herr mit Seiner Antwort, mit einer Zuwendung und dem Eingreifen zu zögern. Indessen war nach dem Dafürhalten der Geprüften das Maß der Verachtung, die sie auszukosten hatten, mehr als voll (Neh 1,3; 4,4; Ps 44,14; 80,6f). Dennoch machten sie dem Herrn keine Vorwürfe, sondern überließen die Entscheidung Seinem Willen. Anscheinend waren sie um des Zeugnisses Gottes willen mit Verachtung überschüttet worden. Weil sie als Gläubige in Treue ihren Weg gehen wollten, traf sie der Spott der Widersacher (Vers 4; Heb 11,36). Doch bei alledem verließen sie sich zu Recht darauf, dass der Herr ihnen zu Hilfe kam und sie als Seine Knechte nicht ihrem Schicksal überließ. Seine Gerechtigkeit würde sich darin zeigen, dass Er gegen die sorglosen Spötter und die hochmütigen Stolzen vorging. Die Demütigen hingegen, die Ihm gehorchten und Ihn ehrten, würde Er vor ihnen in Sicherheit bringen. Denn Strafe hatten ihre überheblichen Gegner verdient, nicht dagegen Seine Knechte und Mägde. Im Endergebnis musste das Gericht die Gottlosen treffen: „Und ihr werdet wieder den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient“ (Mal 3,18). Seit jeher kennzeichnen sich die Stolzen und Gleichgültigen durch die Missachtung der Gebote. Sie werden plötzlich von den Strafgerichten Gottes überrascht werden. So war es in den Tagen Noahs und zur Zeit Lots, und „ebenso wird es an dem Tag sein, da der Sohn des Menschen offenbart wird“ (Lk 17,26–30). „So weiß der Herr die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, damit sie bestraft werden“ (2. Pet 2,9). „Bebt, ihr Sorglosen; zittert, ihr Sicheren!“ (Jes 32,11).

Psalm 124

Israels Existenz als Volk war im Lauf seiner Geschichte mehrmals in Frage gestellt. Auf diese bedrohlichen Situationen richtet sich der Blick dieses Psalms. Der Dichter bedient sich einer allgemein gehaltenen Ausdrucksweise, wodurch angezeigt wird, dass er nicht nur über ein bestimmtes geschichtliches Ereignis spricht. In Vers 2 wird dies besonders deutlich, wenn er von ‚den Menschen' redet, die als mächtige Feinde von verschiedener Seite im Lauf der Zeiten gegen das Volk Israel aufgetreten sind, um es nach Möglichkeit auszurotten. Doch „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat" (Röm 11,2; Ps 94,14; Jer 31,37). Israel wird die mörderischen Angriffe durch Kriege und Vertreibungen und die Unbill der wiederholten Rückkehr in sein Land nie vergessen. Insgesamt gesehen, ist das, was sie erlebt haben, einzigartig; es gibt kein vergleichbares Schicksal in der Weltgeschichte. Offensichtlich haben göttliche Fügungen einen Untergang Israels als Volk verhindert. Das Eingreifen des Herrn in der Vergangenheit gibt dem Volk vielfältigen Anlass, Ihm dafür dankbar zu sein, dass Er es nicht untergehen ließ. Seine Bundestreue dem Volk und den ihren Vorvätern gegebenen Verheißungen gegenüber wird sie weiterhin bis in die fernste Zukunft „der Schlinge der Vogelfänger entkommen" lassen (Vers 7; Jes 54,10; Jer 29,11; Klgl 3,22f; Hes 37). Bestätigt wird dies durch Offenbarungen der Ratschlüsse Gottes in der Heiligen Schrift, die sich mit der ganzen Welt befassen.

Israels Erfahrungen bezüglich der Treue Gottes sind beispielgebend für alle Gläubigen. Wenn Gott nicht über Sein irdisches Volk gewacht und immer wieder zu dessen Gunsten eingegriffen hätte, dann würde der Feind Gottes und der Menschen der Geschichte Israels längst ein Ende bereitet haben. Mit eigenen Mitteln hätte es sich nicht retten können. Die von den Angreifern angewandten Machtmittel waren so furchtbar, dass die Israeliten ohne die Hilfe Gottes lebendig verschlungen worden wären (Vers 3). Doch nach göttlichem Beschluss steht dieses Volk unter unüberwindlichem Schutz, selbst wenn der Teufel alle Menschen dagegen aufstacheln würde (Verse 1 bis 3; Neh 9,31). Dennoch bleibt es notwendig, dass Sein Volk Ihm die Treue hält und auf Seine Hilfe vertraut. Verlieren sich die, die sich zu Seinem Volk rechnen, in der gottlosen Welt mit ihren Angeboten, dann bekommt der Feind die Oberhand über sie. Kampflos fallen sie ihm in die Hände. Mit denen, die ihrem Herrn untreu geworden sind, brauchen sich der Teufel und seine Helfer nicht weiter zu befassen. Über bloße Bekenner ohne wahren Glauben bringt er keine überflutenden Wasser und keine alles mitreißenden Wildbäche (Vers 4). Nicht ihnen gelten seine Listen und Gewaltmaßnahmen, sondern den Treuen, die dem Herrn vertrauen (Verse 3 bis 5; Jes 8,6–8). Die Gottesfürchtigen sind das wahre Volk Gottes; sie wissen, welch einer verheerenden Macht des Feindes sie gegenüberstehen. Zur Zeit des Psalmdichters gaben sich die Gottesfürchtigen Rechenschaft darüber, an welchem Abgrund sie als Volk gestanden hatten und was aus Israel geworden wäre, wenn der Herr es nicht in Schutz genommen hätte. Allein auf sich gestellt, würde Israel sich gegenüber der Übermacht als hilflos unterlegen erwiesen haben (Ps 83,5; 94,17f). Aber im Bunde mit dem Allmächtigen brauchten sie sich nicht zu fürchten, auch

dann nicht, „wenn die Erde gewandelt würde und wenn die Berge im Herzen des Meeres wankten, wenn seine Wasser tobten und schäumten“ (Ps 46,3f).

Der Herr hat zu jeder Zeit die Oberhand über das Toben feindlicher Mächte (Ps 2,1–4; Jes 40,22–26). Doch nach Seinem zuvor gefassten Plan hatte Er es soweit kommen lassen, dass Israel beinahe von den Zähnen der Raubtiere, ihrer Feinde, zerrissen worden waren. Aber Sein Eingreifen geschah rechtzeitig. Mehrmals waren sie als Volk der Vernichtung nahe. Doch trotz ihrer Vergehungen war Er ins Mittel getreten und hatte die Raubgier und Mordtaten ihrer Hasser bestraft (Jer 51,34–37). Auch in noch kommender Zeit wird der Herr die Verheißungen Seiner Propheten wahrmachen und sich Israels im rechten Augenblick annehmen (Vers 6; Ps 74,18–23; Dan 11,45–12,3). Doch bis zu diesem Zeitpunkt bleibt dem Volk, das Ihm häufig ungehorsam war und Christus Jesus, seinen Messias, verworfen hat, keine Erprobung erspart. In der Zukunft werden sie nach den Worten des Herrn Jesus und des Propheten Jeremia in eine „große Drangsal“ kommen, „wie sie seit Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist und auch *nicht* wieder sein wird“ (Mt 24,21; Jer 30,7f). Doch zuletzt, wenn die Not ihren Höhepunkt erreicht hat, wird Israel daraus gerettet werden. Dieses Geschehen ist mit dem bereits in die Schlinge geratenen Vogel in Vers 7 zu vergleichen, der nur dadurch freikommt, dass die Schlinge zerreißt. Aus einer hilflosen Lage, in der alles verloren zu sein scheint, wird der Herr, ihr Bundesgott, sie am Ende dieses Zeitlaufs befreien. Er wird sie als Volk am Leben erhalten und nicht zulassen, dass sie in dem „Feuer“ und in dem „Wasser“ umkommen, dessen Gewalt sie allem Anschein nach ausgeliefert sind (Ps 66,9–12; Jes 43,1–3). Wie seit jeher, so werden ihre Geschicke der Hand des Allmächtigen auch weiterhin nicht entgleiten. Nicht umsonst nennt Er Sich „Gott Israels“ und „Gott Jakobs“. In der Zukunft wird der Herr Selbst diejenigen aus Israel, die Ihn dann als Messias erwarten, befreien und in Sein ewiges Reich auf der Erde einführen (Jes 61,11; Lk 1,32f).

Schon in Vers 6 dieses Psalms preisen die Gottesfürchtigen aus Israel den Herrn, weil Er sie nicht ihren Feinden preisgab. Ihn zu loben, wird in Seinem zukünftigen Reich auf der Erde ihre Aufgabe und ihre Freude sein. Sie haben Hilfe gefunden „im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Vers 8). Ihre Erfahrung teilen sie mit vielen anderen Gläubigen, die ebenfalls bezeugen können: „Der Name des Herrn ist ein starker Turm; der Gerechte läuft dahin und ist in Sicherheit“ (Spr 18,10). „Glückselig bist du, Israel! Wer ist wie du, ein Volk, gerettet durch den Herrn, den Schild deiner Hilfe“ (5. Mo 33,29). Er ist der Höchste, der Schöpfer, „der Himmel und Erde gemacht hat“ (Vers 8). Die Gläubigen, die durch Leiden zu gehen haben, sind aufgefordert, Ihm, ihrem Schöpfer, ihre Seelen anzubefehlen im Gutes tun (1. Pet 4,19).

Psalm 125

Wahrer Glaube und wirkliche Frömmigkeit werden immer den Sieg behalten. Auf diese Überzeugung gründet sich die Hoffnung der Gottesfürchtigen, und der Herr wird sie nicht enttäuschen. Ihr fester Glaube an den Herrn macht sie in schwierigen Umständen ruhig und unerschütterlich. Wer glaubt, hat Bestand. Wer nicht glaubt, hat keinen Bestand (Jes 7,9; Kol 2,7). Doch nicht aufgrund eigener Kraft bleibt die Überzeugung des Glaubenden unerschütterlich, sondern Gott bewirkt durch Seinen Geist und Sein Wort eine unüberwindliche Glaubenshaltung. „Von dem Herrn werden die Schritte des Mannes befestigt“ (Ps 37,23; 1. Kor 1,8; 2. Kor 1,21f; 1. Pet 1,5). „Du befestigtest ihr Herz“ (Ps 10,17; Jes 26,3; Röm 16,25). Durch Gnade wird das Herz befestigt (Heb 13,9). „Die auf den Herrn vertrauen“ (Vers 1), sind so gut gegründet wie der Berg Zion. Wie dieser felsenfeste Berg unverändert bleibt und sich nicht von der Stelle bewegt, genauso wenig werden die wirklich Glaubenden niedergeworfen. Unbeirrt rechnen sie mit der Treue des Herrn. Sie beharren auf der Lehre Seines Wortes, wenn falsche Lehren oder auch Unglücksfälle, übermächtige Feinde oder Verrat und Verleumdung auf sie einstürmen. In Gott sind sie geborgen. Sie fühlen sich unter Seinem Schutz sicher. Sie leben wie in einer Festung, die ringsum von dem Allmächtigen aufs Beste bewahrt ist (Vers 2). Er bewahrt sie, damit sie keinen Schaden nehmen. Jeden Einzelnen von ihnen umgibt Er mit Seiner nicht endenden Liebe. Keiner von ihnen wird jemals vermisst werden, sie bleiben für immer Seine Anbeter (Ps 46,2–4.8; Röm 8,31–39). Die im Glauben fest Gegründeten bilden das wahre Volk Israel. Sie sind in Wahrheit und Wirklichkeit Sein Eigentumsvolk und Sein bleibendes Besitztum auf Erden. Unter dem gleichen göttlichen Schutz und mit derselben Sicherheit wird Sein himmlisches Eigentumsvolk die Wohnungen droben erreichen. Es besteht aus den wahren Christen, die an Jesus Christus als ihren Retter glauben. Sie sind durch Ihn erlöst und gereinigt, um Ihm als Eigentumsvolk anzugehören (Tit 2,14).

In der jetzigen Zeit ist Satan noch der Fürst dieser Welt. Er verschafft seinen skrupellosen Gefolgsleuten die Machtmittel, um Gottesfürchtige unter Druck zu setzen, sie mutlos zu machen oder zu unbedachten Gegenmaßnahmen zu verleiten (Vers 3). Die Gläubigen sind ja nicht von sichtbaren Schutzmauern umgeben, sie halten auch keine Verteidigungswaffen in den Händen. Sich mit falschem Rüstzeug zu wehren, wäre das Gegenteil eines Glaubensbeweises. Noch viel weniger werden sie Feuer vom Himmel zur Vernichtung ihrer Gegner erbitten. Es bleibt ihnen nur ihr Glaube, ihr festes Vertrauen auf ihren Gott, um der Macht der Gottlosen zu widerstehen (Esra 8,21–23). Deren bösem Treiben sind sie, was die äußeren Umstände betrifft, zunächst scheinbar ausgeliefert. Doch Gott hat den Übeln dieser Welt eine Frist gesetzt, die niemand überschreiten kann. Er kennt die Belastbarkeit jedes einzelnen Gläubigen. Er weiß, wie schwer es ist, unter einer gottlosen Führung oder Regierung standhaft auf dem Guten und Gerechten zu bestehen. „Ordnet euch den Herren (oder: Gebietern) in aller Furcht unter, nicht allein den guten und milden, sondern auch den verkehrten. Denn dies ist wohlgefällig, wenn jemand um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt“ (1. Pet 2,18.19). Gott wird zum rechten Zeitpunkt der Ungerechtigkeit des Machtmissbrauchs und der „Rute (oder:

dem Zepter) der Gottlosigkeit auf dem Los der Gerechten“ ein Ende bereiten (Vers 3). Es kommt der Tag, an dem es heißt: „Zerbrochen hat der Herr den Stab der Gottlosen, den Herrscherstab, der Völker schlug im Grimm mit Schlägen ohne Unterlass“. (Jes 14,5–7). Für die ganze Welt ist dieser Zeitpunkt dann gekommen, wenn Christus als Richter auf dieser Erde erscheinen wird. Bedrängte Glaubende aus Israel werden in der Zukunft diesen Tag des Herrn in ihren Drangsalen herbeisehnen (Jes 63,19–64,3).

Selbst unter schlimmsten Verhältnissen vermag der Herr den Gläubigen Gutes zukommen zu lassen, so dass sie nicht den Mut verlieren, sondern als Rechtschaffene standhaft bleiben (Vers 4). „Der Edle entwirft Edles, und auf Edlem besteht er“ (Jes 32,8). Er bleibt auch bei starker Gegenströmung und schwerer Anfechtung auf der geraden Linie der göttlichen Gebote. Der gerechte Gott wird die Rechtschaffenheit, die richtige, Ihm wohlgefällige innere und äußere Haltung, mit bleibendem Segen belohnen. Dies geschieht nicht immer auf sichtbare Weise im jetzigen Leben, auf jeden Fall aber „am Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, der jedem vergelten wird nach seinen Werken: denen, die mit Ausharren in gutem Werk Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit suchen, ewiges Leben; denen aber, die streitsüchtig und der Wahrheit ungehorsam sind, der Ungerechtigkeit aber gehorsam, Zorn und Grimm“ (Röm 2,5–8; Mt 16,27).

In deutlichem Gegensatz dazu stehen solche, „die auf ihre krummen Wege abbiegen“ (Vers 5). Sie haben die falsche Richtung eingeschlagen, die nicht zum Heil, sondern mit den Frevlern ins Verderben führen wird. Sie hatten einst den geraden Weg der Wahrheit gekannt. Aber nach Ablauf einer Zeit haben sie ihn bewusst verlassen. Derjenige hingegen, der innerlich, dem Herzen und dem Geist nach, unbeirrt auf dem Weg des göttlichen Wortes bleibt, erweist sich als zu dem wahren Volk Gottes gehörend. Er findet Anerkennung von Gott und wird mit ewigem Frieden belohnt (Röm 2,10.11; 1. Kor 4,5).

Psalm 126

Vers 1 berichtet über eine Zeitenwende in der Geschichte Israels. Eine Zeit des Leidens, der Tränen und der Entbehrungen ist durch das Eingreifen des Herrn beendet worden. Eine neue Zeit des Wohlergehens ist angebrochen und die göttlichen Segnungen leben wieder auf (Ps 85,2.5; Jes 35,10; 52,7ff). Eine entsprechende Bitte findet sich schon in Ps 14,7: „O dass aus Zion die Rettung Israels da wäre! Wenn der Herr die Gefangenschaft seines Volkes wendet, soll Jakob frohlocken, Israel sich freuen“. Nun ist der Ruf nach einer grundlegenden Wende zum Segen aller erfüllt. Die von der plötzlich eingetretenen Zeitenwende überrascht worden sind, fühlen sich wie Träumende; sie können die Realität des wunderbaren Geschehens noch nicht fassen.

Auf die innere Umkehr hin hat der Herr den einsichtigen Gutwilligen mehrmals in der Geschichte Israels die Rückkehr in das ihnen von Gott zugeteilte Land verheißen. Mit der Verwirklichung der Zusage wird dann gleichzeitig die Wiederherstellung guter, geordneter Verhältnisse und die Wiederaufrichtung des Gottesdienstes ermöglicht werden. Indessen steht die endgültige, vollkommene Erfüllung der diesbezüglichen Prophezeiungen immer noch aus, und zwar „bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat“ (Apg 3,21; Jer 30,3; 31,23; Amos 9,14; Mt 19,28). Die zukünftige Wandlung aller Umstände zum Guten wird unter den Israeliten Jubel auslösen und freudiges Lob hervorrufen: „Der Herr hat Großes an ihnen getan“ (Vers 2). Alle Völker der Erde werden in diesem Geschehen die mächtige, Wunder tuende Hand des Herrn erkennen und von Herzen darin einstimmen: „Jubelt über Jakob mit Freuden und jauchzt an der Spitze der Nationen! Lobsingt laut und sprecht: Rette dein Volk, Herr, den Überrest Israels!“ (Jer 31,7; Jes 52,10; Hes 36,35.36). Dann bekommt die ganze Welt vor Augen geführt, auf welch eine wunderbare und barmherzige Weise Gott zu retten und wiederherzustellen vermag (Ps 98,2–4; Joel 2,21). Niemand mehr wird fragen: „Wo ist denn ihr Gott?“ (Ps 115,2). Zu gewaltig und zu offensichtlich ist Sein Wirken für Sein Volk, als dass noch Überzeugungsarbeit nötig wäre. Das wunderbare Geschehen ist nicht abzuleugnen. Israels Erneuerung wird der ganzen Welt zu einem Zeugnis für die Wahrheit der Heiligen Schrift und für die Treue Gottes werden, und sie werden bekennen: „Der Herr hat Großes an uns getan: Wir waren fröhlich!“ (Vers 3; vgl. 4. Mo 23,23b). Mit Dankbarkeit können die Gläubigen der jetzigen Zeit des Christentums dieses Lob Gottes aus eigenem Erleben nachsprechen. Sie können bezeugen, dass der Herr Seine Gnade an ihnen groß gemacht hat. Sie sind sicher, dass Seine Hand es war, die ihnen die Rettung aus der Not der Sünde, aber auch aus vielen schweren Erprobungen brachte.

Der Herr kann in Wüsteneien bei ungünstigsten Umständen Bäche aufleben lassen und mit Wasser füllen. Er kann erneuten Segen fließen lassen an Orten, wo gar nichts mehr zu erwarten ist und widrige Umstände eine Neubelebung unmöglich zu machen scheinen (Vers 4). Auch in geistlicher Hinsicht kann Er eine Wiederbelebung bewirken (Jes 44,3f). Ein völlig hoffnungsloses Schicksal vermag der Wunder tuende Gott zum Guten zu wenden, und darum bittet der Dichter in diesem

Psalm. Im Blickpunkt steht hier eine grundsätzliche Wende vom Schlechtesten zum Besten. Es handelt sich um ein vollkommenes Werk, das nur die Macht Gottes bewirken kann.

Ein Landwirt oder Gärtner sät auf Hoffnung. Doch bisweilen sind die Umstände so ungünstig, dass eher mit Tränen als mit Aussicht auf Ertrag gesät wird (Verse 5 und 6). Doch selbst unter guten Begleitumständen kann das Ergebnis missraten. Obwohl nun bei der Aussaat ein Ertrag nicht unbedingt gewährleistet ist, weil die Umstände während des Wachstums kaum zu beeinflussen sind, muss dennoch gesät werden. Mit Verlusten, mit Ärger und Tränen wegen unerwarteter Fehlentwicklungen ist immer zu rechnen. Das in Vers 5 vorausgesagte Gedeihen ist nur dann gesichert, wenn Gottes Hand in Gnade eingreift und den erwarteten Segen gewährt. Im Vertrauen auf Gottes Güte darf auch heute der Glaubende, nachdem er das Seinige zu Ausbreitung des Wortes Gottes geleistet hat, alles Weitere Ihm überlassen: „Wirf dein Brot hin auf die Fläche der Wasser, denn nach vielen Tagen wirst du es finden“. – „Am Morgen säe deinen Samen und am Abend zieh deine Hand nicht ab“ (Pred 11,1.4.6).

Im Neuen Testament ist der Herr Jesus selbst der Säende (Mt 13,3–9.19). Er unterzog Sich vielen Mühen und erlitt doch Rückschläge (Vers 6; vgl. Paulus Apg 20,19.31). Satan sucht seit jeher die Ernte des Herrn zu verderben, indem er Unkraut unter den Weizen sät. Der Unglaube und der Widerstand unter denen, die Seine Worte hörten, setzten dem Herrn Jesus zu und schmerzten Ihn, so dass Er klagte: „Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt“. Dennoch war Er nicht entmutigt, sondern legte den guten Fortgang des Werkes in die Hand Gottes (Jes 49,4). Das gleiche Vertrauen besaß auch der Apostel Paulus: „**Ich** habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben“ (1. Kor 3,6). Damals wie heute gilt die Prophezeiung über das ausgesäte Wort: „Es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe“ (Jes 55,11). Der Tag nähert sich, an dem der Säende mit großer Freude seine Garben nach Hause trägt (Vers 6; Ps 30,6). Diese kommende Ernte wird herrlich sein. Mit den Garben ist die große Zahl der Glaubenden aus der wechselvollen Geschichte dieser Erde gemeint. Sie erfreuen sich dann der Nähe ihres Herrn, sie sind um Ihn geschart und haben Teil an Seiner Herrlichkeit (Dan 12,3). An ihnen verherrlicht sich die Liebe und Gnade Gottes, denn Er hat Großes an ihnen getan. Sie loben und rühmen Seinen herrlichen Namen (Jes 60,20.21 in Bezug auf Israel). Die Ausdrucksweise der beiden letzten Verse dieses Psalms lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass das Ziel erreicht wird und die wunderbare Ernte sicher ist (Jer 31,9–14 ebenfalls in Bezug auf Israel).

Psalm 127

Dieser Psalm stammt von Salomo, der das Haus des Herrn baute und in Frieden in Jerusalem regierte.

Nur wenige planen ihre Unternehmungen mit dem Gedanken: Was würde Gott dazu sagen? Die meisten Menschen sind überzeugt, selbständig nach eigenen Vorstellungen zu Werke gehen zu können und dabei Erfolg zu haben. Ein gutes Resultat ihres Handelns schreiben sie sich selbst zu. Als der Schöpfer zu Anfang des Weltgeschehens alle günstigen äußeren Lebensbedingungen geschaffen hatte, machte Er dem Menschen das Bebauen und das Bewahren des zur Verfügung Gestellten zur Aufgabe (1. Mo 2,15). Doch beim Leben und Arbeiten sollte eine Frage des Buches Prediger zum Nachdenken anregen: „Wer kann essen und wer kann genießen getrennt von mir“ (oder: außer mir; ohne ihn, d. h. ohne Gott; Pred 2,25). Denn das Gedeihen, der Genuss und der Bestand aller Bemühungen hängen stets von der Hand Gottes ab. Dieses Angewiesensein auf Gott kann der Mensch nicht abschütteln, denn er bleibt immer ein abhängiges Geschöpf. In Vers 1 des vorliegenden Psalms wird diese Abhängigkeit bei einem Hausbau und beim Bewachen einer Stadt unabdingbar festgestellt. Gott ist und bleibt der Schöpfer, der Überwacher und der Erhalter aller Dinge, auch nachdem Er sie dem Menschen zur Verwaltung und Handhabung zur Verfügung gestellt hat. Trotzdem meint der selbstständige Mensch, er sei Herr über die Dinge und könne damit tun und lassen, was er will.

In Vers 1 wird gesagt, dass in Wirklichkeit Gott Selbst der Bauende ist und ebenso der Bewacher, obwohl augenscheinlich Menschen am Werk sind. Gott hat also nicht etwa nur Seine Einwilligung gegeben. Er ist nicht nur der Segnende, der einer menschlichen Bemühung zu Hilfe kommt und etwas dazu beiträgt. Es bleibt bestehen, dass Sein Wirken immer das Entscheidende ist, ohne welches kein menschliches Werk gelingen und bestehen kann. Hier wird nicht ausdrücklich eine fromme Haltung des Arbeitenden vorausgesetzt. Es ist nicht die Rede von einer guten inneren Einstellung, die das Gelingen vor Beginn der Arbeiten in die Hände Gottes legt, wenngleich dies zu empfehlen ist (1. Kor 3,12–15). Das innere Verhältnis der Werkleute zu Gott bleibt hier außer Betracht, weil es an dieser Stelle um die Tatsache geht, dass der Mensch bei allem Schaffen von dem Urteil und dem Wohlwollen des Schöpfers abhängig bleibt. Das eigene Bemühen, Können und Sorgen ist demgegenüber erst in zweiter Linie von Bedeutung; das heißt nicht, dass es unbeachtlich oder gar wertlos sei. Auch betreffs seiner Kräfte und hinsichtlich günstiger äußerer Begleitumstände ist der Mensch darauf angewiesen, dass Gott ihn gewähren lässt (Ps 90,16f; Mk 13,1f; Apg 17,25b). Nur solange Gott es geschehen lässt, nimmt ein Vorhaben die gewünschte Entwicklung und kommt zustande (1. Mo 11,1–9; Joh 21,3–6). „Der Segen des Herrn, er macht reich, und Anstrengung fügt neben ihm nichts hinzu“ (Spr 10,22). Zudem hat Gott allem eine Zeit gesetzt. Er gibt allem Geschehen das Maß und das Ziel vor (Pred 3,1–11). Sein Wille beherrscht die Entwicklung einer jeden Angelegenheit. Wenn der selbstbewusste Mensch meint, er brauche Gott nicht und schaffe das Geplante selbst, dann irrt er. Wenn Gott einem Menschen den Odem (eigentlich Hauch, oder Geist) wegnimmt, dann haucht er aus und kehrt zurück zum Staub (Ps 104,29). Das Einwirken Gottes

und Sein Eingreifen in das Geschehen auf der Erde vollzieht sich jedoch zumeist im Verborgenen, so dass es dem Menschen nicht als das Handeln Gottes bewusst wird. Diese Gedanken gelten natürlich besonders für das Bauen durch Gläubige, das immer vom Segen Gottes abhängt, sonst gelingt nichts.

Steht Gottes Entscheidung den menschlichen Absichten entgegen, dann sind alle Anstrengungen des Menschen vergeblich. „An demselben Tag gehen seine Pläne zugrunde“ (Ps 146,4). Dreimal wird den Arbeitenden im vorliegenden Psalm ein warnendes „vergeblich“ zugerufen. Doch allzu oft bleibt die Warnung unbeachtet. Selbstsicher, frei und unabhängig tun die meisten Menschen das, was sie sich vorgesetzt haben; sie fühlen sich Gott gegenüber nicht verantwortlich. Daher sind sie gerne bereit, den Darstellungen einiger zu glauben, die den Schöpfer verleugnen und ihn aus der Schöpfung ausschließen. Weil sie Gott als den Ursprung und den Sinngeber des Ganzen nicht kennen, können sie keinen Sinn und Zweck der Schöpfung erkennen. Sie wollen Gott nicht als Schöpfer sehen, um Ihm nicht unterworfen sein zu müssen. Als Gottlose verwerfen sie Ihn; deshalb werden sie und ihre Werke von Gott verworfen werden. „Vergebens ist er (der Mensch) voll Unruhe; er häuft auf und weiß nicht, wer es einsammeln wird“ (Ps 39,7). Im Grunde haben sie vergeblich gelebt, und wozu dann ihre Werke? (Pred 1,14; 2,11.16–18; 4,4). „Vergeblich ist es für euch, dass ihr früh aufsteht, spät aufbleibt, das Brot der Mühsal esst“ (Vers 2; 1. Mo 3,17–19; Pred 2,21).

Ein erfolgreicher Fortgang der Unternehmungen des Menschen bleibt immer eine Gabe der Güte Gottes (Ps 145,15–17). Ein Gottesfürchtiger erkennt dies in Demut an. Er dankt seinem Gott und schreibt Ihm den Erfolg zu, nicht sich selbst und den eigenen Fähigkeiten. Die Untätigen sind allerdings nicht die „Geliebten“, denen Gott Seine Geschenke, ohne dass sie es merken, in den Schoß legt (Vers 2b; Spr 22,13; 26,13–16). Die Heilige Schrift empfiehlt Willigkeit, Fleiß und Einsatz. Gott liebt die, die in Gottesfurcht und im Vertrauen auf Seine gnädige Hilfe ihre Aufgaben wahrnehmen und zu Ende führen, aber nicht im Selbstvertrauen, auch nicht zur Selbstdarstellung, sondern im Gehorsam Ihm gegenüber, in Anerkennung des göttlichen Wortes: „Außer mir (getrennt von mir) könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5). Nicht mehr, aber auch nicht weniger zu sein als ein Diener und ein Werkzeug in der Hand Gottes, muss als höchste Ehre gelten. Ohne dass eine Belohnung der Antrieb für ihren Einsatz gewesen wäre, wird Gott die Fleißigen segnen, die Seine Aufgaben sehen und sich dafür einsetzen (Spr 13,4b).

Die Verse 3 bis 5 befassen sich mit dem alles entscheidenden Wirken Gottes im Leben des Einzelnen, in den Familien und darüber hinaus in der ganzen Menschheit. Er lenkt die Umstände und beeinflusst die Ursachen, die eine Familie und im Weiteren ein ganzes Volk stärker oder schwächer werden lassen. Der Mann, der Vater der Familie, mag dies als ein Gebiet betrachten, auf dem sein Wille maßgebend ist. Die Frau und Mutter könnte ihre mühevollen Aufgaben als entscheidend ansehen. Doch Gott ist es, der den Segen einer zahlreichen Nachkommenschaft verleiht, welche in Vers 3 „ein Erbteil des Herrn“ genannt wird. Er ist es, der den Eltern der größer gewordenen Familie den Lebensunterhalt und die körperliche und geistige Gesundheit schenkt und die Erziehung zum Erfolg werden lässt. Wie beim Hausbau und bei der Erhaltung einer Stadt, so sind auch in diesem Teil des menschlichen Lebens Seine Gaben, Seine gütige Zuwendung und Sein Schutz die Voraussetzung für das gute Gedeihen (Mt 6,25ff). Wer Ihn im Glauben darum bittet, wird Seine Hilfe erfahren, denn Sein Augenmerk ist auf das Ehepaar gerichtet, das in Gottesfurcht handelt und seine Kinder für den Herrn erzieht. Als Glaubende wissen die Eltern, dass ihre Existenz und ihr Wohlergehen als Familie von Gott und Seiner Gnade abhängig sind und dass sie im Grunde nur durch das leben, was

Seine Güte ihnen gibt. Aus dieser Überzeugung gewinnen sie mehr Sicherheit als aus allen irdischen Unterstützungssystemen. In früherer Zeit, als die heutige soziale Absicherung noch unbekannt war, waren die Eltern auf die Versorgung insbesondere durch ihre Söhne angewiesen. Darum konnte sich ein Vater vieler Söhne sehr glücklich schätzen (Vers 4). War die Mutter Witwe geworden, dann waren die Söhne ihr Schutz. Indessen sollten wir uns immer von der Fürsorge unseres Gottes und Vaters getragen wissen. Durch Kindersegen wird das Fortbestehen der Familien und eines Volkes gesichert, und dies zur Freude der Eltern. Mit dem Segen des Herrn wird eine Familie, die sich nach den Maßstäben der Heiligen Schrift entwickelt, zu Ansehen und gutem Einfluss gelangen (Vers 5). Gott segnet offenbar gerne die Nachkommenschaft von treuen Gläubigen (4. Mo 25,10–13; Ps 106,30f). Nach den Belehrungen der ersten drei Verse dieses Psalms kann niemand diesen Segen sich selbst oder vermeintlichen Vorzügen zuschreiben. Denn es ist nicht zu übersehen, dass trotz guter familiärer Voraussetzungen manche Söhne und Töchter ein großer Kummer für ihre Eltern geworden sind (1. Mo 26,34f; 37,34ff; 2. Sam 13).

Psalm 128

Vers 1 stellt Glückseligkeit dem in Aussicht, der den Herrn fürchtet und auf Seinen Wegen wandelt (Ps 1,1ff; 112,1; 115,13; 119,1f). Der Psalm ermuntert den Gläubigen dazu, sein Leben in Gottesfurcht zu verbringen und von dem Weg nach dem Wort nicht abzuweichen, um dann die Erfahrung zu machen, dass der Herr zu der Wahrheit Seiner Verheißungen steht. Denn echte Frömmigkeit hat „die Verheißung des Lebens, des jetzigen und des zukünftigen. Das Wort ist zuverlässig“ (1. Tim 4,8f). Offensichtlich hat Gott Freude daran, die Treuen, die Ihn und Sein Wort lieben, zu segnen (Vers 2; 2. Mo 20,6; 5. Mo 28,1ff; Jes 58,8–11). Die Art und Weise der Gunsterweisung, ob der Segen in zunehmender Erkenntnis Gottes und Seiner Wege besteht oder auch in irdischer, familiärer Hinsicht Gestalt annimmt, bleibt Seiner Weisheit und Liebe überlassen. In jedem Fall wird der Gottesfürchtige die Freude haben, dass er in Übereinstimmung mit Gott lebt und inneren Frieden genießt. Das Vollmaß dieser Glückseligkeit wird einst in der Herrlichkeit sein ewiges Teil sein. Bereits jetzt darf er fest damit rechnen, dass Gott die ihm zugedachten Segnungen bereithält, auch wenn zurzeit noch viele Schwierigkeiten zu überwinden sind (Jes 3,10). Dabei wird der Glaube in Tätigkeit bleiben und das Verhalten wird sich täglich von neuem an der Richtlinie des Wortes orientieren. Der Gottesfürchtige möchte in Ehrfurcht vor Gott leben und wird darauf achten, dass er der Güte Gottes würdig ist und den Heiligen Geist nicht betrübt. „Dann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und die Erkenntnis Gottes finden. Denn der Herr gibt Weisheit“ (Spr 2,5f).

Den Weg zur Ehre Gottes zu gehen, bedeutet wahres Glück. Man findet es nicht in sich selbst, sondern im Herrn, in der Gemeinschaft mit Ihm. Die zahlreichen Schriftstellen, die von der Glückseligkeit sprechen, machen deutlich, dass man dieses Glück nicht mittels mancherlei Weisheitslehren und durch menschliche Bemühungen erreicht, sondern durch Befolgen der Lehren der Heiligen Schrift und durch das daraus hervorgehende Wachstum in der Erkenntnis Gottes und in geistlicher Einsicht (Kol 1,9–12). Diese Glückseligkeit wird empfunden im Umgang mit Gott, besonders auch im Gebet (Ps 65,5; 144,15; Jes 56,2; Joh 13,17). Wenn das Verhalten durch die Gottesfurcht und ein Leben „auf seinen Wegen“ geprägt ist (Vers 1), erfreut sich der Gläubige des wahren Glücks und des Wohlergehens seiner Seele (Vers 2; 2. Joh 1–4; 3. Joh 2f). „Sagt vom Gerechten, dass es ihm wohl ergehen wird; denn die Frucht ihrer Handlungen werden sie genießen“ (Jes 3,10; Gal 6,8b). In praktischer Hinsicht bedeutet dies, dass er die Hilfe des Herrn erfährt in dem, was er täglich benötigt. Die Kraft und das Gelingen zu seiner Arbeit verdankt er dem Herrn (Ps 37,25; Pred 2,24f; Lk 12,28–31). Die Sorgen des Lebens, die in vielfältiger Weise auf ihn eindringen und ihm sehr zur Last werden können, darf er an jedem Tag seinem Gott, dem Geber aller Gaben, übergeben. Der Gläubige legt Ihm jede Frage vor, auch alle Ungewissheit und das notwendige Planen dessen, was zu tun ist (Ps 145,18–20; Mt 6,25–34; Phil 4,6.7). Gott nimmt Kenntnis von den Mühen der Tagesarbeit und von der Sorge um den Erfolg. Gottesfurcht und Gemeinschaft mit dem Herrn ist das beste Mittel, um zur inneren Ruhe zu kommen. Der gottesfürchtige Christ lernt mehr und mehr, sein Dasein in Demut und Abhängigkeit von Ihm zu

verbringen und vor allem nach Gott und Seinem Reich zu trachten (Klgl 3,25; Lk 12,31). Er möchte, dass wir vermehrte Erkenntnis des Heiligen gewinnen (Hos 6,3). Doch das höchste Ziel des Christen ist, hinzugelangen zur himmlischen Heimat (Heb 11,16), und für den Israeliten, in das Reich des Messias einzugehen. Die Aufgaben des täglichen Lebens kommen erst in zweiter Linie in Betracht, obwohl sie viel Kraft und Zeit beanspruchen und nicht vernachlässigt werden können.

In Vers 3 wendet sich der Psalmdichter dem „Innern des Hauses“ zu; er spricht von der Hausfrau und den Kindern, die am Tisch der Gläubigen sitzen (1. Mo 50,23; Ps 127,3; 144,12; Spr 17,6). Wertvolle Gewächse wie der Weinstock und der Ölbaum sind hier ein Sinnbild für die Ehefrau und die Söhne. Die glücklichen Verhältnisse sind vervollständigt, wenn zu dem äußeren Fortschritt und Erfolg das Wohlergehen innerhalb der Familie kommt. Das auf die Dinge außerhalb des Hauses gerichtete Wirken des Mannes wird gestützt durch gute Verhältnisse in Haus und Familie, wo vor allem die Frau und Mutter die rechte Entwicklung entscheidend beeinflusst. Das Zusammenleben und -wirken in Gottesfurcht und im Gehorsam den Geboten der Schrift gegenüber bildet die Grundlage für eine gute Ehe; es gehört zu den Grundbedingungen für das Gelingen der Kindererziehung. Grundsätzlich führt nur das zum guten Ziel, was in Abhängigkeit von Gott und in Unterwürfigkeit unter Sein Wort getan wird, und dann wird es Bestand haben. An ihren Eltern sollen die Kinder ein gutes Beispiel echter Gottesfurcht und Aufrichtigkeit haben. Es muss ihnen vor Augen geführt werden, dass Vater und Mutter den Herrn und Sein Wort lieben und dass sie entschieden auf seinen Wegen wandeln (Vers 1). Am Beispiel ihrer Eltern lernen die Kinder den Wert einer absoluten Anerkennung der Autorität Gottes und der Heiligen Schrift kennen. Daraus leitet sich ab, dass Kinder nach der von Gott festgelegten Lebensordnung der Autorität ihrer Eltern unterstehen. Nach Seiner Verheißung wird sich der Herr zu der gottesfürchtigen Haltung der Eltern und ihrer Kinder bekennen: „Siehe, so wird gesegnet sein der Mann, der den Herrn fürchtet“ (Vers 4).

Vers 5 sieht den Mann und seine Familie in ihrer Bedeutung für das Volk und die Regierung Israels. Das gute Gedeihen der einzelnen Familien ist entscheidend für die Wohlfahrt des ganzen Volkes. Im Heiligtum zu Jerusalem ist Gott gegenwärtig, von dort aus herrscht Er als König. Von Jerusalem geht Sein Wort und das göttliche Recht aus; darum ist dort die Quelle allen Segens (Ps 87,7; 134,3). Es ist auch der Ort, von dem das Lob Gottes ausgeht (Ps 135,21). Der Gottesfürchtige steht dann am rechten Platz, wenn seine Freude an dem Glück der eigenen Familie noch überboten wird von der Freude an der Stadt Gottes, wo der Herr im Heiligtum gegenwärtig ist. Durch Seinen Geist sind die vielen Glieder des Volkes Gottes geeint und loben Ihn wie aus einem Mund in geistlicher Übereinstimmung miteinander. Dies bedeutet für den, der Gott liebt, wahres Glück und höchste Freude (Ps 43,4; 137,6; Jes 66,10–14). Er darf auch darüber glücklich sein, unter den vielen, die sich dort zur Verehrung des Herrn vereinen, seine eigenen Kinder und Enkel zu sehen (Vers 6). An diesem Glück nimmt der Herr Selbst teil, denn Er hat ewige Freude daran, unter denen zu wohnen, die Er zu Seinen Anbetern gemacht hat.

Psalm 129

Vom Beginn seines Bestehens an war Israel als Volk fast ununterbrochen den Angriffen zahlreicher Feinde ausgesetzt (Verse 1 und 2). Israels Vergangenheit ist eine Geschichte der Untreue und zugleich der Treue Gottes. Die Angreifer werden hier als üble Bedrücker und Schläger, als Gottlose und Hasser Zions charakterisiert, die jedoch letzten Endes dem verdorrten Gras gleichkommen (Vers 6; Ps 37,2). Dem Dichter ging es offenbar um das Lob der Treue des Herrn, dessen Auge über die Jahrhunderte hinweg unablässig über Israel gewacht hatte und die Feinde nicht über Sein Volk triumphieren ließ. Mehrmals schien angesichts der Übermacht und der Bosheit der hasserfüllten Gegner der Untergang Israels besiegelt zu sein, doch der Herr blickte sowohl auf das Elend des Volkes als auch auf die Ungerechtigkeit der Aggressoren. Als die Angegriffenen bereits wehrlos dalagen und die Feinde ihren Rücken pflügten, richtete der Herr sie wieder auf und duldete nicht, dass sie als die Unterlegenen liegenblieben (Verse 1 bis 3; Jer 2,2.3; 31,20; Hos 2,17; 2. Kor 4,8.9).

Das legt den Gedanken nahe, dass diese Worte in ihrer Tragweite über Israel hinausgehen und hinweisen auf die Person, die als in einer Krippe geborenes kleines Kind von Herodes verfolgt wurde. Gab es irgendeine Ursache für all den Hass, den ihm die Menschen entgegenbrachten? Warum ist der Herr der Herrlichkeit freiwillig von seiner Jugend an ein Sklave der Menschen gewesen (Sach 13,5)? Tat er es nicht deshalb, weil Er in göttlicher Liebe gekommen war, um als Stellvertreter für Sein schuldiges Volk zu sterben und es zu erlösen (vgl. Rossier)? Welche Furchen auf Seinem Rücken hat wohl die Geißelung durch Pilatus hinterlassen (Joh 19,1; Lk 24,44)?

In Jes 51,22.23 wird beschrieben, wie der Herr die Rechtssache Seines Volkes in die Hand nimmt, ihre aussichtslose Lage ins Gegenteil wendet und die Feinde zu Bestraften macht, die Israel gnadenlos unterjocht hatten, es entwürdigt hatten und misshandelten. An den meisten Völkern, die in der Vergangenheit Israel bedrängt haben, hat Er schon Gericht ausgeübt. „Er hat das Seil der Gottlosen durchschnitten“ (Vers 4). Ein Hieb Seiner mächtigen Hand genügte, um die Fesseln Israels zu zertrennen und Sein Volk aus der Gewalt grausamer Feinde zu befreien. Scheinbar hoffnungslos preisgegeben, kam Sein Volk dennoch nicht um. Israel wurde ein sichtbares Zeichen für alle Welt, dass der Allmächtige Seinem Volk die Treue hält und nicht zögert, die Gewalttäter zur Rechenschaft zu ziehen. Die Hasser Israels wurden niedergeschlagen, sie waren ihrem Unglück überlassen (Vers 5; Ps 66,12; 124,6.7; Jes 9,3.4).

Was für Israel eine gnädige, rettende Zuwendung war, führte andererseits zur gerechten Bestrafung ihrer Feinde. Die vorher brutal und siegessicher unter Missachtung alles Rechts vorgegangen waren, müssen die Flucht ergreifen. Sie sind von Gott geschlagen und weichen beschämt zurück (Verse 5 und 6; Ps 6,11; 21,9f; Jes 29,7.8; 37,27–29.36; Hes 17,24). Sie gleichen dem dürren Gras, das auf Dächern wächst, solange Feuchtigkeit vorhanden ist, das jedoch bei einsetzender Trockenheit sehr bald verdorrt. Noch rascher, als es aufgeblüht war, sinkt es kraftlos dahin. Das Emporkommen und das Hinschwinden nutzloser Grasbüschel gibt ein treffendes Bild dafür ab, wie ein Gewaltherrscher

und sein Gefolge erstaunlich rasch großen Einfluss gewinnen können und zu scheinbarer Bedeutung gelangen. Aber nach einer kurzen Blütezeit büßen die Tyrannen ihre Macht wieder ein: „In einem Augenblick sterben sie; und in der Mitte der Nacht wird ein Volk erschüttert und vergeht, und Mächtige werden beseitigt ohne Menschenhand“ (Hiob 34,20; Ps 37,2; vgl. Dan 2,31–35). Was von ihrer Größe und ihren Machtmitteln übrigbleibt, lohnt das Zusammenlesen und Bündeln nicht, so wie der Schnitter und der Garbenbinder es nicht als lohnend ansehen, sich um die verdorrten Grasbüschel auf dem Dach zu bemühen. Ein Vorübergehender würdigt das Wertlose keines Blickes, und noch weniger wünscht er ihm ein Aufleben (Verse 7 und 8). So kläglich endet das, was zum Schaden der Sache Gottes und Seines Volkes und unter Missachtung Seines Rechts unternommen wird. Dagegen ist den bedrängten Gottesfürchtigen aus Israel der Segen im Namen des Herrn sicher.

Psalm 130

Aus tiefer Not heraus ruft der Psalmdichter zu Gott. Er droht umzukommen; seine hoffnungslose Lage flößt ihm Angst ein. Die übermächtigen Umstände lassen ihm keinen Ausweg. Seine seelischen und körperlichen Kräfte sind erschöpft. Wie ein Ertrinkender schreit er um Hilfe, denn Gott allein kann ihn aus der katastrophalen Umklammerung befreien. Im Vertrauen auf Seine Güte bittet er um Erhörung. Seine Stimme ist schwach, doch er hofft auf das gnädige Entgegenkommen des Herrn und vertraut darauf, dass Er ihm bereitwillig helfen wird. Er weiß, dass sein Ende gekommen ist, wenn der Herr Sich nicht zu ihm und seinem Elend herabneigt (Verse 1 und 2; Jer 33,3). In Klgl 3,55–57 wird von einer gütigen Zuwendung Gottes berichtet: „ Herr, ich habe deinen Namen angerufen aus der tiefsten Grube. Du hast meine Stimme gehört; verbirg dein Ohr nicht vor meinem Seufzen, meinem Schreien! Du hast dich genaht an dem Tag, als ich dich anrief; du sprachst: Fürchte dich nicht!“– Gott lässt die Leidenden, die im Glauben Hilfe von Ihm erwarten, nicht allein und nimmt ihnen die Furcht. Dies gilt auch für die Not der großen Drangsal, die Israel in der noch zukünftigen Zeit des Endes zu erwarten hat.

Ungerechtigkeiten, die der Bittende und seine Umgebung mehr oder weniger bewusst begangen haben, stehen hier einer Erhörung und Erlösung aus der Not hindernd im Wege (Vers 3). „Wir wissen, dass Gott Sünder nicht hört, sondern wenn jemand gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den hört er“ (Joh 9,31). „Das Gebet der Gerechten hört er“ (Spr 15,29), ebenso „das Gebet der Aufrichtigen“ (Spr 15,8), die Ihm ihre Sünden bekennen, ihre Vergehungen bereuen und davon ablassen. Auch der von Natur sündige Zustand des Menschen muss Gott gegenüber anerkannt werden: „Geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht! Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“ (Ps 143,2; Hiob 9,2.3). Doch auf ein Schuldbekenntnis hin gewährt Gott Vergebung (Ps 32,1–5). Ohne die Gnade der Sündenvergebung kann kein Mensch vor Ihm bestehen. Denn grundsätzlich steht jede Sünde und Ungerechtigkeit trennend zwischen dem Menschen und Gott (Vers 3; Ps 51,3–6). Bevor der in Tiefen gestürzte Psalmdichter wieder mit der Nähe des Heiligen rechnen und Rettung erwarten kann, muss die Sünde beseitigt und das Verhältnis zu dem heiligen Gott geordnet werden. Denn wer Rettung begehrt, dem muss vergeben worden sein, und Vergebung kann er nur von Gott erhalten (Vers 4). An Ihn darf er sich ohne Scheu wenden, denn Er ist „ein Gott der Vergebung, gnädig und barmherzig“ (Neh 9,17; Ps 25,11; 103,3; Jes 55,7; Apg 26,18). Indessen hält Er den Schuldigen keineswegs für schuldlos (2. Mo 34,7). Gnädige Vergebung mindert nicht das Gewicht der Schuld. Doch umso größer erscheint der Reichtum der Güte Gottes, die den schuldig Gewordenen zur Buße leitet (Röm 2,4). Als Petrus erkannte, dass eine göttliche Fügung den Erfolg seiner Arbeit herbeigeführt hatte, fiel er zu den Knien Jesu nieder und bekannte: „Ich bin ein sündiger Mensch, Herr“ (Lk 5,5–9). Wer die Vergebung seiner Sünden empfangen hat, wird bestätigen, dass er zunächst das Erkennen seiner Sündhaftigkeit und danach das Bewusstsein seiner Erlösung von der Sünde allein dem gnädigen Wirken des Geistes Gottes zu verdanken hat. Weil die Vergebung von dem heiligen Gott als Richter ausgegangen ist, hat sie ewigen

Bestand. Die Rettung ist in jeder Hinsicht Gottes Werk. Nur Er kann Sünden vergeben, denn jede Sünde, wem auch immer sie geschadet haben mag, richtet sich zugleich gegen Gott. Er allein weiß sie in vollkommener Weise zu beurteilen, und Er ist der höchste und endgültige Richter. Dies hat der, der zu wahrer Buße gelangt ist, erkannt und darum fürchtet er Gott (Vers 4). Die notwendige Sühnung ist durch das stellvertretende Opfer Christi am Kreuz für ihn geschehen (Joh 1,16.17; Röm 4,25; 5,15; Kol 1,14; Heb 9,14.26).

Nachdem sein Verhältnis zu Gott klargestellt war, wartete der Psalmdichter geduldig auf den Herrn, von dem er die Hilfe aus seiner Not erhoffte. Nach seiner Beugung genießt er wieder die Gemeinschaft mit Ihm und ist nun, nachdem seine Ungerechtigkeit vergeben ist, völlig sicher, dass der Herr für ihn ist und in Güte eingreifen wird. Er hofft für seinen weiteren Weg auf die Führung von oben und seine Seele wartet auf Ihn (Verse 5 und 6). Die Liebe zu dem Herrn lässt den Psalmdichter nach Seiner Gegenwart verlangen. ‚Wo die Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit' (M. Luther). Nachdem Gott ihm vergeben hat, sehnt der Dichter auch die äußere Befreiung für sich und das Volk Israel herbei. Auf diesen herrlichen ‚Morgen' der Erlösung wartet er gespannt, es ist ein Harren auf den Herrn (Vers 7), und Er wird in noch zukünftiger Zeit vom Himmel herabkommen, um den gläubigen Überrest Israels aus größter äußerer Not zu retten. Jesus Christus tritt dann als ihr Erlöser und Herr Seines irdischen Eigentumsvolkes in Erscheinung. Er wird ihr Land wiederherstellen und sie von ihren Feinden und von ihren eigenen Ungerechtigkeiten erlösen. Das Lösegeld, den Kaufpreis dafür, hat Er Selbst bezahlt (1. Pet 1,18.19 – heute gilt dieser Vers für uns, die wir jetzt an den Herrn Jesus glauben). Die Befreiung aus hilflosem Zustand kann durch eigene Anstrengung nicht erlangt werden; sie geschieht umsonst, ohne jedes Verdienst der Erlösten (Vers 8; Jes 44,22; 54,11ff; Mt 1,21; Lk 1,68). „Glückselig alle, die auf ihn harren!" (Jes 30,18).

Psalm 131

Der Dichter erklärt hier seine Grundeinstellung. Sein Bekenntnis zu demütiger Zurückhaltung und seine Absage gegenüber dem Stolz klingen wie ein Gelöbnis (Vers 1). Nachdem er zu verzichten gelernt hat, hält er sich von hochtrabenden Plänen zurück; dies ist für ihn zur Pflicht geworden. Hier geht es nicht um Taten, sondern um die Herzenshaltung, die allem Vorhaben und Handeln zugrunde liegt, ehe es zur Ausführung gelangt. Ein folgenschwerer falscher Antrieb ist der Hochmut, und zu häufig ist er für die Grundhaltung eines Menschen bestimmend. Er kann sich nicht bescheiden und kennt keine Ruhe. Zumeist begleitet er unbewusst die Gedanken und reizt zu unbesonnenem Handeln an. Übertriebenes Selbstgefühl ist die Ursache vieler Vergehungen. Nach außen hin fällt ein Hochmütiger oft durch Stolz und überzogenes Selbstbewusstsein auf. Hochmut ist die Ursünde des Teufels, und in der Folge wurde der Hochmut zu einer der Ursünden der Menschen, die mehr aus sich machen wollen als ihnen zukommt. Dabei verlieren sie dann ihre Mitmenschen und die Gegebenheiten aus dem Auge, so dass sich ihr Hochmut ins Maßlose steigert und sich gegen Gott erhebt (1. Mo 3,6; Jes 14,12–14; Hes 28,16.17). In welcher Richtung menschlicher Tatendrang und die Bestrebungen sich auch bewegen mögen, allzu leicht mischt sich der Hochmut darein. Darum sagt die Schrift: „Sinnt nicht auf hohe Dinge, sondern haltet euch zu den Niedrigen“ (Röm 12,16; Spr 21,4; Jer 45,5). Der Psalmdichter hatte sich als Grundsatz vorgenommen: „Ich wandle nicht in Dingen, die zu groß und zu wunderbar für mich sind“ (Vers 1). Offenbar spricht er von den Anforderungen, die seine tägliche Beschäftigung mit sich brachte. Der Gottesfürchtige indessen muss sich auch auf geistlichem Gebiet vor dem Hochmut hüten und über seine Gedanken wachen.

Hochmut im Herzen wirkt prägend auf das Verhalten, darum wird er von der Umgebung sehr rasch als solcher erkannt. Der Psalmdichter wollte sich nichts erlauben, was eine Anmaßung bedeutet hätte. Er steckte sich nicht selbst die Ziele, sondern blieb in der ihm von Gott zugewiesenen Position. Er wollte sich der Zustimmung vonseiten Gottes sicher sein, ehe er ans Werk ging. Keinesfalls hatte er dabei Selbstgefälligkeit oder irgendeine Art von Selbsterhöhung im Sinn. Seinen Aufgabenbereich wollte er nicht überdehnen, sondern seinen Platz nach besten Kräften mit den ihm von Gott gegebenen Mitteln ausfüllen. Mit seinen Gedanken und Taten stellte er sich bewusst dem Urteil Gottes und Seines Wortes (Röm 12,2–8; 14,7–10; 2. Kor 10,13–18). Darum hatte er inneren Frieden, und die Seele genoss das Glück der Gemeinschaft mit dem Herrn. Ein Diener des Herrn, der bei seinem Auftreten hochmütige Nebenabsichten erkennen lässt, macht sich unbrauchbar (Ps 115,1). Wer sich zu Außerordentlichem berufen wähnt, neigt eher als andere zu Schritten, die zu weit gehen und dem Willen des Herrn zuwiderlaufen. Der Psalmdichter kannte die Gefahr, dass hochfahrende Ideen und Begehrlichkeiten oft durch das geweckt werden, was man mit den Augen wahrnimmt (Vers 1; Spr 4,25; Mt 6,22f; 1. Joh 2,16). Daher gestattete er seinen Augen nicht, sich stolz zu erheben (Ps 101,5) und nach Dingen Ausschau zu halten, die der Selbstherrlichkeit dienten (Ps 18,28b; Spr 6,17; 30,13;

Jes 3,16). Die Lust dazu entsteht auch dadurch, dass man sich vorstellt, was andere als großartig ansehen.

Für den Apostel Paulus galt, dass seine Seele „beschwichtigt und still gemacht“ wurde durch „Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt“ (Vers 2; Gal 6,14). Die Welt konnte ihn durch ihre Verlockungen nicht mehr anfechten, weil er in seinem Innern nichts duldete, was sich davon hätte anfechten lassen. Stolze Pläne hegte er nicht, denn sein Herz ruhte in dem Herrn Jesus Christus, und er rühmte sich in Ihm (Phil 3,3). Auch der Psalmdichter hatte seiner Seele das hochmütige, selbstsüchtige Streben und das Begehren nach Lustgewinn abgewöhnt und war darüber ruhig geworden (Vers 2a). Nicht mehr in der Befriedigung eigener Wünsche fand seine Seele das Glück, sondern in dem Frieden Gottes und auf Seinen Wegen. Das Kleinkind kennt nur die Lust nach der Muttermilch (Vers 2b). Doch nachdem es genügende Fortschritte gemacht hat, muss die Begierde des Kindes zu seinem eigenen Nutzen in eine andere Richtung gelenkt werden, die ihm zunächst gar nicht gefallen will. Doch das Kind lernt, dass sein Hunger auch auf andere, bessere Weise gestillt wird, wenn es die neue Nahrung aufnimmt. So hat der Gottesfürchtige zu begreifen, dass Gottes Wort den Hunger und den Durst der Seele auf eine andere und weit bessere Weise stillt, als es die Angebote dieser Welt vermögen (Ps 19,8; 119,82; 119,129–131; Jes 55,2; Jer 15,16; Joh 6,51). Die Seele dessen, der sich von dem Wort ernährt, mag andere geistige Nahrung nicht mehr zu sich nehmen, sie hat für ihn keinen Nährwert. Hierfür gibt das Volk Israel auf seiner Wüstenwanderung ein Beispiel. Es hatte jahrzehntelang keine andere Nahrung nötig als das Man, das Brot aus dem Himmel (2. Mo 16,35; 5. Mo 8,3; Joh 6,31–33). Um daran ihr Genüge zu haben, mussten die Israeliten die bisherige Neigung zum Genuss der Nahrung Ägyptens aufgeben. Die Umstände zwangen sie, sich dem Willen des Herrn zu fügen. Sie taten gut daran, nicht wehmütig zurückzublicken, sondern das Ziel der Reise und die dort verheißenen Segnungen im Auge zu behalten. Diese Glaubenshaltung empfiehlt auch der Schlusssatz dieses Psalms: „Harre, Israel, auf den Herrn, von nun an bis in Ewigkeit!“ (Vers 3).

Psalm 132

Die erste Hälfte des Psalms befasst sich vorwiegend mit dem Wunsch Davids nach einer würdigen Anbetungsstätte. Die zweite Hälfte wendet sich der Zukunft des Hauses Davids zu. Es handelt sich um so bedeutungsvolle Zusagen an David und seine Nachkommen, dass Gott sie mit einem Schwur bekräftigt (Vers 11; Ps 89,4.5; Apg 2,30). Durch diese Verheißungen erfuhr David, dass der Herr noch Größeres und weit Höheres beabsichtigte als das bis dahin dem Volk Israel Offenbarte: Den Gottesfürchtigen wird eine Zukunft zugesichert, in der das bis dahin Bekannte durch unendlich weitreichende Segnungen übertroffen wird. Die Zukunft der Gläubigen ist ein ewig währendes Heil, das durch die ewige Herrschaft eines Nachfahren Davids sichergestellt wird. Das Heil ist gewährleistet durch die Vollkommenheit des kommenden Herrschers, der ununterbrochenen Frieden und ewige Ruhe schafft und dessen Krone ewig glänzt (Vers 18). Dieser Sohn Davids, der in Vers 17 „das Horn Davids“ und „mein Gesalbter“ genannt wird, ist Jesus Christus, der Messias Israels. Er bringt eine untrennbare Beziehung zwischen Gott und denen zustande, die Gott und Seinen Gesalbten Jesus Christus lieben. Ohne diesen Gesalbten hätte eine solche Verbindung niemals zustande kommen können.

Wenn das Werk Christi in der Zukunft vollendet sein wird und Er fortan als Herr und Gebieter über die ganze Erde herrscht, dann gibt es auf der Erde einen Mittelpunkt der Anbetung, den Tempel in Jerusalem, der für alle Menschen da ist. Währenddessen gibt es droben ein himmlisches Jerusalem, eine „Stadt des lebendigen Gottes“, deren Bewohner die Gläubigen des Alten und Neuen Testaments sind (Heb 12,22). Sowohl für den Himmel als auch für die Erde ist dann der Ratsbeschluss Gottes verwirklicht: „Ich will (oder: werde) unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und **sie** werden mein Volk sein“ (2. Kor 6,16; Hes 37,27). Wer den Anforderungen Gottes entsprechend gereinigt ist, strebt der zukünftigen Herrlichkeit in der Gegenwart Gottes zu, er ist Gott wohlgefällig und wird Zutritt zu der Stätte Seiner Wohnung haben. Für Israel war die Stätte der Wohnung und Anbetung Gottes damals die Stelle, an der die Lade Gottes ruhte (Vers 8); sie wird hier die „Wohnungen für den Mächtigen Jakobs“ genannt (Vers 5). David hatte zu seiner Zeit durch den Geist Gottes erkannt, welch eine überragende Bedeutung diese „Stätte für den Herrn“ hat (Vers 5). Daher bemühte er sich mit heiligem Eifer, den passenden Ort und ein entsprechendes Haus bereitzustellen. In der Folge gab der Herr ihm die einzigartige Verheißung, dass einer seiner Nachkommen der Christus, der Messias, sein würde, in dem allein das Heil ist und „in dem wir errettet werden müssen“ (Apg 4,12).

In Vers 1 wird die Bitte geäußert, es möge dem Herrn vor Augen stehen, dass David mit unermüdlichem Eifer einen angemessenen Aufenthaltsort für die Lade Gottes als Mittelpunkt der Anbetung gesucht hat. Für David war es klar, dass der Wohnort der göttlichen Herrlichkeit nur durch die Bundeslade in würdiger Weise ausgestattet sein konnte. „Herr, ich habe geliebt die Wohnung deines Hauses und den Wohnort deiner Herrlichkeit“, so hatte David bereits in Psalm 26,8 geschrieben (1. Chr 22,1.14; 28,2ff). Eine derart hohe Wertschätzung der Wohnung des Herrn entsprach den

Plänen Gottes (Ps 78,60–70; 2. Mo 29,42–45; 2. Sam 7; Apg 7,46). Und Gott ist nicht ungerecht, ein solches Werk zu vergessen, das wahre Liebe Seinem Namen gegenüber bewies und gute Einsicht erkennen ließ in das, was Gott gebührte (Heb 6,10). Die gnädige, weitreichende Antwort Gottes im weiteren Verlauf des Psalms bestätigt dies, insbesondere die Verheißungen der beiden abschließenden Sätze (Verse 17 und 18; Jes 37,35). Wie stark die Empfindungen Davids und wie fest seine Überzeugung hinsichtlich der Lade und des Wohnorts Gottes waren, wird eindrücklich sichtbar an seinem Gelübde in den Versen 2 bis 5. In seinem Bemühen und in der Festigkeit seines Vorsatzes bildete David den Herrn Jesus vor, der auf diese Erde gekommen ist, um einen Gott gemäßen, geistlichen Tempel und ein ewig bestehendes Heiligtum aufzurichten. Dabei übertraf die Größe der Verzichtleistung Jesu bei weitem den in den Versen 3 und 4 geäußerten Verzicht Davids auf Ruhe, solange die Lade nicht zur Ruhe gebracht war. Denn der ewige Sohn Gottes verließ die Herrlichkeit des Himmels und kam in Niedrigkeit auf diese Erde. Er machte keinerlei Gebrauch von den irdischen Bequemlichkeiten und ging zuletzt ans Kreuz, um am Fluchholz Sein Blut, Sein Leben hinzugeben. Es ging Jesus darum, zur Ehre Gottes das Ziel zu erreichen, dass verlorene Menschen in die heilige Gemeinschaft mit Gott kommen können und als Glaubende die alles Denken übersteigende Liebe Gottes erkennen.

Obwohl die Bundeslade in Vers 6 nicht ausdrücklich genannt wird, ist dort zweifellos die Rede von ihr. Man erinnerte sich zurzeit Davids daran, dass sie in Ephrata untergebracht war, und fand sie auf den Feldern Jaars, in einer Gegend, die wahrscheinlich mit Kirjat-Jearim identisch ist. David ließ sie herbeibringen, bis sie schließlich in Jerusalem ihren endgültigen Standort fand (2. Sam 6,2.15–17). Die Verse 6 bis 8 beschreiben den Erfolg der Bemühungen Davids (1. Chr 15,1ff; Hag 1,4). Nun hatte die Bundeslade, die in Vers 8 „Lade deiner Stärke“ genannt wird, einen Ruheplatz gefunden. Damit war mehr und Besseres erreicht als nur ein vorübergehendes Wohnen. Das Ruhen der Lade betont die Würde des Ortes, an dem Gottes Thron auf der Erde stand und der Sein Wohnort unter dem Volk und die von Ihm erwählte Stätte der Anbetung war, sowohl zur Zeit Davids und in der Folgezeit. Endgültig fand die Lade erst durch Salomo später im Tempel einen Ruheplatz. Zur Zeit Davids waren die Stiftshütte zu Gibeon und die Lade in Jerusalem noch getrennt. Der Brandopferaltar stand im Vorhof der Stiftshütte, nicht vor der Lade, und deshalb wurden die Opfer dort gebracht. Ps 84,3.5 setzt den Tempel voraus, indem es Vorhöfe gab.

In zukünftiger Zeit nach der Wiederherstellung Israels wird dann eine unveränderliche, Gott gemäße Heiligkeit und Gerechtigkeit dort wohnen (Vers 7; Ps 99,5; 100,4). Doch schon zu Davids Zeit und danach fanden die Anbeter dort die Ruhe für Herz und Seele, die zu einer Anbetungsstätte gehört. Gemeinsam hörten sie hier der Verkündigung der Wahrheit zu. Sie hatten Gemeinschaft mit Gott und untereinander und erfreuten sich daran. Damals war es Aufgabe der Priester, dort die Opfer darzubringen und dort die ihnen aufgetragene Rechtspflege wahrzunehmen (Vers 9a; 5. Mo 21,5). Dort können die Frommen in der Nähe Gottes weilen, beten und lobsingen. Sie wissen, in wessen heilige Nähe sie gekommen sind, sie verehren den Herrn und zeigen ihre Demut, indem sie „vor dem Schemel seiner Füße niederfallen“ (Vers 7). Die Sinne der Glaubenden sind auf das Geistliche ausgerichtet; sie sind von der Gegenwart des Herrn überzeugt. Seine Nähe findet damals in der Lade des Bundes ein sichtbares Sinnbild (Verse 8 und 9; vgl. 1. Sam 5). An diesem Ort erwartet Gott das Erscheinen der Frommen, die Seine Gegenwart und Seinen Segen suchen (Ps 84,8). Sie sind bekleidet „mit Kleidern des Heils“ und mit dem „Mantel der Gerechtigkeit…, nach Priesterart“, ihre Seele frohlockt in Gott (Verse 9 und 16; Jes 61,10; Sach 3,4f). Das freudige Herzunahen der Gläubigen

ist der Beweis dafür, dass sie die Nähe ihres Herrn schätzen. Das Wesentliche des Gottesdienstes aber ist die Gegenwart des Herrn im Heiligtum bei der Bundeslade und neutestamentlich in der Versammlung (Mt 18,20). Seine Gegenwart wird im Glauben verwirklicht, sie verleiht der Anbetung den Sinn (4. Mo 10,35f; 2. Chr 6,41f).

Die Zusage des Herrn, dass es ganz sicher zu dieser Fülle von Gnadenerweisungen kommen wird, ist in den Verheißungen der Verse 11 und 12 an Seinen Knecht David enthalten. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, ist durch seine Frömmigkeit, seinen Einsatz für das Heiligtum und durch seine Treue zum Empfänger der Verheißung und für viele andere zum Vermittler der darin enthaltenen Gnade geworden. Dieses Vorrecht hat Gott David, Seinem Auserwählten, eingeräumt, und das ist eine beispiellose Würdigung seiner Person (1. Sam 16,6–13; Ps 89,4.20; Apg 13,22.23). Gleichzeitig erwählte der Herr auch den Stamm Juda und den „Berg Zion, den er geliebt hat“ (Ps 78,68–72; 87,2), weil dort Sein Heiligtum erbaut werden sollte (Verse 13 und 14; 5. Mo 26,2). Gott gab dem David die herausragende Stellung mit den überaus weitreichenden Verheißungen um des hohen Zieles Seiner Ratschlüsse willen. Denn aus Davids Nachkommenschaft sollte der Messias Israels kommen, der Erretter aller Gläubigen (Apg 2,30ff; 2. Sam 7,10–14a). Dieser Beschluss enthielt bereits für die alttestamentliche Zeit, die mit dem Kommen Jesu Christi, Seinem Dienst in Israel und Seiner Verwerfung endete, ein über die Epoche des Gesetzes weit hinausreichendes Ziel für den Glauben und die Hoffnung der Gottesfürchtigen. Christus, der Gesalbte, ist als Mensch der Sohn Davids. Er zeigt die geforderten Eigenschaften des in den Versen 11 und 12 angekündigten Königssohnes in unvergleichlicher göttlicher Vollkommenheit. Gott bestätigte Ihm dies vom Himmel her mit den Worten: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Und die Gebete dieses einzigartigen Sohnes des Menschen werden immer erhört werden (Vers 10; Joh 11,42). So geschah es auch am Kreuz von Golgatha (Ps 22,22). Selbst den besten und berühmtesten unter den Königen aus Davids Geschlecht mangelte es an dieser Vollkommenheit (Amos 9,11). Keiner von ihnen hätte, „auf ewig“ auf dem Thron Davids sitzen können (Vers 12), um eine ewige Ruhe und immerwährenden Frieden in diese Welt zu bringen. Keiner konnte die Gott wohlgefällige Stätte bereiten, wo Er für immer wohnen will (Verse 13 und 14; Ps 48,2–9; 68,17; Jes 11,10; Röm 15,11.12; Off 22,16). Nur der Herr Jesus Christus, der allein vollkommene Sohn Davids und zugleich Gottes Sohn, füllt diesen Platz aus (Jes 9,5f; 53,10–12; Lk 1,31–33; Off 11,15). David hat sich in einer Gott wohlgefälligen Weise der Sache des Heiligtums angenommen und sich für die Wohnung des Herrn eingesetzt. Daher wurde er der Zusage für würdig erachtet, dass einer seiner Nachkommen, nämlich Jesus Christus, eine ewige Regentschaft empfangen sollte. An diese Verheißung schließt das Neue Testament an und verkündet gleich zu Beginn die Erfüllung des David zugesicherten Wortes.

Die Verheißung eines vollkommenen Sohnes Davids, der Israel eine Fülle von Segnungen geistlicher und irdischer Art und dazu göttlich geordnete Verhältnisse bringen würde, stützte bereits die gläubigen Israeliten in längst vergangenen Zeiten; dies wird sich in der noch kommenden Drangsalszeit Israels wiederholen (Jer 30,7–9; Mt 24,21.22). Anhand der Hinweise der Schrift haben gottesfürchtige Juden, die vor mehr als 2 000 Jahren den Messias erwarteten, den Verheißenen in Jesus von Nazareth erkannt. Sie „hofften, dass **er** der sei, der Israel erlösen solle“. Aber ihre Hohenpriester und Obersten verurteilten Jesus Christus zum Tod und kreuzigten Ihn (Lk 24,20.21). Doch der Herr Jesus ist auferstanden und wird wiederkommen, um die Verheißungen der Heiligen Schrift in allen Teilen zu erfüllen. „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja, darum auch durch

ihn das Amen“ (2. Kor 1,20). Dann wird Er nach dem Wortlaut der Verse 15 und 16 handeln und eine nicht endende Fülle von Segnungen über die gläubigen Israeliten bringen. Der Jubel Seiner Frommen wird sich fortan für immer fortsetzen (Ps 89,16–29; Jes 4,2–6). Das in Vers 17 genannte Horn ist ein Sinnbild der Kraft; es deutet die zukünftige Machtentfaltung Christi als Herrscher auf der Erde an (1. Sam 2,10; Hes 29,21; Lk 1,68–75). Der Ausdruck „wachsen“ im gleichen Vers hat auch die Bedeutung „sprossen“. Hierin liegt ein Hinweis auf Christus, den gerechten „Spross“ des Herrn, der dann als König regieren und Juda retten wird (Jes 4,2; Jer 23,5f; Sach 3,8; 6,12). Unter Seiner Herrschaft wird Heil sprossen und „Gerechtigkeit hervorwachsen“ (Jes 45,8). Er wird für immer als König der Könige und Herr der Herren herrschen und mit Ruhm und Ehre gekrönt sein (Ps 21,4–7; Off 17,14; 19,6.12.16). Er gibt Licht, und von Ihm wird überallhin Licht ausgehen und alles durchdringen. Er ist die mehrmals angekündigte Leuchte des Hauses Davids (Vers 17b), die nie erlöschen wird (1. Kön 11,36; 2. Chr 21,7). Aber Seine Feinde wird Schande und Vergeltung treffen (Vers 18; Jes 66,6.15; Lk 20,16).

Psalm 133

Der Psalm hebt den Segen hervor, der sich aus guten, ungestörten Beziehungen zu Brüdern ergibt, wenn alle „einträchtig beieinander wohnen“ (Vers 1). Zwischen leiblichen Geschwistern besteht von Natur aus eine enge Verbindung. Da sie anfällig ist für Disharmonien, muss sich jeder bemühen, Übereinstimmung zu suchen und Eintracht zu pflegen. Der Heranwachsende erlebt dies zunächst in der Familie, danach auch unter den Menschen. Eine damit vergleichbare Eintracht wird auch in der geistlichen Gemeinschaft der Gläubigen erfahren. Doch solchen Frieden sucht der Teufel zu stören. Er sucht zu entzweien und Streit auszulösen. Wenn es ihm gelungen ist, das gute Miteinander von Gläubigen zu unterbinden, dann ist auch die geistliche Gemeinschaft dahin. „Denn wo Neid und Streitsucht ist, da ist Zerrüttung und jede schlechte Tat“ (Jak 3,16; 4,1). Dann bleibt der Segen von oben aus und der Herr wird verunehrt. Vielleicht ist Einzelnen noch bekannt, was geistliche Einheit unter den Gliedern des Leibes Christi bedeutet, aber das Gesamtbild bezeugt des Öfteren das Gegenteil. Daher das ernste Wort des Apostels: „Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle dasselbe redet und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern dass ihr in demselben Sinn und in derselben Meinung vollendet (oder: zurecht gebracht) seiet“ (1. Kor 1,10; 2. Kor 13,11). Das Ziel dieser Schriftstellen ist, dass die Glaubensgeschwister geschlossen dastehen, nämlich in dem trefflichen Zustand schriftgemäßer Ordnung, unter bereitwilliger Einordnung jedes Einzelnen. Nach der Ausgießung des Heiligen Geistes am Tag der Pfingsten, als „sie alle an **einem** Ort beisammen“ waren, trat besonders hervor, dass der Geist Gottes die an Christus Glaubenden eint (Apg 2, Vers 1f und Verse 42–47). „Die Menge derer aber, die gläubig geworden waren, war **ein** Herz und **eine** Seele“ (Apg 4,32). Daher konnte sich in ihrer Mitte geistliche Kraft offenbaren. Der Geist der Liebe war in ihre Herzen ausgegossen und verband sie in friedlicher Eintracht miteinander (Vers 1). Es gab keine Spaltungen unter ihnen, auch keine unterschiedlichen Anschauungen, weil sie sich ausnahmslos dem Herrn und der Führung durch den Heiligen Geist unterordneten. Sie waren „gleich gesinnt… untereinander“ und verherrlichten „einmütig mit **einem** Mund den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“ (Röm 15,5f; Phil 2,2–5).

Ein gutes Verhältnis unter Brüdern wird seit ältesten Zeiten als löblich betrachtet. Ist dies gestört, aufgelöst oder ins Gegenteil verkehrt, dann wird dies als außergewöhnlich und verderblich dargestellt. Man denke nur an die Ermordung Abels durch Kain und an die Auseinandersetzungen zwischen Jakob und Esau. Statt friedlicher Gemeinsamkeit in wohlwollendem Miteinander und anstelle gegenseitiger Liebe und Achtung traten Selbstsucht, Zwietracht, Sonderinteressen und Unverträglichkeit hervor und bewirkten Streit und Zerfall. Der große Segen, der die Eintracht unter Brüdern begleitet, ging verloren, weil die von Gott gewollte grundlegende Ordnung für eine gute Gemeinschaft außer Acht gelassen wurde. Man war nicht mehr in der Liebe Gottes für einander, sondern in Feindschaft gegeneinander. So erreicht der Feind Gottes und der Menschen seine Ziele.

Echte brüderliche Eintracht gedeiht nur bei gegenseitiger Aufrichtigkeit und Offenheit als Grundlage des Vertrauens. Einträchtigkeit, die nur zur Schau getragen wird, bleibt oberflächlich und wird bald zerbrechen. In noch zukünftiger Zeit wird durch den Geist Gottes echte Einmütigkeit unter den Israeliten im Reich des Messias bewirkt werden. Es wird ein makelloses Miteinander geben „an einer Wohnstätte des Friedens“ (Jes 32,15–18; Hes 37,16–23; Joel 3,1). Erst wenn die Herrschaft des menschlichen Geistes endgültig beseitigt ist und die Ziele Gottes, das Wirken des Heiligen Geistes und die Gesinnung Jesu an die Stelle eigenwilliger, von der göttlichen Wahrheit abweichender Gedankengänge getreten sind, wird es vollkommene Einheit geben. Dann werden alle in Liebe und Rechtschaffenheit beieinander wohnen.

In noch kommender Zeit werden mächtige Wirkungen des Heiligen Geistes, die durch „das kostbare Öl auf dem Haupt“ Aarons vorgebildet werden, sich in ganz Israel verbreiten. Die Gesinnung des Geistes der Liebe und der Wahrheit wird die Herzen einnehmen und alle Verhältnisse durchdringen. Der Wohlgeruch des ‚Öls‘ wird dann überall wahrgenommen und als lieblich empfunden (Vers 2; 2. Mo 29,7; 30,32f). Dieses Öl fließt sinnbildlich von oben herab, es kommt als Segen von Gott und erhält die Verbindung mit Gott auf vollkommene Weise aufrecht. Die Salbung war nicht auf das Haupt begrenzt. Sie ging zwar von ihm aus, – und das kann nicht anders sein, – entfaltete aber ihre Wirkung erst recht beim Herabfließen auf den Bart und den Halssaum der Kleidung Aarons. Damit vergleichbar, geht heute „die Salbung von dem Heiligen“ von Christus aus und wirkt in der Versammlung der Gläubigen (Apg 1,5.8; 2. Kor 1,21f; 1. Joh 2,20.27). Die Glieder des Leibes Christi werden durch die Salbung mit Heiligem Geist miteinander verbunden. Die davon ausgehende Kraft stärkt sie und verbindet sie in der Liebe des Geistes. Der Herr Jesus bekennt Sich mit Seinem Segen zu solchen, die in wahrhaft geistlicher Weise in Lehre und Wandel übereinstimmen und in aufrichtiger Liebe beieinander wohnen (Eph 4,1–6). Sie kommen gerne in Seine Gegenwart und sind bestrebt, geistliche Gemeinschaft miteinander zu pflegen. Sie lieben ihre Brüder und Schwestern im Herrn und achten einander. Unter ihnen kann der Geist Seine heiligende Kraft entfalten und die Ihm gemäße Frucht hervorbringen (vgl. Rossier und Darby).

Der Schlussvers stellt ein weiteres Bild von dem Segen eines einträchtigen Miteinanders vor die Blicke. In dem reichlichen Maß, wie der Tau des Hermon auf die Berge Zions herabfällt, wird sich auch eine Fülle von Segen auf Israel herabsenken. Auch dieses Bild veranschaulicht Schönheit und Lieblichkeit. Wie in dem vorhergehenden Bild wird hier wieder der Begriff ‚herabfallen‘ oder ‚herabfließen‘ verwendet. Der Segen fließt nicht aus menschlichen Quellen; er kommt wie das „kostbare Öl“ von dem Herrn herab zu denen, die sich an der von Ihm verordneten Stätte, dem Heiligtum in Zion, das heißt in Jerusalem, versammeln. „Denn dort hat der Herr den Segen verordnet“ (Vers 3). Als die Quelle, an der man in den Genuss der von oben kommenden Segnung gelangt, hat Gott einen bestimmten Platz vorgeschrieben; er ist eindeutig gekennzeichnet, um eigenwilligen Ordnungen vorzubeugen und zu verhindern, dass Gottesdienste an beliebigen Orten eingerichtet werden. Der Herr hatte für Israel „die Berge Zions“ erwählt, „um seinen Namen dahin zu setzen, dass er dort wohne“. Er hat dem Volk befohlen, dorthin zu kommen, um zu opfern (5. Mo 12,5f). Nicht irgendwo und überall, sondern an diesem Platz lässt Er den Tau vom Himmel herabfließen, um geistliches Leben und Wachstum zu ermöglichen und vielfältige Gnade zu gewähren. Von dort aus erreicht der geistliche Segen das ganze Land. Keinem anderen Ort außer dem Platz, wo der Herr gegenwärtig ist, kommt eine ähnliche Vorrangstellung zu. Mit dieser Anordnung wird auch dem Aufkommen

von Rivalitäten auf dem Gebiet des Gottesdienstes gewehrt. Der Erhaltung der Einheit in geistlicher Hinsicht und in brüderlicher Eintracht hingegen wird aufs Beste gedient. Wenn der Geist Gottes wirken kann, empfängt der Gläubige den größtmöglichen Segen von Gott, und das ist hier „Leben bis in Ewigkeit“ (Vers 3). Durch den Heiligen Geist kommen immer nur Werke zustande, die das Zeitliche überdauern. Alle Gläubigen werden ein ewiges Heil in Frieden und in der Gemeinschaft mit dem Herrn genießen.

Psalm 134

Mit den in Vers 1 angesprochenen Knechten des Herrn sind allem Anschein nach die Leviten als Diener im Tempel gemeint, denn ihnen ist durch das Wort Gottes aufgetragen worden, „vor dem Herrn zu stehen, um ihm zu dienen“ (5. Mo 10,8; 2. Chr 29,11; 31,2). Sie mussten ständig dienstbereit sein in der Reihenfolge der Abteilungen, denen sie zugeordnet waren. Sie hatten das ihnen durch die Schrift Gebotene zu verrichten und den Herrn zu preisen (Vers 1). Zudem hatten sie über das Heiligtum und seine Geräte zu wachen. Wenn sie zu ungewöhnlicher Zeit dort anwesend sein mussten (1. Chr 9,33) und nach Erledigung ihrer Pflichten keine weitere Beschäftigung hatten, konnten sie die Zeit nutzen, den Herrn zu loben, denn Ihm gebührt immer ein unbegrenztes Lob. Unermüdlichkeit und Einsatzfreudigkeit sollten den geistlichen Dienst kennzeichnen. Paulus und Silas lobsangen Gott um Mitternacht im Gefängnis. Ein Christ sollte jederzeit zum Loben und Danken bereit sein; er kann an jedem Ort beten und heilige Hände zu Gott erheben (Vers 2; Ps 63,5; 1. Tim 2,8). Gott ist überall zu jeder Stunde erreichbar, auch während der Nacht. Während der damaligen Zeit des alten Bundes hingegen war der Gottesdienst konzentriert auf das „Haus des Herrn“, das „Heiligtum“ und „Zion“. Indem er diese Voraussetzungen anspricht, will der vorliegende Psalm offenbar dazu anregen, das Loben und Danken nicht auf die eingerichteten Zeiten und Orte zu beschränken. Die gegebenen Gelegenheiten sollen nicht ungenutzt vorübergehen. Die „Knechte des Herrn“, die ständig das Gebotene im Heiligtum verrichteten, sollten ihre Aufgabe nicht als bloße Pflichterfüllung mit begrenzten Arbeitszeiten verstehen, sie sollten mit dem Herzen und nicht nur mit den Händen dabei sein (Klgl 3,41). Beim Loben und Danken ist nie außer Acht zu lassen, dass man sich durch Gebet und Lobgesang in die heilige Nähe Gottes begibt. Der Umgang mit Gott verlangt immer Demut, jedoch auch Konzentriertheit und Wachsamkeit betreffs der äußeren Umstände, vor allem hinsichtlich des eigenen Herzens und Geistes. Bereits zu damaliger Zeit durften die Leviten und Priester bei ihrem Dienst nicht vergessen, dass sie sich an heiligem Ort in der Nähe des Herrn aufhielten.

Wenn das ganze Volk an den Festen des Herrn nach Jerusalem zog, hatten sie die Heiligkeit des Ortes der Anbetung zu beachten; sie nahmen an „heiligen Versammlungen“ teil (3. Mo 23,1.4). Die Regelmäßigkeit und das gleichmäßig Wiederkehrende von Zusammenkünften können dazu führen, dass die Besucher das Geschehen nur noch als ständige Wiederholung von Altbekanntem wahrnehmen und gedankenlos zugegen sind. Sie würdigen die Zusammenkünfte nicht mehr als ein Geschenk des Herrn, das außerhalb des Alltäglichen liegt und im Wert hoch darübersteht. Wenn ein Gottesdienst zum bloßen Ritual geworden ist, hat man ihn entwertet; er ist zu einer Zeremonie entartet. Deren Unwirklichkeit und Unwahrhaftigkeit missfällt dem Herrn. Da nur noch die äußeren Formen gewahrt sind, spricht der Herr: „Wozu soll mir die Menge eurer Schlachtopfer? … Wer hat dies von eurer Hand gefordert, meine Vorhöfe zu zertreten?“ (Jes 1,11.12). Die geistliche Unempfindlichkeit von Gottesdienstbesuchern, die Seine Gegenwart verkennen, verunehrt Ihn und entwertet das ganze Geschehen. Was sie bringen, ist wertlos und für Ihn ein Gräuel. Es fehlt die gebotene Wachsamkeit,

die der Herr Jesus wünscht: „Gebt Acht, wacht und betet!“ (Mk 13,33). „Glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird!“ (Lk 12,37). „Zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geist, und hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen“ (Eph 6,18).

Im vorliegenden Psalm enthält Vers 3 einen Segenswunsch, der von Zion, vom Haus des Herrn, dem Heiligtum, ausgehen soll (Ps 118,26; 128,5). In den jetzt genannten Schriftstellen handelt es sich um einen immer fließenden, ewig bestehenden Segen, der von Dem ausgeht, „der Himmel und Erde gemacht hat“ (Ps 115,15; 121,2; 124,8). Nur dem Schöpfer steht alles zur Verfügung. Deshalb reicht das, was Er zu geben hat, weit über das in dieser Welt Vorhandene hinaus, und darum hat Sein Segen eine göttliche Fülle, die keine Grenzen kennt. Das zeitlos Vollkommene göttlicher Segnungen wird nicht mehr verkannt werden und ungenutzt bleiben, wenn in der Zukunft der Herr Selbst in Zion Wohnung genommen hat, nachdem Er zur Rettung der gläubigen Übriggebliebenen aus Israel als Messias erneut auf diese Erde herabgekommen ist. Dann wird der Tempel wiederaufgebaut werden. Der Herr „wird auf seinem Thron sitzen und herrschen, und er wird Priester sein auf seinem Thron“ (Sach 6,12.13). Seine Herrschaft wird von Zion ausgehen; von dort aus wird Er alle Nationen richten (Jes 11,4.5). Zugleich ist Er „Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks“ (Ps 110,2.4; Heb 6,20; 7,21ff). Ohne Unterbrechung fließen dann Segensströme, wie nur der Schöpfer Selbst sie bewirken kann (Ps 72,3.6.16). „In ihm wird man sich segnen; alle Nationen werden ihn glücklich preisen“ (Ps 72,17). Dann werden aller Ruhm und alle Ehre dem König und Messias Israels, dem Herrn Jesus Christus, zuteil.

Psalm 135

Der Psalm ist ein Loblied auf den herrlichen Namen des Herrn. Auf den Ruhm Seines Namens kommt der Psalmdichter mehrmals zu sprechen. Er preist Ihn als den ewig Seienden und die höchste Majestät. Er rühmt Seine Güte und Sein Erbarmen, Seine Souveränität und Macht als Schöpfer und Retter. Jerusalem wird als Sein Wohnort bezeichnet. Von dort aus wird Ihm ein vollkommenes Lob entgegengebracht werden (Verse 2 und 21). Die Feststellung, dass Er in Jerusalem wohnt und dass von dort ein ständiges Lob Seines Volkes ausgeht, ist ein prophetischer Hinweis auf Sein zukünftiges irdisches Reich, das in Israel seinen Mittelpunkt hat. Von dort aus wird Er herrschen und alles auf der Erde zum Guten wenden. Von Ihm, dem höchsten Richter, geht die Rechtsprechung aus, denn Er übt dann die Regierungsgewalt über die ganze Welt aus. Niemand kann Ihm die Anerkennung verweigern. Nichts schmälert mehr Seinen Ruhm und kein Misston mischt sich unter das Lob. Der Götzenkult und jede Art von Gegnerschaft sind fortan für immer beseitigt. Dieser Psalm nimmt an manchen Stellen Bezug auf andere Teile der Schrift, z. B. die Bücher Moses und andere Psalmen. Die Textstellen, die er wiedergibt, wurden damals offenbar schon lange zum Lob des Herrn benutzt. Er ist es, der von allem Anfang an jedes Geschehen in der ganzen Schöpfung und unter den Völkern lenkt, damit als Ergebnis der Zeitläufe Seine Ratschlüsse und Verheißungen in Erfüllung gehen. Dass die Gläubigen den Namen Gottes deshalb rühmen, beweist, dass sie der Heiligen Schrift glauben. Sie sehen manche Verheißungen und Teile der Prophezeiungen schon zu ihrer Zeit durch geschichtliche Entwicklungen bestätigt. Doch die Erfüllung der Voraussagen vollendet sich, wenn in der Zukunft die Oberhoheit des Herrn vor den Augen der Menschheit offenbar wird. Dass Gottes erwähltes Volk Ihn schon jetzt gut kennt, ist aus dem vorliegenden Psalm ersichtlich. Sie loben und preisen den Herrn als ihren Schöpfer, darüber hinaus jedoch als ihren Erlöser, der sie aus der Menge der Menschen erwählt und erkauft hat (5. Mo 32,6).

Der Aufruf des ersten Verses richtet sich an die Knechte des Herrn: „Lobt den Namen des Herrn!“. Was sie als Ausdruck Seines vollkommenen Wesens erkannt und als Offenbarungen Seiner Herrlichkeit und Heiligkeit gesehen haben, sollen sie rühmend und lobend vor Ihn bringen (2. Mo 34,7.8; Ps 1031–2; Ps 105; 3; 111; 2–9). Der Heilige Geist möchte, dass sie als Knechte des Herrn ein gemeinsames Lob bringen, in das alle ohne Vorbehalt einstimmen. Bei gemeinschaftlicher Anbetung geht es nicht um eigene Erfahrungen oder persönliches Wissen und Wollen, auch nicht um spezielle Erkenntnisse, sondern um die für alle Zeiten gültige Erkenntnis des Wesens Gottes und Seines wunderbaren Namens, der hoch erhaben über allem steht. Der Einzelne ist beim gemeinsamen Anbeten ein Diener wie die Übrigen. Indessen rechnet es sich jeder als ein hohes Vorrecht an, gemeinschaftlich mit anderen den allein wahren Gott anbeten zu dürfen. Mit allen vereint, steht er „im Haus des Herrn“ und in seinen Vorhöfen (Vers 2; Ps 134,1f), an dem von Gott dazu bestimmten Ort. Die Anweisungen für den Gottesdienst tun das Ihre, um die zum Loben Seines Namens herbeikommenden Anbeter in Harmonie zu vereinen. Dass alle in Liebe zu Gott und in Demut vor Ihm dort versammelt

sind und sich Seiner Güte und der Gemeinschaft untereinander erfreuen, ist ein Werk des Herrn in ihnen (Vers 3). Es ist ein Zeichen mangelnder Gottesfurcht, wenn sie nicht mehr regelmäßig die Gelegenheiten zur Anbetung aufsuchen und nicht mehr mit geistlicher Freude daran teilnehmen (Ps 54,8; 96,2.3). Dann lassen sie außer Acht, dass sie von Gott erwählt worden sind, damit sie Ihm als Sein Eigentum allezeit freudige Anbetung bringen (Vers 4; 5. Mo 7,6; Ps 105,6). Dann hat man kein Empfinden mehr für die Gegenwart des Herrn, und die Liebe zu Ihm ist erkaltet. Die Stätte der Anbetung hat ihre Bedeutung verloren und wird bald ganz aus dem Blickfeld geraten, wie es sich im Falle Israels und noch weit mehr in der Christenheit gezeigt hat.

In Wiederholung von Aussagen anderer Psalmen zitiert der Dichter in Vers 5: „Denn **ich** weiß, dass der Herr groß ist, und unser Herr groß vor allen Göttern“ (Ps 86,8; 89,7; 95,3; 96,4). Von niemandem außer dem Herrn kann das in Anspruch genommen werden, was die angeführten Bibelstellen und die Verse 6 bis 13 des vorliegenden Psalms über Ihn berichten. Unvergleichlich groß ist unser himmlischer Herr. Uneingeschränkt handelt Er nach Seinem Willen „in den Himmeln und auf der Erde“, das will sagen, in dem Sichtbaren dieser Welt und in den für Menschen nicht zugänglichen Bereichen außerhalb der sichtbaren Schöpfung (Vers 6; Ps 33,9–15; 115,3.16). Der Unumschränktheit Seines Willens und Seines Wohlwollens entspricht das unendliche Ausmaß dessen, was Ihm zur Verfügung steht. Die Reichweite Seiner Macht ist unbegrenzt. „Denn bei Gott wird kein Ding unmöglich sein“ (Lk 1,37). Niemand anders kann Ähnliches von sich sagen. Alles, was sich gegen Seinen Willen auflehnt, ist dem Untergang verfallen. Auch im Gericht bestätigt sich die alles überragende Macht Gottes.

Gott übt Einfluss auf die Wetterlage in allen Erdteilen aus. Auch auf diese Weise behält er das Schicksal der Völker in Seiner Hand (Vers 7; Ps 104,13f; Hiob 38,22f; Jer 10,13; Apg 17,24–28). Nach Seinem Dafürhalten fördert Er durch die Witterung einen Landstrich oder ein Volk. Das Leben des einen erhält Er, und das eines anderen unterwirft Er einer Züchtigung oder beendet es. Allem, was besteht oder vor sich geht, bestimmt Er den Ort und die Zeit. Um Israel aus Ägypten zu befreien, offenbarte Er vor alters Seine Macht als der Begründer und der Erhalter Seines Volkes, indem Er Schicksalsschläge geschehen ließ, die ausschließlich die Ägypter trafen. Zeichen und Wunder dieser besonderen Art lassen Seine Gerechtigkeit und zugleich Seine Allmacht ans Licht treten. Dabei kam damals einerseits die Bevorzugung Seines Bundesvolkes und andererseits die Ungerechtigkeit und Ohnmacht der Ägypter an den Tag (Verse 8 und 9; Ps 78,51–53). Beim Einzug Israels in das Land Kanaan, das der Herr Seinem Volk als Erbteil zugesprochen hatte, trat erneut Seine Macht als Richter und Gebieter über alle Nationen hervor. Er ist es, der alle Geschicke lenkt und über den Ausgang von Kriegen entscheidet (Verse 10 bis 12). Gegen Seine Beschlüsse kann sich kein Widerstand halten, keine Macht kann sich Ihm gegenüber durchsetzen. Er benutzt kriegführende Nationen mit ihren Machtmitteln und Plänen als bloße Werkzeuge Seiner unsichtbaren Hand. In den von Vers 8 an erwähnten Ereignissen trat Er immer als Sachwalter und Bundesgott Israels auf. Doch neben diesem übersah der gerechte Gott keineswegs ihre Verschuldung und die ihrer Gegner.

Die großen Ereignisse, die die Menschheit erschüttern und verändernd auf den Lauf der Weltgeschichte einwirken, ändern nichts an den Beschlüssen Gottes, und genauso wenig verändert sich Sein Name: „Herr, dein Name währt ewig“ (Vers 13). Er ist und bleibt „der selige und alleinige Machthaber“ (1. Tim 6,15). Er bleibt Sich Selbst treu, „denn er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2. Tim 2,13). Der unwandelbare Gott ist ewig Derselbe (Ps 102,13; Heb 13,8). Er ist der „Vater der

Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch der Schatten eines Wechsels“ (Jak 1,17). Als Mose den Herrn nach Seinem Namen fragte, antwortete Er: „Ich bin, der ich bin“… „das ist mein Name auf ewig, und das ist mein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht“ (2. Mo 3,14.15; Hos 12,6). Außer Ihm gibt es niemand, dem ein solcher Name zukäme. Kein anderer Name verbürgt Unveränderlichkeit und absolute Vollkommenheit. Er allein ist der gerechte Richter und Gesetzgeber (Vers 14; Ps 9,5; Heb 10,30; Jak 4,12). Seine Gerechtigkeit und Seine Rechtssprüche sind ewig unverändert gültig. Sie sind gegenüber jeder Person gleichbleibend: „Da ist kein Ansehen der Person“ (Kol 3,25). Dieselbe göttliche Gerechtigkeit wendet Er auch gegenüber Israel an, wenn das Volk gesündigt hat und Er es demütigen muss (Vers 14; 5. Mo 32,35–40; Ps 119,75). Indessen bleibt auch Gottes Barmherzigkeit Seinen Knechten gegenüber immer dieselbe, so dass Er „es sich gereuen lassen“ wird, wenn sie zu Ihm umkehren (Vers 14b; Jer 42,10; Hos 11,8.9). Sein Volk kann sich immer auf Sein Wort berufen und sich auf Seine Güte verlassen.

Abgesehen von einigen kleinen Abweichungen entsprechen die Verse 15 bis 18 dem Ps 115,4–8. Wie die damalige Menschheit sich gerne vor Machwerken aus leblosem Material niederbeugte und von ihnen Hilfe erwartete, so sind viele auch heute geneigt, menschlichen Erfindungen eher zu vertrauen als dem Wort Gottes. Die modernen Götzen sind ebenfalls schillernd. Manche Medien erwecken den Anschein, hören, sehen und reden zu können. Das Nachdenken und das Urteil über das Gesehene und Gehörte erledigen sie weitgehend unbemerkt für die Zuhörer und Zuschauer. Ihr starker Einfluss nimmt denen, die sich ihnen hingegeben haben, nach und nach die Fähigkeit weg, selbst die Dinge richtig wahrzunehmen, sie recht zu beurteilen und dies zu formulieren. Das ist eine unbewusste Selbsterniedrigung und im Ergebnis eine Verbildung, die in der Hilflosigkeit endet. Zugleich ist es Täuschung und Selbstbetrug (1. Kor 3,18). Der Vers 18 dieses Psalms stellt fest, dass die, die den Götzen Vertrauen entgegenbringen, ihnen gleich werden. Dieses Urteil bewahrheitet sich an allen, die statt dem wahren Gott zu dienen, den von Menschen gemachten Ersatzgöttern ergeben sind. Der Mensch gleicht sich dem an, was er fälschlicherweise verehrt, obwohl es ihm furchtbar schadet. Erstaunlich ist, dass die Mehrzahl der Menschen an solchen Ersatzgöttern seit jeher sehr interessiert ist. Nachdem sie sich zunächst neugierig mit ihnen beschäftigt haben, wird ihr Augenmerk darauf fixiert und sie verfallen deren Gedankengängen. Sie sinken zu dem Tiefstand der Götzen hinab und können sich über deren Niveau nicht mehr erheben. Der Götze ersetzt weitgehend ihre eigene Persönlichkeit, sie nehmen unbemerkt sein Wesen an. Für die göttliche Wahrheit sind sie dann kaum mehr erreichbar.

Die Verse 19 bis 21 fordern das Haus Israel, das Haus Aaron, das Haus Levi und alle Übrigen, die Gott fürchten, dazu auf, von Zion aus den Herrn, der in Jerusalem wohnt, zu preisen und zu loben (Jes 12,6). So bleiben sie und ihre Nachkommen in segensreicher Verbindung mit Ihm. Die Gottesfürchtigen kennen den allein wahren Gott, wie Er in diesem Psalm beschrieben wird. Sein Wesen und Sein Wort sind es, woran sie sich orientieren. Durch ihren Glauben sind sie in eine lebendige und bleibende Beziehung zu Ihm gekommen. Sie besitzen Seine Verheißungen, die in der Zukunft in Erfüllung gehen werden, wenn der Herr in Jerusalem Seine Wohnung auf der Erde genommen hat und Sein Reich errichtet (Ps 118,1–4; 132,13f; 134,3). In ewigem Frieden werden sie Ihm dann ein nicht endendes Lob bringen. Doch jetzt schon rühmen alle, die an Ihn glauben, die Majestät Gottes, Seine Allmacht und Seine über alles erhabene Hoheit. Sie erfreuen sich der geistlichen Gemeinschaft mit Ihm, die sie zusammen mit Gleichgesinnten genießen.

Psalm 136

Gottes Güte gibt den Gottesfürchtigen Anlass, Ihn jetzt und in alle Ewigkeit zu preisen. Seine Gnade hat sich ihnen zugeneigt und erweist sich im Leben der Gläubigen als überaus groß und weitreichend. Der Herr hat die Gottesfürchtigen dazu auserwählt, dass sie Seine Gnade rühmen. Sie selbst haben zu ihrer Erwählung nichts beigetragen, sie haben vor dem Herrn keine Verdienste vorzuweisen. Alles, was ihnen gewährt wurde, ist ausschließlich Seiner Güte und Gnade zuzuschreiben. Dass Er der allein gute Gott ist, findet in Seiner Güte einen praktischen Ausdruck (Vers 1; Ps 106,1; 107,1). Mit Dank für die vielen Beweise Seiner Liebe wird die Güte dessen gerühmt, der der Gott der Götter und der Herr der Herren ist (Verse 1–3). Seine Macht verbürgt Seinen Frommen ein ewiges Wohl und Heil unter Seinem Schutz. Von Ihm haben sie als Geschöpfe ihr irdisches Leben bekommen, dazu auch alle erforderlichen Lebensbedingungen. Aber noch weit größer ist das Wunder ihrer Erlösung, die Befreiung von der Sünde und dem Tod; es übertrifft bei weitem die göttlichen Wundertaten, die ständig und überall in der Schöpfung zu deren Erhaltung geschehen (Vers 4; 1. Chr 16,12; Ps 72,18; 86,10). Jeden einzelnen Seiner Frommen hat Er unter den ewigen Schutz Seiner Güte gestellt, so dass keiner von ihnen von den Strafgerichten behelligt werden wird, welche die gegenwärtige Welt treffen werden. Durch Seine Güte sind die Glaubenden vom ewigen Verderben errettet und bleiben bewahrt, um ewigen Segen zu empfangen.

Dieser Psalm lehnt sich dem Inhalt nach an den vorhergehenden Psalm an. Einige Versteile stimmen mit Ps 135,8–12 fast wörtlich überein. Jeder der 26 Verse stellt Gottes Güte heraus. Von Vers 5 an werden Beispiele Seines gütigen Handelns in der Schöpfung vorgestellt. Beginnend mit Vers 10 wird über Sein gnädiges Handeln mit Seinem Volk Israel berichtet. In allem Wirken Gottes offenbaren sich die Weisheit Seiner Vorsehung und Seine Allmacht, sei es bei der Erschaffung dieser Welt oder bei der Erlösung Israels. Bei allem, was vor sich geht, hat Gott das Gedeihen der Schöpfung im Auge, insbesondere aber das Wohl Seines Volkes. Nur Er vermag zur Rettung der Seinen übernatürliche Mittel einzusetzen. Göttlich große, einmalige Wunder stehen am Anfang alles Geschaffenen. Und dabei offenbarte sich, dass Gott ohne Zuhilfenahme von bereits Vorhandenem völlig Neues entstehen lassen kann. Er hat beim Erschaffen der Welt keine unerklärlichen Zufälle zu Hilfe nehmen müssen. Doch an die angebliche Schöpferkraft des Zufalls glauben viele Menschen lieber als an den Schöpfergott. Mit göttlicher Einsicht hat Er dem Geschaffenen die Zeitpunkte der Entstehung und der Auflösung festgesetzt, und für die Zeit des Bestehens der Dinge hat Er Vorsorge getroffen (Ps 104,10–18; Spr 3,19.20; Jer 10,12). In Seiner Güte hat Er die Erde für den Aufenthalt von Menschen vorbereitet, indem Er bewohnbares Festland schuf (Verse 5 und 6; Ps 24,1.2; Jes 42,5). Sonne und Mond gehören zu den Zeichen zur Bestimmung von Zeiten und Tagen und Jahren (1. Mo 1,14), wobei die Sonne zum Werden, Wachsen und Vergehen entscheidend beiträgt. Ohne die stetige Zufuhr des erforderlichen Maßes an Sonnenenergie ist kein Leben möglich. Auf das pünktliche, genau abgestimmte Funktionieren dieses mit göttlicher Weisheit erschaffenen und gelenkten Systems ist

jedes Menschenleben angewiesen. Alle sind von Seiner Güte abhängig (Vers 7 bis 9; Ps 8,4:19,5f). Was so sinnreich gestaltet ist und so zuverlässig arbeitet, kann nicht das Ergebnis von Zufällen sein. Die dem Wohl des Menschen und alles Lebens dienende Wirkkraft der Sonne lässt deutlich die gütige Hand Gottes erkennen (Vers 8; Ps 74,16.17; Jer 31,35). Seine Güte hat nicht versäumt, die als Abwechslung notwendige Ruhepause während der Nacht zu schaffen, wobei der Mond und die Sterne hervortreten. Seine Güte lässt die Menschen nicht im Finstern und in der Kälte wohnen und gibt sie nicht der Erschöpfung preis. Neben dem für den Körper Notwendigen ist das Sonnenlicht auch dem Wohlbefinden der Seele des Menschen zuträglich.

Die Verse 10 bis 16 erinnern daran, auf welch gütige Weise Gott Seine Schöpfermacht eingesetzt hat, um das Volk Israel aus der Sklaverei herauszuführen. „Mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm“ (Vers 12) lenkte Er das ganze Geschehen des Auszugs aus Ägypten, um Sein Volk vor der Übermacht der Feinde zu retten und weitere unüberwindliche Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Seine machtvoll durchgreifende Hilfe bewies dem Volk, das ängstlich auf die bedrohlichen Umstände blickte, dass Seine göttliche Fürsorge es bei jedem Schritt begleitete. Wenn es erforderlich war, wurden tödliche Gefahren in einen Triumph der Macht Seiner Güte verwandelt. Schien die Lage ausweglos, dann bahnte die Güte Dessen, der allen Kräften der Natur gebietet, den Weg und ließ Israel trockenen Fußes das Schilfmeer durchqueren. In jeder neu auftretenden Notlage konnte Israel sich auf Seine Güte verlassen; sie war immer in göttlich vollkommenem Maß für sie vorhanden. Für die Ägypter und den Pharao dagegen gab es keine Gnade. Die Erstgeborenen der Ägypter starben ohne Ausnahme durch einen furchtbaren Gerichtsschlag, und das ganze feindliche Heer kam in den Fluten des Schilfmeeres um (Vers 15; 2. Mo 15,1ff; Jer 32,20–22). Als Israel durch die Wüste zu ziehen hatte, musste es erfahren, dass es weiterhin von der hilfreichen Hand Gottes abhängig war. Das Volk war der Sonnenglut, der Dürre und dem Wassermangel ausgesetzt und hatte giftige Tiere und Angreifer zu fürchten. Die eigenen Kräfte und Mittel reichten bei weitem nicht aus, um zu überleben (5. Mo 8,15–18; Neh 9,19). Doch der Plan Gottes stand fest, ihnen nach dem Abschluss der Reise Gutes zu tun, wenn Israel das verheißene Land Kanaan erreicht hatte. Auf dem oft beschwerlichen Lebensweg der Kinder Gottes wiederholt sich diese Erfahrung bis in unsere Zeit. Erst nachdem sie das Ziel ihrer Laufbahn erreicht haben und die Leidenszeit für immer hinter ihnen liegt, werden sie die ewige Glückseligkeit bei dem Herrn genießen, „denn seine Güte währt ewig“ (Vers 16). Hätten sie die Schwierigkeiten, verbunden mit Angst und vielen Sorgen, in ihrem Leben nicht kennengelernt, dann wüssten sie nicht, was Seine Gnade und Güte in Wirklichkeit bedeuten. Sie hätten keinen Begriff davon bekommen, wie gering und schwach der Mensch ist im Vergleich zu den vielen lebensbedrohenden Umständen. Am Ziel zur ewigen Ruhe gebracht, verstehen die Gottesfürchtigen Seine Fügungen und rühmen Seine Liebe.

Wie die Schwierigkeiten der Wüste Gott nicht daran hindern konnten, Sein Volk am Leben zu erhalten, so konnten auch die scheinbar mächtigen Könige, die sich Israel entgegenstellten, die göttlichen Pläne nicht vereiteln (Verse 17 bis 22). Nach Gottes Beschluss fielen die hier und in Ps 135,10f genannten Völker und Könige wegen ihrer Sünden der Enteignung und Unterwerfung anheim. Der allmächtige Gott ist es, der seit jeher den Nationen der Erde ihren Besitz und ihre Grenzen zuweist (5. Mo 32,8; Apg 17,26). Das Land der unter Strafe gestellten Völker hatte Er dem Volk Israel als Erbteil zugesprochen, auch als besonderen Beweis der Güte „seinem Knecht Israel“ gegenüber (Vers 22; Ps 135,10–12). So gab das Gericht über die Gottlosen den Raum frei für die

Segnung Seines Volkes. Ähnliches wird sich zugunsten Israels bei dem noch zukünftigen Abschluss unseres Zeitalters durch die Gerichtsschläge Gottes wiederholen (Jes 25,10; 54,15–17). Daraufhin wird Israel zu hohem Ansehen gelangen und eine hervorragende Stellung unter den Völkern der Erde einnehmen (Jes 61,6–9; 62,12; Zeph 3,19). Hinfort wird das irdische Volk Gottes nur aus Dienern Gottes bestehen (Jes 65,9.13), die Ihm willig gehorchen und Ihm alle Ehre zukommen lassen.

Die Verse 23 und 24 erinnern daran, dass Gott Seine Güte vorzugsweise denen zuwendet, die geringgeschätzt werden, und dies trifft in Vers 23 auf Israel zu, das von den Ägyptern geknechtet war und misshandelt wurde (Ps 113,7; 2. Mo 3,7; 5. Mo 7,7; 10,15; 1. Kor 1,27–29 in Bezug auf uns). Die Erlösung aus schlimmer Lage hatte Israel zu einem selbstständigen Volk gemacht. Zu ihrer Rettung konnten sie außer einem willigen Gehorsam dem Herrn gegenüber nichts beitragen. Offenkundig hatten sie ihre Existenz als Nation allein der Güte Gottes zu verdanken. Mit göttlicher Macht war Er gegen ihre Bedränger vorgegangen, damit die Israeliten in den Genuss Seiner Gnade kamen (Verse 23 und 24; Ps 106,8–11; 44–46). Indem Er Sich ihrer annahm, offenbarte sich Seine Liebe zu ihnen, und in Seiner Vorgehensweise trat bei jedem einzelnen Schritt Seine Weisheit ans Licht. So lernten sie die Treue des Herrn, ihres Bundesgottes, kennen. Abschließend macht Vers 25 noch einmal darauf aufmerksam, dass alle Geschöpfe der Erde von der Güte des Schöpfers leben. Alle haben teil an Seiner Güte und sind von ihr abhängig, daher schulden sie Ihm Dank und Ehrerbietung (Ps 104,27f; 145,16; Mt 5,45; Apg 14,17). ‚Wenn das Ende einer Gnadenerweisung nicht der Anfang einer neuen wäre, dann wäre es schnell um uns alle geschehen‘ (Phil. Henry, gest. 1696). Wie die 5 000 Männer zur Zeit des Herrn Jesus auf Seine Worte hin durch die wunderbare Vermehrung des wenigen Vorhandenen ausreichend ernährt wurden, so empfangen bis heute alle Geschöpfe aus Seiner gütigen Hand das Notwendige zum Leben (Lk 9,13–17). Was auch immer die Menschen genießen und was ihnen in irgendeiner Weise zugutekommt, hat die gleiche Quelle, nämlich die Güte Gottes. Darum sollte der Geber alles Guten jederzeit unser ganzes Vertrauen besitzen (Lk 12,28ff). Dafür gebühren dem Gott des Himmels immerfort Dank und Ehre.

Psalm 137

Der Dichter beschreibt seine Empfindungen als Heimatloser. Mit vielen anderen Juden, den vom „Schwert Übriggebliebenen“ (2. Chr 36,20), war er aus seiner Heimat vertrieben worden. Besiegt und aus ihrem Land in die babylonische Gefangenschaft weggeführt, hatten die Juden als Volk und Staat aufgehört zu existieren. Fortan mussten sie mit ungewisser Zukunft „auf fremder Erde“ leben (Vers 4). Sie empfanden es als besonders schmerzlich, dass Jerusalem und der Tempel zerstört waren. Obgleich das Leben an den Flüssen Babels durchaus manche Annehmlichkeiten bot, die Jerusalem und seine Umgebung nicht aufzuweisen hatte, wollten die heimatvertriebenen Juden zumindest die Erinnerung an ihr angestammtes Land mit Jerusalem und Zion bewahren. Wenn sie an den Gewässern Babels saßen, um von harten Pflichten Abstand zu gewinnen, wanderten ihre Gedanken zurück nach ihrer Heimat Judäa. Äußerlich zur Ruhe gekommen, wurde ihnen ihr Schicksal bewusst. Der Aufenthalt in der Fremde war ihnen aufgezwungen, und es bestand keine Hoffnung auf Rückkehr. Mit Wehmut erinnerten sie sich des Guten, das sie mit ihrer Heimat verloren hatten. Von Trauer übermannt, weinten sie. Niemals würden sie in Babel heimisch werden. Mit den Bewohnern Babylons fühlten sie sich nicht verbunden. Noch weniger wollten sie sich mit ihnen vermischen oder mit ihnen verwechselt werden. Nie würden sie dort wirkliches Verständnis finden für ihre Bundesbeziehung zu dem Herrn, dem allein wahren Gott, und ebenso wenig für ihre Liebe zu Zion, dem Ort des nun zerstörten Tempels mit der Gegenwart des Herrn. Vergleichbar Gutes für die Seele besaß Babylon mit seinem ausgeprägten Götzendienst nicht im Entferntesten. Die Babylonier dachten, redeten, empfanden anders und verfolgten andere Ziele als sie.

Doch offensichtlich gab es Gelegenheit zur Rückbesinnung für die geplagten Gefangenen (Vers 1; Klgl 3,48ff; Hes 1,3). Bei gedrückter Stimmung sind Musikinstrumente und Gesang kaum hilfreich, da sie die Gefühle nur noch mehr erregen, die Wehmut vertiefen und das Leid verschlimmern. Geistliche Kraft ist daraus nicht zu schöpfen, die Seele bleibt leer. Es ist gut zu verstehen, dass die Weggeführten ihre Lauten an die Weiden hängten und sich ihrer Trauer hingaben (Vers 2; Spr 25,20). Ein Trauernder reagiert besonders empfindlich, wenn er beiseitegelegte Gegenstände, wie hier die Laute, wieder zur Hand nimmt, die ihn an bessere Tage in der Vergangenheit erinnern und von verlorenem Glück und Frieden sprechen. Für solch schwere Stunden empfiehlt Jak 5,13: „Leidet jemand unter euch Trübsal? Er bete“. Der Herr ist „bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen“ (Jes 57,15). Unter vielen Entbehrungen in fremdem Land wurde den Juden bewusst, welche unersetzlichen Werte sie mit Zion als geistlichem Zentrum der gemeinsamen Gottesdienste verloren hatten, und beklagten den Verlust. Unter der züchtigenden Hand Gottes hatten sie Einsicht gewonnen. Nun durften sie im Glauben darauf rechnen, dass Er Sich ihrer erbarmte (Jes 14,1–6; 40,1.2).

Ihre Niedergeschlagenheit wurde noch dadurch verstärkt, dass ihre Unterdrücker und Peiniger sie aufforderten: „Singt uns eins von Zions Liedern!“ (Vers 3). Für die Juden war das eine Zumutung,

die sie beinahe als eine Verhöhnung empfinden mussten. Es widerstrebte ihnen, zur Belustigung der Gottlosen „ein Lied des Herrn“ vorzutragen (Vers 4). Dieses Ansinnen kam einer Herabsetzung gleich, es war eine Vorführung ihrer Ohnmacht. Die Aufforderung der Sieger musste ihnen auch als eine Verunglimpfung des Herrn erscheinen, der in der Einbildung der Babylonier ihren heidnischen Gottheiten unterlegen war. Denn nach der Auffassung der babylonischen Machthaber hatte der Gott der Juden seinem Volk nicht zum Sieg verhelfen können. Der darin liegende Hohn führte ihnen ihre desolate Lage auf schmerzliche Art vor Augen. Die Babylonier mochten den musikalischen Genuss als eine kulturelle Darbietung seitens der Juden gelten lassen und sogar schätzen, wie auch in heutiger Zeit Kirchenmusik von Ungläubigen als Kulturgut eingestuft wird. Eine gute Darbietung christlicher Musik eignet sich zum Vorzeigen, aber an der inneren Beziehung zu dem Vorgetragenen mangelt es oft. Zugleich handelte es sich hier um einen Missbrauch göttlicher Dinge und des Namens Gottes. Eine bittere Kränkung war es für fromme Juden auch deshalb, weil sie „auf fremder Erde“ (Vers 4) durch den gesungenen Text die Liebe und die Allmacht des Herrn, ihres Bundesgottes, der das Volk und Land Israel erwählt hatte, zum Ausdruck gebracht hätten. Darum weigerten sich die Unterjochten, der Siegerlaune der über sie Herrschenden zu entsprechen (Vers 4).

Die gottlosen Heiden konnten sich keine Vorstellung davon machen, was der jüdische Gottesdienst und die Stadt Jerusalem für die Gefangenen bedeuteten. Doch ihr beleidigendes Ansinnen wurde den Juden zu einem Ansporn, das Verlorengegangene um keinen Preis aus dem Auge zu verlieren. Offenbar hatten die Einsichtigen unter ihnen inzwischen erkannt, dass sie wegen der Geringschätzung ihrer Vorrechte und des wahren Gottesdienstes nach Babel weggeführt worden waren. Denn dies hatte ihnen die Heilige Schrift als Folge ihrer Gleichgültigkeit und Uneinsichtigkeit vorausgesagt. Wenn sie nun den gleichen Fehler wiederholt hätten, indem sie weiterhin die Gnadengaben des Herrn und ihre Vorrechte als Sein Bundesvolk verachtet hätten, dann hätten sie noch härtere Zuchtmaßnahmen zu erwarten gehabt. Würde jetzt wieder eine Neigung zur Gleichgültigkeit aufkommen, dann sollten ihre Hand und ihre Zunge ihnen den Dienst versagen. In der Tat hatten sie nun eine echte innere Kehrtwendung vollzogen; dies bestätigen die Verse 5 und 6 (Jer 51,50). Nichts in ihrem Leben sollte eine höhere Rangstufe haben als das dem Herrn wohlgefällige treue Gedenken an Jerusalem, selbst dann, wenn es zerstört daniederlag. Ihre Worte in Vers 6 beweisen die wieder aufgelebte Wertschätzung und ihren Glauben an die Zusagen des Herrn. Nicht lange danach wurde ihre innere Erneuerung belohnt, als entsprechend den Vorhersagen der Propheten Babel besiegt und zerstört wurde. Jerusalem dagegen wurde wieder aufgebaut. Es erwies sich, dass die Orte des Götzendienstes und der weltlichen Freude keinen Bestand haben. Im Unterschied zu ihnen ist Zion und Jerusalem, der Stadt des wahren Gottesdienstes, der ewige Bestand zugesichert (Ps 48,9; 102,14; Dan 9). An dem Erleben und an der Haltung jener Frommen wird deutlich, wie der Glaube durch die Widerstände in feindlicher Umgebung auf die Probe gestellt wird und auflebt. Durch die Auseinandersetzung mit dem überall anzutreffenden Unglauben geübt und angespornt, konzentriert sich der Glaube auf das Unsichtbare und besinnt sich auf den Wert des Heiligen, das Gott gemäß ist. Er bewährt sich in der Gegensätzlichkeit gegenüber der Nichtigkeit des vergänglichen Weltlichen. Keinesfalls wollten sich die frommen Juden der sie umgebenden Welt anpassen. Sie wollten das Heilige nicht den Hunden geben (Mt 7,6).

Die Verse 7 bis 9 kündigen den Edomitern und den Bewohnern Babels Strafgerichte an. Schon Mose hatte vorausgesagt, dass der Herr nach einer echten Umkehr Israels die Flüche, die zunächst zu Recht

über sie gekommen waren, auf ihre Feinde und ihre Hasser legen würde, um sie für ihre gräulichen Untaten an Seinem Volk zu bestrafen (5. Mo 30,7). Die Verbrechen an den Juden und anderen Völkern geraten nicht in Vergessenheit, sondern erhalten am Gerichtstag die gerechte Strafe von Gott, der gesagt hat: „Mein ist die Rache und die Vergeltung“ (5. Mo 32,35; Jer 50,17f.28f; 51,24). Angesichts des Furchtbaren, das die weggeführten Juden erlitten hatten, ist zu verstehen, dass der Psalmdichter hier die Empfindungen der gefangenen Juden ebenso unverblümt und ohne Scheu mitteilt, wie er zu Anfang ihr schreckliches Leiden beklagt hatte (Vers 9; Jes 13,16). Es geht dem Dichter darum, dass die Überhebung der Feinde Gottes und ihre Gräueltaten bestraft werden und dass sich die Macht des allein wahren Gottes offenbart.

Mit Schadenfreude hatten die Edomiter die völlige Niederwerfung der Juden und Jerusalems verfolgt. Zudem hatten sie diese Gelegenheit zu Plünderungen benutzt. Sie hatten wehrlose Flüchtlinge ermordet oder der Versklavung ausgeliefert (Ps 83,5–9; Klgl 4,21f; Hes 25,12–14; 35,1–15; Obad 1; 10–15). Mit Grausamkeit waren die Heere aus Chaldäa und Babel über das jüdische Reich hergefallen und hatten sich wie Edom den Zorn des Herrn zugezogen. Durch die Propheten Jesaja und Jeremia war Gottes Vergeltung für die Übeltaten Babels und seines Machtbereichs bis ins Einzelne gehend prophezeit worden (Jes 47; Jer 50 und 51). Wenn Gott auch Babel und sein Heer zur Züchtigung Judas benutzt hatte, so hieß dies nicht, dass Er ihre Mordlust und Machtgier, ihren Hochmut und Götzendienst übersehen hätte. Der Vollzug des von Gott festgelegten Strafgerichts an Babel und Chaldäa geschieht in Seinem Sinne; es entspricht Seiner Gerechtigkeit und der Größe ihrer Schuld (Vers 8).

Psalm 138

Aus einem überfließenden Herzen rühmt der Psalmdichter hier den Namen des Herrn. Der Dichter hatte eine wunderbare Offenbarung des Erbarmens Gottes erlebt. Nun mangelte nichts mehr an der Überzeugung, dass die Zusagen der Schrift Wahrheit sind, und dies gab ihm Anlass zum Lob (Verse 1 bis 3). Die göttliche Gnade hatte sich über alle Erwartung groß und mächtig erwiesen. Dem Hilferuf des Bedrängten war noch am gleichen Tag die göttliche Antwort gefolgt. Die offenbar gewordene Liebe Gottes hatte das Herz des Dichters so mit Dank erfüllt, dass er zu einem freudigen Anbeter geworden war. Nicht nur die Gewährung der Bitten, sondern vor allem die zutage getretene wunderbare Macht und Güte Gottes gab ihm Gelegenheit, sich zu Seinem Tempel, dem Ort Seiner Gegenwart, hinzuwenden und Gott anzubeten.

Ernstliches Gebet und verstärktes Lob gehen häufig aus notvollen Situationen hervor. Schwierige Umstände haben dem Glaubenden klargemacht, dass jetzt alles von Gottes Eingreifen abhängt und Seine Hilfe unentbehrlich ist. Die üblichen Hilfsmittel und das oft grenzenlose Vertrauen auf gesicherte Umstände treten ganz in den Hintergrund. Selbstsicherheit, das menschliche Können und das, was sonst als wirkungsvolle Stütze gilt, verlieren sich bei zunehmender Gefahr. Jede Vertrauensgrundlage tritt zurück vor dem Allmächtigen, der als Einziger jede Lage beherrscht. Seiner rettenden Macht und Hilfsbereitschaft ist auf der Erde nichts zu vergleichen (Verse 1 bis 3). Was den Menschen groß erscheint und wozu sie Zuflucht nehmen, ist nicht lediglich eine Täuschung, denn dieser falsche Weg hat den Gedanken an den allein wahren Gott verdrängt. Der Psalmdichter dagegen hat die Allmacht Gottes und Sein Wesen als die Güte und die Wahrheit erkannt. Überzeugt von Seiner herrlichen Größe, betet er den Namen Gottes an (Verse 1 und 2; 2. Sam 7,21–23; Ps 5,8; 99,2.3). Seine Güte und Macht hatte er als unmittelbar nahe erfahren. Dieses Erlebnis hatte ihn ermutigt und seiner Seele Kraft für den weiteren Glaubensweg verliehen. Seine Beziehung zu Gott hatte an Tiefe gewonnen und war gefestigt worden (Vers 3; Ps 50,15; 57,8; Nah 1,7). Geistlicher Segen ist der Lohn dafür, dass man sich entscheidet, jetzt Seiner Liebe und Seinem Wort uneingeschränkt zu vertrauen.

In der Zukunft aber, wenn der Sohn Gottes, der Herr Jesus Christus, über die ganze Erde herrschen wird, werden sehr Viele einschließlich aller Könige der Erde Ihn preisen, nachdem sie Ihn als den höchsten Gebieter, den Lenker aller Geschicke und Herrn der Welt erkannt haben und Ihn anerkennen (Vers 4; Ps 72,8–11; 102,16; Sach 9,9.10; Mt 28,18). „Denn die Erde wird voll Erkenntnis des Herrn sein“ (Jes 11,9). Alle haben dann soviel Einsicht in die Weisheit der Wege Gottes, dass sie die Herrlichkeit des Herrn und Seine Wege besingen können (Vers 5; Jes 66,18f; Mal 1,11). In unserer Zeit befähigt der wahre Glaube dazu, bereits jetzt die herrliche Zukunft, die Sein Wort verheißt, vor Augen zu haben und daraus Kraft zu schöpfen für den oft mühevollen Weg.

Der Herr wohnt hoch erhaben über allem Geschaffenen, dennoch neigt Er Sich herab und blickt gerne auf den Niedrigen, der nicht hoch von sich denkt. Denn an demütigem Sinn hat Er Gefallen. Solchen wendet Er Seine Gnade zu und erhöht sie (Vers 6; Jes 45,11; 57,15; Ps 18,28f, 113,5–8; Mt 11,25f;

1. Kor 1,26ff; Jak 2,5; 4,6). Er hat Acht auf sie und nimmt Sich ihrer an. Darauf dürfen sie rechnen. Aber den Hochmütigen widersteht Er, sie sind Seiner Seele ein Gräuel (Spr 6,16f; 30,13). Vor Menschen suchen sie ihre Einstellung zu verbergen. Gott aber, der die Herzen erforscht, durchschaut sie. Mit Hochmütigen hat Er und der Geist Christi nichts Gemeinsames. Ihnen bleibt daher Seine Gnade fern. Schon durch hochmütige Gedanken kann der Gläubige die Übereinstimmung und die Gemeinschaft mit seinem Herrn verlieren. Die demütige Haltung Davids ist beispielgebend; er „will noch geringer werden als diesmal und will niedrig sein". „Nicht hoch ist mein Herz, noch tragen sich hoch meine Augen" (2. Sam 6,22; Ps 131,1). Seine gute Einstellung hatte das Wohlgefallen Gottes zur Folge. Dadurch kam großer Segen über sein Haus und über viele andere. Die Erkenntnis Gottes machte David demütig und brachte ihn dazu, sich mit noch tieferer Verehrung vor dem Hohen und Erhabenen niederzubeugen.

Die Verse 7 und 8 sind der Ausdruck völligen Vertrauens auf göttlichen Beistand in Zeiten der Not. Der Psalmdichter ist sicher, dass der Herr den Ausweg aus den bevorstehenden Erprobungen für ihn schon vorbereitet hat (Ps 121,3; Mk 6,45–51; 1. Kor 10,13). Wenn der Mut und die Kräfte Davids infolge der Umstände nachgelassen haben, dann wird der Herr ihn beleben (Ps 119,50). Niemals wird Er David der Willkür der Feinde preisgeben. Die rettende Hand des Herrn wird eingreifen, sie wird seine Hand erfassen und nicht wieder loslassen (Ps 17,7; 18,17f; 73,23; 89,14.22). Ein lebendiger Glaube ermutigt dazu, die Rettung im festen Vertrauen auf den Herrn schon vorwegzunehmen. Der Gläubige fühlt sich unter dem Schutz von oben geborgen. Er hat seine Sorge auf Gott geworfen, „denn er ist besorgt für euch" (1. Pet 5,7). Wenn alle Möglichkeiten erschöpft sind und Verzweiflung aufkommen will, dann ist der Zeitpunkt zum Hervortreten der Weisheit und Macht Gottes gekommen. Für den Fall, dass der Gläubige gleichsam „durchs Wasser" und „durchs Feuer" zu gehen hat, versichert Gott ihm: „Ich bin bei dir", und „sie werden dich nicht überfluten", „du wirst nicht versengt werden" (Jes 43,2). Wer seine Hilflosigkeit eingesteht und dem Herrn alles anheimstellt, wird dem Dichter beistimmen: „Der Herr wird es für mich vollenden" (Vers 8).

Gott hat für die Glaubenden ein hohes Ziel bestimmt. Er hat ihnen eine ewige Stadt bereitet, wo Er bei ihnen wohnen wird. Durch die Buße zu Gott ist der erste Schritt auf dem Weg zu diesem Ziel getan. Für alles Weitere, was die Seele und die äußeren Umstände der Seinen betrifft, hat Gott Vorsorge getroffen. Durch das, was sie erleben, möchte Gott sie für eine fortwährende Gemeinschaft mit Ihm passend machen. Die Gnade, unter die Christen gestellt sind, ist eine nicht endende, ewig währende Gnade. Der Apostel Paulus schreibt: „Indem ich eben darin guter Zuversicht bin, dass der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi" (Phil 1,6; 1. Kor 1,7–9). Gott lässt das von Ihm begonnene Werk nicht unvollendet. Dass Seine Wege im Ziel zur herrlichen Vollkommenheit führen, wird in vielen Prophezeiungen und Verheißungen deutlich gemacht. Jakob besaß bereits die göttliche Zusage: „Ich werde dich nicht verlassen, bis ich getan, was ich zu dir geredet habe" (1. Mo 28,15). David, der Dichter dieses Psalms, bekam weit darüber hinausgehende Zusicherungen, die bis in den vollkommenen Zustand der Ewigkeit reichen (2. Sam 7,11–16; Ps 89,4f.20–29).

Psalm 139

Einleitend sind einige Gedanken über die Grundhaltung vermerkt, die der Psalmdichter hier einnimmt. Ein aufrichtiger Gottesfürchtiger wie David, der auf die Barmherzigkeit Gottes vertraut und in Übereinstimmung mit Gott zu leben sucht, kann es wagen, den Allwissenden mit solcher Offenheit und in so vertraulicher Weise anzusprechen, wie es dieser Psalm wiedergibt. Der Psalmdichter äußert freimütig, dass er Gott völlig ausgeliefert ist, weil niemand der Macht Gottes entrinnen kann. Wohin auch immer die Füße und die Gedanken sich wenden mögen, jederzeit und überall treffen sie auf die allgegenwärtige Hand und das alles durchschauende Auge Gottes. Wenn die Überlegungen zurückwandern zur Anfangszeit des eigenen Daseins oder wenn sie bei Erlebnissen oder Plänen für die Zukunft verweilen, dann bleibt David doch immer bewusst, dass sein Denken mit Anfang und Ende schon im Voraus vor Gottes Auge daliegt wie ein aufgeschlagenes Buch, auch wenn es sich um Zukünftiges handelt (Verse 13 bis 16). Hier spricht nicht jemand, der durch tiefschürfendes Nachdenken Gott begreifen will, sondern ein Glaubender, der sich in Seiner mächtigen Hand befindet, und dies mit Freuden. Der unendlichen Größe Gottes und Seiner Allwissenheit und Allgegenwart gegenüber betrachtet David sich selbst als ein unbedeutendes, ohnmächtiges Wesen. Er gesteht ein, dass er in jedem Lebensbereich und in allem Ergehen auf Gott angewiesen ist und bleibt. Fasste er alle Mittel und das Wissen zusammen, die ihm selbst zur Verfügung standen, so vertiefte dies lediglich die Einsicht, dass Gottes Gedanken und Möglichkeiten das ihm Verfügbare unendlich weit überragen, denn alle Dinge sind letztlich den Zielen Gottes unterworfen. Er hat durch Seine Macht und Weisheit alle Wesen, alle Kräfte und Verhältnisse geschaffen und hat ihnen die Ordnung gegeben und bestimmte Grenzen gesetzt. Ein Mensch kann dies weder ändern noch das Geringste hinzufügen.

David stand so entschieden auf Gottes Seite, dass er es sogar wünschte, von dem Allwissenden durchforscht zu werden, ob er auf einem von Seiner Richtschnur abweichenden Weg wäre (Vers 23f). Er wollte von Ihm geführt werden und kannte nichts Wertvolleres, Weitreichenderes und Machtvolleres als die Gedanken Gottes (Vers 17). Im Glauben führte er ein aufrichtiges Leben im vertrauten Umgang mit Gott nach Seinem Wort und suchte alles zu meiden, was die Gemeinschaft mit Ihm unterbrechen konnte. Die Feststellungen des Psalms ehren den Herrn und bringen eine tiefgründige Gottesfurcht zum Ausdruck.

Vers 1 macht deutlich, auf welche Weise der Glaube Gott vergegenwärtigt und dass der Glaube bei jeder Tat und jedem Gedanken mit Ihm rechnet, auch mit Seinem erforschenden und beurteilenden Blick, der nichts übersieht oder vergisst. Nachdem der Psalmdichter in jungen Jahren Gott kennengelernt hatte, stellte er sich schonungslos der Wahrheit und ergab sich dem Gott, der die Wahrheit Selbst ist. Seither wünschte er, dass das Licht Gottes auf seinen Weg und in sein Herz fiel und alle Seiten und jeden Winkel seines Lebenswandels durchleuchtete. Er war damit einverstanden, dass er ständig von Gott beurteilt wurde (Verse 1 bis 3; 1. Kor 4,4f). Denn „kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Heb 4,13). Gott

kennt die Beweggründe des Handelns und die Hintergründe der Gedanken (Hiob 34,21–23; Spr 5,21; Jer 17,10; 32,19; Mt 9,4). Solche Einsichten sind geeignet, das Gewissen zu schärfen, sie fördern die Übereinstimmung mit Gott und dienen der Gemeinschaft mit dem Heiligen. Gott weiß im Voraus um jeden Schritt und jede Situation des Lebensweges. Er kennt den moralischen Zustand und alle Absichten, so auch alle Entscheidungen und Äußerungen, ehe sie zustande kommen (Vers 4). Nichts trifft Ihn unversehens, Er hat immer „Zeit" genug, um auf alle Dinge einzuwirken. Wer Ihn wirklich kennt und liebt, wird Seinen Einfluss und Seine Hilfe wünschen. Einem Menschen hingegen, der frei und unabhängig von Gott denken und handeln will und die Selbstdarstellung liebt, ist schon der Gedanke an Gott zuwider. Wer in Gottesfurcht seinen Weg gehen will, stellt das eigene Leben mit allen inneren und äußeren Vorgängen unter Seine Augen; er wird immer Klarheit darüber bekommen, was Gott gefällt und wie zu handeln ist. Dann öffnet man sich ganz der Einwirkung des Lichts, das Gott durch Sein Wort und Seinen Geist mitteilt. Der Einfluss der göttlichen Wahrheit wird Erkenntnis Gottes schenken und die Selbsterkenntnis vermehren. Das Wort der Wahrheit wird die Gesinnung Gott gemäß bilden und den Wandel entsprechend lenken. Man lässt dann davon ab, Falsches vor Ihm verbergen und sich selbst verstecken zu wollen, wie die Menschen es seit Adams Fall vergeblich versuchen (1. Mo 3,8). Einem treuen Gläubigen wird zunehmend bewusst, dass er von Gottes Hand umschlossen und von Ihm umstellt ist. Doch diese Nähe Gottes bedeutet für ihn keine unerwünschte Einschränkung, auch keine Einengung seiner Persönlichkeit. Denn er liebt es, sein Leben in der Einflusssphäre der Wahrheit zu verbringen, und dazu wendet er allen Fleiß auf (2. Pet 1,5–8). Er möchte jedenfalls nicht, dass irgendeine andere Macht ‚die Hand auf ihn legt' (Vers 5) und eine andere Gesinnung als die in der Heiligen Schrift gelehrte ihn in Beschlag nimmt. Vor seiner Umkehr hatte er es erlebt, fern von Gott zu sein. Nun aber ist er Ihm nahegebracht und genießt die Gemeinschaft mit Ihm. Die Erfahrung der Nähe Gottes ist nicht eine Sache, die mit Hilfe des Verstandes erfasst werden könnte (Vers 6). Denn hierfür sind irdische Begriffe und die menschliche Vorstellungswelt nicht hinreichend (Hiob 9,10; 42,3–5; 1. Kön 8,27; Pred 3,11; Jes 40,14; 55,9; Röm 11,33–36; 1. Kor 1,21).

Der Mensch befindet sich unentrinnbar im Hoheitsgebiet des Schöpfers und Herrn des Universums. Er hat keine Möglichkeit, sich dem Zugriff des allmächtigen Gebieters und Richters zu entziehen (Verse 7 bis 12). In dem Lebensraum, der dem Menschen freisteht, gibt es keinen Bereich und keinen Zustand, in den er sich zurückziehen könnte, ohne dass Gott ihn dort sähe und erreichte (Hiob 26,6; Spr 15,11; Jer 23,24; Dan 2,22). Für den, der Gott nicht kennt, ist diese Tatsache erschreckend und unerträglich. Aber für den, der Gott liebt und an Sein Wort glaubt, ist das Wissen um Seine Allgegenwart tröstlich und beruhigend. Gerne sieht er überall die gütige Hand Gottes, die seine Wege lenkt und seine Existenz sichert. Nichts kann ihn Seiner Hand und Seiner Liebe entreißen (Vers 10; Ps 138,7; Joh 10,29; Röm 8,34–39), und niemals sieht Gott dem Ergehen Seiner Kinder teilnahmslos zu. Immer ist Er bereit, sie zu stützen und zu bewahren. Sein Geist nimmt sich ihrer Schwachheit an (Röm 8,26). Mit Gottes Gegenwart ständig zu rechnen, führt auch dazu, dass man im Licht Seines Angesichts wandelt (Ps 56,14). Schlecht steht es mit dem, der auf der Flucht vor Gott ist und das bloßstellende Licht der Heiligen Schrift meidet (Jes 29,15). Die vorliegenden Worte der Schrift machen deutlich, dass ein Fliehen und Verstecken vor Gottes Augen sinnlos ist. „Kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben (oder: dem wir Rechenschaft schulden; Heb 4,13).

Die Betätigungen der Menschen geschehen innerhalb der Grenzen von Raum und Zeit. Dabei sind alle dem ständigen Wechsel von Helligkeit und Dunkel, von Hunger und Sättigung unterworfen und haben sich ohne Unterlass darauf einzustellen. Unverkennbar bewegen sie sich auf ihr Ableben zu. Der ewige Gott dagegen unterliegt keinerlei Begrenzungen. Er, der alles geschaffen hat und über allem steht, hält die Grenzen, die Er der Schöpfung gesteckt hat, unter Kontrolle. Ein Beispiel dafür ist in Vers 10 genannt. Das Licht mit seiner raschen Ausbreitung (Vers 9 bildlich: „Flügel der Morgenröte“), und der Mangel an Licht, das Dunkel (Vers 12), das die Menschen zur Untätigkeit und zum Ruhen zwingt, sind für Ihn keine unbeherrschbaren Größen, ebenso wenig das Totenreich, der Aufenthalt der Seelen von Gestorbenen (Verse 8 bis 12). Er ist nicht nur unabhängig von den zwingenden Umständen, die den Menschen beherrschen und seine Freiheit einschränken, sondern Er gebietet ihnen und vermag sie unvermittelt aufzulösen oder ins Gegenteil zu verkehren. „Wer ist ein großer Gott wie Gott? Du bist der Gott, der Wunder tut“ (Ps 77,14f). „Und wem wollt ihr Gott vergleichen, und was für ein Gleichnis wollt ihr ihm an die Seite stellen?“ (Jes 40,18).

Die Verse 13 bis 16 befassen sich mit der Entstehung eines Menschen im Mutterleib. Dort wurde jeder von uns „auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht… Wunderbar sind deine Werke, und meine Seele weiß es sehr wohl“ (Vers 14). Diese Aussage meint nicht nur den Leib, sie schließt auch den menschlichen Geist und die menschliche Seele ein. An jedem einzelnen menschlichen Wesen hat der Schöpfer ein eigenes Interesse und verfolgt mit ihm einen Zweck (Ps 100,3; 119,73; Hiob 10,8–12; Hiob 33,4; Jer 1,5). Wer verderbend darin eingreift, verschuldet sich schwer; er vergeht sich gegen die Rechte und den Willen des Schöpfers, von dem die Schrift sagt, dass Er Selbst es ist, der das Kind im Mutterleib nach Seinen Gedanken und für Seine Absichten bildet. Das Erstaunliche, Ausgezeichnete, Wunderbare, das an jedem menschlichen Wesen wahrzunehmen ist, ehrt die Weisheit des Schöpfers. Das muss bei der Urteilsbildung über einen Menschen beachtet werden, sei es im Umgang miteinander oder bei der Rechtsprechung. „Wer seinen Nächsten verachtet, hat keinen Verstand“.– „Wer seinen Nächsten verachtet, sündigt“ (Spr 11,12; 14,21; Mt 18,10). Die Nieren werden in Vers 13 erwähnt als ein Sinnbild für das Innerste des Menschen, das schließt seine Gefühle und seine Neigungen mit ein (Hiob 19,27; Jer 11,20). Das Unterscheidungsvermögen zwischen Gutem und Bösem gibt der Schöpfer jedem mit auf den Weg, „er, der ihrer aller Herz bildet, der auf alle ihre Werke achtet“ (Ps 33,15; 94,9). Sollte nun der Schöpfer Seine Geschöpfe und speziell jeden Einzelnen der Menschen nicht durch und durch kennen, durchschauen und beurteilen können?

Grundsätzlich hätte jeder Mensch mit Ehrerbietung Gott gegenüber einzugestehen: „Mein Gebein war nicht vor dir verborgen, als ich gemacht wurde im Geheimen“ (Vers 15; Pred 11,5). Doch in ihrem Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit wollen die meisten Menschen nicht wahrhaben, dass sie mittels göttlicher Weisheit und durch Seine Hand weise gemacht sind. Sie erklären sich lieber zu einem Zufallsprodukt und behaupten, dass sie im Grunde aus nichts anderem als Materie bestünden, auch Geist und Verstand würden sich aus dieser Quelle ableiten lassen. Sie möchten gar nicht in dem hier genannten Buch Gottes eingetragen sein (Vers 16) und verfallen durch die Sünde dem ewigen Tod und der Verdammnis. Sie glauben an ihre Entwicklung aus dem absoluten Nichts und an ihre Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Damit verachten sie Gott, dem sie ihr Dasein verdanken. Der Gottesfürchtige jedoch preist den Schöpfer dafür, dass Seine Weisheit ihn ins Dasein brachte und dass der Anfang und das Ende seines Lebens, aber auch die ganze Reihe der dazwischen liegenden Ereignisse seinem Gott im Voraus bekannt sind (Vers 16; Hiob 14,5; Ps 56,9; 69,29; Pred 6,10; 8,8).

Die Gedanken Gottes und ihre Summen sind zu hoch für den Menschen, sie lassen das menschliche Denken weit hinter sich zurück (Vers 17). Daher sind Gottes Gedanken für jeden, der sie hört oder liest, ehrfurchtgebietend. An den in der Heiligen Schrift offenbarten Gedanken Gottes mit Verständnis teilhaben zu dürfen, ist ein Geschenk Seiner Gnade. „Wie kostbar sind mir deine Gedanken, o Gott! Wie gewaltig sind ihre Summen!“ (Vers 17; Hiob 9,10; Ps 92,6). Anhand der Worte Gottes ein wenig über die Grenzen der vergänglichen Dinge hinausschauen zu können, gehört zu den Vorrechten der Gläubigen, die sie im Himmel in Vollendung genießen können. Das gilt in besonderem Maße für uns Christen. An das Himmlische können keine irdischen Maßstäbe angelegt werden; es ist in seiner unendlichen Höhe mit der menschlichen Auffassungsgabe nicht zu erfassen und zu beschreiben (Vers 18; Ps 40,6; Eph 3,18). Darüber dennoch (durch den Geist Gottes, der David die Worte eingab) unterrichtet worden zu sein und es in Worte gefasst zu haben, erschien dem Psalmdichter fast wie ein Traum, bei dem man die Wirklichkeit hinter sich zurücklässt. Doch als David erwachte und gewahrte, dass er noch auf dieser Erde war, ist ihm das Wichtigste nicht (wie nach einem Traum üblich) abhandengekommen. Erfreut ruft er aus: „Ich erwache und bin noch bei dir“, nämlich bei seinem Herrn und Gott, und darf Seine Gemeinschaft genießen (Vers 18b).

Die Erkenntnis Dessen, der Sünde nicht sehen und nicht dulden kann (Hab 1,13), lässt den Gottesfürchtigen verstehen, dass der heilige und gerechte Gott den Gottlosen töten wird (Vers 19; Jes 3,11; 11,4b; Röm 2,8; 6,23; 2. Thes 2,8–12). Durch die Schrift über die Heiligkeit Gottes belehrt, stimmt er dem göttlichen Urteil zu, dass auf eine Sünde der Tod als gerechtes Gericht folgt. Die Gottlosen, welche die Aufforderung zur Buße nicht befolgen und an ihrem gottlosen Weg festhalten, muss der Tod und das ewige Gericht treffen. Sie sind Feinde Gottes, sie haben die Finsternis dem Licht der Wahrheit vorgezogen und gehen in dieser Richtung weiter in die ewige Dunkelheit, den ewigen Tod. Der Gläubige ist ins Licht Gottes gekommen und geht ins ewige Licht. Er steht nun auf der Seite Gottes. Der Gläubige ist in die heilige Gegenwart Gottes gebracht, und er liebt das Licht und das Gute, wie auch Gott das Gute liebt, aber das Böse und den Feind des Guten hasst. Darum geht David auf dem Boden des Alten Testaments mit dem Urteil Gottes einig: „Mit vollkommenem Hass hasse ich sie, sie sind Feinde für mich“ (Vers 22; 2. Chr 19,2; Ps 97,10; 119,158). Auch für uns gilt heute: „Denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis?“ (2. Kor 6,14; Eph 5,6–14). In dem zukünftigen Reich Gottes und dem ewigen Zustand absoluter Herrschaft Gottes ist es ganz ausgeschlossen, dass außer Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit noch irgendetwas Böses vorhanden ist. In einem Licht, das überallhin leuchtet, kann es keinerlei Finsternis geben.

Das vollkommene Licht sollte schon damals Davids ganzes Herz durchleuchten. Das erbittet er mit den Worten: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Weg!“ (Verse 23 und 24; Ps 19,8–15; Mt 6,21–24; 1. Kor 4,4). Er stellt sich mit Freimütigkeit ins Licht Gottes und bittet um Prüfung und ein Urteil (Ps 26,2). Das Erforschen soll sich nicht auf die Taten beschränken, es soll auch seine Gedanken und Beweggründe erfassen. Er möchte, dass das Innerste seines Herzen aufgedeckt wird. Es geht ihm um die uneingeschränkte Übereinstimmung mit Gott. Was er selbst bisher nicht als falsch erkannt hat, möge Gott ihm bewusst machen, denn Gott kennt ihn besser als er sich selbst. Ein zur Schau gestelltes korrektes Verhalten genügt nicht. Auch im tiefsten Innern wird David nichts verbergen oder verheimlichen, was Gott missfällt und ihm selbst Gewissensnöte

bereiten würde. Sein Wünschen und Wollen soll Gott gemäß sein. Sollte doch noch Eigenwilliges übriggeblieben sein, dann war nichts anderes zu erwarten, als dass dieser falsche Weg mühselig werden und Unglück verursachen würde. Eigenwillige Ziele zu verfolgen, wird immer zur Bürde und zum Hemmnis auf dem „vor uns liegenden Wettlauf“ werden (Heb 12,1.14f). Wer den Willen Gottes tun will und sich von der Heiligen Schrift „auf ewigem Weg leiten“ lässt, befindet sich auf dem Weg der Wahrheit, dem Weg des Lebens. Nur in Aufrichtigkeit können die Bitten dieser letzten Verse vor Gott gebracht werden. Dem wahrhaft Gottesfürchtigen wird der Glaubensmut dazu nicht fehlen.

Psalm 140

Feindselige Menschen führen hier Böses gegen den Psalmdichter im Schilde. Mit einem großen Aufgebot an Hass, Verleumdung und Arglist suchen sie den Gottesfürchtigen auf die Seite zu schaffen. Sie sind dabei, mit Gewaltanwendung gegen ihn vorzugehen. Der verderbten Gesinnung und Mordgier dieser Gottlosen stehen der Glaube des Beters und sein Vertrauen auf den Herrn gegenüber. Seine Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit bilden einen krassen Gegensatz zu ihrer Ungerechtigkeit. Gerne nimmt er das Erbarmen für sich in Anspruch, das der Herr den wehrlosen Elenden und rechtlosen Armen zusichert (Ps 35,10; 147,6). Durch Glauben ist er überzeugt, dass der gerechte Gott auf sein Flehen hören und ihn in Schutz nehmen wird. Der Psalm berichtet davon, wie vieles Satan in Bewegung setzt, um die Gläubigen unter Druck zu setzen, ihnen zu schaden und nach Möglichkeit falsche Reaktionen auszulösen. In besonderem Maß wird dies während der großen Bedrängnis der noch zukünftigen Endzeit der Fall sein, wenn die Gläubigen des Überrests Israels sich den üblen Machenschaften und der Gewalt ihrer Feinde ausgesetzt sehen werden. Umringt vom Bösen, werden die Glaubenden ihre Zuflucht bei dem Herrn als ihrer einzigen Hilfsquelle suchen und auch finden. Der Feind hingegen wird wie seit jeher dafür sorgen, dass der Pfad des Volkes Gottes mit Netzen, Fallen und Schlingen besät ist, um sie zu Fall zu bringen (Vers 6). Unaufmerksamkeit führt dazu, dass das böse Vorhaben unerkannt bleibt und Fallgruben übersehen werden. Eine lasche Haltung hat zur Folge, dass teuflisches Gift nicht als Gefahr angesehen wird, und Lauheit verharmlost oft das Schädliche. Aber die Treuen im Glauben bleiben wachsam, und der Herr wird sie bewahren. Nichts ist imstande, sie von dem Herrn zu trennen und von Seiner Liebe zu scheiden (Röm 8,38f).

Bemerkenswert ist, dass der vorliegende Psalm in der Zielsetzung und in manchen Aussagen Ähnlichkeit mit Ps 7 und mit den Ps 58 und Ps 64 hat. Dort werden ebenfalls Widersacher des Dichters und ihre Machenschaften beschrieben. Die vier Psalmen haben gemeinsam, dass zum Schluss das Endergebnis der Auseinandersetzung vorgestellt wird, und dabei wird deutlich, dass der Herr der Gerechtigkeit zum Durchbruch verhilft und den Lauf der Dinge zum Guten wendet. Er kommt den schwer geprüften Gottesfürchtigen zu Hilfe, während die Gottlosen vom Gericht ereilt werden. Der vorliegende Psalm hat auch mit den nachfolgenden Psalmen manches gemeinsam.

In den Versen 2 bis 6 werden üble Absichten und Mordanschläge aufgedeckt, die vor der Verwirklichung standen. Der stetige Umgang mit Gräueltaten hat das Gewissen dieser Banditen ausgeschaltet; sie sind zu Gewohnheitsverbrechern geworden. Wenn der Psalmdichter in Vers 10 bis 12 um gerichtliche Verfolgung und um Befreiung von diesen gefährlichen Leuten bittet, spricht er nicht nur in eigener Sache. Über sein persönliches Anliegen hinausgehend, haben seine Bitten die gänzliche Niederwerfung des Bösen zum Ziel. Denn die von den Frevlern entfesselten Kriege und ihre Gewaltbereitschaft sind eine ständige Bedrohung für Viele. In ihrer Angriffslust und Mordgier sind sie zu Handlangern Satans geworden. Bei der Ausübung von Gewalt kennen sie keine Grenzen. Die Person und die Rechte der Angegriffenen interessieren sie nicht. Sie treiben das Böse voran, indem sie

sich bisher nicht bekannte, verbrecherische Untaten ausdenken. Den geplanten Gewalttaten schicken sie Verleumdungen voraus (Vers 4), wobei sie ihre Opfer herabsetzen und als nichtswürdig hinstellen. Sie entlarven sich selbst als durchtrieben und heimtückisch, wenn sie Schlingen, Fallstricke und Netze auslegen, um ihre Opfer zu Fall zu bringen (Verse 5 und 6; Ps 141,9; 142,4; 143,3). Sie sind dem Satan verfallen und handeln in seinem Sinn (Ps 5,10; Röm 3,13). Die Heimtücke, den Stolz und die Verlogenheit haben sie von Satan, dem Vater der Lüge, gelernt. Angesichts dieser Anhäufung von Verderben bittet der Psalmdichter den Herrn um die Gnade, vor ihren Fängen und ihrer List bewahrt zu werden. Nur die Macht Gottes kann den Bedrohten davor retten und ihm Schutz bieten.

Der Psalmdichter „sprach zu dem Herrn: Du bist mein Gott", und nahm seine Zuflucht zu Ihm (Vers 7). Wir Christen werden erinnert an den „Schild des Glaubens, mit dem ihr imstande sein werdet, alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen. Nehmt auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist" (Eph 6,16.17, vgl. auch Grobéty). Das ist die einzige, wirklich taugliche Ausrüstung im Kampf gegen den Gefährlichsten aller Feinde (Ps 31,15). „Am Tag der Waffen" ist es das Entscheidende, Gott, den Herrn, zur Seite zu haben und unter Seinem Schutz zu stehen (Vers 8; Ps 18,2f; 28,8; 1. Sam 17,38–46). Nicht nur gegen den Frommen, sondern in erster Linie gegen Gott richten sich „die Begierden des Gottlosen", seine Ziele und sein Übermut (Vers 9; 5. Mo 32,27; Jes 37,4.6.16ff). Der Herr dagegen wird dem Recht zum Sieg verhelfen, so dass die Angreifer gedemütigt werden. Mag es auch zunächst so scheinen, als hätten die Verächter des Rechts die Oberhand, so wird doch der Allmächtige ihrem Treiben eine Grenze setzen. Darum bittet der Dichter, der Herr möge den Gottlosen keine weitere Handlungsfreiheit mehr zugestehen und die hochfahrenden Pläne der Stolzen vereiteln (Verse 6 und 9b). Sie sollten selbst das Opfer ihrer unheilvollen Anschläge werden (Vers 10; Ps 7,17; 9,16; Spr 12,14b). Bis heute geschieht es, dass der Allmächtige, der Lenker der menschlichen Geschichte, teuflische Absichten nicht zum Ziel kommen lässt und böse Angreifer zu geschlagenen Verlierern macht. „Wer einen Stein wälzt, auf den kehrt er zurück" (Spr 26,27). Sie sind in der Grube versunken, die sie anderen gegraben hatten (Ps 57,7; Gal 6,7). ‚Jene Zungen, die daran mitgewirkt haben, die Welt in Brand zu setzen, werden mit den glühenden Kohlen ewiger Rache gequält werden (vgl. Vers 11), und solche, die mit Eifer und Überlegung zum Verderben ihrer Mitmenschen Gruben bereitet haben, werden in den Abgrund gestürzt werden, aus dem sie niemals wieder herauskommen werden' (D. G. Horne, gest. 1792).

Die Verse 11 und 12 entsprechen den Grundsätzen der Gerechtigkeit, nach denen Gott die Welt regiert und die Übeltäter zur Rechenschaft zieht. Obgleich nicht unverzüglich und für jedermann erkennbar, bestraft Er den „Mann von böser Zunge", den Lügner und falschen Ankläger, mit Gericht (Ps 37,9–20; 59,13.14). Den „Mann der Gewalttat" wird das Böse derartig jagen, dass es für ihn kein Entrinnen gibt (Vers 12b). Aber der Armen und Elenden, die auf Ihn vertraut haben, wird der Herr sich erbarmen, ihnen gehört die Zukunft in ewigem Frieden (Vers 13; Mt 5,5–12). Sie werden mit großer Freude erleben, dass ihnen Recht widerfährt und dass sie belohnt werden. Die Gerechten, die dem Wort Gottes geglaubt haben und dem Herrn gefolgt sind, werden Ihm ewig dankbar sein und Seinen Namen erheben (Vers 14; Ps 11,7). Die Redlichen und Aufrichtigen haben eine ewige Wohnung vor Gottes Angesicht, und dort leben sie in Ehrfurcht vor Gottes Gegenwart und in heiliger Gemeinschaft mit dem Herrn.

Psalm 141

Im Gleichklang mit anderen Psalmen sucht der Betende Zuflucht bei dem Herrn und bittet dringend um Gehör. Dabei ist ihm sehr wichtig, dass seine innere und äußere Haltung Gott angenehm ist, damit die flehenden Worte Sein Wohlgefallen finden und als geistliches Räucherwerk und Abendopfer gelten können (Verse 1 und 2; Ps 19,15; 104,34; 2. Mo 29,38ff; 30,7; Spr 15,8; 1. Pet 2,5; Off 5,8; 8,3). Er möchte in ständiger Gemeinschaft mit Gott leben. Er will nicht, dass etwas Störendes zwischen ihn und Gott tritt. Offenbar kennt er seine persönlichen Schwächen und bittet den Herrn, dass Er ihn vor unangemessenen oder gar unwahren Worten bewahren möge (Vers 3; Ps 39,2; Jak 3,8). Bedingungslos unterwirft er sich dem göttlichen Urteil, auch wenn es einen erheblich strengeren Maßstab anlegt als das Rechtsempfinden der Menschen. Damit der Dichter diese Vorsätze verwirklichen konnte, musste Gottes Gnade ihm zu Hilfe kommen. Gott erwartet, dass der Beter im Glauben vor Ihn hintritt und seine Bitten in geistlicher Weise vorbringt und dass er dabei in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen ist (Pred 5,1–6).

Im Unterschied zu anderen Psalmen haben die hier vorgebrachten Bitten nicht Abwehr von Feinden oder körperliches Leiden zum Gegenstand. Im Blickfeld stehen Schäden, die einer bedrückten Seele drohen, wenn vielerlei Widerwärtigkeiten auf sie einstürmen. Dann werden innere Anfechtungen leicht zu einer größeren Gefahr als die äußeren. In solcher Lage ist man gereizt und neigt dazu, unwillig und unbeherrscht zu reagieren und eine überzogene Ausdrucksweise zu gebrauchen. (1. Pet 3,9f). Der Psalmdichter weiß um verkehrte Neigungen in seinem Innern, die ihn sogar zu Gottlosigkeiten verleiten können. Wenn er sich, von schwierigen Umständen bedrängt, unter schlechten Einfluss begäbe, könnte er unversehens in eine böse Sache verstrickt werden (Vers 4; Spr 4,23). Von drückenden Sorgen belastet, könnte er sich falscher Mittel oder Personen bedienen, mit denen er als Gottesfürchtiger nicht verbunden sein darf (Ps 16,4). Unter starker Anspannung leidet auch die Achtsamkeit; es mangelt daran, in Ruhe zu „prüfen, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Röm 12,2). Wir sollen, „die weltlichen Begierden verleugnend, besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf“ (Tit 2,12). Dann wird man nicht den Weg wählen, der am schnellsten zu dem begehrten Erfolg führt, und erst recht nicht, wenn diese Unternehmung durch Männer von üblem Ruf empfohlen wurde (Vers 4a). Um des Herrn willen lehnt man es ab, sich solcher Leute zu bedienen und sich ihre „Leckerbissen“ zu verschaffen (Vers 4b; Ps 28,3). Ein wachsamer Gottesfürchtiger zieht es vor, eher Schaden zu erleiden, als mit gottlosen Leuten gemeinsame Sache zu machen. Die Heilige Schrift berichtet von vorbildlichen Gläubigen, die trotz vielversprechender Aussichten die Abhängigkeit von Gott und die Gemeinschaft mit Ihm einem falschen Weg vorgezogen haben (Hiskia in Jes 37,15–20; Daniel in Dan 1,8; Heb 11,24–38). So litt ihr Gewissen keinen Schaden, ihr Zeugnis als Gläubige blieb eindeutig und ihr Vertrauen galt dem Herrn allein (Vers 8; Ps 25; 15; 123; 1.2). Davon berichtet auch die Geschichte des Christentums. Im Glaubensgehorsam entschieden sich die ersten Christen dazu, nicht den leichtesten Weg vorzuziehen,

sondern schweres Leiden zu durchstehen. Sie waren überzeugt, dass die Belohnung ihres Glaubens von unvergleichlich höherer Art und weit wertvoller sein werde als alles, was auf der Erde zu erreichen ist (Heb 11,13–16).

Von einem Gerechten durfte der Psalmdichter ein zutreffendes Urteil und gerechtes Handeln erwarten (Vers 5). Eine angebrachte Rüge und die Schläge eines Gerechten wollte David daher ohne Klage über sich ergehen lassen; einer angemessenen Züchtigung wollte er sich nicht entziehen. Daraus konnte ihm kein Schaden entstehen; es konnte zu seiner Erziehung sogar nützlich sein (Spr 9,8f, 25,12). Zu einer Auseinandersetzung mit dem, der ihn schlug, wollte er es nicht kommen lassen. Was ihm zugefügt wurde, durch wen und in welcher Weise dies auch geschah, stellte er im Gebet Gott anheim und nahm es als eine Fügung an, die ihm dienlich war (Vers 5b; Mt 5,44; 1. Kor 4,12). Wenn aber solche, die gegen ihn auftraten, gegen Gottes Willen in boshafter Weise handelten, dann würde Gott ihr Richter sein. Wenn Gott sie mit Unglück und Tod bestrafte, dann wollte er dies nicht als die verdiente Folge begrüßen, noch sich triumphierend darüber freuen (Vers 6). Er war gewohnt, solche Dinge Gott ganz zu überlassen. „Mein Recht ist bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott“ (Jes 49,4b). Er war bereit anzuerkennen, dass die Not, die sie ihm bereitet hatten, seiner inneren Förderung nützlich gewesen war. Ergebenheit in Gottes Wege, Selbsterkenntnis und Aufrichtigkeit kennzeichneten seine Haltung. „Denn du hast mich emporgehoben und hast mich hingeworfen“ (Ps 102,11). „Rette mich nach deiner Güte, damit sie wissen, dass dies deine Hand ist, dass **du**, Herr es getan hast“ (Ps 109,26f). Bei allem blieb Davids Reden maßvoll und sein Handeln besonnen und demütig. Das entspricht der Aufforderung des Neuen Testaments: „Habt Acht auf euch selbst!“ (Lk 17,3). In lauterer Gesinnung hielt er an den guten Grundsätzen fest, obwohl die Umstände, in die er gekommen war, äußerst hart waren. Er hatte sich und die Seinen schon als Todgeweihte betrachtet; sie hatten am Rande des Todes gestanden und wurden beinahe ins Grab hinabgestoßen (Vers 7). Doch ihre Seelen, ihr Leben, war in Gottes Hand. Unter Gebet blieben sie nahe bei Gott, und im Aufblick zu Ihm bekamen sie die Kraft zum Ausharren (Vers 8; Jes 26,9.19).

Das Vertrauen des Dichters auf die Hilfsbereitschaft Gottes war nicht leicht zu erschüttern; unbeirrt bat er um Bewahrung vor dem Zugriff der Verfolger (Vers 9; 119,110; 140,6.9; 142,4). In der Gerichtszeit, die in der Zukunft über diese Erde kommt, wird vor aller Augen offenbar werden, dass die Treuen, die im Glauben ausgeharrt haben, den Schlingen der Feinde und der Todesgefahr entkommen werden, wobei man natürlich beachten muss, dass auch viele Gerechte getötet werden. Sie werden dann aber als Auferstandene an der Herrlichkeit des Reiches teilnehmen. Diese Geretteten sind es, die fortan in ewiger Freiheit und Glückseligkeit in der Gegenwart des Herrn sein werden. Ihre wunderbare Rettung und ihre herrlichen Segnungen sind ein offenkundiger Beweis der Gerechtigkeit und Treue Gottes, und ihr Überleben bzw. Auferstehen bestätigt die Wahrheit der göttlichen Verheißungen. Für die Gottlosen dagegen gibt es kein Entrinnen aus den Fängen des Teufels. In dessen Netze hatten sie sich bedenkenlos hineinbegeben. Sie erwartet eine ewige Strafe. Aber die Gottesfürchtigen leben als Gerettete in ewigem Frieden. Ihre bleibende Freude ist es, die Herrlichkeit des Herrn zu schauen. Dies genießen sie als Fortsetzung der Freude an Ihm, die sie in der Gemeinschaft mit Ihm bereits auf der Erde kennengelernt haben. Mit Dankbarkeit dem Herrn gegenüber blicken sie auf die hinter ihnen liegende Not und Gefahr zurück (Vers 10; Hiob 11,16; Ps 7,10f; 2. Kor 4,17). Die Hand Gottes hat sie erlöst und bewahrt und Seine Liebe hat sie zu sich gezogen. Ihre ewige Segnung gibt ihnen viel Höheres und Besseres als das, was ihnen in diesem Zeitlauf gemangelt hat.

Psalm 142

Der Psalm berichtet von der schlimmen Notlage eines Gottesfürchtigen. Um mit seiner Unruhe und Angst fertig zu werden, schüttet er hier seine Klage vor dem Herrn aus (Vers 3). Die Art und Weise, wie David sich bei allem, was ihm widerfuhr, vertrauensvoll an Gott wandte, ist tröstend und lehrreich für jeden Geängstigten, der dringend Mut und Hilfe von oben benötigt. Zum ernstlichen Beten gehört auch das uneingeschränkte Gottvertrauen und das Wissen um die Liebe und Allmacht des barmherzigen Gottes im Himmel, dazu auch die Einsicht, dass man ganz auf Ihn angewiesen ist und Ihm mit einem demütigen und reinen Herzen nahen muss. Der Geprüfte muss bereit sein, Seinen souveränen Willen hinzunehmen.

Der Psalmdichter kannte die Heiligen Schriften. Denn darin offenbart Sich Gott durch Seine Taten in der Schöpfung und in der Geschichte Israels. Sich daran erinnernd, klagte David Ihm voll Vertrauen sein ganzes Leid und teilte Ihm alle Befürchtungen mit. Seine außergewöhnliche Notlage ließ sein Flehen zu einem Schreien werden (Verse 2 und 6; Ps 18,7; 28,1.2). Nur bei dem Herrn fand er die Macht und die Mittel, aber auch die Liebe, die zu seiner Rettung nötig waren. Der Herr ist die sichere Zuflucht für alle, die an Ihn glauben. Ihr eigentliches Ziel ist das ewige Erbteil bei Ihm „im Land der Lebendigen“ (Vers 6; Ps 27,13; 49,16; 116,9). Wenn es in Davids Notlage noch jemand gab, der sich für ihn, den äußerst Bedrängten, einsetzen und alles zu seiner Rettung aufbieten würde, dann war es der Herr. Deshalb schüttete er Ihm sein Herz aus, auch seine Todesangst verschwieg er nicht. Vor Ihm hatte er nichts zu verbergen (Vers 3; Ps 62,9; 102,1). Alle seine Sorgen warf er auf Ihn, den Hörer des Gebets, dem nichts zu groß und nichts zu klein ist (1. Pet 5,7). Dies nahm ihm die Last vom Herzen und richtete seinen ermatteten Geist auf; es ließ ihn wieder nach vorn schauen und gab den Blick frei. Ihm war klar, dass sein Gott ohnehin seine Gedanken und jeden Winkel seines Herzens kannte. Seine gegenwärtige Lage, seine Vergangenheit und sein zukünftiger Weg waren dem Herrn bekannt. Wusste David angesichts der Umstände auch nicht, wie es weitergehen sollte, so war er doch sicher, dass der Herr alles ihm Bevorstehende im Voraus bedacht hatte. Denn „in deiner Hand sind meine Zeiten“ (Ps 31,16). Gott sah seinen seelischen Zustand und zugleich die heimtückischen Schlingen, die seine Feinde ihm in den Weg gelegt hatten (Vers 4; Ps 31,8; 64,2.3). Auf menschliche Unterstützung war nicht zu hoffen. „Verwaist ist meine Seele“ (Ps 35,12) Kein Weggenosse, kein Freund und Helfer stand ihm zur Seite, niemand fragte nach ihm. Verlassen stand er da, ausweglos, wehrlos und hilflos. Anerkennung oder gar Wohlwollen fand er nirgends mehr (Vers 5; Ps 94,16–19). In derart trostloser Lage lernt die Seele des Gläubigen es als unendlich wertvoll einzuschätzen, dass ein tiefes Empfinden von Gottes Liebe das Fehlende ersetzt. Weil der Gottesfürchtige unter Seiner Gnade steht, hat er auch für die Zukunft von Seiner Treue nur göttlich Gutes zu erwarten.

In Vers 7 wendet er sich nun mit seiner Bitte direkt an den Herrn und nennt Ihn seine einzige Zuflucht. Davids Glaube zeigte sich darin, dass er nicht die sichtbaren Hilfsquellen suchte, sondern den unsichtbaren Gott. So wird deutlich, dass sein wertvollstes Gut und sein einzig sicherer Besitz der

Herr war. Weil sein Herz und Sinn ganz dem Herrn zugewandt waren, bezeichnet er den Herrn als „mein Teil“ (Vers 6; Ps 16,5; 73,26). Das herrliche Teil in seinem Gott konnte ihm niemand nehmen; es lag ja „im Land der Lebendigen“ bei dem lebendigen Gott im Himmel, und so war es dem Zugriff seiner Verfolger entzogen. Das machte sein Herz so glücklich, dass er friedevoll in dem Herrn ruhte (Ps 34,9ff). Was seinen augenblicklichen Zustand betraf, so fühlte er sich erschöpft und zu schwach, um mit den bedrängenden Umständen und mit den ihm nachsetzenden Verfolgern fertig zu werden; sie waren ihm zu mächtig (Vers 7; Ps 18,18; 35,10). Retten konnte ihn nur der Herr, und sein Glaube war überzeugt, dass sein Gott ihn erhalten wird als einen Anbeter, der auf ewig Seinen Namen für die erfahrene Errettung preisen wird (Vers 8; Ps 13,6; 42,6). Nicht nur die zeitliche Rettung bewegte ihn. Sein Glaube blickte auf ein weit höheres Ziel und schenkte ihm die Gewissheit, dass in der Zukunft die Menge der erlösten Anbeter Gottes gemeinsam mit ihm die Wohltaten und Wunder Gottes preisen wird (Ps 22,26; 111,1; 143,11).

Psalm 143

Bei der Niederschrift des Psalms hatte David die heiligen Ansprüche der göttlichen Person, die er anredete, in besonderer Weise vor Augen. Er kannte den Herrn als den allein wahren und treuen Gott, der die Heiligkeit und die Gerechtigkeit aufrechterhält und jedes Vergehen und alle verwerflichen Gedanken richten wird. Daher war er sicher, dass der gerechte Gott, der ohne Ansehen der Person richtet, mit seinen Feinden ins Gericht gehen würde (Vers 12). Gerechterweise konnten dann seine eigenen Verfehlungen nicht einfach beiseitegelassen und übergangen werden. Denn das alles durchdringende Auge Gottes sah auch auf seinem Weg jede Unreinheit der Seele und jeden Flecken in seinem Betragen (Verse 1 und 2). Die schlimme Lebenslage, die ihn zurzeit körperlich niedergeworfen, aber auch Herz und Geist schwer getroffen hatte, ließ ihn die züchtigende Hand Gottes spüren. Er bekannte, den heiligen Ansprüchen Gottes nicht genügt zu haben. Wenn er hier die einzelnen Verfehlungen nicht nannte, hieß das nicht, dass er sie vor Gott verschweigen wollte. Wenn er über andere urteilte und seine Feinde sogar dem göttlichen Gericht übergab, dann nahm er für sich selbst weder Verschonung noch Tadellosigkeit in Anspruch, als ob er besser sei als die Übrigen und vor Gott völlig rein und gerecht dastünde. Wie jeder andere musste er mit einer rechtmäßigen Bestrafung für falsches Verhalten rechnen. Aufgrund von Vorzügen und Verdiensten als Knecht des Herrn konnte er keine Bevorzugung oder gar Straffreiheit erwarten. Denn gegenüber Gottes heiligen Ansprüchen gibt es nichts, was dagegen aufzurechnen wäre. Der Wert einer Persönlichkeit und ihre guten Taten werden mit dem Unwert der Vergehungen nicht abgeglichen, denn „aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden“ (Röm 3,20.27; Gal 2,16; Eph 2,9). „Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“ (Vers 2; Hiob 9,2; 1. Joh 1,8).

Nur die göttliche Gnade konnte den Psalmdichter vor den furchtbaren Folgen einer Sünde schützen. Doch ebenso sicher stand fest, dass nur das gnädige Erbarmen des Herrn ihn vor seinen übermächtigen Feinden zu retten vermochte. Sowohl vor deren Macht als auch vor der göttlichen Heiligkeit brachte ihn das Eingreifen der Gnade in Sicherheit. Im Vertrauen darauf wandte sich der Psalmdichter an den Herrn und bat flehentlich um Erhörung (Vers 1). Bei alledem stellte er die Ehre und die Heiligkeit Gottes über seine eigenen Belange. Gottes Gerechtigkeit hatte über seine Rettung vor den Folgen der Sünde zu entscheiden, und mit gleicher Strenge hatte sie über das Geschick seiner Feinde zu befinden (Vers 2). Denn die Menschen „sind allesamt verdorben; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht **einer**“(Ps 14,3; 51,7; 130,3; Hiob 14,4; Röm 3,12). „Denn unter den Menschen ist kein Gerechter auf der Erde, der Gutes tut und nicht sündigt“ (Pred 7,20). Die Sündhaftigkeit jedes Menschen ist in der Heiligen Schrift ausdrücklich festgestellt. Wenn jemand sich so uneingeschränkt unter dieses Urteil gestellt hat wie hier der Psalmdichter, dann werden ihn die nun folgenden Verse des Psalms zum Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit ermutigen, und er darf sicher sein, dass Gott bereit ist, ihm zu vergeben. Er darf sich an Gott, den Richter aller, wenden und von Ihm die Rettung aus der Ausweglosigkeit erbitten. Denn wer seine Sünden bekannt hat,

wird Vergebung erlangen (Ps 32,5). Gottes Wort versichert bußfertigen Menschen: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9). Im Glauben an die göttliche Barmherzigkeit wagte es der Dichter, den Herrn an Seine Treue und Gerechtigkeit zu erinnern (Vers 1) und Ihn um Erhörung zu bitten (Verse 2 und 7f). Mit gleicher Glaubenszuversicht betete der Prophet Daniel: „Neige, mein Gott, dein Ohr und höre!… Denn nicht um unserer Gerechtigkeiten willen legen wir unser Flehen vor dir nieder, sondern um deiner vielen Erbarmungen willen. Herr, höre! Herr, vergib! Herr, merke auf und handle; zögere nicht, um deiner selbst willen, mein Gott!“ (Dan 9,18.19).

Der Psalmdichter verließ sich darauf, dass Gott es gut mit ihm meinte und ihn am Leben erhalten wollte (Vers 11; Ps 56,2–5), auch wenn er Sünde einzugestehen hatte. Dagegen wollten die Feinde sein Leben zu Boden treten und es auslöschen (Vers 3). Die ständige Bedrohung zermürbte ihn (Vers 4). Doch David war überzeugt, dass der Herr ihn nicht in diese schwere Prüfung geführt hatte, um ihm das Leben wegzunehmen. Keineswegs würde der Herr den Feind triumphieren lassen. In dieser schweren Stunde lenkte David seine Gedanken auf die Größe Gottes hin, die sich in vergangener Zeit durch herrliche Werke offenbart hatte (Vers 5; Ps 77,6.12ff). Er kannte seinen Gott als den, der „aus der Finsternis und dem Todesschatten“ herausführt ins „Licht der Lebendigen“ (Ps 56,14; 107,14). Offen gab er zu, dass er selbst am Ende seiner Kräfte war. Geist und Seele waren ermattet, sein Herz war wie betäubt. Wenn sich der Herr jetzt vor ihm verbarg und ihm die Hilfe verweigerte, dann bedeutete dies sein Ende. Bei realistischer Einschätzung erwartete ihn nichts anderes als der Tod (Vers 7b). Doch sein Glaube rechnete mit dem Herrn; zu Ihm breitete er seine Hände aus (Verse 6 und 7). Die Erinnerung an die Hilfe des Herrn bei früheren Gelegenheiten, die vielfältigen Beweise Seines Eintretens für den Umkommenden, der um Barmherzigkeit rief, ermutigten ihn dazu (Ps 44,2; 92,5.6). Undenkbar war es für ihn, dass der Herr ihm kein Zeichen Seiner Huld gewähren würde oder zu spät auf sein dringendes Flehen antworten würde. Der Gott der Treue konnte Sich nicht von ihm abgewandt haben, obwohl die elenden Umstände solche Gedanken nahelegten.

Im zweiten Teil des Psalms (Verse 8 bis 12) hat es den Anschein, dass der Tiefpunkt der schlimmen Umstände überwunden war, denn der Dichter hatte neuen Mut und dachte an eine bessere Zukunft (Vers 8). Offenbar sah er wieder einen gangbaren Weg vor sich. Dazu erbat er Unterstützung und die Wegweisung für seine Schritte. Seine Seele lag nicht mehr niedergedrückt am Boden, sie war gekräftigt und konnte sich wieder zum Herrn erheben (Vers 8b; Ps 25,1; 86,4). Der allwissende Gott kannte ja den weiteren Weg, der für David zunächst noch in Dunkel gehüllt war. Doch Gott würde seine Gedanken lenken und den Weg für die notwendigen Schritte ebnen. Davids Glaube hatte Zuflucht zum Herrn genommen, und die gewonnene Zuversicht schloss auch die Rettung vor den Feinden ein (Vers 9). Die hinter ihm liegenden schweren Tage hatten ihn in die Nähe Gottes geführt. Diese enge Verbindung wollte der Dichter durch einen Gott wohlgefälligen Wandel aufrechterhalten (Vers 10; Ps 86,11; Kol 1,10). Dazu erbat er die Leitung durch den Geist Gottes. Angesichts seiner eigenen Schwachheit wünschte er, dass er durch diesen gekräftigt und gelenkt wurde. Sein Weg sollte den heiligen Anforderungen Gottes entsprechen, und speziell im Hinblick auf seine Feinde und die noch drohenden Gefahren (Ps 5,9; 27,11). So übergab er Gott sein Herz und auch sein ganzes Leben. Der Weg der Gottlosen ist der falsche Weg, der in die Irre führt und im Verderben endet (Ps 146,9b). Der Weg der Frommen dagegen ist ein gerader, geebneter Weg, der von Gott gebahnt ist (Spr 15,19; Jes 26,7). Auf dem Pfad der Übereinstimmung mit Gott werden die von Ihm verheißenen

Segnungen zur Wirklichkeit (vgl. Ps 119,1–6). Unter dem Einfluss des Geistes Gottes wird das Denken und Verhalten des Gläubigen Gott gemäß gelenkt (Neh 9,20; Gal 5,16 in Bezug auf uns heute). Durch den Geist wird der Gottesfürchtige geheiligt. So bekommt er die Kraft, frei zu werden von allem, was dem Willen Gottes nicht entspricht. Das Gebet des Apostels war, dass dann Gott die Gläubigen vollenden möge „in jedem guten Werk, damit ihr seinen Willen tut, in euch das bewirkend, was vor ihm wohlgefällig ist“ (Heb 13,21).

Gott ist die Quelle alles Lebens; es ist allein Gottes Sache, es zu geben und zu erhalten. Nicht nur um seiner selbst willen erbittet David das Leben, sondern auch um des Namens Gottes willen. Es sollte der Verherrlichung des Namens Gottes dienen, wenn David aus der Bedrängnis herausgeführt wurde (Vers 11; Ps 138,7f). Davids Zuversicht beruhte auf der Barmherzigkeit Gottes und auf Seiner Güte. Doch auf der anderen Seite musste die Rettung durch Gottes Macht und auf der Grundlage Seiner Gerechtigkeit geschehen (Ps 31,2; 2. Mo 34,5–7). Denn in allem, was Gott tut, handelt Er Seinem ganzen Wesen gemäß. Er wird ohne eine Ausnahme die Heiligkeit Seines Namens wahren und gleichzeitig Seine Herrlichkeit offenbaren. Am Schluss des Psalms beschreibt der Dichter seine Stellung Gott gegenüber mit den Worten: „Ich bin dein Knecht“ (Vers 12b). Er wünschte, in der Abhängigkeit eines Knechtes Seinem Gott zu dienen. Für ihn gab es nichts Höheres, als ein Knecht Gottes zu sein. Seine Gegner, die Bedränger seiner Seele (Vers 12), hatten kein Verständnis für sein Verhalten und für seine Beziehung zu Gott. An allen, die Ihn nicht kennen, wird Gott Gericht üben. Zugunsten Seines Knechtes aber wird Er die Größe Seiner Güte und Erbarmungen auf herrliche Weise offenbaren.

Psalm 144

Der Psalm enthält eine Vielzahl von Zitaten aus vorhergehenden Psalmen, die hier zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefügt sind und dabei teilweise umgestaltet wurden. Es handelt sich um Gedankengänge und wörtliche Aussagen aus den Psalm 8; 18; 33; 39; 89; 104 und Psalm 128. In ähnlicher Form wie in Ps 18 kommen hier Wünsche und Sorgen des frommen Königs Israels zum Ausdruck. Im Glauben an den Herrn breitet David seine Befürchtungen im Gebet vor Ihm aus. Dabei liegt ihm die Sorge für sein Volk und sein Land besonders am Herzen. Ein wichtiges Anliegen ist die Überwindung der Feinde Israels, darüber hinaus auch die gute Entwicklung der Jugend, Verschonung von Krankheit und gute Erträge der Landwirtschaft. Der König gesteht ein, dass ein günstiger Fortgang auf allen Gebieten letztlich nicht von seiner Tüchtigkeit als Heerführer und von seinen Regierungsmaßnahmen abhängt, sondern von der Gnade und dem Segen des Herrn. Die Wohlfahrt des Volkes hat ihre tiefere Ursache darin, dass der Herr Israels Bundesgott ist. Auf Sein rechtzeitiges, wohlwollendes Eingreifen bleiben sie immer angewiesen. Der gute Erfolg ist nicht einem Menschen, sondern Ihm allein zuzuschreiben. „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn“ (1. Kor 1,31; Jer 9,22.23), und Ihm gebührt alle Ehre. Ihn mit Freudigkeit zu loben und Seine Güte zu besingen, ist für David eine allem anderen vorangehende, ehrenvolle Aufgabe, denn sein Gott bedeutet ihm alles.

Mit einem Lobpreis über die in der Vergangenheit erfahrene Hilfestellung des Herrn nimmt der Psalm seinen Anfang. Nicht die wehrhafte Stadtbefestigung kann dem König sicheren Schutz gewähren, und ebenso wenig sein geschicktes Umgehen mit den Waffen. Selbst die beste Kriegsausrüstung garantiert nicht den Sieg. Entscheidend sind vielmehr die Macht und die Weisheit des Herrn und Seine Geneigtheit, den Verlauf der Kämpfe zu Gunsten des Königs zu lenken (Verse 1 und 2; 1. Sam 17,45–47; Ps 18,3.7.15.35f.51; 59,18). Im Vertrauen auf Gott hatte der König David unter den Stämmen Israels Autorität gewonnen und eine starke Machtposition gegenüber den angrenzenden Völkern erlangt (Vers 2b; 2. Sam 21,15–22;). Er schrieb es Gott zu, dass er diese Ziele erreicht hatte, und sein Wille blieb auf dem erfolgsgekrönten Weg unverändert dem Herrn unterworfen. Darum gefiel es Gott, ihm noch Größeres gelingen zu lassen. Es stand nicht von Anfang an fest, dass sich Sieg an Sieg reihen würde. Auch im späteren Verlauf mussten die Absichten des frommen Königs in ständiger Übereinstimmung mit Gottes Willen bleiben, und gerade hierin bewährte er sich als ein treuer Glaubender (Ps 91,1ff).

David hatte die wunderbare Größe Gottes kennengelernt; für ihn stand fest, dass mit ihr keine menschliche Macht zu vergleichen ist. Beim Anschauen Seiner Majestät war er sich der eigenen Schwachheit und Hinfälligkeit als Mensch bewusst geworden. Er hielt sich für unwürdig dafür, dass der Herr seiner Person eine so außerordentliche Beachtung schenkte (Verse 3 und 4; Hiob 14,1f; Ps 8; 5; 39; 6; Heb 2,6). Diese demütige Haltung als schwacher, unbedeutender Mensch gegenüber der Erhabenheit des ewigen Gottes kennzeichnet auf bemerkenswerte Weise die Gottesfurcht Davids. Trotz des stark gewachsenen Ansehens des Königtums und der erheblichen Ausweitung

seines Machtbereichs gestattete er sich keine überheblichen Gedanken. Er blickte nicht auf sich und seine Erfolge, sondern auf Gott, dessen Majestät alle Vorstellungen unendlich überragt. Die Überzeugungen seines Glaubens und die Erkenntnis Gottes hatten diese vorbildliche Einstellung hervorgebracht. David war ein weithin anerkannter Herrscher, Feldherr und Staatsmann geworden, doch diese Entwicklung führte er darauf zurück, dass der Herr Kenntnis von ihm genommen und eine unerhörte Wende zum Besseren für Volk und Land herbeigeführt hatte. Er fand in der eigenen Person nichts, was den Herrn dazu veranlasst haben könnte. Gott hat an dem Beispiel Davids, auch eines Abrahams, bewiesen, dass Seine Gnade einen unauffälligen Menschen benutzen kann, um Außerordentliches zu bewirken. Indessen sind ein fester Glaube und eine demütige Gesinnung unabdingbare Voraussetzungen für solche Fortschritte. Über das Irdische hinausgehend, werden die Treuen, die Ihm in ihrem Leben auf der Erde gedient haben, von Gott geehrt und in der Ewigkeit belohnt werden. Sie haben das, was Gott ihnen an Gaben und Kräften geschenkt hat, an erster Stelle für Ihn und Seine Sache verwandt. Das haben sie getan in der Schwachheit des menschlichen Leibes, dessen vergängliches Dasein einem Lufthauch gleicht. Das Menschenleben geht dahin wie ein vorübergehender Schatten (Vers 4).

In den Versen 5 bis 8 bittet David darum, dass der Herr Seine gewaltige Macht als Schöpfer offenbaren möge, um Israels Feinde zu vernichten, die zugleich Feinde Gottes waren (Ps 18,7–15; 104,32). Ihre Niederschlagung bedeutete Davids und Israels Rettung (Vers 6; Ps 64,8f). Wenn Gott einschritt durch das Erscheinen Seiner Majestät, dann hieß dies nichts anderes, als dass die Widersacher nun vor Gott, ihrem Richter, standen und bestraft wurden. Der Knecht Gottes dagegen wurde mit umfassender Befreiung aus der Not belohnt. Der Schwache wurde durch Gottes Beistand zum Sieger. Die ‚Fremden', die Völker in der Umgebung Israels, waren nicht nur eroberungslustig und beutegierig gegen David und sein Volk in den Krieg gezogen; sie hatten sich gleichzeitig gegen deren Bundesgott erhoben. Sie waren Götzendiener, die den Herrn verachteten und sich durch nichtiges, prahlerisches Reden, durch Falschheit, Meineid und Lüge kennzeichneten. Sie waren „Söhne der Fremde" (Verse 7 und 8; Ps 124), die den allein wahren Gott nicht kannten und Ihm fremd gegenüberstanden (Ps 18,44–46). Bei seiner Bitte konnte sich David auf die Segenszusage des Herrn zugunsten Seines gehorsamen Volkes in 5. Mo 28,1–14 stützen. Diese Zusage findet in der Zukunft noch eine weitere Erfüllung, wenn die Völker der Erde zu der Erkenntnis gezwungen werden, dass der Bundesgott Israels der Herr der ganzen Erde ist. Sein Name bleibt dann für immer mit Israel verbunden, und Seine Herrlichkeit offenbart sich an Seinem irdischen Volk.

Die Verse 9 bis 11 schildern noch einmal die Tiefen der Not, in die der König durch die „Söhne der Fremde" gekommen war (Verse 7 und 11). Die Macht Gottes war es, die ihn ihrem mörderischem Schwert entriss (Verse 10 und 11; Psalm 18,18.49–51). Der Allmächtige hatte Sich zu Seinem Knecht David in der wunderbaren Weise bekannt, die Er ihm und dem nachfolgenden Königsgeschlecht Davids in Psalm 89,4f für immer zugesagt hat. Der Sieg Davids war ein erneuter Beweis dafür, dass Gott Seine Verheißungen stets erfüllt. David antwortete darauf mit einem neuen Lied (Vers 9; Psalm 33,2–4), das Gottes Treue und Macht rühmte und Freude und Dank für die Rettung zum Ausdruck brachte. Nach den Versen 10 und 11 zu urteilen, bezieht sich das Siegeslied zunächst auf die damalige Rettung Davids. Im Weiteren gibt das herrliche Eintreten des Herrn den zukünftigen Königen aus dem Geschlecht Davids die Gewissheit, dass sie mit derselben Bundestreue Gottes rechnen können.

Die Verse 12 bis 15 haben die Zukunft im Blick. David wandte sich an die Güte Gottes und bat um den Erhalt und das weitere Wohlergehen Israels. Der Herr möge dem Volk gesunden Nachwuchs schenken (Vers 12; Ps 128,3) und seine Ernährung durch gute Erträge der Landwirtschaft sicherstellen (Verse 13 und 14; Ps 65,14; 72,3ff; 1. Kön 8,22–26). Davids Bitten erwecken den Eindruck, dass er die kommenden Notzeiten durch äußere Feinde und infolge der Untreue des Volkes bereits voraussah, wie sie vor langer Zeit schon durch Mose vorausgesagt worden waren (5. Mo 28,15ff). Denn die nachfolgende Geschichte des Volkes kennt viele Berichte über Hungersnot und schwere Mangelerscheinungen auf allen Gebieten. Sie waren hervorgerufen durch den Niedergang des Volkes auf moralischem Gebiet und weil sie von Gott abgefallen waren. Als Strafe dafür folgten Zerstörungen durch hereinbrechende feindliche Mächte, denen die Mauern der befestigten Städte und die Grenzwachen nicht standhalten konnten. Danach erfüllten die Klagen über Gefallene und das Wehgeschrei der Verwundeten und Wehrlosen das Land (Vers 14; 3. Mo 26,14–17). Aus Liebe zu Seinem irdischen Volk hat Gott ihnen rechtzeitig eindringliche Warnungen zukommen lassen. Zum Abschluss dieses Psalms jedoch verheißt das Wort dem Volk statt der Kriege und der Notzeiten große Wohlfahrt und glückliche Verhältnisse unter der Bedingung, dass der Herr von ihnen anerkannt und das Gesetz befolgt wird und dass sie in der Abhängigkeit von Ihm bleiben. Wenn sie dem Herrn gehorchen, wird Er ihnen die Fülle des Segens zukommen lassen, die Er einem treuen, gottesfürchtigen Volk in 5. Mo 28,1–14 zugesichert hat (Vers 15; Ps 33,12; 128,1).

Psalm 145

Dieses Loblied lässt erkennen, was vor langer Zeit gottesfürchtigen Israeliten bei ihren Gottesdiensten vor Augen stand. Sie hatten die erhabene Größe Gottes so aus der Heiligen Schrift kennengelernt, wie dieses Lied sie vorstellt, und so kannten sie Ihn aus der Geschichte ihres Volkes. In der Schrift und in Gottes Handeln mit ihnen hatte sich Sein herrliches Wesen offenbart, und darin fand ihr Glaube eine grundlegende Stütze. Bei alledem war ihnen bewusst, dass ihre Vorstellungskraft Seine wunderbare Größe nicht zu erfassen vermochte. Denn die göttlichen Wundertaten übersteigen in ihren Auswirkungen die Grenzen dessen, was menschlicher Verstand erforschen kann (Verse 1 bis 3 und Vers 21; Ps 147,1–7). Nichts kommt Seiner Größe gleich. Niemand kann Seinem Namen etwas hinzufügen, und das gilt auch für die Lobeserhebungen selbst. Sie rühmen Gottes Erhabenheit, sie können sie aber nicht vergrößern. Indessen ist Ihm das Lob gottesfürchtiger Anbeter immer willkommen. Er möchte, dass sie noch mehr von Seinem Wesen erkennen, und nimmt es gerne an, dass geistliche Einsicht und ein Empfinden von Seiner Güte in der Anbetung Widerhall finden. Das Lob, das Ihm jetzt dargebracht wird, ist in mancher Hinsicht noch unvollkommen und lässt mitunter von der Jetztzeit geprägte Gedanken und menschliche Schwachheit durchblicken. Erst in der Zukunft, wenn alle Behinderungen beseitigt sind, wird das Lob uneingeschränkt Seiner würdig sein. Vom Beginn bis zum Schluss stellt dieser Psalm eine geistliche Lobeserhebung Gottes dar. Herz und Sinn des Dichters sind ausschließlich mit der herrlichen Größe Gottes befasst. Seine persönlichen Angelegenheiten finden keine Erwähnung. „Mein Mund soll das Lob des Herrn aussprechen“, so hatte er es sich vorgenommen und versagte sich alles andere (Vers 21).

Die Verse 4 bis 7 sprechen von Gottes Machttaten, von der herrlichen Pracht Seiner Majestät und von Seinen Wundertaten, von der Kraft Seiner furchtbaren Taten und schließlich von Seiner göttlichen Güte und Gerechtigkeit. Zukünftige Geschlechter sollen es dem Psalmdichter gleichtun und die Werke Gottes rühmen. Die Verkündigung der Größe Gottes bedarf keiner Abwandlungen. Sie darf geänderten Zeitläufen nicht angepasst werden, und dies gilt für die Heilige Schrift insgesamt. Die Beschreibungen des Wesens Gottes in der Schrift behalten für alle Zeiten ihre unendliche Kraft und Tiefe, sie führen zur Anbetung Seines Namens und dienen allezeit zur Ermunterung im Glauben. Die Gläubigen sind gehalten, das heilige Wort zu erwägen, damit sie lernen, Gott mit der gebührenden Ehrfurcht anzubeten und vermehrt zu Seinem Lob beizutragen. Die Verse 3 bis 7, 10 und 11 sowie der Schlussvers des Psalms rufen die Gläubigen dazu auf, sich viel mit Gottes Wort und besonders mit seinen Aussagen über die Wesenszüge der Herrlichkeit Gottes zu befassen. Sie sollen durch geistliches Wachstum in der Erkenntnis Gottes und „in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ zunehmen, das gilt besonders für die Gläubigen jetzt, damit sie die Tugenden (oder: Vortrefflichkeiten) dessen verkündigen können, der sie berufen hat (Kol 1,10.11; 1. Pet 2,9b; 2. Pet 3,18). Der Wunsch, das Wort und seine Lehre kennenzulernen, strebt dem hohen Ziel zu, den Herrn Selbst vermehrt zu erkennen (Joh 17,3). Schon Mose empfiehlt: „Gebt Majestät

(oder: Größe) unserem Gott“ (5. Mo 32,3; Jes 63,7). Ein verständnisvolles Rühmen des Namens Gottes ist ein besonderer Ausdruck der Liebe zu Ihm (Mk 12,33).

Die Verse 8 bis 11 fahren fort, die Größe Gottes zu preisen, insbesondere Seine Gnade, Barmherzigkeit und Güte. Er erbarmt Sich über das von Ihm Geschaffene und stellt alles für seinen Bestand Notwendige bereit, denn ohne Seine ständige Einwirkung würde das Ganze zugrunde gehen. Die Schöpfung insgesamt existiert und lebt von der göttlichen Freigebigkeit, in der sich auch Gottes Treue widerspiegelt. Seine Güte gilt allen, „seine Erbarmungen sind über alle seine Werke“, darum loben Ihn alle Seine Werke (Verse 9 und 10; Ps 69,35; 103,22; 113,2–4; 146,6–9; 147,8f; 148). Das göttliche Wirken in Güte ist ein ständiges Zeugnis von der Liebe Gottes, es offenbart einen herrlichen Zug Seines Wesens. Er empfindet Mitleid mit den Schwachen, Kranken und Notleidenden, mit den Verirrten und den Geringgeachteten. Für den schuldig Gewordenen hält Er einen Weg des Heils bereit, wenn dieser seine Schuld Ihm gegenüber bekennt. Geordnete Verhältnisse, die verfallen sind oder zerstört wurden, stellt Er durch hilfreiche Maßnahmen wieder her. Gott gibt Mittel und Kräfte zur Heilung von Krankheiten und zum Schließen von Wunden. Nichts entgeht Seiner Aufmerksamkeit, nirgends bleibt Er teilnahmslos. Er nimmt Sich gleichermaßen der Angesehenen und der Geringen an. Er wendet sich den Kleinen wie den Großen zu. „Die Erde ist voll der Güte des Herrn“ (Ps 33,5; 119,64). Das tägliche Geschehen in der ganzen Schöpfung ist eine ständige Darstellung der Güte Gottes und zugleich eine Offenbarung Seiner Macht (Vers 11). Der Glaube verhilft dem Gottesfürchtigen dazu, die rechte Einsicht bezüglich dieser wunderbaren Vorgänge zu gewinnen und Gott, den Schöpfer, dafür zu rühmen (Vers 10; Heb 11,3). Der Gläubige erkennt unter anderem in den Abläufen innerhalb der Schöpfung die weise und gnädige Herrschaft des allein guten Gottes.

Von Vers 13 an bis zum Schluss befasst sich der Psalmdichter mit dem noch zukünftigen Reich Gottes auf der Erde. Der jetzige unsichere, in mancher Hinsicht in Unordnung geratene Zustand der Welt wird zu Ende kommen bei der „Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus, die zu seiner Zeit zeigen wird der selige und alleinige Machthaber, der König der Könige und Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat“ (1. Tim 6,14–16). Die Redeweise des Dichters wechselt in Vers 13 wieder zu der persönlichen Anrede „*dein* Reich… *deine* Herrschaft“. Von dem Zeitpunkt an, wenn Christus das Reich Gottes auf dieser Erde errichten wird, gibt es keinen anderen Machtbereich und keinen Herrscher mehr als nur die Regierung des Sohnes Gottes, des Herrn Jesus Christus; es ist ein „Reich aller Zeitalter“ (Vers 13; Ps 47,8–10; 83,19; 97,1.9; 146,10). Dies sagen sowohl die Propheten des Alten Testaments als auch die Schriften des Neuen Testaments voraus (2. Mo 15,18; 1. Chr 17,12f; Jes 9,6; Dan 2,44; 4,31; 6,27; Sach 14,9; Lk 1,33; Off 11,15; 19,6). Unter allen Völkern gilt dann nur noch das Gesetz Gottes und Seine Gerechtigkeit. Es wird dann keine sonstige Weisheit, keine Religion oder Ideologie und keine Machtausübung mehr geben; nichts dergleichen bleibt neben Gott oder gegen Ihn bestehen. Die Gegensätze zwischen den einzelnen Menschen und unter den Völkern sind dann ausgeräumt, und Krieg gibt es nicht mehr. Alle Verhältnisse werden dem Willen Christi entsprechend neu geordnet. Das Böse wird insgesamt beseitigt werden. Dagegen wird das Gute überall zur vollen Geltung kommen. Alle werden Christus als den Herrn anerkennen, Ihn loben und ehren.

Überall tritt neben der Macht Gottes gleichzeitig auch Seine Barmherzigkeit und Fürsorge hervor. Dass Er die Fallenden und Niedergebeugten für immer aus ihrer Notlage befreit, wird Ihm zum Ruhm gereichen, ebenso die zu allgemeinem Wohl verbesserten Lebensumstände (Verse 14 bis 16; Ps 147,3). Man erwartet alles zum Leben Notwendige von dem Herrn Jesus Christus, dem Sohn Gottes.

Jeder sieht sich von Ihm abhängig und ist glücklich darin. Niemand hat mehr irgendein Unglück zu befürchten (Ps 104,27f; 136,25f). Allem Bedarf für Seele, Geist und Leib wird durch die Güte des Herrn entsprochen. Das Handeln des Herrn ist gerecht und zugleich gütig. Seine Regierung trägt überall den Charakterzug der Vollkommenheit, sie entspricht immer sowohl Seiner Heiligkeit als auch Seiner Liebe. In Seiner Allwissenheit beurteilt Er alle Dinge der Wahrheit entsprechend (Vers 17, 5. Mo 32,4; Zeph 3,5; Off 15,3).

Der letzte Teil des Psalms stellt wie die Verse 1 bis 12 in erster Linie die herrliche Größe Gottes vor. Dies ist der Grundton des ganzen Psalms, doch speziell spricht er von den Werken und dem Charakter Seiner Güte, die sich in dem vollkommenen Wohlergehen und im ewigen Heil der aus dieser Zeit und Welt Geretteten offenbaren werden. Von Vers 14 bis Vers 19 kommt Sein Wesen und Wirken in vielfältiger Weise Menschen zugute, deren Not und Mangel Er auf liebevolle Weise behebt. Indessen betont Vers 20, dass Er alle bewahrt, die Ihn lieben, nicht aber die Gottlosen, die Ihn und Sein Wort abgelehnt haben und daher dem ewigen Gericht verfallen sind. Keiner von ihnen findet sich unter denen, die Sein Heil genießen (Ps 50,16.17; 104,35; 1. Sam 2,9). Die mit ewigem Wohlergehen Belohnten sind solche, die an Ihn geglaubt und Zuflucht bei Ihm gesucht haben und sich von Ihm abhängig wissen (Ps 23,4–6). Sie sind es, „die ihn anrufen in Wahrheit“ (Ps 34,18–20; Klgl 3,55ff), und sie fürchten Ihn (Verse 18 und 19; Ps 103,17). Seine Gerechtigkeit hat entschieden (Vers 17), dass diese als Gerettete und Bewahrte in Sein Reich eingehen werden (Ps 97,10; Dan 7,27; Mt 7,21; 13,36–43; 18,3; 25,21.46).

Wer sich vor dem Wort Gottes und seinem Urteil nicht beugen will, der weist zugleich die Reinigung und Heiligung nach den von Gottes Wort festgelegten Maßstäben von sich. Doch als Unheiliger kommt er für das Lob des Herrn nicht in Betracht und der Eintritt in Sein ewiges Reich bleibt ihm verwehrt. Der Psalmdichter hatte sich Gott unterworfen und liebte Ihn (Vers 21). Daher war er als Anbeter willkommen. Die herrliche Größe Gottes, insbesondere Seine Gnade und Liebe, offenbaren sich im Neuen Testament in Christus. Doch Gottes Macht, Weisheit und Gerechtigkeit und das, was Ihn als Schöpfer kennzeichnet, wird mit der Errichtung des Reiches Gottes in der Person Christi auf der Erde zur vollen Darstellung kommen. Dann wird der Wunsch des Verses 21 in Erfüllung gehen, dass alles Fleisch und auch jedes andere „Geschöpf, das in dem Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer ist, und alles, was in ihnen ist“, Seinen heiligen Namen immer und ewig preisen (Off 5,13).

Psalm 146

Zu Beginn bestärkt der Psalmdichter seine eigene Seele darin, dem Herrn Lob zu bringen: „Lobe den Herrn, meine Seele!“ (Vers 1). Sein Leben und seine ganze Kraft sollen dazu dienen, seinem Gott mit Freudigkeit Loblieder zu singen. Der Inhalt dieser Aufforderung hat in den Herzen vieler Gläubiger Widerhall gefunden und hat sie in die Stimmung versetzt, Gott Loblieder zu singen und zum Lob geeignete Gedichte niederzuschreiben. Ihre Freude am Herrn und ihre Glaubenserfahrungen stimmten mit den Erlebnissen des Dichters überein. Von Herzen pflichteten sie seinen dankerfüllten Worten über die vielfältigen Beweise der Güte Gottes bei (Ps 34,2–4; 103,1f). Wenn ein Gläubiger nicht wachsam ist, wird seine Seele leicht mit viel Unnützem und allerlei eigenen Wünschen erfüllt. Dann wird er bald von den unterschiedlichsten Empfindungen hin und her geworfen. Rasch wechselt dabei die Stimmungslage. Wiewohl gerade noch der Herr vor den Blicken des Glaubens gestanden hatte, drängen sich andere Beschäftigungen ablenkend zwischen ihn und den Herrn. Der Psalmdichter aber ruft seine Seele zur Beständigkeit in geistlicher Haltung auf. Er will sich nicht durch andere Dinge in Beschlag nehmen lassen, und der Entschluss hierzu in Vers 2 klingt fast wie ein Gelübde (Ps 63,5; 104,33f; 116,2). Er befürchtet, dass unversehens das Sichtbare dieser Welt und die eigenen Belange die Herrschaft über seine Sinne gewinnen könnten. Er will aber, dass seine Zeit, seine Kräfte und seine Gedanken dem Herrn gehören sollen. Was sein Glaube vor Augen hat, das ist bestimmend für seine Haltung, es soll sein ganzes Leben kennzeichnen. Deswegen ermuntert er sich selbst zum beständigen Lob. Zum Ausharren im Glauben gehört auch die Lobeserhebung Gottes, sie ist eine nie endende Aufgabe aller Gläubigen.

Der Gottesfürchtige kann dazu verleitet werden, Verehrung nicht ausschließlich Gott zukommen zu lassen, sondern sie nebenbei auch Menschen zuzuwenden, die sein Vertrauen und seine besondere Wertschätzung gewonnen haben. Hervorragende Leute sind zumeist besonders begabt; sie mögen mit Recht hochangesehen sein und in der Tat Außergewöhnliches geleistet haben, was zum Nutzen der Allgemeinheit dient. Hochgestellte und von vielen hochgeachtete Persönlichkeiten gewinnen auch Einfluss auf Gläubige, und mancher neigt dazu, den Großen zu vertrauen. Damit die Gottesfürchtigen gewarnt sind und wachsam bleiben, ruft Gottes Wort ihnen zu: „Vertraut nicht auf Fürsten, auf einen Menschensohn, bei dem keine Rettung ist“ (Vers 3). Die Großen unserer Zeit und Welt sind weder Retter der Menschheit noch feste Grundpfeiler. Allzu oft folgen darauf Enttäuschungen. Man hat an eine Stärke und an eine Beständigkeit geglaubt, die Menschen nicht bieten können. Auch die Größten werden ins Grab gelegt und werden vergessen (Verse 3 und 4; Ps 62,10f; Pred 9,11). Ihnen allen hat Gott einen bestimmten Wirkungsbereich vorgegeben, dessen Anfang und Ende bereits festliegen (Pred 3,1–11.17). Außerdem steht es fest, dass Gott niemals andere Götter neben sich duldet (2. Mo 20,3; Jer 10,11). Obwohl dies den Gottesfürchtigen nicht unbekannt ist, gleichen sie manchmal den Gottlosen, die die Großen verehren und deren Weltanschauung zu ihrer Religion machen. Sie trauen dem Menschen zu viel zu, machen Fleisch zu ihrem Arm und bemerken nicht, dass dabei ihr

Herz von dem Herrn abgewichen ist (Jer 17,5.7). „Es ist besser, bei dem Herrn Zuflucht zu suchen, als sich auf Fürsten zu verlassen“ (Ps 118,9). Nur Er verdient uneingeschränktes Vertrauen. Nur Er vermag wirklich und für immer aus jeder Not zu erretten (Apg 4,12; Jes 30,15). Ewiger Bestand in jeder Hinsicht, die ewige Wahrheit und die ewige Rettung sind nur in Gott und durch Sein Wort zu finden.

Zu wirklicher Hilfe und zu wahrem Glück gelangt der, „dessen Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, ist,… der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was in ihnen ist, der Wahrheit hält auf ewig“ (Verse 5 und 6; Ps 117,2). Gott hat Sich in der Heiligen Schrift offenbart, insbesondere auch in der dort beschriebenen Geschichte des Volkes Israel. Auf Seinem Weg mit Israel hat Er Sich in vielen Wundertaten als der Allmächtige erwiesen und als der treue Gott, der zu Seinem Wort steht und es erfüllt (4. Mo 23,19; Ps 121,1–3). So verhält Er Sich auch heute dem Glaubenden gegenüber. Wer an Ihn, den gerechten Gott und Richter aller Menschen, glaubt, der überlässt Ihm den Ausgang seiner Rechtssache (Vers 7; Ps 35,10). Er vertraut der Gerechtigkeit und Allmacht Gottes, auch Seiner Barmherzigkeit. Der Gläubige kennt Gott als den Geber aller Gaben und als den Schöpfer, dem alles zur Verfügung steht; er ist überzeugt, dass Gott den Mangel behebt und ihm das Nötige zukommen lassen wird, auch wenn die Abhilfe nicht zu der Zeit und in der Weise geschieht, wie er es erwartet hätte (Vers 7; Ps 23,1f; 107,28; Jak 1,5.6). Der Fromme weiß sich in der Liebe Gottes geborgen, und der Herr wird für ihn eintreten als der Befreier derer, die keine Aussicht auf Hilfe haben (Verse 5 und 7; Jes 42,7; 61,1; Ps 68,7). Er ist imstande, selbst aus der Knechtschaft der Todesfurcht zu befreien (Lk 4,18; Heb 2,14f).

Der Herr ist barmherzig. Mitfühlend sieht Er, was Seinen Geschöpfen fehlt. Er nimmt Kummer und Bedrückung wahr, auch Hunger, Trostlosigkeit und Erblindung (Vers 8; Ps 102,20f; Mk 7,32–35; Joh 9,6f.32). Er ist besorgt um die Leidenden und tröstet sie. Die Niedergebeugten richtet Er auf (Ps 145,14; Lk 7,13; 13,11f). Er liebt die Gerechten, die Seine Ansprüche anerkennen, Sein Wort lieben und ihm gehorchen, denn „der Herr sieht auf das Herz“ (1. Sam 16,7; Ps 34,16; Joh 14,21). Im Besonderen nimmt Er Sich der Benachteiligten an, die unverschuldet in angreifbarer und oft schutzloser Lage sind. Dazu zählen die Fremden im Land, die Waisen und die Witwen. Ihnen allen wird hier Bewahrung und Hilfestellung zugesagt (Vers 9; 5. Mo 10,18f; 27,19; Ps 10; 14; 68; 6; Spr 15,25; Jer 49,11). Der Herr greift mit Macht ein und durchkreuzt die Pläne der Widersacher. Er bestraft sie dadurch, dass Er sie weiter in die Irre gehen und umkommen lässt (Vers 9b; Ps 9,16–19; 147,6). Obgleich der Herr nicht bei jeder Ungerechtigkeit sofort und vor der Öffentlichkeit eingreift, wird Er das Böse nicht übersehen und es nicht unbestraft lassen. Seine Regierung über die ganze Erde kennt keine Lücken und Unterlassungen. Die Regierungen dieser Welt erstarken und büßen ihre Macht irgendwann ein; Weltreiche erstehen und vergehen wieder. Aber die Herrschaft Gottes beherrscht und überdauert jede andere Machtentfaltung. Unverändert besteht Seine Macht in Ewigkeit (Vers 10; Ps 29,10; 103,19; 145,13). Der letzte Vers verdeutlicht nochmals, dass im Gegensatz zu dem Vertrauen auf Menschen (Vers 3) nur das Vertrauen auf den ewigen Gott eine unerschütterliche Grundlage hat. Darum gebührt Ihm höchster Ruhm und ewiges Lob.

Psalm 147

Dieser Psalm ist wie der vorhergehende dem Lob des Herrn gewidmet. Unter anderem wird hier betont, dass der Herr der Bundesgott Israels ist. Die Gläubigen aus dem Volk kennen Ihn als ihren Herrn (oder: Jehova; Jahwe), auch als Schöpfer und Richter und als den allein weisen Gott. In Seinem Wort besitzen sie Seine Satzungen und Rechte; es sind die göttlichen Normen für ihr Verhalten. Als Sein Volk wissen sie um ihre Vorrechte und vertrauen Seiner Zusage, dass Er Jerusalem für sie und ihre Kinder bauen und befestigen wird. Er hat verheißen, sie zu segnen, und wird es verwirklichen. Sie verkennen nicht, dass Er nur an denen Gefallen hat und nur die segnet, die Ihn fürchten und ihre Abhängigkeit von Seiner Güte anerkennen. Wenn sie dem entsprechen, können sie sicher sein, dass der Herr ihrem Land Heil und Frieden verschaffen wird. Der Gedankengang dieses Psalms setzt durchweg voraus, dass ihre Beziehung zu Ihm als Sein Volk nicht (wie sonst des Öfteren) durch Unglauben und Auflehnung gegen Ihn und Sein Wort gestört wird. Der gute Zustand derer, die Ihn fürchten, hat zur Folge, dass die Verheißungen unter ihnen wirksam werden. Ihr Gehorsam gegenüber den Bedingungen des Herrn ist unumgänglich, denn: „Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr keinen Bestand haben“, also auch keinen bleibenden Segen (Jes 7,9). Ist wahrer Glaube vorhanden, dann wird auch ihr Lobgesang geziemend sein und wird gerne von Gott angenommen werden (Vers 1; Ps 33,1; 92,2; 135,3). Mit ganzem Herzen rühmen die Glaubenden die Wohltaten Seiner Güte, denn nicht vergeblich haben sie als Sein Bundesvolk auf Seinen Bund und Seine Treue vertraut. Offensichtlich hat der Herr Sich des Landes und der Hauptstadt Israels wieder angenommen (Vers 2) und sammelt die Vertriebenen Israels, um sie in ihr Land zurückzuführen (Ps 69,36f; 102,17; Jes 44,26; Jer 23,3; 31,10–14; Hes 37,21–28).

In Vers 3 wird rühmend hervorgehoben, dass der Herr Freude daran hat, zerbrochene Herzen zu heilen und Wunden zu verbinden. Seine Liebe neigt sich zu ihnen herab, weil Er ihren Kummer mitempfindet. Darauf dürfen Seine Geliebten auch heute immer rechnen (2. Mo 15,26; Ps 34,19.20; 103,3). Er ist der beste Arzt für den Körper und die Seele der Gerechten. Prophetisch gesehen, ist Vers 3 auf die Wiederherstellung Israels in der Zukunft anzuwenden. Wenn der Herr Sich Seinem Volk am Ende des jetzigen Zeitalters wieder zuwendet, werden die Juden, die nach den Prophezeiungen der Heiligen Schrift in der Zukunft an Ihn als ihren Messias glauben (Nah 2,3; Apg 3,21), Seine Barmherzigkeit als Trost für ihre Seelen und heilende Kraft für ihren Körper erfahren (Vers 3; Jes 30,26; 57,13–19; 61,1; Jer 30,17; 33,6; Hos 6,1). Eine Zeit lang haben sie auf den Trost des Herrn warten müssen, doch dann wird Er zu ihren Herzen reden und ihnen, den von Israel Übriggebliebenen, zurufen, „dass ihre Mühsal vollendet, dass ihre Schuld abgetragen ist“ (Jes 40,2). Inzwischen hatten sie harte Erprobungen ihres Glaubens zu erdulden (Mt 24,9f) und standen in Gefahr, an der Zuverlässigkeit der Zusagen des Herrn zu zweifeln (Jes 40,27; 49,14). Doch nach dieser Zeit der Bewährung wird Er nicht zögern, Sich zu dem echten Glauben Seiner Knechte zu bekennen, und dann erfahren sie mit großer Freude die ewige Treue und die über jede feindliche Macht erhabene Majestät ihres Bundesgottes.

Gott allein kennt die unfassbar große Zahl der Sterne. Er hat ihre Art und Ordnung festgelegt, jeden einzelnen der Himmelskörper erhält Er und unterscheidet ihn von allen übrigen Sternen (Vers 4; Jes 40,26). Er gebietet dem Weltall und lenkt dessen weitere Entwicklung. In gleicher Machtvollkommenheit handelt Er mit Israel, dem Volk Seines Bundes, und dabei verfolgt Er einen längst festliegenden Plan, dessen Enderfolg Er vor Beginn des Geschehens kennt. Das ist nur der Allwissenheit des Ewigen möglich. Seine Einsicht ist unbegrenzt und nicht zu bemessen. An die Gegebenheiten von Zeit und Raum ist Er nicht gebunden (Vers 5; Ps 145,3; 1. Tim 6,16). Die große Not Israels in der kommenden Endzeit gibt Ihm Gelegenheit, Seine göttliche Barmherzigkeit an ihnen zu offenbaren, indem Er sie als Volk wieder aufrichtet (Vers 6; Jer 31,1–6.23–28; Jes 54,10ff). Es ist ein Wesensmerkmal Seines Erbarmens, dass der Herr Sich der Elenden und der Niedergedrückten annimmt (Vers 6a; Ps 9,13.19; 10,2; 74,19; Lk 7,13). Wenn im kommenden Endgericht alle Dinge auf der Erde auf göttlich gerechte Weise geordnet werden, dann wird Er die Gottlosen erniedrigen und ewiger Bestrafung zuführen (Vers 6b; Ps 55,24; Mal 3,19–21). Diese vollkommene Wendung zum Guten wird den Gläubigen aus Israel in der Zukunft zu Dankliedern und anhaltendem Lobpreis Anlass geben. Sie werden die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit Gottes rühmen, die dann in Herrlichkeit zu ihrem und der ganzen Welt Nutzen offenbar werden (Vers 7; Ps 95,7f; 96,10; 98,2; Jes 51,3–5).

Die beiden folgenden Verse sprechen von Gottes machtvollem Wirken auf den Gebieten der Schöpfung; sie beschreiben Sein gütiges Handeln gegenüber aller Kreatur. Dabei wird deutlich herausgestellt, dass das Geschaffene ohne Ihn und Seine erhaltende Macht nicht existieren kann (Verse 8 und 9; Ps 104,13ff; 145,9.16; Lk 12,24). In besonderer Weise jedoch gilt das Wohlgefallen des Herrn denen, die Ihn kennen und Seiner Güte vertrauen, die Sein Wort lieben und in Gottesfurcht Ihm dienen (Vers 11; Ps 33,18; 121,1–8). Dagegen hat Er kein Gefallen an den Hochmütigen, die sich selbst überschätzen. In ihrer Überhebung meinen sie, nicht auf Ihn angewiesen zu sein, und daher weisen sie Seine Gnade mit Verachtung zurück. Selbstsicher glauben sie auf eigenen Füßen zu stehen und verlassen sich auf ihre Fähigkeiten (Vers 10; Ps 20,8; 33,16f; Pred 9,11). Jerusalem und Zion hingegen, die in Vers 12 Israel verkörpern, verehren den Herrn als ihren Helfer. Sie haben in der Zukunft allen Grund, Ihn als ihren Bundesgott zu loben (Ps 9,12.15; 97,8; 146,10). Denn nach der noch zukünftigen Drangsalszeit Israels wird der Herr die Stadt Jerusalem wieder aufbauen (Vers 2). Er segnet ihre Bewohner und schenkt ihnen Frieden für alle Zukunft (Verse 13 und 14; Ps 85,9ff; Jes 4,5; 54,11ff; Jer 33,10.11). Was Gott baut, ist für ewig gebaut; es ist unangreifbar und überdauert alle Zeiten. Er selbst verbürgt Sich für das ewige Bestehen Seines Volkes Israel (Jes 32,15–18). Er ist der Gott des Friedens (Röm 15,33; 16,20), und Christus, Israels König und Messias, ist der ihnen vor langer Zeit angekündigte Friedefürst und der „Herr des Friedens“ (Vers 14; Jes 9,5.6; 2. Thes 3,16).

Die Verse 15 bis 20 sprechen von den Anweisungen, die Gott der Schöpfung zukommen lässt, um die Witterung auf der Erde nach Seinen Plänen zu lenken. Zugleich nimmt Er dadurch entscheidenden Einfluss auf die Geschicke der Menschen (Vers 15; Ps 33,6–9; 104,30–32; 148,8; Hiob 37,5ff; 38,22–30). Als Mensch auf dieser Erde offenbarte Jesus Christus wiederholt, dass Er der Schöpfer ist, auf dessen Befehl hin die gerade vorherrschende Wetterlage unverzüglich Gehorsam leistet: „Dann stand er (Jesus) auf und schalt die Winde und den See; und es trat eine große Stille ein. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was für einer ist dieser, dass auch die Winde und der See ihm gehorchen?“ (Mt 8,26f). Die sofort eingetretene Wetteränderung bewies das, was Vers 15 sagt:

„Sehr schnell läuft sein Wort“. Dass Sein Wort auf allen Gebieten der Schöpfung sofort befolgt wird, bestätigen unter anderem die Krankenheilungen und die Austreibungen von Dämonen, die auf das Wort des Sohnes Gottes hin unverzüglich geschahen (Mt 8,13; Mk 10,52; Lk 4,36). Er ist der allmächtige Gott, „der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre“ (Röm 4,17). Keins der Worte Gottes bleibt wirkungslos; nicht eins von ihnen lässt das geplante Ergebnis vermissen (Jes 55,10f). Seine Befehle sind der Ausdruck Seines Willens, und sie bedeuten gleichzeitig, dass alles zu ihrer Durchsetzung Notwendige sichergestellt ist. Verweigert jemand Seinem Wort bewusst den Gehorsam, dann kommt dies einer Auflehnung gegen Gott gleich, es ist eine Missachtung des Allmächtigen, und dies führt zum Gericht (Röm 2,8; 2. Kor 2,14–16; 2. Thes 1,8f). „Denn das Unsichtbare von ihm wird geschaut, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden“ (Röm 1,19f).

Die Verse 15 bis 18 lassen deutlich werden, dass die Fürsorge des Schöpfers immer rasch zur Stelle ist und die notwendige Harmonie in den Wetterverhältnissen der Erde wiederherstellt, damit das von Ihm geschaffene Leben erhalten bleibt (1. Mo 8,22). Rechtzeitig macht Er einer Kälteperiode ein Ende. „Er sendet sein Wort und schmelzt“ Schnee und Eis, indem Er Wärme herbeiführt, und dabei entstehen zugleich lebenswichtige Wassermengen (Vers 18). Diese natürlichen Vorgänge liefern nebenbei ein treffendes Bild von den mächtigen geistlichen Wirkungen des Wortes Gottes. In alle Erdteile sendet Gott das Wort, das „wie der Regen und der Schnee vom Himmel herabfällt“ (Jes 55,10f), um geistliche Frucht hervorkommen zu lassen (5. Mo 8,3b; Mt 13,8.23). Die hauptsächlich an ihren Wirkungen erkennbare Energie des Windes (Vers 18) veranschaulicht die lebendig machende Kraft des Heiligen Geistes, die das göttlich Gute zur Ausführung bringt, sie vermag kalte, geistlich tote Herzen mittels der Wärme der Liebe Gottes ‚aufzutauen‘ und sie zu neuem geistlichem Leben zu bringen (Joh 3,5–8).

Die Verse 19 und 20 sprechen von dem besonderen Vorrecht Israels, das Wort Gottes des Alten Testaments zu besitzen und dadurch göttliche Rechtsgrundsätze und Urteile sein Eigen zu nennen. Von Anfang an hatte der Herr dem Volk Sein Wort verkündet, damit sie wussten, was Sein Wille fordert. Demnach ist Gottes Rechtsempfinden in Israel nichts Unbekanntes (Vers 19; Jes 42,21; Mich 6,8; Mal 3,22). Durch das Alte Testament waren sie gut darauf vorbereitet, in Jesus ihren Messias zu erkennen und Ihn als den Christus, ihren Retter, anzunehmen (Joh 5,39f). Als das Wort Gottes selbst, das schon „im Anfang bei Gott war“, kam der Herr Jesus zu ihnen „in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an; so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben“ (Joh 1,1f.11f). Den Juden zuerst hat Gott Sein Wort verkündet, und in ihr Land hat Er Seinen Sohn, das ewige Wort, gesandt. Durch Mose hatte Er Israel sagen lassen: „Es ist nicht ein leeres Wort für euch, sondern es ist euer Leben“ (5. Mo 32,47). Mahnend rief Mose dem Volk in Erinnerung: „Welche große Nation gibt es, die Götter hätte, die ihr so nahe wären wie der Herr, unser Gott, in allem, worin wir zu ihm rufen? Und welche große Nation gibt es, die so gerechte Satzungen und Rechte hätte wie dieses ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege?“ (5. Mo 4,7.8). „Keiner Nation hat er so getan“ (Vers 20). Diesen Vorzug genießt Israel, weil es das erwählte Volk Gottes auf der Erde ist (5. Mo 7,6; Ps 135,4). „Denn zuerst einmal sind ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut worden“ (Röm 3,2). Eine solche Bevorzugung wird bei denen unter dem Volk, die das Wort des Herrn hochschätzen und bewahren, zu allen Zeiten Lob und Dank hervorrufen. Bei dem zukünftigen gläubigen Überrest des Volkes Israel wird dies in vollem Maß der

Fall sein (Ps 98 und 136; Jes 12; 35,10; Jes 52,8f; 63,7). Sie kommen in den Genuss der Segnungen, die der HERR Seinem irdischen Volk vor langer Zeit durch seine Propheten verheißen hat. Aber den Menschen, die den HERRN nicht kennen, fehlen die Kenntnis und die Hochachtung vor Seinem Gesetz (Ps 79,6; Apg 14,16.17; 2. Thes 1,8). Sie haben keine Beziehung zu Ihm (Vers 20b). Sie sind nicht unter die spezielle Verantwortung gestellt, die die Beziehung Israels zu dem HERRN kennzeichnet. Das galt damals zur Zeit des Alten Testaments für die Völker außerhalb der Grenzen Israels. „Jedem aber, dem viel gegeben ist – viel wird von ihm verlangt werden“ (Lk 12,47.48). Diese Worte Christi schließen auch die vielen Menschen ein, die das Evangelium der Gnade gehört haben. An Israel richtet sich daher die mahnende Frage des Propheten Micha: „Ist es nicht an euch, das Recht zu kennen?“ (Mich 3,1.4.9; Jes 58,2).

Psalm 148

Durch den ewigen Sohn Gottes, den Sohn Seiner Liebe, sind alle Dinge geschaffen worden. Sie sind für Ihn geschaffen. Er, das Bild des unsichtbaren Gottes, ist als Gottes Sohn von Ewigkeit vor allen Dingen, und sie bestehen durch Ihn (Kol 1,15–17). Sie sind durch Sein Wort bereitet worden, und Er trägt sie durch das Wort Seiner Macht, der Macht Gottes (Heb 1,2.3; 11,3). „Seine Majestät ist über Erde und Himmel“ (Vers 13; Ps 8,2). Daher ist alles Geschaffene gehalten, den erhabenen Namen des Herrn anzuerkennen und durch Gehorsam zu ehren. „Denn **er** gebot, und sie waren geschaffen“ (Vers 5; Ps 33,9). Alle lebenden Wesen, voran die himmlischen, dann auch die irdischen, werden in diesem Psalm aufgefordert, den Schöpfer zu loben, und dies nicht nur zeitweilig oder begrenzt, sondern ohne Unterlass, und es soll mit Einsicht und aus eigenem Antrieb geschehen. Auch das übrige Geschaffene wird dann in makelloser Schönheit als Offenbarung Seiner Weisheit und Güte (Verse 3 bis 6) zu Seinem Ruhm sein und zu Seinem Lob dienen (Ps 69,35; 119,91; Röm 8,19–22). Denn alle Dinge dienen und gehorchen Ihm, sie weichen von den ihnen vorgegebenen Ordnungen nicht ab; sie werden von Ihm überwacht und durch Seine Macht gelenkt. Die jedem einzelnen Teil des Ganzen verliehene Vollkommenheit leistet einen Beitrag zum Ruhm des Schöpfers. In der Erfüllung ihrer Aufgaben, die Seine Weisheit und Güte ihnen zugeordnet hat, bleiben sie an Ihn gebunden und dienen Ihm. In unzähligen Einzelheiten offenbart sich darin die Herrlichkeit des über allem stehenden Gebieters. Die vielen unterschiedlichen Beiträge zu Seinem Lob vereinigen sich in gleicher Sinnesart miteinander; es gibt keinen einzigen Missklang. Das Ganze verfolgt das höchste Ziel, die Herrlichkeit Seines Namens zu offenbaren und zu rühmen. Alles ist Ihm untergeordnet; das Ganze liegt zu Seinen Füßen und steht in vollkommen geordneter Beziehung zu Ihm. Jedem einzelnen Geschöpf sind eine spezielle Sinnerfüllung und ein bestimmter Charakter gegeben. Eine völlig ungestörte Ordnung des Universums ist erreicht, wenn alles Böse und die Verächter Gottes und Seines Wortes dereinst daraus entfernt sind. Dann gibt es keine Beeinträchtigung mehr, und Seine Herrlichkeit wird sich in jeder Hinsicht offenbaren.

Von ersten Vers an ruft der ganze Psalm fortwährend zum Lob des Herrn auf, denn das ist die vornehmste Aufgabe alles Geschaffenen. Alle, die sich in der rechten Weise daran beteiligen, erfreuen den Herrn, und dies nicht nur im Himmel oder in der Vollkommenheit der Zukunft (Ps 145,10–13; Off 4 und 5), sondern schon während der vielfach schwachen, mangelhaften Verhältnisse unserer Zeit. „Denn wer verachtet den Tag kleiner Dinge?“ (Sach 4,10). Obenan steht, dass dem Herrn in den Höhen des Himmels und von den Himmeln her Lob gebracht werden soll (Verse 1 und 2). Dem entsprechen die himmlischen Wesen und die Engel bereits seit jeher. Ihr Lob ist nicht beeinträchtigt durch das, was in der Schöpfung zur Verunehrung Gottes geschieht (Ps 29,1ff, 103,20f; Jes 6,3; Lk 2,13f; 19,38; Heb 1,6). Darüber hinausgehend sagt dieser Psalm voraus, dass in der Zukunft alle Ihm verantwortlichen lebenden Wesen Gott wohlgefällige Anbeter sein werden und „dass auch die Schöpfung selbst freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zu der Freiheit

der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21). Alle Lebenden sind dann willig und geeignet, Ihn anzubeten. „Denn die Erde wird voll der Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn sein, so wie die Wasser den Meeresgrund bedecken“ (Hab 2,14; Jes 11,9). Die Teile der Schöpfung, die jetzt noch von Satan und seiner Gefolgschaft verunreinigt werden, sind dann gereinigt oder ganz beseitigt, so dass auch die sichtbaren Himmel und die Himmelskörper, wie überhaupt alles Materielle, in Gott gemäßer Weise Seiner Ehre dienen (Verse 3 bis 5; Ps 19,2–7; 5. Mo 10,14; Jes 43; 20; 44; 23). Es wird niemals mehr ein Zweifel aufkommen, dass das Universum durch den einen, wahren Gott geschaffen ist, dass das Ganze Ihm allein gehört und niemandem unterworfen ist als nur Seiner Macht. Niemand mehr wird bestreiten, dass Er, der Höchste und der Ewige, vor allem war und über allem ist. Seine unermessliche Machtfülle ist die Grundlage für alles Bestehende. Die Verfügungsgewalt über das Ganze liegt bei Ihm allein. Wie Er den Himmelskörpern ihren Rang, ihre Beziehungen und Kräfte verliehen hat, so teilt Er auch jedem Lebewesen und allen Dingen das ihnen Angemessene an Eigenschaften und Aufgaben zu und erhält sie in dieser Ordnung, so dass ihr Dasein ausschließlich zu Seinem Ruhm dient. „Er stellte sie hin für immer und ewig; er gab ihnen eine Satzung, und sie werden sie nicht überschreiten“ (Vers 6; Ps 93,1b; 96,9–11; 104,8f; 1. Mo 8,22; Hiob 28,26; 38,10.33; Jer 31,35f; 33,25).

Der vorliegende Psalm unterscheidet verschiedene Einflussbereiche und unterschiedliche Rangstufen in der Vielfalt des Geschaffenen. Im Einzelnen unterliegt die Schöpfung den vorgegebenen Begrenzungen. Jedes Geschöpf fügt sich den göttlichen Ordnungsprinzipien, es ist Gott unterworfen und huldigt Ihm (Off 5,13). Die Verse 7 bis 12 bieten einen kurzgefassten Überblick über das Geschaffene auf unserem Planeten. Zusammen mit Vers 13 fordern sie das Ganze der Schöpfung zum Lob des Herrn auf. Die Vielgestaltigkeit des Geschaffenen eröffnet dazu die unterschiedlichsten Möglichkeiten (vgl. Hiob 38 bis 41; Ps 95,3–5). Jedes Einzelne ist für das Ganze geschaffen und vervollständigt es. Jedes leitet seine Herkunft von dem Herrn ab und trägt auf seine spezielle Art diesen Stempel. Und dennoch unterscheidet es sich von den anderen: Das eine ist in der Tiefe des Meeres oder der Erde verborgen (Vers 7), das andere wird in der Atmosphäre sichtbar (Vers 8). Wieder anderes verschönt die Erdoberfläche als Gebirge, als Wälder und Fruchtgärten (Verse 7 bis 9). In ihrem Zusammenspiel ergeben sie das so beeindruckend harmonische Bild der Natur (Ps 98,8; 104,16–18.25; Jes 44,23; 55,12). Belebt wird das Ganze durch die Tierwelt mit ihrem Artenreichtum (Vers 10; Jes 43,20), im Besonderen aber durch die Erdbevölkerung, zu deren Wohl die Herrscher und Richter als Ordnende eingesetzt sind (Vers 11). Den Abschluss und Höhepunkt der Aufzählung bilden die Menschen als Familien mit den Jungen und den Alten (Vers 12; Jer 31,13). Sie alle erfüllen den Zweck, für den sie geschaffen sind, indem sie ihrem Schöpfer willig gehorchen und Ihn verehren. Die Jüngeren sind wie die Älteren von Seiner erhaltenden Macht abhängig. Gemeinsam gehören sie zu dem Besitz des Herrn und dienen Ihm als Sein Volk (Ps 89,12–17).

Nach den Gerichtsschlägen der Endzeit, die im Buch der Offenbarung angekündigt sind, wird der Herr diese Erde umfassend erneuern, so dass das Ganze wieder „sehr gut“ genannt werden kann, wie es zu Anfang der Schöpfung ausdrücklich betont wurde (1. Mo 1,31). Die kommende Erneuerung der Schöpfung ist erforderlich um der zukünftig vollkommenen Verherrlichung des Namens des Herrn willen (Jes 43,19). Im Unterschied zur jetzigen Zeit wird dann Sein Name von aller Kreatur geehrt werden, und dies ohne irgendeine Ausnahme. Vor den Blicken der Erdbevölkerung ist Er dann als der über allem hoch Erhabene offenbar geworden (Jes 12,3–6). „Seine Majestät ist über Erde und Himmel“, sie ist überall gegenwärtig (Vers 13; Ps 8,2.10; 47,6–10; 83,19). Der Herr Jesus Christus, der ewige Sohn

Gottes und Sohn des Menschen, wird diese Beschlüsse zur Vollendung bringen (2. Kor 1,20). Er ist der Herr, der Schöpfer, und trägt den Namen, „der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Phil 2,9–11; Jes 45,21–25; Eph 1,21; Heb 1,4; Off 19,11–16). Ihm kommt alle Ehre und aller Ruhm zu (Ps 72,18.19; Jes 2,11.17). Dann erfüllt sich das vor langer Zeit Angekündigte: „Die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit“ (Jes 6,3). Dies geschieht, „damit sie sehen und erkennen und zu Herzen nehmen und verstehen allesamt, dass die Hand des Herrn dies getan und der Heilige Israels es geschaffen hat“ (Jes 41,20).

Durch den Herrn, den Messias, erlangt Israel in jener zukünftigen Zeit eine überragende Bedeutung: „Und er hat erhöht das Horn seines Volkes“ (Vers 14); das will sagen, dass Er Israel die Kraft und das Gelingen für ein erstaunliches Vorankommen geben wird. In der Folge erhält Israel großen Einfluss auf die Völker der Erde und erwirbt ein entsprechendes Ansehen (Ps 89,17–19.25; 92,11). Das ganze Volk besitzt dann gute Einsicht und Gotteserkenntnis. Sie alle lieben den Herrn mit ganzem Herzen, sie fürchten Ihn und ehren Ihn mit ihrem Lob. Unter den Völkern der Erde wird Ihm niemand so nahestehen wie Israel (5. Mo 4,6.7). Jeder Einzelne von ihnen ist vertraut mit Ihm und kennt Ihn besser als die übrigen Bewohner der Erde. Sie haben Ihn, ihren Retter und König, als den ewigen Gott erkannt. Sie wissen, wer Er ist und was Sein Name bedeutet. Er aber bezeichnet sie als solche, mit denen Er Sich verlobt hat, mit denen Er für immer verbunden ist, die Er liebt und die Seine Treue erfahren haben (Hos 2,21–25; Zeph 3,13; Hag 2,7–9; Sach 8,6). Die überallhin ausstrahlende Herrlichkeit des Wesens Christi, ihres Messias, tritt dann so offenkundig in Erscheinung, dass niemand mehr durch Belehrungen davon überzeugt werden müsste oder noch zum Glauben aufzufordern wäre. Seine göttlich großen Taten, die bevorzugt Israel, Seinem Eigentumsvolk, zugutekommen, aber auch allen Völkern der Erde, offenbaren vor aller Augen Seine Herrlichkeit. Sie alle haben immerfort Anlass, den Herrn dafür zu loben (Vers 14b).

Psalm 149

Die in den Versen 1, 5 und 9 angesprochenen „Frommen“ sind hier offensichtlich mit Israel als Volk gleichgesetzt (Verse 2 und 4). Es ist offenkundig, dass die Aussagen des Psalms bisher keinerlei Erfüllung gefunden haben. Der Psalm spricht von der kommenden Zeit, wenn das Eigentumsvolk Gottes auf der Erde ausschließlich aus frommen Israeliten besteht. Die hier beschriebenen Gläubigen der Zukunft haben die in der Schrift prophezeite Drangsalszeit Israels überstanden (Mt 24,21; Jer 30,7). Im Gegensatz zu ihrer Geschichte als Volk werden sie dann große Freude an ihrem Messias haben, sie werden Ihn lieben und verehren (Verse 2 und 3). Als ein Volk von Gottesfürchtigen genießen sie dann Sein Wohlgefallen (Vers 4). Die hier vorliegende Prophezeiung wird dann zur Wirklichkeit werden, wenn das christliche Zeitalter schon zum Abschluss gekommen ist und die in der Heiligen Schrift prophezeiten Gerichtsschläge über die Verächter Gottes und Seines Wortes hereingebrochen sind. In der Art seiner Ausdrucksweise steht Psalm 149 auf dem Standpunkt des Alten Testaments. Dennoch befasst sich der Psalm nicht mit der Epoche des Alten Testaments, auch nicht mit ihrer Geschichte und ihren Verhältnissen. Der Psalm wendet sich an das irdische Volk des Herrn, an die Frommen aus Israel, die nun in einer neuen Zeit als Sein Volk mit Ihm, ihrem Bundesgott, nahe verbunden sind.

Mit dem Aufruf, den Herrn zu loben und Ihm ein neues Lied zu singen (Off 14,3), spricht Vers 1 die Heiligen und Treuen aus Israel an, die Versammlung der Frommen, die dem Herrn, ihrem Messias in zukünftiger Zeit treu ergeben sein werden. Sie sind von Ihm in Gnade angenommen und geliebt (Ps 98,1–3; 118,24–26). Freudig bezeugen sie, dass Er ihr Schöpfer ist und zugleich ihr Messias, der nun als ihr König in Zion regiert (Vers 2; Jes 43,14.15; Jer 30,9; Zeph 3,14.15; Sach 9,9). Sie sind Sein Volk auf der Erde und Seine Herde (Ps 100,3.4). Mit geistlicher Einsicht genießen sie dann die enge Beziehung, in der sie zu dem Herrn stehen. Nun sind sie in den vollen Besitz der Vorrechte gelangt, die Er Seinem irdischen Eigentumsvolk schon zu Beginn seiner Geschichte zugestanden hatte. Darum rühmen sie nun Seinen Namen (Vers 3; Jes 26,12–15). Sie sind Ihm nahe als Seine „Frau“, und Er ist nun ihr Retter und ihr König. Zu ihrem Schmuck krönt Er sie mit beständigem Heil. Es ist offenbar, dass Sein Wohlgefallen auf ihnen ruht (Vers 4; Ps 147,11). Denn sie haben in der Zeit großer Drangsal in Demut ausgeharrt und haben in festem Glauben auf Seine Hilfe vertraut. Aus eigener Kraft hätten sie sich nicht aus ihrer hoffnungslosen Lage befreien können. Ihr Glaube ist es, der ihnen den Sieg gegeben hat. Der Glaube an den Messias hatte sie veranlasst, Ihm zu gehorchen und sich von der sie umgebenden Welt unbefleckt zu erhalten. Ihre Gesinnung stimmt nun mit der des Herrn und Seines Wortes überein. Sie sind wahrhaft Fromme, die dann in Herrlichkeit jubeln und jauchzen werden (Vers 5; Ps 145,10). Sie haben die Anerkennung Gottes. Er lässt dies vor allen Völkern deutlich hervortreten, indem Er sie herrlich macht. Dies wird vor allem dadurch sichtbar, dass sie Anteil haben an der göttlichen Herrlichkeit ihres Königs und Messias (Jes 4,2f; 28,5; 46,13). Mit diesen Resultaten ist das Ziel der Wege Gottes mit Seinem irdischen Volk Israel erreicht. Nach tiefer Erniedrigung in der vorangegangenen Drangsalszeit werden sie auf die höchste Stufe emporgehoben, die für ein Volk

dieser Erde erreichbar ist (Jes 54,7–12). Dass ein Überrest Israels in der Zukunft dieses Ziel erreichen wird, ist nicht das Ergebnis menschlichen Wollens und Wirkens oder einer weltgeschichtlichen Entwicklung, sondern der Erfolg der Macht und Weisheit Gottes. Es ist zugleich ein Geschenk der göttlichen Gnade, die sich auf das Werk Christi gründet.

Offensichtlich ist es der Herr, der zu Beginn Seiner zukünftigen Herrschaft auf der Erde dem Volk Israel ein zweischneidiges Schwert in die Hand gibt, „um Rache zu üben an den Nationen, Bestrafungen an den Völkerschaften" (Verse 6 und 7; 5. Mo 32,41–43; Mich 5,14). Er hat sie dazu erwählt und gibt ihnen die Vollmacht für diese Aufgabe. Auch sichert Er ihnen Seine Unterstützung zu (Jes 41,10.13f). Bereits durch den Propheten Jesaja sind sie dazu ermutigt worden: „Fürchte dich nicht, du Wurm Jakob, du Häuflein Israel; ich helfe dir, spricht der Herr, und dein Erlöser ist der Heilige Israels. Siehe, ich habe dich zu einem scharfen, neuen Dreschschlitten gemacht, mit Doppelschneiden versehen: Du wirst Berge dreschen und zermalmen und Hügel der Spreu gleichmachen; du wirst sie worfeln, dass der Wind sie entführt und der Sturm sie zerstreut. Du aber, du wirst in dem Herrn frohlocken und dich rühmen in dem Heiligen Israels" (Jes 41,14–16). Wenn in der Zukunft der „Tag der Rache unseres Gottes" anbrechen wird (Jes 61,2; Nah 1,2f), dann benutzt Er Sein irdisches Volk, um den von Ihm verordneten Strafvollzug an bestimmten Feinden Gottes vorzunehmen: „Mein ist die Rache; **ich** will vergelten, spricht der Herr" (Röm 12,19). Diese Zeit des Gerichts wird durch den Propheten Jesaja in den Kapiteln 61 und 63 beschrieben. Indem der Herr Israel mit der Ausführung eines Strafgerichts betraut, beteiligt Er es an Seiner Herrlichkeit als Richter der ganzen Erde. Dies mag heute in der Zeit des Christentums befremdend erscheinen. Aber die Heiligkeit und die Gerechtigkeit Gottes, auch die Furchtbarkeit einer Sünde und die Ablehnung Seiner Gnade machen das Gericht unumgänglich notwendig. Das Volk Israel hat den ehrenvollen Auftrag, Könige und Edle in sicheren Gewahrsam zu nehmen. Dies muss jedoch aufgrund des „geschriebenen Gerichts" Gottes geschehen (Vers 9). Die dazu notwendige Machtvollkommenheit ist ihnen von dem Herrn übertragen. Stellvertretend üben sie Hoheitsrechte des Herrn der Herren aus. Die Teilnahme an Seiner Regierungsgewalt zeigt, dass sie völlig eins sind mit dem Sohn Gottes, dem Messias, der ihrem Königsgeschlecht, dem Haus Davids, entstammt (Verse 8 und 9).

Nach göttlichem Beschluss steht Israel in dem kommenden Reich Christi auf der Erde in besonders enger Beziehung zu dem Herrn der ganzen Erde. Schon bei der Errichtung des Reiches wird der Welt bewusst werden, welch eine hohe Rangstellung Sein Volk unter Seiner Herrschaft einnimmt. Die Bedeutung der hoheitlichen Aufgaben des Volkes, auch die Macht und das Ansehen Israels, leiten sich allein von der Herrlichkeit des Königs der Könige und Herrn der Herren her, der Seine Frommen zukünftig zu hoher Ehre bringen wird (Ps 68,27–30; Jes 60,1.12–14). Die Verse 6 bis 9 kündigen an, dass der Herr Bestrafungen des Bösen und seiner Täter durch Sein Volk vornimmt. Auch Ps 2,9–12 und der Prophet Maleachi kündigen an, dass der‚Gesalbte', der Christus und Messias, am kommenden großen Gerichtstag Gottes über alle Täter der Gottlosigkeit ein furchtbares Gericht bringen wird (Mal 3,19–21; Mt 3,10; Lk 3,9). So wird die Strafe Gottes an den Menschen vollzogen, die Ihn nicht anerkannt haben und daher Seine Feinde sind. Nicht nur die Feinde Israels, sondern jeden Menschen zieht Gott dann zur Verantwortung, denn Er „wird jedem vergelten nach seinen Werken" (Röm 2,6). „Und ihr werdet wieder den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient" (Mal 3,18). Dann wird

Er die Heiligen belohnen, sowohl Seine Knechte, die Propheten, als auch alle, die Seinen Namen fürchten (Off 11,18). „Das ist die Ehre aller seiner Frommen. Lobt den HERRN!“ (Vers 9).

Psalm 150

Ein hohes Ziel der Offenbarungen Gottes in der Heiligen Schrift und in der Schöpfung ist es, ein vollkommenes Lob des Herrn hervorzurufen, das Gott in Ewigkeit ehrt (1. Tim 1,17). In Ewigkeit werden die Weisheit, die Macht und die Liebe Gottes gerühmt werden. Das herrliche Wesen Gottes ist in der Offenbarung Jesu Christi, dem Sohn des Menschen, bereits in vollkommener Weise in Erscheinung getreten. Zum anderen haben sich Gottes Weisheit und Güte in dem wunderbaren Plan entfaltet, der allem Geschaffenen zugrunde liegt. Ebenso sehr sind die herrlichen Eigenschaften Gottes im Verlauf der Durchführung Seiner Absichten zu bewundern (Vers 2; Ps 145,4–6). Der Unterschiedlichkeit der göttlichen Offenbarungen und Taten entspricht die unterschiedliche Art der Lobeserhebungen. In diesem Psalm erscheinen die Anbeter als solche, die für ihre Aufgabe in einer göttlich vollkommenen Weise vorbereitet worden sind. Jeder von ihnen ist durch das Wesen Gottes geprägt, denn jeder Einzelne hat Seine Liebe und Barmherzigkeit, Seine Weisheit und Gerechtigkeit kennengelernt. Die reinen, heiligen Beweggründe der sehr großen Schar von Anbetenden gleichen einander; sie haben das einheitliche Ziel, Gott zu verherrlichen, und dies geschieht in voller Harmonie und in ungestörtem Wohlklang, wenn auch mit unterschiedlichen Mitteln. Obwohl die Anbeter aus unterschiedlichen Völkern und Zeiten kommen, reden sie eine einheitliche Sprache. In demselben Geist tragen sie singend und anbetend übereinstimmende Gedanken vor. Sie loben und preisen gleichsam mit derselben Stimme und mit demselben Mund (vgl. 2. Chr 5,13; Röm 15,6 für uns heute). Dies gelingt in harmonisch wohlklingender Weise. Vers 1 ruft dazu auf, „Gott in seinem Heiligtum“ zu loben. Von einem bestimmten Standort, einem Heiligtum oder Tempel wird hier nicht gesprochen, sondern von einem Wohnplatz Gottes als „der Feste seiner Stärke“. Seine heilige Wohnung ist über allem anderen erhaben und wird deutlich von allem unterschieden. Der Prophet Jesaja sah Seine Herrlichkeit im Tempel und redete von Ihm (Jes 6,1–4; Joh 12,41). Die Heilige Schrift vermittelt dem Anbetenden ein Empfinden dafür, dass Gott höher ist als alles, was Menschen von Ihm zu denken und zu sagen in der Lage sind. Sein Name ist wahren Anbetern überaus kostbar. Darüber nachzusinnen, erfreut zu allen Zeiten das Herz der Glaubenden. Sie können sich in Ihm rühmen und freuen sich Seiner Herrlichkeit (Ps 34,3). Ihr Lob dringt zu Ihm hin, in Sein Heiligtum, ihr Gebet erreicht Seinen Thron.

In Vers 2 ist von den Machttaten Gottes und „der Fülle Seiner Größe“ die Rede. Sein Wesen und Seine Taten geben Anlass zum Lob Seiner herrlichen Person, die über allem Geschehen steht (Ps 19,2; 48,2; 96,3.4; 145,3–12; Jes 40,12ff). Es ist ein ewiges Lob, das die Zeit mit ihrer Begrenztheit, auch unser Zeitalter und das des tausendjährigen Reiches, für immer hinter sich zurücklässt. Das Lob setzt sich in Ewigkeit fort, und mit Wohlgefallen wird es im Heiligtum droben, in der Wohnstätte Gottes, entgegengenommen. Die Anbetenden werden Ihn durch geeignete Mittel, die Sein Wohlgefallen finden, auf einsichtsvolle, Ihn ehrende Weise loben. Die in den Versen 3 bis 5 genannten verschiedenartigen Musikinstrumente vermitteln eine Vorstellung von der Unterschiedlichkeit der

Beiträge, die die Einzelnen nach bestem Vermögen und mit viel Freude leisten (Ps 68,4.5; 98,6; 149,3; Jes 38,20; Off 5,8; 14,2; 15,2.3). Da der Heilige Geist die Bemühungen lenkt, gibt es im Zusammenklang des Ganzen keine Dissonanz. Wahre Anbetung führt in die Nähe Gottes. Der Anbetende empfindet, dass er in die heilige Gegenwart Gottes eintritt und dass in Seiner Nähe nichts Unheiliges geduldet werden kann.

Der letzte Vers des Psalms enthält einen Aufruf an „alles, was Odem hat", Jah, den Herrn, zu loben. Alle Lebenden der Erde werden Ihn einst preisen und die gesamte Kreatur wird darin einstimmen. Dies wird im Himmel und von der Erde her geschehen, zum ewigen und vollkommenen Ruhm Seines Namens. „Und jedes Geschöpf, das in dem Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer ist, und alles, was in ihnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und die vier lebendigen Wesen sprachen: Amen! Und die Ältesten fielen nieder und beteten an" (Off 5,13.14).

Literatur-Verzeichnis

Literatur-Verzeichnis

- A. G. Clarke, Analytical Studies in the Psalms
- Dächsels Bibelwerk, Der Psalter, 1871
- J. N. Darby, Praktische Betrachtungen über die Psalmen
- J. N. Darby, Die Psalmen (Synopsis)
- J. N. Darby, Notes and Comments, Vol. 3, The Psalms
- Jean-Pierre Fuzier, Sondez les Ecritures, Bd. 6
- A. C. Gaebelein, Kommentar zum AT, Die Psalmen
- F. W. Grant, The Psalms
- G. C. Knapp, Die Psalmen
- Helmut Lamparter, Das Buch der Psalmen
- Allen R. Ross, Die Psalmen
- H. Rossier, Die Psalmen
- Fr. W. Schultz, Die Psalmen, 1888
- C. H. Spurgeon, Die Schatzkammer Davids
- The Bible Treasury, Vol. 6–9.18.19
- Artur Weiser, Die Psalmen
- www.imglaubenleben.de

Der Auslegung liegt der Text der Bibelübersetzung zugrunde, deren Herausgeber der Verlag Christliche Schriftenverbreitung, 42 499 Hückeswagen, ist. Auflage 2005.

Herausgeber dieser Betrachtung:

Andreas Kringe
Sternstraße 14
35 066 Frankenberg

Dez. 2016

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose

1,6–10 353
1,9 117
1,11 354
1,14 ..... 69, 487
1,26 35
1,28–30 355
1,31 ..... 356, 522
2 354
2,15 ..... 355, 464
3 354
3,6 473
3,8 496
3,17 ..... 217, 465
3,19 ..... 306, 355
4,10 38
6,5 ..... 50 f., 396
6,8 51
6,17 103
8,22 ..... 519, 522
9,11 353
11,1 464
11,5 ..... 51, 396
12,3 ..... 326, 337, 409
12,7 358
12,10 359
14 387
15 354
15,1 . 24, 166, 238, 247, 287, 412
15,7 165
15,18 358
17 354
17,5 358
17,8 361
18,17 165
18,19 265
18,21 51
18,25 253
19 354
19,25 375
20,6.7 359
21,14 84
22,18 326
26,1 132
26,34 466
28,15 494
35,11 165
37,5 359
37,26 359
37,34 466
37,35 259
39,20 359
41 359
41,40 359
41,44 359
43 359
45,5 359
48,3 165
48,15 238
50,20 124
50,23 468

2. Mose

1 360
2,24 . 250, 345, 361, 396
2,24.25 277
3 360
3,7 .. 225, 349, 376, 489
3,11 225
3,14.15 ..... 317, 486
3,15 330
3,16 . 277, 345, 358, 396
3,16.17 266
4 360
4,22 250
5,2 41
6,6 ..... 155, 262
6,29 360
7,1 359
8,15 360
9,16 ..... 258, 365
9,20 360
9,29 360
10,7 360
12,13 269
12,17 390
12,23.29 360
12,41 225
13,20 373
13,21 361
14 365
14,9 364
14,13 81
14,14 ..... 125, 208
14,21 ..... 365, 399
14,26 301
14,28 365
14,30 349
15 ..... 263, 365
15,1 ..... 219, 361, 488
15,2 ..... 81, 349, 412
15,3 413
15,6 ..... 155, 251
15,6.11 332
15,8 64
15,11 164, 240, 300, 305, 327, 396
15,13 250
15,17 269
15,18 513

15,20 226
15,26 ..... 30, 279, 517
16 361
16,2 267
16,2.7 267
16,3 365
16,35 474
17 400
17,1 ..... 279, 361
17,7 324
17,15 205
19,3 398
19,4 ..... 225, 266
19,5 88
19,5.6 ..... 28, 82, 357
19,6 216
19,18 ..... 64, 399
20,2 279
20,3 ..... 270, 515
20,5 382
20,6 467
20,18 ..... 104, 174
21,6 281
22,24 54
23,1 282
23,2 213
23,7 321
23,32 369
25,22 ..... 275, 334
29,7 480
29,38 502
29,42 476
30,7 502
30,32 480
32 366
32,4 367
32,10 367
33,3 269
33,9 335
33,13 91
33,18 149
33,20 352
34,5 508
34,6 ..... 405, 410
34,6.7 42
34,7 471
34,7.8 484
34,11 369
34,16 370
40,34.35 97

3. Mose

9,22 286
10,1 454
10,3 29, 53, 96, 175, 262, 317, 395
14,4 180
18,21 370
19,2 53
19,15 ..... 54, 281
20,8.26 29
20,10 179
23,1.4 482
23,37 278
25,35 ..... 54, 133
26 65
26,11 398
26,14 ..... 399, 511
26,32 367
26,40 ..... 364, 371

4. Mose

2,18 276
6,24 222
10,10 278
10,33 224
10,35 477
11,1 267
11,4 366
11,18 366
11,431 267
12,7 335
13,32 367
14,1 324
14,1.11.23 367
14,3 367
14,11 ..... 267 f.
14,34 367
16 366
16,11 213
16,28 191
19,18 180
20 400
20,1 368
20,2 279
20,8 369
20,10 369
20,12 335
21,5 267
23,19 116, 303, 316, 516
23,21 165
23,23 462
24,6 354
25 368
25,10 466
25,11 368
30,3 54
31,16 368
35,33 370

5. Mose

1,8 358
1,17 281
1,25 367
1,27 267
1,37 368
3,26 368
4,1 362
4,6.7 523
4,7 251
4,7.8 519
4,9 265
4,11 64
4,24 317
4,25 362
4,28 402
4,29 99
4,37 ..... 361, 365
4,39 337
5,7 279
5,29 324
6,7 265

6,13 396
6,16 ..... 311, 324
7,1 276
7,6 . 216, 269, 357, 485, 519
7,7 .. 155, 205, 365, 489
7,9 ..... 280, 358
7,10 382
7,21 ..... 164, 219
8,1 276
8,3 ..... 287, 474, 519
8,7 353
8,11 366
8,15 488
8,17 155
9 362
9,4 155
9,14 367
9,18 367
10,8 482
10,12 .... 280, 357, 362
10,14 522
10,15 ..... 165, 489
10,17 330
10,18 516
10,21 ..... 62, 212, 367
11 362
11,2 324
11,6 366
11,11 226
11,18 265
12,5 ..... 270, 454, 480
15,7 133
16,16 454
17,8 454
21,5 476
26,2 477
26,5 ..... 359 f.
27,1.26 362
27,9 398
27,19 516
28 303
28,1 .... 375, 467, 510 f.
28,15 .. 367, 374 f., 511
28,37 276
28,58 334
28,63 370
28,64 373
30,3 52
30,7 492
31,6 193
31,16 324
31,28 175
32,3 513
32,4 116, 300, 315, 390, 514
32,6 484
32,8 ..... 165, 488
32,9 ..... 250, 364, 451
32,10 ..... 155, 266
32,13 280
32,16 368
32,21 270
32,27 501
32,29 173
32,31 ..... 66, 171
32,35 .... 318, 486, 492
32,36 ..... 273, 308
32,41 ..... 228, 525
32,43 ..... 273, 409
32,47 519
32,51 368
33,2 ..... 64, 227
33,3 284
33,26 229
33,29 155, 165, 219, 459

Josua

1,8 16
1,9 412
2,8 398
2,10 365
3 219
3,6 224
3,14 399
6,6 224
11,16 154
22,19 28
24,12 276
24,13 361
24,14 ..... 370, 396

Richter

1,21 369
1,35 370
2,11 ..... 270, 370
2,12 369
2,18 371
3,5 370
5,4 225
5,5 399
5,8 369
5,31 314
21,25 369

1. Samuel

2,1 397
2,3.4 318
2,5.6 225
2,7 254
2,8 254
2,9 ..... 244, 514
2,9.10 255
2,10 478
3,8 335
4,4 270
4,11 270
5 476
5,1.2 270
6,1 270
7,6 270
7,9 335
7,10 64
12,24 396
13,14 271
15,22 181
16,6 477
16,7 ..... 365, 516
16,11 271
16,12 ..... 300 f.
17,38 501
17,45 509

20,3 63
21,8 183
22,9 183
24,13 124
25,38 382

2. Samuel

6,1 271
6,2.15 476
6,22 494
7 476
7,4 299
7,9 302
7,10 477
7,11 494
7,12 300
7,14 302
7,18 407
7,21 493
7,23 250
8,1 204
9,1 ..... 64, 339
11 178
12,7 112
12,9 179
13 466
15,12.31 190
15,14 43
15,25 97
16,20 147
17,14 191
17,23 148
17,24 25
21,15 509
22 11
22,1 62
23 201
23,3.4 242
23,4 162
23,5 300

1. Könige

1,11 303
5,1.4 276
8,22 511
8,27 ..... 150, 396, 496
8,46 ..... 364, 371, 375
8,56 210
9,4 339
11,1 303
11,11.31 303
11,36 478
12,20 303
13,34 382
17,8 43
19,1 43

2. Könige

4,3 152
8,19 303
13,5 228
16,2 303
17 373
17,7 270
17,15 ..... 266, 369
17,17 370
17,20 370
19,4 251
19,35–37 162
24,2 370
25 367
25,9 272
25,21 370

1. Chronika

9,33 482
13,3 270
15,1 476
16 11
16,9 143
16,12 487
16,27 103
16,36 396
17,3 299
17,7 271
17,9 21
17,10 300
17,12 513
18,1 204
22,1.14 475
28,2 475
29,11 351
29,11.15 140
29,12 396

2. Chronika

5,13 527
6,41 477
7,1 286
15,1–4 161
16,9 ..... 119, 161
19,2 498
19,6 281
19,8 454
20,12 287
21,7 478
24,4 455
27,6 ..... 95, 180
29,2 455
29,11 482
30,9 280
30,21 455
31,2 482
32,31 375
34,8 455
36,16 373
36,20 490

Esra

8,21 ..... 373, 460
9 364
9,2 369
9,8 48
9,9 371
9,13 349

Nehemia

1,3 457
1,10 250
2 182
2,4 237
3 ..... 182, 453
4,4 457
6,11 43
7,2 341
8,10 211

9 364
9,6 ..... 155, 351
9,11 266
9,12 361
9,15 267
9,17 ..... 113, 349, 471
9,19 ..... 266, 488
9,20 508
9,27 370
9,30 303
9,31 458
9,32 42
12,27 168

Hiob

1,22 30
5,17 ..... 106, 319
5,17.18 ..... 180, 204
6,2.3 298
7,3 260
7,7 ..... 139 f.
7,18 245
7,20 40
9,2 506
9,2.3 471
9,5 306
9,6 117
9,10 ..... 496, 498
9,29 245
10,1 31
10,8 497
11,16 503
12,21 376
13,24 297
14,1 ..... 307, 509
14,2 139
14,2.5 306
14,4 ..... 179, 245, 506
14,5 497
15,35 33
17,7 31
19,13 297
19,25 . 44, 97, 109, 123, 240
19,27 497
20,8 308
21,7 ..... 244, 314
23,11 156
24,13 152
25,4 ..... 245, 307
26,6 496
26,6–9 352
26,7 353
28,26 522
28,28 391
29,18 106
30,15 298
31,5 156
33,4 497
33,12 263
33,14 210
33,26 48
33,27 374
33,28 129, 194, 211, 330
34,13–15 355
34,20 470
34,21 496
34,29 127
34,32 70
35,9.10 313
35,10 260
36,7 ..... 40, 364
36,8 373
36,22 240
37,5 518
38 522
38,4 ..... 301, 351
38,6 353
38,8–11 353
38,10.33 522
38,12 355
38,22 ..... 485, 518
38,25 354
41 522
42,3 496
42,5 308
42,10 ..... 31, 134, 240

Psalm

1 502
1,1 ..... 314, 392, 467
1,2 ..... 69, 212
1,3 .. 184, 242, 315, 350
1,4 199
1,5 ... 28, 134, 341, 356
1,6 ..... 29, 37, 133
2 118, 190, 243, 313, 484
2,1 ..... 162, 459
2,1.2 251
2,2 75
2,4 ..... 133, 202
2,5 ..... 72, 257
2,5.12 388
2,6 38, 90, 226, 242, 277, 455
2,7 302
2,8 ..... 66, 302
2,9 ..... 387, 525
2,11 ..... 166, 217, 223
3 ..... 358, 396, 484
3,3 239
3,4 .... 26, 99, 238, 288
3,5 120
3,6 260
3,8 199
4,6 182
4,7 110
4,9 260
5 509
5,5 307
5,6 17
5,7.8 97
5,8 ..... 286, 493
5,9 ..... 86, 507
5,10 501
5,12 ..... 33, 214
5,13 184
6 ..... 509, 516
6,2 135
6,3 297
6,4 126

6,6 ..... 297 f., 404
6,11 ..... 285, 469
7 500
7,2 43
7,4 202
7,7 25
7,9 95
7,10 503
7,12 214
7,16 125
7,17 ..... 322, 501
8 34 f., 73, 243, 313, 509
8,2 ... 68, 218, 235, 341, 396, 521
8,2.10 522
8,3 ..... 46, 380
8,4 ..... 403, 488
8,5 301
8,6 388
8,6.7 35
8,7 386
9 .... 37, 187, 358, 396
9,2 292
9,4.5 98
9,5 486
9,5.6 321
9,6 ..... 163, 393
9,6.7 122
9,7 33
9,7–12 163
9,8 42
9,9 .. 202, 322, 327, 333
9,11 76
9,12 326
9,12.15 518
9,13 42
9,13.19 518
9,16 . 33, 125, 349, 501, 516
9,19 ..... 42, 46
9,20 ..... 25, 75
9,20.21 52
10 ..... 184, 516
10,2 ..... 60, 84, 518
10,4 ..... 39, 128
10,4.11 318
10,6 ..... 106, 214
10,7 152
10,9 ..... 61, 202
10,14 38
10,14.18 225
10,17 .... 122, 266, 460
11,2 ..... 213, 311, 450
11,3 282
11,4 ..... 118, 317
11,6 255
11,7 ..... 127, 133, 501
12 ..... 50, 358
12,4.5 111
12,5 50
12,7 65
13,2 156
13,6 ..... 406, 505
14 ..... 185, 516
14,1 ..... 41, 128
14,2 44
14,3 ..... 282, 506
14,5 37
14,7 462
15 ..... 89, 502
15,1 ..... 89, 153, 364
15,1.2 177
16 55
16,1.8 311
16,3 ..... 71, 82, 340
16,4 ..... 279, 502
16,4.8 340
16,5 . 131, 247, 407, 505
16,7 384
16,8 ..... 48, 209
16,9 27
16,9.10 233
16,10 ... 64, 79, 81, 233, 301, 407
16,10.11 106
16,11 ... 27, 61, 74, 235
17,1 343
17,2 32
17,3 ..... 70, 77, 232
17,5 57
17,7 ..... 155, 310, 494
17,8 412
17,14 244
17,15 ..... 212, 260
18 ..... 62, 243, 509
18,2 501
18,3 ..... 109, 161
18,3.7.15 509
18,5.6 405
18,7 ..... 122, 504, 510
18,8 330
18,10 329
18,14 104
18,17 .... 196, 301, 494
18,18 ..... 412, 505
18,18.49 510
18,20 196
18,21 69
18,27 ..... 69, 341
18,28 .... 122, 473, 493
18,29 ..... 98, 151, 330
18,31 46
18,33 396
18,44 510
18,45 219
18,48 164
18,51 303
19 ..... 69, 390
19,2 . 115, 391, 522, 527
19,8 . 46, 116, 392, 474, 498
19,10 121
19,12 364
19,13 ..... 92, 348
19,15 ..... 97, 356, 502
20 ..... 24, 71, 73
20,2 ..... 73, 187
20,5 73
20,6 73

20,8 ..... 155, 518
21 ..... 73, 190, 207
21,3 ..... 72, 81
21,4 478
21,5 ..... 142, 207, 312
21,6 ..... 158, 384
21,8 ..... 66, 148, 388
21,9 ..... 188, 413, 469
21,45.97 241
22 ..... 13, 76, 86
22,5 91
22,8 383
22,8.9 48
22,9 64
22,12 71
22,13.17.22 197
22,14 127
22,17 213
22,20 61
22,20.21 145
22,21 93
22,22 .... 145, 312, 477
22,23 13, 142, 145, 166, 389
22,23.26 126
22,24.27 237
22,25 406
22,26 ..... 407, 505
22,27 ..... 235, 257
22,28 216, 283, 302, 346
22,31 ..... 89, 345, 396
23,1 ..... 121, 407, 516
23,4 171, 228, 260, 287, 311, 514
23,5 314
23,6 ... 44, 98, 184, 206, 216, 288, 310
24 ..... 55, 73, 88
24,1 ..... 301, 355
24,1.2 487
24,1.2.9 327
24,3.4 ..... 53, 96, 341
24,4 244
24,6 ..... 52, 104
24,7 .. 73, 165, 228, 455
25 ..... 91, 95, 502
25,1 ..... 150, 291, 507
25,2 48
25,2.3 238
25,3 110
25,4 29
25,4.12 99
25,4.5 292
25,5.6 339
25,11 ..... 112, 471
25,12 392
25,12.13 132
25,13 133
25,15 . 95, 109, 451, 456
25,20.21 97
26 95
26,1 .... 29, 32, 77, 152
26,2 ..... 292, 498
26,3 54
26,4 16
26,6 182
26,8 . 248, 286, 453, 475
26,11 148
27,1 . 25, 125, 278, 287, 393, 412
27,4 ..... 97, 286, 453
27,4.8 149
27,5 111, 206, 284, 310, 314
27,6 ..... 153, 301
27,11 ..... 92, 507
27,12 127
27,13 191, 194, 310, 407, 504
28,1 284
28,1.2 504
28,2 96
28,3 ..... 97, 191, 502
28,5 314
28,7 24
28,8 501
28,9 ..... 85, 118
29 ..... 162, 210
29,1 ..... 327, 350, 521
29,3 ..... 64, 229, 316
29,3–9 356
29,9 ..... 317, 398
29,10 ..... 37, 455, 516
30,4 ..... 194, 240
30,4.10 348
30,4.5 292
30,5 330
30,6 ..... 162, 463
30,7 95
30,10 ..... 31, 297 f.
30,12 406
31 108
31,2 ..... 127, 508
31,2.3 238
31,4 86
31,5 ..... 93, 233
31,8 504
31,10 31
31,11 135
31,13 296
31,15 501
31,16 ..... 31, 504
31,19 46
31,20 99
31,21 .... 284, 310, 314
31,23 ..... 46, 105
31,23.24 405
31,24 331
32,1 471
32,3 180
32,4 135
32,4.5 179
32,5 ..... 136, 348, 507
32,6 ..... 46, 310
32,7 ..... 111, 287
32,8 ... 57, 92, 119, 247
32,10 184
33 509
33,1 ..... 301, 389, 517

33,2 510
33,2.3 332
33,5 . 133, 217, 313, 513
33,6 518
33,7 353
33,8 22
33,9 ..... 323, 485, 521
33,10 ..... 219, 371
33,10.11 402
33,11 365
33,12 ..... 364, 511
33,14 396
33,14.15 127
33,15 497
33,16 ..... 72, 518
33,18 114, 122, 133, 403, 518
33,21 358
34 91
34,2 ..... 453, 515
34,3 ..... 237, 527
34,4 323
34,6 211
34,7 ..... 84, 376
34,8 125
34,9 ..... 373, 390, 505
34,10 392
34,14 138
34,15 139
34,16 .... 114, 119, 516
34,17 ..... 37, 382, 393
34,18 514
34,19 182
34,19.20 517
34,20 125, 134, 263, 311
34,22 38
34,23 240
35,5.6 120
35,7.12.22 380
35,9 180
35,10 84, 240, 376, 500, 505, 516
35,12 504
35,15.19.26 136
35,19 ..... 105, 239
35,22 42
35,25 384
35,26 383
35,27 120
36,2 292
36,2.5 214
36,6 ..... 349, 378
36,7 240
36,8.9 161
36,9 288
36,10 17, 149, 278, 288, 330
37,1 244
37,2 ..... 314, 469 f.
37,6 209
37,7 208
37,9 501
37,11.34 364
37,13 ..... 20, 202
37,18 ..... 207, 392
37,18.19 119
37,23 ..... 197, 460
37,24 191
37,25 467
37,25.26 147
37,25.28 76
37,26 393
37,27 ..... 122, 331
37,28 ..... 27, 46
37,31 95
37,34 ..... 311, 376
37,35 246
37,37 ..... 172, 393
37,935 42
38,2 139
38,3 113
38,12 ..... 93, 232, 297
38,13 75
38,17 126
38,21 125
39 509
39,2 ..... 121, 502
39,5 ..... 268, 308, 355
39,5.6.12 319
39,6 39
39,7 465
39,8 208
40 141
40,2 ... 73, 77, 311, 405
40,3 .. 64, 206, 233, 235
40,5 ..... 57, 248, 310
40,6 . 240, 300, 363, 498
40,9 16, 57, 60, 72, 134, 392
40,11 410
40,12 . 31, 196, 207, 233
40,14 81
40,15 ..... 125, 127
40,17 ..... 120, 127
40,18 ... 60, 84, 93, 156, 397, 406
41,2.3 394
41,10 190
41,12 127
42,2 98
42,3 286
42,4 ..... 156, 344, 402
42,4.10 273
42,4.11 344
42,6 505
42,8 296
42,10 152
43 ..... 152, 336
43,2 155
43,2.3 27
43,3 ... 53, 89, 216, 278
43,4 468
43,5 ..... 149, 216
44,2 507
44,3 ..... 269, 276
44,4 ..... 332, 413
44,5 301
44,10 ..... 204, 415
44,10.24 250

44,14 ..... 276, 457
44,14.15 273
44,18 308
44,22 132
44,24 ..... 48, 151
45 243
45,3 74
45,4 ..... 75, 301
45,5 ..... 333, 413
45,7 ..... 37, 165, 387
45,7.8 ..... 21, 316
45,8 313
45,13 ..... 229, 242
45,18 409
46,2 .. 38, 308, 451, 460
46,3 ..... 261, 374, 459
46,5 ..... 153, 167
46,5.6 293
46,7 284
46,8 202
46,9 ..... 216, 219
46,10 256
46,11 202
47,6 ..... 278, 396, 522
47,7 301
47,8 ..... 285, 513
47,8.9 316
48 167
48,2 226, 235, 256, 293, 454, 477, 527
48,4 226
48,5 285
48,9 491
48,15 ..... 324, 358
49 167
49,3.7.13 26
49,8 70
49,10 139
49,11 134
49,12 ..... 41, 306, 314
49,14 244
49,16 . 38, 240, 310, 504
49,18 246
50 174
50,1 ..... 257, 284, 396
50,1.2 90
50,2 ..... 64, 167
50,3 ..... 328 f.
50,5 252
50,6 ..... 281, 330
50,7 279
50,14.15 194
50,15 493
50,16.17 514
50,23 ..... 182, 408
51 178
51,3 ... 65, 92, 139, 471
51,7 506
51,8 112
51,11.12 89
51,19 ..... 122, 136
51,20 453
52 ..... 183, 185
52,3 254
52,4 ..... 41, 213
52,10 ..... 16, 315, 350
53 185
53,7 455
54 185
54,5 193
54,6.9 412
54,8 485
55,5 405
55,10 213
55,13 148
55,17.18 259
55,18 260
55,20 214
55,20.24 380
55,23 86, 122, 208, 219, 228, 344, 394, 451
55,24 ..... 382, 518
56 189
56,2 ..... 189, 507
56,3.4 188
56,4 171
56,7 213
56,9 ..... 233, 497
56,13 407
56,13.14 105
56,14 211, 406, 496, 507
57 ..... 196, 377
57,2 126
57,3 194
57,4 . 153, 193, 202, 393
57,5 450
57,7 ..... 33, 501
57,8 493
57,10 410
57,11 129
58 500
58,2 282
58,3 214
58,11 228
58,11.12 184
58,12 .. 38, 96, 202, 214
59 183
59,3.4 194
59,4 193
59,6 88
59,8 ..... 214, 244
59,9 314
59,9.10 162
59,10.11 188
59,11 228
59,13 380
59,14 .... 199, 242, 382
60 377
60,3 ..... 250, 277, 345
60,6 72
60,7 413
60,11 65
61,4 161
62,3 ..... 191, 202
62,4.5 26
62,5 191
62,6 ..... 97, 197
62,7 ..... 98, 238
62,8 .. 24, 196, 239, 343

62,9 ..... 189, 504
62,10 ..... 17, 139, 515
62,12 218
63,2.3 153
63,3 ..... 49, 98, 453
63,3–7 356
63,4 129
63,5 ..... 482, 515
63,6.7 261
63,7 260
63,8 196
63,9 66
63,10 214
64 ..... 198, 500
64,2.3 504
64,3 184
64,4 450
64,6 318
64,8 ..... 64, 510
64,11 356
65 ..... 215, 396
65,2 407
65,3 187
65,4 135
65,5 29, 53, 61, 286, 467
65,6 ..... 116, 316
65,7 ..... 251, 306
65,8 ..... 300, 375
65,9 218
65,10 ..... 223, 242
65,10–14 354
65,13 333
65,14 511
66 218
66,1 . 164, 235, 333, 337
66,4 . 215, 292, 309, 326
66,5 162
66,6 ..... 266, 365
66,7 254
66,9 191, 208, 228, 321, 451, 459
66,12 .... 160, 407, 469
66,18 59
67 222
67,3 ..... 168, 216
67,3.4 229
67,4 ..... 160, 215, 326
67,5 327
68 ..... 215, 516
68,2 197
68,4 214
68,4.5 528
68,7 ..... 374, 516
68,10 354
68,17 271
68,21 25, 31, 58, 81, 219, 348, 406
68,22 199
68,27 525
68,30 242
68,33 ..... 104, 215
68,36 218
69 ..... 13, 63, 231
69,2.14 312
69,4 77
69,5 ..... 77, 126
69,10 ..... 156, 190
69,11 78
69,12.13 383
69,14 383
69,15 93
69,16 ..... 342 f.
69,18 194
69,20 .... 110, 251, 344
69,21 126
69,23 382
69,25 380
69,26 382
69,27 383
69,28 382
69,29 ..... 37, 497
69,30 84
69,31 ..... 142, 176
69,33 . 83, 120, 237, 384
69,33.34 84
69,35 ..... 513, 521
69,36 517
69,216 63
70,3 127
71,1 109
71,1.5 91
71,3 311
71,5 ..... 139, 208
71,8 62
71,10.11 24
71,11 237
71,13 ..... 125, 237
71,14 363
71,15 127
71,16 208
71,19 .... 125, 129, 396
71,20 ..... 205, 289
71,21 301
72 .... 21, 72, 223, 455
72,1 ..... 329, 339
72,3 ..... 104, 511
72,3.6.16 483
72,7 168
72,8 ..... 202, 302, 493
72,10 229
72,11 ..... 83, 166, 409
72,13 407
72,16 217
72,17 ... 96, 157 f., 483
72,18 ..... 239, 487
72,18.19 523
72,19 409
73,3 132
73,6 ..... 254, 382
73,11 ..... 41, 318
73,16.17 168
73,17 ..... 130, 134
73,18.19 125
73,21.22 314
73,23 494
73,26 .... 152, 286, 505
73,28 239
74 ..... 253, 273
74,2 269

74,8 285
74,8.10.18.23 253
74,10 ..... 48, 273, 415
74,12 191
74,16 254
74,16.17 ..... 355, 488
74,18 ..... 274, 459
74,19 518
74,22 32
75 174
75,3.8 241
75,8 396
75,9 44
75,9–11 356
75,11 ..... 301, 341
76,8 ..... 164, 308
76,9 253
76,9.10 35
76,10 ..... 126, 283
77,6 507
77,8 250
77,10 154
77,12 ..... 212, 240
77,14 .... 240, 300, 497
77,17 63
77,18 64
77,19 330
77,21 266, 269, 275, 324
78 364
78,3 390
78,4 97
78,8.18.20 324
78,8.37 197
78,11 365
78,11.42 364
78,13 365
78,14 361
78,15 ..... 361, 400
78,18 365
78,33 307
78,38 349
78,43 360
78,51 485
78,52 263
78,52.72 275
78,58 370
78,60 476
78,68 .... 160, 293, 477
78,72 339
79,1 ..... 250, 318
79,4 ..... 155, 276
79,5 ..... 303, 415
79,6 520
79,7 51
79,10 ..... 150, 402
79,13 .... 250, 275, 324
80,2 ..... 85, 334
80,6 457
80,7 ..... 154, 273
80,9 269
80,15 31
80,18 385
80,19.20 289
82 ..... 174, 198
82,1 198
82,8 328
83,5 ..... 458, 492
83,6 294
83,19 .... 202, 293, 330
84 289
84,2 ..... 153, 453
84,3 149
84,3.5 476
84,5 216
84,8 ..... 454, 476
84,8.11 315
84,11 392
84,12 121
85 289
85,1 345
85,2.5 462
85,5 ..... 205, 277
85,9 518
85,10 216
85,11 ..... 241, 410
85,12 168
85,13 223
86,4 ..... 91, 507
86,5 337
86,5.15 349
86,7 259
86,8 ..... 300, 323, 485
86,9 ..... 83, 218
86,10 ..... 262, 487
86,11 46, 92, 95, 99, 507
86,12.13 ..... 31, 37
86,13 105
86,13.17 240
86,14 188
86,15 261
86,16 407
87 289
87,1 398
87,2 ..... 167, 226, 453
87,2.5 ..... 168, 271
87,7 468
88,4 405
89 .... 21, 72, 304, 509
89,4 510
89,4.20 477
89,4.5 475
89,6 103
89,7 . 240, 327, 396, 485
89,10 ..... 217, 375
89,12 ..... 88, 522
89,14 ..... 64, 332
89,14.22 ..... 413, 494
89,16 120, 278, 333, 453, 478
89,17 523
89,18 ..... 155, 255
89,20 271
89,28 .... 159, 313, 330
89,29.34 21
89,30 67
89,34 ..... 205, 358
89,40 277
89,47 273
89,48 306

89,51 ..... 232, 251
89,420 494
90 ..... 11, 305
90,1 310
90,2 353
90,2–6 351
90,3.7 31
90,6 344
90,9 139
90,10 355
90,13 ..... 99, 156
90,14 162
90,15 31
90,16 .... 197, 390, 464
91 ..... 60, 79, 187
91,1 ..... 27, 29, 60, 99, 109, 206, 314, 393, 451, 509
91,4 125
91,5.6 44
91,7.8 134
91,9 305
91,14 79
91,15 61
91,16 177
92 313
92,2 ..... 151, 313, 517
92,2.9 330
92,5 ..... 143, 356, 390
92,5–7 355
92,5.6 507
92,6 498
92,7 319
92,8 ..... 134, 246
92,10 133
92,11 301
92,12 412
92,13 16
92,13.14 350
92,14 ..... 184, 286
93 164
93,1 . 104, 313, 327, 522
93,1.2 158
93,3 ..... 217, 300, 374
93,4 323
93,5 ..... 28, 340, 454
94 396
94,1 ..... 253, 274, 327
94,2 110
94,3 41
94,7 244
94,9 ..... 122, 497
94,14 ..... 76, 205, 458
94,15 316
94,16 504
94,17 458
94,17.18 244
94,18 202
94,22 323
94,23 188
95,1 ..... 176, 454
95,2 337
95,3 ..... 327, 485, 522
95,3–6 355
95,3.4 316
95,4 337
95,7 ..... 250, 518
95,8 267
95,10 367
95,10.11 268
96 ..... 358, 409
96,1 ..... 116, 332
96,1.2 29
96,2.3 485
96,3.4 527
96,4 485
96,6 454
96,7 103
96,8 ..... 220, 408
96,9 . 223, 283, 334, 522
96,9.10 33
96,10 .... 223, 316, 518
96,13 ..... 38, 253
97,1 ..... 165, 281
97,2 64
97,5 293
97,5.6 345
97,7 ..... 158, 327
97,8 ..... 168, 518
97,9 ..... 313 f.
97,10 244, 291, 498, 514
97,11 ..... 65, 194, 393
97,12 116
98 520
98,1 ..... 116, 262, 524
98,2 ..... 462, 518
98,3 390
98,6 528
98,8 522
98,9 ..... 33, 253
99,1 ..... 63, 327
99,2 385
99,2.3 493
99,2.9 293
99,3 ..... 330, 391
99,4 158
99,5 476
99,8 112
99,9 337
100 164
100,1 ..... 218, 229
100,2 ..... 396, 454
100,2.4 323
100,3 ..... 250, 497
100,3.4 524
100,4 ..... 408, 476
100,5 ..... 363, 372
101 ..... 28, 96, 313
101,3 331
101,4.6 96
101,5 473
101,8 ..... 22, 327
102 351
102,1 ..... 84, 233, 504
102,2 ..... 77, 312
102,3 93
102,7 93
102,11 ..... 383, 503
102,11.24 234

102,12 307
102,13 485
102,14 491
102,14.17 289
102,14.27 253
102,16 .... 88, 223, 330
102,17 ..... 293, 517
102,20 516
102,20.21 273
102,21 26
102,25 86
102,25.28 207
102,26 68
102,27.28 312
102,29 235
103 351
103,3 . 93, 112, 471, 517
103,4 ..... 31, 405
103,6 239
103,11 93, 116, 119, 378
103,13 91
103,14 171
103,15 307
103,17 93, 261, 364, 372, 514
103,19 ..... 219, 516
103,20 ..... 103, 352
103,22 513
104 509
104,1 ..... 316, 388
104,3 64
104,5 .... 117, 254, 301
104,8 306
104,10 487
104,13 ..... 485, 518
104,16 522
104,24 314
104,24.25 323
104,27 ..... 489, 514
104,29 ... 139, 306, 464
104,29–32 351
104,32 ..... 63, 330
104,33 515
104,33.34 212
104,34 ..... 70, 502
104,35 ... 202, 327, 341, 514
105 ..... 351, 484
105,1 ..... 37, 197, 326
105,2 261
105,6 485
105,8 390
105,8.42 357
105,17 278
105,40.41 400
105,41 267
105,44 269
106 ..... 357, 361
106,1 487
106,8 ..... 349, 489
106,13 266
106,13.21 265
106,14 267
106,30 466
106,44 357
106,44.45 361
107 396
107,1 ..... 363, 487
107,1.2 134
107,9 121
107,9.16 225
107,14 507
107,18 296
107,21.22 408
107,28 516
107,29 300
107,33 223
108 ..... 351, 377
108,4 166
108,5 129
108,11 205
109 ..... 75, 385 f.
109,2 ..... 26, 125
109,3 126
109,6 191
109,7.13 235
109,23 344
109,25 78
109,26 503
109,27 234
109,29 127
110 ..... 13, 20, 385 f.
110,1 73 f., 158, 312, 414
110,2 ..... 89, 158, 414
110,2.4 483
110,2.5 376
110,2.6 83
110,3 ..... 83, 345
110,6 ..... 199, 216
111 ..... 389, 411, 484
111,1 97, 292, 313, 323, 505
111,2 355
111,3 ..... 388, 392
111,4 393
111,6 ..... 154, 349
111,7.8 335
111,9 ..... 141, 334
111,10 ..... 330, 392
112 389
112,1 . 16, 391, 403, 467
112,3 134
112,4 65, 133, 147, 391, 405
112,5 133
112,6.10 122
112,8 134, 197, 202, 412
112,9 397
112,9.10 255
112,10 199
113,1 407
113,2 513
113,4 ..... 68, 165
113,5 . 66, 240, 262, 300
113,6 376
113,7 ..... 348, 489
114 ..... 269, 398
114,1 104
114,8 267

115,1 473
115,2 .... 150, 273, 462
115,4 ..... 319, 486
115,8 370
115,12 411
115,13 467
115,15 483
115,17 ..... 297 f.
115,17.18 31
115,18 396
116,2 515
116,3 189
116,6 374
116,8 194
116,8.9 172
116,9 ..... 31, 504
116,10 194
116,12 194
116,15 ..... 237, 272
116,17 220
117 411
117,2 ..... 119, 516
118 411
118,1 .... 363, 372, 486
118,5 64
118,6 .... 171, 194, 320
118,7 188
118,8 261
118,9 516
118,17 404
118,20 53
118,22 72
118,24 ..... 126, 345
118,26 483
119,1 . 15, 364, 467, 508
119,1.35 16
119,5.168 177
119,9 60
119,9.101 15
119,13 134
119,18 16
119,23.24 194
119,24 114
119,32.45 26
119,33 99
119,33.59 138
119,34.133 180
119,35 92
119,50 494
119,62 260
119,63 ... 323, 340, 453
119,63.79 .... 341, 389
119,64 ..... 116, 513
119,67 247
119,71 319
119,72.103.127 69
119,73 497
119,75 486
119,82 474
119,89 300
119,90 ..... 337, 353
119,90.91 399
119,91 ... 163, 285, 301, 521
119,97 314
119,101 292
119,105 153
119,113 ..... 46, 208
119,114 .... 24, 31, 238
119,129 ..... 69, 474
119,131 279
119,132 364
119,133 70
119,135 110
119,140 ..... 46, 65
119,142.160 281
119,158 498
119,162 16
119,165 ..... 92, 132
120,5 126
121,1 .. 27, 93, 516, 518
121,2 483
121,3 .... 191, 361, 494
121,6.7 311
122 182
123 502
123,1 451
124 510
124,1 .... 150, 285, 320
124,6.7 469
124,8 ..... 72, 483
125,1 168
125,2 452
126,5 106
127,3 468
128 509
128,1 511
128,3 511
128,5 483
129,2 412
130,3 ..... 136, 506
130,4 ..... 92, 112 f.
130,4.8 348
130,7 291
131,1 494
132,1.10.11 299
132,5 153
132,6 270
132,7 453
132,13 .... 88, 160, 271
132,13.14 .... 167, 256
132,17 302
134,1 484
134,1.2 211
134,3 468
135,3 517
135,4 519
135,6 402
135,8 487
135,10 488
135,15 ..... 327, 402
135,21 468
136 520
136,1 363
136,10 155
136,25 514
136,625 355
137,1 150
137,5.6 455

137,6 468
138,3 120
138,4 345
138,6 122
138,7 ..... 86, 496, 508
138,7.8 196
138,8 229
139,1 ..... 95, 118
139,2 319
139,18 260
139,19 96
139,23 ..... 292, 320
140,12 202
140,13 197
141,3 138
141,8 93
141,9 501
141,10 125
142 196
142,3 209
142,4 501
142,6 194
143,2 ..... 32, 471
143,3 501
143,4 297
143,5 314
143,6 149
143,7 296
143,8 ..... 91, 291
143,10 99
143,11 505
144,3 307
144,3.4 ..... 35, 139
144,4 39
144,5 ..... 63 f., 356
144,7 ..... 64, 196
144,10 67
144,12 468
144,15 ..... 118, 467
145 83
145,3 .... 305, 518, 527
145,4 527
145,7 239
145,9 396
145,9.10 354
145,9.16 518
145,10 ... 350, 521, 524
145,13 516
145,14 516
145,15 ... 355, 456, 465
145,16 489
145,17 ..... 86, 291
145,18 467
145,20 331
146,2 ..... 212, 356
146,3 ..... 412, 451
146,4 ..... 306, 465
146,5 208
146,6 346
146,7 ..... 26, 225, 374
146,9 ..... 225, 507
146,10 518
147,1 512
147,2 ..... 293, 345
147,3 ..... 122, 513
147,6 500
147,8 354
147,11 ..... 451, 524
147,13 453
147,15.18 374
148 ..... 301, 350
148,1 69
148,5.6 117
148,7–13 356
148,13 35
148,14 235
149 524
149,1 116, 332, 389, 396
149,3 528
149,7 388
150 ..... 11, 356
150,2 333

Sprüche

1 65
1,5 ..... 171, 376
1,7 391
1,24 176
1,28 ..... 66, 279
1,29 176
2,1 171
2,5 ..... 391, 467
2,6.7 ..... 92, 134
2,7 331
3,6 132
3,7 180
3,9 393
3,19 ..... 68, 305, 355
3,19.20 487
3,21 ..... 25, 27
3,23 311
3,24 394
3,26 451
3,31 244
3,32 ..... 65, 93
3,34 65
4,5 69
4,12 66
4,14 16
4,16.17 128
4,18 ..... 287, 330
4,23 ..... 93, 502
4,25 473
4,26 15
5,21 496
6,12 126
6,16 ..... 28, 46, 494
6,17 ..... 380, 473
6,23 69
8,1 170
8,6 116
8,12 392
8,13 ..... 122, 330
8,16 281
8,17 .. 28, 121, 389, 392
8,17.18 212
8,20 134
8,21 37
8,27 ..... 68, 306
8,29 353

8,31 56
9,8 503
9,10 ..... 121, 262, 391
9,10.11 308
10,6.7 122
10,7 393
10,9 27
10,22 464
10,28 237
10,30 451
11,5 ..... 97, 188, 322
11,7 ..... 322, 394
11,8 237
11,12 497
11,20 ..... 65, 341
11,24 394
11,25 147
12,14 501
12,19 450
12,21 311
13,3 138
13,4 465
13,9 65
13,13 373
14,10 136
14,15.16 376
14,21 497
15,3 ..... 42, 396
15,8 . 176, 382, 471, 502
15,8.29 221
15,9 28
15,10 56
15,11 496
15,19 507
15,24 .... 134, 287, 314
15,25 516
15,29 471
16,3 132
16,6 410
16,12 ..... 321, 339
16,17 139
16,20 23
16,29 128
16,32 450
17,6 468
17,15 282
18,5 282
18,10 37, 187, 206, 322, 459
19,4.6 172
20,9 ..... 65, 245
20,12 319
20,19 ..... 139, 340
20,22 152
20,28 339
21,1 237
21,4 ..... 340, 473
21,23 138
21,24 16
21,26 365
21,27 176
22,8 194
22,13 465
22,21 116
23,5 210
23,17 ..... 132, 244
23,17.18 39
24,10 ..... 150, 266
24,16 133
24,19 ..... 132, 134
24,19.20 184
24,20 394
25,20 ..... 260, 490
26,13 465
26,25 46
26,27 ..... 33, 501
28,1 43
28,9 ..... 59, 382
28,13.14 113
28,14 376
28,18 ..... 65, 341
29,4 322
29,23 396
29,26 187
30,5 ..... 24, 46
30,13 ..... 473, 494
30,24–28 355

Prediger

1,14 465
2,11.16 465
2,13 171
2,14 245
2,18 139
2,21 465
2,24 467
2,25 464
3,1 ..... 464, 515
3,2 306
3,8 ..... 163, 285
3,11 ..... 396, 496
3,16 231
3,16.17 282
3,19 ..... 171, 306
3,22 172
4,1 282
5,1 502
5,7 ..... 231, 282
5,14.15 172
5,17 306
6,10 497
6,11.12 139
7,10 ..... 27, 260
7,13 ..... 162, 314
7,14 99
7,15 ..... 231, 244
7,18 228
7,20 ..... 32, 506
7,25 322
7,29 45
8,8 497
8,11 42
8,12 244
9,2 244
9,3 341
9,5 307
9,11 . 119, 219, 515, 518
9,11.12 139
10,17 96
11,1.4.6 463

11,5 497
12,1 121
12,7 306
12,14 .... 210, 214, 380

Hohelied

1,3 159

Jesaja

1,2 175
1,4 ..... 28, 269, 416
1,9 274
1,9.25 220
1,10 370
1,11 175
1,11.12 482
1,13.15 382
1,15 276
1,17 282
1,18 180
1,21 198
1,26 301
2,2 . 21 f., 222, 226, 229, 293, 346, 453
2,4 .. 163, 256, 316, 327
2,9 184
2,10 257
2,10.11 35
2,11 75
2,11.17 523
2,12 . 104, 133, 158, 388
2,16 168
2,17 ..... 65, 318
2,18 330
2,20 403
2,22 ..... 350, 355
3,8 267
3,9 45
3,10 ..... 199, 311, 467
3,10.11 17
3,11 498
3,13 ..... 253, 283
3,14 84
3,16 474
4 72
4,2 .. 165, 301, 478, 524
4,2.3 275
4,2.5 290
4,3 ..... 293 f.
4,3.4 216
4,4 387
4,5 518
5 276
5,1 303
5,4 269
5,5 277
5,8 ..... 134, 171
5,12 374
5,15.16 253
5,16 .. 38, 335, 387, 390
5,20 ..... 65, 341
5,20.23 321
5,23 282
5,24 373
6,1 ..... 104, 527
6,3 . 164, 334, 391, 521, 523
6,4 63
6,5 90
6,11 415
7,9 ..... 460, 517
7,14 . 162, 205, 223, 385
8,6 458
8,8 ..... 204 f., 378
8,8–10 162
8,9 ..... 20, 118, 168
8,12 193
9 ..... 21, 72
9,1 ..... 373, 403, 415
9,3.4 469
9,5 .... 21, 55, 450, 477
9,5.6 518
9,6 . 158, 243, 290, 300, 513
10,1 ..... 184, 321
10,2 318
10,16 285
10,23 163
10,32 257
11 72
11,1 ..... 96, 223, 339
11,3 241
11,4 ..... 241, 329, 498
11,4.5 ..... 158, 483
11,9 . 168, 301, 493, 522
11,10 ..... 205, 477
12 ..... 166, 520
12,1 ..... 295, 357
12,2 .. 25, 97, 278, 412 f.
12,2.3 98
12,3 522
12,4 ..... 160, 326
12,5 217
12,6 486
13,9 356
13,11 202
13,16 492
14,1 490
14,5 461
14,12 ..... 65, 396, 473
14,14 40
14,24 .... 118, 319, 371
14,32 ..... 168, 293
15 285
16 285
16,4 318
16,5 300
17,10 ..... 265, 367
17,12 284
17,12.13 217
17,13 ..... 162, 285
17,13.14 125
18,4 ..... 20, 44, 219
18,5 258
19,21 229
20 522
22,9 367
22,13 ..... 173, 279
23 ..... 285, 522
24,18 ..... 63, 254
24,21 ..... 258, 328

24,23 455
25,1 ..... 162, 373, 375
25,4 ..... 99, 161
25,8 413
25,9 ..... 81, 412
25,10 489
26,1 ..... 168, 293, 375
26,2 ..... 133, 413
26,2.3 266
26,3 ..... 197, 460
26,3.4 394
26,4 37
26,5.11 225
26,5.11.14 130
26,7 ..... 97, 507
26,8 158
26,9 ..... 199, 214
26,9.19 503
26,12 .... 229, 309, 524
26,16 268
26,19 387
27,2.3 276
27,6 242
27,8 30
28,5 ..... 301, 524
28,16 ..... 43, 413
28,17 116
28,24 349
28,25–28 354
28,28 413
29,5 168
29,6 64
29,7.8 469
29,8 284
29,10 118
29,13 .. 175 f., 268, 454
29,15 214, 319, 341, 496
29,17 320
29,19 42
29,23 83
30,9 367
30,10 282
30,15 ..... 119, 516
30,18 ..... 253, 472
30,21 92
30,26 ..... 122, 517
30,28 118
30,30 . 64, 162, 229, 413
31,1 ..... 118, 373
31,3 ..... 193, 451
31,4.5 162
32,1 ..... 199, 316, 455
32,1.17 241
32,6 190
32,8 . 96, 301, 321, 341, 461
32,11 457
32,15 ..... 480, 518
32,16 313
32,17 .... 122, 290, 323
32,18 226
33,1 72
33,3 ..... 225 f.
33,5.17.20.24 293
33,6 ..... 301, 309
33,11 33
33,12 ..... 163, 412
33,14 ..... 53, 225
33,15 ..... 54, 133
33,17.20 226
33,20 ..... 167, 375
33,21 161
33,24 216
34,1 22
34,1–4 162
34,4 68
34,5 199
35 403
35,1 327
35,1.2 333
35,10 309, 337, 361, 462, 520
36,4 ..... 91, 209
37,4 251
37,4.6 501
37,7 ..... 118, 237
37,15 502
37,16 285
37,23 274
37,27 469
37,35 ..... 303, 476
38,3 156
38,5 31
38,10 ..... 106, 296
38,13 297
38,16 413
38,17 ..... 348 f., 404
38,18 ..... 31, 297
38,20 528
40 308
40,1 289
40,2 517
40,3 332
40,4.5 330
40,6 ..... 307, 350
40,8 300
40,10 199, 216, 327, 332
40,10.11 ..... 271, 413
40,11 ..... 85, 324
40,12 ... 68, 116 f., 527
40,14 496
40,15 162
40,17 319
40,18 .... 300, 402, 497
40,18.25 292
40,22 .... 118, 352, 459
40,25 ..... 68, 262
40,26 518
40,27 ..... 48, 517
40,28 ..... 261, 451
40,29 ..... 91, 239
40,30 287
40,31 ..... 72, 315, 348
41,4 346
41,8 ..... 186, 395
41,10 205, 212, 263, 525
41,13 247
41,14 525
41,16 219

41,18 217
41,20 523
41,23 327
42,1 56, 60, 71, 224, 277, 345, 388
42,3 311
42,4 ..... 216, 329
42,5 ..... 117, 355, 487
42,7 ..... 225, 274, 516
42,9 326
42,10 ..... 116, 219
42,12 22
42,13 271
42,17 56
42,21 ..... 69, 519
43 522
43,1 ..... 358, 459
43,1.2 220
43,2 ..... 194, 263, 494
43,5 276
43,10 .... 66, 292, 345 f.
43,14.15 524
43,16 263
43,17 412
43,18 ..... 27, 260
43,19 522
43,20 ..... 226, 522
43,21 ..... 83, 274
43,25 348
44 522
44,1 165
44,3 462
44,6 66
44,8 209
44,9 .... 327, 370, 401 f.
44,20 109
44,21 257
44,22 472
44,23 301, 327, 333, 522
44,24–28 352
44,26 ..... 235, 517
45,2 374
45,7 360
45,8 ..... 223, 290, 478
45,11 493
45,16 403
45,18 354
45,19 99
45,20.22 409
45,21 523
45,22 ..... 66, 83
45,24 240
45,25 ..... 225, 301
46,3.4 228
46,4 238
46,10 402
46,13 ..... 290, 524
47 492
47,1 184
47,10 ..... 319, 396
48,12 346
48,13 399
48,17 ..... 92, 247, 279
48,21 251
49,4 ... 57, 59, 190, 344, 383, 463, 503
49,5 ..... 343, 345
49,5.6 326
49,6 409
49,7 ... 78, 84, 234, 242, 386 f., 414
49,9 374
49,14 ..... 76, 517
49,15 ..... 99, 321
49,16 345
49,17 276
49,18 403
49,22 160
49,23 ..... 91, 242
50,2 375
50,4 ..... 158, 261
50,5 190
50,5.6 311
50,6 ..... 78, 232
50,7 ..... 145, 233
50,7.10 326
50,8 77
50,8.9 233
50,9 59
50,10 ..... 48, 373
51,3 518
51,4.5 216
51,5 329
51,5.9 413
51,7.8 134
51,9 75, 154, 197, 250 f., 262, 301
51,11 361
51,12 ..... 193, 412
51,17 220
51,22.23 469
52,1 ..... 341, 387
52,7 ..... 290, 316, 462
52,8 520
52,9 332
52,10 .... 332, 413, 462
52,12 225
52,13 73, 81, 312, 385 f., 414
53 83
53,1 ..... 262, 413
53,2 416
53,3 .. 78, 232, 383, 414
53,4 ..... 232, 413
53,4.5 216
53,5 179
53,5.10 145
53,5.8 256
53,8 . 118, 142, 207, 343
53,9 ..... 58 f., 73
53,10 64, 74, 77, 80, 231, 243, 383, 477
53,10.12 77
53,11 . 77, 159, 276, 316
53,12 .... 142, 226, 346
53,410 234
54,1 403
54,4 159

54,5 . 88, 164, 293, 326, 410
54,7 ..... 333, 416, 525
54,10 .... 345, 458, 518
54,11 .... 375, 472, 518
54,12.13 160
54,14 311
54,15 489
54,17 197, 225, 321, 397, 413
55,1 279
55,2 ..... 212, 474
55,3 ..... 21, 299, 303
55,6.7 33
55,7 ..... 182, 349, 471
55,8 ..... 151, 262
55,9 496
55,10 519
55,11 ..... 374, 463
55,12 .... 241, 327, 522
55,12.13 333
56,1 ..... 290, 332
56,2 ..... 409, 467
56,3 53
56,6 337
56,7 337
57,1 407
57,13 517
57,15 78, 122, 182, 314, 413, 490, 493
57,15.18 396
57,18.19 290
57,20 33
58,2 520
58,6.7 393
58,8 467
58,9.10 393
58,11 287
58,13 131
59 364
59,1 221
59,12 179
59,15 51
59,15.16 396
59,16 59, 262, 316, 318, 332, 413
59,18.19 35
59,20 289
60,1 . 165, 229, 387, 390
60,1.12 525
60,1.2 ..... 35, 290
60,2 ..... 229, 309
60,3 409
60,4 276
60,9 242
60,13 ..... 165, 403
60,15 301
60,19 ..... 155, 330
60,20.21 463
60,21 294, 301, 315, 350, 413
61,1 ..... 122, 374, 516
61,2 525
61,4 345
61,6 489
61,8 ..... 158, 335
61,10 476
61,11 459
61,28 333
63,1 . 75, 158, 199, 316, 388
63,3 216
63,5 413
63,5.12 332
63,7 ..... 357, 513, 520
63,9 ..... 188, 201, 371
63,10 ..... 65, 266, 269
63,11 ..... 269, 365
63,12 ..... 251, 266
63,15 277
63,17 318
63,19 . 63, 253, 356, 461
64 72
64,1 ..... 116, 218, 330
64,1.2 400
64,2 356
64,3 288
64,3.4 119
64,5 65
64,8 273
64,9 250
64,10 345
65,2 279
65,7 273
65,8 52
65,9 .. 83, 235, 361, 387
65,9.13 489
65,17 ..... 306, 356
65,17.18 160
65,18 364
66,1 229
66,2 ..... 30, 84
66,5 162
66,6 294
66,6.15 478
66,10 .... 226, 345, 468
66,14 361
66,18 . 35, 66, 330, 345, 493
66,19 358
66,23 ..... 216, 333
66,24 202

Jeremia

1,5 497
2,2 160
2,2.3 469
2,5 ..... 370, 402
2,11 366
2,13 17
2,14 374
2,21 276
2,31.32 365
3,10 268
3,23 451
4,1 33
5,20 216
5,22 ..... 117, 251, 353
5,28 ..... 282, 370
5,30.31 282

6,14 122
6,16 ..... 92, 133
7,12 270
7,21 175
7,24 279
7,28 176
7,34 270
9,1 190
9,3 450
9,4 ..... 190, 406
9,7 450
9,12 376
9,22.23 509
9,23 262
10,3 402
10,6 ..... 103, 292, 396
10,7 ..... 334, 351
10,10 ..... 109, 251
10,11 515
10,12 ..... 355, 487
10,13 ..... 354, 485
10,14 109
10,16 250
10,23 237
10,24 ..... 30, 413
10,24.25 273
10,25 51
11,20 ..... 32, 497
12,1 244
12,2 268
12,3 ..... 37, 220
14,21 333
15,15 156
15,16 474
16,9 270
16,17 307
16,19 237
17,5 209
17,5.7 ..... 451, 516
17,7 ..... 237, 394
17,8 ..... 17, 266
17,9 ..... 121, 179, 214
17,10 ..... 32, 118, 496
17,13 56
17,14 . 31, 147, 380, 390
19,4.5 370
20,9 139
20,10 126
22,8 375
23,3 517
23,5 ..... 329, 478
23,5.6 ..... 335, 340
23,6 ..... 26, 158
23,23 89
23,24 496
23,29 104
25,10 270
25,33 388
29,11 98, 240, 394, 452, 458
29,12 186
29,13.14 261
30,3 462
30,3.18 371
30,7 220, 250, 309, 320, 387, 413, 459, 477, 524
30,8 374
30,9 ..... 21, 300, 524
30,17 517
30,18 ..... 52, 455
30,21 53
31,1 518
31,7 462
31,9 463
31,10 517
31,12 361
31,13 522
31,16 199
31,18.19 275
31,20 ..... 99, 321, 469
31,22 289
31,23 371, 375, 455, 462
31,25 373
31,31 265
31,33 .... 134, 158, 387
31,34 .... 112, 216, 301
31,35 .... 251, 488, 522
31,36 250
31,36.37 320
31,37 458
32,19 496
32,20 488
32,39 387
32,40 277
33,2 374
33,3 ..... 176, 471
33,6 517
33,9 222
33,10 363
33,10.11 ..... 289, 518
33,14 264
33,16 168
33,20 303
33,25 522
39,17.18 311
42,10 486
45,5 ..... 311, 473
46,28 285
48,27 276
49,11 ..... 225, 516
50 492
50,17 ..... 274, 492
50,20 349
51 492
51,6.56 318
51,34 459
51,50 491
51,51 303
51,57 257
52,12 250
52,12.13 272

Klagelieder

1,4 453
1,5.21 303
1,7 150
1,10 272
1,12 220
1,20 373

2 277
2,1 303
2,3 251
2,6.15 345
2,15 167
2,15.21 272
2,16 127
2,19 209
3,15 296
3,19 206
3,22 . 121, 183, 261, 458
3,24 247
3,25 468
3,25.26 132
3,34 384
3,40 ..... 277, 364
3,41 482
3,44 276
3,48 490
3,53 296
3,55 .. 40, 373, 471, 514
4,1 345
4,21 492
5,7 ..... 273, 367
5,20 151
5,21 ..... 275, 345

Hesekiel

1,3 490
7 373
7,13 184
8,17.18 66
11,19 415
13,9 235
16,7 160
16,15 370
16,20 370
16,49 393
17,24 469
20,6 364
20,9 365
20,10 361
20,23 367
20,27 270
20,43 370
20,44 273
21,3 285
21,31 396
22,30 367
25,12 ..... 205, 492
28 294
28,9.19 203
28,16.17 473
29,21 478
32,17 294
33,30 268
34,14 85
34,23 ..... 271, 300
36,2 285
36,10 345
36,20 86
36,25 387
36,26.38 358
36,35.36 462
37 458
37,16 480
37,21 517
37,24 300
37,26–28 161
37,27 475
38,22.23 44
39,9 ..... 163, 256
40 228
46 228
47,1 161
47,14 358
48,35 161

Daniel

1,8 502
2,20 396
2,21 ..... 163, 254, 285
2,22 496
2,31 470
2,32–35 162
2,35 225
2,44 ..... 317, 513
3,18 322
3,28 285
4,20 376
4,23 219
4,31 513
4,32 402
4,34 ..... 219, 254
5,23 355
5,27 17
5,30 246
6,4 213
6,4.5 340
6,5 341
6,27 513
7,9.10 158
7,13.14 .. 316, 386, 414
7,14 350
7,27 514
8,19 253
9 ..... 364, 491
9,9 210
9,17 276
9,18.19 507
9,24 290
9,26 ..... 343, 345
11,45 459
12,1 387
12,2 17
12,2.13 348
12,2.3 111
12,3 ..... 387, 463
12,10 376
12,13 206

Hosea

1,7 ..... 119, 155
2,16 159
2,17 469
2,20 256
2,21 523
3,5 ..... 300, 416
4,1 ..... 44 f.
4,6 374
5,15 ..... 268, 279
6,1 ..... 277, 289, 517

6,3 ..... 242, 468
6,4 ..... 268, 365
7,8 369
7,14.15 267
7,16 270
9,10 368
9,17 279
10,1 276
11,1 276
11,8.9 486
12,6 ..... 330, 486
13,3 17
13,14 172
14,1 374
14,10 376

Joel

2,12 349
2,17 ..... 150, 273, 402
2,21 462
3,1 480
3,16 229
4,9 225
4,16 293
4,18 161

Amos

2,14 119
5,8 393
9,6 352
9,11 477
9,14 ..... 52, 186, 462

Obadja

1 492
15 202

Jona

2,3.4 ..... 150, 296
2,5 297

Micha

1,3 ..... 64, 330
2,1 128
2,11 46
3,1.4.9 520
3,3 51
3,4 66
3,12 272
4,1 ..... 160, 453, 455
4,2.3 316
4,3 163
4,7 ..... 88, 159
5,1 317
5,6 387
5,14 525
6,6 323
6,8 ..... 339, 393, 519
7,2 ..... 41, 45, 197 f.
7,8 ..... 65, 98, 133
7,14 226
7,16 66
7,16.17 242
7,18 . 216, 289, 291, 349

Nahum

1,2 525
1,3 64
1,4 365
1,6 ..... 75, 257
1,7 493
2,1 341
2,2 277
2,3 517

Habakuk

1,2 48
1,12 191
1,13 ..... 28, 126, 498
2,4 . 123, 141, 211, 219, 233, 306, 314, 404
2,14 ..... 222, 301, 522
2,18 402
2,20 ..... 35, 104, 257
3,2–6 162
3,3 ..... 64, 327, 330
3,3–6 356
3,4 329
3,11 64
3,13 ..... 225, 386
3,19 66

Zephanja

2,11 330
3,5 ..... 315, 514
3,12 ..... 52, 228
3,13 523
3,14.15 524
3,15 228
3,16 160
3,17 ..... 162, 168
3,19 489

Haggai

1,4 476
2,5 ..... 266, 358, 390
2,7 523

Sacharja

1,4 266
1,12 415
1,17 160
2,9 229
2,12 359
2,16 160
2,17 257
3,4 476
3,8 ..... 239, 478
4,10 521
6,12 ..... 388, 478
6,12.13 483
7,9 393
8,2.3.6 228
8,3 167
8,6 523
8,14 308
8,18 455
8,20 160
8,21 453
9,9 ..... 21, 524
9,9.10 ..... 242, 493
9,10 163
10,6 256
10,7.10 403
11,12 80
12 412
12,10 256
13,5 469
13,7 ..... 76, 81, 145

13,9 ..... 220, 345
14 412
14,1 285
14,3 294
14,8 217
14,9 164 f., 283, 330, 513
14,9.17 292
14,16 . 66, 166, 453, 455

Maleachi

1,11 168, 292, 326, 396, 493
3,2.19 75
3,2.5 22
3,4 182
3,5 ..... 318, 341
3,6 300
3,13 245
3,17 ..... 346, 398
3,18 . 17, 210, 255, 364, 457, 525
3,18.19 322
3,19 . 199, 330, 518, 525
3,20 ..... 162, 330
3,22 519

Matthäus

1 ..... 271, 302
1,21 ..... 385, 472
1,23 ..... 162, 205
2,7 385
2,13 276
3,10 525
3,11.12 17
3,12 415
3,17 ..... 22, 157, 477
4,6 ..... 60, 311
4,10 56
4,11 311
4,16 415
5,1 392
5,3 ..... 242, 364
5,5 ..... 84, 257, 501
5,5.9 126
5,6 ..... 28, 199
5,7 ..... 64, 147, 382
5,8 89
5,9 122
5,10 ..... 59, 190
5,11 213
5,11.12 156
5,16 ..... 349, 393
5,18 118
5,23 96
5,35 ..... 167, 294
5,44 ..... 450, 503
5,45 489
6,5 221
6,9.13 106
6,10 ..... 86, 215
6,19 ..... 139, 172
6,21 498
6,22 473
6,24 279
6,25 ..... 465, 467
6,27 138
6,32 131
6,33 98
6,34 ..... 30, 123
7,1 ..... 132, 245
7,2 382
7,6 491
7,7 120
7,16 54
7,17 ..... 16, 50, 176
7,21 514
7,24 ..... 208, 309
8,5 117
8,10.13 152
8,13 519
8,17 126
8,24 284
8,26 ..... 300, 518
8,27 89
9,4 496
10,26 193
10,36 190
11,4.5 219
11,25 .... 134, 397, 493
11,27 329
11,29 ..... 84, 242
12,14 61
12,20.28 224
12,28 257
12,34 341
12,39 365
13,3 463
13,8.23 519
13,14.15 234
13,25 44
13,36 514
13,46 159
14,24 263
14,30 98
14,30.31 247
14,31 133
15,6 175
15,8 268
16,4 365
16,21 78
16,24 242
16,26 171
16,27 461
17,2 257
17,17 ..... 30, 190
18,10 497
18,20 ..... 161, 477
19,28 462
21,5 84
21,9.15 34
21,12 232
21,37 ..... 75, 83
21,42 414
22,12 53
22,15 61
22,32 ..... 247, 305
22,41 .... 13, 241, 385 f.
22,44 ..... 316, 385
23,12 ..... 254, 396
23,32 370
23,37 ..... 280, 343

23,38 234
23,39 . 34, 343, 411, 415
24 ..... 201, 409
24,2 250
24,9 517
24,16 413
24,21 220, 250, 320, 387, 459, 524
24,21.22 477
24,29 186, 308, 321, 345
24,30 ..... 251, 316
24,37.42.44 275
24,38 51
25,31 ..... 38, 75, 301
25,46 38
26,24.25 382
26,31 232
26,51 369
26,52 ..... 33, 311
26,54 ..... 148, 383
26,54.56 234
26,56 93
26,60 125
26,64 .... 316, 385, 414
27,3 382
27,5 148
27,16 414
27,19 254
27,20 385
27,27 78
27,34 234
27,35 80
27,39 383
27,42.43 78
27,43 64
27,46 76
27,50 ..... 63, 262
27,51 399
28,2 63
28,18 ..... 19, 88, 165, 229, 242, 293, 327, 333, 493

Markus

2,5 112
3,5 344
3,11 330
3,21 232
3,27 227
4,38 156
4,39 117
4,40 193
6,45 ..... 374, 494
7,20 ..... 180, 198
7,21 341
7,32 516
7,34 344
8,12 344
8,17 344
9,19 344
9,35 376
10,23 171
10,27 399
10,28 156
10,45 ..... 80, 144
10,52 519
11,15 317
12,11 413
12,33 513
12,35 386
13,1 ..... 293, 464
13,9 391
13,32 253
13,33 483
14,10.43 148
14,61 386
14,62 ..... 81, 254, 414
15,29 232
15,29.30.31 78
15,34 76
16,16 111
16,19 ..... 74, 385, 414

Lukas

1,30 ..... 205, 302
1,31 . 207, 300, 386, 477
1,32 ..... 21, 459
1,32.33 158
1,33 513
1,35 21
1,37 485
1,46 397
1,48 376
1,51 66
1,53 373
1,54 378
1,54.68 333
1,68 . 141, 371, 472, 478
1,72 ..... 358, 390
2,13 521
2,14 ..... 22, 34, 290
2,30 332
2,49 79
3,6 332
3,9 525
3,22 22
4,18 ..... 26, 516
4,22 158
4,28 61
4,36 519
5,5 471
6,8 319
6,20 39
6,35 . 116, 133, 382, 393
6,36 ..... 64, 382, 394
6,45 ..... 41, 121
6,46 176
6,47.48 46
7,13 ..... 516, 518
7,36 93
8,24 375
8,25 89
9,13 489
9,51 369
10,38 388
11,1 12
11,20 257
11,28 16
11,34 292
12,4 ..... 124, 184, 213
12,5 119

12,15 61
12,16 171
12,18–30 354
12,20 .... 139, 246, 306
12,24 518
12,28 ..... 467, 489
12,31 468
12,35 456
12,37 483
12,47.48 520
12,50 ..... 31, 93
13,11 516
13,13 408
13,35 415
14,33 159
16,15.17 255
16,26 172
16,27 172
17,3 503
17,24 257
17,26 457
17,28 44
17,29 45
18,1 38
18,1.7 456
18,7 .. 27, 127, 196, 237
18,27 267
19,14 268
19,14.27 20
19,37 415
19,38 521
19,41.42 294
19,42 280
19,43 272
19,45.46 370
20,16 478
20,17 413
20,35 58
20,41 ..... 14, 386
20,42 11
21,5 293
21,19 43
21,24 345
21,25 217
21,28 327
21,33 346
22,30 455
22,31 43
22,32 .. 133, 180 f., 244, 335
22,37 383
22,37.53 233
22,42 ..... 74, 86
22,43 311
22,43.44 71
22,53 ..... 81, 345
22,66 386
22,69 277
23,34 ..... 79, 234, 381
24,20.21 477
24,25 ..... 13, 148
24,26 156
24,26.46 234
24,44 ..... 11, 234, 469

Johannes

1,1 . 145, 305, 346, 374, 519
1,1–4.9 352
1,3 68
1,4 129
1,5.9 415
1,9 352
1,9.14.17 374
1,11 415
1,16.17 472
1,17 ..... 299, 301, 410
1,39 219
1,49 35
1,51 165
2,13 370
2,14 232
2,17 96
2,25 60
3,5 519
3,5.6 179
3,13 165
3,19–21 352
3,19.20 319
3,20 307
4 74
4,22 410
4,23 348
4,23.24 ..... 143, 396
4,42 70
5,22 ..... 20, 59, 283
5,22.27 158
5,23 17
5,24 210
5,27 19
5,39 519
5,41.44 397
5,43 ..... 57, 415
5,44 ..... 24, 401
6 74
6,31 ..... 267, 361, 474
6,38 ..... 144, 311, 387
6,39 305
6,51 474
7,5 232
7,7 381
7,15 89
7,17 390
7,18 ..... 311, 401
7,30.44 ..... 60, 312
7,37 149
7,46 158
8,12 16, 18, 98, 129, 153, 352, 387
8,14 317
8,15 59
8,16 59
8,26 311
8,29 59
8,34 128
8,37 231
8,44 380
8,46 232
8,50 ..... 56, 311
8,55 ..... 59, 312

9,31 ..... 60, 220, 471
9,632 516
10,7 53
10,9 365
10,14 ..... 37, 85
10,15 312
10,16 158
10,28 452
10,29 496
10,31 126
10,32 125
10,34 281
11,1 388
11,25 ..... 58, 364
11,40 ..... 49, 451
11,42 477
11,43 158
11,44 26
11,53 231
12,12 415
12,13 34
12,16 ..... 74, 312
12,26 ..... 56, 340
12,28 ..... 74, 401
12,29 64
12,35.36.44–46 352
12,40 279
12,41 ..... 157, 527
12,46 387
13,1 ..... 37, 71
13,8 ..... 89, 178
13,10 178
13,17 467
13,18 148
13,21 190
13,31 .. 74, 77, 401, 414
13,31.32 312
13,32 74
14,1 12
14,3 ..... 87, 286
14,6 . 18, 153, 172, 364, 407
14,21 235, 362, 392, 516
14,23 ..... 93, 97
14,31 312
15,1 276
15,5 ..... 17, 465
15,7 74
15,10.13 312
15,20 156
15,24.25 ..... 126, 231
16,9 352
16,13 92
16,15 387
16,33 ..... 71, 98, 224
17,1 346
17,1.24 312
17,2 ..... 82, 88
17,3 512
17,4 .... 17, 56, 74, 290
17,5 74
17,6 83
17,9.15.20 335
17,10 387
17,12 46
17,16 286
17,17 317
17,24 74
17,24.25 312
18,4 78
18,8 81
19,1 469
19,6 381
19,23.24 80
19,28 ..... 234, 383
19,30 ..... 77, 80
19,33 123
20,17 ..... 81 f.
20,29 303
21,3 464
36 123

Apostelgeschichte

1,5.8 480
1,11 ..... 328, 414
1,18 382
1,20 ..... 234, 271
2,23 ..... 58, 80
2,24 ... 58, 64, 127, 142, 145, 312
2,25 188
2,28 74
2,29 207
2,30 . 300, 303, 475, 477
2,33 67
2,34 20
2,34.35 385
2,36 22
2,46.47 120
3,13 ..... 24, 74
3,14 234
3,15 64
3,18 ..... 234, 299
3,19 275
3,20.21 216
3,21 ..... 411, 462, 517
4 19
4,9 127
4,10.11 414
4,10.17 187
4,12 ..... 19, 475, 516
4,19 ..... 19, 322
4,20 240
4,24 ..... 20, 316, 351
4,29 93
4,32 479
5,29 322
5,30 ..... 19, 386
5,30.31 299
5,31 ..... 24, 67
7,10 359
7,35 70
7,38.39 364
7,40 367
7,42 279
7,46 476
7,51 266
7,52 156
7,55 ..... 74, 385
8,32.33 156

8,33 142
10,15 53
10,36 145
10,38 17
10,42 19 f., 38, 158, 202, 341, 385
12,11 120
12,23 401
13,17 332
13,22.23 477
13,32 301
13,32.33 21
13,33 11
13,34 ..... 21, 299, 303
13,35 58
13,38.39 301
14,14 401
14,16.17 520
14,17 489
14,22 .... 123, 263, 273
16,25 394
17,3 234
17,24 485
17,24–28 351
17,24.25 354
17,25 ..... 402, 464
17,26 488
17,28 116
17,31 38, 202, 283, 327, 385
20,19.31 463
20,28 357
24,16 ..... 32, 69
26,14 228
26,18 471
26,23 ..... 74, 145
28,26 324

Römer

1,1 408
1,2 ..... 141, 302
1,3.4 ..... 21, 73
1,4 58
1,17 ..... 123, 211
1,18 . 65, 115, 170, 263, 281, 307, 402
1,19 519
1,19–21 351
1,20 .. 68, 162, 306, 399
1,21 ..... 314, 319
1,24 51
1,25 46
1,32 176
2,3 282
2,4 471
2,5 ..... 17, 461
2,5.6 210
2,6 ..... 31, 525
2,6.7 392
2,7 111
2,8 ..... 498, 519
2,10.11 461
2,29 266
3 51
3,2 519
3,4 406
3,4.12 179
3,10 50
3,10.11.23 171
3,10.22.23 307
3,12 ..... 128, 506
3,13 ..... 29, 40 f., 501
3,17 450
3,20.27 506
3,21 290
3,22 51
3,23.24 170
3,25.26 82
4,16.17 409
4,17 519
4,25 472
5,1.2 149
5,3 319
5,3.4 359
5,8 239
5,12 ..... 143, 179
5,15 ..... 82, 472
6,1 ..... 113, 349
6,4.5 77
6,5 82
6,11 228
6,12 70
6,13 228
6,23 ..... 143, 498
7,17 180
7,18 ..... 179 f.
8,1 227
8,3 157
8,12 220
8,12.13 368
8,17 ..... 56, 82, 344
8,18 396
8,19 ..... 215, 327, 521
8,20 68
8,21 ..... 333, 356, 522
8,25 365
8,26 496
8,27 189
8,29 82
8,30 288
8,31 . 24, 151, 238, 412, 451, 460
8,32 196
8,34 ..... 385, 414, 496
8,35 ..... 156, 452
8,37 ..... 98, 405
8,38 500
8,38.39 156
9 52
9,4 91
9,5 ..... 56, 230
9,20 267
9,27 ..... 228, 413
9,33 ..... 43, 49
10,10 ..... 97, 411
10,11 ..... 38, 91, 238
10,13 374
10,14 38
10,17.18 68
10,18 68

11 271
11,1.29 303
11,2 . . . . . 378, 390, 458
11,8 . . . . . 118, 234, 324
11,15.26 222
11,25 166, 320, 345, 371
11,26 52
11,28 76
11,29 249
11,31 289
11,33 240, 262, 314, 319, 496
12,1 220
12,2 . . . . . 335, 473, 502
12,2.21 122
12,9 . . . . . 122, 331
12,11.12 456
12,16 . . . . . 242, 473
12,17.19 380
12,18 122
12,19 32, 152, 199, 245, 525
12,21 70
13,1 339
13,3.4 321
13,10 54
14,17 . . . . . 86, 122
15,3 232
15,4 265
15,5 479
15,6 527
15,8 333
15,9 . . . . . 62, 67, 222
15,10 160
15,10.11 409
15,11.12 477
15,33 518
16,19 54
16,20 . . . . . 386, 518
16,25 460

1. Korinther

1,7 494
1,8 460
1,10 479
1,18 314
1,21 496
1,26 . . . . . 397, 494
1,27 . . . . . 395, 489
1,28 226
1,30 . . . . . 173, 364
1,31 509
2,7 314
2,9 288
2,12 262
3 414
3,6 463
3,12 464
3,16 82
3,16.17 250
3,17 28
3,18 486
3,20 319
4,4 . . . . . 95, 495, 498
4,5 461
4,7 . . . . . 118, 175, 337
4,9 156
4,12 503
6,11 . . . 53, 89, 143, 317
6,19 408
7,29 355
7,31 356
8,4 281
8,6 323
9,27 181
10,1 358
10,3 267
10,5 367
10,6 265
10,9 267
10,13 . 30, 98, 106, 191, 394, 452, 494
10,18 368
10,21.22 279
10,26 . . . . . 88, 354
11,29 . . . . . 320, 454
11,31 . . . . . 95, 180
12,27 138
13,8 262
13,13 138
15 . . . . . 35, 305
15,10 66
15,20 . . . . . 58, 74
15,23 327
15,24 38
15,24.27 34
15,25 . . . . . 66, 316
15,31 298
15,33 341
15,38 305
15,44 306
15,53 348
15,57 . . . . . 71, 203
16,15 366

2. Korinther

1,5 78
1,10 . . . . . 208, 348
1,12 94
1,20 . 74, 165, 241, 299, 332, 478, 523
1,21 . . . . . 133, 460, 480
1,21.22 197
2,14 519
2,17 70
4,6 . . . . . 144, 211, 324
4,7 . . . . . 24, 156
4,8 193
4,8.9 469
4,13 406
4,14 406
4,16 348
4,17 . . . . . 106, 503
4,17.18 153
5,1 348
5,7 . . . 40, 303, 365, 405
5,17 138
5,21 77
6,4 408
6,9 413
6,10 392

6,14 .. 16, 317, 368, 498
6,14.17 52
6,16 ..... 320, 475
6,17 53
6,18 82
7,9 ..... 136, 182
7,10 ..... 112, 179
8,1 147
8,9 78
9,6 147
9,7 394
9,8 132
10,13 473
12,9 105
13,4 345
13,11 479

Galater

1,4 80
2,16 506
3,7 73
3,16 165
3,626.29 357
5,1 109
5,16 ..... 130, 508
5,22 17
6,7 ..... 33, 65, 501
6,8 ..... 246, 467
6,9 132
6,14 474

Epheser

1 35
1,3 ..... 348, 395
1,4 143
1,6 171
1,7 ..... 70, 348
1,10 271
1,11 236
1,18 ..... 12, 69
1,20 ... 67, 74, 312, 386, 401, 414
1,21 523
2,3 392
2,8 ..... 12, 54, 386
2,9 506
2,10 180
2,14 450
2,17 145
2,19 414
2,20 414
3,17 292
3,18 498
3,20 319
4,1 480
4,7 227
4,8 ..... 224, 227
4,9 227
4,9.10 142
4,11 228
4,13 311
4,15.25 54
4,17 15
4,18 314
4,21 158
4,22 288
4,23.24 ..... 120, 391
4,25 122
4,26 132
4,26.31 132
5,6 498
5,10 120
5,11 54
5,15 138
5,19 ..... 105, 323
5,19.20 347
5,26 ..... 65, 317
5,31.32 159
5,115 392
6,16.17 501
6,18 483

Philipper

1,6 494
1,21 286
1,29 156
2,2 479
2,6 ..... 21, 386, 401
2,7 ..... 55 f., 157
2,7.8 ..... 146, 343
2,8 ..... 74, 77
2,9 .. 187, 402, 414, 523
3,3 ..... 396, 474
3,7 ... 98, 292, 392, 395
3,13 247
3,13.14 287
3,19 246
3,20 450
3,21 159
4,5 451
4,6 ..... 125, 209, 284
4,6.7 ..... 194, 467
4,7 450

Kolosser

1,7 340
1,9 82, 92, 246, 292, 314, 467
1,9.10 ..... 389 f.
1,9.28 391
1,10 ..... 187, 315, 507
1,10.11 512
1,12 22
1,14 472
1,15 . 19, 117, 217, 317, 346, 521
1,15.16.18 159
1,16 . 68, 103, 306, 313, 351
1,16.17 254
1,23 46
1,24 156
1,27 ..... 22, 138
2,2.3 57
2,7 ..... 16, 197, 460
2,8 15
2,9 ..... 144, 207
2,23 454
3 82
3,1 386
3,3 306
3,9 122
3,9.10 391

3,15 ..... 313, 450
3,16 ..... 16, 83, 292
3,25 486
4,2 ..... 28, 456
4,5 138

1. Thessalonicher

1,9 396
1,9.10 346
2,12 36
2,15.16 234
3,3 ... 48, 123, 156, 263
4,7 396
4,12 393
4,13 ..... 52, 123
4,16.17 224
5,2 125
5,3 246
5,5 ..... 330, 355
5,6 ..... 344, 357
5,12 366
5,22 109

2. Thessalonicher

1,4 ..... 156, 224
1,5 200
1,6 ..... 59, 318, 380
1,7 ..... 22, 158
1,7.8 20
1,8 ..... 273, 519 f.
1,10 159
2,3.4 50
2,4 250
2,8 ..... 46, 316, 498
2,11 118
2,14 36
3,3 452
3,5 ..... 78, 232
3,13 132
3,16 ..... 256, 518

1. Timotheus

1,17 ..... 66, 115, 527
2,5 ..... 82, 165
2,8 ..... 220, 482
3,15 ..... 96, 317
4,1 357
4,6 340
4,7 291
4,8 467
4,10 166
4,15 171
6,6 220
6,6.7 172
6,11 340
6,14 513
6,14–16 257
6,15 ..... 329, 485
6,16 ..... 352, 518
6,17 171

2. Timotheus

1,7 98
1,13 16
2,7 171
2,8 302
2,13 . 300, 303, 358, 485
2,19.21 317
2,20 340
3,1 341
3,5 176
3,11.12 ..... 123, 156
3,14.15 240
3,15 314
3,16 69
4,5 ..... 156, 196
4,17.18 213
4,18 ..... 59, 291

Titus

2,12 502
2,13 22
2,14 ..... 359, 460
3,1 355
3,5 180
3,8 121
3,10 341

Hebräer

1 346
1,1–3 352
1,1.2 20
1,2 21
1,2.3 ..... 386, 521
1,2.4.6 302
1,3 ..... 74, 103, 229
1,3.8 158
1,4 523
1,5 ..... 21, 302
1,5.6 271
1,6 .. 313, 316, 350, 521
1,8 ..... 329 f., 333
1,8.9 157
1,9 158
1,10 ..... 68, 117
1,12 251
1,13 ..... 386, 414
1,14 311
2 346
2,3 145
2,5 ..... 34 f.
2,6 ..... 35, 509
2,8 ..... 217, 327
2,8.10 229
2,9 ..... 74, 81
2,10 56
2,11 56
2,11.12 82
2,12 82
2,13 ..... 55, 82, 172
2,14 .. 58, 294, 365, 516
2,14.15 227
2,15 307
3 367
3,7 ..... 324 f., 358
3,8 267
3,9 267
3,10 263
3,12 325
3,15 268
4,1.9 375
4,2.11 267
4,11 325
4,12.13 113

4,13 . 95, 118, 219, 307, 335, 495 f.
4,15 ..... 56, 234
4,15.16 156
5,5 397
5,6 21
5,7 ..... 31, 56, 58, 73 f., 84, 142, 189, 221, 234, 298
5,8 ..... 60, 77
5,8.9 145
5,9 58
6,10 ..... 86, 476
6,18.19 208
6,20 483
7,2 168
7,11 143
7,14 271
7,18 143
7,18.19.22 181
7,19 143
7,21 483
7,26 232
7,27 143
8,1 74
8,7 143
8,12 348
9,1 143
9,12 143
9,12.13.25 143
9,12.14.26.28 142
9,14 80
9,14.26 472
9,15 181
9,22 143
9,26 81
9,27 306
10,1 143
10,2 112
10,5 144
10,5.6 144
10,7 ..... 227, 392
10,12 ..... 58, 74
10,12.13 414
10,16 265
10,17 112
10,19 149
10,19.20 143
10,20 141
10,22 407
10,29 234
10,30 486
10,31 ..... 75, 234
10,32 156
10,35 27
10,37 328
10,38 365
11 ..... 123, 393
11,1 ..... 206, 251, 365
11,3 . 116, 353, 513, 521
11,6 ..... 12, 38
11,9.10 247
11,9.13 140
11,10 286
11,10.13 305
11,10.14 195
11,13 ..... 450, 503
11,16 468
11,24 ..... 360, 502
11,25 288
11,27 ..... 40, 150
11,36 ..... 194, 457
12,1 ..... 78, 499
12,2 12, 55, 74, 126, 142, 451
12,3 190
12,5 ..... 245, 319
12,6 106
12,10 ..... 30, 248, 273
12,11 95
12,14 ..... 53, 122
12,18–21.29 356
12,18.29 174
12,22 .... 294, 320, 475
12,22.23 227
12,22.28 224
12,28 .... 262, 396, 399
12,28.29 ..... 177, 317
13,6 ... 25, 98, 194, 239, 412, 451
13,8 ..... 317, 346, 485
13,9 460
13,15 182, 235, 337, 374, 408
13,17 366
13,20 ..... 58, 85
13,21 ..... 57, 508

Jakobus

1,2 ..... 43, 150, 319
1,2–4 161
1,3 ..... 132, 365
1,4 ..... 245, 394
1,5 ... 92, 176, 308, 391
1,5.6 516
1,6 208
1,8 266
1,10.11 210
1,11 132
1,14 366
1,17 ..... 337, 486
1,26 121
1,27 95
2,1 281
2,5 494
2,13 382
3,2 121
3,5 450
3,6 46
3,8 502
3,16 479
3,17 391
3,18 122
4,1 479
4,3 382
4,3.5.8 220
4,4 ..... 16, 279
4,6 494
4,8 ..... 89, 276, 291
4,12 ..... 281, 486

4,13 308
4,14 139
4,17 393
5,11 ..... 121, 140
5,13 490
5,16 ..... 122, 221, 335

1. Petrus

1,5 .. 133, 238, 284, 460
1,6 ..... 40, 106
1,7 365
1,8 212
1,10 14
1,11 231
1,13 ..... 292, 456
1,15 ..... 29, 53
1,16 121
1,18.19 ..... 181, 472
1,19 77
1,21 64
1,22 244
1,23 314
1,24 ..... 307, 350
2,3 121
2,5 ..... 389, 407, 502
2,6 413
2,9 ... 82, 292, 396, 512
2,11 140
2,14 321
2,18.19 460
2,20 121
2,20.21 156
2,21 232
2,22 ..... 59, 73, 142
2,23 .. 57, 136, 190, 381
3,7 59
3,8 393
3,9 ..... 380, 502
3,10 ..... 120 f.
3,13 190
3,14 ..... 59, 193
3,15 95
3,15.16 32
3,17 156
3,18 77
3,21.22 35
4,2.3 288
4,12 452
4,14 156
4,17 454
4,19 ..... 110, 459
5,1 305
5,4 ..... 85, 271
5,6 155
5,7 .. 191, 209, 494, 504
5,10 133
5,14 138

2. Petrus

1,5 496
1,9 320
1,11 224
1,12.13 265
2,5 51
2,6 45
2,9 ... 98, 111, 125, 291, 311, 457
2,18 318
2,19 128
2,21 56
3,3 402
3,4 303
3,7.10 346
3,8 307
3,9 42
3,13 316
3,18 ..... 187, 391, 512

1. Johannes

1,5 ..... 92, 352
1,6.7 16
1,7 153
1,8 ..... 113, 245, 506
1,9 ..... 113, 136, 507
2,4 176
2,5 389
2,16 ..... 314, 473
2,17 ..... 61, 280
2,20.27 480
3,1 82
3,2 ..... 61, 159
3,7 393
3,20 30
3,21 26
3,21.22 221
3,22 131
4,16 405
4,17.18 98
5,3 392
5,4 ..... 149, 183, 394
5,14 ..... 74, 221
5,14.15 309
5,20 346
5,21 ..... 279, 403

2. Johannes

1 467
4 292

3. Johannes

2 467

Judas

14.15 110
16 ..... 46, 318
25 115

Offenbarung

1,5 ..... 74 f., 157, 159
1,8.17 117
1,14 75
1,16 257
1,17.18 346
1,18 ..... 67, 207, 242
2 454
2,2 54
2,8 ..... 67, 117
2,10 59
2,14 108
2,15.20 340
2,20 108
2,27 22
3 454
3,5 37
3,7 ..... 53, 335, 346
3,12 87

3,14 ..... 117, 145, 370
4 521
4,8 ..... 103, 334
4,8.9 305
4,10 374
4,10.11 323
4,11 305
5 521
5,5.9.12 144
5,8 ... 83, 166, 374, 502, 528
5,9 ..... 142, 171
5,12 402
5,12.13 386
5,13 ..... 350, 514, 522
5,13.14 528
6 ..... 163, 409
6,10 ..... 273, 335
6,16 225
6,17 257
7,17 ..... 86, 386
8,3 502
8,7 44
9 163
9,20.21 163
11,8 343
11,15 165, 199, 283, 314, 316 f., 477, 513
11,15.18 329
11,17 341
11,17.18 166
11,18 .... 162, 403, 526
12 20
12,10 ..... 165, 327
13 20
13,10 33
14,1 226
14,2 ..... 64, 528
14,3 524
14,13 407
15,2.3 528
15,3 165, 314, 378, 390, 396, 514
15,3.4 ... 160, 315, 334
15,4 . 218, 292, 305, 335
16,5 315
16,13.14 316
17,14 157, 225, 242, 257, 302, 316, 330, 478
17,17 ..... 118, 219
18,10 246
18,20 ..... 127, 199
19,1.2 356
19,2 327
19,6 ..... 22, 513
19,6.11 329
19,6.12.16 478
19,6.15 20
19,6.15.16 21
19,6.16 330
19,11 158, 187, 257, 327, 523
19,12 ..... 75, 104, 329
19,12.16 74
19,13 412
19,16 66, 157, 159, 242, 302
19,19.20 316
20,1 219
20,2 88
20,6 305
20,9 294
20,10 227
20,11 ..... 235, 346
20,15 17
21,1 346
21,2.10 294
21,6 117
21,8 380
21,8.27 ..... 28, 450
21,27 ..... 89, 235, 317, 340 f., 398, 454
22,3 396
22,5 257
22,12 210
22,13 117
22,14 53
22,15 ..... 340, 450
22,16 ..... 313, 477